AGB
Ma 65/8

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Die Erdkunde

von

Aſien,

von

Carl Ritter.

Band VI. Erſte Abtheilung.

Drittes Buch. Weſt-Aſien.

Iraniſche Welt.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte
des Menſchen,

Ma 65/8

oder

allgemeine
vergleichende Geographie,

als

ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
phyſicaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Univerſität und allgem. Kriegsſchule in
Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wiſſenſchaften ꝛc.

Achter Theil.

Drittes Buch. Weſt-Aſien.

Zweite ſtark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhaltsverzeichniß und Blattweiſer.

Drittes Buch.

Band VI. Erſte Abtheilung.

Weſt-Aſien. Band II.

Erſte Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Das weſtliche Hoch-Aſien, oder Iran.

§. 1. Einleitung. S. 1—129.

I. Phyſicaliſche Ueberſicht; Hypſometriſche Verhältniſſe. S. 1—17.

II. Hiſtoriſche Ueberſicht: 1. Namen. 1. Localbenennungen. S. 17 21.
2. Allgemein bezeichnender Name: Ariane, Eeriene, das wahre Iran im Gegenſatze von Turan. S. 21.

III. Archäologiſche Ueberſicht. Iran nach ſeiner Ur-Sage. Religiöſe Bedeutung: das Land des Ormuzd; Eeriene Veedjo das Stammland der Urväter; Eeriene Veedjo das Land der Einwanderung unter Dſchemſchid; das heilige Land. Nach den Zendſchriften. S. 27—50.

1. Die Ur-Sage der Zend-Aveſta von dem Ur-Lande des Zend-Volks und deſſen Einwanderung in Iran. S. 29. Fargard I., die Erſchaffung der Provinzen von Or-

muzd Reich. S. 29. Fargard II. Dſchemſchid Culturzug durch die drei Hauptttheile der Erde. S. 31.

2. Eeriene Veedjo, das reine Iran, verherrlicht durch Ormuzd und Dſchemſchids Gegenwart. S. 33.

3. Der Anbau des Ver, Verene, Ver-eſſchue, durch Dſchemſchid auf Ormuzd Befehl. S. 33.

4. Die Zarehs und der Albordj (Elburs), der Berg der Berge, in der Kosmogonie der Parſen; nach dem Bun Deheſch im Pehlvi, wie nach den Zendtexten der Yaçna (Izeſchne). S. 42 bis 50.

§. 2.

IV. Fragmente über alte Geographie Irans, nach den Zendtexten und der Entzifferung von Keilinſchriften. S. 50 — 111.

1. Ueberſicht der Iraniſchen Landſchaften aus den Zendtexten und Keilinſcriptionen, nach ihren urſprünglichen Etymologien, und deren Umwandlungen durch die claſſiſchen und orientaliſchen Autoren in gräciſirte oder moderne Benennungen der Mohammedaner. S. 50—69.

1. Soghdo, Çughdha, Sogdiana, Al Soghd.
2. Marv, Môuru, Margiana, Meru, Merv.
3. Bactria, Baktris, Bakhdi, Bactriana, Balkh. S. 53.
4. Nisaea, Niçaya, Niçaim, Niſapur, Niſchapur.
5. Herat, Heri; Haroïou, Arayu, Aryu; Ariana.
6. Veekereante, Vaekĕrĕtem (Kabul?) Anbeter der Pairika.
7. Vehrkâna, Barkani, Hyrcania, Gurcana, Djordjan.
8. Arachoten, Haraqaiti, Sarasvati, Araqati, Arachotos, Arachosia, Arochadſch.
9. Haetumat, Etymander (Erymanthus), Hindmend, Hirmend; Zareh, Zarayangh, Zarangen, Sarangen, Drangen-Zariaspen, Ariaspen, Evergeten; Berg Hukairya. S. 63.
10. Ragaea, Rhagae, Rhagiana, Rai, Rhei; Qwan, Choana.
11. Hapta Hendu, Hapta Handu, Sapta Heando; das Sieben Indien vom Aufgang zum Niedergang. S. 68.

2. Ueberſicht der dem Darius Hyſtaspis tributpflichtigen Iraniſchen Völkerſchaften in ihrer geographiſchen Stellung, nach der Keilinſchrift zu Perſepolis. S. 70 — 105.

Anmerkung. Zuſtand der jüngſten critiſchen Forſchung über Zend-Grammatik und Keilſchrift in Beziehung auf geographiſches Studium. S 71 — 84.

Das Iraniſche Völkerverzeichniß der Keilinſchriften zu Perſepolis; nach Chr. Laſſens Entzifferung. S. 84 — 105.

I. Die Abtheilungen der 10 weſtlichen Völker des Perſer-Reiches: 1. Qwan, Choana. 2. Mad, Madai. 3. Babisuș, Babylon. 4. Arbah, Arphachsad, Arbela, Erbil. 5. Açura, Aturia, Assur, Assyria. 6. Gudraha, Kudraha, Kurden, Gordyene, Kurdenſtämme. 7. Armin, Aramin, Aram, Armenier. 8. K^{a}tp^{a}tuk, Kappadokien. 9. Ç^{a}p^{a}rd, Saspiren. 10. Huna, Hunas; Saken, Skythen.

II. Die Abtheilung der beiden Völker in der Mitte zwiſchen den weſtlichen und öſtlichen. S. 95.
11. Usk^{a}ngha, die Geſetzloſen; Kussäer, Uxier. 12. Drh^{a}ngha, Dranga, Dranggaei.

III. Die Abtheilung der 14 öſtlichen Völker des Perſer-Reiches. S. 97.
13. Parutah, Pouruto; Parvatah, Aparytae, Bergland Koheſtan. 14. Açagart, Sagartii; 15. Parçawa, Parther. 16. Zarak, Zarangen. 17. Aria, Arianen. 18. Baktris, Baktria, Baktrier. 19. Çugd, Soghd, Soghdiana. 20. Quarazmiah, Chorasmien, Quairizam, Kharizm. 21. Zatagadus, Sattagyden, Paropamiſaden. 22. Araqatis, Haraqaiti, Arachosia. 23. Aidus, Hendu, Indien. 24. Gadar, Gandarier. 25. Çaka, Sakae, Saken. 26. Mak, Maei, Myker.
Anmerkung. Allgemeines Reſultat für Alt-Iraniſche Sprache und Völker-Abſtammung. S. 105 — 111.

§. 3. Einleitung. Ueberſicht. Fortſetzung.

V. Eintheilungen Irans und des Perſer-Reiches, nach den claſſiſchen Autoren, nach Herodot, Arrian, Plato, Daniel, dem Buche Eſther, Strabo, Plinius, Ammianus Marcellinus, Iſidorus Charax. S. 111 — 122.

VI. Eintheilungen Irans unter den Mohammedaniſchen Herrſchern, unter der Dynaſtie der Sefi im XVIIten und XVIIIten Jahrhundert, und in der Gegenwart. S. 122 — 128.

§. 4. Erſter Abſchnitt. Oſtrand von Iran. S. 129—212.

Erſtes Kapitel. Das Plateau von Afghaniſtan; die Solimanketten, die Brahooe-Gebirge. S. 129 — 175.

Erläuterung 1. Die Berginſel der Hezareh und Eimak; der Paropamiſus der Alten. S. 134 — 141.

Erläuterung 2. Das Plateauland von Ghasna (Ghizni), das Plateau von Kandahar und das Stromgebiet des Hindmend mit dem Zareh (Aria palus). S. 141 — 175.

1. Das Ghasna-Plateau und ſeine öſtlichen Zugänge. S. 141 bis 147.
2. Das Plateau von Kandahar und das Thal des Hindmend (Etymander) mit dem Zareh. S. 147 — 153.
3. Arthur Conollys Reiſeroute durch das obere Quellland des Helmund und ſeiner Zuflüſſe von N.W. gegen S.O.; von Herat über Kandahar, Kwettah und den Bolan-Paß nach Schikarpur (1833). S. 153 — 175.

§. 5. Zweites Kapitel. Hiſtoriſche Verhältniſſe und Bewohner des Oſtrandes von Iran. Afghanen. S. 176—212.

Erläuterung 1. Das Land der Paſſage zwiſchen Indien und Perſien; die Königsſtraße, Reſidenzen, ihre Emporien und Denkmale. S. 176—184.

Anmerkung. Ruſtam der Held in Sedſcheſtan (Sejiſtan). S. 182 bis 184.

Erläuterung 2. Bewohner des Oſtrandes von Iran; Aboriginer und Coloniſten. S. 185—190.

1. Tadſchik (Tadjik) die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn. S. 185.
2. Völkerreſte und Colonien in Afghaniſtan. S. 188.

Erläuterung 3. Die Afghanen (Aſſakanen, Asgang; Puſchtun, Puſchtaneh) das Herrſchervolk; die Durani der Königsſtamm, ihre Verfaſſung, Abſtammung, Sprache, Namen. S. 190—206.

Anmerkung. Rückblick auf die Gegenſätze zwiſchen dem Oſten und Weſten in Mittel-Aſien. S. 207—211.

§. 6. Zweiter Abſchnitt. Nordrand von Iran. S. 212 bis 711.

Erſtes Kapitel. Oeſtliche Hälfte des Nordrandes. Khoraraſan, oder das Schwert von Perſien, mit ſeinen nächſten Umgebungen. S. 214 — 417.

Ueberſicht. S. 214—218.

Erläuterung 1. Balkh (Bactra). Die Stadt und ihre Umgebungen, auf der Vorſtufe von Khoraſan. S. 218— 227.

Erläuterung 2. Der Murghab (Margus, Epardus) oder der Fluß von Merv; Meruſchak (Meru rud, Balai rud) das obere Thal; die Cultur-Oaſe von Merv (Schahjehan), Meru (Mouru), der untern Capitale, das alte Antiochia. S. 227—237.

Erläuterung 3. Herat, Heri (Haroïu); die alte Königsſtadt (Artacoana, Alexandria), der Seegensort; Stadt und Land; der Heri Rud und ſeine Umgebungen. Nach den orientaliſchen Geographen und den jüngſten Augenzeugen und Berichterſtattern: G. Forſter (1783), C. Chriſtie (1810), A. Conolly (1833), Mohun Lal (1833); wie nach M. Elphinſtone (1809), M. Kinneir (1813), B. Fraſer (1822). S. 237—258.

§. 7. Zweites Kapitel. Oeſtliche Hälfte des Nordrandes, Khoraſan. Fortſetzung. S. 258.

Ueberſicht, mit der ſüdlich angrenzenden Wüſte Khoraſans und dem Gebiete von Yezd. S. 258—270.

Anmerkung. Die iſolirte Oaſe Yezd, als letztes Aſyl zahlreichſter Feuerdiener, ihres Cultus und ihrer Geſetzbücher in Iran. S. 270—276.

Erläuterung 1. Der Tedſchend-Fluß, Serachs (Sharakhs); die Oaſe der Salera-Turkomannen. Kelaat, die Feſte Nadir Schahs; Weg von Serachs durch den Paß von Darbend nach Meſchhed. S. 276—283.

Erläuterung 2. Meſchhed und ſeine Umgebungen, die Turbut-Kette und die Karawanenwege. Tus die alte Capitale, Meſchhed, die moderne Capitale des Perſiſchen Khoraſan. Der Wallfahrtsort. S. 283—307.

1. Die alte Capitale Tus. S. 287.
2. Die neue Capitale Meſchhed, d. h. Grabmal. S. 292.

Erläuterung 3. Niſchapur mit Umgebung und die Weſtwege durch Kuheſtan. Nordweg bis Kutſchan zum Attreck-Quell; Südweg von Niſchapur bis Schahrud. S. 308.

1. Doppelweg von Oſt nach Weſt im Norden und Süden der Turbut-Kette; Nordweg von Meſchhed über Tſchinaram nach Kutſchan oder Kabuſchan (Cochoon) in das Land der Kurden-Anſiedlung. S. 309.
2. Niſchapur die Stadt und Umgebung; Weg von da nach Meſchhed. S. 315.

Anmerkung. Die Türkisminen von Niſchapur; geognoſtiſche Beſchreibung; Fundorte des Firuzeh, oder orientaliſchen Tür-

kis (Kalait); ſeine Werthſchätzung im Orient und ſeine Verbreitung. S. 325—330.

3. Die ſüdliche Karawanenſtraße von Niſchapur über Robat Zafferuni, Sebſewar, Mihr, Meſinun, Abbasabad, Maiomid nach Boſtam und Schahrud. S. 330—341.

Erläuterung 4. Das Gebirgsland Gurkans oder Djordjans (Hyrcanien); die Parallelflüſſe Attreck und Gorgan mit ihren Stufenländern zum Kaspiſchen See. S. 341—372.

1. Die Parallelflüſſe und ihre Stufenländer. S. 341.
2. Die Reiſeroute im obern Attreck-Thale von Kutſchan über Schirwan bis Bujnurd; von da bis zur Quelle des Gurgan-Stroms. Nach B. Fraſer und A. Burnes. S. 346.
3. Die Reiſeroute von der Quelle des Gurgan-Fluſſes an deſſen oberm Laufe, bis zum erſten Turkmannen-Lager von Gurgan; nach B. Fraſer und A. Burnes. S. 352.
4. Das untere Stufenland des Gurgan-Fluſſes, von Gurgan bis Aſterabad, nach B. Fraſer. S. 356.
5. Der meſopotamiſche Deltaboden zwiſchen dem Attreck und Gurgan, nach A. Conolly's Querreiſe von Aſtrabad durch die Turkomannenwüſte gegen Khiwa (1830). S. 362.
6. Die Mündungen des Attreck (Etrek) und Gurgan (Giürgan) zum Kaspiſchen See, nach N. von Muraview (1819). S. 366.

§. 8. Erläuterung 5. Die Wanderhorden von Iran. Die Ilat (Iliyat, Il, Elat, Kurdſchr, Zoum, Zem, Kabilah, d. i. Tribus); Ueberſicht; allgemeine Verhältniſſe und Abtheilungen der Ilat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnſitzen. Die Araber- und Kurden-Colonien. S. 372—392.

1. Ueberſicht. S. 372.
2. Allgemeine Verhältniſſe der Ilat. S. 381.
3. Beſondere Verhältniſſe und Abtheilungen der Ilat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnſitzen. S. 387.
   A. Die Ilats Lur-Zeban, d. i. von der luriſchen Zunge. S. 388.
   B. Die Ilats Areb-Zeban, d. h. von der arabiſchen Zunge. S. 391.
   C. Die Ilats Kurd-Zeban, d. h. von der Kurden-Zunge. S. 392.

Erläuterung 6. Die Ilat Turk-Zeban in Iran, im Allgemeinen; die Horden der Turkomannen im Kampfe mit Khoraſan und Nord-Iran insbeſondre. S. 400—417.

I. Die Ilat Turk-Zeban, d. h. von der Türkiſchen Zunge in Iran überhaupt. S. 400.

II. Die Horden der Turkomannen-Wüſte im Kampfe u. ſ. w., insbeſondre. S. 405—417.

1. Die Teke, 2. die Goklan, 3. die Yamud. Allgemeine Sitten.

§. 9. Drittes Kapitel. Weſtliche Hälfte des Nordrandes von Iran. Der Kaspiſche Elburs mit dem Demawend; von Aſterabad durch Maſenderan, Ghilan bis Aſerbaidſchan. S. 417—514.

Ueberſicht., S. 417—445.

Erläuterung 1. Die Straße von Tehran über Semnan nach Dameghan nach Schahrud, auf der Höhe des Tafellandes, längs dem Südfuße der Vorberge der Elburskette. Die Pylae Caspiae. Nach Truilhier (1807) und B. Fraſer (1822). S. 445—471.

Erläuterung 2. Die Querſtraßen durch die Hochkette des Elburs im Oſten des Demawend, aus dem hohen Tafellande Khoraſſans und Irak Adſchems hinab nach Aſterabad und Maſenderan. S. 471 bis 514.

1. Oeſtlichſte Querpaſſage von Aſterabad nach Schahrud. Von A. Conolly vom 12ten bis 14ten Juni 1830. 3 Tagmärſche. S. 473.
2. J. Moriers Querpaſſage von Aſterabad über Sawar bis Tſcheſchmeh Ali. S. 475.
3. G. Forſters Querpaſſage über Tſcheſchmeh Ali, Tauck bis Sari. S. 475.
4. W. Ouſeleys Querpaſſage von Rai über Aiwan i Kaif nach Firuzkuh und Sari. S. 479—499.
5. C. D'Arcy Todds Querpaſſage von Amol über Parus, Ask (Aſek) am Herhazrud, über den Schulterpaß des hohen Demawend, Imam Zadeh Haſchim, nach der Stadt Demawend (April 1836). S. 499.
6. J. Moriers Oſtroute, innerhalb der ſüdlichen Vorthäler der Elbursketten, von Tehran über Demawend nach Firuzkuh, Tſcheſchmeh Ali, und deſſen Querpaſſage, von da, über den Schwertpaß, Tang Schemſchir Bur, nach Sawer und Aſterabad (18ten Juni bis 28ſten Juli 1815). S. 504—514.

§. 10. Erläuterung 3. Der ebene Küſtenſtrich Maſenderans mit den Städten: S. 514—550.

1. Aſterabad (Astabene), Urſitz der Kadjaren-Dynaſtie, mit dem Golf von Aſterabad. S. 514.
2. Aſchraff (Aſchruff, Eſchreff). Der Palaſtort Schah Abbas und Schah Nadirs. Sefiabad am Vorgebirge mit der Sternwarte; Kara Tepeh, der Küſtenort. S. 523.

3. Sari (Sauloë Parthaunisa, Syrinx), die antike Capitale am Tedjen-Fluß; Ferahabad, der Hafenort mit dem Königsſchloß. S. 527.
4. Der Siahrud-, Talar-, Bobulfluß. Balfuruſch (Balfroſch), das große moderne Emporium und der Hafenort Meſchhed i ſar. S. 534.
5. Amol am Herhazfluß, die alte Capitale am Nordfuße der Berggruppe des Demawend. S. 539.
6. Die Küſtenſtraße von Amol in Maſenderan, durch Tunnakabun, über die Grenze Ghilans nach Lahidjan und Reſcht. S. 544.
   1. Trezels Küſtenroute von Reſcht nach Balfuruſch 1808.
   2. B. Fraſers Route von Amol nach Lahidjan 8 Tagmärſche (1822).

§. 11. Erläuterung 4. Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, der Central-Vulcan im Elburs. S. 550—595.

1. Der Elburs als Theil des Taurus-Syſtems oder Kuh Alburz (Kaf) der Claſſiker und Orientalen. S. 550.
2. Lage der Demawend-Gruppe nach ihren Vorhöhen. Stadt Demawend. Zohaks Todtenfeier (Eyd). S. 555.
3. Der Demawend-Kegel, der Schneeberg, der Berg mit Schwefel und heißen Quellen; der Erſchütterer, der Central-Vulcan; ſeine Erſteigung durch W. Taylor Thomſon (1837). S. 563.
4. Die Nordweſtſeite der Demawendgruppe; die Sſamaniſchen Alpen; die Berglandſchaften Dilem mit der Dilemetiſchen Bujiden-Dynaſtie (934—1054), und Rudbar Alamut mit der Herrſchaft der Aſſaſſinen, oder der Ismaelier (1091—1256). S. 571.
   1. Dilem, Land der Dilemiten und die Sſamaniſchen Alpen.
   2. Rudbar mit der Feſte Alamut in Al Dſchebel, der Aſſaſſinen (Haſchaſchin) oder Ismaelier; die Reſidenz des Alten vom Berge der Kreuzfahrer (Vetulus de Montanis). S. 576.
   3. Wiederaufſuchung der Bergfeſte und Ruinen von Alamut, durch Colon. Monteith und Col. Stewart (1832 und 1833): Kaswin, Abhor, der Schahrud, Alamut. S. 587.

§. 12. Erläuterung 5. Die beiden Reſidenzen des Tafellandes am Südfuße der Demawendgruppe; Rai (Rhagae), die antike Capitale in ihren Ruinen; Tehran, die moderne Reſidenz der Kadjaren-Dynaſtie. S. 595 bis 613.

1. Rai, Rhagae, Europos, Arsakia. Die antike Capitale in ihren Ruinen. S. 595.

2. Tehran, die Kadjaren-Reſidenz ſeit dem Ende des XVIIIten Jahrh. S. 604.

§. 13. Erläuterung 6. Der Kiſil-Oſen mit ſeinem durchbrechenden Stromſyſteme; der Scheideſtrom zwiſchen Irak Adſchem und Aſerbaidſchan; oberer, mittlerer und unterer Lauf, mit dem Deltalande und Küſtenſtriche Ghilan. S. 613—656.

1. Das Stromſyſtem des Kiſil-Oſen. S. 613. Oberer Lauf. Mittler Lauf von Mianeh bis Mendjil und Pyla Rudbar. S. 633. Unterer Lauf von Mendjil durch Pyl Rudbar nach Ghilan zum Kaspiſchen See. S. 639.
2. Ghilan, das Tiefland, der Küſtenſtrich, der Deltaboden. Lahidjan mit Langarud. Reſcht mit Peri Bazar und dem Hafenorte Emzelli. S. 643.

Erläuterung 7. Das Aufſteigen des Tieflandes Ghilan im Weſten des Kiſil-Oſen-Deltas zum Hochlande Aſerbeidſchans. S. 656—671.

1. Die Küſte Ghilans im Weſten von Reſcht; Küſtenweg bis Aſtarah und Querpaß weſtwärts nach Ardebil auf dem Tafellande Aſerbeidſchans. S. 656.
2. Die Taliſch-Alpen in Weſt-Ghilan; die Taliſch-Tribus. S. 661.
3. Der Maſſaula-Paß von Reſcht nach Herou in Khalcal und Tebris. S. 665.
4. Der Aghlaber-Paß zu den Yailaks des Balla Khan; vom Kirganrud weſtwärts zum Plateaulande von Ardebil. S. 668.

Erläuterung 8. Rückblick auf Ghilans characteriſirende Naturproductionen. Seidenzucht. S. 672—710.

Anmerkung. Die geographiſche Verbreitung des Maulbeerbaums und der Seidenzucht in Aſien. Die Seidencultur in Ghilan und Maſenderan. Der Handel mit der rohen Seide von da nach Europa. Die Einführung der Seide und Seidenzucht aus China (Serica) von dem Oſten nach dem Weſten bis Ghilan. S. 679—710.

Dritter Abſchnitt. Südrand von Iran. S. 711—952

§. 14. Erſtes Kapitel. Oeſtliche Hälfte des Südrandes. S. 713—771.

Erläuterung 1. Terraſſenland Belludſchiſtan, Mekran. S. 713—722.

Anmerkung. Die Sandwüſte Belludſchiſtans; Sandebbe.

Erläuterung 2. Terraſſenland, Kerman und Lariſtan. S. 722—771.

1. Paß von Kerman nach Bender Abaſſi. S. 725.

Anmerkung. Die Sandwüſte Kerman; der Saum von Oaſen mit Obſthainen. S. 727.

2. Die Oſt-Weſtroute aus Belludſchiſtan durch Kerman nach Fars, innerhalb des Südrandes; nach Pottinger (1810). S. 729.

3. Die Querpaſſage von Schiras durch Lariſtan nach Bender-Abaſſi; die Oſtſtraße über Darabgerd und Forg. S. 735.

4. Die Oſtroute über Darabgerd und Forg, nach Bender-Abaſſi, nach Della Valle (1622) und Dupré (1808). S. 736.

5. Die Querpaſſage von Bender-Abaſſi durch Lariſtan nach Schiras; die Weſtſtraße durch Lar, Jahrun und Schiraz. S. 749.

6. Excurſion von Schiras nach Faſa, Darab und nach Merdaſcht zurück, in das Grenzland gegen Kerman; nach W. Ouſeley. Firuzabad nach Colon. D'Arcy. S. 757—771.

§. 15. Zweites Kapitel. Südrand, Mittel-Provinz; Fars oder Farſiſtan, das alte Perſis. S. 771—952.

Erläuterung 1. Abuſchähr der Hafen von Perſis (Mesembria, Taoke). Die Halbinſel mit Riſchähr und ihren Monumenten. Die Hafenſtadt. S. 779—815.

Anmerkung. Die Heuſchreckenplage der Länder der Alten Welt, nach ihrer geographiſchen Verbreitung; die Heuſchreckenſtriche; die Züge der Wanderheuſchrecke. S. 789—815.

§. 16. Erläuterung 2. Aufſteigen von Abuſchähr, aus Daſchteſtan, über Tangiſtan, das Land der Päſſe nach Schiraz. Die Kotels, Kazerun, die Ruinen von Schahpur. Deſcht i Arzhen, Kan i Zenian. S. 815.

1. Der Weg von Abuſchähr durch die Ebene Daſchtiſtan nach Dalaki am Fuß des Gebirgspaſſes. S. 817.

2. Aufweg des Gebirgspaſſes Dalaki über die Kotul e Mallu, Kotul Kheſcht, Kotul e Komaredje, und durch den Tang i Turkan nach Kazerun. S. 819.

3. Die Ruinen und Felsſculpturen von Schahpur. S. 827—842.

4. Der Weg über Kotel i Dokhter und Pirazan, nach Deſcht i Arzhen, Kan i Zenian nach Schiraz. S. 842.

Erläuterung 3. Schiraz (d. h. Löwenbauch). Das Zeltlager der Araber; die moderne Capitale von Fars. Die Monumente der Umgebung. S. 847—858.

§. 17. Erläuterung 4. Das alte Perſis mit der Perſepolis. Das Stromſyſtem des Kyros, jetzt Bendemir, mit dem Araxes und Medus, dem Bendemir und Pulwar (Kur ab). Die Ebenen und Engpäſſe von Murgh ab und Merdaſcht, das Coele Persia der Alten. Die Ruinen von Perſepolis, Nakſchi Rekſcheb, Nakſchi Ruſtan und Murgh ab. S. 858—952.

Anmerkung 1. Fragmentariſche Bemerkungen über die Ruinengruppe von Tſchil Minar, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Unterſuchung durch Reiſende. Die Architecturen, der Styl und Gegenſtand der Sculpturen; die Keilinſcriptionen, ihre Copien und Entzifferungen. S. 904—928.

1. Das Palaſt-Portal mit den Rieſenthieren. S. 897.
2. Die zweite Treppenflucht mit den Sculpturen und Inſcriptionen. S. 910.
3. Die Säulenhalle. S. 917.
4. Die Gruppe der königlichen Wohngebäude mit den antiken Keilſchriften und den ältern kufiſchen und perſiſchen Inſcriptionen. S. 919.
5. Die große Audienzhalle. S. 924.

Anmerkung 2. Fragmentariſche Bemerkungen über die Ruinengruppe von Nakſchi Ruſtam, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Unterſuchung für Reiſende. Die 4 Grabſtätten der Achämeniden; die 6 Sculpturfelder der Saſſaniden, und die Inſcriptionen. S. 928—942.

I. Die 4 Felsgrüfte der Achämeniden. S. 929.
II. Die 6 Felsſculpturen der Saſſaniden-Gräber. S. 936.

Anmerkung 3. Fragmentariſche Bemerkungen über die Ruinengruppen der Murgh-ab-Ebene, oder von Paſargadae, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Uuterſuchung durch Reiſende. Die 7 geſonderten Hauptdenkmale mit ihren Sculpturen und Inſcriptionen. S. 942—952.

I. Die Plattform von weißem Marmor. Tackt i Suliman, d. i. Salomons Thron genannt. S. 943.
II. Der quadratiſche Thurmbau; Ateſch kaddah der Feuertempel. S. 944.
III. Der einzelne Quadratpfeiler mit der Keilinſchrift. S. 944.

IV. Die runde Säule und die 4 quadratiſchen Pfeiler mit den Keilinſchriften. Der Teufelshof oder Divan Khaneh. S. 945.
V. Der Tempel mit dem Cherubim-Relief. S. 946.
VI. Das ſogenannte Karawanſerai. S. 949.
VII. Das Quaderſteingrab auf ſieben Treppenſtufen; genannt Meſchhed i Mader i Suleiman, d. i. Grabſtätte der Mutter Salomos, oder die ſogenannte Cyrus-Grabſtätte. S. 949.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Band II.

Drittes Buch.

Weſt = Aſien.

Zweite Abtheilung.

Das weſtliche Hoch=Aſien, oder Iran.

§. 1.

Einleitung.

I. Phyſicaliſche Ueberſicht; Hypſometriſche Verhältniſſe.

Steigen wir aus dem Industhale nach Weſten hinauf zu den Terraſſenländern von Kabul, Kandanhar und Kelat, oder folgen wir aus dem Turkeſtaniſchen Weſtrande Hoch=Aſiens den beweglichen Nomadenſtämmen der älteſten und neueren Zeit, von N.O. gegen S.W., über Sir und Gihon, durch Ferghana, Badakhſchan, Tokhareſtan, Balk und Bamiyan, ſo betreten wir, am Südfuße des gewaltigen Indo=Kaukaſiſchen Gebirgszuges, ein vom öſtlichen Aſien characteriſtiſch verſchiedenes, ganz neues Ländergebiet, das vorderaſiatiſche, oder das weſtliche Hochaſien. Im Gegenſatze von Indien im Oſten des Indus, und Turans im N. und O. des Gihon (Oxus), iſt dieſes, ganz abgeſchieden von jenen beiden Indiſchen und Mongholiſchen Welten, ſeit dem goldenen Zeitalter Dſchemſchids, d. i. ſeit der älteſten Perſerſage, den die Geſetzbücher Zoroaſters (Zend=Aveſta) verherrlicht haben, bis auf die Gegenwart, mit dem einzigen dort allein einheimiſchen Namen Iran

belegt worden, der nur durch verſchiedene Dialecte, volksthümliche Sprachen und Schreibungsweiſen unter verſchiedenen, aber unter ſich in ihrer Wurzel doch immer identiſchen Formen, wie Aria, Ariana, Eeriene, Iran, ſowol den griechiſchen und römiſchen Claſſikern wie den modernen Mohammedanern, die über jene Gebiete mehr als ſelbſt die Einheimiſchen Bericht geben, bekannt genug war, und bis heute geblieben iſt. Wie Tſchin und Kitai im äußerſten Oſten, Hind und Sind (d. i. jenſeit und dieſſeit des Indus, ſ. Aſien IV. 1. S. 451) in größerer Nähe, ſo ſtanden auch Turan und Iran, in der Mitte des Erdtheiles, immer in Gegenſatz und Widerſtreit, der That wie der Vorſtellung der orientaliſchen Völker nach, die ſelbſt in ihren Genealogien, Hiſtorien, wie in ihren religiöſen und politiſchen Anſichten von dieſem Gegenſatze ausgehen. Iran in dieſem Sinne begreift das wahre perſiſche Hochland, aber theils weniger theils mehr als die in verſchiedenen Zeiten ſo vielfach wechſelnden Grenzen der großen perſiſchen Weltmonarchien, wie der in engern Grenzen zuſammengezogenen, oft nur temporären perſiſchen Königreiche. Wir folgen hier einer weiteſten phyſicaliſchen und hiſtoriſchen Bedeutung dieſes Namens, der ſich auch die politiſche ordnend unterſchließt, und betrachten hier das Plateau von Iran in ſeinem durch die Natur ſelbſt plaſtiſch gemodelten, grandioſen Zuſammenhange, dem viele benachbarte Bergzüge, Bergländer und Stufenlandſchaften als ſo viele natürliche Gliederungen, gegen die Außenſeiten hin, zugehörig erſcheinen.

Dieſes Plateauland, das beiläufig 70,000 bis 80,000 Q.-Meil., alſo etwa ein Zehntheil der ganzen Oberfläche von Aſien, einnimmt, und nur zu einer mäßigen mittlern Höhe von 3000 bis 4000 Fuß ſich über den Meeresſpiegel erhebt (ſ. Aſien Einl. S. 40), ſteht im N.O. durch den indiſchen Kaukaſus mit den indiſchen, tübetiſchen und turkeſtaniſchen Alpenländern in unmittelbarer Verbindung, ohne durch ein Tiefthal oder ein Waſſerſyſtem irgend wie davon völlig abgetrennt oder durchbrochen zu werden. Von der Kabulterraſſe, auf deren Hochfläche die Hauptſtadt Kabul, nach A. Burnes Meſſungen 6,200 Par. Fuß üb. d. Meere, die Quelle des Kabulſtroms, in der anſteigenden Ebene bei Julraiz, ſelbſt 8,076 Fuß hoch liegt (ſ. Aſien Bd. V. 1837. S. 237, 238) über welchen die Gipfel des Hindu Khu noch mehr als das doppelte (bis 19,225 Par. Fuß) und weit über die ewige Schneegrenze, welche dort bis zur abſoluten Höhe von 12,198

Par. Fuß (ſ. ebend. S. 257) ſich ſenkt, hervorragen, iſt ſchon früher die Rede geweſen; wir haben ſie als die erſte Vorſtufe des Plateaus von Iran kennen lernen, deren Alpengebirgsland, von da gegen N.O., wir das große merkwürdige Vermittelungsglied (ebend. S. 256) beider entgegenſtehenden größten Maſſenerhebungen der Erdrinde genannt haben.

Dieſes hohe Bergland wird von den flachen, aber breiten Zügen des Paropamiſus und dem nördlichen Taurusſyſteme, das wir eine Fortwirkung der Himalaya Spalte gegen N.W. nennen konnten (ſ. Aſien Einl. S. 46), in bedeutender Höhe über den Elburz und Demawend gegen Weſt mehrere hundert Meilen hinaus an ſeiner Nordſeite begrenzt, und dadurch von dem mittelaſiatiſchen Tieflande der Kaspiſchen, Araliſchen und Gihonebenen abgeſchieden. An ſeinen Weſtrand lehnen ſich die Alpenländer der Kurden und Armenier; hier beginnt ſchon mit dem 66° bis 68° O. L. v. Ferro, oder mit dem Meridian von Hamadan im alten Medien, in der größten horizontalen Verengung, zwiſchen den innerſten Winkeln des Perſiſchen Golfs und des Kaspiſchen Sees ($6\frac{1}{2}$ Breitengrade, zwiſchen 30 bis $36\frac{1}{2}$° N. Br., alſo auf einem Iſthmus von etwa 100 geogr. Meil. Breite von Nord nach Süd), die völlige Umgeſtaltung ſeiner von Oſten her mehr ebenen Oberfläche, zu höher aufſteigenden, dem Plateau aufgelagerten Gebirgszügen, die hier auch ſchon theilweiſe wieder, was weiter im Oſten nicht der Fall iſt, von Tiefthälern (wie des Kiſilirmak, der Tigriszuflüſſe, der Araxeszuflüſſe und denen der Alpenſeen von Urmia und Wan) unterbrochen werden. Hier mit dem Gebirgslande der Kurden, dem Medien der alten und Kurdiſtan der neuern Zeit, beginnt alſo aus jener mehr einförmigen Gleichheit der öſtlichen Hälfte ſeiner Oberflächen, die reichere, verticale Gliederung derſelben in Thäler, Höhen, die ſich ſelbſt bis zu Alpenlandſchaften erheben. Dieſe Gliederung der Plateaugeſtaltung ſetzt immer weiter gegen Weſt in vorſchreitender Progreſſion, in den verticalen wie in den horizontalen Verhältniſſen fort, die Geſtaltungen des Erdtheiles immer mehr und mehr individualiſirend, entwickelnd, vermannigfachend, ſo daß ſich die Plateaubildung Irans hier in verſchiedene Formen auflöſen mußte. Von dieſen behielten einige dem Areal nach untergeordnete Größen, wie Armenien, Anatolien den Plateaucharacter bei, indeß andre zu Senkungen und Stufenlandſchaften, wie am Tigris und Euphrat,

wurden, noch andere, aus den Randgebirgen zu ſelbſtändigen, mehr freiſtehenden Gebirgsketten ſich erheben konnten (ſ. Aſien Einl. S. 73), wie die Umwallung des Kaukaſus gegen N.W. und die Verzweigung des ſyriſchen Gebirgszugs gegen den Süden, mit vielfacher Zerſplitterung in geringere continentale und ſelbſt inſulare Gliederung. Wir haben dieſe Gruppirung ſchon früherhin eine den europäiſchen Erdmaſſen analoge genannt (Aſien Einl. S. 29), durch welche Iran den wahren Uebergang von Oſt durch Weſt-Aſien zum europäiſchen Boden bildet. Wenn Iran hiedurch gegen Weſt zu Gunſten der europäiſchen Entwickelung, wie ſeiner eigenen, ſich vielfach verzweigt, ſo iſt ſein Nordabfall in die buchariſchen Steppen und zum kaspiſchen See deſto einförmiger zu nennen; auch ſein ſüdliches Randgebirge, das ſüdliche Taurusſyſtem iſt in ſeiner langen mit dem nördlichen Taurusſyſteme faſt parallellen, jedoch in Weſt mehr convergirenden Erſtreckung undurchbrochen geblieben, bis zu den Querthälern des Tigris und Euphrat, mit denen die Senkung in die weiten Flächen und Niederungen dieſes Waſſerſyſtems zum arabiſchen Irak, Meſopotamien und Syrien beginnt; das iraniſche Gebiet aber, wie die Plateaubildung im engern Sinne, deshalb auch ebendaſelbſt ihre Grenze finden. Die öſtliche Hälfte dieſes ſüdperſiſchen Grenzgebirgswalles iſt es, welche ohne alle Vorlagerung unmittelbar in das Indo-Perſiſche Meer und zum perſiſchen Meerbuſen abfällt.

Im O. ſtürzt ſich das Plateauland von Iran von N. nach S., ſeiner größten Breite (zwiſchen 25° — 37° N. Br.) von 180 geogr. Meilen nach, in gleicher Direction wie der Indus ſtrömt, in mehreren ſehr ſchmalen, meiſt unbewäſſerten wildklippigen, vegetationsarmen Stufenländern überaus ſteil zum Indus hinab, deſſen Thalrinne es vollſtändig von der indiſchen Welt und Oſt-Aſien abſcheidet. Die Länge des Iran Plateaus von Oſt nach Weſt, zwiſchen Kabul bis Tauris, nahe dem Urmia See (von 87 bis 64° O. L. v. F.) beträgt gegen 300 geogr. M., deſſen Breite iſt von Oſt gegen Weſt, bis zu jener horizontalen Verengung, die wir den Mediſchen Iſthmus im heutigen Kurdenlande nennen könnten, abnehmend, ja ſich bis zu 100 Meilen, alſo bis zu einem Drittheile der ganzen Länge verengend; ſeine allerdings vierſeitige horizontale Ausbreitung iſt demnach, obwol Nord- und Südrand theilweiſe einen gewiſſen Parallelismus behaupten, im Ganzen aber gegen Weſt convergiren

(ſ. Aſien Einl. S. 36, 45), nur annäherungsweiſe, der geometriſchen Figur nach, ein Parallelogram oder Rectangel, vielmehr in ſeiner Geſammtfigur ein ziemlich regelmäßiges Trapez zu nennen. Deſſen Hauptaxe der Anſchwellung ſcheint auch hier (ſ. Aſien Einl. S. 49, 51), wie im öſtlichen Hochaſien von S.W. gegen N.O. gerichtet, ſo daß der Südoſttriangel jenes Iran-Trapezes, welcher von den ſüdlichen Verzweigungen des Hindu Khu, den Solimanketten, dem Küſtengebirge Gedroſiens und Karamaniens, wie von dem ſüdlichen Randgebirge durchzogen wird, in Belludſchiſtan, nämlich in dem Plateau von Kelat, die höchſte Maſſenerhebung nach Pottingers [1]) Schätzung, von etwa 8000 Fuß Meereshöhe (Lukh Paß 5000 F. üb. M.) erreicht. Südwärts unmittelbar zum Meere abſtürzend, ſich aber nordwärts nur allmälig gegen Kabuls Hochebene bis zu 6000 Fuß ſenkend, ſcheint der Abfall gegen N.W. zum Plateau See des Zareh, dem Thal ſeiner Zuflüſſe, des Hindmend und der umherliegenden Wüſtenflächen weit bedeutender zu ſein, obwol dieſe jedoch noch keineswegs zu den eigentlichen Niederungen der Erde gehören. Doch mögen ſie, gleich den Wüſten der Gobi, nach den von Fuß und Bunge ermittelten hypſometriſchen Verhältniſſen (ſ. Aſien Bd. V. Weſt-Aſ. 1837. S. 337) wol in bedeutenden Plateaueinſenkungen liegen, die jedoch nirgends in die Tiefen der Aral und kaspiſchen Seeflächen abfallen werden. Genauere Höhenmeſſungen fehlen uns hier noch in der Oſthälfte des Iran Plateaus. Von der Weſtſeite Irans haben wir glücklicher Weiſe durch J. B. Fraſers Reiſe (1821) [2]) von Abuſchir über Shiras, Ispahan, Tehran und von da oſtwärts bis Niſchapur und Meſched (unter 36° 12′ und 36° 17′ N.Br.) ein Durchſchnittsprofil der dortigen Plateaubildung erhalten, welches uns als mittlere Höhe derſelben, zwiſchen Ispahan und Tehran 3900 Fuß angiebt, über welche ſich zwar einzelne Theile derſelben noch um 1000 Fuß mehr, und die iſolirten Berggipfel, wie der Demawend ſelbſt, um mehr als 7000 Fuß höher erheben, aber keine der tiefſten Einſenkungen der Plateaumaſſen um 1000 F. tiefer ſinkt. Die Geſammterhebung des Iran Plateaus bleibt alſo

[1]) L. H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. im Geogr. Mem. daſ. p. 257—261; 101, 231 etc.

[2]) J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. London, 1825. 4. p. 162.

durchaus überall über 2000 Fuß abſolut über der Meeresfläche erhaben. Die nicht ganz ſcharfen Meſſungen des britiſchen Reiſenden nach dem Siedepunkte des Waſſers, ohne Barometermeſſungen, haben durch J. Oltmanns und Knorrs Anwendung [3]) der beſten Methoden bei den Berechnungen der gewonnenen Höhen, eine größere Genauigkeit erhalten, aus welcher uns die Plaſtik der Oberfläche jener Erhebung zur beſtimmteſten Anſchauung, wenn auch immer nur noch annäherungsweiſe hervortritt. Wir fügen das Verzeichniß der in Iran gemeſſenen Höhen, zur Vergleichung mit andern Plateaubildungen (ſ. Aſien Bd. V. Weſt-Aſien 1837. S. 340 u. a. O.) hier bei, welches zugleich als Maaßſtab zur Beurtheilung der Erhebungen vieler einzelnen Localitäten des Iran Plateaus dienen mag, auf den wir ſtets als auf ein Poſitives zurückweiſen können.

Höhen-Profil des Iran-Plateaus in Weſtperſien, nach J. Fraſer (berichtigt durch Oltmanns und Knorr).

I. Durchſchnitt des ſüdlichen Grenzgebirgswalles vom Meeresſpiegel bei Abuſchir am perſiſchen Golf (28° 59′ N.Br., 48° 30′ O.L. v. Gr.) über Schiras gegen N.O. und dann in der Richtung gegen N.W. bis Jspahan (31° 39′ N.Br.) Höhen in Pariſ. Fuß üb. d. M. (Die eingeklammerten Namen nach W. Ouſeley's Schreibung).

1) Abuſchir, Hafen am perſiſchen Golf dem Meeresſpielel gleich 0′
2) Branzjun (Barazjun) . . . . 270′ üb. d. M.
3) Dalaki . . . . 270′
4) Konar Tokht, Aufſteigen über die äußerſten Kettenglieder des Randgebirgs . . . 1566′
5) Kumaredſch . . . . . . 2856′
6) Kazerun (im S.O. der Ruinen von Shahpur) 2772′
7) Deſcht Arjun (Deſchti Arzen), Bergpaß . 7200′
8) Schiras (29° 37′ N.Br., 50 20′ O.L. v. Gr.) 4284′
9) Zergun (Zarkhan, in der Hochebene Merdaſch, dem Thal der Ruinen wo Nakſchi Ruſtan und Perſepolis liegen) . . . . 4800′

[3]) J. Oltmanns Grundlagen der Erdbeſchreibung. Stuttg. 1831. 8. 1. Thl. 1. Abtheil. Fraſers Höhenmeſſungen in Aſien, S. 275 bis 283.

10) Khuskizurd (Kuſchki), Wendung des Weges gegen N.W. über die innerſten Kettenglieder des Randgebirges, nach den centralen Plateauhöhen; Paß	6666′ üb. d. M.
11) Deghirdu	6564′
12) Yezidkhaſt (Yezdekhaſt)	5916′
13) Murud Beggi (Makſudbegi) . . .	5214′
14) Komaiſchah (Kumeſchah) . . .	4704′
15) Ispahan (Isfahan), Hauptſtadt im Thale des Zehenderud.	4140′

II. Durchſchnitt des centralen Iran-Plateaus von Ispahan bis zur Reſidenz Tehran (35° 40′ N.Br., 49° 3′ O.L. v. Gr.), am Südfuße des Demawend in dem Elburz Syſtem. Richtung gegen Nord N.W.

16) Kohrud (Khorud), Paßhöhe . . .	6042′ üb. d. M.
17) Kaſchan	2508′
18) Kum (tiefſte Einſenkung) . . .	2046′
19) Tehran, Reſidenz	3786′

III. Durchſchnitt des nördlichen Grenzgebirgswalles von Tehran bis zum Südufer des kaspiſchen Meeres.

Hier ſind zwar von Fraſer keine beſondere Meſſungen angeſtellt (die von Ainsworth ſ. unten), doch ergiebt ſich aus Tehrans Höhe, 3786 Par. F. üb. d. M., und dem nahe an 100 Fuß, nämlich auf 94, 4 Par. F. unter dem Meere neuerlich ermittelten [4]) Seeſpiegel des kaspiſchen Meeres, daß auf einem kürzeſten Abſtande von kaum 15 geogr. Meilen, hier ein plötzlicher Abſturz des Plateaus von etwa 4000 Fuß ſenkrechter Höhe zur kaspiſchen Seetiefe ſtatt findet, die gegen das Nordgehänge um ſo ſteiler iſt, da der plutoniſche Kegel des Demawend im Nordoſten von Tehran ſich, nach J. B. Fraſers Schätzung [5]), wenigſtens zuvor noch um 7000 Fuß relativ höher als Tehran,

[4]) Nach C. Meyer und Lenz Meſſung und Berechnungen im Bulletin Scientifique de l'Academie des Sciences de St. Petersb. T. I. p. 2. et T. III. [5]) J. B. Fraser a. a. O.; J. Morier Sec. Journey through Persia etc. Lond. 1814. 4. Tab. ad p. 358. Mountain of Demawend. Olivier Voy. en Perse. T. III, 126.

und nach Olivier ſogar bis in die ewige Schneeregion erhebt, deren Curve hier zwiſchen 9000 bis 10,000 Fuß abſolute Höhe, analog der Schneegrenze auf dem Aetna in ähnlicher Breite, anzunehmen ſein würde. Ainsworths neueſte Barometer-Meſſungen [6]) heben den Demawend noch höher, bis 14000 Fuß empor; nach ihm liegt Tehran 3735 par. Fuß über dem Meere, und die ganze Gruppe der Dorfſchaften zunächſt am Fuß des Demawend-Kegels liegt weit höher: Jajrud 4298′, Lavaſſan 6380′, Ask 5442′, Germah 6286′. Das Dorf Demawend 5629 par. Fuß üb. M. Die Culmination der Paßhöhe [7]) an der Oſtſeite des Demawend, von Tehran nach Amol zum kaspiſchen See, ſoll 6566 Fuß üb. d. M. betragen. Dieſes aus den beiden Randgebirgs-Durchſchnitten und den Höhenmeſſungen der Mitte, zwiſchen beiden hervorgehende Profil, beweiſet demnach entſchieden die Plateaubildung Irans in der Geſammterhebung ſeiner Erdrindenmaſſen von Süden nach Norden.

Daß dieſe bedeutende Geſammterhebung aber nicht blos, wie wir ſchon weit früher blos hypothetiſch vorausſetzten, ſondern wirklich ununterbrochen gegen Oſten anhält, und ſich an die Plateauhöhe von Kabul anſchließt, ergiebt ſich aus J. Fraſers fernern Höhenmeſſungen, die er auf ſeiner Reiſeroute durch Khoraſan angeſtellt hat. Sie reichen zwar nur von Tehran, etwa dem 36° N.Br. entlang, oſtwärts bis Meſched, alſo nicht bis Herat, das aber an demſelben Strome, dem Herirud, und zwar oberhalb deſſelben, alſo abſolut höher als jener Ort gelegen ſein muß. Von Herat aber iſt oſtwärts die hohe Berglandſchaft der Hezareh (Paropamiſus) ſchon bekannter, welche überſtiegen werden muß, um die 6000 bis 8000 Fuß hohe Plateauebene Kabuliſtans zu erreichen, obgleich uns eben über dieſe Route leider noch die genauern neuern Nachrichten völlig fehlen [8]).

---

[6]) Ainsworth Note zu W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demawend 1837. in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 112. [7]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazanderan 1836. in Journ. of the Geogr. Soc. of. L. l. c. Vol. VIII. p. 107.

[8]) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. 8. in Journ. of Geogr. Soc. L. 1838. Vol. VIII. p. 361.

IV. Höhenmeſſungen durch Khoraſan von Tehran auf der Plateauhöhe bis Meſched, von W. nach O., unter etwa 36° N.Br., am innern Südfuße des Nord-Perſiſchen Grenzgebirgswalles; nach J. B. Fraſer (Oltmanns und Knorr).

1)	Tehran	3786 par. F. üb. M.
2)	Semnun	3504
3)	Karawanſerai Gurduni Sirdara; Ahiyun der Karte	4572
4)	Dowlatabad	2652
5)	Damghaan	2898
6)	Deh Mollah	2688
7)	Schahrud	3414
8)	Muzinun	2520
9)	Mehr	2520
10)	Niſchapur	2736
11)	Dorf, wo die Türkis Minen ſind .	4206
12)	Meſched, an einem Zufluſſe des Herirud oder des Fluſſes von Herat . .	2488

Es ergiebt ſich hieraus, daß der innere ſüdliche Fuß des Elburz-Syſtems ſtets vom Nordſaume einer hohen Plateaulandſchaft, durch Khoraſan bis Meſched (unter 36° 17′ N.Br. 57° 15′ O.L. v. Gr.) begleitet wird, der nirgends unter 2488, oder nach runder Summe, unter 2500 Fuß hinabſinkt. Wahrſcheinlich beginnt im Oſten des Herirud Thales, das hier den größten Einſchnitt gegen Norden zu bilden ſcheint, und von Herat aus, wieder die bedeutendere Hebung der Plateaubildung gegen Kabuliſtan und den Hindu Khu, an deſſen Nordfuße, nach den überſtiegenen Paßhöhen von 8000 bis 9000 Fuß abſoluter Höhe: Khulum (ſeine Bergketten 2814 F. üb. d. M.) noch immer 1800, und Balkh, obwol in der Ebene, dennoch wol nahe an 1000 Fuß über dem Meere liegen werden (ſ. Aſia Bd. V. 3. Buch. 1837. S. 271).

Die Meſſungen der letzten 4 Orte, welche J. B. Fraſer in obiger Reiſeroute durch Khoraſan noch ſchlüßlich hinzufügt, bezeichnen ſeinen Rückweg, von Meſched zum innerſten ſüdöſtlichen Winkel des kaspiſchen Meeres bei Aſterabad, der aber durch das Grenzgebirge, nordweſtlich von Meſched, über Kabuſchan führte, und dann am Nordfuße deſſelben, gegen die Bucha-

riſche Niederung hin, über Schirwan bis Piſſeruk (am Gurkan Fluß), welcher Ort ſchon in der Ebene liegt, die ſich vielleicht keine 100 Fuß über dem kaspiſchen Seeſpiegel erheben mag. Dieſe Meſſungen, die einzigen nebſt jener von Khulum (nach A. Burnes) am Nordfuße des nördlichen Taurus-Syſtems, im Oſten des kaspiſchen Sees, ſind von O. nach W., etwa unter $27\frac{1}{2}°$ N.Br., folgende:

1) Kabuſchan in N.W. von Meſched . 3792 P. F. üb. M.
2) Schirwan in N.W. von M. . . . 2940
3) Bujnurd in W. von Sch. 2940
4) Piſſeruk in S.W. von B. . . . . = 0°
5) Aſterabad, am Spiegel des kaspiſchen Sees — 94,4 Par. Fuß.

V. Höhen-Profile im Weſtrande des Iran-Plateaus durch Aderbidjan und Kurdiſtan zu den Araxes und Tigris-Thälern.

Eigentlich durchgeführte Nivellements von Meer zu Meer, oder ganze Durchſchnitte der im Weſten gegliederten Randgebirge Perſiens fehlen uns noch, aber doch ſind wir auch hier in der allerneueſten Zeit durch einige Höhenmeſſungen (nach dem Siedepunkte berechnet) bereichert worden, welche, wenn ſie auch nur annähernde Reſultate geben, die noch mancher Correction bedürftig ſein werden, dennoch aber ſchon hinreichen, unſre auſchauliche Vorſtellung der plaſtiſchen Geſtaltung Weſt-Irans auf weit beſtimmtere, der Wahrheit genäherte Verhältniſſe, als dies zuvor möglich war, zurückzuführen.

Colon. Monteith [9]) der im Dienſte des Kronprinzen Abbas Mirza zu Tauris lebend, ganz Aderbidjan aufzunehmen hatte, verband mit dieſer Arbeit, behufs ſeiner Karte dieſes Theiles von Perſien, auch Höhenberechnungen durch den Siedepunkt; Colonel J. Shiel's [10]) Berufsreiſe um den Wan See zum obern Zab und Tigris, wie Ainsworth's Barometermeſſungen im J. 1837 im mittlern Tigris-Thale, haben ebenfalls Höhenmeſſungen über dieſe Gegenden der Kurdiſtaniſchen Alpengebirgslandſchaften

---

[9]) Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerdbijan and the Shores of the Caspian 1832. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. ib. 1834. Vol. III. p. 1—58. ſ. deſſ. Map. in 4 sheets of Persia.
[10]) L. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabreez through Kurdistan via Van, Bitlis, Erbil etc. 1836. ib. Vol. VIII. 1838. P. I. p. 54—101; Ainsworth ib. p. 86.

mitgetheilt, zwiſchen Araş und Tigris, Urmia und Wan See, die man früherhin noch ganz zum Gebiete der Terra incognita rechnen mußte. Sie geben als Reſultat folgende der Wahrheit angenäherte Thatſachen, an welche ſich das früher ſchon von W. G. Browne über die bedeutende Plateauhöhe Armeniens mitgetheilte Factum nunmehr die geſammte weſt-iraniſche Plateaubildung beſtätigend, auf das belehrendſte anſchließt. Er war es, der zuerſt durch Barometermeſſungen, deren genauere Mittheilung uns leider durch ſeinen frühzeitigen Tod entgehen mußte, die Plateauhöhe von Erzerum im Nordweſten des Ararat auf ungefähr 7000 Fuß Meereshöhe beſtimmt hatte [11], ein damals (1810) ganz neues, unerwartetes Datum. Wir hatten ſo erhabener Baſis gemäß den relativ ſo hoch darüber emporſteigenden Ararat ſchon frühzeitig als einen Rieſenberg der Erde (Erdk. 1. Aufl. Th. II. 1818. S. 747 u. f.) anerkannt, und ihn den kaukaſiſchen Hochgipfeln verglichen; durch Fr. Parrots und W. Fedorow's barometriſche und trigonometriſche Meſſungen des Ararat (höchſter Gipfel nach Fedorow = 16,056, nach Parrot = 16,254 F. üb. M.) [12], iſt die rieſige Gipfelerhebung auf jener Maſſenerhebung im Norden des Wan Sees erwieſen.

Aber dieſe ſetzt auch noch weiter gegen den Süden zwiſchen Wan und Urmia See, und im Oſten des Urmia Sees, wenn auch in etwas verminderten Dimenſionen, doch immer noch maſſig und rieſenmäßig genug fort, ſo daß ganz Aderbidjan als das wahrhaft vermittelnde alpine Hochland zwiſchen den beiden Stufen des Plateaus von Iran und des Plateaus von Armenien, innerhalb der drei innern Meereswinkel, anzuſehen iſt. Hier aber iſt es, wo die Ketten des nördlichen und des ſüdlichen Taurus-Syſtems ſich in der mediſchen Iſthmus-Verengung am meiſten einander nähernd, am vielfachſten nach oben aufbrechen und erheben, am mannichfaltigſten ſich einander anſchaaren und durchſetzen, und dadurch Analogien in den plaſtiſchen Ländergeſtaltungen hervorrufen, wie wir ſie ſchon zweimal in Aſien, in dem mächtigen tangutiſchen Gebirgsknoten an der Grenze von China und der Mongolei (ſ. Aſien Bd. II. 1833.

---

[11]) W. G. Browne in J. Rennell Illustrations of the History of the. Expedit of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. Preface XXI. u. p. 331.

[12]) Dr. Fr. Parrot Reiſe zum Ararat. Berlin 1834. 8. Theil II. p. 44, 162.

S. 410) wie in dem Hindu Khu und Turkeſtaniſch-Tübetiſchen gegitterten Alpengebirgslande nachgewieſen haben (ſ. Aſien I. Bd. Einl. S. 36, 43, 47, vergl. Aſien II. S. 407 u. f.). Die folgenden Angaben werden dies näher beſtätigen, obwol wir in ihnen bis jetzt nur noch Meſſungen weit von einander zerſtreuter Punkte beſitzen, die uns nur durch Gruppirungen zur Geſammtanſchauung auf ſo wenig bekannten Boden verhelfen.

Die Hochebene mit Tauris (Tabriz) im Oſten des Urmia Sees, die wir ſchon früher die Vorſtufe von Iran nach Armenien nannten (Erdk. 1. Aufl. II. S. 739 u. f.), bildet die hohe Mitte, von welcher alle neuere Beobachtung ausgeht. Vom Spiegel des kaspiſchen Sees iſt auf dreierlei verſchiedenen Wegen das Anſteigen zu ihr gemeſſen: auf einem nördlichen, vom kaspiſchen Seeſpiegel bei Aſtara (38° 20′ N.Br.) aus direct gegen Weſt über den Schindan Paß der nächſten Küſtenkette, die darunterliegende Hoch-Ebene von Ardebil und den auf dieſer ſich erhebenden Höhen Sevillan (Savellan) nach Tauris; dann aber auch auf zwei ſüdlichern, die beiden von Reſcht und der Mündung des Kizil-Ouzan ausgehen. Der mittlere, direct von Reſcht gegen W. über Fomen, den Zedic- und Badjilan-Paß über die nächſte Küſtenkette zum Schahrud nach Herou und Tauris; der ſüdliche gleichfalls von Reſcht, aber ſüdwärts über Rudbar, oder den berühmten Gebirgspaß am Kizil-Ouzan und dann in deſſen Thale über Menjile, Miana aufwärts; an ſeinem ſüdlichen Quellarm bis zu den Balkasbergen (zwiſchen 36 und 37° N.Br.) bei Cherak Tiſcha und in der Nähe von Sien Kulla, das am Jagatty liegt, der von derſelben Berggruppe nordweſtwärts zur Südſpitze des Urmia Sees ſich ergießt; an dem nördlichen Quellarm des Kizil-Ouzan, dem Fluß von Miana, aber über Kulla Zohaik zum hohen Sahendberge, an deſſen Nordende die Stadt Tauris liegt. Von Tauris aus ſind dann gegen Weſt die Seeſpiegel des Urmia und Wan abgeſchätzt, und einige Meſſungen zwiſchen beiden, gegen Süd hin, in dem hohen Randgebirge des ſüdlichen Taurusſyſtems gemacht, dem die obern linken Tigrisarme bei Betlis (Kabur) in S.W. des Wan Sees, und der Zab Fluß mit ihren Zuſtrömen im hohen Ali Baug und dem Jidda Schneegebirge im wildeſten Kurdiſtan gegen S.W. zueilen.

1. Nördlicher Querpaß [13]).

1) Aſtara, am Spiegel des kaspiſchen Sees = — 100′ unter dem Spiegel des Oceans.

	P. F. üb. M.
2) Paß gegen Weſt über die Küſtenkette am iſolirten Schindan Berge	= 6,566
3) Ardebil Hochebene, 6 Stunden weſtwärts . .	= 4,691
4) Der Sevillan (Savellan) Berg bei Ardebil mit heißen Quellen	= 12,197
5) Senkung von da gegen Weſt, bis zur Hochebene Aderbidjans, auf welcher Tauris zwiſchen 4,222 bis 4,691′ hoch liegt, im Mittel . . .	= 4,500

2. Mittler Querpaß [14]).

1) Reſcht am Spiegel des kaspiſchen Sees.	
2) Zedik, 2 Tagereiſen weſtwärts am Aufſteigen des Paſſes über die Küſtenkette	= 3,283
3) Badjilan, dritte Tagreiſe über der Paßhöhe .	= 4,972
Von da Weſtweg am 6ten Tage nach Herou, auf der Plateauhöhe	

3. Südlicher Querpaß am Kizil-Ouzan [15]).

1) Reſcht am Spiegel des kaspiſchen Sees.	
2) Menjile über dem Rudbar Paſſe im Thale des Kizil-Ouzan	= 750
3) Miana, Hochebene nicht gemeſſen.	
4) Balkas Berge im S.W. von Miana, an den ſüdlichen Quellſtrömen des Kizil Ouzan. . .	= 7,506
5) Südweſtabhang der Balkasberge auf dem hohen Tafellande in S.O. von Sien Kulla, um die Quellen des Jagatty der zum Urmia See fließt	= 4,691
6) Sahend Berge im N.O. über Maraga im Süd von Tauris auf der Hochebene Aderbidjans aufliegend	= 7,976

4. Hochland Aderbidjans mit Seeſpiegeln und Hochgebirgen [16]).

1) Tauris Plateau mit dem Spiegel des Urmia Sees	= 4,500

[13]) Monteith a. a. O. p. 26, 28; Shiel a. a. O. p. 59.
[14]) Monteith a. a. O. p. 20. [15]) ebend. p. 3, 6, 8, 9, 14.
[16]) Shiel a. a. O. p. 56, 59, 60; Monteith p. 49, 51, 53.

	P. F. üb. M.
2) Spiegel des Wan Sees	= 4,691
3) Sipan Dag im Norden des Wan Sees, nach Schätzung ſeiner relativen Höhe über dem Wan Spiegel	= 10,322
4) Herawel Dag (Akroual b. Monteith) zwiſchen Wan See und Tauris, bei Khoi . . .	= 8,444
5) Hochebene auf der Grenze von Perſien und der Türkei, zwiſchen Wan See und Ararat im Mahmudi Diſtrict, einem Kurdengebiete, das Kloſter St. Thaddaeus	= 5,066
6) Daſelbſt Lavamaſſen im S.O. des Kloſters .	= 6,629
7) Ali Baug, Hochebene an der Waſſerſcheide, wo die Waſſer nordwärts zum Wan See fließen (Charei Fluß) und ſüdwärts die Quellen des Zab zum Tigris	= 7,035
8) Berge von Moor, auf der Paßhöhe zwiſchen beiderlei Flußgebieten	= 8,444
9) Gipfel des Jidda Dag, Schneegebirg im Weſten von jenen und im Süden des Wan Sees, dem Kaukaſus gleichgeſchätzt	= 13,000
10) Ararat im N.O. des Wan Sees . . .	= 16,254

5. Südweſtabfall zum Tigris Thal [17].

1) Bitlis im S.W. des Wan Sees, wo Reichthum an Obſt: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Apricoſen, Trauben, nicht gemeſſen; wol an 5000′ üb M.	
2) Jezireh ibn Omar am Einfluß des Kubur oder Stroms von Bitlis, in den Tigris, wo der Austritt aus dem Gebirgsſaum in die meſopotamiſche Ebene	= 844
3) Moſul am Tigrisbette	= 328
4) Die meſopotamiſche Fläche am Südufer des Tigris	= 408
5) Stadt Mardin, auf der Höhe der ſüdlichen Tauruskette gegen das obere Meſopotamien im N.W. von Moſul	= 2,815
6) Stadt Niſibis desgl. im N.W. von Moſul . .	= 1,220

---

[17]) Shiel a. a. D. p. 60, 84, 89, 95, 100, und Ainsworth a. a. D. p. 86.

	P. F. üb. M.
7) Zakhu Kette, Höhe der ſüdlichen Tauruskette im Norden von Moſul (im Karduchen Gebirge Xenophons) auf dem Weſtufer des Zab, nach Schätzung 2000 Fuß über dem Wieſenplane des Tigristhals, alſo an	= 2,500
8) Buhtan Kette ebend. auf der Oſtſeite des Zab Fluſſes, über dem Schlachtfelde von Arbela, ſicher an 3000 Fuß relativ, alſo wol an	= 3,500
9) Altun Kupri im Wieſenplane jener meſopotamiſchen Flächen, alſo etwa 400 Fuß üb. d. M., wo ſich aus dem Gebirge kommend dem Wanderer, der von der Höhe herabkommt, die erſten Dattelpalmen zeigen.	

II. Hiſtoriſche Ueberſicht: 1. Namen.

1) Localbenennungen. Nach dieſer Ueberſicht der weſentlichſten hypſometriſchen Verhältniſſe, aus denen, ſo weit ſie bis jetzt bekannt ſind, uns eine ungemein berichtigte Anſchauung der plaſtiſchen Geſtaltung dieſes Erdraums in weit beſtimmteren Umriſſen, als aus frühern allgemeineren Angaben möglich war, hervorgeht, wird es zum Verſtändniß des höchſten Altenthums nothwendig ſein, auf die im Lande ſelbſt unter den dortigen Völkerſchaften einheimiſchen Benennungen und Vorſtellungen deſſelben, nämlich die Iraniſche Erdanſicht und die Iraniſche Ethnographie in gewiſſen Hauptzügen zu beachten, weil nur hierdurch die Kunde der ſo merkwürdigen architectoniſchen, religiöſen und politiſchen Denkmale und Hiſtorien der ältern wie der ſpätern Zeiten in ganz Iran, wie der Völker- und Länderzuſtand dieſes weitverbreiteten Hochlandes, bis zur jüngſten Periode herab, die hiſtoriſche Unterlage und überall die erforderlichen Aufſchlüſſe gewinnen kann. Zunächſt iſt eine Nachweiſung der Namen der Arier, Aria, Iranier, Iran und ihrer mannichfachen mehr oder weniger verwandten Benennungen nothwendig, deren vage Anwendung zu vielen Verwirrungen geführt hat, zu deren Entwirrung in jüngſter Zeit das Studium der einheimiſchen Denkmale und zumal der früherhin wenig beachteten Zend, Sanskrit und Pehlvi Sprachen behülflich geweſen.

Arier nannten ſich ſchon in den älteſten Zeiten die öſtlichen Indier (nach Manu Cod. II. 22; X. 45); aber auch die

Meder im Weſten wurden, nach Herodots Verſicherung, bei allen Völkern vor alten Zeiten urſprünglich Arier (Ἄριοι, Herod. VII. 62) genannt. Darauf haben wir ſchon früher, nach Laſſens trefflichen Forſchungen, hingewieſen (Erdk. Aſia IV. Bd. 1. Abth. S. 458); derſelbe leitet den Namen im Geſetz des Manu von der Sanskrit Stammſylbe âr ab und giebt Arya oder Airya [18]) oder Aryya nach Pott als die richtigere Schreibung an. Hiernach erhielt auch das Land der Indiſchen Arier im Manu Geſetz (II, 22) ſeine Benennung, Arya Varta, das Arier Land, worunter ganz Indiens Tiefland, zwiſchen Himalaya und Vindhian, das Gangetiſche weſtwärts bis zum Indus, und dann das Land der Tapfern, der Würdigen, das „heilige Land" [19]) überhaupt verſtanden wird. Unmöglich ſcheint es nicht, daß aus dieſer längſt verſchollenen Zeit eine ſolche noch urſprünglichere Benennung auch noch über jene Grenze hinaus gereicht, und ſich noch hie und da in iſolirten Trümmern und Anklängen anderwärts, zumal im Weſten des Indus, erhalten haben könnte, da die im Manu-Geſetz herrſchende Bedeutung offenbar erſt als eine religiös auf das Brahmanen Gebiet beſchränkte erſcheint. Wirklich führt E. Burnouf aus einem Zend Manuſcript aus dem Jescht Mithra. Carde 4, eine Stelle [20]) an, in welcher der Ausdruck „Airyo Chayanem" d. h. „die Lage Arias" ganz wie im Sanskrit geſchrieben das eigenliche Aria bezeichnet, aber derſelbe Ausdruck mit dagyn (d. i. Provinz) verbunden, auch ein Collectivum bezeichnet, worunter alle Iraniſchen Provinzen verſtanden werden, im Gegenſatz der Anairyâo danghavo, d. i. der Nicht-Arianiſchen.

Im äußerſten Weſten des kaspiſchen Sees finden wir im V. Jahrh. n. Chr. eines Ariania (Ἀριάνια b. Steph. Byz. nach Apollod., ſ. Fragm. b. Heyne I. p. 433) als Nachbarland der Kaduſier erwähnt, das ſchon Silveſtre de Sacy [21]) als iden-

---

[18]) Chr. Laſſen die Altperſiſchen Keil-Inſchriften u. ſ. w. nebſt geographiſchen Unterſuchungen u. ſ. w. Bonn 1836. p. 105; vergl. deſſen Pentapot. Ind. 1827. p. 5, 8. [19]) A. F. Pott Etymologiſche Forſchungen auf dem Gebiete der Indo-Germaniſchen Sprachen. Lemgo 1833. 8. Th. I. S. LXX. u. f. [20]) E. Burnouf Comt. sur le Yaçna p. LXII. [21]) Silvestre de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakschi Roustam in Mem. s. div. Antiq. d. la Perse. Paris 1793. 4. p. 47; vergl. J. St. Martin Mem. histor. et geogr. de l'Armenie. Paris 1818. 8. T. I. p. 271.

tiſch mit Arran der Orientalen im Mittelalter nachgewieſen, das aber nothwendig vom Arier Lande der Inder wie der Meder verſchieden, mit keinem von beiden verwechſelt werden darf. Es liege, ſagt der hochverdiente vor kurzem heimgegangene franzöſiſche Orientaliſt, dem wir ſo frühzeitige, erfolgreiche, critiſche Forſchungen über das hier vorliegende Ländergebiet verdanken, am Südfuße des europäiſchen Kaukaſus an den Strömen des Kur und Araxes, was auch durch Skylax beſtätigt wird, der in der Nachbarſchaft dortiger kaukaſiſcher Völker den Arius angiebt, welcher das Land der Arier (Ἄριος, Ἀρίων) [22]) durchfließe. Selbſt die neueſten Entzifferungen der Keilinſchriften aus Darius Hyſtaspis und Xerxes Herrſchaft würden die antike Benennung dieſer Landſchaft bei Steph. Byz. für weit frühere Zeiten beſtätigen, wenn E. Burnouf [23]) auf der Niebuhrſchen Keilſchrift Nr. I. zu Perſepolis das Wort Ariôu in der Länderaufzählung richtig geleſen, das er für dieſes Ariania hält.

Dem geringfügigen Umfange dieſes Arran (Ariania), entſpricht noch ein anderes dem Namen nach leicht damit zu verwechſelndes Aria (Ἀρία), eine Landſchaft, welche Strabo neben Margiana an der Oſtſeite des kaspiſchen Meeres zu Parthien rechnet, und von den Arius- und Margus-Flüſſen durchſtrömen läßt. Dieſes kleine, aber weinreiche Ländchen von nur 2000 Stadien Länge auf 300 St. Breite, das aber auch von Ariern bewohnt ward (ὡς καὶ τὸν Ἄριον, τὸν δι᾽ Ἀρίων ῥέοντα, Strab. XI. 11. §. 5. ed. Casaub. p. 516, 518), grenzte gegen Oſten an Baktrien. Es lag theilweiſe, nach Strabos Angabe, ſchon im Norden des Taurus, d. i. des von uns ſo genannten nördlichen Taurus-Syſtems (Aſien I. Einl. S. 46) ausgebreitet, und zahlte zugleich mit Drangiana gemeinſame Steuern. Dieſes Gebiet, das gegen Aufgang an Baktrien grenzte, und demnach ſüdwärts des heutigen Khiwa lag, können wir in den fruchtbarſten, ſüdlichſten Gebieten des alten Khowaresmien ſuchen, um Merv und Meſched.

Aber hiemit haben wir noch immer nicht das Land der eigentlichen Arianen oder Iranier gefunden. Aus der Kriegszeit

---

[22]) Scylacis Caryandensis Periplus ed. R. H. Klausen. Berol. 1831. 8. p. 212, 80 etc. [23]) Eug. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 150.

Alexanders tritt uns noch ein anderes, obwol benachbartes Volk der Arier im Lande Aria entgegen, das der makedoniſche Sieger unmittelbar von Hyrkanien aus, gegen den Empörer Beſſus ziehend, an deſſen Oſtgrenze betritt (ἐπὶ τὰ τε Ἀρείας ὅρια bei Arrian) [24]). Er beſiegt es und erobert deſſen Hauptſtadt (Ἀρτακόανα, offenbar das ſpätere Herat), dann aber ſchreitet er zu den Zarangen und Paropamiſaden fort. Dieſes wird eine Satrapie Perſiens genannt, deren Bewohner ſich zweimal gegen den Sieger empören, der er einen neuen Satrapen einſetzt. Auch dieſe locale zwiſchen den Hyrkanen und Zarangen eingeſchränkte Provinz kann nicht als gleichbedeutend mit jenem generellen Namen Aria's, Ariana's, oder dem weiten perſiſchen Eeriene und Iran angeſprochen werden, ſo nahe verwandt auch für das europäiſche Ohr ſolche orientaliſche Anklänge erſcheinen. Wirklich ſchreibt der Hiſtoriker Arrian ſowol dieſes Volk, wie das Land und den Fluß (den Herirud oder Fluß bei Herat) ſtets Areier, Areia, Areias (Ἀρεῖοι; καὶ Ἄρειος ὅτου ἐπώνυμος ἡ τῶν Ἀρείων γῆ ἐστι. Arr. Nicom. l. c. IV. 6, 12). Hiemit ſtimmt vor der Makedonier Zeit auch ſchon Herodot, der an der einzigen Stelle, wo er dieſer Arier gemeinſchaftlich mit den Parthern, Khorasmiern und Sogdiern als zu einer und derſelben Steuerrolle von 300 Talenten gehörig gedenkt, ſie (verſchieden von den mediſchen Ariern) Areier ſchreibt (Ἄρειοι III. 93. vergl. VII. 65). Dieſelbe Landſchaft wird auch noch in viel ſpätern Zeiten, durch den dort wohlbewanderten Iſidorus von Charax in ſeinen parthiſchen Stationen ganz gleichartig wie bei Herodot und Arrian geſchrieben (Ἀρεία, Isid. Charac. Mansiones Parthic. ed. Hudson Oxon. 1703. Vol. II. p. 8.).

Mit dieſer Schreibart ſtimmt aber, nach neueſter Sprachforſchung [25]) auf das genaueſte die von Aryawa, Arayawa, Arayu im Zend (Harôyu die Zendform nach E. Burnouf) mit dem moderniſirten Herat oder Heri überein, da im altperſiſchen zu Anfang der Wörter das h weggeworfen werde, wie z. B. ſtatt Hind, Indien, das o des Zend aber in a übergehe. Dagegen habe dieſe Benennung nicht den naheſcheinenden Zuſammenhang mit der Stammſylbe „ar" in dem Namen Aria,

---

[24]) Arriani Nicomed. Expeditiones Alexandri ed. Schmieder. Lips. 1798. 8. III. 25, 7—11; 28, 3 etc. [25]) Chr. Laſſen, die Altperſ. Keil=Inſchr. a. a. O. p. 105—106.

richtiger Arya (Arya Varta), Airya des Manu in Indien, dem älteſten hiſtoriſchen Namen der Sanskritredenden und Iraniſchen Völker, und ſei wenigſtens etymologiſch zu unterſcheiden von dem weiteſten Ländergebiete Ariana, zwiſchen Indus, dem Meere, dem Paropamiſus und dem perſiſch-mediſchen Grenzgebirge in Weſten. Jenes beengtere Areia hat Laſſen[26]) ebenfalls aus der Keilſchrift der Inſcription von den Felswänden zu Perſepolis entziffert, welche die merkwürdige Reihe der dem Perſermonarchen (Darius Hyſtaspis) tributpflichtigen Völker enthält.

2) Allgemein bezeichnender Name: Ariane, Eeriene, das wahre Iran (ἡ Ἀριανή, bei Eratosth. und Strabo) im Gegenſatze von Turan. Gegen jene ſpecielle Localnamen hat dieſe Benennung eine viel weitere geographiſche und ethnographiſche Bedeutung. Sie iſt ſeit der Makedonier Einfall bei Fremden, wie weit früher bei Einheimiſchen von Ormuzd Dienern ſeit Zoroaſters und der Saſſaniden Zeit in Gebrauch; ſie iſt in der mohammedaniſchen Periode des aſiatiſchen Mittelalters durchgängig in Proſa und Poeſie, wie in Firduſis Königsbuche von Iran, aber auch in den älteſten Inſcriptionen, wie in den neueſten Schriften und ſelbſt im Munde des Volkes aufbewahrt. Bei den Claſſikern finden wir bei Eratoſthenes die erſte Erwähnung[27]) dieſes Namens, der in ſeinen Sphragiden oder Erdabſchnitten der bewohnten Welt (τῆς οἰκουμένης), Indike an der ſüdlichen Erdſeite zur erſten, Ariane aber zur zweiten Sphragide oder Abtheilung rechnet; jenes wie er ſchon bemerkte „rautenförmig" geſtaltet (Aſien Bd. IV. 1. Abth. 1835. S. 426) mit beſtimmbaren Grenzen und ziemlich gradlinigten Seiten, dieſes als ein Parallelogram ausgedehnt, aber ſchon minder wohl umgrenzt. Sehr richtiger Blick des ehrwürdigen Choragen der Geographen des hohen Alterthums! er meint, daß wegen Mangels an Geſtadelinien, und wegen des Ineinandergreifens des Völker an der Weſtſeite dieſes Iran, nicht ſo leicht durch fixe Punkte wie jenes Indike zu begrenzen ſei; er nimmt deshalb nur willkührlich eine von den kaspiſchen Pforten zu Karamaniens Enden am Perſer Golf hinablaufende Linie als Weſtbegrenzung dieſer Sphragide an.

[26]) Chr. Laſſen ebend. p. 62—117; 152. [27]) Strabo Lib. II. 1. §. 13. p. 78. ed. Casaub.; vergl. G. C. F. Seidel Eratosthenis Geographicorum Fragmenta. Goetting. 1799. 8. p. 44, 95.

Dieſe Linie nennt er die weſtliche Seite von Ariane; die öſtliche jene längs dem Indus; aber gleichlaufend bemerkt ſchon Strabo nenne Eratoſthenes ſie nicht, auch die übrigen Seiten nicht, nämlich die vom Gebirg (dem nördlichen Taurus-Syſtem) und die am Meere hin gezogene, ſondern er nenne ſie nur die nördliche und die ſüdliche Seite Ariana's. Schon dieſes Fragment belehrt uns über die weite Ausdehnung dieſer Benennung durch Weſt-Aſien, welche Strabo[28]) ſelbſt noch geographiſch genauer nach ſeinem Vorgänger erläutert, ſo daß uns kein Zweifel über den Inhalt derſelben übrig bleibt.

Nach Indike, ſagt er, folge Ariane, der erſte Theil des Perſergebietes, jene Angabe ſeines Vorgängers beſtätigend, in ſeiner Geſtalt ein Vierſeit bildend (Τετράπλευρον τὸ σχῆμα, i. e. quadrilatera), deſſen Breite ſei des Indus Länge, von dem Paropamiſos bis zu den Mündungen in Pattalene (Aſia V. S. 178); nämlich 12000 bis 13000 Stadien; deſſen Länge aber, von den kaspiſchen Pforten durch Parthiene und die Landſchaften der Dranger und Arachoten, auf dem Triodos der Baktrer Straße (Aſia V. S. 271) bis zum Indos 15,300; die Krümmen des Weges abgerechnet aber 14,000 Stadien.

Doch wird dieſe Bedeutung des Namens, der dem heutigen Afghaniſtan, Belludſchiſtan und Perſien entſpricht, durch Strabo[29]) ſelbſt noch ungemein erweitert, indem er jener Angabe unmittelbar hinzufügt: „Uebrigens werde der Name Ariane auch „noch auf einen Theil der Perſer und Meder (Weſt-Perſien) „und desgleichen gegen Norden auf die Baktrier und Sogdianen ausgedehnt,“ denn dieſe ſeien auch faſt gleichſprachig (εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν). Und ſo folgt er nur darin dem Apollodoros, der, wie er ſelbſt anführt, Bactriana eine Zierde für ganz Ariane nannte, und daß die Perſer ſogar ihre Herrſchaft bis zu den Seren und Phrynen (letzteres Volk iſt uns unbekannt) ausgedehnt hätten. Dieſes Factum iſt kürzlich durch E. Burnoufs Entzifferung der beiden Völkernamen auf der Niebuhrſchen Keilſchrift Nr. I., welche er Uiârziôh und ytghuch[30]) ließt, und mit den Oichardi nnd Ithaguri, den fernſten Völkern in Serica für identiſch

[28]) Strabo ebend. XV. II. §. 1. p. 720 ed. Cas. [29]) ebend. XV. II. §. 8. p. 724 ed. Cas. [30]) E. Burnouf Mem. sur deux Inscr. Cuneiform. p. 155.

hält (ſ. Ptolem. VI. c. 16. ed. Bert. fol. 193), auf eine ſehr merkwürdige Weiſe beſtätigt worden, da ſie unter den zu Darius Regentſchaft den Perſern tributpflichtigen Völkern mit aufgezählt werden, wenn dieſe Entzifferung ganz richtig wäre, wogegen ſich jedoch aus Chr. Laſſens [31]) Unterſuchung über dieſelben Keilſchriftnamen, die er ganz anders entziffert hat, einiger Zweifel erhebt. In jenem von Eratoſthenes genommenen Sinne hat auch Cl. Ptolemaeos auf ſeiner Tab. IX. von Aſien das Land Aria (Ἀρίας θέσις, Ptol. VI. c. 17. p. 164. Bert. fol. 192) geographiſch beſchrieben.

Sehr wichtig werden uns nun für jene Angaben der Claſſiker auch die kürzlich erſt erforſchten einheimiſchen Zeugniſſe. Arianen werden als die Bewohner dieſer Eratoſtheniſchen Sphragide, auch auf Griechiſchen und Pehlvi Inſcriptionen Saſſaniſcher Regenten, mit Anarianen oder Nicht-Arianen, zu Anfange des III. Jahrh. n. Chr. zuſammengeſtellt, wodurch der Inbegriff von jenen noch genauer beſtimmt wird. K. Niebuhr, der berühmte Reiſende, hatte zwei dieſer merkwürdigen Denkmale, die nahe den Ruinen von Perſepolis, nur eine deutſche Meile davon im Norden an den Felswänden eingehauen ſind, und „Nakſchi Ruſtam" heißen, copirt und mitgetheilt; Silv. de Sacy hat ſie gelehrt erläutert [32]). Die erſte (A. N. 3.), etwas verſtümmelt, enthält den Namen eines Artaxerxes, welcher König der Könige der Arianen (Βασιλέυς Βασιλέων Ἀρίανων) genannt wird; die zweite (B. N. 3.), den Namen des Sapor, welcher denſelben Titel, doch vermehrt durch: „und der Anarianen (Ἀρίανων καὶ Ἀναρίανων) führt. Die erſte ſpricht unſtreitig von Ardeſchir-Babegan (d. i. Ardeſchir, bei Griechen Artaxerxes I., Sohn Babeks), dem Stifter des Saſſaniden Reichs; die zweite bezeichnet deſſen Sohn Schahpur (Sapor I. der Gr.), den Sieger, welcher ſein verjüngtes Perſerreich noch weit über die Grenzen der von Perſern (Arianen, Iraniern) bewohnten Landſchaften durch Eroberungen ausbreitete. Die begleitenden Pehlvi Inſchriften: „Malkan malka Airan" und „M. M. Airan ve Aniran" [33]) ſagen daſſelbe; ja derſelbe Titel iſt auch ſchon damals frühzeitig im Auslande, wie z.

[31]) Laſſen Altperſ. Keilinſchr. p. 107, 109. [32]) Silvestre de Sacy Memoire s. l. Inscr. etc. de Nakschi Roustam in Mem. l. c. p. 38—55. [33]) ebend. Mem. p. 105.

B. bei Armeniern [34]) bekannt geworden und in ihren Chroniken aufgenommen. Wenn dieſe Erklärung auch nicht durch die figurativen Sculpturen der darunterſtehenden Felswände zu Nakſchi Ruſtam beſtätigt wären: ſo würde man doch mit Sicherheit behaupten: wenigſtens könne unter den hier genannten Arianen keiner jener obengenannten kleineren Arier-Tribus, noch weniger unter den Anarianen das einzige der Art etwa bezeichnete Völkchen der barbariſchen Anariaken (Ἀναριάκαι) [35]), Nachbarn der Kaduſier an dem Nordoſtufer des kaspiſchen Sees, verſtanden werden, deren ſonſt ganz unbekannten Namen Strabo nebſt dem ihrer Capitale Anariake aufbewahrt hat. Denn es wäre lächerlich deren geringe Häuptlinge mit dem Glanztitel eines Weltmonarchen „König der Könige" verherrlichen zu wollen, der aber einem Oberherrn von Iran allerdings gebührte.

Iran wird in den Parſenbüchern ſtets Eeriene genannt, was nach Silv. de Sacys Unterſuchungen [36]) in orientaliſchen Characteren geſchrieben, faſt gar nicht von der Schreibart in griechiſchen Characteren, wie von Iran abweicht. Denn das a in der Pehlviſchreibart „Airan" wird vor dem i nicht ausgeſprochen. Der einheimiſche Ausdruck: „König der Könige der Arianen und An-arianen" iſt alſo der wahre Titel des Herrſchers über Iranier, deren Wohnſitze vom Oxus und Indus bis zum Tigris, Euphrat und Araxes reichen, aber auch über die Nicht-Iranier, d. i. die außerhalb dieſer Begrenzung wohnen. Vorherrſchend werden unter dieſen die Turanier verſtanden werden, die nichtgläubigen Erbfeinde von jenen im Nordoſten, jenſeit Baktrien und des Oxus.

„Weltmonarch über Iran und Turan" iſt alſo offenbar der vollſtändige, orientaliſche Titel jener Saſſaniden des neuverjüngten Perſerreiches (dieſe Dynaſtie herrſcht von 223 bis 632 n. Chr. Geb.) geworden, welcher in jener Zeit [37]) erſt ſeine volle Bedeutung erhielt, aber, wie ſich aus der fernern Unterſuchung ergeben wird, gegründet auf eine weit ältere im baktriſchen Iran geltende, mit der Religion, Genealogie und Hiſtorie engverknüpfte Volksſage.

---

[34]) J. Saint Martin Memoires histor. et geogr. sur l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 274 etc. [35]) Strabo XI. 6. §. 1.; 7. §. 1. p. 508 ed Cas. [36]) Silv. de Sacy a. a. O. p. 105 Not.
[37]) ebend. a. a. O.; Lassen Pentapot. p. 5.

Die Zertheilung der Erde bei Perſern in Iran und Turan geht zurück bis auf ihre älteſte mythiſche Geſchichte, wie dieſe als Heldenſage in des Dichters Firduſi „Schah Nameh“ oder dem Königsbuche[38]) aufbewahrt iſt. Die Menſchen der erſten Zeit, heißt es in jener genealogiſchen Erzählung, wandelten auf dem rechten Wege und ſchlugen die Divs (die böſen Dämonen, Düvel, Teufel) bis zur Regentſchaft Dſchemſchids[39]). Dieſer Glanzherrſcher wird bei ihren älteſten Geſchichtſchreibern für den Erfinder des Sonnenjahrs, des Weins, für den Einführer der vier Stände oder Kaſten in Iran und überhaupt für ihren großen Culturmann gehalten, desgleichen für den Gründer von Perſepolis, das nach ihm der Thron Dſchemſchids (Takt i Dſchemſchid) genannt wird. Nach einer Herrſchaft von 616½ Jahr kam der Zorn der Divs über ihn, denn er ließ von ſich Idole fertigen und gab ſich ſelbſt für Gott aus. Dadurch ſtieß er die frommen Unterthanen von ſich zurück und bahnte den Nicht-Perſen, mit dem Wütherich Dohak oder Zohak an ihrer Spitze, als Eroberer den Eingang in Iran (ob dieſer ein Araber oder Syrer, ob Nimrod oder Schiva war? ob dieß die Zeit aſſyriſcher Oberhoheit war? Zohak ſoll 800 bis 1000 Jahre lang geherrſcht haben).

Dieſer grauſame Zohak, das Schreckbild eines Tyrannen, dem zehn Schandflecke (Laſter) beigelegt werden, behauptete den Thron des Landes eine Reihe von Jahren. Während dieſer vermiſchten ſich die Divs mit den Menſchen und verführten die Welt, bis endlich Feridun, Sohn Alefjans, ein übrig gebliebener Sprößling des alten Herrſcherſtammes ihn ſchlug und in Feſſeln legte. Die Vermiſchung mit den Divs hatte den Krieg unter die Menſchen gebracht, dieſe führte Feridun wieder zurück auf den rechten Weg. Wie weit ſeine Herrſchaft nach dieſer freilich in dieſer Form nicht ſehr antiken Heldenſage reichte, geht aus der Vertheilung[40]) derſelben an ſeine drei Söhne hervor, die Selen, Tur und Iredſch genannt werden.

[38]) J. Görres das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firduſſi. Barlin 1820. 8. 2 Thle. [39]) J. Malcolm History of Persia. London 1829. 8. New Edit. Vol. I. p. 11 etc. vergl. Ulemaï Islam p. 56. in J. A. Vullers Fragmente über die Religion Zoroaſters aus d. Perſiſch. (das Original edirt von E. Burnouf und Olshausen. Paris 1829. 8.) überſ. mit Commentar Bonn 1831. 8. [40]) J. Malcolm Hist. a. a. O. p. 13, Vullers ebend. im Schah Nameh p. 115. Not. 35.

Die beiden erſten von einer Tochter Zohaks geboren, waren wild und grauſam, der jüngſte ein Sohn der Perſerin Irandocht (Tochter Irans) war des Vaters Liebling. Selen erhielt den Weſten der Erde (Afrika, Europa, Vorderaſien), Tur den Oſten (Turan, Transoxiana) zum Erbtheil, Iredſch die Mitte, zwiſchen Oxus und Euphrat, das liebliche Iran, nebſt dem Schatze und dem Königsthrone. Als ſich Feridun zurückgezogen, erhob ſich die Bosheit der beiden ältern Brüder wider den jüngern; er ward mit Krieg überzogen, geſchlagen und ſein Haupt dem bekümmerten Vater überſandt. Feridun entbrannte nun in Zorn; des Erſchlagenen Tochter vermählte er mit einem Prinzen ſeines Hauſes und deſſen Sohn Minudſcher (d. h. Paradieſes Antlitz) ward der Rächer des Blutes von Iredſch. So begann der Rachekrieg zwiſchen Iran und (dem früher alſo ſchon verwandten!) Turan, der ſeitdem niemals geruht hat, obwol damals der fromme Minudſcher ſeine Gegner beſiegte und erſchlug. Dieſe Vertheilung der bekannten Erde an die drei Völkerherrſchaften erinnert an die weit ältere moſaiſche Urkunde; die fortgehende Fehde der Turanier (Maſſageten, Skythen, Geten, Daken, Turk, Mongholen u. ſ. w.) gegen Iran wird dadurch mythiſch bedingt, und in der Volksanſicht der Rang des reinen Iran und ſeine Wechſel zu Turan gerechtfertigt. Unter einem der Nachfolger aus Minudſchers Stamme in Iran, unter dem Könige Afraſiab, vergrößert ſich wieder das Uebel im Lande; ihm tritt nun ein Held, Ruſtam, entgegen, der in der Poeſie verherrlicht wird. Die Welt wird wieder vom Böſen gereinigt durch Kai Khosru (aus einem Königsgeſchlechte, dem der Kaianier); ihm folgt Lohrasp und dieſem ſein Sohn Guſchtasp[41]).

Die Zeitbeſtimmung dieſes Regenten bleibt zwar ungewiß, obwol eine Vergleichung der perſiſchen und griechiſchen Geſchichtſchreiber ihn am wahrſcheinlichſten[42]) zum Darius Hyſtaspis der Griechen erhebt, was auch die Etymologie unterſtützt, da die ältere perſiſche Form des Namens Veſchetasb, dem Ὑστάσπης der Griechen näher ſteht, auch ihre Bedeutung (Veſchtasb d. h. einer, deſſen Pferd gewiehert hat oder der Pferdeerwerb hat)

---

[41]) J. Malcolm Hist. a. a. O. p. 44 — 52; über die Chronologie App. ebend. p. 527. [42]) ebend. und Laſſen in Ind. Bibl. Th. III. p. 35, I. 323 Not.

mit der Herodoniſchen Erzählung von des Darius Hyſtaspis Thronbeſteigung (III. 84—87) übereinſtimmt. Seinen Glanz bei den Iraniern verdankt er weniger ſich ſelbſt als einem Umſtande, von dem, aber die griechiſchen Autoren ſchweigen. Nämlich, daß zu ſeiner Zeit, wie Firduſi erzählt, Serduſcht (d. i. Zoroaſter der Griechen) mit der Prophetenwürde angethan, den Zend-Aveſta und Pazend überbrachte, daß Guſchtasp dieſes Religionsgeſetz annahm und in ſeinem weiten Reiche verbreitete. Hiedurch, bemerkt eine andre orientaliſche Quelle, der Ulemai Islam ſei dreihundert Jahre hindurch das Werk der Gläubigen mit jedem Tage verbeſſert, bis Iskender aus Rum (Alexander d. Gr. aus dem Abendlande) kam und den alten Streit erneuert habe. Dies iſt das weſentliche der Volksanſicht von Iran, welche uns aus den mittelaltrigen, dort einheimiſchen Sagen, auf Khoraſans Boden, in Firduſis aus chronikaliſchen Reſten zuſammengewebter poetiſch umgeſtalteter Heldenſage im Schah Nameh überliefert iſt.

III. Archäologiſche Ueberſicht. Iran nach ſeiner Ur-Sage. Religiöſe Bedeutung: das Land des Ormuzd; Eeriene Veedjo das Stammland der Urväter; Eeriene Veedjo das Land der Einwanderung unter Dſchemſchid; das heilige Land. Nach den Zendſchriften.

Iran erhält außer jener genealogiſch-politiſchen auch noch ſeine hohe religiöſe Bedeutung, im Gegenſatz der Nicht-Iraniſchen Erde, weil von ihm die reine Lichtreligion und der Dienſt des Ormuzd (Ahura mazda im Zend, d. h. göttliches Weſen) ausgeht. Daher auch dieſer geſteigerte Begriff in dem Namen Iran Veji, oder nach der Zendurkunde durch Eeriene Veedjo[43]) d. i. „das reine Iran" ſo characteriſtiſch ausgeſprochen iſt. Hier iſt es, wo wir zu der älteſten Urkunde dem Zend Aveſta ſelbſt zurückgehen müſſen, weil in ihr die älteſte Anſicht der Iranier von der Erde und demnach von der Vertheilung ihrer eignen Landſchaften und Bevölkerungen niedergelegt iſt, ſo wie damit ihre ganze Kosmogonie und ihr Religionscultus eben ſo genau in Verbindung ſteht, wie die

[43]) Zend Aveſta. Zoroaſters lebendiges Wort, von Anquetil Duperron. Ausg. v. J. Fr. Kleuker, Leipz. und Riga 1777. Thl. II. im Vendidad, I. Fargard. S. 299.

indiſche Erdanſicht mit der Lehre der Hindu, und die moſaiſche Urkunde mit derjenigen der abendländiſchen Bewohner der Erde.

Um die Geſchichte der Erſchaffung des Eeriene Veedjo und der Verbreitung ſeiner Bevölkerungen, welche die Ur-Sage des Zend-Volkes dem Ormuzd ſelbſt in den Mund legt, richtig aufzufaſſen nur Folgendes.

Von der Unterſcheidung der dreierlei perſiſchen von den Griechen aufgeführten Völkerſchaften Baktrier, Meder und Perſer ſprechen die Zendſchriften noch nicht, da bei ihnen alle dazugehörigen Länder und Völker Aria, Arier (Iranier) oder „das Volk des Ormuzd" heißen. Da aber ſpäterhin dieſer Ausdruck Arier bei den Abendländern mehr beſchränkte und ſpecielle, von jenem verſchiedene, hiſtoriſche Bedeutungen erhalten hat: ſo bezeichnen wir jenen ältern Zuſtand der Einheit jener Völkerſchaften mit dem Ausdruck: „Zend-Volk" den Rhode[44]) in ſeinen lehrreichen unterſuchungen über die Ur-Sage gebraucht hat, oder Volk Ormuzds, obgleich es keineswegs noch vollkommen ausgemacht iſt, ob ſie wirklich, wie derſelbe annahm, nur eine Sprache, nämlich das Zend ſprachen, wenn dies ſchon ihre Urſprache ſein mochte, obwol es ſicher iſt, daß nur ein Religionsgeſetz ſie zu einem Religionscultus vereinte. In welchem Verhältniß dieſes Zend, das nur in den heiligen Schriften der Perſer aufbewahrt iſt, als einſt lebende, aber ſelbſtſtändige Sprache zu ihrer Schweſter, dem Sanskrit, und ihren Töchterſprachen des Parſi und Pehlvi ſteht, die voll fremder Beimiſchungen wol ſich ſpäter erſt entwickelten, kann erſt ſpäter berührt werden; hier nur, daß die Zend-Texte der Religonsſchriften, die Keilinſchriften nach den jüngſt von G. F. Grotefend, E. Burnouf und Chr. Laſſen begründeten Entzifferungsanfängen und die grammatiſchen gründlichen Forſchungen der Orientaliſten durch ihre Kritik, doch nur in ſo weit dieſe bisher ſelbſt vorgerückt iſt, auch für unſre hier zu gewinnenden Reſultate in neueſter Zeit eine ziemlich ſichere Grundlage[45]) abgaben, auf deren Nachweis wir uns vorzüglich ſtützen. Daß dieſe critiſche Forſchungen ſich

[44]) J. G. Rhode die heilige Sage und das geſammte Religionsſyſtem der alten Baktrier, Meder und Perſer, oder des Zendvolkes. Frankf. a. M. 1820. 8. S. 62

[45]) R. Rask, über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache und des Zend-Aveſta, a. d. Däniſchen überſ. v. F. H. von der Hagen. Berlin 1826. 8.; Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. ſ. w. Berlin 1833. 4. E. Burnouf u Laſſens a. Arbeiten.

noch nicht über den ganzen Text der Ur-Sage verbreitet haben, wird aus weiter unten folgenden Berichten hervorgehn.

1) Die Ur-Sage der Zend-Aveſta von dem Ur-Lande des Zend-Volks und deſſen Einwanderung in Iran. (Im Vendidad d. h. das Geoffenbarte, eine der Abtheilungen der Zend-Aveſta).

In den beiden erſten Fargards (d. h. Bruchſtück) des Vendidad, iſt die älteſte Sage Zoroaſters von der erſten geſelligen Bildung, der Auswanderung, Niederlaſſung und Verbreitung des Volks durch die Landſchaften Irans aufbewahrt. Sie iſt daher für die Geographie und Ethnographie der Iranier die älteſte Quelle. In ihrem jetzigen Zuſtande haben dieſe Fargard zwar nur das Anſehn von hiſtoriſchen Liedern, die durch Prieſter aufbewahrt, in alter Zeit ſchon in ſcheinbaren Zuſammenhang gebracht und wegen Unverſtändlichkeit einer ſo lange ſchon verſchollenen Urſprache mit einer Ueberſetzung in der ſpäter ausgebildeten Pehlvi-Sprache begleitet ſind (auch theilweiſe Sanskrit und Parſi-Ueberſetzungen ſind davon vorhanden), die jedoch noch heute das Studium der Guebern in Indien beſchäftigen (ſ. Aſien B. IV. 1. Abth. 1835. S. 615—619. und 2. Abth. S. 1089—1091). Die Echtheit dieſer Ueberlieferung iſt aber durch alle neueſten Sprachforſchungen außer Zweifel geſetzt, wenn auch die Critik noch viele Theile der mitgetheilten Texte zu durchmuſtern hat, und das fragmentariſche iſt auch in ihrer gegenwärtigen Form zum Glück noch gut genug zu unterſcheiden.

Fargard I. Die Erſchaffung der Provinzen von Ormuzd Reich.

Das erſte Bruchſtück enthält, in einer Anrede an Zoroaſter, ein Verzeichniß der Provinzen des Zend-Reiches in der Ordnung, wie Ormuzd ſie für das Volk erſchuf, oder wie das Volk wahrſcheinlich eine nach der andern in Beſitz nahm, anbaute, bevölkerte[46]). Dies geht, wie Rhode ſchon bemerkt hat, aus der Stellung des Ganzen hervor, weil jedesmal der von Ahriman (dem Prinzip des Uebels; der Name ſtammt von „Aharma" [47]) im Zend, hat alſo keine

---

[46]) Zend-Aveſtà a. a. O. S. 294—304. Rhode a. a. O. S. 69 bis 77. [47]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscript. cunéiformes. Paris 1836. 4. p. 52.

Verwandtſchaft mit dem Namen des Landes Aria) herrührende Grund angegeben wird, warum das Volk an dem Ort unzufrieden war und warum Ormuzd einen andern Ort zur Wohnung ſchuf.

„Die erſte Wohnſtatt des Segens und Ueberfluſſes die ich, „der ich Ormuzd bin (nicht von Ehore mezdao, Weltſchöpfer, „wie Anquitil meinte, ſondern von Ahura mazda, göttliches Weſen n. Burnouf), in Reinheit erſchuf, war Eeriene Veedjo „(d. i. das reine Iran); nichts glich ihrer Anmuth in der Welt. „Da kam der todſchwangre Ahriman, bereitete im Fluß, der „dieſe Wohnſtatt tränkte, die große Schlange des Winters, der „von Dev kommt. Hier waren nun 10 Monate des Winters und 2 des Sommers (vorhin dauerte die Wärme 7 „Monat, und der Winter 5). Der Winter gießt Kälte aus über „Waſſer, Erde und Bäume; ſehr hart iſt er mitten in Eeriene „Veedjo, aber dieſe Peitſche wird den Menſchen Seegen: denn „kaum hat ſich der Winter ſehen laſſen, ſo wachſen alle Güter „im Ueberfluß (d. h. Ormuzd verwandelte den Fluch in Segen)."

„Der zweite Segensort den ich, der ich Ormuzd bin, geſchaffen, war Soghdo, reich an Menſchen und Heerden. Hierauf machte der todſchwangre Ahriman Fliegen, welche den Heerden den Tod brachten."

„Die dritte Gegend des Ueberflnſſes, die ich, der ich Ormuzd bin, ſchuf zur Wohnung, war das mächtige und heilige „Mouru (Môore nach Anquet.), darauf kam Peetiaré „(d. i. Quell des Uebels) Ahriman und ſchuf daſelbſt böſe „Reden."

„Die vierte Gegend zum Segen, die ich, der ich Ormuzd „bin, ſchuf zur Wohnung, war das reine Bakhdi, der großen „Fahnen, darauf kam der todſchwangre Ahriman und machte ein „Heer Ameiſen."

„Die fünfte Wohnſtatt des Ueberfluſſes die ich, der ich „Ormuzd bin, ſchuf, war Niſaim (Neſae bei Anquetil), zwiſchen Mouru und Bakhdi, darauf kam der todſchwangere Peetiare Ahriman und gebar daſelbſt verdammliche Zweifel."

„Die ſechste Gegend des Segens die ich, der ich Ormuzd „bin, ſchuf, war Haroiu, wegen der Zahl ſeiner Einwohner berühmt, darauf bewirkte der todſchwangere Ahriman daſelbſt höchſte „Armuth."

Der ſiebente Vaekeretem (Vee kereante bei An-

quetil), — der achte Oruan, — der neunte Vêhrkâna Khneânte ganz irrig bei Anquetil) — der zehnte das reine Haraqaiti (Herekheeti bei Anquet., Arachoſia) — der eilfte Haetumat (Heetomeante b. Anquetil, Hindmend), — der zwölfte Raghan — der dreizehnte Tſchekre — „der vierzehnte Ort der Glückſeligkeit den ich, der ich Ormuzd bin, ſchuf, iſt Ver-ene mit vier Winkeln (im Viereck), wo Feridun, Zohaks Ueberwinder, geboren iſt. Aber der „todſchwangere Ahriman, dieſer Menſchenfeind, ſchuf daſelbſt und „in allen dazu gehörigen Flecken, die Zeiten der Weiber."

„Der fünfzehnte Ort des Segens war Hapta Hindu „Hapte Heando b. Anquetil), der über ſieben Indien herrſcht, — „der ſechszehnte Rengheiao mit Reitern bedeckt, die keine „Häupter kannten u. ſ. w."

Man ſieht deutlich, daß die Schöpfung oder der Anbau einer neuen Gegend immer durch das Uebel bedingt wird, welches das Volk weiter zu wandern veranlaßt; die Folge in der geographiſchen Lage dieſer genannten Orte und die Vergleichung mit dem Zuge Dſchemſchids im zweiten Fargard beweiſet die Richtigkeit dieſer Erklärungsweiſe. In dem zweiten Fargard leitet Zoroaſter nun ſeine eigene Sendung ein, indem er Ormuzd fragt: wer zuerſt Ormuzd ſo gefragt habe, wie er es thue? d. i. wer zuerſt in Ormuzd Namen dem Volke Geſetze gegeben habe? Ormuzd nennt Dſchemſchid, der ſich aber noch zu ſchwach fühlte das vollſtändige Geſetz einzuführen, wie Zoroaſter es aufzuſtellen im Begriff war. Nun iſt von Dſchemſchid die Rede, und ein altes hiſtoriſches Lied von ihm wird eingeſchaltet, das aus drei Strophen und Gegenſtrophen beſteht. Es wird wie jenes Länderverzeichniß dem Ormuzd in den Mund gelegt, und enthält die Civiliſirung der Iraniſchen Erde durch dieſen Weltgebieter.

Fargard II.[48]) Dſchemſchid Culturzug durch die drei Hauptheile der Erde.

„Dſchemſchid regierte! Was er befahl geſchah. Ihm „und ſeinem Volk gab ich Speiſe und Verſtand und langes Le„ben, ich, der ich Ormuzd bin! Seine Hand nahm von mir ei„nen Dolch, deſſen Schärfe Gold und deſſen Griffel Gold war.

---

[48]) Zend Aveſta a. a. D. S. 304–306. vergl. Rhode a. a. D.

„Darauf bezog König Dſchemſchid dreihundert Theile der Erde; „dieſe wurden mit zahmen und wilden Vieh, mit Menſchen, „Hunden, Geflügel und rothglänzenden Feuern (die Feuertempel) „erfüllt. Vor ihm ſahe man in dieſen Luſtgegenden weder zahme „noch wilde Thiere, noch Menſchen noch rothflammende Feuer. „Der reine Dſchemſchid, Sohn Vivenghams ließ Alles daſelbſt „werden.“ —

„Dſchemſchid nahte ſich dem Lichtlande (Siſtom, „oder Nimruz d. i. der Süden), welchem Rapitan als „Schutz vorſtand, und fand es ſchön. Er ſpaltete das Erdreich „mit ſeinem Golddolche und ſprach: Sapandomad (einer der 7 „himmliſchen Geiſter) freue ſich! Er ging noch weiter und ſprach „das heilige Wort mit Gebet an das zahme Vieh, an das Wild „und an die Menſchen. So ward Dſchemſchids Durchzug durch „dieſe Länder Glück und Segen für dieſes Drittheil. Zuſammen „liefen in großen Haufen Haus= und Feldthiere und Menſchen. „Dſchemſchid vollendete, was ſein Herz wünſchte.“ —

Dieſer erſten Strophe und Gegenſtrophe im Liede von Dſchemſchids Zuge folgen nun noch zwei andre mit demſelben oder doch ganz ähnlichen Worten, welche ihn wiederholt, zweimal, jedesmal durch andre dreihundert Abtheilungen der Erde ſeine beglückende, Friede und Segen bringende Wanderung vollenden laſſen. Es iſt dies das Lied der durch Ormuzd veranſtalteten fortſchreitenden Cultur über die Erde, die hier nicht wie in andern Zendſchriften in die 7 Keſchvars (Erdumgrenzungen) ſondern auf eine eigenthümliche Weiſe in die 900 Abtheilungen und in die drei großen Hauptabſchnitte gebracht wird.

2) Eeriene Veedjo, das reine Iran, verherrlicht durch Ormuzd und Dſchemſchids Gegenwart.

Auf dieſen Triumphgeſang folgt im zweiten Fargard ein anderes Bruchſtück, das dritte in dieſer Reihe, ein iſolirter Hymnus zur Verherrlichung des reinen Iran, der weit kürzer als jener, nach Zeit und Begebenheiten, wie Rhode ſchon bemerkt, eigentlich die Stelle vor dem vorhergehenden einnehmen mußte. Sein Inhalt iſt dieſer:

„Durch Izeds (d. i. gute Geiſter vom zweiten Range, „zum Glück und Segen der Welt geſchaffen) des Himmels habe

„ich, der gerechte Richter Ormuzd, im gefeierten und rein ge„ſchaffenen Eeriene Veedjo lebendige Weſen verſammelt.

„Durch himmliſche Menſchen des gefeierten und reingeſchaf„fenen Eeriene Veedjo hat König Dſchemſchid, Haupt der „Völker und der Heerden, lebendige Weſen verſammelt.

„Mit Izeds des Himmels bin ich der gerechte Richter Or„muzd, im gefeierten und reinen Eeriene Veedjo geweſen, unter „begleitender Verſammlung lebendiger Weſen.

„Mit himmliſchen Menſchen des gefeierten reinen Eeriene „Veedjo iſt König Dſchemſchid daſelbſt in Begleitung verſamm„leter Weſen geweſen. —

3) Der Anbau des Ver, Verene, Ver=efſchue, durch Dſchemſchid auf Ormuzd Befehl.

Das vierte Bruchſtück[49]) beginnt mit einer Nachricht von der Zunahme des Winters, die ſchon im erſten Fargard umſtändlicher mitgetheilt wird; es giebt Nachricht von der Cultivirung des Ver (d. h. Segensort, Verene im Farg. I. der vierzehnte Ort der Glückſeligkeit) oder Ver=efſchue, jenes Landes mit vier Winkeln und ſchließt mit dem Bau durch Dſchemſchid das Ver vollkommen zu machen auf Ormuzd Befehl (Hier müſſen wir jedoch bemerken, daß bisher die Critik der Zendgrammatik wie die critiſche Entzifferung der Keilinſcriptionen über dieſen Namen leider noch gar keinen Aufſchluß dargeboten hat).

„Der ungünſtige Winter war in die Welt gedrungen; ge„waltſam und verwüſtend war der Winter. Der unfreundliche „Winter ſchlug die Erde und bedeckte ſie mit Schnee in Ueber„fluß. Dieſe Peitſche zog ſich über die höchſterhabenen Gebirge, „und durch alle drei Erdabtheilungen, welche Dſchemſchid „mit Lebendigen erfüllt hatte. Schrecklich wurden davon dieſe „Oerter; aber auf Höhen der Berge, wie in Thaltiefen, an alle „Oerter und in alle Dörfer brachte der Winter Gras und Kraut „in Menge, nachdem das Waſſer in Strömen floß und der Schnee „von Hitze zerging. Dies alles begab ſich in den Tagen Dſchem„ſchids. Dſchemſchid baute nun den Ver, des weiter Um„fang von vier Seiten begrenzt wird. Er brachte hieher den „Keim der Thiere des Hauſes und Feldes, der Menſchen, Hunde, „Vögel, rother Glanzfeuer. Er machte den Ver, deſſen weit-

[49]) Zend=Aveſta a. a. O. S. 306—308.

„faſſendes und vierſeitig eingeſchloſſenes Erdreich „durch Menſchen und Rinder und andere Thiere belebt wurde. „Waſſer ergoß ſich in Strömen und umgab die große Burg „von Ver. Geflügel war da aller Art; die immer fruchtreichen „Goldfelder trugen alles, was gut zu eſſen iſt. So war dieſer „Ort. Die ſchaamvolle Jugend war beſcheiden, ehrerbietig, ſtark „und wohlgenährt.

„Dſchemſchid brachte in den Ver den Keim der Männer „und Weiber. Dieſes Land war lieblich und trefflich, ſehr rein, „wie Beheſcht (Himmel des Ormuzd und der himmliſchen „Geiſter).

„Dſchemſchid brachte dahin den Keim aller Thiergattun„gen. Dieſes Land war köſtlich, Beheſcht gleich, ſehr rein! „Dſchemſchid brachte dahin den Keim aller Bäume. Dieſes „Landes Höhen dufteten ſüße Gerüche! Dſchemſchid brachte „dahin den Keim aller Nahrung. Dieſes Land war kräftig; die „anmuthigſten Gerüche gingen von ihm aus; Bäume weiblichen „Geſchlechtes wuchſen aus ihm empor und trugen reife Früchte!

„Unter allen Menſchen in Ver=effſchue (d. h. im ſegens„reichen Ver) war kein Herrſcher, der von Weitem oder in der „Nähe, oder mit Härte befahl; kein Bettler und kein Betrüger, „der zum Dienſt der Devs verführte; weder Feind im Finſtern „noch grauſamer Plager, der Menſchen ſchlug, noch zerreißender „Zahn. Man ſonderte nicht Menſchen von Menſchen! die Wei„ber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Men„ſchengeſchlecht geſchlagen hat.

„In den großen Oertern baute Dſchemſchid neun Straßen „(Brücken und Wege); ſechs derſelben von Mittelgröße und drei „in den kleinen (Dieſe Straßen hingen durch eben ſo viele Um„faſſungen zuſammen). Er brachte auf die Straßen der großen „Oerter den Keim zu tauſend Männern und tauſend Weibern; „den von 600 auf die Straßen von Mittelgröße und von 300 „auf die Straßen der kleinen Städte. So breitete (erweiterte) „er Ver=effſchue mit ſeinem Golddolch.

„Dieſer Fürſt baute in Ver einen Palaſt der Anhöhe, um„zog ihn mit Mauern, und ſein Inneres war in Theile geſondert „und hell erleuchtet.

„Dſchemſchid ſtrebte mit Fleiß, Ver vollkommen zu „machen, nach dem Befehl, den ich, der ich Ormuzd bin, ihm „gegeben.“ —

Aus dieſen vier Bruchſtücken, in denen der orientaliſche Ausdruck zwar noch manches im Halbdunkel läßt, gehen doch einige nicht unwichtige geographiſche Thatſachen für die Kenntniß Irans und ſeiner Bewohner hervor [50]).

Eeriene Veedjo war der Urſitz des Zendvolks d. i. des großen Volkes, das nachher vorzüglich Sogdiana, Baktrien, Medien, Perſis bewohnte. Hier verſammelte Ormuzd zuerſt lebendige Weſen (Br. 3.), d. i. die Menſchen ſammelten ſich mit ihren Heerden in Stämme, Geſellſchaften. Nun verſammelte hier König Dſchemſchid, durch Hülfe himmliſcher Menſchen, d. i. der Stammväter und Anführer (Götterſöhne der Griechen) lebendige Weſen; d. i. er vereinigte die einzelnen Stämme zu einem Volk und wurde nun Haupt der Völker und Heerden, d. i. Stifter eines Königreiches.

Nun erhielt Dſchemſchid von Ormuzd ſeinen Golddolch (eine Pflugſchaar), das Symbol des Ackerbaues, und den Befehl, das Volk zum Ackerbau zu gewöhnen (Br. 2 und 4 am Ende).

Aber in Eeriene Veedjo war rauher Winter eingebrochen; vordem waren dort 7 Monate Sommer und nur 5 Monate Winter; in Dſchemſchids Tagen ſtieg der Winter auf 10 Monat, dem Sommer blieben nur zwei (Br. 1 und 4; wie noch heute in Hoch=Aſien, Tübet, Ladak u. ſ. w.) Da führte Dſchemſchid, auf Ormuzd Befehl, das Volk aus Eeriene Veedjo in das Lichtland, d. i. gegen Süden, in ein wärmeres Land (Br. 2). Der Zug ging von dem Urſitze zuerſt nach Soghdo (Sogdiana), von da nach Mourou (Meru, Merv) von da nach Bakhdi (Baktrien), dann nach Niſaim (Niſa, vergl. Erdk. Aſia Bd. IV. 1. S. 449), von da nach Haroiu (Harôyu, Herat, ſ. oben S. 20), Vaekeretem, Herekheti (Arachoſia), Haetumat (Hindmend), Rhagan (Rhagis, das heutige Rai). Die drei letzten Segensorte ſind Verene (Ver, Perſis, wo Perſepolis nach Rhode a. a. O. S. 80), Hapta Hendu (Sapta Heando, die Sieben Indien [51]), Aſ. Bd. IV. 1. Abth. S. 459, oder die Stromlandſchaften des Indus, vom Kabulſtrom bis zum Sſetledſch) und Rhengeiao (im Pehlvi Arveſtanoue? das nach armeniſchen Angaben bei Mos. Choren. ed.

[50]) Rhode die heilige Sage a. a. O. S. 77—83. [51]) vergl. Laſſen die Altperſiſchen Keilinſchriften a. a. O. S. 147.

Whist. p. 364 als Arovaſtania im Weſten von Perſien in Ober-Aſſyrien am Tigris und Euphrat zu ſuchen ſein mag)[52]. Der Völkerzug breitet ſich alſo hier in den wärmeren, ſüdlichern Landſchaften angelangt, weiter gegen Oſten nach dem Induslande und nach Weſten zum Euphratlande bis gegen Meſopotamien aus; in der Mitte zwiſchen beiden gewinnt er aber ſeine Hauptentwickelung im lieblichen reinen Ver (d. i. eine Thallandſchaft von Waſſern umgeben)[53], das Dſchemſchid ſo ſchön fand. Dieſes weitfaſſende, von vier Seiten eingeſchloſſene Erdreich (alſo identiſch mit dem vierzehnten Segensorte Verene mit vier Winkeln) bevölkert nun Dſchemſchid und baute es an. Er legte darin Städte an von 1000, 600, 300 Einwohnern, baute Straßen und Wege, führte überall den Ackerbau und die Obſtpflanzungen ein und errichtete ſich ſelbſt auf der Anhöhe einen Burgpalaſt (Vr. 4).

Auf dieſem ganzen Zuge fand Dſchemſchid und ſein Volk alle Länder, wohin ſie kamen, noch unbevölkert und unangebaut; Dſchemſchid brachte zuerſt dahin die Menſchen und Thiere (Vr. 2). In dieſen neuen fruchtbaren Wohnſitzen fand das Volk in Vergleichung mit ſeinem rauhen Urlande ſich in einer ſo glücklichen Lage, daß dieſe Zeit in der Sage zu einem goldnen Zeitalter erhoben ward (Vr. 4. Ende).

Ob jenes geſegnete Ver, Verene, Ver-eſſchue (Var im Pehlvi, daher Pars und die Bewohner Parſen) wirklich als das Land der nachmaligen Perſer (Persis der Griechen), wo Perſepolis erbaut ward, anzuſprechen ſei, darüber ſind die Meinungen noch verſchieden; ſehr viel Wahrſcheinlichkeit liegt ſchon in dieſer älteſten Zend-Benennung ſelbſt, wie in der Beziehung des auf der Anhöhe erbauten Palaſtes, die von Waſſern umfloſſen iſt, was ganz auf die Felſenlage von Perſepolis zwiſchen dem reißenden Waſſer der Araxes und Kurflüſſe der Ebene von Merdaſcht paßt, obwol dies leicht auch eine jüngere Accommodation ſein könnte. Aber auch darin, daß unter dem Geſchlecht der Achämeniden, dem Kyros entſproß, der Stamm Dſchemſchids zu verſtehen iſt, daß die entzifferten Keilinſchriften zu Perſepolis den Regenten Darius Hyſtaspis und Xerxes den Titel „Abkömmling Dſchemſchids" beilegen, daß die Ruinen zu Perſepolis

---

52) Kleuker in Zend Aveſta Th. II. S. 303. Note 5. 53) E. Burnouf Commt. sur les Yaçna. p. LXXXIII.

freilich in weit ſpätern Autoren, im Firduſi „der Thron Dſchemſchids“ genannt werden; daß die ganze Sage einer ſolchen Herrſchaft dort einheimiſch war; und wenn auch die griechiſchen Autoren darüber nichts erfuhren, ſie doch die Heiligkeit des Ortes für das ganze Perſerreich kannten. Dahin richteten die frommen Perſer ihre Wallfahrten, dahin war ſchon Kyros ſiebenmal gewallfahrtet, was wol in religiöſern Bezug zu der Verehrung der ſieben Amſchaspands und Planeten bei den Ormuzdienern ſtehen mag: denn vor dem ſpätern Prachtbau des durch Alexander zerſtörten Perſepolis wird ſchon ein früherer heiliger Bau, aus älterer Zeit, dort Beſtand gehabt haben, aus Dſchemſchids Zeit. Doch, wenn auch die früheren Autoren von alle dem nichts berichteten, ſo hing doch noch viele Jahrhunderte ſpäter, wie ſich aus der Saſſaniden Zeit ergiebt, die nur eine Regeneration der ältern, rechtgläubigen Perſermonarchie war, mit dem Throne dieſes Ver, Perſis, Perſepolis, die rechtmäßige Oberhoheit eines Königs der Könige von ganz Iran (und ſelbſt Turan, ſ. oben S. 24) d. i. über Meder, Perſer, Baktrier, Sogdianer u. ſ. w. auf das genaueſte zuſammen.

Dem ſei jedoch wie ihm wolle, denn es könnte das ſpätere Perſis immer noch ein, von einem älteren Ver, verlegter Thronort deſſelben Herrſcherſtammes und nur dem Namen nach auf das ſpätere Perſepolis übertragen ſein, wie wir ja auch zweierlei Serienes in derſelben Sage vorfinden: ſo bleiben doch noch für das Ganze Irans höchſtwichtige Reſultate aus jener Ur=Sage zu beachten übrig. Die genauere Bezeichnung jenes geprieſenen Ver, im weitern Sinne eines großen Erdreiches, im Viereck, von den vier Seiten eingeſchloſſen, erinnert zu ſehr an die Straboniſche Beſchreibung von Ariane (quadrilatera ſ. ob. S. 22), als daß ſie bloß als Zufall angeſehen werden könnte: da ſie ſo ſehr characteriſtiſch für die natürliche Geſtaltung Irans iſt, welches alſo mit jenem weitfaſſenden, lieblichen Reiche Dſchemſchids räumlich zuſammenfällt.

Verſchieden von dieſem Ländergebiete, wo der erſte Ackerbau, Städtebau, Palaſtbau auf Ormuzd Befehl vollführt ward, woran ſich die Entwilderung von Nomaden und Völkerzügen zum feſtſitzenden bürgerlichen Leben, alſo der ganze Zuſtand perſiſcher Civiliſation knüpft; verſchieden von dieſem Ländergebiete, wo es ſo lieblich und warm war, weil es gegen den Süden, gegen die Sonnenſeite der Erde lag,

mußte der Urſitz des Zend Volkes ſein, das ſeine Wanderung aus Eeriene Veedjo gegen den Mittag genommen hatte. Dieſes Eeriene Veedjo, der Urſitz, mußte alſo der ſpäter gewonnenen Heimath, nach der Wanderung, die als das herrliche Culturland Dſchemſchids im Hymnus (Vr. 3) ebenfalls Eeriene Veedjo heißt, im Norden liegen, und es gibt demnach zwei[54]) rein geſchaffene Eerienes, beides die Stammſitze des Volks, nur vor und nach der Wanderung, die nicht mit einander zu verwechſeln ſind. Einmal, Eeriene, Aria, Iran im engern Sinn im Norden, das eigentliche Stammland der Iranier, ihr urſprüngliches Vaterland, wie es nur allein in jenem erſten Bruchſtück des Vendidad vorkommt, von welchem die erſte Völkerwanderung aller Iranier ausgeht. Dann aber, ein anderes Eeriene, Aria, Iran im weitern Sinne, das große, milde Ländergebiet jenem im Süden, das zuvor gänzlich unbewohnt, erſt durch Dſchemſchids Zug von Iraniſchen Stämmen, die ſchon viele Landſtriche durchzogen haben, bevölkert, bebaut, cultivirt wird, das Ormuzd ſelbſt nebſt ſeinen Izeds durch ſeine Gegenwart verherrlicht, wo Dſchemſchid ſeinen Thron aufſchlägt, die Stammväter des Volkes verſammelt und ſein Reich zur größten Vollkommenheit erhebt. Dieſes iſt nun das allgemeine bekannte Eeriene, das Arima oder Ariana, Iran, es ſind die ſpäter von allen Iraniern bewohnten Länder, von den glänzenden Iraniſchen Dynaſtien beherrſcht, deren Macht nun nicht mehr in das urſprüngliche Stammland zurückreicht, deſſen Andenken ſelbſt bis auf jene Urkunde des Zend=Volkes erloſchen ſcheint.

Wo jener nördliche Urſitz des Stammvolkes war, wird nicht genauer beſtimmt; die große Kälte welche 10 Monat hindurch dieſes Land unwirthbar machte und die kurzen Sommer weiſen nur allein auf das Centrale hohe Aſien um die Quellen des Oxus und Jaxartes hin, nach Pamer, Belur, Weſt=Tübet (ſ. Aſia V. Bd. Weſtaſien. 1837. S. 475—506, wo auch der Kuen lun, das Paradiesland der Chineſen ſ. Aſia I. S. 192. vergl. V. S. 336), und die dahinter liegenden Hochebenen, die allein jener Naturſchilderung entſprechen, und ſelbſt noch bis heute, wie wir früher umſtändlich nachgewieſen, theilweiſe von Perſiſch=redenden, alteinheimiſchen Völ=

[54]) Rhode die heilige Sage a. a. O. S. 88.

kerſtämmen unter den verſchiedenſten Namen (ſ. Tadjik, Tiaotſchi, Aſia V. Bd. S. 713—728) trotz der herrſchend gewordenen Turk-Eindringlinge bewohnt werden. Eine merkwürdige Beſtätigung dieſer Anſicht liegt auch, die E. Burnouf ſchon als Sprachforſcher ausgeſprochen [55]) hat, in der Bemerkung, daß jenſeit der Grenzen des gewöhnlich unter Aria verſtandenen Völkergebietes (wie Iran), nämlich in dem Lande Turan, Plinius VI. 19. die Namen ſo vieler antiquirter Völker nennt, wie Ariacae, Antariani, Arimaspi, Aramaei, welche vermuthen laſſen, daß nomadiſche Tribus, die zu allen Zeiten in Fehde gegen die Völker Soghdianas und Baktrias auftraten, dieſen letzteren doch durch die Sprache verwandt waren, weil ſie Namen trugen, die ſich bis auf einen gewiſſen Punkt nur aus dem Zend erklären laſſen. Die Ariacae und Antariani erinnern unmittelbar an das antike Aria, Arya im Zend. Das häufige Vorkommen des açpa (d. i. ein Pferd im Zend) ein Namen von Menſchen und Orten, von arvat (im Zend aurvat) mit gleicher Bedeutung, aber ſeltnerer Anwendung, ſind hinreichende Beweiſe der großen Ausdehnung der Zendſprache bis zu den Arimaspen (von açpa, Pferd) und Ari oder Airyaman „die Pferde der Ariyaman" was nicht Armenier ſein können, ſondern nur Arianen.

Der Auswanderung des Iranier Stammes aus dieſem rauhen kalten Urlande voll Schneeberge, deſſen Noth, nicht etwa wie in anderen Wanderſagen andrängenden Kriegervölkern, zugeſchrieben wird, ſondern dem Ahriman, dem Urheber alles Uebels durch Veränderung des Climas in Rauheit dazu bewogen, ſteht alſo unſerm hiſtoriſchen Wiſſen nach, nichts entgegen, vielmehr wird es dadurch beſtätigt; denn auch von dieſen älteſten Stämmen werden Reſte in jenem Hochlande zurückgeblieben ſein, die wir noch heute dort mit ihren einheimiſchen Dialecten finden, wie von den Uſiun, Saken, Turk u. a. m. Ein anderer intereſſanter Punkt der Sage iſt geographiſcher Art, denn ſie führte zuerſt nach Soghdo, das reich an Heerden und Menſchen genannt wird. Iſt damit das unmittelbar angrenzende Sogdiana unverkennbar bezeichnet, ſo iſt uns auch die erſte Wanderungslinie vom centralen Hochaſien dahin und weiter nach Baktrien und Iran, alſo von Oſt gegen Weſt, oder N.O. gegen S.W., wie ſie für alle dort folgenden Völkerzüge bis heute geltend bleiben mußte,

[55]) E. Burnouf Commt. s. le Yaçna a. a. O. p. CV.

durch die Thaldirectionen und Gebirgspäſſe genau genug angedeutet. Dort müſſen wir alſo das, wie von Iraniſcher, ſo auch von Indiſcher Urbevölkerung, der Arier, Airya, in den Urzeiten gemeinſam bewohnte Stammland ſuchen, das im Zend Eeriene, in dem Sanskrit Airya heißend, ſüdweſtwärts nach Iran, ſpäterhin durch gewanderte Ormuzdiener ſüd- und ſüdoſtwärts, zum Indus und Ganges, durch gewanderte hellfarbige Brahmanenſtämme nach Airya Varta (Indien ſ. Aſia Bd. IV. 1. Abthl. S. 446, 497) verlegt ward. Bei beiden, nach ihren Sprachſyſtemen zu urtheilen, ſchon damals, wenn ſchon nebeneinander beſtehenden und verwandten, aber doch ſelbſtändigen Völkerſtämmen, blieb in ihren heiligen Schriften der Rückblick gegen den kalten, ſchneereichen, aber heiligen Norden, wohin der Brahmane ſeinen Götterſitz auf Kailaſa, der Iranier die Schöpfung der erſten Wohnſtatt des Segens durch Ormuzd, das Eeriene Veedjo, hin verlegte. Beide rühmten durch ihre Prieſterlehre den ſpätergewonnenen Sitz, die Brahmanen Airya Varta, als das Land der Würdigen (arya im Sanskrit heißt excellens), die Iranier ihr Iran als das Lichtland der Reinen von Dſchemſchid zur Stufe der Vollkommenheit gehoben. Die neuen Sitze des Zendvolks waren zwar ebenfalls nicht frei von den Beſchwerden des rauhen Winters, aber hier verwandelte Ormuzd dieſe Plage in Segen: denn ſobald Eis und Schnee im Frühling geſchmolzen war, bedeckte ſich die Erde mit dem üppigſten Grün, die Flüſſe ſchwemmten die Saamen in das Land. Dort konnte daher überall Nomadenleben, durch Verbreitung zahlreicher Thierheerden einheimiſch werden, die hier zu Thieren des Hauſes wurden.

Vom Wanderungszuge der Brahmanen iſt uns kein ſchriftliches Denkmal hinterlaſſen, doch reichen jene in das höchſte Alterthum zurückgehenden localen Erinnerungen an das Stammland der Vorfahren und Götter ſchon hin, unſern Blick in das richtige Verhältniß zwiſchen den beiden genannten aſiatiſchen Culturvölkern einzuführen, aus welchem zugleich ſo viele andre ſich naturgemäß und hiſtoriſch entwickeln. Ob die Einwanderung der Chineſenſtämme von demſelben Hochlande (Kuen lün, Maha Meru ihr Paradiesland, ſ. Aſia I. S. 192) und etwa gleichzeitig, aber gegen den Oſten, durch die großen Einſenkungen zum mittlern Hoang-ho wie dort zum Oxus Indus, Ganges und Euphrat ging, haben wir hier nicht weiter zu entwickeln, obwol die Erinnerung

daran die wichtige Stellung altiraniſcher Völker für das ganze Ethnographiſche Syſtem der Alten Welt beſtätigt, und nicht wenig für die Reinheit und antike Würde unſrer Zend-Urkunde ſpricht. Beziehen ſich in dem erſten Buche Moſe, wo von der Vertreibung aus Eden gegen Weſten, und von Kains Vertreibung nach Oſten, von Eden aus (1. Moſ. 3, 24; 4, 16), ſo wie im Kap. 11, 2 in der Sage vom Thurmbau zu Babel, von den Menſchen, die aus dem Oſten nach Meſopotamien kommen, die Rede iſt, die dort gebrauchten und andre hebräiſche Ausdrücke zur Stellung von Paläſtina, Armenien und dem Euphratlande, dem Wortverſtande nach, wirklich auf eine Richtung der Herkunft, öſtlich:[56]) ſo wäre dieſe nur auf Iran zu beziehen, und die Auswanderungsgeſchichte der Iranier aus Eerine auch in voller Uebereinſtimmung mit den Moſaiſchen Urkunden. Alles weiſet in den hiſtoriſchen und religiöſen Sagen zurück auf das hohe gemeinſame Stammland, den Urſitz des centralen hohen Aſiens, von wo uranfänglich nicht Eroberungszüge ausgehen: denn von Kriegen iſt nicht die Rede, da die ſpäter beſetzten Landſchaften noch unbewohnt ſind, ſondern Züge der Stammväter im Nomadenleben, die mit ihren Heerden in noch unbewohnte Regionen von keinen Nachbarvölkern beſchränkt einwandern, und zu Ackerbau und Städtebau fortſchreiten.

Der Dſchemſchid dieſer älteſten Ueberlieferung (ohne die Zuſätze der ſchon früher erweiterten Sage bei Firduſi) entſpricht ganz ihrer Einfachheit, er iſt ein von Ormuzd hoch begnadigter Nomadenfürſt, ein Abraham der Iranier, der das Volk aus dem rauhen unwirthbaren Berglande in die ſchönern fruchtbarern Gegenden führte, in dem es erſt mit der Folge ſeine Größe entwickelte. Sehr verſchieden hievon iſt alſo der Dſchemſchid der ſpätern, ausgeſchmückten Parſen Sage, wie wir ihn ſelbſt ſchon oben nach Firduſis Verherrlichung angeführt. Wie mit dieſem Helden, ſo verhält es ſich auch mit dem Land und Volk. Die characteriſtiſchen Hauptzüge bleiben in der älteſten Ueberlieferung aber ſtets erkenntlich. In dem weiten, großen Iran, zwiſchen Indus, Tigris und Euphrat, zwiſchen Jaxartes, dem kaspiſchen See und dem indiſchen Meere, überall größte Verſchiedenheit des Klimas, der Wärme, Kälte, Fruchtbarkeit, Lebensart, wie des

[56]) P. v. Bohlen die Geneſis hiſtoriſch=kritiſch erläutert. Königsb. 1835. 8. S. 28 Not.

Bodens nach Gebirgen, Wüſten, Klippen, fruchtbaren Strecken, wo jedem ſeine eigenthümliche Gabe aber auch ſeine Plage zugetheilt iſt, allen insgeſammt aber ſtets heiterer Himmel, Sonnenlicht, Glanzgeſtirne, aber Seltenheit an Regen und Waſſer, daher dort der Ruhm vollfließender Bäche, der Ciſternen, Waſſerleitungen u. ſ. w. Die fruchtbaren Landſtriche überall von Wüſten umgrenzt leiden dadurch manchen Mangel, und daraus entſteht auch viel Noth, die Ahriman der Quell alles Uebels erweckt durch Kälte, Ungeziefer, Krankheiten, Armuth, böſe Zweifel, Betrug, Verbrechen, Verderben des Herzens u. a. m.

4) Die Zarehs und der Albordj (Elburs), der Berg der Berge, in der Kosmogonie der Parſen; nach dem Bun=Deheſch [57]) im Pehlvi, wie nach den Zendtexten der Yaçna (d. h. im Zend Gebet; Izeſchne im Pehlvi genannt).

Aus weit ſpäterer Zeit als die Zendſchriften jener Urſage, aber nach der Anſicht der Parſen ſelbſt, doch eine Pehlvi Ueberſetzung aus Zendbüchern Zoroaſters (nicht älter als das VII. Jahrh. n. Chr., da von der Saſſanidenherrſchaft darin, ſo wie von Rum u. a. m. die Rede iſt), iſt der Inhalt dieſer Schrift, als Auszug offenbar weit älterer, für den Ideengang der Iraniſchen Vorſtellungen nicht ohne Intereſſe, zumal da der Bund Deheſch (d. h. das Ur=Erſchaffene) die Kosmogonie der Parſen enthält, und auf die darin enthaltenen Angaben unzählige Male in andern Zendſchriften wie auf Khunnerets, die Zarehs, den Albordy u. a. m. mehr angeſpielt wird. Ja, da ſo manche der darin zuerſt hingeſtellten Naturangaben ihre vollkommen richtige phyſikaliſche Bedeutung bis heute bewährt haben, und da ſehr viele der darin vorkommenden Benennungen, ſelbſt bis heute noch geographiſche Namen beſtimmter Localitäten geblieben ſind: ſo wird es für Iraniſche Geographie unausweichlich auch auf dieſe, wenn ſchon im mythiſchen Gewand gehüllte Kosmogonie ſo gut Rückſicht zu nehmen, wie auf diejenige anderer Völker, um in den Geiſt ihrer eigenthümlichen Naturanſicht einzudringen, die ſtets ein Spiegel ihrer wahren Heimath ſein wird. Dieſe kosmogoniſche Lehre ſteigt in weit höhere Anfänge der Geſchichte

[57]) Zend=Aveſta bei Kleuker Th. III. S. 51 — 121. Rhode a. a. O. S. 99 — 103.

hinauf, als jene einfachere und ältere Sage der Urwanderung; aber eben dadurch verräth ſie zugleich das weit jüngere Zeitalter ihrer Entſtehung, oder doch ihrer gegenwärtigen Abfaſſung. Wir heben aus ihr auch nur aus dem Anfange Einiges fragmentariſch hervor, weil in ihm einige Grundvorſtellungen hervortreten, die ſehr vielen anderen daraus ſpäter entwickelten unterliegen.

Ormuzd und Ahriman von Anbeginn an haben Alles, was iſt, geſchaffen — Himmel, Waſſer, dann Erde, Bäume, Thiere, Menſchen ſchuf Ormuzd — Albordj ging hervor; dieſer Berg umkreiſet die Welt und ſteht in der Erden Mitte — die Sonne umkreiſet in den Höhen die Erde, ruhet auf Albordj Gipfel, vollendet ihren Kreislauf, kehrt Tag vor Tag zum Albordj zurück. — Indeß Ahriman in das Innere der Erde zog ward den Bergen ihre Kraft anerſchaffen die Erde zu entwickeln. Urerſt entſtand Albordj, darauf die übrigen Berge der Erde. Wie er ſich allerſeits weit ausgedehnt hatte, ſo gelangten auch die andern Berge zur Vervielfältigung, da ſie aus Albordj Wurzel entſproſſen waren. Sie ſtiegen tief aus der Höhe empor, wie ein Baum deſſen Wurzel bald hoch, bald in die Tiefe wächſt u. ſ. w. Von der Erde heißt es nun insbeſondere: während der früheſten Schöpfungszeit, in welcher der Stern Taſchter ſich in dreißigtägiger Regenzeit ausgoß, wurde hiedurch der Zareh (hier das Meerwaſſer) gebildet; die ganze Erdgegend, die dieſes Waſſer anfeuchtete aber ſiebenfach getheilt. Der mittlere dieſer Erdgürtel (Keſchwars) war Khunnerets, er hatte die übrigen um ſich; ſie waren alle von einander durch die Zarehs getrennt. Gegen O. und W. liegen die Keſchwars Schave und Arze; gegen Mittag Frede-davſche und Vide-davſche; nördlich Voro-bereſte und Vorod-jereſte; in ihrem Mittelpunkte aber liegt Khunnerets (Iran, das von Ormuzd geſegnete, in weiteſter Ausdehnung) und dieſes hat einen Zareh. Welches reichen Ueberfluſſes genießt nicht das Land, das dieſer Zareh Ferakh-kand umgiebt — zwiſchen Vero bereſte und Vorod jereſte hebt ſich ein hoher Berg empor (der Albordj), welcher das Zuſammenfließen beider Keſchwars verhindert. —

Auf dieſe Eintheilung der Erde in die 7 Erdgürtel oder Erdinſeln, von Waſſern umgeben, welche an verwandte indiſche kosmogoniſche Vorſtellungen erinnern, folgt nun die Schöpfungsgeſchichte des Urmenſchen Kajomorts bis zu 7 Menſchenpaaren, die wieder 15 Menſchenpaare erzeugen, von denen jedes eine beſon-

dere Art Menſchen, ein beſonderes Volk, wie in der Moſaiſchen Stammtafel, hervorbrachte, dieſen gehörten die Geſchlechter an, die ſich auf Erden vervielfältigt haben. Von dieſen 15 Paaren (ſo viel verſchiedene Völker möchte alſo der Verfaſſer des Bund'=Deheſch ſchon kennen, ſchwammen neun Paare auf dem Stier=rücken (eines Wunderſtiers, des Sareſok wie am Bosporos) über den Zarech Ferakh kant, und 6 Paare blieben in Khunnerets. Von dieſen war Hoſching Mann, Goadsjeh Weib, von welchen die Arier ſtammen u. ſ. w.

Ferakh kant [58]) iſt das Meer überhaupt, aber auch das Meer der mittäglichen Seite vom Albordj insbeſondere, zwiſchen dem Perſer Golf und dem Indus, weil ein Fluß, der vom Albordj über den Berg Hoſindum (Indus, oder Sind) herab=fließt, in ihm einmündet. Andere Zarchs, die näher beſtimmt wer=den ſind: Putih, mit Ebbe und Fluth, der perſiſche Golf; Kam oder Kamrud, das kaspiſche Meer; Djahhun, der Aral See u. a. m. —

Vor allem aber nimmt der Albordj [59]), der Weltberg, eine merkwürdige Stelle in geographiſcher Hinſicht in dieſer Kosmogonie der Pehlviſprache ein, da alle Hauptflüſſe des Landes (Indus, Oxus, Jaxartes) von ſeiner Höhe herabkommen, alle andern Berge von ihm aus entſtanden ſind, die Geſtirne, Sonne und Mond um ihn ſich drehen, von ihm ausgehen und zurückkehren, die ganze Urſage mit ihm in genaueſter Beziehung ſteht, ja, nach der ſpätern Tradition, Zoroaſter ſelbſt auf ihm das Geſetz erhielt, und auf ihm aus der Beſchauung der Welt ſich wieder zurück=zieht. Kein anderes Hochgebirg als der indiſche Kaukaſus (Hindu Khu und Himalaya ſammt dem rauhen Hochland der Ur=Sage) kann nach dieſer lokalen Bezeichnung urſprünglich darunter ver=ſtanden werden, da er als Götterberg [60]) auch in der Mythe der Indier dieſelbe Rolle ſpielt, wie in der Mythe des Zendvolks, obwol ſein Name wie ſeine Localität, gleich dem Meru der Brah=manen, ſpäterhin vielfach auf andre Localitäten übertragen, und wie dieſer durch die indiſche Welt süd= und oſtwärts, ſo jener der Albordj, als Elburz, weſtwärts durch die Iraniſche Welt bis zum Demavend, Zagros und Pontiſchen Kaukaſus vorgerückt

---

[58]) Ben Dehesch. XIII. p. 76. [59]) ebend. XII. p. 73.
[60]) Geſenius von dem Götterberge im Norden, nach den Mythen der aſiatiſchen Völker, im Commentar zum Jeſaias. Th. II. 316—326.

wird. Dieſer hohe Berg der Berge, der urſprünglich als erſter von Ormuzd geſchaffener, reiner Segensort, uns zu den kalten Höhen jenes Stammlandes Eeriene Veedjo zurückführt, iſt nun in der Kosmogonie der Parſen mythiſch, analog dem Meru der Inder, weiter ausgeſchmückt, und es mußte bisher bei dem Mangel genauerer Sprachforſchung und Kenntniß der Grundtexte die Meinung ſehr nahe liegen, daß dieſe Mythe des Albordj wie die ganze Parſen-Kosmogonie überhaupt erſt eine jüngere, der Indiſchen ſo vielfach ihr verwandt ſcheinenden auch erſt nachgebildet wäre, wodurch ſich jedes Intereſſe in ihr eine hiſtoriſche ältere Ueberlieferung des iraniſchen Völkerſtammes zu beſitzen, verlieren würde. Die Forſchungen in der Zendſprache, welche man ebenfalls nur als einen Sanskritdialekt, oder als eine Prieſterſprache gelten laſſen wollte, haben aber, wie wir weiter unten ſehen werden, für ſie, als eine gleichzeitige Schweſterſprache mit der Sanskrita ihr Selbſtſtändigkeit errungen, und damit auch ihren Zend-Texten (denn die im Pehlvi übertragenen eigenen Namen ſind aus Zend-Wurzeln ſtammend, in der Ueberſetzung glücklicher Weiſe beibehalten) Urſprünglichkeit, den Iraniern der Zend Aveſta eine hiſtoriſche Exiſtenz in urälteſter Zeit, und vielfache Beweiſe dafür, liegen in den dort einheimiſchen Zend-Namen der Völker und Landſchaften ſelbſt, die dem Boden, dem ſie angehörten, in der Volksſprache entwachſen ſind, und bis heute geltend blieben.

Der Albordj, des Zend und Pehlvi Mythus [61]) läßt von ſeinem Gipfel aus die ſieben Keſchvars überſehen, zunächſt um ihn liegt das höchſte vortrefflichſte Urland des Ormuzd mit allem Reinen verſehen und zum Ort der Offenbarung auserwählt. Er iſt der älteſte der Berge, denn er wuchs als die Erde geſchaffen war, auf Ormuzd Willen, aus der Mitte der Erde empor; in 200 Jahren bis zum Sternhimmel, in andern 200 bis zum Mondhimmel, in den dritten 200 bis zum Sonnenlichte, und in den vierten bis zum Urlichte, ſo, daß er 800 Jahr zu ſeiner Vollendung gebrauchte. Aus ihm gingen dann, wie aus dem Kern, die übrigen Berge hervor. Er ſetzt die höchſte Lichtwelt in Verbindung mit der irdiſchen Welt, auf ihm iſt der Thron Ormuzd und die Verſammlung der himmliſchen Fervers (höchſte Schutzgeiſter), über welche Mithra als Haupt- und Schutzwächter ge-

---

[61]) ſ. Geſenius a. a. O. S. 317, wo alle Stellen nachgewieſen ſind.

ſetzt iſt. Keine Finſterniß, kein Tod, kein Feind iſt dort; dagegen Heil, Friede, herrliche Weide, wohlthätiges Waſſer, Vervielfältigung der Heerden, ideales Leben. Dieſer Albordj, der Lichtberg, der Nabel der Erde, wird von Sonne, Mond und Sternen umgeben, die von dort ausgehend die Welt erleuchten und in ihren Bahnen umkreiſen (was nach der geographiſch-aſtronomiſchen Lage des Indiſchen Kaukaſus vollkommen der Naturanſchauung entſpricht) da die Sonne und demgemäß nach ſeiner Weiſe der ganze Sternhimmel, dem iraniſchen Anwohner Sogdianas und Baktriens im Oſten hinter demſelben jeden Morgen hervortrat, ihn gegen Süd und Weſt umkreiſete und jeden Abend hinter demſelben gegen Nordweſt und Nord ſich zu verbergen ſchien). Daher mußte nach ſeiner Oertlichkeit dieſer Berg der Berge, und kein anderer, dem Iranier auch der Große Albordj der Zeiten ſein, der Tage, der Monden, der Jahre. Eine Brücke (Tſchinevad) endlich führte von ſeinem Gipfel vollends hinüber zum höchſten Orte der Seligkeit.

Im Gebet an Mithra [62]), der über dem furchtbaren Albordj erhaben iſt, wird dieſer Berg ſein Thron genannt, auf dem die Weiden des Ueberfluſſes ſind, von dem die wohlthätigen Waſſer ſich zum Fluſſe Var Oruape (?) münden', das nur durch Schiffe überfahren werden kann, und die Saamen an die Orte des heerdenreichen Luſtortes von Soghdo bringt. Da unter dieſem Var oder Fluſſe nur allein der Oxus verſtanden werden möchte: ſo wäre dadurch noch eine Beſtimmung mehr für eine Localität des Albordj angegeben.

Unter dem modernen Namen Elburs (Elburz), was dem antiken Zendnamen Bordj oder Albordj, vollkommen entſpricht, werden verſchiedene Berge im weſtlichen Perſien, wie bei Tehran (der Demawend), bei Hamadan, im Zagrosgebirge, im Kaukaſus u. a. a. m. verſtanden, indeß der Hindu Khu mit ſeinen Gipfelmaſſen dieſen Namen nicht mehr trägt. Es liegt aber ſehr nahe, daß dieſe appellative Benennung mit der Zeit, der religiöſen Bedeutung wegen, auf viele hohe Berge übertragen werden mußte, und mit dem Iranier Stamme gegen den Weſten gewandert iſt, wie dies bei vielen Berg- und Flußnamen (man denke nur wie anderwärts an Kaukaſus, Taurus, an Don und Duro) der Fall war. Das erſte Vorkommen des Namens im

---

[62]) Jeſcht Mithra Card 4. Zend Aveſta Bd. II. p. 222.

Zend, iſt im Gebet an Mithra (invoco, celebro, elatum supremum umbilicum aquarum, nach Anq. Duperrons Ueberſetzung), welches E. Burnouf [63]) wortgetreuer überſetzt: „ich preiſe den hohen göttlichen Berggipfel, die Quelle der Waſſer, und das Waſſer des Ormuzd" wo die Bezeichnung eine ganz allgemeine iſt. Vom Adjectiv „bĕrĕzat" (vrĭhat im Sanskr. d. i. groß) d. i. „erhaben" in der Parſen Ueberſetzung, ſtammt erſt der „Bordj" d. i. der Erhabene. Als Berg, aus dem die Waſſer hervortreten, wird er im Zend „Nafedhrô" (Nabi im Sanskr.) d. i. „der Nabel" genannt, als Erhöhung, welche die Waſſer giebt; und als Berg, der das befruchtende Princip enthält, zum Genius der Frauen erhoben. Dieſer Anſicht gemäß hat auch der Quellberg des Tigris, den Elburz im Zagros benachbart, offenbar den Namen Napât, Niphat erhalten, woraus Strabo XI, 12. §. 4. fol. 522 ſeinen *Νιφάτης* gemacht, den man für griechiſch haltend als Schneeberg überſetzt hat. Wenn mit dieſer allgemeinſten, einfachſten Bedeutung eines Erhabenen, Bĕrĕzato, ein beſtimmter Berg bezeichnet ward: ſo wurde das Wort „gairi" im Zend, d. i. Berg (giri im Sanskr.) hinzugefügt, ſo daß „Berezato Gairi" den „hohen Berg" vorzugsweiſe bedeutet, woraus Albordj wurde, der als Elburs vom erſten, höchſten Berge der Ur-Sage mit dem Wandern der Iraniſchen Geſchlechter immer weiter auf ſo viele andre hohe Berge ſpeciell übertragen wurde. Noch ſind nicht alle Urtexte des Zend verglichen, ſagt E. Burnouf, um mit Sicherheit zu wiſſen, welchen Berg ſie mit Berezat und Gairi vorzugsweiſe bezeichnen. Derſelbe Name „Bĕrĕzat Gairi" wird auch von einem andern Zend-Adjectiv [64]) „puruqâthranăm" begleitet, was ſo viel als „glänzende Berge" bezeichnet, woraus bei den Parſen die Gebirgskette Puruqâthra im nördlichen Taurusſyſtem, im Oſten von Aria, dem Paropamiſus benachbart, in Gebrauch kam, und woraus offenbar Strabos und Ptolemäus *παραχοάθρας* (richtiger *παρωχοάθρας*) in Medien entſtanden iſt. Dieſelbe locale Uebertragung auf Berge Weſtper-

---

[63]) Eug. Burnouf Commentaire sur le Yaçna l'un des livres religieux des Parses, ouvrage contenent le Texte Zend expliqué pour la première fois. Les Variantes des 4 Msc. de la Bibl. Roy. et la Version Sanscrite inedite de Neriosengh. Paris 1833. 4. ſ. Comment. chap. I. Nr. XV. p. 238, 248, 256. [64]) ebend. Nota 276. p. 422.

ſiens aus dem Oſten, iſt durch das Zend-Adjectiv, das in alten Gebeten des Zendvolks als Eigenſchaft heiliger Berge vorkommt, erezi ſteil, erezifia „der ſteil aufwächſt" [65]) durch die griechiſchen Geographen in Sariphi Montes, τα Σάριφα ὄρη zu beſondern Namen von Gebirgsketten geworden, wie wir auch ſchon den Niphates genannt haben. Und mehrere dieſer Art wären aus der Zendſprache ſelbſt, als dort local einheimiſch noch nachzuweiſen, was von größter Wichtigkeit für die einſtige volksthümliche Exiſtenz des Zend in jenen geographiſchen Räumen, wie für die Authenticität der älteſten Ueberlieferung ſpricht, von der uns durch die grammatiſchen Forſchungen noch ſo manche andre belehrende zu Gebot ſtehen.

Wie mißlich es mit der frühern ſo willkührlichen Localbeſtimmung vieler altiraniſchen Namen ſtand, ergiebt ſich auch aus folgender Unterſuchung E. Burnoufs, über den Zendnamen eines Fluſſes Arŭam̄da (Arvand). Wäre nämlich ein beſtimmtes Quellwaſſer, das auf dem Albordj entſpringe, im Zend genannt, und deſſen geographiſches Vorkommen bekannt: ſo ließe ſich danach auch der Albordj geographiſch genauer auffinden. Wirklich wird nun an einer Stelle geſagt: der Bordj ſei die Quelle des Waſſers Aruam̄da. Dies iſt das Wort Arvand, welches im modernen Perſiſch als Elvend und Ervend bekannt iſt, welhalb die Erklärung Anquetil Duperron's Zend Av. T. II. p. 78 bei dieſer Stelle iſt: der Alvand (d. i. ein Berg, Elvend) bei Hamadan. Die Sanskritüberſetzung des Nerioſengh dieſer Stelle des Zend-Textes, welche E. Burnouf [66]) überall als Critik der Zend-Aveſta dient, ſchreibt denſelben Namen aber Urvānda (zu leſen Aruanda), was mit der griechiſchen Endung bei den Claſſikern in Orontes (Ὀροντης ein bekannter Fluß in Coeleſyrien, aber auch ein Berg in Medien Ptol. VI. 2. 4.) verwandelt iſt. Bezeichneten nun auch der Name Orontes, oder Arvand, einen Gebirgsfluß in der Mediſchen Gebirgskette bei Hamadan: ſo iſt darum der dortige Elburz noch nicht der Bordj des Zend-Textes, auf welchem zwar nach der einen Stelle das Waſſer Aruamda entquellen ſoll, nach andern aber viel häufiger die oft angeflehte Quelle Ardoui-ſur (im Zend Ardriçûra), von welcher ſich alle anderen Quellen verbreiten, die un-

[65]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna l. c. Note p. 436.
[66]) ebend. p. 248; Note 121. p. 249; p. 251, 253.

ter verſchiedenen Namen die den Perſern bekannte Welt bewäſ= ſern. Dieſe dem erhabenſten, heiligen Bordj eigenthümliche Ei= genſchaft kommt ihm allein zu; wie er aber durch die Iranier gegen den Weſten wandern mußte, ſo auch ſeine Quellen, die dann ſtatt der allgemeinſten Beziehung, den ſpeciellen Localitä= ten erſt zu Theil werden konnten. Denn Arvand (im Pazend Urvanda) iſt vom Zend=Adjectiv „Aurvat" (gleichbedeutend mit dem Sanskr. Wort arvan) abgeleitet, von der Wurzel arb, d. h. gehen, laufen. Mit açpa d. h. Pferd, ſehr häufig ein laufendes Pferd bezeichnend, ſo mit Waſſer „ein laufendes Waſſer" eine Quelle, ein Strom. Daß der Fluß Arwand im Perſiſchen aus dieſem Grunde auch den Tigris (Didjleh, im arabiſchen der Pfeilſtrom) bezeichnet, und daß der ſo häufig gebrauchte perſiſche Flußname Rud, dieſelbe Ableitung aus dem Zend von „fließen" habe, davon wird weiter unten erſt die Rede ſein. Beide Epitheta, bemerkt vortrefflich E. Bur= nouf [67]), vom „Bĕrĕzat" erhaben ſein, und „aurvat" laufen oder eilig ſein, mußten verſchiedenen Bergen oder Flüſſen beige= legt werden, je nachdem die urſprünglich Zendreden= den Stämme, die Arianen, deren Stammſitz in dem äußerſten Norden und Oſten Irans zu ſuchen iſt, gegen den Süd=Weſten vorgeſchritten waren.

Dieſes beſtätigt ſich noch vielmehr dadurch, daß der im Bun= deheſch genannte Arg Fluß (im Pehlvi) derſelbe iſt, wie der Arvand (im Pazend); beide von gleicher Ableitung ar=vat und arg, wo arg vielleicht nur verderbte Schreibart iſt; aber beides weit eher unter den in den Zend= und Pehlvi=Texten ge= nannten Flüſſen offenbar den Strom im Norden des Veh=rud (Oxus), alſo den Jaxartes bezeichnet. Arg=vat iſt er da, nach den Regeln des Wohllauts, auch im Pazend geſchrieben. Alſo iſt der Arvand, Arvat, Arg vat oder Arg rud an deſ= ſen Ufern die ſchönen Pferde wachſen ſollen, nicht in Medien am Elwend zu ſuchen, ſondern vielmehr iſt es der Jaxartes der Alten, und ſo muß alſo, fügt E. Burnouf [68]) ſeiner gelehrten Sprachforſchung, von der wir hier nur das Reſultat anführen konnten, hinzu, der Bordj, von dem der Fluß herabfließt jener

---

[67]) E. Burnouf ebend. in Addit. et Corrections p. CLXXXI.
[68]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna a. a. O. p. CLXXXV.

Imaus der Alten ſein, oder das Weſtende der Himmelsberge (Thian Schan der Chineſen, Erdk. Aſia I. S. 320., das Querjoch Bolor und das Zuſammenſchaaren des Kuenlün mit dem Himalaya und Hindu Khu ſ. Aſia Bd. II. S. 407). Zu jenem großen Gebirgsknoten des Indiſchen Kaukaſus führen alſo auch die grammatiſchen Zend-Forſchungen der älteſten Texte der Zend-Aveſta zurück, wie das natürliche Verſtändniß ihres Inhalts in der älteſten Wander-Sage, von der wir zuerſt ausgingen. Der Bordj der Arier in Baktrien konnte der Mediſche Elburz nicht ſein, eine Benennung, die erſt entſtehen konnte als der Mittelpunkt der alten Arianen Macht gegen Weſten vorgerückt war.

IV. Fragmente über alte Geographie Irans, nach den Zendtexten und der Entzifferung von Keilinſchriften.

1) Ueberſicht der Iraniſchen Landſchaften aus den Zendtexten und Keilinſcriptionen, nach ihren urſprünglichen Etymologien, und deren Umwandlungen durch die claſſiſchen und orientaliſchen Autoren in gräciſirte oder moderne Benennungen der Mohammedaner.

Schon einige der zuletzt durch das Studium der Zend-Texte gewonnenen Beſtimmungen, zeigen, wie fruchtbar dieſe Kenntniß einheimiſcher Sprachen ſowol für die Kenntniß der Alt-Iraniſchen wie der neuern Perſiſchen Geographie werden könnte, wenn ſie beſſer als bisher gefördert wäre, da das Zend kaum erſt anfängt grammatiſch ſtudirt und die Keilſchrift mit Kritik entziffert zu werden. Welche Frucht aus dem nun ſchon weit ſorgfältiger angebauten Studium der Sanskrit-Quellen für die Wiſſenſchaftliche Geographie Indiens gewonnen werden konnte, haben wir uns bemüht überall bei der Betrachtung der Indiſchen Welt in das gehörige Licht zu ſtellen. So unvollkommen nun auch in dieſer Hinſicht der Gewinn aus den antiken Quellen des Zendvolkes, bis jetzt noch, für die Iraniſche Welt, der älteſten Zeit wie der Gegenwart bleiben mußte: ſo iſt es doch Pflicht auch die erſten mühſam errungenen Anfänge der Belehrung hierin nicht zu überſehen, einmal weil ſie an ſich ſchon eine beſſere Critik darbieten für ſo viele auf dieſem Boden herrſchende Fabeleien

früherer Geographen und ſchwankende Meinungen ſelbſt eines W. Ouſeley [69]) u. A.; dann aber auch, weil ſie, wenn auch nur ſehr mühſam erworbene Elemente, doch in fortſchreitender Entwickelung für das ganze Feld dortiger geographiſcher und ethnographiſcher Forſchungen die wichtigſten Aufſchlüſſe durch fortgeſetzte Studien zu geben verſprechen, ja ſelbſt ſchon für die Gegenwart nicht ſo ganz unerſprießlich zu nennen ſind, und uns ſchon zu einigen ungemein wichtigen Entdeckungen und ſichern Grundlagen führen, die ein wahrer Fortſchritt der vergleichenden Erdkunde zu nennen ſind. Wir haben bis jetzt, außer den im Obigen ſchon mehr feſtgeſtellten Begriffen einiger Hauptpunkte, wie von Eeriene Veedjo, Ariane, Arianen und Nicht-Arianen, von dem urſprünglichen Bordj, dem Stammlande, der Verbreitung von Iran u. a. m., faſt nur blos noch etymologiſche Einzelnheiten aufzuführen, die ſich jedoch zu einer Ueberſicht faſt aller Iraniſchen Landſchaften gruppiren, durch die glücklichen Sprachforſchungen über die Namen derſelben, welche wir E. Burnouf und Chr. Laſſen ganz neuerlich verdanken. Wir wollen ſie in der Reihenfolge der Ur-Sage aufführen, wodurch jene ehrwürdige Ueberlieferung nicht wenig an Authenticität zu gewinnen ſcheint, und zugleich manche der noch uncritiſchen Ueberſetzungen Anquetils ihre Berichtigungen und die Angaben griechiſcher und römiſcher Claſſiker, Geographen wie Hiſtoriker, nicht ſelten ihre lehrreichen Commentare, theils ſie beſtätigend, theils ſie berichtigend, erhalten werden.

1. Soghdo, Çughdha, Sogdiana, Al. Soghd.

Dieſer zweite von Ormuzd geſchaffene Segensort bezeichnet nach Obigem die erſte Richtung der Wanderung des Zendvolks gegen Weſt. Den Zendtext überſetzt E. Burnouf [70]) wortgetreuer als der obige bei Anquetil, alſo: „der zweite „Segensort, den ich, der ich Ormuzd bin, geſchaffen, „iſt das Land darin Çughdha liegt" (terram in qua Çughdha jacet; wobei das Zendwort gaum, abgeleitet von go d. i. Erde, was Anquetil durch „reich an Menſchen und Heerden" überſetzte, alſo wegfällt, und von E. Burnouf durch „terram"

[69]) Will. Ouseley Travels in various Countries of the East most particulary Persia. London 1819. 4. Vol. II. p. 305.

[70]) E. Burnourf Comm. sur le Yaçna Not. et eclairc. K. p. LV. Chr. Laſſen die Altperſiſchen Keilinſchriften a. a. O. S. 107.

wiedergegeben wird. Çughdha sayanem überſetzt er durch „in qua Çughdha jacet“ Çughdhas Lage, Siège de Çughdha. Was iſt aber unter dieſem Zendausdruck zu verſtehen? wird dies etwa durch Ptolemäus (ed. Bert. VI. 12. fol. 160) Σουγδιανῶν θέσις wiedergegeben? oder iſt es der Fluß der das Land durchſtrömt, das im Zend Çughd'ha hieß; oder iſt es das Land ſelbſt, oder nur deſſen Hauptort, von dem dann der allgemeiner gewordene Name Soghdiana herſtammte? Da die Zendbedeutung derjenigen im Sanskrit (wo çukta, was purus rein heißt) vollkommen entſprechend, ſo viel als „reines Weſen“ bezeichnet, ſo hält E. Burnouf es für am wahrſcheinlichſten, daß dieſer Ausdruck urſprünglich dem Fluſſe des Landes galt, den auch die Macedonier ſchon unter dem ruhmvollen Namen Polytimetus (Arrian IV. 6. p. 273; ſ. Erdk. 1818. Th. II. p. 575) bezeichneten. Von dieſem hätte denn das Land, als geſegneter Ort, ſeinen Namen erhalten, womit auch die ſpäter mohammedaniſchen Geographen (Ebn Haukal, Abulfeda u. a.)[71]) übereinſtimmen, die das im Süden Samarkands von dem bewäſſerten Strome ſo befruchtete und verſchönerte Land, unter dem Namen Al Soghd, als eins der vier Paradieſe der Erde nennen; ſo daß bei den Neuern Al Soghd und Paradies für identiſch gelten. Die Zendwurzel beweiſet aber die urſprünglichere Bedeutung, welche in die Ur-Sage des Zendvolkes zurückgeht, ſie beweiſet zugleich, gegen den allgemein herrſchend gewordenen Schreibegebrauch Soghdiana, Soghdii, ſchon bei den Alten und Al Soghd bei den Orientalen, daß ſtatt o die Verwandlung in u die richtigere Schreibart ſein würde, welche aber nur von wenigen der griechiſchen Autoren wie bei Ptolemaeus, Dionys. Perieg. (v. 745: „οἷς ἔπι γαῖα Σουγδιάς“ vergl. ed. Bernhardy Annot. p. 729) u. a. beibehalten worden iſt.

2. Marw, Môuru, Margiana, Meru, Merw.

Der dritte Ort des Ueberfluſſes, den Ormuzd ſchafft, nennt der Zendtext der Ur-Sage, nach E. Burnouf wortgetreuer Uebertragung[72]): „Môuru das ſtarke und reine.“ Mourum iſt nach den Manuſcripten und der Etymologie im Zend die richtigſte Schreibart, welche abgekürzt Môuru, Môru, Maru

[71]) Abulfedae Mawaralnahrae Descriptio ex Tabulis etc. ed. Hudson Geogr. Vet. Min. Oxon. 1712. Vol. III. 8. p. 30.

[72]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna l. c. p. CIII—CV.

lautet; nach der modernen Ausſprache in den Umlauten der Orientalen Meru, Marw (der Orientale verwandelt in der Ausſprache ſehr häufig w in g). Maru iſt im Indiſchen als Bezeichnung „der Sandwüſte ohne Waſſer" bekannt, daher Marw, Marvar, Maruſthan u. a. m. (ſ. Aſia Bd. IV. 2. Abthl. S. 730, 944 u. f.) dort die Benennung vieler Wüſtenſtriche. Derſelbe Name bezeichnet als Marudſchack heutzutag einen Theil der Provinz Khoraſans, welche der Märgh-ab d. i. das Waſſer von Meru (nach Ebn Haukals Erklärung) [73]) durchfließt, und in einen Segensort verwandelt. Dies iſt entſchieden bei allen Autoren des Alterthums als Margiana, der Fluß als Margus bekannt. Strabo XI. 10. und Plin. VI. 18. (difficilis aditu propter arenosas solitudines per CXX. millia passuum) rühmen deſſen Fruchtbarkeit in der Mitte der Wüſten, und damit ſtimmen die Nachrichten aller neuern Reiſenden, welche dort die Städte, Meru (Meru Shahjan, bei Ebn Haukal) oder Merv, und Mervrud (Meruchak) und den bewäſſernden Merufluß, oder Murghab, auf dem Boden des alten Margianas, im Norden des heutigen Herat, ſehr wohl kennen. Alſo finden wir hier im S.W. Soghdianas, ganz fern von Indien, ein Sanskritwort wieder, als Länderbezeichnung, aber mit ganz gleicher Bedeutung wie im Oſten des Indus, mit allen Naturverhältniſſen des Iraniſchen Bodens ſtimmend. Ein neuer Beweis der urſprüglichen Identität in den Grundverhältniſſen der Sanskrit- und Zendredenden Völkerſtämme, während ihrer einſtigen Nachbarſchaft auf gemeinſamen hohen Stammſitze vor ihrem Auseinandergehen; aber auch für die Selbſtändigkeit der Zend-Sage. Noch viel weiter, ſagt E. Burnouf, ließen ſich ſolche Bemerkungen gegen N.W. und S. ausdehnen, nicht ſowol um dadurch die einſtigen Grenzen der Zendſprache genau anzugeben, als vielmehr nur die Spuren ihrer antiken Exiſtenz in den weitläuftigen Gebieten, die den Perſern unterworfen waren.

3. Bactria, Baktris, Bakhdi, Bactriana, Balkh.

Hierbei zeigt ſich, daß oft die bekannteſt ſcheinenden Gegenſtände noch die unbekannteſten und ihre Nachweiſe die unſicherſten ſind. Der vierte Segensort, den Ormuzd ſchafft, iſt, wie wir oben ſehen, Bakhdi (oder Bâkhdhi); nach Anquetils wie nach E. Burnoufs Ueberſetzung, ein Name, der ſogleich noch ein-

---

[73]) Orient. Geogr. ed. W. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 215—217.

mal bei der Localbeſtimmung des fünften Segensortes Niçaya (Neſae) wiederholt wird. Anquetil zweifelte anfänglich nicht, daß dieſes Bakhdi das berühmte Bactriana der Alten ſei, zu welchem auf ganz natürlichem Wege das Volk der Ur-Sage von Sogdiana über Margiana gegen den Süden oder Südoſten fortſchreitet; dennoch erweckt das zweite Vorkommen deſſelben Namens auch ihm nothwendig Mistrauen gegen dieſe Beſtimmung, ſo daß er ſeine Zuflucht zu der Hypotheſe von einem doppelten Bactra zu nehmen genöthigt war, wovon unten bei Niçaya. Seine Meinung, das Bakhdi der Zend-Aveſta ſei das moderne Balkh, giebt er nur als Hypotheſe. Bakhdi hält E. Burnouf, im Zend, aber keinesweges für identiſch mit Bactra, denn die Verdrehung würde bei dieſer Capitale in der griechiſchen Umſchreibung weit größer und willkührlicher ſein, als ſich die Alten bei irgend einem der andern Namen erlaubt hätten. Kann dieſes Bakhdhi des Fargard I. im Vendidad, aber nicht etymologiſch Bactra der Alten ſein, ſo würde daraus, nach E. Burnouf folgen, daß dieſe berühmteſte Landſchaft Bactra überhaupt nicht unter dieſem Namen in den Zendtexten, die wir bis jetzt beſitzen, vorkomme; ſie müßte dann in jener Zeit, da die Zendtexte geſammelt und redigirt wurden, einen andern Namen wie Bakhdi geführt haben. Wirklich ſcheint der Name Bactra, ſprachlich genommen, einer viel antikern Form anzugehören als Bakhdi.

Herbelot erklärte ſich den Namen Bactra leicht aus dem perſiſchen Worte Bakhter[74], welches ſo viel als Oriens bedeutet; alſo das Land und die Capitale gegen Sonnenaufgang; und der Abſtammung beider Worte ſcheint nichts zu widerſprechen; nur würde dieſe Benennung dann erſt eine der Zeit nach ſpätere geweſen ſein, da ſie von der Anſicht eines Reiches ausginge, deſſen Provinz ſie im äußerſten Oſten ſein mußte. Dies widerſpräche jedoch gewiſſermaßen dem allgemeinen Sinne der Ur-Sage, wenn dieſe vom Oſten ausging. Noch heute hörte indeß Al. Burnes[75] das Land von Kabul bis Balkh mit dem Namen Bakhthur Zumin belegen.

Die anfängliche Vermuthung, daß noch eine andre Benennung für dieſelbe Localität im Zend exiſtirt haben müſſe als die

74) ſ. v. Bakhter in Herbelot Biblioth. Orient ed. Maestricht 1776. fol. p. 151. 75) Al. Burnes Trav. into Bokhara, Lond. 1834. 8. Vol. I. p. 184.

Form Bakhdi im Vendidad, hat ſich verwirklicht durch zwei verſchiedene Entzifferuugen der Keilinſchriften. E. Burnouf fand das alte Bactrien auf einer Keilinſchrift (der des Darius am Berg Elwend bei Hamadan) in geographiſcher Anordnung zwiſchen Herat und Soghd geſtellt, wogegen alſo kein Zweifel, unter der Schreibart Bakhtrôch [76]) (Bakhtrosch). Aber auch Laſſen entzifferte auf ganz ſelbſtändige Weiſe das Monument der Niebuhrſchen Copie der Keilinſchrift Nr. I., welches das Verzeichniß der geographiſch geordneten Völkernamen der Tributpflichtigen des Perſerreiches enthält; auch er findet die Lesart [77]): Baktris. Dies iſt alſo die Sprachform der Sprache der Keilinſchrift (entweder ſelbſt Zend, oder ein ihm ſehr nahe verwandter Dialect), aus welcher die Claſſiker ihr Bactria, Bactrianus gebildet haben. Die Zendform des Vendidad, Bakhdi konnte derſelben Wurzel angehören, hatte aber eine andere Ableitung.

Die gemeinſame Wurzel, welche ſowol dieſen beiden Formen zum Grunde liegen möchte, wie auch der jüngern perſiſchen Bedeutung, „Bakhter“ als Orient, ſcheint ſchon in Moſes von Chorene [78]) angedeutet zu ſein, der ſagt, daß Apachtaria die Benennung von Scythia und der Länder im Norden von Aria (Iran) ſei. Dies iſt nach E. Burnouf [79]) aber offenbar identiſch mit dem Zend Apâkhtara (oder apakhdhâra), d. i. septentrionalis; von „apâk“ der Norden; alſo die „nördliche Stadt“ bezeichnend. Dieſes Wort iſt ſonſt freilich im Zend nur mit allem, was die dem Ormuzd feindlichen Weſen betrifft, verbunden, mit Ahriman, den Devas, den Daroudjis, der Kälte und dem Winter; daß aber Ahriman mit allen Plagen der Welt aus dem Norden komme, iſt die allgemeine Vorſtellung der Parſen, und im Bun Deheſch iſt dies an unzähligen Stellen nur der figürliche Ausdruck der alten Thatſache, des ewigen Krieges von Turan wider Iran. Mit dem Fortrücken des Zendvolkes gegen Weſten, konnten mit der Zeit allerdings für deſſen neue Anſiedlungen in Weſtperſien ſich die früher bewohnten Nordprovinzen in Länder des Oſtens

---

[76]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 25, 132. [77]) Chr. Laſſen Altperſ. Keilinſchriften a. a. O. S. 62, 166. [78]) Moses Chorenens. Geogr. ed. Whiston p. 365. [79]) E. Burnouf Commt. l. c. p. CXI.

verwandeln, und ſomit der neuperſiſche Sinn von Bakhter, Oriens, auf das antike Land Apaktharas, oder des Nordens, nämlich auf Bactria übertragen werden. Dann hätte aber unter dieſer Vorausſetzung die Redaction der Zendſchriften doch eine ältere ſein müſſen, weil das Zendwort Apakhtara darin immer noch ſeine anfängliche Bedeutung des Nordens beibehalten hat. Plinius und andere Autoren ſagen: der Name Bactra ſei ſpäter in Gebrauch geweſen als der Name Zariaspe, den die Capitale der Baktrer zuvor geführt habe (Zariaspe, quod postea Bactrum, Plin. VI. 18). Bactriens, als ſolches, wird, was in der That auffallend erſcheinen muß, außer jener angeführten Stelle in den Zendtexten, wie es ſcheint, faſt gar nicht weiter erwähnt. Als ſehr zweifelhaft muß es wol angeſehen werden, was A. Court[80]) ganz neuerlich behauptet, daß unter den heutigen kriegeriſchen Hezarehs, den Bewohnern des Gebirgslandes im Süden von Balk, ein Tribus derſelben ſich Bactiaris nenne, welche er für die Abkömmlinge der unerſchrockenen antiken Bactrier halten will, die einſt ſchon Alexander ſich beim Durchgange durch ihr Land ſo muthig entgegengeſtellt.

4. Nisaea, Niçaya, Niçaim, *Νησαία*, *Νισαία*, Nisapur, Niſchapur.

Der fünfte Segensort des Ormuzd iſt im Zend, nach richtigerer Schreibung[81]) Niçaim im Accuſativ, von Niçaya. Hier haben wir das Nisaea oder Nisa der Alten, davon bei Macedoniern, Griechen, Römern und Indern ſo vielfach gefabelt (ſ. Erdk. Th. VII. S. 279, Th. V. S. 449) iſt; die berühmte Gegend, welche Hyrkanien und Margiana begrenzt; noch heute gefeiert und kürzlich von Europäern[82]) beſucht. Bei Strabo iſt es Nesaia (*Νησαία* XI. c. 7. §. 2. f. 509 et Cas.), bei Ptolem. liegt die Stadt *Νισαία* (VI. c. 10. fol. 159 ed. Bert.) in Margiana. Der Zuſatz im oben angeführten Fargard I. des Vendidad: dieſer Segensort liege „zwiſchen Marw und Bakhdi" iſt mit der wirklichen geographiſchen Situation durchaus nicht zu vereinen, wenn jenes Bakhdi wirklich identiſch mit Bactria ſein

---

[80]) M. A. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep. 1836. Vol. V. p. 389.

[81]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna p. CVIII. [82]) J. B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825. 4. p. 392 — 406; Macdonald Kinneir Geograph. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 174.

ſoll. E. Burnouf ſchlägt deshalb, wie er ſelbſt zugibt, eine gekünſtelte, grammatiſche Erklärung dieſer Zend-Stelle vor, durch welche der Sinn herauskäme „zwiſchen welchem und Bakhdi Marw liegt," was der geographiſchen Lage entſprechen würde, da Nisapur im Weſten von Marw liegt. Schon Anquetil, um ſich aus dieſer Noth zu helfen, erſann zweierlei Hypotheſen [83]). Entweder, meinte er, müſſe hier ein ganz anderes ſüdlicheres Bactriana, wie es Xenophon nach Elymais und Suſa verlegt, verſtanden werden; oder dieſes Bakhdi bezeichne vielmehr zwei verſchiedene Städte, eine obere und untere, im Stromgebiete des Oxus. Die obere Bakhdi hielt er für das antike Bactra, Bamié (ſ. Erdk. VII. S. 272) oder Balkh Bami des Mittelalters, dieſe ſei nur im Gegenſatz einer untern Stadt Balkh, am Golf von Balkhan des kaspiſchen Sees nordwärts Hyrkaniens gelegen, ſo genannt worden, jener Golf habe aber ſeinen Namen von der untern, ſonſt freilich unbekannt gebliebenen Stadt Balkh erhalten. Hienach wäre dann die Lage von Nisaea, zwiſchen Marw im S.O. und der untern Bakhdi im N.W., geographiſch gerechtfertigt; aber freilich iſt kein Beweis für die Exiſtenz einer ſolchen gleichnamigen untern Hafenſtadt vorhanden, ſelbſt wenn man auch die einſtige Einmündung des Oxus in jenen Balkhan Golf, nach den Zeugniſſen eines Aristobulos, Eratosthenes, Patroklos und Strabo (XI, 7. §. 3. f. 509 ed. Cas.) anerkennt, und im vorhergehenden Satze des Zendtextes wäre dann der Name Bakhdi für die obere, im unmittelbar darauf folgenden für die untere Stadt genommen. Um dieſer gewagten Erklärungsweiſe zu entgehen, ſchlägt E. Burnouf noch eine zweite Hypotheſe vor, die ihn jedoch ſelbſt ſo wenig wie ſeine erſte befriedigt. Nämlich im Südweſt von Marw und N.W. von Herat liegt eine Landſchaft, zu der auch Herat und Marw ſelbſt gerechnet werden, die von der Structur ihrer Wohnhäuſer in welchen eigenthümliche Windfänge (Soupiraux disposés aux maisons pour prendre le vent et la fraicheur) [84]) angebracht ſind, bei den Perſern den Namen Badghis führt; ſollte dieſe Benennung antik und identiſch mit jenem Bakhdi ſein: ſo würde auch die geographiſche Situation, wenn auch nur einigermaßen gerechtfertigt werden. Hier bleiben alſo noch Zweifel zu löſen übrig.

---

[83]) Memoires de l'Academie des Inscr. T. IV. p. 611.
[84]) Herbelot Biblioth. Orient. v. Badghis. f. 153.

5. Herat, Heri; Haroïou, Arayu, Aryu; *Ἀρεία*, Ariana.

Der ſechste Segensort der Ur-Sage, nach wortgetreuer Ueberſetzung des Zendtextes „Haroïou oder Haroyu, die Mutter der Völker“ [85]). Dieſer Zendname iſt mit dem modernen Namen Herat identiſch, da deſſen ältere Form eigentlich Heri [86]) iſt, welche auch dem Zend weit näher ſteht und ſich im Heri-rud erhalten hat, dem Namen des Fluſſes, der das Thal befruchtet, in welchem Herat [87]) die Capitale liegt. Von ihm iſt ſchon, hinſichtlich der Macedonier Kenntniß von dieſem Gebiete und durch ſie bei den claſſiſchen Autoren die Rede geweſen. Das Zendwort Haroyu wird nach den Regeln des Wohllautes im Sanskrit in Saroyu oder Sarayu (ſprich Sardju) verwandelt (von Srĭ, d. h. gehen, laufen, und dem Suffix ayu). Ein berühmter Fluß, mit dem Sarasvati (von Saras, d. i. See verwandt, vergl. Aſia Bd. IV. Abth. 1. S. 498, 540), Haroyu im Zend, identiſch mit Sarayu im Sanskrit, iſt alſo wiederum ein antiker geographiſcher Name Irans, welcher aus dem Zend ſeine Erklärung erhält.

6. Veekereante, Vaekĕrĕtem, (Kabul??), Anbeter der Pairika d. i. Fee, *Παρικάνοι*.

Sehr dunkel bleibt die Erklärung des ſiebenten Segensortes, unter dem die Parſen, und nach ihnen Anquetil wol ganz irrig die Landſchaft Kabul verſtehen. Die Worte [88]) des Zendtextes, welche letzterer „Veekereanté mit zahlreichen Dorfſchaften“ überſetzt, heißen „Vaekĕrĕtem yim dujakô sayanĕm“ was der Etymologie nach heißen würde „Sitz oder Lage des Dujaka“ (Dujak oder Duzakh, d. i. die Hölle, vom Zendworte duj, für duch (malum), und aka (dolor). Dieſer „Ort der Schmerzen“ könnte mit Hülfe Sanskritiſcher Analogien aus dem Zend auch überſetzt werden: „das unvollkommene, böſe Land, wo Dajaka liegt.“ Aus dem falſchgeleſenen Veekereanté hatte man, nach Anquetil, durch die übertriebenſte Transpoſition den Namen Kawul oder Kabul, das Kabura bei Ptolem. (ſ. Erdk. Aſia Bd. V. S. 236) herauszubringen geſucht; was wenigſtens auf dieſem Wege alles Beweiſes er-

---

[85]) E. Burnouf Comm. s. l. Yaçna p. CII. [86]) W. Ouseley Orient Geogr. p. 217. Note. [87]) Mcd. Kinneir Geogr. Mem. of Pers. l. c. p. 181. [88]) E. Burnouf. Commt. s. l. Yaçna l. c. p. LVII.

mangelt. Allerdings kann es auffallend ſcheinen, daß in der Reihe der Segensorte auch eine Schmerzenslandſchaft aufgeführt wird, die eher ein Werk des Ahriman zu ſein erwartet werden dürfte. Der Bun Deheſch ſpricht von einem Berge Tſchekact[89], der die Pforte Duzakhs (der Unterwelt) ſei; vielleicht meint E. Burnouf, liege das Dujako sayanĕm, dieſem Berge benachbart, wohin die Böſen nach dem Tode kommen. Dieſe Conjectur würde noch mehr Wahrſcheinlichkeit haben, wenn im Zendtexte ſtatt des oben genannten Wortes „Vikĕrĕta" ſtände. Er vermuthet, daß jene Phraſe eine Gegend bezeichnete, deren Name gänzlich verloren gegangen iſt, wo Vaekĕrĕtem die Provinz, Dujako aber die Capitale bezeichnete, in welcher der Name der alten Capitale Duchak (Dooshak) in Sedjeſtan noch heute bei Jelalabad erkennbar wäre, deren weitläuftige Ruinen Capitain Chriſtie[90] im Oſten des Zareh, nahe am Helmend Fluß liegen ſahe. Ob ſie aber eine antike Stadt war, und in früheſten Zeiten ſchon ihren heutigen Namen trug, iſt freilich unbekannt, und alles dies doppelt unſicher, da ſie in dem Lande liegen würde, welches nach den alten Claſſikern die Zarangae bewohnten. Dieſe Unterſuchung iſt durch Laſſens Forſchungen der Keilinſcriptionen ſinnreich weiter geführt worden, der den ſiebenten Segensort im Zend Voĕkĕreta ſchreibt[91], und mit E. Burnouf in deſſen Bedeutung als ein „verunſtaltetes Land" eine dürre Wüſte übereinſtimmt, die keineswegs das fruchtbare Kabul ſein könne. Auf jene Stelle, wo von Dujakas Lage die Rede iſt, folgen im Zendtexte Fargard I. bei Anquetil, die unverſtändlichen Worte: „darauf gründete der erdſchwangere Ahriman den Dienſt der Paris u. ſ. w." welche wortgetreuer heißen: „Ahriman der Todſchwangere, brachte dieſem Lande hervor das Unheil einer Pairikâ, welche tödtet, welche den Kĕreçaspa bezwang." — Dieſe Pairikâ[92] iſt eine Fee im Zend; das von einer Pairikâ beherrſchte Land konnte alſo ſeinen Bewohnern wol den Namen von Pairikaniern zu Wege bringen, die „einem Cultus der Pairika" ergeben waren. Solche Παρικάνοι nennt Herod. III. 94

---

89) Bun Dehesch XII. bei Kleuker p. 79. 90) Capt. Christies Journal in H. Pottinger Travels in Beloochistan etc. London 1816. 4. App. p. 408. ſ. auch A. Burnes Map Central-Asia.
91) Chr. Laſſen Altperſiſche Keilinſchriften a. a. O. S. 65.
92) E. Burnouf Comm. l. c. Not. et Eclairc p. VI, p. LVII.

in ſeinem Völkerverzeichniß mit den Aethiopen in Aſia (d. i. den Gedrosiern), welche in der Steuerrolle zuſammengenommen 400 Talente bezahlten. Sie wohnten in der 17ten Satrapie, zwiſchen Medien und Gedroſien, wo ſie in den Wüſten umherwandern mußten; daher wol nur in geringer Zahl und doch weit ſich ausdehnend. Auch nannte ſchon Hecataeus eine „*Παρικάνη*“ als *πόλις Περσική* [93]). Die Sitze der Parikanen, mit Feen Cultus und Feuerdienſt, hat man alſo im Vaĕkĕreta, dem ſiebenten Lande Ormuzd zu ſuchen, und wirklich finden wir ſie hier noch bis auf den heutigen Tag im Thale Piſchin auf der Weſtſeite der Toba Berge gegen Shorawuk zu, das ſich zur Sandpläne des Helmend an deſſen Südſeite weſtwärts ſenkt. Dort lernte A. Conolly (1833) während ſeines längern Verweilens bei dem Volk den Glauben an die ſchönen Peri's (Pairika?), lichtgeſtaltete Weſen, kennen, welche zwar Wohlthäter der Menſchen ſein ſollen, aber diejenigen, die ſie loben von der Erde entrücken [94]) (vergl. unten bei Piſchin). Von der zweiten Abtheilung dieſes Parikanier-Volkes, welche weiter im Weſten den Uxiern und Kussäern (Uscangha der Keilinſchriften) entſprechen, wird weiter unten die Rede ſein, doch ſind ſie nicht mit den Paraitakenen zu verwechſeln, wie ſchon Laſſen bemerkt. Der Name der Parikanier kommt zwar nicht auf den Keilinſchriften vor, wol aber derjenige, der mit ihnen gleichbedeutenden Uscangha (Uxier).

7. Vehrkâna, Barkani, Hyrcania, Gurkana, Djordjan.

Vom achten und neunten Segensorte haben wir keine nähere Nachweiſungen aus den Zendtexten, als daß letzterer Khneanté genannt, das nach Anquetil ſo viel als „Wohnung der Wölfe“ bedeuten und der Natur nach mit der Landſchaft Kandahar übereinſtimmen ſoll. Aber dies hält E. Burnouf [95]) für völlig unſtatthaft; nach ihm fällt Khneante als geographiſcher Name ganz weg; denn richtiger geleſen hieße es „Khnĕntĕm“ und bezeichne „Wohnung, Schutzort;“ „vehrkano sayanem“ aber, welches darauf folge, heiße „Ort wo Vĕhrkâna liegt.“ Dieſes Vehrkana, das Anquetil mit einem

---

[93]) Hecataei Milesii Fragmenta ed. Klausen. Berol. 1831. 8. p. 95. Nr. 180. [94]) A. Conolly Journey overland to North India etc. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 169. [95]) E. Burnouf Commt. l. c. Yaçna p. LX.

Rudkhâneh gorgân ſehr willkührlich identificirt, hält E. Burnouf wortgetreuer genommen für die Stadt Gurkana, die in der Orientaliſchen Geſchichte eine große Rolle geſpielt hat[96]), und nach Ebn Haukal in der Mitte eines ſehr fruchtbaren Landſtrichs liege: Djordjan bei Arabern, Jorjan, Hyrcania der Alten (Hurkaun)[97]) in Weſten von Niſapur, unter den modernen Namen Tabariſtan, Mazanderan, Djordjan und Daheſtan bekannt. Steph. Byz. hat bei den Hyrcaniern ein angrenzendes Volk der Barkanier genannt (*Βαρκάνιοι*), das auch ſchon aus den Fragmenten des Ctesias c. 5. und bei Q. Curtius III. c. 2. bekannt war. Sollte man daher auch noch einen Augenblick, meint E. Burnouf, an der Identität von Vehrkâna und *Ὑρκανία* zweifeln, ſo würde man im Worte Barkani die Identität mit dem Zend Vehrkâna doch nicht verkennen, an welche ſich Gurkana unmittelbar anſchließt; vier mit den wechſelnden Jahrhunderten wechſelnde und doch identiſche Benennungen einer und derſelben Landſchaft, die durch ihre Fruchtbarkeit bei den Alten berühmt war[98]). Das Zendwort Vehrkâna kann eben ſowol eine Provinz bezeichnen, wie eine Stadt; die Alten kennen auch eine gleichnamige Stadt Hyrkania, das Gurkân oder Goorgaun der Neuern.

8. Arachoten, Haraqaiti, Sarasvati, Araqati, Arachotos, Arachosia; heute Arochadſch.

Der zehnte Segensort iſt das reine Herekheeti, in welchem ſchon Anquetil das Arachosia der Alten wiedererkannte (*Ἀράχωτοι* die Einwohner, *Ἀράχωτος* die Capitale, Arachotus der Fluß, ſ. Arrian Exp. Alex. III. c. 23; Strabo XV. 2. f. 723 ed Cas.; Plin. VI. 25 u. a.). Die richtigere Zendform iſt aber „Haraqaiti" (Araqati nach Laſſens Unterſuchung der Keilinſcription)[99]). Da im Sanskrit das h des Zend ſehr oft in s, das q, verwandt mit dem Hauchlaute h, gewöhnlich in den Ziſchlaut sv übergeht: ſo entdeckte E. Burnouf[100]) durch dieſe Regel des Wohllautes die Identität des Indiſchen Sarasvati (ſ. Aſia IV. Bd. 1. Abth. S. 497—498) mit dem Zend Haraqaiti. Sehr intereſſant iſt aber nicht nur die Identität der Namen, ſondern auch die Natur der ſo weit auseinander gerückten Lo-

---

96) Orient Geogr. ed. W. Ouseley p. 179 etc. 97) Kinneir Geogr. Mem. p. 168. 98) Strabo XI. 7. §. 2. fol. 508 ed. Casaub. 99) Chr. Laſſen Altperſ. Keilinſchr. a. a. O. S. 113.
100) E. Burnouf Comment. s. l. Yaçna p. XCI—XCIII.

calitäten im Oſten und im Weſten des Indusſtroms. Denn außer der Stadt dieſes Namens, ward auch eine Landſchaft ſo genannt, in deren Mitte ein See „Arachotos Quelle" lag, in den ein vom Indus verſchiedener Strom gegen Weſten fließend ſich ergoß (Ptolem. VII. 19. fol. 195 ed. Bert.; Amm. Marcell. XXIII. 6.). Das Wort Sarasvati (das Femin. von Saras-vat), nach der Zendorthographie Haraqaiti, heißt wirklich „einen See habend" oder im weitern Sinne „Waſſer habend;" alſo paſſend für den Fluß, wie für die Landſchaft und die Stadt, welche von einem Fluſſe durchſtrömt, oder von einem See beſpült wird. Da der Fluß von den Alten ebenfalls Arachotus genannt wird, ſo iſt es wol wahrſcheinlich, daß die Landſchaft vom Haraqaiti (Sarasvati), der ſie durchſtrömte erſt den Namen erhielt. Dieſe Benennung der Landſchaften, geht, wie wir auch oben ſchon ſahen, im Zend ſehr häufig von den Waſſern aus, die den Iraniſchen Landſchaften ſo unentbehrlich ſind, um Segensorte zu werden; weshalb der Geſetzgeber der Arianen ihre Namen auch ſo häufig in den Gebeten aufführt. Beide Benennungen konnten aus den Schweſterſprachen des Sanskrit und Zend, ſowol in Indien wie in Perſien (wenn nicht ſchon früher im gemeinſamen Hoch-Lande der Ur-Sage), ihren Urſprung nehmen, ohne von einander abgeleitet zu ſein. So viel ergiebt ſich hieraus jedoch mit Sicherheit, daß die Zendſprache einſt im Lande Arachosia auch herrſchend ſein mußte, wo ihre Sprachdenkmale ſo viele Jahrhunderte einheimiſch blieben. Nach dem gegenwärtigen Zuſtande unſrer Kenntniſſe ſei es allerdings ſchwer, bemerkt E. Burnouf, auch nur approximativ die geographiſchen Grenzen dieſes Idioms zu beſtimmen; doch laſſe ſich nun ſchon behaupten, daß im Norden der Name Soghdiana's (Çughda), im Nordweſten der von Hyrkanien (Vehrkâna), und im Süden der von Arachoſien (Haraqaiti) eben ſo neue, als unwiderlegliche Beweiſe der antiken Volksthümlichkeit in dieſen Provinzen ſind. Der Triangel, den eine Linie von dieſen drei Punkten ausgehend bildete, würde allerdings außerhalb deſſelben noch in S., W. und N.O. noch andere Landſchaften liegen laſſen, in denen gleichfalls die Zendſprache in Leben war, doch würde darin ſchon ein bedeutender Theil der mächtigen Nation der Arier befaßt ſein (deren Name im Zend wie im Sanskrit bekannt), deren Nationalſprache daſſelbe Zend war, wie es in ſpätern Zei-

ten für die eigentlichen Perſer das Idiom der Religion und der Geſetze blieb. Nicht nur das würde er begreifen, was die Alten unter Ariana, in weiter Bedeutung zuſammenfaßten (Plin. VI. 23: adjiciunt quatuor Satrapias, Gedrosos, Arachotas, Arios, Paropamisadas, ultimo fine Cophete fluvio: quae omnia Ariorum esse, aliis placet), ſondern auch noch einige andre mehr oder weniger durch ihre Fruchtbarkeit oder hiſtoriſche Bedeutung berühmte Gegenden, die meiſt Namen tragen, welche ſich allein aus der Zendſprache gründlich erklären laſſen. Entſchieden iſt ihre Exiſtenz, hier von ſehr hohen Alter; die tiefen Wurzeln, die es hier geſchlagen ergeben ſich noch aus vielem andern, zumal auch aus den zunächſt folgenden Nachweiſungen.

9. Haetumat (Heetomeante), Etymander (Erymanthus), Hindmend, Hirmend; Zareh, Zarayangh, Zarangen, Sarangen, Drangen - Zariaspen, Ariaspen. *Ευεργέται* (Wohlthäter), Berg Hukairya.

Der eilfte Ort des Ueberfluſſes war in der Ur-Sage das „Heetomeante, der Verſtändigen und Glücklichen" nach Anquetil, was aber nach E. Burnouf[101]) wortgetreuer „Haêtumat, voll Licht und Glanz" heißt. Nach dem Bun Deheſch[102]) iſt der Itomandrud in Sedjeſtan, der Pehlvi Name eines Rud, oder Fluſſes, welcher dem Zendnamen Haêtumat gleich iſt. Dieſem entſpricht zunächſt, bei den griechiſchen und römiſchen Autoren der Fluß Etymander (*Ἐτύμανδρος, ὃς δι' Ἐυεργετῶν ῥεῖ.* Arrian Exp. Alex. IV. 6. 12), der nach Arrian Aria durchzieht, und das Volk der Etymandri (*Ἀιτύμανδροι*, VI. c. 17), die Ptolemäus nennt, ohne den Namen des Fluſſes anzuführen. Beide Namen von Fluß und Volk, ſind identiſch; ſie entſprechen demſelben Fluſſe, den Polyb. XI. 24 mit verſetztem t in r, Erymanthos nennt, wie ihn auch Curtius VIII. 9, 10, und Plin. VI. 25 (amnis Erymanthus praefluens Parabesten Arachosiorum) ſchreiben. In neuern Autoren ſind dieſe Namen in die Schreibarten Hilmend, Hendmand, Hindmend, Hirmend, Hermand u. a. umgewandelt. Dieſe Verſchiedenheiten, bemerkt E. Burnouf, von Hendmend und Hirmend, ſeien ſchon antike Zendvarianten, da

101) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna p. XCIII — XCIX.
102) Zend Aveſta bei Kleuker Th. III. Bun Deheſcht XX. p. 95.

in dieſer Sprache d und r ſo häufig wechſeln, und alſo beide Schreibarten, Etymander wie Erymander, gleich richtig.

Haetumat bezeichnete eine Stadt, oder bedeutenden Diſtrict, konnte aber auch der Name eines Fluſſes ſein, der eine Gegend durchfloß, oder ſich an bedeutenden Städten ausbreitete, wie Parabeste bei Plin. oder andern, von denen Capt. Chriſtie[103]) noch die Ruinen ſahe (Parabeste iſt wol richtiger Abeste oder Beste, was D'Anville für Bost hielt, Bestia in Tab. Peuting, womit Kinneir Geogr. Mem. p. 190 ſtimmt, der Bost an den Hindmend ſetzt, und mit Abeste identificirt. Beste oder Abeste heißt im Perſiſchen „ein Garten"). Etymologiſch ſtammt jener Zendname von „setumat" einem Adjectiv, das auch im Sanskrit die Bedeutung giebt „mit Brücken" oder „mit Wegſtrecken verſehen," beides für einen Fluß paſſend, der durch bekannte Ebenen oder viele Städte ſeinen Lauf nimmt, die einſt durch Bewäſſerung zu Segensorten wurden, die gegenwärtig aber wüſte liegen, wohin die Sage Firduſis die Heldenheimath Ruſtans verlegt.

Daß dieſer Etymander (Hindmend) ſich in einen See ergießt, in einen Zareh, haben wir oben bei Haraqaiti (Araqati) geſehen. Die Alten nennen wol den See (Ἀραχώτος λίμνη bei Ptol. VII. 20. Arachosiae Situs fol. 166 ed. Bert. und Aria palus), aber nicht mit beſondern Namen; dagegen das umherwohnende Volk Sarangen oder Drangen, oder beides zugleich (Σαράγγαι b. Herod. III. 93, VII. 67. Δράγγαι, daher Δραγγιανή ſtets bei Arrian Exped. Alx. III. 21, 2; 28, 1. VII. 10, 11 u. m. A., und Strabo XI. 10, 1. fol. 516 ed. Cas. a. a. O.; auch Ptolem. VII. 19. fol. 166 etc.). Beide Worte nimmt E. Burnouf, da das Pehlvi z ſich häufig in das Perſiſche d verwandelt, für identiſch an, und leitet den Volksnamen Sarangae oder Zarangae als Contractionen vom Zendworte „Zarayo" oder „Zarayāngh" d. i. See, her, daraus das Pehlvi Wort Zaréh, und die moderne perſiſche Benennung Zarrah, Zurrah u. ſ. w. entſtanden, womit noch heute der Zareh in Sedjeſtan bezeichnet wird. In der Sanskritüberſetzung des Nerioſengh, welche E. Burnouf von der Yaçna (d. i. Gebet, das im Pehlvi Izeſchne heißt) benutzte, iſt Zareh ſtets durch Samudra (d. i. Ocean) wiedergegeben. In den Zendtexten iſt

[103]) Pottinger Trav. in Beloochistan l. c. Abstract p. 408, 409.

es ſchwierig zu beſtimmen, ob die dort genannten Zarehs, Meer oder Fluß bedeuten ſollen, da ſie „Waſſer" überhaupt, und mit dem Adjectiv „Zarayo vurukachĕm" d. h. „großes Waſſer" als Appellativ bezeichnen, darunter der kaspiſche See eben ſo gut wie der Aral See, und öfter der See von Sedjeſtan verſtanden werden können. Im Bun Deheſch ſind die Zarayos oder Zarehs, von den Nuds d. i. den Flüſſen, zu genau unterſchieden, als daß die Bedeutung der Zarehs noch zweifelhaft bleiben könnte. Die Zarangen oder Sarangen heißen ſo, als Anwohner des Zareh, Aria palus, der ſeinen Namen bis heute faſt noch in der primitiven Zendform erhalten hat, ein neuer Beweis für die Exiſtenz dieſer Sprache an ſeinen Ufern und in der Landſchaft, die ſpäterhin den Namen Sedjeſtan erhalten hat. Hiemit ſtimmt auch Laſſens[104]) Entzifferung der Keilinſchrift im Ganzen überein, obwol in dem dortigen Völkerverzeichniß derſelben, die beiden Namen Dranga und Zaranga gleichzeitig als zwei verſchiedene Völkerabtheilungen auseinandergeſtellt ſind. Nicht als ob dieſe urſprünglich verſchieden wären, doch ſo, daß man deutlich erkennt, es war altperſiſches Herkommen, zu Darius und Xerxes Zeit, ſie nicht mit einander zu vermiſchen. Beides bezeichnet daſſelbe Wort nach zwei verſchiedenen Ausſprachen, die mit dr im altperſiſchen, die mit zar im altbaktriſchen, alſo noch zweierlei Mundarten deſſelben Volkes. Auch ſcheinen ihre Wohnſitze, obwol beide Umwohner des Sees heißen, doch darin verſchieden, daß die Zarang zwiſchen Aria und Parthia im Völkerverzeichniß geographiſch geſtellt ſind, alſo mehr gegen Norden wohnen, die Drang aber ſogleich nach den Uxiern folgen, alſo wol die erſten ſind, welche nach der Durchreiſe der großen Wüſte von Weſten her, zuerſt ſich darboten (wie auf Alexanders Marſche ſ. oben S. 20), deshalb könnte man[105]) mit Mannert, die Zarangen wol die nördlichſten der Drangen nennen, indeß Strabo zwar auch die Unterſcheidung der ſüdlichern bis gegen Karamanien hin angiebt, die an der Südſeite der Bergzüge wohnen, von den nördlichern, die Arias Grenzen genäherter ſind, aber beide Abtheilungen doch nur mit einem und demſelben Namen der Drangen bezeichnet (Strabo XI. 10. §. 1. fol. 516 ed. Cas.).

[104]) Chr. Laſſen Altperſ. Keilinſch. a. a. O. S. 97, 98. 103—105.
[105]) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 70.

Herodot hatte in der vierzehnten Satrapie, den Sagartiern, Thamanäern, Utiern, Mykern die Sarangen vorgeſtellt, aber keine Drangen genannt; ſeine Satrapie umfaßte das neuere Sedjeſtan und Kohiſtan bis Taberiſtan, hatte auf der einen Seite die große Wüſte, auf der andern Parthia und Aria. Die Drangen, welche ſüdwärts um den See herum wohnten, unterſchied er alſo nicht von den Zarang, die nordwärts vom Gebirg über dem Zareh wohnten. Laſſen bemerkt, daß in der eigenthümlichen Völkeraufzählung der Keilinſchrift, die Drangen zuerſt erwähnt werden, weil ſie gleichſam eine gegen den Weſt vorgeſchobene Oaſe inne hatten, und mit ihrem Landſee einzeln ausgezeichnet waren, wie kein anderes Volk der öſtlichen Monarchie. Sie bildeten auf dieſe Weiſe den Uebergang von den weſtlichen zu den öſtlichen Völkern der Monarchie.

Es iſt wahrſcheinlich, daß noch zwei andere von den Claſſikern angeführte Völkernamen Zariaſpen und Evergeten, welche, wie wir aus obigen Stellen des Plinius und Arrian ſehen, mit dem Etymander auf demſelben Boden geographiſch zuſammenfallen, gleichfalls nur gräciſirte Ueberſetzungen einheimiſcher Zend-Benennungen ſein mögen, wodurch frühere gelehrte Conjecturen [106]) zu ihrer Erklärung unnöthig würden.

Die Zariaſpen ſonſt unbekannt, da nur die alte Capitale Bactra nach Plinius dieſen Namen geführt hatte, wurden deshalb von Cellarius, Mannert und andern für Schreibfehler gehalten, und mit einem in Ariana durch den Zug Alexanders bekannter gewordenen Volksnamen, dem der Ariaſpen (d. h. von aspa „Arias Pferde" ein Hirten oder Reitervolk) vertauſcht; da aber in Sedjeſtan das Zend offenbar einheimiſch war, ſo hindert nichts den Zendnamen „Zariaſpen" als Bewohner der Stadt oder des Gaues am Zareh See, Prophthasia was Plinius nennt, in ſeiner reinen etymologiſchen Bedeutung zu nehmen, als „das Reitervolk am See" [107]). Die Stadt Prophthasia bleibt uns unbekannt. Die Ariaspen (Reitervolk in Aria) zu denen Alexanders Zug unmittelbar von Hyrkanien aus führte, als er Beſſus verfolgte, ſollen, nach Arrians Erzählung, womit alle andern alten Autoren übereinſtimmen, damals „Ἐυεργέται" die Wohlthäter, geheißen haben, ein Name, der ihnen vom Cyrus gegeben ſei, weil ſie einmal ihn und ſein Kriegsheer durch Zu-

[106]) Mannert Geog. d. Röm. und Gr. Th. V. H. 2. S. 70—72.
[107]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna l. c. p. XCVIII.

fuhr an Lebensmitteln in der Wüſte vom nahen Hungertode ret-teten (Arrian Exp. III. c. 27, 9). Daß dieſes Geſchichtchen wol nur aus dem griechiſch-etymologiſchen Sinne des Namens ent-ſtanden ſein mag, drr aus einer altperſiſchen Volksbenennung in das Griechiſche übertragen ward, ſchien immerhin wahrſcheinlich. E. Burnouf zeigt nun die Wahrſcheinlichkeit einer Verwechs-lung, die hier mit dem Zendnamen eines Berges „Hukai-rya" (Sukarya im Sanskr.)[108]) „der Wohlthätige" wegen ſei-ner Quellen genannt, vorgegangen ſein möchte, woraus dieſes Geſchichtchen leicht entſtehen konnte, da das griechiſche Ἐυεργέται dieſem Zendausdrucke vollkommen entſpreche.

10. Ragaea, Rhagae, Rhagiana, Rai, Rhei; Qwan, Choana.

Der zwölfte Segensort „Raghan" hat in Anquetils Ueber-ſetzung im Vendidad, den Zuſatz „der drei Keime" erhalten; aber E. Burnouf ließt den Namen ſelbſt „Ragaea" und das folgende Zendadjectiv „thrizântum" überſetzt er vielmehr durch „die drei Völker" oder „die drei Städte." Analogie mit dieſer Benennung hat Ptolemäus' Soghdianiſche Stadt Try-bactra (τϱυ Βάκτϱα, VI. c. 12. fol. 160 ed. Bert.), die drei Baktren, wo τϱυ das Zendwort „thri," drei, wiedergiebt. Die-ſes Ragaea iſt offenbar Rhagae bei Strabo (αἱ Ῥάγαι in Rhagiana Landſchaft; bei Ptolemaeus ἡ Ῥαγιανὴ (Ptol. VI. 3. fol. 148 ed. Casaub.), oder Rhagas b. Diodor XIX. 44; Rhaga (Ῥάγα) nach Isidor Charac. Mansion Parthic. p. 6., wie derſelbe verſichert, die größte aller Mediſchen Städte, nahe dem Mons Caspius (Κάσπιος) von dem die kaspiſchen Pforten ihren Namen hatten. Sie war auch im Mittelalter ein berühmter Hauptſitz mohammedaniſcher Fürſten, deren weitläuftige Ruinen noch heute ſich unter dem Namen Rai, Rhä oder Rhei, ganz benachbart im Süden der heutigen Reſidenz von Tehran, erhal-ten haben. Ihr griechiſch klingender Name, den Diodor und Strabos Etymologien ſchon vom zerreißen[109]), zerberſten durch die dort häufigen Erdbeben ableiten wollten, iſt alſo ein Zendwort, deſſen Bedeutung uns aber noch nicht ermittelt iſt. Das hohe Alter dieſer Stadt zur Zeit, da das Zend noch im Munde des Volks leben mochte, iſt aus dem Buche Tobiä be-

[108]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna l. c. p. XCIX etc.
[109]) Mannert Geog. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 172.

kannt, der ſchon ſieben Jahrhunderte vor Chriſto von ſeiner Reiſe nach Rhages in Medien ſpricht cap. 1. v. 16. Beide genannte griechiſche Autoren ſchildern die Landſchaft Ragiana, welche alſo vom Segensorte Ragaea ihren Namen hatte, wirklich als eine der fruchtbarſten und reizendſten Gegenden Mediens. In der Keilinſchrift beginnt das Völkerverzeichniß der Mediſchen Stämme mit derſelben Landſchaft, aber unter einem ganz andern Namen „Qwan“ [110]) der bisher unbekannt war, welcher in der Sprache der Keilinſchrift identiſch ſein mußte mit dem der Zendſprache der Ur-Sage. Ptolemaeus ſetzt ſchon ein Choana (χόανα, ſ. VI. 3. fol. 148) in die Nähe, oder ſelbſt in ſeine Landſchaft Ragiana. Schon Ctesias [111]) hatte von Semiramis erzählt, daß ſie „εἰς χαύονα της Μηδίας“ in dieſe mediſche Landſchaft vorgedrungen ſei mit ihrem Heere, was nach ihm Diodor Bibl. II. c. 13. p. 127 ed. Wess. und Steph. Byz. s. v. χαύων χώρα τῆς Μηδίας“ wiederholt haben. Das qwa der Keilinſchrift entſpricht bei Ptolemaeus dem griechiſchen χο, das n̄ dem ν und das α iſt nur griechiſche Endung; das χο des Ptolem. nahm er wol vom χαυ des Ctesias, der damit das qwa des mediſch perſiſchen Dialectes bezeichnete. Dieſer Segensort Ragaea, oder Choana, Qwan, wird nur dadurch hiſtoriſch wichtig, weil mit ihm dem nordöſtlichen Theile Mediens das merkwürdige geographiſche Völkerverzeichniß der den Perſerkönigen zu Darius und Xerxes Zeiten tributpflichtigen Völkerſchaften Irans auf den Felsſculpturen zu Perſepolis beginnt.

11. Hapta Hendu, Hapta Handu, Sapta Heando; das Sieben-Indien vom Aufgang zum Niedergang.

Der fünfzehnte der von Ormuzd geſchaffenen Segensorte wird von Anquetil Hapte Heando genannt, der über ſieben Indien herrſcht, das größer iſt als alle andern Reiche. Fr. Bopp nimmt die beſſere Lesart bei Olshauſen Vendid. p. 9. an, und überſetzt „Hapta Hĕndu“ durch „das Sieben-Indien.“ E. Burnouf [112]) zieht Händu vor, weil man vom Sanskritwort Sindhu (Flußnamen ſ. Aſia IV. 1. S. 459) noch keine ſichere Etymologie habe, der Fluß nach Plin. ältern Texten,

---

[110]) Chr. Laſſen Altperſ. Keilinſchr. a. a. O. S. 63, 115, 116

[111]) Ctesiae Cnidii quae supersunt ed. A. Lion. Götting 1823. 8. Fragm. Persic. Nr. I. p. 78.

[112]) E, Burnouf Commt. l. c p. CXVI etc.

aber Sandus geheißen habe. Die folgende Phraſe, in welcher die Worte „uchactara" (d. i. orientalis, us-astar-a, aufſternig, nach Bopps[113]) Ueberſetzung), und daochatara (d. i. πρὸς ζόφον, alſo occidentalis nach Burnouf) vorkommen, heißen wortgetreuer: „die Sieben-Indien vom Indiſchen Aufgang bis zum Indiſchen Untergange." Was unter dieſen ſieben vereinigten Indien zu verſtehen ſei, bleibt noch dunkel; E. Burnouf meinte darin die gewöhnliche kosmogoniſche Zahl wieder zu ſehen, die in den 7 Keſchwars der Parſen, wie in den 7 Dwipas der Hindus bekannt iſt. Wir hatten ſchon früher darin das Land zwiſchen den ſieben Induszuflüſſen zu finden gemeint (ſ. Erdk. Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 459), weil es kaum zu glauben, daß ganz Indien mit zu den von Ormuzd geſchaffenen Segensorten zu zählen ſein könne, da ja der Idolencultus der Brahmanen den Ormuzddienern verhaßt ſein mußte, und eher als Ahrimans Werk erſcheinen. Nicht der Dewacultus, ſondern nur die Uebel der Hitze und die unzeitigen Perioden der Frauen werden dem Ahriman als verderbliches Werk in dieſem Hapta Hĕndu zugeſchrieben. Durch Laſſen[114]) hat unſere Vermuthung einige Stütze erhalten, und er meint: wenn es ſich zeigen ließe, daß ein Theil des Haſſes des innern Indiens jenſeits des Sarasvati Fluſſes, gegen die weſtſeitigen des Indus von einer Verſchiedenheit des Cultus herrühre: ſo wäre jenes „Sieben-Indien vom Anfange bis zum Niedergange" allerdings wol zu verſtehen, als das am Indus, den fünf Flüſſen des Penjabs und der Sarasvati gelegene, nämlich das Iraniſche Indien. Da uns die grammatiſchen Forſchungen der Zendtexte über die übrigen Segensorte, vom dreizehnten an bis zum letzten, noch fehlen, ſo kann auch die alte Geographie Irans aus den bisher von Anquetil, Kleuker, Rhode u. A. ſehr irrthümlich und uncritiſch mitgetheilten Daten, keinen ſichern Gewinn ziehen, wie wir denn ſchon in der letzten Reihe der 10 Paragraphen manche der frühern in der Ur-Sage angenommenen Bezeichnungen zu berichtigen hatten, viele andere aber, wegen des noch obwaltenden Mangels durchgreifender Unterſuchungen der Zendtexte ihre Berichtigungen erwarten.

---

113) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. ſ. w. Berlin 1833. 4. 1. Abth. S. 268. 114) Laſſen Altperſ. Keilinſchr. a. a. O. S. 148.

2) Ueberſicht der dem Darius Hyſtaspis tributpflichtigen Iraniſchen Völkerſchaften in ihrer geographiſchen Stellung, nach der Keilinſchrift zu Perſepolis.

Außer dem Studium des Zend iſt uns in neueſter Zeit für die alte Geographie Irans noch eine neue, bis dahin verſiegelte Quelle der Erkenntniß aufgegangen, durch die wenigſtens theilweiſe gelungene Entzifferung der Keilinſchriften auf jenen Steinſculpturen, deren Vorkommen anfänglich faſt nur auf die Ruinen von Perſepolis beſchränkt ſchien, deren Zahl ſich aber durch einen weit größern Raum der einſtigen Perſermonarchie, nun ſchon durch fortgeſetzte Entdeckungen bedeutend gemehrt hat. Wie Anquetil Duperron bei allen Unvollkommenheiten ſeiner Sprachſtudien doch als dem erſten Erforſcher des Zend und dem Retter der Religionsſchriften der Parſen das größte Verdienſt unverkümmert in dieſem Zweige der Literatur für immer bleiben wird, ſo auch denen die vorzüglich wie Corn. Le Brun, Carſten Niebuhr, Ker Porter, Dr. Schulz, die ſorgfältigſten Sammler und getreuen Copiſten der weit umher zerſtreuten Keilinſcriptionen waren, und G. F. Grotefend, unſerm hochverehrten Freunde, dem erſten unermüdeten Entzifferer derſelben, welchem das große Verdienſt angehört, muthig den ſchwierigſten Weg gebrochen zu haben, der nun ſchon wandelbarer, von andern, wie Saint Martin und Rask begangen, vor allen aber von E. Burnouf und Chr. Laſſen ſiegreich für die Wiſſenſchaft durchſchritten wird. Es iſt daraus ſchon ein beſtimmteres Verhältniß hervorgegangen, in welchem man ſich die antiken Schriftarten und Sprachen Irans, über die wir vorher gar nichts zuverläſſiges wußten, zu denken hat, und zugleich hat dadurch die Ethnographie Irans einen ſehr bedeutenden Fortſchritt gemacht, da uns nun in der Sprache der Keilſchrift ein Völkerverzeichniß aus Xerxes Zeit vorliegt, welches in Vergleich mit dem Satrapienverzeichniß des Herodot, nicht nur an ſich ſchon zu einer ganzen Reihe von merkwürdigen Ergebniſſen für die einheimiſche Ethnographie führt, ſondern auch eine wichtige Critik für die geographiſchen Berichte der claſſiſchen Autoren der griechiſchen Zeit über Perſien abgiebt, und noch weit mehr Reſultate dieſer Art für die

Zukunft durch Entzifferungen ähnlicher Denkmale und Inſchriften verſpricht.

Anmerkung. Zuſtand der jüngſten critiſchen Forſchung über Zend-Grammatik und Keilſchrift in Beziehung auf geographiſches Studium.

Da dieſes noch ziemlich unbekannte doppelartige Feld der Forſchung ganz neu und noch keineswegs überall von ſeinen labyrinthiſchen Wildniſſen befreit iſt, wir es aber zum *erſtenmale* in dieſer Arbeit für *geographiſche Wiſſenſchaft* anzubauen verſuchen, ſo iſt hier der Ort die für unſern Zweck weſentlichen Reſultate vorangegangener Forſchungen *quellengemäß* in einer *Anmerkung* nachzuweiſen, weil das nicht blos als Schuld gegen das Verdienſt der Entdecker erſcheint, ſondern weil dadurch auch der im *Fortſchritt erſt begriffene, reelle Gewinn* für die *Geographie* gehörig *begründet* und zugleich für jeden neuen Fortſchritt geſichert wird.

Anquetil Duperron brachte die Reſte Zoroaſtriſcher liturgiſcher Zend und Pehlvi Bücher, welche die Parſen in Surate ſechs Jahrhunderte lang aus ihren Verderben gerettet hatten (ſ. Aſia Erdk. Bd. IV. 1. Abth. S. 615—619), nach Europa, im J. 1771. Unter dem Titel: Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroaster ließ er ſie in 3 Voll. 4. erſcheinen, welche J. F. *Kleuker* [115]) alſobald in deutſcher Ueberſetzung mit Zuſätzen wiedergab. Seitdem [116]) wurde ihr Inhalt in Deutſchland mannichfach bearbeitet; aber die Texte blieben unedirt. Die Sprache blieb unbekannt; außer den ſehr unvollſtändigen Zend und Pehlvi Wörterſammlungen die Anquetil dem dritten Bande und oft ganz fehlerhaft [117]) beigegeben, gab es keine Grammatik, kein Lexicon dieſer Sprachen. Doch vermutheten gleich anfänglich Einige, das Zend möge zur Familie des Sanskrit gehören; Anquetils Ueberſetzungen daraus waren aber zu fehlerhaft, da er nur ſeinen Parſiſchen Lehrern, den Mobeds in Surate, bei der Interpretation der Texte folgen konnte. Dieſe waren ſelbſt ſehr wenig unterrichtet, voll unter ihrer Caſte hergebrachter Meinungen und abſichtlicher, ſyſtematiſch irreleitender Verfälſchungen.

Zend war zwar das Original Idiom der Zoroaſtriſchen Bücher, aber Anquet. nannte, ohne hinreichenden Grund, den Text der genannten Werke Zend. Dieſer Zendtext war aber in einer uns unbekannten Zeit in eine andere Sprache, *das Pehlvi* überſetzt, welches völlig vom

115) Zend-Aveſta, Zoroaſters lebendiges Wort u. ſ. w. 3 Thle. 4. Riga 1777—81. 116) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna a. a. O. Avant Propos p. V. VII. etc. 117) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. ſ. w. Berlin 1833. 4. Vorrede S. IX. u. f.

Zend abweicht, dagegen einem weſentlichen Theile nach ſich durch die Semitiſchen Idiome bereichert hatte, welchen das Zend ganz fern ſteht. Zur Zeit jener Uebertragung der Geſetzlichen und Liturgiſchen Religionsbücher konnte in jenem Iran, das dem Geſetze Zoroaſters ergeben war, das Zend keineswegs mehr die einzige allgemein gekannte Sprache ſein. Auch geben die heutigen Parſi der Pehlvi Ueberſetzung gleiche Autorität wie dem Zendtext. Von dem Pehlvi, ſagt E. Burnouf, ſei es in der That leicht zu beweiſen, daß es ſich viele Jahrhunderte hindurch als gelehrte Sprache, und bis in die neuern Zeiten erhalten habe, von dem Zend ſei bisher die längere Dauer gar nicht nachzuweiſen geweſen. Daher auch die oben ſchon berührte Meinung Vieler, daß das Zend gar nicht als Volksſprache, ſondern nur als Religionsſprache in der Zend-Aveſta, oder als gelehrte Sprache exiſtirt habe, was aber nun ſchon durch obige in einem gewiſſen Erdraume bis heute im Munde der Völker geographiſch=einheimiſche Zendappellative widerlegt iſt. —

Jene Pehlvi Ueberſetzung, bemerkt E. Burnouf, möge aus einer Zeit ſtammen, in der die Prieſter noch das Zend verſtanden, in welcher ſie aber dem Volke ſubſtituirt werden mußte, wo der zu kurze Zendtext an ſich nicht mehr allgemein verſtändlich war. Dieſe Verſion wurde daher von einer Gloſſe begleitet, die viel weitläuftiger als der Text ſelbſt war. Das Pehlvi iſt alſo nicht vollkommen genug, um daraus allein den conciſen, dunkeln, urſprünglichen Zendtext wieder zu geben. Nach der Pehlviüberſetzung, welche zugleich Commentar war, hörte nun wol die Kenntniß des Zend, als nicht mehr nothwendig, auch ſelbſt wol gänzlich bei dem Prieſterſtande auf. Die Interpretation der Zendbücher beruhte alſo fernerhin allein auf der Kenntniß des Pehlvi.

Dieſes Pehlvi blühte noch zur Zeit der Saſſaniden Dynaſtie; es konnte noch die Vernichtung des Zoroaſtercultus durch die Muſelmänner überleben; aber nicht bei den Zoroaſterdienern, die nach Guzurate flohen. Ihre Noth, ihre Schickſale, ihre Flucht, ihre 300 Jahr nach Yezdedjerds, ihres letzten gläubigen Perſerkönigs, Tode, beginnenden Zerſtreuungen, ihre innern, vielartigen Zerſpaltungen geſtatteten dies nicht. Nach 100jährigem Aufenthalte in Koheſtan, und der Flucht nach Ormuz, wo ſie 15, nach Diu, wo ſie 19 Jahre verweilten, und nach ihrer endlichen Emigration nach Guzurate, hatten ſie ſchon im XIV. Jahrh. die Copie des Vendidad verloren, die ſie früher beſeſſen. Ein Deſtur (gelehrter Parſe) Ardeſchir aus Siſtan, kam nach Guzurate und gab den Prieſtern ein Exemplar des Vendidad im Zend mit der Pehlviüberſetzuug. Davon wurden 2 Copien gemacht und von dieſen ſtammen alle Vendidads im Zend und Pehlvi her, die ſich in Indien befinden (Zend-Avesta Disc. prelim. p. CCCXXIII.).

Aber auch die Pehlviüberſetzung ſelbſt erlitt mancherlei Veränderungen durch einen Deſtur aus Kerman, Anfang des XVIII. Jahrh., und

durch ſeine Schüler. Die Pehlviſprache ſelbſt war allmälig gleichfalls in Vergeſſenheit unter den Parſenprieſtern gerathen, und erſt kurz vor Anquetils Zeit in Guzurate durch jenen Deſtur wieder neu belebt worden.

Es würde alſo, bei ſolcher Verſunkenheit in Unwiſſenheit, kaum eine Hoffnung vorhanden geweſen ſein, die urſprüngliche Wahrheit der Texte von den ſpätern Verderbniſſen geſondert betrachten zu können, wenn ſich nicht noch zwei andre Hülfen, wie E. *Burnouf* bemerkt, vorgefunden hätten, durch welche eine neue critiſche Forſchung möglich wurde. Einmal die Analyſe des Zendtextes mit Beihülfe des ſprachverwandten und nun critiſch wie literariſch ſchon ſo reichlich in ſeiner Grammatik entwickelten *Sanskrit*. Zweitens aber, die Tradition der Parſen ſelbſt, aber aus einer *ältern Quelle* geſchöpft als die der Angaben von Anquetils Lehrern. Dieſe letztere betrifft zwar nicht alle ſogenannte Zendſtücke, die in der Sammlung des Vendidad befindlich ſind (darin die Ur-Sage und Gebete), ſondern nur die Abtheilung derſelben, welche im Zend *Yaçna* heißt, im Pehlvi *Izeschné* (d. i. *Liturgie oder Gebete*). Aber dieſe giebt auch Licht über die andern Theile. Dieſe ältere Quelle iſt nämlich ein Manuſc. in zwei Exemplaren dieſer Liturgie, welches in *Zend und* einer von *Nerioſengh* gefertigten *Sanskritüberſetzung* von E. *Burnouf* aus Anquetils Nachlaß näher erforſcht wurde, in einem weit ältern Original und einer jüngern Copie, welche dieſem ſcharfſinnigen Sprachforſcher nun die critiſche Arbeit möglich machte, die er unter dem Titel: Commentaire sur le Yaçna bis jetzt erſt zur Hälfte herausgab, welcher wir die vielen oben mitgetheilten Berichtigungen alt-iraniſcher Geographie größtentheils verdanken.

Aber gänzlich von den Daten dieſer Quelle ſind die Reſultate der *Keilinſchriften* zu unterſcheiden, welche ebenfalls, ihrer Ausbeute nach, erſt im Gange der Entwickelung [118]) begriffen ſind, da die *Methode der Entzifferung* noch nicht von allen Seiten feſtgeſtellt iſt, die *Sprache*, in der ſie geſchrieben wurden, bisher wenigſtens gar nicht näher bekannt ward, und die meiſten der copirten Texte der allgemeinen Unterſuchung auch gar nicht zugängig geworden, viele noch nicht bekannte Originalſculpturen aber, noch in den entfernteſten und unbeſuchteſten Landſchaften Irans, zumal Oſtperſiens im Dunkel der Vergeſſen-

---

[118]) Ol. Gerh. Tychſen als Entzifferer Perſepol. Inſchr. in Hartmann Ol. G. Tychſen oder Wanderungen 1820. Bd. II. Abth. 3. S. 4. u. ſ. w. — Münter Verſuch über keilförmige Inſchr. zu Perſepolis. Kopenhagen 1802. Grotefend in Heeren Ideen. 1805. Th. I. S. 284—347 und in Fundgruben des Orients u. a. Sylvestre de Sacy 1803. im Magas. Encyclop. Hager (1801), Abt Lichtenstein 1803, St. Martin Extrait d'une Mem. relatif aux antiques Inscriptions de Persepolis in Journ. Asiat. 1800. T. II. p. 68—90 u. a.

heit liegen mögen. Doch fängt auch hier an ſich ein helleres Licht zu verbreiten, wie aus Folgendem hervorgehen mag.

Zu den ſichern Reſultaten der früheren [119]) Entzifferungen rechnete E. Burnouf, in ſeinem lehrreichen Memoire über die Keilinſchrift zu Hamadan, die Namen Darius und Xerxes, welche durch Grotefend auf Inſchriften gefunden waren, wie dies aus Heerens berühmten hiſtoriſchen Werke der Ideen über Politik und Verkehr der Völker des Alterthums hinreichend bekannt iſt [120]). Der Name Achaemenes war von Saint Martin geleſen, doch genauer von Rask; das Wort Khschah, König, war entziffert und die dazu gehörigen Vocale und Conſonanten durch Grotefend und Saint Martin genau beſtimmt. Aber noch fehlte vieles. Von 5 ziemlich großen Keilinſchriften unter Niebuhrs Copien hatte man bis dahin nur die zwei kürzeſten zu entziffern verſucht, obwol ungenügend. Noch war der Name Goschtaspa von Grotefend, Vychtaspa von Saint Martin richtig erkannt; der Name König kam in drei verſchiedenen Formen (es ſind grammaticaliſche) vor; aber weder die grammatiſche Conſtruction noch die Sprache ſelbſt hatte daraus nachgewieſen werden können. Grotefend hielt die Sprache für Zend, Saint Martin für einen dem Zend ſehr nahe verwandten Dialect, Rask hielt das Zend [121]) für die Urſprache Mediens. Er verbeſſerte zwei Buchſtaben der Keilinſchrift und las ſtatt des bekannten Achaemenes richtiger Aqâmnôsôh (akhêôtschôsôh bei Grotefend, oûkhaâmychyé bei Saint Martin); er las durch eine Endung im Genitiv des Pluralis von rex „anam“ (nämlich in ksâhyohânâm, i. e. regum, ſtatt des êtschâo b. Grotefend, abaà oder amaà b. Saint Martin), und damit ſtimmte Fr. Bopp überein, der die Sprache der Perſepolitaniſchen Keilinſchriften für Zend anſprach (Jahrb. f. Wiſſ. Cr. Dec. 1831. S. 819). Wie weit nun im Einzelnen die Interpretation der früher bekannt gewordenen Keilinſchriften gediehen war, hat E. Burnouf angezeigt [122]), als ſich aus den Papieren, des auf ſeiner Reiſe in Kurdiſtan am Wan See verunglückten Dr. Schulz, noch 42 Copien von Keilinſcriptionen ergaben, die derſelbe an den verſchiedenſten Orten, zumal des alten Mediens mit raſtloſeſtem Eifer geſammelt hatte. Dieſe haben nun, nebſt den früher ſchon bekannten, den reichen Gegenſtand neueſter grammatiſcher Forſchungen dargeboten, von denen auch

[119]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouveés près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 67; derſ. Commt. sur le Yaçna. p. 41. [120]) vergl. Charl. Bellino Account of the Progress made in deciphering Cuneiform Inscriptions in Transact of the Bombay Soc. 1818. T. II. p. 170—197.
[121]) R. Rask über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache a. a. O. S. 27. [122]) E. Burnouf Memoire s. deux Inscr. cuneiformes etc. Observat. prelim. p. 7 etc.

einige Broſamen für Geographie abfallen, davon nur Folgendes hier zu beachten ſein wird.

Xerxes hinterließ Keilinſchriften aus ſeiner Herrſchaft auf den Felſen von Elwend (Alvande) bei Hamadan, am alten Orontes, und am Wan See; aber auch in der Mitte der Ruinen von Perſepolis. Alle dieſe haben gewiſſe Partien mit einander gemeinſam, indeß wieder andre ſich von einander unterſcheiden; wie auch aus Fragmenten in W. Ouſeleys Sammlungen hervorgeht, ſo, daß dieſelben [123]) Inſcriptionen in Perſepolis wie in Ecbatana (Hamadan) eingegraben wurden. Die unvollſtändigern hat man bisher zur Seite liegen laſſen, und nur die zwei vollſtändigſten der Inſcriptionen oder vielmehr die Doppel=Inſchrift am Fuß des Bergs Elwend (Alvande) mit den Namen Darius und Xerxes, hat vorzüglich E. Burnouf zum Hauptgegenſtande ſeiner Entzifferungen gemacht, nebenbei zwei kürzere, die eine auf einem Pfeiler zu Murghab bei Perſepolis, von Morier, Ouſeley und Ker Porter mitgetheilte, mit dem Namen Cyrus, und die andre die ſogenannte Inſcription von Tarku am Oſtfuße des Kaukaſus, am Weſtufer des kaspiſchen Sees, die ſchon vor mehr als hundert Jahren von Witſen veröffentlich worden war, und welche den Namen Arſaces enthält. Die Doppelinſchrift [124]) am Fuße des Berges Elwend (Alvande) iſt auf einem großen, rothen Granitblock in drei Keilſchriftreihen in zwei Vertiefungen eingehauen, an deren einer zur linken Seite der Name Darius, an deren andrer zur rechten Seite der Name Xerxes an der Spitze ſteht. Die erſte der drei unter ſich parallelen Keilſchriftreihen der Darius Inſcription, beſteht aus 20 Linien; die zweite und dritte Keilſchriftreihe, welche in andern Schriftarten, wahrſcheinlich einer ſogenannten mediſchen und aſſyriſchen, die aber noch nicht bekannt ſind, abgefaßt ſein mögen, haben wahrſcheinlich denſelben Inhalt wie jene, nur in andern Sprachen, die den Semitiſchen näher verwandt ſind. Hier genügt es die gewonnene Entzifferung der 20 Linien der Keilſchrift als Probe der Sprache und ihrer wortgetreuen Ueberſetzung aufzuführen, um uns in die Anſchauung jener Denkmale und Zeiten ſelbſt zu verſetzen.

---

[123]) E. Burnouf Memoire s. deux Inscr. cunéiformes et Observat. prelim. p. 16. etc. [124]) ebend. p. 20—69. etc.

Darius Inſchrift [125]).	Wörtliche Ueberſetzung der Inſchrift nach E. Burnouf.
1. Bû izrk âurmzdâ	L'être divin Ormuzd
2. ah ômâm buiôm	il le Homa excellent
3. âdâ ah âim âçmâmu	a donné; il ce ciel
4. âdâ ah mrtôhm	a donné; il l'homme
5. âdâ ah chôhâtâm	a donné; il la nourriture
6. âdâ mrtôhahâ	a donné à l'homme;
7. ah dârhium khchahyôhm	il Darius Roi
8. aquuuch âôim	a engendré ce
9. dlunâm khchâhyôhm	des braves Roi,
10. âôim plâm	ce des braves —
11. frmâtârm âôm	Chef ceci est
12. dâchiuch khchâhyôh	Darius Roi
13. izrk khchâhyôh	divin, Roi
14. khchâhhyôh ânâm	des Rois,
15. khchâhhyôh ôahunâm	Roi des Provinces
16. pl ôzuâ nâm khchâhy	qui produisent les braves, Roi
17. khchâhyôh âahâhâ buiôhâ	du monde excellent,
18. izrkâhâ rurôh	divin; redoutable
19. âpôh gôchtâcpahâ	protecteur de Gôchtâçpa
20. pup akhâmnôchôh	fils Achéménide.

Der Sinn iſt: „Ormuzd das göttliche Weſen, gab das treffliche „Homa (die heilige Pflanze), er gab den Himmel, er ſchuf den Men„ſchen, er gab ihm ſeine Nahrung; er erzeugte König Darius, den „König der Tapfern, das Haupt der Tapfern. Hier iſt (wahrſcheinlich „auf Sculpturen in der Nähe der Inſcription ſich beziehend) Darius „göttlicher König, König der Könige. König der Provinzen, „welche die Tapfern erzeugen. König des Beheſcht (d. i. der herrlichen „und göttlichen Welt, des Paradieſes); furchtbarer Beſchützer; Sohn „Guſtasp des Achämeniden." —

Die zweite Inſchrift iſt faſt identiſch [126]) mit dieſer erſten, nur daß darin der Name Xerxes ſich ſtatt Darius befindet; beide ſtehen in ſolcher Höhe und Umgebung, daß ſie offenbar zu Sculpturen gehören, auf die ihr Inhalt ſich bezog.

Die dritte, die Keilinſchrift auf dem Pfeiler zu Murghab, nördlich von Perſepolis, ward zuerſt von Morier auf ſeiner erſten Reiſe entdeckt, dann von W. Ouſeley und vollſtändig von Ker Porter, nebſt dem ſchönen Basrelief [127]), über dem ſie ſteht, mitge-

[125]) Inscript. de Darius Planche II. et III. im Mem. p. 119.
[126]) ebend. p. 121—126. [127]) Rob. Ker Porter Travels in Georgia Persia etc. Lond. 1821. 4. Vol. I. Plate 13. ad. p. 492.

theilt. Saint Martin las nach ſeiner Entzifferungsmethode darauf den Namen Houschousch, den er für Oxus (Ochus), Grotefend den Namen Kusruesch, den er für Cyrus hielt. E. Burnouf lieſt den Text der ganzen Inſchrift: âdm quluch khchâhyôh akhâmnôchôh[128]) „dies (iſt) Cyrus König (der) Achämenide" quluch oder quruch, iſt in dieſer Keilſchrift kyrus, das griechiſche κῦρος (κόρος, im Etym. Mag. ὁ Βασιλεὺς τῶν Περσῶν, ὁ παλαιός. Ἡλίου γὰρ ἔχει τὸ ὄνομα. Κοῦρον γὰρ καλεῖν εἰώθασιν οἱ Πέρσαι τὸν Ἥλιον); von khor. Dieſes khor aber contrahirt von Kava Huçrava, im Zend, identiſch mit Ke Khosro, oder Kai, welche Zendformen insgeſammt zur Wurzel das Kava, Kavi haben, welches im Sanskrit, nach Wilſon, Sonne heißt. Daher in der Sanskritüberſetzung des Neriosengh, Kavi, die Bezeichnung der Königsfamilie, identiſch mit der Sonnenrace, den Sonnengeſchlechtern der Kaianier-Dynaſtie ſind, denen daher auch der Titel Ke vorgeſetzt wird, wie in Ke Khosro, Ke Gustap u. A. Der Titel unter dem dieſe Sonne von Menſchen angebetet wurde, iſt im Zend huarĕ, daſſelbe wie khor, aber der Titel der von ihrer Gottheit abſtammenden Königsrace „ke" oder „kavi" im Zend. So zeigen ſich die Sonnengeſchlechter, alſo, wie bei Brahmanen, ſo auch bei alten Iraniern, die ſich wie jene, Arianen nennen. —

Das ſchöne Bild der Marmorſculptur unter dieſer einfachen Inſchrift iſt alſo Cyrus, zu deſſen Ehren auch das Prachtgebäude im Murghab Thale erbaut ſein wird, von dem noch Reſte umherliegen. Auch das nahe antike Grabmahl dabei (Madré i Suleiman, bei Morier und Ker Porter, Plin. 14. ad p. 498) iſt deshalb von Grotefend ſcharfſinnig zuerſt als Cyrus Grabmal angeſprochen. In dem Bilde des Cyrus, auf dieſem Pfeiler unter der Inſchrift, welches von denen des Darius und Xerxes zn Perſepolis ganz verſchieden iſt, findet E. Burnouf die Beſtätigung der Inſchrift ſelbſt. Denn es ſtellt die Apotheoſe des Cyrus vor.

Die Namen des Darius Hyſtaspis und Xerxes haben ebenfalls ihre Etymologien aus den Keilinſchriften und dem Zend gefunden. Dârhiuch[129]) i. e. coercitor nach E. Burnouf vom Sansk. verb. dhri, dĕrĕ im Zend, continere; daher Heſychius das Wort Δαρεῖος durch φρόνιμος wiedergiebt; Laſſens Entzifferung gibt genauer Darh^{a}wus, daher das hebräiſche Darjavesch, die Ableitung dieſelbe von der Zendwurzel dĕrĕ erhalten, bewahren, wie ſie Burnouf gefunden, der „Aufrechterhalter und Ordner." Hyſtaspis lieſt Laſſen auf der Inſchrift: vis'tâçpahâ, von açva, Pferd im Zend „der Pferde er-

---

[128]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscript. cunéif. etc. p. 169. vergl. deſſen Commtaire sur le Yaçna a. a. O. p. 454.
[129]) ebend. p. 67. Laſſen Altperſ. Keilſchr. a. a. O. S. 39.

wirbt," übereinſtimmend [120]) mit Burnouf Commt. s. l. Yaçna p. CV., der dieſes Vistaspa dem Sinne nach mit dem franzöſiſchen écuyer vergleicht und es für einen ſchon im Zend früher beſtehenden Titel hält, den auch Ammian Marc. XXIII. 6 in „Vitaxae id est Magistri equitum" wiedergegeben zu haben ſcheint, obwol v. Hammer [131]) dies Wort vom Perſiſchen Iſſehbed herleitet, von Iſſeh im Perſ. ein Reiter, das in Sipahi und ſelbſt bei Indiſchen Briten in Seapoy überging. Xerxes iſt K'shârsâ [132]) der Keilſchrift in der Aſſyriſchen Ausſprache Ksharas, und Umſtellung (a)h(a)sveros, Ahasverus der Bibel, von der Zendwurzel ksâh, walten (daher K'sathra König, und die Kriegercaſte im Sanskrit) und, in der zweiten Hälfte des Namens, das Zendwort ĕrĕs, contrahirt ars, d. i. rein, fromm; alſo der „fromme Walter" oder der „fromme König." —

Auf den Sculpturen von Perſepolis ſind Darius und Xerxes von dem Glanze der oberſten Macht und Herrlichkeit umgeben, von ihren Großen und ihren ganzen Hofſtaat, ja von den Völkern ſelbſt, und da erſcheinen ſie alſo im Abbild, wie in den Inſcriptionen, als: „die Könige der Könige, als Könige der Provinzen und die Häupter der Tapfern." In den Ruinen von Murghab dagegen iſt auf dem Marmorpfeiler das Bild des ſterblichen Königs durch die noch immer königliche Geſtalt, aber zugleich eines himmliſchen Weſens mit entfalteten Flügeln erſetzt, die ihren Rang ſchon unter den Izeds, der den Schutzgeiſtern (Ized im Perſiſchen, Yazata im Zend) des Ormuzdhimmels, eingenommen, unter welche der iraniſche Volkswahn eben ſo gut den Stifter der Perſermonarchie verſetzen mochte, als der der Quiriten ſeinen Quirinus. Auf den Monumenten von Perſepolis treten alſo die Könige Darius und Xerxes, die allein bis jetzt dort mit Sicherheit aufgefunden ſind, als menſchliche Majeſtäten auf, in ihren hiſtoriſchen Umgebungen; auf andern dagegen, wie Cyrus im Murghab, nur in ſymboliſchen, die eine religiöſe Bedeutung haben, welche keineswegs in gleicherweiſe wie jene rein-perſiſchen Urſprungs zu ſein ſcheinen.

Die Tarku Inſchrift iſt hier nur wegen ihrer geographiſch merkwürdig fernen Lage am Nordfuße des Kaukaſus zu erwähnen [133]), und weil ſie in Keilſchrift geſchrieben iſt, die nicht jenes einfache Syſtem der Doppelinſchrift von Elwend enthält, ſondern aus einem Gemenge von Schriftzeichen beſteht, das aus den dreierlei verſchiedenen Schriftarten oder Syſtemen der Keilſchrift, wie ſie ſich auf dieſer Doppelinſchrift und auch auf anderen Monumenten vorfinden,

---

[130]) Laſſen S. 41—44. [131]) Rec. im Wiener Jahrb. der Literatur. 1819. Ueber Geographie Perſiens S. 211. Note 2.
[132]) Laſſen a. a. O. S. 23—37. [133]) E. Burnouf Memoire l. c. p. 176—191.

zuſammengefloſſen zu ſein ſcheint, was auch ſchon Grotefends Scharf= ſinn keineswegs entgangen war, der daher frühzeitig ſchon die Richtig= keit der Copie von derſelben bezweifelte. Dieſe iſt aber nun durch eine zweite Copie derſelben, aus Dr. Schulz Papieren, als richtig beſtätigt; ihre Sprache wird alſo ſo wenig als die Schrift die rein Perſiſche ſein. Schon Saint Martin hatte aus der Localität ihres Vorkommens auf der Nordweſtſeite des kaspiſchen Meeres geſchloſſen, daß ſie von einem Arſaciden Könige Armeniens herrühren werde, der die Khazaren bis in ihr eigenes Land beſiegte, und um ſeinen Sieg auf die Nachwelt zu bringen, dieſe Inſchrift in einen Fels hauen ließ. — Dies ſcheint ſich, nach E. Burnoufs Unterſuchung, zu beſtätigen, der darauf einen Namen Akchk vorfindet, was nach ihm von Achek, Archak (Arsac, oder von Arçqy, d. i. Arſacide) nicht ſehr fern ſei. Hier zeigt ſich die Keilſchrift am weiteſten gegen den Norden der Erde verbreitet.

So weit ſind die Entzifferungen der Keilinſchriften durch E. Burnouf gediehen, der ſich zwar auch noch mit Niebuhrs Inſcr. I. beſchäf= tigt hat, einer der geographiſch merkwürdigſten Inſchriften, weil dieſe die Aufzählung der tributairen Völker des Darius enthält [134]), davon er aber nur gelegentlich einige Namen wieder= gegeben oder critiſch berührt, und öffentlich mitgetheilt hat (er führt da= rauf die Namen: Mad, babolouch, arbah, d. i. Meder, Babylonier, Araber, die Ayura, Aroei an; die Ktpdhuk, Cappadonier; Arion, Ar= ran; Zrk, arôi, bakkhtroch, cughd, d. i. die Zarangen, Haroyu, Bak= tra, Soghd u. a. m.). Ihm iſt die große Wichtigkeit dieſer In= ſchrift [135]) nicht entgangen, an die vor ihm Niemand gedacht zu haben ſchien; er erkannte ſie an, als ein Seitenſtück zu Herodots bekannter Aufzählung der 20 Satrapien (Herod. III. 90 — 93). Sie iſt nach ihm aus der höchſten Blüthezeit von Xerxes Herrſchaft, der als großer König hier mit denſelben Titeln auftritt, wie ſein Vater Darius, Sohn des Hyſtaspis, dem zu Ehren er ein Denkmal gleich dem ſeinigen er= richtet. Auf ihm erſcheint derſelbe von jenen Tapfern, den Pehlvan, die von Alters her in Aſia voll Ruhm ſind, umgeben, deren edle Bil= der ihn auf dem Monumente von Perſepolis das Geleit geben, wie hun= dert Jahr zuvor Cyrus von ſeiner Ehrenwache begleitet war.

Für antike Sprache und Schrift der Iranier haben ſich aus dieſen Forſchungen folgende Reſultate ergeben.

Die Keilſchrift [136]) im Verhältniß zur Sprache, in der ſie abgefaßt iſt, zeigt, daß nicht alle den Lauten zugehörigen Buchſtaben in ihr ausgeſchrieben ſind (âurmzdâ in der erſten Zeile obiger Keilin= ſchrift heißt im Zend vollſtändig Ahura mazda, d. i. göttliches We=

[134]) E. Burnouf Memoire a. a. O. p. 25, 131, 138, 146, 155, 156.
[135]) ebend. p. 166. [136]) ebend. p. 160.

ſen; daher Ormuzd contrahirt. Bei dieſem bekannten Namen erzeugt hier die Entzifferung keine Schwierigkeit, wol aber legt ſie der Interpretation in andern Fällen große Zweifel in den Weg. So z. B. wenn in der Hamadan Inſchrift cprd vorkommt, als Volksname, ſo konnte E. Burnouf dabei auf den Namen der Sporaden [137]) kommen, indeß Laſſen zeigt, daß damit das Volk der Sapiren bezeichnet iſt, wobei freilich das d in der griechiſchen Bezeichnung wegfällt. Bei dem Worte das E. Burnouf Uiarziŏh und Ytghuch [138]) lieſt, kann er daher wol an die Ὀιχαρδος und Ythaguri an der Grenze der Seren denken, obwol Laſſen, durch ſehr geringe Veränderung der Lesart darin, die Namen der Quarazmiah (Chorasmier) und Zatagadus (Sattagyden) wiederfindet. Hier wird alſo für die Critik noch manches Feld offen bleiben). Dieſer Umſtand zeigt eine gewiſſe Incongruenz, die zwiſchen der Sprache und dieſem Schriftſyſtem ſtatt fand. Die Sprache der Inſchrift gehört entſchieden zu den Indo=Perſiſchen Idiomen, in denen die vollſtändige und durchgeführte Angabe der Vocale ein Bedürfniß für die Sprache und in der Schrift nothwendig iſt. Dieſe Incongruenz iſt daher, nach E. Burnoufs Anſicht, eine Folge des Conflictes zweier, verſchiedener Sprachſyſteme des Japetiſchen (zu dem die Indo=Perſiſchen und Germaniſchen Sprachen gehören) und des Semitiſchen, der in der Keilſchrift ſich offenbart, indem die Schriftzeichen den Lauten des Idioms nicht genügend entſprechen. Das Schriftſyſtem jener erſten der drei Keilſchriftreihen, der Doppelinſchrift am Elwend, welches zugleich das einfachſte derſelben und in den meiſten Inſchriften zu Perſepolis ſich wiederholt, hält E. Burnouf dafür, ſei deshalb nicht iraniſchen, ſondern ſemitiſchen Urſprungs (eine babyloniſche Schriftart), und erſt durch Perſer, die es zuvor nicht kannten, von Fremden erborgt. Vor Cyrus beſaßen die Perſer daher wol noch keine Schrift, mit der ſie dieſen bis dahin, unbekannten Namen für die Weltgeſchichte niederſchreiben konnten. Die Geſchichte hat es nicht aufbewahrt, von welchem Volke die Perſer ihr Syſtem der Keilſchrift borgten. Grotefend hielt dafür von den Medern, ihren frühern Gebietern. Herodot IV, 87 ſagt, daß Darius Aſſyriſche Schrift gebrauchte, weil er in dieſer die Denkſäule des Scythiſchen Feldzugs an der Brücke des thraciſchen Bosporos mit den Inſchriften der Namen aller ihn begleitenden Völker verſahe, auf der andern Aſſyriſch. Dies war denn, meint E. Burnouf, am wahrſcheinlichſten dieſe Keilſchrift, welche vielleicht wirklich durch mediſche Vermittlung bei ihnen ſo frühzeitig aus Ninive und Babylon [139])

[137]) E. Burnouf Memoire a. a. O. p. 146. Laſſen a. a. O. S. 89.
[138]) E. Burnouf ebend. p. 156. Laſſen ebend. S. 108.
[139]) Quatremère Memoire sur les Nabatéens in Nouv. Journ. Asiat. Mars 1835. T. XV. p. 244—247.

Eingang gefunden, wo ihr Schriftſyſtem, obwol in complicirteren Formen, auf den Backſteintrümmern und vielen andern Monumenten ſich zeigt. Die Uebereinſtimmung, welche aber Laſſen andrerſeits zwiſchen dem Syſtem der Keilſchrift und dem des Sanskritiſchen Devanagari gefunden, wovon weiter unten die Rede ſein wird, macht doch dieſe Hypotheſe E. Burnoufs wiederum ſehr zweifelhaft.

Die noch unbekannte Sprache [140]) der Keilſchrift, in welcher die entzifferte Doppelinſchrift des Darius uhd Xerxes abgefaßt ward, zeigt nach E. Burnoufs Forſchungen dagegen, die größte Verwandtſchaft mit dem Zend bis in die kleinſten Umformungen. Sie iſt alſo nicht das Zend der Bücher Zoroaſters ſelbſt, obwol ſie demſelben Sprachſtamme angehörig iſt. Vielmehr nähert ſie ſich mehr dem Idiom der Brahmanen, dem Sanskrit, als das Zend, obwol auch ſie ihren eignen Charakter behauptet, und alſo eine ſelbſtſtändige Sprache ſein muß, die in einigen, wiewol nicht ſehr häufigen, Fällen ſchon dem neuern Perſiſchen gleich iſt. Sie wird alſo eine wirklich geſprochene Volksmundart geweſen ſein, in welcher als der allgemein verſtändlich einheimiſchen die Perſepolitaniſchen Inſchriften in die Felswände eingegraben wurden; und zwei nahe verwandte, jedoch dialectiſch verſchiedene Hauptſprachen herrſchten damals in der Perſiſchen Monarchie.

Laſſen, deſſen Forſchungen mit denen E. Burnoufs im Weſentlichen hierin übereinſtimmen, hat ſie deshalb die Mediſch-Perſiſche Sprache [141]) genannt, im Gegenſatz der Soghdiſch Baktriſchen, mit welcher er das Zend der Zoroaſterbücher bezeichnet. Daß wirklich zu gleicher Zeit, vor den Macedoniſchen Ueberfällen, alſo in der Regierungsperiode der Achämeniden, eine ſolche dialectiſche Verſchiedenheit und doch wieder Analogie in den Sprachverhältniſſen der Meder, Perſer, Arianen, Baktrer und Sogdianen ſtatt fand, dafür hat uns Strabo in der ſchon oben angeführten Stelle (XV. 2. §. 8. fol. 724. ed. Cas., daß dieſe Völker faſt gleichſprachig ſeien „εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν") ein hiſtoriſches Zeugniß hinterlaſſen, und dieſes iſt durch ein zweites von ihm, aus Nearchs Werken aufbewahrtes beſtätigt, in welchem dieſer von der Sitte und Sprache der Karamanier ſagt, daß ſie meiſt Perſiſch und Mediſch ſei (ebend. XV. 2. §. 17. fol. 727. ed. Cas., was die Ueberſetzung wiedergiebt: Nearchus asserit Carmanitarum mores ac sermonem maxima ex parte Persarum esse ac Medorum aemula —).

Die gleichzeitige Exiſtenz der dreierlei Keilſchriftreihen in der Doppelinſchrift zu Elwend, könnte die Vermuthung erregen, daß ſie dreien verſchiedenen Sprachen angehörten, deren erſte

140) E. Burnouf Mem. a. a. O. p. 163. 141) Chr. Laſſen Altperſ. Keilinſchriften a. a. O. S. 12 u. f.

blos eine Prieſterſprache der Religion und des Geſetzes ſei, welche, wie bei Aegyptern etwa die Hieroglyphe oder der chriſtlichen Kirche das Hebräiſche und Griechiſche, dem Volke unbekannt blieb, indeß die beiden andern als die Ueberſetzungen in den verſtändlichen Dialecten dienten. Aber, dagegen ſpricht es ſich entſchieden aus, daß auch die erſte Sprache der Keilſchrift keineswegs das Zend des Zoroaſter enthält, ſondern nur einen Dialect des Zend, der von den Zendtexten ſehr abweicht. So unwahrſcheinlich es iſt, daß das reine Zend in dem V. Jahrh. v. Chr., zu gleicher Zeit dieſelbe Volksſprache ſo weit auseinanderliegender Länderräume und von ſo verſchiedenen Culturzuſtänden geweſen ſein möchte, wie von Baktrien, Ariana bis Perſis, eben ſo wahrſcheinlich iſt es dagegen, daß die Mundart der Bewohner des eigentlichen Perſis, zur Zeit des Darius, eine gewiſſe Analogie mit der Sprache der Baktriſch=Soghdianiſchen Länder und Ariana's beſeſſen haben wird, weil auch heut zu Tage das original Perſiſche ſich immer noch an die Indo=Baktriſchen Idiome anſchließt.

Die Perſepolitaniſche Volksſprache oder jene Mediſch=Perſiſche, ſo barbariſch ſie auch aus jenen Monumenten der Keilinſchrift hervorgeht, iſt daher dennoch als ſolche, von weit höherem Intereſſe, als wenn die Inſcription nach der frühern Anſicht nur in derſelben Sprache der Zendbücher Zoroaſters verfaßt wäre, die an ſich, doch auch noch in Vergleich mit der ausgebildeten Sanskrit (Sanskrta, d. h. geſchmückt, vollendet, vollkommen, alſo klaſſiſche Sprache n. Bopp)[142]) eine ſehr rohe genannt werden muß. Denn, dann würde man dadurch nur eine gelehrte Sprache kennen lernen, die ein halbes Jahrtauſend älter als unſre Zeitrechnung wäre, da wir nun, ſagt Laſſen, in ihr das Monument einer Volksſprache beſitzen, die zur Zeit der Perſermonarchie im Leben war. Dieſe Inſchriften bezeugen zwar die Exiſtenz des Zend, ſie ſind ein Denkmal, aus welchem die religiöſen Ideen der Zendaveſta unverkennbar wieder hervorleuchten, ſie ſind aber zugleich auch deutliche Prüfungsſteine des Einfluſſes, den die heilige Sprache der Arianen auf die Sprache des Perſiſchen Aſiens überhaupt ausgeübt hat.

Dieſer Einfluß zeigte ſich in der auffallenden Menge der geographiſchen Ländernamen auf dem Boden des nördlichen und öſtlichen Arianas bis zum Jaxartes hin, die alle aus dem Zend ihre Erklärung und durch die alten Claſſiker ihre Beſtätigung erhielten; er wird ſich weiter unten auf gleiche Weiſe auch noch in vielen im Munde der Völker gebräuchlichen Völkernamen Weſt=Irans beurkunden, bis zu dem Tigris hin, ſo, daß von nun an das Zend nicht mehr als todte Prieſterſprache angeſehen werden kann, ſondern in die Reihe der

---

[142]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. ſ. w. Berlin 1833. 4. Vorrede.

lebendigen Volksſprachen tritt, die aber in Perſien ſelbſt ſchon im V. Jahrh. vor Chr. G. zu altern begann.

Hinſichtlich des Zend und ſeines Verhältniſſes zu dem indiſch-europäiſchen Sprachſtamm, nach Bopp[143]) ſonſt Indo-germaniſcher genannt), ſind hier noch ein paar Bemerkungen beizufügen, welche deſſen geographiſch-hiſtoriſche Stellung betreffen. Der genannte große Sprachforſcher ſieht das Zend weder, wie Rask, als eine vom Sanskrit ganz unabhängige Sprache an, noch auch als einen bloßen Dialect des Sanskrit, ſondern als eine ſolche, welcher eine ähnliche ſprachliche Selbſtſtändigkeit zukommt, wie etwa dem Lateiniſchen gegenüber dem Griechiſchen, oder dem Alt-Nordiſchen in Beziehung zum Gothiſchen; daher die Merkwürdigkeit, daß ſie in vielen Puncten, wie der Meiſter der Sanskrit Grammatik ſich ausdrückt, über dieſe ſogar hinausreicht und ihre Theorie begreiflicher macht. Wir haben deshalb im obigen beide ſchon Schweſterſprachen genannt Aber ſie ſtehen beide wiederum nach E. Burnoufs Forſchungen, der ebenfalls die merkwürdigen Analogien zwiſchen dem Zend und dem Sanskrit, zumal der Vedas, anerkennt, an der Spitze[144]) zweier Sprachſyſteme deſſelben Stammes, die ſich ſeit langen Zeiten unter verſchiedenen Einflüſſen entfalteten, des klaſſiſchen und des germaniſchen; oder ſpecieller des griechiſchen und lateiniſchen einerſeits, andrerſeits aber des gothiſchen und der germaniſchen Sprachen. Das Zend folgt mehr dem Geſetz der gothiſchen und germaniſchen Sprachen, und entfernt ſich deshalb mehr von dem griechiſchen oder dem klaſſiſchen Sprachſtamme, dem dagegen das Sanskrit ſich mehr nähert. Als Analogie des Zend mit Sanskrit führen wir hier nur einige Worte an: im Zend der Sohn puthra, die Sonne mithra, das Land choithra, der Befehl ferman; im Sanskrit putra, mitra, kchetra, pramana. Als Beiſpiel, wie Sanskrit und Zend an der Spitze der beiden Sprachſyſteme deſſelben Stammes ſtehen, ſind ebenfalls wenige Wörter hinreichend dies vor die Anſchauung zu bringen: drei heißt im Sanskr. tri, im Latein tres, im Griech. τρεῖς, im Zend thri, im Gothiſch. threis. — Bruder heißt aber im Sanskr. bhrâtri, im Lat. frater, im Griech. φράτηρ, im Zend brâtar, im Goth. brōthar, im Engl. brother. —

Außer der zahlreichen Wörterſchaar, welche dem Zend wie den Germaniſchen Sprachen gleichmäßig angehören, iſt die Analogie des Zend und Gothiſchen ſo markirt, daß ſich daraus ſchon dem großen deut-

---

144) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. ſ. w. Berlin 1833. 4. Vorrede S. V. u. f. 145) E. Burnouf sur l'affinité du Zend avec les Dialectes germaniques, im Nouv. Journ. Asiat. Paris 1832. 8. T. IX. p. 53 — 61.

ſchen Sprachforſcher J. Grimm [145]) in ſeiner Conſonanten Tafel mehrere Eigenthümlichkeiten erklärten, welche das Gothiſche vom Griechiſchen und Lateiniſchen unterſcheiden. — Höchſt merkwürdig erſcheint nun noch hiezu, für die antike Völkerſtellung Irans, das Reſultat von E. Burnoufs Sprachforſchungen, welches wir hier nur andeuten können, daß diejenigen Wörter, welche die Gothiſchen und Germaniſchen Sprachen mit dem Lateiniſchen, Griechiſchen und Sanskrit gemeinſam herbergen, zu ihrer vollſtändigen Erkenntniß doch erſt einer Vermittlung bedürfen. Dieſe Vermittlung aber, giebt das Altperſiſche Idiom, alſo jene mediſch-perſiſche Volksſprache der Keilinſchrift, und hiemit hängt wol die längſt anerkannte Verwandtſchaft der Germaniſchen und Perſiſchen Sprache zuſammen, wovon in geographiſch-ethnographiſcher Hinſicht erſt anderwärts die Rede ſein kann.

Das Iraniſche Völkerverzeichniß der Keilinſchriften zu Perſepolis; nach Chr. Laſſens Entzifferung.

Nach dieſer vorläufigen Anmerkung über den Zuſtand der Entzifferung und ihrer allgemeinſten Reſultate, für Sprache und Geſchichte, kehren wir zu dem ſpeciellen Gewinn der Keilinſchriften für Geographie und Ethnographie zurück, nicht ſowol im Allgemeinen, ſondern noch insbeſondre für Iran. Obwol die Heimath der Perſiſchen Herrſchaft auch vorzugsweiſe die Heimath der keilförmigen Striche, Winkelhaken und Pfeile iſt, welche nach ihren verſchiedenen Zuſammenſtellungen und Gruppirungsſyſtemen, in verſchiedenen Schreibeweiſen, als Worte zu entziffern ſind, ſo haben ſich dieſe außer den Monumenten in der Nähe von Hamadan, zu Perſepolis, um den Wan See und in den Ruinen von Babylon, auch viel weiter vorgefunden, nordwärts bis zur Kaukaſiſchen Landenge bei Tarku, wie wir oben anführten; weſtwärts bis zu dem Phöniciſchen Meeresgeſtade in den Felsſculpturen des Nahr el kelb bei Beyrut [146]), dem alten Berytus, wo Keilinſchrift neben ägyptiſchen Hieroglyphen die Eroberungen aus Seſoſtris und Kambyſes Zeiten bezeichnen, und bis zu der Landenge, welche Aſien von Afrika trennt, ja über dieſelbe hinaus, bis in das Nilthal,

[145]) J. Grimm deutſche Grammatik. Th. 1. 2te Aufl. Göttingen 1822. S. 584. [146]) Monument de Berytus in Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica. Nr. III. Roma, Marzo 1835. fogl. p. 20 — 27 von Bunsen, Felix Lajard und Caillier.

wo, durch Young[147]), Saint Martin und Grotefend, Hieroglyphenſchrift mit Keilſchrift auf Inſcriptionen von Alabaſter, Vaſen, Stelen und andern Monumenten zu entziffern verſucht worden ſind. Die für Iraniſche Geographie wichtigſte dieſer Keilinſchriften, deren *geographiſche* Stellung in der aſiatiſchen Paläographie die merkwürdige Mitte zwiſchen der Hieroglyphik des Nilthales und den Semitiſchen und Indiſchen Alphabeten des weſtlichen und öſtlichen Aſiens einnimmt, iſt aber bis jetzt unſtreitig die von Niebuhr unter Nr. I. in Perſepolis copirte[148]), welche ſchon E. *Burnouf* beachtete, aber insbeſondre *Laſſen* vollſtändig aus dem Dunkel hervorzog und ihren Inhalt ſo glücklich zu Tage förderte. An den Paläſten zu Perſepolis, woher ſo viele Inſcriptionen kamen, bemerkt *Laſſen*, lag es nahe, ein ſolches *Völkerverzeichniß tributbringender Völker* zu ſuchen, das den bekannten Sculpturdarſtellungen derſelben an den dortigen Felswänden entſpräche, und dieſes entdeckte nun *Laſſen* wirklich in der genannten Inſchrift, welche auch Ker Porter[149]) in T. I. tab. 44, zu Seite 616 und 55 a und b, zu Seite 679 wiederholt copirt mittheilte. Die Ordnung dieſer Völkeraufzählung iſt nun eine ganz *geographiſche*[150]), deren Namen ſowol denen der Herodotiſchen Geſchichten, als denen der Zend-Aveſta entſprechen. Das Herodoteiſche Satrapienverzeichniß, und dieſes der Keilinſchrift, ſind aber aus zwei *verſchiedenen Geſichtspuncten* zu betrachten. Das Herodoteiſche (Herod. III. 90—94) iſt offenbar ein *adminiſtratives Actenſtück*, eine *Steuerrolle*, darin die jährlichen *Tribute* und die *Völker*, die ſie brachten angegeben waren. Man ſieht dies ſchon daraus, daß Völker zuſammengeſtellt werden, die weder in Civil-

147) Obri d'Amiens Critique literaire sur le Memoire de E. Burnouf etc. in Journal Asiat. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 365. Saint Martin über die Alabaſter Vaſe mit Keilinſchr. in Journal Asiat. 1833. T. II. p. 86—90. G. F. Grotefend neue Beiträge zur Erläuterung der Perſepolitaniſchen Keilſchrift, nebſt Anhang. Hannover 1837. 4. 148) C. Niebuhr Reiſe. Kopenhagen 1778. Th. II. Nr. I. A. B. G. H. Tab. XXIV, XXXI.

149) Sir Robert Ker Porter Travels in Georgia Persia etc. 1817 bis 1820. London 1821. 4. Vol. I. 150) Chr. Laſſen die Altperſiſchen Keilinſchriften von Perſepolis, Entzifferung des Alphabets und Erklärung des Inhaltes. Nebſt geographiſchen Unterſuchungen über die Lage der im Herodoteiſchen Satrapienverzeichniſſe und in einer Inſchrift erwähnten altperſiſchen Völker. Bonn 1836. 8. S. 62—117.

ſachen noch in Militairangelegenheiten denſelben beſtändigen Satrapen haben konnten. Die kleineren Völker waren den größern beigeſellt, um grade Summen der Steuerquoten herauszubringen, denn es ſind immer Tribute, deren Summen in *zehn* aufgehen. Das Verzeichniß der Keilinſchrift dagegen zählt nach der geographiſchen Lage auf, indem es vom *Mittelpuncte* des Reiches ausgeht, und dann erſt in *weſtlicher*, nachher in *öſtlicher* Richtung fortfährt. Es umfaßt etwa *alle die Völker*, die zwiſchen *Euphrat* und *Tigris* in Weſt, dem *Indus* in Oſt, dem *Jaxartes* in Nord, dem *Indiſchen Meere* im Süden wohnten; alſo *alle Völker Irans* im weiteſten Sinne. Alle bedeutenden Völker dieſes Theils der Monarchie finden ſich in der Keilinſchrift eben ſo erwähnt, wie bei Herodot, nur einige kleinere hat dieſer Autor genannt, die jene Inſchrift nicht kennt, und ſo umgekehrt. Unter den zahlreichen noch nicht copirten Keilinſchriften, hofft Chr. *Laſſen*, würden auch wol noch ſolche Völkeraufzählungen außerhalb Irans, auf der Weſtſeite des Euphrat aufzufinden ſein.

Die Inſchrift nach *Laſſens* Leſung[151]) und Ueberſetzung lautet nun alſo:

Von Zeile 1 bis 7.

âd^{a}m	dârh^{a}wusʿ	kʿsâhζi^{a}h	w^{a}z^{a}rk
Posui	Darius	rex	magnus
kʿsâhζi^{a}h	kʿsâhζihânâm		
rex	regum		
kʿsʿâhζi^{a}h	d^{a}n͂ghunâm	têsʿâm	psʿunâm
rex	populorum	horum	bonorum
visʿtaçp^{a}n͂ghâ	putʿ		
Vistaspis	filius		
akʿâm^{a}nisʿi^{a}h	ζâti^{a}h		
Achaemenius,	nobili genere,		
dârh^{a}wusʿ	kʿsʿâζi^{a}h	w^{a}sʿnâ	aur^{a}m^{a}zdan͂gâ
Darius	rex	voluntate	Auramazdis
imâ	d^{a}n͂ghâwa	thâ	
Hi	populi	illi	

151) Laſſen a. a. O. S. 146.

Dieſer letzte Satz geht offenbar auf die dabei befindlichen Abbilder in der Sculptur; dieſes hier iſt Darius, der nach dem Willen des Ormuzd König iſt, dieſe hier abgebildeten ſind die Völker, nämlich die guten, nämlich die Feueranbeter d. i. die gläubigen, oder die, welche Tribute darbringen.

Fortſetzung Zeile 7 — 10:[152]

âd^{a}m	àd^{a}rs^{c}i^{a}h	adâ	âṇâ	pâr^{a}çâ	kâra
Posui	debellator.	Heic	hi	Persae	ministri.
thâ	ayâm	âťⁿrç	m^{a}nâ.		
Isti (populi)	adorationem	igni,	mihi		
bâg'i^{a}m	âb^{a}r.				
tributa	attulerunt.				

Es folgen nun, nachdem der Name der Perſer ſelbſt Par^{a}ça (Nom. Plur. im Zend) in der Keilſchrift genannt iſt, die Völkernamen: Z. 10 — 18[153] in folgender Ordnung:

1) Choana, 2) Media, 3) Babylon, 4) Arbela, 5) Assyria, 6) Gudrâha, 7) Armenia, 8) Cappadocia, 9) Çapardia, 10) Hunae; tum hi, 11) Uscangae; porro hi, 12) Drangae; porro regiones hae, 13) Parutes, 14) Açagartia, 15) Parthae, 16) Zarangae, 17) Areiae, 18) Bactria, 19) Çugdia, 20) Chorazmia, 21) Zatagadus, 22) Arachosia, 23) India, 24) Gadar, 25) Çacae, 26) Maci.

Dieſe Aufzählung beginnt im Weſten der großen Salzwüſte und ſchreitet dann zu dem fort, was öſtlich daran lag; warum einige Völker übergangen ſind, ergiebt ſich vielleicht aus der Eigenſchaft, welche nur dieſen aufgezählten, als gute Völker, wegen des Feuerdienſtes oder der Tributzahlung, beigelegt wird. In der Herodoteiſchen Aufzählung der XX Perſiſchen Satrapien (vom Zendwort 'Sôitrapaitis, contr. sôit^{c}rapâ nach Laſſen) des Darius, werden gegen 70 verſchiedene Völkernamen aufgeführt, davon aber etwa die Hälfte den außer-iraniſchen Landſchaften angehören, alſo einige 30 zu Iran; das Völkerverzeichniß der Keilinſchrift führt mit dem der Perſer in der achten Zeile an 27 Völkernahmen auf; der Prophet Daniel, im 6 Kap. V. 1, gibt dem Lande des Darius 120 Statthalterſchäften. Die feh-

[152]) Laſſen a. a. O. S. 150. [153]) ebend. S. 152 vergl. S. 49, 60.

lenden Namen werden ſich vielleicht noch in andern Keilinſchriften auffinden laſſen.

I. Die Abtheilung der 10 weſtlichen Völker des Perſer-Reiches.

1) Qwan, Choana[154]) im nordöſtlichen Medien, womit die Aufzählung beginnt; hierunter iſt, wie wir ſchon oben ſahen, die Landſchaft des antiken Rhagae begriffen (ſ. oben S. 67). Mannert glaubte Choana im Namen der Perſiſchen Stadt Kom wiederzufinden (Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 177).

2) Mad, d. i. Madai[155]); *Μῆδος*, Media.

Hier iſt der Name des Landes, nicht des Volks genannt, deſſen Leſung in der Keilſchrift dem Madaï von Japhets Stamme (1 Buch Moſe 10, V. 2), in der Moſaiſchen Völkertafel zunächſt ſteht. Mit dem vorhergehenden Choana zuſammengenommen, wird damit alles umfaßt, was die Alten zu Medien rechneten, dem Range nach das zweite Land der Monarchie, da das der Perſer das zuerſtgenannte auch das erſte war, und obenein tributfrei (Herod. III. 97). Herodot begreift dieſes Media unter der zehnten Satrapie, wo er Ekbatana und das übrige Medien nennt, die Parikanier und Orthokorybanten, welche zuſammen 450 Talente zu zahlen hatten (Herod. III. 92). Ekbatana (*Ἀγβατάνων*) gilt hier nur als Mittelpunct der Satrapie, nebſt dem übrigen umherliegenden Medien. Die beiden andern Völker (*Παρικανίων καὶ Ὀρθοκορυβαντῶν*) ſind aber verſchiedene Stämme, die wol nicht zu den Medern gehörten, ſondern nur in der Steuerrolle zu ihnen geſchlagen waren. Die erſtern die Parikanier, werden in der XVII. Satrapie mit den Aethiopen in Aſien (d. i. den Gedroſiern) noch einmal von Herodot genannt, wo ſie als Wüſtenbewohner erſcheinen, die zwiſchen Gedroſien und Medien umherziehen mochten, daher ſie zweierlei Satrapien angehören konnten. Daß ihr Name mit dem Cultus einer Pairika verwandt ſein mochte, iſt oben ſchon angeführt (ſ. ob. S. 58); der eigentliche Name des zweiten jener Stämme ſcheint, nach Laſſen korub geweſen zu ſein, dem das Zendwort ĕrĕdva, oder ardva, d. i. „hoch" vorgeſetzt wurde, was in *ὀρθο* verwandelt zu der gräciſirten Form der *ὀρθοκορυβάντιων* führte, deren Sitz F. Rennel nach Currimabad verlegte, deſſen Lage auch Laſſen

---

154) Laſſen a. a. O. S. 115. 155) ebend. S. 63.

für ſie als richtig anerkennt, ohne dem Grunde dazu nach dem Laute beizupflichten. Uebrigens kommt ihr Name in Keilinſchrift nicht vor.

3) Bâbis'us, Babylon[156]).

Im Zend fehlt der Buchſtabe *l*, wie auch im Altperſiſchen davon keine Spur vorhanden iſt. Hier wäre alſo Babylon, wenn nicht die Namen zweier Capitalen in dem einen vereint wären, nämlich „Babi s'u's" wo dann Babel und Susa (s'us' der Hebräer) zugleich vorkämen. E. Burnouf lieſt hier Baboluch[157]). Bei Herodot (III. 91. 92) iſt Babylon ein Theil der neunten, der Aſſyriſchen Satrapie, dagegen bildete Susa und das übrige Land der Kiſſier, die achte. Suſa und die Kiſſier kommen ſonſt in der Keilinſchrift nicht vor; falls das erſtere nicht hier gemeint iſt. Suſa, als Reſidenz der großen Könige und wahrſcheinlich Capitale des frühern Reiches Elam (Jeſaias XXII. 6), das ſchon in der Moſaiſchen Völkertafel auftritt (1 B. Moſ. 10. V. 22), des Landes der Elamiten (Elymaïs, Elymaeer), ſcheint kaum in einer ſolchen Völkeraufzählung übergangen ſein zu können, daher Vereinigung beider Namen wahrſcheinlich wird.

4) Arbâh, Arphachsad? Arbela, Erbil[158]).

Arbach, zu leſen Ar^{a}bâh in der Keilſchrift, daher entweder Arapach-itis ein Theil Aſſyriens (bei Ptolem. VI. 1. fol. 148 ed. Bert. Ἀῤῥαπαχῖτις) und Arphachsad der Geneſis (1 B. Moſ. 10, 22), was aber im geographiſchen Zuſammenhange zu weit nordwärts liegt, und ein zu kleiner Theil iſt, um hier neben Aſſyrien genannt zu werden; oder Arbela Ἄρβηλα (Strabo XVI. 1. §. 3. fol. 737 ed. Cas.) das heutige Erbil, Erdebil.

5) Aζurâ, Aturia, Assur, Assyria[159]).

Dieſer Name neben Arbela geſtellt, iſt offenbar Assyria, in deſſen verſchiedenen Schreibeweiſen die Laute ss, th, t, d, oder s mit t wechſeln, welches letztere, wie ſich aus Dio Cassius LXVIII. 28 hiſtoriſchem Zeugniß (Ἀτυρία b. Dio Cass., Ἀτουρία b. Strabo) ergiebt, die einheimiſche Ausſprache des Landes und Volkes war. Dieſes Aturia, das auch Strabo in der angeführten Stelle mit Arbela ganz auf gleiche Weiſe zuſammenſtellt (Atu-

---

[156]) Laſſen a. a. O. S. 67. [157]) E. Burnouf Mem. a. a. O. p. 138. [158]) Laſſen a. a. O. S. 69—71. [159]) ebend. S. 71—73.

ria aber grenzt mit den Orten um Arbela, und hat den Strom Lykos zur Zwiſchenſcheide), ſcheint alſo ganz in Uebereinſtimmung mit dem Perſergebrauch, das urſprüngliche Aſſyrien geweſen zu ſein, von welchem aus der Name ſich über die angrenzenden urſprünglich verſchiedentlich benannten Länder, bald im engern, bald im weitern Sinne erſtreckte.

6) Gudraha, Kudraha[160]), Kurden, Gordyene. Kurdenſtämme.

Jene Kudraha folgen nun den Völkern zwiſchen Aſſyrien, Armenien und Kappadocien; alſo in den Sitzen der heutigen Kurdenſtämme, im alten Gordyene. Strabo und Herodot geben allein über dieſe Völkerſchaft der alten Zeit wahrſcheinliche Auskunft. Strabo XVI. Assyr. §. 24. fol. 747 ed. Cas. ſagt[161]): am Tigris liegen die Ortſchaften der Gordyaeer (*τὰ τῶν Γορδυαίων χωρία*), welche vormals Karduchen hießen (*οὓς οἱ πάλαι Καρδούχους ἔλεγον*), was wol mit Kardaken im altperſiſchen gleichbedeutend iſt, von denen Strabo XV. bei den Perſern ſagt, Pers. §. 18. fol. 734, daß dieſes Wort ſo viel als „Räuber" bedeute, denn Karda bezeichne Tapferkeit und Kriegsmuth (*καλοῦνται δ' οὗτοι Κάρδακες, ἀπὸ κλοπείας τρεφόμενοι· κάρδα γὰρ* etc.).

An einer andern Stelle, wo Strabo (XI. Media §. 2 und 3. fol. 523 ed. Cas.) von Atropatene (*Ἀτροπατια*)[162]) ſpricht, ſagt er, dieſes liege in Oſten von Armenien und Matiane, weſtlich von Groß Medien, nördlich von beiden. Von deſſen nördlichſten Theile heißt es: „er ſei gebirgig, rauh, kalt, der Wohnſitz der Bergvölker Kaduſier, Amarder, Tapyrer, Kyrtier und anderer ſolcher Art, welche Umherzügler und Räuber ſind. Denn auch im Zagros und Niphates wohnen dieſe Völkerſchaften zerſtreut; auch die Kyrtier und Marder in Perſis (Amarder), und die noch jetzt gleichnamig benannten, in Armenia, ſind alle von gleicher Beſchaffenheit." Von dieſen verſchiedenen in ähnliche Wohnſitze zuſammenfallenden, kleinern Völkerſchaften, bemerkt Laſſen, konnten die Kaduſier nicht unter jenen Kudraha gemeint ſein, da ſie zu weit hin gegen das kaspiſche Meer wohnen, auch ihr Name zu ſehr abweichend ſei. Die Kyrtier, die auch in Armenia am Berge Ni-

---

[160]) Laſſen a. a. O. S. 81 — 86. [161]) Strabo XVI. ed. Tzsch. T. VI. p. 289. in Assyria; ib. XV. p. 229. [162]) Strabo X. ed. Tzsch. T. IV. p. 546, 550; ſ. b. Großkurd Th. II. S. 423.

phates ſaßen, würden eine paſſendere Vergleichung darbieten, wenn es nicht eben wieder eine andere Benennung für Kurden wäre: denn der Niphates iſt ein Theil des Gordyene Gebirgs, deſſen ſüdliche Fortſetzung der Zagros iſt. Es iſt ein Volk zu ſuchen, das zwiſchen Armenien und Aſſyrien ſaß; aber eben dafür paſſen am beſten die Kurden, deren Stämme gerade auf dem Scheidegebirge beider Länder hauſeten, und damals unter den verſchiedenen Namen der Karduchen, Gordyaeer, Kyrtier erſchienen. Ja wahrſcheinlich ſind die Marder, Tapurier, Kadusier ebenfalls nur andere Stämme deſſelben Volks, das ſo weit umherſtreifte. Bei Herodot mußte man den Namen entweder in der XVIIten Satrapie der Matiener, Sapirer, Alarodier ſuchen, oder in der XIIIten (III. 93), wo Paktyike, und die Armenier und ihre Nachbarn bis an den Pontus Euxinus). Die XVIIte erſtreckt ſich offenbar von der Oſtſeite Armeniens, von Matiane an bis zum Araxes hin, die XIIIte umfaßt Armenien und die Völker in nordweſtlicher Richtung bis zum Pontus. Paktyike mußte alſo hier identiſch mit Gordyene ſein; die Lesart iſt aber verdächtig, da derſelbe Name im öſtlichſten Perſien zweimal in Verbindung mit dem Kaspatyros (Herod. III. 102, IV. 44) vorkommt. Deshalb vermuthet Laſſen, es werde hier, Herodot, wahrſcheinlich ſtatt Paktyika des Volkes der Kurden erwähnt haben, das er ſpäter unter dem Namen der Chaldeer in derſelben geographiſchen Stellung (Herod. VII. 63, Ἀσσύριοι τουτέων δε μεταξυ χαλδαίοι) aufführt, nämlich die nördlichen Chaldäer, die Xenophon noch im Armeniſchen Gebirge vorfand (Anab. IV. 3. 4.).

7) Armin, Arᵃmin, Aram, Armenier[163]).

Schon Strabo in alter Zeit und Michaelis in neuerer (Spicileg. II. 120) haben das Wort mit Aram in Verbindung gebracht, und nach Moses Choren. ſoll Aram einer der Stammväter der Armenier geweſen ſein, nach dem die fremden Völker das Land ſo benannt hätten, was aber wol erſt ſpätere Anſicht ſein mag. Daß die Griechen ſchon Armenier ſagten, geht aus Herod. III. 93 hervor; ob aber das Wort Syriſch oder Perſiſch war? wenn er ſich als Zendname nachweiſen ließe, ſo würde er wol die beſte Aufklärung geben, meint Laſſen; der alte hiſtoriſche Kern des Namens der Arier, Aryas, zu deren Sprachgebiet

[163]) Laſſen a. a. O. S. 84—86.

die Armenier entſchieden gehören, ſcheint ihm darin verborgen zu liegen [164]).

8) K^{a}tp^{a}t^{c}uk, Kappadokien [165])

Das Land unmittelbar auf Armenien folgend; das pp iſt leicht erklärliche Aſſimilation des t, das zwiſchen zwei Vocalen wie im Zend ſteht. Die Parſen ſollen die Kappadocier, die „weißen Syrer," Leuco Syri nach Strabo, genannt haben: das Wort dafür iſt aber unbekannt; jenes ſcheint dies nicht zu bedeuten. Herodot erwähnt die Kappadocier in ſeinem Satrapienverzeichniß nicht; aber Rennell [166]) hat bewieſen, daß die Syrer ſeiner dritten Satrapie (Herod. III. 90) Kappadocier ſind. Die Wurzel dieſes antiken Namens der Keilinſchrift iſt noch unermittelt.

9) Ç^{a}p^{a}rd [167]), Σάπειρες, Saspiren.

In den Keilſchriften iſt das d gegeben, welches aber am Ende des Namens bei Herod. VII. 79 und III. 94 fehlt, wo auch in der letztern Stelle das s vor dem p wegfällt, wie in der Keilinſchrift. Sie kommen in der XVIIIten Satrapie mit Matienern und Alarodiern vor. J. Rennell [168]) hat gezeigt, daß dieſe Satrapie nordöſtlich an Armenien grenzte, nach Herodots eignen Ausdruck waren die Saspiren zwiſchen Medien und Kolchis bekannt, wo ſie vielleicht ihren im Weſten gebräuchlich gewordenen, ſonſt noch unerklärten Namen dem Edelſteinhandel verdankten (mit dem Sapirites, Sapphir) [169]). Die beiden andern Völkernamen dieſer Satrapie kommen in der Keilſchrift nicht vor.

10) Hunâ, Hunas; Saken, Skythen [170]).

Wie kommen Hunnen in dieſer Zeit, fragt Laſſen erſtaunt, bei der Entzifferung der Keilinſchrift hieher? und gewinnt dann durch gelehrte Forſchung einen tiefern Blick in die hiſtoriſchen Vorgänge der Völkerzüge der älteſten Zeit, welche ſich auf eine merkwürdige Weiſe den von uns an vielen Orten über Centralaſien, über Saken und Skythen (Sai, Maſſagaten) aus ganz andern Quellen (zumal Erdk. Weſtaſien Th. VII. 1837. S. 549, 670, 674, 691 und den vorhergehenden) gewonnenen Reſultaten, beſtätigend und höchſt lehrreich für das ganze ethno=

---

164) Indiſche Bibliothek Th. III. S. 70. 165) Laſſen a. a. O. S. 87—89. 166) J. Rennell Geogr. System of Herodotus. 2 Ed. Lond. 1830. 8. T. I. p. 315. 167) Laſſen a. a. O. S. 89. 168) J. Rennell a. a. O. Vol. I. p. 365

169) Vorhalle Europäiſcher Völkergeſchichten. Berl. 1820. 8. S. 129.

170) Laſſen a. a. O. S. 89.

graphiſche Syſtem Aſiens anſchließen. Natürlich kann man hierin, ſagt der Entzifferer, weder die Hunnen Attila's, noch die Beherrſcher des Indus zu Kosmas Indicopl. Zeit, noch die ſpätern Nephthalitiſchen Hunnen Oſtperſiens zu ſuchen wähnen. Die der Keilinſchrift ſind alterthümlicherer Art; ihr Name zurückreichend in die Zeit des Zendvolks, und einen Blick gebend in das älteſte Völkergedränge der nordweſtlichen Grenzländer Iraniens.

Was die Wohnſitze dieſer Hunâ betrifft: ſo ergiebt ſich mit Sicherheit folgendes. Kappadocien, Armenier, die Sapiren bilden einen Gürtel, beinahe vom ſchwarzen bis zum kaspiſchen Meere. Im Norden reichte die Herrſchaft der Achämeniden, nach Herodot III. 97, nur bis zu den Vorſtufen des ſüdlichen Kaukaſus; die Kolcher aber, und ihre Nachbarn, bis an den Berg Kaukaſos, brachten keinen Tribut, ſondern nur Gaben nach eigenem Gutdünken. Sie können alſo nicht unter jenen Namen gemeint ſein, der Völker bezeichnete, die bâgi^a^m, d. i. Tribut (tributum impositum) leiſteten. Dieſe Hunas ſind alſo ſüdlich vom Kaukaſus und den Kolchiern zu ſuchen, wo nur der Strich der ſüdöſtlichen Ecke des ſchwarzen Meeres vom Lande der Lazen ſich hinaufzieht bis an die nordweſtlichen Gebirge Armeniens, wo die Quellen des Araxes und Euphrat ſich beinahe berühren. Hier war aber Herodots XIXte Satrapie, die aus fünf verſchiedenen Völkerſchaften (Herod. III. 94: *Μόσχοισι δὲ, καὶ Τιβαρήνοῖσι, καὶ Μακρώσι καὶ Μοσσυνοίκοισι, καὶ Μαρσὶ*) beſtand; dieſe nun, ſcheint es, wurden von den Perſern unter dem Namen der Huna zuſammengefaßt. Die Tibarenen und Moſcher ſind die Thubal und Meſchech der Moſaiſchen Völkertafel (1. Buch Moſe 10, V. 2) nach Michälis Spicileg. I. 47 und Geſenius. Die Talmudiſten erklärten dieſe beiden Völker aber für Hunnen. Da die Keilinſchrift von jener Verbreitung der ſpätern Hunnen nichts wiſſen konnte, ſo gewinnt die Erklärung der Talmudiſten einen neuen Werth, denn es iſt eben ſo wenig denkbar, daß eben die Verbreitung der Hunnen und ihrer Verdrängten, über Oſt-Perſia gegen Indien hin (ſ. Erdk. Weſtaſ. VII. S. 548, 672 u. f.), oder auch über den Don nach Europa, ſie veranlaßt haben konnte, einem Volke in einem Winkel des ſchwarzen Meeres dieſe Benennung zu geben.

Aber auch hiſtoriſch ſind in jenem Winkel der Erde Hunnen in ſo alter Zeit nachzuweiſen: da die Perſer wie die Inder, im Allgemeinen, die Nomaden Turans mit dem Namen der Sa-

kae eben ſo belegten, wie die Griechen ſie Skythen nannten (Erdk. Weſtaſ. VII. S. 674). Beide Benennungen werden aber von einem einzelnen dieſer Völker hergeleitet ſein, was Niebuhr[171]) ſchon von den Skythen behauptet hat. Eben ſo wurde, nach Laſſens Anſicht, Hunnen nachher ein allgemeiner Name, war aber urſprünglich gewiß der eines einzelnen nomadiſchen Volkes des innern Aſiens. Alſo können Hunnen, die wirklich ſo hießen, in der ältern Zeit ſehr wol von den Perſern unter dem Namen Saker mit begriffen geweſen ſein. Die in dieſen moſchiſchen Gegenden, ſeit ſehr alter Zeit eingewanderten Saker werden alſo die Huna der Keilinſchrift ſein. Die Perſer werden ſie ſowol mit dem ſpeciellen Namen Huna, wie mit dem allgemeinen Namen Saka belegt haben. Strabo XI. 8. §. 4. fol. 511 ed. Cas. ſagt von den Saken[172]) ausdrücklich, daß ſie weitere und nähere Streifzüge gemacht (alſo ſchon lange vor Chr. Geb.): denn ſie beſetzten Baktriane, und eroberten die beſte Landſchaft Armeniens, welcher ſie auch nach ſich die Benennung Sakasene hinterließen; ſogar bis zu den Kappadoken und beſonders zu jenen am Euxeinos, welche jetzt Pontiker heißen, drangen ſie vor. So viel bleibt wol ausgemacht, daß dieſe Sakae ſchon zu Cyrus Zeit den Zug gemacht hatten und daß ſie Perſiſche Götter verehrten. Auch Plinius, Arrian, Ptolemäus erwähnen der Sakae. Ihre Wohnſitze fallen in die Moſchiſchen Gebirge und in das Quellland der ſüdlichen Zuflüſſe des Cyrus (Kur), in die Nähe der Thubal und Meſchech. Es ſind ſicher auch die Skythiner Xenophons (Anab. IV. 7. 8., vergl. Erdk. erſte Aufl. 1818. Th. II. S. 764 u. f.). Tibarener und Moſchi brauchen deshalb jedoch nicht nothwendig Stämme dieſer Sakae zu ſein, obwol dies wahrſcheinlich iſt; aber ſicher iſt es nicht unrichtig, wenn die Talmudiſten Hunnen in dieſe Gegend verſetzen. Isidorus Charac[173]) hat gerade das Land Sakastene (*Σακαστανὴ, Σάκων, Σκυθῶν;* Sakistan im Sanskr. çakastʻâna, das ſpätere Sedjeſtan, Siſtan) genannt, welches damals Hauptſitz der Nephthalitiſchen Hunnen im öſtlichen Perſien unter der Parthiſchen Dynaſtie war, und woher ſie an den Indus kamen, wo Kosmas ſie unter dieſem Namen kennt. Dies iſt allerdings ein Fingerzeig zum Be-

---

[171]) Kleine hiſtoriſche Schriften Th. I. S. 353. [172]) Strabo XI. c. 8. §. 4. ed. Tzsch. T. IV. p. 477; b. Großkurd Th. II. S. 398. [173]) Isidori Characeni Mansiones Parthicae ed. Huds. Vol. II. p. 8.

weis, wie auch im Kaukaſus ſchon ſo frühzeitig Völker ſehr verſchiedner Abſtammung und Sprache ſitzen konnten! Wie dieſe Hunnen andere dort hinaufdrängten, werden ſie ſpäter ſelbſt hinaufgedrängt worden ſein.

II. Die Abtheilung der beiden Völker in der Mitte zwiſchen den weſtlichen und öſtlichen.

Mit dieſem zehnten Volke iſt in der Keilinſchrift die Grenze in der Aufzählung der weſtlichen Völker des Perſer Reiches gegeben; ehe aber die Reihe der öſtlichen Völker eröffnet wird, werden erſt noch zwei Völker, welche auf der Grenze beider wohnen, eingeſchaltet, die Uscangae und Drangae.

11) Us'k^{a}n̄gha, die Geſetzloſen; Kussäer, Uxier, *Οὔξιοι*[174]).

In dem Gebirgszuge, der Persis von Susiana trennt, wohnten nördlich die kriegeriſchen Uxier (*Οὔξιοι*) an den Quellen des Choaspes (Strabo XV. Pers. §. 4. fol. 729. §. 12. fol. 732 ed. Cas.); alſo etwas nördlicher als die Karten ſie gewöhnlich anſetzen. Alexander zog gegen dieſe Uxier von Susa aus (Arrian III. 17) zu Felde. Etwas nördlicher, auf dem Wege zwiſchen Ecbatana und Babylon, wohnten die Kossaeer, (*Κοσσαῖοι* Strabo XI. Media §. 6. fol. 524), welche von den Perſerkönigen auf ihrem Zuge, aus der Sommerſtation Ecbatana zur Winterſtation nach Babylon, Geſchenke erhielten. Später wiederholte Alexander jenen Zug gegen die Gebirgsvölker, die jetzt bei Arrian (VII. 15) Kossaeer heißen, von denen er aber ſagt, daß die Uxier ihre Nachbarn waren. Dies beſtätigt Strabo in der angeführten Stelle (fol. 524), der bemerkt, daß Alexander durch einen Winterüberfall der zu großen Zudringlichkeit der Kossaeer ein Ende gemacht habe.

Nearch gibt in der von Strabo ebendaſelbſt aufbewahrten Stelle Aufklärung, daß auf dem Hochlande zwiſchen Medien, Suſiana und Perſis vier Räubervölker[175]) ſaßen, „von denen die Marder den Perſen, die Uxier und Elymaier ſowol eben dieſen Perſen, als den Suſiern, Nachbarn ſind, die „Kossaeer aber diejenigen der Meder." Dieſen fügt nun

[174]) Laſſen Altperſ. Keilinſchr. S. 94—97. [175]) Strabo XI, 12. Media §. 6. ed. Tzsch. T. IV. p. 554; bei Großkurd Th. II. S. 424.

Strabo noch die Paraitakener, als ein gleiches Raubvolk hinzu, das zugleich im Oſten der Meder ſitze, aber auch die Perſer berühre.

Dies waren insgeſammt Bergvölker, daher wird der letztere Name (Παραιτακήνοι d. i. Bergbewohner) eher allen gemeinſchaftlich als einem einzelnen angehörig geweſen ſein.

Marder kamen auch ſchon oben bei den Kurdenſtämmen vor (ſ. ob. S. 90). Ihr Name „männlich" bezeugt ihren Perſiſchen Urſprung. Die Uxier und Kossaeer nach allen Spuren eben ſo; nur die Elymäer (Elam) mögen aus dem ſemitiſchen Tieflande hinaufgeſtiegen ſein, wie noch heute die Beduinen an jenen Grenzabhängen umherziehen.

Die Kossaeer nannte Plutarch Kussaeer (Alexand. 72: το Κουσσαῖον ἔθνος etc.). Dies führt darauf, ihren Namen mit dem der Uxier zu vergleichen, dem nur ein Hauchlaut k vorgeſetzt iſt. Der Altperſiſche Dialect läßt den Spiritus im Anfange weg, auch wo das Zend ihn hat; und wenn das Wort Kussaeer — Uxier eine appellative Bedeutung hatte, ſo wird dieſer Name, wie ein anderes Appellativ dieſer Regel unterworfen geweſen ſein. Nun werden die den Perſern zunächſt Wohnenden, Uxier genannt, die andern entfernteren Kussaeer.

Dies Appellativ ſcheint Usʿçañghâ d. i. die Geſetzloſen zu ſein, us für ut, wie im Zend, und cañgh von ças wie im Sanskr. „regieren" (daher çâstra, oder Schaſter das Geſetz). Dieſer Name wird ihnen als Zend von den Perſern und Medern beigelegt worden ſein; ſie ſelbſt werden ſich ruhmrediger, als Marder d. h. „Männliche" oder Tapfere genannt haben. Der Gebirgszug, ihre Heimath, iſt ein ſüdlicher Ausläufer des Zagros, deſſen nördlichſte Zweige die Karduchen berührten. Noch heute ziehen ſich Kurden von Armenien bis Luriſtan hinab, und im Alterthum war es wol eben ſo; Iraniſche Hirtenvölker waren es, an das freie Bergleben gefeſſelt, und durch weite Wanderungen zerſtreut, in viele verſchiedene Stämme und Namen zerfallend. Herodot konnte dieſe Uxier ſchwerlich in ſeinem Verzeichniſſe ganz übergehen; daher findet Laſſen ſie bei ihm unter dem Namen ſeiner Orthocorybanten wieder, die zur Mediſchen Satrapie gehörten, wie die Kuſſäer an Medien grenzen. Nicht, weil er ihren Namen von ὀρθο, durch „hoch" erklärte (wie oben geſagt war, ſ. S. 88), ſondern, weil Korbiana gerade da lag, wo

die Elymäer, Uxii, Kuſſäer wohnten (Strabo XVI. 1. Aſsyr. §. 18. fol. 745 ed. Cas.: Ἔστι δὲ καὶ Κορβιανὰ ἐπαρχία τῆς Ἐλυμαΐδος)[176]. Es iſt klar, daß Herodot es griechiſcher fand, Κορυβάντες, als Κυρβιάνοι zu ſagen. Es war das Hochland der Elymäer, im weitern Sinne, wie es Strabo oft gebraucht.

12) Drh^{a}ñghâ, Dranga, Dranggaei, Δράγγαι.

Von dieſem Volke der Keilinſchrift iſt ſchon oben (ſ. S. 64) hinreichend die Rede geweſen.

III. Die Abtheilung der 14 öſtlichen Völker des Perſer-Reiches[177].

Nachdem dieſe beiden die Weſt- und Oſtſeite vermittelnden Zwiſchenvölker aufgeführt ſind, fährt die Keilinſchrift fort, ihre dritte Abtheilung mit den Worten bezeichnend: Utà dañghâwa thâ, d. h. porro regiones hae: und von dieſem Satze „weiter dieſe Länder" folgt die neue Reihe des Namenverzeichniſſes des öſtlichen Perſis, alſo, eine Anordnung nach zwei Abtheilungen, der auch die Darſtellung der Reliefsſculpturen, deren Erklärung ſie abgeben ſollten, entſprechen mußte. Die Völker traten alſo auch in den Abbildungen in zweierlei Reihen auf, in der gegen Weſten: Medien, Babylonien und den Tigris aufwärts; und in der gegen den Oſten gekehrt, bis zum Indus. Einzeln ſtehen in der Mitte die Uxier und Dranger, und keiner von beiden großen Abtheilungen, als die Geſetzloſen, angehörig. Von den Uxiern läßt ſich leicht auf der Karte ſehen, mit welchem Rechte; die Dranger ſcheinen eher der zweiten öſtlichen Hälfte zuzufallen. Dañghâwa heißt nun in der altperſiſchen Sprache der Keilſchrift, und im Zend, als Femininum, ſo viel als Land, danghu, oder dahu, als Masculinum aber Volk. Das Verzeichniß führt nun folgende Namen von Landſchaften und Völkern auf:

13) Parutah[178], Pourutô, Parvatah, Παρυῆται, A-parytae. Bergland Koheſtan.

Parutah das nächſte Wort heißt „Berg," wie im Zend Pourutô, im Sanskrit Parvatah, (von pouru im Zend Berg,

[176]) Strabo XVI. ed. Tzsch. Vol. VI. p. 279. [177]) Laſſen a. a. O. S. 98. [178]) Laſſen ebend. S. 99—100.

mit dem Suffix ta; im Sanskr. paru, mit dem Suffix ata). Aber zugleich iſt es der Zendname[179]) eines Landes und Volkes, den auch Ptolemaeus (VI. 18 ed. Bert. fol. 165) aufbewahrt hat, *Παρυῆται*, *Παροῖηται*, *Παρσυῆται*, den Mannert V. Perſ. p. 78—88 mit den benachbart genannten Parguetae (*Παργυῆται* bei Ptol. l. c.), mit Recht für identiſch demſelben Bergvolke vindicirt, das im Norden der Arachoten wohnen mußte, in einem Bergzuge, welcher die Parachoten von den Parapamiſaden (offenbar auch nur ein „Bergvolk" von derſelben Ableitung *παρο πανισός*, von pouru oder paru, Berg) trennte. In der Keilinſchrift iſt offenbar, wenn ſchon jenes Wort, im allgemeinſten, jedes Gebirge bezeichnen konnte, doch ſpeciell daſſelbe des Ptolomäus gemeint, das eben daher ſeinen Namen erhalten konnte; denn im Zend Aveſta folgen auf Purutah die Länder Mouru, Haroïou. Es iſt demſelben Lande, auch in neuerer Zeit, der perſiſche Name „Koheſtan" d. i. Bergland (von Khu, Berg) bekanntlich geblieben. Die Paryetae, bemerkt Laſſen, ſind bei Ptolem. mehr nach der Oſtſeite der Gebirgsreihe ausgedehnt, als die Keilinſchrift die Parutah anſetzt, denn ſie geht bei ihrer Völkeraufzählung von Perſis zuerſt nach dem See Zareh, und dann nördlich mit weſtlicher Neigung. Herodot giebt uns nicht dieſen einen Localnamen, ſondern, wie auch anderwärts, von mehrern auf demſelben Locale hauſenden Völkerſchaften. Da wir in der Keilinſchrift ſogleich Herodots Sagartii finden, ſo wird die Gegend in ſeiner XIVten Satrapie (III. 93) enthalten ſein, zu der außer den Sarangern und Sagartiern die Thamanäer, Utier und Myker gehörten; vielleicht nur die zwei erſteren, weil ſich die Myker wahrſcheinlich auch in der Keilinſchrift zeigen werden. Es iſt wol der Name der A-paryten, in der ſiebenten Satrapie (Herod. III. 91) mit dem a vorgeſetzt, wie in A-marder bei Strabo, alſo kein a privativum. In der vielgedeuteten Stelle am hypothetiſch gebliebenen Fluß Akes wohnen um den Bergkeſſel, aus dem derſelbe nach fünf Seiten gefloſſen ſein ſoll (Herod. III. 117), die Chorasmier, Hyrkanier, Parther, Saranger und Thamanäer, wodurch letzterer Sitz mit dem der Parutah als identiſch zuſammenzufallen ſcheint, wobei jedoch der Fluß noch immer zu enträthſeln bleibt.

---

[179]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna l. c. p. C—CII.

14) Açagart, Sagartii[180]).

Von aça (Stein, Fels, wie auch im Sanskr.) und garta im Sanskr. Höhle; etwa „Land der Felshöhlen." An Parutah wird ein Schluchtenland grenzen, meint Laſſen, das hiedurch bezeichnet werde. Die ſpecielle Localität iſt allerdings noch nicht ermittelt; ſollte es hier ein Land der Katabothren, oder Schluchten, wie am Kopais See in Böotien, oder am Phonea und Stymphale im Peloponnes geben? ſo wäre die problematiſche Stelle Herodots vollkommen erklärt, und der verſchwundene Akes kein Wunder (Herod. III. 117). Aus Herodot, bemerkt Laſſen, ſehe man, daß die Sagartii an Hyrkanien, Parthien, Khorasmien grenzten, d. h. wir müſſen ſie in nordweſtlicher Richtung von Drangiana ſuchen; und da in der Keilinſchrift die Parther wirklich folgen: ſo kann hieran kein Zweifel ſein. Herod. VII. 84 beſchreibt ſie als ein perſiſches Hirtenvolk, mit 8000 Reitern, mit perſiſcher Sprache, nach Rüſtung zwiſchen Perſern und Paktyern ſtehend. Als Nomaden iſt es kein Wunder ſie ſo weit von Perſis entfernt zu finden. Ptolem. VI. 2. ed. Bert. fol. 148, im Abſchnitt von Medien ſagt: den Oſten nehmen die Berge der Sagartii ein, nach ihnen dehnt ſich Choromithrene bis nach Parthien hin aus. Der Zagros iſt hier im allgemeinern Sinne für die ſüdoſtlich ſtreichenden Bergzüge Mediens überhaupt zunehmen, die an den Grenzen der Wüſte und nahe den Kaspiſchen Pforten ſtehen: denn hieher verſetzt ſie die Nähe Parthiens. In die bekannte Zagrospäſſe, im engern Sinne, gegen Aſſyrien verſetzt, würde man die Sagartii zu weit gegen den Weſten vorrücken.

15) Parζawa (P^{a}rζ^{a}w^{a}), *Πάρϑοι*, Parther[181]).

Die ältere griechiſche Form der *Πάρϑοι* bei Hecat. ed. Klaus. p. 93, nach des Athenaeus Fragment, und bei Herod. III. 93, entſpricht zunächſt dem Namen der Keilinſchrift, wo das ζ nur durch das ϑ erſetzt iſt, ein Laut, den die Indier nicht hatten; daher ſie ihn durch d, in Parada in der Sanskrit Benennung der Perſer und Parther (ſ. Aſia Bd. V. Weſtaſ. S. 680) bezeichnet haben. In der ſpätern Form der *Παρϑυαῖοι* der Makedonier (bei Arrian III, 28) iſt noch ein u eingeſchoben, das Isid. Charax p. 7 im Compoſitum *Σαυλώη Παρϑαυνίσα* wiedergiebt. Herodots XVIte Satrapie (III. 93) wird in der Keil-

180) Laſſen a. a. O. S. 101. 181) ebend. S. 102.

Staatliche Bibliothek Bamberg

inſchrift nach den einzelnen Völkern der Parther, Choraſmier, Soghder und Arier aufgeführt.

16) Zarak (Z^u r^a k), Zarangae, Sarangen.

17) Aria (Ar^a y^a w^a), Arianen.

18) Baktris, Baktrien, Baktrier.

Von den drei Landſchaften der Sarangen, Arianen und Baktrier, welche auf der Keilinſchrift in dieſer Folge ſtehen, iſt ſchon oben, inſofern das Zend und die Keilſchrift darüber Aufſchluß gibt, hinreichend die Rede geweſen. Auffallend iſt es, daß nach den Zarangae, die Keilinſcription, ſowol die Hyrkanier (ſ. oben S. 64) übergeht, als auch alle Völker der XIten Satrapie Herodots (III. 92), die Caspii, Pausicae, Pantimathi und Daritae nicht nennt.

19) Çugd, Soghd, Soghdiana.

Auch hievon iſt im obigen vollſtändige Erläuterung ſchon durch die Zendtexte gegeben (ſ. ob. S. 51).

20) Quarazmiah (qâr^a z'mi^a h der Keilſchrift), χοράσμία, Chorasmien, Quairizäm, Kharizm.

Die Form der Keilinſcription [182]), welche Laſſen entziffert hat, gibt vollſtändig die griechiſche, älteſte Schreibart dieſes Landes bei Hecataeus (ed. Claus. p. 93) und Herodot (III. 93, 117) wieder; die Zendform Quairizäm, davon das moderne Kharizm der Orientalen, hat E. Burnouf [183]) als Ländernamen im Jesht Mithra Carde 4. unmittelbar hinter den Namen Haroïu, Mouru und Soghd aufgefunden, wo es von Anquetil zuvor nur als „lieu delicieu" überſetzt war, weil er nicht daran dachte es für einen noch beſtehenden geographiſchen Namen in Anſpruch zu nehmen, der doch durch die copulative Partikel tcha (d. h. „und") an die vorhergehenden Ländernamen geknüpft war. Die Zendform iſt nach Burnouf Quairizĕm, von zem (terre) und qairi von der Wurzel qar (manger), alſo aliment, nouriture, die Erde, welche Nahrung darbietet, alſo das Fruchtland. Die Zendſprache geht demnach auch, wie in Soghdiana, ſo in Choraſmien, weiter weſtwärts, über die Grenze des heutigen Perſiens an deſſen Nordrande hinaus.

---

[182]) Chr. Laſſen die Altperſiſchen Keilinſchriften a. a. O. S. 107.
[183]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna a. a. O. p. CVIII.

21) Zatagadus (Z^{a}t^{a}g^{ʿa}dus der Keilſchr.), Sattagyden[184]), ein Paropamiſaden Volk.

Herodots VIIte Satrapie (III. 91) umfaßt die Sattagyden, Gandarii, Dadicae und Aparytae. Es folgt in der Keilinſchrift nach dieſen Sattagyden, Arachosien, und dieſes wird helfen die Lage des Volks zu beſtimmen, deſſen Leſung ſchon einige Schwierigkeit hat, weil die Lücke der Keilinſchrift nach dem g erſt durch eine Conjectur, nach Laſſen, ſicherlich durch ein d ausgefüllt werden muß. E. Burnouf hat hier, wie wir oben ſchon anführten, indeß andre Namen[185]) leſen zu müſſen geglaubt, die jedoch in dieſe geographiſche Stellung der befolgten Aufzählung nach nicht gehören. Denn dieſe Keilſchrift geht zuerſt vom öſtlichen Rande der Wüſte aufwärts bis Parthien, erwähnt dann der daranſtoßenden aber etwas öſtlicher, alſo von Perſepolis, entfernter gelegenen Zaranger und Areier, dann der ſich immer mehr gegen Norden entfernenden Baktrier, Soghder, Choraſmier. Hier iſt aber der Zug gegen Norden geſchloſſen, und es fängt gleichſam ein neuer ethnographiſcher Meridian an, auf dem wir die Sattagyden und das zunächſt folgende Arachoſien zu ſuchen haben. Da das letzte deutlich iſt, ſo ſcheint der Rückweg von N. nach S. längs dem Meru=rud (Margus), hinter Areia (Herat), nach dem Gebirg Paropamiſus zu führen, an deſſen Südſeite Arachoſien liegt. Es iſt jetzt das Revier der Eimaks und Hezarehs. Herodot erwähnt der Paropamiſaden nicht (wie Arrian, Strabo, Ptolem. u. A.) namentlich; die Völker die, er nennt: Sattagyden, Gandarier, Dadiken und Aparyten, können aber nicht gut anders hingeſtellt werden, und nach Beſtimmung der übrigen Satrapien bei Herodot, ſo wie der übrigen Völker in der Keilinſcription bleiben in der That nur die Landſchaften Margiana und Paropamiſus für ſie übrig.

Andere Auslegungen, die Laſſen ſchon ſcharfſinnig widerlegt hat übergehend, bemerken wir hier nur, daß ſchon Hecataeus (ed. Klausen p. 94) die *Γάνδαρα*, *Ἰνδῶν ἔθνος*, an den Indus ſetzt (Lassen Pentap. p. 15), und daß die Herodoteiſchen Gandarer, die er ſeinem Mileſiſchen Vorgänger, wie vieles andre entnommen, eben dahin zu ſetzen ſein werden, dieſe Gandarer alſo geographiſch von den ſpätern, vielleicht erſt weiter weſtwärts angeſie=

---

[184]) Laſſen a. a. O. S. 108—112. [185]) E. Burnouf Mem. sur deux Inscr. cuneiformes p. 156.

delten Bewohnern der Stadt *Γάδαρ*, bei Isidor. Charax p. 7, zu unterſcheiden ſind. Da nun aber die Gandarier des Herodot in die Nähe des Indus geſetzt werden müſſen (ſ. Erdk. Aſia Bd. II. 1833. S. 1087 u. f.), ſo werden die übrigen drei Völker wol eben ſo zwiſchen Arachoſien ſüdlich, und Bactriana nördlich geſucht werden müſſen. Laſſen hält mit größter Wahrſcheinlichkeit dafür, daß Margiana zu einer der benachbarten Satrapien gehört habe, und daß jene VIIte Satrapie (III. 92) Herodots, mit den Aparyten, Dadiken und Gandaren nebſt den Zatagadus der Keilinſchrift in dem Paropamiſadiſchen Gebirge, und von da an bis zu dem Indus zu ſuchen ſei (vergl. Not. b. Lassen p. 110 — 113; Erdk. Aſien B. II. S. 654, über Dadiken; S. 1087 üb. Gandaren und Paktycker u. a. O.). Die hier mit den Sattagyden ſo eng verbundenen Gandaren, ſind nach Laſſens merkwürdigen Forſchungen, ein weiter gewanderter Stamm deſſelben Volks, wie die Aparyten (identiſch mit Paryeten, den Bergvölkern des Paropamiſus) und Sattagyden, welche, wenn jene den Weſten, ſo dieſe den Süden des Paropamiſus eingenommen haben werden; insgeſammt Paropamiſaden. Sie bezeichnen nur den Weg, den vor ihnen die Sanskritredenden Indier (ſ. Erdk. Aſia Band IV. Abth. 1. S. 495, 500), nach ihnen aber die Saken, Hunen (Sakas, ſ. ebend. S. 485 u. a.), Indoſkythen (ſ. Erdk. Aſia Bd. V. Weſtaſien. S. 691 u. f.), Guräer und Aſſakanen[186]) die älteſten der Afghanen, wie ſpäter die heutigen Afghanen und andere, nach Indien (Aſia Bd. IV. 1. Abth. S. 554 u. f.) eingeſchlagen haben. Zu jener älteſten Einwanderung nach Indien gehören auch die Bahlikas der Sanskritſchriften, d. i. die Baktrier im Pendjab (Pentapot. Ind. p. 21 bei Laſſen, öfter mit Bahikern und Arattas zuſammengeſtellt, Erdk. Aſ. ebend. S. 459), und die bei Arrian ganz iſolirt, am Zuſammenfluß des Akeſines und Indus, zur Macedonier Zeit ſchon erwähnten Soghder (*ες τῶν Σόγδων τὸ Βασίλειον*, Arr. Exped. Al. VIII. 15. 8. ed. Schm. p. 379). Zu ihnen kann vielleicht, wie Wilſon vermuthet, auch der im Epos der Indier ſo gefeierte Name der Pandavas (Pandu ſ. Aſia Bd. II. S. 1094 — 95) gezählt werden.

---

[186]) C. Ritter über Alexander des Großen Feldzug am Indiſchen Kaukaſus. Berlin 1832. 4. S. 37.

Das mehr weſtliche Gadar des Isid. Charax., geographiſch von den Gandaren im Pendjab und in Kabul zu trennen, ſcheint ſich in den Candari bei Plin. VI. 18 wiederzufinden: Chorasmii, Candari, Paricani, Sarangae. Dieſe letzteren ſind aber fälſchlich mit den Zarangern zuſammengeſtellt; ſie waren ein ſkytiſches Volk, wogegen er ganz richtig, wie ſeine ältern Quellen, unterſcheidet Drangae, Evergitae, Zarangae (Plin. VI. 25).

22) Araqatis (Arᵃqᵃtis der Keilſchrift), Haraqaiti im Zend; Arachosia.

Die Uebereinſtimmung beider Quellen, des Zend wie der Keilſchrift mit der Griechen Berichterſtattung iſt ſchon oben hinreichend nachgewieſen (ob. S. 61).

23) Aidᶜus, Hendu, Indien[187].

Die Zendform dieſes Namens iſt Hendu. Nicht ganz Indien, nach moderner oder griechiſcher Bezeichnung, kann damit gemeint ſein, denn zu jener Zeit, da das Zend noch im Munde des Volkes lebte, mag der Name Indien für das mächtige, hinter dem Indusſtrome ausgebreitete Land noch keineswegs mit dieſem erſt durch Irrthum, durch Ausländer, auf daſſelbe übertragenen Namen, belegt geweſen ſein. Welches Indien aber hier als den Perſern tributpflichtiges Land gemeint ſei, iſt nicht ſchwer zu beſtimmen. Es iſt das Volk der Sâindavas, der Anwohner des Indus gemeint, zunächſt die an Arachoſien grenzenden (über die Inder der Weſtſeite des Indus, ſ. Abhdl. über Alex. d. Gr. Feldzug am Ind. Kaukaſus S. 9—11), von denen das Volk der Sudraker oder Oxydraker (ſ. Aſia Bd. IV. 1. Abthl. S. 467), Kriegsdienſte bei den Perſern nahm[188]. Der Name der Keilinſchrift iſt ſicher vom Indusfluſſe Sinᶜdus (Aſ. B. IV. 1. Abth. S. 451, 458) abzuleiten, nämlich in der Form Saindu, aber in perſiſcher Sprache ohne h und n „Aidu" im perſiſch-mediſchen Dialect der Keilſchrift. Die ältere Zendform Hendu iſt alſo wol ſehr frühzeitig der allemeine Name des ganzen Landes der Indier geworden.

24) Gadar (Gᵃdâr der Keilſchrift), Gandarier[189].

Nach Erwähnung der Indier wendet ſich die Aufzählung wieder aufwärts gegen Norden und ſetzt zuerſt die Gandarier,

---

[187]) Laſſen Altperſ. Keilinſchriften a. a. O. S. 113—114.
[188]) Lassen Pentapot. Indic. p. 26 — 27. [189]) Laſſen Altperſ. Keilinſchr. S. 114.

die alſo deutlich die an Indien grenzenden ſind, wodurch obiges ſeine Beſtätigung erhält. Von da geht die Aufzählung über die Grenzen des Reichs hinaus, zu den herumziehenden Horden der Skythen.

25) Çaka (Çaka der Keilſchr.), die Sakae, Saken[190].

Hier folgt der ſchon dem Herodot (VII. 64, vergl. Erdk. Aſ. Bd. V. Weſtaſ. S. 672, 674 u. ſ. w.) bei Perſern wie im Sanskr. allgemein bekannte Name nomadiſcher Reitervölker, alſo lange vorher, ehe ſie die ruhmvollen Beſieger baktriſcher Hellenen wurden. Hier ſind es wol nur diejenigen Saken, vom beſondern Stamme der Amyrgier, welche mit Xerxes Heere zogen. Von andern mehr weſtlich vorgedrungenen iſt ſchon oben, unter Nr. 10. bei den Hunas die Rede geweſen (ſ. ob. S. 92). Wenn Herodot die Saken mit den Kaspiern in der XVten Satrapie (III. 93) zuſammenſtellt, ſo iſt dies wol nicht geographiſch, ſondern blos von der Steuerrolle zu verſtehen, denn die Saken wohnten damals noch über Baktriane hinaus. Nicht unwichtig iſt dieſe Aufführung der Saken, der älteſten Zeit in der Keilinſchrift, als eines der vier Hauptvölker der Erde (Herod VII. 9), das ſchon vor Cyrus Zeit, unter dem Medier Könige, Cyaxares ganz Iran und den Südweſten Aſiens bis Phrygien, Pontus, Medien, Syrien plündernd durchſtreifte[191]), zur Beſtätigung deſſen, was wir früher über ihr Verhältniß (Se, Sai, Saken) zur Völkergeſchichte Centralaſiens an den angeführten und vielen andern Stellen bemerkt haben.

26) Mak (M^{a}k der Keilinſchr.), Maci, *Μεκοι*, Myker.

Dies iſt der letzte Völkername der Keilſchriftreihe, der ſich in den *Μύκων*, oder der ältern wol richtigern Lesart *Μέκων*, der XIVten Satrapie bei Herod. (III. 93) vorfindet, als Maci bei Plin. VI. 25, am Kaukaſus in der Nähe Baktriane's. Nach der Reihenfolge der Keilinſchrift müſſen ihre Wohnſitze über die Sakae hinaus, in Tokhareſtam und Badakhſchan (ſ. Aſien B. V. 1837. Weſtaſien S. 694, 785 u. f.) geſucht werden. Plinius Stelle gibt über die allgemeinere Bedeutung ſeines Caucaſus keine genaue Beſtimmung. Herodots Zuſammenſtellung der Sagartier, Saranger, Thamanäer, Utier mit den Mykern oder Meken,

---

[190]) Laſſen a. a. O. S. 114. [191]) vergl. Fr. Chr. Schloſſer Univerſalhiſtor. Ueberſicht der Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur. Th. I. 1. 1826. S. 245—248.

iſt nur eine financielle, da mit ihnen ſogar die Inſelbewohner des Rothen Meeres aufgeführt werden. Das Wort Mak, bemerkt Laſſen, habe ſchon in ſeiner Einſylbigkeit einen ſehr ſkythiſchen Anſtrich; aber aus andern Berichten iſt es uns nicht näher bekannt. Hiemit nun iſt die ganze Völkerreihe der Keilinſcription geſchloſſen.

Anmerkung. Allgemeines Reſultat für Alt-Iraniſche Sprache und Völker-Abſtammung.

Aus dieſem Fortſchritt der Unterſuchungen gehen, außer der genauern Sicherung und Begründung vieler oben angeführtrn beſondern Daten, auch das Iraniſche Dunkel aufhellende und lichtverbreitende allgemeine Ausſichten für das Ganze dieſes Länder- und Völkergebietes hervor, die wir hier noch andeuten, ehe wir uns auf die labyrinthiſche Wanderung durch deſſen weitläuftige Reviere hindurchwagen, in denen ſo oft zum Verſtändniß der Gegenwart der hiſtoriſche Compas der Vergangenheit unentbehrlich iſt.

Der Zuſammenhang der entzifferten Keilinſchrift[192]) in der *altperſiſchen Mundart* der Inſchrift zu Perſepolis mit den andern noch nicht entzifferten Gattungen der Keilſchriften iſt ſichtbar; nur künftige Entzifferungen können den Grund und die Art dieſer Verwandtſchaft beſtimmen. Doch geben die Benennung der Alten: *Aſſyriſche Schrift*, ferner die Wahrnehmung, daß die Schrifterfindung zuletzt zur Zerlegung der Sylbe und Bezeichnung der einzelnen Laute gelangt (was Laſſen näher verfolgte), endlich das *höhere Alter* der aſſyriſchen, mediſchen und babyloniſchen Cultur, bedeutſame Winke über den Urſprung der altperſiſchen Schrift ab. Dieſe Schrift nennt Laſſen die *monumentale*. Neben dieſer erſcheint nach der Zeit der Achämeniden, eine *Curſivſchrift* unter verſchiedenen Formen, auf den *Griechiſch-Baktriſchen Münzen* (ſ. Aſia Bd. V. Weſtaſ. S. 101 u. f.), auf den Monumenten der Saſſaniden (ſ. ob. S. 76), endlich in den Zend und Pehlvi Handſchriften. Wie ſich dieſe zu jenen Zügen verhalten, iſt noch nicht ermittelt, eben ſo wenig noch der dritte paläographiſche Geſichtspunkt, in welchem Verhältniß die Stellung der Iraniſchen Alphabete zu denen ihrer Nachbarvölker weſtlich über den Euphrat und öſtlich über den Indus zu den *Semitiſchen* und *Indiſchen* ſtehen mögen. In Beziehung auf dieſe letzteren bemerkt[193]) derſelbe: es fehlen der *Keilinſchrift*, obwol ihr Syſtem innere Aehnlichkeit mit dem der Sanskritiſchen *Devanagari* hat, doch manche

192) Laſſen Altperſiſche Keilinſchrift a. a. O. S. 179 u. f.
193) ebend. S. 61.

Mittel, welche dieſe dagegen beſitzt. Das Weſen beider Schriften beruht auf derſelben Wurzel; aber die Keilſchrift iſt noch weniger ausgebildet als die Sanskritſchrift. Iſt das Davanagari etwa erſt Vervollkommnung eines älteren mangelhaften Alphabets? Es war einſt eine Zeit, da Inder noch nicht mit den alten Iraniern religiös entzweiet waren, da die in ihrem Epos Mahabharata genannten Yavana, Parada, Pahlava und Çaka (d. i. Weſtvölker, nämlich Jonier d. i. Baktrier; Parſen, Pehlvi, Saken, ſ. Aſia IV. 1. S. 441, Bd. VII. S. 606)[194]) noch nicht vom alten Geſetz abgewichen waren. Es war die Zeit, in der dieſe noch nicht zu Mleka oder Mletſcha, d. i. Barbarenſtämme (ſ. Aſia Bd. I. Einl. S. 11; Bd. II. S. 1100) geworden waren; es iſt die Zeit, in der ſie noch Völker „Dainghu" nicht Räuber „Dasyu" heißen, wie Manu Cod. X. 45 ſie nennt (Dasyu im Sanskr., Daqyu im Zend). Der Indiſche Name bezeichnete anfänglich Völker aus den Ariſchen Provinzen, da dieſe aber über den Indus einfielen und das Ober-Indien der Brahmanen verwüſteten, erhielt derſelbe Name ſpäter die Bedeutung Barbaren, Räuber. Hatten nun, kann man fragen, die Indier damals in älteſter Zeit ein ähnliches Schriftſyſtem, welches ſie, wie die Grundzüge der Kaſten-Einrichtung, der Feuerverehrung, der Sternkunde, aus dem Lande des alten Geſetzes (dem gemeinſamen Stammſitze auf Merus oder Albordjis Höhen, des Eeriene Veedjo), in die Ebenen des Yamuna und Ganga, jenſeit des heiligen Fluſſes Sarasvati (ſ. ob. S. 61. Nr. 8.) mit hinabbrachten, und dort auf eigne Weiſe ausbildeten? Bis jetzt haben ſich freilich noch keine Spuren eines ſolchen älteſten Alphabetes, öſtlich der Perſerwüſten, in den Ländern, die Ormuzd zuerſt ſchuf (ſ. ob. S. 51) gefunden; vielleicht daß die regſame Zeit auch noch dieſe Entdeckung bringen wird. — Wir vermuthen, daß zunächſt wol die Gegend um Yezd (Yazato)[196]) in Centralperſien, das Isatichae bei Ptol. (VI. 6. fol. 152, Ἰσατιχαι), berühmt durch Feuercultus des Yezdan (d. i. Ormuzd, als Licht) und als letztes Aſyl der von den Moslemen verfolgten Zoroaſterdiener (ſ. Erdk. Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615) am wahrſcheinlichſten Ausbeute für Zendquellen und Keilinſchriften dereinſt ergeben möchte, und dies hoffte auch unſer am Wan-See verunglückter Freund, Profeſſor Schulz aus Gießen, der jenes Yezd ſich zum Ziel ſeiner Reiſe geſtellt hatte.

Hinſichtlich der Geſchichte der Sprachen Irans hält es Laſſen, nach obigem für entſchieden, daß in der Völkerinſchrift Altperſiſche

---

[194]) Lassen Pentapotamia Indica p. 58. [195]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna l. c. Not. Q. p. XC. [196]) E. Jacquet in M. Court Conjectures sur les Marches d'Alexandre avec Not. Journ. Asiat. Oct. 1837. p. 370.

Sprachdenkmale[107]) aufbewahrt ſind, und daß das Altperſiſche eine neben dem Zend parallel laufende Sprache ſei. Wie in der Ariſchen Sprachfamilie, ſind die gehaltvollen, eigenen Worte dieſes Sprachforſchers, überhaupt ſich eine identiſche Grundlage nach verſchiedenen Radien hin, in je eigenthümlicher Geſtalt vervielfältigt, aber, nach Geſetzen, die das Identiſche in ſeiner Umgeſtaltung mit Sicherheit erkennen laſſen, wie jeder Radius ſich nachher ſpalten und in divergirende Richtungen zerlegen kann: ſo auch innerhalb des Bezirkes, welchen wir das Iraniſche Sprachgebiet nennen dürfen.

In jener alten Periode der Geſchichte, als die Verbreitung der Völker friedlicher und ruhiger vor ſich ging (ſ. ob. S. 41), und keine Ströme in durchkreuzender oder entgegengeſetzter Richtung ſich aneinander brachen, breiteten ſich die verwandten Völker wie breite Flüſſe von ihren nahegelegenen Quellen bis zu den entfernten Meeren, durch weite Länderſtrecken in ununterbrochener Kette fort, wie die Ariſchen nach den Mündungen des Ganges und nach den entfernten Ufern des Atlantiſchen Oceans. Oder ſie ſenkten ſich wie ein großes binnenländiſches Meer ſtagnirend in Ein engeres Becken zuſammen, wie die Semitiſchen zwiſchen den aſſyriſch-mediſchen Bergwänden und den Küſten der Meere in Süden und Weſten.

In der Kette der Ariſchen Sprachen (darin nur die Kleinaſiatiſchen gänzlich unbekannt bleiben) bildeten die Iraniſchen in der alten Zeit ein ſelbſtſtändiges Glied; noch heute behaupten ſie dieſe Stellung, obwol nicht unangefochten, ſeitdem ſich fremde Horden aus den Glutebenen der Semiten (Araber), wie aus weiten Steppen Turans (Turk) ſich in die Iraniſchen Thäler eingekeilt haben. Auch der Stamm der Afghanen, mit mediſch-perſiſcher Sprache, gehört, wie Wilken[108]) früher nachgewieſen hat, ſchon zu Alexanders Zeit, zu jenen Völkerkeilen, der insbeſondre von großem Intereſſe, weil wir hiſtoriſch nachweiſen können, daß er ſich eben hier ſo frühzeitig ſchon zwiſchen Iraniſche und Indiſche Arier eindrängte. Die drei Sprachen, die mit altangeerbtem Rechte in dem Iraniſchen Gebiete ſich noch behaupten, das Kurdiſche, Perſiſche, Afghaniſche haben aber alle eine gleiche Verſtümmelung erlitten.

Ihr Verhältniß zu den ältern, wie zu den verwandten Sprachen der andern Gebiete zu erläutern, beruht weſentlich auf der Kenntniß der älteren Sprachen. Die neuen müſſen dort ihre Erklärung ſuchen, können ſelbſt keine darbieten, und es gehört, nach Laſſens ernſtem Worte, wahre Unwiſſenheit oder ein angeborner Fluch, dem etymologi-

---

[107]) Laſſen Altperſiſche Keilinſchrift S. 181. [108]) C. Ritter Abhandl. über Alexander des Großen Feldzug am Indiſchen Kaukaſus. Berlin 1832. 4. S. 11.

ſchen Blindekuh-Spiele ſich nicht entziehen zu können, dazu, die neuern perſiſchen Sprachen in unmittelbare Beziehung zu den alten Schweſtern zu ſtellen.

Die jetzige Form der Neu-Iraniſchen Sprachen ſtammt aus dem Jahrhunderte der Auflöſung, die mit den Mohammedanern hier, wie anderswo einbrach. Der rückwärts gewendete Blick ſtößt hier auf eine Lücke, die zwiſchen der alten und neuen Zeit liegt. Dieſe auszufüllen iſt alſo eine vorläufige Bedingung der Iraniſchen Sprachgeſchichte.

In der mittlern Zeit, in derjenigen der Arſaciden und Saſſaniden, liegen die verbindenden Glieder der alten und neuen Sprache. Aber hier iſt unſere Unwiſſenheit groß, ſo daß wir weder das Pehlevi, wie es in den Schriften der Parſen vorliegt, noch das Pazend, noch die Sprache der Saſſanidiſchen Denkmale genau kennen.

Aber auch in der alten Zeit, ehe vom Weſten her die nationale Entwicklung der Iraniſchen Völker getrübt und gehemmt worden war, liegt eine Aufgabe vor, durch deren Löſung wir erſt den Umkreis des Alt-Iraniſchen Sprachgebiets ausfüllen: die Wiederherſtellung der Aſſyriſchen Sprache. In den Inſchriften, zumal wenn die von Schulz neugeſammelten vom Wan See hinzukommen, iſt ein hinreichendes Material, um die Grundzüge der Grammatik zu erkennen, wenn nur erſt das Alphabet entdeckt ſein wird.

Alſo auch für die Geſchichte der Sprachen ſtellt ſich die weitere Erforſchung der Keilinſchrift als ein Bedürfniß dar, um aus dem Nebel der Vermuthungen in den Tag der beglaubigten Geſchichte hinüberſchreiten zu können. Für einen Zweig, für das Altperſiſche bieten uns die genannten Inſchriften ſchon erhebliche Hülfsmittel zur Darſtellung der Grammatik, und iſt die Maſſe der Texte viel kleiner, als im Zend, ſo iſt dagegen die Aechtheit und die Genauigkeit unbezweifelt, die Zeit der Abfaſſung ſicher.

Für Geſchichte möchten noch andre, unentzifferte Keilinſchriften wichtigere Reſultate geben; aber die hier entzifferte iſt ethnographiſch für unſere Zwecke von größter Bedeutung, da ſie die erſte iſt, die uns in dem älteſten Völkerſyſteme Irans orientirt, da ſie das der Zendtexte, mit deren fortſchreitenden Studium, immer mehr und mehr erleuchten wird, und ſchon gegenwärtig uns einen neuen critiſchen Blick in die Berichterſtattung Herodots über die XX Satrapien des Perſerreiches unter Darius Hyſtaspis gewährt.

Wir ſchließen dieſe Bemerkungen, welche wichtige Leitſterne und Fingerzeige für die weitere Erforſchung des ganzen geographiſch-hiſtoriſchen Ländergebietes Irans zu enthalten ſcheinen, mit einer Bemerkung E. Burnoufs, über Ary-Varta, die ſich auf das einſt gemeinſame Ur-Verhältniß der Arianiſchen Völker, über das uns freilich keine gleichzeitige Geſchichte belehren kann, bezieht, und beweiſet,

daß ſelbſt nach der Trennung in ihre beiden Hauptzweige, bei Zend und Sanskrit redenden Völkern, Erinnerungen des frühern Verhältniſſes, wenigſtens in der Literatur der Brahmanen zurückgeblieben, welche beſtätigen, was uns im obigen auch ſchon aus den Zendtexten hervorging: die Herſtammung ſprachverwandter Urvölker aus dem gemeinſamen Hochlande Centralaſiens, vor ihrer Einwanderung nach Indien und Iran, in Folge großer Begebenheiten, deren Entwicklung wir nur in den Differenzen ihrer urſprünglich verwandten Sprachen, und ihrer einander entgegentretenden Religionsſyſteme, lange Zeit nach jenen Begebenheiten wahrzunehmen im Stande ſind.

Daß die große Maſſe des Indiſchen Volks denſelben Namen Airya, Arianen führte, welcher auch Volksname der Bewohner im Weſten des Indus war, beweiſe, ſagt E. Burnouf [199]), eine frühere Einheit beider Nationen, der Iraniſchen und Indiſchen Populationen. Aber beſonders merkwürdig erſcheint ihm auch noch die beſondre Relation dieſes Namens „Arya" für jeden gemeinen Mann des Volks, zu dem beſondern Titel „Arya" der Brahmanen, und daher auch des von ihnen bewohnten Landes „Arya-Varta" (ſ. ob. S. 20), welches auch „Brahmavarta" das von den Göttern beſuchte, als identiſch genannt iſt (Aſia Bd. IV. 1. Abth. S. 497). Im Sanskrit heißen Viç Männer, Vaiçya aber Männer der dritten Kaſte (Vaisiyas, Agricultoren, Handelsleute); eben ſo wie Arya, Männer des Volks, und Arya, Brahmanen erſter Kaſte. Beide Worte kommen auch im Zend in der erſten allgemeinen Bedeutung vor, aber von der zweiten ſpeciellen iſt im Zend keine Spur. Daraus wäre zu ſchließen, daß die Worte Vaiçya und Aryâ (dritte und erſte Kaſte) ſich in Indien erſt ſeit der Trennung von einem Brudervolke entwickelt, ausgebildet, feſtgeſtellt haben, das ſich urſprünglich, wie ſie Viç und Arya nannte. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß erſt ſeit dem Moment, indem ſich die Brahmanen von der Maſſe der Nation, die ſich Arya nannte, trennten ſie ſich von denſelben durch die ſpecielle Benennung Aryâ, „die Würdigen" auszuzeichnen ſuchten.

Eine zweite Stelle [200]) in Zend Aveſta (T. I. 2 P. p. 89 in Anquetils falſcher Ueberſetzung) eines Gebetes (Yaçna oder Izeſchne) an die Ferver, oder Schutzgeiſter der Menſchen, gibt zu einer merkwürdigen Beſtätigung des vorigen Anlaß. Dieſe Stelle erhält durch die Sanskritübertragung durch Neriosengh erſt ihre Erläuterung. Es ergibt ſich daraus ein Gegenſatz zwiſchen den verſchiedenen Fervers, nämlich: diejenigen „der Vorfahren, welche dem alten Geſetze"

[199]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna Not. p. 461. [200]) ebend. Nr. XXXIX. p. 563.

angehörten (das Zendwort, Poeriodekeschans, die Angehörigen des alten Geſetzes, von poiriya d. h. altes Geſetz, alter Glaube im Zend), und diejenigen „der neuen Nachkommenſchaft“ oder „der Menſchen der neuen Race“ der Zeitgenoſſen der Anrufenden (navâ-nazdista, von nava neu und nazdista Nachkommenſchaft, was im Sanskr. mit navanvaya gegeben iſt). Hier werden alſo Betende, Anrufende eines alten Geſetzes oder Glaubens und die einer neuern Zeit unterſchieden!

In dem Rig=Veda, im Sanskrit, iſt nach Colebrooke von einem „Nâbhânêdichtha“ die Rede „einem Sohne Manu's“ der der väterlichen Erbſchaft beraubt ſei, Asiat. Res. T. VIII. p. 384; ganz identiſch mit jenem Zendworte, und nur aus dem Zend zu erklären, deſſen Form Navânazdista ſelbſt antiker erſcheint, als die ſchon mehr moderne im Rig=Veda gebrauchte. Dieſe Ausdrücke geben ſonach einen neuen Sprachbeweis für das hohe Alter jener Begebenheiten, welche die Ariſchen Völker doppelt ſpalteten, davon der eine Zweig im Bactriſchen Ariane zurückblieb, der andre ſich im Brahmaniſchen Arya niederließ.

Die Abfaſſung jener Yaçna oder Gebete, geſchahe alſo zu einer Zeit, da die Betenden einen Unterſchied zwiſchen ſich, als den neuern Dienern des Geſetzes und jenen frühern Dienern des alten Geſetzes machten. Dieſe neuen Menſchen, die Arier Bactrianas, geben ihren Namen im Rig Veda, d. i. bei den Brahmanen, einem Sohne Manu's, der vom väterlichen Erbtheil ausgeſchloſſen iſt, von demſelben Manu, der als der Begründer der Indiſchen Geſetzgebung durch ſeinen Codex bekannt iſt. Die Brahmanen, als Redactoren des Rig=Veda, hatten alſo die Erinnerung an eine Stammraſſe, die einſt mit der Brahmanen Kaſte gleiches Urſprungs geweſen, die ſie, jetzt aber von ihr geſchieden, ſich als ein beſondres Individuum im Sohne Manu's perſonificirten. Sie belegten dieſes Individuum mit einem Namen, Nâbhânêdichta, deſſen Bedeutung ihnen als Zendwort ſelbſt unbekannt war.

Vielleicht, meint E. Burnouf, möchten die Männer des alten, erſten Geſetzes die berühmten Piſchdadier der Perſiſchen Tradition ſein; Vorgänger derjenigen Zeit, da das Religionsſyſtem der Zend Aveſta und das Brahmaniſche noch gleichzeitig mit einander rivaliſirten, und diejenigen, welche die Bactriſchen Arier als ihre Altvordern anſahen, auch die Altvordern der Brahmaniſchen Arier geweſen ſein werden.

Das Gebet, welches dieſe merkwürdige Reminiscenz enthält, überſetzt E. Burnouf[201]) aus dem Zend der Yaçna mit folgenden Worten, mit denen wir hier unſre Bemerkungen ſchließen:

---

201) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna p. 571.

„J'invoque, je célèbre les redoutables, les puissants Ferouers des „hommes purs, les Ferouers des hommes de l'ancienne Loi, les Fe- „rouers des hommes nouveaux, mes parents, les Ferouers de mon „âme!" —

§. 3.

Einleitung. Ueberſicht. Fortſetzung.

V. Eintheilungen Irans und des Perſer-Reiches, nach den claſſiſchen Autoren, nach Herodot, Arrian, Plato, Daniel, dem Buche Eſther, Strabo, Plinius, Ammianus Marcellinus, Iſidorus Charax.

Durch die verſchiedenen Perioden Perſiſcher politiſcher Herrſchaften und Dynaſtien, ſo wie durch die Anſichten ausländiſcher Berichterſtatter, zumal der griechiſchen und anderer, aus verſchiedenen Zeitperioden, ſind ſehr verſchiedene Länder- und Völker-Abtheilungen, Aufzählungen und Ueberſichten von Provinzen und Satrapien der Iraniſchen Gebiete, im weitern und engern Sinne, den Zeitgenoſſen und der Nachwelt überliefert worden, die dann immer das temporaire, geographiſche Fachwerk zur Einreihung der Merkwürdigkeiten und hiſtoriſchen Thatſachen werden mußten, ſo, daß wenigſtens die Erinnerung an die wichtigſten Wechſel dieſer Art nothwendig wird, um ſich in den Localitäten, Zeiten und Namengebungen ſo mannichfaltiger Art orientiren zu können und nicht ganz zu verwirren.

Der von Herodot gedachten XX Satrapien (III. 89—95), welche Darius Hyſtaspes als ſo viele Statthalterſchaften des Perſer Reiches eingerichtet haben ſoll, iſt ſchon oben gedacht: es ſind in ihnen alle tributpflichtigen Völker des Reichs, von den Aegyptern, Aethiopen und Joniern im Weſten bis zu den Indern im Oſten, einige 60 bis 70 Völkerſchaften, aufgezählt. Der Mangel an geographiſcher Ordnung der Aufzählung in dieſem merkwürdigen Verzeichniſſe, ſchien zu dem Schluſſe zu berechtigen, daß es nur ein erſter, roher Verſuch für die Claſſification der Völker und der Verwaltung des Reichs geweſen ſei, der ſehr bald bei dem Fortſchritt der Entwicklung des Staats nicht mehr ausgereicht; aber aus dem obigen ergiebt ſich, daß es nur zum Behuf der Finanzen, zur Eintreibung der Abgaben in runden Summen, die Aufzählung der Tributſummen der Steuerrolle

war, welche die Satrapen einzutreiben hatten, und keine Provinzialeintheilung, obwol dieſe ſich theilweiſe daraus ermitteln läßt.

Heerens Unterſuchungen weiſen einige 20 Satrapien für die Periode vor Alexander M. nach, in den drei Hauptabtheilungen 1) im Weſten des Euphrat, 2) zwiſchen Euphrat und Tigris und 3) zwiſchen Tigris und Indus. Indien und Aegypten waren nur temporäre Eroberungen, und liegen, wie mehrere andere Provinzen des Eroberungsſtaates, ganz außerhalb des Iraniſchen Ländergebietes und unſrer gegenwärtigen Unterſuchungen. Wie es ſich unter König Darius mit den 120 Satrapen und ihren drei Fürſten, deren einer Daniel war (Proph. Daniel 6, 1), oder den 127 derſelben unter Artaxarxes, von India bis Mohrenland (Buch Eſther I, 1) verhielt, die auch Flav. Josephus wirklich Satrapen nennt (Antiquit. Iud. XI. c. 4. §. 4, und c. 6. §. 1), wiſſen wir nicht; eben ſo wenig, was unter den 7 Abtheilungen von Darius Reiche zu verſtehen iſt, die Plato de Leg. III. 695 anführt.

Jene XXIV Satrapien, deren XII in Weſt des Euphrat, alſo außerhalb Irans lagen, die übrigen im Oſten dieſes Fluſſes und im eigentlichen Iran, ſind nach des Hiſtorikers Heerens Aufzählung: zehne in Klein Aſien, die 11te Syrien, 12) Phönicien. Dann aber folgen 13) Babylon, 14) Suſiana, 15) Medien, 17) das Land der Tapurer (Tabriſtan), Thabareſtan, 18) Aria, 19) Parthien und Hyrkanien, 20) Bactrien, 21) Soghdiana, 22) Caramanien, 23) Arachoſien, 24) Land der Zaranger. Hiezu kommen nach Arrians Bericht, durch Alexanders Eroberung noch 9 Indiſche Satrapien, ſtatt der einen Indiſchen, die durch Darius als den Paropamiſus zum Perſerreiche hinzu erobert war. Nämlich 1) die Satrapie Paropamiſus bei Arrian IV. 22. VI. 14; 2) die Satr. am Indus und Akeſines, V. 29, VI. 15; 3) die Satr. des Muſikanos VI. 15 und 17; 4) die Satr. der Maller VI. 14; 5) die S. der Oriten VI. 22 an der Grenze von Kerman; 6) die S. der Indiſchen Gebirge VI. 16; 7) die S. der Aſſakener V. 20; 8) die der Nyſaïer V. 2, und 9) Peukelaotis IV. 28.

Die 7 Abtheilungen bei der erſten Thronbeſteigung des König Darius Hyſtaspes, welche Plato im Auge hat (De Legib. III. 695. ed. Bekker P. III. Vol. 2. p. 316 „septem in partes (principatum) partitus est, quarum hodie adhuc parva quaedam somnia restant“ nämlich die Vertheilung des Reichs

vor den Eroberungen, die Darius ſpäter hinzufügte, von denen zu Plato's Zeit ſchon ſo viele wieder losgeriſſen waren), ſind uns nicht namentlich aufgeführt; ſie mögen aber wol ſich nur auf die Statthalterſchaften des eigentlichen Iran, unter die Sieben, aus denen nach Platos Angabe Darius ſelbſt als der ſiebente die Krone erlangte, bezogen, und ſo ſelbſt Bactrien und Babylon ausgeſchloſſen haben, wo ſich dann die Zahl, Perſien oder Fars im engern Sinne als Central=Provinz mitgerechnet, wirklich auf 8 reducirt. Dieſelbe Aufzählung hat der im Orient vielbewanderte und auch um die Geographie Perſiens hochverdiente[202]) Orientaliſt J. v. Hammer, in der Angabe Tabari's, eines der älteſten und glaubwürdigſten aller Arabiſchen Geſchichtſchreiber mit viel Wahrſcheinlichkeit wieder aufgefunden. Nach Tabari waren in Adſchem Achâm d. i. Perſien (von den Achämeniden, Aqâmnôsōh der Keilſchrift genannt, ſ. oben S. 74) oder ſieben Vicekönige den Khosroën (ſ. ob. S. 26, 77) unterworfen; die ſieben Statthalter hatten das Recht Kronen zu tragen; der arabiſche Autor nennt bei Gelegenheit dieſer von den Arabern eroberten Landſchaften, deren Reichesmitte Farſiſtan (stan im Perſiſchen heißt Land, assan bewohnte Gegend) iſt: 1) Chorasſan (Aria) öſtlich; 2) Ahwas (Suſiana) ſüdweſtlich; 3) Aſerbeidſchan (Atropatene, Aderbidjan) in Weſt; die übrigen werden 4) Sedſchiſtan (Drangiana) in O.; 5) Mekran (Gedroſia) in S.; 6) Kurkan (Hyrcania) in N., und eben daſelbſt 7) Dilem (Direum bei Solin c. XL. IX. das Land der Tapurer, ταπούρων, bei Arrian III. 23, 3 u. 5, ſüdlich von den Mardern, jetzt Tabriſtan, Tauriſtan, das Bergland am kaspiſchen See) geweſen ſein. Plinius VI. 29 und Ammianus Marcellin (XXIII. 6. §. 14) ſtimmen darin überein, dem Reiche der Parther, zwiſchen dem Hyrkaniſchen Meere im Norden und dem Rothen im Süden, XVIII Abtheilungen zu geben; Plinius zählt ſie nicht einzeln, ſagt aber, daß man 11 derſelben, die von Armenien und den Kaspiſchen Ufern anfangen, und von Scythen beſetzt ſeien, die obern (superiora), die andern 7 die untern (septem regna inferiora appellantur) nenne. Ammian, der im IVten Jahrh. lebt, alſo ſchon zur Blüthezeit des Saſſa=

---

[202]) J. v. Hammer Purgſtall über die Geographie Perſiens. Recenſ. in Wien. Jahrb. d. Literat. Bd. VII. 1819. S. 210. Not.

niden Reiches, das er aber unter dem bei Römern gewöhnlichen Namen des Parthiſchen zu Kaiſer Julians Zeiten ſchildert, gibt für das Jahr 363 n. Chr. G., die von ihm genannten großen Satrapien von ganz Perſis (denn die vielen kleineren will er nicht aufzählen), deren Vorſtände er eben jene Vitaxae i. e. Magistri equitum (ſ. ob. S. 78; *Βίσταξ ὁ Βασιλεὺς παρὰ Πέρσαις*, Commt. in Ammian ed. Erfurdt T. III. p. 27, 14) et regis Satrapae nennt, namentlich in folgender Reihenfolge an: 1) Assyria, 2) Susiana, 3) Media, 4) Persis, 5) Parthia, 6) Carmania major, 7) Hyrcania, 8) Margiana, 9) Bactriani, 10) Sogdiani, 11) Sacae, 12) Scythia ultra Emodum montem, 13) Serica, 14) Aria, 15) Paropamisadae, 16) Drangiana, 17) Arachosia et 18) Gedrosia. Die 7 untern, oder ſüdlichen Satrapien des Plinius werden, nach v. Hammer, ſein: 1) Assyria (Irak), 2) Susiana (Chuſiſtan), 4) Persis (Farſiſtan), 6) Carmania (Kerman), 16) Drangiana (Sedſchiſtan), 17) Arachosia (Sabuliſtan), 18) Gedrosia (Mekran); die 11 andern, alſo, die nördlichen. Eine andere Eintheilung des Parther Reiches bei Isidorus v. Charax [203]), dem Periegeten nach Athenäus, welcher im erſten Jahrh. n. Chr. G. unter Kaiſer Auguſt [204]) vor Plinius Quellenſchriften den Beginn der Parthiſchen Herrſchaft ſchilderte, hat ſich vollſtändig in deſſen Fragmenten erhalten (*Στάθμοι Παρθικοὶ* i. e. Mansiones Parthicae, ed. Huds. p. 1—8), wo außer der Meſopotamiſchen und Babyloniſchen Satrapie, die er zuerſt nennt, von ihm ebenfalls 18 Satrapien aufgezählt werden. Da ſeine Zeit (Mannert verſetzt ihn in das IIte Jahrh. n. Chr. Geb.) in die frühere Epoche der Arſaciden fällt, ſo fehlen bei ihm die ſüdlichern Statthalterſchaften: Karamania, Perſis und Suſiana, was nicht mehr befremden kann, wenn man Strabos, ſeines Zeitgenoſſen, oder unmittelbaren Vorgängers Nachricht damit vergleicht, der jenen Umſtand völlig aufklärend ſagt: (Strabo XV. 3. §. 3. fol. 728 ed. Cas. b. Tzsch. VI. p. 200) „Das Perſer Reich ſei durch Macedonier und dann durch Parther ſehr herabgekommen; obwol heute noch, alſo zu Tiberius

---

[203]) Isidori Characeni Mansiones Parthicae ed. Hudson in Geogr. Min. Oxon. 1703. Vol. II. p. 1 — 8. [204]) Fr. A. Ukert Geogr. der Griechen und Römer Th. I. 1. Weimar 1816. S. 205. vergl. Henr. Dodwelli Diss. de Isidoro Characeno p. 60, 74 ib. Hudson Vol. II. 1703.

Zeit, die Perſer (οἱ Πέρσαι) ihren eigenen König haben: ſo ſei ihre Macht doch ſehr gering, und ſie müſſen den Befehlen des Parther Königs gehorchen.“ — Zu dieſem beſondern Königreiche Parſis werden aber höchſt wahrſcheinlich die bei Isidorus Aufzählung fehlenden drei ſüdlichen Statthalterſchaften gehört haben. Seine erſtern 13 ſind nördliche, die andern 7 ſind ſüdliche, wie die vom Plinius ihrer Lage nach angedeuteten. Der Zuſtand Perſiens zu Strabos Zeit iſt wahrſcheinlich die Urſache, warum er gar keine Eintheilung des Perſer-Reiches nach den Satrapien oder Provinzen anführt.

In der Art der Aufzähluug iſt eine ähnliche geographiſche Anordnung befolgt, wie in der oben erläuterten Keilinſchrift, wie man denn überhaupt in dem ſtets herkömmlichen Aufzählen ſolcher Iraniſchen Landſchaften, einen gewiſſen durchgehenden Typus von der älteſten Aneinanderreihung der Art der XVI. Segensorte in dem Zend Aveſta wol ſchwerlich verkennen kann. Iſidorus beginnt nur nach dem veränderten Sitze der Reſidenzen, wie jene, von Weſten, und ſchreitet von da erſt in nördlicher, dann in öſtlicher und ſüdlicher Richtung durch die Hauptſtädte fort, welche die Stationen des Wegs für den Reiſenden waren, der in dieſer Richtung das ganze Reich durchreiſen wollte. J. v. Hammer [205]) hat es zuerſt lehrreich verſucht, nach Mannerts Vorarbeiten, die Richtung jener Parthiſchen Stationen nachzuweiſen, wodurch wir einen Uebergang zu den ſpätern Eintheilungen im Mittelalter des Orients gewinnen. Nach Meſopotamien und Babylonien, zwiſchen Euphrat und Tigris, außerhalb dem eigentlichen Iran gelegen, beginnt Iſidor die Reihe mit:

1) Apolloniatis (Ἀπολλωνιάτις). Längs dem Tigris und in N.W. von Medien, vom Silla (dem heutigen Diala) durchſtrömt, iſt dies die erſte Provinz, welche von der Parthiſchen Reſidenz Cteſiphon (Seleucia), wie von dem heutigen Bagdad, nordwärts durchwandert werden muß, um nach Medien und Ekbatana zu gelangen. Die Hauptſtadt Artemita, welche Iſidor eine Griechiſche nennt, und ihren damals einheimiſchen Namen Χαλάσαρ (Chalasar) hinzufügt, kann nur etwa Kassr oder Kassar ſein (Kasr Shirin, bei Kinneir), am Kassr Suji, einem

205) Wien. Jahrb. a. a. O. VII. S. 212—215.

Seitenarm des Diala Fluſſes. Die wenig bekannte Capitale Apolloniatis, von welcher die Provinz den Namen erhielt, iſt nach D'Anville und Kinneir weſtlicher zu Schehran zu ſuchen. Mannert weiſet ihr ohne hinreichenden Grund [206]) eine andre Stelle an.

2) Chalonitis (Χαλωνίτις) [207]), die Fortſetzung der vorigen Landſchaft, gegen N.O. bis zum Zagros Paß, der, nach Iſidor, dieſe von Medien trennt. Ihre Hauptſtadt Chala (Χάλα), von welcher ſie den Namen führte, eine Griechenſtadt nach Iſidor, iſt unſtreitig Halwan (Holwan), was vielleicht auch mit Kelonae, bei Diod. XVII. 110, einer Colonie aus Böotien, die Xerxes hieher verpflanzt haben ſoll, identiſch iſt. Sie lag, wie das heutige Halwan, zwiſchen Kaßr Schirin und Kerent (Kerrund), auf derſelben großen Hauptſtraße, alter wie neuer Zeit, die auch Alexander M. nach Medien nahm; es iſt das Albania der Tabul. Peut.

3) Media (Μήδια), bekannt genug, aber bei Iſidor nur eine kleine Provinz (nämlich die untere), da bei ihm Medien, mit ihr, in 4 Abtheilungen zerfällt; nämlich Unter-Medien, Cambadene, Ober-Medien und Matiane (richtiger Nagiane). In Unter-Medien nennt er nur die eine Stadt Carina (Κάρινα), darin man leicht Kerent wiedererkennt. Der Zagros iſt der heutige Tak, zwiſchen Kurdiſtan im N. und Luriſtan im Süden.

4) Cambadene (Καμβαδένη) [208]), in welcher Iſidor die Stadt Baptana (Βάπτανα) nennt, auf einem Berge mit der Statue und Säule der Semiramis. Denſelben Ort beſchreibt Diodor II. 13 als Berg Bagiſtan (Βαγιστάνον ὄρος), oder Bagſtam (Βαγισταμη, XVII. 110), 17 Stadien hoch, dem Zeus geheiligt, auf welchem Semiramis bei ihrem Uebergange nach Medien, in der fruchtbaren, gut bewäſſerten Ebene, einen Garten (Paradeiſos) von 12 Stadien in Umkreis anlegen, die Felswand aber ſenkrecht abbrechen und ihr Abbild, von hundert Trabanten umgeben, an derſelben aushauen ließ, nebſt der Inſchrift in Syriſchen Characteren (ſ. oben S. 80). Dies iſt unſtreitig auf dem Wege von Kerent über das heutige Kermanſchah, nicht fern von dieſem Orte, der berühmte Biſſutun, deſſen Sculpturen die neuere Perſiſche Sage von Semiramis auf Schi-

---

[206]) Mannert Geſch. der Griech. und Röm. V. 2. S. 456—458.
[207]) ebend. S. 438, 463, 464. [208]) Isidor Ch. p. 6; Mannert a. a. O. V. 2. p. 165; v. Hammer a. a. O. VII. p. 213.

rin übertragen hat, deſſen Inſchriften aber frühern Saſſaniden (die vor Khosru Parvis, dem Gemahle Schirins, regierten) angehören. Der Name Bagiſtan, der im Perſiſchen „Gartenland" bedeutet, hat ſich noch im Namen des Denkmalberges erhalten, der bald Tak boſtan (Gartendach), bald Tak Chosru (Dach des Khosru) genannt wird. Das zweite, bisher von Reiſenden noch nicht aufgefundene Monument der Semiramis, das Diodor XVII. 110 zu Chaone (*Χαυόνα*, *Χαωνα* verſchieden von dem obengenannten der Keilinſchrift Nr. 1. ſ. ob. S. 68) nennt, auf dem Wege gegen Ekbatana, wo ebenfalls ein Garten angelegt und ein Fels in einen Palaſt ausgehauen ward, dürfte, nach v. Hammer, gegen Südoſt zu Nehavend zu ſuchen ſein. Von da wandte ſie ſich nach Ecbatana, fand auf ihrem Wege den Berg Zarkaeus, der durch ſeine Klüfte einen langen Umweg nothwendig machte. Sie durchbrach die Felſen und zog den ſichern und geraden Weg, welcher jetzt, ſagt Diodor, ihren Namen trägt, (er muß an der Südoſtſeite des Elwend im S.O. von Hamadan zu ſuchen ſein). Dieſe Anlagen müſſen ſich damals ſchon erhalten haben, weil Alexander bei ſeiner zweiten Reiſe nach Medien einen Umweg machte, jene herrlichen Gegenden und Fruchtgarten zu ſehen, welche Diodor [209]) an dieſer Stelle Bagiſtan nennt. In neuerer Zeit ſind ſie noch nicht wieder unterſucht.

5) Ober-Medien (*ἡ Μηδία ἡ ἄνω*), wo ſogleich *Κογχοβάρ*, das heutige Kongaver mit dem Tempel der Artemis, nach Iſidor, in Ruinen, ſeinen Namen in der Tabul. Peut. und bei Abulfeda (Kenkobar), und bis in die Gegenwart erhalten. Ecbatana (*Ἀποβάτανα*, bei Iſidor) iſt die bekannte Hauptſtadt, jetzt Hamadan. Die zwiſchen beiden gelegenen Städte, Maziniaman und Adragiananta nach Iſidor, ſind unbekannt geblieben.

6) Matiana Media (*Ματιανὴ Μηδία*), wofür aber richtiger nach den Handſchriften das urſprünglichere Rhagiane (*Ῥαγιανὴ* bei Isidor p. 6. Not. f.) herzuſtellen iſt, wie Mannert [210]) bewieſen, wie auch ſchon daraus hervorgeht, daß Matiana identiſch iſt mit Media (ſ. oben S. 88). Hier liegt die

---

[209]) Diodor Sicul XVII. 110. ed. Wessel T. II. p. 247.
[210]) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. V. 2. S. 168, 169. cf. Reichards Thesaurus über Perſiens alte Geogr. in Wien. Jahrb. 1837. Bd. 77. Anzeigebl. S. 28 s. v. Rhagae, Charax Parthiae.

Hauptſtadt Raga (*Ῥάγα* b. Iſidor), das bekannte Rei, jetzt in Ruinen am Südfuße des Elburs (*Κάσπιος ὄρος* b. Iſid.) und Charax, nicht fern den Kaspiſchen Pforten (*Χάραξ*, b. Iſidor), wohin König Phrahates zuerſt die Marder verpflanzte, wahrſcheinlich die Lage des heutigen Tehran, das aus den Ruinen von Rei aufgebaut ward (ſ. oben S. 67. Nr. 10).

7) Choarene (*Χοαρηνή*, b. Iſid.)[211]), Choara bei Plin. VI. 15, unter den Kaspiſchen Päſſen, die hier zu überſteigen; ein fruchtbares Thal in dem die Stadt Apamia (*Ἀπάμεια*) liegt. Wol ſehr wahrſcheinlich derſelbe Name, der noch heute im Paſſe Serderei Chawar (Khuar bei W. Ouſeley)[212]), öſtlich von Tehran, bei Ueberſteigung des Gebirgs ſich erhalten hat, den Morier für die Pylae Caspiae hält. Choarene war dann das Hochthal ſüdöſtlich von Tehran, zwiſchen dieſer Reſidenz und den Kaspiſchen Päſſen, welches heute Chawar und Veramin (Veram im Singul. n. Ouſeley) heißt; letzteres vom Orte, der wol die Lage des alten, ſonſt nur noch von Strabo und Ptolem. an dieſer Stelle genannten Apamea bezeichnet.

8) Comisene (*ἡ Κωμισηνή*, b. Iſid.); der Name hat ſich bis heute in der Landſchaft Kumis (Comeſch bei Wahl) erhalten, welche im Nordoſt des Chawar Paſſes ſich ausbreitet, und nach J. Morier die Trümmer einer gleichnamigen Stadt enthalten ſoll, zwiſchen Semnan und Damgan, die Isidorus nicht nennt, da er dort nur vier Stationen kennt.

9) Hyrcania (*Ὑρκανία* b. Iſid.) das heutige Gurkan (ſ. oben S. 60, Nr. 7) bei Aſterabad; bei Iſidor ohne Stadt.

10) Astabene (*Ἀσταβηνή*, bei Iſidor) mit der Stadt Asaac (*Ἀσαάκ*), wo der erſte Arsac (Arsakes) als König ausgerufen und das ewige Feuer (*ἐνταῦθα πῦρ ἀθάνατον*) erhalten ward; Asbana der Tab. Peut. Die Stadt, ſonſt unbekannt bei den Alten, hält Mannert wol irrig für Nisaea, v. Hammer für Asterabad[213]), im öſtlichen Maſanderan.

11) Parthyene (*Παρθυηνή* b. Iſidor), mit der Stadt Sauloe Parthaunisa (*ἡ Σαυλώη Παρθαυνίσα*), dem Haupt-

---

[211]) Mannert V. 2. p. 111; v. Hammer a. a. O. p. 213.
[212]) J. Morier Second Journey through Persia etc. London 1818 4. ch. XXIII. p. 349 und Map Route from Teheran to Asterabad 1815; vergl. W. Ouseley Map und deſſen Travels Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 200, 222 ibid. App. p. 545. [213]) Mannert V. 2. p. 100; v. Hammer a. a. O. p. 214

orte des Landes, wo die königlichen Gräber. Die Griechen nannten dieſe Stadt Nisaea, ein Irthum des Iſidor, wenn dieſer geprieſene Name nicht etwa von dem viel öſtlichern Nisae (Nisaim, Nisapur ſ. ob. S. 56, Nr. 4) aus Schmeichelei, wie gegen Alexander, oſtwärts nach Indien, ſo hier, gegen die Arſaciden Dynaſtie, weſtwärts nach Parthyene verlegt ward und den Namen des Nisa der Parther erhielt. Die ſonſt unbekannte Stadt hält Mannert[214]) für Hekatonpylon, die Reſidenz des Arſakes, bei Diod. XVII. 57 und Polyb. X. 25, der griechiſchen Berichterſtatter, „die Hunderttkorige" deren einheimiſcher Name unbekannt. Die Angabe, daß hier die Königsgräber, ſoll wie v. Hammer bemerkt, nach den einheimiſchen Geſchichten für die Stadt Sari[215]) in Süd von Amol entſcheiden, die allerdings als eine antike Stadt gilt, obwol ſie heute keine Denkmale mehr aufzuweiſen hat[216]). D'Anville hielt ſie für Zadracarta, die größte Stadt Hyrkaniens zu Alexanders Zeit (Arrian Exped. Al. III. 23, 11. 25, 1). Die richtige Schreibart des Namens bei Iſidor iſt ſchon oben beſtätigt (ſ. oben S. 99. Nr. 15). Die urſprüngliche Bezeichnung des armen, kleinen Bergvolks, Parthyaei und ihrer Landſchaft Parthyaea, eines Theils von Hyrkanien, iſt von dem ſpätern größern Gebiete des erſten Königs Arſakes (von Archek der Keilſchr. in Tarku)[217]), von Parthyene wie hier, deſſen Localität alſo auf Sari fixirt wurde, zu unterſcheiden[218]), wie von dem noch ſpätern Parthia, im weitern Sinne, wozu ganz Koheſtan und das nordöſtliche Medien gehörte, ſo wie von dem durch Römerfurcht ſo bekannten Parthiſchen Reiche bis zum Tigris.

12) Apavarktikena (*Απαυαρκτικηνή* b. Iſid., *Αρκτακηνή* b. Ptol., wol verſtümmelt) mit der Stadt Apabarctica (*Απαβαρκτική* bei Iſidor), die kein andrer Autor kennt. Die von Iſidor hier noch genannte Stadt Ragau (*Ραγαῦ πόλις*, Iſidor p. 7), die Ptolem. Ragaea nennt, iſt von dem Raghan des Zendtextes und der großen Raga Mediens gänzlich verſchieden, aber ſonſt unbekannt. v. Hammer hält ſie, nach den Angaben der Geſchichten Maſenderans und Taberiſtans für das neuere Ru-

---

[214]) Mannert V. 2. p. 108. [215]) Fundgruben des Orients Bd. III. in Auszüge aus der Geſch. Maſenderans und Taberiſtans S. 319, 327. [216]) W. Ouseley Trav. l. c. Vol. III. p. 254 — 268. [217]) E. Burnouf Mem. sur deux Inscr. cuneiformes l. c. p. 155. [218]) Mannert V. 2. p. 104.

jan (Rukaungha in Nord von Niſhapur? bei Wahl Karte von Perſien, Rodcan b. Al. Burnes Map.).

13) Margiana (Μαργιανὴ b. Iſid.), darin die waſſerloſe Stadt Antiochia; im heutigen Khoraſan, das Merw der neuern Zeit, das Môuru der Zendtexte (ſ. ob. S. 52, Nr. 2).

14) Aria (Ἀρεια b. Iſid.) mit den Städten (Kandake (Κανδάκη, jetzt Tak oder Takhan in Sedſchiſtan), Artacauan (Ἀρτακαύαν πολις bei Iſid., Ἀρτακόανα b. Arrian und Strabo, Plin. (ſ. ob. S. 20) wahrſcheinlich das Aria des Ptolem. deſſen Lage unbekannt (Harra [219]) nach Mannert und v. Hammer); und Alexandria apud Arios, am wahrſcheinlichſten das heutige Herat (ſ. oben S. 58, Nr. 5).

15) Anabon (Ἀνάβων χωρα b. Iſid.), eine Landſchaft Arias, oder heute der öſtliche Theil von Sedſchiſtan (der weſtliche war unter Aria begriffen), mit den uns ſonſt unbekannten Städten Phra (Φρὰ) und Bis (Βὶς), Gari (Γάρι) und Nios (Νιολ πολις), in ihnen kann man etwa mit Mannert, V. 2. p. 87, die heutigen Städtenamen Farrah (Farrah bei A. Burnes), Boſt oder Beſte (Asbeste ſ. ob. S. 64, jetzt Mian puſht bei Al. Burnes), Griſcht (Giriſhk in West von Kandahar bei Al. Burnes am obern Helmend) wieder erkennen, der vierte Name Nios, oder Nii bleibt gänzlich unermittelt. Farrah, Pharazana bei Ptol. VI. 9 liegt an einem nördlichen Zufluſſe des Helmund, den Al. Court für den Pharnacotis des Pinius hält.

16) Drangiane (Δραγγιανὴ), die bekannte Landſchaft (ſ. ob. S. 64, Nr. 12, 16), der ſüdweſtliche Theil Sedſchiſtans, nördlich von Aria und in N.O. von Anabon begrenzt, hat nach Iſidor die Städte Paris und Korok (Πάριν καὶ Κορὸκ) [220]), die unbekannt blieben.

17) Sacastene (Σακαστηνὴ, Σάκων Σκυθῶν b. Iſid.), der ſüdöſtliche Theil von Sedſchiſtan; deſſen modernen Namen, noch abgekürzter Sſyſtan, aber auch Segkeſtan geſchrieben, hat ſchon Wahl [221]) vom „Lande der Saken" ſeinen Bewohnern, nach Iſidors Angabe, als Sakeſtan abgeleitet. Hiermit iſt wol der Sitz der Drangen im eigentlichen Sinn, die ſüdwärts des Zareh, gemeint (ſ. oben S. 64, Nr. 9); die bei

---

[219]) Mannert V. 2. p. 96. [220]) Isid. p. 8; Mannert V. 2. p. 75. [221]) Altes und Neues Vorder- und Mittel-Aſien oder Schilderung des Perſiſchen Reichs von Günther Wahl. Leipz. 1795. 8. Th. I. S. 579.

Iſidor aufgeführten Städtenamen Barda, Min, Palakenti, Sigal und die beiden griechiſchen Colonien Alexandria und Alexandropolis ſind den Neuern unbekannt, wie das Land. Nicht fern von den beiden letztern, ſagt Iſidor p. 8. liege Sigal (Σιγάλ), die Königsſtädt der Saken, die Reichardt für Killati-Aga ausgibt, v. Hammer für das alte, freilich fabelhafte Nimrus[222]) hält, wohin der Hauptſitz der Heldenfamilie Ruſtams von der Perſerſage verlegt wird, den jedoch Niemand genauer zu beſtimmen weiß (Nimrus im Perſiſchen ſoll nach Malcolm die Mitte des Tages und der Süden heißen, und mit ihm die Sage vom Austrocknen eines Zareh durch Genien verbunden ſein). Alle dieſe Daten bedürfen erſt kritiſch wiederholter Prüfung durch Augenzeugen im Lande ſelbſt.

18) Arachosia (Ἀραχωσία b. Iſid.), welches die Parther das Weiße Indien (Ἰνδικὴν λευκὴν b. Iſid.) nennen, wo die Capitale Alexandropolis, eine griechiſche Stadt, welche der Arachotus Fluß (Ἀραχωτός) durchzieht; bis dahin reicht, ſagt Iſidor, die Herrſchaft der Parther. Die Städte Biyt, Pharsaga, Chorochoad und Demetrias, welche Iſidor außerdem noch anführt, ſind, wie die bei Ptol. in dieſem Gebiete gänzlich unbekannt. Der Name von Land und Fluß im Zend und der Keilſchrift (Araqati ſ. ob. S. 61, Nr. 8) iſt auch noch in dem modernen arabiſchen Namen Arrokadſch der Karten wieder erkennbar, ſo wie die Lage[223]) dieſer Provinz zwiſchen den Paropamiſaden im Norden, Gedroſien im Süden, Drangiana im Weſten und dem Indusverein, um Multan im Oſten, nach Uebereinſtimmung der Claſſiker[224]). Aber zur genauern Beſtimmung des Fluſſes Arachotos (Haraqaiti im Zend, und der griechiſchen Alexandropolis, die Mannert für Weihend hält, was aber nebſt ſeinem Flußlauf gegen Süden in einen See, der alten Kartenzeichnung, bei den neuern Karten der dort im Lande bewanderten, wie Elphinſtone, Pottinger, Al. Burnes, A. Conolly gänzlich fehlt, ſind wir in jenen Gebieten noch zu wenig einheimiſch geworden, ſelbſt um hierüber auch nur wahrſcheinliche Hypotheſen aufzuſtellen. Einer der neueſten aufmerkſamen Reiſenden (1835) in dieſen Gegenden, General Court[225]),

---

222) v. Hammer Wien. Jahrb. VII. S. 214; Malcolm History of Persia 1829. 8. Vol. I. p. 41. Not. X. 223) Strabo XV. 2. §. 9. fol. 724. 224) Mannert V. 2. p. 76. 225) A. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of As. Soc.

hält den Arachotos für den Aracandab, im Canton Navor entſpringend, der durch Kandahar und von da in den Hindmend (Helmund) fließt, 4 Tagereiſen unterhalb Geriſhk. Das Alexandropolis hält er entſchieden für Kandahar, das auf antike Trümmer erbaut ſei. Jacquet erkennt den Haraquand-ab (Haraqaita bei Burnouf) auch für den Arghandab bei Elphinſtone. Hier enden die Parthiſchen Stationen am Eingange Gedrosiens (Mekran), deſſen eben ſo wenig als der dann folgenden Provinzen Caramania (Kerman), Persis (Fars) und Susiana (Chuſiſtan) gedacht wird.

VI. Eintheilungen Irans unter den Mohammedaniſchen Herrſchern, unter der Dynaſtie der Sefi im XVIIten und XVIIIten Jahrhundert, und in der Gegenwart.

Die antiken Benennungen Irans und ſeiner Landſchaften in Zendtexten und auf den Keilinſchriften des alten Mediſch-Perſiſchen Dialectes, wurden durch Macedonier, Griechen und Römer noch mehr umgewandelt als durch Sanskritredende Inder; noch größer aber war, nach dem anfänglichen vom Südweſten her erfolgten Eindringen der Semitiſchen Völkerſtämme, mit der Eroberung der Araber im VIIten Jahrh., die Umwandlung, welche, nebſt den ſpäter nachfolgenden Ueberfluthungen, durch Turkſtämme, vom Norden her, überhaupt die Mohammedaner, durch Zurückdrängung und Vertilgung einheimiſcher Religion, Sprache und Sitte, und durch Aufbau neuer Ortſchaften und Einrichtung neuer Herrſchaften, in den Benennungen der Iraniſchen Landſchaften und Ortſchaften hervorbringen mußten. Nur wenig antike Namen konnten in erkennbarer Geſtalt dieſe Wirren überleben; dagegen begann eine große Zahl neuer Bezeichnungen, die ältern nur zum Theil deckend, meiſt übergreifend oder zertheilend, oder gar nicht ihren vor Alters beſtehenden Begränzungen entſprechend und ſie verdrängend, hervorzutauchen und vorherrſchend zu werden. Solcher Benennungen, deren Entſtehungsgeſchichten und etymologiſche Erklärungen, wie wir ſie ſelbſt in den claſſiſchen Arbeiten des Sprachkenners Günther Wahl überall vorfinden, größtentheils nur höchſt unbefriedigend genannt

---

of Bengal ed Prinsep. Calcutta Vol. V. 1836. p. 389; Not. de E. Jacquet im Journal Asiatique Paris 1837. Oct. p. 373.

werden müſſen, und unfruchtbar für unſere geographiſchen Zwecke bleiben, finden wir unzählige in den Geographien Ebn Haukals, Edriſis, Abdulfedas u. A.; aber beſtimmte Reihen von Provinzen werden in dieſen Werken in Iran nicht aufgeführt, weil ſie nur Theile des großen Khalifenreiches bilden, oder abgeſonderten Dynaſtien deſſelben angehörten. Das große Perſer-Reich gewinnt erſt unter der Dynaſtie der Sofi oder Sefi ſeine ganze Selbſtſtändigkeit wieder, in deren glänzendſter Epoche es Ende des XVIten Jahrh. in der Zeit Abbas des Großen, zwiſchen Euphrat und Indus, wiederum aus XXIV Statthalterſchaften beſteht, die aus der Türkiſchen Geographie des Dſchihanuma in folgender Ordnung, von O. nach W., von J. von Hammer aufgezählt werden, den wir hier als dem umfaſſendſten Kenner der Perſichen Literatür in der Rechtſchreibung[226]) modern perſiſch-geographiſcher Namen folgen.

1) Sabuliſtan mit der Hauptſtadt Kabul; 2) Chuaſt (Ghuaſta iſt heute noch eine Stadt im Süden von Gasna auf Al. Burnes Map) mit der Hauptſt. Gasna; 3) Aſchnaghar mit der gleichnamigen Hauptſt.; 4) Bedachſchan, mit gl. H.; 5) Ghur mit der Hauptſt. Firuſkuh; 6) Kandahar mit gleicher Hauptſtadt; 7) Tochariſtan und Balkh mit der Hauptſtadt Balkh; 8) Mekran mit der Haupſt. Kich; 9) Sedſchiſtan mit der Hauptſt. Sarendſch; 10) Kuhiſtan mit der Hauptſt. Tabs; 11) Choraſſan mit Herat; 12) Tabeariſtan und Kumis mit der alten gleichnamigen Hauptſtadt; 13) Maſenderan und Dahiſtan (Land der Daer, leitet v. Hammer[227]) aber, von den in Hyrkanien nach Strabo wohnenden Δααι, Δάοι b. Herod. I. 125) mit der ehemaligen Hauptſt. Kurkan, dann Aſtrabad; 14) Gilan und Dilem (den erſten Namen findet v. Hammer unverändert bei den in Hyrkanien, nach Strabo XI. 7. §. 1. fol. 508 ed. Cas., wohnenden Γῆλαι wieder; den zweiten, mit r ſtatt l, einer gewöhnlichen Verwechslung, bei Solin. C. XLIX. Caspiis ad orientem locus ut qui Direum (Dilem) appellatur) mit der Hauptſt. Reſcht; 15) Irak (das perſiſche) mit Iſpahan; 16) Fars mit Schiraſ; 17) Kerman mit der Hauptſt. Sirdſchan; 18) Chuſiſtan mit Schuſter; 19) Kurdiſtan, ein Theil des arabiſchen

---

[226]) J. v. Hammer in Wien. Jahrb. VII. S. 215. [227]) ebend. S. 216.

Irak, mit Hamadan; 20) Aran (ein Theil Armeniens) mit Eriwan; 21) Aſerbeidſchan mit Tebriſ; 22) Schirwan mit der Hauptſt. Schamachie; 23) Daghiſtan mit der Hauptſt. Derbend und 24) Georgien mit Tiflis.

Von dieſen XXIV Provinzen ſind die erſten 9, ſeit der Mitte des XVIIIten Jahrh. durch die Afghanen, die 3 letzteren, ſpäter von den Ruſſen abgeriſſen worden; ſo bleiben für das heutige Perſiſche Reich nur noch XII Provinzen, die man nach den vier Himmelsgegenden in die weſtlichen, nördlichen, ſüdlichen und öſtlichen zur leichtern Ueberſicht gruppiren kann.

I. Weſtliche Länder:

1) Kurdiſtan, das perſiſche, ein Theil des Irak Arabi.

2) Aran, ein Theil des perſiſchen Armeniens.

3) Aſerbeidſchan (Aderbidjan), das alte Atropatene.

II. Nördliche Länder:

4) Gilan, und das dazu gehörige Dilem.

5) Maſenderan und Dahiſtan.

6) Taberiſtan und Kumis.

III. Oeſtliche Länder:

7) Irak, eigentlicher Mittelpunct des Reichs, das alte Medien, darin die Reſidenz (ob abgeleitet von Iran?).

8) Kuhiſtan, Bergland, zwiſchen Irak und Choraſſan.

9) Choraſſan (Khoraſſan), deſſen ſüdöſtlicher Theil im Beſitz der Afghanen.

IV. Südliche Länder:

10) Kerman (Caramania) mit dem Palmenlande, Moghiſtan.

11) Fars, das eigentliche Perſis, das Stammland der Perſer, mit dem zugehörigen Lariſtan.

13) Chuſiſtau und Ahwaſ, mit den zugehörigen Loriſtan, das alte Susiana, Elymais und Paraitakene.

Die Aufzählung der Provinzen des Perſer-Reiches bei allen neuern europäiſchen Geographen und Reiſenden, ſelbſt bis auf die drei und zwanzig Abtheilungen in des dort bewandertſten Macdonald Kinneirs Geographie von Perſien (Geographical Memoir) iſt unvollſtändig und willkührlich, weil öfter Theile ausgelaſſen, fremde hinzugerechnet ſind, oder kleinere, untergeordnete Abtheilungen an die Stellen der größern geſetzt, oder nebeneinander, als von gleichem Werthe aufgezählt werden. Es iſt daher lehrreich, zur Orientirung in dieſer Verwirrung von Namen und

Landſchaften, ein officielles, ſehr ſeltenes Document in einer großen Türkiſchen Karte, vom Jahr 1728 zu beſitzen, die durch unſern verehrten Freund den Major v. Hauslab im Kaiſerl. Königl. Kriegsarchive auf gefunden und ihrem Inhalte nach mit beigedruckten, geographiſchen Daten, von J. v. Hammer [228]), überſetzt worden iſt. Dieſe große, prachtvolle Luxuskarte iſt aus der Beſchreibung des Ungariſchen Renegaten, damaligen Director der Türkiſchen Druckerei, Ibrahim, vom Jahr 1726, abgezeichnet in Conſtantinopel im Jahr 1728, von „Elhadſch Abdullah, berühmt unter dem Namen Hafis-ſade, dem Schreiber der großen Geographie (der Türkiſchen, dem Dſchihannuma), und beſchrieben worden," zwei Jahre nach dem zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſenen Theilungsvertrage, einiger nördlicher und weſtlicher Länder des Perſiſchen Reichs. Sie ſtand alſo gewiß in nächſter Verbindung mit dem damals weit ausſehenden Vergrößerungsplane des Osmaniſchen Reichs gegen Perſien, da ſie außer der Aſiatiſchen Türkei und Aegypten, Arabien, auch ganz Perſien umfaßt, nach den Statthalterſchaften, Unterabtheilungen und Karawanenrouten jener Zeit, unter den Schahen der Dynaſtie Ssfewi d. i. Safi, Sefi. Ihr Inhalt iſt folgender, mit welchem wir unſre Geſammtüberſicht beſchließen.

Eintheilung des Perſiſchen Reichs nach Ibrahims Türkiſcher Karte, vom Jahr 1728 in XXVIII Landſchaften (Melalek, Königreiche).

I. Das Perſiſche Irak (Irak Adſchem) auch Dſchebel genannt, wo Isſahan die Reſidenz des Schahs; nach welcher auch Kaswin und Hamadan als Hauptſtädte gelten. Jede dieſer Städte hat ihre zugehörigen Diſtricte und in Allem 40 Städte.

a. Isſahan, mit 8 Diſtricten und 5 Revieren: 1) Tſchi (der alte Name Isſahans), 2) Merin, 3) Keradſch, 4) Kahab, 5) Perhawar, 6) Alendſchan, 7) Jeraan, 8) Dſchundiſter, und die Reviere: Dſcholabad, Abbaſabad, Nattar, Chanlandſchan, Chuar.

b. Hamadan, mit 5 Diſtricten: Feriwar, Edidardin, Scheramin, Aaalem, Serdurud und Bürhne.

---

[228]) Joh. v. Hammer Geſchichte des Osmaniſchen Reichs. Peſt 1832. 8. Th. VIII. S. 595, 598—600.

e. Kaswin, mit 8 Diſtricten: Harkanim, Talkin, Eminé, Sehra, Sendſchan, Tarime, Rudbar, Rahimabad.

II. Aſerbeidſchan, mit der Hauptſtadt Tebris (Tauris), 27 Städten und 10 Toman, oder Sandſchak. Dieſe Diſtricte ſind: Taberiſtan, Müſchgin, Choi, Serah, Dſchewres, Merend, Meragha (Maraga), Guliſtan, Erdebil (Arbela), Chalchal.

III. Gilan und Dilem, jenes dem kaspiſchen Meere zunächſt, dieſes mehr landwärts gelegen; mit drei Flecken (Kaſſaba): Tulum, Kotnun, Rudbar, und in 3 Diſtricte getheilt: Lahdſchan mit gleichnamiger Hauptſtadt, Reſcht und Fumen, und Chalchal.

IV. Taberiſtan mit 2 Hauptſtädten: Dſchordſchan, Ferruchabad. Es begreift die Landſchaften Komis und Maſenderan in ſich; die erſte mit der Hauptſtadt Damagſan, und 10 Städten und Flecken; die zweite Maſenderan, am kaspiſchen Meere, mit 7 Toman (Landſchaften), nämlich: Dſchordſchan, Berd-ſamuſak, Aſterabad, Amal Ruſtemdar (Amol), Dehiſtan, Ruaad, Schariſtan.

V. Eriwan, die Hauptſtadt ehemals Gendſche, heute Eriwan. Dazu werden gerechnet: Nachdſchiwan, Orduabad, Gendſche, Salguteſter, Schemkur, und die Wohnplätze der Koſacken von Lori.

VI. Mokan (Mogan) mit der Hauptſtadt Karabagh; dazu 6 Diſtricte: Karabagh, Badſchrewan, die Steppe von Mokan, Kapaneſtan, Jran (wol Aran?), Berkeſchad.

VII. Schirwan vom Fluß Kur bis Derbend, mit der Hauptſtadt Schamachie, war, als es im Beſitze der Pforte, in 14 Sandſchake getheilt: Lahidſch, Aktaſch, Kabale, Derwar, Schcki, Saliane, Badger, Maaradh, Soaid, Eſirijan, Aalſchani, Hadawer, Areſch, Mahmudabad. Als Derbend, im Beſitze der Pforte, war es in 7 Sandſchake getheilt: Schabur, Daghiſtan, Wahti, Beskar, Kure, Scherak, Reſtab. Zu Daghiſtan gehören die Hukumete der Kumuken, Kaitaken und Tabaſeran.

VIII. Daghiſtan (Gebirgsland) beſteht aus lauter unabhängigen Hukumet, ehemals der Hauptſitz der Serir Allan (Alanen); Hauptort iſt heute (1726) Schloß und Flecken Koimuk.

IX. Gurdſchiſtan (Georgien), zur Hälfte der Pforte, zur Hälfte Perſien gehörig (bekanntlich jetzt ganz zum Ruſſi-

ſchen Reiche); im perſiſchen Antheile ſind Tiflis und Kacht die Hauptſtädte. Dieſer Antheil faßt einige Hukumet, die als einige Tomane gerechnet werden.

X. Chuſiſtan, die Hauptſtadt Tuſter (Schuſter); dann noch die Städte Ahwaſ, Dſchin, Schabur und Howeiſe.

XI. Loriſtan von Chuſiſtan abgeriſſen, 6 Tagereiſen im Gevierte zwiſchen Kermanſchahan und Jsſahan; die Hauptſtadt Churemabad, die Einwohner Kurden.

XII. Fars zerfällt in das Binnenland (Berri), und das Küſtenland (Bahri). Das Binnenland hat zur Hauptſtadt Schiros und 5 Diſtricte: Erdeſchir, Jsstachr (Perſepolis), Darabdſcherd, Schabur (Schahpur, Sapor), Kobad. Das Küſtenland hat die Diſtricte: Siraf, Mehrujan, Rei, Hoſſa Jbn Amare, Dſchenab, Kunk (Kanak?), Bidehan, Kinare, Berde. Noch gehören zu dieſer Landſchaft, von dem gegenüber gelegenen Arabien, das Sandſchak Bahrein, nämlich die Jnſeln Bahrein und Kiſch, und noch 7 bis 8 Jnſeln.

XIII. Bar, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, und den zwei hieher gehörigen Jnſeln Anderawi.

XIV. Hormus, mit den dazu gehörigen Jnſeln Hormus und Dſcherun.

XV. Kerman, am Jndiſchen Meere, die Hauptſtadt Gewaſchir ſammt den Städten Erdeſchir und Kerman.

XVI. Sedſchiſtan und Siſtan, mit den Hauptſtädten Sernidſch und Siſtan und der zehn Tage langen Wüſte.

XVII. Choraſan (Khoraſan) in der Mitte aller Erdgürtel gelegen, mit guter Luft und gutem Waſſer, ein weites Land, das 500 Flecken enthält. Die größten Städte ſind: Herat die Hauptſtadt, Balch, Niſapur, Meſchhed.

XVIII. Balch, mit der Hauptſtadt Balch, ſonſt zu Choraſan gerechnet, jetzt im Beſitz der Uſbegen.

XIX. Kuhiſtan (Bergland) zwiſchen Niſabur, Herat und Jsſahan, mit der Hauptſtadt Schehriſtan. Die Flecken ſind von einander durch Wüſten getrennt.

Die bisher aufgezählten Länder befinden ſich noch unter der Herrſchaft der Schahe (der Dynaſtie Sſafi); die folgenden, über die ſie ſich eine Zeitlang die Herrſchaft angemaßt, wurden ihnen gelegentlich entriſſen.

XX. Sabuliſtan von den Perſern Bachterſemin (d. h.

Morgenland ſ. ob. S. 54, Nr. 3) genannt, wird für 10 Toman gerechnet, und iſt meiſtens den Indiſchen Padiſchahen (jetzt Afghanen) unterworfen; die Hauptſtadt iſt Kabul. Sableſtan hält Wilken für das Zuaſtena, oder Suaſtene bei Ptol. VII. 1. fol. 171.

XXI. Kandahar, mit gleichnamiger Hauptſtadt, in Oſt von Sedſchiſtan, ein gebirgiges Land, von Schah Abbas den Indern entriſſen.

XXII. Mekran weſtlich von Sind, am Ufer des Indiſchen Meeres, mit der Hauptſtadt Kunhabad.

XXIII. Sind, ein weites von verſchiedenen Völkerſchaften (ſ. Aſien Bd. V. Weſtaſ. S. 153 u. f.) bewohntes, meiſtens Indiſchen Herrſchern unterworfenes Land.

XXIV. Tochariſtan, weſtlich von Badachſchan, die Hauptſtadt Welwaleh (ſ. Aſien V. S. 694 u. f.).

XXV. Bedachſchan (Badachſchan, ſ. Aſien V. S. 785—825), zwiſchen Oxus und Murghab (ein oberer Fluß dieſes Namens), die Hauptſtadt Terchan.

XXVI. Ghur (Guriſtan), ein Gebirgsland zwiſchen Choraſan und Sedſchiſtan; die Hauptſtadt iſt Ahangeran.

XXVII. Chuareſm (Qarazmiah ſ. ob. S. 100, Nr. 20) am öſtlichen Ufer des kaspiſchen Meeres an Mawerain=nehr (Mawar al Nahar) grenzend, beginnt in der Nähe des Oxus und erſtreckt ſich an den See von Chuareſm (Aral). Die Hauptſtadt Kurkendſch am Oxus, das chuaresmiſche Dſchordſchania genannt (Urgendſch).

XXVIII. Mawerain=nehr (Transoxiana, oder Mawar al Nahar), ehemals Turan und das Land der Hejatile (Land der Hunnen Euthaliten). Auf der Oſtſeite iſt Turan, auf der Weſtſeite Choraſan und Iran; es heißt das zwiſchen zwei Flüſſen gelegene Land. Die Hauptſtadt vormals Murghainan, hernach Semerkand (Samarkand); es wird in 7 Toman getheilt, deren jeder 10,000 Mann ſtellt.

Erſter Abſchnitt.

Oſtrand von Iran.

Erſtes Kapitel.

Das Plateau von Afghaniſtan; die Solimanketten, die Brahooe = Gebirge.

§. 4.

Auf dem Weſtufer des Indus zieht von N. nach S., im Parallelismus mit demſelben, ein großes Syſtem von Gebirgsketten, von dem Vorſprunge des Hindu Khu ſüdwärts bis zum Indo-perſiſchen Küſtenmeere, wo es am Cap Mowari oder Monze (fines Gedrosiae) in das Meer fällt. Wir werden es in ſeinem Zuſammenhange das Indo-perſiſche Grenzgebirge nennen, weil es bisher keinen gemeinſamen Namen führte, und hier zum erſten Male (denn auch Strabo weiß hier nichts, als des Eratoſthenes Ausſagen anzuführen XV. 2. §. 8. fol. 723 ed. Cas.) in der Geographie in ſeinem wahren Zuſammenhange bezeichnet werden kann. Im Norden lernte Elphinſtone[1]) ſein Streichen von N. nach S. (unter dem Meridian von Jelalabad, oder 70° O.L. v. Gr.) kennen, bis 29° N. Br., als die Soliman Gebirge. Von da an, ſüdwärts, beobachtete es H. Pottinger[2]) als den Oſtrand des Plateaus von Kelat gegen den Indus und nannte es nach ſeinen Bewohnern, die Gebirgskette der Brahooe, welche ſich hier zu einer außerordentlichen Höhe erhebt, und die er ſüdwärts bis zum Meere verfolgen konnte.

[1]) Elphinstone Cabul p. 90, 100. Macartney App. p. 640, Ayeen Akbery T. II. p. 180. [2]) Lieut. Henr. Pottinger Travels in Beloochistan and Sinde etc. with a Map Lond. 1816. 4. in Historic. and Geogr. Mem. p. 250.

Seitdem ſind uns nur durch ein paar neuere Reiſende kleinere Striche dieſes Oſt-Iraniſchen Randgebirges bekannter geworden, die auf ihren Reiſerouten lagen, welche aber deſſen ſtarken Terraſſenabfall vollkommen beſtätigen. So durch M. Honigberger[3]), der im Jahre 1833, vom 18. Mai bis 28. Juni, aus dem Industhale von Derabend bei Dera Ismael Khan (ſiehe Erdk. Aſien 1837. Bd. V. S. 30), aus der Vorſtufe Daman, das wilde Klippenland der Veziri und Suleiman Kheil, gegen N.N.W. bis Ghazna überſtieg, um auf dieſem bis dahin unbeſuchten Wege Kabul zu erreichen; und durch Lieutnant Arthur Conolly, der von Herat, im Herbſt deſſelben Jahres, auf einem bisher nur theilweiſe von Pottinger und G. Forſter (1784) beſuchten Wege über Kandahar, von da an aber auf ganz unbekannter ſüdlicher Route über Kwettah, Dadur, Bhag (ſ. Al. Burnes Map), den öſtlichen Klippenrand des Iran Plateaus durch den Bolan Paß und durch wild aufgeregte Afghanenſtämme nach Schikarpur hinabſtieg (ſ. Aſien Bd. V. S. 151).

Das Solimangebirge (Salomons Berge) beginnt im Norden zwiſchen Peſchawer und Kabul, mit dem ſchneehohen Sufaid Kho (weißer Berg im Perſiſchen, Spinghur in der Puſchtu Sprache), welcher durch das Thal des Kabulſtroms vom Indiſchen Kaukaſus getrennt iſt (ſ. Aſien, Bd. V. S. 219, 225 u. f.). Es ſtreicht gegen S.S.O. bis 31° N.Br. als ſehr hohes Gebirge, doch hält nur jener einzige Berg ewigen Schnee, wie etwa der Afrikaniſche Atlas unter gleichem Parallel, die übrigen, wo die Jadrauns, Viziris und andere Stämme hauſen, tragen ihn nur während der Wintermonate und haben Nadelholzwaldung. Unter 30° N.Br. ſteigt die Kette von neuem unter dem Namen Kuſſai Ghur, im Lande der Veziri (Wuzeri's) und Schirauni's hoch empor, wo der höchſte Gipfel Takht Soliman[4]), Salomons Thron heißt, an welchem, nach der Volksſage, wie am Ararat zur Zeit der Sündfluth, die Arche hängen blieb (ſ. Vorhalle S. 330). Ebn Batuta ſagt[5]): Salomon ſei von dieſem Berge, nachdem er ihn er-

[3]) Dr. M. Honigberger Journal of a Route from Dera Ghazi Khan through the Veziri Country to Kabul in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calc. 1834. Vol. III. p. 175—178 nebſt Map. [4]) Elphinst. Cabul p. 21; Macartney p. 641.

[5]) Ibn Batutas Travels transl. fr. Arabic Ms. by S. Lee. London 1829. 4. p. 99.

ſtiegen und das heiße Indien erblickt, wieder umgekehrt von ſeinem Zuge; der König der Afghanen, die hier die Gebirgsräuber, habe dort ſeinen Sitz aufgeſchlagen (im Jahre 1420, alſo vor Sultan Baburs Zeit). Der Berg trägt drei Monate lang Schnee, iſt mit Nadelholzwaldung bewachſen, mit Puddingſteinfelſen bedeckt, und von vielen Thälern durchzogen. Nach Macartney's Winkelmeſſung mit dem Theodoliten, ſoll er 12841 Fuß Höhe haben; auf jeden Fall iſt ſeine abſolute Höhe ſo wie die des ganzen Landes im Weſten, das ſich an ihn anlehnt, bedeutend. Von da wendet ſich der Höhenzug gegen S.W. und bildet das hohe, kalte Plateau von Kelat, auf deſſen Rücken die Stadt gleiches Namens, nach Pottingers Schätzung [6]) in 8000 Fuß abſoluter Höhe über dem Ocean liegt; deſſen Oſtrand iſt die Brahooe=Kette, das Grenzgebirge gegen den untern Indus (ſ. unten), welche ſich, wie oben geſagt, ohne Unterbrechung immer einige Tagereiſen in Weſt dieſes Stroms, bis Tatta an deſſen Deltalande hinzieht.

Im O. dieſer höchſten Solimangebirge zeigen ſich mehrere untergeordnete [7]), mit ihm und dem Indus von N. nach S. parallel laufende Ketten; zumal zwei, davon die eine zunächſt am Weſtufer des Indus 4 bis 5 Meilen (10 bis 12 Koß) von ihm ab liegt, und reiche Thäler einſchließt. Die räuberiſchen Bergvölker machen ſie faſt unzugänglich. Die zweite mehr weſtliche Parallelkette von mittler Höhe, zwiſchen den zwei andern, an 12 geogr. Meilen vom Indus ab, hat ſehr breite, quellenreiche, kultivirte Thäler. Dieſe drei Parallelketten tragen gegen W das Hochland von Afghaniſtan, oder Oſt=Perſien, auf ihrem Rücken, ſind zwar mit mancherlei Thälern von O. nach W durchſetzt, deren jedoch keines weit und tief landeinwärts führt, und nirgends brechen aus dem Hochlande in der ganzen Strecke von Kabul bis Tatta (an 150 geogr. Meilen) ſo wenig wie zum Nil bedeutendere Ströme, als rechte Zuflüſſe zum Indus. Nur wenige höchſt beſchwerliche Engpäſſe (Kotul der Afghanen, Lukh der Belludſchen), führen in Zickzackwegen aus dem Industhale durch ſie hindurch zum Hochlande. Die öſtliche, niedrigſte Parallelkette beſteht aus Sandſtein, die mittlere ſoll nach Ausſage der Einwohner aus einem rothen, die weſtliche oder die Soli=

[6]) Pottinger Hist. and Geogr. Mem. p. 257. [7]) Elphinstone Cabul p. 102 und Macartney p. 642.

mankette aus einem harten ſchwarzen Steine beſtehen. Der ſteile, ſtufenweiſe Abfall (like steps) dieſes Bergparallels nach Oſten zum Indus, iſt der Gebirgsſaum, welchen wir unter dem Namen Daman kennen lernten. Der vordere Sandſteinparallel iſt nackt und öde, der mittlere Bergzug reich bewaldet mit Olivenbäumen, der höchſte in W. trägt Nadelholzwälder, und fällt gegen W. viel weniger ab als in O.; weil da das Hochland ſich anlehnt, deſſen mittlern Theil wir als die Terraſſe von Kandahar, den nördlichern, als die von Kabul, den ſüdlichern, als das Plateau von Kelat und Belludſchiſtan kennen lernen. Vom öſtlichen Stufenlande zum Indus war die Rede.

Das ganze Land [8]) in W. der Solimanketten und der Brahooe Gebirge bildet von Kabul ſüdwärts bis zur flachen Meeresküſte von Mekran (Gedrosia), wo jetzt das Ländchen Lus, ein einziges, zuſammenhängendes, undurchbrochenes, hohes Bergland (one complete groupe of hills b. Macartney; tableland bei Elphinſtone und Pottinger), das höher liegt als alle Nachbarländer. Hindu Kho, mit ſeinen Berggehängen, Koheſtan, d. i. Bergland genannt, iſt deſſen nördliches Bollwerk gegen Balk und Bochara; der dreifache Solimanzug der Grenzwall gegen Sind. Gegen S. wird es vom ſchwer zugänglichen Plateau von Kelat (Kelaut, Kilati, zwiſchen 26° 33′ bis 30° 15′ N.Br., und 64° bis 67° 30′ O.L. v. Gr.) fortgeſetzt, das erſt gegen den Küſtenſtrich von Lus (Luſſa oder Lukh) in dem ſteilen Paſſe von Kohen Wat [9]) (unter 26° N.Br.), von einer abſoluten Höhe von 5000 Fuß, nach Pottingers Schätzung, zum Meeresſpiegel ſich ſenkt. Gegen N.W. lagert ſich der weitläuftige Paropamiſus oder das Bergland der Hezareh, als wilde, unzugängliche Bergfeſte zwiſchen Kabul, Kandahar, Balk und Khoraſſan an den Nordrande hin. Gegen W. breitet ſich dieſes hohe, viereckigt geſtaltete Gebirgsland, in den Sand- und Salzwüſten Mittel-Perſiens aus, bis gegen den Zareh-See (Aria palus) und weiter bis Yezd. Die verſchiedenen Namen von Provinzen, deren genauere Grenzbeſtimmungen weder von ältern noch neuern Geographen angegeben werden konnte, ſo oft es auch verſucht ward, weil das Terrain unbekannt war und die Politik ſtets wechſelte, begreifen wir hier unter dem gemeinſamen Namen Afghaniſtan, Land der Afghanen, weil deſ-

---

[8]) Elphinstone Cabul p. 91, 495; Macartney p. 642. [9]) Pottinger tr. p. 32. 258.

ſen jetzige Bewohner ſelbſt keinen andern haben. Feſte Grenzſteine und Linien, wie auf den Landkarten, gibt es hier in der Natur nicht. Das Bedürfniß beſtimmter Länderbegrenzung tritt hier, wo die Grenze nur als Hemmung erſcheint, als Untergeordnetes zurück, wo die Grenze, mit der Macht und dem Wachsthum oder dem Entnervtwerden der Stämme auch zugleich, jedesmal, ſich natürlich erweitert oder verſchwindet. Wo die Entwickelung der Stämme im Fortſchreiten iſt, da kann im Orient, wie wir dies anderwärts ſchon auseinandergeſetzt [10]), keine Staatengrenze, keine Eigenthumsgrenze für dauernde Verhältniſſe beſtimmt werden, wie umgekehrt, wo jede Grenze des Beſitzthums am Boden beſtimmt und abgemeſſen iſt, das perſönliche Wachsthum der Völkerſtämme, wie hier der Afghanen Tribus, nicht im raſcheſten Fortſchritt der Entwicklung beſtehen könnte, ſondern durch andere Umſtände und Verhältniſſe beſchränkt erſcheinen müßte. Die geſammte Natur will hier befragt ſein, wo Einöden, Wüſten, Sandwogen, Nomaden, Reiterſchaaren, Hirtenſtämme, ununterbrochne Fehden einzelner und jährlich wiederholte Kämpfe der Nachbarſtaaten einen unaufhörlichen Wechſel der Grenzverhältniſſe veranlaſſen. Immer ſind es hier nur einzelne Städte, Oaſen, wenige Culturſtellen, unbedeutende Uferſtrecken, Karawanenwege, einzelne Bergpäſſe, von denen, als ſo vielen einzelnen Puncten und Linien auch gegenwärtig noch unſre ganze Anſchauung des Landes ausgeht, und durchaus nicht von ſo vielen hundert einander durchſchneidenden Richtungen, wie in civiliſirteren Ländergebieten.

Da wir ſchon in obigem die Natur des Kohiſtan (Bergland) mit den Päſſen und Bergketten des Hindu Khu, und die Specialbeſchreibung Kabuleſtans, oder das Plateau von Kabul an dem Nordoſtwinkel dieſes Oſtrandes genauer kennen gelernt (ſ. Aſien, Weſtaſ. Bd. V. 1837. S. 196—320), ſo bleiben uns nur unmittelbar, gegen Weſt nach Herat zu, die daran grenzenden Berglandſchaften des Paropamiſus der Alten oder die Berginſel des öſtlichen Khoraſan, der Hezareh und Eimak, gegen Süd die Plateaulandſchaften von Ghazna und Kandahar, ſo wie die Gebirgs-

[10]) C. Ritter zur Geſchichte des Peträiſchen Arabiens und ſeiner Bewohner. Abhandl. geleſ. 8. Juli 1824 in Abhandlungen der Königl. Akademie der Wiſſenſch. zu Berlin. 1824. Berl. 1826. hiſtor.-philolog. Abhandl. S. 191.

paſſage des Bolan Paſſes, des einzig bekannt gewordnen, vom hohen Iran nach Gundava und Shikarpur, oder dem mittlern Stufenlande des Indusſtromes, zur ſpeciellen Erörterung übrig, zu der wir ſogleich übergehen.

Erläuterung 1.

Die Berginſel der Hezareh und Eimak; der Paropamiſus der Alten.

Das hohe Bergland des berühmten, bis noch vor Elphinſtones Zeit (1809) ganz fabelhaften Paropamiſus [11]), deſſen Verhältniſſe von uns verſchiedentlich erörtert worden ſind, ſtößt gegen Oſt an Koheſtan, eben da wo der Hindu Kho mit den Bergpäſſen von Bamiyan gegen Weſt von ſeiner ewigen Schneehöhe zu mittelhohen Bergen abfällt, die jedoch immer noch einzelne bedeutende Berggipfel (bis zum 68° O.L. v. Gr.) tragen. Der Paropamiſus [12]) ragt nicht alpenhoch über ſeine Nachbarländer hervor, hat bei bedeutender abſoluter nur geringe relative Höhe (ſ. ob. S. 4), und ſeit Alexanders Zeiten, der ihn im Winter, wie Sultan Baber, überſtieg, ſeinen Ruf, weil er ſchwer zugänglich mit nakten ſteilen Klippenzügen, kalten Bergwüſten umgeben, von jeher vielmehr umgangen und wegen ſeiner kriegeriſchen Bewohner gefürchtet ward, die ſeit den letztern Jahrhunderten unter dem Namen der Hezareh und Eimak bekannt geworden ſind. Daß zu Sultan Babers Zeit, die dort genannten Paſchis und Parachis vielleicht noch Nachkommen alter Paropamiſadenvölker waren, iſt früher angeführt (ſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 307); in neuerer Zeit iſt uns von dieſen älteſten Bewohnern nichts näheres bekannt.

Dieſes Bergland, heutzutag Gur (Gar), Guriſtan (ſ. Aſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 311) nimmt (zwiſchen 62—68° O.L. v. Gr. und 33—36° N.Br.) von O. nach W. an 70, von N. nach S. an 40 geogr. Meilen Raum ein. Nordwärts zu den Mit-

---

[11]) Ueber Alexander des Großen Feldzug am Indiſchen Kaukaſus. Abhandl. in der Akademie der Wiſſ. vorgetragen von C. R. Berlin 1832. 4. S. 9 u. f.; C. Ritter die Stupa's (Topes) oder die architectoniſchen Denkmale an der Indo-Baktriſchen Königsſtraße und die Coloſſe von Bamiyan, eine Abhandlung zur Alterthumskunde. Berlin 1838. 8. S. 36 u. a. [12]) M. Elphinstone Cabul p. 99, 104, 123, 478 und Macartney ebend. p. 633. 643. M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. London 1813. 4. p. 172.

telſtufen des Gihonſtroms, gegen Balk, fällt es ſteil ab, nach W. gegen die Hochebenen von Herat ſehr gemach. Es iſt durchaus nicht eine einzelne Gebirgskette, ſondern eine große Berggruppe, ein iſolirter Erdbukkel auf erhabener Baſis, faſt gleich lang wie breit. Die geſchützteren Thäler voll Quellen ſind bewaldet, tragen Fruchtbäume, zumal den wilden Mandelbaum, ſind aber wegen ihrer Klippenwände überall ſchwer zugänglich, oft gar nicht zu paſſiren, wie das Hochland der Goands auf Omercuntuk in Dekan Die niedrigern Vorberge des Paropamiſus umzieht gegen S. die berühmte Karawanenſtraße zwiſchen Kabul, Ghazna und Kandahar, welche nur die Königsſtraße genannt wird. In W. fallen die Vorhöhen des Paropamiſus zur Bergfläche am Furrahfluß, eine Tagereiſe von Furrah (Parrah bei Kinneir), und gegen Herat am Ochus ab. Zwiſchen beiden genannten Städten (unter 61° O.L. v. Gr.) ſieht man die fruchtbare Ebene von Subzaur (Isfezaur) als die Weſtgrenze des Paropamiſus und ſeiner grasreichen Gründe an. Nordwärts von Herat ziehen ſie in den Hochebenen des perſiſchen Khoraſſan unter dem Namen Gardjeſtan[13]) (Gariſtan, Gardj al ſchar bei Ebn Haukal), deſſen Bergzüge von da weiter weſtwärts, durch das alte Parthien und Hyrkanien zum kaspiſchen See fortſetzen. Gegen Nordweſt entſtrömt ihnen die Quelle des Murg-ab, gegen Merurud und Merw. In den älteſten Zeiten wurde dieſe ganze Landſchaft, ſeit Darius Hyſtaspis Eroberung zur Satrapie Nord-Indien[14]) gerechnet, deſſen Bewohner ſchon vor Alexander des Großen Eroberung den Namen Paropamiſaden führten: er ſelbſt dehnte ſie bis zum Indus aus.

Die gegenwärtigen Bewohner[15]) des Paropamiſus, obgleich wie es ſcheint, urſprünglich von einem und demſelben Schlage, von tatariſch-mongholiſcher Abkunft, ſind in zwei feindliche Corps getheilt, in ein weſtliches und öſtliches Volk. Elphinſtone nennt die einen Oimak oder Chahaur Oeemauk, Eimak, Kinneir aber Yumuk, Abu Fazil Aimak, und zu Sultan Mah-

[13]) Rennell Mem. 3 Edit. p. 153; Kinneir Map und Silvestre de Sacy Memoire sur deux Provinces, de la Perse orientale le Gardjestan et Djouzdjan. Paris 1815. p. 13. [14]) Herodot IV. 44; Arrian IV. 22; [15]) Silv. de Sacy a. a. O.; Ayeen Akbery. T. II. p. 177; Abul Gasi Hist. G. T. I. p. 83; Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. 429. Mithridates I. p. 292; Kinneir Geogr. Mem. p. 179. u. Elphinstone Cabul p. 478, 482.

mud des Ghaznaviden Zeit (1000 nach Chr. Geb.), der ſie beſiegt haben will, wurden ſie Tſchar oder Schars genannt, und für Georgier gehalten. Offenbar iſt dies der türkiſch=tatariſche Name, Tſchar Eimak, d. h. die vier Horden. Elphinſtone nennt die andern Hazaureh, Abu Fazil Hazareh (d. h. Abtheilung oder Regiment von Kriegern) höchſt wahrſcheinlich die Haſſaräer oder Huzvareſch des Ardeſhir, ein Name, der auch im alten Zend nichts weiter als einen tapfern Krieger, einen Heros bezeichnen ſoll. Beides, Eimak und Hazareh, ſind alſo keine Volksnamen, ſondern nur Appellative eines Menſchenſchlags mit mongoliſcher Geſichtsbildung [16]) oder vielleicht nur eines zuſammengelaufenen Raubvolks, wie einſt die Benennung der Koſack in Europa. Sie ſelbſt halten ſich verwandt mit den Kalmückenſtämmen, welche als Kolonien in Kabul leben, und den größten Theil der Volksmaſſe in Herat [17]) ausmachen, verſtehen aber gegenwärtig deren Sprache nicht. Beide ſind Mohammedaner, ſprechen einen perſiſchen Dialekt, gleichen den kriegeriſchen Ueberzüglern aus Turan in vielen Stücken, deren einige Abtheilungen, nach Abu Fazil, vom Heere des Mangu Khan hier ſich angeſiedelt haben ſollen, zu gleicher Zeit wie ihre Stammverwandten in Kaferiſtan, Syrien u. a. O. Zur Zeit Baber Khan's (1525) ſollen ſie noch mongoliſch geſprochen haben. Gegenwärtig ſtehen die Eimak in W. und die Hezareh in O. in dauernder Fehde untereinander. Denn jene ſind Sunniten, dieſe Schiiten, und zwiſchen beiden Secten beſteht über das ganze Plateau von Iran ein unverſöhnlicher Haß, der immer wieder zu neuen blutigen Fehden aufflammt.

Nach Geſichtsbildung, Sprache, Sitte, despotiſcher Verfaſſung, ſtehen ſie mit den Afghanen, deren Urſitze ſie eingenommen zu haben ſcheinen, im größten Gegenſatze. Der breiten, weidenreichen, labyrinthiſchen Bergfeſte des Paropamiſus haben ſie ihre Selbſtändigkeit zu danken. Sie liegt geſchieden und unzugänglich zwiſchen den Bergwüſten gleich einer Inſel zwiſchen gefahrvollen Meeren, deren Geſtade durch Strömung und Brandung unnahbar ſind. Zur Zeit der Mongholenherrſchaft am Ganges, waren ſie auf den Grenzen zwiſchen Perſien und Mogholiſtan, keiner von beiden Despotien unterworfen, ge-

---

[16]) Baber Memoirs ed. J. Leyden and W. Erskine. Lond. 1826. 4. p. 174, 175, 207—212. [17]) Capt. Christie Abstract b. Pottinger tr. p. 415.

genwärtig auf der Länderſcheide zwiſchen Afghaniſtan, Perſien und Bochara im N., ſind ſie eben ſo unantaſtbar wie früherhin zu jeder Zeit die Bewohner des Paropamiſus.

Der einzige Autor, der uns aus früherer Zeit über dieſes iſolirte Bergvolk einige Nachricht mittheilt, iſt Sultan Baber, aus jener Zeit (1505 n. Chr. Geb.), da er als Herrſcher von Kabul in beſtändigen Kämpfen mit Afghanen und andern Bergſtämmen noch nicht als Eroberer nach Indien vorgerückt war (ſ. Aſien, Weſtaſ. B. V. S. 253, 304, 737). Im Winter des genannten Jahres machte er einen Feldzug gegen dieſes Volk, das er Turk-Hazaras nennt, alſo wol von Turkſtamme; weil ſie ſein Land durch Raubzüge beunruhigten. Sie ſaßen damals an den Wegen von Kabul nach Bamiyan nordwärts, nach Ghazna ſüdwärts und gegen Weſt nach Herat zu, wie noch heute. Es gelang ihm ſie diesmal zu Paaren zu treiben, aber bald war neue Verfolgung nöthig. Dieſe ward ihnen auf Babers kühnen Rückmarſche im December 1506 von Herat nach Kabul zu Theil, wo er den gefahrvollſten, aber auch kürzeſten Weg (ſtatt des ſüdlichern gewöhnlichern über Kandahar) durch die Mitte des Hezareh nahm. Nur ein Alexander M. (ſ. üb. deſſen Feldzug a. a. O. S. 13, 14) und ein Sultan Baber konnten einen ſo gefahrvollen Feldzug, jener durch das Indiſche Bergvolk der Paropamiſaden mitten im Winter, wie dieſer durch die Mitte der zu ſeiner Zeit eben daſelbſt wohnenden Hezareh wagen.

In Herat, erzählt Baber ſelbſt, fand er keine Einrichtung zum längern Aufenthalt, da aber mit der Winterzeit der Schnee zu fallen begann, ſo fürchtete er auf längere Zeit ganz von ſeiner Reſidenz Kabul abgeſchnitten zu werden, und beſchloß den gefahrvollen Rückmarſch. Am 24. Dec. 1506 brach er mit ſeinen Leuten auf. Er marſchirte von Herat und Lenger Mir Ghias (uns unbekannt) durch Dorfſchaften, gerade oſtwärts, durch Gharjiſtan (Guriſtan) nach Shekherân (Chugh chiran auf Al. Burnes Map, 34° 12′ N.Br., 66° 8′ O.L. v. Gr.); alſo direct durch das Bergland auf Bamiyan zu. Je weiter wir nach Oſt kamen, ſagt der Sultan, deſto tiefer wurde der Schnee. Zu Shekheran reichte er ſchon den Pferden bis über die Knie; 2 bis 3 Tage weiter ward er immer tiefer, reichte über die Steigbügel; man erkannte den Weg nicht, die Pferde hatten keinen feſten Tritt. Der beſſere, ſüdlichere Weg über Kandahar war ſehr um; dieſer ſchlechteſte aber der kürzeſte. Da wir nicht weiter konnten,

mußten wir 4 Tage Halt machen; die Noth war ſehr groß, wir ſchickten Boten aus, fanden keine Seele, die Noth ward immer größer, ja furchtbar. In dieſer Stimmung machte ich folgenden Vers in Dſchagatai Turki:

„Kein Wechſel des Glücks, kein Elend, das ich nicht erprobt;
„Mein gebrochnes Herz duldet Alles! Ach, wo wäre noch unbekanntes für mich!"

Nach einer Woche Aufenthalt trampelte unſer Haufe den Schnee ſo nieder, daß wir allmälig vom Flecke kommen konnten, doch des Tags nicht über 1 bis ½ Koß (1 Stunde); immer mußten 10 bis 20 Mann den Vortrab machen zur Wegbahnung, dann erſt konnte man die Pferde nachſchleppen. So ging es über Anjukân (?); nach 4 Tagen wurde die Khawalkoti am Fuße des Zirin Paſſes (wahrſcheinlich zwiſchen Yeke auleng und Shekheran) erreicht, unter furchtbaren Stürmen und Schneegeſtöber. Die Höhle dieſes Namens faßte 60 bis 80 Mann. Die dortigen Einwohner pflegten ihre Höhlen Khawâl zu nennen.

Am folgenden Tage erreichten wir, ſagt der Sultan, Bala Dâbân (den obern Paß). Da der gewöhnliche Bergpaß, Zirin Kotul, zu ſteil war, nahmen wir den untern Thalweg, erreichten aber den Payân Dâbân (d. i. den untern Paß) erſt in der Nacht. Die furchtbare Kälte in dieſen Paßengen machte vielen von uns die Glieder erfrieren, und erſt am folgenden Tage gelang es den Ausgang des Defilé zu erreichen, und doch hatte der tiefe Schnee allein es möglich gemacht, dieſe Steilwände hinab zu kommen, die ſonſt weglos ſind, für Pferde wie Kameele. Mit dem Abendgebet erreichten wir Yeke Auleng, das 12 Stunden in S.W. von Bamiyan liegt. (Dies iſt der einzig uns bekannt gewordne Zugang zu dieſem Orte von W. her).

Zu Yeke Auleng fanden wir gaſtlichen Empfang, warme Stuben, fette Hammel, Heu, Korn für das Vieh; welche Erquickung während einiger Raſttage, nach denen wir über Bamiyan und den Shibertu Paß (ſ. Aſien, Weſtaſ. Bd. V. S. 253) nach Kabul zurückkehrten. In dieſer Marſchlinie hatten die Turkoman Hazaras ſich in ihre Winterquartiere zurückgezogen mit ihren Familien und aller Habe; ſie hatten keine Ahnung von meiner Annäherung. Wir überfielen ſie, und plünderten ihre Schaafheerden. Sie rotteten ſich nun zwar zuſammen und verſperrten die Wege, aber Babers kühne Taktik und Muth führte ſeine Truppen zum glücklichen Gefecht und zum Siege. So weit

die Kenntniß dieſes Landes und Volkes zu Babers Zeit; was uns in neueſter Zeit durch Al. Burnes über ſie berichtet ward, haben wir ſchon früher (Aſien Bd. V. S. 262, 263) angeführt; er beſtätigt es, daß bei einem ihrer Stämme von 1000 Familien, der ſich Tatar Huzaras [18]) nenne, die Tradition ſei, daß ſie aus Dſchingis khans Heere abſtammten. Dieſen ſonſt den Einheimiſchen Centralaſiaten ſo ſelten bekannten Namen der Tartar gebe ſich derjenige Stamm, welcher zwiſchen dem Hindu Kuſch und Bamiyan hauſe, auch zeichne ſich dieſer mehr als die Ebenenbewohner durch katariſche Geſichtsbildung aus. Diejenigen, welche M. Honigberger [19]) dort ſahe, hatten kleine Augen, platte Naſen, dicke, häßliche Lippen und kaum einige Barthaare. Nach Arth. Conollys Erkundigungen [20]) in Herat, ſind dieſe Hazareh ſehr fanatiſche Shiiten, wild, Verächter der Afghanen, und Feinde aller Fremden, die ſie Sunniten ſchimpfen und ſo ſtets Vorwand finden ſie zu berauben. Nur etwa 2 bis 3 ihrer Häuptlinge kann man ſich etwa anvertrauen um ungehindert ihr Land zu durchziehen, was jedoch ſtets gefahrvoll bleibt. Ein alter Mullah, dem ſie ſelbſt übel mitgeſpielt, meinte, daß er mit einem Bündel geſchriebener Koranſentenzen in ihrem Lande am beſten fortgekommen ſei, weil ſie dieſe als Talismann für die Verſtorbenen gern abkaufen, um ihre Todten damit zu umwickeln. Der directe Weg von Herat durch ihr Land nach Kabul, erfuhr auch Conolly, ſoll ſehr ſchwierig zu paſſiren ſein, wegen vieler ungemein ſteilen Abſtürze, obwohl in der guten Jahrszeit ſelbſt Cavallerie hindurchkommen könne, doch Kanonen nicht. Afghanen und Perſer kommen freilich auf den ſchlechteſten Wegen fort, nur leichte europäiſche Truppen, meint Conolly, würden dieſen Weg zurücklegen können. Aber die Route iſt den ganzen Winter wegen tiefen Schneefalls bis Ende des Frühlings geſperrt, eben ſo wie die Route von Kandahar nach Kabul dann ganz geſchloſſen iſt, oder doch zu gefahrvoll wegen des Schneetreibens, um ſie regelmäßig zu bereiſen, weil dabei zu viel Menſchen umkommen.

Das Land der Eimak in W. iſt minder hoch und kalt, doch immer klippig bis Herat; da ſchützen viele Bergfeſten auf ſteilen Felſen vor fremder Gewalt. Gegen N.W. ſind die Berg=

---

[18]) Al. Burnes Trav. into Bokhara. London 1834. 8. Vol. II. p. 266. [19]) M. Honigberger in Journ. of the Asiat Soc. of Bengal ed. Prinsep. Vol. III. p. 177. [20]) Arthur Conolly Journey overland to North India. Lond. 1834. 8. T. II. p. 52—55.

gehänge ſanfter, weil dort Khoraſan höher liegt; reich bewäſſerte Thäler, zumal des Merud oder Murgh=ab (Margus)[21] der Alten, jetzt auch Meru=al=rud, d. i. Fluß im Lande Meru, zuſammengezogen Merud) der gegen N.W. nach Meru zieht. In S. ſind weite Graſungen (Paropamiſen) und Quellen; in W. Culturthäler, wo Weitzen, Gerſte, Hirſe, Mandeln gebaut werden. Die Eimak eſſen Pferdefleiſch, trinken das Blut ihrer Feinde, färben ſich damit Geſicht und Bart, leben in Lagern, die ſie Ordu (d. i. Horde aller türkiſch=tatariſchen Völker) nennen. Ihre Verbrecher ſtürzen ſie von Felsklippen, oder erſchießen ſie mit Pfeilen, wie weiland die Mongholen unter Timurs Heeren[22]: ihre Khane leben in prunkvollen Hoflagern und ſind, wenn ſie ſchon ſich den Herrſchern von Kabul oder Herat unterwürfig bezeigen, doch unabhängige Gebieter in ihrem Bergrevier.

Das Land der Hezareh im O. iſt rauher, öder, kälter, im Winter fällt da tiefer Schnee[23]. Selten reift das Korn, darum leben die Einwohner vorzüglich von ihren Pferden, Rinder=, Schaaf=Heerden. Hezarehs haben heutzutage die wichtigſten Stutereien und ſind die größten Roßkämme in Khoraſan und auf den Märkten von Herat. Sie haben ein hart gezeichnetes Mongholengeſicht, ſind ſtämmiger, plumper als ihre Nachbarn; ihre Frauen von ſchönerm Schlage. Bei ihnen herrſcht die Sitte des Kuru Biſtan, wie in Hami (ſ. Aſien I. S. 360). Sie wohnen in Dörfern, deren jedes wenigſtens einen hohen Thurm, eine Warte mit Schießſcharten zur Vertheidigung für 10 bis 12 Mann hat (Ottopore oder Ortopore). Darin ſtehn Keſſel zum Lärmſchlagen, die von Berg zu Berg ſchallen, ſo daß in kürzeſter Zeit 2 bis 3000 Bewaffnete zuſammeneilen. Sie theilen ſich in viele Stämme, deren jeder ſeinen despotiſch gebietenden Sultan hat; jedes Dorf hat ſeine Vorſteher. In beſtändigen Fehden untereinander, ſtehen ſie insgeſamt wider ihre Oberherrn von Kabul auf, ſobald Tribut eingefordert wird. Auch gegen die Eimak ſind ſie ſtets gerüſtet, ſo wie gegen ihre Nacharn in Bochara und alle Usbecken. Nach Kabul ziehen ſie als Maulthiertreiber, Handlanger u. ſ. w., und unter die Leibwache des Königs. Die Afghanen halten ſie bald für Zauberer, die ſie ſcheel anſehen kön=

---

[21]) Strabo l. XI. p. 504. [22]) Xeriffeddin. T. II. p. 381.
[23]) Feriſhta bei A Dow Geſch. von Hindoſtan. Th. II. S. 114; C. Christie b. Pottinger p. 416.

nen, oder für Einfältige, die ſich alles aufbinden laſſen. Sie ſind berühmt als Jäger, Reiter, Bogenſchützen, halten Wettrennen, ſind gaſtfrei, fröhlichen Sinns, ausſchweifend. Daheim ſitzen ſie in ihren Hütten um das Feuer im Ofen, vertreiben ſich die Zeit mit Lautenſpiel, Wechſelgeſängen, Liebesliedern und Spottreden im Dialog aus dem Stegreif. Immerhin verdient dieſes merkwürdige Volk Hoch-Aſiens, das, wie es ſcheint, weit nach dem Weſten hin verſchlagen ward, die größte Aufmerkſamkeit. Ihr Gebiet iſt weitläuftiger als das der Eimak, aber unfruchtbarer, und ihre Zahl giebt man auf 3 bis 350,000 Seelen an.

Erläuterung 2.

Das Plateauland von Ghasna (Ghizni), das Plateau von Kandahar und das Stromgebiet des Hindmend mit dem Zareh (Aria palus).

1) Das Ghasna Plateau und ſeine öſtlichen Zugänge.

Nur eine ſtarke Tagereiſe im Süden von Kabul, nach beſtändigem, aber ſanften Aufſteigen über ſandige und klippige Ebenen, in denen Felsplatten überall zu Tage ſtehen (Midan und Dehar, oder Dahar genannt), erreicht man ohne alle Unterbrechung die großentheils wüſte Hochebene von Ghasna (Ghazna, Ghizni), deren abſolute Höhe demnach ſehr bedeutend ſein muß, welche ſich gegen Oſt plötzlich ſteil, gegen Weſt nur gemach hinabſenkt, zum obern Thale des Hindmend. G. Forſter[24]) iſt der einzige neuere Reiſende, der dieſe Gegend aber nur flüchtig mit ſeiner Kameelkarawane durchzog, Elphinſtone[25]) und Alex. Burnes ſprechen davon nur von Hörenſagen. Sultan Baber giebt uns als Augenzeuge die umſtändlichſte Nachricht vom Tuman Ghazni[26]), das von vielen, wie er bemerkt, auch Ghaznein (Ghisni) genannt werde, was ſo viel als Siegesſtadt[27]) heißen ſoll. Die Stadt wird durch Sebekthegins und Sultan Mahmuds Reſidenz berühmt, deren Dynaſtie von ihr den Namen der Ghazneviden annahm; ſie war ſchon zu Ebn Haukals

---

[24]) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. L. 14. [25]) Elphinstone Cabul l. c. p. 117, 137, 121, 391, 395, 423, 432; Macartney p. 645. [26]) Baber Memoirs l. c. ed. W. Erskine p. 148—150.
[27]) G. Wahl Erdbeſchreibung von Oſtindien. Th. II. 1807. S. 275.

Zeit[28]) als Grenzſtadt gegen Hindoſtan ungemein blühend, und die reichſte Stadt, wie er ſagt, im ganzen Gebiete von Khoraſan, oder Balkh. Sie liegt im dritten Clima, das Saabul (Zabul) heißt; darauf beziehe ſich, ſagt Baber, der Name des ganzen Landes Zabuleſtan, zu dem viele auch Kabul (ſ. Aſien, Weſtaſ. Bd. V. S. 238) und Kandahar rechnen, (wie z. B. Abul Fazl A. 1600)[29]). Die Stadt liegt im S.S.W. von Kabul, nur 14 Farſang (11 geogr. Meilen) fern, und man kann dieſen Weg wol in einem Tage zurücklegen.

Das Land iſt nur gering von Umfang, der Fluß von Ghazna iſt groß genug um drei bis vier Mühlen zu treiben, (er heißt Lohger und fließt gegen Nord zum Strome von Kabul). Die Stadt und 4 bis 5 Diſtricte werden durch ihn bewäſſert, und befruchtet; die andern aber müſſen ihre Bewäſſerung durch künſtliche Stollen (Keriſes) erhalten. Die Trauben in Ghazna, ſagt Baber, ſeien beſſer als die in Kabul, die Melonen in größerer Menge, die Aepfel von trefflichſter Sorte werden durch Hindoſtan verführt. Jedes Jahr werde dort der Acker mit großem Fleiß gedüngt und gebe reichere Ernten wie in Kabul; die Haupternte in Färberröthe verführe man durch ganz Hindoſtan. Gegen Kabul ſeien hier die Lebensmittel weit wohlfeiler. Bie Bewohner des offenen Landes nennt Baber Hazaras und Afghanen, die Bewohner der Stadt aber ſind Moslemen von der Hanifa Secte, ſehr orthodox; viele faſten drei Monate des Jahrs. Die Stadt, bemerkt der Sultan, ſei ein elender Ort, er könne nicht begreifen wie die Sultane von Koraſan und In ſtan ihn zu ihrer Reſidenz hätten erwählen können. Noch zeige man in einer ihrer Vorſtädte, Rozeh, d. i. der Garten genannt, wo es die beſten Trauben gebe, das Grabmal Sultan Mahmuds und anderer Heiligen. Eins der Heiligen Gräber in jener Gegend, ſagte man, ſolle ſich bewegen, wenn der Seegen des Propheten darüber geſprochen werde; da Sultan Baber bei der Unterſuchung Betrug fand, verbot er den Seegen zu ſprechen. Aus den Zeiten des Sultan Mahmud zeigte man noch 4 große Tanks, oder künſtliche Waſſerbecken. Einen in N.W. der Stadt, von großem Umfange am Ghazna Fluſſe; der Mauerdamm iſt an 300 Geez (600 Fuß) lang, und 50 Geez (100 Fuß)

---

28) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 226. 29) Ayeen Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. p. 167.

hoch aufgebaut, um die Stadt mit Waſſer zu verſehen; da er durch einen Raubüberfall vor der Einnahme der Stadt durch Afghanen zerſtört worden war, ſo gab Sultan Baber Befehl, ihn, im Jahre 1525, wieder herzuſtellen. Der zweite, 3 bis 4 Farſang (3 D. Meilen) im Oſten der Stadt, auch in Verfall, war nicht zu repariren. Der dritte, Sirdeh genannt, war noch in gutem Stande. Von dem dortigen Wunderbrunnen, der, wenn man Schmutz hineinwirft, Sturm und Ungewitter erregen ſollte, ſagt Baber, habe er keine Spur vorfinden können. Die Kälte ſei dort, wie auch in Kharesm, ſehr gewaltig, in derſelben Art, wie in Sultanieh, Tabriz, in den Iraks und Aſerbeidſchaan, alſo im weſtlichen Perſiſchen Gebirgslande; Abul Fazl ſagt, wie in Samarkand. Eben dieſe große Kälte, verſicherten die heutigen Bewohner Al. Burnes, ſei die Urſache[30]), warum Sultan Mahmud dort ſeine Reſidenz genommen, weil ſie deshalb während ſeiner vielen Feldzüge in die Länder der Ungläubigen doch außer Gefahr geblieben ſei, überfallen zu werden. Auch berichtete man ihm, noch heute befänden ſich am Mauſoleum des Sultans dieſelben Thürflügel aus Sandelholz, die dieſer vom Idolen-Tempel zu Somnath (ſ. Aſien B. IV. 1 Abth. S. 552) als Beute entführt habe. G. Forſter hat der Art nichts bei ſeinem Beſuche im J. 1784 daſelbſt geſehen.

In demſelben Jahre, ſagt Sultan Baber, in dem er Kabul eroberte, machte er auch einen verheerenden Streifzug weiter ſüdwärts, durch Kohat (im S.O. der Khyber Berge; ſ. Aſ. Weſtaſ., Bd. V., S. 222—223) in die Plaine Bânu und Afghaniſtan; er rückte dann weſtwärts über Duki und Ghasna bis zu den Ufern des Ab-istandeh[31]) (d. h. Fluß und ſtillſtellſtehend Waſſer im Perſiſchen[32]), im Süden von Ghasna) vor, wo er wieder in das wilde Bergland zurückkehrte. Der Weg durch Kohat hätte zum Ueberfall nach Indien geführt. Dazu fühlte er ſich aber noch nicht ſtark genug. Seine Abſicht war, von hier aus landeinwärts die Raubſtämme der Afghanen, welche damals den Beſitz von Kabul im Rücken unſicher machten, zu ſchwächen und zu vernichten; ihr Aſyl waren die wilden Bergſchluchten an der Südſeite des Sufaid Kho und der Solimanberge, ein Land „würdig der Männer" (ſ. Aſien, Weſtaſ.

[30]) Al. Burnes Trav. Vol. I. p. 175. [31]) Baber Mem. p. 149, 158—163. [32]) Elphinstone Cabul l. c. p. 117.

Bd. V., S. 311), in denen ſie ſogenannte Sangers, d. i. verſchanzte Orte, auf den ſteilſten, iſolirten Gebirgsſtellen anzulegen pflegten, die ſie wüthend vertheidigten. Der Kampf war groß, doch trieb der Sultan die Stämme der Kerani, Kivi, Sur, Iſa Khail und Niazi, die jedoch zum Theil, zumal die erſteren, heute noch mächtig ſind, wie er ſagt, zu Paaren. Südwärts drang der Sultan damals bis zum Gomul-Fluß vor (ſ. auf A. Burnes Map, der im Süden von Ghasna bei Siruſza entſpringt, erſt ſüdwärts durch wilde Klippenpäſſe ſtürzt, dann oſtwärts ſich zum Indus wendet, dieſen aber nur in der Regenzeit wirklich erreicht, bei Derabend und Dera Ismael Khan, von wo Honigberger mit der Karawane in ſeinem Thale aufwärts nach Ghasna reiſete). Den Rückweg nahm der Sultan gegen N.W. über Duki, d. h., ſagt er, über die Berge von Pirkânu, wo der Futtermangel der Höhe anfing und deshalb die Pferde fielen, bis jenes ſtehende Waſſer Ab-iſtandeh[33]) erreicht ward, das ein paar Tagreiſen im Süden von Ghasna liegt. Der See ſchien uns ganz mit rothem Nebel bedeckt zu ſein; als wir näher rückten, zeigte ſich (es war im Mai) die Färbung als Folge wilder Vögelſchaaren, die ihn bedeckten, nicht zu 10,000 und 20,000, ſondern in unzählbaren Schwärmen erhoben ſie ſich von ihren Neſtern und Eiern, die ſie da bebrüteten. Boghlan Kaz (Wilde Gänſe) nennt ſie der Sultan, darunter wol viele rothe Flamingos ſein mochten. Der See liegt unter 32° 55′ N. Br., iſt nur eine flache Lagune, in die man tief bis an den Leib der Pferde hineinreiten kann; der Kattehwaz, ſelbſt den größten Theil des Jahres waſſerlos, ergießt ſich in dieſe Steppenlagune. Von da kehrte der Sultan über den Sirdeh (Waſſerberg) nach Kabul zurück.

M. Honigbergers Karawanenroute von Derabend bei Dera Ghazi Khan durch das Vezíriland nach Ghazna[34]). (1833).

Dieſe Route der Lohanis, d. i. der jährlich von Derabend aus das Plateau von Ghasna aufſteigenden Handelsleute (ſ. Aſien

[33]) Baber Mem. l. c. p. 165. [34]) M. Honigberger Journal of a Route etc. l. c. im J. of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep. Calcutta. 1834. p. 175—178, with a Sketch of the Route ſiehe Vol. III. Tabul. XIV.

Bd. IV., 2, S. 1026) führte den Ungariſchen Reiſenden durch einen Theil jener ſonſt unbekannten, nur vom Sultan beſchriebenen Klippenzüge am Oſtrande der Solimanketten empor. Die Kafila verſammelte ſich dies Jahr ſehr ſpät in Derabend, ſetzte ſich am 18ten Mai in Bewegung und erreichte erſt nach mehr als einem Monat Zeit, am 28ſten Juni das Ziel ihrer Reiſe, Kabul. Die Hitze war ſchon ſehr groß, ſie ſtieg bis 38° Reaum., ſo daß viele Pferde ihr unterlagen und die klippigen, mit vielen Felsblöcken überſtreueten Bergwege ungemein beſchwerlich wurden. Oft ſind ſie für das beladene Kameel zu enge, die armen Thiere ſtürzten nicht ſelten mit ihren Güterballen in die Tiefen und waren dann meiſtentheils verloren; nur weniges Aufgeſammelte pflegte an den Raſtorten in den Beſitz der Eigenthümer zurückzukehren. In den Schluchten des Gomul-Fluſſes, bis aufwärts zu ſeinen Quellen, im Hochgebirg bei Demendi, war die Kafila beſtändig den Räubereien der Veziri ausgeſetzt. Obwohl ſie dieſes Jahr nicht ſo zahlreich waren, wie in andern, gelang es ihnen, aller Wachen um Trommelns ungeachtet, doch manches Kameel zu erbeuten. Andere, die ſich nicht forttreiben ließen, erſtachen ſie am Wege und entflohen ins Gebirg. Zumal aber des Nachts ward das Lager beſtohlen. Auf der ganzen Strecke, wo ſie plünderten, ſahe man keine Anſiedlungen. Dies Volk hielt an bis zur Höhe des obern Gomul, wo dieſem zwei Arme aus zwei Thalſchluchten, einer von Weſten, der andere von Norden her, zueilen; der weſtliche, aufwärts, würde den Reiſenden nach Kandahar führen; dem nordweſtlichen folgte die Kafila.

Aus dem Gebiete der Veziri trat dieſe hier ein in das der Suleiman Khail[35]), die jenen als Räuber gleichen und auch plündern, doch nicht eben zu morden pflegen. Wer in ihre Hände fällt, den ziehen ſie nackt aus und laſſen ihn dann laufen; kommt einer dieſer Freibeuter in die Gewalt der Lohani, ſo tödten dieſe ihn zwar auch nicht gleich, werfen ihn aber mit Steinen, reißen ihm den Bart aus, ſengen ihn ab und martern ihn bis an den Tod. Am Tage ſuchen dieſe Suliman Khail, dennoch, von der Kafila für ihre Butter (Ghi) ſauere Milch, Stricke und dergl., Zeuge und andere Waaren einzutauſchen, obſerviren dabei als Spione aber genau das Lager, das ſie des Nachts zu über-

[35]) M. Honigberger Journ. l. c. p. 176.

fallen pflegen. Ihre Weiber ringeln ihre Haare in Locken, die ſie über die Augen und das halbe Geſicht ſo herabhängen laſſen, daß ſie immer erſt den Kopf erheben und zurückſchütteln müſſen, um nur um ſich ſehen zu können.

Die Weiber der Lohani dagegen tragen als Schmuck ſtets ein venetianiſches Goldſtück auf der Stirn, und dabei dunkle Kleider; eben ſo ſind die Zelte der Lohani. Sie ſprechen die Sprache der Afghanen, einen rauhen, harten Puſchtu=Dialect; doch verſtehen die Männer, welche bis Kabul, Hindoſtan, Bochara handeln, auch ganz gut das Perſiſche, Turki und Hindoſtani. Ihre Weiber ſind ihnen ungemein nützlich; ſie theilen mit ihnen jede Arbeit, beladen die Kameele und ſtellen die Zelte auf. Sie reiſen in Kajawas, geflochtenen Körben, zu 2 und 2 auf jedem Kameel. Die heißen Sommer bringen ſie auf den kühlen Berghöhen um Ghasna zu, wo ſie einige Monate verweilen; die übrige Jahreszeit leben ſie in der tiefern, wärmern Landſchaft um Derabend. Man rechnet dieſe Lohanis zu 1000 Familien; davon wohnen 150 zu Selkhir, einem Erbtheil ihrer Vorfahren, andere zu Kara bagh. Ein Korps Reiterei mit 200 Pferden und ein Trupp Fußvolk escortirte die Kafila; an 100 von ihnen trennte ſich bei der Feſte Kherati, um nach Kandahar zu ziehen. Sie beſitzen in Summa 10,000 Laſtkameele, und handeln durch ganz Hindoſtan. Aus Multan und dem Pendſchab transportiren ſie zumal die Indigoballen, in großer Menge, bis Khoraſan und Bochara. Sie zahlen jährlich 4 Lakhs Rupien als Zoll an die verſchiedenen Zweige des Kabul=Gouvernements; nämlich 2 zu Kabul, 1 Lakh R. zu Ghasna und 1 zu Bamiyan. Auch Al. Burnes lernte dieſe Lohanis[36]) als ungemein unternehmende und gewandte Handelsleute kennen, und rieth dem britiſchen Gouvernement, ſie auf alle Weiſe zu unterſtützen, da ſie die Haupt=Waarenführer zwiſchen Indien und Kabul ſind.

Bei dem Abmarſch aus dem tiefen Industhale bei Derabend und durch die Vorſtufe Daman hatten die Einwohner ihre Frühlingsernte (Mitte Mai) ſchon eingebracht; halbwegs auf der Höhe nach Ghasna war die Saat ſo eben erſt aufgegangen; dort ſtand das Thermom. auf = 38° Reaum., hier auf der Bergkette, welche die Grenze Khoraſans bildet, fiel es auf = 27° Reaum. bei empfindlicher Kühle. Am 5ten Juni fiel es zu Ka=

[36]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. I. p. 415, 421.

bul auf 25 bis 15° Reaum. So verſchieden iſt hier die Vegetation der Höhe von der im Indiſchen Tiefthale, daß man das letzte Zuckerrohr in Daman baut, welches auf der Höhe nirgends mehr fortkommt; dagegen wird auf dieſer das Futterkraut „Turk“ vorherrſchend, für Pferde und Kameele, die allgemeine Nahrung. In der Tiefe war die botaniſche Ausbeute gering, weil Heuſchrecken vollends verzehrt hatten, was durch Sonnenbrand nicht vernichtet war; auf der Höhe dagegen war tiefer Schneefall im Winter geweſen. (Vergl. Weſtaſ. B. V., S. 231.)

Vom gegenwärtigen Zuſtand Ghasnas iſt uns nichts Genaueres bekannt. Die einſt ſo glanzvolle Reſidenz ſcheint zur größten Unbedeutendheit herabgeſunken zu ſein. Die große Kälte die ſie zu leiden hat, iſt ſprichwörtlich geworden; der Schnee bleibt oft bis zur Frühlings Tag- und Nachtgleiche liegen; die Bewohner ſollen zur Winterzeit die Stadt gar nicht verlaſſen, und zweimal, erzählt die Landesſage, nach Abul Fazl, ſei ſie durch Schneefall gänzlich untergegangen. Als G. Forſter ſie im Jahre 1784 beſuchte, und von da ſeinen Weg in 10 Tagreiſen, weſtwärts nach Kandahar, zurücklegte, gefror beim nächtlichen Marſch, am 29ſten September, das Waſſer in ſeinem Kupferkeſſel auf dem Kameele zu Eis; am Tage war dagegen drückende Hitze. Im Winter, hörte Arth. Conolly ſagen, ſeien die kalten Stürme oft ſo ſcharf, daß ſie Menſchen tödteten [37]). Die Umgebung der Stadt war nur hügelig, trug nur Diſteln, hartes Kameelfutter, wenig Gerſte, war nackt, dürr und bis Kandahar hin nur an wenigen Stellen bebaut. Bergſpitzen zeigen ſich am Horizonte der einförmigen Landſchaft nicht.

2) Das Plateau von Kandahar und das Thal des Hindmend (Etymander ſ. ob. S. 64, Nr. 9.) mit dem Zareh.

Gegen Kandahars weizenreiche Fruchtebene ſenkt ſich das Plateau von Ghasna ſchon wieder hinab zum Hirmend oder Helmund (Etymander), der ſie durchzieht. Um Kandahar wachſen Obſt, Weizen, Melonen, Taback und Blumen die Fülle, auch

---

[37]) Arth. Conolly Journ. overland to North India. Lond. 1834. Vol. II. p. 55.

fällt daſelbſt zunächſt um die Stadt nur alle 3 bis 4 Jahre einmal Schnee. Aber ihr benachbart, im S. und N., ſtufen ſich überall kleinere und größere Plattformen zwiſchen den Klippenketten auf und ab, und von ihnen herunter beherrſchen Kaſtelle und Burgen die Karawanenſtraßen. Zwiſchendurch fließen wenige Flüßchen, die meiſt Wadis, nur im Frühling Waſſer führen, und oft wieder verſchwinden. Das Waſſer Kandahars iſt wegen ſeiner Trefflichkeit berühmt, das Clima iſt mild ohne die ſcharfen Froſte Ghasnas, ohne die große Hitze Indiens. Kandahar liegt durchaus nicht zwiſchen hohen Gebirgen, ſondern in weiter Ebene, nur hier und da mit nackten, niedern Klippen oder Felswänden, auf denen feſte Burgen erbaut ſind. Die Stadt, bei dem Holzmangel nur aus Backſteinen erbaut, mit Gewölbdächern, iſt mit weitläuftigen Feſtungswerken umgeben und der blühendſte Marktort auf der großen Handelsſtraße. Rajaputen und Hindus haben ſich hier niedergelaſſen; Turkomanen und Bocharen beſuchen ſeine Märkte. Weintrauben und Melonen von Kandahar ſind beſonders gewürzreich. Der Bazar iſt zumal reich von Hindus mit ihren Waaren beſetzt. Seit G. Forſters Beſuche, dem wir dieſe Nachrichten verdanken, iſt der Zuſtand der Stadt faſt unbekannt geblieben. Ahmed Schah hatte Kandahar 1747—1773 zu ſeiner glanzvollen Reſidenz erhoben; damals füllte ſie ſich mit Moſcheen, Paläſten. Karawanſeras, ſie hatte 4 große Bazare, die ungemein ſtark aus Bochara, Indien und Perſien beſucht wurden. Die Stadt iſt auch ohne Feſtungswerke feſt; die benachbarten Wüſten und Steppen gegen Khoraſan, ſagten die Afghanen von Kandahar, ſeien ihre Wälle und Gräben; andere Mauern wollten ſie vom Schah nicht erbaut haben.

Lieut. Arth. Conolly zog im Jahre 1833 auf ſeinem Wege von Herat nach Shikarpur nicht durch dieſe Stadt, ſondern nur an ihr vorüber. Seine Erkundigungen [38]) beſtätigten das ſchöne Clima, das treffliche Waſſer, den Ueberfluß der Gärten an Obſt, wo die feinſten Sorten zumal von Pomgranaten gezogen werden. Alles iſt in Ueberfluß; die Lebensmittel ſehr wohlfeil, des ſchlechten Regimentes ungeachtet. Bei beſſerer Regierung müßte die Stadt der Mittelpunkt dortiger Cultur ſeyn. Jetzt ſoll ſie an 60,000 Ew. haben. Sie iſt ein Drittheil größer,

---

[38]) L. Arth. Conolly Journey overland to North India. London 1834. 8. Vol. II. p. 104—107.

als Herat, aber viel unreiner, in Geſtalt ein Parallelogramm, 3,600 Schritt lang, 1,800 breit, mit einem Erdwall und Baſtionen umgeben, und einem 9 Fuß tiefen Graben, der meiſt trocken liegt. Aus drei Canälen erhält die Stadt ihr Waſſer, doch hat ſie auch Brunnen. Im Süden der Stadt liegt die Citadelle ohne Bedeutung. Die Abgaben an ihre Sirdars ſollen durch harte Erpreſſungen ſich bis auf 100,000 Goldducaten oder 5 Lakh Rupien (50,000 Pfd. Sterl.) belaufen. Der Ort iſt geſund; in den heißen Sommermonaten begeben ſich die Kandaharen auf die 2 bis 3 Tagereiſen entfernten, hohen Toba-Berge im S.O., deren kühle Lüfte als höchſt reizend geſchildert werden. Der trockene, ſparſam hier und da mit Nadelholz beſetzte Boden Kandahars erinnert an die Kalkſteinplateaus von Krain, des Jura, der Appeninen und an andere in Oſtaſien. Aber hier iſt nicht nur das Land der verſchwindenden Ströme, ſondern auch der Höhlen mit Stalactiten (Kalkſchotten?), von denen Abu Fazil[39]) manches Wunder erzählt. Wo hier Waſſer und Induſtrie, da iſt auch Ueberfluß an Producten aller Art; z. B. zu Shilgur in S. von Ghazna, wo Dorf bei Dorf und Gärten, zumal in der Nähe der größern Städte, wo die einzigen Baumpflanzungen, meiſtens Pappeln und Platanen ſtehen. Der größte Umfang des Landes iſt öder Boden mit aromatiſchen Gräſern, Diſtelpflanzen, Buſchwerk ſparſam bewachſen. Das Land erinnert hier an die Oſthalbe der Sahara; auch heißt ein großer Strich in Süden zwiſchen Kandahar und Kelat Saharawan. Er findet ſo wie ganz Afghaniſtan ſeine Weſtgrenze in der großen Sandwüſte, die dieſes von dem weſtlichen Perſien, gleich einem Binnenmeere abſcheidet, und hier in ihrer Ausdehnung näher bezeichnet werden muß.

Die große Sandwüſte Sedſcheſtan[40]) begrenzt ganz Afghaniſtan gegen W. und dehnt ſich vom Fuß des Paropamiſus im N., ſüdwärts bis zu den Bergketten von Mekran (von 35 bis 27 Grad N. Br.) aus, und wird durch den Hirmend in die nördliche und ſüdliche, oder in die von Khoraſan und Belludſchiſtan getheilt; in Weſt aber nur durch einen unbedeutenden, jedoch noch ziemlich unbekannten von N.W. nach

---

[39]) Ayeen Akbery. T. II. p. 157—159 und G. Forster Voy. T. II. p. 115 etc. [40]) Pottinger trav. p. 315 und ſeine Karte. Strabo l. XVI. a. a. O. S. 189.

S.O. ſtreichenden Bergzug (narrow range of hills), von dem dritten Haupttheile derſelben, welche wir mit Strabo und Pottingers Berichtigung die Wüſte von Kerman nennen wollen, getrennt. Dieſe drei vereint, reichen von N. nach S. 100 geogr. Meilen (500 miles engl.) und in der Diagonale von O. nach W. 120 geogr. Meilen 600 miles engl.) weit. Von den Wüſten Kerman und Belludſchiſtan wird weiter unten die Rede ſein; Wüſte von Sedſcheſtan wird der zunächſt den Hirmend umgebende Theil, von der Provinz genannt, welche zu deſſen beiden Seiten und am Zareh=See nur den kleinen Raum [41]) von etwa 50 geogr. Quadratmeilen (250 engl.) einnimmt. An ihrem öſtlichen Eingang liegt Kandahar, am nördlichen Ausgange Herat. Harter, feſter Kiesboden, oder loſer, beweglicher Flugſand bedeckt ſie, und zwiſchendurch ziehen ſich an den Flüſſen bewohntere Ufergebiete hin, wie Germaſir (Germſir am Hirmend, oder Gurmſil am Hilmind, verſchiedener Autoren), und viele andere Kulturſtellen, als überaus fruchtbare Oaſen, die durch mehrere Tagereiſen Wüſte von einander getrennt, ſchwer zugänglich ſind, in deren Mitte aber öfter bedeutende, früher oder ſpäter blühende Städte, nicht ſelten in mächtigen Ruinen zwiſchen Obſthainen liegen, zum Staunen des Vorüberziehenden.

Nur 7 bis 8 Flüſſe winden ſich auf dem Hochlande von Afghaniſtan insgeſammt von O. nach W., die, wenn auch nicht waſſerreich, doch kunſtmäßig zur Bewäſſerung dienen, oder einſt dienten; gegenwärtig aber nirgends die Meeresküſte erreichen. Durch berühmte Canäle und Aquäducte, die in alten Zeiten wichtigere Dienſte leiſteten und weiter verbreitet waren, als heut zu Tage, werden ihre Waſſer öfter aufgebraucht. Schon Herodot [42]) führt hier auf der Fläche Aſiens, die rings von Bergen umgeben (πεδίον ἐν τῇ Ἀσίῃ), zwiſchen Chorasmiern, Hyrkanen, Parthern, Sarangen (ſ. ob. S. 98., Nr. 13. und 14.) und Thamanäern, den bedeutenden problematiſchen Akesfluß an. Die geſammelten Waſſer deſſelben, ſagt er, wurden in 5 Oeffnungen (διασφαγες) oder Schleuſen ausgeführt und an die anwohnenden Völker vertheilt, wodurch den Perſerkönigen große Einkünfte zufloſſen; bei Verſchließung der 5 Oeffnungen ward aber das Feld überſchwemmt. Sollte der Akes ein Zweig

[41]) Abstract of Capt Christie Journal b. Pottinger p. 407.
[42]) Herodot l. III. c. 117.

des Hirmend-Syſtems geweſen ſein? Timur der Weltſtürmer zerſtörte die berühmten Aquäducte des Ruſtan am Hirmend, ſo daß keine Spur[43]) von ihnen übrig blieb, auch die des Sultan Mahmud bei Ghazna (ſ. ob. S. 142). Zu Abu Fazils Zeit ſtanden noch Aquäducte auf dem Plateau von Kelat (unter 29 Grad N. Br.), und in der Zend-Aveſta werden die Bewäſſerungsanſtalten an unzähligen Orten geprieſen. Leider iſt durch Krateros Feldzug[44]), es ſandte ihn Alexander gleichzeitig mit dem Küſtenfahrer Nearch aus, um das Binnenland (*δια τῆς μεσογαίας*) ſich zu unterwerfen, von dieſem zu jener Zeit hochkultivirten Erdſtriche keine genauere Kunde zu uns gekommen.

Der Hirmend (Etymander ſ. ob. S. 64 Nr. 9.)[45]) iſt der größte und bekannteſte der Steppenflüſſe von Sedſcheſtan; er entſpringt im Paropamiſus in Kohi Baba, nur 5 geogr. Meilen in W. von Kabul, wie Mollana Moiyeneddin in ſeiner Hiſtorie Khoraſans und nach ihm Abu Fazil ſagt, um deſſen Waſſerreichthum zu bezeichnen, aus tauſend Quellen; 80 geogr. Meilen (400 miles engl.) tiefer, verliert er ſich in den Zareh-See, in der Sandwüſte. Da, wo er in der Mitte ſeines Laufes aus den Bergen in Flachboden eintritt, iſt er nur bruſttief, faſt das ganze Jahr zu durchſetzen, und nur zur Zeit der Schneeſchmelze, wie alle Flüſſe Afghaniſtans, vollufrig und reißend. Er durchzieht Wüſtenland bis zum See; von Boſt (Abbeſte bei Kinneir) an, iſt er für Boote ſchiffbar. An ihn hin lagern ſich die größten Oaſen des ganzen Plateaus, Laum, Zemendar, Urghund-ab und Gurmaſir (d. h. warmes Land) in gleicher Ordnung abwärts; zwiſchen ihnen tritt die Wüſte ſehr oft bis auf halbe Stunden zum Strome. Höher auf in Zemendar, gegen die Vorhöhen des Paropamiſus, ſind die Ufergehänge mit wilden Mandel-, Feigen-, Wallnußbäumen und der Platane bewachſen; die Tiefen mit Maulbeerbäumen, Weizen, Reis und Hainen von europäiſchen Obſtbäumen bebaut. Zwiſchen durch dieſe Oaſen-Archipele ziehen in den Steppen die zahlreichen Schäferſtämme mit ihren ſchon im hohen Alterthume berühmten Wollviehheerden, und hauſen während der kalten

[43]) Xeriffeddin Hist. Tit. I. ch. 45. Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. p. 368; Elphinstone Cabul p. 115, 492. [44]) Strabo l. XV. ed. Tzsch. T. VI. p. 166. [45]) G Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 125; Kinneir Geogr. Mem. p. 190; Elphinstone Cabul p. 91, 122, 125.

Winterszeit und während der unerträglichen Gluthwinde zur Sommerszeit in ihren Zelten. Capitain Chriſtie[46]) iſt der erſte unter den neuern Augenzeugen, welche uns Bericht über den untern Lauf dieſes räthſelhaften Stromes mittheilen. Leider ſtarb dieſer kühne Officier zu früh (1812), als kaum ſeine Reiſe von Belludſchiſtan durch Sejeſtan nach Furrah, Tubbus und Yezd vollendet, und ſein Tagebuch noch nicht geordnet war. Von Nuſchky (in N.W. von Kelat) kommend, hatte er in 9 Tagemärſchen, zu Kameele, meiſt auf hartem Kiesboden die Wüſte durchſetzt, einige Flugſandberge mühſam zurückgelegt, als er bald darauf in das Thal des Hirmend hinabſtieg, bei Palaluk, 7 Tagereiſen in W. von Kandahar, auf der Grenze von Sejeſtan und dem Afghanenlande, wo es mit Tamariskengebüſch überwachſen, gegen eine halbe Stunde weit iſt, wo der Strom nur 1200 Fuß breit, aber ſehr tief liegt. Bis eine Viertelſtunde vom Ufer iſt kulturfähiger Boden; dann aber ſteigt das Ufergebiet in ſteilen Klippen zum Wüſtenplateau empor, ſo daß das Stromthal nach ihm einer mächtigen Gleiſe, einem Erdſpalte gleich ſieht, der ſich zwiſchen altem Meerboden durchzieht, deſſen Waſſerfläche abgelaufen iſt. Von hier nordweſtwärts am Strom hinab bis Jelalabad durchreiſete Chriſtie 16 geogr. Meilen weit, ein Land mit einer erſtaunlichen Menge Ruinen zerſtörter Städte bedeckt. In Pulki nahmen ſie einen Raum von 16 engl. Quadratmeilen ein, und zeigten Gebäude, Wälle, Feſten, Gärten, zwiſchen den Trümmern wohnten Schäfer, Belludſchen und die gefürchtetſten Räuberhorden des Landes, wie die Beduinen in der Thebais und um Palmyra. Die Ruinen von Duſchak oder Duſchah (jetzt Jelalabad) nehmen einen Raum ein, ſo groß wie die von Ispahan; die Gebäude ſind alle aus Backſteinen, oft zwei Stock hoch mit gewölbten Dächern erbaut, und auf und zwiſchen ihren Trümmern ſteht das neue Jelalabad mit 2000 Häuſern.

Fünf geogr. Meilen im N. von dort iſt die Grenze zwiſchen Sejeſtan und Khoraſſan, und auch da liegen noch die Ruinen von Peſchawurun in unermeßlicher Ausdehnung (immense extent). Niemand kennt die alte Geſchichte dieſer Gegend, die noch zu Timurs Zeit in hoher Blüthe ſtand. Von da ſind nach W. 20 Tagereiſen nach Yezd; eben ſo viel gegen S.W. nach

[46]) Christies Abstract of a Journal etc. b. Pottinger im Appendix p. 403—423.

Kerman; nur 4 bis 5 nordwärts über Furrah und Herat, und 10 oſtwärts bis Kandahar. Nach W. hin ſind deren 4, oder nur 2, für den ſchnellen Reiter zum Zareh-See. In gewiſſen Zeiten überſtrömt dieſer ſeine Ufer, daß er 16 bis 18 geogr. Meilen lang und 6 bis 8 breit wird (wie der Wangara in Sudan), da er ſonſt nur 6 lang und 2 bis 3 breit iſt. Sein Waſſer iſt bitter, an den ſumpfigen Ufern ſtehen Dickichte und Schilfwälder, voll Mückenſchwärme, die Sommerplage der ganzen Landſchaft.

Der Zahreh-See (Aria Palus) wird auch Durrah und Zareng im Lande genannt, in Perſiſchen Schriften Loukh; beim dort einheimiſchen Volke Zur oder Khauſek. Er ſoll überall von Wüſten umgeben ſein, und der Sand in Wolken umhergeweht die fruchtbaren Stellen und Dörfer immer mehr und mehr zudecken. So fand der Mullah Jaffer, von dem M. Elphinſtone[47]) dieſe und die folgenden Nachrichten von dieſem Binnenſee erhielt, das Dorf ſeiner Heimath nicht wieder, weil es während ſeiner Abweſenheit verſchüttet wurde. Der See ſoll, nach ihm, 30 geogr. Meilen (150 M. Engl.) in Umfang haben, ſein Waſſer ſoll brakiſch ſein. In ſeiner Mitte ſtehe ein einzelner Berg, Cohi Zur, d. h. der Berg der Kraft, das Schloß Ruſtans! er ſei ſteil und hoch. An den Ufern voll Sümpfe und Schilfwälder ſollen Hirten ihre Rinderheerden weiden. Dieſes Volk, verſchieden von den andern Bewohnern Sedſcheſtans, ſei ſehr groß, ſtämmig, häßlich, ſchwarz von Farbe, mit langen Geſichtern, großen ſchwarzen Augen und ſoll faſt nackt in ſeinen Schilfhütten hauſen. Sie fahren mit Flooßen auf dem See umher, mit Fiſcherei und Vogelfang beſchäftigt. Vielleicht ein noch unbekannter Stamm der Urbewohner von Iran, die hier ebenfalls im Gegenſatz der Eingedrungenen Tadſchiks genannt werden.

3) Arthur Conollys Reiſeroute durch das obere Quellland des Helmund und ſeiner Zuflüſſe von N.W. gegen S.O.; von Herat über Kandahar, Kwettah und den Bolan-Paß nach Schikarpur (1833).

Wie G. Forſter (1783) von Kandahar gegen N.W. nach Herat in 20 Tagemärſchen und Capt Chriſtie von S. nach

[47]) M. Elphistone Cabul l. c. p. 492—495.

N., von Nuſchky über Jelalabad (oder Duſchak) am Helmund und Furrah (im J. 1812), nordwärts gegen Herat zog, ſo hat in neueſter Zeit der Lieutenant Arth. Conolly (1833) den Weg von N. nach S.O., von Herat nach Kandahar und Schikarpur zurückgelegt, und darüber den belehrendſten Bericht gegeben.

Die Reiſeroute G. Forſters hat Al. Burnes auf ſeiner lehrreichen Karte (Central-Asia by Arrowsmith, Juni 1834. London.) nach den Stationen eingetragen, über Giriſhk am Helmund, dann über Dilaram und Girani am obern Furrahrud gegen Weſt; ſtatt aber hier Furrah ſelbſt zu erreichen, wendet ſich ſeine Straße nun nordwärts über Okul und an der Oſtſeite von Subzwar vorüber, nach Herat. Die erſten drei Tagereiſen weſtwärts von Kandahar, offenes Land, iſt meiſt nackter Sandboden, überall mit denſelben Diſtelarten überwuchert, dann zwei Tagereiſen ohne menſchliche Wohnung bis Giriſhk am Helmund, ein Dorf, wo Zoll und die Furth durch den Fluß. Von da an, gegen Weſt, folgt vorherrſchend Wüſte; an den Stationen ſind jedoch Waſſerbecken, auch Gewölbe zum Obdach für den Reiſenden, aber keine menſchlichen Wohnungen. Zu Dilaram erblickt man einige Bäume, die dieſe kleine Oaſe in der Wüſte zum Erfriſchungsorte machen, die bis Gourmu und Girani mit wenig bewohnten Stellen anhält. Girani, von 6 Tagereiſen breiter Wüſtenei umgeben, liegt am obern Laufe des Furrahrud, bei deſſen Furth wieder Zoll gegeben wird. Von da iſt die Wüſte wieder 3 Tagereiſen weit zu durchziehen, bis zur Grenze von Khoraſan. Das erſte von Perſern bewohnte Dorf, Okul, deſſen G. Forſter hier erwähnt, liegt ſchon innerhalb Khoraſan. Der Wüſtencharacter der Landſchaft, mit offenem, trocken ſandigem, oft niedrig klippigem Boden, nur hie und da mit duftenden aromatiſchen Kräutern, Diſteln und holzigen niedern Gewächſen, zu Kameelfutter tauglich, beſetzt, hält an bis nahe vor die Thore von Herat, der Capitale von Khoraſan, wo das Auge zuerſt wieder durch Obſtgärten und das herrlichſte Grün erquickt wird.

Von dieſem Herat geht auch A. Conolly's Reiſe aus, er verließ dieſe Stadt am 19ten October; erreichte am 12ten Tage darauf die Nähe von Kandahar, wo ihn das Fieber 9 Tage zurückhielt. Am 10ten November verließ er die Gegend von Kandahar und erreichte nach 4 Tagemärſchen die kühlen erquickenden

Tobaberge, wo er vom 14ten bis 21ſten November verweilte. In 2 Tagreiſen wurde von da Kwettah, und nach einigem Aufenthalt von da in 3 Tagmärſchen der Bolan Paß erreicht (4. Dec.), von wo nun nach einigen Tagen Hinabſteigens das Tiefland Hindoſtans betreten wurde. Wir folgen dieſer Route nach den mitgetheilten Einzelnheiten, aus denen bis jetzt allein eine richtigere Anſchauung dieſer Landſchaften als bisher in uns hervorgehen kann. Die treffliche Karte Alex. Burnes von Arrowſmith [48]) herausgegeben, deren wir ſchon öfter erwähnten, iſt auch hier der beſte Wegweiſer.

I. Von Herat nach Kandahar (vom 19ten bis 31ſten October, in 11 Tagmärſchen) [49]).

Dieſe Route A. Conolly's war nicht der gewöhnliche Karawanenweg durch die Plaine über Delaram, welche G. Forſter nahm und welche einen mehr ſüdlicher liegenden Bogen bildet, ſeine Route zieht nördlicher von den bei G. Forſter genannten Stationen, mehr durch bergiges Land, quer den obern Lauf der dortigen Flüſſe durchſetzend, hin, bis Giriſhk in directer, kürzeſter Linie gegen S.O., aber darum auch auf beſchwerlichern Wegen, und durch die Mitte räuberiſcher Berg-Tribus, die auf dem Umweg der gewöhnlichern Karawanenroute in der Plaine mehr vermieden werden. Noch giebt es eine dritte Straße, welche nicht ſpeciell bekannt ward, aber nach A. Conollys Erkundigung der Delaram Route ſehr ähnlich ſein ſoll, und auf dieſer letztern hat ſich ſeit G. Forſter nur wenig verändert. Die Bergroute A. Conollys, bemerkt dieſer kühne Reiſende, ſei gefährlich und ungemein beſchwerlich, würde aber mit wenig Anſtrengung recht gut gebahnt werden können.

1ſter Tagmarſch (19. Octob. 1833). Ausmarſch von Herat nach Mir Daud Khan (24 Engl. Meil. faſt 5 geogr. Meil.). In Geſellſchaft mit 12 andern Reiſenden zu Pferd, meiſt Syuds, heilig gehaltene Männer von Piſchin, ritten wir keine 2 Stunden von Herat auf der langen Backſteinbrücke, Pul e Mulan, über den Heri rud, Heri Fluß, dem ſchon oberhalb ſo

[48]) Al. Burnes Central Asia comprising Bokhara Cabool, Persia etc. by J. Arrowsmith. London 1834. Jun. [49]) Arth. Conolly Journey overland Journey to North India. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 57 — 104.

vieles Waſſer zur Bewäſſerung der Landſchaft abgezapft wird, daß er hier nur noch ſehr ſeicht iſt, aber doch noch eilig und klar wie Criſtall dahin fließt. 12 Engl. Mikes im Süd von Herat iſt eine Berglücke, durch welche ein feſter, ganz guter Weg nach 10 Engl. Meil. weiter bis zum erſten Nachtquartier führt, zum Mir Daud, einem Karawanſerai.

2ter Tagmarſch (20. Oct.) nach Mir Ullah (23 Engl. Meilen). Nach 11 Engl. M. Weg, zwiſchen niedern, klippigen Bergen hin, zu dem zerſtörten Karawanſerai Schah Beg an einem kleinen Bache mit klaren Waſſer, an deſſen Ufer man 3 E. Meil. fortreitet. Dann 6 E. M. weiter zu einem andern, dem Rud e Guz, bis ſich dieſer in den Rud e Adraskund ergießt, einen vollen, klaren Strom, der 20 Farſang (jetzt dort Furſukh genannt) weit, aus den öſtlichern Bergen der Hezareh, kommt und ſich, gegen S.W., bei Kulla Lauſch (in S. der Stadt Furrah) in den Furrah rud, den rechten Zufluß des Helmund ergießen ſoll. 8 Engl. M. weiter, an einem Gebäude, Ziarut e Khojeh Ourch, vorbei, wo Waſſer. Jenſeit deſſelben, wo die fromme Stiftung eines Khojeh (d. i. Meiſters) an der Landſtraße, ſpaltet ſich dieſe gegen Weſt ab, zur Stadt Subzaur (Sub Zawar, die Grüne) in der flachen Wüſte. Die Kafilah ward immerfort von Dieben und Plünderern begleitet, bis in die Nacht zum Mir Ullah Karawanſerai, und ſelbſt einem Mullah wurde hier ſein Sack unter dem Kopfkiſſen weggeſtolen. Sein lauter Fluch, als ein Syud von Piſchin, die hier im Geruch der Heiligkeit ſtehn, wider den Thäter, der durch das Dunkel der Nacht geſchützt noch in der Ferne auf neue Beute lauerte, half ihm nur ſo viel, daß dieſer den Koran, der auch im Sack war, unter den nächſten Kiefernbaum legte, aus Furcht dieſer Talismann würde den Fluch verwirklichen; mit der vom Buche abgeriſſenen Lederdecke und der übrigen Beute eilte der Räuber davon.

3ter Tagmarſch (21. Oct.) nach Jamburan 12 Engl. Miles. Nach 12 E. M. zum kleinen Fort Killah Kushk e Jamburan, das in einer etwa 8 Stunden breiten fruchtbaren, mit Bergen umgebenen Ebene, an einem ſchönen Srome liegt, mit dem ſich nordoſtwärts ein Thal in die Berge hineinzieht aus denen er gegen Süd hervortritt. Mehrere kleine Forts, d. h. 10 bis 40 Häuſer, mit Erdwällen umzogen, ſind in der Plaine erbaut, bis hin gegen S.W. zur Stadt Subzawar, das man

von hier, auch in 6 Stunden Ferne, am Fuße eines Berges gelegen, erblickt. Sie ſoll 1000 Häuſer haben, und einen Gouverneur (damals ein Sohn Kamrans, Herrſchers von Herat, aus dem geſtürzten Königshauſe der Afghanen der Durani (ſ. Aſien, Weſtaſ. Bd. V. 1837. S. 314) der über 100 ſolcher Kullahs (kleine Forts mit Erdumwallungen) gebietet. Subzawar iſt wie Herat mit reichen Obſtgärten umgeben.

4ter Tagmarſch (22. Octobr.) 28 Engl. Miles weit. Nach den erſten 12 E. M., auf ſteinigten Wegen in Bergen, 8 E. M. weit, bis Gundutsan, wo 2 gute Brunnen; über einen Bach bei Jansau und noch 3 weiter bis zu einer Quelle, wo Halt gemacht ward.

5ter Tagmarſch (23. Oct.) nach Dowlatabad. Auf ſehr ſchlechten Wegen zum hohen Berge Kharuck, einem Pik, der in der Kette ſich erhebt, die hier von W.S.W. gegen O.N.O. ſtreicht und das Thal des obern Furrahrud begrenzt. Sie iſt offenbar der Südabfall der Hezareh Berge (Paropamiſus) in dieſer Gegend gegen die weite Plaine des Helmund-Syſtemes und des Zareh Sees. Der Pik liegt 35 Engl. Miles im S.O. der letzten Station, unter dem Schatten von Khanjakbäumen (?) ward hier zu Mittag gelagert. Nachmittags ritt man über den Rücken eines mäßig hohen Kotul (Bergpaſſes) von dem ein Blick hinab in die ſchöne Plaine, welche der Furrahrud durchſtrömt, deſſen Ufer von einer ihm parallellaufenden Bergkette begrenzt wird. Der Ritt quer durch dieſes Thal brachte zum zerſtörten Erdfort dicht am Fluß, welches Dowlat-abad genannt wird.

6ter Tagmarſch (25. Oct.) nach Largebur Kerize (31 Engl. Miles). Am Ufer des Furrah Fluſſes, wo zwei große Khail, oder Horden, der Nurzye Afghanen campirten, wurde Halt gemacht, um gegen Tücher, Nadeln u. dergl. Lebensmittel einzutauſchen. Für 6 Nadeln erhielten wir Brot für 6 Perſonen, für wenige Ringe hinreichend Stroh für unſere Pferde. Ihr krankes Vieh brachten ſie zu den Syud von Piſchin, um es durch deren Segen geſund ſprechen zu laſſen, was hier allgemeiner Aberglaube iſt. Das Thal des Furrah erſtreckt ſich 15 geogr. Meil. (60 Engl. Miles) weit gegen S.W. bis Kullah-Lauſch, und auf halben Wege dahin liegt die Stadt Furrah (Phra. ſ. ob. S. 120), die 2000 Häuſer haben ſoll, nahe am Fluß

unter einem Berge, der in der Mitte des Thals ſteht. In der zugehörigen Landſchaft, die mit ihrem reichen Kornvorrath viele umherwohnende Hirtenſtämme verſieht, zählt man an 300 jener Kullah; ſie muß dem Kamran in Herat 3000 Mann Reiter ſtellen.

Der Fluß Furrah war in dieſer Jahrszeit zwar ſehr ſeicht, aber friſch und klar, an 50 Ellen breit, in noch breiterm Kieſelbette fließend. Im Frühling iſt er freilich noch waſſerreicher, doch fehlt es ihm zu keiner Jahrszeit um ſeine Ländereien, am Ufer hin, gut zu bewäſſern. Aus der Ebene des Flußthales tritt man auf 12 E. M. Wegs wieder in Bergland, bis Largebur erreicht iſt, wo ein Nurzye Khail wieder Proviant zum Eintauſch darbot, und Pommgranatgärten zum Lagerplatz einluden.

7ter Tagmarſch (26. Oct.) nach Gunnimurgh (28 Engl. Miles). Der ſchlechte, ſteinige Weg dahin führte zwiſchen hohen Bergen hin, voll Raubhorden und Diebesbanden, die ſelbſt bei den Syud wegen ihrer Frechheit verſchrien ſind. Bei dem Ort Tute Guſſerman ſoll hier Halbwegs ſein, zwiſchen Herat und Kandahar; eine alte Stadt Ghore, jetzt in Trümmern, liegt 7 geogr. Meilen (35 Engl. Miles) gegen Nord vom Wege ab. Ein nächtlicher Marſch führte erſt um Mitternacht nach Gunnimurgh, einem offenen Platze zwiſchen einigen Anhöhen, wo eine klare Quelle.

8ter Tagmarſch (27. Oct.), Eilmarſch bis Waſhir (50 Engl. Miles). In einem Jagen wurde dieſe beſchwerliche Tour durch viele Zickzackwege, doch immer gegen O.S.O., zurückgelegt, aus Furcht vor wilden Belludſchen, welche hier häufig die Kafilas plündern und die Reiſenden als Wegelagerer grauſam mishandeln. Seit den innern Verwirrungen der Afghanen Dynaſtie (ſ. Aſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 315) lockte die Ohnmacht der Regenten dieſe Raubhorden, aus dem Süden immer weiter gegen Norden, ins Land. Dieſe Barbaren ſind ſeitdem der Schrekken der Kaufleute und Reiſenden geworden, die ſie nicht nur ausplündern, ſondern auch häufig ermorden. Immer zwei dieſer Wilden beſteigen ein Kameel, beide ſind gut bewaffnet; die Gefangnen entführen ſie auch öfter als Sclaven, denen ſie die Ohren abſchneiden, Haare und Bart ausreißen. Ihre Kameele ſollen in 24 Stunden 100 Engl. Miles Weg durchjagen. Die Afghanen wehren ſich gegen die Ueberfälle ſolcher Belludſchen-Horden, die ſie Adum khur, d. h. Menſchenfreſſer nennen, auf

das tapferſte. Die erſten 4 E. Mieles von Gunnimurgh geht es durch ſteinige Plaine, dann gegen den iſolirt ſtehenden, ſteilen, hohen Kegelberg, Kho e duzd, d. h. Diebsberg, weil die Belludſchen auf ihm ihre Wachten zur Erſpähung der Kafila's ausſtellen. Dann paſſirt man den kleinen Bach Ibrahim jue, der im Frühling viel reichlicher als im Herbſt gegen Süden fließt; aufwärts an ſeinem Laufe liegt das kleine Fort Kullah Suffeid, von einer Secte der Atſchikzye bewohnt, die als Spitzbuben den Belludſchen gleichgeſtellt werden. Weiter hin wird das graſige Ufer des Kaſch rud erreicht, an dem oft Raubhorden weiden. In der fortwährenden Angſt der drohendſten Gefahren wurde der Parforceritt bis Waſhir fortgeſetzt.

9ter Tagmarſch (26. Oct.) nach Lur (34 E. M.). In Waſchir, wo 4 kleine Erdforts (Kullahs) und einige Aecker, iſt die Herrſchaft Kamrans in Herat zu Ende, auf der 3ten und 8ten Engl. Mile von da trifft man Dörfergruppen mit gutem Waſſer und Baumwollenfelder; hier, bei den Dörfern Puſad und Namzad, ſteht ein alter Mauerpfeiler Yaiklung genannt. Von da ſpaltet ſich der Weg gegen N.O. nach Zemindawir, und gegen O. nach Kandahar; jener muß aber unbeſucht liegen bleiben, weil Niemand den Zoll zu Giriſhk übergeben darf, wenn er nicht Ladung und Saumthiere verlieren will. Auf dieſem letztern Wege wird nach 34 E. Miles Lur erreicht, ein kleines Fort mit Erdumwallung. Die erſten 30 Meilen geht es durch niedre Bergzüge, es ſind die ſüdweſtlichſten Ausläufer der Berge der Hazareh, oder des Paropamiſus; die letzten 4 Engl. Miles, von der Station Kulla Duſchak aus, wird das Land zur Plaine mit hellſandigem Boden, der bis Kandahar anhält. Alle bisher von Herat bis gegen den obern Helmund durchſetzten Berge ſind unregelmäßig zertheilt (nach Conollys Kartenzeichnung gehören ſie jedoch den weſtlichſten Ketten von Endgliedern an, die unter ſich parallel von N.O. gegen W.S.W. ſtreichen); ſie ſind alle nackt, aus rothen und ſchwarzen Geſtein beſtehend, geſtreift, wol weil ſie eiſenreich (bunt oxydirt). Auch Grauwackenſchiefer bemerkt man und Mineralquellen, die bei Tage kalt, Nachts warm ſind.

10ter Tagmarſch (27. Oct.) nach Giriſhk am Helmund (32 Engl. Miles). Nach 11 E. Mil. zum kleinen Fort Saadut, von vielen bebauten Ländereien umgeben, die durch Kerize, d. i. künſtliche Waſſerſtollen, befruchtet werden. Das Fort ward erſt jüngſt vom Vezier Futteh Khan (Aſien, Weſtaſ. B. V.

S. 232, 314) für ſeine Mutter erbaut. Kurz vor Giriſhk begegnete den Reiſenden eine Karawane Kameele mit Indigo beladen. Dieſe Stadt, eine große, ſtarke Feſte, liegt unter einem Kiesberge, auf dem ein Sanctus der Suniten, Syud Daoud, begraben ward. Die Ufer des Helmund Stromes, der hier in ſeinem obern Laufe vorüber zieht, ſtehen hier wol an 1000 Yard auseinander, das rechte iſt niedrig, ſandig, das linke felſig, hoch. Der Strom, eine Stunde von der Stadt, jetzt ſehr ſeicht, aber 350 Yard (Ellen) breit, ſanft, aber doch ſtark mit klaren Waſſern fließend, ging beim Durchreiten nur bis an die Steigbügel. Im Winter, wenn die Regen beginnen, fängt er zu ſteigen an, und wird bei der Schneeſchmelze ſehr groß und breit. Der Schnee fällt oft ſehr reichlich, im Jahr 1829 riß ſein Schneewaſſer mehrere Khails unter der Feſtung mit hinweg. Sehr ſchlechte, große Fahrboote, die 12 Pferde und 40 Menſchen faſſen können, aber von ganz unwiſſenden Bootsleuten geſteuert werden, dienen zur Ueberfahrt. Zur Zeit Zemaun Schahs (d. i. Ende des XVIII. Jahrh., ſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 140) floß der Helmund hier durch ſchönes Gartenland, jetzt fließt er durch öde Uferſtrecken; man findet zu Pferd Furthen, die hindurchgehen. Am Zoll zu Giriſhk muß für jedes Pferd 3½ Goldducat gezahlt werden; in Kandahar ſogar 6½. Hier, zwei Raſttage Aufenthalt. —

11ter Tagmarſch (30. Octobr.) nach Huze Muddat Khan (46 Engl. Miles). Die erſten 31 E. Mil. bis Khushnakhud, wo mehrere Khails in Zelten lagerten, in der Nähe einiger großen Pommgranatbäume. Von da in 15 Engl. Miles zum Nachtquartier, wo ein Waſſerbecken; am Tage ſehr heiß, Nachts ſehr kalt.

12ter Tagmarſch (31. October) nach dem Kullah Ghundi Manſur Khan, bei Kandahar (16 Engl. Mil.). Die Reiſegefährten ritten meiſt nach Kandahar, das 7 Furſukhs (Farſang, etwa 4 Stunden) fern ſein ſollte gegen Oſt; Conolly aber begleitete ſeinen Beſchützer, Syud Muhin, quer durch das Land, bis Ghundi Manſur Khan, das 16 Engl. M. fern von Kandahar (ſ. Al. Burnes Map) gegen Süd liegt. Es ging durch viele Dörfer und gut bebautes Land; nach 12 Engl. Mil. über den Urghand-ab (der Fluß von Kandahar), der raſch fließt, obwol er ſtark zur Bewäſſerung verbraucht wird. Dann 3 Engl. Miles vor Ghundi Manſur Khan, oder Manſur Khans Berg,

wird der ſeichte Turnuk Fluß durchſetzt, und bald darauf ein kleines Erdfort, oder Kullah erreicht, das Syud Muhin Schah für eine ſeiner Frauen erbaut hatte. Hier war der feierliche Empfang, den A. Conolly von ſeinem Gönner erhielt, unter deſſen Schutz er 9 Tage als Fieberkranker gaſtlich verweilte.

So war nun die erſte Hauptſtation der beſchwerlichen Reiſe erreicht. In der ganzen zurückgelegten Strecke wurden ſehr wenig Menſchen erblickt; erſt mit eintretender Dunkelheit ſahe man überall die Feuer in den umliegenden Khails auflodern, welche die Bevölkerung bezeugten. Aus dieſen wurde die Kafila mit Korn, Mehl und Pferdefutter verſehen; das Volk beſteht aus vielen, aber immer nur wenig zahlreichen Horden von Schaafhirten, die mit ihren Heerden umherziehen. Auf der ganzen Strecke zwiſchen Herat und Kandahar iſt nur ſehr wenig Anbau, und man bemerkt ihn nur in der Nähe der Flüſſe, wie zu Subzawar, Furrah, Ghore; nur in der Nähe der Städte bemerkt man einige Baumwollenpflanzungen. Die Afghanen-Stämme, dortige Bewohner, zwiſchen welche jene wilden Belludſchen nur hie und da eingedrungen, leben unter ihren Filzzelten in größter Unthätigkeit, ärmlich, grobgekleidet, ſchmutzig, genügſam, mit einfachen Speiſen. Hart gepreßte Salzgurken mit gekochter Butter und ungeſäuerten Brod iſt ihr tägliches Eſſen, deſſen ſie nie überdrüſſig werden. Nur im Frühling genießen ſie Fleiſch, und nur bei Feſten eſſen ſie tüchtig und ſprechen wenig.

Von Herat bis Largebur Kerize wohnen Nurzye Tribus, von da bis Gunnimurgh Atſchikzye, und von da wieder Nurzye; insgeſammt Afghanen. Dieſe letzteren ſind ſchön von Geſtalt, ſchlank, ſtämmig, hellbraun von Farbe, mit ſchwarzen Augen und Haar und ſchneeweißen Zähnen, männlich und kräftig. Bei ſo geringer Population meinte man, daß hier doch leicht 4000 bis 5000 bewaffnete Mann Reiterei zuſammenzubringen ſei, das Zuſammenhalten eines ſolchen Heeres ſoll weit ſchwerer als ſein Zuſammenraffen ſein. Bei dem völlig unterbrochenen Handel und Verkehr dieſes Landes durch die Afghanen-Unruhen und dem innern, anarchiſchen Zuſtande deſſelben, ſetzte man damals (1833) doch noch ſeine Hoffnung auf eine Uſurpation deſſelben durch Kamran von Herat, obwol dieſer als Tyrann bekannt war. — Die von A. Conolly über die Stadt Kandahar eingezogenen Nachrichten haben wir ſchon oben mitgetheilt.

II. Von Kandahar über die Khojeh Amran Berge zum Schadizye Khail der Piſchin[50]). (Vom 10ten November bis 21ſten November.)

1ſter Tagmarſch (10. Nov.), vom Kullah Syud-Muhims bis zum Argheſtan (21 Engl. Miles). Der Brite mit 2 Syud von Piſchin und einem Khanehzad, d. i. einem Hausſclaven, halb Neger, halb Afghan, der ſeinen Herrn „Meiſter" nannte, waren die Reiſegefährten; zur Bagage dienten 3 Kameele; Conolly ritt einen Schahargusſcht, d. i. einen „Vierohrigen" einen Bokhara Klepper, den man nach dortiger Sitte die Ohren doppelt geſchlitzt. Nach den erſten 16 Engl. Mil. durch den Duri Fluß mit gutem Waſſer, 5 Meil. weiter gegen Süd; denn dieſe Wendung nahm nun der ganze Weg bis Piſchin, zum Bach Argheſtan, der von Oſten her aus dem Zuge der Toba Berge kommt (ſ. ob. S. 149), und wegen ſeines trefflichen Waſſers berühmt iſt. Als Ahmed Schah, von der geſtürzten Durani Dynaſtie, in Kandahar reſidirte, war ſein Trinkwaſſer nur aus dem Argheſtan; beim Abwiegen wurde es ſpecifiſch leichter gefunden als alle andern Waſſer.

2ter Tagmarſch (11. Nov.), nach dem Erdfort Futallah (31 Engl. Mil.). Nach den erſten 3 E. M. an einem hohen Fels Lyli Mujnun vorüber, unter dem eine Quelle hervorſpringt, bei der eine Legende von Geliebten erzählt wird. Hinter einer ſchmalen Bergreihe Gati genannt, die faſt parallel mit einer größern, ſüdlichen Bergkette, den Khojeh Amran von N.O. nach S.W. ſtreicht; nach 4 E. M. in ein breites, ödes Thal von Nurzye bewohnt, mit einem Erdfort, Kullah Futallah, oder bei der ſteten Verwechslung des F und P in der Puſhtu Sprache der Afghanen auch Putallah genannt. Mit dem ſtreitſüchtigen Volk war man ſogleich in Händel verwickelt, bis einer der heiligen Männer, der Syud von Piſchin, die hier in größter Verehrung ſtehen (wie die Charun und Bhat in Malwa, ſ. Aſien Bd. IV. 2. Abth. S. 762, oder die Fakir von Damer und Meroë, ſ. Afrika Aufl. 2. S. 543) ſeinen „Fluch" laut ausrief (er lautet: „Inſhallah Taullah!"), der den Zänker bald zur Beſinnung der Gefahr brachte, in der er ſich ſchon durch dieſe ſeine Verletzung des heiligen Mannes befand. Er demüthigte ſich, nahte ſich durch Vermittler, rief:

[50]) A. Conolly Journey overland etc. l. c. Vol. II. p. 114—187.

„toba" d. h. ich habe geſündigt, und er erhielt Vergebung für ſeine augenblickliche Bekehrung. Derſelbe Syud heilte dort den geſchwollenen Arm einem vom Volke, unter dem Liſt und Betrug, Aberglaube und Reſpect mit Wildheit ſeltſam gemiſcht ſind.

3ter Tagmarſch (12. Nov.) zum Fuß der Khojeh-Amran Berge. Der Morgen war ſehr friſch, das Feuer behaglich; ein neunzigjähriger Greis ſpottete des Froſtes der Fremdlinge; er ſei von den „Toba Bergen," da könne man frieren, da liege der Schnee 5 Monat im Jahr und das Waſſer, ſelbſt im Sommer, ſei ſo kalt, daß man keinen langen Schluck darin thun könne. Die hohen Toba Berge erhoben ſich keine Tagereiſe mehr fern von hier, gegen Oſt. Schon weit früher hatte A. Conolly[51]) ſie von ſeinen Reiſegefährten wie ein reizendes Arcadien Irans preiſen hören; da ſeien die Criſtallbäche, die Smaragdwieſen, die moſchusduftenden Lüfte; dort im Lande der Schäfer voll Zeltlager, da ſpeiſe man friſche Lämmer, jage man am Tage mit Falken und Jagdhunden die Hyänen; die Nächte würden in Feſten mit Tanzen des Attun hingebracht, ein Ringeltanz der Afghanen mit Geſang ihres Dichters Rehmaun. Nach 24 Engl. Miles durch das Thal von Choki war eine gute Quelle am Nordfuße der Gebirgskette der Khojeh Amran erreicht. Eine gute Stunde zur Seite war die außerordentliche Waſſergrotte Bhuli Khen e Allum, d. h. „Brunnen des Herrn der Welt" zu ſehen, die dem Khan Allum, einem Fabelkönige, zugeſchrieben wird. Ein Eingang 8 bis 10 Fuß breit und 200 Schritt lang, durch Kiesboden gehauen, führt zu einem kreisrunden Gemache, 21 Fuß im Durchmeſſer, 100 Fuß wie ein Brunnen tief ausgegraben, aus deſſen Boden ein kleiner Brunnen dringt, 30 Fuß tief, der den Schäfern zur Tränkung ihrer Heerden dient. 10 Engl. M. weiter ſetzt man durch das Bette des Kudunny, der nur im Winter und Frühling Waſſer hält, ſonſt trocken liegt. Am Abend wird der Fuß der Amran Kette erreicht, hier die ausgezeichneteſte Gliederung der Solimanketten gegen den W.S.W. zur Hochfläche auslaufend. Sie iſt breit, ſteigt nur ſtufenweis von niedrigen zu größern Höhenzügen auf, ohne größte Höhen zu erreichen. So ſteigt man von Choki an ihrem Nordfuße 4 Engl. M. allmälig auf, bis zu ihrer Hauptquelle; in den kleinen Seitenthälern am Wege wächſt viel Gebüſch, auch

[51]) A. Conolly Journ. l. c. II. p. 70.

L 2

Khanjackbäume (?). Nach der Schneeſchmelze zur Frühlingszeit ſagte man, ſei hier Beheſcht (ein Paradies, ſ. ob. S. 34) voll duftender Blumen. Die für Kameele ſehr beſchwerliche Paßhöhe, der Kozhak Kotul, der Kette, ward am Abend noch überſtiegen.

4ter Tagmarſch (13. Nov.) nach Shadizye in Piſchin. Noch 6 Engl. M. Weg waren nöthig zum Ausgange aus den Bergen, den Zollpoſten Choki Shumſhu Khan zu erreichen, von dem 2 Stunden weiter in Oſten das Caſtell des Hakim, oder Oberhauptes dieſes Zolles, entfernt liegt. Nach baldiger Abfertigung tritt man am Ausgange der Berge in ein Tamarisken Gehölz, das bis zu dem Thale von Piſchin anhält, welches durch jene Amran Kette von Kandahar geſchieden wird. Nach 6 E. M. durchſetzt man den Lora Fluß, der längs dem Südrande der Kette von Oſt gegen Weſt, aus dem bergigen Burshore (das ſich dem Weſtgehänge des Takht Soliman ſ. oben S. 130 anlehnt), gegen die weite Ebene des untern Helmund zu fließen ſcheint, bei deren Eintritt unter dem Piſchin Thale die gut bewäſſerte Ebene „Schorawuck“ heißt. Das Waſſer des Lora, nur 3 Fuß tief, aus weichem Erdbette kommend, iſt ſchlammig, an ſeinem Südufer liegt unfern Shadizye, der Khail der beſten Familien der Syuds von Piſchin, zu dem A. Conollys ſchützender Gönner zurückkehrte.

Einige zwanzig Männer der Syud und ein Haufe Kinder, die ihre Spiele verließen und ſich reſpectvoll hinter die Alten ſtellten, empfingen ihren Stammherrn mit dem Ausdruck der größten Würde und Ehrerbietung; von allen Seiten feierliche Erkundigungen nach ſeinem Wohlergehen. Dann begab ſich derſelbe zum Grabe ſeines älteſten Bruders um ſein Gebet zu verrichten; dann ſuchte er das Haus ſeines jüngern Bruders auf und nun erſt trat er in ſeine eigne Wohnung ein.

Während einiger Tage Aufenthalt an dieſem Orte ſammelte der Brite manche Nachrichten über dieſe zuvor gänzlich unbekannte Gegend ein. Die Kette der Khojeh Amran, die auch Elphinſtone ſchon nannte, oder vielmehr derjenige Theil, der vom Piſchin Thale aus ſichtbar iſt, ſtreicht von N.N.O. nach S.S.W. Nur 4 Engl. Mil. weſtwärts des überſtiegenen Kozhak Paſſes iſt ein zweiter ihm ähnlicher Paß Roghani, und 6 Engl. M. noch weiter im Weſt gegen die Plaine ein dritter Kotul, der aber nicht mehr über die Berghöhe, ſondern im

tiefen Einſchnitt, durch dieſelbe hinführt, der Ghwozhe Paß, bequem gangbar. Die Kette hat dreifache Namen, in der Mitte Khojeh Amran, gegen Weſt Spin Taizhe deſſen Höhen zur Sandplaine abfallen, und Toba, die Berge gegen Oſt, die ſich von der Amran Kette einige 60 Stunden weiter gegen N.O. bis Murgha in das Bakthiari Land ziehen, und an die Soliman Berge anſchließen. Nähere Erforſchungen darüber in dieſem Lande des Mißtrauens gelangen nicht. Wenn der Reiſende ſeine Fragen begann, erhielt er ſtets zur Antwort: Laß das, wir geben Dir einen Syud mit, der Alles weiß und Dich gut durch das Land führt, durch ganz Khoraſan. Aber ein ſolcher ward nicht gegeben.

Ueber das Clima der Toba Berge war man hier einſtimmig, daß es ſehr geſund, kühl und reizend ſei, aber ſehr harte Winter habe; die Gipfel dieſes Tafellandes haben Quellenreichthum, ſeien gut bebaut, und ſelbſt, wo keine Bewäſſerung, brachten ſie reichliche Frucht.

Das Piſchin oder Piſching Thal, im Süden der Amran Kette, wird durch einen zweiten, jener parallelſtreichenden, aber geringeren Bergzug, Ajrum genannt, im Süden begrenzt, der es von der noch ſüdlichern Landſchaft Shaul abſcheidet. Seine Breite iſt 12 Stunden, ſeine Länge von Oſt aus dem Berglande der Toba, welches Burſhore heißt, gegen Weſt, in die Plaine von Shorawuck, an 24 Stunden Wegs. Der Name des durchziehenden Fluſſes Lora, heißt in der Puſhtu Sprache nichts anders als laufendes Waſſer; ſein tiefes Flußbett hindert die Bewäſſerung. Er entſpringt bei Tubbye, noch oberhalb des kleinen fruchtbaren Gebirgsgaues von Burſhore, unter dem Namen Ab e Burſhore; dann nimmt er von S.O. her, am Fuße des Tuckatu Piks, ein zweites, gleich großes Bergwaſſer, den Surkab auf, und beide vereinigt werden nun Lora genannt. Der Khail Shadizye iſt aber am Zufluß eines andern Lora gelegen, der vom Süden herabſtrömt und bei Kwettah entſpringt, oberhalb Siriab, und unterhalb an Hyderzye vorüber in den Surkab fällt. Alle drei vereinen ſich in einen Strom, der ſich weſtwärts wendend die Diſtricte Shorawuck und Shorarud befruchtet, und nach 60 Stunden Laufes im See, (Abiſtanda genannt, wie obiger Abiſtandeh) von 3 Stunden Umfang ſeinen Stillſtand gewinnt. Er erreicht hienach, alſo gegenwärtig wenigſtens weder den Helmund noch den Zareh See, wie

früherhin Pottinger vermuthete. Durch die Jagd auf die zahlreichen Schaaren der Waſſervögel iſt dieſer Abiſtanda bekannt.

Das Thal von Piſchin, zwiſchen den Culturlandſchaften von Burſhore und Schorawuck gelegen, kann reichlich mit Lebensmitteln verſehen werden; es wird von Tor Terins, von verſchiedenen Syud Familien, von einigen Fremdangeſiedelten, Humſayehs, bewohnt. Die Terins bauen den Boden durch gute Bewäſſerung; ſie und die Syud ſind reich an Schaafheerden. Früherhin hatten die Syud den größten Theil des Länderbeſitzes, aber die rebelliſchen Sirdare entriſſen den heiligen Männern alles an ſich gebrachte Krongut. Dieſe Syud treiben ſeitdem mehr Handel als Ackerbau. Die Syud von Piſchin haben einen ruhmvollen Namen; ſie gehören dreierlei Claſſen an: den Shadizye, den Hyderzye und den Kerbolah=e. Die beiden erſten nehmen den Vorrang ein, die letztern ſind geringer. Sie haben vielerlei Sagen, die ſie aus einem Tuarikh e Khan Jehane ſchöpfen, ihre prophetiſche Gabe, der ſie ſich rühmen, leiten ſie von Mohammed her; die Kerbolah Syud haben eine beſondre Sage ihrer Herkunft. Im Ganzen gibt A. Conolly den Syud das Zeugniß, daß ſie einen guten Gebrauch von dem Geruch ihrer Heiligkeit machen, und ſich im Gegenſatz ihrer verrufenen Nachbarn wenigſtens als brave Leute auszeichnen; ſein Urtheil kann nicht blos durch die Gaſtlichkeit, die er bei ihnen acht Tage lang genoß, beſtochen ſein. Der Khail der Shadizye beſteht aus 150 Familien, deren Häuſer in 2 Dorfſchaften vertheilt, nicht fern von den einſchurrenden Ufer des Lora ſtehen. Die meiſten ſind nur Hütten, einige der beſſern ſind aus Erde und Balken aufgeführt; ihre Beſitzer ſind wohlhabend und leben gut. Sie treiben Zucht von Pferden und Kameelen, und Handel zumal mit Sclaven nach Indien. Die Weiber gehen den Männern ſehr thätig zur Hand, füllen die Waſſerſchläuche, kochen, bereiten alles zur Reiſe vor, leben ſehr eingezogen, in ſehr einfachen Kleidern, immer verſchleiert und haben anſtändige Sitten. Polygamie iſt gebräuchlich, doch rühmt das Sprichwort der Afghanen die dortigen Frauen: „Gehe nach Hindoſtan um des Reichthums, „nach Kaſchmir um des Vergnügens willen, nach Khoraſan um „dir ein gutes Weib zu holen.“

Die Jugend dieſer Syud iſt tüchtig, geſund, vollkräftig, die Hyänenjagd iſt ihre Leidenſchaft; ſie überfallen dies Wild, das leicht zu ſchrecken iſt, in ſeiner Höhle, wo es ſich bis in den hin=

terſten Winkel zurückzieht; der kühne Jäger rutſcht den feurigen Augen im dunkelſten Loche auf den Knien nach, und wirft muthig die doppelte Schlinge über Kopf und Vorderklauen.

Die Piſchins ſelbſt ſind voll Aberglauben an Dſchins und Divs[52]) (wie die alten Anhänger der Zend-Aveſta, ſ. ob. S. 25). Der Dſchin macht Beſeſſene, Verrückte; Zauberworte aufgeſchrieben, dieſen unter der Naſe verbrannt, verjagen ſolche Dämone, auch diejenigen, welche als Rheumatismen in den Gliedern herbergen. Die Divs ſollen roherer Art ſein; es gibt gute und böſe; die Peris (Pairika im Zend, d. i. Feen, ſ. oben S. 59) ſind ſchöne, lichtgeſtaltete Weſen, Wohlthäter der Menſchen, die Geliebten unter dieſen entrücken ſie der Erde. Die Dſchins ſind die Urſache häufiger Wirbelſtürme auf dieſem Hochlande; ein Mullah kann ſie beſchwören, dann findet er, wo ſie verſchwinden, ſtatt des zuſammengetriebenen Staubes einen Haufen Gold. Den Neumond bewillkommnen ſie durch Gebete, laſſen durch Gottesurtheile über Verbrecher entſcheiden, ſuchen dem böſen Blick zuvorzukommen, auszuweichen, und üben Blutrache wie alle Afghanen als heilige Pflicht. Bei der Trennung gab der reichſte Mann in Khail dem Gaſt den Abſchiedsſchmaus.

III. Von Piſchin über Kwettah und den Bolan Paß nach Dadur in Hindoſtan und Shikarpur.

1ſter Tagmarſch (21. Nov.) nach Terkha Oba (16 E. Miles)[53]). Bei dem Aufbruch der Karawane führten viele der Shadizye ihre Pferde, die zum Verkauf nach Indiea beſtimmt waren, gegen 400 Stück, herbei, feſtlich geſchmückt mit Bändern und Talismanen ſie gegen alles Uebel zu ſchützen, oder mit Wünſchen des glücklichen Verkaufs an einen oder den andern Raja in Hindoſtan. Die alten Frauen ſelbſt eilten herbei, wiederholten die Preiſe ihrer geliebten Pferde und die Einkaufspreiſe der Zeuge und Waaren, die dafür zurückgebracht werden würden. Dann wurde der ganze Pferdezug unter einem Koran durchgeführt, den die zwei Aelteſten des Khail in einer Scherpe emporhielten. Hierauf folgte eine feierliche Abſchiedsumarmung, die Ceremonie ſchloß mit Syud Muhin Schahs feierlichem Gebet und Bitte um glückliche Hinreiſe und Heimkehr. Glückwün-

---

[52]) A. Conolly Journey overland l. c. Vol. II. p. 160 — 175.
[53]) ebend. p. 187 — 212.

ſche und das Nachrufen der Menge dauerten noch lange. Nach den erſten 16 Engl. Miles erreichte man auf der Südſeite der Ajrum Berge die Station Terkha Oba, wo bei einem kleinen Kerize (Waſſerſtollen) mit ſchlechten Waſſer ſich die übrige Zahl der Reiſegeſellſchaft anſchloß.

2ter Tagmarſch (22. Nov.) zur Stadt Kwettah (20 Engl. Mil.). Durch ein enges Thal eine Stunde breit zu einer niedern mit den Ajrum parallel ziehenden Bergreihe, Muſailaugh genannt, die nur eine Stunde breit; dann 15 E. M. weit durch eine Plaine, wo der ſüdliche Lora, der von Siri ab kommt, durchſetzt wurde und über einige Dorfſchaften bis Kwettah. Dieſe kleine Hauptſtadt in der Provinz Shaul, die ſchon zu Belludſchiſtan gehört, hat an 400 kleine, flache, einſtöckige Häuſer, iſt mit einem Erdwall umgeben, hat 4 Thore, iſt die Reſidenz eines Hakim oder Gouverneurs, der unter dem Khan Belludſchiſtans[54]), oder dem Khan von Kelat e Nuſſir ſteht. Wirklich geht gegenwärtig die Herrſchaft der Afghanenfürſten und ihrer rebelliſchen Sirdare nicht weiter als bis hieher. Die Wohnung dieſes Hakim, in der Mitte der Stadt, liegt hoch, ſo, daß ſeine Befehle laut ausgerufen durch die ganze Stadt gehört werden können, in welcher Afghanen, Belludſchen und Hindus wohnen, und letztere einen ſehr bedeutenden Handel treiben. Die hier, nach und von Hinduſtan, durchziehenden Kafila's, nehmen zum Tieflande vorzüglich Pferde, Backobſt, Aſſafötida (ſ. Aſien, Weſtaſ. Bd. V. S. 268), Saffran von Herat mit, und bringen dagegen aus Indien zurück: Indigo, Leder, engliſche Zeuge und Waare, Zucker und Gewürze. Der Pferdehandel iſt nicht unbedeutend; er verſieht die Märkte der Belludſchen und Sindes im Tieflande, und von da aus wird Bombay zu Schiff mit dieſen Thieren verſehen. Jährlich werden von hier an 600 gute Pferde auf dieſe Weiſe nach Bombay geſchafft; unter den 400, welche bei der Kafila des brittiſchen Reiſenden waren, zählte er keine 50 von Werth. Dennoch mußten alle bedeutenden Zoll zahlen.

Das Clima von Kwettah, wo Conolly 8 Tage verweilen mußte, wird als ſehr gut geſchildert, der Boden iſt fruchtbar, Waſſer die Fülle. Die Stadt liegt am Eingange eines ſchönen 3 Stunden breiten Thales, über dem eben ſo fern gegen N.N.O.

---

[54]) A. Conolly a. a. O. II. p. 245.

der Pik einer hohen Bergkette der Tukkatu hervorragt, welche von da weiter gegen Oſt ſtreicht (alſo zu der Soliman Kette). Sie wird von einer zweiten, die von N.O. kommt und ſehr hoch iſt, durchſetzt (eben die Soliman Kette), welche aber hier Umbar heißt, und in ihrer weſtlichen Verzweigung die Berglandſchaft Burſhore vom Piſchin Thale ſcheiden ſoll. Im Süden von Kwettah zieht mit der Umbar Kette wiederum eine andre von gleicher Höhe Jinjir, oder Zunjera genannt, parallel, unſtreitig alles weſtliche Gliederungen des Soliman Syſtemes.

Der Hakim, oder Gouverneur dieſes Shaul Diſtrictes, ſagte, er dehne ſich von Kuſhlak (10 Coß auf der Nordſeite des Tukkatu) ſüdwärts bis Siri ab, im Süden von Kwettah, aus; im Weſten ſei er begrenzt durch die Ajrum Kette, im Oſt durch die Umbar Kette vom Lande der Cawkers (?) geſchieden. Sein Diſtrict begreife 5000 Grundbeſitzer vom Caſſye Tribus, Ackerbauer, die ihre Felder durch 50 Kerizes, oder künſtliche Waſſerſtollen, befruchten; dieſe zahlen ihm 5000 Cutcha Rupies (20 Cutcha Rup. = 1 Ducat), außerdem noch 800 Khurwar (?) Korn, und eben ſo viel Chau, d. i. geſchnittenes Stroh. Seine Haupteinkünfte beſtehen im Zoll der Kafilas, welche jährlich 30,000 Cutcha Rupies (d. i. 1500 Golddukaten) einbringen.

Während ſeines längern Aufenthaltes in Kwettah lernte Conolly hier die Afghanen als Liebhaber des Tanzes und Geſanges kennen, obwol beide ſehr roh ſind; bei hellem Mondſchein dreht ſich ein Haufe von 30 bis 40 Männern im Kreiſe umher, ſich die Hände reichend mit wilden Bewegungen hin und her, und unter dem lauteſten Geſchrei, wie Thierlaute mit Stampfen der Füße. Dem plötzlichen Loslaſſen folgt lautes Klappen der Hände, wilde Bewegung der Beine, Knappen mit den Zähnen, Rollen der Augen und ein Herumdrehen des ganzen Körpers der Tänzer, wie von Beſeſſenen. Die Zuſchauer ſchreien dieſem wilden Tumulte laute Glückwünſche zu: Barikallah! Barikallah! Shabash! treten nach und nach alle in den Wirbeltanz, während andre vor Erſchöpfung umſinkend aus ihm heraustreten. Dieſe Bachanale ſtreifen nahe an Verrückung, und erinnern ihrem Styl nach an die fanatiſchen Drehungen und Geberdungen gewiſſer türkiſchen Derwiſche. Die Poeſie der Afghanen hat ihren Meiſter, Rehmaun, deſſen Oden oft geſungen werden; Ahmed Schah ſelbſt, der Gründer der Afghanen Dynaſtie, war Verſemacher, von dem vieles geſungen wurde, ſo gehaltlos

ſeine Verſe auch waren; wie z. B.: Bim, bim, bim, Bismillah Irrahman Irrahim! u. a. m. Doch führt Conolly auch Volkslieder der Afghanen voll Ausdruck und Gefühl an, von deren einem, einem „Kafila Liede“ er die Ueberſetzung mittheilt:

1) Die Heimath liegt uns im Rücken!
Wir verließen Shadizye!
Chor. Wir verließen Shadizye! (bis)

2) Wo iſt ein Thal dieſem gleich,
Wo iſt ein zweites Shadizye?
Chor. Ebenſo.

3) Weit iſt der Weg noch vor uns,
Fern das Kafir Land, wo wir hingehn!
Viel Noth im Lande der Fremde!
Doch, heim kehren wir nach Shadizye!
Chor. Ebenſo.

4) Wir kehren heim nach Shadizye,
Unſre Kameele beladen mit Sammt und Seide,
Beladen mit Gold, Gewürzen und Herrlichkeiten,
Wir kehren heim nach Shadizye!
Chor. Ebenſo.

Abreiſe von Kwettah[55]).

1ſter Tagmarſch (2. Dec.) zur Lora Quelle. Die Kafila zum Abmarſch gerüſtet erhielt eine „Budurkah“ d. h. eine Escorte von 40 Mann Cawker, mit Flinten bewaffnet, zum Schutz, und der Brite, als Gaſtgeſchenk vom Hakim, einen Korb voll Datteln. Zuerſt ging es durch die Zunjera Berge an Siri ab vorüber in die Nähe des Urſprungs des Shadizye Lora, der aus mehrern kleinen Quellen hervorrauſcht. Hier ward Halt gemacht; die nächtliche Kälte war viel ſtärker als in Kwettah; das Nachtfeuer wärmte und ſicherte vor unvorhergeſehenem Ueberfalle; die Budurkah der wilden Cawker poſtirte ſich in reſpectvoller Ferne romantiſch ringsumher.

2ter Tagmarſch (3. Dec.) zu den Kurklekhi Bergen (18 Engl. Miles). Nach den erſten 6 Engl. Mil. wird das Ende der Zunjera (oder Zinjir) Berge umgangen, deren Fortſetzung, jenſeit Siri ab, Spirſund heißt. Dieſe wird von einer kurzen aber ſehr ſteilen und ſehr hohen Kette von N. nach S. ſtreichend durchkreuzt, an welche ſich noch weiter im S. die

[55]) A. Conolly Journey overland etc. Vol. II. p. 216—229.

Kette der Kurklekhi anlehnt. Eine Stunde zuvor ehe dieſe, mit immer bedeutendem Aufſteigen von Kwettah an erreicht wird, paſſirt man den *Dewângi*, ein enges Defilee, an deſſen Seiten die Landleute an verſchiedenen Stellen kleine Erdthürme errichtet haben, die ihnen bei den Ueberfällen der wilden Cawkers zu Aſylen dienen ſollen. Die *Kurklekhi* erheben ſich nun in gedrängten, mächtigen, hohen Zügen, welche (als öſtliches Randgebirge des Iran-Plateaus, und ſüdliche Theile der Solimanketten) gegen Weſt und N.W. zu dem Tukkatu ſich im Allgemeinen ſenken, gegen Oſt aber erſt *unterhalb* ihres Querdurchbruches, des *Bolan Paſſes*, in bedeutender Breite bei Dauder, ihren Abſturz gegen das Tiefthal des Indus gewinnen. Dieſe Kurklekhi werden hier als die *Naturgrenze* zwiſchen Khoraſan und Hindoſtan angeſehen; auch ſind ſie abſolut gewiß ſehr hoch, da ſie ſchon einer ſo hohen Pleteaubaſis aufliegen. In einem ſteinigen Thaleingange zu ihnen, in deſſen Nähe Waſſervorrath, wurde das Nachtlager genommen, doch mit großer Wachſamkeit und in dauernder Furcht vor Ueberfällen.

3ter Tagmarſch (4. Dec.), *die Bolan Paſſage bis Kirta.* (Von den Kurklekhi Bergen bis Kirta ſind direct gegen S.O. nur 28 Engl. Miles, aber die Zickzackwege dahin 40 E. M.) Unmittelbar trat die Kafila vom Lagerplatz ein in die enge Kluft des *Bolan Paſſes*, die anfänglich nur für ein Dutzend Reiter hinreichende Breite zeigt, zwiſchen Felſen die zu beiden Seiten wie Mauern hoch und ſenkrecht emporſtarren. Nachher erweitert ſich das Defilee, das Conolly mit einem Seeufer voll Sand und loſer Steine bedeckt vergleicht, zwiſchen ſcharfen Felsklippen, von 150 bis 200 Yards Länge. Dieſe Natur der Paſſage hält gleichartig an, gegen 4 Stunden weit, bis *Ser e Khújur*, und würde leicht durch ein einziges tapfres Regiment gegen ein großes Kriegsheer zu vertheidigen ſein. An der genannten Stelle bricht ein vollufriger, reißender Strom aus dem Fuße des Felſen (wol wie im Jura, oder dem Karſt aus Kalkfels?) auf kurze Zeit hervor, um bald wieder im Boden zu verſchwinden, aus dem er nach einer kleinen Stunde Wegs zum zweitenmale hervorbricht, bei der Stelle, wo eine *einſame Dattelpalme Khujur e pauin* genannt, ſteht, wahrſcheinlich die *erſte* vom Iran-Plateau oſtwärts gegen das indiſche Tiefland, wie jene bei Altun-Kupri gegen das Tiefland des Tigris und Euphrat (ſ. ob. S. 17). Zwar treten die Bergwände hier weiter auseinander; ſie domini-

ren jedoch die Paſſage immer noch an 10 Stunden (19 E. M.) weit, und ſo weit behält der Bergſpalt auch die Natur einer trocknen, ſehr tiefen, felſigen Meeresgaſſe bei. Viele Grabſtätten von Ermordeten liegen zu beiden Seiten über die Haltplätze Khaki-Deho 16, und Bibinani 13 E. Miles, wo gute Tränke für Kameele, weiter hinaus. An erſterer Stelle zeigt man das Kuttgau, d. h. Schlachtfeld, wo eine ganze Karawane von den wilden Gebirgsräubern maſſacrirt ward. Auch jetzt zeigten ſich ihre Plänkler auf der Höhe, man entging ihnen durch größte Eile und erreichte das Ende des furchtbarſten Theiles der Paſſage, bei Bibinani, wo nun die Berge ſchon weiter auseinander treten. Hier, am Ende der glücklich überſtandnen größten Gefahren, hielt Syud Muhim Schah ſein feierliches Gebet. Nun warde auch die Budurkah der Cawker zurückgeſchickt; man ſetzte ſelbſt in der Nacht beruhigt den Weg weiter fort, nach Kirta, oder Gurmab, wo eine Quelle im ſandigen, weichen Boden, die am Tage friſch, nach Sonnenuntergang aber warm iſt (wahrſcheinlich liegt ſie alſo wol nicht ſehr tief); daher ihr Name, den man auch auf den Ort überträgt.

4ter Tagmarſch (5. Dec.) zur Stadt Dadur im Tieflande Hindoſtans. Oberhalb Kirta vereinigt ſich mit dem Bolan Paß bei Bibinani ein zweiter Felspaß, der aber weit ſchwieriger ſein ſoll und über die Quelle Nagahu, dann über Kugeli ſehr ſteil hinabfällt, gegen Kirta. In Kugeli wohnen Belludſchen und Muhrries, die bei Waſſerfülle Reisbau treiben. Nur in der Noth wird dieſer zweite, wildere Bergpaß beritten, auf dem die Pferde alle Hufeiſen verlieren. Von Kirta führt ein tiefes, enges Felsbett wie zuvor abwärts, es iſt voll ſtagnirender Waſſer und nach 4 Stunden Wegs legt ſich dem hohen Felswege ein See quer vor, der zu tief iſt ihn zu durchreiten. Man muß eine gute Stunde einen Umweg über klippige Felſen zu einer Erweiterung derſelben machen, wo ſich ein anderer ebenfalls ſehr weiter aber flacherer See ausbreitet, in welchem dem Reiter beim Durchſetzen das Waſſer nur bis an den Sattelgurt geht. Von einigen Babulbäumen (eine Mimosa Indiens, ſ. Aſ. Bd. IV, 2. Abth. S. 626) die im Puſchtu Candye heißen, hat die Stelle ihren Namen. Sie wurde erſt vor ein paar Jahren durch das Einreißen wilder Gebirgsſtröme in einen See verwandelt. Denn eben hier iſt die Grenze der heftigſten Tropenregen; die Monſune werden in Kwet-

tah ſchon kaum mehr gefühlt, ſie ſteigen die trockne Höhe von Kelat und Afghaniſtan nicht mehr hinauf, eben ſo wenig wie nach Peſchawer und Kabul (ſ. Aſien Bd. IV. Abth. 1. S. 796, 834, Bd. V. S. 239). Aber hier ſacken ſie ſich auf am Oſtrande von Iran, brechen ſich hier über dem ſchwülen Industhale mit heftigſter Gewalt, und verwüſten nicht ſelten das Tiefland in dem Dadur ſchon liegt. Die darüber ſchwebenden Felswände ſind hoch und nackt, der brennende Sonnenſtrahl erhitzt ſie und verwandelt die darunter ſtagnirenden Lagunen in verpeſtende Dünſte, von denen man auf der kühlern, geſunden Plateauhöhe nichts weiß. Dann iſt dieſe Kandahar Route von Kwettah nach Dadur in der Sommerzeit geſchloſſen, als zu gefahrvoll, und die mehr weſtliche Route von Kandahar über Muſtung und Kelat nach dem ſüdlichern Gundava wird dann begangen, die zwar einen großen Umweg macht, aber ſelbſt für beladene Kameele nicht eben ſchlecht ſein ſoll. Dieſe Route iſt aber noch von keinem Europäer unterſucht. Durch jene Kwettah Route wagen ſich dann im Sommer höchſtens nur einheimiſche Couriere, die aber unterwegs in den dortigen Einöden nicht ſelten ein Fraß der Hyänen werden ſollen, deren Spuren zu jeder Zeit ihre große Menge verrathen.

Vom Mimoſenwalde bei Candye, der die Nähe des ſchwülen Hindoſtans ſchon verräth, geht der Weg am flachen See und einem Bache vorüber, nach 4 Stunden Wegs nach Dadur. Dieſe Stadt, groß wie Kwettah, hat wie dieſe ihren Hakim, der unter dem Khan von Kelat ſteht, deſſen Sclave er zuvor war. Zwei Drittheile der Einwohner ſind jene Juts, von denen bei Sinde die Rede war (Aſ. Weſtaſ. B. V. S. 179), die übrigen ſind Belludſches und Hindus. Die Gebirgskette gegen Weſt und N.W. zeigt hier einen impoſanten Blick, aus der Tiefe gegen das Hochland, ſie zieht entſchieden von N. nach S., gegen die Lari Kette und Lukki Berge (Weſtaſ. Bd. V. S. 162) und trennt das Tiefland vom Hochland. Hier fühlt man in Allem, daß man Khoraſſan verlaſſen hat. Die ſchwüle Luft, der weiche Boden von Kutch Gundava, mit ſeinen Ueberſchwemmungen und Reisfeldern, die böſen Moräſte, die doppelten Ernten von Jowarri, Weitzen und Gerſte, der dunkelfarbige, nackte Volksſchlag von Sinde, der Gebrauch der Elephanten, der nicht zu den Klippen hinaufreicht, die veränderte Sitte, der Sprachen-

wechſel, Alles, Alles ſagt, hier habe man den Boden Hindoſtans betreten.

Von Dadur iſt ein ſtarker Ritt (36 Engl. Miles) bis zur großen, ſchmutzigen Hinduſtadt Baugh, die aber ſchon unter Schatten der Bäume ſich ausbreitet, und zu ihren Bewohnern zum Drittheil Hindus hat; ſie iſt der Vormarkt von Shikarpur und der Sitz vieler Hindu-Handelsleute (2000 Häuſer mit 300 Kramläden), hat aber noch ihren Hakim unter des Belludſchen Khans von Kelat Einfluß. Aber kaum kann dieſer bei dem zerrütteten innern Zuſtande der Belludſchenherrſchaft ſeine Autorität aufrecht erhalten. Die Belludſchen ſtehen in beſtändiger Fehde mit den Juts wie mit den wildeſten Afghanenſtämmen und ihren eignen Belludſchen Stämmen, welche die Bolan Paſſage zu beiden Seiten beſetzt halten; jeder kleine Belludſchen Häuptling, der ein eignes Truppencorps beſolden kann, befehdet ſeinen Nachbar. Gegen Oſt hält ſie die Talpuri Dynaſtie von Sind in Zaum (Weſtaſ. Bd. V. S. 184 u. f.), je weiter nach Weſt, deſto independenter leben ſie im innern der Plateaulandſchaft, gleich den Beduinen. Zu dieſem Gebiete werden wir beim Südrande von Iran zurückkehren.

Die Afghanen, ohne Raſt auf dem Wege, benutzten die 7 Raſttage, in Baugh, ſich wie ihre Pferde durch Schlaf, Speiſung und Bäder zu reſtauriren, nur die Betrügereien der Hindu Kaufleute reizten ſie oft zur Wuth und zu Zorn auf; dieſe und viele Fakire, Bettler und Gauner aller Art drängten ſich zudringlichſt zum Lager. Von Baugh ſind noch 5 Tagmärſche bis Shikarpur, dem großen Marktorte am Indus, wovon umſtändlich die Rede geweſen (ſ. Aſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 151 — 154). Zu dem was dort ſchon von dem Handelsverkehr mit Afghaniſtan bemerkt ward, haben wir hier nur, ehe wir auf das hohe Iran zurückkehren, von dem ſpeciellen Verkehr[56]) auf der durchzogenen Karawanenroute noch Einiges, was A. Conolly beobachtete, hinzuzufügen, der vollkommen die Angaben ſeines Vorgängers Al. Burnes[57]) beſtätigt. Den wichtigſten Verkehr der Afghanen mit den Hindus, giebt, wie ſchon angeführt, ihr Roßtauſch; außerdem ſendet ihr Hochland auch ſehr viel friſche Früchte und Backobſt (ſ. Bd. V. S. 240, 305 u. a. O.)

---

[56]) A. Conolly Journey overland l. c. II. p. 267 — 275.
[57]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 415 — 421.

auf dreierlei Wegen nach Indien, wo dieſe Sorten fehlen. Von Kabul, 1) durch das Pendjab nach Ludiana, ins britiſche Indien; 2) über Daman, Multan, Bhawalpur (ſ. Aſien B. IV. 2. S. 993, Bd. V. S. 35, 39, 65) nach Delhi; 3) über Kwettah durch den Bolan Paß, über Shikarpur, auf dem Indus nach Bombay und Madras. Auf dieſen Wegen gehen ſelbſt ſehr viele Aepfel, Quitten, Trauben in Baumwolle gepackt, ein unſicherer Transport, aber deſto ſichrer Pommgranaten, Piſtazien, Nüſſe, gedorrte Aprikoſen, Roſinen u. a. m. Die Nachfrage nach dieſer Waare iſt ſehr ſtark und der Gewinn ſicher. Aus Herat ſind die Hauptexporten Aſſafötida, Saffran und Teppiche, aus Kandahar aber Tabak und Opium, auch Färberröthe; aus mehrern Bergrevieren Afghaniſtans Steinſalz. Bei größerer Sicherheit und Frieden würde der Umſatz noch weit ſtärker ſein, zumal da die Rückfracht aus den Engliſchen Fabrikaten, Baumwollen-Zeugen, Wollentüchern, Indigo u. ſ. w. beſteht, welche überall für das Clima des centralen, hohen Iran ſelbſt bis hin für den Markt von Bochara und China ſichern Abſatz finden. Obwol der ruſſiſche Karawanenverkehr von Orenburg dieſem Tranſito durch Afghaniſtan über Kabul und Balkh in Bochara begegnet, ſoll doch der Afghane ſeine aus Indien über Bombay und den Indus ſtromaufwärts bezognen engliſchen Waaren in Kandahar und Kabul, mit 100, in Bochara ſtets mit 150 bis 200 Procent umſetzen, ſo, daß gegenwärtig ſchon einheimiſche Speculanten, wie Muhim Schah, im Jahre 1828, auf keine gewinnreichere Art ihre Capitalien anzulegen wiſſen. Eine weit größere Entwicklung (gegenwärtig ſchätzte Al. Burnes jährlich 1000 Kameelladungen dieſer engliſchen Waaren, die in Kabul conſumirt würden) dieſes Verkehrs iſt vorauszuſehen, wenn die Dampfſchiffahrt auf dem Indus zu Stande kommt, oder auch nur die freie Stromſchiffahrt für die Briten, und wenn es ihnen gelingen ſollte in den Staaten von Sind, oder Runjit Singhs, ein Emporium am Indus, in der Nähe am Fuße des Bolan Paſſes, etwa zu Bukkur, oder Sehwun (ſ. Aſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 154, 160) zu gründen, worauf ſeit Al. Burnes Stromauffahrt die Handelspolitik der Briten in Indien unſtreitig gerichtet iſt. Wir kehren nun zu den innern, ethnographiſchen Verhältniſſen des Oſtrandes von Iran, oder Afghaniſtans im weiteſten Sinne zurück.

§. 5.

Zweites Kapitel.

Hiſtoriſche Verhältniſſe und Bewohner des Oſtrandes von Iran. Afghanen.

Erläuterung 1.

Das Land der Paſſage zwiſchen Indien und Perſien; die Königsſtraße, Reſidenzen, ihre Emporien und Denkmale.

Das ſchmale Ufergebiet des Hirmend auf ſeinem gewundenen Zuge durch die Einöde von O. nach W. bildet einen wirthbarern Iſthmus, wie Elphinſtone ſagt, der der wahre und einzige Völkerſteig (wie Suez zwiſchen Aſien und Afrika) zwiſchen Vorder= und Hinter=Aſien iſt, auf welchem Völker und Karawanen von jeher wie Kriegsheere hinüber wanderten durch die Wüſtenmeere und kalten Hochſteppen, aus Afghaniſtan nach Khoraſſan und Farſiſtan, oder Nord= und Süd=Perſien, zum kaspiſchen oder perſiſchen Meere, jedesmal durch Sejeſtan. Dies iſt, wie die früheſte und ſpäteſte Geſchichte lehrt, das einzige gangbare Bindungsglied zwiſchen Iran, Turan und Indoſtan, und mit Recht müſſen wir daher den Strich von Kandahar und Kabul, das Land der Paſſage nach Vorder=Aſien nennen, und deſſen Weltſtellung nicht überſehen. Hier drängen ſich die meiſten Oaſengruppen, die größten Waſſervorräthe, die meiſten Graſungen zuſammen; hier ſetzt die Unzugänglichkeit des Plateaus die geringeren Schwierigkeiten in den Weg, und darum wurden Kandahar und Kabul, wie ſchon oben geſagt, zum großen Kreuzweg (τριοδος) von Mittel=Aſien. Dies iſt die durch die lokale Configuration bedingte Individualität dieſer Erdregion, welche direkt und indirekt einen nicht unwichtigen Einfluß auf viele hiſtoriſche und ethnographiſche Verhältniſſe dieſes Erdtheils haben mußte. Alexander ſo gut wie Schah Nadir (1738), gingen auf ihren indiſchen Eroberungszügen auf dieſem Wege, und alle zwiſchen beide fallende Unternehmungen, die nach dieſer Weltgegend gerichtet waren, nahmen denſelben Zug. Sultan Mahmud (1000 n. Chr. Geb.) verbreitete von Ghazna aus den Islam, und konnte von da ſeine ungemeſſene Herrſchaft über den Oſten erweitern. Timur, der Beherrſcher von Hoch=Aſien, mußte zuerſt Herr von Kabul ſein (1398), um bis zum Ganges

vordringen zu können, und Baber Khan, der Gründer des Mongholenreichs zu Delhi (1520), ſammelte zuerſt ſeine Macht als Sultan von Kabul. Die Afghanen bilden hier ſeit Jahrhunderten das mächtige Zwiſchenreich auf dem Scheidegebiet zwiſchen Indien und Perſien, von wo aus nach beiden Seiten, ſie für den Thron von Ispahan wie von Delhi, den ihre Hordenanführer Jahrhunderte lang behaupteten, gleich gefürchtet werden mußten, als Gebieter im Lande der Paſſage. Ihre Colonien haben darum leicht alle Nachbarſtaaten überfluthet, ſchon längſt ehe ſie zu einem ſo ſelbſtändigen Reiche wie gegenwärtig wurden, welches noch kürzlich faſt vom Meere bis Kaſchmir und Balkh reichte, vom Indus bis Kerman, und noch immer die Päſſe und Schlüſſel zu den Pforten der Nachbarländer beſitzt. Der conſtante Durchgang der atmosphäriſchen Elemente, aller Produkte, aller Waaren der Völker, Kriegszüge, Horden, und der zugleich damit verbundene Umtauſch zwiſchen den entfernteſten Regionen, ſtempelt das Land und das Volk, welches daſſelbe bewohnt, mit einem eigenthümlichen Charakter. Zuſammenfluß fremder (colluvies) und Spaltung einheimiſcher (in tribus, oder Horden, Khail) Völker, hat hier von den Zarangern Herodots bis auf den heutigen Tag ein Völkergewühl, eine Beweglichkeit, Auswandrungen, Coloniſationen, Wechſel aller Art bewirkt, wogegen der tiefe Frieden und das feſtgewurzelte des Völkerlebens in den Ländern des benachbarten Hindoſtan im höchſten Contraſte ſteht.

Vom Ufer des Indus führten ſchon früher 6 Straßen [58]) nach Kabul, von denen eine einzige über die Khyber-Berge durch Kaiſer Akbar fahrbar gemacht wurde; von Kabul führen zwar 7 Bergpäſſe nordwärts nach Turan, wie der Bamiyan Paß u. a. (ſ. Aſ. Bd. V. S. 251—271). Aber nach W. hin geleitet nur ein einziger Hauptweg über Ghazna, Kandahar und Herat nach Perſien, die große oder ſogenannte Königsſtraße, auf der fremde Völker, Sprachen, Sitten, Religionen aus- und einwanderten; auf welcher noch gegenwärtig alle Karawanen ziehen, aller Handel ſich concentrirt, und darum umher zu beiden Seiten auch Raubvölker (Belludſchen) hauſen, von denen zuletzt Khan Jehan Khan [59]) zu Jelalabad das furchtbarſte Oberhaupt, der Schrecken des Landes ward.

---

[58]) Ayeen Akbery T. II. p. 162. [59]) C. Christie b. Pottinger p. 408.

Nach dem indiſchen Sprichwort kann kein Mann Herr von Indoſtan werden, der nicht vorher Herr von Kabul war [60]); Kabul und Kandahar werden die Thore von Indien (vgl. erſtes Buch die Thore von Sudan) genannt; nämlich jenes von Turan, dieſes von Iran, welche, wenn gut bewacht, Indien verſchließen. So war es wirklich vor der Erfindung der Weltſchiffahrt, wie Abu Fazil ſchrieb. Wer ihren Schlüſſel hat, ſagt er, kann über Inder, Perſer, Tataren gebieten; er muß aber 11 Sprachen reden können, Türkiſch, Arabiſch, Mongholiſch, Perſiſch, Indiſch, Puſchtoo u. a.: denn alle dieſe Völker klopfen an dieſe Thore an. Seit 1747 hat Achmed Schah Abdallah [61]) hier am Völkerſteig, im Lande der Bergweiden, wo Pferde und Kameele den einzigen Reichthum der Horden ausmachen, mit ſeinen Reiterſchaaren die neue Afghanenherrſchaft gegründet. Schon längſt war früherhin Kandahar ein Mittelpunkt der Macht geweſen. Von den niedern Felsklüften (Dehar oder Dahar) zwiſchen die es in weiter Fläche als eine Feſte (Kend oder Kand; Kane heißt auch im Puſchtu ſ. v. a. Stein) erbaut iſt, ſoll es ſeinen Namen „Klippenburg" Kandahar haben, wenn man dieſen nicht mit den Einwohnern lieber von Alexander des Großen Alexandria (oder Skanderia) ableiten will, der im Orient überhaupt unter dem Namen Is-kander oder Se-kander, wie Salomo, Ruſtan, Dſchingiskhan, Mahommed u. a. dem Stolz vieler ſeiner vermeintlichen Nachkommen reichliche Nahrung giebt. Die von ihm hier auf dem Hochlande wirklich gegründeten Städte, welche Alexandria genannt wurden, ſcheinen faſt alle verſchwunden zu ſein.

Die wenigen Hauptorte des unermeßlich weiten Plateaus von Afghaniſtan, welche zugleich Culturcentra, Reſidenzen und Emporien des Welthandels ſind, liegen insgeſammt auf der großen Zuglinie. Es ſind Kabul, Ghazna, Kandahar, Herat, an der Königsſtraße, die 85 geogr. Meilen (418 Miles Engl.) lang, in Eilmärſchen wol in 11 Tagen (wie von Zeman Schah, König von Kabul), im gewöhnlichen Karawanenſchritt in 30 bis 40 Tagen (wie von G. Forſter) zurückgelegt werden kann. Es finden ſich an ihr zwar überall Stationen und Waſſerſtellen mit Obdach, aber nur ſelten menſchliche Wohnungen; die genannten Städte, welche in weiten Intervallen von einander ab liegen,

---

[60]) W. Jones in Ind. Antiq. T. I. p. 7. Ayeen Akbery T. II. p. 165. Wahl Aſien I. p. 572. [61]) G. Forster Voy. I. 13.

gleichen mit ihren reich bebauten Stadtgebieten ſo vielen Oaſen in weiter Einöde. Ihr Beſitz hat den Dynaſten des Plateaus zu ihrem Glanze verholfen. Die glänzendſte dieſer Weltmonarchien, nämlich der Ghaznaviden (von 976 bis 1184 n. Chr. Geb.) war zugleich auch von kürzeſter Dauer. Von Ghazna, ihrem Urſprunge, ergoſſen ſich von den kalten Bergſteppen die roheſten Heerſchaaren, in welchen der Fanatismus des Islam entbrannte, nach allen Seiten hinab, wie reißende Gebirgsſtröme und überflutheten das Tiefland. Als Mahmud ihr Gründer (ſ. Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 529 u. f.) ſtarb, reichten die Grenzen ſeiner Macht ſchon bis Georgien, Bagdad, zum indiſchen Ocean, nach Dekan, Guzurat, Bengalen, Kaſchghar und Bochara. Afghanen bildeten den mächtigſten Theil ſeiner Heere, und Afghanenſtämme von Ghour und vom Paropamiſus ververnichteten, wie wir früher geſehen, eben ſo ſchnell dieſe Gewalt und zwangen den ohnmächtigen letzten Zweig ſeines Hauſes, ſein Aſyl in Indien zu ſuchen. Das neue Afghanenreich wuchs aus dem Stamme der Duranis (ſeit 1747) hervor, und breitete ſich zu Elphinſtones Zeit (1809) ſchon über 18 Provinzen aus, von Herat bis Kaſchmir, von Multan, Kutſch, Sind und Belludſchiſtan nordwärts bis Koheſtan, und zum Paropamiſus nach Balkh. Seitdem war Kabul die Reſidenz im Oſten des Reiches geworden, wie es vorher Kandahar war. Vom Verfall dieſer Macht war früher die Rede (Weſtaſ. B. V. S. 313—320).

Bei allen Wechſeln der Monarchien, von denen wir hier nur der beiden wichtigſten erwähnten und bei allen dadurch bedingten Hinderniſſen der Cultur und des Verkehrs bleibt doch immer der Karawanenhandel[62]) in dieſem Lande der Paſſage auf ſeiner alten Bahn. Kabul und Peſchawer ſind die Marktplätze für Indien und Turan, wie Herat und Kandahar es für den Weſten und Süden ſind. Der Verkehr iſt lebhaft, der Gewinn bei allen Gefahren groß, und die Verbindungen von hier aus reichen weit durch ganz Aſien hin. Durch die politiſchen Unruhen des letzten Jahrhunderts in Perſien und durch die Fortſchritte der Briten in Indien, ſind freilich große Störungen in dieſem Verkehr eingetreten. Welche Wichtigkeit er zur glänzenden Zeit Schah Abbas des Großen (als Chardin im

---

[62]) G. Forster Voy. T. II. p. 85; Elphinstone Cabul p. 521, 541.

J. 1674 in Jspahan war)[63]), hatte, zeigt ſich aus der damaligen Nachricht von der Plünderung einer großen Karawane bei Kandahar. Regelmäßig zog ſie damals einmal im Jahre, von Jspahan auf der Königsſtraße nach Indoſtan; die beraubte beſtand aus 2000 Handelsleuten, meiſt Inder und Perſer hatte 500 Mann zur Eskorte, und Laſtthiere mit Waaren, deren Plünderung zu einem Verluſt von 13½ Million Livres angeſchlagen wurde. Die frühere Unbekanntſchaft mit dieſen wichtigen Orten des weitläuftigen Hochlandes iſt durch manche neuere Beobachtungen ergänzt worden, der innere Länderraum bleibt jedoch noch ziemlich unerforſcht.

Bei den jetzigen Bewohnern von Iran iſt Sejeſtan jedoch wie ehedem die Heimath ihres Helden Ruſtan[64]) und der Schauplatz ſeiner Thaten, die der neuperſiſche Dichter Ferduſi (um das Jahr 1000 nach Chr. Geb.) als die Heroenzeit beſingt. Der gemeinſte Belludſche, Afghane, Khoraſaner, Perſer, theilt jeder Trümmer, die er nicht kennt, ſeinen Namen mit, bald ſind es Paläſte, Brücken, Dämme, Schleuſen u. ſ. w. durch ihn erbaut, oder andre Wunderwerke, die ihm, ſelten ſeinen Mitkämpfern zugeſchrieben werden. Er iſt Held und Rieſe, wie Bakchus ſeiner Mutter aus der Seite geſchnitten, von 7 Ammen und einer Schaafheerde geſäugt; alle Coloſſalbilder in Iran ſollen ihn und ſeine Thaten vorſtellen; eine ſonderbare Aufeinanderfolge von großen Quaderſteinen[65]), die in Zwiſchenräumen von 40 bis 60 Fuß durch eine große Strecke ganz unwirthbarer Wüſte, von Pottinger fern von aller Menſchenwohnung angetroffen wurde, ſollte die Wegſpur von Ruſtans Lieblingskameel durch die Wüſte bezeichnen u. d. m. Er iſt es, der Sejeſtan, das Land ſeiner Väter, von den Ueberfällen der Feinde aus Turan befreite, und die Häupter ſeines Hauſes treten überall als die Gebieter dieſes Hochlandes am Hirmend in den ältern Erzählungen auf. Aber die ruhmvolle Zeit iſt vorüber, und jetzt zeigen ſich nur Ruinen früherer Cultur- und Räuberhorden (ſ. ob. S. 26).

Nach einer Landesſage ſoll Sejeſtan mit Waſſer bedeckt geweſen ſein, bis es die Landesgötter daraus emporgehoben; Chriſtie[66]) hält dafür, daß Gurmaſir ein trockengelegter Seeboden

---

[63]) Tavernier Voy. I. p. 626; Elphinstone Cabul p. 290.
[64]) Malcolm History of Persia T. I. p. 27, 213, 260, 334; Elphinstone Cabul p. 492; Wahl Aſien I. p. 845. [65]) Pottinger tr. p. 123. [66]) A. a. O. Append. p. 316 und 407.

ſei; der Hirmend, ſagt er, wird noch jezt jährlich ſeichter und die Sandwüſte rückt zu beiden Seiten erobernd gegen ihn heran; ſo auch am Furrahrud [67]), der nach 40 geogr. Meilen, und der Lora in S. von Kandahar, der nach gleicher Länge ſich im Sande verliert. Viele der Ortſchaften, auf deren Oaſen, ſind ſeit neuern Zeiten mit Sande überſchüttet, wie die Ruinen mitten zwiſchen Sandhügeln beweiſen. Die Wüſte erweitert durch Sandwolken ihr Gebiet, und vernichtet bei Mangel an Cultur die Fruchtbarkeit der Felder immer mehr [68]). Ein Dorf in Sejeſtan, Mullah Jaffers Heimath, dem Elphinſtone in Kabul ſo viel Nachrichten verdankte, war während ſeiner Abweſenheit von demſelben mit Sande zugedeckt worden.

Mitten in der Sandwüſte Belludſchiſtans ſtieß Pottinger (unter 27° N.Br.) in Süden von Nuſchki auf ein breites Bette eines trocknen Fluſſes [69]), der an 1500 Fuß breit, weither vom Norden aus der Richtung von Sejeſtan, in mancherlei Windungen kommt, und ſeinen Ausgang in einem Durchbruch (Engpaß, etranglement) durch die Küſtenterraſſe von Mekran findet, in deſſen Thälern unterhalb der Wüſte er mit dem Namen Mulcdani, dann Bhugwar und Duſt oder Duſchti in das indoperſiſche Meer fällt. In der Wüſte aber heißt er Budur, und das Dickicht von Tamariskengebüſch, womit ſeine Vertiefung überwuchert iſt, dient den Wölfen und Schakals der Wüſte zum Aufenthalt. Die Belludſchen meinten, der Lorafluß, der ſich im Lauf gegen S.W. in der Wüſte verloren, trete hier wieder hervor und ziehe weiter nach Süden fort. Pottinger aber findet es ſeiner Richtung nach wahrſcheinlicher, daß der Budur, welcher einen Lauf von 200 geogr. Meilen landeinwärts hat, eher vom Hirmend komme. Er iſt ſicher, ſagt er, der Arm eines alten und in früherer Zeit weit größeren Stroms, deſſen Quelle nicht mehr ſo reichlich fließt wie ehedem wol ein Arm des Hirmend ſelbſt, der ſeinen Lauf verloren, weil das Volumen ſeiner Waſſer ſo tief geſunken, daß an ſeinen beiden Seiten überall Uferklippen aufſtarren. Es iſt ſonderbar genug, daß auch der Fluß von Herat, der Heriroud oder Ochus [70]) ehedem zum kaspiſchen See gefloſſen ſein ſoll, gegenwärtig ſich aber gegen N.W.

---

[67]) Elphinstone Cabul p. 123, 391, 666. [68]) ebend. p. 492. [69]) Pottinger tr. p. 302 und deſſen Karte. [70]) Elphinstone Cabul p. 117.

abwendet nach Khoraſan und zur linken des Gihon in die Sandwüſte eintritt, wo er ſich ebenfalls verliert; es iſt der Pulli Maulan der Afghanen, und der Tejend der Usbecken.

Eine Vergleichung des Laufs aller genannten Hauptflüſſe des Murghab, Heriroud, Furrahroud, Hirmend und Lora giebt das ſonderbare Reſultat, daß ſie im obern Laufe insgeſamt eine Normaldirektion von N.O. nach S.W. haben, gewiſſermaßen gerade zu gegen den trocken gelegten Budur; daß ſie dann aber ſo wie ſie den Rand der Wüſte berühren, insgeſamt gleichartig gegen N.W. abgelenkt werden. Sollte dieſes Phänomen mit dem Ausbreiten und Wandern der Wüſte von Sejeſtan in gleicher Wechſelwirkung ſtehen? wie wir oben ein ähnliches Phänomen bei den Flüſſen der Sahara in Afrika angedeutet haben. Dann wären viele der Umwandlungen, die das Land ſeit Menſchengedenken erlitten, und manche ſonderbare Sagen nicht blos aus der Luft gegriffen, und begreiflich, wie es zugehen konnte, daß Ruinen mächtiger und glanzvoller Städte, große Grabſtätten u. dgl. m., gegenwärtig mitten zwiſchen unwirthbaren Sandwüſten liegen. Wer ähnliche Wechſel großer Naturerſcheinungen, z. B. über das Zudecken fruchtbarer Alpenthäler durch Gletſchermaſſen, und die Volksmeinungen über dergleichen verwünſchte Erdſtellen zu erfahren Gelegenheit hatte, kann nicht leugnen, daß dergleichen öfter auf einem gewiſſen Grunde ruht. In N.W. von Nuſchki, mitten in der Sandwüſte von Belludſchiſtan, in N.W. von Kelat, ſtand eine große alte Stadt (Pottinger ſahe dort noch eine Cupola) Gumbuz [71]), deren Einwohner ſo reich waren, daß ſie den Mörtel zu ihren Bauten mit Milch ſtatt des Waſſers anmachten. Um dieſes Uebermuths willen, erzählen die Belludſchen, ganz wie die Savoyarden von ähnlichen Mährchen voll, ſei die Stadt zu Falle gebracht und ihre Bewohner verflucht; ſie verſank in das Elend, in dem ſie ſich noch befindet.

Anmerkung. Ruſtam der Held in Sedſcheſtan (Sejiſtan, Sakeſtan ſ. oben S. 94, 164).

Es verlohnt ſich wol der Mühe noch einen Augenblick bei der Sage von dem Helden Oſt=Irans zu verweilen, die an dieſes Locale auf ſo mannichfache Weiſe gebunden erſcheint, die ſich ſo weit über

[71]) Pottinger tr. p. 123.

ganz Perſien verbreitet hat, in ſehr frühe Zeiten zurückreicht, viel Eigenthümliches in dem herkömmlichen Kunſt-Typus deſſelben darbietet, was auch an ſprachverwandte, älteſte Stammesglieder von der einen Seite erinnert, und daher in Centralaſien recht einheimiſch erſcheint, von der andern aber wieder Anklänge an die Sage vom Griechiſchen Herakles enthält, auf welche zumal W. Ouſeley hingewieſen hat, deſſen im Lande ſelbſt hierüber gemachte Bemerkungen, mit Uebergehung alles deſſen, was aus Firduſi bekannt iſt, wir hier nur zu weiterer Beachtung und Ergründung für künftige Reiſende in Perſien ſelbſt wiederholen. Ruſtam iſt ſchon ein halbes Jahrtauſend vor Firduſis Schah Nameh (ſ. ob. S. 26) von Moses Chorenens., der im V. Jahrh. blüht, (Hist. Arm. p 96 ed. Whiston 1736), freilich als Fabelheld genannt „Ruſtem Sazico" und ſeine Hiſtorie an den Pontus verlegt und durch die Fabeln Polyphems ausgeſchmückt. Der Name Sazico, Sazki, Sigzi nach W. Ouſeley [12]) erinnert jedoch an ſeine Heimath, die bei arabiſchen Autoren Sigzieſtan, Sieſtan, Sigeſtan (Sedſcheſtan) geſchrieben wird, daher er, wie das Wörterbuch Burhan Katun ſagt, Sigzi hieß, weil er auf den hohen Gebirgen von Zabuleſtan (Sableſtan ſ. ob. S. 142) d. i. Sedſcheſtan (Sakeſtan ſ. ob. S. 94) geboren war; darnach ein Sake von Geburt. Seine ſieben Thaten vergleicht W. Ouſeley mit den 12 Heldenthaten des Herakles.

In der Perſiſchen Malerei, wie ſie zumal ſo merkwürdig in alten Perſiſchen Handſchriften, denen des germaniſchen Mittelalters nicht ſo gar fern ſteht, iſt der Held Ruſtam der einzige, alte Typus, der ſich immer gleich bleibt, in Geſtalt, Geſicht, mit derſelben Musculatur, dem rothbraunen, blonden Bart und Haupthaar, mit derſelben Rüſtung, Keule, Bekleidung. Seine Keule (Gurz) mit den ungeheuerſten dicken Knoten wiederholt ſich auf allen Bildern; ſein Handſchwert hängt zu ſeiner Rechten, eine Art Dolch (Khanjar), oder großes Meſſer (ſichelartig gekrümmt, wie die Harpe des Herakles gegen die Lernäiſche Schlange). Der Dolchſtich iſt ein Lieblingsſujet für die Perſiſchen Maler, wie er ſeinem Feind, dem weißen Dämon (Div Sefid von Gurkan), dem Haupte der Rieſen Hyrkaniens (wol Feind aus dem ſchneeigen Turan), den Todesſtoß verſetzt, gleich den Königsbildern auf Perſepolis Mauerwänden im Kampf mit den ahrimaniſchen Beſtien. Sein Gewand iſt von Leder, die Haut eines Rieſen, braun mit weißen Streifen, auch ein ſchützendes Koller von geflochtenen Eiſendrath, ein Drathpanzer, ſtatt deſſen auch wol ein Tigerfell, und eiſerner Helm mit Thierſchmuck, wie Parther und andre Völker trugen. Mit ſeiner Sage mag die griechiſche Fabel aus der Macedonier Zeit, wie die arabiſche, zu der

---

[12]) W. Ouseley Travels in Persia. London 1819. 4. Vol. II. Append. XII. p. 504, 520, 522, 527.

ſeine Erzählung frühzeitig bis zu den Koreiſchiten vordrang (Herbelot Bibl. Or. Art. Rustam), manches gemiſcht haben. Bei der Geburt, wie Herakles Schlangen erdrückt, erſchlägt er ſchon mit ſeiner Keule einen Elephanten, was an Indiſches erinnert; er verſteht ſich auf die künſtliche Waffenführung, aber die Keule bleibt ſeine Lieblingswaffe. Sein Gewand iſt die Haut des Rieſen wie die Nemäiſche Löwenhaut die ſeines antiken Gefährten. Beide von den Göttern geſchützt, vernichten die Tyrannen, tödten aber in der Raſerei ihre eigenen Söhne, beide ſind Fürſten kleiner Gebiete, beide Giganten, beide erringen den höchſten Ruhm ohne Könige zu werden, ſie bleiben deren Vaſallen. Ruſtams Titel iſt „Held der Tapfern" (Jehan Pahlawan, ſ. oben S. 79); er ſoll Vorgänger Guſtasps ſein. Viele Denkmale haben ſeinen Namen in der Volksſage auch außerhalb Sedſcheſtan überliefert erhalten. In Hyrkanien ſahe W. Ouſeley einen „Takht i Ruſtam" d. i. einen Thron oder Sitz dieſes Helden, wie einen dergleichen zu Isfahan; in Mazenderan, wo viele ſeiner Thaten glänzen und ein ganzer Gebirgsgau mit 300 Ortſchaften ſeinen Namen „Gau Ruſtams" „Ruſtambar" nach Kazvini genannt wird, zeigte man ihm an 2 bis 3 Stellen ſolche Wegſpuren Ruſtams, wie Pottinger ſie in der Wüſte vorfand, vielleicht dieſelben, die als Bend e Ruſtan, d. i. der Damm Ruſtans, durch Timurs Heere bei der Plünderung Sedſcheſtans (im J. 785 d. Heg. d. i. 1383 n. Chr. Geb.) ſo zerſtört wurden, daß, nach Scheriffeddins Ausdruck „keine Spur der alten Denkmale dort ſtehen blieb" und wegen der entführten Schätze und der Zerſtörung der Capitale am Zareh ſich ein Schrei durch ganz Sedſcheſtan verbreitete, der Ruſtams Geiſt beſchwor mit den Worten: Ruſtam erhebe dein Haupt aus deinem Grabe (dies ſoll am Helmend zu Gurubah liegen, oder zu Sutudan, der Gruft der Väter, in der Nähe von Aiwan, ſeinem Schloß) und erblicke ganz Iran in der Hand deines Todfeindes, der Krieger aus Turan"[73]). Des Denkmales Nakſchi Ruſtan genannt, bei Perſepolis, iſt ſchon oben erwähnt worden.

Erläuterung 2.

Bewohner des Oſtrandes von Iran; Aboriginer und Coloniſten.

Seitdem Sultan Baber die verſchiedenen Bewohner Afghaniſtans aufzählte (ſ. Aſien Bd. V. S. 307), hat ſich mancher Volkshaufe mehr in dieſen Völkerſtrudel ergoſſen. Viele Kafern-

[73]) Chereffeddin Ali Histoire de Timur Bec etc. Trad. p. Petis de la Croix ed. Delf. 1723. 8. T. I. Livr. II. ch. 44. p. 379.

ſtämme mögen verſchwunden ſein, oder ſich mit Mongholen und Afghanen vermiſcht haben; andre, wie z. B. viele Afghanenſtämme haben ſich auf den Oaſen und in den Gebirgswinkeln noch mehr iſolirt und aufgerieben, Kolonien ſind eingewandert, wie Armenier und Inder; Kolonien in großer Zahl ſind ausgewandert wie Guebern, Patanan, Rohillas. Noch ſind wir hier ſo wenig, wie im mongholiſchen Lande der Paſſage an Chinas Grenze, ſo wenig wie im kaukaſiſchen am Völkerſteige nach Europa zu, im Stande mit Sicherheit die Urbewohner und alle übereinander abgeſetzten Völkerſchichten hiſtoriſch nachzuweiſen. Dennoch können wir ſeit kurzem mit mehr Wahrſcheinlichkeit als bisher die Hauptgruppen der Landesbewohner ethnographiſch, und als früher oder ſpäter anſäßig geworden betrachten. Aeltere Landſaſſen und Ueberzügler, feſtſitzende und wandernde, herrſchende und tributaire Stämme und Völker, eingewanderte und ausgewanderte Koloniſten ſind beſonders zu unterſcheiden.

1) Tadſchik (Tadjik), die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn.

Unter dem Namen der Thât, Tadjik, Tadſchik, Tadſchek iſt die Hauptmaſſe des ackerbautreibenden Volks auf dem weiten Hochlande von Iran bekannt, welches zu keinem der neuern Herrſcherſtämme gehört, und gegenwärtig ſelbſt ſchon, wol öfter, ein Miſchlingsvolk iſt, deſſen Einheit nur in dem gemeinſamen Looſe der Verachtung und Unterdrückung, und bei der Mehrzahl auch in ihrer gemeinſamen perſiſchen Mundart zu beſtehen ſcheint. Seit wann ſie dieſen Namen Tadſchick[74]) (d. h. im mongholiſchen ſ. v. a. Bauer, auch das Land Perſien wird ſelbſt Tadſchek genannt bei Tataren) führen, war früher unbekannt. Wir glauben aus den chineſiſchen Annalen und den wichtigſten vorhandenen Documenten den wahren Urſprung und die Bedeutung dieſes Namens durch Centralaſien „als Perſiſchredende" vollſtändig nachgewieſen zu haben (Aſien, Weſtaſ. B. V. S. 242, 713—728), wo auch ſchon von dieſen Tadſchik oder Tat in Bochara und Afghaniſtan die Rede war. Zu Timurs Zeit wurden alle Iranier, die weder Araber noch Mongholen waren, mit die-

[74]) Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 606; J. Leyden on the Rosheniah Sect. in Asiat. Res. T. XI. p. 370. Elphinstone Cabul p. 309, 466, 629.

ſem verächtlichen Namen bezeichnet, wie die Fellahs von den Türken in Aegypten. Im Perſiſchen und bei den Belludſchen [75]) heißen ſie Degan, Dehkan, Dehwar (Deh iſt Dorf bei den Belludſchen); bei den Usbeken heißen ſie Serds, anderwärts Owkhars u. ſ. w. Joannin [76]) hält ſie für ein Gemiſch von Arabern, Guebern, Juden, Neſtorianern, die zum Islam gezwungen wurden; Malcolm wol mit mehr Recht für die älteſten Aboriginer, die ungeachtet aller Kriege, Revolutionen, Völkerſtürme, die über Iran ergingen, ſich gleich geblieben ſein. So weit ſie auch durch Perſien, Afghaniſtan, Belludſchiſtan bis zur hohen Bucharei verbreitet ſind; überall haben ſie einen altperſiſchen Dialect beibehalten, der nicht Neuperſiſch, nicht Puſchtu, nicht Turkomanniſch, aber mit allen dreien gemiſcht iſt. Sie bilden überall die dienende Volksklaſſe, die glebae adscripti, die Landleute, die keine Kriegsdienſte thun und von den rohen Horden, ihren Herren, überall tyranniſirt werden.

Durch das ganze weſtliche Hoch-Aſien vom indiſchen Kaukaſus bis zum Taurus in W. ſtehen die Nomadenvölker gegen die ackerbauenden, überall dicht beiſammen, im ſchärfſten Contraſt, wie die Herrn und Knechte oder wie ein übermüthiger, roher Adel gegen ein induſtriöſes, aber ohnmächtiges, herabgeſunkenes Volk. Dieſes Verhältniß beſtand ſchon vor 2000 Jahren, als Alexander der Große bis zum Oxus vordrang, in Baktrien, nach den Berichten ſeiner Begleiter [77]). Es iſt daſſelbe wie dasjenige der heutigen Afghanen gegen die Tadſchek, oder die unterwürfige Claſſe, welches Wilken [78]), der Hiſtoriker, mit dem der Oſtgothen und Longobarden zu den Italienern und dem der Franken, Weſtgothen, Burgunder zu den Galliern in den Zeiten der ſogenannten Völkerwanderung vergleicht.

Die Tajik finden ſich im chineſiſchen Turkeſtan, wo ſie eben ſo anſäßig ſind, wie im Tatariſchen, im Uzbeckenlande und durch ganz Perſien; aber nach dem verſchiednen Lokale und dem Gang der Geſchichte, iſt auch ihr Loos verſchieden gefallen. Im Plateau von Iran wurden ſie bei der erſten Ausbreitung des Islam von den Khalifen unterjocht, und vermiſchten ſich, als die Herrſchaft der Araber zu Ende ging, auch wol mit den Arabern,

---

[75]) Pottinger tr. p. 79, 273. [76]) Joannin u. Langles b. Chardin Voy. T. X. p. 240. [77]) Nach Arrian in Heeren Ideen 1. erſte Abth. S. 343. [78]) Wilken über die Verfaſſung und den Urſprung der Afghanen. 1820. S. 241.

deren Sitten, Cultur und zum Theil auch Sprache ſich mit den ihrigen vermiſchte. So leiten viele ihr Geſchlecht von Arabern her, eben ſo geſchahe es in der Bucharei. Afghaniſtan aber ſchlug drei Jahrhunderte lang die Angriffe der Muſelmänner zurück, bis es ebenfalls unter perſiſche Hoheit kam, ſo daß die ältern Bewohner aller drei Staaten, Perſien, Afghaniſtan, Bucharien, daſſelbe Loos traf. Dieſes perſiſch=arabiſche Völkergemiſch der Ebenen, die Tadjik, würden die arbeitende Volksklaſſe für alle neuern einwandernden Dynaſtien, die immer als nomadiſche Völkerhorden und Reiterſchaaren auftreten; dahingegen alle die Stämme der ältern Landſaſſen, welche ſich in den Schutz der unzugänglichern Gebirgsgruppen begaben, daſelbſt zum Theil ihre Freiheit behaupten konnten.

Auch der roheſte, wenn er aus freiem Stamme iſt, gehört zum Adel des Landes, aus dem alle neuen Fürſten auf ähnliche Weiſe hervorgingen, bei Afghanen, Turkmannen, Perſern, welche von Zeit zu Zeit aus dem Paropamiſus und Khoraſan hervorbrachen und die Tadjiks im immer größern Druck zu Vaſallen, Knechten, Sklaven machten. Gegenwärtig bildet die Mehrzahl von ihnen friedliche, fleißige, induſtriöſe Landleute, die von der hohen Bucharei durch Iran, ſogar bis Anatolien, Syrien bis gegen Aegypten hin in ähnlichen Verhältniſſen ſtehen. Sie ſind weit civiliſirter, einſichtiger, gebildeter, kunſtreicher als ihre rohen, unwiſſenden Gebieter, für die ſie arbeiten müſſen, denen ſie das Viertheil oder die Hälfte des Ertrags ihrer Felder zu liefern haben. Auch in den Hauptſtädten bilden ſie meiſtentheils die Hauptmaſſe des Volks, als Handwerker, Knechte, Miethsleute, Handlanger. Sie ſind eifrige Sunniten. In Siſtan (Sedjeſtan), ſelbſt in Belludſchiſtan machen ſie einen großen Theil der Bevölkerung aus; ſind hie und da als Koloniſten von den verſchiedenen Herrſchern des Hochlandes, nach orientaliſcher Sitte, hin und her verpflanzt worden. Sie ſind das traurige Bild jedes zerſtreuten Volkes, das allen Stürmen fremder Völkerwogen preis gegeben, ſich überall nur auf die Klippen, Inſeln und Küſten rettet, und da in Ohnmacht und Reſignation mit dem wenigen, was aus beſſerer Zeit gerettet worden, ſein Daſein friſtet. Wahrſcheinlich ſind ſie wirklich zum Theil die im Lande gebliebenen alten Guebern und Ur=Perſer, welche zum Islam übergingen, und dieſen Namen denen überließen, die der Lehre Zoroaſters treu blieben, und theils nach W. in die Bergſchluchten

von Karman ſich flüchteten, oder nach Guzurate und nach Indien durch das Schwerdt der Nachfolger Mahomets verjagt wurden. Es hat beide daſſelbe Loos getroffen [79]).

2) Völkerreſte und Colonien in Afghaniſtan.

Wenn es recht charakteriſtiſch für dieſes Hochland iſt, daß ſelbſt der älteſte Volksſtamm der Tadjiks doch immer nur ein vergleichungsweiſe ſehr junges Miſchlingsvolk (ſeit Muhammed) iſt, wenigſtens im Gegenſatze der alten Hindu: ſo erſcheint die große Zahl der Kolonien eben ſo eigenthümlich für Afghaniſtan zu ſein.

Von Hindkis und Banianen war früher (Aſien B. I. S. 443, Bd. IV. 2. Abth. S. 660) die Rede; ſie ſind die einzigen, die aus dem Tieflande in Oſten hieher kamen und erſt nur in neuerer Zeit. Die Araber [80]) ſind die zahlreichſten aller Anſiedlungen in Afghaniſtan, ſeit den Eroberungen der Khalifen; ſie haben ſich zumal in Khoraſſan und Bochara in großer Anzahl niedergelaſſen, und wie man glaubt, von da aus über Afghaniſtan verbreitet. Die meiſten arabiſchen Nachkömmlinge auf Iran ſprechen nicht mehr arabiſch, da ſie im Tieflande dagegen ihre Sprache überall bewahrten.

Nächſt ihnen ſind die Turkmannenſtämme, Kizilbaſchi, die mit den turkomanniſchen Dynaſtien in Perſien zu Anſehn und Einfluß gelangt, zumal in den Städten bedeutend, wohin ſie perſiſche Sitten, Kultur, Vorzüge und Laſter wie jene mitbrachten; unter Nadir und Achmed Schah ſollen ſich 10 bis 12000 in Kabul feſtgeſetzt haben. Die wichtigſten Handelskolonien in Afghaniſtan ſind von Armeniern gegründet (in Kabul ſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 242).

Von den unzähligen erobernden Horden ſind an vielen iſolirten Stellen, auf Oaſen und in Thälern des Hochlandes kleinere und größere Völkerreſte als Denkmale ihrer frühern Macht zurück geblieben; davon wol die Hezarehs zu der größten Anzahl gerechnet werden müſſen. Andre nicht minder bedeutende ſind Nachkommen der Mongholenſtämme, der Tataren aus Dſchagatai, der Kalmücken (Kalimaks), der Kurden, ja ſo-

---

[79]) Chardin Voy. T. II. p. 179. III. p. 3. und W. Jones in den Rech. Asiat. Disc. annivers. 1789. T. II. p. 70. [80]) G. Forster Voy. T. II. p. 130.

gar der Lesghier und andrer Kaukaſier. Als Sklaven kamen viele Habeſſinier in das Land, welche noch zuletzt die Leibwachen der Könige von Kabul bildeten. In Iran und Indien ſpielten von jeher die Nachkommen der Habeſſinier, unter dem Namen der Siddi merkwürdige Rollen, und ſchwangen ſich wie die Mamelucken in Aegypten und den türkiſchen Staaten öfter zum Range aſiatiſcher Fürſten [81]) empor (ſ. Aſien B. IV. 1. Abtheil. S. 619).

Außer dieſen iſt das Land noch ein Zuſammenfluß von Europäern, Türken, Juden, Bucharen, Mongholen u. a. m. die hier um des Handels willen von Zeit zu Zeit einkehren.

Die Juden [82]) gehören unſtreitig zu den merkwürdigſten dieſer Fremdlinge in Afghaniſtan, deren Zahl daſelbſt ſehr bedeutend iſt. Man hält ſie für Nachkommen der zehn Stämme Israels, welche in mediſche Gefangenſchaft gerathen, nicht wieder nach Jeruſalem zurückkehrten, ſondern ſpäter im Anfange des Khalifats, wie viele neſtorianiſche Chriſtengemeinden Hoch-Aſiens dem Schwerdte Mahommeds erlagen oder ſich ihm ergaben. Diejenigen, welche, wie in Bochara (bis zu ihnen drang B. von Tudela vor), Kaſchmir und Afghaniſtan widerſtanden, erduldeten grauſame Verfolgungen; die größere Zahl unterwarf ſich. Viele, welche dem Glauben ihrer Väter getreu blieben, zogen ſich auf das äußerſte Hochland zurück. Die Afghanen meinen, daß ſie ſelbſt Nachkommen Israels, nach Vanſittart (in Asiat. Res. T. II.) unmittelbare Nachkommen König Sauls ſeien.

Buchanan hält dafür, diejenige wirklich von Juden herſtammende Zahl der Afghanen könne immer nicht groß ſein, da deren Stämme unter einander ſelbſt in Sprache, Geſichtsbildung, Religion ſo ſehr verſchieden ſind. In Kabul leben gegenwärtig ſehr viele Juden, deren Handelsgeſchäfte ſie durch ganz Hoch-Aſien bis China führen. Einige ſechszig dieſer alten Judenkolonien werden durch ganz Hoch-Aſien, Indien und China genannt, welche unter einander in dem lebhafteſten und ſchnellſten Verkehr ſtehen ſollen. Kein Ort konnte als Verbindungsglied zu dieſem gelegener ſein als Kabul. Buchanan zeigt, daß es zweierlei Judenſtämme in Hinter-Aſien gebe, die alten oder dunkelfarbigen Juden, welche kaum von den Hindus zu unterſchei-

---

[81]) Orme Historic. Fragm. of the Mogul Empire. Lond. 1805. 4. p. 55. [82]) Buchanan R. Unterſuchungen S. 222—262 und Vansittart in Asiat. Res. T. II. p. 73.

den ſind, und jenſeit des Indus wohnen, und die hellfarbigen, welche ihrer eigenen Ausſage nach, erſt ſeit der zweiten Zerſtörung des Tempels hier einwanderten. Al. Burnes hat uns über dieſe Juden in Kabul keine neuen Nachrichten mitgetheilt.

Der allgemeine Gebrauch orientaliſcher Despoten, aus Politik ihre Völker wandern zu machen, und als Kolonien zu verſetzen, theils um ſie zu bändigen, oder an andern Erdſtellen ſich eine Macht zu erſchaffen, theils um Kultur und neue Induſtrie an gewiſſen Stellen nach Laune hervorzurufen, hat in Afghaniſtan die größte Mannigfaltigkeit der Völker in dicht neben einander ſcharf behaupteten Gebieten ſehr befördert. Vermiſchung geht ſelten daraus hervor, weil die Einwanderer nicht in die Stämme der frühern Landesbewohner aufgenommen werden können. Sie müſſen, wenn ſie zahlreich genug ſind, ihre eigne Perſönlichkeit als Volk behaupten, oder ſie gehen unter, durch Despotie und das Joch der Tyrannen, wodurch ſie ebenfalls als verachtete Fremde von jeder Verbindung mit der herrſchenden Nation ausgeſtoßen ſind.

Erläuterung 3.

Die Afghanen (Aſſakanen, Asgang; Puſchtun, Puſchtaneh), das Herrſchervolk; die Durani der Königsſtamm, ihre Verfaſſung, Abſtammung, Sprache, Namen.

Erſt ſeit einem halben Jahrhundert traten Afghanen unter dieſem Namen als ein herrſchendes Volk auf, obgleich dieſer (Aghuan, und Agvanen bei Chardin) weit früher bekannt war. Elphinſtone[83]), der ſie in ihrem Lande ſtudirte, ſchildert ſie als ein überaus eigenthümliches Volk. Sie ſind von mittler Statur, hager, ſtarkknochig, vollmuskig, ſchön gewachſen, mit langem Geſicht, hohen Backenknochen, erhabener Naſe, lebendigem Blick. Ihr Haupthaar und Bart iſt ſchwarz, zuweilen braun, ſelten roth. Sie ſind männlich, einfach, offen in ihrem Benehmen, freimüthig, tapfer, kühn, ohne militairiſchen Stolz, ohne Rohheit des Sinns, dabei faſt ohne Kultur. Der ſchöne Bart giebt ihnen ein würdiges Anſehn; Gewandtheit, Höflichkeit, natürliche Artigkeit, ſelbſt wenn ſie als Räuberhorden kommen, zeichnet ſie aus. Bei außerordentlicher Lebhaftigkeit, Beweglich-

---

[83]) Elphinstone Cabul p. 246, 29, 35, 58 u. v. a. O.

keit in den Reden, Lernbegierigkeit iſt ihnen eine dem Orientalen ſonſt unbekannte Beſcheidenheit eigen. Die Perſer nennen ſie Barbaren, weil ihnen perſiſche Verfeinerung fremd iſt, aber ſie ſind wahrhaftiger, minder laſterhaft, wenn auch weniger cultivirt und gleich ſtolz wie jene auf ihr Vaterland und ihre Herkunft.

Unter den Stämmen dieſes Einen Volkes findet jedoch eine von allen Beobachtern beſtätigte Differenz Statt, welche an eine ähnliche Erſcheinung bei den altperſiſchen zehn Stämmen[84]) erinnert, aus denen das Reich des Cyrus und der Großkönige Perſiens hervorging. Sie zeigt ſich in Geſtalt, Farbe, Sitte, Sprache, Bildung, zumal zwiſchen den öſtlichen und weſtlichen Afghanen. Jene ſind dunkelbrauner, als die Hindus, dieſe mehr olivenfarbig; doch auch ganz ſchwarzbraune, wie die Dekaner, und ganz hellfarbige Stämme, den Kaukaſiern gleich, wohnen öfter ganz dicht beiſammen. Die weſtlichen ſind nicht ſo fein organiſirt, als die öſtlichen von Kabul, plumper, minder eigenthümlich ausgebildet. Die weſtlichen ſtehen den Perſern, die öſtlichen den Hindus näher. Man muß ſie mit Recht ein indoperſiſches Volk nennen, das jedoch eben ſo ſelbſtſtändig zwiſchen beiden ſteht, wie ihr Gebiet die Scheidewand beider Länder iſt. Perſiſche Sitte, Kleidung, Sprache haben jedoch bei ihnen das Uebergewicht über das Indiſche, weil zweimal aus ihrer Mitte Fürſten Perſien beherrſchten, die Patanen in Delhi aber mehr von ihren Landsleuten getrennt wurden. Doch haben ſie das Perſiſche und Indiſche unverändert als ein Fremdes aufgenommen, und treten dennoch in jeder Hinſicht als ein charakteriſtiſch von Indiern, Perſern, Tataren verſchiedenes[85]) Volk auf, das ſehr früh ſich zum Islam ſchlug, aber allen Eroberern von Iran, Mahmud, Dſchingiskhan, Timur, Abbas, Nadir Shah, tapfer ſich widerſetzte. Zwar theilten ſich dieſe jedesmal in Afghaniſtan; die Afghanen aber blieben ſtets ein nie beſiegtes oder doch immer rebellirendes Volk.

Zum erſten Mal kommt ihr etymologiſch noch unerklärbarer Name Afghan bei Feriſhta[86]) im ſiebenten Jahrh. vor (681 n. Chr. Geb.); von Tataren nahmen ſie den Islam an. Nach Feriſhta's Geſchichte bewohnten ſie im neunten Jahrh. die Ge-

---

[84]) S. Heeren Ideen I. p. 413. [85]) Malcolm Hist. of Persia II. p. 596. [86]) Ferishta Hist. ed. Briggs Vol. I. p. 6.

birge um Gur in N. von Afghaniſtan. Nun giebt es drei verſchiedene Orte[87]) dieſes Namens, die doch insgeſammt innerhalb des Paropamiſus liegen, eben in der Landſchaft von Firuz Khu und Bamian (ſ. Aſ. B. V., S. 311). Gur[88]) iſt eine Provinz von Ungläubigen bewohnt in O. von Gardjeſtan; Gur heißt aber auch im Puſchtu überhaupt ſo viel als Berg. Schon Abulfeda kennt die natürlich feſte Lage ihrer Wohnplätze, und Ebn Haukal macht die intereſſante Bemerkung bei Gur, er ſpreche nur davon, weil auch Muſelmänner darin wohnten. Im ganzen weiten Reiche der Rechtgläubigen befinde ſich weiter keine völlig iſolirte Gegend, welche noch von Ungläubigen bewohnt werde, als eben dieſes feſte Bergland Gur am nordöſtlichen Ende, und das Bergawata (auf dem Atlas zwiſchen Fez, Suſe und Segelmeſſa) am Südweſtende des Reichs der Khalifen. Da er in der Mitte des zehnten Jahrhunderts ſeine orientaliſche Geographie ſchrieb, ſo ſcheint es, waren damals die Afghanen noch Kafern, wie es jetzt noch ihre nordöſtlichen Nachbarn ſind.

Afghaniſche Reiterſchaaren bildeten und zerſtörten das Reich der Ghaznaviden; pataniſche Dyſtanien[89]) nahmen darauf zweimal Beſitz vom Throne in Delhi (bis 1525, wo die Schlacht von Paniput ihr ein Ende machte), immer bildeten die Afghanen auf dem Hochlande für dieſe Reiche, wie Feriſhta es ausdrückt, eine eiſerne Mauer wider jeden Feind von außen (ſ. Aſien B. IV., Abth. 1., S. 622).

Das nächſte Reich, das ihnen nun zufallen mußte, war Perſien. Die Nachfolger Schah Abbas des Großen (er ſtirbt 1628) kämpften[90]) unabläſſig mit den mongholiſchen Kaiſern in Delhi um den Beſitz der Scheidewand ihrer beiden Reiche, um Afghaniſtan. Während dieſer Fehden beider Weltmonarchien gelangten die Afghanen zu völliger Unabhängigkeit und drangen in Raubzügen nun auch nach Herat, Sedſcheſtan, Kerman bis Ispahan vor, wo 1722 ein Afghane und zwei Nachfolger vom Stamm der Ghiljie, doch nur auf kurze Zeit zu Herren von Perſien wurden. Schon 1731 feierte Nadir Schah der Khoraſſaner ſeinen Sieg über ihre aufwachſende Macht. In-

[87]) Elphinstone Cabul p. 152 und Pushtoo Vocabular. p. 666.
[88]) Silv. de Sacy sur deux Prov. etc. p. 16, 30. [89]) Ferishta b. Dow. I. 194 II. p. 132. [90]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 568 II. p. 51.

deß mit ſeiner Ermordung (1747) beginnt die gegenwärtige Dynaſtie des Afghanenreichs, vom öſtlichen Stamme der Duranis, die erſt ſeit dem Zweikampf mit den Mahratten (Sieg über dieſelben 1761 bei Panipu t im N. von Delhi ſ. Aſien Bd. IV., Abth. 2., S. 398) zum Schrecken der Briten die Pforten zu Bengal ſprengten, und nun bald vom kaspiſchen See, vom Jumnah, vom Oxus zum indiſchen Ocean herrſchten. Achmed Schah iſt der Begründer des folgenden Afghanenreichs.

Die drei Hauptgruppen, in welche die Afghanen zerfallen, ſind im S. die Belludſchen, im W. vorzüglich die Gildſchis (Ghiljies) und im O. vorzüglich die Duranis. Alle drei ſind tüchtige Krieger und Plünderhorden; aber die öſtlichen zeichnen ſich durch größere Ränkeſucht und demokratiſche Turbulenz aus. Bei größerer Ausbildung ſind ſie mehr Städtebewohner geworden, jene mehr geblieben, was ſie waren, Hirten, rohe Nomaden.

Insgeſammt ſind ſie in viele Stämme, Gemeinden (Uluß), Horden (Khail) getheilt, die ganz unabhängig von einander, immer hin und her ziehen, wandern, in Fehden ſtehen. Schon Abu Fazil[91]) nannte 38; Elphinſtone weit mehr und Pottinger bei den Belludſchen einige 50, und von den öſtlichen Afghanen behauptet jeder eine von dem andern ganz ſelbſtändige verſchiedene Ausbildung. B. Dorn[92]) führt nach den Angaben einiger orientaliſcher Werke nicht weniger als 254 ſolcher Stämme, namentlich auf in urſprünglicher Schreibart und bemerkt, daß Afghaniſche Hiſtoriker ſie bis zu 395 vermehrten. Welche Theilung, Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit der Entwickelung gegen die Einförmigkeit afrikaniſcher Hochländer, die Habeſſinier ausgenommen, welche in vieler Hinſicht lebhaft an die Afghanen erinnern!

Aber was dieſe insbeſondere gemeinſam charakteriſirt, iſt ihre Liebe zur völligen Unabhängigkeit und Freiheit, ihr eigenes Militairſyſtem, ihre treffliche Reiterei, ihre ſehr eigenthümliche Geſetzgebung und Verfaſſung, die nach Elphinſtone[93]) den Keim zu vielem Vortrefflichen enthalten ſoll. „Bei ihnen, ſagt A. Dow[94]),

---

[91]) Ayeen Akbery T. II. p. 178. Elphinstone Cabul p. 158, 325—457; Pottinger tr. p. 55. [92]) S. Verzeichniß in Bulletin Scientif. de l'Acad. des Sciennes de Saint Petersb. 1838. T. III. Nr. 17. p. 258—266. [93]) Elphinstone Cabul p. 165, 201, 207, 222, 226, 611. u. a. O. [94]) A. Dow Abhandlungen zur Geſchichte von Hindoſtan p. 68.

hat die Geſtalt des Landes eine eigene Art der Geſelligkeit veranlaßt. Jedes Thalgebiet hält eine Horde (Khail), die einem Häuptling (Spin-Zhera genannt, d. i. Weißbart) unterworfen iſt. Deſſen Despotismus wird durch die unter ſeinem Volke einmal herrſchende Vorſtellung gemildert, daß er ſowol der vornehmſte von ihrem Blute, als auch ihr geborener Beherrſcher ſei. Sie gehorchen ihm unweigerlich, da ſie von ſeiner Größe in ihrer eigenen Familie ihr Anſehen herleiten. Sie begleiten ihn in ſeinen Kriegen mit der Zuneigung, welche Kinder gegen einen Vater haben, und ſeine Regierung, ob ſie gleich ſtreng iſt, hat doch mehr das Anſehen der harten Kriegszucht eines Feldherrn, als des Eigenſinns eines Despoten. So rauh ihr Land auch iſt, ſo lieben ſie doch Streifereien, Raubzüge, Schlachten und Plünderung. Stärke iſt bei ihnen Gerechtigkeit, Verrätherei Geſchicklichkeit u. ſ. w." Der große indiſche Hiſtoriker, Ormes[95]), ſetzt noch in Beziehung auf die Patanen, was aber auch auf die Afghanen geht, hinzu: daß ſie als die tapferſten Krieger zu dem höchſten Grade des Bewußtſeins dieſes Vorzugs gelangen, der ihnen einen Grad von Kühnheit und Inſolenz in der Lebensweiſe giebt, welcher ſie eben ſo ſehr, wie ihre ſcharf geſchnittene Phyſiognomie, von allen andern Völkern unterſcheide, und daß es eben darum faſt unthunlich ſei, ſie in Zucht zu halten und zu ſtrafen, weil ihr Temperament ſie zu ſchneller Rache und zur Mordluſt führt. Doch gehören die Patanen auch wol zu den verderbteſten der Afghaniſchen Kriegerſtämme.

Elphinſtone ſcheint ſie in ihrer Heimath minder hart gefunden zu haben. Obgleich Mohammedaner, ſind ſie doch tolerant, ſehr leichtgläubig, in viele Secten geſpalten. Sie nennen ihre Grabhügel die Stätte des Schweigens, welche die abgeſchiedenen Geiſter bewachen; in den Wüſten leben Dämonen, Rieſenkobolde u. dergl. m. Gaſtfreundſchaft im höchſten Grade iſt ohne Ausnahme bei ihnen allgemeine Sitte, gegen jeden Fremdling, der ſich auf dem Teppich ihres Zeltes oder Hauſes niedergelaſſen; ja dies hebt ſelbſt die Fehde mit dem Feinde auf. Die Afghanin, welche einem Manne ihren Schleier zuſchickt und um Hülfe für ihre Familie anfleht, iſt ſeines Beiſtandes gewiß. Aber außer den Grenzen des Dorfs oder Gebiets der Horde, ſteht ihnen das Plündern[96]) als Recht zu, und ſelbſt der Gaſtfreund iſt

[95]) Ormes History of the Milit. Transact. etc. I. p. 55.
[96]) Elphinstone Cabul p. 228, 231; 189 u. d. Vocabul. p. 666.

dann demſelben unterworfen. So iſt es zumal bei den Hirtenſtämmen in den Solimanketten und bei den Belludſchen. Sie morden nie; Viehzucht, Jagd, Raub, Krieg ſind ihre Hauptbeſchäftigung.

Das gemeinſame Band aller Stämme iſt die Puſchtuſprache; die wichtigſten Worte ſind nach Elphinſtone's Meinung, eigene Wurzeln, andere wie Verwandtſchaftsnamen, Zahlſyſtem u. ſ. w. ſind nach ſeinem Vocabularium, Zend und Pehlvi; arabiſche Wörter ſind durch den Koran und die Literatur eingeführt. Die Schrift iſt perſiſch mit eigends hinzugefügten Zeichen, zumal für den häufigen Sauſelaut, im Puſchtu, vor und nach allen Conſonanten.

Den Sprachproben zufolge geſellt ſie J. Klaproth [97]) zu dem mediſchen Völkerſtamme; die nahe Verwandtſchaft mit dem neuperſiſchen, Zend, Pehlvi, Kurd, Oſſetiſchen, ſlaviſchen, germaniſchen Sprachen, ſoll dies beweiſen. Wahrſcheinlich iſt es auch nach allem obigen, daß ſie von jeher in den Gebirgen zwiſchen Indien, Baktrien, Perſien, in der Bergfeſte des Paropamiſus hauſeten, und ſo wären ſie in der großen indiſch=, mediſch=, ſlaviſch=germaniſchen Völkerkette, die vom Ganges bis zu den europäiſchen Niederlanden und den britiſchen Inſeln reicht, als ein Glied anzuſehen, das bei allem Wechſel der Zeiten noch immer an ſeiner alten Stelle ſteht. Unverkennbar iſt der große, auch ſchon vor zweitauſend Jahren zu Alexanders Zeit ſcharf, nur gerade wegen der politiſchen Stellung umgekehrt bezeichnete Unterſchied dieſes leicht beweglichen, ſanguiniſch=thätigen, energiſchen, immer herrſchenden Volkes auf dem ſteppengleichen Hochlande, in der friſchen, reinen Bergluft, im Gegenſatz des ruhigern, indolenten, in ſich gekehrten und zur Contemplation und Extaſe geneigten, gegenwärtig unter dem Joche gebeugten Hindu. Daher fand der Brite von Bengalen, der den Hindu verachtet, in dem Afghanen den europäiſchen Landsmann wieder. Nach dieſen meiſterhaften Characteriſtiken des Afghanenſtammes, die wir Elphinſtones Beobachtungen verdanken, und einigen zugleich mit berührten, aber noch keineswegs einer gründlichen Prüfung unterworfenen Anſichten Anderer von denſelben Afghanen, iſt die Kenntniß von dieſem merkwürdigen Volke am

[97]) Archiv für Aſiat. Lit. p. 81., wo das Zahlenſyſtem u. a. m. p. 100.

meiſten gefördert und auch für andere hiſtoriſche Forſchungen, zumal für das Urverhältniß germaniſcher, wie iraniſcher und centralaſiatiſcher Völkerſtämme höchſt lehrreich behandelt, durch unſeres gelehrten Freundes und Collegen Fr. Wilken Abhandlung[98]) über die Verfaſſung und Abſtammung derſelben, von welcher im Folgenden der weſentliche hieher gehörige Inhalt.

Da in Beziehung auf Geſchichte und Abſtammung die Ausſagen, wie ſie ganz neuerlich noch Al. Burnes aus ihrem eigenen[99]) Munde in Cabul einzuſammeln bemüht war, ſo höchſt confus und unzuſammenhängend ſind, und die perſiſchen und arabiſchen Autoren, wie Neamet=ulla, Ebn Batuta[100]) u. A. und die armeniſchen in ihren Werken nur Fabeln und Lügen über ſie enthalten, die Hypotheſen Feriſhtas[101]), J. Potockis und Anderer über ſie aber völlig grundlos ſind, als ſtammten ſie von den Juden ab, und als hätten ſie einſt im Kaukaſus gewohnt u. a. m.; ſo müſſen uns die aus hiſtoriſch=ethnographiſchen Thatſachen unmittelbar entwickelten Reſultate eines in Sachen und Sprachen ſo einheimiſchen Forſchers, wie Wilken, doppelt wichtig ſeyn.

Die Afghanen, welche mit dieſem Namen von den perſiſchen Autoren genannt werden, denen ihr eigener von der Puſchtu=Sprache abgeleiteter und in Indien gebräuchlicher Name der Puſchtaneh, Puchtane und Patan, unbekannt blieb, haben in ihrer ſchwer zugänglichen Gebirgsheimath ſich eine Urſprünglichkeit ihrer älteſten Verfaſſung und eine Volksthümlichkeit erhalten, wie kein anderes orientaliſches Volk, das ſich dem Geſetze des Islam unterwarf, weshalb ſie freilich auch für ſchlechte Mohammedaner gelten. Keiner ihrer Könige war im Stande, ihre Stammesverfaſſung zu zertrümmern, und wie in andern Reichen des Orients auf den Trümmern der Macht ihrer Stammhäupter etwa eine despotiſche Form der Verfaſſung zu gründen. Hiedurch gewann und erhielt ihre Verfaſſung eine ſo große Aehnlichkeit mit derjenigen der antiken Per=

---

[98]) Fr. Wilken „Ueber die Verfaſſung, den Urſprung und die Geſchichte der Afghanen", in Abhandlungen der Kön. Soc. der Wiſſenſch. in Berlin 1818—1819. Berlin 1820. 4. p. 237—262, der hiſt. phil. Claſſe. [99]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. I. p. 164. [100]) History of the Afghans from the Persian of Neamet Ulla translatet by B. Dorn. London 1829. 4. Ebn Batuta's Travels ed. 5 Lec. London 1829. 4. p. 98, Not. 3. [101]) Ferishta Hist. of the Rise etc. ed. Briggs. London 1829. 8. Vol. I. p. 5; J. Potocki Voy. ed. Klaproth. Origin. Armen. X.

ſer, nach Herodots und Xenophons Berichten, wie mit der altgermaniſchen, woraus ſo manche dunkele Punkte der alten Autoren erläutert werden.

Dieſe Afghanen[102]) ſtehen, gleich dem herrſchenden Stamme der Paſargaden ſeit Cyrus Zeit einſt im alten Perſis, ſo heute in demſelben Verhältniß zu den eigentlichen Ureinwohnern, Oſtperſiens, den Perſiſchredenden Tadſchek, nämlich als ihre Gebieter, wovon oben ſchon die Rede war. Wie die alten Perſer, nach Herodot, ſind auch ſie in 2 Hauptclaſſen geſondert: 1) Ackerbauer mit feſten Sitzen, 2) und andere, die Hirtenſtämme blieben und mit gewiſſen Jahreszeiten regelmäßig ihre Weideplätze ändern. Auch unterſcheidet man nach Sitte und Ausbildung die weſtlichen und öſtlichen Stämme, wie wir oben ſchon anführten, und die edelſten Tribus unter ihnen, die Ghiljies (Gildſchi) und Duranis, weil dieſen die Herrſchaft über die übrigen zu Theil ward. Dieſe Verſchiedenheiten ſind nur in zufälligen Umſtänden begründet, und daher keine Völkerſcheidungen, wie einſt etwa unter Germanenſtämmen zwiſchen Franken und Sachſen. Auch eine mythologiſche Genealogie ihrer Stämme haben die Afghanen wie die Griechen von Hellen und ſeinen vier Söhnen; ſo von Kais Abdulraſchid und ſeinen vier Söhnen als Stammväter der Folgenden. Dieſer Kais war, der Sage nach, der erſte ſeines Volks, der ſich zu Chaled's Zeit zum Islam wandte und unter des Anſar Waffengefährten, ſchon zu Mohammeds Zeiten, aufgenommen ward; ob dies bloß genealogiſche Fiction, oder ob ſie doch auf die Verſchiedenheit von vier Hauptverhältniſſen unter ihnen gegründet ward, bleibt dahingeſtellt. Es ſcheint nur mythologiſche Genealogie zu ſeyn, wodurch der uralte Adel dieſer vier Geſchlechter begründet werden ſollte, wie in gleicher Abſicht die fränkiſchen Könige ihr Geſchlecht zu Priamus hinaufführten, und deutſche Fürſtengeſchlechter bis auf Wittekind als Stammvater zurückgehen.

Die Verfaſſungen[103]) der vielerlei Stämme ſind beſonders merkwürdig in ihren innern Verhältniſſen, wie in denen zum herrſchenden Stamme und zu dem Könige.

Der König der Afghanen iſt zwar Oberhaupt des gan-

---

[102]) Fr. Wilken a. a. O. S. 242, 243.
[103]) Ebend. p. 244.

zen Reichs, er hat alle Gewalt in allen Angelegenheiten, die das ganze herrſchende Volk betreffen, er leitet aber die inneren Angelegenheiten nur ſeines eigenen Stammes, und miſcht ſich in die innern Angelegenheiten der übrigen Stämme nicht anders, als wenn ſie ihn ſelbſt dazu auffordern. Er begnügt ſich mit den Abgaben und dem Heerdienſte; die öſtlichen Gebirgsſtämme verſtehen ſich zu dieſem, aber nicht leicht anders, als wenn der König die Gewalt beſitzt, ihn zu erzwingen. Die innern Verhältniſſe der Stämme ſind insbeſondere lehrreich. Jeder Stamm bildet durchaus ein Gemeinweſen, „Uluß", für ſich, das nur durch obige Verbindlichkeiten ſich an Reich und König anſchließt. Mit Uluß wird nicht immer jede ganze Gemeinheit eines Stammes, ſondern überhaupt jede für ſich beſtehende Verbindung von Familien, und auch wieder ihre Unterabtheilungen bezeichnet, deren ſtets eine der Zahl nach nur zufällige Menge, bis zu den untergeordnetſten von wenigen 10 bis 12 Familien, ſich zeigt. Die Zahl derſelben richtet ſich theils nach der Zahl der Familien, die zu einem Uluß überhaupt gehören, theils nach der vorhandenen Zahl der herrſchenden Familien. Unter manchen Umſtänden geht ein Uluß aus einem Stamm in den andern über, und wird von demſelben öfter unter ſehr günſtigen Bedingungen, z. B. mit Abtretung eines Theiles ſeiner Ländereien u. ſ. w., aufgenommen.

An der Spitze jedes Stammes ſteht ein Oberhaupt, Chan; die Häupter der untergeordneten Abtheilungen heißen Melik (König) und Muſchir (Gebieter); die Vorſteher der unterſten Abtheilungen, die nur einzelne Familien umfaſſen, Spihn Zehras, die Weißbärte. Die Stämme ſelbſt nennen ſich nach demjenigen, welchen ſie als den Stammvater des herrſchenden Geſchlechtes anſehen; z. B. Juſſufzye, derjenige Stamm, welcher den Juſſuf als Stammvater anſieht. So bilden ſich demnach aus Familien allmälig Stämme, und ſo wird aus Stämmen das Volk; ſolcher Stammverhältniſſe laſſen ſich bei europäiſchen Völkern nur noch ſchwache Spuren nachweiſen und kein Zeitgenoſſe ſchildert ſie, vor den gewaltigen Umgeſtaltungen, wie dies Elphinſtone bei den Afghanen gethan. Ganz ähnliche Verhältniſſe lagen wol den Demen und Phylen der Griechen, und den Pagi und Vici der alten Deutſchen zum Grunde, die ſich in ihren Einrichtungen, wie Wilken dafürhält, wol noch mehr den Uluß der Afghanen annäherten.

Merkwürdig iſt die Vereinigung des Erbrechts der herrſchenden Familien der Afghanen, auf die ihnen zuſtehenden Würden, mit dem Wahlrecht der Familienhäupter; ganz übereinſtimmend mit den bei den alten Franken darüber angenommenen Grundſätzen. Sobald die Würde und Gewalt eines Chan, oder Vorſtehers, erledigt iſt, findet eine Wahl ſtatt, der Erſtgeborne wird gewöhnlich gewählt, aber auch wol ein Jüngerer; dem Könige ſteht in den meiſten Fällen nur die Beſtätigung des Gewählten zu. Einige räumen ihm auch ein Ernennungsrecht ein, aber unter denſelben Beſtimmungen wie andern Uluſſen das Wahlrecht. Selbſt der König darf den Vorſteher nur aus dem Geſchlechte ernennen, welches in dem erblichen Beſitze dieſes Amtes iſt. Wie einſt bei den Deutſchen, ſo bringt dieſe ungeregelte, willkürliche Erbfolge, heute, bei den Afghanen, häufige Entzweiungen in den Uluß und innere Fehden hervor. Dieſe Uebereinſtimmung mit der urſprünglich deutſchen Verfaſſung beſtätigt, bei den Afghanen, auch ganz den Ausſpruch des Tacitus Germ. VII: „Reges ex nobilitate, Duces ex virtute sumunt.“ Der Chan (Khan, ob mit Kuen, Kuenmi, Kunmo, bei Uſiun, und Kung-ſun, Kiun-te in Khotans Hiſtorien Centralaſiens bei für germaniſch angeſprochenen Geſchlechtern verwandt? Weſtaſ. VII. p. 357, 362, 614, 616 u. a. O.), ſagt Wilken, iſt bei Afghanen wie der deutſche König das Oberhaupt des Stammes in gewöhnlicher Friedenszeit; ſobald aber Fehde entſteht, wird, von vielen Stämmen wenigſtens, ein Oberhaupt mit unumſchränkter Gewalt, ein Dſchehelmendſchi (d. i. ein Dictator) gewählt, an den der Khan ſeine Gewalt übergiebt, ſie auch wieder zurückempfängt, wenn die Gefahr vorüber iſt. Ganz wie nach Beda Venerabil [104]) die alten Sachſen (antiqui Saxones), deren einzelne Stämme, wie die Afghaniſchen, für ſich beſtehende Gemeinweſen bildeten. Die innere Verwaltung Afghaniſcher Stämme nennt Wilken einen Commentar zu des Tacit. Germ. II.: „De minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes: ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur.“ — Die Chane, Maliks, Muſchirs können in wichtigen Angelegenheiten durchaus nichts entſcheiden oder verfügen, ohne den Rath und die Beiſtimmung ihrer unter-

---

[104]) Historia Eccles. gentis Anglorum Ed. Opp. Basileae 1563. Tom. III. Lib. V. C. 11 fol. 170.

geordneten Stammes- und Familien-Häupter; und die Verſammlungen dieſer Häupter, Dſchirga's genannt, ſind einander in denſelben Abſtufungen untergeordnet, wie der Uluß ſelbſt. Der Dſchirga, den der Spihn Zehra (Weißbart) zu verſammeln hat, beſteht aus den Familienhäuptern; der Dſchirga des nächſten Uluß aus den ſämmtlichen Spihn Zerahs; der Dſchirga des Malik aus ſämmtlichen ihm untergeordneten Muſchirs, und der Dſchirga des Chans aus ſämmtlichen Maliks. In allen wichtigen Angelegenheiten, die den ganzen Stamm betreffen, wird die Meynung aller Familienväter vernommen, auf folgende Weiſe: die Spihn Zera's befragen die ihnen untergeordneten Familienväter, ſie treten dann zuſammen zum Dſchirga des Muſchir, die Muſchir bilden den Rath des Malik, und durch die Maliks erfährt endlich der Chan die Meinung ſeines Stammes. Nur in geringeren Angelegenheiten verfügt eben ſo der Chan ohne ſeinen Dſchirga, als die Oberhäupter der untergeordneten Abtheilungen über die minder wichtigen Angelegenheiten ihrer Uluſſe. Aehnlich war gewiß das Verhältniß der altdeutſchen Stämme, und der ihnen untergeordneten Gaue, Marken und Zehenten. Die Vorſteher der Gaue und Abtheilungen, in welche dieſe zerfielen, wurden auch bei den Deutſchen, nach Tacitus, von dem Volke, d. i. von den Familienvätern erwählt. Die vielbeſprochnen hundert Begleiter (centeni singulis ex plebe comites etc. Tacit. G. 12.), die Räthe und Stützen der Gewalt des Fürſten ſind wol analog den Dſchirga des Chans bei den Afghanen zu erklären. Dieſe Dſchirgas bilden bei den Afghanen zugleich die Gerichte, ganz ähnlich wie bei den alten Germanen, und dieſer Dſchirga wirkt nur vermittelnd und ſchiedsrichterlich. Dieſer vermittelnde Character der Gerechtigkeitspflege zeigt ſich auch in den Bußen[105]) für Beleidigung oder Beſchädigung, welche ſicher dazu dienten um durch ſie der Blutrache, zu der die Familien urſprünglich verpflichtet waren, zu genügen. Bis in die beſonderſten Verhältniſſe entſpricht dies ganz dem germaniſchen Syſtem der Compoſition.

Das Verhältniß der Afghanen zu den andern ihnen unterworfenen Stämmen, giebt Aufſchluß über mehrere räthſelhaft angedeutete Punkte der alten Autoren über Germanenſtämme wie über Perſerſtämme nach Herodot und Xe-

---

[105]) F. Wilken a. a. O. p. 247.

nophon (vergl. ob. S. 83). An allen Rechten, welche durch die Dſchirgas ausgeübt werden, nehmen nur die Afghanen Antheil; dieſe ſind mit wenigen Ausnahmen die einzigen Landeigenthümer. Die unterjochten Völker haben alſo ihr Eigenthumsrecht an dem von ihnen bewohnten Boden verloren (wie die zur Zeit der Völkerwanderung in Europas Landſchaften, die auch noch ſpäterhin von deutſchen Völkern erobert wurden). Das ganze Land Afghaniſtan iſt unter die verſchiednen Afghanenſtämme getheilt, ſo, daß jeder Stamm einen gewiſſen ihm angewieſenen Bezirk erhalten hat.

Bei einigen öſtlichen Stämmen findet der Wechſel der Ländereien ſtatt, wie nach Tacitus und Caeſar bei Germanen (Agri . . . per vices occupantur Tacit. G. 26; Caes. de Bell. Gall. VI. 22). Sie werden nur für eine gewiſſe Zeit durch das Loos vertheilt; nach Ablauf dieſer Zeit geſchieht eine neue Verlooſung, damit die fruchtbarſten Felder nicht immer in den Händen derſelben Beſitzer bleiben. So geſchieht dieſe Verlooſung, z. B. in dem zum Hauptſtamme der Juſſufzye gehörigen Khail Naikpik alle 10 Jahre. Dieſe Verlooſung heißt Waiſh.

Die Afghanen bauen nicht alles Land, das ihnen zugehört ſelbſt, oder durch gemiethete Arbeiter, ſondern ſie überlaſſen die Benutzung eines großen Theils deſſelben den Unterjochten. Unter dieſen finden ſich Abſtufungen, ſehr ähnlich denen unter den Unfreien bei den deutſchen Stämmen, wie Tacit. G. 25 angiebt. Einige bauen als Pächter das ihnen überlaſſene Gut für eine gewiſſe jährlich zu bezahlende Summe Geldes, oder für einen Theil des Ertrages. Andre ſind Hörige und ſelbſt glebae adscripti, die für das ihnen zum Genuß gegebene Land das Gut ihres Herren bauen müſſen. Dieſe werden in einigen Stämmen mit dem arabiſchen Namen Fakir bezeichnet. Noch andre, höher ſtehend, heißen Busgur bei den Afghanen, und werden, von Elphinſtone, mit den Meiern in Frankreich verglichen.

Das Verhältniß der Schutzverwandten, die ſie mit einem perſiſchen Namen „Nachbarn" nennen, iſt nicht minder beachtenswerth. Es ſcheint, daß die gemietheten Arbeiter, die den Anbau des Landes beſorgen, auch die Pächter und die Busger zu dieſer Claſſe gehören. Dieſe Humſajeh (Nachbarn) haben keinen Antheil am Landeigenthum, keinen an den Verhandlungen der Dſchirgas; ſie werden aber vertreten auf den Dſchirgas von ihren Schutzherrn. Denn jeder Humſajeh hat ſich unter den

Afghanen einen Schutzherrn zu wählen, wie der römiſche Client ſeinen Patron unter den Patriciern. In einigen Stämmen überſteigt die Zahl dieſer Schutzverwandten ſelbſt die Zahl der Afghanen, wie z. B. im Stamme Gundehpur. Das Schickſal dieſer Humſajehs iſt, nach Elphinſtone, nicht unglücklich: denn jedem Afghanen iſt es heilige Pflicht ſeinen Humſajeh auf das kräftigſte gegen jede Beleidigung und Beeinträchtigung zu beſchirmen. Es ſind daher nicht blos Tadſchiks und Fremde, ſondern auch Afghanen, die irgend eine Veranlaſſung fanden ihren Uluß zu verlaſſen, und ſich einem andern Stamme anzuſchließen. Doch ſtehen dieſe Humſajeh von Afghaniſchen Urſprung im höhern Anſehn als die übrigen.

Hierin beſteht das Weſentliche der Verfaſſung aller Afghanen-Stämme; und alle Stämme ſind ſich in Hinſicht ihrer Rechte gleich; alle ſind zu denſelben Leiſtungen verpflichtet. Nur der Stamm der Durani macht eine Ausnahme, als der Stamm des Königshauſes der Afghanen hat er beſondre Vorzüge.

Die Durani ſind frei von Steuern, wie im alten Perſer-Reiche die Perſen des eigentlichen Perſis frei waren von der Grundſteuer (ſ. oben S. 88). Die Könige gehören zu dem Uluß Populzye, der eine Unterabtheilung oder einen Gau der Durani bildet; in dieſem Uluß iſt wieder das Geſchlecht Suddozye, dem der König angehört, durch beſondre Vorzüge ausgezeichnet. Gegen kein Glied dieſer Familie kann eine Strafe anders ausgeſprochen werden, als von einem Mitgliede des Geſchlechtes ſelbſt. Nicht einmal der Chan des Uluß der Durani darf gegen ein Individuum der Suddozye eine Strafe verfügen. Ihre Perſonen ſind ſo heilig, daß keiner aus einem andern Stamme es wagt, ſelbſt wenn er beleidigt iſt, an ihnen eine Rache auszuüben, die ſonſt kein Afghane unterdrückt. Die Entſtehung des Namens der Durani, die ſich früher Abdallahzye nannten, iſt erſt ganz modern: denn Ahmed Schah der Stifter des neuern Afghanen-Reiches (ſ. ob. S. 193) gab ihn erſt ſeinem Stamme, nach dem Traume eines gefeierten Sanctus; er ſelbſt nannte ſich Schah Duri Durân. Dieſe Verfaſſung der Afghanen, gleich einer friſch erhaltenen Architectur aus alter Zeit, iſt wie für das Alterhum überhaupt, ſo insbeſondre durch ihre Vergleichung mit derjenigen der alten Perſer höchſt lehrreich, auf deren Boden wir hier ſtehen. Daher

hier noch die Hinweiſung auf die Reſultate, welche Wilken[106]) dadurch gewonnen hat, weil dieſe auch für die Anſchauung der ethnographiſchen Verhältniſſe Perſiens', ſelbſt der Gegenwart wie aller Zeiten, ungemein wichtig ſind, und mit den Denkmalen des Zend und der Keilſchrift ein neues Licht über Iran und ſeine Bewohner, nach Vorzeit und Gegenwart verbreiten. Die Perſer, wie die Afghanen, waren urſprünglich ein Bergvolk, das ſeine Gebirge erſt verließ, als ſich die Gelegenheit darbot, die weichlichen Völker der Ebenen zu unterjochen; bis dahin behaupteten ſie ihre urſprüngliche Stammverfaſſung; daher (und weil ſie, beide verwandte Völker, auch Sprachverwandte ſind) die merkwürdige Analogie der Verhältniſſe bei beiden. Die eigentlich herrſchenden Perſer (nach Xenophon nur zwölf Myriaden) waren nur der herrſchende Uluß des Stammes, wie Xenophon deutlich ſagt (Cyropaed VII. 5. 85); die Paſargaden, zu welchen Cyrus und ſeine Nachfolger gehörten, waren mit den übrigen Abtheilungen (Herod. I. 125) eine Unterabtheilung deſſelben Uluß, wie die Populzye ein Unter-Uluß der Durani's iſt, und die Achaemeniden waren das älteſte oder herrſchende Geſchlecht (die Phratorie bei Herod.) des Uluſſes der Paſargaden, wie die Suddozye in dem Uluß Populzye.

Cyrus war das Haupt des ganzen Uluß und die berühmte Verſammlung auf der er zum Abfall der Meder aufforderte (Herod. I. 125) war ein Dſchirga. Weil die Perſer den herrſchenden Uluß bildeten, ſo war auch ihr Land eben ſo von Steuern (Herod. III. 97. vergl. ob. S. 88) frei, als das der Duranis unter den Afghanen. Auch darin ſtimmten beider Völkerverhältniſſe überein, daß der Durani-Stamm eben ſo ackerbauende und nomadiſche Uluſſe vereinigt, wie die Perſer (nach Herod. I. 125). Auch von den Duranis beſtehen mehrere Stämme, entweder ganz oder zum Theil aus Schaafhirten. Neben dem herrſchenden Stamme wurde aber ohne Zweifel das Reich der Perſer von einer großen Menge von Unterthanen bewohnt, wie in Afghaniſtan, Uzbekiſtan und andern Landſchaften, die Tadſchik Unterthanen der herrſchenden Stämme ſind (ſ. ob. S. 185). Auch in vielen übrigen gibt die jetzige Afghaniſche Verfaſſung ein ziemlich treues Bild von der Alt-Perſiſchen. Wie im Perſerreiche die Meder, als das ehemals herrſchende Volk, den nächſten Platz

---

[106]) F. Wilken a. a. O. p. 252—254.

nach dem herrſchenden perſiſchen Stamme einnahmen (ſ. oben S. 88), ſo im Reiche der Afghanen der Stamm der Gildſchi (Giljies), von welchem die Herrſchaft zu dem nachmals herrſchenden überging; daher jener der Gildſchi nach dem der Durani der vornehmſte.

An dieſe überraſchenden Reſultate ſeiner ſcharfſinnigen Forſchungen knüpft derſelbe Hiſtoriker ſeine Nachweiſungen über die bisher ganz fabelhafte Sage von der Abſtammung und älteſten Geſchichte[107]) dieſes in der neuern Geſchichte Aſiens ſo bedeutend hrrvorragenden Volkes.

Die verſchiedenſten ältern Meinungen über ihre Herkunft von den Albaniern, Armeniern oder Georgiern hat ſchon Tychſen[108]) widerlegt. Die eignen Afghaniſchen Geſchichtſchreiber nach Abul Fazl und Perſiſche nach W. Jones, laſſen ſie von einem Sohne Sauls herſtammen, und dieſer Meinung waren Jones, Rennell, Elphinſtone[109]) zugethan; ſie halten ſie ſogar für Nachkommen der Israelitiſchen Colonien in Mittelaſien (ſ. oben S. 189, vergl. Aſien Bd. II. S. 1185). Aber ihre Vorausſetzungen ſind ungegründet. Die Afghanen theilen ſich nicht in zehn Stämme, welche die Namen der Söhne Jakobs tragen (Jones führte die Juſſufzye, Joſephsſtamm, an, ein Name der aber ſehr allgemein im Orient verbreitet iſt); Jones hielt das Land Arſareth, wohin, nach Esdra IV., die zehn Stämme verſetzt wurden, ohne allen hinreichenden Grund für das Land der Hezareh im Paropamiſus, und ward irre geleitet durch Beimiſchungen die noch wenig gekannte Puſchtu Sprache für eine Chaldäiſche zu halten. Allerdings iſt es nicht zu überſehen, daß die Phyſiognomie der Afghanen nach G. Forſter, Pottinger und Elphinſtone übereinſtimmend, ungemein an die Jüdiſche erinnert, und daß ſie ſich ſelbſt von ihnen herleiten, ihr Hochgebirge nach Salomo nennen u. ſ. w. Aber, dies iſt nur Nachahmung andrer Völker, die ſeit der Annahme des Islam gern mit den Araberſtämmen verwandt ſein wollten, wie hier durch Vermittlung von König Saul, der im Koran (Sure II. 248) ſo gerühmt iſt, um mit ihnen von dem Erzvater Abraham ihr Geſchlecht abzuleiten. Dieſe Ableitung iſt aber nur Hypotheſe Afghaniſcher

---

[107]) Fr. Wilken a. a. O. p. 254 — 262 und Nachtrag über die Puſchtu-Grammatik ebend. p. 262 — 267. [108]) Tychsen de Afghanorum Origine et Historia in Commt. Soc. Gotting. Vol. XVI. [109]) M. Elphinstone Cabul l. c. p. 155.

Geſchichtſchreibung, die nicht über 300 Jahr alt, alſo zu jung iſt, um beweiſend zu ſein, da bei aller Urſprünglichkeit ihrer Verfaſſung nnd Sitten auch bei ihnen keine Spur der Eigenthümlichkeit jüdiſcher Sitten und Gebräuche iſt. Hiezu kommt daß andre Afghanen, nach Abul Fazl und Feriſhta [110]) Berichten, ihr Volk auch für Nachkommen der Aegypter (Eibti, wol Kopten? vom Geſchlecht des Pharao), andre wiederum für Nachkommen Iskenders (Alexander M.) halten wollen; offenbar aus Unwiſſenheit und Eitelkeit.

Feriſhtas eigne Meinung, daß zwei Völkerſchaften des VIten Jahrhunderts, Gicker (ſpäterhin Gucker) und Tſchoppy, welche damals ſchon am Weſtufer des Indus, in demſelben Thalgebiete des Kophes Fluſſes (Kabulſtrom) hauſeten, wo Alexander es auf ſeinem Durchzuge [111]) nach Arrian, Strabo und Plinius, mit den tapfern Bewohnern im Lande der Guräer zu thun hatte, die auch Ueberfälle nach dem Pendſchab gemacht, zu ſeiner Zeit (1600 n. Chr. Geb.) Asgangs (d. i. Afghanen) hießen, hat Veranlaſſung gegeben ſie wegen dieſer Wohnſitze für ein indiſches Volk zu halten, was aber dadurch ebenfalls ſehr leicht widerlegt iſt, daß auch keine Spur von indiſchen Einrichtungen in ihrer Verfaſſung vorkommt.

Dagegen iſt zuerſt, durch Klaproth [112]), aus der Sprache der Afghanen die Vermuthung aufgeſtellt worden, daß ſie dem mediſchen Völkerſtamme angehörten, was durch Wilken nachher, bis zur Evidenz erhoben wurde. Es ſpricht dafür, ſchon ihr Wohnſitz zwiſchen Indern und Perſern, ihre urſprüngliche Verfaſſung, welche ganz die Altperſiſche iſt, und da leider alle Spur ihres urſprünglichen Religionscultus durch den Islam verdrängt iſt, auch noch der einzige dieſe Thatſache beſtätigende Hauptgrund, entſchieden ihre Sprache, nach dem bisjerigen Stande der Erforſchung. Dieſe, die Puſchtu-Sprache (die Afghanen ſelbſt nennen ſich Puſchtun, Plur. Puſchtaneh; bei Berduranis, Puchtun, Puchtaneh ausgeſprochen, daher die Benennung in Indien Patan, Pitan), iſt zunächſt Perſiſch-Mediſcher Abſtammung, die aber

---

110) Ayeen Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. 163, 164, Ferishta Hist. ed. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 6.

111) C. Ritter über Alexander M. Feldzug am indiſchen Kaukaſus. 1832. S. 36 und 37.

112) Klaproth über Sprache und Urſprung der Afghanen. Petersburg 1810. 4.

freilich durch ſehr ſtarke Einmiſchung von arabiſchen und neuperſiſchen Wörtern ihre urſprüngliche Reinheit verloren hat. Daher, bei den unvollſtändigen Vocabularien ſind es mehr die grammatiſchen Formen, alſo um ſo ſichrer, welche dieſes Reſultat geben. Dieſe grammatiſchen Formen ſind ganz perſiſch, doch ſo, daß ſich in ihrer Urſprünglichkeit dieſe Formen des Puſchtu ſtets dem Zend näher erhalten haben, als (vergl. ob. S. 82) das Neu=Perſiſche. So hat es auch die Endvocale beibehalten, welche das Neu=Perſiſche von ſich ſtieß. Ein paar Beiſpiele ſind hinreichend um jene Behauptung anſchaulich zu machen. Im Puſchtu heißt: schta er iſt, nischta er iſt nicht; wie est und nist im Neuperſiſchen, aste und aschte im Zend. Die Endung der dritten Perſon Präſentis iſt: di im Puſchtu, te im Zend, d im Neuperſiſchen. Leider ſind in neueſter Zeit noch keine direct vergleichenden Forſchungen zwiſchen Zend und Puſchtu angeſtellt worden. Wilken ſchließt ſeine Unterſuchungen mit der älteſten Nachweiſung des Namens der Afghanen in denſelben Wohnſitzen, wo wir ſie heute noch vorfinden. Schon den Macedoniern war ihr Name, bei Alexanders Durchmarſche, nur in einer durch die moderne Zeit wenig veränderten Form, bekannt worden. Ihre älteſten Sitze, nach eigner Ausſage der Durani, bei Hanway, Elphinſtone [113]), und, wie wir ſchon oben (ſ. S. 192) nach Feriſhta anführten, im Gur (Guriſtan) des Paropamiſus, wie ihre frühern Züge von da in die Nachbargaue zum Indus machen es ſehr wahrſcheinlich, daß die dortigen Aſſekanen oder Aſſakanen wirklich die Vorväter der Afghanen ſind. Als ein von den übrigen indiſchen Nachbarn ſeit alter Zeit nach Arrians Indica ganz verſchiednes, tapfres Volk des dortigen Gebirgslandes, mit ihren beiden Hauptorten Maſſaca und Peukela, werden ſie bei Plin. VI. 21 auch Aspagani genannt, worin man auch den Namen Asgang bei Feriſhta wiederfindet, und die heutige Benennung der Afghanen in den Aſſakanen bei allen übrigen hinzukommenden ethnographiſchen Verhältniſſen kaum verkennen kann, da das s ſo häufig an die Stelle der aſpirirten Buchſtaben zu treten pflegt. Aber noch frühzeitiger iſt wol ihr Name in dem der Geſetzloſen, der Keilinſchrift in den Uscangha (ſ. oben S. 97) zu ſuchen.

---

[113]) M. Elphinstone Cabul l. c p. 396—397. vergl. über Alex. M. Feldzug am Ind. Kaukaſus a. a. O.

Anmerkung. Rückblick auf die Gegenſätze zwiſchen dem Oſten und Weſten in Mittel-Aſien.

So wie der Indus von O. nach W. überſchifft iſt, tritt man unter ein anderes Land unter ein anderes Volk; der Indus iſt, wie nicht jeder Strom, in der That eine Länder- und Völkerſcheide, und der Weſten ſteht mit dem Oſten im größten Gegenſatze [114]). Bei den dortigen Völkern iſt Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheitsſinn der vorherrſchende Trieb ihrer Unternehmungen, der ſie von allen ihren Nachbarn im Orient unterſcheidet, und in dieſer Art nur noch dem Araber in ſeiner Heimath zukommt. Tapferkeit, das Mittel, jene zu behaupten, iſt ihre Haupttugend, die den Zuſtand der Rohheit nicht aufhebt. Das Land liegt großentheils unangebaut, ohne Bewäſſerung, ohne Acker und Pflanzungen, ohne Heerſtraßen, ohne Bequemlichkeit und Sicherheit für den Einheimiſchen wie für den Reiſenden, wovon in Hindoſtan überall das Gegentheil. Alle Cultur und Anſiedelung der Menſchen iſt hier nur ſporadiſch vertheilt. Zwiſchendurch ziehen rüſtige Hirtenſtämme mit harten Phyſiognomien, ſonnengebrannten Geſichtern, langen Bärten, die in Indien fehlen, in patriarchaliſcher Einfachheit lebend. Nirgend zeigten ſich, und ſelbſt kaum in den Hauptſtädten, Spuren vom Beſtand einer Regierung, von Gericht, Magiſtrat, Geſetz, Ordnung, Aufſicht, Civiliſation. Der Fremde ſieht nur Verwirrung, doch bewegt ſich Alles deſſenungeachtet in ſeiner Art fort.

Im Verhältniß zu Indoſtan iſt hier kühler, friſcher Himmel, romantiſche Bergnatur, Menſchenleere, aber die energiſchen, ſchönen Geſtalten mit europäiſcher Geſichtsbildung ſtechen grell gegen die indiſchen ab. Das Volk geht nicht mehr halbnackt, wie die Seiks, oder in weißem Muſſelingeflatter, wie die Hindu, ſondern in dunkelfarbigen Wollkleidern, in braunen Ledermänteln und zottigen Schafpelzen, wie es der Wechſel des Klimas verlangt. Im Gegenſatz der Feigheit und Gleichmüthigkeit des ſo lange ſchon unterjochten Indiers, tritt hier überall Thätigkeit, Schnellkraft des Körpers und Geiſtes, Unruhe, Verachtung der Weichlichkeit, Nüchternheit, Mangel an aller Verfeinerung hervor. Dort ſieht man nur die Macht und den Einfluß der Gebieter, hier iſt das Volk ſelbſt Herr, und keine Spur von Herrſchaft zeigt ſich, durch welche der Wille des Einzelnen gehemmt würde. Dort iſt Erſchlaffung und Stillſtand, hier ſtürmende Bewegung, dort Luxus, hier auch das einfachſte Gewerbe noch in ſeiner Kindheit, und die höchſte Nüchternheit des Lebens. Alle Kraft geht im politiſchen Leben auf, das, in Despotie, Anarchie, Independenz getheilt, voll Widerſprüche, Intriguen, Fehden, Kämpfe iſt. Der Hindu als Krieger iſt eine lächerliche Geſtalt

[114]) Elphinstone Cabul p. 148.

für die Afghanen, deſſen Krieger hingegen überall Achtung gebietet. So der Menſch, ſo die Landesnatur als die Wiege der Völker. Auf der Oſtſeite des Indus iſt größte Gleichförmigkeit, Milde, Fruchtbarkeit, der Luft, des Bodens, die ſich nur denken laſſen; jenſeit des Indus iſt das Land der Kontraſte [115]); Jahreszeiten-Wechſel, Winter und Frühling, ſauſende kalte Stürme, Schneeſchmelzen u. ſ. w., die man in Indoſtan nicht kennt. Die große Sicherheit und Einförmigkeit des bengaliſchen Klimas ſteht in gleichem Kontraſte mit dem ewigen Wechſel der Atmoſphäre in Afghaniſtan, wie dies weite Flachland des Indus und Ganges zu dem Terraſſenboden von Afghaniſtan mit deſſen Wechſeln von hoch und tief, kalt und warm, Fels und Sand, Oede und Fruchtbarkeit. Es iſt in tauſend iſolirte Thäler, Abſätze, Stufen zertheilt, die alle Ueberſicht erſchweren, weil kein leitender Strom ſie durchzieht, ſie nur vom einheimiſchen Volke gebaut ſind, das eben ſo zertheilt, nicht nach einem gemeinſamen Ziele ſtrebt, ſondern auch zwei Gehänge hat, nach zwei Polen gezogen wird, nach den Ebenen, Schätzen und Thronen von Delhi und Ispahan.

Auch die Gewächſe des Hochlandes ſind nicht indiſcher Art; ſie haben mehr den europäiſchen Habitus; dies zeigt ſich wenigſtens in den hochſtämmigen, den Waldbäumen und Obſtarten [116]). Von der unendlichen Menge in Europa völlig unbekannter Gehölze, die in Indoſtan und Dekan ganz allgemein ſind, finden ſich nur ſehr wenige zwiſchen dem Indus und den Solimanketten, und vielleicht nicht eine einzige Art im Weſten derſelben. Weder Pottinger noch Chriſtie führen eine Spur davon an. Die letzte Dattelpalme ſteigt Afghaniſtan hinauf bis Peſchawer; von da an verſchwindet dieſer königliche Baum von ganz Iran, und mit ihm unzählige ſeiner Begleiter. Dagegen treten viele europäiſche Gewächſe daſelbſt als wild oder einheimiſch auf, wie die mehrſten der europäiſchen Fruchtbäume, die in allen Gärten von Kabul, Kandahar, Herat gemein ſind, aber in dem Indus- und Gangeslande fehlen (ſ. Verbreitung der Gewächſe, Obſtarten). So auch die Waldbäume, wie Pappeln, Birken, Haſeln, Eichen, Cedern, Nadelholzarten u. a. m., die nicht oſtwärts über den Indus wandern. Der letzte Platanus, welcher im indiſchen Alpenlande, in Kaſchmir und Afghaniſtan der Schmuck aller Gärten iſt, zeigt ſich gegen das Tiefland von Indien, bei Attock am Indus, dem Schlüſſel von Indoſtnn; im Oſten nicht weiter. Eben ſo ſind an deſſen Gebirgsſaum im N. und W., zu Kaſchmir und Kabul Roſengebüſche der Schmuck der Landſchaft. Vom Indus, bei Attock ſüdoſtwärts, beginnt die indiſche Phyſiognomie des Landes; da zeigen ſich zuerſt wieder die flachen Weizenbreiten, die Reis-

---

[115]) Elphinstone Cabul p. 138 u. ſ. w. [116]) ebend. p. 34, 145, 73 u. a. O.

felder, die wellige Ebene und im O. des Hydaspes beginnt die überreiche, einartige, horizontale, quellenreiche Uferfläche der Gangesländer, die bis Bengal und deſſen Küſtenmeere ebenmäßig fortzieht. Da bleibt auch der Afghane ſich nicht mehr ganz gleich; er vergißt ſein Puſchtu, wie der Wüſten-Araber ſein Arabiſch auf dem Hochlande von Iran, und nur der Patane im Berglande Rohilkund erhält am Nordſaume Indoſtans ſeine Nationalität.

Erweitern wir den Blick, ſo zeigen ſich immer mehr und mehr ſpecifiſche Differenzen zwiſchen dem Oſten und Weſten Aſiens, Tſchin und Khatai, oder Khatai und Siyu, dem Hind und Sind, Turan und Iran, nach allen Progreſſionen, wo wir auch hinſehen, die wenigſtens mit gleichem Rechte eben ſo viele Gegenſätze (eigentlich nur Gradationen eines und ebendeſſelben Ganzen) aufſtellen, wie wir dieſe bisher nur im Norden und Süden aufzufaſſen uns für berechtigt hielten. Nur freilich mit dem Unterſchiede, daß dort die Kontraſte auf den erſten Blick auffallender ſind, weil ſie dichter zuſammenfallen, und weil wir für die Gegenſätze des Oſtens und Weſtens noch keinen ſo bequemen (nur zu oft nicht paſſenden) Schlüſſel, wie die Kälte und Wärme, nach Abſtand von Pol und Aequator gefunden zu haben wähnen, um alle Erſcheinungen zu erklären, und alle begleitenden Räthſel zu löſen. Dieſer kann freilich nur erſt aus der Betrachtung des Geſammten gefunden und dieſes damit erſchloſſen werden. Darum hier nur vorläufig die Bemerkung, daß im Norden der Erde alle Differenzen der Erdoberfläche einander räumlich näher gerückt ſind, und nur durch Unwirthbarkeit getrennt werden; da geht der Kontraſt von O. und W. mehr zu einer dritten Geſammtheit über. Gegen den Aequator hingegen, wo alles räumlich entfernter und phyſikaliſch getrennter iſt, werden dieſe Abſtände durch intenſive größere Anziehungskräfte und durch einladende Wirthbarkeit für die ganze belebte Natur wiederum einander näher gerückt. Dort ſind, um es kurz auszudrücken, die phyſiſchen Pole der Anziehung und die hiſtoriſchen des Abſtoßens wirkſamer, hier umgekehrt. Hier zeigt ſich in jeder Hinſicht überwiegende Ausdehnung im allerweiteſten Sinne des Worts (ſ. Norden der Erde). Die Mittelpunkte dieſer expandirenden Wirkſamkeit werden auch zu den Grenzen und Uebergängen ihrer Peripherien, wenn auch ſpät erſt, geleiten.

Die Afghanen zerfallen, wie oben geſagt, wiederum in zweierlei Hauptgruppen, die öſtlichen und weſtlichen, die nicht nur zwei Dynaſtien errichteten, ſondern auch zwei Dialekte reden und ſo in jeder Hinſicht von einander abweichen.

Auch unter den Bewohnern des ebenen Sind in W. und O. der Sandwüſte, zwiſchen Ganges und Indus, obgleich unter demſelben Himmel lebend, zeigen ſich die größten Gegenſätze. In Dekan, welch ein Kontraſt zwiſchen der Steilterraſſe der Ghats in W. auf Malabar und

dem Ballaghat in O. auf Koromandel, und eben ſo in Luft, Winden, Jahrszeiten, in der Richtung der Völkerthätigkeit in W. und der Indolenz in O.; dort Energie, hier Schlaffheit, dort größter Handelsverkehr, Kriegsluſt, hier Verſinken in Ueppigkeit, Entnervung oder völligen Stumpfſinn. Die verſchiedenen Abdachungen der Dekaniſchen Halbinſel, das verſchiedne Gefälle der Terraſſenbildung von Afghaniſtan, deren Steilſeiten einander Fronte machen, indeß die Flachſeite von jener nach O. gekehrt iſt (wie bei der ſkandinaviſchen Halbinſel in Europa, und der ſüdamerikaniſchen) von Afghaniſtan aber nach W. (wie bei der ſpaniſchen Halbinſel in Europa), ſind nicht unwichtige, begleitende, phyſikaliſche, wenn gleich nur ſekundaire Bedingungen dieſer Erſcheinungen. Aus ihnen und den dazu gehörigen Naturverhältniſſen laſſen ſich jene geographiſchen Individualitäten ſo wenig erklären, als die anthropologiſchen und ethnographiſchen allein aus der Differenz der Menſchenraſſen, der Schädelbildung oder der Geſetzgebung u. ſ. w. hervorgehen. Beides, Erdnatur und Menſchennatur, ſpielen in tauſend Tönen und Farben ineinander, ſind aber einem höhern Dritten ergeben, das wir nicht erfaſſen, deſſen Einfluß wir nur in der Harmonie des Geſammten und der Individualität des Beſondern ahnden können, welche in dem Wechſel der Erſcheinungen uns hie und da in größerer Klarheit entgegentreten, und uns zu verſtehen geben, daß hinter dieſer Welt noch eine andre verborgen iſt.

Hier noch Einzelnes zu dem Vorigen, weil die große Reihenfolge des Hiehergehörigen nur nach und nach in dem Verlauf der Unterſuchung ſich anfügen kann.

Auch den Thieren ſcheint ein Unterſchied zwiſchen dem O. und W. als eine eigne Schranke der Verbreitung, unabhängig von klimatiſchen und orographiſchen Verhältniſſen, mitgegeben zu ſein, wo dieſe nicht erſt mit der Zeit es geworden iſt. Der Elephant findet ſich in Vorder-Aſien nicht; er iſt nur in Indien das Hauptthier, aber ſchon im W. des Jumnah findet ſich keine Spur mehr von ihm. Alexander traf ihn noch am Indus an, denn er ſchickte Jäger [117]) auf ſeinen Fang aus; aber gegenwärtig iſt er dort nicht mehr einheimiſch und am fernen Euphrat zeigte ſich auch in der älteſten Zeit nie eine Spur von ihm. Oſtwärts iſt er einheimiſch bis zum chineſiſchen Deltalande; aber nur im S. von Hoch-Aſien (im O. nicht) gehört er zum Haushalt der Menſchen und entſpricht ganz dem grandioſen Style dieſes Orients (ſ. ſeine Verbreitung, Aſien Bd. IV. 1. S. 903—923).

Das Kameel hingegen iſt in Indien nicht einheimiſch, in der ganzen älteſten Kultur- und Handelsgeſchichte der Gangesländer ſpielt es

[117]) Arrian IV. 30. und G. Forster Voy. I. p. 243. Symes Relat. II. p. 198 und Hamilton Acc. II. p. 214.

keine Rolle, und doch hatte es da dem Boden und Klima noch kein Hinderniß zu beſtehen. Abu Fazil ſagt ausdrücklich, daß Kaiſer Akbar [118]) erſt die Kameelzucht am Ganges eingeführt habe. Der königliche Tiger iſt auf Bengalen und die indochineſiſchen Länder beſchränkt; in den indoperſiſchen iſt er fremd. Indoſtan iſt das Land der Jakale (man leitet fälſchlich den Namen Jambudwipa davon her), aber im O. des Burremputer, in Awa, Birman und der ganzen hinterindiſchen Halbinſel [119]) iſt kein Jakal mehr zu finden (ſ. Aſien B. IV. 1. Abth. S. 258), bei übrigens ſo ähnlicher Natur in Vorder- und Hinter-Indien. Das Land der Birmanen iſt von dem der Hindu nur durch einen ſchmalen, leicht zugänglichen Bergzug getrennt, und dennoch ſtehen beiderlei Völker der Richtung ihrer phyſiſchen und geiſtigen Natur nach, im größten Kontraſte, gleich den Oſt- und Weſt-Anwohnern des Indus. Die Natur der indo-chineſiſchen Halbinſel bietet hierüber keine Erklärung; ihr Menſchenſchlag ſteht dem chineſiſchen, von dem er durch eine unzugängliche Naturgrenze geſchieden iſt, und der ihm um ſo viel weiter im Norden wohnt, doch weit näher, als dem weſtlichen, gangetiſchen, mit dem er unter gleichen Parallelen lebt. Und auch vom nördlichen chineſiſchen Nachbar unterſcheidet ihn wiederum ſo vieles, was nicht durch Abſtammnng von gleicher Raſſe und aus der Verfaſſung unmittelbar abgeleitet werden kann. Sie ſtehen zwiſchen chineſiſchen, indiſchen, ſundiſchen Inſel-Völkern an der ſüdöſtlichen Grenzecke von Aſien, wie die Mantſchu an der nordöſtlichen. Sie ſind ein indochineſiſches wie die Afghanen ein indoperſiſches Mittelglied.

Dieſe Völkerradien um Oſt-Aſien herum, weiſen insgeſammt nach dem Hochlande als dem gemeinſamen Mittelpunkte hin. Auch bei Nord-Aſien ſteht die Natur im Oſten des Jeniſei mit der im W. deſſelben im gegenſeitigen Kontraſte, ungeachtet der gleichen Parallelkreiſe. Auch im höhern Norden (d. h. bis 50° und 60° N.Br.) ſcheinen von O. nach W. gewiſſe Erdregionen auf einander zu folgen, welche allem, was in ihnen lebt und webt, den Stempel der localen Eigenthümlichkeit verleihen, der nicht ſowohl von den Breitengraden, ſondern von einem andern Verhältniß, das wir im Allgemeinen durch den Gegenſatz des Orients und Occidents bezeichnet haben, bedingt wird, welches mit dem der Längengrade zuſammenfällt oder doch in ihrer Direction liegt. Mit dieſen Bemerkungen, welche die Localität des Oſtrandes von Iran auf gleiche Weiſe hervorruft, gehen wir zum Nordrande deſſelben über.

---

[118]) Ayeen Akbery Lond. ed. 1800. T. I. p. 144, II. p. 380 Elphinstone Cabul p. 21. [119]) Symes Relat. I. p. 145.

Zweiter Abſchnitt.

Nordrand von Iran.

§. 6.

Das hohe Iran zieht von Hindu Khu und dem Paropamiſus, die von den Meridianen von Balk und Herat an plötzlich ihre abſolute Höhe als Hochgebirgsketten verlieren, und nur in mittelhohen Bergzügen fortſetzen, durch Khoraſan weſtwärts fort, ohne Unterbrechung, bis zur ſteilen Südküſte des kaspiſchen Sees und der Abfall ſeiner Bergzüge gegen N. nach dem bucharischen Tieflande, kann immerhin, von jener Plateauhöhe, von mehr als drittehalbtauſend Fuß (ſ. oben S. 11), nicht unbedeutend ſein, während gegen Süden hin die Senkung zu der Tafelfläche des ſich immer gleich bleibenden Hochlandes oft nur unbedeutend erſcheinen muß. Seit G. Forſters erſter Landreiſe [1]) durch dieſe weite Strecke von O. nach W., auf ununterbrochener Hochebene, durch Khoraſan und Koheſtan bis Gurgan (Hyrcanien) zur Elburzkette, über Aſterabad am kaspiſchen See, eine Strecke von 200 geogr. Meilen, die er in 6 Monaten zurücklegte, mußten die frühern Hypotheſen über dort querdurchſetzende, hohe Gebirgsketten, welche das ſüdliche Taurusſyſtem mit dem nördlichen, und den Taurus Vorder-Aſiens mit dem Taurus Hinter-Aſiens, oder indiſchen Kaukaſus, in beliebiges Gebirgsnetz brachten, aus den Landkartenzeichnungen und den geographiſchen Compendien verſchwinden, wenigſtens in ſehr untergeordnete Verhältniſſen zurücktreten. J. Rennell [2]), der doch ſchon hier ein großes und breites Plateau (Tableland, wie er es nannte) ohne Tiefthäler, zwiſchen Balk und Sedjeſtan

---

[1]) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 180. [2]) J. Rennell Mem. p. 191.

anerkannte, wunderte ſich noch über das Verſchwinden daſiger hoher Gebirgsketten, weil man kaum erſt anfing Gebirgsmaſſen von Plateaumaſſen geſondert zu betrachten; aber Kinneir [3]), Elphinſtone, und zumal B. Frazer (ſ. ob. S. 10), A. Burnes, A. Conolly haben ſeitdem dieſe Thatſache, welche auch ſchon durch die ältere Geſchichte ſich wenigſtens theilweiſe beſtätigen [4]) ließ, in ihrem großen Zuſammenhange mit der Plaſtik von ganz Iran, als Augenzeugen und gute Beobachter, außer Zweifel geſetzt. Erſt weiter im Weſt, mit dem Demawend Pik, auf der Steilkette des kaspiſchen Elburz, in N.O. von Tehran, ſteigt über Maſenderan die Kette des Nordrandes am Iran-Plateau, doch nur eben in dieſer Gruppe, auf ganz kurze Strecke, wol nur ganz local durch vulcaniſche Gewalten gehoben, zu Rieſenhöhe empor, und ſinkt dann wieder über Gilan in Mittelhöhe hinab, bis die Maſſen ſich wieder am Kiſil Ouzan, in Aſerbeidſchan, rieſiger erheben, worüber ſchon in obigem die beſtimmteren Daten im Allgemeinen mitgetheilt ſind (ſiehe oben S. 14 u. ſ. w.). Große Stromthäler ſind es nicht, die von dieſem Nordrande Irans mit reicherer Waſſerfülle ſich gegen Turan entwickelt hätten; nur geringere Thallücken, an äußern, waſſerarmen Bergſpalten, ſenden wenige, raſche Flußläufe, in nördlicher Richtung, gegen das vorliegende, ſandige, tiefe Blachfeld der Buchariſchen Wüſte, welche aber in der dürren Jahreshälfte, immer ſeichter werdend, nach und nach ſich zwiſchen gewaltigen Sanddünen aus eigner Abſchwächung verlieren, ehe ſie die noch ferne Uferrinne des Gihon Stromes zu erreichen im Stande wären, oder auch durch künſtliche Zertheilung in Canäle durch Menſchenhand zur Bewäſſerung einzelner Fruchtſtellen, die ſich dadurch in kleine Oaſen verwandeln ließen, aufgebraucht werden. So die Flüſſe von Balkh, der Adirſiah; von Herat, der Herirud; von Merv, der Murgab; von Koheſtan und Meſched, der Tedſchen. Nur weiter weſtwärts gelingt es den Flüſſen Attreck und Gurgan, aus den letzten Vorhöhen Koheſtans und Gurgans, mit völliger Weſtwendung den ſüdöſtlichen Winkel des kaspiſchen Seeſpiegels zu erreichen. Von da an beginnt die dichtergedrängte Zahl, kurzer, aber reißen-

---

[3]) Kinneir Geogr. Map of the Countries between Euphrates and Indus. London 1813. Elphinstone Cabul p. 462, 628.
[4]) Mannert Geſch. der Gr. u. Röm. Th. V. Perſien S. 90.

der Küſtenſtröme ſich von der hohen Kette des Elburs nordwärts herabzuſtürzen, und den Küſtengrund von Maſenderan und Gilan vielfach, in Parallellinien, bis zur Mündung des Kiſil-Ouzan hin, zum großen Binnenſee, zu durchſchneiden.

Balkh, Merv, Herat, Meſchhed, Niſapur, Aſterabad ſind die lichtern Punkte auf dieſer Grenzſcheide des alten Turan und Iran, oder des heutigen bucharischen Usbecken und Turkomanen Landes, gegen die Hochlandſchaft der Perſer, die beide, wie in älteſter und mittler Zeit ſo, auch in neueſter, immerfort in gegenſeitiger Verwüſtung und Fehde ſtehen. Die größere Oſthälfte dieſes Nordrandes nimmt die Landſchaft Khoraſan ein, die Oſtprovinz, die Burgfeſte, das Schwert Perſiens, dieſer folgt weiter in Weſten Koheſtan und Gurgan an der Oſtſeite des Seeſpiegels, das Land der Paßeingänge von Kharezm und dem untern Gihon; der hohe Zug des Elburs iſt die Grenzſcheide der kaspiſchen Seeküſten Maſenderan, Gilan, Dilem von dem Binnenlande, der ſüdlich anliegende Tafelhöhe von Irak Adſchem (ſ. ob. S. 113, 125) dem eigentlichen Iran.

Erſtes Kapitel.

Oeſtliche Hälfte des Nordrandes. Khoraſan, oder das Schwert von Perſien, mit ſeinen nächſten Umgebungen.

Ueberſicht.

Khoraſan hat nie beſtimmte, ſondern immer wechſelnde politiſche Grenzen gehabt, ſo wie der Name bald nur Bergzüge, Satrapien, Provinzen, oder ein Königreich bezeichnen ſollte, aber das gleichnamige Hochland hat ſeit den älteſten Zeiten durch ſeine Configuration und Weltſtellung einen eigenthümlichen Einfluß auf ſeine Umgebungen durch alle Geſchichte hindurch behauptet. Khoraſan[5]) von Khor, im Parſi die Sonne, und der Ehrentitel perſiſcher Könige, Khores, Cyrus), das Oſtland der Saſſaniden (von Perſepolis oder Iſtha-kar aus gerechnet, als Centrum der Monarchie) im Gegenſatz des lieblichern Iran, iſt das kalte, rauhe Schneeland der älteſten und

[5]) Kinneir Geogr. Mem. p. 185; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 262; Scott Waring Voy. p. 163.

neueſten Zeit, das Land der ausdauerndſten Pferde Mittel-Aſiens, und die Heimath des härteſten Bergvolks. Als der mongholiſche Fabelheld Ogus Khan, lange vor Dſchingiskhan, deſſen Hauptſtadt eroberte, fiel ſo gewaltiger Schnee (Karlik), daß zum Andenken die dort mitkämpfenden Horden den Namen Karlik [6]), (d. i. Schneemänner) erhalten haben ſollen. Der Winter [7]) ward hier überaus hart geſchildert, heißt Zerbi-Zameſtan; der Schnee liege 6 Monat im Jahr.

Perſiſche Monarchen haben in dieſen unwirthbaren Höhen, wie doch ſonſt faſt überall nur ſelten ihre Hoflager gehalten, oder Reſidenzen aufgeſchlagen; aber ſie waren ihnen die beſte Schutzmauer gegen die Turanier, und Khoraſaner von jeher ihre tapferſten Krieger. Weſt-Khoraſan (Farshwadger, Parthwiaia, Parthyeia), iſt das Partherland [8]), in alter und neuer Zeit, die Heimath gleichfurchtbarer Streiter; man weiß, daß nur ſie und Germanen die Wüſtlinge in Rom beben machten. In Oſt-Khoraſan wohnen die Eimak und Hezareh, von denen oben (S. 134 — 141) die Rede war. Nadir Schah [9]), der jüngſte Weltſtürmer, war in Khoraſan geboren; mit deſſen Kriegern vertrieb er Afghanen und Türken aus Oſt- und Weſt-Perſien, und ſtürzte die Throne am Ganges, Indus und bedrohete den am Euphrat. Als die Geſandtſchaft des Großmoghul von Delhi ihn um ſeine Ahnen bis ins ſiebente Glied befragte, weil eine Wechſelheirath verhandelt ward, nannte er ſich „den Sohn des Schwerts [10]), den Enkel des Schwerts bis ins ſiebente Glied." Auch Aga Mohammed Khan beſtieg (1795) durch Hülfe der Khoraſaner den Thron von Perſien, und 1810 war ihr Land noch immer ununterjochte Provinz der neuperſiſchen Macht Fath Ali Schahs. Ungeachtet der hohen Lage des Plateaus, das über 80 geogr. Meilen lang und 60 breit (400 und 300 Engl. Miles) iſt, und großentheils aus waſſerarmen Wüſten, Steppen, Bergzügen beſteht, iſt nicht aller Anbau gehindert, und hie und da ſind (zwiſchen 34 bis 36° N.Br.) ſelbſt überaus fruchtbare Striche [11]). Das Land iſt man-

---

[6]) Abul Ghasi Hist. Tom. II. p. 51. [7]) G. Forster Voy. II. p. 233, 255; Kinneir p. 179; Elphinstone p. 137; Chardin Voy. T. II. p. 121. [8]) Strabo l. XI. a. a. O. p. 495; Rennel Mem. p. 200; Sahireddin bei v. Hammer in Fundgruben d. Orients, Th. III. p. 322. [9]) Abdul Kherym b. Langles p. 64, 69, 18, 75 u. a. O. [10]) Malcolm Hist T. II. p. 5, 44, 47 u. a. O. und Chardin Voy. ed. Langles T. X. p. 236.
[11]) Kinneir G. Mem. p. 169; Malcolm Hist. T. II, p. 215.

nigfaltig und weitläuftig, zwiſchen dem Oxus und Balk, Kabul und Sejeſtan, Irak, Aſterabad und Daheſtan, zwiſchen den Städten Herat, Merv, Yezd und Aſterabad. Kaum ein Europäer vor Forſter und Chriſtie hatte es noch geſehen; in neueſter Zeit haben B. Fraſer, A. Burnes und A. Conolly es theilweiſe durchzogen.

Nur durch ſeine Kriegsgeſchichte iſt es bekannt und durch die wenigen oaſengleichen Kulturſtellen, in denen ſeine wenigen ſporadiſch vertheilten Städte liegen. In der Weltſtellung gleicht Khoraſan einer großen Bergfeſte (ſ. oben Paropamiſus S. 133) durch welche die Direction unmittelbar aus den fruchtbaren Fluren am Oxus, nach Perſis und Vorder-Aſien, und alſo zunächſt aus Turan nach Iran geht; jedoch ohne wie im Lande der Paſſage von Kabul und Kandahar gebahnte Päſſe, Wege, oder eine wirthbare Königsſtraße darzubieten. Nadir Schah drückte dies ſehr gut dadurch aus, daß er dieſe Provinz das Schwert von Perſien [12]) nannte; wer es in ſeiner ſtarken Hand zu ſchwingen weiß, iſt Herr von Turan und Iran. An ſeinem Süden und Oſten herrſchen gegenwärtig Afghanen, an ſeinem Nordſaume Usbecken und Turkomannen; ihnen in Weſt und Südweſt die Perſer; und dieſe ſind rundum in ewigen Fehden begriffen, in denen die abgehärteten Khoraſaner gewöhnlich von ihren Bergwüſten herab, den Ausſchlag geben, wie kalte Orkane, die bei jedem Wechſel, bei jedem Gleichgewichte wärmerer Regionen, ſich als Typhone in die Tiefe ſtürzen. Dieſes Land, als die Nordburg von Iran, zu beſetzen, und dadurch Perſien ſelbſt zu beherrſchen oder zu vertheidigen, iſt das erſte Ziel aller tüchtigen Eroberer geweſen, zumal der Mongholen, Tataren, Turkomannen und in neueſter Zeit der Usbecken, die vom Gihon her Iran zu überſchwemmen droheten. Von Sejeſtan aus hatte hier Heros Ruſtan ſeine Schlachten gegen Afraſiab, den Fürſten des Nordens, zu ſchlagen; von Khoraſan aus zog der Seldſchucke Togrul Beck (er ſtarb 1063) nach Bagdad, lange vor den Mongholen. Dſchingiskhan gab ſeinen Söhnen als Probeſtück die Eroberung und Behauptung von Khoraſan [13]) auf, bevor ſeine Heere nach Iran zogen, die dieſes unglückliche Land wie auch Timurs Völker, ihre Enkel, die nicht aus der Art geſchlagen, in fünf unmittelbar aufeinander folgenden Feldzügen

---

[12]) Malcolm Hist. T. I. p. 216. [13]) Abul Ghasi Hist. p. 290.

weidlich verheerten [14]). Zur Eroberung von Khoraſan, das bei den Timuriden die Bruſt von Iran hieß, gegen die zuerſt anzuſtürmen war, mußte für das abergläubiſche Heer ein Zeichen abgewartet werden. Dies blieb nicht aus. Als Timur den Derwiſch Santon Babaſenku aufſuchte (ein Cretin, die hier von dem Volke als ſündenfreie Seelige betrachtet werden, weil Allah ſie liebte, noch ehe ſie geboren wurden, und ihnen darum keinen Verſtand gab; ganz dem Glauben in Wallisthal analog), warf dieſer heilige Mann dem frommen Timur eine Hammelsbruſt an den Kopf, ein günſtiges Omen, und ſogleich brach das Heer zu ſeiner Beſtimmung nach Khoraſan auf. Nach der Eroberung ward dieſe Provinz ſeinem Sohne Mirza Schah Rokh zur Statthalterſchaft anvertraut, als die Mitte von Aſien [15]), wie Timur ſagte, zwiſchen dem Orient und Occident, zwiſchen Turan und Iran. So wurde auch ſpäterhin immer dieſer Poſten an der allergefahrvollſten Ecke des perſiſchen Reiches, nur Feldherrn vom höchſten Range anvertraut, und Schah Nadir, nachdem er innerhalb fünf Jahren fünf verſchiedne Herrſcher des Orients beſiegt hatte, feierte in Khoraſan ſein größtes Siegesfeſt (1741), und erbaute ſich da zwiſchen Merv und Meſchhed in Kelat, zwiſchen Felsklippen und Engpäſſen ſein Burgverließ [16]), in deſſen Marmorpaläſte er ſeine Beute vergrub, wo er aber, bevor er das Aſyl benutzen konnte, von der Rache erreicht ward.

Indeß ſo wie Timur ſich Khoraſans bemächtigte, ſo kann es auch heute noch, wenn es ſchlecht bewacht wird, von ſeinen Feinden im Norden überliſtet und durchbrochen werden. Seitdem Usbecken die Herrn der Bucharei geworden ſind, machen ihre Kriegsvölker faſt jährliche Eilmärſche [17]) durch Khoraſan nach Iran. Von den Ufern des Oxus brechen die Raubpartien zu 10 bis 12000 Reitern auf, ziehen Tag und Nacht durch die wegloſen Wüſten, und überfallen mit Sonnenaufgang, wenn die Thore der Ortſchaften ſorglos geöffnet werden, die friedlichen Städter und kehren mit ihrer Beute an Vieh und geraubten Menſchen, die nun zur Sclaverei verdammt ſind, über den Gihon zurück; eben ſo die Khiwaer und Kharezm. Die gering bevölkerte Landſchaft und ihre Vernachläſſigung von Seiten der neuern Be-

[14]) Xeriffeddin Hist. T. I. c. 39 bis c. 52 bis p. 400. [15]) A. a. O. T. II. ch. 58. p. 412. [16]) Malcolm Hist. T. II. p. 92.
[17]) Kinneir G. Mem. p. 170 und Malcolm Hist. T. I. p. 223, 232.

herrſcher oder ihre ſchlechte Vertheidigung durch Perſer gegen kühne Turkomannenhorden der neueſten Zeit, begünſtigte nur zu ſehr, wie die Landesnatur der anliegenden Wüſte, als Aſyl der Angreifenden bei Glück und Unglück, ſolche Ueberfälle, auf denen die bewohnteſten und am beſten vertheidigten Eingänge nach Iran auch leicht vermieden werden können. Auf gleiche Art hat ſich ſeit den älteſten Zeiten dieſelbe verzehrende Fluth der Turanier ſchon unzählige mal immer wieder unter andern Namen, aber immer in denſelben Formen, herübergewälzt gegen Iran und ihr Verderben wiederholt. Als der jüngſte der Beobachter, A. Burnes, von Bochara her über den Gihon durch die Turkomannen-Wüſte kommend, dieſes Khoraſan betrat, bei Merv, Sharakh, Meſchhed, Kutſchan, fand er hier den perſiſchen Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur von Khoraſan damit vollauf beſchäftigt, das Perſerreich, von dieſer Seite, gegen die Ueberfälle aus der Turkoman Wüſte zu ſichern (1832).

Erläuterung 1.

Balkh (Bactra). Die Stadt und ihre Umgebungen, auf der Vorſtufe von Khoraſan.

Dem Nordabhange des Hindu Khu und der Hezareh-Berge, oder dem indiſchen Kaukaſus und dem Paropamiſus, liegt die Landſchaft des alten Baktriens vor, das heutige Balkh mit Muzar und Khulum im Oſten, mit Shibergh an, Andkhu (Andekhâd) und Meymuna im Weſten, gegen Merv und Herat zu. Es ſind dies die Süd-Gihon-Landſchaften, welche im eigentlichen Sinne nicht mehr zu Khoraſan, kaum noch zu Iran gerechnet werden können; wol aber ſind es deſſen äußerſte Vormarken gegen das Buchariſche Tiefland und deſſen Hauptſtrom, den Gihon. Bactriens alter Glanz iſt längſt verſchwunden, ſelbſt des jüngern Balkh Herrlichkeit ging durch Dſchingiskhans Zerſtörung zu Grunde, die Ruinen der Stadt und ihrer Umgebungen gehören gegenwärtig nicht einmal mehr zum perſiſchen Reiche, ſondern machen die ſüdlichſte Provinz[18]) des Königreichs Bokhara aus, wenigſtens dem Namen nach, denn die Tributpflichtigkeit an den Khan der Usbeben beſchränkt ſich größtentheils nur auf ein geringes, freiwilliges Ge-

[18]) Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 155

ſchenk von Pferden, das der Gouverneur von Balkh jährlich zur Capitale ſendet. Khulum, die öſtlichſte der genannten Städte, gehört ſchon der wachſenden Macht des Khans Murad Bey von Kunduz an, von dem ſchon früher die Rede war (ſ. Weſtaſien B. V. S. 271). Daß dieſe Ortſchaften ſchon außerhalb der Gebirge am Nordfuße des nördlichen Gebirgsrandes liegen, iſt auch ſchon früher bemerkt (ebendaſ.). Die große unabſehbare Ebene, an deren Eingange Balkh an 1800, oder faſt 2000 Fuß hoch über d. M. (ebend. S. 256, 271) liegt, ſenkt ſich von da nur wenig nordwärts zum Spiegel des Gihon; weſtwärts mehr, obwohl ſehr allmälich, wie es der Lauf der Flüſſe beweiſet, zum Kaspiſchen See hin. Nur da, wo reichlichere und künſtliche Bewäſſerung durch Menſchenfleiß, trägt dieſer ſonſt wüſte Boden auch zahlreichere Wohnſitze. Der Fluß von Balkh (Balkhâb), Dehâs[19], von Sultan Baber genannt, wol richtiger Rudi Haas bei Ebn Haukal, der Adirſiah bei Al. Burnes, der im Hindu Khu entſpringt und nordwärts durch Dera Gez (d. h. Thal von Gez) oberhalb Balkh aus den Bergen in die Ebene hervortretend, nun das Gebiet dieſer Stadt bewäſſert, aber ſogleich in zahlreiche Canäle zertheilt, das Bette des Gihon-Fluſſes oder Amu, wie er hier genannt wird, nun drei Tagereiſen fern doch nicht mehr erreichen kann, iſt auch hier die Urſache der Fruchtbarkeit dieſes Stadtgebietes. Da Al. Burnes hier als Augenzeuge ſpricht, ſo iſt die Angabe des türkiſchen Geographen Dſchihannuma hier wenigſtens irrig, der den Fluß von Balkh, den er Terdſchek nennt, nach drei Farſang Lauf unterhalb der Stadt in den Oxus bei Termed einfallen läßt[20]. Er entſpringt[21] nur 8 Stunden fern in N.W. von Bamiyan, in ſehr quellenreichem Boden nahe dem „Bend i Barbar", einem berühmten Damme, der einem Mirakel Ali's zugeſchrieben wird, weshalb er von Mir Iſſet Ullah auch Ali Bend genannt ward. Er ſcheint einer Erdlawine, die eine Schlucht im Sturz zudämmte, ſein Entſtehen zu danken. Zwiſchen engen Bergklüften eilt der Fluß, deſſen gebirgiges Ufer aber noch von keinem Europäer bereiſet ward, nordwärts bis ein paar Stunden im Süden der Stadt Balkh, wo er in die Ebene eintritt.

---

[19]) Baber Memoirs ed. Erskine l. c. Introd. p. XXX; Oriental Geogr. ed. W. Ouseley l. c. p. 223. [20]) v. Hammer über Geogr. Perſ. Wien Jahrb. 1819. VII. S. 294. [21]) Al. Burnes a. a. O. II. p. 160.

Die frühere Kartenzeichnung, als läge dieſer Ort noch zwiſchen Bergen, da er doch ihrem Nordfuße vorliegt, war ganz irrig nach Al. Burnes ausdrücklicher Bemerkung. Hier wird er in viele Canäle, man ſagt in 18, vertheilt, und in die Stadt, die längſten auch in ihre Nachbarorte Muzar (in Oſt) und Akhſchu (in Weſt, 10 Meilen fern) zu beiden Seiten, geleitet. Keiner der andern iſt jedoch nordwärts ſo weit geführt, daß der Gihon erreicht würde (14 bis 16 geogr. Meilen fern nach B. Fraſer)[22], obwol bis zur Hälfte des Weges dahin das Waſſer den lockern Boden durchſickert, und auch den wandernden Turkomannen noch nützlich wird. Al. Burnes hat dieſe Canäle auf ſeiner Karte angedeutet, obwol er bemerkt, daß ſie ſich wegen ihrer vielen Durchkreuzungen nicht genau verzeichnen laſſen. Ueberall, wo ſie eindringen, blüht der Boden auf, deſſen ſanfte Abdachung die Bewäſſerung ungemein begünſtigt, und durch ſehr reiche Production auf dem fruchtbarſten Boden einſt die ſtarke Bevölkerung dieſer Landſchaft bedingte. Dieſe Canäle ſind deshalb berühmt und ihr Beſitz ſehr einträglich. Als Moorcrofts Reiſegefährte, Mir Jſſet Ullah (Weſtaſ. B. V., S. 478, 754), im Jahre 1812, in Balkh war, das noch ſeinen Gouverneur durch die Afghanen von Kabul aus eingeſetzt erhielt, war jeder dieſer Canäle[23]) durch den König einem beſondern Oberhaupte verliehen, nur Mir Khalich Ali Khan und ſeine Familie beſaß deren zugleich mehrere. Dieſer Mir war damals ſchon eigentlich der Meiſter und Beherrſcher von Khulum und Balkh, das er für den König von Kabul zu verwalten vorgab, indeß der damalige Gouverneur von Balkh, Nejib Ullah Khan, ein Afghane, nur den Titel beſaß. Der einzige Canal, welcher dem älteſten Sohne des Mir, dem Wali Ahmed Bey von Balkh, gehörte, brachte ihm jährlich 7000 Rupien ein. Elphinſtone[24]) hörte, daß auch einer dieſer Canäle jährlich 70,000 Rupien, d. i. 9000 Pf. Sterling, einbringe, und durch ſie insgeſammt 360 Dörfer befruchtet würden. Al. Burnes zog von Khulum über Muzar[25]) in Balkh ein (ſ. Weſtaſ. B. V., S. 271), das er in einer Tagereiſe von dieſer letzten Station

---

[22]) B. Fraser Narrative of a Jour. into Khorasan. Lond. 1825. 4. Append. B. P. IV. p. 106 — 107. [23]) Journal of Mur Jzzut Ullah in Mscr. in Asiatic Journal. London. 8. Vol. XXII. p. 169. [24]) M. Elphinstone Cabul l. c. p. 46.
[25]) Al. Burnes Trav. Vol. I. p. 232.

erreichte. Muzar hat nach ihm 500 Häuſer, kann 1000 Mann Reiterei ſtellen, verdankt dem Canale des Balkh-Fluſſes ſeinen Wohlſtand, ſcheint gegenwärtig unabhängig von beiden Nachbarſtädten zu ſein. Ein Mutawalli, d. i. ein Prieſter, gebietet hier, der einem Heiligthume Ali's vorſteht, dem Muzar, d. h. Grabmal, nach dem die Stadt genannt iſt. Es iſt vor 350 Jahren von einem Sultan, Ali Mirza, von Herat erbaut, und wird von vielen Pilgern beſucht. Bei dem Abendgebet ſahe Al. Burnes, daß der Prieſter das Kupfergeld, welches als Opfergabe eingegangen war, Stück für Stück an die dazu berechtigten Familien austheilte. In den Umgebungen zeigten Ruinen von Waſſerleitungen und Häuſern, daß dieſe einſt bevölkerter und waſſerreicher war; in nördlicher Ferne ſahe man über der unabſehbaren Plaine in Schlangenzügen einen Nebel aufſteigen, deſſen Dünſte den Lauf des Gihon bezeichneten. Hier beſuchte Al. Burnes bei einem Maulbeerbaum das Grab ſeines Landsmannes, Mr. Trebeck, des Gefährten Moorcrofts, der hier ſeinen Tod fand. Sein ganzer Nachlaß war vom Prieſter des Muzar als gute Beute confiscirt; zum Glück wurden Moorcrofts Papiere noch gerettet.

Balkh[26]), gegenwärtig zum Gebiete des Königreichs Bochara gerechnet, hat den ſtolzen Titel „Amu al Bulad" die Mutter der Städte, aus früheren Zeiten beibehalten. Drei engliſche Miles weit windet ſich, von Oſten herkommend, der Weg durch ihre weitläuftigen Ruinenhaufen, ehe man ein Karawanſerai zur Aufnahme des Reiſenden findet. Die Zolldiener forderten dem Al. Burnes, als einem Nicht-Moslem, bei ſeinem Eintritt, nach ihrem Geſetz das Zwanzigſttheil ſeines Beſitzthums in Gold ab. Die Trümmer der Stadt breiten ſich über einen Umkreis von 8 Stunden (20 engl. Miles) weit aus, ſind aber gegenwärtig ohne alle Ueberreſte von Pracht, nur verfallene Moſcheen, Grabmale, Wohnungen, insgeſammt aus bloß an der Sonne gedörrten Backſteinen aufgeführt, die freilich ſeit langem zu Steingruben für die Umgegend dienen. Al. Burnes hielt ſie insgeſammt für nicht älter, als Mohammeds Zeit, wenn ſchon Kajomorts (ſ. ob. S. 43) ſie gegründet haben ſoll. Die Vermuthungen über das antike vormakedoniſche Baktra, das an die Stelle des heutigen Balkh verſetzt wird, ſind aus den

---

[26]) Al. Burnes Trav. I. p. 237—245.

Unterſuchungen bei Heeren und andern Hiſtorikern bekannt; von dem Namen iſt oben die Rede geweſen (Bakhdi, Bakhtur Zumin, der Oſten, der Norden; Zariaspe u. a S. 54—56). Es ergiebt ſich daraus nur ſehr wenig Poſitives über den Ort ſelbſt, der, wenn auch nicht, wie die Sage dort geht, die Reſidenz der alten Piſchdadier, doch ſehr wahrſcheinlich die Reſidenz der griechiſch-baktriſchen Regenten und ihrer ſie verdrängenden Dynaſtien blieb; vielleicht daß die fernern Ergebniſſe der baktriſchen Münzſchätze (ſ. Weſtaſ. B. V., S. 109), die auch aus den Ruinen von Balkh auf den Markt von Kabul und Bochara kommen, hierüber einſt Aufſchluß geben werden. Eine der ſchönſten Mokadphyſes-Münzen erſtand Honigberger in Balkh[27]). Die Macedonier berichten von Bactria nichts, als daß Alexander mit ſeinen Begleitern da geweſen ſei und einen großen Theil ſeines Heeres, 14,000 Mann, daſelbſt zurückgelaſſen habe; Arrian IV., 22. Was ſich aus den folgenden Jahrhunderten der Verwirrungen in jenen Gegenden bis auf die Arabereinfälle erhalten hat, liegt ungemein im Dunkeln. Wir haben in chineſiſchen Berichten einige Wahrſcheinlichkeit zu finden geglaubt, daß ihre Tahia, im Süden des Ouei (Oxus), an der Grenze von Hiantu (Hindoſtan), mit der Anſiedelung zu Polo (Balkh) identiſch ſeien mit den Daken und Saken, welche nach Strabo das helleniſch-baktriſche Reich ſtürzten und ſich die folgenden Jahrhunderte auf demſelben Boden zum Theil wenigſtens feſtſiedelten (ſ. Weſtaſ. B. V., S. 632, 669, 671, 676), und nun an der Stelle der älteren Baktrer die Vermittler des Handels zwiſchen Indien und China wurden, bis auch ihre Zeit gekommen war. Dieſe Anſicht wird erſt wie ſo manche andere durch fortſchreitende Quellenkunde ihre Prüfung erhalten können; bloß abſprechende, verächtliche Urtheile über bisherige mühſam geförderte chineſiſche Literatur, ohne alle Kenntniß derſelben kann von einem höheren Standpuncte die Forſchung nach Wahrheit nicht irre machen, wo die Stimmen aller Völker zu vernehmen ſind.

Ebn Haukal iſt der erſte, der uns über Balkh aus der Zeit der Samaniden der dort einheimiſchen Dynaſtie (bis zum Jahre 1004 n. Chr. Geb.), welche auch ihre Reſidenz daſelbſt

---

[27]) E. Jacquet Notices in Journ. Asiat. Ser. III. Tom. II. 1836. Sept. p. 250.

hielt [28]), einige Nachricht giebt. Er führt ſie als eine der vier Hauptſtädte Khoraſans auf mit Herat, Merv und Niſchapur; nach Herat habe ſie die ſchönſte Moſchee. Zu Balkh gehörten damals 16 Provinzen und 8 Städte im Berglande. Die Stadt, ſagt er, auf der Ebene, 4 Farſang fern von den Bergen habe einen Erdwall, 6 Thore. ein Caſtell, Moſcheen; ſie dehne ſich eine halbe Farſang weit aus, die Häuſer ſeien von Erde aufgeführt. Der Rudi Haas, d. i. der Fluß Haas (Dehas bei Baber), der die Stadt durchfließt und zum Nubehar-Thore hinaustritt, treibt 10 Mühlen, bewäſſert mehrere Dorfſchaften und Diſtricte und fließt bis Siahgird. Vor allen Thoren der Stadt ſind Gärten und Obſtpflanzungen, welche alle Sorten des trefflichſten Obſtes lieferten, jedoch die Datteln fehlten ihm. Sherif Edriſi [29]) (um das Jahr 1150) wiederholt den Bericht Ebn Haukals, fügt aber hinzu: Die Stadt ſei die Capitale der Turk, das Hauptquartier ihrer Truppen geworden, die Reſidenz ihrer Prinzen, Richter, Verwaltungen; ſie habe blühende Vorſtädte, ſtarke Bevölkerung, viel Induſtrie und eine große Moſchee von Bazaren umgeben; ſie ſei voll Handel und Verkehr. Auch Collegia für die Wiſſenſchaften, Stiftungen für Studirende rühmt er, und daß es dort alle nur möglichen Mittel zum Unterricht gebe; viel reiche Kaufleute, viel Wohlſtand, viel Vornehme. Die Stadt liege im Mittelpuncte eines großen Verkehrs für alle umgebenden Landſchaften, und ſei Paſſageort für Tokhareſtan und Badakhſchan. Durch Dſchingiskhan [30]) wurde die ganze Bevölkerung der damals blühenden Stadt Balkh, welche ihm mit reichlichen Geſchenken entgegen gekommen war, um dem Uebel einer Belagerung zuvorzukommen, im Jahre 1220, mit kaltem Blute abgeſchlachtet; ſeitdem ſcheint ſie ſich nie wiedererholt zu haben. Ebn Batuta [31]) fand um das Jahr 1340 die Stadt bei ſeiner Pilgerfahrt noch in Ruinen und fluchte dem mongholiſchen Weltſtürmer, der ſelbſt die dortige Moſchee, eine der ſchönſten und größten der Welt, mit ihren Prachtſäulen zerſtört habe. Drei derſelben ſollte er ſelbſt zertrümmert haben, weil er wähnte, daß

---

[28]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 121, 213, 215, 218, 223.
[29]) Edrisi Geogr. traduite de l'Arabe p. P. Amedie Jaubert. Paris 1836. 4. p. 473 — 475. [30]) Deguignes Geſchichte der Hunnen, Türken, Mongholen u. ſ. w. Ueberſ. v. Dähnert. Greifswald 1769. 4. Th. II. S. 602. [31]) Ibn Batuta Trav. ed. S. Lee. Lond. 1829. 4. 93.

ein Schatz darunter verborgen liege. Vor der Stadt beſuchten die Pilger das Grab des Akaſha Ibn Mohſin El Sahabi. Unter Timur hatte ſich die Stadt noch nicht erholt, ihr Gebiet wurde unter dem Namen Bakhterzemin (d. h. Morgenland, ſ. ob. S. 54), wie es in ſeinen Inſtitutionen [32]) heißt, zur Provinz ſeines Reiches geſchlagen (1415). Aurengzeb in ſeiner Jugend ward Gouverneur von Balkh; Schah Nadir zerſtörte es von neuen, und nach ſeinem Tode fiel es in die Gewalt der Durani Afghanen. Seit den letzten 10 Jahren iſt es nun von Bocharen beſetzt, und von da aus durch einen Gouverneur gezügelt.

Mir Iſſet Ullah [33]), der es 1812 beſuchte, gibt der Stadt 3000 Häuſer, größtentheils von Usbecken, Tadſchiks und Afghanen bewohnt. Das Caſtell iſt groß aus ungebrannten Backſteinen erbaut; die Bazare ſind auch heute geräumig und beſucht. Er ſahe dort die Gräber berühmter Männer, und drei Collegia für die Studien, eben ſo viele Bäder. Von den früher genannten 18 Canälen ſind wirklich nur noch 12 offen. Die Stadt brachte damals jährlich 30,000 Rupien ein, davon ein Drittheil dem Gouverneur gehörte, ein anderes Drittheil dem Anhange des vorhergehenden Regimentes, und das übrige nun erſt den Usbecken, den Gebietern. Die alten Diener haben das Caſtell zu bewachen, die Usbeken haben nur, nach Aufruf, Militairdienſt zu thun. Die Luft von Balkh gilt für ſehr ungeſund, erzeugt Fieber. Das Leben iſt wolfeil, Früchte und Pferde, der Usbecken wie der Turkomannen, ſollen hier wolfeiler ſein als in Khulum. Das Grab Alis, das in Balkh ſein ſollte, ſagt Mir Iſſet, liege ſeit Dſchingiskhans Ueberfall in Ruinen; aber Sultan Hoſein Mirza habe einen neuen Tempel darüber gebaut, an dem viel Wunder geſchehen, wo viel Lahme und Krüppel geheilt werden.

B. Fraſer erfuhr zwar von der weitläuftigen melancholiſchen Ruinenmaſſe des gegenwärtigen Balkh, daß man darin eine gewiſſe Regelmäßigkeit [34]) der Anlage, kreuzweis in rechten Winkeln ſich durchſchneidende Straßen wahrnehme, Reſte guter Gewölbe, prachtvoller Bazare, Karawanſerais, Schulen, Moſcheen u. d. m. ſehe; auch A. Burnes ſahe dieſe Trümmer, bemerkt [35])

---

[32]) Baber Mem. ed. Erskine l. c. p. XXX. [33]) Journal of Meer Jzzut Ullah in Mscr. l. c. Vol. XXII. p. 168. [34]) B. Fraser Narrative l. c. p. 106. [35]) A. Burnes Trav. I. p. 238.

aber dabei die verwitternden ungebrannten Backſteine, welche das Material aller Bauten abgaben, möchten den Architecturen wol nie eine größere Bedeutung geſtattet haben. Die Bedrängniſſe und Ueberfälle des Murad Beg von Kunduz (ſiehe Weſtaſ. Bd. V. S. 810) hatten die Bevölkerung der Stadt bis auf 2000 Einwohner heruntergebracht (1832), meiſt Eingeborne von Kabul, einige Araber, und Afghanen als Milizen. Den Erdwall, der die ganze Stadt umgiebt, umziehen noch heute Stunden weit nach allen Seiten Ruinen zwiſchen weitläuftigen verwilderten Gartenfeldern und ausgetrockneten Waſſerleitungen. Von drei großen ſchönen Collegien oder Schulen, mit Zellen zu Wohnungen der Studirenden ſahe A. Burnes noch die Ueberreſte. Die Citadelle, die er Ark nennt, an der Nordſeite der Stadt gelegen, ſoll ziemlich feſt ſein, aber ohne Bedeutung; man zeigt darin einen weißen Marmorſtein, der Thron Kai Kaus, d. i. Cyrus (ſ. ob. S. 77) genannt. Die Ungleichheiten des Bodens der Stadt und der Umgebungen haben früher irre geführt ſie zwiſchen Berge zu verſetzen; die Stadt liegt aber wirklich ſchon, in der Ebene, und jene Ungleichheit bewirken nur die Schutt und Ruinenhaufen wie die um Babylon, welche hier ſchon ſeit langem zu Steinbrüchen dienen, wenn die Stadt auch nicht, wie die Volksſage geht, zu den erſten bewohnten Stellen der Erde gehört. Eben dies tröſtet ſie über die gegenwärtige Verödung, und ſie meinen eine Wiederbevölkerung dieſer Stelle werde das Zeichen des Weltendes ſein.

Das Clima von Balkh, verſichert A. Burnes, ſei wirklich ſehr ungeſund, wenn auch nicht unangenehm. Im Juni ſtieg das Thermom. nicht über 80° F. (21⅓° R.); im Juli, dem heißeſten Monate, iſt die Weizenernte, 50 Tage ſpäter als in Peſchawer (ſ. oben S. 146, im April in Peſchawer ſ. Weſtaſ. S. 223); der Weizen wächſt hier auf hohem Halm wie in England, nicht mehr auf kurzer Stoppel wie in Indien; der Ertrag iſt reichlich. Der Verfall der Canäle hat die Verſumpfungen der Umgegend und den böſen Einfluß auf das Clima erſt veranlaßt, weil der brennende Sonnenſtrahl deren raſcheſte Verdunſtung gefährlich macht für das Menſchenleben. Auch das Waſſer iſt immer ſchlammig, weil der graue Thonboden ſich leicht darin auflößt; die Oberfläche dieſer feſten Thonſchicht iſt mit Sand und Kiesgeröll bedeckt. Ihre zu ſanfte Abdachung entwäſſert ſie nicht

hinreichend von den Verſumpfungen, bei der Vernachläſſigung der Canäle, die wegen der Gebirgsnähe doch leicht über ihre Ufer treten. Nur 8 Stunden fern im Süden der Stadt ſoll man den größten Theil des Jahrs ſchon Schneevorrath finden, mit dem man im Sommer die Stadt verſehen kann. Eigenthümlich iſt die ekelhafte Süße des Obſtes von Balkh; zumal der Aprikoſen, die ſo groß wie Aepfel, ungemein wolfeil (2000 Stück für 1 Rupie) als Nahrung dienen und mit Eiswaſſer genoſſen werden.

Bei Nachgrabungen möchten die Ruinen von Balkh doch wol noch manche Ausbeute geben; A. Burnes ſammelte dort viele Kupfermünzen, wie die um Manikyala und im Pendjab (Indo-ſkythiſche) gefundnen; auch antik baktriſche, und jüngere mit kufiſchen und arabiſchen Legenden. Vor dem Thore der Stadt liegen die traurigen Grabſtätten Moorcrofts und Guthries, an einer Erdmauer, denen die bigotten Muſelmänner eine Gruft innerhalb der Stadtmauern verſagten; in ihrer Nähe verſammelte ſich die Karawane mit welcher A. Burnes von hier zum Gihon und nach Bochara zog.

Die erſten 6 geogr. Meilen (30 Engl. Mil.) Wegs wird die Landſchaft noch immer durch die Bewäſſerungen des Balkh Fluſſes befruchtet; die zahlloſen Canaldurchſchnitte geben dem Boden Reichthum und kühlen die Luft, der Wüſtennähe ungeachtet doch ſo ſehr ab, daß das Thermometer am Morgen unter 52° F. (9° R.) fiel, obwol zwei Drittheile des Bodens wüſte lagen. Der Dornbuſch, den die Einwohner Dſchudſch (Chuch oder Zuz) nannten, giebt hier die Hauptnahrung der Kameele.

Niemand, bemerkt A. Burnes, habe dieſe Landſchaft Bactrianas treffender geſchildert als Q. Curtius (VII. c. 18. ed. Zumpt p. 216), deſſen Beſchreibung auch heute noch vollkommen paſſe; ſelbſt die aufgewehten Sandhügel, die mit der Wüſte beginnen, ſind von ihm nicht unbeachtet geblieben, auf denen der Reiſende ſich von Zeit zu Zeit in der unermeßlichen Einöde orientiren muß. Der Hindu Khu mit ſeinen Hochgipfeln im Rücken iſt bald verſchwunden, das Sandmeer breitet ſich ohne Grenzen für das von der Glut und dem blendenden Lichtſtrahl erhitzte Auge des Wanderers aus; nur einzelne Khirgahs, runde Filzhütten wandernder Turkomannen, in ſchwarze, hohe Schaafpelzkappen gekleidet, wilden Anblicks, unterbrechen die Einförmigkeit der Landſchaft, in der ein ſicheres Geleit gegen häufige Ueberfälle Be-

dürfniß iſt. Auf demſelben Wege den Alexander M. Heer, von Bactra, 400 Stadien, zum Oxus nahm, geht auch heute noch von Balkh, gewöhnlich die Bochara Karawane zur Fähre über den Gihon oder Amu, zwiſchen Termed und Kilef. Auch dies geht aus Q. Curtius genauer Angabe dieſer Localität hervor (VII. c. 21). Alexander war durch die Wüſte ſeinem durſtenden und ermatteten Heere zum Ufer des Oxus vorangeeilt, das er am Abend erreichte; um dieſem den Muth zu erfriſchen, ſagt Curtius, ließ der Feldherr auf einem hohen Berge (in edito monte) Feuer anzünden, damit ſie ſahen wie nahe ſie ſchon dem Lager wären. Solche Uferhöhen, bemerkt A. Burnes, befinden ſich aber nur oberhalb Kilef; unterhalb dieſer Ueberfahrt nicht mehr[36]); dorthin ging alſo Alexanders Heereszug nach Transoxiana.

Von den benachbarten, faſt unbeſucht gebliebenen geringern Ortſchaften Schibergan, Andkhu, und Meimouna iſt uns in neuerer Zeit nichts genaueres bekannt; das letztere iſt nur ein großes Dorf unter einem Usbecken Hakim, in deſſen Nähe independente ſtarke Hordenlager der Nomadenſtämme (B. Fraſer ſagt, von Ils oder Iliat)[37]) campiren ſollen. Capt. Stirling, der einzige Europäer, der in neuerer Zeit dieſen Ort berührte, ſetzte von da gegen Oſt durch eine ganz unbekannte Wüſte, in 5 Tagmärſchen nach Sirepul ſeinen mühſamen Weg fort, und von da kam er wieder in 5 Tagmärſchen ſüdwärts vor Balkh vorüberziehend bis nach Muzar. Andkhu ſoll ſo groß wie Niſchapur und der Sitz eines independenten Hordenhäuptlings ſein.

Erläuterung 2.

Der Murghab (Margus, Epardus), oder der Fluß von Merv; Merutſchak (Meru rud, Balai rud) das obere Thal; die Cultur Oaſe von Merv (Shahjehan), Meru (Mouru), der untern Capitale, das alte Antiocheia.

Der dritte der Segensorte Irans, Mouru (Marv, Meru, Margiana) iſt aus obigem (ſ. oben S. 52) bekannt; er liegt

---

[36]) Al. Burnes Trav. II. d. Ueberſ. Stuttg. p. 285.
[37]) B. Fraser Narrative l. c. p. 106; E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. in Journ. of Geogr. Soc. Vol. V. p. 298.

gegenwärtig in der Mitte der Wüſte, das wußte auch Strabo (XI. 10. f. 515, 516 ed. Cas.) ſchon, der dieſe Landſchaft als kleines Gebiet im Norden von Aria und vom Margus als wol bewäſſert angiebt, und zugleich ſeine Fruchtbarkeit rühmt. Antiochus Soter, ſagt er, der Ebene Fruchtbarkeit bewundernd, habe ſie mit einer Mauer, 1500 Stadien im Umkreiſe haltend, umzogen und innerhalb die Stadt Antiocheia erbaut. Das Land ſei ſehr rebenreich; man erzähle ſogar der Wurzelſtamm der Rebe ſei dort oft nur von zwei Männern umſpannbar, und die Traube zwei Ellen groß. Aus der Macedonier Zeit wird uns dieſe fruchtbare Oaſe nicht namentlich aufgeführt, ſondern nur das Land der Mardi mit dem durchziehenden Epardus-Fluſſe (Arrian IV. 6, 12) genannt, der wie der Areios (Herat Fluß), und der Etymander (Helmend), im Sande zerrinne. Alexander, der von Parthyene und von den Tapuri (Hyrkanien, Parthien, Tabareſtan) kam, machte einen Ausfall in das Gebiet dieſer Mardi, das bis dahin wegen ſeiner Armuth noch nie von einem Feinde überfallen worden war ((Arrian III. 24, 3). Es iſt wol das uns jetzt unbekannte Bergland am obern Epardus geweſen, in dem man ſchwerlich den heutigen Meru rud verkennen kann. Deſſen tapfre Anwohner mögen ſpäter erſt zum Anbau der fruchtbaren Oaſe im untern Laufe des Stromes gelangt ſein, die ihren Ruhm durch das ganze Mittelalter behäuptet. Heutzutag, obwol dort ſchon, Anfang des V. Jahrh. n. Chr. G., Neſtorianiſche Episcopen genannt werden (ſ. Aſien Bd. I. S. 285), iſt ſie faſt unbekannt, und erſt ganz kürzlich ihr nördlicher Grenzſaum bei Meru von A. Burnes [38]) (1833) auf ſeinem Rückwege von Bochara nach Sharakhs und Meſchhed durchzogen, ihre Mitte von Pendjeh über Meru rud (oder Merutſchack) von Capt. Stirling [39]) durchſchnitten (1835), B. Fraſer zog nur Erkundigungen darüber ein.

Der Murgh-ab (Merv rud), oder der Fluß von Merv (Margus b. Strabo), giebt der ganzen Oaſe auf der Grenze der Turkomannen Wüſte und des gebirgigen Nordrandes von Iran ihr Leben; ohne ihn würde jene nicht beſtehen. Er entſpringt in den Bergen der Hezareh (nahe Bamian, ſagt Edriſi) [40]), alſo am Nordgehänge des Paropamiſus und fließt gegen Nord und N.W.

[38]) Al. Burnes Trav. II. a. a. O. p. 294—306. [39]) E. Stirling l. c. p. 298. [40]) Edrisi b. Jaubert l. c. p. 466—468.

Man glaubte lange Zeit (nach den beſtimmten Ausſagen des türkiſchen Geographen Dſchihannuma[41]), der von ihm ausdrücklich ſagt von Merv al rud nach 30 Farſangen Lauf, was aber viel zu kurz ſein würde), er fließe zum kaspiſchen See oder in den Gihon (wie noch auf Kinneir Map of Persia), beides irrig, da A. Burnes in der Nähe von Merv ihn überſetzend erfuhr, daß er etwa 10 geogr. Meilen (50 M. E.) im N.W. dieſer Stadt einen See bilde, wo ſich ſein Waſſer im Sande verliere (unter 38° N.Br. ſ. Al. Burnes Map), wie einſt ſchon Arrian ganz richtig erzählt und neuerlich B. Fraſer erkundet hatte. Im obern Thale dieſes Flußlaufes liegt die Landſchaft Merutſchak (Meru rud bei Ebn Haukal)[42]), die nach Burnes Erkundigungen ungemein ungeſund ſein ſoll, ſo, daß er davon das Sprichwort hörte: „ehe Allah es erfährt, hat das Waſſer von Marutſchak einen Menſchen getödtet." Capt. Stirling hat neuerlich vom Weſten von Sharaks, durch Wüſtenei kommend, das obere Merv Thal bei Punjdeh erreicht, und nach Bala Murghab das auch am Merv Fluſſe liegt, quer überſetzt, eine Station die nicht fern, öſtlich von Merutſchak liegen kann aber bisher unbekannt war. Von da ſetzte er oſtwärts, direct ſeinen Weg nach Angurruk fort, das am linken Ufer des Kyſar Fluſſes liegt, der ganz nahe, ein rechter Seitenarm des Murghab zu ſein ſcheint (ſ. Burnes Map), und von da noch weiter durch die Wüſte, auf bisher lauter unbekannten Pfaden nach Meimouna, wohin er von Punjdeh in 6 Tagmärſchen (jeder zu 6 Farſang = 18½ Mil. Engl.) gelangte. Bis Punjdeh, einem Lager wilder Turkomannen Horden, vollſtändige Wüſtenei, ohne Waſſer, ohne Baum und Strauch; auf Sandhügeln nur ſehr ſpärliches, grobes Gras an einzelnen Stellen. Merutſchak am Murghab, zwiſchen Punjdeh und Bala Murghab gelegen, hat eine zertrümmerte Brücke über den Strom und ein Caſtell in Ruinen. In Bala Murghab, an demſelben Fluſſe gelegen, reſidirt das Oberhaupt der Jemſchidi Tribus, der Derwiſch Ally Khan, und in Angurruk das Oberhaupt einer der Hezareh Tribus, Shir Mohammed Khan. B. Fraſer hörte den ganzen Diſtrict der Hezareh Berge, wo der Murghab entſpringe, Balai Murghab[43]) (wol

---

[41]) v. Hammer über die Geogr. Perſiens im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 293. [42]) Oriental Geogr. p. 220. [43]) B. Fraser Narrativ. App. l. c. p. 57.

von Bala, d. i. obere Murghab) nennen. Durch dieſes Land von Merutſchak nahm Schah Nadir [44]) im J. 1739 ſeinen Eroberungszug über Balkh nach Indien und Turan, verpflanzte aber vor ſeinem Abmarſche Horden der Elats nach Merutſchak.

Ebn Haukal, der in dieſem obern Laufe ſchon die Stadt Meru al rud, oder Meru rud, gleichnamig [45]) mit dem Strome nennt, der nach dem untern Meru fließe, ſagt, dieſer ſei hier ein bedeutendes Waſſer, und die Umgebung der Stadt ſei mit weitläuftigen Obſtpflanzungen und Gärten bedeckt; Talikan, das eben ſo groß, in der Nähe auf der andern Seite, wo auch eine Brücke liege, ſei auf gleiche Weiſe mit Cultur umgeben. Abulfeda [46]), der nur ſeine Vorgänger hier wiederholt, giebt jedoch nach zweien derſelben an, Maru rud (Marwa'r rudzi bei ihm) liege 4 Tagereiſen fern von der untern Stadt, oder 40 Paraſangen. Berühmter iſt die Stadt Merv, Merv Schahjehan (Marwa'ſch Schahgan b. Abulf.), das alte Antiocheia am untern Murghab. Früher war dieſer Fluß oberhalb dieſer Capitale eingedämmt, wodurch ſeine reichliche Waſſermaſſe die ganze, unterhalb liegende Umgegend in die reichſte Fruchtlandſchaft verwandeln konnte. In dieſen blühenden Zuſtand mochte die Gegend durch Antiochus Soter verſetzt ſein; Ebn Haukal, Edriſi und andre Autoren ſind ihres Ruhmes voll; aber durch Dſchingiskhans Mongholen wurde ſie, wie Balkh und Herat, in einen Ruinenhaufen verwandelt. Später muß ſie ſich wieder erholt haben, da Abulfeda ſie als eine reinliche, nette Stadt, reich an Gartenumgebungen rühmt. In neuerer Zeit mußte ſie von neuem durch Barbarei in Einöde verſinken. Erſt vor 45 Jahren, ſagte man Al. Burnes, habe Schah Murad, der König von Bochara, der Eroberer von Merv, jenen Damm zerſtört; ſeitdem überſchwemme der Fluß ſeine Ufer, die nur mit Obas (Turkomannenlager) beſetzt ſind, denen heutzutage feſte Dorfſchaften fehlen. Die bloße Bewäſſerung des Bodens iſt hier auch ohne Dünger hinreichend zu ſeiner Befruchtung; das Korn Dſchawari (ſonſt Durra genannt, Holcus sorghum) erhält hier Halme

[44]) Khojeh Abdoulkurreem Memoirs who accompanied Nadir-Schah etc. Transl. from Pers. Orig. by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 29. [45]) Oriental Geogr. l. c. p. 220. [46]) Abulfeda Tab. XXII. Descr. Choras. b. Reiske in Büſching hiſt. Magaz. Th. V. S. 345.

bis zur Dicke eines Stockes. Der fruchtbare Boden geſtattet hier, am Rande der Wüſte, die Zucht zahlreicher Kameelheerden. Der Murghab, der hier nur an wenigen Stellen zu paſſiren iſt, und an deſſen Ufer Al. Burnes deshalb an 5 Stunden weit hinziehen mußte, hatte, im S.W. der Stadt Merv eine Breite von 83 Yard, er war Ende Auguſt nur 5 Fuß tief, fließt zwiſchen Steilufern auf Thonboden, mit der Schnelligkeit von 5 E. Miles in 1 Stunde. Die Stelle dieſer Furth, Atiſcha genannt, war wegen der tiefen Löcher im Strombette ſchlimm zu durchſetzen. Die Stadt Merv wurde von der Karavane ſelbſt nicht berührt, man wollte ihre Citadelle aus der Ferne erblicken; die drohende Gefahr vor Raubhorden der Turkmannen (Allamans) mahnte zum Eilmarſch gegen Weſt nach Scharakhs. Aber die dort einheimiſchen Anwohner[47]) meinen, die Stadt ſei von Iskender erbaut, ſie ſprechen von der Grabſchrift eines dort berühmten Königs, die alſo lauten ſoll: „du kennſt die Größe des Alp „Arslan (der Seldſchukide, der Eroberer) der bis zum Himmel „ſich erhob; pilgre nach Merv, und ſiehe ihn in Staub begra„ben.“ Von einem Grabmale deſſelben und dieſer Inſchrift konnte B. Fraſer[48]) keine Beſtätigung von dort erhalten. Seit der Zeit, da dieſe Stadt die Reſidenz der Seldſchukiden und ſelbſt von Khalifen, z. B. Al Mamuns ſeit 809 n. Chr. G., war, hat ſie bis in ſpäte Zeiten die Würde einer Königsſtadt beibehalten, obwol ſie in Ruinen zerfiel.

Die Stadt wird Merv Schahi Jehan (nach v. Hammer Merv Schahdſchan) genannt, d. i. „Merv, König der Welt“ und die Eingebornen weiſen auf die Ruinen von „Merv i mukan“ hin, welches die von den Griechen erbaute Stadt (Antiochia) ſein ſoll, worüber aber die Geſchichte nichts weiß. Daſſelbe ungefähr iſt es, was auch ſchon Ebn Haukal[49]) von Meru Schahjehan ſagte, die von Tahmuras oder Dul Karnein (Alex. M.) erbaut ſein ſolle, und daß man zu ſeiner Zeit noch Mauerreſte und Bauten dieſes alten Merv ſehe. Den Fluß nennt er Rudi Amol, von dem vier Arme ausgehen, der auch Murghab heiße, was ſo viel als Waſſer von Merv bedeute. Ein neuerer Reiſender würde dem-

---

[47]) Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 258. [48]) B. Fraser Narrat. Choras. App. p. 56. [49]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 215—217.

nach doch noch immer daſelbſt nach antiken Bauten zu forſchen haben.

Ebn Haukal ſagt ferner, die Stadt habe 3 berühmte Moſcheen, wo zuerſt der Islam gepredigt ſei; hier ſei die Mühle in der Yezdedjerd erſchlagen ward (letzter Saſſaniden König); hier habe Al Mamun gewohnt, ehe er Khalif geworden (er ſtarb 833 n. Chr. Geb. und ward in Niſhapur begraben). Hier erhoben ſich die Abaſſiden, hier blühten Künſte, Wiſſenſchaften auf; große Gelehrte waren hier zu Haus. In jener Zeit war keine Stadt wie dieſe, voll Paläſte, Obſtwälder, Ströme, Gärten, Haine. Das Obſt war beſſer als ſonſt irgendwo; die Kunſt der Seidenzucht und Verarbeitung der Seide ward „von hier aus erſt nach Taberiſtan verpflanzt.“ Noch zu Ebn Haukals Zeit (950 n. Chr. G.) ließen die andern Städte ſich die Eier der Seidenraupe aus Merv holen. Auch Baumwollen und Leinenzeuge wurden hier trefflich gearbeitet.

Edriſi ſtimmt ein paar hundert Jahr ſpäter noch immer mit Ebn Haukal im Lobe dieſer Stadt überein, und ſetzt nur wenig zu deſſen Nachrichten, denen er folgte, hinzu. Er nennt die Stadt der Ebene als Capitale jedoch Merv el Rud [50]), die ſchon fern von den Bergen liege, was alſo das obere Merutſchak nicht ſein kann. Daher wol die ſpätere Verwechslung beider Namen. Von dem Fluſſe ſagt er, daß er überhaupt in ſeinem Laufe viele liebliche Wohnungen, wohlhabende Dörfer und Burgen, die an ſeinem Ufer erbaut ſind, beſpüle; daß in der Capitale die Häuſer pfeilſchußweit auseinander ſtehend, aus Erde erbaut ſind, mit Gärten umgeben, im gemäßigten Clima. Er führt, wie ſein Vorgänger, dort dieſelbe Induſtrie an, rühmt beſonders die Baumwolle von Merv und die daraus gefertigten Stoffe, die wegen ihrer Weichheit geſucht ſeien, und führt die Worte aus dem Texte Ebn Haukals an, welche in der Bearbeitung der Orient. Geogr. fehlen, daß man dort die Melonenſchnitte trockne und ſie ſehr weit und breit verſchicke. Aus der Aufzählung von 10 andern, im Gebiete von Merv ganz benachbart liegenden, Städten, die reich an Bewäſſerung, wegen ihres Obſtreichthums, Handels, ihrer Baſare, Karawanſerais, Bäder, Moſcheen, und ihres Wohlſtandes wegen ſtark beſucht und geprieſen werden, ſieht man, wie blühend zu jener Zeit die Oaſe von Merv geweſen ſein muß.

---

[50]) Edrisi b. Jaubert p. 456, 466—468.

Von dieſem Dutzend Ortſchaften iſt kein einziger Name gegenwärtig gekannt. Al. Burnes[51]) erfuhr, daß man in Merv Shahjehan noch heute das Grabmal eines Sultan Sunjur (Sanjar) zeige, der vor 800 Jahren dort geherrſcht habe, und daß der Schah Ismael Sefi von Perſien, vor den Thoren dieſer Stadt, den Sheibani Khan, den Begründer der Usbecken Macht im Jahre 1510 beſiegt habe. Seitdem ſei Merv unter der Perſerherrſchaft ſehr aufgeblüht; ſeine Waſſer, früher in der Wüſte ſich verlierend, wurden in Canäle vertheilt, der Boden befruchtet, das Volk wohlhabend und reich. „Von einem Maund ernte ein Hundert" iſt dort das Sprichwort den Reichthum des Bodens zu bezeichnen. Die Weitzenfelder gaben 3 Ernten derſelben Saat. So ſoll es noch bis auf Beiram Khan geblieben ſein, der im Jahr 1787 von Schah Murad von Bokhara beſiegt ward. Dieſer zerſtörte nun erſt die Canäle und die Caſtele; den größten Theil der Bevölkerung verpflanzte er von Merv nach Bokhara, wo ſie noch heute abgeſonderte Gemeinden bildet. Späterhin wurde der Ueberreſt der Einwohnerſchaft von Merv nach Perſien getrieben, die Oaſe verſank alſo in Wüſtenei, welche nun die Turkomannenhorden durchſtreifen. Von dem Caſtell Merv's überſchaut man einen entvölkerten Umkreis von 12 Stunden, aber ganz erfüllt von verfallnen Mauern, verödeten Dörfern, deren verwilderte Fluren nur wo ſie vom Murghab berührt werden noch grünen und cultivirt ſind. Von ſchönen Architecturen ſoll, nach B. Fraſers[52]) Erkundigungen, hier kein Ueberreſt mehr ſein, außer einer Moſchee von Timur Schah erbaut, den Ruinen eines guten Bazars und dem Grabmal eines berühmten Helden der alten Zeit (eines Pehlwan), der zu ſeiner Zeit ein Gewicht von drei Centner (40 Mand) mit ſeiner Kraft 10 bis 12 Farſang weit geworfen haben ſoll. Die Turkmannen ſelbſt ernten hier mit geringer Mühe den ſchönſten Weitzen (Holcus) und die ſchmackhafteſten Melonen.

A. Burnes hat den Namen Bala Murghab nicht nennen hören, den aber auch B. Fraſer unter Balai Murghab[53]) anführt, womit ihm offenbar auch jene obere Stadt Merutſchak bezeichnet wurde, die 120 Mil. Engl. von Scharakhs entfernt liegen, und von Stämmen der wildeſten Ils be-

---

[51]) Al. Burnes Trav. II. p. 258—259. [52]) B. Fraser Narrat. App. I. c. p. 56. [53]) ebend. Appendix B. p. 41.

wohnt werden ſoll: denn dahinwärts ſei lauter Bergwüſte, und das Engthal mit mehrern Seitenſchluchten ſei ärmlich, nur von wildeſten Tribus durchzogen. Das Fort Murghab (ob Merutſchak?) ſei nichts weniger als feſt und gehöre dem Bunyadbeg, einem Chef der Hezareh, der aber in Kallah-no (d. h. dem neuen Fort) reſidire; das er erſt vor kurzem dem Tribus der Timuris entriſſen hatte.

Die gegenwärtigen Eindrinlinge in Merv ſind Turkmannen-Horden [54]), die von Balkh bis zum kaspiſchen See den Fuß des perſiſchen Nordrandes alljährlich überſtürmen, und ſo die ewige Fehde zwiſchen Turan und Iran bis heute fortſetzen. Wild, ohne Wiſſenſchaft, ohne Schriftkenntniß, ohne Moſcheen, aber bigott und kriegeriſch, leben ſie nur von Fleiſch und der Milch ihrer Heerden, Kameelmilch iſt ihr Lieblingstrank, die Bereitung der berauſchenden Pferdemilch (Buzu) iſt noch nicht von der Katariſchen Seite auf das Süduſer des Gihon bis zu ihnen vorgedrungen. Nur wandernde Juden haben angefangen ihnen berauſchende Getränke zuzuführen, zumal den Brantwein von Meſchhed. Ihre einfache Lebensweiſe iſt die der Nomaden; die Sorge für ihre Pferde iſt noch größer als die für Menſchen; ſie bilden eine leichte, zahlreiche und die gefährlichſte Reiterei für ihre Umgebungen, da ſie auf Menſchenraub und Sclavenfang ausgehen. Ihrer Uebermacht dringt aber ſchon eine zweite unmittelbar auf dem Fuße nach. Im Jahr 1832 marſchirte der Khan von Khiwa, mit ſeiner ganzen Macht, von ſeiner Reſidenz (Urgendſch) nach Merv [55]); um von dem größten der dortigen Turkomannen Tribus, den Tuka, Contributionen einzutreiben. Er richtete ſowol in Merv, wie zu Sharakhs (in N.W.), welches vom Turkomannen Tribus der Salara (Salore) beſetzt war, Zollhäuſer ein, um auf beiden Karawanenſtraßen (die nach Meſchhed und Balkh führen) die Einkünfte vom nicht unerheblichen Tranſito der Waaren zu ziehen.

Merv liegt ungefähr in der Mitte von 5 großen Handelsſtädten, Khiwa, Urgendſch, Bokhara, Balkh, Herat, von jeder zwiſchen 40—60 geogr. Meilen fern, was ihm ſeine commerciell wichtige Lage ſichert [56]). Von Khiwa nach Merv ſind 15 Tagmärſche, aber faſt ohne Waſſer; bei dem Vorwärts-

---

[54]) A. Burnes Trav. l. c. II. p. 261. [55]) ebend. II. p. 385.
[56]) B. Fraser Narrat. App. p. 55.

ſchreiten ließ der Khan an jeder Station Brunnen graben. Er commandirte die Expedition in eigner Perſon, und verkündete, er ziehe gegen die Perſer, gegen Abbas Mirza den Kronprinzen, in das Feld, der ihn von Meſchhed aus bedrohe. Eine ſehr große Heerde Kameele mußte ſeiner Armee folgen, um dieſe ſtets mit Waſſer und Proviant zu verſehen. Von dieſen aber kamen 2000 Stück in der Turkomannenwüſte um, auch ein Theil ſeiner Reiterei, und von den Kanonen blieben viele im Sande zurück, die nach dem Berichte auch darin begraben blieben. Die begleitenden Khiwa Häuptlinge hatten, zur Seite, ſich durch Streifparteien und Plünderungen zu erholen geſucht, wobei auch der Khan ſelbſt ſeinen Vortheil hat, da ihm ſtets ein Fünfzigſttheil der ganzen Beute zukommt. Das Lager des Khan von Khiwa war noch in Weſt von Merv aufgeſchlagen und hatte alle Dorfſchaften dort am Fluſſe verödet, als A. Burnes, Ende Auguſt, jenes Jahres, dort hindurchzog [57]). Das bewegliche Turkmannenlager dagegen, in welchem ebendaſelbſt die Karawane gaſtliche Unterkunft fand, beſtand aus anderthalb hundert Khirgahs oder Kegelhütten, aus der Ferne wie Bienenſtöcke geſtaltet, beweglich, ganz irregulär über einen Sandhügel zerſtreut. Die Menſchen, mit kleinen Augen, geſchwollenen Augenliedern (offenbar eine Einwirkung der Wüſte auf den Organismus), mit tatariſcher Geſichtsbildung, aber von ſehr ſchönem Schlage, gingen, kriegeriſch von Anſehn, in grüne und rothe Röcke gekleidet, mit dem Kopfſchmuck, dem Tilpak, der hohen, viereckigen Kegelmütze von Lämmerfell, die ihre Geſtalt noch um vieles anſehnlicher macht.

Dies iſt der heutige Zuſtand dieſer ehemals ſo fruchtreichen, gefeierten Oaſe, die vom Gihon her nie ohne Gefahr und immer nur auf beſtimmten Routen, wo die ſporadiſchen Waſſerſtellen liegen, zu erreichen iſt. Nach dem nächſten Wege von 150 Engl. Miles durch die Sandwüſte, bringen die erſten entgegenfliegenden Vögelſchaaren (daher der Murghab auch Vogelfluß genannt wird), wie dem Schiffer auf dem Oceane, ſo der ſchmachtenden Kafila, die erſten guten Omina der bald überwundenen Trübſaal, und der Annäherung des Culturbodens. Dieſen folgen das Grün, die Zelte, oder Oba's, der zerſtreuten Turkmannenhorden und die Dorfruinen. Nicht blos die Menſchen, auch die Thiere, das Pferd wie das Kameel, durchdringt neue Lebensluſt, wenn ſie

[57]) Al. Burnes D. Ausgabe l. c. I. p. 294, 297.

ſich aus der Sandwüſte dem Stromthale nahen, und die größte Munterkeit belebt ihre hüpfenden Glieder, ſie ſprengen zum Waſſer des Stromes hin.

Der Waſſermangel[58]) der nördlich angrenzenden Wüſte wird ſtets ein großes Hinderniß für militairiſche Operationen von jener Seite her bleiben, und Merv von da aus ſicherſtellen. Selbſt ein ſiegender Nadir Schah, der auf dem Rückmarſch vom Oxus nach Kelat ſeiner Heimath, hier beim Durchmarſch durch die Wüſte über Merv aus Turan nach Iran zurückkehrte (1739), mußte großen Verluſt erleiden, die Menſchen, zumal viele Sclaven und Pferde blieben in großer Anzahl todt zurück[59]). Die wenigen Brunnenſtellen liegen hier ſtarke Tagreiſen weit (36 E. Miles) auseinander, und ihre Waſſer ſind bitter, widerlich, und werden es in den Schläuchen noch mehr. Der Sandſtaub und Sonnenbrand plagt ſelbſt die Kameeltreiber, ſo ſehr an jene Natur gewöhnt, mit böſen Augenentzündungen. Nur leichte Cavallerie in zerſtreuten Schaaren und kleineren Abtheilungen kann glücklich durch dieſe Wüſte gelangen, welche für ſchwere Artillerie undurchſetzbar zu ſein ſcheint. Schon die kleine Karawane von nur 80 Kameelen, mit welcher A. Burnes die Wüſte durchſetzte, leerte überall die ärmlichen Brunnen; nur mit großer Anſtrengung gelingt es in größern Tiefen unter 30 Fuß dann noch mehr Waſſer zu gewinnen.

Merkwürdig iſt es, wie gänzlich verſchieden der Boden auf der Südweſtſeite des Murghab iſt, von dem auf deſſen Nordoſtufer, oder der Seite der Turkomannen Wüſte, die ihn vom Gihon ſcheidet. Schon nach 6½ Stunden Weges (18 E. Mil.) fern von Merv, gegen S.W., wird der bisher bewegliche, weiche Sand und Erdboden hart, und trägt, obwol noch immer ohne Waſſer, doch Gebüſche; auch ſieht man hier ſchon Ruinen von Ciſternen und Karawanſerais, die von menſchenfreundlichen Khanen einſt angelegt waren. Hier entdeckt man zuerſt, bei den Trümmern von Kalorni die Berge des im Süden fern vorliegenden hohen Khoraſan, wohinwärts ſchon vom Murghab Fluſſe die verdunkelte Atmoſphäre am Tage zuvor hinzuweiſen pflegt. Auf dieſer Grenze der Berglandſchaft und der Wüſte, iſt der Tum-

---

[58]) A. Burnes D. Ausg. l. c. I. p. 296. [59]) Khojeh Abdulkurreem Memoirs who accompanied Nadir Schah on his return from India to Persia. Transl. from Persian by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 69.

melplatz der Wirbelwinde, wol durch die Temperaturcontraſte und die plötzlichen Abkühlungen der Luftſchichten erregt; auch bemerkte A. Burnes, hier, in der erhitzten, tiefen Niederung, noch das Phänomen der Luftſpiegelung. Weiter gegen Weſt und S.W. hin, nach Scharakhs zu, beginnt das allmälige Aufſteigen des ganzen Landes; an die Stelle des dornigen Wüſtengeſtrippes treten die Tamarisken und Kameeldorngebüſche, die nicht in dieſer Wüſte wachſen; es beginnt die Doldenblume, Gyk-tſchenak, im Turki (d. h. Hirſchbecher) ſich zu zeigen, der Aſſafoetida oder dem Schierling in Gewächs und Geruch ähnlich, die mit ihren becherartig den Stengel umkreiſenden Blättern zu den Pflanzen gehört, die Al. v. Humboldt ſo trefflich vegetabiliſche Quellen genannt hat, weil ſich Thau und Feuchtigkeit in ihren Trichtern zur Erquickung der Wüſtenthiere ſammelt, wovon auch dies Gewächs bei Turkmannen ſeinen Namen erhielt. Mit Scharakhs, das 44 Stunden in Weſten von Merv liegt, iſt die Landſchaft ſchon ganz verändert, und wir ſteigen nun zu den einzelnen Localitäten des höher gelegenen Iran empor.

Erläuterung 3.

Herat, Heri (Haroïu); die alte Königsſtadt (Artacoana, Alexandria), der Segensort; Stadt und Land; der Heri Rud und ſeine Umgebungen. Nach den orientaliſchen Geographen und den jüngſten Augenzeugen und Berichterſtattern: G. Forſter (1783), C. Chriſtie (1810), A. Conolly (1833), Mohun Lal (1833); wie nach M. Elphinſtone (1809), M. Kinneir (1813), B. Fraſer (1822)[60].

Herat (Heri), das Haroïu, Aria der Zend und Makedonier Zeit (ſ. ob. S. 58 Nr. 5) führt uns in die Mitte von Ariana, Iran und Khoraſan zurück, zu deren vier Hauptſtädten dieſe Königliche Stadt gehört. Wie ihr Heri Rud (ſo nennt ihn noch der perſiſche Geograph aus Schah Abbas des Gr. Zeit), d. i. der Fluß von Heri, in welchem ihr älteſter Name ſich am beſtimmteſten erhalten hat, ward ſie auch urſprünglich

[60]) Histoire des Sassanides b. De Sacy Mem. l. c. p. 389. Not.

genannt. Dieſer Fluß entſpringt ihr im Südoſt. Wie Edriſi[61]) ſagt, liegen ſeine Quellen in den Bergen von Ghaur (Gour, d. i. der Hezareh), nahe dem zu ſeiner Zeit befeſtigſten Dorfe Robat Tarwan, das wol längſt zerſtört ſein mag; kein Neuerer kennt die Quellen des Fluſſes genauer. Sobald er aus den Bergen in die weite Hochplaine getreten iſt, verzweigt er ſich in mehrere Arme und Canäle, die zur Bewäſſerung des Landes dienen. Ebn Haukal[62]) nennt 7, Edriſi die Namen der 8 Canäle oder Arme, unter denen wir nur den Cherki (Dſchir bei Edriſi; Djir) anführen, der nach beiden Autoren die Stadt Herat und den Saaveki (Shighr, bei Edriſi; Chighr), welcher weiter in N.W. Sarakhs das Land bis Buſih, oder Buſchindſch (Bouchindj) bewäſſert. Abulfeda iſt nächſt Ebn Haukal der einzige, der vom Fluſſe Herats ſagt, daß er, nachdem er 7 Farſang fern, dieſe Stadt (er nennt ſie bei Perſern Buſhank, bei Arabern Puſhang, ſonſt auch Fuſchang)[63]) reichlich bewäſſert, an ihr vorüberziehe nach Sarachs; doch verſiege er einen Theil des Jahres, ehe er dieſen letzteren Ort erreiche. Dieſes Sarachs iſt aber jenes ſchon oben von A. Burnes genannte Sharakhs (ſ. ob. S. 237), das Abulfeda, nach Ebn Haukal, richtig zwiſchen Merv und Niſapur anſetzt. Die auf Al. Burnes Map alſo nur hypothetiſch punctirte Linie des Herat-Fluſſes zum Tedſchend-Fluſſe, der von Meſched nach Sharakhs fließt, und ſich dort in der Wüſte verliert, wird ihre volle Richtigkeit haben, obwol noch kein europäiſcher Reiſender dieſes Thal ganz verfolgt hat, wenn ſchon A. Conolly, doch nur in einem obern Theile deſſelben, dieſe ſeine Natur beſtätigt fand (ſ. unten bei Serachs). Auch B. Fraſer erhielt die Beſtätigung dieſes Berichtes, obwol ſeine Karte den Fluß falſch verzeichnet hat. Der Herirud iſt alſo ein verſiegender Strom in der Turkmannenwüſte, wie ſeine Nachbarn, der Balkhfluß, der Murghab, der Tedſchen; gegen Oſt und Weſt aber nachdem er erſt eine Strecke hindurch das hohe Iran, das er mit reißendem Laufe durchzieht, in den reizendſten Fruchtgärten, in einen wahren Segensort verwandelt hat. Die 16 obengenannten Segensorte ſind recht characteriſtiſch für Iran, als ſo viele

---

[61]) Edrisi b. Jaubert l. c. p. 461. [62]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 218. [63]) Abulfedae Tab. Choras. b. Reiske in Büſching h. Magaz. Th. V. p. 343.

fruchtbare Oaſen Ormuzd's in beſtändigem Kampfe mit den ſie umgebenden Wüſtenſtrichen Ahrimans anzuſehen.

Aus dem höchſten Zendalterthum iſt uns nur der antike Ruhm des Namens dieſer Stadt mit ihrer Landſchaft aber durch Jahrtauſende überliefert; auch aus der Makedonier-Zeit iſt es kaum mehr als der Name dieſer Königsſtadt der Arier (Ἀρτακόανα το Βασίλειον τῶν Ἀρείων, b. Arrian Exp. Al. III. c. 25, 7—11), Artakoana oder Artakana (bei Strabo XI. 10. fol. 516 ed. Cas.), der ſich erhalten hat. Neben ihr nennt Strabo unmittelbar ein Alexandria und Achaïa, nach ihren Erbauern. Sehr wahrſcheinlich ward Alexandria, wenn nicht auf, doch ganz nahe an der alten Königsſtadt erbaut (die Plinius VI. c. 25, noch mit einem zweiten Namen Artacabene, welche E. Jacquet[64]) mit Ἀρτακάναν b. Iſid Charac. p. 8 für identiſch hält, und welche von Antiochus ſchöner aufgebaut ward, zu bezeichnen ſcheint). Aber von beiden claſſiſchen Städtebauten iſt keine Spur in neuerer Zeit bekannt geworden; freilich fehlten auch noch die Forſchungen danach. Die orientaliſchen Geographen laſſen zwar die Citadelle der Stadt (Kuhundus) ſchon von Nebukadnezar und das nördlich der Stadt liegende Schloß Schemirami von Semiramis erbauen und von Iskender nur die Stadt erneuen; dies kann uns aber ſo wenig als Autorität gelten, als daß der türkiſche Geograph Dſchihannuma den älteſten Namen der Stadt Niſapur als Iran Schehri angiebt, d. i. Iran-Stadt, woraus v. Hammer[65]) ſchließen möchte jenes Niſapur und nicht dieſes Herat ſei die antike Aria geweſen, welche den Namen hergab: denn die älteſte Quelle, der Zendtext, unterſcheidet ja ſchon die beiden Segensorte mit dieſen Benennungen (ſ. ob. S. 56, 58).

In dem Ruhm dieſer Stadt Herat haben ſich die orientaliſchen Autoren faſt überboten; von Europäern hat ſie in früheren Zeiten nur ſehr ſelten einmal berührt werden können, daher wir lange Zeit in Irrthum über ſie bleiben. M. Kinneir, B. Fraſer[66]) und A. Burnes haben ihre aſtronomiſche Lage nach Länge und Breite, die früher durch Schreibfehler in den aſiatiſchen aſtronomiſchen Tafeln ſehr entſtellt war, erſt durch Be-

[64]) E. Jacquet Notices im Journal Asiat. Paris 1837. Oct. p. 368.
[65]) Ueber die Geogr. Perſiens in Wien. Jahrb. 1819. VII. p. 297. Not. 1. und p. 298. [66]) B. Fraser Narrative l. c. ſ. Note respecting the Map p. XI.

rechnungen nach in Meſchhed und Kabul angeſtellten Beobachtungen und durch Angaben der Reiſerouten wol um Vieles der Wahrheit auf ihren Karten näher gebracht, doch wird noch Manches dabei zu berichtigen übrig ſein. G. Forſter (1783), Capt. Chriſtie (1810), A. Conolly (1833) und der Munſchi, d. i. der Dolmetſch, des Dr. Gerards und Al. Burnes, Mohun Lal (1833), haben ganz neuerlich ſich längere Zeit in dieſer Stadt aufgehalten, über welche Elphinſtone (1809), M. Kinneir (1813) und B. Fraſer (1822) nur aus der Ferne durch Hörenſagen Erkundigungen einziehen konnten, und Al. Burnes ganz in Unwiſſenheit blieb.

Ebn Haukal führt auch hier den Reigen der Berichterſtatter an: Herat oder Heri[67]), ſagt er, iſt eine Stadt zu der noch 14 andere Ortſchaften, die er auch namentlich aufführt, gehören. Sie hat ein Caſtell mit Graben, das in der Mitte der Stadt liegt und ſtark mit Mauern befeſtigt iſt; das Kohendiz (d. i. die Citadelle) mit einer Moſchee gehört zur Stadt; der Palaſt des Gouverneurs liegt in der Vorſtadt, die Khoraſan Abad heißt. Herat dehnt ſich eine halbe Farſang weit auf dem Wege gegen Buſcheng, oder Puſcheng (wol identiſch mit obigem Buſih, Buſchindſch ſ. ob. S. 238) aus. Es hat 4 Thore; gegen Balkh, gegen Niſapur, das Zeyadi und das Derwazeh Khuskh; Dieſe ſind insgeſammt von Holz, nur das erſtere gegen Balkh iſt von Eiſen. In ganz Khoraſan und Maweralnahar iſt keine Stadt, die eine ſchönere Moſchee hätte, als Herat; die zweite im Range mag dann die in Balkh ſeyn, und die dritte die in Sedſcheſtan. In der Ferne zweier Farſang von der Stadt iſt ein Berg, zwiſchen welchem und der Stadt kein Garten, keine Obſtpflanzung liegt, auch kein Waſſer iſt, als nur der Fluß der Stadt, über den eine Brücke führt; aber nach allen Richtungen hin liegen die Gärten und Obſthaine. Dieſer genannte Berg trägt weder Gras noch Bäume, er bringt nichts als Steine, die zu Mühlſteinen (ſpätere orientaliſche Geographen nennen ſie ſchwarze Mühlſteine)[68]) dienen. Hier iſt ein Ort, Siccah genannt, mit einer Kirche der Chriſten (wol im Jahre 950 noch Neſtorianer? ſ. Aſien Bd. I. Ueber Prieſter Johannes S. 285). Das blühendſte Quartier von Herat iſt das in der Richtung des

---

[67]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 217—219. [68]) V. Hammer Ub. Geogr. Perſ. 1819. VII. p. 298.

Thores Firuz (Deri Peruz); hier entſpringt das Waſſer in der Nähe des Rebat Kirdan (ob Robat Tarwan bei Edriſi?), und ſobald es ſich Herat nähert, zertheilt es ſich in Arme, deren der Verfaſſer 7 bei Namen nennt. Einer von dieſen heißt Yarkhoui (Rud Y.), welcher den Diſtrict Sepid Aſenk bewäſſert; der zweite fließt durch die Dörfer Kiraſan und Siaveſchan; der dritte, Kubuk, bewäſſert die Dörfer Gurigur und Aarian (worin ſich alſo der älteſte einheimiſche Name erhalten hat). Der vierte Fluß, Saaveki (Schighr bei Edriſi) genannt, eilt gegen Puſheng; der fünfte Fluß, Ardenjan, zieht zu dem Dorfe Seirſchian; der ſechſte, Neskukan, zum Dorfe Verin, und der ſiebente, Khehrki genannt (Djir bei Edriſi), fließt mitten durch die Gärten und Obſtpflanzungen der Stadt Herat. Auf der Seite des Wegs nach Sedſcheſtan (gegen Süd) iſt das ganze Land mit Gartenanpflanzungen bedeckt.

Nachdem einige benachbarte Ortſchaften mit ihren Gärten genannt ſind, ſagt Ebn. Haukal von Puſcheng: es liege auf dem Wege nach Sarkhes (Sarachs bei Abulfeda, Sharakhs bei A. Burnes) und habe 3 zugehörige Diſtricte. Es ſei halb ſo groß wie Herat und nach demſelben Plane gebaut, habe ein Caſtell mit Graben und 3 Thore; der Fluß, der an ihr vorüberfließe, komme, wie oben geſagt, von Heri, doch im heißen Sommer erreiche er Sarkhas nicht. Puſcheng habe einen großen Ueberfluß von Arar-Bäumen (das arabiſche Wort für Berg-Cypreſſe, nach dem Diction. Borhan Kattea), wie keine andere Gegend in Khoraſan; auch verſende man ſie nach allen Gegenden. Auf dem Wege nach Sarkhes im Berge Seim (dem Kuh Seim) gebe es Silbergruben[69]). Nach dieſen merkwürdigen Angaben aus der früheſten Zeit geht Ebn Haukal zur Beſchreibung anderer Gegenden über.

Edriſi, der nicht als Augenzeuge wie Ebn Haukal und 200 Jahre ſpäter ſpricht, ſetzt zu obigem nur wenig Neues hinzu. Die Thore, ſagt er[70]), ſeien von Holz mit Eiſen überzogen, aber das Thor Bab Sari ſei ganz aus Eiſen. Die große Moſchee liege in der Mitte der Bazare, dem Gefängniß gegenüber, ſei ungemein groß, ſehr ſchön gebaut und werde von vielen Prie-

[69]) Orient. Geogr. l. c. p. 220. [70]) Edrisi bei Jaubert l. c. p. 460—463.

ſtern und Muſelmännern bedient. Die Stadt in großer Blüthe liege in der Mitte von Khoraſan, Sedſcheſtan, Fars. Der Berg ohne Gras und Bäume, wo die Mühlſteinbrüche, aus dem man auch Steinplatten für die Häuſer gewinnt, liege anderthalb Stunden fern auf dem Wege nach Balkh zu, alſo gegen N.O., und ſei von Wüſten umgeben. Nach der Seite von Sedſcheſtan, d. i. gegen Süd, dehnen ſich die Gärten der Stadt eine Stunde weit den Fluß entlang aus und verſchönern umgemein die Landſchaft. Ehe Herat ſeine hohe Blüthe erreichte, hielt man ſich zu Kharachan Abad auf, das in W. von Herat gegen Bouſih (Buſhank) zu, über zwei Stunden fern liegt. Bei dem Orte Bouſih beſtätigt Edriſi jene Nachricht von dem Arar-Holz von vorzüglicher Qualität, ſo, daß wir das wiederholte Zeugniß haben, wie die Berg-Cypreſſe (der türkiſche Geograph Dſchihannuma rühmt dieſes Puſchenk, oder Fuſchendſch, wegen ſeiner ſchönſten Platanen)[71]), dieſer kühne, ſchlanke, gleich einer Feuerflamme, oder ein vegetabiler Obelisk, emporſtrebende, für Iran und den vorderaſiatiſchen Orient ſo characteriſtiſche Baum, eben hier ſeine wahre Heimath habe, in derſelben Gegend, wohin nach der älteſten Sage ſchon Zoroaſter ſie „als dem Paradieſe entſproſſen" gepflanzt haben ſoll (die Cypreſſe von Kiſchmer, in Khoraſan bei Firduſi)[72]). Wahrſcheinlich iſt ihre Verpflanzung von hier ausgegangen weſtwärts bis zum muſelmänniſchen Europa, ſeit jener älteſten Zeit, da ſie als der Baum, unter dem Guſtasp den wahren Glauben angenommen, auch eine höhere Weihe beſaß, die ſie bei Türken noch heute zum Baume der Grabſtätten macht. Eine andere urſprünglichere Heimath des Cypreſſenbaumes iſt uns bis jetzt nicht bekannt worden.

Jenes Bouſih rühmt Edriſi außerdem noch wegen ſeiner reichen Bewäſſerung, ſeiner Gärten und ſeiner reichen Kaufleute. Auf dem Wege, etwas weiterhin, gegen Sarakhs, nahe bei Kau und Kawakir liege jener ſchon von Ebn Haukal genannte Silberberg, mit reichen Silbergruben, die man aber wegen ihrer Tiefe verlaſſen habe, und weil die Holzung zum Schmelzen der Erze fehle. Gegen Norden von Herat, drei Tagereiſen fern, nennt derſelbe noch die Stadt Karoudj, mit ſtarken Verſchan-

---

[71]) v. Hammer üb. Geogr. Perſ. Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 299.
[72]) Aus dem Schahname Firduſis in J. A. Vuller Fragmente über die Religion Zoroaſters aus dem Perſiſchen. Bonn 1831. 8. S. 71.

zungen umgeben, in einer Bergſchlucht, wol ein Engpaß, in deſſen Weinbergen die treffliche Kiſchmiſch, die ſüße Traube gedeihe. So weit die älteſten Berichterſtatter (950 und 1150 n. Chr. Geb.). Abulfeda (1345) wiederholt nur ſeine Vorgänger über das Geſagte. Doch führt er auf dem grasloſen Berge mit dem Mühlſteinbruche einen Feuertempel[73]) an, den er Saraſchk (nach anderer Lesart Tharſchak) nennt. Ebn Batuta (1340), der auf ſeiner Wanderung ſelbſt die Stadt beſuchte[74]), nennt ſie die größte bewohnte von Khoraſan, welches zwei große blühende Städte mit Gebieten Herat und Niſabur habe, und 2 dergleichen, die aber in Ruinen lägen, nämlich Balkh und Meraw (Merw). Der König von Herat ſei zu ſeiner Zeit Sultan Hoſain der Große, ein Sohn Giath Oddin el Ghauri (er reg. von 1331 — 1370), ein tapferer Fürſt; die Herater von der Hanifa-Secte rühmt er als redlich, fromm und keuſch, beſchreibt ihre Stadt aber nicht näher. Des Feuertempels auf dem Berge bei Herat erwähnt auch Khondemir[75]) (um d. J. 1498), der Geſchichtſchreiber, der aus Herat gebürtig war; zu Mohammeds Zeit ſoll er einer der heiligſten der Magier geweſen ſein, der auch noch lange Zeit bis auf die Regierung Abdallahs, Ende des 9ten Jahrh., eines Fürſten der Taheriten fortbeſtand. Für deſſen Erhaltung zahlten die Zoroaſterdiener dieſem Sultan jährlich eine ſehr große Geldſumme, und von allen Seiten pilgerten viele Magier dahin. Eine kleine Moſchee war dicht neben ihm angebaut, in welcher einſt ein zelotiſcher Imam das Volk zur Zerſtörung dieſes Feuertempels aufrief. Er wurde in der Nacht von dem Zeloten niedergebrannt, und die anſtoßende Moſchee ging auch in Feuer auf; ſie wurde aber ſchöner wieder aufgebaut, indeß jener nicht wieder hergeſtellt ward.

Dieſen Feuertempel, welcher wol einer der letzten antiken in Iran geduldeten ſein mag, führt auch der perſiſche Geograph[76]) (Nuſhetal-Kolub, noch unedirt, aus der Zeit Schah Abbas des Großen) in ſeiner merkwürdigen Beſchreibung

---

[73]) Abulfeda l. c. V. p. 343. [74]) Ebn Batuta ed. S. Lee l. c. p. 95. [75]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Herat l. c. p. 416. [76]) Herbelot Bibl. Or.; vergl. v. Hammer üb. Geogr. Perſ. 1819. VII. S. 208.

von Herat[77]) an; er nennt ihn aber Arſchek und bemerkt dabei, die Feſtung nenne man Aſchekitcheh; zwiſchen dieſem Feuertempel und der Stadt Herat habe die Kirche der Chriſten geſtanden. Die Citadelle Schemiran ſetzt er nicht in den Norden, ſondern in die Stadt ſelbſt; ſie ſei wol befeſtigt. Statt der oben angeführten berühmten Namen, nennt er als erſten Erbauer der Stadt, Neriman, d. i. den Tapfern, den Pehlevani du Djihan, d. i. den Heros der beiden Welten, der Herat geheißen habe (nach andern hieß er Sam). Deſſen zerſtörte Stadt ſei von Iskender (Alexander) wieder aufgebaut.

Die Luft von Herat iſt nach ihm ungemein trefflich, geſund; während der heißen Sommermonate wehe der Nordwind Kühlung zu, daher das Sprichwort: „Wäre die Erde von Ispahan, die kühle Luft von Herat und das Waſſer von Khorvarezem an demſelben Orte vereint, ſo würde in dieſem kein Menſch ſterben.“ Ueberhaupt ſei auf die Frage: Welches iſt die herrlichſte Stadt? ſprichwörtlich die Antwort: „Willſt du die Wahrheit ſagen, ſo nenne Herat“, und: „Khoraſſan iſt die Muſchel der Welt und darin Herat die Perle.“ Die Stadt mit 18 zugehörigen Dörfern liege in den herrlichſten Obſtgärten, darin zumal die Trauben Angur Fackhri und die Melonen Khurbuza von der trefflichſten Qualität ſeien. Die Einwohner von Herat ſind Sunniten, ſie verſtehen die Verarbeitung der Metalle, ſind gute Waffenſchmiede und verfertigen muſikaliſche Inſtrumente. Jener frühern Zeit muß die große Moſchee angehören, die nach einer kufiſchen Inſchrift[78]) vom Sultan Gajaſſedin Mohammed Sam, im J. d. H. 597, d. i. 1200 nach Chr. Geb. aufgebaut ward. Als heilige Gräber führt der perſiſche Geograph viere an: 1) dasjenige des Scheikh Abdallah Anſari, der unter dem Namen Pir Heri (d. i. Sanctus von Herat) bekannter ſei; 2) des Khodja Mohammed Abulvelid; 3) des Imam Fakhr Eddin Razi, und 4) des Seïd Haſſani, welche insgeſammt von Gelehrten und Frommen bepilgert werden. Die ſtatiſtiſche Notiz, daß man zur Zeit der Ghuriden-Dynaſtie in Herat 12,000 offene Kramläden, 6000 öffentliche Bäder, Karawanſerais, Waſſermühlen, 350 Schulen, Klöſter, Pyreen und

[77]) Herat, Geogr. Persan b. Sylvestre de Sacy Hist. des Sassanides in deſſ. Mem. s. d. Antiq. Paris 1793. pag. 389. Not.
[78]) v. Hammer im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 298

144,000 bewohnte Häuſer gezählt habe, ſtreift freilich ſehr an das Unglaubliche, wie ſo manche orientaliſche Aufzählungen.

Alle dieſe Herrlichkeit ging zu Grunde durch Dſchingis-khans und Khuli-Khans wiederholte Zerſtörungen[79] (im J. 1221 und 1222), wobei nach Khondemirs wol übertriebenen Angaben über anderthalb Millionen Menſchen umkamen und nur 15 (oder 40) Menſchen aus Herat den gewaltſamen Todesſtreichen der Mongholen entrannen; daher wol Abulfeda und Ebn Batuta ſo wenig Aufhebens von der Stadt machen, obwol ſie durch Dſchingiskhans Sohn, Oktai Khan, wieder aufgebaut ward. Schon vor Timurs zweiter Zerſtörung (783 d. Heg. = 1381 n. Chr. Geb.) war ſie, unter der Herrſchaft der Ghuriden-Sultane von Khoraſan, wieder zu großem Glanze emporgeſtiegen, wo Künſte und Wiſſenſchaften blüheten[80]. Die koſtbaren Schätze des Königshauſes, die Vorräthe an Gold- und Silbergeld, die Throne, Goldkronen, Edelſteine, Silbergeſchirr und vieles Andere wurde als Beute entführt; die antiken Stadtmauern, ſo wie die von Ghuriden neuaufgebauten, wurden eingeriſſen. Die Einwohner mußten eine große Contribution für ihre gnädige Erhaltung zahlen. Die mit Eiſenbanden beſchlagenen Flügel des Stadtthores, die prachtvoll mit erhabener Arbeit geſchmückt und mit mehreren gelehrten Inſcriptionen verſehen waren, ließ der Weltſtürmer, den die Stadt einſt als Flüchtling gaſtlich aufgenommen hatte, nach ſeiner Reſidenz in Kech, in Soghdiana, ſchleppen, wo ſie zur Zeit des Hiſtorikers Scherif Eddin, nach deſſen Zeugniß, ſich noch befanden. Die ſchönen Häuſer der Herater mit Porcelan von Cachan im Innern geſchmückt, deren Erhaltung ſie feige und zur Uebergabe bereitwillig gemacht, blieben ſtehen, aber die oberſten Imams und Doctoren des Koran und 200 angeſehene Greiſe wurden gezwungen, nach Transoxiana auszuwandern. Doch ſchon unter den unmittelbaren Nachfolgern Timurs hob ſich Herat von neuem; der tugendhafte und weiſe Schah Rokh (reg. von 1415—1446) wählte es zu ſeiner Reſidenz[81], er lud dahin den Geſandten Gonza-

[79]) Deguignes Geſch. der Hunnen u. f. b. Dähnert a. a. O. II. S. 602, III. S. 64—65. [80]) Xeriffeddin Histoire de Timur bec. ou Tamerlan p. P. de La Croix. Ed. Delf. 8. 1723. T. I. Liv. II. ch. 33. pag. 322—328. [81]) Quatremère Memoires Historiques sur la vie du Sultan Schah Rokh in Journ. Asiatiq. T. II. Paris 1836. Sept. p. 213 etc.

les de Clavijo ein, und der Bayer Schiltberger ſtand daſelbſt in ſeinen Kriegsdienſten. Mehrere der Sultane der Timuriden erhöheten den neueren Glanz von Herat. Leider hat Sultan Baber, der im Herbſt 1506 ſich in Herat aufhielt, keine lebendigere, detaillirte Schilderung von dieſem Orte, wie doch von vielen andern, hinterlaſſen. Er nennt es nur den Sitz großer Verfeinerung. Die damaligen Mirzas, die Nachfolger der Timuriden, zumal Beddi al Zeman[82]), der Mirza von Heri[83]), drangen in ihn, dort bei ihnen zu überwintern; ihrer Liebenswürdigkeit konnte er nicht widerſtehen, auch fand er dort viele Verwandte, mit denen im fröhlichſten Leben bei Feſtgelagen, Wein, Geſang und Muſik die Tage ſchnell entflohen, obgleich das drohende Ungewitter der Usbeken unter Scheibani Khan ſchon herbeizog. Er beſahe zwar die Merkwürdigkeiten der Stadt, die er aber nicht beſchreibt; dagegen bekennt er es ſelbſt, daß man ihn dort zum Weintrinken bis zur Berauſchung verführt habe, ein Laſter, das er in Indien nur mit dem Opiumtranke vertauſchte (Aſien B. IV., 2te Abth. S. 781). Schnell ſich ermannend eilte er damals im tiefen Schnee des Decembers durch die Hezarehberge nach Kabul zurück (ſ. ob. S. 137).

Zur Zeit jener Mirzas ſchrieb der berühmte perſiſche Geſchichtſchreiber Khondemir[84]) Mirkhonds Sohn, (um das Jahr 1498 in Herat geboren und Günſtling am dortigen Hofe, der Bibliothecar der ungemein koſtbaren Bücherſammlung des dem Baber befreundeten Sultans Huſſein (ſtirbt 1506), ſeine hiſtoriſchen Werke, in deren zwölftem Buche eine Specialgeſchichte von Herat und die umſtändlichſte Beſchreibung dieſer Stadt, ihrer Bauwerke, Gärten enthalten iſt, ſo wie die Nachricht ihrer berühmten Männer. Dies iſt wol die Hauptquelle der meiſten folgenden orientaliſchen Geographen über dieſe Ortlichkeit, auch des türkiſchen Geographen Dſchihannuma, aus denen wir nach v. Hammer (Wien. Jahrb. VII. 1819) nur einige Namen mittheilen. Das Schloß an der Nordſeite der Stadt heißt Ichtiared, es hat 2 Thore. Die artige Moſchee außerhalb der Stadt, welche die Gemahlin Schah Rokhs erbaute, hieß Dil-

[82]) Ferishta History of the Rise of the Mahommed. Power in India etc. ed. J. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. II. p. 25 etc.
[83]) Baber Memoirs ed. W. Erskine l. c. p. 204—207.
[84]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Khondemir. l. c. fol. 506.

ſchad. Die Stadt hatte damals doppelte Stadtmauern; die Akademie, welche Sultan Huſſein erbaute, gehörte zu den ſchönſten Gebäuden, desgleichen das Kloſter Sultan Ahmed Mirſa's, der Stadtwall, Scherbend, welchen Huſſein Kort aufführte, und die Brücke Indſchil. Der bewäſſernde Fluß hieß Rudmalan. Außerdem ſind viele kleinere Ortſchaften, die wir hier übergehen, namentlich aufgeführt; nur den einen Badgis führen wir an, weil von ſeiner merkwürdigen Localität ſchon einmal oben (ſ. S. 57) die Rede war. Badgis oder Paſſin[85]) wird unter 95° L., $35\frac{1}{2}$ Br. angegeben; v. Hammer hält es für das alte Bitaxa b. Ptol. VI. 17; es iſt die Hauptſtadt des gleichnamigen 40 Farſang langen und 30 breiten öſtlich an Herat ſtoßenden Diſtrictes, der mit Piſtazienhainen bewachſen iſt; in ihm liegt das durch ſeine Lage unbezwingbare, auch nie bezwungene, feſte Schloß Nertuka, auf einem Berggipfel. Dieſes Ortes gedenkt auch Abulfeda[86]); er nennt ihn Badzagis, eine Landſchaft der Hajathaliten. Die Perſer, ſagt er, nennten ihn Padachiz (Badghis) wegen der dort wehenden Winde, die bei den Arabern Padzagis heißen. Der perſiſche Geograph, den De Sacy citirt[87]) giebt ſeine Lage in N.W. von Herat, unter 94° 35′ L., 35° 20′ Br., an und rühmt ihn, weil in deſſen Gebiete ein Wald von Piſtazienbäumen liege, 5 Farſangen lang und eben ſo breit, zu dem zur Reifezeit alles Volk aus den benachbarten Provinzen herbeiſtröme, ſeine Früchte zu pflücken. Jedermann pflücke davon ſo viel ihm beliebe, und verhandle ſie in die Fremde, und es gebe Leute, die nur von dieſem Handel leben. Seltſam aber ſei es, wenn einer die Piſtazien entwende, die ein Anderer geſammelt habe, daß ſtets in der folgenden Nacht der Eſel des Diebes von den Wölfen gefreſſen werde, während die Redlichen nie dieſe Gefahr zu erleiden hätten. Offenbar ſind alſo hier bei Herat Cypreſſen und Piſtacien als von alters ſchon einheimiſche Gewächſe anzuſehen.

Bald nach Sultan Babers Rückkehr in ſein Kabuliſtan wurde Herat den Nachkommen Timurs, durch Schah Jsmael[88]) den Begründer der Sofiden-Dynaſtie, im J. 1508 entriſſen,

---

[85]) v. Hammer a. a. O. S. 300. [86]) Abulfedae Tab. ed. Reiske b. Büsching H. M. V. p. 344. [87]) De Sacy Hist. d. Sassanid. in Mem. l. c. p. 390 Not. 85. [88]) Malcolm Hist. of Persia T. I. p. 326.

und trat nun durch die Erhebung ſeiner weſtlichen Nebenbuhlerin Tus (oder Meſchhed), die als Reſidenz und allgemeiner Wallfahrtsort berühmter ward, in den Schatten zurück, bis die Afghanen-Macht, zu Anfange des 18ten Jahrhunderts, welche die der Sofis vernichtete, und Herat dem Perſerreiche ſchon frühzeitig entriß (1715), auch beſetzt behielt. Im Jahre 1731 ward es von Schah Nadir zwar wieder erobert, fiel aber 1749 nach deſſen Tode durch Waffengewalt Ahmed Schah Abdallas wieder zurück an das indeß großgewordene Afghanenreich. Seitdem blieb es ſtets die Reſidenz eines Vaſallen von Kabuliſtan, oder ward, wie nach der Zerſtückelung dieſes Königreiches, das Aſyl eines ſeiner Kronprätendenten (jetzt Kamran, König von Herat, vom Durani-Stamm, ſ. Weſtaſ., B. V. 1837. S. 318, der gegenwärtig, nach Zeitungsberichten, wieder der Uebermacht von Tehran zu weichen ſcheint). Aus dieſer jüngſten Periode ſind uns die ſpecielleren Nachrichten über Herat mitgetheilt. Nach Capt. Chriſtie[89]), der ſich einen Monat dort aufhielt (1810), unter dem Vorgeben des Pferdehandels, um auch als Roßkamm, nach dem dortigen Gebrauch, als Pilger nach Meſchhed zum heiligen Grabe zu ziehen, liegt Herat in einem Thale, das 6 geogr. Meilen von O. nach W. ausgedehnt, aber nur halb ſo breit iſt, und durch den reichlich wäſſernden Strom in treffliche Culturlandſchaft umgewandelt iſt, die, ſo weit das Auge reicht, voll Dörfer, Obſthaine, Gärten, einen paradieſiſchen Anblick am Rande der Wüſte gewährt. Im Norden ziehen Berghöhen vorüber; von Süden her auf der Königsſtraße, von Kandahar und Furrah, reitet man ein paar Stunden durch Gärten, kommt zum Fluß, der über 1200 Fuß breit, über welchen eine ſehr alte, zerfallene Brücke führt, dann zwei Stunden durch Vorſtädte und Gärten bis zum Stadtthore. Die Stadt ſelbſt nimmt nach C. Chriſtie 4 engl. Quadratmeilen Flächenraum ein, iſt eine ſchlechte Feſte mit vielen Thürmen. In ihrer Mitte liegt der weitläuftige Bazar, der ſich dicht mit Menſchen füllte. Von 100,000 Einwohnern, meiſtens mongholiſcher Herkunft (? nach Chriſtie) ſeien 10,000 etwa Afghanen, 600 Hindus, die hier ſehr reich in hohen Ehren ſtehen, und wenige Juden. Als bedeutendes Emporium zwiſchen Indien, Perſien, den kaspiſchen

[89]) C. Christies Journal, Abstract. b. Pottinger Trav. App. p. 413—417.

Uſern, Orenburg, Samarkand und Afghaniſtan wird dieſer Markt nur Bender, d. i. der Hafen, genannt, in dem die Waaren und ihre Verkäufer noch mit einiger Sicherheit einlaufen. Die Oaſe, in deren Mitte die Stadt, iſt durch Obſtcultur ausgezeichnet, das Steppenland umher durch den größten Ueberfluß der Aſſafötida-Pflanze, welche hier eine Delicateſſe für das Landvolk iſt, aber zugleich einen wichtigen Handelsartikel für Indien und das Ausland abgiebt (ſ. ob. S. 175).

G. Forſter (1783) iſt der erſte neuere Reiſende, der als Augenzeuge von Herat ſpricht, es aber an Größe Kandahar nachſetzt, an Reichthum ſeines Bazars und ſeines Großhandels jenem aber weit vorzieht. Seine europäiſchen Waaren wurden ihm damals noch vom perſiſchen Meerbuſen aus zugeführt. In den Karawanſerais von Herat fand er an hundert indiſche Kaufleute (Banianen), die zwar reich und unternehmend und im beſten Credit ſtehend, es doch nicht wagten, in indiſcher Tracht ſich unter den zelotiſchen Schiiten der Stadt ſehen zu laſſen. Von Herat nach Yezd, hörte er, ſeien 25, nach Tubbus 15 Tagereiſen; er ſelbſt nahm die ſeitdem von keinem ſeiner Nachfolger wieder betretene ſüdliche Route über Khaff, Fidjerud (Tujurud auf A. Burnes Map), Turbut, Dochabad, bis wohin damals die äußerſte Weſtgrenze des blühenden Afghanen-Reiches ging, und nach Terſchych, wobei merkwürdig, daß Ende November[90]) daſelbſt die ſehr rauhe Witterung und die Schneegeſtöber das Weiterziehen der Karawane hemmten; eine Beſtätigung der bedeutenden abſoluten Höhe des dortigen Plateaulandes, von welcher oben (ſ. ob. S. 7) die Rede war. Die Die Bergkette im Norden dieſer Route, das iſt der Nordrand Irans, um Herat, Meſchhed und Niſapur war ganz mit Schnee bedeckt.

Capt. A. Conolly[91]) giebt uns während ſeines längern Aufenthaltes (1833) in Herat folgende weit vollſtändigere und mehr als alle bisherigen beglaubigteren Nachrichten über den neueſten Zuſtand dieſer Stadt und ihres Gebietes, welche durch Mohun Lals gleichzeitigen Bericht von da zum Theil beſtätigt, oder um Vieles erweitert werden, womit auch die Erkundigungen von Elphinſtone (1809) und B. Fraſer (1822) zu vergleichen ſein werden.

[90]) G. Forster Voy. ed. Langles l. c. II. p. 180 [91]) A. Conolly Journey overland to north India. Lond. 1834. Vol. II. p. 1—56.

Khoraſan, das er in ſeiner ganzen Breite durchwanderte, fand Conolly keineswegs an ſich ſo ſchlecht oder unwegſam, wol aber durch die politiſchen Zerſpaltungen der Afghanen=Herrſchaft, durch die Bedrohungen und Plünderungen von Perſern und Bucharen[92]), wie durch die Turbulenz ſeiner eigenen Fürſten in dem elendeſten Zuſtande, wüſte, unangebaut, alle Wege unſicher, und ſo auch die Capitale in Verfall.

Statt der früher von Elphinſtone, Chriſtie und B. Fraſer angegebenen 100,000 Einwohner habe ſie nur 45,000; ſtatt der 12,000 Häuſer ſeien nur 4000 in den Büchern des Khans einregiſtrirt, nämlich 4000 Hausthüren; jede zu 10 Perſonen gerechnet, was ſchon viel iſt, gebe 40,000, und die Krämer der Boutiken wie die ſtationairen Bewohner der 17 Karawanſerais in Summa etwa 45,000; zu jener obigen Summe müſſe wenigſtens die ganze Umgebung mitgezählt ſein. Zu jenen Einwohnern rechnet man an 1000 Hindus (ihre Zahl hat ſich alſo ſeit G. Forſter verzehnfacht); einige 40 jüdiſche Familien, die übrigen ſind größtentheils zelotiſche Schiiten, welche den 12 Nachfolgern Alis den Ehrentitel Jmam geben, aber den erſten drei Khalifen als Uſurpatoren bis in das ſiebente Glied ihrer Familien fluchen, und die Sunniten, deren Anhänger und Widerſacher Alis ſo ſehr haſſen, daß ſie mit ihnen nicht einmal gemeinſchaftlich ſpeiſen. Das befeſtigte Herat nimmt Dreiviertel engliſche Quadratmiles ins Gevierte ein; der Graben, welcher die Erdumwallung umläuft, wird durch eigene Quellen gefüllt; 5 Thore ſind jedes durch ein kleines Fort vertheidigt, und an der Nordſeite der Stadt iſt die ſtarke Citadelle mit einem Waſſergraben umgeben. Die innere Stadt iſt durch vier große bedeckte Bazare (Charſu genannt, nach Mohun Lal) mit Backſteinbogen überwölbt in 4 Quartiere getheilt, die in der Mitte der Stadt in einem kleinen, gewölbten, vierſeitigen Bau zuſammenſtoßen. Man zählt 1200 Kaufläden, 17 Karawanſerais, 20 Bäder, viele öffentliche ſchöne Waſſerbehälter, viele Moſcheen. Demungeachtet iſt Herat, gleich Kandahar, eine der ſchmutzigſten Städte der Welt, voll kleiner Gaſſen, die oft überbaut nur dunkle Gänge bilden, voll Geſtank und ſtehender Sümpfe, weil ihnen der Waſſerablauf fehlt, verreckte Hunde und

---

[92]) Vergl. Calc. Gouvern. Gaz. Dec. s. 1825 in Asiatic. Journ. Lond. 1826. Vol. XXI. p. 652.

Katzen in Haufen darin, wie auf den Straßen ſo vieler orientaliſchen Städte liegen bleiben, ſelbſt ein todtes Pferd traf Conolly darin an, von blutgierigen Hunden umringt. Die Einwohner haben auf die Vorwürfe des Fremdlings darüber nichts zu erwiedern, als „Rusm uſt!" d. h. „ſo iſt der Brauch!" und wenn er dennoch ſich über die Heilſamkeit des Climas von Herat wundert, antwortet der Heraovi, d. i. der ächte Herater: „Wenn Schmutz tödtete, wo ſollte der Afghane ſein?" —

Dagegen ſind die Umgebungen Herats ungemein ſchön; die Berge im Norden liegen 4 engl. Miles, die im Süden 12 engl. Miles fern; der weite Zwiſchenraum zwiſchen beiden iſt voll der ſchönſten Gärten, Weinberge, Kornfelder, Dorfſchaften, reich bewäſſert, ſchöne Bäche und Waſſerbecken nach allen Richtungen. Ein Wehr durch den Herirud gebaut, erhöht ſeine Waſſer, die nun in vielen Canälen durch das ganze Heratthal ſich zur Befruchtung verbreiten. Waſſer und Brod von Herat ſind dem Schrichwort nach die vortrefflichſten ihrer Art; „Das Waſſer von Herirud, ſagt das Sprichwort, iſt klar wie Perlen." Nur das Waſſer von Kaſchmir wird ihm gleich gehalten; beide ſollen den Trinker auf gleiche Art ſchön machen. Conolly verſichert, er habe in England kein beſſeres Waſſer getrunken. Eben ſo trefflich ſind die Früchte, das Obſt von delicateſtem Geſchmack und in weit größerer Fülle, als im benachbarten Meſchhed. Herat hat das Beiwort „Stadt der Hunderttauſend Gärten;" man geht dort in den Obſtgarten, um Obſt, z. B. Aprikoſen, zu eſſen, ſo viel es beliebt; beim Ein- und Ausgehen wird man gewogen, und nach der Differenz[93]), die ſich ergiebt, bezahlt der Gaſt.

Ungeachtet die Cholera im Jahre 1832 dort viele Tauſende hinweggerafft, auch die Blattern ihre Opfer forderten, ſoll doch das Clima von Herat ſehr heilſam ſein. Zwei Monat im Jahr iſt es ſehr heiß. Am 24ſten September ſtand das Thermom. im Schatten auf 85° F. (23° 56′ Reaum.), am heißeſten Tage; von da an bis zum 6ten October fiel es allmälig bis auf 65° Fahr. (14° 67′ Reaum.). Die Nächte waren in dieſer Zeit, bei dem Herannahen des Winters, ſchon ſehr kalt. Den Obſtarten, welche ſchon mit dem Aufſteigen der Kabulterraſſe begin-

---

[93]) A. Conolly a. a. O. II. S. 62.

nen (ſ. ob. Weſtaſ. B. V. 1837 S. 305), und von da an weſtwärts ſich auch dem europäiſchen Boden acclimatiſiren konnten, ſind dieſelben, welche Sultan Baber die Obſtarten der kalten Gebiete nannte. Die des warmen Climas (Orange, Citrone, Zuckerrohr, Palme) fehlen hier. Die Winzer zählen hier 17 verſchiedene Traubenſorten, unter denen die Marmortraube, die ohne Kerne und ganz durchſichtige, die Goldtraube von Kasvin, die kleine rothe Badakhſchantraube und mehrere andere ſehr köſtliche ſind. Die Reben werden in Gräben gepflanzt und über Erdböſchungen gezogen, ſo daß die Trauben dem Boden ganz nahe oder ihm aufliegen, was nur bei ſo trocknem Erdreich möglich iſt. Von der Ausfuhr des köſtlichen Backobſtes aus Herat nach Indien war oben die Rede (ſ. ob. S. 174). Die Exporten von Herat ſind außerdem noch nach Indien Pferde; gegen Weſt, nach Perſien, an eignen Producten über Meſchhed [94]) aber: Aſſafötida, Saffran, Piſtaziennüſſe, Maſtix (genannt Boorkhonge, wahrſcheinlich Gummi vom Pistacia lentiscus [95])? das zum Kauen dient), Manna (Shir e khisht, ein Purgativum von verſchiedenen Bäumen in Khoraſan, ſ. Ainslie ebd. I. 211), ein Gummi Birzund, ein gelber Farbeſtoff Jspiruck (?) und Caraway=Samen (?).

Als Fabrikate ſind die ſeidenen und wollenen Teppiche berühmt, die in Herat zu den verſchiedenſten Preiſen zu dem Werth von 10 bis 1000 Rupien das Stück, in allen Größen und den prachtvollſten Farben, gefertigt werden, aber die koſtbarſten werden nur ſelten beſtellt und der Landtransport iſt noch immer zu unſicher für ſolche Waare. Seide wird zwar in der Nachbarſchaft von Herat ſehr viel gewonnen, doch nicht hinreichend zur Ausfuhr. Sehr viele Lämmerfelle und Schafpelze zur Stadt gebracht, werden zu Kappen, Mänteln und Pelzen für die Einheimiſchen verarbeitet; mehr als 150 Schuhmacherladen zählt man in Herat, doch verſehen ſie nicht hinreichend mit ihrer Waare, und jährlich werden viele Kameelladungen mit Pantoffeln und Schuhwerk aller Art von Kandahar eingeführt, wo man das in Indien bereitete Leder in großer Menge verarbeitet. Auch Eiſen und Blei liefert Herat zur Ausfuhr aus ſeinen Gruben, die aber

---

[94]) Ebend. I. S. 352. [95]) W. Ainslie Materia Indica Lond. 8. 1826. Vol. I. p. 214 etc.

ſchlecht bewirthſchaftet ſind. Dies geſtand der Fürſt von Herat Kamran ſelbſt beim Abſchiede dem Dr. Gerard (Mohun Lals Begleiter), und lud ihn ein mit Genehmigung des Britiſchen Gouvernements zu ihm nach Herat zurückzukehren, wo ſie ſich beide mit großem Gewinn durch die Wiederaufnahme der ergiebigen Minen [96]) des Landes (ſ. oben der Silberberg nach Ebn Haukal und Edriſi S. 242, wol mit ſilberhaltigen Bleierzen) bereichern könnten. Nach Fraſer ſollen hier Schwertklingen [97]) ſo gut gearbeitet werden wie in Meſchhed, weil auch Timur hieher eine Colonie Schwertfeger aus Damaskus verpflanzt haben ſoll.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehörte der Königsgarten (Bagh e Schah bei Conolly; richtiger Bagh Schahi nach v. Hammer), der einſt als ein Wunder der Welt gegolten, gegenwärtig mit ſeinen Paläſten ganz im Verfall liegt, und nur noch durch eine ſchöne Allee von Pinus ſich auszeichnet, die von der Stadt aus eine halbe Stunde zu ihm hinführt. In gleicher Ferne ſahe A. Conolly die Ruinen der alten Mauern von Heri, die er nicht weiter bezeichnet, und in ihrer Nähe Haufen prachtvoller Ruinen, Muſallah (Maſch allah, Ort der Andacht) genannt, von einem der Timuriden erbaut, zur Aufnahme der Reliquien des Imam Reza, deren Bau aber nicht vollendet wurde, weil in Folge von Disputationen und Streitigkeiten die Gebeine dieſes Heiligen nach Meſchhed übertragen wurden. A. Conolly fand den Bauſtyl hier in Herat grandioſer als den in Meſchhed; er nennt große Colonnaden mit Moſaiken in weißen Quarztafeln und bunten gebrannten Ziegeln ausgeführt, die beim Eintritt ein hohes Domgewölbe zieren, mit Reſten einer Menge von Bogen, Säulen und von 20 Minarets umgeben. Den höchſten von dieſen mit 140 Stufen erſtieg er, und gewann von deſſen Höhe einen außerordentlichen Anblick auf das weit umherliegende Garten- und Culturland, das ihn an paradieſiſche Gegenden Italiens erinnerte.

Im Nordoſten von Herat beſucht man in größerer Ferne, jenſeit des Dorfes Gazer Gat, auf einer Berghöhe ein andres von den Sunniten heilig gehaltenes Grabmal des Khoja Abdallah Anſarri, zu dem große Gärten mit zwei Moſcheen zu

---

[96]) Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1834. Vol. III. p. 18. [97]) B Fraser Narrative l. c. App. B. p. 31.

beiden Seiten am Eingang der Pforte geleiten. Unter mehrern Grabſtätten, auf denen Monumente von weißen Marmor errichtet ſind, wird nur das Grab jenes Sanctus bewallfahrtet. Ein Motawalli und 30 Collegen haben dabei ihren Dienſt, zu deren Geſchäft auch die Pflege von hundert Katzen, den Lieblingen des Anſarri, gehören, die ihm zu Ehren hier erhalten werden. Die reizenden Anlagen mit Waſſerbecken, Bauten und Gärten rühren noch aus den Zeiten der bauluſtigen Timuriden her.

Ueber das Gebiet von Herat der gegenwärtigen Herrſchaft Kamrans erhielt A. Conolly folgende ſtatiſtiſche Daten, die an ſich unvollkommen, doch lehrreich ſind, weil ſie eine Anſchauung von den verwirrten Zuſtänden dortiger Einrichtungen unter der temporairen Gewalt der turbulenten Afghanenhäuptlinge geben.

Die Herrſchaft von Herat iſt in 8 Beluks (Ballogh, Balighs, wovon v. Hammer eine Balley ableitet) oder Pergunnahs getheilt, und durch 8 große Canäle bewäſſert; außerdem gehören noch 4 Velaits (ob Walli's, d. i. Statthalterſchaften) oder Grafſchaften, wie Conolly ſie nennt, hinzu. Dieſe ſind mit den Dörfern, Waſſern, Pflügen, Grundſteuern und freien Aeckern (Teool, oder Jaghiri, die Lehngüter für Militairdienſte) einregiſtrirt, und ihr Ertrag nach der Anzahl der Pflüge (jeder zu 3 Khurwars oder Maaß Ausſaatland berechnet) abgeſchätzt. Nach einem Durchſchnitt gibt der Herat-Acker gewöhnlich einen zehnfachen Ertrag, in außerordentlichen Fällen einen hundertfachen.

Die 8 Balleyen oder Diſtricte heißen: 1) Injil, 2) Aulinjan, 3) Udwan o Tizan, 4) Khiaban, 5) Subbukhur, 6) Gurivan o Puſchtan, 7) Guzara, 8) Kumberrak. Darin liegen 446 Dörfer, 8 große Canäle und unzählige kleinere, 123 künſtliche Waſſergräben (Canats, ob Kherizes? Waſſerſtollen) mit 2288 Pflügen. Der Geſammtertrag von Weitzen und Gerſte giebt 86,600 Khurwar, oder Maaß (1 Khurwar = 100 Maund; 1 Herat Khurwar iſt ¹/₄ größer als ein Tabriz Khurwar); davon erhält die Krone 28,000 Khurw., das übrige verbleibt dem Eigenthümer, ¹/₁₀ abgerechnet als Ausſaat.

Die 4 Velaits, oder Grafſchaften, heißen: 1) Oubeh, 2) Kurkh, 3) Schaffban, 4) Ghurian. Die 3 erſten haben 83 Dörfer mit 103 Canats, 648 Pflüge, oder eine Production von 19,440 Khurwar, davon 5700 der Krone gehörig.

Von Ghurian, der fruchtbarſten der Landſchaften, wird

der größere Theil als Militairlehen vergabt, nur 500 Khurwar erhält die Krone, der ganze Ertrag wird auf 10,000 Khurwar geſchätzt, die aber nicht mehr einkommen, weil die Turkmannen mit ihren Ueberfällen dies Land verheeren. Der Geſammtertrag des ganzen Landes beträgt 98,000 Khurwar an Weitzen und Gerſte, die Lehen ausgenommen, welche meiſt wieder in Unterpacht gegeben werden, womit es jedoch ſehr unordentlich zugeht. Da die Bevölkerung des Landes, nach A. Conollys Verſicherung, ſehr groß iſt: ſo müßten die Einkünfte bei zweckmäßiger Verwaltung außerordentlich bedeutend ſein. Die Geldrevenüen des Schah von der Stadt Herat werden auf 20,888 Tomans angegeben (1 Herat Toman = 20 Reale Rupies; 13 R. R. = 1 Toman von Irak; jenes betrüge 32,968 Irak Tomans = 21,429 Pfd. Sterling). Dieſe Abgabe wird als Steuer von den Weinbergen erhoben, von den Gärten, von den tributpflichtigen Elat Tribus. Auch der Geld- und Waaren-Zoll (2½ Procent) und die Münze werfen viel ab, vorzüglich aber die Acciſe, die für alle Importen zur Stadt gezahlt werden muß, da Alles mit des Schahs Siegel, ſelbſt das Fleiſch geſtempelt werden muß. Die Polizei ſelbſt hat dem Schah für die Trink- und Spielhäuſer, die ſie duldet, Abgaben zu zahlen, und ihren Tribut von den Geldſtrafen, welche ſie den Verletzern der guten Sitte und Moral zudictirt. Welche Willkühr hiebei ſtatt finden muß, iſt leicht begreiflich; die Berichterſtattung aller Reiſenden giebt hiezu die Belege.

Zu dieſen Auflagen aller Art, welche den Handel ungemein niederdrücken, kommen ſtets Extra-Contributionen, die jährlich beſtimmten Beiträge 20,288 Herat Toman (alſo gleich der Grundſteuer); aber dieſe werden oft auf das Doppelte geſteigert. Wie in der Stadt vom Schah, ſo werden die Diſtricte Furrah, Sebſewar und Ghore, von ſeinen Söhnen und andere von den Günſtlingen gedrückt und gepreßt. Das Geſammteinkommen des Schahs ſchlägt A. Conolly auf 137,305 Irak Toman = 89,248 Pfd. Sterling an.

Aus Mohun Lal's, des Monſhi, Alex. Burnes und Dr. Gerards Begleiter auf dem Rückwege nach Indien, Berichte[98]), ergeben ſich folgende Zuſätze zu obigem. Die Häuſer der Stadt

[98]) Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calcutta 1834. Vol. III. p. 1—20.

ſind meiſt zwei Stock hoch, haben ſehr kleine Thüren als Eingänge. Ein großer Theil der Einwohner iſt wegen der Erpreſſungen des Schahs für das Perſiſche Gouvernement eingenommen. Schah Kamran von gemeiner Bildung, ohne königliches Anſehn, ohne Hofſtaat, beherrſcht von ſeinen Miniſtern und Günſtlingen, lebt eingezogen wie ein Gefangner, iſt ſchwach und abgelebt; ſein Groß=Vezier, Schair Mohammed Khan ſchickte zweimal Mörder gegen ſie als vorgeblich ruſſiſche Spione aus, um ſich ihrer Sachen zu bemächtigen, derſelben Gefahr entging auch A. Conolly nur mit Noth.

Die ſchmutzige Stadt wird von einem armen, aber lebensluſtigen Volke bewohnt, das täglich in ſeinen paradieſiſchen Gärten umherſpatziert, und ſich mit Singen, Tanzen, Spielen, Schlafen, Pferderennen und Bogenſchießen zu Pferd die Zeit und die Grillen vertreibt. Sie gehen in einem rothen Hemde, rothen, weiten Beinkleidern unter einem weiten Obergewand, mit Turbanputz, einem Tuch um den Leib als Gürtel, mit einem Meſſer oder Dolch, zum Schmuck und zur Gegenwehr.

Mohun Lal läßt das ganze Gebiet in 4 Diſtricte zerfallen, und zählt die Einkünfte im Einzelnen auf, wobei Abgaben von den Webern, den Zollpächtern von Ghurian, den Schwarzzelten der Eimak oder Elat, von den Kaufläden, von den Bokhara Karawanen, von jedem beſondern Handelsartikel vorkommen, wie vom Monopol des Weintraubenverkaufes, von dem Monopol der nächtlichen Wache über die Diebereien, und wieder von einem andern die Diebe zu fangen, von dem Tabakszoll, vom Pferdehandel, von den Ledergerbern, von beſondern Arten von Schuhen (Kask), ſelbſt vom Monopol Schuhhacken zu verkaufen, und Holzkohlen abzuſetzen u. ſ. w.

Das Maaß der Karawanen von 100 Maunds von Tabriz ſtellt er = 10 Maunds 10 Sirs in Indien; 20 Rupies = 1 Toman von Herat = 12 Rupies 12 As in Indien.

Während ſeiner 7 Monate Aufenthalt in der Peſtzeit zu Herat machte Mohun Lal einige Ausflüge [99]) in die Nachbarſchaft. Hievon nur Folgendes.

Am 4. Juli, 1833, Excurſion nach Kazar Gah (d. h. Schlachtfeld), zum Grabe des Abu Anſar, zu dem ein Thor von Kupfer führt, zu beiden Seiten ſchöne Moſcheen ſtehen.

---

[99]) Mohun Lal l. c. p. 12.

Zur Linken dabei Grabſtätten der Nachkommen Dſchingiskhans, zur Rechten andere der Timuriden. Unter jenen eines von ſchönen, ſchwarzen Marmor mit einer Inſchrift vom Jahr 1318 (718 d. Heg.); hier Abu Manſurs Gruft vom Jahr 1370 (772 d. Heg.) mit einer großen Plattform von Marmor umgeben. Abu Anſars grandioſe Gruft mit 70 Fuß hohen überhingewölbten Bogen, den Schah Rokh mit Vergoldungen und Inſchriften ausbauen ließ. Hier iſt ein Lieblingsort der Herater, die ſich um ihre heiligen Gräber mit Geſang, Tanz und Gelagen täglich ergötzen, und an den trefflichen Waſſerbecken erquicken, die hier ihre Criſtallfluthen aus dem Ab Zeruzem erhalten.

Im Norden der Stadt am Fuß der Berge ſteht ein ſchönes Gebäude, von Sultan Haſan Mirza, dem vierten Nachkommen Timurs aufgeführt, der zu ſeiner Zeit alle Verbrecher zu Maurern degradirte, um an dieſem Werke, der Thron Safars (Takht Safar) genannt, Zwangsarbeit zu verrichten. Im Frühling ſollen die Felder und Berge umher mit dem Teppich der prächtigſten rothen und gelben Blumen (Ur Ghavan genannt) geſchmückt ſein.

Im Nordoſten der Stadt ſtehen zwei große Ruinen, welche der Strom Anjir[100]) (wol Injil bei A. Conolly) von einander ſcheidet. Die eine, der Reſt eines großartigen Collegiums dem einſt der berühmte Dichter Dſchami als Rector vorſtand, in der Nähe des Grabmals von Sultan Hoſain, das ſeit 1500 n. Chr. zu bauen begonnen ward; die andre der gewaltige Ueberreſt eines Prachtbaues der Goher Shad, einer Tochter Timurs und Schweſter Schah Rokhs, die als fromme Dame den Ruhm ihres Bruders theilt.

Auch im Oſten der Stadt nennt Mohun Lal eine ſehr große, alterthümliche Moſchee Dſchamah, von Sultan Ghiasoddin, dem ſechsten Abkömmlinge Abubekers, des Freundes Mohammeds, vor 700 Jahren erbaut, zu der noch 4 Pforten, durch große Säulenhallen zum Hauptdome führen, deſſen Vierſeit 111 Schritt Länge und 83 Schritt Breite hat, mit 4 prachtvoll in Gold und Inſchriften ornamentirten Bogen. In der Mitte der Moſchee wird eine kleine Ciſterne mit Waſſer zu Ablutionen gezeigt, mit einem ſchweren, großen Zinngefäße, vom Sultan ſelbſt gefertigt,

---

[100]) Mohun Lal l. c. p. 15.

20 Spannen in Umfang, 1 Spanne am Rande dick, mit 700 Jahre alten Inſchriften.

Doch bricht Mohun Lal hier ſeine Beſchreibungen mit dem Ausrufe ab, es geht über meine Fähigkeit die Ruinen von Herat zu beſchreiben. Wir lernen allerdings durch ihn, daß die Monumente Herats doch wol für Geſchichte und Architektur des orientaliſchen Mittelalters eines genauern Studiums, als bisher, werth ſein möchten. Wir enden mit ſeiner Nachricht von der großen Herirud Brücke. Die Brücke, 1 Farſang im Süden der Stadt, Pul Malan, bemerkt derſelbe, habe vor Zeiten 33 Bogen gehabt, jetzt ſeien nur noch 27 davon übrig; das Volk laſſe ſie vor 1000 Jahren von einer Frau, Nur Biby genannt, erbauen. Die Ueberſchwemmungen des Stromes waren zur Zeit von Mohun Lal's Aufenthalt daſelbſt ſo heftig, daß drei Bogen an dem einen Ende dieſer Brücke eingeriſſen wurden, wodurch faſt zwei Monate hindurch aller Verkehr Herats mit den Nachbarorten gehemmt war. Durch E. Stirlings [101]) letzte Itinerarien in dieſen Gegenden lernen wir nichts neues von Bedeutung; die Unſicherheit iſt in den letzten Jahren (1835) dieſelbe, wie von jeher; für Artillerie hält er den Weg von Herat nach Kabul für impracticabel; bequemer ſei er gegen Kandahar hin; aber auch da ſei er überall von Raubtribus belagert.

§. 7.

Zweites Kapitel.

Oeſtliche Hälfte des Nordrandes, Khoraſan; Fortſetzung.

Ueberſicht mit der ſüdlich angrenzenden Wüſte Khoraſans und dem Gebiete von Yezd.

Von Herat, der Capitale Khoraſans, oder des Oſtlandes von Perſien, ſchreiten wir zu den weſtlicher gelegenen Stationen dieſer ausgedehnten, und in ihren Umriſſen keineswegs ſehr genau umgrenzten Landſchaft weiter fort, wenn wir zuvor noch einige hieher gehörige allgemeinere Bemerkungen über dieſelbe vor-

---

[101]) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1835. 8. Vol. V. p. 301.

ausgeſchickt haben werden, welche B. Fraſer[102]) in Meſchhed, der weſtlichſten ihrer Hauptſtädte, einzuſammeln Gelegenheit fand.

Die Grenzen Khoraſans, als Schauplatz fortwährender Angriffskriege und Rebellionen, waren beſtändigen Wechſeln unterworfen, weil das Land bald Reſidenz mächtiger Monarchen war, bald nur ein geſondertes Königreich oder Gouvernement, bald vom Weſten bald vom Oſten abgeriſſen, und häufig nur untergeordnete Provinz auf der Grenze der Herrſcher von Iran und Turan. Im weiteren Sinne wird ſogar gegen Nord von Herat noch die Wüſte bis zum Gihon mit hinzugerechnet, und im Süden derſelben Stadt die Sand- und Salzſteppe des Binnenlandes bis gegen Tehran, Kaſchan, Isfahan, Yezd und den Zareh See mit eingeſchloſſen; alſo bis gegen Kharesm in Norden und Kerman in Süden, Irak in Weſten wo der Elburs mit dem Demawend den Grenzſtein ſetzt, wie das Land der Hezareh mit Kandahar und Kabul in Oſten. Balkh, Kabul, Kandahar, Bokhara, Kharesm kann man daher, meint B. Fraſer, nicht mehr zu Khoraſan zählen, wol aber werden Herat, Murghab, Serachs (Sharakhs), Meſchhed, Niſapur, ſelbſt öfter Aſtrabad, und im Süden die Stadt Yezd mit ihren Gebieten noch dazu gezählt, obwol, wie ſchon v. Hammer bemerkt[103]), irrig, da Aſterabad und Yezd zu Maſenderan und Irak gehören.

Wie verſchieden demnach die Bodenbeſchaffenheit dieſes weiten Gebietes von Plateauflächen, Bergzügen und Terraſſenabfällen ſich verhalten muß, ergiebt ſich hieraus von ſelbſt. Im Süden, auf gemeinſam 3000 bis 4000 Fuß abſoluter Meereshöhe, Wüſten und Salzſteppen, dazwiſchen einzelne fruchtbare Oaſen; im Norden 2000 bis 3000 Fuß tiefer, Sandwüſten, zu denen einzelne Flüſſe ſich zwiſchen dürren Felsklippen ihre Wege bahnen und ſo lange ihre Waſſer nicht in Verzweigungen aufgebraucht ſind, an den Uferſeiten Anbau und Obſtpflanzungen hervorlocken; zwiſchen beiden Terraſſen von ähnlichen, ebenen Oberflächen, aber ganz verſchiedenen Niveauverhältniſſen, vielfach ſich zerklüftende und zergliedernde, nackte Berg, Hügel und Klippenzüge von mäßigen Erhebungen, ohne beſonders dominirende Gip-

[102]) B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825. 4. p. 241 — 253. [103]) v. Hammer Perſien im Wien. Jahrb. 1833. Bd. LXIII. S. 26.

fel oder Gruppen bedeutender Höhen; daher auch ohne gemeinſame Benennung, nur erſt gegen Weſt, vom Meridian Aſterabads an, unter dem Namen Kohe Kaukaſan (d. i. Berg Kaukaſus) oder Elburz, zu rieſigeren Berghöhen aufſteigend.

Die meiſt allmälig abſteigende Nordſenkung mit den Thalbewäſſerungen, welche einſt reicher cultivirt und bevölkert waren als heutzutage, wird von den heutigen Anwohnern das Land Attok genannt, oder bei den Perſern „Damin e Koh" d. i. der Bergſaum, der Bergrand, ein Name, der von uns daher zur Characteriſirung des ganzen Zuges am Nordrande des Plateaus beibehalten ward. Innerhalb dieſes Damin e Koh liegt z. B. jenes Balai oder Bala Murghab (Balai heißt im Perſiſchen nach Fraſer „oben;" alſo das obere im Gegenſatz des untern Meru, ſ. oben S. 230), und ihm im Weſten Serachs (Scharakhs, Serrukhs), Kelat, Meſchhed, Niſapur, Kuſchan und Bujnurd am Attreckfluſſe, nordwärts von dieſem Dereguz, Niſſa, Abiverd; aber dieſe letzteren gegenwärtig gänzlich verlaſſen und in Ruinen durch fortwährende Turkomannenplünderungen. Von der Natur und den Ortſchaften in dieſer Richtung, gegen Weſten, nach Aſterabad und Tehran zu, welche auf der Karawanen=Route der von europäiſchen Reiſenden beſuchten Straßen liegen, wird nachher ſpeciell die Rede ſein können, da wir gute Berichte der Augenzeugen über ſie beſitzen. Nicht ſo von den weiter ſüdwärts im Binnenlande der erhabenen Plateaulandſchaft Khoraſans liegenden Gegenden, die kaum noch einer der vielen europäiſchen Reiſenden in Perſien auch nur erblickt hat: denn die wenigen dort bewanderten, von denen ſchon oben (ſ. S. 240) die Rede war, ſind nicht über den Meridian von Herat, weſtwärts über Subzawar, Furrah und Duſchak am Zareh See hinausgekommen, und die Khoraſan Orte Birdſchun, Neh (Naubendan), Tun, Tubbus, Yezd und viele andre blieben von ihnen unberührt, Turbut, Turſchiz und einige andere wurden nur beiläufig durchzogen. Wir wollen von dieſen hier und den ſie umgebenden wüſten Lande das Wenige zuſammenſtellen, was B. Fraſer darüber erkundete und wir ſonſt erfahren, hoffend, daß demnächſt kühnen Reiſenden, welche auf dieſen Wegen das Gebiet des Wiſſens zu erweitern ſtreben, auch dies Wenige zu einem Fingerzeige dienen werde.

Der Wüſtenſtrich dieſes an den Nordrand anſtoßenden Binnenlandes von Khoraſan, die weſtliche Fortſetzung der Wüſte

Sedſcheſtans (ſ. oben S. 149), iſt von ſehr großer Ausdehnung, aber wenig erforſcht. Gegen Weſten tritt er zu der großen Salzwüſte, welche einen großen Raum zwiſchen den Orten Tubbus weſtwärts, Yezd nordwärts, Kaſchan oſtwärts, Tehran ſüdoſtwärts, Niſchapur, Damghan, Semnun ſüdwärts einnimmt, und deshalb, weil ſie unbeſucht blieb, auch auf den Karten nur einen leeren Raum einnimmt. Zwiſchen Tehran, Kum und Kaſchan verengt ſich dieſer Wüſtenſtrich am meiſten gegen Weſt; aber von Isfahan oſtwärts gegen Yezd und dem Zareh See nimmt er die größte Breite ein, und geht in die Wüſteneien von inner Kerman über. Gegen Oſt liegen Furrah, Subzawar, Herat auf ſeinen Grenzen. Gegen Norden bildet Tubbus zwar wieder einen fruchtbarern und bewohnteren Landſtrich, doch nur als iſolirte Oaſe, denn auf dem Wege von da gegen N.O. über Tun (Toon) und Gunahbad, bis vor die Thore von Herat, kehren die Wüſtenſtrecken wieder noch mehr nordwärts von Tubbus gegen Turſchiz hin, wo die Karawanenrouten überall außerhalb derſelben an ihren Nordſäumen und nördlichen Ausläufern vorüberſtreifen. Schon Edriſi gibt von dieſem Landſtrich eine traurige Schilderung: darin, ſagt er [104]), ſind wenig Einwohner, aber viele Spitzbuben und Räuber, weil jeder Schutz und jede Handhabung der Gerechtigkeit fehlte (ſ. ob. S. 95 die Geſetzloſen). Die Umgrenzungen ſind von lauter verſchiedne Sprachen redenden Völkern bewohnt, die auch in verſchiedenen Trachten einhergehen, und von Khoraſan, Kumis, Sedjeſtan, Kerman, Fars, Isfahan, Kaſchan und Rai, hieherkommen. Bei der großen Gefahr beraubt zu werden oder von den wenig betretenen und ſehr ſparſamen Pfaden abzuirren, kann man hier nur mit Kameelen hindurchreiſen, und nie ohne Gefahr. Die Kerkech Khu und die Siah Khu ſind die Aſyle der Räuber, in deren iſolirten ſteil aufſtarrenden Klippen ſie ihre Beute vergraben; beide ſind einander benachbarte und ſchwerzugängliche natürliche Burgen.

Nach B. Fraſer [105]) iſt der Boden dieſer Wüſtenſtrecke doch ſehr verſchiedenartig; an einigen Stellen ganz dürre, ſo daß ihm kaum die ärmlichſten Salzpflanzen entſproſſen; an andern iſt er mit einer krachenden Kruſte von dürrer Erde und Salz=

---

[104]) Edrisi ed. Jaubert T. I. p. 430. [105]) B. Fraser Narrative l. c. p. 252.

efflorescenzen überzogen; an noch andern iſt er moraſtig. Zur Winterzeit ſammelt ſich in den Einſenkungen das Waſſer an, welches im Sommer ganz verdunſtet, aber reichliche Salzüberzüge auf dem Schlammbette zurückläßt. Große Strecken nackter, hartgebacknen Thonbodens wechſeln mit beweglichen Flugſandwellen, die hin und her treiben. Die Salzwüſten, Kuvir genannt, ſcheinen den größern Theil der Oberflächen einzunehmen, weil ein großer Theil der dort im Binnenlande vorkommenden Waſſer brakiſch iſt.

Die nächſten Ortſchaften in S.W. von Herat wie Birdſchun (24 geogr. Meilen entfernt) und Kayn oder Kaen[106]) (Caneïn bei Edriſi) mit ihren Diſtricten, ſind ſchon ganz vom Sand und Salzdiſtrict umgeben. Einſt, zu Edriſis Zeit, war dieſer letztere Ort (Kaein b. Ebn Haukal) die Capitale von Kuheſtan, mit Schloß, großer Moſchee, mit Kanälen; es war Sitz der Regierung und gleichwichtig wie Scharakhs. In der Geſchichte der Aſſaſſinen[107]) ſpielt es als eine der Hauptbeſitzungen dieſer kriegeriſchen Verbrüderung eine Rolle; die Gegend ſoll an Korn und Saffran reich ſein. Dieſes Kuheſtan im engſten Sinne, ein hohes Tafelland, zwiſchen Khoraſſan in Oſt und Irakadſchem in W., ſüdlich an Sedſcheſtan und nördlich an Kumis und Taberiſtan ſtoßend, hat zwar ſeinen perſiſchen Namen „Gebirgsland" derſelben Naturbeſchaffenheit zu verdanken, wie das weſtliche Irak ſeinen arabiſchen Namen „Dſchebal" der daſſelbe bedeutet, und beide wurden von den Aſſaſſinen des Mittelalters beſeſſen, ſind aber als Berglandſchaften wol zu unterſcheiden: denn dieſe öſtliche Provinz, bemerkt v. Hammer, war ein Priorat dieſes Meuchlerordens, während in jener weſtlichen, der Mittelpunct ihrer Ordensmacht thronte im nördlichen Berglande Irakadſchem im Diſtricte Rudbar. Zwei Tagereiſen entfernt von Kaen gegen Niſchapur, alſo gegen N.W. hin, ſagt Edriſi, finde man einen blendend weißen Thon, tin el Mehadji genannt, den man weit und breit verführe um ihn zu eſſen. Sollte dies eine Ehrenbergiſche Infuſorien-Erde ſein? oder überſetzt W. Ouſeley die Angabe nach Ebn Haukal richtiger, wo er ihn eine vortreffliche Kreide (Chalk) nennt, die man

---

[106]) B. Fraser Narr. l. c. p. 246; App. B. 19. Edrisi bei Jaubert p. 452, in Oriental Geogr. p. 223. [107]) v. Hammer über Geogr. Perſiens W. J. Th. VII. S. 261, 289.

in viele Gegenden verſende (?). Zu ſeiner Zeit wurden in Kaein feine Linnenzeuge aus Haaren u. a. Stoffe gewebt. Auch heute iſt Kayn durch ſeine Filzteppiche (Numuds) berühmt, die in der Stadt wie in den benachbarten Dörfern gewebt werden. Viele der Gewebe werden von Chulk gemacht, d. i. die Dune oder das feine Haar einer Bergziege, die von verſchiedener Zucht gröberes oder feineres Gewebe giebt, das zu Shawls, Winterröcken, Kappen, Umſchlagtüchern, Strümpfen u. a. m. verwendet wird. B. Fraſer hörte, daß man 8000 ſolcher Filzweber im Gebiete von Kayn zähle. Von Birdſchun, das jetzt in großen Verfall ſein ſoll, iſt uns nichts näheres bekannt, ſo wenig wie von dem benachbarten Naubendjan (Neh, auf Al. Burnes Karte), einem Orte, deren es mehrere gleichnamige in Iran [108]) giebt; ein Name mit welchem, nach General Court [109]), auch der Zareh See belegt wird; ein Name ferner der hier um ſo auffallender iſt, da er auch im Sanskrit, Nau-bandhana (d. h. Schiffsbindung) durch die merkwürdige Mythe von der Sündfluth in Maha Bharata [110]), als ein Himavat Gipfel bekannt iſt, auf dem wie auf dem Ararat das Schiff Manus mit den 7 Riſchis (Heilige), die Indiſche Arche, durch Brahma errettet wird.

Auch Toon und Tubbus [111]) in N.W. und Weſt der vorigen Städte liegen immitten der Salzwüſte. Um Toon iſt gar kein bewohntes Land, bis zum nächſten Orte Gunahabad gegen Oſt, und 26 geogr. Meil. gegen W. bis Tubbus. Doch liegt ihr auch gegen N.W. die Stadt Buſchrewgah nicht ſehr fern, die 20,000 Einwohner haben ſoll. Toon, einſt viel bedeutender, ſoll gegenwärtig nur 1500 Einwohner haben, doch noch von Obſtgärten umgeben ſein, eine Oaſe. Gunahabad, hörte B. Fraſer, habe dagegen 30 bis 40,000 Einw., man fertige daſelbſt bunte Ziegelſteine, Tiſche, Gefäße u. a. m.

Tubbus ſoll noch bedeutender geweſen ſein; Edriſi führt es mit ſeinen Erdhäuſern, Canälen, Gärten ſchon an, als einen der Orte des heißen Landes, in welchem der Palmbaum

---

[108]) Oriental. Geogr. p. 105, 111, 112; Edrisi b. Jaubert I. p. 364, 390, 392, 402 etc. [109]) M. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1836. Vol. V. p. 389. [110]) Fr. Bopp die Sündfluth nach dem Maha-Bharata eine Abhandlung 1827.
[111]) B. Fraser Narrative p. 246, deſſen Append. B. p. 24.

wachſe [112]), den er auch in Subzawar und einigen andern Gegenden des heißen Sedſcheſtan beſonders anführt, da dieſes Gewächs doch den ſüdlichern Randgebirge Irans, welches Edriſi den kühlen Landſtrich nennt, wie dem Iranplateau überhaupt, verſagt iſt. Auch B. Fraſer hörte, daß man in Tubbus Datteln und Orangen ernte, und den beſten Tabak in Perſien. Als Capt. Chriſtie dieſen Diſtrict durchzog, war der dortige Häuptling faſt independent, hielt ſich ruhig; durch ſeine unzugängliche Wüſte geſchützt, begnügte er ſich mit einem geringen Geſchenke (Peiſchcuſch) an ſein Oberhaupt den Schah von Perſien.

Turbut und Turſchiz [113]) liegen noch weiter nördlich von Tubbus, in ähnlicher Diſtanz wie Yezd gegen S.W. Jene beiden erſteren Ortſchaften als Stationen auf der Heratſtraße gegen Tehran, an dem äußerſten Nordrande der Salzwüſte. Eine Reihe hoher Felsberge und ein Theil der Salzwüſte, trennt die Gebiete von Tubbus im S., und Turſchiz im Nord, welches doch noch ganz von Salzwüſte umgeben wird, die ihr Ende erſt weſtwärts mit dem Stadtgebiete der Reſidenz Tehran erreicht. Turſchiz Boden iſt ſchlecht, ärmlich bebaut, hat außer Aſſafötida und einer Gummiart wenig Ausfuhr; aber viel Tranſito zwiſchen Herat und Tehran. Turbut Hydere auf der Ebene an der großen Karawanenroute, liegt nur 10 geogr. Meil. öſtlicher, mit 30 bis 4000 Einwohner (?), unter einem ziemlich unabhängigen Khan, der ſich nur zum Schein tributpflichtig an den Schah nennt, und durch den bedeutenden Durchgangshandel, der ihm großen Zoll, noch zu B. Fraſer Zeit einbrachte, ſich nicht wenig bereichern ſoll. Der Ort gilt für die Hälfte des Wegs zwiſchen Herat und Tehran. Er iſt nicht zu verwechſeln mit einem öſtlicher in den Bergen Gurs liegenden Turbut, in dem Diſtricte Dſchami der Hezareh, welcher Turbut Dſchami (Jami) genannt wird und ſeinen Namen einem gefeierten Dichter (Ahmed Dſchami, er ſtirbt nicht 1486, wie Fraſer ſagt, ſondern nach v. Hammer im Jahre 1492) [114]) verdanken ſoll. Aber A. Conolly, der durch dieſes mehr öſtlich gelegene Turbut Dſchami, eine Station zwiſchen Meſchhed und Herat, paſſirte,

---

[112]) Edrisi b. Jaubert p. 453, 448, 435, 436. [113]) B. Fraser Narrat. p. 246. App. B. p. 25 und 39. [114]) v. Hammer Geſchichte der Perſiſchen Redekünſte. S. 221. Ueber Perſien W. J. Bd. LXIII. S. 40.

nennt es zwar auch Turbut e Schaikh Dſcham[115]), behauptet aber, hier ſei nur das Grab eines Heiligen des Namens, in einem ſchönen Garten, welches man irrig mit dem des Dichters Mulla Dſchami verwechsle, des Dichters von Yuſſuf und Zuleika (Joſeph und Potiphars Weib), wie von Lyli und Mujnun. Ebn Batuta[116]), der dieſes Dſcham früher beſucht hat, nennt es nur eine Stadt mittler Größe, reich an Waſſer und Pflanzen. Sam. Lee, der Herausgeber des Ebn Batuta, fügte in der Nota bei, daß dieſer Ort die Geburtsſtätte jenes berühmten Autors Perſiſcher und Arabiſcher Werke ſei, Dſchami (Jami, ſ. ob. S. 265) genannt, dem eben Conolly widerſpricht. Die Landſtrecke zwiſchen Turbut und Herat wird Ghurian (Ghur) im engern Sinne genannt. Die Heratſtraße nach Meſchhed, gegen N.W., führt durch einen Theil dieſes Ghurian hindurch, der aber ſo fruchtbar iſt, daß er 50,000 Toman Einkünfte abwerfen ſoll; er liegt alſo ſchon außerhalb der Wüſte an ihrem Nordſaume, zwiſchen ihr und den weſtlich ſtreichenden Bergzügen des Nordrandes. Hier hörte B. Fraſer von einer alten Hauptſtadt Ahengeran, einer Feſte, die, ſeit uralten Zeiten den Nachkommen Zohaks gehörig, niemals von Arabern erobert werden konnte, mit dem Schloſſe Chonar in der Nähe, welches die Sage nur allein durch Salomon, Sohn Davids, erobern läßt. G. Forſter und Capt. Chriſtie erwähnen auf ihrem Durchfluge dieſes Gebietes nicht, berichten aber, daß ſie in dieſer Gegend ſehr viele Windmühlen geſehen, die wie die europäiſchen gebaut waren.

Yezd oder Jeſd (Yezdan d. h. Licht, Ormuzd Yezdanpereſt die Lichtanbeter, ſ. Aſien Bd. IV. 1. Abtheil. S. 577, 618). Wir beſchließen die Angabe der einzelnen Ortſchaften gegen das Binnenland Khoraſans und der genannten Wüſte mit dieſem von Europäern wenig beſuchten Orte, den Ebn Haukal zwar ſchon zu der Provinz Iſtakhar (d. i. Perſepolis, oder Fars, das eigentliche Perſien) rechnet[117]), obwol er früher zu Kerman gehörte, den M. Kinneir aber zu Irak Adſchem irrig zählte[118]) und der nach B. Fraſers jüngſten Erkundigungen[119]) mit zu Khoraſan

---

[115]) A. Conolly Journey overland etc. a. a. O. I. p. 378.
[116]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94 u. Note.
[117]) Oriental Geogr. p. 86.
[118]) v. Hammer über die Geogr. von Perſien W. J. VIII. 1819. S. 335.
[119]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 21—24.

gerechnet wird, unſtreitig weil er iſolirt in ſeinen Wüſten, eigentlich keiner von allen dieſen Provinzen zugehört, ſondern eine Inſel-Oaſe für ſich iſt; deshalb dieſe auch hier in der Beſchreibung ihre iſolirte Stelle finden mag. In dem Namen Yazato, Yezd, glauben wir mit dem ſcharfſinnigen E. Jacquet, nach obigem (ſ. S. 106) die Isatichae des Ptolemäus, die er auf der Grenze des wüſten Karamaniens anführt, wieder erkennen zu müſſen, ein neuer Beweis der merkwürdigen Vivacität orientaliſcher Namen, die ſelbſt viele Jahrhunderte hindurch ſchon längſt in Vergeſſenheit verſunken waren, und gänzlich verſchwunden zu ſein ſchienen, endlich aber doch wieder auftauchen. Unſtreitig dem Umſtande, daß es nach Vernichtung des Saſſanidenreiches, in der Mitte des ſchwerzugänglichſten Iran, noch auf Jahrhunderte hindurch, das Aſyl der feueranbetenden Ormuzddiener, und ſelbſt im Beſitz von Zendtexten Zoroaſtriſcher Geſetzbücher, die von da aus nach Indien kamen, blieb, hat dieſes Yezd wol den Namen der „heiligen Stadt" zuzuſchreiben, der ihr auch von mohammedaniſchen Autoren[120]) gegeben wird, und, nach Capt. Chriſtie, nebſt Dupré (die einzigen neuern Reiſenden, welche hier als Augenzeugen reden), ſie auch heute noch auszeichnet. Dar ul Ibadut[121]), d. i. „das Haus der Anbetung" wird ſie genannt, und iſt berühmt bei allen Handelsleuten Irans, wegen dortiger Sicherheit des Eigenthums und der Beſitzthümer, beſonders geprieſen aber von den Guebern Perſiens und Indiens. Ringsum von Sandwüſten umgeben, die Capt. Chriſtie von Herat über Khaff (117 Miles), Chardih (210) bis Yezd (151), in Summa 478 Engl. Miles, oder nahe an 100 geogr. Meilen durchdrang, nennt er Yezd, ein ſehr großes Emporium zwiſchen Hindoſtan, Khoraſan, Fars und Bagdad, mit 20,000 Häuſern (?) und einem reichgefüllten Bazar, mit trefflichſter Seidenweberei, aber geringer Gartencultur in den ſchwer anzubauenden Umgebungen. Gegen Weſt nach Isfahan rechnet er 177 Engl. Miles, oder 35 bis 36 geogr. Meilen Wegdiſtanz.

Dieſe Nachrichten wiederholt Kinneir[122]), bemerkt aber, daß außer jenen Häuſern noch 4000 Feuerdiener, oder Guebern

[120]) Quatremère sur la vie du Sultan Shah-rokh etc. in Journ. Asiatiq. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 348.

[121]) H. Pottinger Trav. in Abstract. of Capt. Christies Journal in Append. p. 421.

[122]) M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 113, 114.

daſelbſt in großem Druck lebten, da jeder 20 Piaſter Kopfſteuer zu zahlen habe; die reichſte Population früher dort angeſiedelter Hindu-Kaufleute ward durch die Habgier der Statthalter vertrieben, und zog ſich nach Kandahar. In Yezd ſollen zu Kinneirs Zeit, nur 7 Hindu Kaufleute zurückgeblieben ſein. Der neuere Zuſtand iſt wenig bekannt.

Nach Duprés Berichten[123]) hat die Stadt[124]) aber nur höchſtens 30,000 Einwohner, darunter 4000 Guebern und 80 jüdiſche Familien; auch dieſe Zahl hält Dupré, nach dem Anſchein der großen Menge in Ruinen verfallener und leer ſtehender Wohngebäude, für um ein Drittheil übertrieben, und ſchreibt den großen Verfall der Stadt den Ueberfällen der Afghanen zu, die ihre Eroberungen bis hieher ausdehnten. Außer den Seidenſtoffen, deren köſtlichſte Sorten „Sundus“ und die mit Gold und Silber durchwirkten „Deraji“ heißen, werden die Teppiche (Numuds) von Baft (oder Taft, nach Kinneir) einem Dorfe, nur drei Stunden von der Stadt, als die trefflichſten in ganz Perſien gerühmt. Yezd liegt nach Trezels, von Dupré mitgetheilten Beobachtungen, unter 32° 14′ N.Br.; die befeſtigte Stadt hat nach demſelben neun Thore, vier große wiſſenſchaftliche Kollegien (Medreſſe), und unter 20 Moſcheen eine große mit 4 Minarets und grün lakirten Kuppeln; 24 Karawanſerais, wovon 12 als Abſteigequartier für Fremde, 12 als Niederlagen für Waaren dienen, ſind nebſt den Bazaren meiſt Eigenthum des Statthalters, der dem Schah jährlich 40,000 Tomans zu zahlen hat. Ferner zählt man in Yezd, das ſehr enge ſchmutzige Straßen hat, 33 Ciſternen, 6 in den Citadellen, alle ſehr tief, zu denen man durch Stufen hinabſteigt, mehrere Zuckerraffinerien, die ihren Zucker aus Indien erhalten, 34 Werkſtätten von Waffenſchmieden, darunter 21 für Flinten, 13 allein Säbel und Dolche (Khandjars) liefern. Sechsmal des Jahres bringen die Karawanen von Herat, Kaſchmirſhawls und indiſchen Stahl nach Yezd; die von Meſchhed Schaafsfelle von Bokhara, die von Isfahan und Schiras und Bender Abaſſi europäiſche Waaren, ruſſiſches Kupfer und Seide aus Ghilan, da Yezd ſelbſt kaum 2000 Batman Seide erzeugt. Die Zahl der Guebern in den 15 Dörfern[125]) um die Stadt zerſtreut lebend, beträgt nach Du-

---

[123]) (Dupré) Voyage en Perse fait dans les années 1807—1809. etc. Paris 1819. 8. T. II. p. 95—105. [124]) v. Hammer üb. d. Geogr. Perſiens a. a. O. S. 335. [125]) Dupré II. 101.

pré, der ſie namentlich aufführt, an 8000; friedlich Ackerbau und Gewerbe treibend zahlen ſie dem Statthalter 6000 Toman, werden dafür aber keineswegs geſchützt, ſondern noch ſehr hart gedrängt. Seit dem XVII. Jahrhundert hat ſich ihre Zahl wegen harter Verfolgungen durch neue Emigrationen ungemein verringert. Ihr großer Feuertempel (Ateſchga) einſt 18 Stunden fern von Yezd auf einem Berge erbaut, liegt gegenwärtig in Ruinen, die Sprache der Zendbücher ſagt Dupré, offenbar nur im allgemeinen und obenhin, da wir durch W. Ouſeley eines andern belehrt werden, ſei ihnen nicht mehr bekannt, und das Perſiſche ſei ihnen geläufiger als die alte Sprache. Der kleine Fluß Mehris bewäſſert das wenige gute Erdreich zwiſchen der Stadt und der Wüſte, welches an trefflichen Feigen, Trauben, Melonen ſehr fruchtbar iſt. Das Thal zum Dorfe Baft, 4 Farſang fern von Yezd, wird zu den ſchönſten Spatziergängen in Perſien gerechnet, und vom Fluſſe (Debala) in die warme und kalte Gegend (Germſir und Serdſir) getheilt.

Aus B. Fraſers Erkundigungen über Yezd[126]) ergiebt ſich noch Folgendes. Die Stadt ſteht auf einer großen Sandebene von Bergen umgeben; gegen Isfahan iſt das Land gut bevölkert, Städte und Dörfer kommen da vor, bis Aukdeh, 11 geogr. Meil. (54 Engl. Mil.) fern, dann folgt wieder eine Strecke von 2 bis 3 geogr. Meil. (12 E. Mil.) ein Wüſtenſtrich bis Mybut. Aukdeh iſt ein Balluk, oder Diſtrict von 20 Dörfern, die von Yezd abhängig ſind, berühmt durch Pommgranaten und Feigen. Nach andern Richtungen hin iſt die Ebene von Yezd nur von Sand umgeben, des Waſſermangels ungeachtet erzeugt ſie doch treffliche Obſtarten und viel Seide; das Korn reicht aber nur auf 40 Tage für die Stadt Yezd hin, das übrige muß aus Isfahan eingeführt werden. Dieſe Stadt iſt ſehr groß, die alte Stadt ſoll nur um weniges kleiner ſein als Tehran; ſie iſt gut befeſtigt, mit Wall und Graben und einem Schir Hadgi, einem Feſtungsgraben, und hat 4 Thore, mit 6000 — 8000 Häuſern, trefflichen Bazars, einer Garniſon und 2 Moſcheen. Außerhalb dieſes befeſtigten Theiles liegt die Außenſtadt ohne Mauern, und eine Viertelſtunde gegen N. ein zweites Fort, Naringe Kalah, mit wenig Bewohnern. Die Population der geſammten Stadt ſoll, nach B. Fraſer, in Uebereinſtimmung mit Capt.

[126]) B. Fraser Narrative l. c. App. B. p. 21—24.

Chriſtie, 50,000 Seelen betragen, 3000 Familien ſollen Guebern ſein, welche eine beſondere Abtheilung der Stadt Puſchte Khaneh Alli, bewohnen, am Kerman Thore, alſo gegen die Südſeite, geſondert von den übrigen. Sie machen einen großen Theil der Bevölkerung der benachbarten Dorfſchaften aus, ſind fleißig, duldſam, mit Agricultur und Handel beſchäftigt und zahlen ſtarke Abgaben, leben in hartem Druck. Dennoch ſteht ihr Oberhaupt in großem Anſehn; ihre Weiber ſind nicht eingeſchloſſen wie die Mosleminen, und ihre Sitten gleichen denen der Parſis in Bombay (Aſien Bd. IV. 2. Abth. S. 1089 u. f.). Die Lage macht Yezd, am Rande der Wüſte, zu einem guten Raſtorte der Karawanen, zwiſchen Kerman, Herat, Meſchhed, Isfahan, welche die Waaren Indiens, Kaſchmirs, Kabuls, Bocharas hindurch gegen den Weſten führen; hier verſammeln ſich die Handelsleute von Isfahan, Schiraz, Kaſchan, Tehran, Herat. Zu allen Zeiten war Yezd durch ſeine von jeder Militairſtraße und jedem Eroberungszuge abgelegene Situation, in Verhältniß zu Kandahar, Kabul, Balk, Herat und andern Orten, einer der ſicherſten und dieſe Sicherheit gab ihm Wohlſtand. Auch B. Fraſers Berichterſtatter rühmten die Seidenwebereien von Yezd, deren Stoffe unter den Perſiſchen Namen Alidjahs und Caſſubs zu Unterkleidern, Pantalons, weit und breit verführt werden, wie die Dereis zu weiten Männerkleidern; die Taftehs (ein Perſiſches Wort, unſer Taft) Mukhychs und andere zu Frauenputz. Die meiſte hier verwebte Seide wird aber hier nicht gezogen, ſondern von Ghilan eingeführt. Auch Baumwollwebereien, Zuckerkandfabriken ſind hier und die ſchon oben gerühmten Teppiche (Numuds) ſind von den Webeſtühlen der Nachbardörfer ſo berühmt, wie die von Kerman. Die Laſtthiere zum Transport ſind hier von guter Zucht und wohlfeil. Seit einiger Zeit, erfuhr B. Fraſer, hatte der Schah dieſes Gebiet von Yezd durch Einſetzung eines Statthalters, ſeines Sohnes, zu einem geſonderten Gouvernement erhoben; aber Mahommed Wulli Mirza, früherhin Gouverneur von Meſchhed, hatte ſich durch Geiz und durch ſeine Erpreſſungen auch hier bald verhaßt gemacht. In der Nähe der Stadt giebt B. Fraſer Bleiminen auf dem Wege nach Kerman an, welche einen großen Theil Perſiens mit dieſem Metalle verſehen ſollen, in einer Entfernung von 14 geogr. Meilen von der Stadt einen grünen Marmor der zu zahlreichen Tafelungen der Häuſer

und Höfe und zu vielen Ornamenten verwendet wird; eben ſo auch Steinſalz aus dem Berge Kharume im Norden gelegen, das ausgeführt wird. Das Clima iſt im Sommer ſehr heiß, im Winter unter 32° N.Br. (im Parallel von Marokko, Jeruſalem, Bagdad, Lahore und Nanking) ſehr kalt; Schnee fällt, bleibt jedoch nie längere Zeit liegen.

Anmerkung. Die iſolirte Oaſe Yezd, als letztes Aſyl zahlreichſter Feuerdiener, ihres Cultus und ihrer Geſetzbücher in Iran.

Das Intereſſe, welches das Studium der Parſenreligion und des Zoroaſtercultus durch die critiſche Behandlung der Zendtexte, der Zendgrammatik und der Keilinſchriften wie der Pehlvitexte von neuem gewonnen hat, macht es der Mühe werth, noch einen Augenblick in dem Hauptaſyl dieſer aus Iran faſt gänzlich verdrängten Religionsſecte, bei der heutzutage in Iran noch zahlreichſten Perſergemeinde, den ſogenannten Guebern in Yezd zu verweilen, um an Alles, was ihre wenig beachtete und erforſchte Exiſtenz in jenem Iraniſchen Winkel der Erde betrifft, zum Gewinn fortſchreitender hiſtoriſch antiquariſcher und ſprachlicher Forſchung, hier gedrängt zu erinnern. Es iſt vorzüglich dasjenige, was W. Ouſeley der Orientaliſt und Begleiter ſeines Bruders des Sir Gore Ouſeley, Engliſchen Geſandten am Perſer Hofe, in Tehran, Schiras und an andern Orten aus dem Munde der Parſen oder mancher unterrichteter Einwohner von Yezd ſelbſt, einſammeln konnte, da es ihm nicht vergönnt war Yezd durch die eigne Anſchauung kennen zu lernen (vergl. Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615—619). Wie hoch dieſe gedrückte Stadt als heiliger Feuerort bei allen Glaubensgenoſſen auch heute noch ſteht, ergiebt ſich aus folgender ſehr characteriſtiſchen Anecdote. Während Sir G. Ouſeleys Embaſſade in Perſien hatte derſelbe über die bedeutende Summe von 170,000 Pfd. Sterling zu disponiren gehabt, mit deren Herbeiſchaffung ſein Banquier Feridun[127]), ein Gueber (ſ. Aſien Bd. IV. Abth. 2. S. 1082, 1091) beauftragt war, der ſeines Geſchäftes ſich mit der größten Redlichkeit entledigte. Als der Geſandte ihn nach dem Abſchluſſe wegen der ihm gebührenden Gratification befragte, antwortete der edle Parſe: er wünſche nur ein kleines Grundſtück für die Guebern in Yezd zu haben, auf dem ſie ihr Dakhmah, d. i. ihr Todtenhaus, anlegen könnten. Auf das Anſuchen des Sir bei dem Schah wurde dieſe Bitte gewährt.

Während W. Ouſeleys Aufenthalt in Tehran kamen einige Guebern aus Yezd dahin, mit denen er ſich über ihre Religion, ihren Cultus,

---

[127]) Will. Ouseley Travels etc. Lond. 1819. 4. T. I. App. p. 355.

ihre Dialecte beſprach, woraus ſich die Beſtätigung der Identität ihrer Gebräuche mit denen der Parſis in Indien ergab. Einer derſelben mit Namen „Khuda'da'd, Sohn Jamasp, war ungemein verſtändig;" ein zweiter „Jehun" erſchien dem Briten [128]) als einer der ſchönſten Männer Aſiens, den er je geſehen; ſein Geſicht ganz den Sculpturen der antiken Köpfe und den Ruinen von Perſepolis (ein ſchönes Portrait dieſer Art ſ. bei J. Morier sec. Voy. Lond. 1818. 4. Titelblatt) gleich, wie mit den Phyſiognomien auf den Arſaciden und Saſſaniden Münzen: die ſchöne Adlernaſe, die hohen Augenbrauen die man ſchon an Cyrus bewunderte. In Yezd wird alſo wahrſcheinlich auch noch unter den dortigen Zoroaſterdienern ihr am reinſten von fremder Beimiſchung erhaltner Völkerſchlag aufzufinden ſein, und auch hiedurch ſchon wird die Hypotheſe ſpäterer Autoren, wie Pater Angelo in Gazophyl. Ling. Persic. und Gibbons von der urſprünglichen Häßlichkeit und Kleinheit der Perſer widerlegt, deren ſchöne Frauengeſtalten, die Ammian Marcell. in Kaiſer Julians Geſchichte (Amm. Marcell. XXIV. c. 4.) doch ausdrücklich hervorhebt, nach ihnen irrig erſt durch Vermiſchung mit Circaſſierinnen erklärt wurden [129]). Auch Chardin, verſichert W. Ouſeley, habe den alten Perſerſchlag, im Gegenſatz der mohammedaniſchen, heutigen Perſervölkerſchaften zu roh und nachtheilig für ihre phyſiſche Erſcheinung geſchildert [130]). Die Feueranbeter, die der genannte Brite in Schiras und Isfahan geſehen, verſichert er, ſtanden in keiner Hinſicht im Blut und Schlag unter dem perſiſchen Anhänger des Koran. Durch demüthiges Aeußere und ſchlechte Kleidung offenbaren ſie allerdings den entwürdigten Zuſtand ihrer Lage; dafür aber ſind ſie treu, fleißig, vertraulich. Daß ihre Vorväter und zumal die altperſiſchen Frauen von hohem Range Muſter der Schönheiten waren, wird ſelbſt von ihren Feinden außer Zweifel geſtellt (Q. Curt. Lib. III. 11, 24; 21, 22. Plutarch in Alex. 21 ed. Reiske IV. p. 50. Ammian Marc. XXIV. 6. u. A.). Khuda'da'd und Jehun konnten Zendſchrift und Pehlvi leſen, darin die Zendaveſta verfaßt iſt; auch erkannten ſie einige Buchſtaben des ältern Pehlavi, und einige Saſſaniden Münzen, die W. Ouſeley ihnen vorlegte. Von der Perſepolitaniſchen Keilſchrift jedoch kannten ſie gar nichts, doch meinten ſie, daß vielleicht ihre gelehrten Prieſter darüber Auskunft geben möchten. Ueber Ardeſchir und Schahpurs Münzen mit dem Feueraltar, waren ſie ſehr erfreut; die Namen dieſer Könige waren ihnen bekannt, auch hatten ſie Traditionen von der Eroberung Perſiens durch die Griechen.

---

[128]) W. Ouseley l. c. Vol. III. p. 354—359. [129]) Ed. Gibbons Geſch. des Verfalls u. ſ. w. d. Ueberſ. Kap. XXIV. Not. 61. Th. VI. S. 22. [130]) Chevalier Chardin Voyage en Perse ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 179.

Ihr kleines Gebetbuch, „Niaïeſch" behandelten ſie mit großer Verehrung und küßten es mit ihren Lippen; in ihrem Dialect gebrauchten ſie ſehr häufig das b und p, ſtatt v und f, und ſagten z. B. dib ſtatt div, piruz ſtatt firuz u. a. m. alſo die antike Ausſprache Pars ſtatt des modernen Fars, Farſiſtan, wie bei Ispahan ſtatt Isfahan u. a. m. Dieſe Männer ſagten aus, daß die Guebern noch immer vom mohammedaniſchen Gouvernement zu Yezd tolerirt würden, daß man ihnen auch noch den Gebrauch von 4 Ateſchgas (Feuertempeln) erlaube. In der Nähe der Stadt ſei eine Höhle, welche der Macedoniſche Eroberer zu einem Gefängniß gebraucht habe, ſie werde „Zindan i Secander" genannt; ſie beherberge wunderbare Schätze (B. Fraſer, der auch davon hörte, ſagt Münzen, Goldſtücke, Juwelen, aber die hineingegangen ſie zu holen ſeien nicht wiedergekehrt). Aber ein Talisman bewache ſie, und habe ſie bisher menſchlichen Augen verborgen gehalten.

In Schiraz hatte W. Ouſeley Geſpräche mit Juvanmard und andern Feueranbetern, denen das Feuer nur Symbol des Altars iſt; ſie beſtätigten ihm, daß es bei ihnen, unter den Guebern von Yezd und Kerman noch Bücher von hohem Alter gebe. Dies wird durch Ebn Haukals Berichte, der im X. Jahrhundert dieſe Gegend bereiſete, auch ſehr unterſtützt: denn aller blutigen Verfolgung und Zerſtörung der Mohammedaner ungeachtet war zu ſeiner Zeit ein großer Theil Perſiens noch voll Feuerdiener, die ihre Tempel, ihre beſondre Sprache und ihre Schriften aufbewahrten, und was in jener zelotiſchen Zeit unvernichtet geblieben, wird ſeitdem wol durch den lauern Eigennutz und die Gewinnſucht nachfolgender mohammedaniſcher Oberherrn eher erhalten als gänzlich zerſtört worden ſein. Die vollſtändigſte topographiſche Aufzählung der berühmteſten Feuertempel in Iran nach den Mohammedaniſchen Autoren hat v. Hammer mitgetheilt [131]).

In ganz Fars, ſagt Ebn Haukal [132]), ſei kein Diſtrict, keine Stadt ohne Feuertempel, und dieſe ſtänden in hoher Verehrung; an einer andern Stelle wiederholt er dies mit Aufführung von 5 dieſer Ateſchgas bei ihren eigenen Namen, zugleich die Urſache ihres nothwendigen Beſtehens bemerkend, da die Reinigungsceremonien der Frauen nach der Niederkunft u. A. ohne ſie nicht ſtattfinden könne. Obgleich er ſich auf das Martyrthum von manchem Feuerdiener bezieht, bemerkt er doch, daß es neben Juden und Chriſten in Pars auch noch Guebern gebe, die ihre heiligen Bücher [133]), ihre Tempel, ihre Gebräuche und Magie beibehalten hätten, und nirgends gebe es deren mehr wie hier. Aus der benachbarten Stelle geht es deutlich hervor, daß zu

---

[131]) v. Hammer über die Geographie Perſiens im W. J. Bd. VIII. 1819. S. 326—329. [132]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 85, 95. [133]) ebend. p. 116, 114.

ſeiner Zeit, damals ſchon, nicht mehr wie vordem in Pahlavi=Schrift geſchrieben wurde, und ſeitdem, wie er ſagt, die Pehlvi=Bücher eines Commentars bedürftig waren. Ein vollſtändigeres und beſſeres älteſtes Manuſcript derſelben Oriental. Geographie (Sur al beldan)[134]), als diejenige, welches unter dem Namen Ebn Haukals von W. Ouſeley edirt iſt, ſtellt jedoch dieſe Pahlavi=Sprache nicht als ſo veraltert vor, wenn er, ſtatt jenes oben angeführten Satzes (es ſeien drei Sprachen in Fars, das Parſi, das Arabiſche und das Pahlavi, was aber eines Commentars bedürfe), ſagt: „außer dem Parſi iſt noch ein anderer Dialect, „das Pahlavi, welchen die Schreiber dieſer Feueranbeter, und ihre „Oberhäupter, ihr Adel, ihre Prieſter, in ihren Briefen und Schriften „anwenden. Die Guebern, welche hier wohnen, bedienen ſich auch die„ſes Dialectes im Geſpräche."

Wenn dies aber der Fall war, ſo iſt es nach allem ſehr wahrſcheinlich, daß in der abgeſonderten Oaſe von Yezd ſich auch dieſe Sprache, wenn irgendwo, noch bis heute im Munde der Vorſteher der dortigen Zoroaſtriſchen Gemeinden lebendig erhalten haben wird. Was in der angeführten Stelle der Orient. Geogr. nur kurz angedeutet ward, iſt im Manuſcript des Sur al beldan (in W. Ouſeleys Beſitz) vollſtändiger gegeben, wo es heißt: der Feuertempel von Pars ſind mehr als man aufzählen kann: denn dort iſt auch nicht ein Dorf, oder ein Weiler ohne Feuertempel — doch der Wille Allahs geſchehe — in dieſer Provinz ſind die Guebern ſehr zahlreich, und von ihren Feuertempeln ſind einige größer und geehrter als andere. — Wenn es den Mohammedanern damals nicht gerathen ſchien, den alten Feuercultus in Pars mit der Wurzel auszurotten, ſo iſt es begreiflich, wie er in dem benachbarten Yezd, das von allen übrigen mohammedaniſirten Landſchaften völlig iſolirt, und mit Pars und Kerman in nächſter Verbindung blieb (wodurch auch die Emigrationslinie der Guebern über Ormuzd nach Indien begreiflich wird), noch ſein ſicherſtes Aſyl fand, und bis heute in den bedeutendſten Gemeinden ſich gegen ununterbrochene Verfolgung dennoch aufrecht erhielt. In demſelben Manuſcript ſagt der Autor des Sur al beldan: „Auch in der Stadt Jawr (jetzt „Firuzabad in Pars) ſei ein ſolcher Feuertempel, und ein Mann, der „einen dergleichen geſehen hatte, berichtete, daß daran eine Pahlavi=In„ſcription ſei, die rund umherlaufe, und die Koſten der Erbauung auf „30,000 Dirhems angebe. Die Bewohner des feſten Caſtels Jes, im „Gebiet Arjan in Pars (ſ. Orient. Geogr. S. 95), ſind Guebern, ihre „Gelehrten leſen oder erklären die Bücher von Fars, oder den Dialect „der alten Perſer."

---

[134]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 357.

Seham abdin, Ende des 11ten Jahrh., führt Pahlavi-Chroniken[135]) an, und Bücher alter Geſänge, oder hiſtoriſcher Balladen (Tuarikh u serud nameh Pahlavi), auch einen ſeiner Zeitgenoſſen, den gelehrten Piruzan Maalem, der das Pahlavi vollkommen verſtanden und daraus auf Befehl ſeines Souverains und Patrons, Shams ol Moluk Fara Merz, in das moderne Deri überſetzte. Auch nennt er anderthalb Tauſend bis zwei Tauſend Blätter alter Schriften, die er in Isfahan geſehen, und welche ihm die Etymologie vieler Namen wie die Erklärung zu vielen dunkeln Stellen in den Annalen von Iran gegeben. Welchen wichtigen Gebrauch Firduſi in ſeinem Schah Nameh von den Pahlavi-Chroniken gemacht hat, giebt er ſelbſt ganz offenherzig an, und noch im 12ten Jahrh. ſagt der Dichter Nizami, daß er ſich zur Compoſition ſeines hiſtoriſchen Poems der Pahlavi-Materialien bediente. Im Jahr 1722 beſuchte ein Gelehrter von Isfahan, deſſen Memoiren W. Ouſeley beſitzt, Muhammed Ali Hazin, die Stadt Yezd und trat in genaue Verbindung mit dem Magier, d. i. dem Feueranbeter „Ruſtam", einem Mann, den er ſehr gelehrt und in vielem Wiſſen erfahren nennt. Bei dieſem ſahe er mehrere Werke über den Magismus oder deſſen eigene Religion, über Philoſophie und gleichfalls über die Lehre des Islam. Bei ihm, ſagt der ingeniöſe Ali Hazim, ſahe er eine Tafel aſtronomiſcher Beobachtungen, geſchrieben von Ismaret, einem Feuerdiener vor 1030 Jahren (alſo aus dem 7ten Jahrhundert), die freilich ſchon an manchen Stellen beſchädigt war; auch führt er aus den „Chroniken der Magier", die jedoch, wie W. Ouſeley[136]) ſchon bemerkt, auch aus jüngerer Zeit ſtammen können, aus den von ihm genannten „Tarikh i Majus" Anecdoten von Zohak (Dhohak, Dehak, Dejokes) an. Schon früher hatte Bahman von Yezd, dem Sir Will. Jones verſichert, daß gewiſſe „Schriften auf Blei- und Kupfertafeln" ſich auf dem Boden ihrer Brunnen nahe der Stadt Yezd befänden (deſſ. Anniv. Disc. on Pers.), und daſſelbe wurde durch Feuerdiener dem W. Ouſeley bei ſeinem Aufenthalte in Perſien wiederholt verſichert. Dieſe und andere Umſtände, ſagt derſelbe britiſche Orientaliſt[137]), erheben es faſt zur Gewißheit, daß ein einſichtsvoller europäiſcher Reiſender, der die Hauptſitze der noch heute beſtehenden Guebern-Gemeinden in Perſien bereiſen würde, und ſich das Vertrauen ihrer Vorſteher zu erwerben im Stande wäre, reichlich für ſeine Mühe und Forſchung durch Auffindung von Denkmalen und Schriften belohnt zurückkehren würde. Die Unterredungen mit Khuda dad hatten ihn ſelbſt ſehr begierig gemacht, dieſe literariſchen

[135]) Nuzahat Nameh Ellayi etc. u. W. Onseley Trav. p. 357 etc.
[136]) W. Ouseley l. c. Vol. III. p. 358 Not. 17. [137]) Ebendaſ. S. 359.

Schätze zu heben, aber ſeine perſönliche Stellung nöthigte ihn, jenen Fund dereinſt andern Nachfolgern zu überlaſſen, unter denen den zunächſt dazu geeigneten (Fr. Schulz, ſ. Aſien B. IV. Abth. 1 S 619) jedoch ſein Schickſal zu früh ereilte. Wir wünſchen unſerm kühnen und geiſtvollen Freunde (v. Sch—ſ), der ſich ſo eben mit großer Erfahrung zu gleicher Heldenthat rüſtet, die glücklichſte Durchführung dieſes Unternehmens.

Noch einen Punkt glauben wir hier gelegentlich berühren zu müſſen, nämlich den ſtillen Einfluß, welchen das Parſenthum, von dem jedoch keine Geſchichte ſpricht, auf die Entwickelung des mohammedaniſchen Lebens in Iran ausgeübt haben muß, ganz in derſelben Art, wie das Buddhathum einen unverkennbaren Einfluß auf die Milderung der centralaſiatiſchen Völkerſchaften ausgeübt hat. Wir können dies, da die Geſetze der Ormuzdlehre hinſichtlich der Vertilgung des Böſen und der Anpflanzungen auf der Erde, um ſie in einen Segensort Ormuzd, in ein Paradies, zu verwandeln, bekannt genug ſind, nicht anſchaulicher darthun, als durch die Worte des mohammedaniſchen Autors „Al Tabri" ſelbſt, der aus Tabriſtan gebürtig war, und im 9ten Jahrhundert in ſeiner Chronik (Muhammed ebn Jarir al Tabri im Tarikh kebir [138]) oder ſeiner großen Chronik) von den alten Saſſanidenherrſchern ſpricht. Bahram, bemerkt er (es iſt Vararanes der Claſſiker), hatte den Mihr Narſi zu ſeinem oberſten Vezier. Dieſer verlangte von dem Herrſcher ſeine Entlaſſung. Viele Jahre, ſagte der Greis, ſind über mich gekommen, und ich bin bejahrt worden. Nun laß mich in die Einſamkeit ziehen, für mich zu leben und mich für ein anderes Leben der Zukunft vorzubereiten. Er gab ſeinen Sohn in Bahrams Dienſt und der König gewährte ſeine Bitte; er ging heim in ſeine Heimath. Der Name ſeiner Heimath war Ardeſchir Khureh, und da wohnte er in frommer Gottesverehrung. Und er baute 4 Dörfer, und in jedem der Dörfer einen Ateſchga, einen für ſich und die andern für ſeine drei Söhne. Und in jeder der Dorfſchaften legte er einen Garten an von bedeutender Größe, und pflanzte in jeden Garten zwei tauſend junge Cypreſſen und tauſend Olivenſtämme und tauſend Stämme der Dattelpalmen und dieſe Gärten verband er mit den Feuertempeln als religiöſe Stiftungen. Wem die religiöſen Stiftungen der Moslemen, auch nur die am Bosporus von Conſtantinopel bekannt ſind, der wird in dieſen der Ormuzddiener das vollſtändige Muſterbild der ottomaniſchen Stiftungen wiederfinden, deren Parſenelement der Islam beim Durchgange durch Iran in ſich, auf

[138]) W. Ouseley Trav. II. p. 344, III. p. 300. Deſſ. Orient. Collect. II. p. 185.

das vollkommenſte, hinſichtlich dieſer frommen Stiftungen aufnahm, wozu noch die Heilighaltung der Waſſerquellen und Brunnen und die Anlage von Karawanſerais zur Aufnahme der Reiſenden und Verfolgten überall mit Feuertempeln kam. Schon die Saſſanidenzeit hatte für das unter ganz gleichen Umſtänden verbreitete Moſcheenweſen der darauf folgenden mohammedaniſchen Zeit das Muſter gegeben, auf welches die Einwirkung des iraniſchen Weſens in Beziehung auf das türkiſche, welches mehr dem Norden Aſiens als deſſen tropiſchen Theilen und dem europäiſchen Boden zugewandt blieb, von entſchiedenem Einfluſſe ſein mußte, was bisher aber viel zu unbeachtet geblieben iſt. Dies ergiebt ſich auch ſchon, wie W. Ouſeley bemerkte, aus Firduſi, wo dieſer von Ardeſchir (Artaxerxes, Stifter der Saſſaniden=Dynaſtie 220 p. X.) ſpricht, der das Gelübde gethan, an jeder Stelle, die ihm Sieg über ſeine Feinde verleihen würde, eine Ortſchaft mit einem Feuertempel zu bauen, zu Ehren Ormuzd. Auch in der Wüſte wollte er hundert Stationen bauen für müde Reiſende, und hunderttauſend Brunnen graben laſſen, die ihnen Waſſer gäben. An jedem der Brunnen ſollten Bäume gepflanzt werden, um zugleich Schatten zu verleihen. Die ſaſſanidiſchen Nachfolger fuhren in dem Werke des Gründers ihrer Dynaſtie fort, und wir ſehen ihren ſchönen, ächt humanen Brauch durch Nachahmung, im Brunnen, in der Cypreſſe, im Karawanſerai, in der Moſchee, nur in der nothwendigen Verwandlung, und dem neuen Propheten zu Ehren, durch die Moslemen, durch ganz Vorderaſien verbreitet, ſelbſt durch die Türken insbeſondere übertragen bis an den Fuß des Balkan und zum Südufer der Donau. Die urſprünglichen Turkmannen am Gihon, welche Iran nicht durchzogen haben, bebauen heutzutage noch nirgends Gärten und haben keine Obſtpflanzungen [139]).

Erläuterung 1.

Der Tedſchend=Fluß, Serachs (Sharakhs); die Oaſe der Salera=Turkomannen. Kelaat, die feſte Nadir=Schahs; Weg von Serachs durch den Paß von Darbend nach Meſchhed.

Auf Merv und Herat folgen in Weſt=Khoraſan zunächſt die Diſtricte von Serachs, Meſchhed und Niſchapur, zu deren einzelnen Topographien wir nun übergehen.

Die Oaſe Serachs am Tedſchend=Fluß, Derabend das Perſerthor; Kelaat die Feſte.

Der Tedſchend=Fluß (Tedjen, Pulli Maulan der Afghanen, ſ. ob. S. 182) iſt es hier, der, wie weiter im Oſt der

[139]) Al. Burnes Travels l. c. II. p. 51 a. a. O.

Murghab, die Vermittlung verſchiedentlich bewäſſerter Thäler am Nordrande dieſes Berglandes (Kuhiſtan) bildet, welche dadurch erſt culturbar geworden ſind; aber noch iſt dieſer Flußlauf nach Anfang und Ende problematiſch; er gehört offenbar zu der hier ſo zahlreichen Claſſe der verſchwindenden Ströme. B. Fraſer[140]) läßt ihn in den Bergen ſüdwärts von Serachs und nördlich von Herat ſeinen Urſprung nehmen; er ſei hier ein unbedeutendes Waſſer bis zur Aufnahme des Herirud von Herat, den er unterhalb Serachs mit ihm auf ſeiner Karte von Perſien[141]) zuſammenfließen läßt. Auch dann noch bleibe er unbedeutend, außer zur Zeit der Schneeſchmelze, wo er reißend werde, doch verliere er ſich in Verſumpfungen der anliegenden Turkomannenwüſte. Die Stadt Serachs (Serrukhs bei B. Fraſer) liege am Nordabhange der Berge, 24 geogr. Meilen (120 Miles engl.), in O.N.O. von Meſchhed, ſei ein wichtiger ſtrategiſcher Punct bei den ſteten Ueberfällen, und ſoll der Sage nach ſchon eine von Afraſiab erbaute Feſte ſein, in Khurian. Nur durch Nomadenſtämme kann man dahin gelangen; der Zugang iſt ſtets gefährlich. Es iſt die Reſidenz Hekimchans, des Oberhauptes des Stammes der Salera (oder Sullur), deſſen Unterthanen meiſt in Zelten ſtatt in Häuſern wohnen. Einige Usbeken-Kaufleute haben ſich bei ihnen angeſiedelt, da der Ort auf der großen Karawanenſtraße von Balkh wie von Bokhara nach Meſchhed und Perſien liegt, und eine Station auf dem Kreuzwege von Khiva nach Merv iſt, die, obwol auf Umwegen, gern genommen wird, um ſich dort mit Pferden und Kameelen zu verſehen, deren Zucht in Serachs vorzüglich iſt. Der Hekimchan zahlt an Meſchhed einen geringen Tribut, ſendet ſeine Geißeln nach Tehran, geht aber dabei ſtets auf eigene Hand auf Raubexcurſionen aus.

Serachs hat neuerlich Al. Burnes beſucht und ſchreibt es Sharakhs. Schon Ebn Haukal nennt es Sarkhes[142]), als Stadt zwiſchen Merv und Niſchapur gelegen auf einer Ebene, ohne fließend Waſſer, außer demjenigen, das vom Puſheng komme, wo die Arar-Bäume wachſen (ſ. ob. S. 241) ein Waſſer, das von Herat komme und nach Sarkhas fließe, obwol es bei ſtarker Hitze dieſen Ort nicht ganz erreiche. Ebn Haukal ſcheint alſo

[140]) Fraser Narrative l. c. App. B. p. 41, 56. [141]) A. Arrowsmith Map of Persia. [142]) Oriental. Geogr. l. c. p. 221.

mit dieſem Waſſer den Tedſchen=Fluß nicht zu meinen, ſondern nur den Herirud, deſſen fließendes Waſſer, ſeiner Anſicht nach, zuweilen wenigſtens ſein Sarkhes erreichte, was heutzutage aber nicht mehr der Fall zu ſein ſcheint, obwol das Herirud=Thal ſich nach dem Tedſchen=Thale (wie ſchon oben S. 238 bemerkt ward) hinzieht. Denn A. Conolly[143]), der auf halbem Wege, zwiſchen Meſchhed und Herat, bei Tymunuk in grasreiche Thäler zwiſchen Bergzüge eintrat und das erſte gute Waſſer daſelbſt fand, erfuhr, daß dies das Waſſer des Herirud ſei, dem jedoch die zur Bewäſſerung frühzeitiger abgezapften Waſſer nicht weiter gegen den Norden zu fließen geſtatteten. Dieſem entwäſſerten Thalbette lag, etwa 2 Stunden fern von der dortigen Bergreihe, die er die Turbutkette nennt, gegen Süd, jenſeit eines Defilees ſchon auf der Plateauplaine, jenes obengenannte Turbut e Shaikh Dſcham eine Karawanenſtation mit 200 Häuſern und dem Grabe des Sanctus. Das immer noch trockne Flußbette am Fuß der Berge, die ſich direct gegen S.O. nach Herat hinziehen, ſahe er noch einmal, 11 geogr. Meilen (55 Miles engl.) weiter gegen S.O. über Kaul e Huſſanabad, bei der Station Tymunuk, und erſt eben 6 geogr. M. (30 Miles engl.) von Turbut e Shaikh Dſcham weiter gegen S.O. bei der Station Tummin Aga traf er wiederum im Bette des Herirud[144]) noch ſtehende Waſſer, obwol andere Strecken ſeines Thales noch immer trocken lagen, andere durch die Salzkruſte des Bodens für Pferdetränke unſchmackhaft geworden waren, wenn ſchon reiche Graſungen zu beiden Seiten emporſtanden. Erſt jenſeit der Stationen Tirpul Kuſan (Kuſavi) und Roſanuck, 8 geogr. Meilen von Herat in N.W., wo die Reihe zuſammenhängender, durch Erdwälle befeſtigter Dorfſchaften von Gärten umgeben, beginnt, zeigte die Cultur des Bodens den Aufverbrauch des Waſſers vom Herirud, und in der unmittelbaren Nähe von Herat gewann der Strom ſeine Waſſerfülle wieder. Dieſen Umſtänden gemäß hat Al. Burnes, obwol die Conſumtion eines ganzen ſo bedeutenden Fluſſes immer auffallend bleibt, doch wol mit vollem Rechte den Lauf des Tedſchen (ganz verändert gegen B. Fraſers Map) auf ſeiner Karte

---

[143]) A. Conolly Journ. overland l. c. T. I. p. 377. [144]) A. Conolly l. c. I. p. 381 — 389.

nur in punctirten Linien zum Tedſchen-Fluſſe bei Aga Derbend verzeichnet.

Auch Edriſi nennt Sarakhs[145]), doch ohne eines Fluſſes dabei zu erwähnen; er ſagt nur, es habe einen fruchtbaren Boden und gemäßigtes Clima; ſeine Bewohner verſtänden vorzüglich die Kameelzucht; ſie tränken Waſſer aus Brunnen und ließen ihr Korn durch Pferdemühlen mahlen. Ihre Häuſer ſeien aus Thon und an der Sonne gedörrten Backſteinen gebaut. Ganz entſprechend dem neueſten durch Al. Burnes gegebenen Berichte, der von Merv über Serachs (Sharaks) nach Meſchhed zog (ſ. ob. S. 228). Von Merv aus, ſagt er[146]), legten wir die Diſtanz von 14 geogr. Meilen (70 engl. Miles), bis Serachs, jede Raſt mit eingeſchloſſen, im Eilmarſch von 44 Stunden zurück; wir waren nur 32 Stunden lang in Bewegung geweſen. Die Kameele hatten $2\frac{1}{2}$ engl. Miles in jeder Stunde zurückgelegt; ſie konnten große Strapatzen aushalten. Serachs iſt ein kleines Fort auf einem Hügel erbaut, unter deſſen Schutze einige Hütten der Turkomannen aufgeſchlagen ſind, und einige Juden aus Meſchhed Lehmhäuſer bewohnen, um hier Handel zu treiben. Die Kegelhütten der Turkomannen, oder ihre Khirgahs, werden aus Holz errichtet, mit Rohrmatten umhängt, das Dach mit Filzen belegt. Hier wohnen an 2000 Familien der Salera Turkmannen, die zu dem edelſten Stamme gehören und dadurch bedeutend ſind, daß ſie die doppelte Zahl von Reitern ſtellen können. Ihre Grenzſtellung macht es ihnen möglich, ſowol den Ueberfällen von Khiva, wie der Perſermacht in die Wüſte ausweichen zu können, wovon A. Conolly[147]) im J. 1830 wirklich ein Augenzeuge war, wodurch ſie ſich unabhängig erhalten, und bisher auch dem Khan von Khiva die geforderten Zollabgaben verweigern. Das brakiſche Waſſer des geringen Tedſchend bewäſſert die Umgebung, der Boden trägt reiche Weitzenfelder und Jawarri (Holcus sorghum), die Melonen ſind reichlich, aber weniger gut, wie in Bokhara. Die Turkmannen bauen keine Gärten, deſto auffallender die Perſer Sage, daß Serachs der Garten Adams ſei[148]), der jeden Tag von Serendib (Ceylon) dahin, ihn zu bebauen, kommen ſoll.

---

[145]) Edrisi ed. Jaubert l. c. I. p. 451. [146]) A. Burnes Travels into Bokhara etc. Vol. II. p. 50—53. [147]) A. Conolly Journ. overland l. c. T. I. p. 355. [148]) Al. Burnes Trav. l. c. II. p. 137.

Die Turkmannen zu Serachs haben keine Moſcheen, nur das Grab eines Sanctus, wohin man unter Gebeten die kranken Kameele zur Geneſung führt; ihre Andacht verrichten ſie in den Zelten, wie in der Wüſte, ohne Abwaſchungen, ohne Teppiche auszubreiten. Ihr Gewerbe, außer der Zucht von Pferden und Kameelen, beſteht in Plünderungszügen ihrer Raubhorden (Allamans), durch welche ſie die dortigen Grenzgegenden unſicher machen. Eine ſolche kehrte, während A. Burnes Anweſenheit in Serachs, dahin zurück; ſie hatte gute Beute gemacht, 115 Menſchen geraubt, 200 Kameele, 200 Stück Rindvieh u. a. m. Ihr Zug war gegen Meſchhed hin gerichtet geweſen, wo ſie im Angeſicht dieſer Grenzſtadt ihre Schandthaten verübt, und ſelbſt eine perſiſche Armee von 20,000 Mann, welche damals dort unter dem Commando des Kronprinzen Abbas Mirza [149]), dem ſie ſich bis auf zwei Tagemärſche genähert, hatte ſie nicht ſchrecken können; ſo zerrüttet war der Zuſtand des Perſerreiches an ſeinen Grenzen.

Durch A. Burnes lernen wir auch die Route von Serachs, bergan gegen Weſt nach Meſchhed, kennen [150]). Seine Karawane brach nach langem Zögern vor Raubüberfällen am 11ten September dahin auf, und erreichte nach 7 Stunden Wegs (18 Miles) über Ebenen und Kieshügel eine Ciſterne, mit einem ſchützenden Erdfort. Der Weg führte durch das kieſelreiche Bette des Tedſchend=Fluſſes, der in den nahen Bergen (wol gegen S.O.) entſpringt und ſich unfern des Ortes Serachs, im N.W. deſſelben, im Sande der Wüſte wieder verliert, wie der Murghab. Er iſt nach A. Burnes Verſicherung nur ein geringes Waſſer, ſeine ſtehenden Teiche waren hier ſalzig, wie der Boden es überhaupt iſt. Spuren ehemaligen Anbaues ſahe man wol, aber keine Felder mehr, keine Bewohner. Einige Stunden weiter gegen Weſt, tritt man ſchon in die Bergengen des gegliederten Nordrands ein, und 9 geogr. Meilen (45 Miles Engl.) in Weſt von Serachs iſt Musderan, oder Darbend, (das Thor) der Grenzpoſten Perſiens, erreicht. Auf dem Rücken der vordern Bergkette erblickte man die 11 Wachtthürme von Darbend, wo am gefürchtetſten Paßeingange gegen die Turkmannenüberfälle die erſten irregulären Grenzwachen der Perſer poſtirt ſind. Die größte Freude, nun das Land der Sicherheit erreicht zu haben, bemächtigte ſich der ganzen Kafila. Freilich

---

[149]) Al. Burnes l. c. II. p. 63. [150]) Ebend. II. S. 66—74.

lag jenſeit des Paſſes auf dem erſten Vorſprunge der Plateauhöhen das Fort Mus Deran, welches den Paß ſchützen ſollte, in Ruinen, weil der Khan von Urgendſch, aus Khiva, es erſt vor kurzem, bei einem Ueberfalle, zerſtört hatte. Völlige Sicherheit könnte es bei guter Bewahrung gewähren; reiche Waſſerquellen bewäſſern das fruchtbare Thal, wo vordem Gärten lagen, deſſen Bewohner durch die Khiwenſen, nach heftiger Gegenwehr und nach Metzeleien, zumal bei einer Höhle die zum Aſyl diente, in die Sclaverei entführt wurden.

In ähnlicher Situation, wie dieſe von Musderan, hat man ſich in demſelben Zuge der Vorberge, nur wenige Meilen weiter im Norden, die berühmte Feſte Nadir Schahs, Kelaat[151]), ſeinen Geburtsort, ſein Schatzhaus und ſein Aſyl zu denken (ſiehe oben S. 192). A. Burnes hat ſie nicht berührt, aber B. Fraſer Erkundigungen darüber eingezogen. Sie heißt vorzugsweiſe Kelaat, d. i. die Feſte; es iſt ein Thal, das in einer Breite von 5 bis 6 Stunden, von Oſt nach Weſt, an 10 bis 11 geogr. Meilen lang, dieſelbe vordere Bergkette durchſetzt, welche die Plaine Meſchheds von der Turkomannenwüſte abſcheidet. Von ſteilen Bergen rings umgeben, die ſehr beſchwerlich zu erſteigen, iſt es von Natur faſt unzugänglich, und durch die Kunſt ganz undurchdringbar für den Feind gemacht. Seine Felſen ſind, wo ſie nicht erſtiegen werden ſollen, wie Mauerwände künſtlich behauen, mit Gräben nach außen verſehen, wodurch jedes Hineinſteigen und jede unerlaubte Ausflucht unmöglich wird. Ein Strom durchſetzt von Weſt nach Oſt das Thal, dringt durch Engſchluchten hinein und wieder hinaus in die Wüſte; dieſe beiden Engpäſſe heißen die Pforten der Feſtung Kelaats, ſind vermauert und verſchanzt, mit Thoren, Thürmen, Wachten, welche nur der Gebieter des Thales beherrſchen kann. Ein Fußpfad, der an der Nordſeite für unbeladene Saumthiere gangbar war, iſt abſichtlich zugebaut. So viel uns bekannt, iſt nur Khojeh Abdulkurrim[152]) der einzige Reiſende, der als Augenzeuge von dieſer Localität ſprechen konnte, da er den Eroberer von Indien und Bokhara auf der Rückkehr vom Gihon in dieſes Kelaat begleitete. Als Nadir Schah, der Sieger, in dieſe ſeine Heimath einzog, ſagt Abdulkurrim, brachte jeder der Häuptlinge ihm ein Lamm und ein paar wol-

---

[151]) B. Fraser Narrative Append. B. p. 54, 55. [152]) Khojeh Abdulkurrim Mem. ed. Fr, Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 69—74.

lene Socken als Gabe entgegen. Er beſtätigt die Unzugänglichkeit des Gebirgsthales. Gegen Merv zu ſei eine Pforte, zu der nur ein Reiter auf einmal hinauskönne, und darüber hin gehe eine natürliche Felsbrücke. Ein Canal von der Meſchhed Seite herkommend, durchziehe den Gebirgsgau und bewäſſere ihn. Zwiſchen Kelaat und Meſchhed liege Mauludjah, ein Dorf (gegen Abiverd, alſo gegen N.W. hin), wo Nadir Schah geboren ſei. Daſelbſt erbaute er eine Moſchee, mit goldnen Vaſen auf der Kuppel, und der Inſchrift „daß von hier „das Schwert" (Nadirs Name) ausgegangen ſei." Er legte den Grund zu einer neuen Stadt nach dem Plane von Delhi (Schahjehanabad), die aber nur ein Viertel der Größe von jener haben ſollte, auch fehlte ihr die Population; als Stock der Bevölkerung wurden in ihr 7000 in Kharezmien gemachte Sclaven angeſiedelt. Von da zog Nadir nach Meſchhed. Nach ſeiner Ermordung iſt von dieſen Bauten nichts weiter bekannt worden. Nach J. Malcolm ſcheint dieſer Ort ſelbſt, den er Killaat Jy Jerme [153]) nennt, und welcher gegenwärtig Killaat e Naderi (d. i. Schah Nadirs Feſte) heiße, als den Geburtsort dieſes Eroberers anzuſehen. Nach ihm liegt er aber nicht eigentlich in einem Tiefthale, ſondern iſt vielmehr eine erſt nach 2 Stunden zu erſteigende Hochebene, von noch höhern Bergen umgeben; ſteigt man zu dieſen noch 4 Stunden höher empor, ſo erreicht man eine noch höhere Tafelfläche, gleichſam ein zweites Stock wie Kelaat, aber eben ſo fruchtbar. Dieſes Kelaat liegt nur 10 geogr. Meilen (50 Engl. Miles nach Fraſer; nur 30 nach J. Malcolm) in Oſt von Meſchhed, und 13 geogr. M. (65 Mil.) in Süd von Dereguz (d. h. Engthal), dem ſüdlichſten der 5 Kurdengebiete, in gleicher Localität wie Kelaat und Darbend zur Turkomannenwüſte. Das Thal von Kelaat iſt mit einigen 15 bis 20 ſchönen Dörfern bebaut, in deren einem der gegenwärtige Beherrſcher Seyud Mohammed Khan ſeine Reſidenz hat. Man giebt dem Thale 2000 Familien zu Bewohnern; aber, noch außerhalb iſt eine bedeutende Landſtrecke von deſſen Gebieter abhängig. Das Thal iſt grün, reich an Producten, gut angebaut, bewaldet, hat treffliche Pferdeweide, Wild, mehrere Bergſtröme, die zum Hauptſtrom fallen; deren Waſſer

[153]) J. Malcolm Hist. of Persia New Edit. Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 34. Not.

ſoll jedoch ſchädlich und Fremden ſelbſt tödlich ſeyn. Dagegen hat man in den Felſen Ciſternen angelegt. Seyud Mohammed Khan iſt von der Jallayer Tribus; ſein Vater Futeh Ali Khan ward nach Schah Nadirs Tode durch Ali Schah hier eingeſetzt; der Sohn behauptete ſich in dem Erbtheil. Er kann leicht 2000 Mann Fußvolk aufbringen, und 1000 Reiter ſtellen, und noch mehr, wenn er die benachbarten Horden dazu aufruft. Er ſteht zwar unter dem Einfluß des Khan von Kutſchan, aber durch das gute Vernehmen mit den Turkomannen weiß er ſich unabhängig zu erhalten.

Von der Grenzfeſte Mus Deran am Darbend, oder Grenzthore, liegt die Capitale des weſtlichen Khoraſan Meſchhed, nur noch 7 bis 8 geogr. Meilen (38 Mil. Engl.) fern; der Weg führte, ſagt A. Burnes, am Tedſchend aufwärts, der hier ein ſchöner Bach iſt. Wirklich läßt er ihn, nicht wie B. Fraſer von Oſt, ſondern von Weſt her aus den Thälern Meſchheds kommend, ſich, wie ſeine Karte es darſtellt, mit dem Herirud Thale in dem Engpaſſe Darbends vereinigen.

Ghuzkan nennt er das erſte bewohnte Dorf Perſiens, noch 3 geogr. Meilen (14 Mil. E.) von Meſchhed, von Eimaks bewohnt, an 1000 Seelen, bis dahin, alſo bis vor die Thore der heilig gehaltenen Stadt, reichen nicht ſelten die Ueberfälle der Turkomannen.

Erläuterung 2.

Meſchhed und ſeine Umgebungen, die Turbut Kette und die Karawanenwege. Tus die alte Capitale, Meſchhed (d. h. heiliges Grab), die moderne Capitale des Perſiſchen Khoraſan. Der Wallfahrtsort.

Meſchhed (d. h. Grabmal)[154]), liegt nach B. Fraſers daſelbſt angeſtellten aſtronomiſchen Beobachtungen[155]), mit guten Inſtrumen, um 2 bis 3 Längengrade und um einen ganzen Breitengrad anders, als auf der frühern Kartenzeichnung; nämlich unter 59° 35′ 29″ O.L. v. Gr. und 36° 17′ 40″ N.Br. nach ſeiner Kartenzeichnung, welche auch Al. Burnes beibehalten

[154]) J. v. Hammer über Geogr. Perſiens W. Jahrb. VIII. 1819. S. 404. [155]) B. Fraser Narrative l. c. Note respecting the Map p. XI.

hat. Der ſeit kurzem wiederholte Beſuch dieſes früherhin faſt fabelhaft gehaltnen Ortes, von drei verſchiednen Seiten her, von B. Fraſer von Tehran nach Niſchapur (1822), durch Al. Burnes von Serachs (1832) und A. Conolly von Aſtrabad über Niſchabur bis Herat hin (1833), hat uns genauer mit demſelben und ſeinen Umgebungen bekannt gemacht als dies zuvor der Fall war.

Den Zugang zu dieſer Stadt, vom Nord-Oſten her, haben wir nach A. Burnes angezeigt. Durch A. Conolly lernen wir einiges über das bisher unbekannte Gebiet zwiſchen Herat bis Meſchhed kennen [156]). Die Diſtanz iſt 57 Farſang (1 F. zu 4 Engl. Mil.), oder 228 E. M.; 45 bis 46 geogr. Meilen, die meiſt in 9 Tagmärſchen [157]), auf verſchiedenen Routen, es ſind ihrer vorzüglich dreierlei, zurückgelegt zu werden pflegen. Zwiſchen beiden Ortſchaften in der Mitte glaubt A. Conolly einen ſehr ſtarken Abfall, einen Einbruch (a break, nur ein theilweiſer, offenbar kein Durchbruch ſ. ob. S. 212) in der Kette des Nordrandes wahrgenommen zu haben. Hier, ſagt er, höre der Elburs (d. i. der weſtliche Zug) auf, und mit einem ſüdlich gewendeten Vorſprunge fange der Paropamiſus an (Herat liegt nach ihm auch weit ſüdlicher, als Meſchhed, nämlich unter 34° 36′ N.Br.). Der directe Zug des Nordrandes hat hier eine Einbiegung gegen Süden erhalten, offenbar eben dieſelbe, durch welche das Plateauland von der Nordſeite von Serachs her, durch das Gabelthal des Tedſchend, welches ſowol nach Meſchhed nordweſtwärts wie nach Herat ſüdoſtwärts führt, zugängig geworden iſt. Die Vermittlung dieſer Lücke zwiſchen Meſchhed und Herat, oder des Elburs im W. und Paropamiſus im Oſt, bildet ein geringer, beide verknüpfender Bergzug, in welchem Scherifabad, ſüdöſtlich von Meſchhed, in der Mitte liegt, von wo er in gleicher Art wie nach N.W. ſo auch gegen S.O. bis Roſanuk und Meſchhed ſtreicht. Er ſpiele ſagt A. Conolly, in der politiſchen Eintheilung des Landes eine nicht unwichtige Rolle, obwol zwei Drittheile ſeines Zuges, nominell, zum Königreiche des Perſer Schahs gehöre: ſo ſei dieſer doch nicht im Stande die wilden Hordenſtämme, die auf und an ihm hauſen, zu controlliren und im Zaum zu halten.

---

[156]) A. Conolly Journ. overland Vol. I. p. 289. [157]) J. B. Fraser Narrative of a Voy. to Khoras. App. B. p. 118.

Warum ſagt er nicht; aber offenbar, weil eben hier die Wüſte tiefer in den Bruch eingreift und dichter das hohe Berg= und Tafelland berührt, ſo, daß jene Wüſte bei jedem Ueberfalle von perſiſchen Truppen den ausweichenden Horden zum ſichern Aſyl dient, falls ſie nicht ſelbſt ſich aus der ſo nahen Turkomannen=wüſte ihren nie fehlenden Beiſtand herbeirufen, dem dann auch das hohe Tafelland zu Plünderzügen preisgegeben iſt. Da dieſe, an Höhe geringe Kette jedoch an der Weſt= und der Oſtſeite verſchiedenen Hordenbewohnern angehört, und zumal die Diſtricte der beiden Turbuts ſcheidet: ſo meint A. Conolly wolle er ſie nur die Turbut Kette nennen, ein characteriſtiſcher Name, den wir für dieſe untergeordnete Gliederung des Nord=randes beibehalten. E. Stirling nennt ſie auch eine Bar=riere, welche die Straße von Meſchhed nach Herat wahrhaft verbarricadire[158]).

Im Weſten des Centrum dieſer Kette liegt jenes ſchon oben genannte Turbut Hydere, das nach A. Conolly nur höch=ſtens 800 Häuſer hat, und Siß des Mohammed Khan der Kara (der Schwarzen) iſt, deren Territorium ſich von Scherif=abad im N. bis zum Ort Danial, 4 Märſche in Süden von Meſchhed ausbreitet, in Weſt an das Sirhud (heiße Land) von Turſchiz grenzt, in Oſt bis zur Turbut Kette reicht. Nach Ebn Batuta[159]) ſcheint dieſer Ort, zu ſeiner Zeit, Zava geheißen, und erſt den heutigen Namen durch ſeine fromme Secte der Anhänger an Scheikh Kothbeddin Haidar erhalten zu haben, nachdem ſie ſich „Hydere" nannten; ſie trugen damals (1340) als Abzeichen eiſerne Ringe um Hals, Hand und die Virilia. Der Boden um dieſe Stadt iſt gut; auch war er frü=her unter des Khans Vater, unter Iſchak Khan, gut bebaut und ausgezeichnet durch treffliche Schaafzucht, zu deren Hütung derſelbe 1400 Hunde nöthig gehabt haben ſoll. Da jeder Hund 100 Schaafe hütet: ſo würde dies ein Beſitzthum von 140,000 Schaafen bezeichnen ſollen, was freilich wol übertrieben ſein mag, aber deſſen Reichthum characteriſirt. Der Sohn aber, Moham=med Khan, zu A. Conollys Zeit, ſtand in beſtändiger Fehde mit ſeinen Nachbarn, durch welche ſein Land häufig verwüſtet ward. Da er ſelbſt die Karawanen und die Kaufleute plün=

[158]) E. Stirling on the Political State of the countries between Persia and India in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. V. 1835. p. 300. [159]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94.

derte: ſo vermeidet ſeitdem faſt alles den großen Karawanenweg, der vordem über Turbut Hydere ging. Auch fehlt jeder Anbau im Lande, nur nicht in der nächſten Umgebung der Stadt. Alle Perſer verfluchen heute den Khan und ſagen, er ſelbſt habe während der Herrſchaft ſchon 50,000 ſeiner Unterthanen und Nachbarn weggefangen, und an die Turkmannen verkauft. Nur wenige Reiſende wagen ſich durch ſein Land hindurch; der alte Sünder iſt in ſteter Rebellion gegen den Schah.

Khaff, auf derſelben Weſtſeite des niedern Bergzuges, liegt 17 geogr. Meilen (88 Mil. Engl.) im S.O. von Turbut Hydere, nur mit 500 Häuſern[160]), wo das Oberhaupt des Timuri Tribus herrſcht; in Weſt dieſer beiden Orte liegt die Turſchiz Provinz (ſ. ob. S. 264), die A. Conolly mit einem vollen Garten vergleichen hörte, was ſich wol auf größern Obſtbau als Kornbau beziehen mag. Das Obſt ſoll in Turſchiz vorzüglich ſein, und die im Handel ſogenannten „Alu Bokhara" d. i. die köſtlichſten Pflaumen von dorther kommen, wie auch von da viele Trauben und Backobſt ausgeführt werden. Sultanabad iſt gegenwärtig der Hauptort, deſſen Angabe aber auf Fraſers und Burnes Karten fehlt.

Auf der Oſtſeite jener ſogenannten Turbut Kette, zwiſchen ihr und der großen noch öſtlichern Bergkette, von Khireabad bis Roſanuk, iſt das Land von den Sunni Hezarehs[161]) eingenommen, einem nicht zahlreichen, aber turbulenten Tribus, der in Zelten und Häuſern wohnt, den Perſern wie den Afghanen nach Umſtänden huldigt, je nachdem die Gewalt oder Klugheit dazu zwingt. So bildeten ſie, im J. 1833, unter Kamran Königs von Herat Truppen, ein Corps von 1000 Mann, daß dieſer dem Perſer Schah zu Hülfe geſandt hatte und mit welchem A. Conolly zurück nach Herat marſchirte. Sie behaupten den Beſitz von 3 kleinen Städtchen, jedes von etwa 200 Häuſern: Mahmud abad, Turbute Schaik Dſcham (Jam ſ. ob. S. 265) und Kahrize; ſie bebauen am Fuße der Turbutkette einige Kornfelder. Ihr Häuptling iſt Sohn Buneardbegs, der in der Khoraſſan-Hiſtorie eine Rolle ſpielte. Sie werden im Gegenſatz der Scheah Hazareh, d. i. der Schiitiſchen Hezareh in dem Paropamiſus, im Oſten Herats bis Kabul (ſ. ob. S. 135), als craſſe Sunniten mit dem Namen der Sunni

---

[160]) A. Conolly l. c. I. 294. [161]) ebend. p. 295.

Hezareh belegt, haben tatariſche Phyſiognomie, ſind Diebsgeſindel, verſchachern ihre Unterthanen und Gefangnen als Sclaven an ihre nördlichen Nachbaren, die Turkmannen, mit denen ſie deshalb zuſammenhalten und ihnen ſelbſt die Plünderzüge durch ihre eignen Gebiete bis vor die Thore von Herat geſtatten. Aber auch die Ueberfälle der Khane von Khiva ſind denen der Turkmannen, wie zumal ſeit 1825, gefolgt, wo Alla Khuli-Khan [162]) die Einwohner von vier ganzen Dorfſchaften dieſes Gebietes in die Sclaverei abführte, worauf viele andre Orte durch Emigration menſchenleer wurden.

Dieſen unſichern Verhältniſſen ſind die Wechſel der Routen zwiſchen Meſchhed und Herat zuzuſchreiben, deren uns durch A. Conolly dreierlei aufgeführt werden [163]); die Südſtraße über Khaff, Turbut Hydere und Turſchiz, welche vor Zeiten noch G. Forſter nach dem Weſten nahm, die aber aus den angeführten Gründen, obwol ſie die große Hauptſtraße iſt, gegenwärtig, wenig im Gange zu ſein ſcheint. Dieſe gewöhnliche Straße beträgt ohne Raſten 58 Stunden Wegs (232 Engl. M., jede 4 in 1 Stunde zurückzulegen) für Pferdeſchritt. Bei Turbut e Schaik Dſcham trifft dieſe mit der mittlern Straße zuſammen, die innerhalb der Thäler der Turbutkette geht, und bei dieſem Ort aus denſelben ſüdwärts heraustritt in die Ebene. Ihre Stationen gehen über lauter unbedeutende Orte: Scherifabad, Sungbuſt, Hadira, Khireabad, Mahmudabad in das Gebiet der Sunni Hezareh u. ſ. w. Die dritte, die nördlichſte Straße ſcheint noch durch beſchwerlichere Bergzüge und Bergpäſſe zu führen, wo ſelbſt Kotuls, oder Päſſe vorkommen, die zur Winterzeit wegen Anfüllungen mit Schnee nicht zu paſſiren ſind. Alle drei Wege vereinen ſich gegen Herat wieder, in dem theilweis trocken liegenden Thale des Heri-rud, abwärts Roſanuk, von welchem ſchon oben die Rede war.

1) Die alte Capitale Tus (Töōs bei Fraſer, Thuz b. Abulfeda) iſt die ältere Hauptſtadt, lange vorher ehe von Meſchhed in ihrer Nähe die Rede iſt. Ebn Haukal, Edriſi, Abulfeda nennen dieſe letztere Stadt noch nicht, welche offenbar jüngern Zeiten ihren Glanz und ihren Namen Meſchhed (das Grab, hier heiliges Grab des Imam Riſa) verdankt,

---

[162]) A. Conolly l. c. p. 378. [163]) ebend. p. 413—415.

wenn ſie auch ſchon früher unter einem andern Namen (als Dorf Sinabad) exiſtirt haben mag. Ebn Batuta[164]) nennt Tus eine der größten Städte von Khoraſan, wo der Jmam Abu Hamed El Ghazale, der Verfaſſer der Schriften über mohammedaniſche Secten, geboren und wo auch ſein Grab ſei; Ebn Batuta iſt einer der erſten Augenzeugen, der zu gleicher Zeit auch Meſchhed nennt, wohin er pilgerte, das von El Riſa, das heiße von Ali Ebn Muſa El Kazim, dem Sohne Jaafer Sadik, den Namen habe. Auch ſie nennt er eine große, bevölkerte Stadt voll Früchte, und führt an, daß über dem Meſchhed (dem Grabe des Sanctus Riſa), ein großer Dom ſich erhebe, mit einem Seidenteppich bedeckt und goldenen Candelabern. Unter dem Dom und jenem Grabmal gegenüber ſei das Grab Harun al Raſchids, der hier ſeinen Tod fand, und als eifriger Sunnite bekannt ſei, deshalb die Schiiten (Anhänger Alis) wenn ſie hieher kommen, ſeinem Grabe einen Fußtritt gäben, an Jmam Riſas Sanctuarium aber ihre Gebete richteten.

Zu Tus[165]), im Norden von Niſchapur (nach Fraſer vielmehr im N.O., und eben ſo auf Burnes Map), ſei die Moſchee Ali ben Muſa al Redhas, den Allah ſegne, ſagt Ebn Haukal, oder vielmehr nur deſſen früher für ſeine Arbeit gehaltene orientaliſche Geographie; und eben daſelbſt ſei auch der Begräbnißplatz Haruns (d. i. Khalif Harun al Raſchids; er ſtirbt im J. 808 n. Chr. G., 193 d. Heg.). Edriſi[166]) nennt nur den Namen von Tus am Bergzuge gelegen, der weſtwärts nach Dilem fortſetze. Abulfeda, der ſeine Nachrichten aber aus dem vollſtändigen für uns noch unedirten Werke Abul Kaſem Mohammeds genannt Ebn Haukal gezogen hat, wie er ausdrücklich anführt[167]), iſt umſtändlicher über dieſen Ort. Er ſagt, eine Viertelſtunde von Tus (Thus) liege das Grab Ali ben Muſa Radhis; das Grab Raſchids (d. i. Haruns) ſei aber in der Stadt, welche Sanabadz (Sinabad) heiße, wie Ebn Haukal ſage. Einſt war Tus der Sitz der Emire von Khoraſan, dieſe Reſidenz ward aber nach Niſchapur verlegt. Auch ſage Ebn Haukal, Tus ſei ein ganzer Landſtrich und ein Kureh oder Diſtrict in Khoraſan. Auch Al Moſchtarek nenne Tus ein Kureh

---

[164]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 95. [165]) Oriental Geogr. l. c. p. 215. [166]) Edrisi ed. Jaubert I. p. 337. [167]) Abulfeda ed. Reiske in Büſching hiſtor. Magaz. Th. V. p. 341.

vieler zugehöriger Städte, deren vorzüglichſte er Thaberan und Nukan nenne. Und Al Lobab bezeichne mit dieſem Namen einen Gau Bokharas. So weit Abulfeda. —

Aus der türkiſchen Geographie dem Dſchihannuma giebt v. Hammer[168]) folgende Nachricht von Tus. Es liege, nach ihm unter 91° L. 36° N.Br.; nach Bakui (Not. et Extr. p. 492) aber unter 92° 30′ L. und 37° 51′ N.Br. Die Grabſtätte des achten Imams', Ali ben Muſa ſei es und daher vorzugsweiſe Meſchhed, d. h. „die Grabſtätte" genannt. Auch diejenige Harun al Raſchids, und der Geburtsort Firduſis, des größten Dichters, ſei dort, Niſamolmülks, des großen Groß-Veſirs, Gaſalis, des größten Philoſophen, ferner Naßireddins, des großen Aſtronomen, und Hamdallah Meſtufis, des großen perſiſchen Geographen, ſei daſelbſt. Man breche da auch einen weißen Stein, aus welchem Geſchirre geformt werden (Topfſtein? Alabaſter? Thon?); auch werden hier Türkiſſe (Firuſe) und eine Art Jaspis (Dehnedſch) gefunden. Bei Tus ſei die ſchöne Ebene Murgſar Raigan, 12 Farſang lang, und 5 breit, zwiſchen welcher und zwiſchen Meſchhed, Tſchelheſar, unter 91° 50′ L., 36½° Br. liege, 2 Tagereiſen von Meſchhed entfernt.

Hiezu fügt v. Hammer, in der ſpätern Recenſion, und der Beſchreibung Meſchheds folgendes[169]), wobei dieſe Stadt als identiſch mit Tus erſcheint. Er bemerkt: Fraſer habe Recht, die Wahrheit der von ihm angeführten Volksſagen des neuen Urſprungs der Stadt Meſchhed zu bezweifeln (bei Fraser Narrat. p. 440 Not.), da dieſer Name, welcher „Grabſtätte" bedeutet, der alten Stadt Tus erſt ſeit dem Beginne des IX. Jahrh. chriſtl. Z. beigelegt worden, nachdem der achte Imam Riſa in dem zu Tus gehörigen Dorfe Sinabad im J. 818 n. Chr. (203 d. Heg.) geſtorben und dort begraben ſei. Unter der Regierung der Sefi habe ſich Meſchhed zum höchſten Flore gehoben, von welchem es aber durch die Verheerungen Nadirſchahs und der Afghanen gewaltig herabgekommen.

Abulfeda führt aber in dem Orte Sinabad das Grab Haruns an, als verſchieden von Tus, und des Imams Riſa

[168]) Ueber Geogr. Perſiens W. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 294—295.
[169]) ebend. 1833. Bd. LXIII. S. 35.

Grab als eine Viertelſtunde fern von Tus gelegen, die beide gegenwärtig unter einem und demſelben Dome in Meſchhed verehrt werden; die Ruinen des antiken Tus, welche B. Fraſer ſelbſt beſucht hat, liegen aber gegenwärtig 7 Stunden entfernt in N.N.W. vom heutigen Meſchhed, und dort wird kein Imams Grab mehr bewallfahrtet. Die ganze Sache ſcheint daher noch etwas unklar, ſo lange das Verhältniß des ſpäter aufgeblühten Meſchhed zum verſunkenen Tus nicht genauer nachgewieſen iſt.

Wir vermuthen, daß mit der Zerſtörung von Tus durch Dſchingiskhan wol eine Translation der Reliquien des Imam, die zuvor in Tus lagen, nach dem bis dahin unberühmten Sinabad ſtatt gefunden habe, wodurch dieſes erſt zum heiligen Grabe (Meſchhed) und zum Wallfahrtsorte der neuern Reſidenz geworden ſein mag, während Harun al Raſchids Grab ſchon in Sinabad war. Da die Reliquien deſſelben Imam auch ſchon einmal Streit in Herat erregten, wo ihnen ein Heiligthum erbaut werden ſollte, was aber nicht zu Stande kam (ſ. oben S. 253), ſo ſcheint dieſe Hypotheſe dadurch einiges an Wahrſcheinlichkeit zu gewinnen. In neuerer Zeit iſt uns kein Sinabad bekannt.

B. Fraſer, der einzige europäiſche, Augenzeuge giebt folgenden Bericht von Tus [170]), das er nach einem Ritt von 17 Mil. Engl. gegen N.N.W., von Meſchhed, am 23. Febr. 1823, beſucht hat [171]). Es liegt auf dem öſtlichen Ufer eines kleinen Fluſſes, der einen Hauptarm des Waſſers von Meſchhed bildet, in das er ſich von N.W. gegen S.O. ergießt (auf ſeiner Karte iſt der Ort aber am Weſtufer gezeichnet). Als Fraſer, etwas ſpäter, den 11. März [171]) zum zweiten mal dieſelbe Straße, auf dem Rückwege, von Meſchhed nach Aſtrabad reiſete, ging er mit dem Frühlingsanfang dahin, indeß er am 23. Febr. noch beſchneit worden war. Er war froh, ſagte er, damals die Thore der zelotiſchen Stadt im Rücken zu haben; der Märztag war mild, die Luft balſamiſch, der Frühling ſprengte die Knospen, das grüne Gras brach durch den noch braungebrannten Raſen, die Crocus erblühten, und auch andre Blumen färbten die graue Kiesebene ſchon wieder bunt mit ihren Farben. Tauſende von Vögeln ſchwärmten umher, und theilten das Frühlingsgefühl;

---

[170]) B. Fraser Narrative l. c. p. 517—522. [171]) ebend. p. 548.

viele Hunderte von Wieſeln und kleinen Nagethieren eilten von Loch zu Loch in ihre erdige Herberge. Schaaren von Weibern und Kindern hatten ſich auf die Wege gemacht. Tus blieb diesmal, da der Weg weſtwärts ging, rechts dicht zur Seite liegen, auch A. Burnes nahm denſelben[172]) Weg an Tus vorüber nach Amirabad. Aber das erſte mal hielt ſich B. Fraſer länger in Tus auf. Das durchzogene Thal des Fluſſes, der vom Schnee ſehr angeſchwollen ſich zeigte, war fruchtbar; nur ein Dorf ward dahinwärts durchzogen. Die Mauern der Stadt zeigten ſich ſchon aus der Ferne, auf der ſanft geneigten Plaine der Oſtſeite des Thales; nur aus Erdwällen mit Thürmen nach gewöhnlicher Art, und obwol in Ruinen, doch immer noch hoch genug. Es ſollen noch die Mauern des antiken Tus der älteſten Zeit ſein. Faſt ein Quadrat, 4 Engl. Miles im Umfang, kündigen ſie im großartigen Styl das hohe Alterthum aus der Ferne ſchon an, obwol nur 3 bis 4 Bauwerke ſich aus der Schuttmaſſe merkbarer erheben; indeß nur in der einen Ecke des Vierſeits ein bewohntes Dörfchen mit einigen Gerſten- und Weitzenäckern ſich ausbreitet. Eins jener Bauwerke hat die Geſtalt der Patanen-Gräber, wie man ſie in Delhi ſieht; in der Nähe erblickt man einen hohen Minaret. Nahe an einem der Thore ſteht ein kleiner Kuppelbau, nur von der Größe eines Privatgebäudes, aber aus glaſirten bunten Backſteinen aufgeführt; es iſt das Grab des berühmteſten Dichters der Perſer, Firduſi, ihres Homers der ſich nach jener unwürdigen Behandlung Schah Mahmuds von Ghasna, in ſeine Heimath, Tus, zurückzog, wo er ſeinen Tod fand (ſ. ob. S. 25). Er ſollte für den ruhmgierigen Sultan aus den Ueberreſten altperſiſcher Denkmale, welche die Eroberung Perſiens durch die Moslemen überlebt hatten, deſſen Hiſtorie im Epos feiern. Statt der verſprochenen, großen Belohnungen ſchickte der karge Mäcen die ärmliche Summe von 30,000 Silberdrachmen (30,000 Rupies) dem Dichter, der ſie bei ihrem Empfange, als ſeiner ganz unwürdig, ſogleich an die Diener im Bade vertheilte, in dem er ſich eben befand. Er fügte ſeinem Epos einige bittre ſatyriſche Verſe bei, und verließ ſofort die Reſidenz um ſich in die ferne Vaterſtadt zurückzuziehen. Später erſt, als der Sultan in dem Epos geleſen und von ſeinem

[172]) A. Burnes Trav. Vol. II. p. 87.

Inhalt ergriffen war, ſoll er dem Dichter hundert beladene Kameele mit Gold und Gütern geſandt haben. Als dieſe das Stadtthor von Tus erreichten, war eben Firduſis Leiche zu Grabe getragen. Die Tochter ſandte die nun unnützen Reichthümer zurück; ſo iſt die Sage im Orient. Dem Sultan blieb die Schande der undankbaren Vernachläſſigung auf ewige Zeiten.

Außer den genannten Mauerreſten, einigen Conſtructionen, Brücken, Canälen fehlen die Wahrzeichen einer grandioſen Stadt, und man ſpürt nur Reſte früherer Cultur. Das Alter von Tus wird bis zu Dſchemſchid (ſ. oben S. 25) zurückdatirt, der deſſen Erbauer ſein ſoll; ſeinen Namen ſoll es Tus[173]), einem der alten Helden im Schah Nameh verdanken. Dſchingiskhan zerſtörte ſeine Herrlichkeit, und ſeitdem erholte es ſich nicht wieder: denn die zahlreichſte Bevölkerung zog ſich um Meſchhed zuſammen. Auf dem Rückwege zu dieſer letztern Stadt, etwas ſeitwärts vom Wege, wurde das Grab des Khoja Rabbi gezeigt, der auch, wie Imam Riſa, ein Alide genannt wird.

2) Die neue Capitale Meſchhed, d. h. Grabmal.

Kein älterer Name von dieſem Orte als Sinabad, bei Abulfeda und Ebn Haukal iſt uns bekannt; es iſt gegenwärtig im Lande der raubſüchtigſten Horden, der zelotiſchen Sectirer, der unwiſſendſten Prieſterſchaft, dennoch der gefeierteſte, beſuchteſte Wallfahrtsort der Shiiten.

Meſchhed (wol wahrſcheinlich früher das unbedeutende Sinabad, Sanabadz bei Abulfeda), gegenwärtig der Gouvernementsſitz eines Prinzen von Geblüt, eines Mirza, iſt von keinem ſo hohen Alter wie Tus, zu deſſen Gebiete[174]) es auch nebſt den umherliegenden Dorfſchaften einſt gehörte. Dennoch erzählen die Perſer, ſchon Sekander (Alexander)[175]) habe hier ſein Zelt aufgeſchlagen und einen Traum gehabt, nachdem ihm ſein Vizier Ariſthathalis (Aristoteles) prophezeihet habe, daß hier ein Sanctus einſt ſein Grab finden werde. Dies habe Harun aus einem der Bücher jenes Ariſtoteles erfahren und ſei deshalb ſelbſt an die Stelle gereiſt, um da begraben zu werden; obwol es ein Alide war, der hier ſpäter zu ſo großen Ruhme

---

[173]) J. Malcolm Hist. of Persia l. c. Vol. I. p. 33. [174]) B. Fraser Narrative l. c. p. 439—548. [175]) ebend. p. 449.

kam, Harun ſelbſt aber als Sunnite ein heftiger Verfolger der Anhänger Alis (der Shiiten) geweſen. Dieſe Legende giebt ein Pröbchen der Art, wie dort alle Hiſtorie und jeder Zweig der Wiſſenſchaft durch Unwiſſenheit in Fabel verdreht wird, wovon tauſend Beiſpiele ſich darbieten.

Unter Harun's Sohne Mamun al Raſchid erlangte erſt der Imam Riſa, als ächter Jünger Ali's und Prieſter ſeinen hohen Ruf; er erregte die Eiferſucht des Monarchen, der ſeine Reſidenz zu Merv hatte, und ward deshalb zu Tus in einer ehrenvollen Gefangenſchaft gehalten, um den Zulauf der Devoten von ihm abzuwenden, zuletzt aber durch Traubenſaft von demſelben vergiftet. Der Imam ſoll ſeinem Diener den Befehl gegeben haben, ſeine Leiche neben Harun al Raſchid zu begraben. Nun, natürlich, zeigten ſich am Grabe des Märtyrers und Heiligen bald Mirakel, Ausſätzige wurden geheilt u. ſ. w. Nun erſt wurden ihm Prachtbauten errichtet; von Schah Tamasp I., dem Zeitgenoſſen Kaiſer Humajuns (regiert ſeit dem Jahr 1523) dem Shiiten, ein ſchöner Dom, obwol nicht zuerſt, wie man irrig ſagt, da auch ſchon Schah Rokh, Timurs Sohn, das Grab des Imam verſchönerte und ſeine Gemahlin daneben eine ſchöne Moſchee gebaut hatte, in welcher beide eine Zeitlang ihre Reſidenz genommen. Dann auch von Schah Abbas desgleichen; aber durch Schah Nadir, vor allem wurde ſein Andenken durch Mauſoleum und Moſchee verherrlicht. Erſt ſeit den Parteikämpfen zwiſchen Shiiten und Sunniten unter den Sefi erhielt das Sanctuarium den großen Zulauf der Pilger, und ihre Gaben an Koſtbarkeiten, Juwelen, Silbertafeln, Teppichen u. a. m.; aber keine Gelder wurden aufgehoben, da dieſe ſtets (wie in Muzar, ſ. ob. S. 221) von den Prieſtern ſelbſt conſumirt zu ſein ſcheinen. Doch verſicherten dieſe, an B. Fraſer, daß ſie vordem ſehr bedeutende Einkünfte auch an liegenden Gründen gehabt hätten (300,000 Realen), von denen aber gegenwärtig keine 50,000 R. mehr für das Durgah (d. i. den Wallfahrtsort) zu rechnen ſeien, obwol ihre Ausgaben an Reparaturen und Wachskerzen allein ſchon ſehr bedeutend wären. Die Bewohner des verfallenen Tus zogen ſich großentheils nach Meſchhed, das unter den beſchützenden Sefis in den rechten Geruch der Heiligkeit kam, da dieſen ſogar der Vorwurf gemacht ward, daß es ihre Abſicht ſei, die Mekkawallfahrten der Gläubigen nach Meſchhed abzulenken, woſelbſt auch zumal die Abaſſiden und

Sultan Huſſein ſehr vieles zum Glanze und Ruhm des Ortes durch wiſſenſchaftliche Stiftungen und Schulen (Medreſſen) beitrugen. Unter Schah Abbas erlitt die Stadt, im J. 1587 (996 d. Heg.) zwar eine furchtbare Zerſtörung, als der größte Theil ihrer Bewohner durch einen Ueberfall der Usbeken niedergehauen oder als Gefangene in die Sclaverei entführt ward, doch ſuchte man wieder herzuſtellen, was ſich thun ließ; dagegen waren die Zerſtörungen der Afghanen bei ihrer Stürzung der Sefiden Herrſchaft, zu Anfange des XVIIIten Jahrh., für Meſchhed, noch furchtbarer ausgefallen und das Unglück auch durch Schah Nadirs grandioſe Geſchenke und Wohlthaten nicht wieder gut zu machen, denn dieſer grauſame Tyrann konnte wegen frühzeitiger Ermordung ſeine in Khoraſan begonnenen Bauten und Stiftungen nicht beenden. J. Malcolm[176]) ſahe noch im Jahr 1810, die großen ſchon zubereiteten Marmorblöcke in den Steinbrüchen am Urmea See (ſ. oben S. 13) 7 Stunden fern von Maragha liegen, die für Meſchheds Prachtwerke beſtimmt geweſen waren, wo Nadir einige Zeit ſeine glänzende Reſidenz aufgeſchlagen hatte. Nach ſeiner und ſeiner 13 Söhne und Enkel Ermordung[177]), begann unter ſeines einzigen übrig gebliebenen, aber geblendeten unglücklichen Enkels Schah Rokhs Herrſchaft, der aus dem unermeßlichen Reiche ſich nur noch einige Friſt in Meſchhed, wie auf dem Wrak eines im Weltſturm zertrümmerten Schiffes zu erhalten wußte, jene furchtbare Periode der Verwirrungen und Kämpfe in Iran, welche durch das losreißen Oſt-Perſiens von Weſt-Perſien durch das neue Afghanen Reich nothwendig herbeigeführt ward und noch heute anhält. Der dankbare König der Afghanen, Ahmed Schah ließ zwar die Einkünfte von Meſchhed und ſeiner nächſten Umgebungen in dem Beſitze des Enkels und der Familie des ermordeten Tyrannen; aber die Schwäche dieſes geblendeten Jünglings, und ſeines gefallenen Hauſes, da Meſchhed im Conflict zwiſchen den fortdauernden Kämpfen des Oſt- und des Weſt-Reiches blieb, wie an der Pforte der Ueberrumpelungen aus der Turkomannen-Wüſte lag, lockte von allen Seiten die Plünderer zu Nadirs aufgehäuften Schätzen in Kelaat und der Sanctuarien in Meſchhed herbei. Schah Rokhs

---

[176]) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. II. p. 48 Note.
[177]) ebend. II. p. 55.

eigene Söhne raubten die goldnen Einfaſſungen um des Imam Riſa Mauſoleum, und die goldne Kugel vom Dom des Grabes (60 Maund an Gewicht; = 420 Pfund) [178], die goldnen und ſilbernen Lampen, die golddurchwirkten Teppiche, und prägten ſie zu Gelde, um ihre rebelliſchen Soldknechte zu beſchwichtigen. Die Population von Meſchhed, unter Nadirs glänzender Zeit von 60,000 Seelen, ſank damals, bis auf ein Drittheil und noch weniger herab, da es ſelbſt zu ohnmächtig geworden war, ſich gegen neue Usbeken-Ueberfälle aus Khiva und Bokhara zu vertheidigen. So verſank Meſchhed nach und nach in Schutthaufen und Ruinen, zwiſchen denen ſich nur noch einige Glanzpuncte erhalten haben, umgeben von dem Gedränge unwiſſendſter, zelotiſcher Pilger, betrügeriſcher, heuchleriſcher Prieſter, Mullas, Imans, räuberiſcher Horden tyranniſcher und habſüchtiger Behörden und Gouverneure, ein Spielplatz der niedrigſten Leidenſchaften, ein Tummelplatz der Gewalt, der Willkühr, der Grauſamkeiten, des Betrugs, der Liſt, der frömmelnden Heuchelei, der Sectirer, der politiſchen Parteiungen, ein Boden fortwährend tragiſcher Begebenheiten und Verfolgungen aller Art. Schon aus der Ferne glänzt die hohe Goldkuppel dem Wanderer entgegen, aber beim Eintritt in Meſchhed, ſagt B. Fraſer, ſieht man mehr Ruinen als bewohnte Häuſer; die Ausdehnung der Stadt wird der eines geſtreckt liegenden Tigers verglichen [179]; ſie beträgt von N.W. gegen S.O. mit ihren 32 Quartieren (Mahalehs) eine Länge von 2 Engl. Miles. Aber viele dieſer Quartiere ſind ganz leer, nur mit Feldern und Gärten, Ruinen und Todtenäckern bedeckt. Die Ruinen wie die Wohngebäude meiſt aus an der Sonne getrockneten Backſteinen, geben dieſer, wie allen Perſerſtädten, daſſelbe grauerdige, eintönige Anſehn, das ſich nur verliert, wenn man durch die Thore der kerkerartigen Mauerwände in das Innere der Wohnungen eintritt, in die innern Hofräume, mit freundlichen Gärten, Springbrunnen und leichten Pavillons, Balkonen, Terraſſen und luftigen Vorhallen verſehen.

A. Conolly, der, wie B. Fraſer (1822), im J. 1833 ſich daſelbſt durch die fortdauernden Unruhen in Khoraſan, eine lange Reihe von Monaten auf ſeiner Weiterreiſe nach Indien aufzuhalten genöthigt ſahe, giebt die beſte Ueberſicht von dem

[178]) J. Malcolm Hist. of Pers. II. p. 139. [179]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 442.

glänzendſten Theile der Stadt, dem „Sahn"[180]) d. i. dem Hof oder Quartiere der heiligen Bauwerke. Die Stadt hat, nach ihm, gegenwärtig 45,000 feſtgeſiedelte Bewohner, außer der zahlreichen zu und abwogenden Menge der Fremdlinge. Die meiſten von jenen hält er für Schurken, dieſe für Betrogene; und zu den Betrügern gehört Alles, vom Oberprieſter bis zum kleinſten Krämer und Höker mit Brot, unter denen das Falſchmünzen im allgemeinſten Gebrauch iſt. Gleich beim Eintritt in die Mauern iſt man überraſcht von der Menge der Syud (heilige Männer, ſ. ob. S. 155, 166) mit grünen Turbanen und Schärpen, als ihren Abzeichen, welche ſich herzudrängen, die neuangekommenen Pilger über ihre Ceremonien, ihre Gelübde, Opfer u. ſ. w. zu inſtruiren. Auch die Mullahs, die Doctoren des Koran miſchen ſich unter die Wallfahrer wie hungrige Wölfe, von deren Opfern ſie für ihre Seelſorge, Aſtrologie, Wahrſagerei, Ueberliſtung, fett werden, ohne ſich beſondrer Gelehrſamkeit zu unterziehen, da es in Meſchhed ſehr leicht für ſie gemacht iſt, ſich für Beſtechung den Doctorhut, oder vielmehr den grünen Turban über die Kappe zu ziehen, der gleiche Magie über den Creirten, wie jener ausübt.

Die Stadtmauern, durch die man in Meſchhed eintritt, nehmen mehr Raum ein als die von Herat, obwol ſie mehr Wüſtenei einſchließen und etwas weniger Population herbergen. Ein ſehr breiter Boulevard, zu beiden Seiten von Kramläden eingenommen, zieht von der Oſt= zur Weſtſeite der Mauer, und wird nur unterbrochen durch das heilige Quartier, den „Sahn," zu welchem man von jedweder Seite durch ein hohes gewölbtes Portal von ausgezeichneter Architectur eintritt, deſſen Façade mit blauemaillirten Ziegelſteinen geſchmückt iſt. Dieſes Quartier ſelbſt iſt ein großes Parallelogramm von guten Proportionen (160 Schritt lang nach B. Fraſer), durch ein doppeltes Stockwerk gewölbter Hallen umgeben, in der Fronte mit Moſaikwerk, und auf dem Boden gepflaſtert mit den Grabſteinen der Reichen, welche die Grabſtelle, in dieſem Campo=Santo (wie einſt in Piſa) gehörig bezahlen können. In der Mitte dieſes langen, vierſeitigen Raumes, ſtehen zu beiden Seiten zwei tiefe, gewölbte Portale oder Hallen, von gleicher Höhe und guten Proportionen, Thoren gleich;

---

[180]) A. Conolly Journey overland l. c. Vol. I. ch. XII. p. 261 — XVIII. p. 371 vergl. B. Fraser l. c. p. 445.

eins von emaillirten goldnen und azurblauen Ziegelwerk und mit arabiſchen, goldnen Inſcriptionen bedeckt, führt zum Innern einer ſchönen Moſchee mit 2 herrlichen Minarets. Das andere gegenüber, bedacht mit breiten, ſtarkvergoldeten Kupferziegeln, macht Fronte gegen ein hohes vergoldetes Minaret, und gegen die vergoldete Domkuppel unter welcher das heiliggehaltene Grab des Sanctus Imam Riſa. Im Centro des Vierſeites ſteht ein kleines Octogon, das Waſſerhaus (Succa Khaneh) tempelartig, innerhalb deſſen ein weißer, ſehr großer hohler Marmorblock zu einem Waſſerbecken dient, und durch dies Vierſeit rundumher ließ Schah Abbas einen gemauerten Canal führen, zu Ablutionen für die Pilger und Devoten. Doch floß das Waſſer darin zu A. Conollys Zeit nicht, weil es der Motawalli zum Vortheile ſeiner eignen Melonengärten abgeleitet hatte. Ein Raum mehrerer hundert Schritte um das heilige Grab iſt durch ein Gitterwerk abgeſperrt, um den allgemeinern Zugang zu hindern; innerhalb deſſelben ſind mehrere Häuſer, Boutiken und abgeſchloſſene Räume, ein unantaſtbares Aſyl, ſelbſt für die ärgſten Verbrecher.

Das Mauſoleum ſelbſt, ſchien B. Fraſer ein Octogon zu ſein; ein Silbergitter als Thor, ein Geſchenk Nadir Schahs, führt hinein unter das Domgewölbe. Nach Abdul Kurrim[181]) waren es urſprünglich dreierlei Gitter: das äußere wie er ſagt aus gehärtetem Stahl, koſtbarer als wäre es von Silber; das zweite aus reinem Gold und das dritte aus Sandelholz. Fraſer ſahe es nur mit reichen Teppichen belegt und behängt. An der Südweſtſeite, alſo gegen Mecca hin, ſteht der Heiligenſchrein mit Imam Riſas Aſche, hinter einem Goldgitter, und nicht fern davon des Kaliphen Harun al Raſchids Sarkophag. Die Moſchee deſſelben Hofraums, erklärt B. Fraſer, für die ſchönſte, die er in ganz Perſien ſahe; ſie heißt Gauher Schahud, von der Gemahlin Schah Rokhs, Timurs Sohne, erbaut, nur mit einem Dome und einem Portale, aber in grandioſeſten Style. Zu beiden Seiten dieſer Prachtbauten ſind die Arcaden mit Matten belegt, zum Gebrauche der Mullahs, der Betenden, der Devoten, derer, die im Koran leſen, wie die große vorüberlaufende Plattform vor denſelben. Die meiſten verrichten ihre Andacht, ihre Gebete, unter den Portalen und in den verſchie-

---

[181]) Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.

denen Niſchen der Gebäude. In der Nachbarſchaft umher ſtehen viele andre öffentliche Bauwerke, wie Medreſſen (Schulen des Koran und der Wiſſenſchaften), Bäder u. a., mit ähnlichem Luxus aufgeführt, die aber von keinem der chriſtlichen Reiſenden genauer beſchrieben ſind, weil dieſe zu alle dem nur verkappt und verſtohlen den Zutritt nehmen durften, unter ſteter Gefahr als Ungläubige und Spione erkannt, vom Pöbel verfolgt und geſteinigt zu werden, was nicht ſelten das Loos ſolcher Neugierigen, zumal auch mehrerer Juden geweſen ſein ſoll.

A. Conolly ſahe am Moharrem Feſte (der arabiſche Jahresanfang) den „Sahn" von Meſchhed, in größter Aufregung. In der geheiligten Umzäunung des Imam Riſa Grabes ward „Huſſeins Reiſe nach Kufa und ſeine Ermordung" als Tragödie[182]) geſpielt; bei deſſen Zutritt der Kafir, wenn er erkannt wird, der Steinigung bis auf den Tod gewärtig ſein muß. Doch hörte Conolly hier die beſten Redner, die, zu Acteurs gewählt, den Inhalt des Stücks, das von den tüchtigſten Doctoren des Koran componirt wird, in ſchönſter perſiſcher Rede meiſterhaft declamiren, welche ihre Wirkung nicht verfehlte, die Leidenſchaften der Zuhörer auf das heftigſte zu erregen. Alles ſchlägt ſich bei den effectvollſten Sentenzen an die Bruſt, heult und ſchreit laut bei Huſſeins Ermordung, verwünſcht die Gegenpartei und bis in die tiefſte Nacht hallt überall das nächtliche, lugubre Geſchrei „Huſſan Hoſſein!" wieder. Das Innere des Sanctuars ſahe der Brite damals voll Kerzenſchimmer, gedrängt voll Syuds und Mullahs, Turban an Turban, und Pilger aus allem Volke, ſitzend, knieend, ſprechend, leſend, oder in Gruppen ſtehend mit Freunden ſich begrüßend, Gelübde bringend. Vor den Thoren eben ſo die Devoten ſitzend, knieend, heulend, an die nackten Brüſte ſich ſchlagend, indeß andre ihre Gebete vor ſich her knatterten oder noch ſtiller murmelten, während überall die Doctoren und Bedienenden des Sanctuars laut und ohne ſich irgend ſtören zu laſſen den Koran vorlaſen; ein wahres Traumgeſicht. Der Seitenblick in ein kleineres Gemach fiel auf einen prachtvoll vergoldeten Candelaber mit 40 Armleuchtern, kerzenhell. In der Gauher Schahud Moſchee ward vor einer dicht gedrängten Gemeinde eine Predigt über das Märtyrthum des Sanctus Huſſein vorgetragen, die ergreifend aller Augen in

[182]) A Conolly l. c. I. p. 267.

Thränen badete; in dem Palaſte des Gouverneurs des Prinzen, Mirza Muſa, ward im ſchwarzausgeſchlagenen Hofraum eine gleiche Tragödie des Märtyrers aufgeführt, mit Ballet, wobei ſich die Tänzerinnen mit Holzketten den Leib geißelten, in Folge deſſen aller Blick den ganzen Tag nur Melancholie heucheln durfte.

Außer dieſen Sanctuarien und ihres Zudranges, ihrer Scenen, iſt Meſchhed nicht unwichtig durch ſeine gelehrten Schulen, ſeine Medreſſen[183]) und Collegien, mitunter reiche Stiftungen, deren B. Fraſer nicht weniger als 16 aufzählt. Sie haben ſelbſt bis 80 und 100 Mullahs, liegende Güter, oder Karawanſerais und Boutiken, die ihnen Einkommen abwerfen; die Medreſſe Fazil Khan iſt mit einer bedeutenden Bibliothek ausgeſtattet, bleibt aber den Statuten nach dem Zutritt der Hindus, der Araber und der Mazenderans verſchloſſen; andere ſind wieder von Hindu Parvenüs für Hindus erbaut, noch andre von Usbekiſchen Tataren. Darin wird der Koran ſtudirt, Metaphyſik, Logik, Mathematik nach Euclid (Aklides) gelehrt, Aſtronomie nach Ptolemäus Syſtem, wobei aber Aſtrologie die Hauptſache; auch Phyſik, Medicin. Die Docenten ſind ſalarirt, oder leben von den Honoraren ihrer Zuhörer, wobei es natürlich auf Ueberliſtung und Seelenfang der Herbeiſtrömenden abgeſehen iſt. Viele der ärmern Studenten werden erhalten durch die Stiftungen, viele von ihnen leiſten den Reicheren Dienſte. Die Medreſſen haben ihre Einrichtungen meiſt wie die Karawanſerais, nur mit Moſcheen und ſind ohne Ställe für Saumthiere. An öffentlichen Bädern zählt man ein Dutzend, an Karawanſerais mehr als die doppelte Zahl. Vieles davon liegt halb in Ruinen. In dem Mauſoleum Nadir Schahs, in welchem er die großen Bauten der Moguliſchen Kaiſer am Ganges nachahmen wollte, iſt ſeine Aſche nicht geblieben; aus jenem Marmor von Maragha ſolle es aufgeführt werden, wozu ſchon die Koſten des Transportes immens waren. Auch ward das unbeendigt gebliebene von ſeinem Nachfahren, Aga Mohammed Khan, wieder zerſtört; Nadirs Gebeine wurden aus Haß ausgegraben, und in Tehran unter die Thorſchwelle des Königspalaſtes geſtreut, um „ewig mit Füßen getreten zu werden.“ Die letzten Reſte des Gebäudes in Meſchhed wurden durch niedrige Rache der nachfolgenden Glieder derſelben Dynaſtie, von Zeit zu Zeit einmal wieder, mit Pul-

[183]) B. Fraser Narrat. p. 456.

ver in die Luft geſprengt. Von dieſem Monument theilt Abdul Kurrim[184]) als Augenzeuge (1739) die Anecdote mit, daß ein Witzling noch bei des Tyrannen Lebzeit darauf den ſatyriſchen Vers zu Nadirs Schimpf geſchrieben habe: „Kein Geſang iſt ohne Deinen Namen! Die Welt iſt voll von Dir, aber Deine rechte Stelle iſt leer,“ was alsbald deſſen Zorn zu vermeiden wieder gelöſcht worden ſei.

Der heutige Palaſt[185]) des Prinzen Gouverneurs iſt ein minder zu beachtendes Gebäude, ärmlich zwiſchen Trümmerhaufen gelegen, am Weſtende der Stadt, mit verſchiedenen Höfen, einem Caſtell, Gärten und Canälen umgeben. A. Burnes traf hier in dem Caſtell, Ark, den jungen Khosru Mirza, Sohn des Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur an, umgeben von Engliſchen Officieren die ſein Heer organiſirten. Dies mag wol die Urſache ſein, warum ihm unter ſolchem Schutze die Bigotterie und der Fanatismus der Bewohner jener Stadt, zumal auch bei ſeinem nur achttägigen Aufenthalte daſelbſt, weniger auffallen mußte, als ſeinen beiden Landsleuten B. Fraſer und A. Conolly, die vor und nach ihm dieſen Ort, viele Monate lang, bewohnten, und in ihren Characteriſtiken der Bewohner aus vielfacher Erfahrung ganz einſtimmig ſind. A. Burnes Nachrichten über Meſchhed ſind ganz unbedeutend.

Allerdings bemerkt A. Conolly, gebe es unter den höhern Ständen der Bewohner dieſer Stadt auch ſolche die mehr Toleranz übten und Gutmüthigkeit beſäßen; aber der Haß zwiſchen Sunniten und Shiiten breche unaufhörlich in die roheſten Exceſſe aus. In Indien ſind die Moslemen nur noch halbe Moslemen, halb ſchon Hindus; aber in Meſchhed, auf eignem Boden der Shiiten, iſt ihre Feindſchaft wider alle Gegner offenkundig. Sie verfluchen die drei erſten Khalifen und deren Anhänger, wogegen die Sunniten freilich alle Shiiten in Maſſe verdammen, als Häretiker, Schismatiker und ſelbſt als Idolatren, weil ſie Erdkuchen von Kerbelah (ein Diſtrict bei Kufa, nahe Bagdad, wo Huſſein als Martyr fiel) bei ſich tragen, worauf ſie beim Gebet die Stirne drücken. Bei dem Beſuche des Sahn wurde B. Fraſer freilich ſelbſt von einem

---

[184]) Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.
[185]) B. Fraser Narr. p. 460; A. Burnes Trav. II. p. 76—81.
[186]) A. Conolly l. c. I. p. 330.

Schiiten, einem Diener (Khadums)[187]) des Mauſoleums, in das Sanctuarium geführt, aber gegen ein hohes Douçeur; die Entdeckung würde ihm das Leben gekoſtet haben. Doch wurde es ſpäter ruchbar, was Mullah Yuſſuf gethan, und die Bigotten ließen laut ihren Unwillen vernehmen, wie es Gotteslâſterung ſei, daß ein Kafir, ein Frankenhund die heiligen Straßen Meſchheds auch nur betrete. Nicht minder erregte es Vorwürfe, daß man dem Kafir geſtattet hatte vom Dach einer der Medreſſen mit einem Teleſcop in die Straßen, die Höfe, die Harems und ſelbſt in das Quartier des „Sahn" zu ſchauen. Auch wurde ihm ſeitdem der Eintritt in den Sahn gewehrt, die Medreſſen, die Bäder der Gläubigen, die durch ihn verunreinigt ſein ſollten, wurden ihm verſchloſſen; der Stein im Bade, auf welchem der Franke geſeſſen, mußte durch einen friſchen erſetzt werden. Dennoch gelang es B. Fraſer unter des toleranten Mirza Protection eine Zeichnung vom Innern des Sahn, aus der Höhe in Vogelperſpective aufzunehmen; dafür ließ er das Gerücht verbreiten, er reiſe um die Sanctuarien, die Mullahs und Doctoren des Koran kennen zu lernen, da er geneigt ſei den Islam anzunehmen.

Die Juden[188]), an 100 Familien zu Meſchhed, bemerkt A. Conolly, ſtehen beſonders in Verachtung. Sie ſind nicht eben reich, aber doch wohlhabend, und reſpectabel im Vergleich mit ihren Glaubensbrüdern in Tehran und Ispahan, die nur den elendeſten Schacher treiben dürfen, gleich ſo vielen in Europa. In Meſchhed dürfen die Juden die heiligen Orte nicht betreten, die Moslemen=Bäder nicht beſuchen, ſie müſſen andre Kappen als die Gläubigen und einen Lappen als Abzeichen auf der Bruſt tragen. Sie dürfen ſich durch keinen Schlag gegen einen Moslemen wehren, und werden von der Jugend des Orts im Angeſicht ihrer Eltern mit Dreck und Steinen verfolgt, die es für verdienſtlich halten die Seele eines Kafern in Schrecken zu bringen. In ihrer Synagoge wird ein Theil der Homilie perſiſch abgeſungen, ihr altes Teſtament hebräiſch abgeleſen. Beim Gebet hüllen ſie ihr Haupt in weiße Mäntel und richten es gegen Jeruſalem hin, während der Prieſter die Rolle des Pentateuch emporhält. In ihrer Bibliothek zeigten ſie an 50 Copien ihrer heiligen Schrift, auf Pergamentrollen von Devoten geſchrieben, mit den Namens=

---

[187]) B. Fraser Narr. p. 473. [188]) A. Conolly l. c. I. p. 303.

unterſchriften, jede in ihrem eigenen Verſchluß. Sie zeigten ſich wohlwollend gegen den Briten, der ſelbſt die Hoffnung einer Verbreitung des Chriſtenthums unter jenem zelotiſchen Perſervolke nicht aufgiebt. Wenn nur der erſte Schritt dazu geſchehen, meint er, würde die Ausbreitung ſchnell vor ſich gehen, weil W. Jones ſchon in dem Ausſpruche ganz recht gehabt habe, zu ſagen, daß die halbe Lehre der Moslemen ſchon die chriſtliche ſei, und ihr Koran zu offenkundig als eine Verfälſchung des Teſtamentes, bei den Einſichtigen, ſich herausſtelle, nicht umgekehrt. Er räth daher, bei der Ueberſetzung des Alten Teſtamentes in die perſiſche Sprache, ſich nicht zu ſteif an die Worte der hebräiſchen Form zu halten, ſondern deſſen Inhalt für den in ſprachlicher Hinſicht ſehr fein gebildeten Geſchmack und Tact des Perſers genießbarer zu machen, als es bisher geſchehen, wozu der Styl der mohammedaniſchen Theologen und die gewandten Oratoren der Perſer ſehr geeignete Muſter darbieten würden, die ihren Eindruck auf die Gemüther nicht verfehlen würden. Die Wirkungen, die er dadurch an dem Feſte des Moharrem hervorbringen ſahe, führten ihn zu dieſer wol zu beachtenden Bemerkung; vorzüglich auch, daß es perſiſche claſſiſche Dichtungen im Styl der Pſalmen Davids ſchon gebe, mit welchen ein Ueberſetzer der Davidiſchen Pſalmen, für das perſiſche Ohr, nicht unbekannt bleiben dürfe. — Er nennt als ſolche das Buch „Sahifa Sajjadea“, d. h. das Buch der Anbeter, von Huſſeins Sohn, Ali Awſut Zein ul Aubidin, geſchrieben, das uns übrigens unbekannt.

Als Beiſpiel der Toleranz der Wisbegier und des Zuſtandes jener ſogenannten wiſſenſchaftlichen Teintüre, welche manchen vornehmern Perſern heutzutage den Ruf der Gelehrſamkeit und Weisheit zu Wege bringt, führen wir aus B. Fraſer[189]) und A. Conolly nur ein paar characteriſtiſche Züge an, bei dem Prinzen Haſſan Ali Mirza Gouverneur von Khoraſan, und bei dem Mirza Abdul Jowaut, einem vornehmen Beamten und Prieſter (Mutjetcheid), dem wohlwollenden Gönner beider Briten. Der Mirza nahm Abends ſeinen britiſchen Gaſt freundlich am Kaminfeuer bei ſich auf, denn es war kalt; er rieth ihm redlich ab, nach Bokhara zu gehen, weil die Gefahr zu groß ſei; er zeigte ſich ungemein redſelig, reich an allerlei Kenntniſſen, ei-

[189]) B. Fraser Narr. p. 474, 497; A. Conolly Journ. l. c. I. p. 296.

ner der beſten perſiſchen Schönſchreiber; er war früher Gouverneur von Yezd. Als Gönner führte er ſeinen Gaſt beim Vezier des Prinzen, beim Mullah Haſſan ein, der weit bigotter jenem Vorwürfe wegen ſeiner Anhänglichkeit an das Syſtem der Engländer machte, und ihn mit dem Spottnamen eines „Feringi kutſchik" d. i. eines halben Europäers belegte. Doch that er ſelbſt neugierige Fragen nach den Inſtrumenten, die B. Fraſer mit ſich führen ſollte, dem Teleſcop, dem Sextanten, die er ſehen wollte, und brachte das Geſpräch auf das europäiſche Syſtem vom Laufe der Sonne. Sein Gebieter, der Prinz Mirza, ließ ſich in der erſten Audienz ſogleich in ein Geſpräch über Aſtrologie ein. Aber es ſchien ihm ſehr verächtlich, daß man mit den europäiſchen Inſtrumenten nichts weiter thun könne, als nur die Sonnenhöhe abnehmen. Er wollte wiſſen, ob es kein Glas oder Teleſcop gebe, dadurch bei hellem Tage die Sterne zu ſehen, woraus der Himmel gemacht ſei, ob die Erde ſich um die Sonne drehe, oder umgekehrt, und dergleichen ganz gehaltloſes Gerede, was für wiſſenſchaftliche Unterredung gelten ſoll, mehr, und wobei ſich kein Widerſpruch gegen die angenommene Meinung dulden läßt. Mirza Abdul Jowaut, gegen A. Conolly ungemein wohlwollend, war nicht viel anderer Art, obwol er dort für einen Aflatun (d. i. Weltweiſen, nämlich Plato) gilt. Er ſoll durch einen Groß-Oheim, einen Mathematiker, ein vollkommener Erbe von Euclids Wiſſenſchaft ſein, und dabei großer Aſtronom. Als Logiker gelten ſeine Entſcheidungen wie Orakelſprüche. Er befaßt ſich gern mit Kimia (Chymie) und ſucht den Stein der Weiſen, ſammelte alte Bücher, europäiſche Curioſitäten und ſucht den Umgang der Europäer neugierig auf, deshalb er ſich von den Meſchhedis beſchimpfen laſſen muß. Seine Artigkeit gegen den Fremden und ſeine Gewandtheit in der perſiſchen Sprache über Alles von Nichts zu ſprechen, übertreffe, meint A. Conolly, bei weitem alles, was er in dieſer Art bei den Rivalen der Perſer, den Franzoſen, geſehen.

Mit der Volkszahl in Meſchhed, welche A. Conolly nach obigem auf 45,000 ſchätzte, ſtimmt A. Burnes beinahe überein, der 40,000 angiebt; die Perſerangabe von 100,000 hielt B. Fraſer[190]) für ungemein übertrieben. Nach der Bazar-Population ſchätzte auch er ſie an 40,000. Ein Beamter ver-

[190]) B. Fraser Narrat. p. 463.

ſicherte, die Stadt habe 7,700 Häuſer, wovon aber nur die Hälfte bewohnt ſei; jedes zu 6 Bewohnern würde etwa 23,000 permanente Bewohner, wenn viel an 30,000 geben, wozu noch die Truppen, der Hof des Mirza, die Mollahs, die Studenten in den Medreſſen, die Juden, die Kaufleute in den Karawanſerais und die Pilger kommen. Die Zahl der Hindus aus Shikarpur, Kandahar und Multan iſt ſehr gering; Armenier fehlen ganz. Doch iſt die Zahl der täglich mit den Karawanen aus allen Weltgegenden ankommenden Reiſenden und Fremden ſehr bedeutend: Araber, Türken, Afghanen, Turkomannen, Usbeken.

Die eigene Induſtrie[191]) in Meſchhed iſt gering; viele Einwohner bauen das Land; etwas Seidenſammet, man ſagt der beſte in Perſien, auch andere einfache und farbige Seidenzeuge werden hier gewebt; Schwertklingen werden hier zu hohen Preiſen verkauft, doch nicht eigentlich zu Waffen verarbeitet; der hier verfertigte Stahl (Fulad e Khoraſſan) von alten Meiſtern, welche Nachkommen von einer Colonie Schmiede und Schwertfeger ſein ſollen, die Timur aus Damascus (wo die Damascener Klingen berühmt) hieherverpflanzte, davon ein Theil dem Gewerbe der Väter treu geblieben, ſteht in großem Rufe (ſ. wie in Herat ob. S. 253). Doch, bemerkt A. Conolly, daß ihre Zahl nicht groß ſein könne, da man in allem nur 5 Waffenſchmiede in Meſchhed zähle. Ein eigenes Gewerbe beſteht in dem Faſſen der Türkiſe, deren Minen in der Nachbarſchaft von Niſchapur liegen; alle Karawanſerais ſind mit Juweliren, Schleifern, Goldarbeitern beſetzt, welche Türkisringe[192]) für die Pilger fertigen. Da wol keiner von dieſen ohne ein ſolches Kleinod heimkehrt, viele aber ſie als Handelsartikel mit in die Heimath nehmen. Es iſt kein unbedeutendes Geſchäft. Dieſer Edelſtein wird auf einem Rädchen (aus Sand und Gummilack) geſchliffen; die geſchliffenen werden ſortirt; die von der Abdul Rezaki Mine gelten bei weitem als die beſten. Die Türkiſe gehen nach Bokhara, Indien, Ruſſia und Europa; aber bei weitem die ſchönſten kommen gar nicht nach Meſchhed, ſondern gehen durch Schmuggelei über Herat, Kandahar nach Indien. Die Pilger nehmen ſie als Andenken an die heiliggehaltene Stadt mit; die weißfleckigen ſind wohlfeiler, als die reinen.

---

[191]) B. Fraser Narr. p. 466; A. Conolly I. p. 349.
[192]) A. Conolly l. c. I. p. 325; B. Fraser Narrat. p. 469.

Die Araber ſehen weniger auf die Farbe, als auf die Größe; ſie glauben, der Türkis (Firuzah, d. h. ſiegreich, triumphirend, heilbringend) beſitze eine Talismaniſche Kraft. Die großen Stücke werden von ihnen zu Siegelringen und Amuleten aufgekauft. Die gemeinſte Sorte wird in Zinnringe gefaßt, und dutzendweis auf Faden gereiht in den Handel gebracht, von Meſchhed bis zum Ganges und zum Euphrat. Auch ein grauer Topfſtein wird hier zu Taſſen, Tellern, Schüſſeln, Platten, zu Kaffeetöpfen, Waſſerbecken u. ſ. w. verarbeitet und weit und breit verkauft.

Der Handel[193]), welcher bei der großen Unſicherheit des Landes durchaus nicht gedeihen kann, iſt wegen des Pilgerzuſtrömens doch nicht unbedeutend zu nennen, da man zwiſchen Schahrud und Meſchhed allein jährlich 50,000 bis 60,000 durchziehende Pilger ſchätzt. Unter fortwährender Gefahr der Plünderung und Niedermetzelung erreichen doch faſt täglich die Karawanenzüge, von allen Seiten, durch die Wüſtenſtriche dieſe Capitale, zum Beweis, wie unentbehrlich hier das Bedürfniß des gegenſeitigen Verkehrs der einander meiſt widerſtrebenden und unter ſich ſo verfeindeten Völkerſchaften ſein muß. Welche Regungen würden hier unter friedlichen Verwaltungen und humanen Gouvernements ſich zeigen.

Die fortwährenden Unruhen von innen und außen, die wirklichen Ueberfälle ſo vieler Raubparteien auf den Heerſtraßen, wie die bloßen ſtets ſich erneuernden Gerüchte von Kriegen und Plünderungen der Karawanen, Ermordungeu der Reiſenden, Hemmungen durch die Gouverneure und Häuptlinge der Tribus, ſetzen alles in oscillirende Bewegung, oder lähmen die Unternehmungen ganz, oder bringen doch ſtets neuen Aufſchub, ſo, daß der Verluſt vieler Monate Zeit hier zum reellen Verluſt oft von Leben, Freiheit und Gütern hinzukommt. Das allgemeine Mißtrauen hält jeden Europäer für einen Spion, jeden Reiſenden für einen Speculanten. Jeder Handelsmann gilt für eine gute Beute; der Reiche verbirgt daher ſeine Schätze; er nähet ſeine dreihundert Goldducaten in den Rock ein nnd geht als Bettler[194]) umher. Diejenigen, denen das Geld ausgeht, was

[193]) A. Conolly l. c. I. p. 347, 51, 220. [194]) A. Conolly l. c. I. p. 336.

leicht bei den gewöhnlichen Hemmungen geſchehen kann, zumal wenn, wie zu Frasers und Conollys Zeiten, noch Cholera Morbus in Tehran, drohende Raubzüge der Khivenſen und Turkomannen, oder Fehden mit Afghanen im Oſten hinzukommen, haben die größte Noth, auf ihre beſten Creditbriefe in Meſchhed, ſelbſt auch nur die mäßigſten Geldſummen zum Weiterkommen zu erheben; oft ſind ihnen die Wege ganz zugeſchloſſen, wie denn B. Fraſer, nach monatlangem Warten, genöthigt war, ſein beabſichtigtes Vordringen gegen Nordoſt von da ganz aufzugeben[195]) und zurückzukehren, von wo er gekommen war.

Die Waarenzufuhr wird daher ſehr irregulair, und der Bazar bald leer, bald überfüllt ſein müſſen, die Preiſe ſchwankend, beides, Verluſt oder Gewinn, ſehr groß, und nicht ſelten gehen die Waaren, welche von einem Orte, wie z. B. die nordiſchen und öſtlichen von Bokhara gekommen, auch wieder dahin zurück. Sehr oft iſt dies z. B. mit dem Thee der Fall, der auf dreierlei Wegen von Bokhara, oder von Weſt aus Ruſſia über das kaspiſche Meer, oder aus Indien hieher gebracht wird. Doch will der hohe Zoll dafür abgetragen ſein; jeder Pilger hat wenigſtens ein beladenes Maulthier zur Seite. Die Zollpacht belief ſich im J. 1830, nach A. Conollys Erkundigungen[196]) an den Gouverneur von Meſchhed, auf 15,000 Tomans von Irak (1 Toman = 13 Schilling engl.); außerdem betrugen die Abgaben innerhalb der Stadt in Boutiken uud Magazinen noch 25,000 Toman. Die Kameelladung mit Zucker, Gewürzen, Indigo, zahlt 5 Procent, und die der Maulthiere und Pferde nach Verhältniß; die koſtbaren Ladungen an Shawls, Zeugen, Tüchern, zahlen mehr, an 2½ Proc. Nimmt man ⅔ Importen dieſer letzteren und ⅓ Importen jener erſteren zu 5 Proc. an, ſo beträgt, nach einem wahrſcheinlichen Ueberſchlage, der Waarenumſatz in Meſchhed jährlich an Werth 500,000 Toman oder mehr als die halbe Summe in Pfund Sterling. Außer den genannten Türkiſen und daraus gefertigten Bijouterien iſt hier auch ein ſtarker Markt für die Lämmer- und Schaffelle der Kurden, die Filze und Teppiche der Elats-Tribus der Umgebungen. Die Waarenzufuhr mit den Karawanen aus Ispahan und Yezd: feiner Sammet, Seidenzeuge, Seiden- und Baumwollſtoffe,

---

[195]) B. Fraser Narrat. p. 543. [196]) A. Conolly I. p. 338 etc., 258 u. a. O.

Filze, Schuhe, Zucker (brauner indiſcher Zucker aus Indien über Schiras kommend). Aus Kaſchan: Gold- und Silberplatten, Kimcob (?), Baumwollenſocken, Schreibzeuge, Metalllampen, Kochtöpfe und anderes Hausgeräth von Kupfer und verzinnt. Von Schiras: Datteln, Taback, Limonen, Lackirwaaren, Elfenbeinarbeiten, Matten. Von Kerman: Shawls, Opium, Henna, Indigo. Aus Sind und Hind: Zucker, Zuckerkand, Gewürze, Moſchus, Amber, Korallen, Edelſteine, Leder, Kimcob, indiſche und engliſche Muſſeline, Zeuge, Indigo, der gemeine aus indiſcher Fabrik und der beſſere aus europäiſcher. Von Kaſhmir nnd Bokhara: Shawls, Saffran, Papier. Aus China und Ruſſia jährlich über 120,000 Lämmerfelle, Kameelhaarzeuge, Thee und ruſſiſche Fabrikate, wie Chagrin, breite Tücher, Satin, Nanking, Porzellan, Glaswaaren, Metallwaaren von Eiſen, Kupfer, Meſſing, Schneidewaaren, Spiegel, Nadeln; Goldſtoffe u. a. m. Dieſe Einfuhr über Bokhara nimmt gegenwärtig ab, da der Transport von Weſt her über den kaspiſchen See und Reſcht ſicherer eingeleitet iſt. Herat liefert Teppiche, Aſſafötida (Unguzeh der Perſer), Blei, Saffran, Piſtaziennüſſe, Maſtik (Burkhonge), Manna (Shir e Khiſcht), Gummi (Birzund), gelbe Farbe (Ispiruck) und Caraway Seeds (? Karaway Pillay iſt ein Tamuliſches Wort für Bergera Königii Roxb., das als ein Stomachale im Orient gilt; ſ. Ainslie Mater. Indic. II. S. 139). Die Preiſe der Waaren und Lebensmittel nennt A. Conolly in Meſchhed wohlfeil; doch iſt eine Haupteinfuhr Korn und Getreide, das hier keinesweges hinreichend gebaut und von Niſchapur bezogen wird. Das Waſſer der meiſten Canäle iſt brakiſch, wie das der Reſervoirs die zu Trinkwaſſer dienen. Das Transportthier, das Kameel, iſt gut und wird von Serachs wie von den Kurden und den Goklan-Turkmannen des Weſtens herbeigeführt; der Mittelpreis zu 40 bis 45 Irak Reals. Die Pferde ſind ſelten, obwohl den benachbarten Tribus der Kurden und Yimut-Turkmannen es daran nicht fehlt; die Maulthiere ſind theuer. So weit die ziemlich vollſtändigen Nachrichten über den jüngſten Zuſtand der modernen Capitale des perſiſchen Khoraſan, die zuvor ziemlich unbekannt geblieben, der bei dem ſiegreichen Fortſchritt der perſiſchen Waffen gegen Herat und das Afghanenreich, vielleicht in kurzem manche bedeutende Veränderung, hoffentlich zu ihrem Vortheite, bevorſteht.

Erläuterung 3.

Niſchapur mit Umgebung und die Weſtwege durch Kuheſtan. Nordweg bis Kutſchan zum Attreck-Quell; Südweg von Niſchapur bis Schahrud.

Von Meſchhed gegen Weſt liegt Niſchapur, nur drittehalb Tagereiſen fern, in einer der ſchönſten und bevölkertſten Hochebenen Perſiens, deren Clima gefeiert iſt; in der Nähe der Gebirge, die durch Erzreichthum und die Turkisminen berühmt ſind. Das Clima erhält durch die Hochebene, auf welcher beide Städte in ziemlich gleicher abſoluter Höhe, gegen 2500 Fuß über dem Spiegel des Oceans (ſ. ob. S. 11), ſeine Kühlung und Heilſamkeit, in der Mitte des heißen Landſtrichs. In Meſchhed ſtieg nach A. Conollys Beobachtung die mittlere Sommerhitze[197]) vom 28ſten Juni bis 13ten September im Schatten, am Mittag, nicht höher als 25½° Reaum. (89° Fahrh.); ſie ſtieg am Tage nicht über 29½° (98° Fahrh.), und fiel Nachts nicht unter 19° 56′ (76° Fahrh.). Mitte September waren die Nächte ſchon ſehr kalt, der Winter wurde ſehr ſtrenge, viel Kälte und Schnee; am 6ten Februar beſuchte B. Fraſer Tus in Sturm und Schnee[198]), und auch am 23ſten Februar fiel noch viel Schnee; am 11ten März hatte aber der Frühling in ſeiner ganzen Schönheit begonnen und die Crocusarten, die erſte Frühlingsblüthe, ſproßten hervor.

In Niſchapur[199]) fiel das Thermometer Ende Januar von 5° 18′ bis 7° 11′ Reaum. unter den Gefrierpunct (16 bis 19° Fahrh.); bei Nebeltagen bis 5° 33′ (20° Fahrh.); an heitern Mittagen ſtieg es im Schatten bis 3° 56′ (40° Fahrh.), in der Sonne bis 6° 22′ (46° Fahrh.); bei Sonnenuntergang fiel es zuweilen ſogar bis 9° 78′ unter den Gefrierpunkt. Wir finden demnach hier ein mitteldeutſches Clima, obwol mit ſchärfern Contraſten und größern, dichtſtehendern Extremen. Sollte ſich aus dieſen Temperaturverhältniſſen, und dem ſie begleitenden Umſtande des wahrſcheinlich völligen Vertrocknens und temporairen Aufgefrierens der meiſten, ſeichtfließenden Waſſer des dortigen Bodens, die ſonderbare Erſcheinung erklären, welche B. Fraſer dort beobachtet haben will, daß allen

---

[197]) A. Conolly l. c. I. p. 355. [198]) B. Fraser Narrat. p. 487, 517. [199]) Ebendaſ. S. 406.

überirdiſchen Flüſſen dort die Fiſche gänzlich fehlen[200], während die unterirdiſchen durch den Erdboden geleiteten Waſſer der Canäle (Canats) und Kerizes von ſo vieler Fiſchbrut ſchwärmen, ohne hineingeſetzt zu ſein, daß ſie den Menſchen zu reichlicher Nahrung dient.

1) Doppelwege von Oſt nach Weſt im Norden und Süden der Turbutkette; Nordweg von Meſchhed über Tſchinaram nach Kutſchan oder Kabuſchan (Cochoon) in das Land der Kurden-Anſiedlung.

Der Weg von Meſchhed nach Niſchapur direct gegen W., nur eine Diſtanz von nahe 12 geogr. Meilen (58 Engl. M.), wird, wegen des ſteilen Gebirgspaſſes, der die weſtliche Fortſetzung der Turbutkette zu überwinden hat, von den Karawanen in 2½ Tagereiſen zurückgelegt, doch liegt Niſchapur, nach B. Fraſers Meſſung, nur um 250 Fuß höher als Meſchhed; die trennende Gebirgskette mag wol um das Doppelte höher ſteigen, da die Grube der Turkisminen auf der Höhe deſſelben Gebirgszuges, etwas weiter in N.W., ſchon zu 4,206 F. Meereshöhe (ſ. ob. S. 11) ſich erhoben hat. Der Weg von Niſchapur nach Meſchhed hin, iſt von B. Fraſer[201] im Februar und A. Conolly im Juni zurückgelegt worden; dagegen nahmen in der nordweſtlichen Fortſetzung des Meſchedthales, immer an der Nordſeite der ſich gegen Nordweſt hin verlängernden Turbutkette hin, B. Fraſer wie A. Burnes[202] ihre Rückwege von Meſchhed, über Kutſchan (Coochan) und die Quellen der Attreck- und Gurgan-Flüſſe nach Aſterabad zum kaſpiſchen Meere.

Dies ſind die beiden Hauptrouten[203], welche am mittleren Nordſaume des Gebirgsrandes, oder der hier ſchon ſogenannten Elburskette, in der Tiefe, oder am Südſaume derſelben auf der Plateauhöhe gegen den Weſten genommen werden können. Jene führt durch das Gebiet der dort angeſiedelten nomadiſchen Grenzhorden nach Aſterabad und Maſenderan, dieſe beſſer mit allen Bedürfniſſen verſehene, durch die Städte

---

[200]) B. Fraser a. a. O. [201]) ebendaſ. p. 423—436; A. Conolly Journey overland l. c. I. p. 253—258.
[202]) B. Fraser Narrat. p. 543—599. A. Burnes Trav. II. p. 87—118. [203]) E. Stirling on the Political state etc. im Journ. of the R. Geogr. Soc. of London. 1838. Vol. V. p. 300.

jenes Irans und die mehr geſicherten Karawanenſtationen, auf directerem Wege, im Süden des Demawendzuges zur Capitale Tehran. Zwiſchen beiden Routen liegt das Land der Gebirgspäſſe, der Kotul (Kuhiſtan, Gurian), welche aus der Plateauhöhe zur Wüſte des tiefliegenden Turkomannenlandes führen.

Die Lage der Thäler zu beiden Nord- und Südſeiten, das von Meſchhed, wie dasjenige von Niſchapur, ſchildert B. Fraſer aus eigener Anſchauung. Das Thal von Meſchhed[204]), ſagt er, iſt ſehr lang; es beginnt wol ſchon 4 bis 5 Stunden in N.W. von Schirwan und zieht von da, ohne Unterbrechung, an 10 geogr. M. (50 M. Engl.) noch jenſeit Meſchhed gegen Südoſt fort; obwol daſelbſt ein niedriger, felſiger Paß es auch zwei kleine Stunden Wegs, bei dem Dorfe Hedineh etwas einengt, ſo dauert doch derſelbe enge Thalſpalt, der meiſt nur 5 bis 12 Stunden Breite hat, doch eigentlich noch bis gegen Herat fort, wo er in das Tafelland ausgeht. Dahinwärts iſt es ſeitdem genauer durch A. Conollys Route bekannt worden. Gegen N.W. liegen die Städte Tſchinaran, Radcan, Kabuſchan oder Kutſchan (Cochoon) und Schirwan nebſt ihren Gauen und vielem Culturboden in dieſer Thallinie. Auch in dieſer Richtung wird der Name Kuhiſtan (d. i. Bergland) auf dieſe Landſchaft ausgedehnt, die theilweiſe gegenwärtig auch, nach den dort angeſiedelten Kurden-Stämmen, den Namen Kurdiſtan (Land der Kurden, verſchieden von ihrer ſüdweſtlichen Urheimath) erhalten hat. Mit Kutſchan und Schirwan beginnt ſchon die Senkung dieſes Thalgebietes gegen N. W., wie dies das Gefälle des Attreckfluſſes, der oberhalb, ſüdöſtlich von Kutſchan, entſpringt, beweiſet. Die größte Thalhöhe bei der Paſſage vor Kutſchan, welche A. Burnes[205]) Ende September am dritten Tagemarſche von Meſchhed gegen N.W. überſtieg, zeigte große Kälte; das Thermometer fiel bei Sonnenſchein unter den Gefrierpunkt — 1,33 Reaum. (29° Fahrh.), und da das Waſſer bei $77\frac{1}{2}$° Reaum. (= 206° Fahrh.) kochte, ſo konnte man auf eine abſolute Höhe von 4000 Fuß über dem Meere zurückſchließen. Die baumloſen nackten Berge zogen zu beiden Seiten des Thales, wol überall noch 2000 bis 3000 Fuß höher über

[204]) B. Fraser Nar. in Geogr. Sketch of Khorasan p. 249—251.
[205]) A. Burnes Trav. II. p. 87.

den zahlreichen Dorfſchaften an ihrem Fuße gelegen, vorüber. Die Bergkette ſteigt alſo hiernach zu 6000 bis 7000 Fuß über das Meer empor. Im Thale um die Dörfer ſind viel grüne Gründe, treffliche Obſtgärten, die noch köſtliche Früchte liefern; die Straßen ſind gut. Bei Kutſchan, der bedeutendſten Landesfeſte, das obere Attreckthal beherrſchend, traf Al. Burnes das perſiſche Armeelager des Kronprinzen Abbas Mirza, mit der Sprengung dieſer Feſte beſchäftigt, welche ſo eben der Gewalt eines rebelliſchen Kurdiſchen Gebirgschefs entriſſen war.

B. Fraſer zog mit mehr Muße durch dieſes Gebirgsthal nach Kutſchan (Cochoon)[206], das er von Meſchhed am 4ten Tagemarſche erreichte.

Erſter Tagmarſch von Meſchhed zum Dorfe Mahomedabad (11ter März), 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.). Es iſt der Weg über Tus (ſ. ob. S. 290); dann links ab über Hochebene, mit guten Boden und Wegen. Selbſt da, wo die Gebirgsſtröme die Kiesebene durchriſſen hatten, zeigte ſich immer eine reiche Erdſchicht. Alles war in voller Frühlings-Arbeit; Ochſen, Maulthiere, Eſel, Menſchen ſelbſt zogen die Pflugſchaar.

Zweiter Tagemarſch (12ter März) nach Tſchinaram, 6½ geogr. M. (33 Mil. engl.). Die ſanfte Thalebene aufſteigend, durch tief eingeriſſene Tobel, nach drei Stunden Wegs (8 Mil. Engl.) gegen W.N.W. an einem kleinen See vorüber, der eine kleine Viertelſtunde lang, Tſchuſchmahe Gilaß genannt, eine der Quellen des Meſchhed-Fluſſes, in einer grünen Wieſe gelegen, ſehr tief, ſchön, klar, mit ſandigen Ufern umgeben iſt. Eine ſeltene Schönheit in Perſien, ein Auge der Landſchaft; hohe Berge zu beiden Seiten. Das Thal voll Dörfer, aber meiſt in Ruinen, daneben die Lager der Ils (Eels) oder Elat, deren ſchwarze Zelte ſich wie Netze über die Ruinen der Dörfer herbreiten. Nach 5 geogr. M. (25 Mil. Engl.) nach Tſchinaram (Chinaram), eine befeſtigte Stadt, in welcher ſich der zu ſeiner Zeit berühmte Mahmuſch Khan, 7 Monate lang gegen die Afghanen-Armee Ahmed Schahs vertheidigte, der nach Nadir Schahs Ermordung die Gewalt an ſich riß, wodurch Mamuſch independent blieb. Jetzt iſt der Ort eine elende Ruine, die Reſidenz eines Neffen jenes Tapfern, das Haupt der Zafferanlu Tribus, genannt Kurrim Khan, der Vaſall des Schahs. Er

[206]) B. Fraser Narrative p. 548 — 559.

ſtellt zu deſſen Heere 200 Reiter. Auf 2 Joch Ochſen müſſen ſeine Bauern einen Cavalleriſten ſtellen. An 1000 Häuſer der Ils gehören zu Tſchinaram und deſſen Gebiete. Die natürlichen Wieſen (Chummum) dieſes Gaues ſind, gleich den antiken Niſäiſchen, wegen ihrer Schönheit, ihrer Ergiebigkeit berühmt; ſie dehnen ſich eine Strecke von 16 Stunden Wegs (40 Mil. engl.), in einer Breite von 3 Stunden weit aus, von Tſchuſchmahe Gilaß bis Radcan; und hier fand B. Fraſer die ſchönſte Pferdezucht; daher Mahmuſch Khans Reiterei die berühmteſte in ganz Khoraſan.

Dritter Tagemarſch (13ten März) zum Dorfe Begnuzzer. Nach einer ſtürmiſchen Nacht, am ſchönen, hellen Morgen, mit kleinen Wölkchen auf allen Bergſpitzen, empfindliche Kälte. Das Städtchen Radcan, mit 300 bis 400 Häuſern, blieb rechts im Thale liegen. Der wenigen Dörfer wurden immer weniger, nur ſchwarze Zelte der Ils bedeckten noch das Thal mit ihren zahlreichen Heerden von Schafen, Pferden, Eſeln. Nachmittags ſtieg der Weg etwas bergab; der geſchmolzene Schnee hatte ihn weich und für die Laſtthiere ſehr beſchwerlich gemacht. Schon um 3 Uhr mußte daher in einem ärmlichen Dorfe, Begnuzzer, Halt gemacht werden, das nur aus wenigen Hütten beſteht.

Vierter Tagemarſch (14ten März) 5 bis 6 geogr. M. (26—27 Engl. Mil.) nach Kutſchan. Immer in derſelben Direction des langgezogenen Thales, gegen W.N.W., ging der Weg an einem kalten, ſehr froſtigen Morgen fort, bis ſich daſſelbe endlich höher uud höher erhob. Hier war der Boden gefroren und das noch nicht aufgeweichte Schneefeld auf der Paßhöhe erreicht, von der es gegen Weſt wieder bergab ging bis Kutſchan (Cochoon), oder Kabuſchan. Auf der nur ſcheinbar (wegen der allmäligen Hebung, doch 4000 Fuß hoch nach A. Burnes ſ. oben S. 310) geringen Höhe liegt das Dorf Eltſchi Guddan; dann erweitert ſich das Thal wieder; die Dörfer werden zahlreicher, noch zahlreicher die Dorfruinen, und nahe der Stadt zeigen ſich wieder Ackerfelder. Der Reflex der Schneefelder iſt hier ungemein blendend; um das Erblinden der Pferde zu hindern, wurden ſie mit Schleiern umhängt und am Raſtorte warm gebadet. Auf dem ganzen Wege dahin war B. Fraſer überraſcht von dem allgemeinen Haſſe, der ſich unter den dortigen Bergbewohnern gegen die Tyrannei, die Laſter, die

Grauſamkeiten des herrſchenden Königshauſes der Kadjaren in Tehran ausſprach, das ſie nur für Uſurpatoren, ſich ſelbſt für independent und die Durchzüge der Truppen des Schahs durch ihre Provinz, für Ueberfälle und Plünderungszüge anſahen, worin ſie, was das letztere betrifft, nicht ganz Unrecht hatten.

Die Stadt Kutſchan ſchien, nach B. Fraſers[207]) Bemerkung, an 1000 Fuß höher zu liegen als Meſchhed, da das Waſſer bei 2 Grad Temperatur (204¾ bis 205°) weniger als zu Meſchhed in Kochen geräth, und der höchſte Theil des Thales ſchätzte derſelbe, werde noch 500 Fuß höher liegen, was etwa mit Al. Burnes Beobachtung übereinſtimmt. Das Clima iſt ſehr gemäßigt, reizend, obwol kälter als in den Thälern von Meſchhed und Niſchapur, wogegen auch die drückende Hitze fehlt. Man pflegt nur während eines Sommermonats in freier Luft zu ſchlafen, was anderwärts in Iran mehrere Monate hindurch geſchieht, indem man auf den kühlern Terraſſen der Häuſer ſein Lager nimmt. Stürme ſollen hier ſelten ſein.

Während B. Fraſers Aufenthalt in Kutſchan (Cochoon), bis zum 20 März, blieb das Wetter mild und lieblich, die Luft vom ſchmelzenden Schnee immer feucht; Leslies Hygrometer im Schatten ſtand nie unter 50°, in der Sonne nicht unter 90°; das Thermometer im Schatten zwiſchen 4½ bis 10° Reaum. (40 bis 50° F.), der Himmel war immer klar die Luft balſamiſch. Das Thal producirt Weitzen, Gerſte in Menge, etwas Seide; aber Reis und Baumwolle nicht mehr. Süße Waſſermelonen, Aepfel, Birnen, Apricoſen gedeihen in Menge; die Trauben werden zwar noch cultivirt, aber nie vorzüglich. Erſt zwei Monat nach dem Frühlingsäquinox (dem Nu Ruz) kommen die Bäume zu ihrem vollen Laube; die hohen Berge ſind einen Monat ſpäter erſt in volles Grün gekleidet. Aber ſie bleiben lange Zeit grün und hier iſt treffliche Weide für die Heerden. Die Ernte fällt hier weit ſpäter als in den niedern Plänen, ſo daß der neue Weitzen von Niſchapur und Subſewar öfter noch als Saatkorn in dieſes Kurdeſtan kommt, in demſelben Jahre ausgeſäet wird und reift. Der treffliche Boden fördert die raſche Entwicklung, ſo, daß auch die Spätſaat, 60 Tage nach dem Nu Ruz zu gleicher Zeit mit der Frühſaat reift; nämlich wie B. Fraſer erfuhr, in 110 Tagen nach dem Nu Ruz; alſo im An-

[207]) B. Fraser Narrative l. c. p. 557—581.

fang Auguſt. Nach zwei guten Ernten laſſen die Landleute hier das dritte Jahr den Acker brache liegen.

Die Stadt Kutſchan hat als Feſtungswerk eine Mauer, 10 bis 12 Fuß mächtig an der Baſis, die ſtark flankirt von Thürmen und durch einen guten Graben vertheidigt iſt. Der Bazar hat 200 bis 300 Buden aller Art in guter Ordnung; die Straßen ſind enge, aber dicht voll Häuſer, die 15 bis 20,000 Einwohner haben ſollen. Der Handel beſteht nur in wenig Exporten, wie Wolle, Wollfabrikate, Talg, Butter (Ghi). Vorzüglich berühmt ſind die hier gefertigten Schaafpelze (Puſtins) die beſten in Perſien, aus langen ſchmalen Pelzſtreifen zuſammengenäht. Es giebt dreierlei Sorten; die erſte von den Fellen noch ſaugender Lämmer, die mitunter ſo leicht und fein ſein ſollen, daß man ſie in ein Schnupftuch zuſammenwickeln kann, ihr Preis zu 60 bis 80 Realen, meiſt für Prinzen und Herren beſtimmt. Die zweite Sorte aus gewählten Pelzen, die nicht über ein Jahr alt, auch ſehr fein und leicht, zu 20 bis 40 Real, ſehr allgemein im Brauch. Die dritte Qualität gröber, für die ärmere Claſſe, zu 10 bis 20 Realen; von allen dreien eine ſehr ſtarke jährliche Conſumtion. Auch Pferde und Waffen ſind hier Hauptgegenſtände des Handels, obwol der Gebrauch der Feuerwaffen noch nicht ſo allgemein gekannt iſt, da das Volk roh und wild iſt.

Die einzige Rarität, welche B. Fraſer hier als beachtenswerth beſchreibt, iſt das Imam=zadeh (?), nämlich einige Blätter eines coloſſalen Codex des Koran, der einſt von einem Enkel Timurs und Sohne Schah Rokhs, von Boi Sanghar Mirza geſchrieben und auf Timurs Grabe in Samarkand niedergelegt ward. Dort ward er von Schah Nadirs Soldaten geplündert, zerriſſen und einzelne Blätter brachten ſie davon triumphirend in ihre Heimath. Davon ſammelte Mir Gunan Khan noch 12 Stück, die auf dieſe Weiſe gerettet hier niedergelegt wurden. Sie ſind auf dickem Drathpapier (? wire wove paper) geſchrieben, das dazu beſonders in großen Bogen, zu 10 bis 12 Fuß Länge, und 7 bis 8 Fuß Breite, gefertigt ward. Die Schrift iſt ſehr ſchön, die Vocale ſind in Gold und Lazur gemalt, aber kein Blatt blieb unbeſchädigt.

B. Fraſer war von Mirza Daud in Meſchhed dem Il Khaneh oder dem Hordenhäuptlinge von Kutſchan, dem mächtigſten Oberhaupt der dort angeſiedelten Kurden=Horden,

Reza Kuli Khan, als Iltſchi Feringhi ehrenvoll empfohlen, da der Titel Iljarri dort die Art Landestruppen der Ils bezeichnet. Der Khan war zur Beilegung von Streitigkeiten in Kelaat, der Feſte, abweſend; beſuchte aber nach ſeiner Rückkehr, der hohen Würde ungeachtet die er in ſeiner Bergprovinz genoß, den Gaſt ſelbſt perſönlich in deſſen Wohnung. Dieſe Ehre widerfuhr B. Fraſer aber nur, weil er für einen Britiſchen Reiſenden in Auftrag des Gouvernements gehalten ward, von welchem damals die Sage ging, ſie wären darauf und dran Perſien zu erobern. Dieſe Bergchefs ſind nie die Freunde der Schahs geweſen.

Als A. Burnes[208]) hier durchkam (1832) war derſelbe Chef von Kutſchan, Reza Kuli Khan, ſo eben als Rebelle, nur 10 Jahr ſpäter, von Abbas Mirza dem Perſiſchen Kronprinzen gedemüthigt. Nach langer Belagerung in ſeiner Feſte, hatte er ſich, obwol ihm 8000 Mann Streitkräfte zu Gebot ſtanden, doch durch Capitulation auf Gnade dem Kronprinzen ergeben, und mit der durch Britiſche Officiere (unter Capt. Lindſay, ſpäter Sir Henry Bethune) erſt neuerlich geſchaffnen Artillerie, waren ſeine Stadtmauern zerſchoſſen, ſeine Feſtungsthürme in die Luft geſprengt; er ſelbſt figurirte nur demüthig im Gefolge ſeines Gebieters. Hier in Kutſchan trennte ſich der kühne Reiſende Al. Burnes von ſeinem bis dahin treu gebliebnen Gefährten Dr. Gerard, der nun ſeinen Rückweg über Herat und Kabul nach Indien antrat, aber leider dieſes Land nicht wieder erreichte. A. Burnes ſelbſt zog weſtwärts nach Aſterabad, denſelben Weg, den vor ihm auch B. Fraſer, nachdem dieſer noch einen Ritt zur Ermordungsſtelle Nadir Schahs in der Nähe von Kutſchan gemacht (ſ. oben S. 282) zurückgelegt hatte, längs dem Attreckfluſſe, durch das folgende Kurden- und Turkmannenland zum kaspiſchen See, zu dem wir weiter unten fortſchreiten werden. Für jetzt ſteigen wir auf die Südſeite der Turbut-Kette des Elburz hinüber, um den ſüdlichen Weg derſelben entlang mit den Karawanen von Niſchapur bis Schahrud zu ziehen.

2) Niſchapur die Stadt und Umgebung; Weg von da nach Meſchhed.

Im Süden der genannten Bergkette, in der Richtung ihrer Längenthäler zieht ſich an ihrem Fuße über das hochliegende Ta-

[208]) A. Burnes Trav. II. p. 89—92.

felland eine Reihe von flachen Thalebenen hin, zwiſchen Niſchapur im Oſt und Schahrud im Weſten, innerhalb deren die Orte Niſchapur, Sebſewar, Mihr, Meſinun, Abbas-abad, Meiomid und Boſtam bis Schahrud in ganz ähnlichen Verhältniſſen liegen, aber von größerer oder geringerer Bedeutung ſind, insgeſammt die Hauptſtationen der großen Karawanenſtraße in dieſem Gebiete.

Das Thal oder vielmehr die flache Ebene von Niſchapur[209]), in einer Breite von 6 bis 12 geogr. Meilen (30 bis 60 Mil. Engl.), zieht ſich in weit längerer Ausdehnung von 16 bis 18 geogr. Meil. (80—90 Mil. Engl.), von N.W. gegen S.O. hin. Nur ein niederer Bergpaß iſt es gegen N.W., der mit einer andern, ähnlichen Thalſenkung communicirt, die ſich jenſeit der Dſchaggetai-Berge bis Meiomid ausdehnt, hinter welcher wiederum eine dritte Thalſenkung derſelben Art bei Schahrud ſich zeigt. Flache Hochthäler die mit jenen Zügen der Turbut-Kette an die Parallelzüge der ſchweizeriſchen Juraketten und ihre Längenthäler mit kurzen Querdurchbrüchen oder Querthälern erinnern. Das Oſtende dieſer Züge, welches die Niſchapur Ebene gegen den Norden ſchließt und dem Elburs ſchon angehört, iſt die Berghöhe mit den berühmten Türkisminen. Dieſes Oſtende zieht an Niſchapur vorüber, und ſchließt ſich zuſammen gegen S. O. mit den Zügen der Umgebungen von Turſchiz (ſ. ob. S. 264); nur ein enger Durchpaß eröffnet ſich durch dieſelbe bei Derrud, im N.O. der Stadt Niſchapur, von welcher die Route durch dieſe Derrud-Paſſage über einen ſteilen Kotul nach Meſchhed führt. Dieſen letztern Weg, eine Strecke von 11 bis 12 geogr. Meil. (58 Mil. Engl.) haben B. Fraſer[210]) und A. Conolly zu verſchiedenen Zeiten zurückgelegt. Ein andrer Weg, der bequemer iſt, tournirt dieſen Bergpaß gegen Süd, und würde, nach Stirling[211]), ſelbſt für Artillerie-paſſirbar ſein, ſcheint aber als gefährlicher durch Raubſtämme von den letztern Reiſenden vermieden zu werden.

Die Ebene, in welcher Niſchapur die Stadt und die zahlreichen ſie umgebenden Dorfſchaften, meiſt an den Ausgängen der Bergreihen, in den Thalvertiefungen liegen, gehört

[209]) B. Fraser Narrative l. c. p. 249. [210]) ebend. p. 423—439; A. Conolly Journ. l. c. I. p. 253—258. [211]) E. Stirling on the Politic. state l. c. V. p. 300.

mit ihrem geſeegneten Anbau und ihrer reichen Bevölkerung zu den ſchönſten, reizendſten Landſchaften die B. Fraſer in Perſien geſehen. Die Bergabhänge beſtehen zwar alle aus nacktem Kies, aber ſie ſind reich an klaren Bächen, fließenden Waſſern und künſtlichen Bewäſſerungsanſtalten (Canats), welche die Felder und die ſchönſten Obſtgärten befruchten, in denen alle jene Ortſchaften am Fuße der Bergreihen hin ganz eingehüllt zu liegen ſcheinen. Die Felder ſind in kleine Beete vertheilt, und prangen mit den mannichfaltigſten Farben ihrer Gewächſe. Die angebauten Terraſſen am Fuß der Berge und auf ihren Vorhöhen, ſtehen durch ihre reichere Bewäſſerung im ſchönſten Schmuck.

Die erſte Tagreiſe von Niſchapur führt in 6 Stunden Wegs (20 Mil. Engl. nach A. Conolly) zum Dorfe Derrud, an der Seite eines Tobels innerhalb des Saumes der hohen Bergkette des Elburs gelegen, welche die Plaine Niſchapurs von der Plaine Meſchheds und Kurdiſtans ſcheidet. Es iſt ein wohlhabender Ort von 200 Häuſer, zu deſſen Balluk (richtiger Baligh, ein mongholiſches Wort wie in Biſch Baligh u. a., d. h. ein Verein von Dörfern, dann Diſtrict, daher das deutſche Balley nach v. Hammer Wien. Jahrb. 1833. LXIII. S. 34) 12 Dörfer gehören, die über 5000 Tomans jährlicher Einkünfte eintragen. Derrud gehört einem türkiſchen Tribus der Byat und hat ein Fort.

Die zweite Tagreiſe führte A. Conolly von Derrud nach 7 Stunden Wegs zum Dorfe Kuddumgan, wo er eine Avenüe von prachtvollen Cedern zu einem ſchönen Garten wahrnahm, der von einem klaren Strome in der Mitte durchfloſſen wird; eine kleine Moſchee an demſelben erbaut, enthält eine unter Moslemen ſeltne Reliquie, einen Stein mit dem Fußabdruck des Sanctus Jmam Riſa, was an die bekannten Buddhafußtritte weiter im Oſten erinnert.

B. Fraſer ſcheint am 1. Februar auf einem andern Seitenpfade geführt worden zu ſein; er ſtieg ein Strombett in einem ſchön beholzten Engthale aufwärts, das durch reiche Bewäſſerung reizend erſchien, mit den ſchönſten Maulbeer=, Kaſtanienbäumen, Pappeln, Weiden, zwiſchen denen Obſtgärten in Bergterraſſen übereinander emporſtiegen. So erhob man ſich mehrere Miles Wegs aufwärts; am Bach glaubt B. Fraſer auch Sycomoren geſehen zu haben. Das Thal immer höher auf gegen Nordoſt verfolgt führte zu Schneefeldern, aus denen das Berg=

waſſer hervortrat. Nur 3 Stunden von Derrud, hinter einem alten Karawanſerai, beginnt ein ſehr ſteiler Kotul, ein Bergpaß, damals faſt unüberſteiglich, höchſt beſchwerlich, der durch Eis und auf der Höhe über viel Schnee führte; dann die Schneelehne wieder hinab, in ſteilen wiederholten Abſätzen. Auf ſeinem Rücken nur Dornbüſche, in der Tiefe wieder Baumſchmuck wie zuvor. Man wandelte nun einige Stunden durch die reizendſten Thäler mit Gärten, Weinbergen, Obſtpflanzungen bis zum Dorfe Jugkerk (richtiger Dſchegirk, wol Chegir bei A. Conolly). Die überſtiegene Paßhöhe, zu der man 4 Stunden Weges hinauf und 5 Stunden hinab zum Steigen gebrauchte, keineswegs die gewöhnliche Straße, aber in dieſer Zeit, wo Turkomannen die Ebene des gewöhnlichen Karawanenweges durchſchwärmten, die ſicherſte, ſchätzte B. Fraſer auf 3000 Fuß relativ über der Plaine von Derrud, alſo wol ſicher 5500 bis 6000 Fuß abſolut üb. M., über eine der höchſten Elbursketten, welche hier die beiden Hauptſtädte ſcheidet. In Dſchegirk war ſchlechtes Quartier, die Bewohner ein wildes Volk.

Am dritten Tagmarſche wurde die Höhe noch weiter hinabgeſtiegen, die in der Nacht von neuem beſchneit war; das mannichfaltigſte Gehölze, viele Weinbergsterraſſen, Dorfſchaften, einzelne Wohnungen, Reiz an Reiz, reihete ſich in der Landſchaft auf überraſchende Weiſe aneinander. Bei dem großen Dorfe Turghabe ſahe man viele Grabſtätten. Schon auf der Paßhöhe hatte A. Conolly in der Ferne von 7 Stunden Wegs (18 M. Engl.) die Goldkuppel der Moſchee in Meſchhed glänzen ſehen, und ſeine Pilgerbegleiter ſtürzten dabei nieder und verrichteten ihre Gebete. B. Fraſer wurde dieſer Anblick, da die Berghöhen durch Wolken bedeckt waren, erſt nach einem beſtändigen Herabſteigen, 9 Mil. Engl. Weges, zu Theil, als er die Ebene Meſchheds ſelbſt erreicht hatte.

Kommt man von der Weſtſeite her, von Subſewar nach Niſchapur, ſo iſt das zerſtörte Robat (d. i. Karawanſerai) Zafferuni die nächſte Station, von wo noch 9 geogr. Meilen (44 Mil. Engl.) bis Niſchapur ſind; eine Strecke die A. Conollys Pilgerkarawane [212]), aus Furcht geplündert zu werden, in einem Parforçemarſche zurücklegte. Auch B. Fraſer lernte dieſe Ruine als den Aufenthalt der Wegelagerer kennen. Das

[212]) A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 244.

zerſtörte Gebäude zeigte noch 150 Gemächer in der Länge und 95 in der Breite; einſt ſoll es in beſſern Zeiten 1700 Zimmer für Reiſende gehabt haben, an deren zerſtörten Wänden und zertrümmerten Backſteinhaufen man noch manches Ornament und manchen Reſt arabiſcher Inſcription wahrnehme. Das Gebäude ſchien aus älterer Zeit zu datiren, die Gegend war in Wildniß verſunken. Zweierlei [213]) Karawanenwege führen von da noch Niſchapur, der eine weiter ſüdwärts durch die Wüſte, der mehr ſichere; der andere weiter im Norden über die Berge und einen ſehr beſchwerlichen Paß, wo aber mehr Graſung und Weide für die Heerden der Il Tribus, die dieſe Höhe beſuchen und wo ein Karawanſerai in der Paßenge zum Fort eingerichtet iſt. Dieſen letzteren nahm B. Fraſer, und ſtieg von deſſen Höhe wieder hinab in die Ebene von Niſchapur, die durch ihren Reichthum ſeit alter Zeit berühmt iſt. Nebel hinderten ihren Anblick von der Höhe herab, doch zeigten ſich nach allen Richtungen hin viele kleine Dorfſchaften über die Plaine hin zerſtreut, aber jedes mit ſeiner aus niedern Erdwällen beſtehenden kleinen caſtellartigen, vierſeitigen Umſchanzung, zur Sicherung gegen häufige Ueberfälle der Landesbeherrſcher und ihrer Raubhorden.

Der Ruhm der Landſchaft Niſchapur iſt ſprichwörtlich unter Perſern geworden und daher nicht wenig übertrieben, wenn die dortigen Bewohner damit prahlen, einſt habe man in den verſchiedenen Mahalehs (Diſtricten) Niſchapurs an 14,000 Dörfer gezählt, die von 12,000 Waſſerleitungen (Canats) und 18 kleinen Flüſſen befruchtet geweſen [214]). Der überall herrſchenden Spuren von Zerſtörung und Verfall ungeachtet, riefen die ſtolzen Perſer, in A. Conollys Karawane, als ſie dieſen Boden erblickten, emphatiſch aus: „das iſt Perſia! welches Gras! Korn! Waſſer! ach! ach! Wenn es auf Erden ein Paradies giebt, ſo iſt es hier, und doch — was war einſt Niſchapur!“ Andre, von der großen Beſchwerde des Wegs nach der Stadt, ganz ermattet riefen: wenn es einen beſchwerlichen Weg zum Paradieſe giebt, ſo iſt es dieſer, und warfen ſich zur Ruhe nieder. Die Pilger von Schiras und Ispahan ſtimmten nicht mit dieſen Extaſen, und prieſen dagegen ihre Heimath „Zuckerkand komme von Aegypten, Saadi (der ſüße Dichter) aber von Schiras (Shukrs

---

[213]) B. Fraser Narrat. p. 387. [214]) ebend. p. 392 — 406; A. Conolly Journ. I. p. 245 — 253.

uz Mizr 'o Saadi uz Shirauz);" den Ispahanern wurde ihr Vorzug zugeſtanden, aber ihre Verderbtheit ihnen vorgerückt: „Ispahan ſei ein Paradies, aber, das Paradies ſei nicht für die Ispahaner." Unter ſolchen Reden der redſeeligen und witzigen Iranier wurde die Stadt ſelbſt erreicht.

Der Ruhm dieſes Niſaim, Niſaia, Niſchapur ſtammt, als Segensort Ormuzd, aus antiker Zeit (ſ. ob. S. 30, 56, 119); doch wiſſen Strabo (XI. 8. fol. 508, 511, 525, 529) und Plinius (VI. 29) nichts beſonderes davon zu melden. Ebn Haukal rechnet Niſchapur nebſt Merv, Balkh und Herat, zu den 4 Hauptſtädten Khoraſans, und ſagt[215]) in ganz Khoraſan ſei keine größere Stadt, und keine die reinere Luft und gemäßigtere Temperatur genieße als eben dieſe. Viele Orte ſeien davon abhängig, unter denen er 18 Städte mit Tus namentlich aufführt. In früherer Zeit hatten die Statthalter Khoraſans in Balkh oder Merv reſidirt. Die Dynaſtie der Taheriden aber habe Niſchapur zu ihrer Reſidenz erhoben (ſeit 225 d. Heg. d. i. 839 n. Chr. G., alſo kurz vor Ebn Haukals Zeit), eine Dauer von 56 Jahren, während welcher 5 Prinzen den Thron daſelbſt beſtiegen, und viele Männer und Gelehrte dort groß und berühmt wurden. Die Stadt auf der Plaine dehne ſich nach jeder Richtung ein Farſang weit aus; die Häuſer ſeien von Erde, zwei große Vorſtädte, mit Moſcheen gut bewohnt. Hier ſei eine Raſtſtelle der Heere (Seſchkurgah), ein Gouvernemens Palaſt, Meidan Hoſein, neben ihm ein Gefängniß, gebaut auf Befehl Amru ben Leith. Das Caſtell (Kohendiz) ſei ohne Vorſtädte; in den Vorſtädten aber 2 Bazare und Waſſerfontainen. Die Stadt werde durch einen unterirdiſchen Strom bewäſſert, der Gärten und Felder durchziehe, Ciſternen und Waſſerbaſſins außerhalb der Stadt fülle. Der ziemlich ſtarke, die Stadt und die Dörfer umher bewäſſernde Strom, werde Seka genannt. Edriſi[216]) weiß nichts über dieſen Ort zuzuſetzen, als daß er halb ſo groß ſei wie Merv; Abulfeda[217]) aber nennt ihn Nai Sapur, weil, ſagt er, Sapur (Sapor, d. i. Schahpur) beim Anblick der Ebene, dieſe zur Erbauung einer Stadt geeignet gefunden; zuvor ſei ein Schilfſicht da geweſen, das er abhauen ließ, und

---

[215]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 213. [16]) Edrisi ed. Jaubert I. p. 451. [17]) Abulfeda Tab. u. Reiske in Büſching H. M. Th. V. p. 341.

davon ſei es Naiſawar, Naſchawer bei Perſern genannt (von nai, ein Schilfwald), worüber der ältere Name vergeſſen ſei. Es ſeien viele Kaufleute dahin gezogen. Ebn Batuta [18], der die Stadt in der Mitte des XIV. Jahrh. beſuchte, ſagt, ſie ſei wohlgebaut von 4 Flüſſen durchſchnitten, und werde wegen der Fülle ihrer Früchte auch Klein Damascus genannt.

Die Angaben des türkiſchen Geographen Hadſchi Chalfas [19] und Bakuis von Niſchapur ſind folgende. Lage, nach erſterem 91° L. 36½° N.Br.; nach Bakui 92° 30′ L.; 36° 21′ N.Br. (es liegt aber um vieles ſüdlicher nach B. Fraſer 36° 12′ 20″ und um vieles weſtlicher, nämlich unter 58° 49′ 27″ O.L. v. Gr.) [20]. Es ſei eine der 3 Städte, welche Schahpur in Perſien (das berühmteſte in Weſt von Perſepolis) erbaute und denſelben ſeinen Namen gab. Nach dem Nuſchet (des Hamdollah Meſtufi) ward der Ort ſchon weit früher von Tahmuras erbaut, und von Schahpur nur, noch bei Lebzeiten ſeines Vaters Ardeſchir in neuem Glanze hergeſtellt, durch zahlreiche unterirdiſche Waſſerleitungen bewäſſert, aber mit unreinlichen Straßen, ſo, daß Ismail der Samanide (ſtirbt 907 n. Chr. G.) [21], als er hier einzog, die Stadt mit dem Witz-Worte ſchilderte: „Unvergleichlich wäre die Stadt, wenn ihre Waſſer über der Erde, ihre Miſthaufen aber unter der Erde wären.“ Auch ſtehen die Einwohner in keinem guten Rufe ihres Benehmens gegen Fremde. Die Citadelle (Schariſtan) hat 4 Thore, die Bazare, die Moſchee, der Palaſt der Regierung (Darol-imaret) ſind in dem Theile der Stadt, welcher Rabs genannt wird. Niſchapur iſt durch eine Art eßbarer Erde (Tin Mekul, wol dieſelbe, die Edriſi Tin el Mehadji bei Kanein nennt, ſ. oben S. 262), die ſonſt nirgends gefunden werden ſoll, und durch ſeine Türkisminen berühmt, auch werden hier nach Bakui feine Leinwand und Seidenzeuge verfertigt.

Einer der Taheriden baute, nachdem die Stadt im Jahr 600 d. Heg. (d. i. 1203 n. Chr. G.) durch Erdbeben größtentheils zerſtört worden war, in der Nähe derſelben die Stadt

[18] Ebn Batuta b. S. Lee p. 96. [19] v. Hammer über die Geogr. Perſiens W. J. VII. Bd. 1819. S. 296 – 297.
[20] B. Fraser Travels and Adventures etc. Lond. 1826. 4. App. p. 347. [21] F. Wilken Mirchondi Historia Samanidarum. Goettingae 1808. 4. p. 21.

Schadjah auf, die 79 Jahre ſpäter im J. 1280 ebenfalls durch Erdbeben zerfiel. Ihre Ruinen ſind auf der Südſeite des Berges zu ſuchen, von deſſen öſtlicher Seite der Fluß von Niſchapur herunterſtrömt. Auf der zwei Farſang langen Strecke, welche dieſer Fluß vom Berge bis zur Stadt durchmißt, treibt er mehrere Mühlen mit reißender Fluth. Fünf Farſangen nördlich iſt ein ſchöner Quell mit grünlichem Waſſer, an dem Emir Tſchoban einen Kiosk erbaute, und wo von Zeit zu Zeit ein fürchterliches Getöſe gehört werden ſoll. Der älteſte Name der Stadt war Iran Schehri, d. i. die Stadt Irans.

Außerdem, daß drei Mal Erdbeben ſie faſt aus dem Grunde zerſtörten, ward ſie zwei Mal durch Feindesgewalt gänzlich verwüſtet; das erſtemal durch die Turkmannen Tribus der Ghus, die hier im J. 1147 den Sultan Sandſchar ſchlugen und gefangen nahmen; das zweite Mal unter Dſchingiskhan durch die Mongholen, die hier zwölf Tage lang ein ſo gräuliches Blutbad anrichteten, daß die morgenländiſchen Autoren die Zahl der Gemetzelten auf eine Million angeben. Die Stadt erholte ſich immer wieder, und als Timur ſich das Land unterwarf, trat der Fürſt Niſchapurs, Khoja Ali Moamiad, freiwillig unter ſeine Fahne.

Von berühmten Männern ſind hier geboren die Dichter Attar, Omar Chiam und Kiatibi, der erſte als Myſtiker, der zweite als Freigeiſt, der dritte als Lyriker und Romantiker bekannt, die Ueberlieferungsgelehrten Moslem und Hakem, der Lexicograph Dſchawheri, der Philolog Saalebi, die Scheiche Abu Haff Hadad, Abu Osman Chairi, und viele andre, wobei überhaupt zu bemerken, daß bei den Orientalen Khoraſan ſehr reich an Namen gefeierter Männer, Dichter, Gelehrten iſt, deren wichtigſte v. Hammer[222]) zuſammengeſtellt hat.

Der Glanz von Niſchapur iſt längſt dahin; nach B. Fraſer[23]) hat es gegenwärtig keine 2000 Häuſer, keine 10,000 Einwohner, wenig Handel, wenig Gewerbe, etwas Seidenweberei, keinen eignen Productenhandel als nur den mit den Türkiſen aus der Nähe, wovon es aber wenig Vortheil zieht.

Die Stadt iſt ſehr ärmlich, mit einer Erdmauer umzogen, ohne Minarets und Dome, mit ſchlechten Bazaren, vielen Rui-

[222]) Ueber Perſien Wien. Jahrb. 1833. LXIII. S. 42 u. ſ. w.
[23]) B. Fraser Narr. p. 404.

nen, aber von vielen Gärten und Dorfſchaften umgeben, die Zeugniß einſtiger, größerer Cultur abgeben, wozu der gute Boden des Thales ſich noch heute bei Bewäſſerung eignet. Die Berge umher ſollen metallreich ſein, an Eiſen, Blei, Silber, Gold, Diamanten (?), aber freilich mag die Phantaſie vielen Antheil an dieſem Erzgebirge haben, das durch ſeine Türkisminen wirklich berühmt, nun auch zum Siß der Berggeiſter erhoben wird, wo viele Höhlen Schätze verwahren ſollen, in deren Schluchten und auf deren Höhen viel Magiker, Chemiker umherwandeln müſſen, zumal im Frühling, die kräftigen Bergkräuter zu ſammeln, um Medicamente zuzubereiten u. dgl. m.

In der nächſten Umgebung der Stadt ſahe allerdings auch B. Fraſer alles voll Ruinen, Gewölbe, Höhlen, bedeckt mit Scherben, Backſteinen und Schuttmaſſen; auch eine Stelle Ark (d. i. Arx) genannt, wahrſcheinlich der Reſt alter Baſtionen einer ältern Stadt, als das heutige Niſchapur. Eine Viertelſtunde gegen Oſt erhebt ſich noch ein andrer hoher Berg, ebenfalls Ark genannt, 60 Fuß hoch, ein Quadrat von 150 bis 200 Schritt einnehmend, aus Trümmern beſtehend, welches die Burg der alten Schahpur ſein ſoll. So laſſen ſich noch viele Ruinenhügel nachweiſen, welche die alte Größe der Stadt und ihre bedeutende Population bezeugen: ſelbſt die außerordentliche Menge der mitunter noch ſehr wohlhabenden Dorfſchaften nach allen Richtungen hin, ſetzte bei dem Verfall der Stadt den Briten in Verwunderung, und macht es ihm wahrſcheinlich, daß der Diſtrict Niſchapurs heutzutage noch einer der reichſten in Khoraſan ſei.

Auf der Südſeite der Stadt bemerkte man noch größere Erdwälle im Viereck, deren Lehmmauern alle niedergeſtürzt ſind; ob ältere Vorſtädte, oder königliche Gärten? Nahe dabei das Grabmal Scheich Ferideddin Attars, jenes großen myſtiſchen Dichters, Verfaſſers der Vogelgeſpräche, mit einer langen perſiſchen Inſchrift. Ein zweites nicht minder merkwürdiges Grabmal iſt das des freigeiſteriſchen Dichters Omar Chiam (des Zeitgenoſſen Haſan Sſabah's, des Gründers der Aſſaſſinen), welcher in ſeinen vierzeiligen Strophen über die Myſtiker ſich luſtig macht. Niſchapur ſei demnach, ſagt v. Hammer, die Wiege wie das Grab zweier der größten Dichter von ganz entgegengeſetzter Popularität, nämlich des größten Myſtikers und des großen Spötters über die Myſtik, deren Gräber beide heute beſucht werden. Auch noch

andre Grabmale führt B. Fraſer daſelbſt an, die in verfallenen Gärten liegen mit Fontainen, Waſſerbecken, Terraſſenmauern umgeben, von Obſthainen und prachtvollen uralten Pinien überſchattet. Der Umfang des heutigen Walls der Stadt beträgt nach B. Fraſers Meſſung nicht über 4000 Schritt; doch könnte er, wenn mit Gebäuden gefüllt, an 40,000 Bewohner enthalten.

Nach A. Conolly [224]) ſind gegenwärtig dort nur 1100 Häuſer von 8000 Seelen bewohnt; die Bazare ſind aber gefüllt; das Leben wohlfeil, der Zuſtand der Stadt blühender, obwol die ganze Provinz vernachläſſigt iſt. Sie ſoll heute noch aus 12 Balleyen beſtehen, jede mit 100 Kullahs (Dörfern, Weilern?) d. h. mit Erdummauerungen, zu 10 bis 100 Häuſern; ſie ſollen von 12 fließenden Waſſern befruchtet werden, die aber öfter ſehr wenig Waſſer führen. Dieſe ſind durch die vielen Namen bezeichnet, welche ſo häufig in der türkiſchen Geographie [25]) als Flüſſe aufgeführt werden, an denen es in Khoraſſan und in Iran überhaupt ſo großen Mangel hat. Als Haſſan Ali Mirza Gouverneur des perſiſchen Khoraſſan war, wurden ihm jährliche Einkünfte von der Provinz Niſchapur, an 60,000 Irak Tomans (d. i. 39,000 Pfd. Sterling) gezahlt. Die Türkisminen hatte er verpachtet für 1000 Tom., die Steinſalzgruben in deren Nähe zu 300 Tom. Außerdem nahm der Prinz noch jährlich 10,000 Kurwar Korn (1 Manud zu 2 Toman gerechnet), für 20,000 Toman Werth aus der Provinz auf. Daraus ließ ſich die Geſammternte beurtheilen, da der Schah 1/10 bis zu 1/5 des Landesertrags, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, in den verſchiedenen Landſchaften erhebt. Waren jene 10,000 Kurwars auch nur das Mittel, 1/7 des Geſammtertrags, ſo waren 70,000 Kurwars Korn die Geſammternte; aber viel wahrſcheinlicher, meint A. Conolly, ſtieg ſie bis zu 100,000. Der Boden Niſchapurs ſoll übrigens fruchtbarer ausſehen als er wirklich iſt; nur ein Jahr wird er bebaut, und liegt dann 2 Jahr brach, ſo, daß er nur das 4te Jahr wieder beſäet wird. Der Ertrag, nach einem mittlern Durchſchnitt, iſt nur das zehnfache. A. Conolly ſpricht von einer Pflanze Rewaß [26]) (ſonſt im Oſten, als Name der Rhabarber bekannt, ſ. Aſien, Weſtaſ. Bd. V. S. 305) ungemein reich an ſüßen Syrup,

---

[224]) A. Conolly Journ. I. p. 247 — 253. [25]) Ueb. d. Geogr. Perſiens im Wien. Jahrb. VII. 1819. S. 293 etc. [26]) A. Conolly l. c. I. p. 249.

die auf den kühlern Berghöhen Perſiens, hier aber, auf Niſchapurs Bergumgebungen, in größter Vollkommenheit und nirgends ſo trefflich wie hier wachſen ſoll; deshalb er ſich, aber vergeblich, nach dem Saamen derſelben bemühte, um ſie anderwärts aufzuziehen und bekannt zu machen. In Niſchapur haben ſich in neuerer Zeit mehrere zum Islam convertirte Ruſſen angeſiedelt, deren einer hier, um ſeine aufrichtige Bekehrung kund zu thun, ein Karawanſerai erbaut hat; überhaupt rechnet man, nach A. Conollys Angabe, ſeit den letzten ruſſiſch-perſiſchen Kriege, an 8000 ruſſiſche Deſerteure, die in Perſien geblieben ſein ſollen. Abbas Mirza ſoll 3000 derſelben unter ſeinen Truppen gehabt haben, als A. Conolly zu Tabriz in Dienſt ſtand. Ihr Koranthum, meint er, war nicht weit her, und Trunkenbolde ſeien ſie geblieben.

Anmerkung. Die Türkisminen von Niſchapur; geognoſtiſche Beſchreibung; Fundorte des Firuzeh, oder orientaliſchen Türkis (Kalait); ſeine Werthſchätzung im Orient und ſeine Verbreitung.

Zu den beſondern Merkwürdigkeiten Niſchapurs gehören die berühmten Türkisminen ſeiner Nachbargebirge in N.W., 16 Stunden Wegs (40 E. Mil.) von der Stadt entfernt. Sie ſind es, welche ſeit undenklichen Zeiten vorzugsweiſe und vielleicht ausſchließlich den ächten, orientaliſchen Türkis (Piruzeh nach perſiſcher, Firuzeh, oder Firuzedje nach arabiſcher Schreibart[27]), wovon Türkis wol nur Verſtümmelung ſein mag) durch die ganze Welt geliefert haben: denn der ſogenannte Türkis des Abendlandes, der occidentaliſche, wie dies von G. Fiſcher[28]) nachgewieſen worden iſt, obwol mit jenem häufig verwechſelt, doch ganz anderer Art, dieſer wird um Miask im Ural und im Gouvernement Olonez gefunden, auch in Frankreich, Schleſien, Böhmen und Thurgau. Dieſer beſteht aus Verſteinerungen, meiſt von Zähnen untergegangener Thiere, wie vom Maſtodon und Megatherium (vielleicht Theophraſts foſſiles, dunkelfarbiges Elfenbein, ὁ ἐλέφας ὁ ὀρυκτὸς ποικίλος μέλανι καὶ λευκῷ, καὶ ἣν καλοῦσι σάπφειρον· περὶ λίθων 37. ed. Schneider I. 695), die mit Kupferoxydhydrat durchdrungen und dadurch gefärbt ſind. Der occidentaliſche Türkis unterſcheidet ſich durch innere Blätter und Streifen, die ſeinen knochenartigen Bau verrathen; er nimmt keine ſo glänzende

[27]) W. Ouseley Trav. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 211. [28]) Nachrichten vom Türkis von G. Fiſcher in Moskau, aus d. Ueberlieferungen, Febr. in Gilb. Annal. 62. Bd. 1819. S. 335.

Politur an, wie jene, verliert ſeine Farbe in Eſſigſäure, und wird durch Salpeterſäure zerſtört, was bei den ächten oientaliſchen Türkiſen, die G. Fiſcher deshalb zum Unterſchiede Kalaite, Schönſteine, genannt hat, nicht der Fall iſt.

Von dieſen Kalaiten oder orientaliſchen Türkiſen unterſcheidet derſelbe Autor, nach den Sammlungen, dreierlei Arten, die er Kalait, Agaphit, Johnit nennt, deren letztere, ein Quarztürkis, von grünlichem Blau mit muſchlichen Bruch und Glasglanz ungemein ſelten ſein ſoll, die beiden andern aber aus den Khoraſangruben bei Niſchapur kommen, aus einem ſogenannten aufgeſchwemmten Gebirge. Die erſtere Art, ein von Kupferoxydhydrat gefärbter, dichter Thon, der nur ſelten in den Handel kommt; der zweite, Agaphyt, vom blasblauen bis zum dunkelſten Himmelblau, aber ſtets von gleicher äußerer Geſtalt, ſchaalig in Thoneiſenſtein eingelagert, in denſelben Gruben vorkommend, wie jener, wo er vielfältig in ſich verzweigenden Gebirgsadern, aber nur ſelten größer als erbſengroß, gefunden wird. Von dieſen beiden Arten iſt nur in dem hieſigen Locale Niſchapurs die Rede; das Vorkommen deſſelben Edelſteines an andern Orten Aſiens iſt zwar bei orientaliſchen Autoren auch angegeben, doch ſind die anderwärts genannten Gruben kaum wol bebaut, und von keinem Augenzeugen beſchrieben.

Das Juaher Nameh, ein orientaliſches Manuſcript über die Edelſteine [229]), zählt 3 Orte in Aſien auf, welche außerdem noch Türkiſe liefern. 1) Khodjend in Transoxiana, wo ſchon Plinius den Callaïs kennt, ein Locale, das Nazarov beſtätigt hat (ſ. Aſien, Weſtaſ. Bd. V. S. 671, 760), von wo er aber kaum in den Handel kommen mag, da ſelbſt auf dem Edelſteinbazar in Bokhara nur Türkiſe aus Perſien kommend geſchliffen und gefaßt werden. Die Türkiſſe von Khodjend ſind nach B. Fraſer [31]) von grüner nicht von blauer Farbe und weit weniger als jene beliebt. Auch 2) Schebavek in Kerman wird als Fundort, das uns nicht näher bekannt iſt und 3) ein Berg in Aſerbeidſchan (ſ. ob. S. 126) genannt, wo erſt in neuern Zeiten eine Türkismine entdeckt ward. Von der Türkismine zu Niſchapur ſagt derſelbe Autor, daß ſie ſeit älteſter Zeit die berühmteſten Türkiſe lieferte, welche Abu Iſchaki heißen. Dieſe ſeien würdig die Schatzkammern der Fürſten und Herrſcher zu ſchmücken. Denn ſie wendeten das Unglück ab von denen, die ſie tragen, ſie verſchafften die Gunſt der Prinzen, vermehrten den Reichthum, erhielten den Scharfblick des Auges, ſicherten den Sieg über den Feind, und verſcheuchten die böſen Träume. Die alten Weiſen, verſichert er, pflegten, wenn ſie den Neumond erforſcht, dann ſchnell den Blick auf den Firuzeh zu heften.

[229]) W. Onseley Trav. l. c. p. 211. [30]) Eversmann Reiſe in Bochara. Berlin 1823. 4. S. 74. [31]) B. Fraser Narrat. App. Part. IV. p. 105 etc.

Hamdallah Kazvini giebt dieſem Edelſteine (im Nozhat alkolub, P. I. Kapitel von den Mineralien), ſchon vor 400 Jahren, nur einen geringern Werth als dem geprieſenern Zumrud, oder Smaragd, doch werde der Türkis vorzüglich gern von Frauen getragen. Schem ad'din, ein Autor des XI. Jahrh. geſteht dem Türkis noch weniger Werth zu; da es ihm an Brillantfeuer fehle, meint er, ſchicke er ſich auch nicht zu einer Decoration für die Könige, doch gelte er wegen der Bedeutung ſeines Namens (Firuz d. h. ſiegreich, glücklich) immer als ein gutes Omen. Derſelbe Name iſt es wol, welcher die frühern Reiſenden, wie Olearius, Chardin, Tavernier u. a. irre geleitet hat, den Fundort des Firuzeh von Niſchapur, auch nach dem Bergorte Firuzkuh in Nordoſt von Tehran, an den Fuß des Demawend zu verlegen; wo ſich aber W. Ouſeley während ſeines längern Sommeraufenthaltes an dieſem Orte davon überzeugte, daß keine Spur dieſes Edelſteines daſelbſt vorkomme, welcher daſelbſt nicht verborgen bleiben konnte, da er der Lieblingsſtein der Perſer, auf allen Bazaren des Landes zu haben iſt, und wirklich auch den Landesnamen Firuzeh daſelbſt trägt. Der Perſer glaubt noch heute, daß beim Aufwachen am früheſten Morgen ein Blick auf den Türkis, das Geſicht [32]) für den ganzen Tag ſchütze, wie ein ſolcher Blick auf den Smaragd; eine wichtige Eigenſchaft in einem Lande, wo der natürliche und gewaltſame Verluſt der Augen durch Erblinden, und durch Blendungen, zu den traurigſten Erſcheinungen gehört. Daher trägt auch der gemeinſte Perſer ſeinen Türkis als Fingerring, jedoch nie in Gold, immer nur in Silber oder Zinn gefaßt. Der Preis der Türkiſe iſt ſeit der Mitte des XVII. Jahrhunderts ungemein geſtiegen, wo Olearius noch im Jahr 1637 einen Türkis von der Größe einer Bohne oder Erbſe, für eine halbe Krone kaufen konnte. Die frühere Unkenntniß des Fundortes iſt nun durch B. Fraſers Unterſuchung der Türkisminen, wie durch den Bericht darüber, in ſeiner Reiſe und an die geologiſche Societät in London [33]) nebſt einer lehrreichen Sammlung der Vorkommniſſe gehoben, ſo wie auch durch E. Stirlings wiederholte Berichte und Einſendungen vollſtändiger Suiten dahingehöriger Mineralien an die aſiatiſche Societät [34]) in London.

Am 24ſten Januar 1822 ritt B. Fraſer von Niſchapur aus durch mehrere Dorfſchaften, dann durch öde Strecken dem Fuß der Bergkette gegen Weſt zu, und ſtieg nach 11 Stunden in das Bette eines Berg-

---

[32]) W. Ouseley Trav. I. p. 210. [33]) B. Frasers Narrative ch. XVI. p. 407 — 421; vergl. Transact. of the Geolog. Soc. Ser. Vol. I. P. II. p. 412; derſ. in Travels and Adventures in the Persian Provinc. on the South of the Caspian Sea. Lond. 1826. 4. App. I. Geolog. Observ. p. 343 — 347. [34]) E. Stirling Esq. in Asiat. Journ. New Ser. 1831. 8. Vol. V. p. 87.

fluſſes hinab, das er nun wieder aufwärts bis zu dieſer Verengung nach oben verfolgte, zu einem Bergkeſſel, der mit verſchiedenfarbigen Erden, grau, roth, braun und weißen, porphyrartigen Verwitterungen bedeckt ſich zeigte. Dann ging es über die grasreichen Seitenhöhen hinauf, die mit prächtigem Grün geſchmückt und mit zahlreichen ſchwarzen Zelten dort campirender Ils beſetzt waren. Nach 4 Stunden Wegs wurden die beiden Dörfer, das alte und das neue, erreicht, welche „Maaden" d. h. die Fundgrube, genannt wurden. Das neue ſcheint aus dem Ueberſchuß der Population des erſteren entſtanden zu ſein; beide ſind in der wildeſten Landſchaft von den Bergleuten, den Türkisgräbern bewohnt und ringsum von den Wanderhorden umgeben. Der Khan des Dorfes ſagte aus, daß ihm einer der 12 Diſtricte Niſchapurs untergeben ſei, daß zu dieſem 12 Dörfer mit 1,000 Häuſern und 6,000 bis 8,000 Bewohnern gehörten; beide Dörfer faßten aber nur etwa 800 bis 1000 dieſer Leute. Am folgenden Tage wurden die Gruben beſucht, die in der nahen Berghöhe noch höher über den Dörfern liegen, zugehörig dem hier beginnenden Elburs dem Gebirgsgaue der Kurdenanſiedlung, oder Kurdiſtans. Nach B. Fraſer ſind ſie primitiver Art, indeß der Berg der Türkisminen ſelbſt davon völlig verſchieden ſich zeigt, nach Geſtalt wie nach Beſtandtheilen. Der ganze Grubenberg, vom Fuß zur Höhe, nach äußerer Erſcheinung und innerm Gehalt der Grubengänge zu urtheilen, iſt eine Porphyrmaſſe, mit Thon und Conglomeratlagern derſelben Gebirgsart durchzogen, und reichlich mit Eiſenoxyden erfüllt, an vielen Stellen mit Glimmereiſenerzen (micaceous iron ore). Durch dieſe Maſſen iſt der Türkis, oder der Kalait, in Adern, Knoten und unregelmäßigen Lagern vertheilt. Mit den Trümmern dieſer Gebirgsarten ſind die Anhöhen in oft mächtigen Decken überlagert, die in ſtete Verwitterung übergehen, und dem Boden die bunteſte Färbung geben. Nur in gewiſſen Theilen und Maſſen des Hauptberges werden die Türkiſe gefunden, oder doch geſucht, in den andern dagegen nicht, obwol dieſe ganz aus denſelben Geſteinsarten beſtehen. Sechs Gruben werden namentlich aufgeführt: 1) Chürudſch (Khurooch bei Fraſer), d. h. die neue Erſcheinung; 2) Maadeni Siah (Madan e Siah), d. h. die ſchwarze Mine; 3) die Aubi-Mine (Aubee) mit dem Sindſch (Alaun); 4) die Kemeri-Minen (Cummeree-Mine), d. h. die Gewölbten; 5) die Abder rifaki nach ihrem Entdecker und Bearbeiter genannt, und 6) die Ghari ſefid (Khaur ſuffeed) oder die weiße Mine. Die erſte giebt weder beſondern Ertrag, noch iſt ſie von größern Umfang; es ſind bloße Gruben in hellgrauem, porphyrartigem Geſtein, voll Schutthaufen, Gerölle, in dem nur zufällig nach Türkiſen umhergewühlt iſt, ohne regulairen Bau.

Die zweite zeigt, etwas höher auf, unter einem Bergrücken, eine Menge dunkelbraunen Geſteins, das aus einer weiten Grube

herausgearbeitet iſt, die unter einem überhängenden Felſen deſſelben Geſteins liegt, daher ihr Name der ſchwarzen Grube. Sie wird nach allen Richtungen, von den ſchmalſten Gängen des blauen Türkisgeſteins durchſchwärmt, das ſich, zumal zwiſchen die Blätter des Gefüges und der Spalten, eindrängt. Der Fels iſt Porphyr, eiſenreich. Einzelne ſchöne blaue Türkispuncte zeigen ſich häufig in den Fragmenten dieſes Geſteins, in welchem auch wieder Conglomeratlager, aus gleichen porphyritiſchen Beſtandtheilen, eingeſchloſſen ſind.

Die dritte Grube, in ganz gleichartigem Geſtein, iſt ſehr weit ausgebeutet, wird aber nicht mehr bearbeitet, obwol derſelbe Reichthum der Türkisgänge ſich darin zeigt. Theilweiſe hatte ſich die Grube mit Alaun (Sindſch) überzogen, theilweiſe ſchien ſie durch einen Anflug von Kupferoxyd grün gefärbt, zumal unter der Gewölbdecke, was aber nicht weiter unterſucht werden konnte.

Die vierte Grube hat ihren Namen durchaus nur, weil ſie ein tiefes Loch iſt, das in die graue Erde, gleich der erſten ganz regellos eingegraben iſt; daneben ſind ein paar andere noch tiefere, welche die größten Halden deſſelben braunen, reich mit Türkisgängen durchſchwärmten Geſteines hergegeben haben. Eine der Gruben war durch Waſſer erſäuft und unbrauchbar geworden; ſo leicht am Bergabhange auch ein kleiner Stollen zur Entwäſſerung der Grube hätte angebracht werden können, ſo war doch keinem der ganz unwiſſenden Arbeiter etwas ähnliches zu thun auch nur eingefallen.

Von da hat man eine ziemliche Höhe zu erſteigen, um die Einſenkung zu erreichen, in welcher die fünfte, die Hauptgrube, die ergiebigſte iſt, welche wahrſcheinlich von ihrem Entdecker oder Bearbeiter, den Namen erhielt. Das Geſtein iſt, wie in den andern Gruben, nur mannichfaltiger gefärbt voll Thonporphyr, dicht, hart, oder im Zuſtande der Verwitterung. In einer gelben Ochermaſſe hatten ſich die Türkiſe am meiſten eingeniſtet, obwol meiſt in ſehr unvollkommenem Zuſtande. Eiſenglimmer dazwiſchen, in Gängen und Maſſen, zumal in den härteren Theilen des Geſteins, das ganz mit Eiſen erfüllt iſt. Auch Jaspisſtücke mit Türkisfragmenten fanden ſich hier. Die Türkismaſſe iſt hier am reichlichſten und maſſigſten vorkommend, darin auch die ſchönſten Türkiſe gefunden werden. Deſſen Subſtanz wird in ſehr verſchiedenem Aggregatzuſtande gefunden; in großen Maſſen wol, aber oft farblos, bleich, hart, aber auch ganz weich und ſelbſt als mehliges Pulver.

Die weiße Mine, die ſechſte, iſt zwar ſehr weitläufig, wird aber gegenwärtig nicht mehr bearbeitet; die Farbe ihres Geſteins iſt keineswegs hell, ſondern recht dunkeleiſenfarbiger Porphyr, dem viel Eiſenerz beigemengt iſt.

Alle Arbeit iſt hier ſehr roh, die ältern Gruben ſind ziemlich weitläuftig; keine Regel wird bei dem Bergbau befolgt, kein Kapital darauf verwendet, die Arbeiter ſind ganz unwiſſende Bauern. Als Regale war die Grubenarbeit an den Meiſtbietenden für 2000 Toman Khoraſans verpachtet, d. i. 2700 Pf. Sterling (40,000 Reals). Die Dorfbewohner von Maaden waren und blieben von jeher im Beſitz dieſer Pachtung. Dieſe Summe wurde jedoch als zu übertrieben hoch angeſehen, und zehn Jahre ſpäter, zu A. Conollys Zeit, brachte ſie nur die Hälfte Pacht ein. Ein verſtändiggeleiteter, bergmänniſcher Bau möchte hier ſehr ergiebig werden können Der Türkis kommt hier in dreierlei Geſtalt in den Handel. Als Edelſtein, ohne das Muttergeſtein, ohne geſchnitten und polirt zu ſeyn; oder in loſen, maſſigen Brocken deren 4 ſehr ſchöne dem Briten für 150 Realen angeboten wurden; oder mit dem Muttergeſtein. Die Preiſe ſind insgeſammt ſehr hoch, die Schmuggelei daher direct von den Gruben aus einträglich. Von dem Vertrieb der Türkisringe unter die Pilger Meſchheds war oben die Rede (ſ. ob. S. 304). Das rohe, mißtrauiſche Bergvolk wollte den fremden Gaſt nicht länger bei ſeinen Gruben dulden, und trieb ihn fort. So fehlte B. Fraſer die Muße einer genauern Unterſuchung der merkwürdigen Localität, die vor ihm jedoch noch kein Europäer erkundet hatte. Nur zwei kleine Stunden unterhalb der Türkisminen, iſt ein Steinſalzlager entblößt, welches 6 bis 18 Zoll mächtig den Bearbeitern ein ſchönes, weißes Salz giebt. Auf den benachbarten Gebirgshöhen hauſet, ſagt B. Fraſer, das wilde Schaf.

3) Die ſüdliche Karawanenſtraße, von Niſchapur über Robat Zäfferuni, Sebſewar, Mihr, Meſinun, Abbasabad, Meiomid nach Boſtam und Schahrud.

1) Robat Zafferuni. Die nächſte Station auf der Südroute von Niſchapur (36° 12′ 20″ N.Br., 58° 49′ 27″ O.L. v. Gr. n. B. Fraſer Obſervation), bis Schahrud, iſt, wie wir ſchon oben bemerkten, das verfallene Robat, oder Karawanſerai Zafferuni (die Saffranherberge)[235]), 9 geogr. Meilen in Weſt; es iſt das größte ſeiner Art in Perſien. In ſeinen 1700 Gemächern ſoll es mehreren Tauſenden von Menſchen und Laſtthieren Raum und Schutz gewährt haben, und war auch mit Bädern und einem Bazare verſehen. Der Urſprung des Namens iſt in einer Legende ausgeſchmückt. Die wilde und einſame Lage des Gebäudes hat es von jeher zu einem Aufenthalte der Spitzbuben ſehr bequem gemacht.

---

[235]) B. Fraser Narrat. p. 382.

2) Sebſewar (36° 12′ 45″ N.Br., 57° 40′ 37″ O.L. v. Gr. n. B. Fraſer). Weſtwärts folgt Sebſewar (Subzawar), eine noch immer ummauerte[36]), mit Thürmen und Graben verſehene, ſehr alte Stadt, die von Saſſan, dem Sohne Bahmans, erbaut und von Timur und den Afghanen zerſtört ward; ſie war vorher ein Sitz der Serbedare von Mohammedſchah, dem Chuaresmier. Nach der Angabe des Kelanter, d. i. des Stadtſchulzen, ſoll ſie 1000 Häuſer haben, der Diſtrict jährlich 30,000 Toman an Steuern zahlen; an beſondern Alterthümern fehlt es. A. Conolly[37]) fand noch gute Baumwollfelder in der Nähe der Stadt, die nach ihm kaum 4000 Ew. haben mag, obwol man dort ſagte 40,000, und daß der Diſtrict 4000 Mann Iljarri, d. i. Miliz oder Landwehr ſtelle. Vordem ſoll dieſer Ort Chosrudſchend geheißen haben, und die ihm zugehörige Plaine Meidan Diwiſefid[38]), d. i. der Platz der weißen Divs. Die große Plaine, in der Sebſewar[39]) liegt, hat über 20 geogr. M. (100 Mil. Engl.) von N.W. gegen S.O. Länge und an 8 bis 12 geogr. M. (50—60 M. Engl.) Breite. Sie wird gegen Süd durch eine große Bergkette begrenzt, die faſt von O. gegen W. ſtreicht und jene von der Plaine Turſchiz abſcheidet. Den Bergzug an der Nordſeite nennt B. Fraſer eine öſtliche Fortſetzung der Dſchaggetai-Berge (Khu Juggetai zwiſchen Muzzinun und Serchas auf Fraſer Map), die vom Elburz ausgehen, aber hier ihre bedeutendere Höhe verlieren und in niedrigen Zügen auslaufen. Im Weſt dieſer Ebene mit ſehr ertragreichem Kiesboden, wenn er nur bewäſſert iſt, liegen viele Dorfſchaften, und unter ihnen ein an 100 Fuß hoher Thurm, aus Backſtein gut gebaut, mit Koranſprüchen, der Minar von Kosrujerd genannt, umher viele Trümmer trefflichen Mauerwerks, wahrſcheinlich einer antiken Verſchanzung zugehörig.

3) Mihr, Mehir b. Fraſer; Meyer bei A. Conolly, iſt nur ein Dorf von 50 Häuſern, aber mit köſtlichen Waſſern verſehen; v. Hammer[40]) hält es für das Mihrdſchan des türkiſchen Geographen, welches wahrſcheinlich einſt Isferain hieß und der Geburtsort von drei in ihrer Art ausgezeichnet gro-

[36]) E. Stirling on the Political state etc. in Journ. of G. Soc. of L. Vol. V. p. 301. [37]) A. Conolly J. I. p. 240. [38]) Ueb. d. Geogr. Perſ. W. J. 1819. B. VII. S. 295. [39]) B. Fraser Narrat. p. 382 und p. 248. [40]) Perſien W. Jahrb. 1833. B. LXIII. S. 28.

ßen Männern, eines Imam, eines Scheich und eines Dichters war, welche nach dem Orte ſich Isferaini nannten. Mihrdſchan hält aber v. Hammer[241]) für das alte Mergiane (? ſ. ob. S. 120) wegen des üppigen Wachsthums und der Schönheit der Natur ſo genannt, als ob nämlich hier alle Tage Mihrdſchan d. i. das Mithrasfeſt begangen würde; in der Moſchee war ein großes kupfernes Gefäß, 12 Ellen in Umfang, deſſen Stifter unbekannt; nördlich ein feſtes Schloß mit einem Fluß, Ueberfluß an Obſtbäumen, zumal trefflichen Birnen, und viele alte Platanen, die noch aus der Zeit Nuſchirwans herſtammen ſollen.

In Mihr fand B. Fraſer ein gutes Karawanſerai, und bei den Bewohnern, wie in allen Dörfern dieſer Ebene, viel Baumwollebau, Maulbeercultur mit Seidenzucht und Seidenweberei[42]) bis nach Semnan hin. Sie fertigen die Zeuge, Hemden, Pantalons, Schnupftücher u. a. zu eigenem Verbrauche, nicht zu Exporten. Die hier verfertigte Leinwand wird aber auf die Märkte von Meſchhed und Tehran ausgeführt. Der Boden weiter in Weſt, gegen die Wüſte zu, iſt der ſalzige Thonboden derſelben; ſonſt aber grauer Kies mit ſchwarzen Kieſeln gemengt; wo Ackerbau ſtattfindet, fleckenweis mit einem feſten röthlichen Schlamm überzogen, der ſich mit Kameeldorn und einer aromatiſchen Rautenart überzieht. Bei Sudkhur fanden ſich gute Ackerfelder, aber in der rauhen, naſſen, nebeligen Jahreszeit waren die Wege doch ſehr beſchwerlich, zumal da auch Schneegeſtöber einfiel mit rauhen Winden (Mitte Januar), ſo, daß die Kameele des Karawanenzuges, die am Tage graſen, alſo des Nachts gehen mußten, nur ſehr langſam vorwärts ſchritten, und dazu noch die beſtändige Gefahr, von Raubhorden überfallen zu werden, an denen es hier nie fehlt.

4) Meſinum (Muzzinum bei Fraſer)[43]). Die nächſtfolgende Station in W. gehört zu dem größten Ruinenhaufen Perſiens, aber aus unbekannter Zeit. Es iſt jetzt nur ein elendes Dorf, mit einem Erdwall und 300 bis 400 Bewohnern, an dem nördlichen Ausgange eines Armes der Salzwüſte des Kubbir gelegen. In der Nähe liegen viele Dörfer umher, deren Diſtriet von Meſinum den Namen trägt. Seine Bedeutung, wie ſein

[241]) Ueber d. G. Perſ. W. Jahrb. 1819. B. VII. S. 295.
[42]) B. Fraser Narrat. p. 378. [43]) ebendaſ. p. 373.

Verfall mag ſchon ſeit älterer Zeit datiren, worauf die vielen Ruinen einer Stadt, dicht bei dem heutigen Dorfe, deuten, unter denen auch ein altes Fort in Fronte eines Karawanſerai mit Zeichen einſtiger Größe ſich hervorthut. Die Mauern, aus in der Sonne gebackenen Steinen, mit gebrannten Ziegelſteinen bekleidet, ähnlich den Forts in Bagdad, aufgeführt, ließ B. Fraſer vermuthen, hier ein altes arabiſches Bauwerk vor ſich zu ſehen. Die Gegend war am 15ten Januar tief mit Schnee bedeckt, das Clima ſehr rauh.

Neben dieſen Trümmern liegen die Ruinen einer zweiten Stadt, und nur eine Viertelſtunde davon die einer dritten, ſehr weitläuftig mit großen Häuſern, alle nach einem Plane, wie man meinte, vor Nadir Schah angelegt, aber wie plötzlich zerſtört. Der Mirza hielt ſie für Reſte der Guebern, da die Bauart derjenigen in Yezd gleich ſei. B. Fraſer bemerkte unter den Ruinen eine ſehr große Menge vergla'ter, ſchwarzer Maſſen, wie Obſidian, mit rothen und gelben Adern, die ſich in den Mauern häufig vorfanden, und ſelbſt in den Erdſchichten in Lagern von bedeutender Ausdehnung. Ob ſie durch Natur oder Kunſt entſtanden, konnte er nicht ermitteln; wenn durch Natur, meint er, ſo ſei dies Vorkommen in einem ebenen Sand- und Thonboden eben ſo auffallend, wie wenn durch Kunſt, da eine gewaltige Schmelzung dazu gehört haben müſſe, ſo ausgedehnte Maſſen zu bereiten. Nicht fern von den Ruinen dieſer verlaſſenen Stadt finden ſich die Gräber zweier Sancte; eines davon ſoll das der Seyd Jsmael ſeyn, den die Jsmaeliten, oder Huſſamis, als den letzten legitimen Jmam und Gründer ihrer Secte anſehen, was aber B. Fraſer bezweifelte. Die heutigen Bewohner von Meſinum nennt er die Hehler der Turkomannen, welche die Beute dieſer Raubhorden auf ihrem Bazare feilbieten ſollen.

5) Abbasabad (36° 25′ 50″ N.Br., 56° 30′ 34″ O.L. v. Gr. n. B. Fraſer Obſervation). Mit Mihr geht die fruchtbarere Plaine voll Dorfſchaften bald weiter weſtwärts gegen Abaſſabad zu Ende, das durch einen dürren gegen Nordoſt ziehenden Zweig der Salzwüſte, Kubbir, von dem Gebiete Meſinuns getrennt wird. Hier, zwiſchen beiden genannten Orten, zieht ein Salzſtrom[44]) mit einer Brücke von einem einzigen

[44]) B. Fraser Narrat. p. 371.

Bogen überbaut, durch Nadir Schah, hin, der als Grenz-ſtrom zwiſchen Khoraſan in Oſt und Irak Adſchem in Weſt merkwürdig iſt, obwol dieſe Naturſcheidung keineswegs die ſehr häufige Verrückung der politiſchen Begrenzungen dieſer beiden Provinzen gehindert hat. Die Salzwüſte, mit weißer, glitzernder, unabſehbarer, dem Seeſpiegel gleicher Oberfläche, nur von einzelnen Klippenfelſen, wie Inſeln, unterbrochen, wird nur hie und da in der Richtung von niedern, erdigen, nackten Hügeln durchzogen, und bezeichnet hier am Zuſammenſtoß mit dem Südfuß der nördlicher ziehenden Berge, das unglücklichſte Land der natürlichen Dürre und der unbarmherzigſten Zerſtörung, durch die bis hieher vordringenden Turkomannenhorden, die wie ein Feuerbrand die ganze Oberfläche des Landes verſengen und ertödten.

Schah Abbas hatte, ohne die Kraft der Durchführung, den unglücklichen Gedanken, dieſe Localität zu einem Centralpuncte ſeiner Macht und Landesbeherrſchung durch eine Feſtſiedelung zu erheben, und erbauete die Stadt Abbasabad[245]) nach ſeinem Namen genannt, in welche er hundert Georgier Familien, aus einem reichen Boden in die dürreſte Salzwüſte Khoraſans, wie zum Verhungern, verpflanzte. A. Conolly ſagt, es ſeien zum Islam bekehrte Armenier geweſen; eine Colonie, die zwiſchen zwei großen Capitalen an der ſie verknüpfenden Heerſtraße zu ſchnellem Aufwuchs angelegt war. Deshalb ſchützte ſie Abbas durch den Neubau eines dominirenden Forts, errichtete ein ſchönes burgartiges Karawanſerai mit 50 Gemächern, an einer ſichern Stelle, wo treffliche Quellen und Bewäſſerung zu Gärten waren; er legte ebenfalls zu beiden Seiten der Stadt an der Heerſtraße, auf verſchiedenen Stationen, Karawanſerais und Pflanzungen an, deren Ruinen noch heute zu ſehen ſind; er zahlte den Coloniſten beſtimmten Gehalt und lieferte ihnen Proviant; kurz, er that alles zur Aufnahme der neuen Schöpfung. Aber der Acker blieb ertraglos, oder die Ernte wurde von fremden Plünderern abgemäht, die Unterſtützungen von Seiten des Gouvernements hörten auf, die Turkomannenhorden brachen bald herein, ſie fanden aber hier anfänglich Beute zur Plünderung, und ſeitdem verſank die kaum entſtandene Population mehr und mehr in Armuth und größtes Elend, die Landſchaft in völ-

[245]) B. Fraser Narrat. p. 367—371; A. Conolly Journ. I. p. 232.

lige Einöde. Nur 40 Hütten zählte A. Conolly noch von dem einſt ſo hoffnungsreichen Abbasabad, alle anderen waren zerſtört; faſt alle Nachkommen der Coloniſten ſind ſeitdem nach und nach beraubt, geplündert, erſchlagen oder durch die Turkomannen weggefangen und in der Wüſte als Sclaven verkauft worden. Ein einziger Feigenbaum, der Früchte trägt, erzählt B. Fraſer, habe ſein Wirth ihm dort geklagt, ſtehe noch von ſeinen Pflanzungen bei ſeiner Hütte; deſſen Früchte ernte er aber nicht, ſondern der Turkomanne. Schafe zu halten ſei nicht möglich, ſie würden ſie nur für die Turkomannen aufziehen. Deshalb begnügten ſie ſich nur mit zwei Ziegen. Dreimal ſchon war er ſelbſt von Turkomannen weggefangen; zweimal entſchlüpfte er wieder, das dritte Mal mußte er ſich für eine ſo große Summe loskaufen, daß ſeine geringe Habe endlich gänzlich dadurch zerrüttet ward. Wie ihm, ſo war es allen ſeinen Verwandten ergangen. Wollen wir entfliehen aus unſerm Orte, endete er ſein Trauerlied, ſo ſtraft uns das Gouvernement hart; bleiben wir, ſo werden wir von den Turkomannen gefangen; gelingt es uns wirklich, von hier zu entfliehen, ſo werden unſere zurückbleibenden Verwandten dafür geſtraft. A. Conolly hielt dafür, daß die traurigen Reſte der Coloniſten ſich gegenwärtig ſowol mit durchziehenden Pilgern, wie mit den Turkomannen auf einen vertraulichen Fuß zu ſetzen wüßten. Im Weſten der Stadt gegen Meiomid hin, in der Nähe ein paar zerſtörter durch Schah Abbas erbaueter Karawanſerais, liegen Kupfergruben und Bleigruben, die aber ſeit Schah Nadirs Zeiten nicht mehr bearbeitet worden ſind. Die Gefahren auf dieſer Straße durch Raub und Ueberfälle ſind groß zu jeder Zeit; daher die Landſchaft wenig bekannt, gar nicht unterſucht.

Nordwärts von Abbasabad zweigt ein Weg in das Bergland von Dſchadſcherm (Jah Jerm, B. Fraſers Map) und Serchas (Sunkhas, bei Fraſer und A. Burnes)[46]) ab, über welche Orte, von Schahrud aus, den nördlichen Bergzügen genäherter, ein beſſerer Weg gegen Meſchhed gehen ſoll, der nach A. Conolly von da eine doppelte Verbindungsſtraße nordwärts nach Kutſchan (Kabuſchan) und ſüdwärts nach Abbasabad darbietet. Auf der Route von Dſchadſcherm ſind

[46]) A. Conolly Journ. I. p. 259, v. Hammer Perſien W. J. 1833. LXIII. S. 27.

von dieſer Station in W. und hinter derſelben in O. zwei ſehr ſtarke Marſchtage; aber das Waſſer iſt reichlich, das Land gut bebaut, beſſer als der ſüdlichere Wüſtenweg. Würden die Ueberfälle der Turkomannen im Zaum gehalten, ſo würde dieſes die beſte Karawanenſtraße ſein, die gegenwärtig als die gefährlichere vermieden und nur von den königlichen Truppenabtheilungen genommen zu werden pflegt, weil ſich dieſe ſelbſt Sicherheit verſchaffen. Aus dieſen Umſtänden iſt das Gebirgsland von Dſchadſcherm und Serchas zwiſchen dieſer Südroute und der Nordroute am Attreck-Fluſſe, wie B. Fraſer bemerkt[247]), der durchaus keine Nachrichten darüber einzuziehen im Stande war, bis jetzt, eine Terra incognita geblieben, voll wilder ungezügelter Raubhorden.

6) Meiomid (Meyomed b. Fraſer, wol Muminabad oder Meimend b. A.) Weiter weſtwärts wird Abbasabad durch eine niedere Bergkette, aber mit offnen, breiten Paſſagen, von dem dortliegenden Meiomid, eine Diſtanz von 12 Farſang (7½ geogr. M., 37 Mil. Engl. nach E. Stirling) abgeſchieden; deſſen Thalebene, in derſelben Normal-Direction aller jener Längenthäler des Nordſaumes, wie alle dortigen flachen Hochthäler des Tafellandes, zieht, gegen N.W., in einer Breite von 6 bis 8 Stunden; ſüdweſtwärts begrenzt von der Salzwüſte, in Weſt von den Bergen Schahruds, in Südoſt von den Felsklippen Meiomids, zwiſchen denen ein Dorf liegt. Gegen Norden ſoll[48]) eine Verbindungsſtraße mit eigenen gangbaren Päſſen durch die Gebirgsmitte der Terra incognita von Dſchadſcherm, direct über Bans Kellah bei Semulghan alſo aus dem genannten Längenthale durch ein Querthal wiederum zum Längenthale des Attreck-Fluſſes, nach Attock führen; eine Gebirgstour, die aber noch kein Europäer zurückgelegt hat. Die Meiomid-Kette, im Süden des Ortes gelegen, ſagt B. Fraſer, ſtehe in noch unerforſchter Verbindung mit der größern Bergkette, bilde aber eine Art Vorgebirge, oder Halbinſel, von den Dſchaggetai-Bergen ausgehend, die ihr im Oſten liegen. Auf dieſem Vorgebirge ſind nur wenig Bewohner; Meiomid und zwei kleine Dörfer liegen auf dem nördlichen Abhange, das elende Fort von Abbasabad an der Oſtſeite des Iſthmus. Nur die

[247]) B. Fraser Narrat. p. 250, 251. [48]) B. Fraser Narrat. p. 247—249.

Raubüberfälle haben dieſe Gegend verödet, keineswegs ihre eigene Unfruchtbarkeit. Meiomid[49]) ſelbſt auf einem Felsabhange iſt nur ein Dorf von höchſtens 400 Einwohnern, mit Fort und Karawanſerai, von Schah Abbas II. erbaut; die Bewohner, nach Fraſer, roh und barbariſch, die Umgebung, nach A. Conolly, ganz holzarm, aber reich an trefflichen Pflaumen und Pfirſich; eines einzelnen, großen Sycomore ward er in der Nachbarſchaft anſichtig, in welcher überall Wegelagerer auf ihre Beute harren. Die Fontaine, welche Al. Burnes hier auf ſeiner Karte verzeichnet, iſt uns unbekannt.

7) Schahrud (36° 25′ 20″ N.Br., 55° 2′ 23″ O.L. v. Gr. n. B. Fraſer Obſervation). Aus den Sand= und Kiesebenen von Sebſewar und Muſinum, erreicht man bei Abbasabad einen höhergelegenen, mehr feſten, felſigen Boden, in welchem die Kieſeltrümmer[50]) aus Granit, Grünſtein, Porphyr, Kalkſtein und Sandſtein wol auf die feſtanſtehenden Gebirgsarten der Nachbarſchaft in der höheranſteigenden Elburskette hinweiſen; in der weſtlichen Senkung der flachen Thalebene von den Höhen Meiomids hinab, gegen Schahrud, Boſtam und Semnan (Semnun, nach Fraſer von den Landesbewohnern ausgeſprochen) wiederholten ſich dagegen die rothen und weißen Sandſteinlager und Kieſelgerölle, wie oſtwärts um Sebſewar. Die bedeutende Erhebung der Tafelflächen um Meiomid gewährt gegen den Süden den Ueberblick über die unabſehbaren hellen Flächen der Salzwüſte, gegen Oſt über die dürre, waſſerarme, vegetationsleere braune, ſo eben durchwanderte Wüſte. Ueber die Stadtruine Khireabad führt der nächſte Tagemarſch, nach Beddeſcht, eine Karawanenſtation, mit Karawanſerai, beide Orte in beſtändiger Furcht vor den Turkomannen, zumal da hier der beſtändige Durchzug der Pilgerkarawanen vom Weſt her, deren Sammelplatz Schahrud und Boſtam[51]) iſt (deren Diſtanz von A. Conolly zu 57 bis 58 geogr. M., 287 Engl. Mil. von dem Wallfahrtsorte Meſchhed, nach Pferdeſchritt, 4 Engl. Mil. in einer Stunde zurückzulegen, berechnet), von

---

[49]) B. Fraser Narrat. p. 361; A. Conolly Journ. I. p. 229.
[50]) B. Fraser Geological Observations in Travels and Advent. Lond. 1826. 4. App. p. 343. [51]) B. Fraser Narrat. p. 320—352, A. Conolly Journ. I. p. 216—227.

wo man nach dem Durchſchnitt der letzten 15 Jahre jährlich an 60,000 durchziehende Pilger zählte. Die Pilgerkarawanen gehören hier ſo wenig wie bei Jericho am Jordan oder auf dem Wege von Medina nach Mecca, keineswegs zu den muthigſten, um den Ueberfällen der Raubhorden mit Einheit der Geſinnung und mit Kraft Widerſtand zu leiſten. Die beſtändigen meiſt falſchen Gerüchte von Unglücksfällen, die Plünderungs-, Diebes- und Mordgeſchichten, mit denen ſich die Reiſenden unterhalten und darin gegenſeitig in Uebertreibungen überbieten, tragen nicht wenig dazu bei, den Gang der Karawanen ganz zu hemmen, oder im Fall der kleinſten anſcheinenden Gefahr das Haſenpanier zu ergreifen. Bei dem innern, lockern Zuſammenhange der Geſellſchaft und ihrer oft feindſeligen gegenſeitigen Parteiungen, iſt das ſehr häufige Unglück oft bei nur geringer Gefahr faſt unvermeidlich; denn jede ſichere Anordnung, und ſchützendes Commando fehlt der, gleich einer Heerde, ohne energiſche Führer vorſchreitenden Maſſe. B. Fraſers Karawane (1822, Anfang Januar) beſtand aus 8 bis 10 ganz getrennten Parteien, die nur die gemeinſame Noth und der Zufall zuſammenfügte. Die eine, aus Yezd mit 40 Kameelen; die zweite, gut bewaffnete Türken, anderthalb Dutzend; die dritte, Rückkehrende nach Muſinum; die vierte, nach Sebſewar; die fünfte, von Reſcht kommend; die ſechſte, aus Maſenderan, die eine Anzahl ihrer Todten in die heiligen Gräber nach Meſchhed brachten u. ſ. w.; in allem nur anderthalb hundert Männer, faſt insgeſammt feig und angſtvoll.

A. Conolly ritt mit einer Karawane von 300 Pilgern aus Kerbelah (bei Kufah ſ. oben S. 300), begleitet von 60 Reitern aus Tabriz, Tehran, Isfahan, mit einem Prieſter an der Spitze; dennoch, bei ſolcher Zahl nicht weniger feige und muthlos. Schahrud pflegt der Sammelplatz dieſer Pilgerkarawanen für ganz Weſtperſien zu ſein.

Schahrud vom ſchönen Bache Rud-e-Schah, d. i. dem Königsbache, vorzugsweiſe genannt, der von den Bergen Boſtams vom Norden herabkommt, und die umliegenden Felder reichlich bewäſſert, iſt eine ummauerte Stadt von 1200 Häuſern mit 4000 bis 5000 Einwohnern uud 300 Kaufläden. Der Bazar iſt gut verſehen, die Gärten und das Ackerland umher in gutem Stande erhalten; gute Früchte, gefüllte Magazine, wohlfeile Lebensmittel, doch nur geringe Schaafzucht, weil die Heerden nur zu leicht eine Beute der Turkomannen werden wür-

den; gar kein Holzvorrath. Die Stadt iſt aber durch Gartenmauern, Stadtmauern und ein vollſtändiges Fort von Thürmen flankirt, gut gegen die Ueberfälle geſchützt. Die hohe Elburskette erblickt man im Norden durch zwei Berglücken niedriger Vorhöhen, reichlich mit Schnee bedeckt; aber auch dieſe Vorhöhen ſelbſt waren Mitte Januar mit tiefem Schnee überdeckt, als B. Fraſer hindurchzug. Die hohe Lage der Stadt, 3414 F. P. über dem Meere, alſo 1000 Fuß höher, als Meſchhed, 900 Fuß höher als Meſinun, 700 Fuß höher, als Niſchapur (ſ. ob. S. 11), erklärt, in der Nähe der Hochgebirge, die ſcharfen Contraſte ſeiner Temperaturen. In der erſten Januarwoche war, nach B. Fraſer, die Luft bei Sonnenaufgang — 2 bis 3° Reaum. (25—26° F.) unter dem Gefrierpunkt; Mittags, im Schatten, 8° Wärme, in der Sonne 12 bis 14° R. (60 bis 64° F.); Nachmittags fallend bis 5½ R. (45° F.), und am Abend bis zu 2° 67′ R. (38° F.) Der Schnee blieb in den Straßen hinter den Mauern liegen. Eis blieb den ganzen Tag, wo Schatten ſtand. In der nördlichern Ebene Boſtams war vieles Land mit Schnee überzogen, höher auf alles damit bedeckt. Bei Schahrud ſtand ſchon vieles Korn in der Saat, Weizen und Gerſte wurde von dem Landmann noch ausgeſäet. Die Feuchtigkeit des ſchmelzenden Schnees drückte Leslies Hygrometer auf 30° herab. Im Juni, alſo Mitte Sommers, ſtieg A. Conollys Therm. Mittags im Schatten bis gegen 22° R. (81° ½′ Fahr.), indeß am Abend und in der Nacht ſich ſehr kalte Winde erhoben, die das Anzünden der Feuer nothwendig machten. Die Mittagshitze dagegen ſei, verſichert derſelbe, oft ſo empfindlich wie in Indien geweſen. Bei Schahrud fabelt man von einer Quelle, die ihren Ausfluß als Zenderud zu Isfahan haben ſoll. Mehrere Quellen hat man hier mit großer Mühe ausgegraben und zur Bewäſſerung benutzt; ſie gelten als Regale, da die bewäſſerten Felder dafür eine Landtaxe zu zahlen haben.

Nur zwei kleine Stunden in Nordoſt liegt das kleinere, aber, wie es ſcheint, ältere Städtchen Boſtam, wo der Hakim der Provinz, zu welcher auch Schahrud gehört, reſidirt; in einem Gebirgsthal des Elburs, zwiſchen reich bewäſſerten Anhöhen und Ebenen, wo eine Schutzmiliz oder Landwehr (Iljarri) gehalten wird, in welcher jeder dritte Mann, bei einem Turkomannen-Allarm, oder einem Allaman, Dienſte thun muß. Die Provinz,

zu der noch zwei andere Städte (Mujim und Averſudſch) und viele bedeutende Dörfer gehören, davon 8 verſchanzt ſind, hält 4000 Mann Truppen Fußvolk, davon jeder Mann 8 bis 10 Toman Sold erhält. Die beſten dieſer Truppen werden Laſchkar-e Arabo Adſchem d. i. Araber-Perſer genannt, weil hier viele angeſehene Araber-Familien wohnen, meiſt vom Amri-Tribus, ein Reſt von 12,000 Zelten, einer Colonie, welche aus Arabia hieher verpflanzt wurde in den Khalifen-Zeiten. Aus Nomaden ſind ſie zu feſtangeſiedelten Hausbewohnern übergegangen, ſprechen aber gegenwärtig insgeſammt perſiſch, ein paar Greiſe ausgenommen, die noch ihre Mutterſprache, das Arabiſche, bewahrt haben. Durch Tubbus, Kain (ſ. ob. S. 262, 263), Birdſchun und Neh, oder Nehi (ſ. ob. S. 263), bemerkt A. Conolly, ſeien ebenfalls ſehr viele Araber der Art angeſiedelt, welche aber die Sprache ihrer Heimath bewahrt haben. Boſtam iſt von weitläuftigen Gärten umgeben, hat zwar nicht über 400 Ew., iſt aber durch Stadtmauern und viele runde Thürme geſchützt, und zeigt zahlreiche Ruinen. Ein Erdbeben ſoll zu ihrer Zerſtörung im J. 856 n. Chr. Geb. (242 d. Heg) ſehr vieles beigetragen haben; mehrere Moſcheen, Mauſoleen und Heiligen-Gräber werden gezeigt, und mehrere berühmte Geſetzgelehrte der Muſelmänner haben von dieſem Orte den Beinamen Boſtami erhalten; die irrthümlichen Ausſagen und Legenden der dortigen Bewohner über jene Denkmale ſind v. Hammer[252]) berichtigt worden. Boſtam liegt in einem offenen Thalgebiete nördlich auf dem Wege nach Maſenderan, wohin jedoch kein Verkehr geht, aber außerhalb der großen Hauptſtraße von Tehran nach Meſchhed, auf welcher dagegen Schahrud recht in der Mitte des Verkehrs liegt, das ſich daher auch heben mußte, während jenes in Verfall kam. Das Zuſammentreffen der Routen von Yezd, Herat, Meſchhed, Aſtrabad, Tehran und Isfahan in Schahrud, hat dieſes letztere zum Mittelpunkt des großen Karawanenverkehrs erhoben. Wenn es gleich kein eigentliches Emporium iſt, weil es wegen der Unſicherheit ſeiner Straßen keinen Großhandel haben kann: ſo iſt es doch immer ein nicht unbedeutendes Entrepot, das durch ſein Caſtell geſchützt genug erſcheint, um jeder Attaque mit Erfolg Widerſtand zu leiſten. Für dieſe Stellung ſind ſeine Bazare

[252]) v. Hammer Perſien W. J. 1833. B. LXII. S. 44—46.

mit allen Bedürfniſſen hinreichend verſehen, und auffallend iſt es gewiß, daß es daran überhaupt auf der ganzen Strecke, von da bis Niſchapur, den vielen tauſend Pilgern nie an etwas fehlt, obwol derſelbe Landſtrich dem durchziehenden ſtets nur als eine Wüſte erſcheint.

Von *Schahrud* aus, ſpalten ſich die Wege gegen *Nord*, als *Querthal* durch den Nordrand nach *Aſterabad*; gegen S.W. in der Direction der *Längenthäler* deſſelben Nordrandes, aber, gegen Tehran hin wird ſchon der Boden von Khoraſſan gegen den Weſten überſchritten, und wir ſtehen hier auf der Grenze von Maſenderan und Irak. Wir kehren, ehe wir zu dieſen weſtlichen kaspiſchen Seegebieten übergehen, noch einmal zu dem Gebirgslande *Gurkans*, dem alten *Hyrkanien*, zu den Strömen des *Gurgan* und *Attreck* im *Attock*, zu den Anſiedlungen der *Kurden* und den Grenzhorden der *Turkomannen* zurück.

Erläuterung 4.

Das Gebirgsland Gurkans oder Djordjans (Hyrcanien); die Parallelflüſſe Attreck und Gorgan mit ihren Stufenländern zum kaspiſchen See.

Wir kehren zu dem Gebirgswinkel des alten *Hyrkaniens*, dem *Gurkan* oder *Djordjan* (ſ. ob. S. 61) zurück, der auch theilweiſe zu *Daghiſtan* (d. h. Bergland) und *Taberiſtan* (ſ. ob. S. 126, wo nicht Damagſan ſondern Dameghan geleſen werden muß) auch zu *Kuheſtan* (d. h. Bergland ſ. ob. S. 262) gerechnet ward; in älteſter Zeit zum Lande der *Parther*, zu Iſidors Zeit zu *Aſtabene* (Aſterabad), *Komiſene* (ἡ Κομισενή, das heutige Komeſch) und *Parthyene* (ſ. ob. S. 118 u. f.) gehörte, und gegenwärtig, wiederum unter andern Namen, wie *Attock* oder *Kurdeſtan* vorkommt. Es war bisher ein ziemlich unbekanntes Ländergebiet, das kaum erſt auf unſern Karten einigermaßen ſeine richtigere Poſition gewonnen hat, durch B. *Fraſers* aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen, und die genauern Routenangaben der vier ſo oft ſchon genannten jüngſten Beobachter in Khoraſan. Die Wege von dieſen, nämlich von B. *Fraſer*, A. *Burnes*, A. *Conolly* und E. *Stirling* haben ſich hier glücklicher Weiſe, ſeit den zwei letzten Jahrzehenden, ſo vielfach durchkreuzt, daß daraus eine, gegen die frühere Verwir-

rung und völlige Unwiſſenheit, ziemlich befriedigende Vorſtellung der Hauptphyſiognomie dieſer Gebirgslandſchaft hervorgeht, deren gegenwärtige politiſche Verwirrung in der Wirklichkeit, durch die ſtreifenden und ſich befehdenden Nomadenhorden und die Parteiungen der Gebirgshäuptlinge, gleich groß iſt, wie zuvor nur eine gleiche Verwirrung der Geographen und Kartographen dieſer Gebiete auf dem Papiere.

1) Die Parallel-Flüſſe Attreck und Gurgan, und ihre Stufenländer.

Den Leitfaden aus dieſem Labyrinthe bieten die Flüſſe Attreck und Gurgan, in deren und ihrer Zuflüſſe Thälern die Reiſerouten ziehen, durch die wir, als von feſten Puncten und Linien aus uns orientiren können, um von ihnen die ungewiß bleibenden Partien dieſes Landes zu überſchauen, was um ſo nothwendiger ſein wird, da eben dieſer Winkel im Südoſten des kaspiſchen Sees es iſt, von welchem her, der Macht in Tehran, durch die Gewalt der anſtürmenden Turkomannen, Usbeken und Kurdenſtämme, wie von andern, ſeit jeher keine geringe Gefahr droht.

Attreck und Gurgan ſind zwei Parallelflüſſe, von Oſt gegen Weſt fließend, zwiſchen dem 37ſten und 38ſten Parallel nördlicher Breite; aber von ungleicher Länge; denn der letztere mag nur die Hälfte der Entwicklung des erſteren haben, der wol über 60 geogr. Meilen weit fließen mag, von $56\frac{1}{2}$ bis gegen 54° O.L. v. Gr. Beider Quellhöhen liegen im Nordrande des Elburs, in Djordjan, als nordablaufende Flüſſe, in den äußern Bergthälern; im Gebirgslande der Kurdenſtämme bei Kutſchan die des Attreck; im Gebirgslande der Gocklan Turkomannen in Gurkan die Quellen des Gurgan Fluſſes. Beide erhalten ihre nährenden Zuflüſſe von der ſüdlichen Bergſeite; von der nördlich abſinkenden Steppen- und Wüſtenſeite keine oder unbedeutende Zuflüſſe. Beide ergießen ſich mit ihren gleichweit von einander abſtehenden Betten, zwiſchen denen ein fruchtbares, tagereiſenbreites, meſopotamiſches Weideland der Turkomannen ſich gegen die Sandwüſte derſelben vorlagert, gegen Weſten, in derſelben Diſtanz von einander, 10 bis 12 Stunden geſondert, in die Oſtſeite des kaspiſchen Sees, zwiſchen Aſtrabad im Süden und dem Balkhan Golf mit der vorliegenden

ſandigen Turkomannenwüſte im Norden. An den Mündungen zum kaspiſchen See ſind dieſe Flüſſe den neuern ruſſiſchen Schiffern[253]) unter den Namen des Aſcher Etrek d. h. Fluß Etrek bei Kewriſſ, und des Gürghen am Kumiſch Tepeh, oder dem Silberhügel, ſich einmündend, bei Koraskowa, bekannt.

Jener untere Deltaboden zwiſchen beiden Mündungen, im ſchmalen meſopotamiſchen Länderſtreif, meint A. Conolly[54]), habe in jüngſter Zeit von neuem den Plan des ruſſiſchen Gouvernemens erweckt, daſelbſt eine ruſſiſche Colonie zu ſtiften, um von dieſer aus durch eine Landmacht und Landesexpedition, zu welcher ihr die Seeherrſchaft auf dem kaspiſchen Gewäſſer, von Aſtrakhan aus, jedes Mittel leicht darbietet, den Usbeken Khan von Khiva endlich einmal zu bändigen, der als Hauptfeind gegen die Südgrenze des ruſſiſch-aſiatiſchen Reichs, durch ſeine Hemmungen des Handelsverkehrs mit Bokhara und Indien, wie durch ſeinen Sclavenfang gegen die ruſſiſch-ſibiriſchen Unterthanen, bekannt genug iſt. Auch meint er, daß die Wirthbarkeit der Flußufer dies wol geſtatte, die irregulaire Cavallerie des Feindes auch zu überwinden ſein werde, wie das unverſchanzte Khiva leicht zu erobern; nur nicht wie man hoffen möge, durch den Beiſtand der Turkomannenhorden der Wüſte, wie dies Muraviews Anſicht geweſen, ſondern nur unter Mitwirkung der Perſer, die gern Compagnie gegen den gemeinſamen Usbeken Nachbar machen würden, aber dann nicht weniger von dem Ruſſiſchen Nachbar zu erdulden haben würden. Dem ſei wie ihm wolle, auch dieſer brachliegende Winkel der Erde kann, durch den Fortſchritt der Völkerſtellungen, mit der Zeit zu einer nicht unintereſſanten Entwicklung gelangen, die er bis jetzt noch nicht gewonnen hat.

Der Attreck-Fluß[55]) hat ſeine Quellen nahe bei Kutſchan (ſ. oben S. 312) und Dereguz im N.O., von wo er gegen Nordweſt über Schirwan, und dann nordwärts von Bujnurd, dem Sitze eines Kurden Khans hinabſtürzt, gegen Nord, in die mehr tiefe, unbekannte Wüſte ſich auf kurze Strecke wendend, um ſehr bald ſeine eigentliche Direction gegen Weſt zum kaspiſchen See zu nehmen. Nur bis Bujnurd iſt ſein

---

[253]) E. Eichwald Karte des kaspiſchen Meeres nach der Karte von Kolotkin. 1834. [54]) A. Conolly Journ. I. p. 150.
[55]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 57 und p. 250.

Thal durch A. Burnes und B. Fraſer bewandert, und die Höhe gemeſſen: Kutſchan 3792, Schirwan 2940, Bujnurd 2940 Fuß Par. üb. d. M. (ſ. ob. S. 12). Unterhalb verſchwindet jede genauere Kenntniß von ihm, außer nahe ſeiner Mündung, wo A. Conolly ſeine Furth auf dem Wege von Aſterabad nach Khiva durchſetzte. Er ſcheidet das Land Attock an der Nordſeite ſeines Ufers von dem Berglande, dem Bergſaume Damin e Koh (ſ. ob. S. 260) an ſeinem Südufer, in welchem der hohe ſchneereiche Elburs ſich zu erheben beginnt. In N.W. von Schirwan ſtößt von Südweſt her ein Zweig des Elburs, auf deſſen nördlichſten Vorſprunge ſchon Bujnurd erbaut iſt, zum Flußthale Schirwans, deſſen Attreckgewäſſer ſich nordwärts in das Monah Thal hineindrängt. Zu dieſem werfen ſich nun von Süden her die verſchiednen untergeordnetern Bergwaſſer; es ſind 4 bis 5 auf den Karten angegeben, an deren oberſten, alſo ſüdlichſten, Thalanfängen eben die Stationen Bujnurd und Kalli Khan liegen, die nur durch Seitenpäſſe über jene Bergzweige als Stationen zu erreichen ſind. Alle dieſe endlich in der Tiefe vereinigten Waſſer ſind es, die nach 60 Meil. Lauf ſich 8 bis 10 geogr. Meilen (40—50 Mil. Engl.) in Norden von Aſterabad bei Kuru-ſufi (nach Fraſer; wol das Koraskowa der Ruſſen) zum kaspiſchen See ergießen. Zwiſchen dieſem Monah Thale und dem nördlichern Attock, ſagt B. Fraſer, liegen noch verſchiedene Zwiſchenketten, die jedoch keine Karte richtig zu zeichnen weiß, aus welchen alle Waſſer dem Attreck zufallen. Im Süden des Monah Thales wird eine ſolche Kette genannt, welche daſſelbe vom Thale des Saraſu ſcheidet, deſſen Waſſer aber auch zum Attreck fallen. Im Weſten von Bujnurd liegt das Semulghan Thal (Simalkan b. Al. Burnes), von Hochgebirgen umgeben, aus denen mehre untergeordnete Engthäler ebenfalls in das Monah Thal, welches auch Saraſu heißt, alſo gegen Nord zum Attreck hinabziehen. Hier aber, um Semulghan, fängt das vielzweigige, faſt unbewohnte Hochgebirge an, noch viel wilder und höher emporzuſteigen. Ein Gebirgspaß, der Dehneh Derkeſch, führt aus dem Semulghan-Thal am Fort Killa Khan (Kila b. A. Burnes) vorüber, gegen Südweſt zum Bergthale Banskellah, und dieſes öffnet ſich in eine ſehr weite, wüſte Bergebene, in der von Killa Khan, nach 6½ geogr. Meil. (32 Mil. Engl.) Weges, B. Fra-

ſer[256]) das zerſtörte Karawanſerai Robat e Aiſch angiebt, als Station. A. Burnes aber, nach 7½ geogr. Meil. Wegs das Dorf Schahbas.

Dieſe wüſte Bergebene ſoll, nach B. Fraſers Erkundigungen, gegen Süd, wie ſchon geſagt, mit dem langen Querthale communiciren, das von Schahrud nach Meiomid zieht (ſ. ob. S. 336), und daher mit vergleichungsweiſe ſehr wol zu überſteigenden und gangbaren Päſſen dieſes Thal der großen Karawanenſtraße mit dem Attreckthale, dem Attock und der Turkomannenwüſte in Verbindung ſetzen. Das Südweſtende dieſer großen, wüſten Bergebene endet endlich, in eine enge Schlucht[57]), dem Anfange zu einem Tiefthale, Scheheruk genannt, das ſich in die weidereichen Thalebenen von Gurkan, am Gurgan Fluſſe, in die Tiefe ſenkt, welche im Norden durch den Attreck begrenzt und von der Turkomannen Wüſte geſondert ſind.

Dieſer Gurgan Fluß nimmt demnach, nach B. Fraſer, bei dem Scheheruck, ſo weit uns bekannt, ſeinen Urſprung; A. Burnes[58]) läßt ihn derſelben Gegend entſpringen: denn 6 Engl. Miles unterhalb Schahbas, bemerkt er, verließ man die ſo lange Zeit durchzogenen Bergketten, und ſtieg hinab zum Thale der Gurgan Quelle, das 8 Stunden weit keinen Anbau enthält, bis man die Niederlaſſungen der Turkmannen vom Stamme der Gocklan trifft, die an ihm die Einheimiſchen ſind; von wo ein bezaubernder Anblick beginnt. Piſſeruk, das nun ſehr bald, an dieſem Fluſſe gelegen, erreicht wird (ſ. ob. S. 12), liegt ſchon in vollkommner Niederung, dem Spiegel des Meeres gleich; der Abfall muß von Bujnurd an bis dahin, alſo, ſehr ſteil und bedeutend ſein. Den untern Lauf beider Flüſſe lernen wir nur ganz dicht am kaspiſchen See durch A. Conolly kennen. Wir kehren alſo jetzt, da uns die allgemeinſten Umriſſe beider Stromläufe bekannt ſind, zu den Reiſerouten von B. Fraſer und A. Burnes zurück, durch welche wir im Detail von den Stufenländern derſelben und ihren Bewohnern eine Anſchauung gewinnen.

---

[256]) B. Fraser Narr. p. 595; A. Burnes Trav. II. p. 104.
[57]) B. Fraser Narrat. p. 251. [58]) A. Burnes Trav. II. p. 106.

2) Die Reiſeroute im obern Attreck-Thale von Kutſchan über Schirwan bis Bujnurd; von da die Thäler ſeiner linken oder ſüdlichen Zuflüſſe durchſetzend und die Gebirgspäſſe der Elburskketten überſteigend, von Killa Khan, über die Bergwüſte der Gireili, über Bans Kellah, Armotulli, Robat e Aiſchk bis zur Quelle des Gurgan Stroms. Nach B. Fraſer und A. Burnes.

Kutſchans (Kabuſchans) Lage, dem erſten Sitze eines Kurdenhäuptlings im Lande der Kurden Anſiedlung, Kurdiſtan, haben wir oben kennen lernen. Von da iſt Schirwan die nächſte Station 6½ geogr. Meilen (30—32 Miles Engl.) fern. Das Kutſchan Thal[259]) ſenkt ſich gegen Nordweſt nur ſanft, mit einer anſehnlichen Breite von 7 bis 8 geogr. Meil. 35—40 Mil. Engl.), faſt eben, aber zu beiden Seiten mit Hügeln beſetzt; es würde der ſchönſten Cultur fähig ſein, doch liegt es größtentheils wüſte, und wird nur hie und da von Culturland unterbrochen; die Dörfer ſind darin ſo ſparſam vertheilt, daß man nicht begreift, wie doch noch ſo viel Anbau ſtatt finden kann. 4 geogr. Meil. in W.N.W. von Kutſchan paſſirt man das zerſtörte Fort, welches einem Jsmael Khurdeh Ymak gehört hatte, einem independenten Häuptlinge, der lange Zeit dem Schah widerſtand, bis ihn Reza Kuli Khan, der Kurde, zu Paaren trieb. Von da bis nach Schirwan verringert ſich die Cultur noch mehr.

Zu Schirwan (was vielleicht identiſch mit Scheriſtan früherer Zeit ſein möchte)[60]) nimmt ſie wieder zu, der ganze Boden dieſes Thales iſt ein reiches, helles Lehmfeld; die wenigen Erdhügel umher ſind mit alterthümlichen Burgen beſetzt, die in Ruinen liegen; der noch geringe Strom des Attreck, aber Ende März durch den Schnee ſtark angeſchwellt, zieht in der Mitte hindurch. Die Seitenthäler zwiſchen den Hügeln ſind voll Dörfer mit reicher Cultur, weil ſie gute Bewäſſerung haben. Der Kornertrag ihrer Felder ſoll 30 bis 40fältig, öfter hundertfältig ſein. Das Hauptthal iſt weniger ergiebig, meiſt nur mit 15fachen, höchſtens bis 20 und 30fachen Ertrag. Das ganze Thal von Kutſchan bis Schirwan, bemerkt B. Fraſer, übertraf Alles an Fruchtbarkeit, was ihm bis dahin in Perſien vorgekom-

[259]) B. Fraser Narrat. p. 581—584. [60]) v. Hammer W. J. 1833. LXIII. p. 25.

men. Daher hier ein ſehr bequemer Aufenthalt für Verpflegung der Kriegsheere. Freilich übertrieben es die guten Leute, die, nach Art der Perſer, gleich damit prahlten, der Schah der Perſer finde hier mit ſeinen 300,000 Mann Truppen Proviant vollauf. Aber wenige Gegenden Perſiens ſollen dieſer an Fruchtbarkeit gleichen. In der Nähe von Schirwan erhebt ſich eine kleine Reihe felſiger Berge, zerriſſen, deren Gebirgsſchichten gegen N. und N.O. fallen, in Winkeln von 30 bis 40 Grad mit Steilabſtürzen. Sie beſtehen aus ſehr dichten Kalkſteinen und Breccien[61]), den erſten dieſer Art, ſeit den langen einförmigen Bergzügen von Meſchhed (28 geogr. Meil. 140 M. E.), bis Schirwan, von wo nun dieſe Gebirgsart an 10 bis 12 geogr. Meil. (50—60 Mil. E.) gegen W. und S.W. anhält, bis zum völligen Hinabſteigen zum Tieflande am kaspiſchen Seeſpiegel. Die Umgebung von Schirwan mit der Citadelle, einem Erdwall, der reichen Ebene mit Ackerfeldern und Gärten iſt ſehr pittoresk, der Ort doch minder bedeutend als Kutſchan.

Austritt aus dem Hauptthale des Attreck zu ſeinem Seitenthale nach Bujnurd. Weiter abwärts von Schirwan bleibt das Thal noch eine Stunde weit mit ſchönen Saatfeldern und Anbau bedeckt, bis es ſich in ein großes, weites, mehr ebenes von Hügeln umgebenes Becken eröffnet, aus dem eine engere Thalſpalte den Attreckfluß nordwärts hinausführt. Die Reiſeroute ließ aber nach 2 Stunden Wegs von Schirwan dieſe Thalſchlucht, rechter Hand, zur Seite liegen, um die nächſte, erſte Bergkette auf einer Paßhöhe zur Stadt Budſchnurd (Bujnurd)[62]) zu überſteigen. Die Paßhöhe bietet einen weiten Blick in ein ſcenenreiches Hochgebirge; nicht wie die bisherigen Iraniſchen Ausſichten auf meiſt klippige Kettenzüge mit zwiſchenliegenden, braunen, langgedehnten Ebenen (wie Jura-Längenthäler), ſondern in eine ganze Welt mannichfaltiger Berge und Thalgründe, mit welligen Oberflächen, voll grünender und friſcher Culturſtellen. Zu den Füßen lag Bujnurd, das nach einem ſteilen Hinabwege (7½ geogr. M. fern von Schirwan, nach 11 Stunden Marſches) gegen 6 Uhr Abends erreicht ward. Von der Höhe geſehen ſchien das gerundete Thal gegen S.W. mit welliger Oberfläche ausgedehnt; ſchöngefärbt durch Saatfelder,

---

[61]) B. Fraser Geolog. Observat. in deſſen Trav. and Advent. App. p. 348. [62]) B. Fraser Narr. p. 585, A. Burnes II. p. 101.

Korn, friſchgepflügtes Land (26. März), im ſchönſten Contraſt mit den dunkelgefärbten, aber mit blendend weißen Schnee gekrönten Gipfeln. Die hohen Mauern der umfangreichen Stadt, mit ihren vielen Feſtungsthürmen, verkündeten einen Hauptort, den Sitz eines Gebirgschefs. Mit den Gärten und vielen Dorfſchaften umher bietet dieſer Blick einen ſchönen Ruhepunct für das Auge, wie das dürre Perſia deren wenige giebt; doch auch hier bleibt noch immer ein durchgehender Character des perſiſchen Landes, Mangel an Wäldern. Bujnurd iſt die Reſidenz eines Kurden Khans, Nujjuf Ali Khan, der ſich dem Kronprinzen Abbas Mirza unterworfen hatte; daß er als Geißel in Tehran am Hofe gelebt, merkte man ſeiner feinern Sitte und Lebensart wol an. Er nahm am folgenden Tage den Gaſt höflich in ſeinem Schloß auf, empfing Gaben und gab Gegengeſchenke, und war bereit ihm die Vergnügungen der Jagd nach Kurden Art, z. B. auf Rebhühner, Kubt, mit Lanzen zu bereiten.

Von Bujnurd zum zweiten ſüdlichen Seitenthale des Attreck nach Semulghan. Aus dem reichbebauten Bujnurd Thale ſteigt man weſtwärts auf windenden Bergpfaden ſanft zu der zweiten Bergwand am Gebirgsbache, durch reizende Alpenſcenen mit Gebirgsflora empor, während die Schattenwände noch ſchneebedeckt bleiben (30. März). Am Tage vorher hatten Sturm, Regen und Hagelſchauer gewüthet, an dieſem folgten heftige Winde nach. Die Weidenbäume öffneten ihre Kätzchen, die Schwarzdornbüſche waren ſchon mit rothen und weißen Blüthen bedeckt, Tauſende von Frühlingscrocus und Lilien entſproßten dem Boden. Das perſiſche Sprichwort: „In Fars kann man keinen Schritt thun ohne auf Blumen zu treten" war hier in Erfüllung gegangen. Inſecten ſchwärmten um alle Blüthen, und alle Dunghaufen waren von Roßkäfern belebt. Ein Theil der Wieſengründe war noch grau; ein anderer wie im Thale Semulghans, zu dem man wieder hinabſtieg, war mit dem friſcheſten Wieſengrün überzogen. Einige Dörfer, aber noch weit mehr Ruinen von den Turkmannen geplünderter Dorfſchaften ſahe man durch die Ebenen verbreitet. Hier, an den Abendſeiten der hohen und großen Elburs Kette, ſahe B. Fraſer die erſte Bergwaldung, aber noch ohne die grüne Belaubung. Als A. Burnes[263]) 10 Jahre ſpäter, Ende

[263]) A. Burnes Trav. II. p. 112.

September, durch dieſelbe Gegend wanderte, bemerkte er hier die erſten Pinuswälder, und in der Tiefe des Thales von Sariwan Weinberge. Mittags des zweiten Tagmarſches wurde das Fort Killa Khan von B. Fraſer paſſirt, der Sitz eines andern Kurden Khans, Beder Khan Beg, der dieſen Grenzpoſten (7 bis 8 geogr. Meil., 36 bis 40 Engl. Miles fern von Bujnurd), zwiſchen den Kurden Anſiedlungen, im Oſten und denen der Turkmannen=Anſiedelungen der Goklan, in Weſten beherrſcht. Durch dieſe Stelle geht die Linie, auf welcher die Tuka=Turkmannen[64]), von der Nordſeite des Attreck, aus der Wüſte, durch verſteckte Gebirgswege zur Plateauhöhe ihre Ueberfälle zu machen pflegen und ſich, wenn das Glück ihnen dann günſtig iſt, wol zuweilen mit ihren Eilſchwadronen bis vor die Thore von Tehran oder Meſchhed verbreiten. Der Khan hat deshalb alle Höhen, welche die Päſſe beherrſchen, zu der geeigneten Jahreszeit der Ueberfälle mit Wachtpoſten beſetzt, die ſogleich Lärm ſchlagen, wenn der Feind ſich naht. Das Fort ſelbſt iſt durch ſeine hohe Lage und durch Mauern und Thürme geſichert. Der Khan, ein reſpectabler Kurdenfürſt, war zuvor von den Kurdenhäuptlingen als Unterhändler an den Souverain von Khiva erwählt und dahin geſandt worden, wodurch er Nachrichten über den Haß der Khivenſen gegen die Perſer und den Schah von Tehran, mit zurück gebracht hatte, die er B. Fraſer erzählte, und in dieſen Haß ſtimmte er weidlich mit ein: denn auch ihm, geſtand er offen, ſei die Dynaſtie der Katſcharen (Kadjars, ein Stamm in Aſterabad, aus dem das heutige Königshaus in Iran hervorging)[65]), Todfeind. Er hoffte die Briten würden ſie bald von deren Joch befreien. Tauſend Briten ſollten eines Zuzugs von 20,000 Kurden Reiterei augenblicklich gewiß ſein. Schon überall hätten ſie, die Kurden, ſich nach Hülfe umgeſehen; aber überall nur feiges Volk gefunden. Mohammed Rahim Khan von Khiva habe die Probe nicht beſtanden, die ſie mit ihm gemacht; er ſei ein unwürdiger Verräther, ein Verrückter, der kein Vertrauen verdiene; wenn er ihnen gefolgt, könnte er längſt Herr von Khoraſan ſein. Die Afghanen hätten gegen ſie eben ſo we-

[64]) A. Burnes Trav. II. p. 113. [65]) v. Hammer Perſien, W. J. 1833. Bd. LXII. p. 40; vergl. Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kajars, translat from the Persian etc. Lond. 1833. 8.

nig Stich gehalten, und wären feige zurückgeflohen. Hyder Schah der König von Bokhara ſei blos ein Derwiſch ſtatt ein Tapfrer; er ſei Fanatiker, leſe von der Kanzel in den Moſcheen dem Volke was vor, bekehre die Juden, laſſe die Shiiten hinrichten, führe nicht das Schwert in der Fauſt. Demnach hätten ſie ihre einzige Hoffnung noch auf die Feringhis (Europäer, hier nicht Franken ſondern Briten) geſtellt; die, hofften ſie, würden noch die Kadjars zerſtreuen. — So fand B. Fraſer die Stimmung der Kurden im J. 1822, und 10 Jahre ſpäter hatte das Haupt unter ihnen, der Khan von Kutſchan gegen Abbas Mirza rebellirt, war aber gedemüthigt worden (ſ. ob. S. 315).

Von dem Bergſchloß Killa Khan, weiter weſtwärts, folgt, durch 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.) Wegs, eine ſehr gefahrvolle Gebirgsſtrecke, völlig in Wüſte verwandelt, durch die gewaltſame Entführung ihrer frühern Bewohner, der Tribus der Gireili[266]), die hier ihre Heerden weidete und den Acker baute. Sie wurden wie Viehheerden durch Aga Mohammed Khan, auf der Perſer Geheiß, gewaltſam nach Maſanderan verpflanzt, und dieſe Strecke dadurch den Einbrüchen der Tucka Turkomannen um ſo mehr preis gegeben. Als A. Burnes hindurchzog, fühlte ſich die Reiſegeſellſchaft bei einer Escorte von 200 Reitern, die ihr mitgegeben war, gegen ſolche Räuber doch noch nicht ſicher.

Auch B. Fraſer[67]) bedurfte einer Escorte, er erhielt ſie von den Goklan-Turkomannen, die in beſtändiger Fehde mit den Tuka ſtehen, und, da ſie tributair an Perſien, zugleich die Beſchützer der ihnen vom Gouvernement anvertrauten Reiſenden gegen die Tucka-Turkomannen ſind.

Unter ſolchen Umſtänden iſt in einem wildromantiſchen, aber menſchenleeren Berglande, wo nur Bergpaß auf Bergpaß folgt, wo Thäler und Höhen voll Nebel und Wolken hängen, (Ende März, wie Ende September), wo die Bergeinöde, nur von Grasboden überdeckt, zuweilen von krüpplichen Fichtenwald oder Cederngehölz unterbrochen wird, und beſtändige Furcht die Escorte mit Antreiben der Saumthiere beſchäftigt, alſo bei Parforcemärſchen, nur wenig ſpecielle Beobachtung zu erwarten.

Nach den erſten 2 Stunden Weges, nahe dem Abmarſch vom Fort wird der erſte Paß, in der großen Elburs Kette, Deh-

[266]) A. Burnes Trav. II. p. 104. [67]) B. Fraser Narrat. p. 594.

neh Derkeſch genannt, überſtiegen, welcher dieſe von ihren niedern nördlichern Verzweigungen ſcheidet. Immergrüne, duftende, aber verkümmerte Cedernwaldung, viel Dornen, Ranken, Buſchwerk aller Art, vermehrt die Wildniß dieſer wechſelnden Berg- und Thalhöhen. Man erſteigt ſo, auf Zickzackpfaden, eine große, wüſte, gegen Weſt geſenkte Plateaufläche, Chummum (Wieſe oder Trift) e Banſh Kellah genannt, die ſich wieder in eine andere noch größere ausbreitet, Armotulli genannt, auf der viele Grabmäler zerſtreut liegen, deren Grabgewölbe ſich über den Raſenboden erheben. Viele der Grabſteine, die uns jedoch nicht näher beſchrieben werden, waren über Plattformen von Mauerwerk aufgerichtet. Welchem Volke ſie angehörten, ob den Gireili? wird nicht geſagt. Das Leben ſchien aber längſt von hier entwichen zu ſein. Der fallende Schnee (31ſte März) hinderte die nähere Unterſuchung, und die Nebel die Orientirung.

Beim Ritt über die Ebene Armotulli klärte ſich die Luft, und man ſahe gegen Nord hohe Gebirge, ein Zeichen, daß die nördlichen Vorketten des Elburs überſtiegen waren, denen die Zuflüſſe zum Attreck gegen Nord ablaufen.

Beim Hinabſteigen von der Armotulli-Plaine, ging es immer gegen S.W., an einer reichen Waſſerquelle vorüber, die aber gleich allen Waſſerbehältern in dieſen Gegenden, als die Sammelplätze der Reiſenden, und alſo auch zu Ueberfällen derſelben durch Räuber am geeigneteſten, die gefährlichſten Stellen ſind, weshalb man am eiligſten an ihnen vorüberzieht. So auch an dieſer, die weil daſelbſt Holz, Waſſer und Wildpret in Ueberfluß, ein Hauptſammelplatz aller zerſtreuten Tucka Horden ſein ſoll, bei dem es oft zu Gefechten kommt, wovon auch die noch daliegenden Gerippe und Gebeine vieler Gefallenen das Zeugniß gaben. Nach Parforcemärſchen weiter, an einem breiten, 6 geogr. Meilen gegen Süd ziehenden Thale (alſo ein Querthal) vorüber, wurde in einem engeren Thaleinſchnitte, wo wilde Eber hauſeten, bei dem zerſtörten Karawanſerai, Robate Aiſchk ($6\frac{1}{2}$ geögr. Meil. oder 32 Mil. Engl. von Killa Khan, ein Ritt den man in $8\frac{1}{2}$ Stunde zurücklegte), am Abend gegen 7 Uhr Halt gemacht. Doch nur auf ſehr kurze Zeit, weil es zu unſicher war daſelbſt die Nacht zu verweilen. A. Burnes [68]) nahm einen etwas mehr nördlich abzweigenden Weg (nach ſeiner Karte

---

[68]) A. Burnes Trav. II. p. 106 — 108.

zu urtheilen), den er nach 7½ geogr. Meil. (38 Mil. E.) bis zum Orte, den er Schahbas nennt, zurücklegte. Von dieſem aus ſagt er, verließ man 2 gute Stunden weiter das Gebirg, das man nun ſchon ſeit mehrern Tagen durchzogen hatte, und ſtieg hinab in ein Thal, das die Quelle des Gurgan enthielt, und 8 Stunden (20 Mil. Engl.) weit abwärts, ohne Anbau blieb, bis zu den erſten Niederlaſſungen der Gocklan-Turkomannen.

B. Fraſer ſcheint auf einem etwas ſüdlichern Wege, durch einen ſüdlichern Quellarm, in daſſelbe Gurgan Thal eingetreten zu ſein. Von dem Karawanſerai ritt er in der Nacht immer gegen W.S.W. [269]) weiter, überſtieg nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.), noch zu einem Bergpaſſe hinauf, den er für den höchſten der Ueberſtiegnen hielt, und wo es ſehr kalt war. Von da ging man erſt drei Stunden ſehr ſteil hinab, in das Gurgan Thal, und dann noch 5 weiter, auf ſanfteren Gehänge, bis in deſſen lieblichere untere Region.

3) Die Reiſeroute von der Quelle des Gurgan-Fluſſes an deſſen obern Laufe, bis zum erſten Turkmannen-Lager von Gurgan; nach B. Fraſer und A. Burnes.

Von der genannten höchſten Paßhöhe geht der Felsweg drei Stunden ungemein ſteil hinab, zu einer graſigen Wieſe, wo in der Morgenfrühe um 6 Uhr ein kurzer Halt gemacht wurde. Die umgebenden Felsklippen [70]) waren nun ſchon ſehr hoch geworden, ſie nahmen einen ſehr wilden Character an, behängt mit Holzung und Dickicht von krüpplichen Wuchſe, mit Ranken und Dorngewächſen mannigfaltiger Art überzogen. Der Engpfad wurde ſchwieriger, die wuchernden Ranken und das Zuſammenſchlagen der Aeſte und Zweige, die phantaſtiſche Wildheit der Felſenpartien nahm zu; während die Bergſeiten immer reicher bewachſen ſich zeigten, lagen ihre obern Gipfel noch unter der Schneedecke erſtarrt. Hier traf B. Fraſer das erſte Lager der Gocklan-Turkomannen, mit ihren Saumthieren, um ein Feuer gelagert; Wilde, aber Alliirte des Kurden Khans. Sie escortirten weiter abwärts, durch das zunehmende Dickicht, über welchem die Felſen ſich immer majeſtätiſcher erhoben, die Abſtürze ſteiler wurden je tiefer man hinabſtieg. Auch der Wald wurde

[269]) B. Fraser Narrat. p. 597. [70]) ebend. p. 597—601.

grandioſer, zumal zur rechten Hand hoben ſich die ſenkrechten Felswände, oft zu 600 bis 700 Fuß ſchroff empor, voll abgeſtürz= ter Felsblöcke, ihre Wipfel mit dunkeln Wäldern bedeckt, höchſt maleriſch. Dies war die Thalſchlucht, in welcher der Anfang des Gurgan Stroms dahin zog, ſchon bedeutend geworden durch viele Bergwaſſer; oft zu durchſetzen mit den Pferden und Laſtthieren, was immerfort Aufenthalt gab.

Fünf Stunden Weges wurden in dieſer romantiſchen Wild= niß zurückgelegt, bis ſich die Thalſchlucht öffnete. Zur Seite der Waldränder legten ſich breite Wieſen mit herrlichen Weiden vor. Die Bäume ſproßten mehr und mehr, und blüheten und füllten ſich mit dichtem Laube je weiter man abwärts ſtieg. Die Wild= niß der Natur verwandelte ſich in Lieblichkeit. Der Unterſchied einer einzigen Nacht hatte in eine ganz andere Welt verſetzt, die größten Contraſte hervorgerufen. Hier prangte nun ſchon der Hochwald mit ſeinen Eichen, Buchen, Ulmen, Erlen; Dickichte von wilden Kirſchbäumen, Dorngehege waren mit weißen Blüthen überdeckt; große Reben klettern an jedem der Bäume bis in die Wipfel, und hingen in Feſtons von Zweig zu Zweig. Blumenteppiche in Fülle, Primeln, Veil= chen, Lilien, Hyacinthen, ſchmückten farbig den Boden, erfüllten die balſamiſche Luft mit ihren Düften, und jeder Schritt entwickelte neue Reize der Landſchaft. Alle Wildheit blieb auf den nackten und grauen Berggipfeln zurück; doch erſt ganz am unterſten Fuße der Berge, in der Thaltiefe, entfaltete ſich der ganze, volle Luxus der Vegetation, der ſchönſte Wechſel von Wald, Wieſe, Gebüſch und Blumenflur. Das Thal weitet ſich immer lieblicher, der Blick in den Strom verſchwindet, ſeinen Lauf verfolgt das Auge nur noch in der Schlangenlinie der Ge= büſche und Bäume, die ſeine Ufer begleiten; aber von allen Sei= ten eilen ihm aus pittoresken Schluchten und Thälern friſche Bäche und Bergſtröme in Caſcaden zu, eine Thallandſchaft, ohne alle Ortſchaft aber von unendlicher Schönheit. Erſt um 3 Uhr Nachmittags breitete ſich die größere Thalweite aus, von der man ſchon in der Ferne den blauen Rauch emporwirbeln ſahe, aus den ſchwarzen Zelten des großen Turkomannen=Lagers von Gurgan. Es war ein erquickliches Gefühl, das wüſte, braune, unſichere Khoraſan im Rücken, und hier die wald= und wieſen= reichen Ebenen des untern Gurgan erreicht zu haben, der ſich

nun, in nicht zu weiter Ferne mehr, dem blauen Spiegel des kaspiſchen Sees vermählt.

Auch A. Burnes war in gleicher Art ergriffen von dem bezaubernden Anblicke dieſer neuen Welt mit ihrer Farbenpracht, zu welcher noch, da er im Herbſt hindurchzog, die Fülle der Früchte[271]) kam. Er fand hier Brombeeren, Haſelnüſſe, Johannisbeeren, Trauben, Feigen, Granaten, weitläuftige Pflanzungen von Maulbeerbäumen, zwiſchen denen die Zeltlager der Turkomannen auf den ſchönſten grünen Wieſen ſich ausbreiteten; ein doppelt erfreulicher Anblick, da dieſer Stamm der Goklan unter der Oberhoheit der Perſer vom Raubleben zum Ackerbau übergegangen war. A. Burnes eilte vorüber am Lager, hinaus aus dem Gurgan=Thale in die weite Ebene zum kaspiſchen Meere, eine Wegſtrecke von 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.) bis Aſterabad, auf welcher man links, auf der Südſeite immer die hohe bewaldete Gebirgswand des Elburs begleitet; ein impoſanter Anblick, während zur rechten, gegen Nord, das Auge nun weit hin über die Ebene zwiſchen Gurgan und Attreck, mit glänzendem Grün der Matten bedeckt und ungehemmt ſelbſt bis weit über die noch nördlichere Fläche der ſandigen Turkomannenwüſte hinüberſchweift. Die unbegrenzte Plaine in nördlicher Ferne, das Leben der zahlreichen Horden und Heerden auf dem nahen Grün der Wieſen, und der hohe, ernſtbewaldete Elburs im Süden ſind grandioſe Naturlineamente, die nicht verfehlen, das Gemüth des Wanderers zu entzücken, der ſich glücklich preiſt, der gefahrvollen Scythiſchen Wüſte entronnen zu ſein.

B. Fraſer verweilte längere Zeit in dem Muhaleh, oder Lager der Gocklan=Turkomannen, deren Wohnungen er anfänglich für Schilfhütten hielt, mit Filzen oder Teppichen (Numuds) zugedeckt, in Straßen gereihet, welche die Karawane zu durchziehen hatte. Vergeblich, meint er, würde der Verſuch ſein, dieſe ihm ganz neue Welt nach Ort und Tracht, Coſtüm, Sitte und Lebensweiſe zu ſchildern. Wildes Anſehen trotz der allgemeinen Begrüßungen hatten Männer und Weiber, und die vielen Thiere umher ſchienen kaum wilder, als ihre Gebieter zu ſein. Die Jugend tummelte ſich, in wildem Geſchrei durch die Zelte laufend, ganz nackt oder kaum theilweiſe bedeckt, gleich den

[271]) A. Burnes Trav. II. p. 109—115.

Fohlen und Kälbern umher. Seltſam wurde der Schotte, der eben aus Indien kam, wie er ſelbſt ſagt, bald an ein Lager der Hindus, bald an eine Horde Zigeuner, bald an die Gruppen der Fiſcherhütten in den abgeſchiedenſten Wildniſſen Hochſchottlands erinnert; von allem war Etwas, aber doch immer ein Anderes, was ſich zeigte. Ohne die begleitende Escorte würde die Karawane von dieſer ſo romantiſch erſchienenen Raubhorde doch ſicherlich ausgeplündert worden ſein.

Der Gurgan=Fluß wurde zum letzten Male durchſetzt; man trat in die vollkommene Ebene ein; nach einer kleinen Stunde kam der Sohn des Hordenhäuptlings den Fremden entgegen, ſie als Gäſte zu des Vaters Zelten zu führen. Ein gut eingerichtetes Zelt wurde zur Wohnung angewieſen; drei Weiber ſaßen darin, Teppiche flechtend, die Mutter des Khan darunter, ein altes Weib, mit langem Silberhaar, todtgelber Farbe und Glasaugen, begrüßte die Gäſte. Ein ſchmutziges Laken wurde auf den Tiſch ausgebreitet, und darauf Brod und gekochtes Fleiſch mit Reis oder Pillau zur Speiſe aufgetragen, Waſſer und Buttermilch zum Trank hingeſtellt, und nun drängte ſich alles Volk in das Zelt, ohne Umſtände, der Khan mitten unter ihm. Das Geſpräch wurde eine Zeitlang in Turki=, oder in Kurdiſcher Sprache, einem Gemiſch mit Turkiſch und Perſiſch, wovon Fraſer wenig verſtehen konnte, geführt; dann etwas Muſik gemacht auf Tamburin und Trommel, dazu geſungen, wenige Worte in einfacher Melodie, an die ſich aber immer ein Chorus anſchloß, der ſüß und lieblich verhallte, weit ſchöner, als jeder bisher in Perſien gehörte Geſang. Dazu Pantomimen oder Geſticulationen, wie durch Muſik in Extaſe geſetzt, die nach und nach auch alle Zuhörer mehr oder weniger ergriff. Niemand dachte bis zur ſpäten Mitternacht daran, den Gäſten Ruhe zu geſtatten, bis dieſe ſie forderten. Doch blieben ſie nicht allein; denn noch 6 andere Schlafkameraden leiſteten ihnen Geſellſchaft, darunter ein gefangener Yamut, der als Dieb gefeſſelt dalag, um am folgenden Tage ſein Schickſal zu erwarten, eine ſchlechte Kameradſchaft, die aber nicht eben beſonders aufzufallen ſchien, und auch wenig Ruhe gewährte, obwol dieſe nöthig genug ſchien. Die ganze Strecke von Semulghan bis Gurgan, zum Zelte dieſes Khan, hatte man 18½ geogr. Meile (92 Mil. Engl.) [72]), bei

[72]) B. Fraser Narrat. p. 602.

ſchlechtem Weg und Wetter auf Parforcemärſchen, in 32 Stunden Zeit in allem, zurückgelegt.

4) Das untere Stufenland des Gurgan-Fluſſes, von Gurgan bis Aſterabad, nach B. Fraſer.

Während des Nachtlagers im Zelte war an keinen Schlaf zu denken, wegen des furchtbaren Geheules der Doggen und Hirtenhunde, die daſſelbe beſtändig umkreiſeten und bei der geringſten Bewegung darin das lauteſte Gebell erhoben; und die gleiche Runde machten wieder andere Hunde an den ferneren Stationen, wo dem Annähernden, zu einem der umkreiſenden Graben des Gehöftes, gleich ein halbes Dutzend von ihnen entgegenſprang. Sie ſind der ſichere Schutz der Heerden und jeder Habe. Das Lager war in ein Quadrat gereihet, an deſſen Südfaçade das angewieſene Zelt den Mittelpunct bildete; der umher-gebreitete Raum von 150 Schritt lang, ganz erfüllt mit Pferden, Kameelen und Turkomannen, in ihren ſeltſamen Coſtumen, am folgenden Morgen ihre Abreiſe bereitend. Die Weiber waren ebenfalls an den Thüren der Zelte beſchäftigt, die Kinder, die Schafe und das übrige Vieh, alles zog durcheinander. Die menſchlichen Fremdlinge waren zwar als Gäſte aufgenommen, aber ihre Pferde hatten kein Futter bekommen; es fehlte daran, weil heute das ganze Lager aufbrechen und wandern ſollte.

Die Weiterreiſe[273]) vom Gurgan-Lager führte am 3ten April zwiſchen Wieſen durch jungbelaubte Eichenwälder, von zahlreichen Phaſanen (Kara Gul) und anderm Geflügel belebt, an der waldbedeckten, fels- und ſchluchtenreichen Nordwand der Elburskette, auf der Südſeite liegend, entlang; die Wieſen voll ſonniger Weiden und weitzerſtreuter Heerden, Lager und rauchender Hütten der Gocklan, die friedlichſte Scene des Hirtenlebens, wenn auch nur ſcheinbar, bei dem geſetzloſen Räuber- und Plünderleben und dem Menſchenfang dieſer Nomaden.

Zwiſchen dieſen nomadiſchen Lagern zeigten ſich nun bald auch zunächſt der Plaine, die jene beherrſchen, einzelne Dörfer, mit denen die Hirtenſtämme im gegenſeitigen Austauſch der Hauptbedürfniſſe ſtehen, die freilich im Ganzen gering ſind. Nicht fern von dem Nachtquartier zog man an den Ruinen einiger Hütten vorüber, denen man den Namen Hyderabad

---

[272]) B. Fraser Narrat. p. 609.

gab; eine Gocklan=Colonie, die aber durch einen Tucka=Ueberfall erſt vor kurzem zerſtört worden war. Weiterhin lag die Ruine eines Tribus der Jls, derſelben Gireili der Hochfläche (ſ. ob. S. 350), die vor kurzen erſt vom Schah verpflanzt waren. Man ſahe hier noch die Reſte eines ſoliden Gebäudes, des ehemaligen Bazar; auch mehrere Reſte geringer Anhöhen umher, auf denen zuvor Dörfer ſtanden, in deren verlaſſenen Gärten zwiſchen dem Unkraut auch noch Reben und Orangenbäume verwilderten. In dem nahen Dorfe Piſſeruk, der Reſidenz des Hakim, Jsmael Khan, des Diſtrictes, fanden ſie Aufnahme im Dewan Khaneh. Hier fiel, zumal in Beziehung auf Architectur, ſo recht der große Contraſt zwiſchen dem obern Lande über dem Gurgan, und dem untern in ſeiner Thalfläche und Niederung auf. Denn in Piſſeruk, ſchon dem Niveau des Oceans gleich (ſ. ob. S. 12), ſahe man, ſtatt der Erdmauern und flachen Erddächer, grau der Erde gleich, an denen man ſo lange in Khoraſan ſich müde geſehen, hier in der Niederung, von der herrlichſten Waldung umgeben, auch alles aus Holz gebaut. Die Häuſer aus Holzſtändern in der Erde, mit Holzgehegen umgeben, und Mauerfüllungen von Erde oder Steinen. Die hohen Dächer auf Querbalken und Sparrwerk von Holz, mit Reisſtroh oder Rohrmatten gedeckt. Hohe Bühnen auf Holzpfoſten, als Vorrathskammern für Korn, Baumwolle u. dergl., eben ſo gedeckt und geſichert gegen das Vieh. Statt der Mauern umher zum Schutz tiefe Gräben, mit Dornhecken, oder hineingeleitete Bäche mit Schilfdickichten umgeben. Faſt jedes Haus hat ſo ſeinen Schutz erhalten, unter einer Gruppe von Bäumen, die nicht dicht gedrängt, ſondern weitläuftig, zerſtreut gepflanzt, Luft und Licht zuläßt. Holzbrücken, Holzportale, ſtatt des metallenen Hausgeräthes und Töpfergeſchirrs, hier, faſt alles aus Holz verfertigt; der Boden ſelbſt gedeckt mit Planken, überall große Holzvorräthe zur Feuerung. An Holz und Waſſer fehlte es nicht mehr, wie in Khoraſan.

Durch die vielen ſchneegefüllten Zuflüſſe zum Gurgan und die vielen Bergwaſſer waren unzählige Hemmungen veranlaßt. Die Wege waren nicht nur beſchwerlich, ſondern auch öfter ſehr gefährlich geworden, die Waſſer tief, die Wege ſehr kothig, die Dörfer in ganze Schlammmaſſen verſunken. Die Bewohner dieſer Dörfer waren eben ſo neugierig und zudringlich wie die Zeltbewohner, doch ohne Inſolenz; zwar viel wilder und weniger

civiliſirt, als die Bewohner Khoraſans, dafür aber auch weniger falſch und bösartig.

Am 3ten April war ein Raſttag nothwendig zur Erholung der Laſtthiere; B. Fraſer hörte von den nahen Ruinen der alten Stadt Dſchordjan[274]) und ſahe vom Dorfe aus in der Ferne einen hohen Thurm ſich über dem Walde erheben, den ſie Gumbuz oder Gümbeſi e Kaous, den Dom der Kaous nannten, der nur 2 Farſang fern liegen ſollte; er machte einen Ausflug dahin.

Der Ritt ging eine Stunde weit durch ſchöne Wieſen und Eichenwald, wie im ſchönſten Park, dazwiſchen die Lager der Gocklan mit ihren zahlloſen Heerden; das üppigſte Gras reichte oft den Reitern bis an den Sattelgurt. Der Thurm war aber an 4 Stunden fern, und ſtieg in der Nähe zu 150 Fuß ſenkrechter Höhe empor. rund, mit 10 Fuß dicken Mauern, hohl und 10 Fuß im Lichten; ſein Umfang 52 Schritt. Nach oben geht er etwas kegelartig zu; von außen zwar rund, wird er im Innern zum Zehneck, ähnlich dem Bau der Moſchee zu Boſtam; oben hat er nur ein einziges Fenſter. Er iſt aus den ſchönſten Backſteinen aufgebaut, mit Mörtel und trefflich erhalten. Seine Conſtruction gleicht andern ähnlichen Bauwerken in Boſtam, Damaghan, Semnan, wahrſcheinlich aus früherer arabiſcher Zeit, auch mit arabiſchen Inſcriptionen, die aber unleſerlich geworden. Der Hügel, auf dem der Thurm ſteht, hatte einſt einen breiten Waſſergraben; mehrere gegenwärtig beraſete Hügel derſelben Art, die umherliegen, ſollen in frühern Zeiten zu einer großen Stadt gehört haben, Dſchordjan (Gurkan), zu deren Feſtung auch jener Thurm gerechnet wird. Von einer ſolchen Stadt fand B. Fraſer bei ſeinem zu kurzen Aufenthalte kein anderes hohes Gebäude über der Erde, aber ſehr weitläuftige Trümmer von Backſtein= und Scherbenhügeln, zu deren genauer Erforſchung eine längere Reihe von Tagen nothwendig geweſen wäre, woran aber ſchon die beſtändig drohenden Ueberfälle der Raubparteien der Yamut= und Tucka=Horden gegen die Gocklan gehindert haben würden. Daß die ganze Gegend einſt ſtark bevölkert war, zeigten auch Reſte vieler Dörfer und Gärten, die erſt ſeit Schah Nadirs Zeiten durch die Turkomannen verheert wurden. Zu dieſen ſpäter zerſtörten Ruinen zählte man

[274]) B. Fraser Narrat. p. 613.

auch einen viereckig ſich erhebenden Bau, mit vielen Baſtionen, einſt der Sitz eines mächtigen Tribus der Hadjillars, der nach Piſſeruck verdrängt ward. Auch andere dammartige Erhöhungen, wie alte Deichcanäle, durchziehen die Plaine, von der auch die Sage einer alten Schutzmauer bei dem Volke bekannt iſt, die von hier bis zum kaspiſchen See gegangen, um die Tataren-Ueberfälle abzuhalten. Dieſelbe Sage wiederholt ſich bis zum Ufer des kaspiſchen Sees hin, aber weder B. Fraſer noch A. Conolly haben hier Spuren von einer großen Verſchanzungsmauer wahrgenommen, oder auch nur von ihr gehört, wie v. Muraview[75]) ſie noch im J. 1820 längs dem Nordufer des Gurgan, unter dem Namen der zerſtörten Grenzmauer von Kiſil Alan, d. i. dem Alanenfluſſe, was hier der Gurgan ſein würde, auf ſeiner Karte vom Khanate Khiwa's verzeichnet hat, was eine bloße Fiction der berühmten Mauer von Gog und Magog in Koran, welche, nach Herbelot, Iran und Turan geſchieden haben ſoll, und hier verwirklicht wird, zu ſein ſcheint, baſirt auf manche wirkliche Verſchanzungspuncte dieſer Gegend in der früheren Zeit, die, zumal zunächſt am kaspiſchen Seeufer, noch heute Ruinen zeigen (ſ. unten). Die Ruinen mit dem Kegelthurm mögen wol jener erſten Periode des Khalifates der arabiſchen Herrſcher angehören, in welcher Ebn Haukal[76]) in dieſer Gegend die Stadt Gurkan in Tabariſtan nennt, zu welcher damals Karawanenzüge gingen, deſſen Bewohner er (damals noch keine Turkomannen) als ein ſehr freundliches Volk mit männlichem und edelmüthigem Weſen ſchildert; ihre Felder, Bekrabad genannt, in denen man (auf den Maulbeerpflanzungen) viel Seide gewinnt, ſagt derſelbe, durchziehe ein großer Strom (der Gurgan?). Ueberhaupt ſei dieſes Gebiet trefflich bewäſſert und bebaut, und an der Grenze von Irak ſei keine Landſchaft reicher an Producten, wie dieſes Gurkan; denn es habe die Früchte des warmen wie des kalten Climas, und ſelbſt im Sommer finde man da noch Schnee (auf den benachbarten Elbursgipfeln). Viele große Männer ſeien dort geboren; vielleicht, daß eben dieſe Gegend, bei näherer Unterſuchung, auch Anſprüche auf die Lage der noch keineswegs

[75]) Nic. v. Muraview Reiſe durch Turkomannien nach Chiwa überſ. v. Strahl. Berlin 1824. 8. S. 27, 32 u. a. O.
[76]) Oriental. Geogr. l. c. p. 179, 241.

fixirten Hekatompylos der erſten Arſaciden machen konnte (ſ. ob. S. 60, 119).

Von Piſſeruk aus ſind noch 3 Tagemärſche bis Aſtrabad, die, wenn auch nicht dicht am Ufer des Gurgan-Fluſſes hinziehen, doch in deſſen Nähe auf der ſüdlichen Uferſeite bleiben, und ſeine verſchiedenen linken Zuflüſſe von der Elburskette her, aus Süd gegen Nord fließend, quer durchſetzen müſſen. Wir lernen dieſes untere Stufenland nur durch B. Fraſers Wanderung in neueſter Zeit kennen.

Erſter Tagemarſch (4. April). Von Gurkan nach Finderisk, 6 geogr. Meilen (30 Mil. Engl.)[277]). Mit Goklan-Escorte, durch ſehr beſchwerliche Waldwege, aber reizende, liebliche Landſchaft, wo Tauben girrten und der Kuckuk ſein eintöniges Geſchrei hören ließ, das ſelbſt noch weit im Norden des Attreck, tief in der Turkomannenwüſte[78]) ganz gleichartig, wie A. Conolly verſichert, gehört wird. An freien Stellen zeigten verheerte Gärten, Rebenpflanzungen und verwilderte Obſthaine, von Ranken überwuchert, die Spuren früherer Anſiedelung, die durch Turkomannen verheert waren. Dann ging es wieder durch dichte Waldungen, welche kein Sonnenſtrahl durchbricht, wo die Frühlingswaſſer ſich in weite Sumpfſtellen verbreiten, bis Finderisk; ein ärmliches Dörfchen, das ſich rühmt, der Geburtsort eines Weiſen, Mullah Abul Caſſim, des Sectenſtifters (?) eines Zeitgenoſſen Schah Abbas geweſen zu ſein. Gegenwärtig zahlt es keine Abgabe an den Schah, hält aber eine Anzahl Reiter, als Grenzwacht, zur Abwehr der Turkomannen-Ueberfälle.

Zweiter Tagemarſch (5. April). Furchtbare Schlammwege, die hier, wie durch das ganze im Weſten folgende Maſenderan, in dieſer Jahreszeit die Verzweiflung der Reiſenden ſind, führen erſt am Abend zum Dorfe Piſchuk Mahalleh. Das Volk gehört hier zu dem wildeſten und unwiſſendſten, dem B. Fraſer in Perſien begegnete.

Dritter Tagemarſch (6. April) nach Aſterabad. Hier hatte man ſich nun, durch die wilden Tribus der Goklan, dem Lande der Yamut-Turkomannen genähert, die mit jenen in Feindſchaft ſtehen, aber dem Schah tributair ſind; alſo war größere Sicherung auf der Landſtraße, als bisher, zu er-

---

[277]) B. Fraser Narrat. p. 617—622. [78]) A. Conolly Journ. I. p. 69.

warten. Man verließ daher die obere Waldſtraße, um in der mehr tiefern, offnern, trocknern Plaine den bequemen Weg durch die Lager der Yamut zu ziehen. Hier breitet ſich das herrlichſte Weideland wie ein ſammetgrüner Teppich aus, der nicht in Dichtigkeit, die überall gleich, ſondern nur in Höhe des Graswuchſes wechſelt. Mit zahlloſen Lagern der zerſtreuten, ſchwarzen Turkomannenzelte, war die Plaine in Gruppen, zu 50, 60 und 100, nach allen Richtungen hin bedeckt. Ueberall wurde man durch treffliche Butter und Milch erfriſcht. Der Weg führte am Ak Kallah (dem weißen Fort), in Ruinen liegend, vorüber, wo Nadir Khan, das Oberhaupt der Yamut, in ſeinen Zelten campirte; da aber auch ſelbſt in ſeiner Nähe das Verweilen noch gefährlich ſchien, ſo eilte man flüchtig, ohne die Trümmer dieſes Forts, die ebenfalls mit den Trümmerhügeln einer alten Stadt umgeben waren, genauer zu unterſuchen, vorüber, um nur die Nähe der Capitale zu erreichen. Durch Sumpfboden mit Riedgras, Schilficht und Buſchwald, dann wieder durch zerſtörte Gärten in denen, unter den verwilderten Obſthainen, auch dicht umrankte Granatenwälder ſich zeigten, an Kornfeldern der Wanderhorden vorüber, die bei ſparſamer Pflege doch die 40= und 50fältige Ausſaat wiedergeben, durch ein Land voll Schönheit, Reichthum und Verwilderung ging es, bis am ſpäten Abend nach Sonnenuntergang die Mauern von Aſterabad erreicht wurden.

Kein ſchöneres Land für das Auge; aber durch die heftigen Regen, die, wie durch ganz Maſenderan, ſo bis hieher noch ihren Einfluß ausüben, einen Theil der Jahres in undurchgehbare Sümpfe und Moräſte verwandelt, die den Sommer mit peſtilenzialiſchen Lüften erfüllen. Dann fliehen die Wanderhorden über den Gurgan und Attreck zurück, und ziehen den geſunderen Aufenthalt am dürren Rande der Wüſte vor. Nur die wenigſten der Dorfbewohner dieſer Gegend dürfen es wagen, die Sommerfriſche der kühlern benachbarten Berghöhen in ihren Yeilaks (Sommerlager) zur Rettung aufzuſuchen; die meiſten müſſen ſchon in der Tiefe verweilen, wo ſie die Krankheiten der Maremmen nur zu früh erreichen: Fieber, Waſſerſucht, Rheumatismen, Augenübel und anſteckende Seuchen. Doch iſt der Volksſchlag dort, wie zu Ebn Haukals Zeit, noch immer ſchön, ſtämmig, athletiſch, ſehr dunkelfarbig und minder rothfarbig, wie

bei Kurden und Khoraſanern. Die größte Noth im Lande bleibt aber die Unſicherheit; denn kein Dorf bleibt ohne Ueberfälle und Plünderung. Tauſende der Bewohner von Piſſeruk, Finderisk, Piſchuk Mahalleh werden erſchlagen oder weggefangen, und als Sclaven entführt; die unglücklichſten Localitäten ſind auf dieſe Weiſe entweder gewaltſam oder freiwillig entvölkert, durch Auswanderung der Eingeborenen in das Gebirgsland. Perſien kann nur glücklich werden, wenn es ſeine Grenzen zu decken weiß; der Schah muß immerfort ſein Schwert zucken. Der milde und träge Regent verbreitet hier nur unſägliches Elend; der Wüthrich Schah Nadir, ſagt man, ſchadete Iran nicht ſo viel, wie der milde Schah Hoſain, und bei der Richtung aller Kräfte der Kadjar-Dynaſtie nur einzig auf den Geldgewinn, ſtatt auf die Sicherung der Grenzen, würde Iran noch mehr Noth unter der jüngſten Dynaſtie ſchon erlitten haben, wenn die Nachbarfeinde durch innern Verband unter ſich ſtärker und furchtbarer wären, als ſie durch Vereinzelung der Kräfte und gegenſeitiges Wüthen unter ſich es gegenwärtig ſind.

5) Der meſopotamiſche Deltaboden zwiſchen dem Attreck und Gurgan, nach A. Conollys Querreiſe von Aſtrabad durch die Turkomannenwüſte gegen Khiva (1830).

Aus A. Conollys verunglücktem, aber kühnen Verſuche, von Aſtrabad, nordwärts, durch die Turkomannenwüſte nach Khiva vorzudringen (April 1830), aus dem er kaum noch ſein Leben rettete, lernen wir wenigſtens einen Querdurchſchnitt durch beide untere Flußläufe des Gurgan und Attreck, wie ihres Deltabodens in einer Gegend, dem kaspiſchen Seeufer ſehr benachbart, kennen, die früher den Europäern unbekannt geblieben war. Obwol der Ertrag aus dieſer Querreiſe nicht ſehr groß genannt werden kann, ſo enthält er doch wenigſtens von einer neuen Seite her die Beſtätigung jenes nördlich vom Attreck mit ihm parallel gegen Weſt, zum Balkan-Golf, vorüberziehenden trocken gelegten antiken Oxus-Bettes, von dem erſt weiter unten, im Stufenlande der Sir- und Gihon-Ströme, die vollſtändigern Nachweiſungen an ihrer Stelle folgen werden. Hier die Reſultate dieſes jüngſten Augenzeugen für die beiden kleinern Hyrkaniſchen Stromſyſteme, über welche die Nachrich-

ten der Römer und Griechen[79]) zu ſchwankend und unvollſtändig ſind, als daß irgend eine Belehrung aus ihnen über die dortige Landesnatur zu gewinnen wäre.

A. Conolly verließ Aſtrabad am 24ſten April, um den erſten Tagemarſch direct[80]), nordwärts, zum Ufer des Gurgan zu ziehen, wo ſich die Khiva-Karawane verſammeln ſollte, die er aber verfehlte. Der Weg ging die erſten paar Stunden über ſehr üppige Wieſen, durch offene Waldung, an einem großen See vorüber, der auf den einen Karten fehlt, auf den andern als Golf zum kaspiſchen Meere gezogen iſt, aber nur eine Stunde fern von Aſtrabad ſich bis auf Stundennähe zum Meere hinzieht, im Sommer durch ſein ſtagnirendes Waſſer die Luft der Stadt verpeſtet und die böſen Fieber mit erzeugen hilft. Viele hohe Dämme führen daran vorüber, um die Reisfelder, welche ſich dort verbreiten, daraus zu tränken. Auf den zwiſchenliegenden Wieſen ſchießt die Graſung hoch wie die Saaten empor, in denen zahlreiche Heerden von Kameelen, Rindern, Pferden, Ziegen und Schafen ſich weidlich pflegen. Gleich der erſte Tag führt zum nur 3 geogr. Meilen (15 Mil. Engl.) fernen Ufer des Gurgan-Fluſſes, wo man 4 Laſtkameele zum Transport bis Khiva für 22 Tomans miethen konnte; der Reiſeproviant etwas Reis, einige Körbe Roſinen, etwas Zucker, Thee, eine Flaſche Weineſſig, Biscuit, war von Aſterabad mitgenommen, weil in der Wüſte (20 Tagreiſen weit bis Khiva) nichts der Art zu finden war; auch hatte man, um unter der Maske eines Handelsmannes zu reiſen, rothſeidene Schärpen, Kerman Shawls, etwas Pelzwerk und große Säcke mit Pfeffer, Ingwer und andern Gewürz zum Abſatz in Khiva eingekauft und damit die Kameele bepackt.

Am 26ſten April wurde vom Lager am Gurgan[81]) aufgebrochen; der Rückblick auf den reich bewaldeten Elburs war von großer Schönheit, und die Stadt Aſtrabad zeigte ſich jenſeit des grünen Wieſenlandes auf einem etwas anſteigenden Boden, recht zu ihrem Vortheile, gleich einer ſtattlichen Feſte. Das Waſſer des Gurgan reichte den Pferden nur bis an den Sattelgurt, und war keinen vollen Monat ſpäter, am 11ten Mai, um die

---

79) Strabo XI. 7. fol. 509, 511, 518 ed. Casaub.; Mannert G. d. Gr. und R. Perſ. Th. V. 2. S. 106 u. a. O. 80) A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 31. 81) ebend. p. 51, 136.

Hälfte ſeichter geworden, in der Jahrszeit des Frühlings, wo er doch wol am vollufrigſten ſein mag. Jenſeit, am Norduſer in der Obah, oder dem Turkmannenlager, wurden die Kameele ordentlich mit ihren Doppelkörben (Kajavas, den Sitzen der Reiſenden) und den Säcken bepackt, und die Escorte gürtete ſich mit Schwertern und 12 Fuß langen Speeren. Der Zug ging nun, am 27. April, den ganzen Tag 11 Stunden Wegs (27 M. E.) über das ſchönſte Wieſenland zum nördlichern Attreck, und nur hin und wieder zeigte ſich etwas dürrer Boden, wo nur getrennte Raſenſtellen übrig blieben. Der Attreck[282]), ungeachtet ſeiner doppelten, größern Länge zeigte ſich um ein Drittheil ſchmaler als der Gurgan; ſein Waſſer war ſchmutzig; in der Frühlingszeit überſchwemmt er, dann ſäen die Turkmannen in den befruchteten Alluvial=Boden ihr Korn, Jowarri (Holcus Sorghum) und ihre Melonen aus; aber kein Yamut iſt auf ſeinem Lehmufer angeſiedelt, wie doch ſo viele Turkmannen es am Gurgan ſind; vielleicht wol weil ſie am nördlichern Attreck noch mehr den Ueberfällen der Wüſtenbewohner ausgeſetzt ſein würden. Ungefähr an derſelben Furth war es, etwa nur 3 gute Stunden oſtwärts vom kaspiſchen Seeufer, wo A. Conolly auf dem Rückwege den Boden überall mit kleinen, weißen Muſcheln bedeckt fand, wie ſie ſo häufig im kaspiſchen Meere vorkommen. Durch eine Ueberfluthung dieſes Meeres behaupteten die Turkmannen, welche noch einige Miles tiefer landeinwärts vor 8 Jahren hier vorgedrungen, ſei dieſes Muſchellager hier abgeſetzt worden. Dies würde ein neuer Beweis für die unregelmäßigen Niveauverhältniſſe des kaspiſchen Meeres ſein, von denen bei dieſer Naturform die Rede ſein wird.

Vom Attreck drang A. Conolly drei Tagereiſen weit gegen Norden in die Wüſte vor, bis er das trocken gelegte, vermeintliche frühere Bette des alten Oxuslaufes[83]) vorfand. Nur bis in deſſen Nähe begleiten wir ihn, weil dies über das Attreckgebiet ſchon hinausführt. Auf dem Wege dahin ritt er an den Ruinen einer alten, verwüſteten Stadt aus gebrannten Backſteinen vorüber, und ſahe auf ein paar Anhöhen nur im Nebel Bauwerke, die man ihm Ruſtans Feſten nannte. Am zweiten Tagmarſche kam er an Zelten der Yamut Lager vorüber, und am dritten Nachmittags zum tauſend Schritt breiten, tiefen,

---

[282]) A. Conolly Journ. I. p. 53. [83]) ebend. p. 55 — 65.

trockengelegten, kieſelreichen, ehemaligen Flußbette, das die Turkomannen Marſulli nannten. Weder auf dem beſchwerlichen Hinwege, noch auf dem unter beſtändigen Todesgefahren zurückgelegten Rückwege, konnten genauere Beobachtungen angeſtellt werden. Die nächſte kaspiſche Wüſte hat meiſt leichten Boden, weiß, ſandig und ſo hart, daß kaum ein Fußtritt zurückbleibt, wo leichte Dornen und nutzloſes Strauchwerk, wie der Kameeldorn und eine rebenartige Ranke (Taukh), verkümmerte Tamariskenbüſche wachſen. Oder, es ſind feuchte Stellen, wo grobes Gras wuchert; oder es ſind ganz harte, ſalzige, dürre, große Strecken, oder ſie ſind mit lockren Sanddünen bedeckt, die ſich auch fixiren, ſo, daß Turkomannen ihre Zelte auf deren trocknen Höhen aufſchlagen und doch ſelbſt in nicht zu großer Tiefe in der Nähe ihre Brunnen finden. Weit culturfähiger iſt dagegen das meſopotamiſche Land zwiſchen Attreck und Gurgan, und zumal längs dem Seeufer hin, wo auch Ruinen ehemaliger Civiliſation ſich zeigen, dieſelbe Gegend, auf welche Muraview ſein Augenmerk gerichtet hatte, ſie für ruſſiſchen Commerz zu gewinnen, ſich die daſigen Turkomannen zu befreunden, und dann mit ihrem Beiſtande einen Ueberfall in Khiva zu machen, was aber A. Conolly für einen bloßen Roman erklärt. Daß ein ähnliches Project ſchon einmal früher unter Peter dem Großen fehlſchlug iſt bekannt. Auch ſeit Muraviews Beſuche (1819) iſt hier kein Fortſchritt geſchehen, der von ſo verrätheriſcher turkmanniſcher Seite, die unter ſich in ſteten Kämpfen liegen, nicht zu erwarten iſt. Was von der perſiſchen Seite und von einer Verbindung der Ruſſen mit den Perſern geſchehen kann, wird vielleicht die nahe Zukunft lehren. Eine große Schwierigkeit wird immer unüberwindbar bleiben. Im Sommer iſt die Hitze in der Turkmannenwüſte ſehr groß; vom 26ſten April bis zum 29ſten Mai ſtand das Thermometer, Mittags [84]), im Schatten, ſtets zwiſchen 19° 56′ bis 21° 33′ Reaum. (46—80° Fahr.), und an einem Tage ſtieg es bis 23° 11′ R. (84° F.). Mit der ſteigenden Sonnenhitze wird die Gefahr der Reiſe durch die Wüſte zu groß, und der Verkehr iſt dann zwiſchen dem kaspiſchen See und Khiva, während 3 Monaten, völlig unterbrochen, ſo, daß die Wüſte nur höchſtens 9 Monat durchgehbar iſt: denn im Winter iſt ſie es um ſo eher, weil dann der Schnee den Waſ-

[84]) A. Conolly Journ. I. p. 150.

ſermangel erſetzt, obwol der Durchmarſch im höchſten Grade beſchwerlich iſt, und außerdem immer gefahrvoll bleibt.

6) Die Mündungen des Attreck (Etrek) und Gurgan (Giürgen) zum kaspiſchen See, nach N. v. Muraview (1819).

Von der Meeresſeite aus hat der ruſſiſche Geſchäftsträger nach Khiva, Nicol. v. Muraview[285]), im J. 1819, vor ſeinem Landmarſche nach Khiva, einige Beobachtungen über das Mündungsland beider Flüſſe ſüdwärts vom Balkan Golf bis Aſtrabad gemacht, als es ihm darum zu thun war, bei den dortigen Turkomannenſtämmen eine Hafenſtelle und einen feſten Punct auf der Küſte, zur Errichtung eines kleinen, ruſſiſchen Forts auszumitteln, von welchem aus die Projecte zur directen Landverbindung zwiſchen der kaspiſchen Seeſchiffahrt und dieſem Emporium, jenſeit der Wüſten, geſichert werden möchte. Obwol dieſes Project nicht zur Ausführung kam, ſo ſind doch damals jene bis dahin unbeſuchten und ſtets gefahrvollen Küſten einmal beſchifft, und die Breiten der Mündungen beider Flüſſe ſind bei der Gelegenheit aſtronomiſch beſtimmt worden. Hier die Reſultate, zu denen des Naturhiſtorikers E. Eichwald jüngſte Beſchiffung[86]) des kaspiſchen Sees leider keine neue Bereicherung geliefert hat, da ſein Schiff, wegen zu ſeichter Untiefen und der Gefahren der Raub-Turkomannen, an jenem Geſtade keine Landung wagte.

Vorzüglich iſt es die Mündung des Gurgan, den die Ruſſen nach Ausſprache dortiger Yamut-Turkomannen ſtets Giürgen nennen, mit dem vorliegenden Gumiſch Tepe (Silberhügel), welche einige intereſſante Erläuterung erhält. Vom Norden, vom Balkan Golf und der ſüdlich vorliegenden Inſel Tſchelecken (Naphtha Inſel) aus, herabſchiffend gegen Süden, ſind es dreierlei Erhöhungen, die von der Landſeite, in Oſt, die Aufmerkſamkeit der Schiffenden als Landmarken über der weiten einförmigen Fläche der Turkomannenwüſte an ſich ziehen:

Der Hiog Tepe (grüner Hügel), als der nördlichſte;

[285]) Nicol. v. Muraview Reiſe durch Turkomannien nach Khiva in den Jahren 1819 und 20. Aus d. ruſſ. v. Ph. Strahl. Berlin 1824. S. 17—46. [86]) E. Eichwald Reiſe auf dem kaspiſchen Meere und in den Kaukaſus. Stuttgard 1834. Band I. S. 322—326.

dann $4\frac{1}{2}$ deutſche Meile[87]) weiter ſüdwärts, der Ak Tepe (weißer Hügel), an deſſen Südſeite ſich $3\frac{1}{2}$ deutſche Meile fern der Attreck Fluß, bei dem Turkmannen Lager (Aul) Haſſan Kuli, in das Meer ergießt; und $5\frac{3}{4}$ deutſche Meile ſüdwärts, von Haſſan Kuli, der Gumiſch Tepe (Silberhügel, Serebrenoi Bagur auf A. Burnes Map), an deſſen Südſeite ganz nahe ſich der Gurgan zum Meere gießt. Haſſan Kuli, an der Attreck-Mündung, liegt unter 37° 27′ 51″ N.Br. nach v. Muraviews Obſervation[88]), und der Gumiſch Tepe an der Gurgan Mündung unter 37° 5′ 22″ N.Br. desgl. Von da nach Aſtrabad iſt zu Lande nur ein Tageritt, aber ein kleines Flüßchen, Kodſche Nephes, ſoll auf dieſem Wege noch zu durchſetzen ſein, das A. Conolly nicht bemerkt hat.

Die Ufer des Sees ſind hier überall ſo ſeicht, daß man mit der Chaluppe ſich dem Lande nicht nähern kann, ſelbſt die ausgeſetzte Barke zurückbleiben muß, und nur ganz leicht gebaute Seegelkähne der Turkomannen (Kirſchme, oder Kirdſchimen genannt) darüber hinweggleiten. Um zu landen muß man halbe, wol ganze Stunden, durch das ſeichte nur fußtiefe Uferwaſſer waten, oder ſich den ausgehölten Baumſtämmen der Turkomannen, ohne Steuer und Seegel, 18 bis 20 Fuß lang, groß genug um 3 bis 4 Perſonen mit einem Ruderer aufzunehmen, anvertrauen, die ſie Kulaß nennen, deren ſie zu größerer Sicherheit gegen das Umkippen ein Paar nebeneinander ſtellen, und ſo damit ihre kühnen Fahrten auf die hohe See wagen, um die fernbleibenden Seegelſchiffe zu erreichen. Mit ſolchen Fahrzeugen kann man ebenfalls nur die ſeichten Mündungen der beiden Flüſſe befahren.

Vor dem Gumiſch Tepe ſtellte ſich v. Muraviews Barke vor Anker; mit einem Kulaß ruderte er zur Mündung[89]) des Gurgan, die $\frac{1}{2}$ Stunde weiter ſüdwärts ſich öffnet, und ſchiffte $\frac{1}{4}$ Stunde in dieſe hinein. Das ſchlammige Waſſer des Fluſſes, der zwiſchen Sümpfen dahin ſchleicht, hat nur 36 bis 72 Fuß Breite, und ſehr niedrige Ufer, an denen ſich weites Moor ausbreitet, das mit 3 Fuß hohem Graſe bewachſen iſt. Das Waſſer riecht ſumpfig, ſchmeckt ſalzig, hat ſehr geringen Fall, ganz trägen Lauf, und trocknet zwar nie gänzlich, aber doch noch

[87]) v. Muraview a. a. O. S. 46. [88]) ebend. S. 38, 23.
[89]) ebend. S. 23.

weit mehr aus (es war jetzt Anfang Auguſt). Eine Viertelſtunde von der Mündung bemerkte v. Muraview noch Baktſcha, d. i. Ackerland der das Feld bebauenden Turkomannen; hier hatte der Gurgan 6 Fuß Tiefe und Schlammboden. Eine geringe Ufererhöhung dauerte nur eine kurze Strecke von ein paar hundert Ruthen; dann ſchleicht das Waſſer wieder zwiſchen niedern Sümpfen fort. Hier iſt eine Furth der Turkomannen, die auf ihrer Landſtraße nach Aſtrabad liegt, und dieſelbe etwa ſein mag, welche A. Conolly zu durchſetzen hatte. Von hier ſahe man den Gumiſch Tepe, gegen 33° N.W., in einer Stunde Entfernung ſich erheben. An der Furth wohnten Turkomannen, die etwas Korn bauten, Heerden hatten, Schießpulver bereiteten, und aus dem nahen Walde am Meere hin gegen Aſtrabad ihr Holz zum Hütten= und Schiffbau bezogen. Sie luden die Ruſſen ein auf dem Gumiſch Tepe ihre Feſte zu erbauen, dann wollten ſie, mit ihnen vereint, ſchon ihren alten Haß gegen die Perſer auslaſſen; doch der klügſte unter ihnen, Kiat Aga, gab den Rath dieſe Anlage weiter nordwärts auf Tſcheleken, der Naphta Inſel, am Balkan Golf zu errichten, weil von da nur 15 Tagmärſche[290]) bis Khiva zurückzulegen ſeien.

Der benachbarte Gumiſch Tepe, 1500 Schritt fern, iſt von Turkomanen bewohnt, wo v. Muraview, in dem dortigen Aul, oder feſtgeſiedelten Dorfe, von 200 Hütten (die er Kibitken nennt), jede etwa von 6 Seelen bewohnt, von dem Häuptling Naſar Mergen[91]) gaſtlich aufgenommen, und mit Brod und Kameelmilch tractirt wurde. Ihre Hütten ſind aus Stangen aufgebaut, mit Schilfmatten und Filzteppichen überhangen. Sie ſchienen wohlhabend zu ſein, trieben Feldbau, gehörten zu den Yamut (Jomud, Jimud) Turkomannen, die ſich in 5 Stämme, unter gleichviel Häuptlingen, zerſpalten und mit den Goklan in Feindſchaft ſtehen. Sie laſſen ihr Feld von Sclaven bebauen, die ſie ſich wegfangen; ihre Ach Sachkali (d. h. Weißbärte, wie bei Afghanen ſ. ob. S. 198), haben als Familienhäupter, bei ihnen, mehr Gewalt als ihre Khane; ſie ſind groß, breitſchultrig, mit einem Kalmückengeſicht, mit kurzem Bart, in perſiſcher Kleidung, ſprechen denſelben türkiſchen Dialect wie die Kaſaner (Dſchagatai Turki), ſind verrätheriſches, eigennütziges Bettelvolk, voll gegenſeitiger Ueberliſtungen. Im Sommer trei=

---

[290]) v. Muraview a. a. O. S. 28. [91]) ebend. S. 22, 28.

ben ſie ihre Heerden, wie die Yamuts überhaupt, zum Weidebo⸗den am Attreck und Gurgan; im Winter ziehen ſie ſich tiefer in die Steppe, oder auf ihre Hügel zurück. Schwerlich werden ſie die übertriebene Zahl von 30,000 Mann, wie ſie ſelbſt ſagten, auf die Beine bringen können, von denen, wie v. Muraview meint, höchſtens nur 1000 einigermaßen bewaffnet ſein mögen. Von 2 ihrer Hauptſtämme behaupten ſie, daß ſie aus 15,000 Fa⸗milien beſtänden; der dritte aus 8,000, der vierte aus 14,000.

Vom Gurgan bis zum Gumiſch Tepe nahm v. Muraview die Gegend auf, und fand auch auf dem rechten Ufer ein kleines Zuflüßchen, vom Norden her kommend, mit Schilf bewachſen, das aber, nach Kiat Agas Ausſage, zuvor ein Meeresarm gewe⸗ſen, der einſt den Gumiſch Tepe vom feſten Lande trennend zu einer Inſel gemacht habe.

Gegenwärtig iſt Gumiſch Tepe[92]) eine Halbinſel, erhebt ſich nur zu unbedeutender Höhe, erſcheint aber von der Meeres⸗ſeite doch als Hügel, bei dem die Turkomannen ihre Fabeln von Iskanders (Alexanders) Bauten und großen Städten, wie ſo häu⸗fig, anbringen. Bei der Beſteigung dieſer Localität entdeckte v. Muraview, daß der Hügel eigentlich nur die Mauer eines großen Baues, das Außenwerk einer Verſchanzung ſei, die von der öſtlichen Steppenſeite mit Sand überſchüttet ward, und des⸗halb von weitem das Anſehn eines Hügels gewinne. Jenſeit der Mauer, nach dem Meere zu, bemerkte er viele Ruinen verfallner Gebäude. In der Seitenmauer, die an 600 Fuß lang und 12 Fuß hoch iſt, aus ſehr ſchönen, gebrannten Backſteinen erbaut, wo immer 3 Horizontallagen einer Art mit einer Horizontallage einer andern Backſteinart wechſeln, fand v. Muraview, bei nä⸗herer Unterſuchung, einige Gräber und ſelbſt wie er ſagt, Leichen aus der Muſelmänner Zeit. In einem kleinen Gewölbe unter der Mauer, das er ausgrub, fand er nichts als Kohlen und Glas⸗ſcherben. Von der Mauer aus läuft eine Landzunge 70 Ruthen weit in das Meer hinaus, die künſtlich gemacht zu ſein ſcheint. An einigen Stellen finden ſich darauf Reſte von Gebäuden, zu⸗mal runden Thürmen, Stufen, alles ſehr regelmäßig mit Back⸗ſteinen bekleidet. Sehr viel von dieſem Backſteinſchutt iſt auf eine Strecke von 30 bis 40 Ruthen weit hinein in das Meer

---

[92]) v. Muraview a. a. O. S. 19, 22, 25, 28, 31, 33.

geſtürzt, und das Ganze hat nicht ſowol das Anſehn allmäliger Verwitterung oder Verfalles, als, wie v. Muraview meint, plötzliche Zerſtörung durch ein heftiges Erdbeben. Sollte ein ſolches etwa mit einer Veränderung des Niveaus vom alten Oxusbette in Verbindung gebracht werden können? Den Namen geben die Turkomannen dieſer Anhöhe von den Silbermünzen, welche ſich hier häufig gefunden haben ſollen (auch Goldmünzen), und womit die Turkmannenweiber ihre Haarzöpfe und Flechten zu putzen pflegen. Dies ſoll nun, der Hypotheſe nach, gleichſam der weſtliche Schluß der ſogenannten Grenzmauer Iskanders, zwiſchen Iran und Turan (Gog und Magog des Koran, ſ. Jagiouge bei Herbelot Bibl. Or.) ſein, die man ſchon an ſo vielen Orten vergeblich geſucht hat (ſ. Aſien Bd. I. S. 1127, bei den Hakas). Die Ausgrabung in einem der runden Thürme gab v. Muraview nichts als Glasſcherben, und zerbrochenes irdenes Geſchirr; doch war die Hitze zu groß, um gründlichere Unterſuchungen zu machen. Münzen war er nicht ſo glücklich ſelbſt aufzufinden. Ein früherer ruſſiſcher Küſtenſchiffer, Wainowitſch (1782), hatte dieſen Gumiſch Tepe auf ſeiner Karte als eine Inſel niedergelegt; nach der Ausſage der Turkomannen an v. Muraview ſollte ſie, erſt 5 bis 6 Jahr vor ſeiner dortigen Ladung, mit dem feſten Lande verbunden und zu einer Halbinſel geworden ſein. Dieſe Station iſt dem Aul der Turkomannen Naſar Mergens von Wichtigkeit, weil ſie ſeit vielen Jahren den Backſteinſchutt als Steinbruch benutzen, da die guten Backſteine von 2 Zoll Dicke und 1½ Fuß Länge einen guten Abſatz in Perſien finden, weil dieſer Handel ohne den Waſſertransport, auf ihren Kulaß und Kirſchimen, ohne deſſen gute Landungsſtelle, nicht ſtatt finden würde, und die Mündung des Gurgan ihnen doch ſüßes Waſſer zur Tränkung ihrer Heerden und für ihre übrigen Bedürfniſſe liefert.

Die Attreckmündung [293]) liegt an 5 geogr. Meilen weiter im Norden, und der Aul, oder die Anſiedlung der Yamut-Turkomannen, Haſſan Kuli genannt, nach einem Urahnen, dem erſten Anſiedler, liegt ihr eben ſo gegen Nord vor wie jene am Gurgan. Der Ak Tepe (weißer Hügel), der von einem Sumpfgraſe eigentlich Ak Bartläun, d. h. weißes Moor (Bartlaun im ruſſiſchen) ſeinen Namen haben ſoll, liegt etwas

---

[293]) v. Muraview a. a. O. S. 34, 38.

weiter ab, gegen Nordoſt. Auf ſeiner Höhe ſoll eine natürliche Vertiefung (Brunnen genannt) ſein, aus welchem ſalziges Waſſer hervortritt; ganz ſo wie dies auch von der kegelförmigen Höhe des noch nördlichern Hiog Tepe (grüner Hügel) ausgeſagt wurde.

In O.S.O. des Haſſan Kuli Aul ergießt ſich der Attreck in das Meer, aber zuvor in eine vorliegende Bucht, welche nordwärts in das Land eindringt, und die Halbinſel, auf der der Aul erbaut iſt bildet, indem ſie dieſe letztere vom Lande abſcheidet. Beide dehnen ſich von Norden nach Süd aus, und auch dieſe Halbinſel ſoll in frühern Zeiten eine Inſel geweſen ſein, die erſt ſeit kurzem an dem Nordende mit dem Feſtlande zuſammenwuchs; ob etwa gleichzeitig mit der Zerrüttung der Mauern von Gumiſch Tepe, und als dieſer durch Hebung ſeinen Iſthmus erhielt, wie Haſſan Kuli den ſeinen, und auch das Bette des Oxus ſich hob, und deſſen Waſſer gegen Norden zum Aral See ablenkte? Auch am Attreck nahe der Mündung ſtehen viele Zelte, oder Jurten der Turkmannen. Das Meer iſt hier vor der Mündung ſo ſeicht, daß man der Küſte nur bis auf 150 Ruthen mit der kleinſten Barke nahe kommen kann. Die Turkommannen ſind alſo hier vor jedem plötzlichen Ueberfalle von der Waſſerſeite geſichert, und haben den Gebrauch des ſüßen Waſſers vollauf im Attreck. Ihr Aul ſoll aus 150 Hütten (Kibitken) beſtehen; die Halbinſel hat nur eine Breite von 1600 Fuß, iſt aber von S. nach N. eine Stunde lang. Die Bewohner zimmern hier ihre Barken (Kulaß und Kirſchimen). Sie treiben Handel mit Naphtha und Salz, von letzterem ſollen ſie jährlich 2000 Pud (zu 40 Pfd.) an die Perſer abſetzen. Sie ſind nur die Unterhändler und Verführer dieſer Producte, an denen die Umgebung des Balkan=Golfs reich iſt, von wo ſie ihre Aufkäufe machen. Dies giebt ihnen einigen Wohlſtand. Sie weben hübſche Teppiche, haben Silberarbeiter, die auch Münzen ſchlagen, welche ihren Weibern, wie die antiken ausgegrabnen Silbermünzen zum Kopfputz dienen. Auf der Halbinſel gedeihen gute Waſſermelonen (Arbuſen), und delicate Melonen, mit denen ſie den Vorüberſchiffenden Geſchenke machen, um Gegengaben zu empfangen; aber ihr ſelbſterbautes Korn reicht für ihr Bedürfniß nicht hin; das übrige müſſen ſie von Perſern beziehen. Im Winter fangen ſie auf ihren Waſſern Schwäne, der Dunen willen; der Schnepfenſtrich (Tſchiluk und Kan Kaitok heißen die beiden Hauptar=

ten) iſt ſehr ergiebig; der Fiſchreichthum ſoll ſich in der letzten Reihe von Jahren von den Ufern zurückgezogen haben. In den Schilfſichten am Attreck giebt es viel Wölfe, Füchſe, Dſcheiran (eine Art wilder Ziegen, ob Antelopen?) Schakale, und wilde Schweine. Würde bei genauerer Aufnahme der Küſte, wie v. Muraview während ſeines kurzen Aufenthaltes daſelbſt hoffte, eine gute Bucht zur Ankerſtation, wenn auch nicht für größere, doch für kleinere Fahrzeuge ſich ermitteln, ſo würde dies der intereſſanten Localität an der Attreckmündung einen neuen Werth geben. Doch würde immer eine Schwierigkeit zu überwinden übrig bleiben, die ſtets vorherrſchend wehenden Seewinde, vom Weſt her, welche den Verkehr des Landes mit dem Meere ſo ſehr erſchweren ſollen.

§. 8.

Erläuterung 5.

Die Wanderhorden von Iran. Die Ilat (Iliyat, Il, Elat, Kurdſchr, Zoum, Zem, Kabilah, d. i. Tribus); Ueberſicht; allgemeine Verhältniſſe, beſondere Verhältniſſe und Abtheilungen der Ilat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnſitzen. Die Araber und Kurden Colonien.

1) Ueberſicht.

Nach der Orientirung auf dem Boden des Nordrandes in Oſt-Iran, vom Hindu Khu bis zum Demawend im hohen Elburs, bleibt uns die nicht minder ſchwierige Aufgabe der genauern Bekanntſchaft mit deſſen beweglichen Bewohnern, wenn auch nur nach ihren Hauptgruppen übrig, da von den feſtgeſiedelten an den verſchiedenen, entſprechenden Localitäten ſchon hinlänglich die Rede war. Zwar auch von dieſen beweglichen Wandervölkern, welche gegen dieſen Nordrand beſtändig zu- und abfluthen, und das innere Plateauland Irans weithin überſchwemmen, mußte öfter bei Betrachtung vergangener oder gegenwärtiger Zuſtände jener Landſchaften die Rede ſein, und wir haben ſchon gelegentlich von den Belludſchen, Hazarehs, Afghanen, Turkomannen, Arabern, Kurden u. a., ſpecielle und locale Daten mitgetheilt. Aber, da die Sitze von vielen dieſer Völkerſchaften nur zum Theil fixirt ſind, ſie großentheils aber im Wandern

begriffen ſind, und dieſes Wandern ſich nicht blos analog einer periodiſchen Ebbe und Fluth auf gewiſſe engere Räume und Zeiten (in Winter- und Sommerſtationen und Zeiten) beſchränkt, ſondern oft, wie z. B. bei Dynaſtienwechſeln, in Fehde- und Kriegszeiten in einem gewiſſen allgemeinern Fortſchreiten in ganz verſchiedene Gebiete und Regionen begriffen iſt, alſo nicht einmal an ein beſtimmtes Locale, ſo wenig als auf beſtimmte Richtungen gebunden erſcheint: ſo wird es nothwendig, neben dem Feſtſtehenden, Fixirten auch das Wandernde und den Wechſel der Raumverhältniſſe durch die Völkerverhältniſſe von Zeit zu Zeit einmal zu überſehn. Hier aber, an dem großen Thore der Völkerfluthen von Turan gegen Iran, deren Andrang aus den alten Geſchichten bekannt genug iſt (ſ. ob. S. 38, 105, 207 u. a. O.), aber in den neuern auf gleiche Weiſe, nur weniger in Maſſen und minder geräuſchvoll für das Lärmſchlagen in den Hiſtorien, gleich einer ſtetigfortſchreitenden Völkerwanderung, wie ſie ſo viele Jahrhunderte hindurch auch gegen Europa ſtatt gefunden und bis in die jüngern Zeiten eigentlich niemals aufgehört haben wird, mag die geeigneteſte Stelle dieſer allgemeinern Ueberſicht ſein, wenn ſchon nicht blos vom Norden her (wie Usbeken Turkomannen u. A.), ſondern auch vom Süden her, die Eindringlinge (wie Kurden, Araber) und nicht blos die Ueberfluthungen bleibender Wandervölker, ſondern auch ihre Uebergänge zu Feſtſiedlungen, alſo ihre wirklich hervorgegangenen Coloniſationen, ſeien ſie als Friedenskolonien oder als kriegeriſche Grenzmarken, zugleich mit ins Auge gefaßt werden müſſen. Nur von einer allgemeinen Ueberſicht dieſer mannichfaltigen Erſcheinungen, welche uns dann auch für die ſüdlichern und weſtlichern Theile Irans zur ſpätern Orientirung dienen werden, kann hier die Rede ſein, wenn auch nur eine bloße Aufzählung, und nähere Nachweiſung einzelner möglich iſt, wo nämlich die unmittelbare Beobachtung ſchon wirklich eindrang, und die gewiſſenhafte Anſchauung der Verhältniſſe belehrend ward; denn ein großer Theil, der hier zur Sprache kommenden Völkerverhältniſſe, was die Gegenwart betrifft, liegt noch ungemein im Dunkeln. Wären bei den zahlloſen dieſer verſchiedenen Wanderſtämme ihre Sprachen, die ſie reden ſchon genauer ermittelt, oder ihre hiſtoriſche Abſtammung feſtgeſtellt, die Zeit ihrer Einwanderung von anders wo, oder der Anfang der Ausſtrahlung ihrer Horden von Centralpuncten

vielleicht des Binnenlandes ſelbſt nachzuweiſen, ihre Chronologie, ihre Reinerhaltung im Blut, ihre Vermiſchung mit andern Stämmen, oder ihre theilweiſe auch wol gänzliche Vernichtung früherer Sproſſen zu ermitteln, die Zeit ihrer hie und da geſchehenen Metamorphoſe aus Nomaden in Ackerbauer, ihre Coloniſationen (auch Sclavencolonien ſ. ob. S. 282) überall wirklich nachzuweiſen, ſo würden daraus die wichtigſten Aufklärungen für die heutigen Standlager, Sitten, Zuſtände und Raumausbreitungen dieſer beweglichern Population der Gegenwart Irans hervorgehen können.

So aber müſſen wir uns damit begnügen, wenn nicht Alles, doch Einiges hievon in ein helleres Licht, als es bisher geſchehen konnte, zu ſtellen, indem wir den von verſchiedenen Seiten, an Ort und Stelle vorangegangenen, dieſen Gegenſtand insbeſondre ſchärfer als zuvor auffaſſenden Beobachtungen, zumal der länger dort verweilenden und unter den Wanderhorden ſelbſt mitlebenden Zeitgenoſſen folgen.

Der ganze Nordrand Oſt-Perſiens iſt, wie aus obigem hervorgeht, von dieſen beweglichen Horden unter den verſchiedenſten Namen unabläſſig bedroht, jedoch nicht weniger ein ſehr großer Theil des übrigen Iran in allen ſeinen Richtungen. Einer der feinſten Beobachter dieſer Landſchaften, J. Morier, berühmt durch ſeinen vieljährigen Aufenthalt, in hohen amtlichen Stellungen in Iran, und durch ſeine verſchiedenen trefflichen Werke über daſſelbe, hält dafür, daß man ein ganzes Viertheil der heutigen Bevölkerung Perſiens zu den Wanderſtämmen[294]) zählen könne, die in Lebensweiſe und Erwerb eine von allen übrigen ganz verſchiedne Claſſe der Landesbewohner ausmache, mit eignem Urſprunge, Zuſtande, Verfaſſung, Staatsmacht, Militairgewalt.

Da ſie, wenn auch nicht alle und überall, doch einem ſehr großen Theile nach, unter dem gemeinverſtändlichen und ſehr weit verbreiteten, in Iran einheimiſchen, ſehr characteriſtiſchen Namen Ilat oder der Iliyats[95]) begriffen werden, uns aber ſonſt kein andrer gemeinſamer bekannt iſt, ſo wollen wir, nach J. Mo-

---

[294]) J. Morier some Account of the J'liyats or Wandering Tribes of Persia; ob-tained in the Years 1814 and 1815. Im Journ. of the Geogr. Soc. of London 1837. Vol. VII. p. 230—242.

[95]) v. Hammer üb. Perſ. Geogr. 1819. W. J. VII. S. 395; 1833. Bd. LXIV. S. 4.

riers Vorgange, dieſen als eine generelle Bezeichnung aller insgeſammt beibehalten, um ſie von den nicht zu dieſer Claſſe gehörigen Bewohner Irans zu unterſcheiden. Die geſonderten Namen und Verhältniſſe laſſen ſich dann dieſen allgemeinern nach den nothwendigen Scheidungen in Abſtammung, Sprache, Hiſtorie, Heimath, Sitte und Lebensart u. ſ. w. unterordnen.

Die Benennung Iliyat, Ilat, Il, Elat (Eel, Eelhaut, Illeyaut nach engliſcher Schreibart, wovon auch der moderne Name der Iljarri, Aljarree der Landwehr) iſt wenigſtens ſeit Schah Nadirs Zeiten [96]), alſo zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts die Bezeichnung aller dieſer von den verſchiedenſten Völkerſchaften abſtammenden Wanderhorden im Iraniſchen Reiche geworden, welche durch dieſen Eroberer, ſeine Verfolgungen wie ſeine Begünſtigungen vieler derſelben, ſo große Wechſel erlitten. Es iſt nach Morier und W. Ouſeley Iliyah, oder I'lah, der arabiſche Plural vom türkiſchen Worte I'l, oder ſeinem Derivativ Ili, was ſo viel als Familie, Stamm heißt, ſynonym mit dem arabiſchen Aſchirah, die bei Kurden gebräuchliche Bezeichnung ihrer Stämme. Davon haben auch türkiſche Landſchaften den Namen erhalten, wie Rum-Ili in der europäiſchen Türkei, und andre von Turkenſtämmen beſetzte, wie Hamid-Ili, Khodja-Ili, Ichil u. a. Nach v. Hammer heißt Il nicht blos der Stamm, die Familie, ſondern auch das Land, und daher Rum-ili, Land der Römer, wie Ilchan, König des Landes; den arabiſchen Plural ſchreibt derſelbe gelehrte Orientaliſt Ilat [97]), worin wir ihm folgen. Da aus dieſen Ilat, oder Stämmen der Wandervölker, die Hauptmacht der Perſer-Heere hervorgeht, ſo pflegt man ſie auch gewöhnlich die Kriegerſtämme der Perſer Schahs zu nennen, oder im allgemeinen mit den Soldaten des Perſerheeres zu identificiren; die Iliyats nennt Malcolm in der Perſer-Hiſtorie die Militair-Tribus [98]).

In frühern Jahrhunderten tritt dieſer Name der Ilat nicht ſo hervor, obwol das Weſen dieſer Tribus ſelbſt wol uralt ſein mag, und die zehn Stämme der alten Perſer (Herod. I. 125,

---

[96]) Khojeh Abdul Kurreem Memoirs etc. transl. from the Persian Original by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 29.

[97]) v. Hammer Perſien 1833. Bd. LXIII. S. 23. [98]) J. Malcolm History of Persia New Edit. Lond. 1819. 8. T. I. p. 552. T. II. p. 116.

ſ. oben S. 187), oder die zwölfe (Xenophon Cyrop. I. c. 2. §. 5.) zu Herodots und Xenophons Zeiten, wie ſchon J. Malcolm meint, damals nicht viel anders als die heutigen Tribus nur darin von dieſen unterſchieden waren, daß jene den Berg hinaufſtiegen um oben die Sonne unter dem Namen Zerduſcht anzurufen, dieſe an derſelben Stelle ihr Gebet hermurmeln mit dem Namen ihres jüngern Propheten: denn zum Islam bekennen ſie ſich alle und verdanken dieſem wol eben ihren kriegeriſchen Character. Im zehnten Jahrhundert mag dies noch anders geweſen ſein, wo unter dem Namen der Joum bei den Kurden, der Zem[299]) bei den Bewohnern von Pars, ſolcher Abtheilungen der Wanderhorden von Ebn Haukal gedacht wird, deren er fünf in letzterer Provinz aufzählt, bei den Kurden aber weit mehr. Da der Plural von Zem, bei Ebn Haukal wie das arabiſche Wort Kabilah, Familie oder Tribus bezeichnet, Zimi[300]) aber als Derivativ ſo viel als „Ungläubiger," einen ſolchen, der gegen Erlegung einer Zolltaxe erſt die Erlaubniß erhält zwiſchen Gläubigen zu wohnen (Hamilton Hedada I. p. 30 — 177), ſo müſſen jene Zem wol noch nicht bekehrt geweſen ſein zum Koran. Im XVII. Jahrhundert erwähnt der berühmte Reiſende Chardin nur gelegentlich dieſer kriegeriſchen Stämme, unter dem Namen der Kurdſchr (Courtches)[1]), wo er des Projectes Schah Abbas des Großen (reg. von 1587 bis 1628) erwähnt, ihre Gewalt zu vernichten, weil dieſe den Schahs ſelbſt gefahrvoll zu werden drohte. Sie hatten früher die politiſche Revolution bewirkt, durch welche die Familie der Sefi (Sofi) den Thron beſtieg, deren höchſten Glanzpunct Schah Abbas erreichte. Zur Dankbarkeit waren dieſen Kriegerſtämmen, mit der Verpflichtung zum ſchnellſten Aufgebot bei Landſturm, Ländereien und Vorrechte für ſie und ihre Erben vergabt worden, die ihnen nun, gleich Prätorianern oder Janitſcharen, bald eine drohende Stellung gaben. Die plötzliche Ermordung ihres Oberhauptes war das Signal ihrer allgemeinen Verfolgung und Vernichtung. Aber viele retteten ſich durch Emigration, ſie wurden, als der Schah durch Türkenkriege in Noth kam, wieder zurückgerufen und von neuem gebraucht; jedoch ihre Maſſen in viele

---

299) Oriental Geogr. p. 82, 83. 300) W. Ouseley Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 307. 1) Ch. Chardin Voyages en Perse Nouv. Edit. Amsterdam 1735. 4. T. III. p. 316.

kleine Tribus und Unterabtheilungen gebracht, um ſie minder unſchädlich für die herrſchende Dynaſtie zu machen. Ihre ſo geſpaltne Kraft wurde durch abſichtliche Politik, indem unter ihnen leicht Neid, Misgunſt, Mistraun und Fehde erregt ward, noch mehr gelähmt; die Zertheilung und Einrichtung ihrer Tribus blieb aus Schah Abbas Zeit [2]) bis heute (1810 nach Jouannin und Dupré), und ſo bilden ſie noch heute die eigentliche perſiſche Landwehr. Schah Abbas verpflanzte Kurden Tribus gegen den Nordrand, um die Macht der dortigen Ilat, durch deren Dazwiſchenkommen zu brechen; Schah Nadir wußte wieder andre dieſer Tribus zu vernichten, und die ſeinen, denen er ſelbſt angehörte, zu heben. In frühern Zeiten hatten die Khalifen an den Nordrand Perſiens die arabiſchen Horden zum Schutz jener Grenzmarken vom kaspiſchen See und durch ganz Khoraſan angeſiedelt, wo ihre Nachkommen noch heute ſitzen. Durch die Afghanen und ihre Uebermacht in Iran kamen in den letzten Jahrhunderten auch Afghanen Tribus, und durch deren Verfall, an deren Stelle, ſelbſt Belludſchen in die Reihen der Ilats. Zu jeder Zeit haben die Turk oder Turkomannenſtämme einen wichtigen Theil dieſer Tribus der Ilat ausgemacht, da ſo viele Dynaſtien aus ihrem Geſchlechte auf dem perſiſchen Throne ſaßen, und auch die heutige Dynaſtie, die der Kadjaren, aus dem erſten der Turkmannen Tribus abſtammt. Hiedurch iſt die eigentliche perſiſche Population von Geblüt, innerhalb dieſer Wanderhorden, wenn auch nicht ganz verſchwunden, doch ſo ganz in den Hintergrund getreten, daß es ſchwer zu ſagen iſt, ob es eigentlich unter ihnen noch perſiſch redende oder einheimiſche, iraniſche überhaupt giebt. Die genaueſten Aufzählungen dieſer Tribus bei Jouannin, Dupré, Morier, W. Ouſeley, Fraſer, A. Burnes, Conolly u. a. führen keine dergleichen, oder nur zweifelhafte auf.

Die Ilats, ſagt J. Morier [3]), ſind Nicht-perſiſchen Urſprungs, ein fremdes Reis auf den Hauptſtamm gepfropft. Der Original-Perſer findet ſich nur in Städten, und in den altbeſtehenden Ortſchaften und Provinzen vor. Aber, ein Anwachs neuer Population ſtrömte herbei aus Oſt und

---

[2]) (Dupré) Voyage en Perse 1807—1809. Paris 1819. 8. T. II. ch. 62. p. 453. [3]) J. Morier Some Account l. c. Journ. Vol. VII. p. 230.

Weſt. Bis zur Eroberung Irans durch die arabiſchen Muhammedaner (651 n. Chr. Geb.), und ihre begleitenden Schaaren die Saracenen (Sahara oder Wüſtenbewohner, die Nomadenhorden vom Euphratlande her), konnte das Volk der Iranier unter den Saſſaniden noch als unvermiſcht gelten, ſpäter nicht mehr; denn jene Eroberer von dem Euphrat und Tigris her, bis Merv, Balkh, Bokhara wurden den Iraniern nun als Perſer incorporirt, der Zoroaſtercultus vertilgt, der Koran verbreitet, beides gewaltſam mit dem Schwerte, und zugleich die ganze Volksmaſſe in Aufruhr und mannichfache Vermiſchung gebracht, ihr die Raubſucht auf dieſe Weiſe eingeimpft, die zuvor kein characteriſtiſcher Hauptzug des einheimiſchen dem Ormuzd dienenden Iraniers war; nun aber ward der Einwanderung von außen Thür und Thor geöffnet, durch fortwährende Kriege gegen den Norden und Oſten.

Der nächſte große Wanderhaufe kam ein halbes Jahrtauſend ſpäter, von Oſt, mit Dſchingiskhan (1234) dem Timur folgte, mit ihren Mongholen und Turkſtämmen, denen die Usbeken nachrückten, die insgeſammt die Turkomannen vor ſich herdrängten. Ganz Vorderaſien wurde von ihnen hin und her durchkreuzt, Iran zumal, bis Syrien, Aegypten und zur Türkei, wo noch heute ihre zurückgebliebenen Reſte unter dem Namen der Yuruk (Wanderer) bekannt ſind.

So iſt im allgemeinen der Urſprung der Ilats, doch werden viele beſondre Umſtände dazwiſchen treten, und ſelbſt nicht alle Eingewanderte, welche nicht zu derſelben martialiſchen Entwicklung der mohammedaniſch Gewordenen heranreiften, ſelbſt wenn ſie nomadiſche faſt heimathloſe Streiflinge blieben, ſind darum keineswegs blos ſchon zu Ilats geworden und zu dieſen zu rechnen. Eine ſolche Ausnahme erinnert W. Ouſeley[304]) müſſen insbeſondre jene noch weniger gekannten, in Perſien umherziehenden Tribus und Racen machen, welche entweder wirkliche Zigeuner=Vagabunden ſind, oder ihnen doch ſehr ähnlich erſcheinen, aber noch von unermittelten Herkommen ſind. Sie ſind in Perſien unter dem Namen der Kaouly[5]) bekannt, den man von ihrem Herkommen aus Kabul ableitet; in Aſerbeidſchan heißen ſie Louly, in Belludſchi=

[304]) W. Ouseley Voy. I. p. 303. [5]) J. Staples Harriot in Calc. Soc. u. Journal Asiat. Paris 1823. T. II. p. 254.

ſtan Lourly (nach einem Briefe v. Hammers, die Luren ſ. Wien. Jahrb. 83. B.), in Khoraſan aber wo ſie in großer Anzahl ſich befinden, Karaſchmar. Dieſe Vagabunden ſollen nach der Perſer Volksſage von einer Bande von 4000 Muſikern des Louly Tribus herſtammen, die aus Indien nach Iran unter dem Saſſaniden Könige Bahramgur (Varazanes ſ. ob. S. 275) verpflanzt wurde, im Vten Jahrh. (Aſien Erdk. Bd. IV. 1. Abth. Indiſche Welt S. 525, wo von 12,000 Muſikanten die Rede iſt).

Am Urmia See in Aſerbeidſchan traf Ker Porter eine ſolche, ſehr große Vagabunden Horde im Lager, die man Kara-ſchi (ſchwarze Race) [6]) nannte, ganz den Zigeunern Europas gleich, die Mohammedaner aus beiderlei Secten, Shiiten wie Sunniten ſein wollten, welche ſich gegenſeitig vermiſcht hätten, aber, auf ausdrückliche Befragung, auf keinen Fall aus Iran ſtammen wollten, ihre eigentliche Heimath jedoch nicht kannten. Sie geſtanden, daß ſie nicht, gleich den Ilats, einen beſtimmten Diſtrict in Perſien beſetzt hielten; ſie zahlten jährlich vom Zelt, in dem ſie leben, 2 Tomans Taxe an das Gouvernement; Betteln, Wahrſagen, Prophezeihen aus der Hand oder von Schulterblättern vom Schaaf mit dem Lebensfaden von Wolle umwickelt, ſind ihr Gewerbe; ſie flechten Siebe, Haarſeile, und mauſen wie in Europa. Eben daſelbſt in Aſerbeidſchan zu Tabriz fand W. Ouſeley [7]) ſolche Kara-ſchi (Karatchi, Karachi, wol identiſch mit obigen Karaſchmars in Khoraſan), die, nach dem von ihm geſammelten Vocabular, entſchieden Zigeuner (Eingani, Gypſies) ſind; ſie nannten ihre Tribus nicht Il, ſondern Taifeh, und heuchelten nur in Gegenwart der ſie umgebenden und drängenden Muſelmänner einen Glauben an den Propheten, während ſie bei näheren Eingehen zugaben, daß ihnen die beſtimmte Religionsrichtung fehle. Sie ſind die Muſikanten bei Feſten und Tänzen der Moslemen, wie die Zigeuner unter den Bulgaren und Walachen in Europa; es werden die Männer für Spitzbuben, die Weiber für feile Dirnen gehalten. Dies ſchon unterſcheidet ſie beſtimmt genug von allen Ilat. Von ihrer Art ſoll man ſehr viele Banden durch ganz Perſien verbreitet finden.

Aber verſchieden von dieſen, ſollen noch andere Vagabunden ſehr ähnlicher Art, nach W. Ouſeley ſein. Die ihm im ei-

---

[6]) Ker Porter Voy. ed. London 1822. 4. Vol. II. p. 528.
[7]) W. Ouseley Voy. Lond. 1823. Vol. III. p. 400.

gentlichen Perſis, in kleineren Gruppen und Familienhaufen, zwiſchen Kazerun und Schiraz [308]), und dem Reiſenden Francklin um Perſepolis zu Hunderten von Familien mit Heerden begegneten, oder mit Eſeln, Bündeln, Kindern und Weibern, dunkelfarbig und ſonnenverbrannt, deren Zudringlichkeit an Frechheit gränzte, noch unbekannt zu welchem Geſchlecht ſie gehörten; ob von Turkomannen, Kurden, oder Arabern abſtammend, oder von Tſchinganen, oder den unter dem Namen der Luren noch unbekannten Völkerſchaften Luriſtans zugehörig, welche unter den Ilats als eine beſondre Abtheilung mit „Luriſcher Zunge" insbeſondre aufgeführt werden. Auch ſie leben ſeit ſo vielen Jahrhunderten unvermiſcht mit den andern Perſern und Städtebewohnern, mit eigner von der Landesſprache verſchiedenen Dialecten, mit Paſtoralleben, gaſtlich, unabhängig, von der übrigen Welt, und ihre noch unbekannte Geſchichte würde erſt die der Ilats vervollſtändigen. Jene Ilats haben ſeit dem Verfall der großen Dynaſtien und Reſidenzen von Rai, Schiraz, Isfahan u. a. ſo viele wechſelnde Schickſale gehabt, daß vieles in ihrer Geſchichte noch völlig im Dunkel liegen mag. Denn auch mit den Städten und Ortſchaften ſind ihre Schickſale auf das engſte verknüpft, wie mit den Dynaſtien, ihnen ſelbſt ſollen ihre Particulairhiſtorien wohl bekannt ſein, behauptet J. Morier; doch gewiß nicht ſowol durch Annalen, ſondern blos durch Tradition von Geſchlecht auf Geſchlecht.

Viele dieſer wandernden Ilat ſind Bewohner von Dörfern und Städten [9]) geworden, daher die allgemeine Abtheilung ihrer Tribus in Schahr-niſchim, d. i. Städtebewohner und Sahra-niſchim, d. i. Feldbewohner, ganz wie bei den antiken Perſern und den heutigen Afghanen (ſ. oben S. 197). Nur im Ganzen wenige, obgleich eine noch ſehr große Zahl, ſind ihrer urſprünglichen Lebensart treu geblieben, ziehen das ganze Jahr in Zelten umher, den Winter in den Ebenen ihre Stationen nehmend, den Sommer auf die kühlere weidenreichere Gebirge ziehend.

In den Nachrichten, welche Mr. Jouannin [10]), der Dolmetſch der franzöſiſchen Legation in Perſien aus authentiſchen

---

[308]) W. Ouseley Voy. I. p. 303, 308; Francklin Tour in Persia. Calcutta 1788. p. 81. [9]) J. Morier Some Account l. c. Journ. Vol. VII. p. 230. [10]) Jouannin b. Dupré Voy. l. c. II. p. 456.

Quellen (1807 — 1809) ſchöpfte, werden dieſe Ilats (tribus militaires), deren er 73 Ils (Tribus) bei Namen aufzählt, in vier große Claſſen nach ihren Sprachen (Zeban d. i. Zunge) getheilt, die er die türkiſche Zunge (Turk-Zeban), die kurdiſche (Kurd-Zeban) die arabiſche (Areb-Zeban) und die luriſche Zunge (Lur-Zeban) nennt; zu der erſten mit 39, zu der zweiten 10, zur dritten 8, zur vierten 16 Tribus namentlich aufführend, obwol, zumal bei den letzteren, noch mehrere andre, weniger bekannte, hinzuzufügen ſein würden. J. Morier, in ſeiner Abhandlung über dieſelben Ilat, führt in allen nur die 16 ihm bekannteſten und bedeutendſt ſcheinenden auf, ohne dadurch ſie alle erſchöpft zu haben; auch hat er ſie nicht nach ihrer Zunge geordnet, die wol nur irrig ſtets auf gemeinſame Abſtammung zurückſchließen laſſen wird, da auch darin viele Wechſel vorgingen, obgleich durch dieſe ſummariſche Claſſifikation doch eine gewiſſe Ueberſicht in ihrer Anordnung gewonnen werden kann.

Wir werden hier zuerſt das ihnen Gemeinſchaftliche voranſchicken, und dann zu ihren einzelnen Abtheilungen nach Zungen und räumlicher Anordnung übergehen, dabei aber die Verhältniſſe der Ilat des weſtlichen und ſüdlichen Iran nur ſummariſch andeuten, die Ausführung ihrer Localſchilderung des Süd- und Weſtrandes aufbewahrend, dagegen bei den Ilats des Nordrandes, deſſen Localitäten von uns ſchon critiſch unterſucht und ſo weit möglich ermittelt wurden, in die ſpecielle Schilderung ihrer Verhältniſſe nach den trefflichſten Beobachtungen der Augenzeugen eingehen.

2) Allgemeine Verhältniſſe der Ilat.

Keine der vielen Tribus ſcheint geſchriebene [11]) Annalen zu haben: die ſtatiſtiſchen Angaben der Zahl ihrer Familien und Individuen ſind oft zweifelhaft, häufig übertrieben; ihre Abſtammung beruht meiſt auf Volksſage, das Studium ihrer Dialecte, die ſich mehr oder weniger mit Perſiſchen vermiſchten, würden beſſere Aufſchlüſſe über ihr Herkommen geben, als ſie ſelbſt es vermögen; die Bücher welche man gegenwärtig etwa in ihren Händen findet ſind Perſiſche.

Vereinigt würden ſie eine furchtbare Macht bilden. Durch

[11]) J. Morier Some Account l. c. VII. p. 236.

ihre große Zerſtreuung ſind ſie politiſch ohnmächtig, wenn auch bürgerlich drückend genug. Es iſt perſiſche Politik ihre Häuptlinge und Großen, oder deren Verwandte, und die Jugend, im Hofdienſt zu Tehran als Geiſſeln zu haben. Mit den arabiſchen Tribus hat dies, wegen ihrer ältern Einbürgerung und ihres hohen Anſehens aus alter Zeit, bei den jüngern Dynaſtien, nicht ſo gelingen wollen, daher ſind ihre Häuptlinge gefürchteter. In den ſtädtiſchen Anſiedlungen ſind ihre Sitten und Einrichtungen dem allgemeinen Brauche gemäß mehr nivellirt worden.

Die Sahranischims oder die Feld-Ilats ſind vergleichungsweiſe weniger gedrückt als die andern, obwol auch ſie zu Contributionen und Kriegsdienſten verpflichtet ſind. Ihr Reichthum beſteht in Heerden, Kameelen, Pferden zum eignen Verbrauch und Verkauf; zu Gewinnung der Schaaf und Kameelmilch zu Butter (Raghan) und Buttermilch, die allgemeine Nahrung durch das ganze Land.

Ihr Hauptvorrecht iſt das freie Wandern, obwol in beſtimmten Territorien, aber in dieſen ungeſtört; im Sommer auf die kühleren Berghöhen, die Sommerfriſche, ihre Yailak, wo Weidenreichthum; im Winter in die Ebenen, die Kiſchlak, d. h. die warmen Winterquartiere. Beide Benennungen ſind aus dem Dſchagatai Turki im allgemeinen Gebrauch gekommen (Yaïla, Kiſhla). Beide werden vom Gouvernement für die verſchiedenen Tribus beſtimmt; gegen die nichtprivilegirten Ueberzügler derſelben findet beſtändig Fehde ſtatt, und an dieſer fehlt es bei wechſelnden Zuſtänden nicht; bei jedem Gouvernements-, Königs- und Dynaſtien-Wechſel finden ſich genug Veranlaſſungen zu den blutigſten Kriegen, woraus Blutrache und dauernder, gegenſeitiger Haß hervorgeht. Der Schah überläßt ihren eigenen Häuptlingen die ſpeciellen Anordnungen: er fordert durch ſeine Gouverneure die Taxen von den Heerden und von der Mannſchaft das Aufgebot ein. Jedes Schaaf zahlt $\frac{1}{4}$ Piaſter, jedes Pferd, jede Kuh 1, jedes Kameel 5 Piaſter Taxe. Bauen ſie den Acker, ſo zahlen ſie gleich den andern Rajet, d. i. Unterthanen (oder Rajah, vom Türkiſchen Riayyah, d. h. tributair, oder ri'ayyat; daher das ryot der Angloindiſchen Autoren) [312]. Sind ſie keine Ackerbauern, ſo haben jede 10 Häuſer (Khaneh) einen bewaffneten Reiter zu ſtellen, und jede 5 Khaneh,

[312]) J. Morier l. c. p. 237.; v. Hammer Perſien 1833. LXIV. S. 5.

oder 5 Häuſer, einen Infanteriſten (Tufenkchi, d. i. Musketier). Dieſe erhalten vom Schah Fourage geliefert. Der jährliche Sold des Reiters iſt ungefähr 8 Tuman (1 Tuman zu 16 Sh. = 6 Pf. St. 8 Sh.); dafür dient er 6 Monat im Feld, kann die andre Hälfte daheim ſein: die Reiter müſſen auch bei der Revue erſcheinen, die der Schah nach den Nuruz (Newrus, dem Neujahrsfeſt zur Zeit des Frühlingsäquinox.) abhält; der fehlende wird ſcharf beſtraft. Die Tufenkchi erhalten 7 Tuman jährlich, und haben gleichfalls die Hälfte des Jahres Urlaub. Den Sold erhält aber der Khan des Tribus zur Auszahlung an die ſubaltern Officiere, die merkwürdig genug jene antike einfachſte Eintheilung beibehalten haben: in Bimbaſchi, über 1000 (χιλιαρχοι), Juſbaſchi über 100 (ἑκατονταρχοι) Pandſchabaſchi, über 50 (πεντηκονταρχοι), Dihbaſchi über 10 (Δεκαρχοι). Dieſe zahlen den Sold an die Gemeinen; aber vom Khan bis zum Dihbaſchi zieht erſt jeder ſeinen Gewinn davon ab, ſo daß der Gemeine nur etwa die Hälfte des für ihn beſtimmten wirklich erhält; deshalb Agha Mohammed Schah, der ſchlaue Eunuche, ſeine Truppen mit eigner Hand bezahlte. Noch größerer Gewinn, als dieſer Sold, iſt jedoch der Vortheil für dieſes Militair, ungequält zu bleiben von den Civilbehörden, vom Gouverneur bis zum Dorfſchulzen.

Die Ilats brauchen keine Frohn für die öffentlichen Bauten zu thun, wie die andern Unterthanen (Rajets); ſie bleiben bei ihren Heerden, in ihren Zelten; ihre eignen Häuptlinge fordern ihnen die Taxe für dieſe ab; öfter entgehen ſie den Abgaben dadurch, daß ſie ihre Heerden weit weg in die unwegſamen Gebirge treiben.

Ihre Gemeindeälteſte, die Riſch=ſefids (Weißbärte, die Grauen, Grafen, wie bei den Afghanen ſ. oben S. 198) ſind ihre einzigen Vorſteher. Das Alter hat die größte Würde und Autorität; der Weißbart wird ſelbſt dem Gouverneur der Provinz nicht leicht vergebliche Einwendungen zum Beſten ſeiner Gemeinde machen. Dieſe Riſch=ſefids ſchlichten die Streitigkeiten, die Gouverneurs und Hakims richten ihre Ordonanzen an ſie. Bei jeder Heirath in der Gemeinde wird zuerſt die Zuſtimmung von ihnen eingefordert; ſie ſchlagen die mannbaren Bräute vor. Selten iſt es, daß ſich verſchiedne Tribus zur Heirath vermiſchen. Zur Veränderung ihrer Wohnſitze müſſen dieſe Ilats jedemal erſt die Erlaubniß des Schah einholen. Aber in unruhigen Zeiten,

wie nach dem Tode eines Schah, zeigt ſich für die ſtärkeren unter ihnen leicht die Gelegenheit auf ein beſſeres Weideland überzuſchreiten. In Heerden, beſteht ihr einziger Reichthum: Kameele, Pferde, Stuten, Kühe, Ochſen, Maulthiere, Eſel, Schaafe, Ziegen und ſchöne Hunde. Zwar iſt das Weideland ihr Eigenthum, doch ſteht dem Schah und den Prinzen wie den Großen des Landes kein Hinderniß im Wege, ihre Heerden auf denſelben Boden treiben zu laſſen, falls nicht ein Kuruk, eine Prohibition, darüber verliehen iſt.

Von den königlichen Weidegebieten, wie zu Sultaniyeh, Ojan u. a., ſind die Ilat ganz ausgeſchloſſen; doch wird ihnen die Beweidung derſelben auch wol gegen eine beſondre Tributabgabe an Vieh geſtattet. So ging Feth Ali Schah im Jahr 1815 nicht in ſein Sommerlager zu Sultaniyeh, geſtattete aber den Ilats daſelbſt ihre Heerden zu weiden, gegen Lieferung von 1000 Maaß Raghan (Butter) an den Hof.

Der Ilat Eigenthum [313]) beſteht in Zelten, Teppichen, Lagern, Kochgeräth, großen Keſſels zum Butterauslaſſen (Raghan) in Schläuchen zur Bereitung der Butter und der ſauern Milch. Ferner in Sattel und Riemenzeug, und in Putz aller Art. Bei den Kurden in den Doppelkörben (Kajaweh) den Sitzen ihrer Frauen auf Kameelen, in Sätteln für Pferde, und Reitkiſſen oder Laſtkiſſen für Maulthiere und Ochſen. Ein Ilat von mäßigem Vermögen beſitzt doch an 100 Schaafe, 3 bis 4 Kameele, 3 bis 4 Stuten, 10 Eſel, welche ihm insgeſammt ein Einkommen von 40 bis 50 Tumans (35 bis 43 Pfd. St. 15 Sh.) abwerfen können. Wer 1000 Schaafe, 30 Kameele, 20 Pferde beſitzt, iſt reich. Jedes Schaaf hat einen Werth von 2 Piaſter, jeder Eſel von 3, jedes Pferd von 8, jedes Kameel von 10 Piaſter; das Total dieſes Beſitzes des Reichen giebt ein jährliches Einkommen von 400 Tumans (350 Pfd. St.), wozu Wolle, Milch, Kameelhaare und Vermiethung die Hauptſache betragen.

Das Kameel wirft alle 2 Jahr ein Junges, die Stute jährlich ein Folen, wie das Schaaf ein Lamm, auf den trefflichen Weiden der Kurden auch zwei Lämmer jährlich.

Aber es giebt auch Einzelne, die einen Reichthum an Heerden beſitzen, gleich den alten Patriarchen wie Abraham; ſo Iſa Khan von Turbut (ſ. ob. S. 285), der jene 140,000 Schaafe,

[313]) J. Morier Some Account l. c. p. 239.

20,000 Kameele, 6000 Pferde haben ſollte; eben ſo Ahmed Khan in Maragha am Urmia u. a. m.

Das Erbe des Iliat wird nach dem Geſetze des Koran unter die Kinder vertheilt, $\frac{2}{3}$ an die Söhne, $\frac{1}{3}$ an die Töchter, welche die Kleider und Pretioſen der Mutter erhalten.

Ein Iliat Zelt (Kara chäder, d. h. ſchwarzes Zelt) iſt 6—7 Tumans werth, aus Ziegenhaaren gewebt, von Weibern und Kindern; die Deckenſtücke zu $1\frac{1}{2}$ Fuß breite; ſie ſind grob aber dem Regen undurchdringlich. Die Zelte ſind meiſt 40 Fuß lang, 20 breit, einfach. In der nördlichern Provinz wo es mehr regnet, haben die Ilat das türkiſche Zelt angenommen mit Rippen gleich einem Vogelbauer, über welche die Filzdecken geworfen werden; eine enge Pforte bildet den Eingang. Dieſe Zelte heißen Alajeh (Alajak im Dſchagatai Turki, d. h. tragbare Hütte). Ihre Lager beſtehen meiſt aus 20 bis 30 Zelten, die regellos hingeſtellt werden in eine Linie, oder in einen Kreis, wo ſie ſich durch ihre ſchwarze, dunkle Farbe auf dem weißhellen Sandboden ſehr abſcheiden, indeß ſie auf brauner Erde kaum bemerkbar ſind. Die Zelte ſtehen zwar dicht beiſammen, ihre Lager aber weit auseinander.

Die Nahrung geben die Heerden, das Leben iſt ſehr wolfeil, denn auch für Wohnung, Kleidung und ſonſtige Lebensweiſe liefern dieſe die Bedürfniſſe. Ihre Kleidung iſt ſehr geringe meiſt zerlumpt. Die Favoritin unter den Frauen des Harem, wie ihre Kinder, erhalten allen Putz und Schmuck: goldne Braſſeletten, Halsketten, Silber und Goldſchmuck ins Haar. Das Tuch zum Kopfſchmuck wird mit durchlöcherten Münzen, auch Hals und Kopf mit Medaillen behängt, darunter nicht ſelten auch antike ſich befinden.

Der Winter iſt bei ihnen die Ruhezeit, wo die Heerden unproductiv ſind und nur hauptſächlich für Weide zu ſorgen iſt. Die Männer helfen dann den Weibern im Weben der Teppiche, Zeltdecken, Zeuge, der Bereitung der Filze und anderer Flechtwerke aus Ziegenhaar. Mit dem Frühling beginnt die erneuerte Thätigkeit; die Heerden werden fortwährend gemolken, die Milch zu Butter, weichem Käſe und zerlaſſener Butter (Raghan) verarbeitet durch die Männer: die Weiber ſchlagen die Zelte und Lager auf und ab, behalten die Laſtthiere, beſorgen

die Kinder, ſpinnen, helfen Buttern, die ſaure Milch beſorgen; die Männer ſorgen für den Verkauf und den Schutz.

Der Aufbruch aus dem Winterlager beginnt einen Monat nach dem Nu-Ruz (Newrus, Frühlingsäquinox); dann ziehen ſie in kleinen Tagereiſen, ſtundenweiſe zu dem Ser-hadd, d. i. der Grenze von dem, was ſie die kalte und heiße Region nennen. Hier (was der Frühlingsweide europäiſcher Voralpen entſpricht) ſtationiren ſie 1 Monat; ſetzen dann ihre Wanderung zum Yailak (hier die Sommerweide, den Hochalpen entſprechend) fort, wo ſie die 70 Tage der heißen Sommerzeit verbleiben. Dann kehren ſie auf 1 Monat zum Ser-hadd zurück, und von da zum Kiſchlak, d. i. zur Winterſtation. Viele richten ſich bei dieſen Wanderungen nach dem Sternenlauf, andre nach dem Ausſehen der Schneeberge. In ihrer Paſſage hindert ſie Niemand; dem Herrn des Dorfes, an dem ſie vorüberziehen, bringen ſie als Gabe ein oder zwei Schaafe; der Durchzug ihrer Heerden verbeſſert durch Dung den Boden.

Nach Geldeswerth berechnen ſie ihren Beſitz nicht, ſondern wie das europäiſche Alterthum nach Schaafen (Schäffel, pecunia): ihre Hirten, deren einer 1000 Schaafe beſorgt, bezahlen ſie mit Lämmern, Schaafen und Wolle; ihre Einkäufe von Ochſen und andern Vieh werden mit Lämmern und Schaafen bezahlt; wer ihnen einen Hund todt ſchlägt hat 4 Schaafe als Erſatz zu zahlen, u. ſ. w. In den Dörfern bei den Rajet (Rajeh, Unterthanen) gilt Wolle, Stroh, Korn, ſtatt des Geldes.

Drei Monat nach dem Nuruz ſcheiden ſie die Widder von den weiblichen Schaafen, und füttern ſie bis zur Brunſtzeit (meſt, d. i. Rauſch); mit dem Herbſtanfange (Mizan) führen ſie beide wieder zuſammen, und feiern dies als ein Feſt mit Muſik und Geſang. Zwei mal im Jahr halten ſie Wollſchur, um den 20ſten Mai und im Herbſt. Von dieſer Wolle und den Heerdenproducten im Allgemeinen werden die Kaſchef (d. h. Erſtlinge) den Armen, als Almoſen, geſpendet. In der Zeit des Neulammens bereiten ſie aus friſchen Käſe, Matzen und Crème eine Feſtſpeiſe Kaïmak, die ſie als Gaſtgeſchenk den Freunden zuſenden, als Zeichen der Wiederkehr der Jahreszeit.

Dieſe Horden der Ilats ſind es, welche als rohes Material, zur Truppenbildung für den Staat von größter Wichtigkeit erſcheinen; zu Soldaten geboren und geſchaffen von Jugend auf, aber ſchwer zu diſcipliniren. Diejenigen

an den Grenzen erregen oft Fehde und Krieg; ſo war es eine der Haupturſachen des Perſerkriegs gegen die Ruſſen, die treulos gewordenen Ilats von Karabagh, Sheki u. a. zurückzubringen zu ihrem alten Lehnsherrn, dem Schah von Perſien. An den Grenzen Perſiens gegen die Türken, wie gegen die Ruſſen, finden, ſagt J. Morier[314]), dieſelben Umtriebe heimlicher Emigrationen ſtatt, wie die, welche Herodot bei den ſcythiſchen Nomaden beſchrieb. Cyaxares kannte ihren Werth ſo gut wie Abbas Mirza, letzter Kronprinz von Perſien; denn beide nahmen die Flüchtigen mit großer Freundlichkeit und Begünſtignng (wie die Chineſen die Turgut Oelöth im J. 1771 ſ. Erdk. Aſien B. I. S. 463 — 468) auf. So iſt eine Haupturſache des Streites zwiſchen Perſern und Türken das zweideutige hin und herwenden der zuchtloſen Kurden, auf dem gemeinſamen Grenzgebiete beider Staaten. Eben ſo iſt es am Nordrande mit den Tribus der Turkomannen, die zwiſchen zweierlei Herrſchaften, derjenigen der Perſer im Süden und der Usbeken (Khivenſen und Bocharen) im Norden, durch keine von beiden disciplinirt, bald der einen, bald der andern huldigen, und auch das nur ſcheinbar, ſich ſelbſt dadurch unabhängig ſtellend.

Eine gute Geſetzgebung mit Energie verbunden würde hier, meint J. Morier, dennoch friedliche und fleißige Gemeinden erzielen können; obwol in dem gegenwärtigen Zuſtande der orientaliſchen Staatenſyſteme die vaſten Regionen dieſer Nomadenheimathen nur Wüſtenſtriche bleiben, und ihre Bewohner ſich aus bewaffneten Hirtenvölkern zu den raffinirteſten und geſetzloſeſten Freibeutern ausbilden.

3. Beſondere Verhältniſſe und Abtheilungen der Ilat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnſitzen.

Zuerſt führen wir hier die unter keiner der Zungen verzeichneten, und aus dem Oſten ſchon bekannteren Stämme auf, welche durch den jüngern Berichterſtatter jedoch als drei wahrſcheinlich ſpäter hinzugekommene Abtheilungen der Ilat genannt ſind.

1) Die Eimack[15]), an 50,000 Häuſer; obgleich ſie aus Turkeſtan kamen, ſollen ſie Afghaniſchen Urſprungs ſein. Sie ſind Shahr-niſchim, ihre Hauptſitze im ſüdlichen Khoraſan, nahe

[314]) J. Morier Some Account l. c. p. 242. [15]) ebend. p. 232.

Kara Khaff (und Bakhïz (obiges Khaff ſ. 266, 287 und Bagdhis S. 247.). Sie ſind mit den Hezareh ſehr nahe verbunden, ihre weſtlichſte Colonie haben wir vor den Thoren von Meſchhed angeſiedelt gefunden (ſ. ob. S. 283). B. Fraſer giebt von dieſen Eimacks (ymucks) drei Hauptzweige[316]) an, welche er Timuri, Firuzkuhi und Jemſchidi nennt, die zuſammen 58,000 Häuſer zählen. Die Timuri's, an 20,000 Familien deren Chef Killidge Khan zu Murſched reſidirte, in Feindſchaft mit Bunyad Bey dem Haupte der Hezareh, und deshalb dem Schah Perſiens ergeben; von ihnen war auch oben die Rede (ſ. 286). Die Firuzkuhi aus 26,000 Familien mit dem Häuptling Bahran Khan, der nahe dem Murgab zu Billudſch reſidirt und die Jemſchidi 1200 Familien, deren Haupt Derveſchan heiße. Plünderung und Sclavenfang iſt ihr Haupterwerb.

2) Die Hezareh an 50,000 Häuſer, um Kandahar, Kabul und in Sedſcheſtan, in Städten und Dörfern; die weſtlichſten Anſiedlungen der Sunni Hezareh haben wir ſchon oben in der Turbutkette angezeigt (ſ. ob. S. 286): von dieſen beiden Jlats, als Völkerſchaften in ihren Heimathſitzen war früher die Rede (ſ. ob. S. 134 — 141). B. Fraſer giebt von dieſen Jlats, die er alle zu 2 großen Tribus rechnet, drei verſchiedene Unterabtheilungen an, die nach ihm aus 58,000 Familien beſtehen ſollen.

3) Die Baluch meiſt in Zelten, 3000 bis 4000 Familien im Südoſten Perſiens; dieſe Angabe von J. Morier kann ſich nur auf die Belludſchen beziehen, die wir ſchon als Streiflinge, durch Khoraſan kennen (ſ. ob. S. 158), und deren ein Theil im Binnenlande ſich auf dem Gebiete des Perſer Schahs eingeſtellt haben mag.

A. Die Jlats Lur-Zeban, d. i. von der Luriſchen Zunge.

Wir laſſen dieſe, welche mehr das Binnenland und die ſüdlicher, weniger bekannten Bergprovinzen des Südrandes bewohnen folgen, weil wir nur Unbeſtimmtes von ihnen überliefert erhalten. Nach Jouannin ſollen zu ihnen 16 und mehr Tribus, in Jrak und Farſiſtan an 20,000 bis 30,000 Familien gehören; der erſte dieſer namentlich aufgeführten Tribus iſt dadurch merk-

---

316) B. Fraser Narrative App. B. p. 41.; ebendaſ. p. 326, 256.

würdig, daß er den antiken Namen der Zend[17]) führt; ein zweiter Zenguene, in Kermanſchah, von 7000 und ein dritter, Kara Zendjiri eben daſelbſt, von 6000 bis 7000 Individuen, möchte wol auf ähnliche Abſtammungen hindeuten.

4) Die Feïli in Lureſtan, 30,000 bis 40,000 Individuen nach Jouannin, führt auch J. Morier auf: Er ſagt[18]), dieß ſei die zahlreichſte Tribus in Perſien, zugleich die furchtbarſte, weil ihre Macht am concentrirteſten noch vereint, compact geblieben, weniger zerſpalten ſei, als die der übrigen Ilats; unſtreitig weil ihre Hauptſitze in den ſchwer zugänglichen Ketten des Südrandes. Sie ſollen aus 100,000 Häuſern (Khaneh) beſtehen, und die weſtliche Seite der Gebirge von Luriſtan, die Territorien von Schuſter, Dizful, Harizeh, die Flußufer des Kerkheh und Karun einnehmen, meiſt Sahra niſchim, Feldbewohner. Einige Theile dieſer Tribus haben ſich in die Berggegend Paſcht=Kuh (d. h. die Rückſeite der Berge) zurückgezogen, die unzugänglich und daher ſelbſt vom Gouvernement independent geblieben iſt.

5) Die Bakhtiyari, in mehreren Unterabtheilungen: Tſcharleng, Heftleng u. a., zählt Jouannin[19]) hieher, und ſagt, es ſei Landvolk (alſo Sahra niſchim) bei Ispahan, zumal in Sebſ=Khu und Zerd=Khu (d. i. Grünberg und Gelbberg), an 30,000 Individuen. J. Morier führt unter demſelben Namen die Gebirgsbewohner (die Sahra niſchim, die Herumziehenden) an, von welchem jene nur die feſtgeſiedelten Stämme um die frühere Capitale ausmachen mögen. Sie bewohnen das Gebirgsland Lur (Luriſtan) und ſind Lur oder Lar; deren man 100,000 Häuſer rechnet, alſo gleich ſtark wie die Feili, ihre Nachbaren. Sie wollen aber nicht von Perſer Urſprung ſein, und behaupten ſie ſeien aus Rum (d. h. Römerland im Allgemeinen: könnten alſo auch ein weſtliches Völkerglied, aus dem Imperium romanum ſein?) Ihre Sprache ſoll viel vom alten Parſi enthalten, und viel Aehnlichkeit der Sprache der Lak=Ilat haben, welche durch einen großen Theil Perſiens zerſtreut leben. Durch Kerman bis Kazerun, und von Kom bis Schuſter (alſo längs dem Südrande des Iran Plateaus) leben ſie, in Yailaks und

[17]) Jouannin b. Dupré Voy. l. c. II. p. 467. [18]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 233. [19]) Jouannin b. Dupré, ebend. J. Morier ebend. p. 234.

Kiſchlaks, Sommer und Winterſtationen, in Dörfern zu 20 bis 30 Häuſern, auf den beſchwerlichſten jedoch noch weiden= und waſſerreichen Berghöhen, auch wol in ſchwerzugänglichen Höhlen. Ihre Todtenbeſtattungen, wie ihre Hochzeitfeſte, ſind wie bei Perſern; das Grab wird bei Muſik umtanzt. Iſt der Todte in der Schlacht gefallen, so iſt der Jubel am größten, weil ſein Tod „halal" d. h. ſchuldlos iſt. Wenige Meilen von der Stadt Dizbul, in N.W. von Schuſter, iſt ihr Hauptberg Dez, der im Bakhtiyari Dialect „Dezi mi yunedezu" von Dezi miyaneh Dezu, d. h. Dez, die halbe Mitte der 2 Dez) genannt wird. Er liegt nämlich in der Mitte eines engen Defilee's, das er dominirt. Dahin floh Aſad Khan der Rebelle, im Jahr 1813, und übergab ſich ſpäter dem Mohammed Ali Mirza, dem Gouverneur der Provinz.

Dieſer Tribus iſt wieder in zwei Hauptzweige (Leng genannt, d. h. Fuß) getheilt: Haft Leng (7 Fuß), und Chaher Leng (4 Fuß) weil ſie zu 1/7 und 1/4 in alten Zeiten Contribution zu ſtellen, taxirt waren, wovon ſie den Namen beibehielten. Ihr Reichthum wird nämlich nach Pferden berechnet, deren ſie von 7 eins zu geben hatten. Sie rühmen ſich der Gaſtfreundſchaft, ſind aber ſehr rebelliſch gegen das perſiſche Supremat, und plündern jeden Fremdling. Ihren eignen Khanen ſind ſie treu ergeben, und vertreten ſie überall. Schah Feth Ali Khan hatte mehrere ihrer Familien in ſeparaten Dörfern um Tehran vertheilt, die ihm als Geiſſeln für die ihrigen in Maſſe dienen ſollten. Von ihnen hält er 2000 Sarbaz, d. h. als disciplinirte Truppen, deren er ganz mächtig war in Sold; was ſchon der Name Sarbaz (d. h. wörtlich: „dem iſt es um den Kopf geſchehen" was enfant perdu) bezeichnet. Durch dieſe hat J. Morier, während ſeines Aufenthaltes in Tehran, dieſe Nachrichten erhalten; denn in ihre heimathlichen Sitze iſt kein Europäer eingedrungen.

Außer dieſen Ilats nennt Jouannin noch die Tribus der Kerrous um Khamſe, an 12,000 Individuen (wol ſehr übertrieben), die der Païrahmet, Rouï, Memeſſani und viele andre, welche durch Lureſtan, Farſiſtan, Deſchtiſtan in Weſt von Schiraz leben ſollen, über welche aber keine genaue Kunde vorhanden iſt.

Dieſe letzteren die Memeſſani ſind unſtreitig dieſelben,

welche J. Morier die Memacenni[320]) ſchreibt, (nicht zu verwechſeln oder unmittelbar zu identificiren mit den antiken Memaceni um Samarkand und Cyropolis (nach Curticus VII. c. 6. 17.), obwol auch ſie ſtolz auf ihr hohes Alterthum ſind, Nachkommen Ruſtams ſein wollen, und aus Sedjeſtan hergekommen (alſo wirklich Sakiſchen Urſprungs ſein mögen, ſ. ob. S. 183). Ihre beiden Hauptabtheilungen (Tir genannt) nennen ſich Ruſtami und Zali, nach dem berühmten Sohne und dem Vater des Helden, der Zal hieß. Ihr Hauptaſil iſt Kaleh=Sefid (das weiße Schloß), an der Grenze von Merdaſcht, in Oſt von Perſepolis, eine ſehr feſte, ſchwer erſteigliche Felswand auf deren Plateau ihre Wohnungen und Felder lagen, mit 10 bis 12,000 Häuſern (Khaneh). Sie ſollen große Bewunderer des Schah Nameh des Firduſi ſein, und eigne Annalen haben, die jedoch noch kein unterrichteter Augenzeuge geſehen hat.

B. Die Ilats Areb=Zeban, d. h. von der arabiſchen Zunge.

Es ſind die Reſte der ſeit den früheſten Khalifenzeiten in Perſien eingewanderten und angeſiedelten Araber Tribus, die zum Theil noch unter Zelten leben, von denen viele die perſiſche Sprache angenommen haben, andere, zumal die öſtlicher verbreiteten derſelben (wie in Tubbus, Kain, Birdſchim, Neh u. a. ſ. ob. S. 340) ſie auch beibehalten. Urſprünglich ſagt J. Morier[21]), ſtammen ſie aus Nedjed, dem innern Hocharabien, und Arabia felix uud ſind vom reinſten Araberblut. Doch haben wir oben, durch Conolly, in Boſtam, die Laſchkaro Arabo Adſchem vom Amri Tribus kennen lernen, 20,000 Zelte, die den gemiſchten Namen mit Perſern führen und perſiſche Sprache annahmen (ſ. ob. S. 263). Unter Schah Ismael ſollen, bemerkt J. Morier, 2 bis 3000 dieſer Familien aus Nedjed in die Weideländer von Ardiſtan bis Herat und Meſchhed verpflanzt ſein, die ſich bis zu 6000 Zelten vermehrten. Dieſe ſind Sunniten, Hirtenvolk, geblieben, meiſt Sahra=niſchim, haben auch was Morier beſtätigt, ihre Sprache beibehalten, änderten aber ihre Tracht um, und nennen ſich in 11 Haupttribus: Manſuri, Amri,

---

[320]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 236. Dupré II. p. 466.

[21]) ebend. p. 232.

Khezaï, Schebazi, Dobeiſi, Zangi, Meiſchmeſt, Karaï, Kelebi, Baſeri, Nakhi. Jouannin führt unter der Araber-Zunge nur 8 Tribus der Jlat und mit andern Namen an, die größtentheils, nicht wie jene die gentiliſchen, ſondern die geographiſchen Namen ihrer Anſiedlungen zu bezeichnen ſcheinen. Es ſind, 1) die Boſtami, zu Boſtam 12 bis 15,000 Individuen, deren ſtets mehrere in Tehran ſtationiren. 2) Tuni, zu Tun in Khoraſſan (ſ. ob. S. 263) an 20,000 (offenbar ſehr übertrieben). 3) Djendaki in der Wüſte zwiſchen Jrak und Khoraſan, in den Oaſen, an 12,000 (?), ſehr rebelliſch. 4) Ardeſtani 6000; 5) Kermani 7 bis 8000; 6) Siſtani 7 — 8000; alle drei nach den Wohnſitzen genannt. 7) Athullahi in Kerman 6000 Perſonen; 8) Aga Khani in Farſiſtan 20,000, wie es ſcheint nach Häuptlingen genannt,

C. Die Jlats Kurd-Zeban, d. h. von der Kurden-Zunge.

Von dieſen Zweigen des großen Kurden Volkes in den obern Thälern der Tigris Zuflüſſe des Südrandes von Iran, an den Weſtgrenzen des perſiſchen Reichs, gegen das Türkiſche in Aſien, iſt ſchon oben an mehrern Orten die Rede geweſen (ſ. ob. S. 314, 348). Durch Schah Jsmael wurden ſie, nach J. Moriers [322]) Forſchungen, von den weſtlichen Grenzbergen an die nördlichen Grenzberge Khoraſſans verſetzt, um ſie dort zu ſchwächen und hier die Ueberfälle der Turkomannen zu zügeln. Es ſollen 4000 Häuſer geweſen ſein, die ſich gegenwärtig zu 50,000 vermehrt haben, welche nicht blos durch die Zahl ſondern auch durch ihre Tapferkeit furchtbar geworden. Viele haben ihre Sprache des Kurdi bewahrt, welches nach Pater Garzoni Grammatica curda, Romae 1787, die J. Morier citirt, ein alter Dialect des Perſiſchen ſein ſoll. Jhre Kleidung haben ſie aber mit der Perſiſchen vertauſcht. Als Hauptwohnorte führt J. Morier an: 1) Burujud (Bujnurd bei Fraſer, wo nach dieſem Nujjuf Ali Khan (ſ. ob. S. 347); 2) Kabuſchan (identiſch mit Kutſchan nach Fraſer und A. Burnes ſ. ob. S. 312); 3) Jsferayin, 4) Tſchinaran, 5) Dereguz (ſ. ob. S. 260, 282, 310.), wo viele in Zelten, andre in Häuſern leben, ſich in Schadilu, Kara, Tſcherehlu, Yezidis, theilend, alle aber als Diebe

---

[322]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 233.

und Räuber gefürchtet. Ein kleiner Tribus dieſer Ilat, aber geſondert von ihnen, nenne ſich Kurd-Bacheh, d. h. Kurden-Söhne, der aus Vermiſchung der Kurden und Laks (zur türkiſchen Zunge gehörig) mit Einwilligung beiderſeitiger Aelteſten der Ilat entſtanden ſei.

Jouannin führt unter den Kurd-Zeban 10 verſchiedene Tribus[23]) auf: 1) Rechewend an der Grenze Aſerbeidſchans und Iraks, im Tarun Gau, 10,000 Individuen; 2) Enbarlu ebendaſelbſt 5000; 3) Modanlu in Maſenderan 4000; 4) Djihan Beklu, ebendaſelbſt 4000 bis 5000; 5) Chekaki in Aſerbeidſchan bis 25,000 (übertrieben); 6) Pazegui am Gebirgsabhange des Demawend gegen Tehran, 3000 — 4000, woraus ſich ergiebt, daß ihre Coloniſationen nicht blos auf die Oſtſeite des kaspiſchen Sees beſchränkt blieben, ſondern auch auf deſſen Weſtſeite ſehr zahlreich ſein müſſen; 7) die Zaferânlu in Khoraſan 10,000 (ſ. ob. S. 311); 8) die Boïnurd (Bujnurd) ebendaſelbſt 8000, die einzigen, deren Name mit den Angaben der britiſchen Beobachter übereinſtimmt, welche dagegen die ſpeciellern Bezeichnungen ihrer geſonderten Tribus in ihren eigenen Territorien erfuhren. Die 9) Kotſchanlu, 9 — 10,000, und 10) die Mukri, um Sawbulak zu 12 — 15,000, werden als Bewohner des eigentlichen Kurdeſtan, unter den Ilat mitaufgeführt. Außerdem führt Jouannin noch, unter der Ilatreihe der Turk-Zeban, zweierlei Ilats auf, die Kurd 3 — 4000 an Zahl, welche durch Fars, Maſenderan, Irak zerſtreut lebten, und die Turk-Mafi, davon eine Hälfte, 2000, zur Kurdenzunge gehöre, alſo wahrſcheinlich auch Miſchlinge, wenn ſie nicht identiſch ſind, mit jenen ebenfalls an Zahl geringen Kurd-Bacheh, die J. Morier genannt hat.

Genauere Berichte über die Anſiedlungen dieſer Kurden-Tribus, durch B. Fraſer[24]).

B. Fraſers und A. Burnes Nachrichten über dieſes nördliche Kurdiſtan Khoraſans, welche beide im Lande bei dem Beſuche der meiſten ihrer Häuptlinge (ſ. ob. S. 313) ſelbſt erkundeten, ſind die einzigen lehrreichen, welche wir darüber be-

---

[23]) Jouannin b. Dupré II. p. 464, 465. [24]) B. Fraser Narrative in Geogr. Sketch of Khorasan App. B. p. 41 — 54; A. Burnes Trav. II. p. 390 — 394.

ſitzen. Als Schah Abbas ſeine Unterjochung im perſiſchen Reiche feſtgeſtellt hatte, ſuchte er Ruhe zu erhalten und die Unruheſtifter zu ſchwächen. Er wählte als gewaltſames Mittel dazu die Verpflanzung von Colonien, aus einem zu mächtigen Theile des Reichs in den andern ohnmächtigern, und der Erfolg war, wie dies bei ſolchen Palliativcuren zu erwarten ſteht, keineswegs Aufhebung alter Uebel, ſondern dazu noch Erzeugung von neuen. Die Kurdenverpflanzung, ſagt A. Burnes, hat Iran keinen Segen, ſondern nur Fluch gebracht; denn die Kurden ſind nur Räuber. Die Provinz Khoraſan war damals den ſtärkſten Ueberfällen der Usbeken und Turkomannen ausgeſetzt. Von der türkiſchen Perſergrenze wollte daher Schah Abbas 40,000 Kurdenfamilien an die Nordgrenze Khoraſans überſiedeln. Schon war dies mit 15,000 gelungen, als die Kurden-Häupter die politiſche Abſicht des Hofes merkten, und ſich der weitern Umſiedlung ſo widerſetzten, daß der Schah die Durchführung ſeines Projectes aufgeben mußte. Die Verpflanzten hatte man indeß wirklich angeſiedelt, an der Grenzlinie des Reichs und der Wüſten, ihre Colonie zu dauernden Attacken hingebend. Von Tſchinnaram bis Aſterabad entlang, durch alle Nordabhänge und Vorthäler der Elburskotten, waren ſie in einem der ihrigen Heimath ähnlichen Landſtrich verſetzt. Ein fruchtbarer aber bergiger Boden, wenn angebaut, gleich trefflich zum Hirtenleben, voll Bergfeſten, wurde unter ſie als Ländereien vertheilt, unter der Bedingung der Grenzwacht, gleich den Carolingiſchen und Ottoniſchen Slaven-Marken des Mittelalters, und den Koſackenländern am Kaukaſus der neuern Zeit. Aber bald zeigten ſie ſich eben ſo unbändig wie in ihrer Heimath; die Statthalter der Provinzen erhielten den Auftrag, einem Kurden-Oberhaupte den Titel Il-Khaneh oder Or-Ilkhani, mit königlichem Anſehn zuzuſichern, ihn dadurch aber zugleich für die andern Häuptlinge der Kurden, ſeine Unter-Khane, reſponſabel zu machen. Aber die Kurden blieben ſtets raubſüchtig und rebelliſch, ſelbſt gegen den kräftigen Nadir Schah, der ſie nachſichtig zu behandeln ſuchte, weil er mitten zwiſchen ihnen lebte, ſogar eine Tochter des Il-Khaneh zu ſeiner Gemahlin wählte. Dennoch, als er im Weſten Krieg führen mußte, rebellirten ſie im Oſten, und in ſeinem Zorn ſchwur er die Race der Kurden wieder zu vernichten. Als eben das Blutgericht anfangen ſollte, er war in Kabuſchan, ward er ermordet. Sein Pfauenthron mit den

Schätzen Indiens beladen, wurde von den Kurden geplündert; den Werth der edeln Metalle noch nicht kennend, tauſchten die Kurdenräuber das Gold gegen eben ſo viel Silber und Kupfer um. Seitdem, ſagte ein alter Kurde zu B. Fraſer, fing unſre Ausartung von der Sitteneinfalt an; die Plünderwuth kannte keine Grenzen mehr. Die Grauſamkeit und Raubſucht der neuen Dynaſtie der Kadjars machte alles noch ſchlimmer. Wir verließen unſre Zelte, bauten ſchöne Häuſer, ummauerten Städte, zogen reiche Kaftane an, kochten Pillau und feine Speiſen, und unſre Häuptlinge und Aelteſte, ſtatt ihre armen Vaſallen zu ſchützen, wurden ſtolz und raubſüchtig. So beklagte der greiſe Kurde die guten alten Zeiten. Zwar waren ſie zu allen Zeiten (Xenophon Anabas. III. c. 3. etc. *Καρδοῦχοι*) raubſüchtig, rebelliſch, turbulent; aber hier wurden ſie noch ſchlimmer und verderblicher, da ſie nicht mehr wie zu der Vorfahren Zeit in den abgeſonderten Bergwinkeln ihrer Heimath geblieben, ſondern ein ganzes Land mit ſeiner Beute vor ihnen offen ausgebreitet erſchien. Doch ſind ſie auch heute, obwol den Perſerſitten vertrauter geworden, und im Aeußern kaum von den andern rohen Ilats Khoraſans unterſchieden, immer noch einfacher, roher als jene, zutraulicher, herzlicher oder vielleicht nur mit noch weniger Scheu und Umſtänden, dreiſter herantretend, frecher; beim begegnen umarmen und küſſen ſie ſich die Backen (dieſer Gruß heißt Bughulgiri); bei den Vornehmern ergreifen ſie die Hand, küſſen ſie und legen ihre eigne Hand dabei auf das Herz. Sie ſind robuſt, wild, rothbrauner als die Perſer, meiſt in braune und grüne Zeuge mit Schaafpelzen gekleidet, und tragen Mützen von Schaafpelz. Den eigentlichen National=Kurden werden wir erſt weiter unten in ſeiner antiken Urheimath Kurdiſtans am obern Tigris kennen lernen.

Der urſprünglich hier geſtifteten Kurdiſchen Coloniestaaten ſind 5: Tſchinnaram, Baum oder Meanabad, Kabuſchan (Kutſchan), Dereguz, was A. Burnes mit Kelaat zu derſelben Kurdenherrſchaft zu ziehen ſcheint, und Bujnurd; ihre Lagen ſind uns aus obigem bekannt. Auch zählte A. Burnes das Gebiet des Khan von Turbut Hydere (ſ. oben S. 264, 285) zu den Kurdenſtaaten, gibt aber die Nachricht, daß jener rebelliſche Mohammed Khan von Abbas Mirza geſtürzt worden ſei. Ueber den politiſchen Zuſtand gibt B. Fraſer folgenden Bericht.

1) Tſchinnaram[325]) (Chinnaram ſ. ob. S. 311) war einſt von Bedeutung; deſſen Häuptling Mammuſch Khan, vom Zafferanlu Tribus, ſpielte in den Verwirrungen bei Schah Nadirs Ermordung eine Rolle; tapfer und mächtig zugleich vertheidigte er die Stadt Tſchinnaram, 7 Monat lang gegen die Afghanen, welche ſie dem Enkel Schah Nadirs unterwürfig machen wollten (ſ. ob. S. 294). Die Zucht ſeiner Pferde war berühmt durch ihre Stärke und Schnelle; er ſelbſt wußte ſich unabhängig zu erhalten. Seine beiden Neffen und Nachfolger, die ſich an Tehran unterwarfen und an den dortigen Hof gingen, wurden ihrer Augen beraubt und zurückgeſchickt, von ihrem eignen Vetter, Haſſan Khan, hingerichtet, und auch dieſer gefangen nach Schiras exilirt. Ein vierter Neffe, Kurrim Khan ward dagegen, um dem turbulenten Haufen ein Gegengewicht zu geben, vom Schah wieder als Herrſcher in Tſchinaram eingeſetzt, derſelbe, der dort noch reſidirte als Fraſer hindurchzog, jedoch, wenn ſchon ein Zweig des königlichen Hauſes der Il Khaneh, ohne Macht ohne Anſehn, deſſen Stadt, Fort und Reſidenz in Verfall war.

2) Baum und Meanabad[26]), mit den zugehörigen Ortſchaften Sufiabad und Sultan Meydan (im Norden von Sebſewar, und in Weſt der Türkisminen, ſ. ob. S. 325, 331, alſo in jenem noch unbekannten Gebirgsſtriche) ſind von geringer Bedeutung. Der Khan, nach Tehran verſetzt, wurde dort vergiftet, ſein Neffe, an deſſen Stelle eingeſetzt, rebellirte gegen den Schah, als B. Fraſer im Norden, in Kutſchan, vorüberzog; er war Jaghi (d. h. Rebell, der dem Herrn den Gehorſam verſagt, ein Turki Wort). Baum iſt ein elendes Dorf, Meanabad nur weniges größer, in der Nähe einer zerſtörten Stadt Isferian (Isferayin im obigen bei J. Morier, ob. S. 332), die von Afraſiab erbaut ſein ſoll.

3) Kabuſchan oder Kutſchan (Cochoon)[27]); Herrſchaft des Il-Khaneh. Dieſer gilt als der erſte der Kurdenſtaaten, und ſein Oberhaupt erhielt urſprünglich den königlichen Titel des Il-Khaneh, der ihm auch zu Fraſers Zeit (1822) noch zukam; ob er ihm nach der Demüthigung geblieben, iſt uns unbekannt. Früher war Schirwan (ſ. ob. S. 346) die Reſidenz, ſpäter erſt iſt es Kutſchan geworden. Der letzte be-

[325]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 44. [26]) ebend. p. 45.
[27]) ebend. p. 47—51.

kannte Il Khaneh, Reza Kuli Khan, beherrſchte und plünderte zuvor alles Land des ihm verhaßten Kadjars, deſſen Unterthanen er Contributionen auflegte, dabei in beſtändigen Kriegen mit den Turkomannen, dieſen viel Land abgewann, und durch Sclavenfang von ihnen ſich bereicherte. Er, wie ſein Miniſter Mirza Reza, machten dem Schah von Perſien nur geringe Geſchenke, und wußten ſich mehrmals vor deſſen Ueberfällen zu ſichern, bis der Kronprinz Abbas Mirza (Mirza vorgeſetzt iſt nur Ehrentitel, aber nachgeſetzt bezeichnet den Prinzen von Geblüt) ihn, im Jahr 1832, durch britiſche Artillerie zur Capitulation zwang (ſ. oben S. 315). Da es bei den Kurden ſtets als Regel gegolten, aller Verſprechungen von Gehorſam ungeachtet, ſobald die perſiſchen Truppen ſich zurückziehen[28]), ſogleich wieder mit Raub und Rebellion zu beginnen, ſo wird auch hier ſeit 1832 derſelbe Fall wieder eingetreten ſein, zumal da bald darauf Abbas Mirzas Tod erfolgt iſt. Stehende Garniſonen hat der Schah noch in keinen Provinzen zur Erhaltung der Ordnung, weil dies für die perſiſchen Finanzen und den Geiz der Beherrſcher zu koſtſpielig iſt.

Reza Kuli Khans Herrſchaft reicht von Begnuzzer (Begnezzin, auf A. Burnes und Fraſer Map), im S.O. bis Firuzeh, Germab und Gulghulu in N.W., gegen die Turkomannengrenze, eine Strecke von 25 geogr. Meil. Länge, und je nach der Ausdehnung der Bergketten von 4 bis 8 geogr. M. Breite, darin an 25,000 bis 30,000 Familien verſchiedener Tribus einheimiſch, unter denen die Kurden vorherrſchen. Zwei Drittheile davon ſind Zeltbewohner, die andern Sahra-niſchim. Die Stadt Kabuſchan (Kutſchan) hat, nach B. Fraſer, 4000 Familien oder 15 bis 20,000 Perſonen zu Einwohnern. Nur das Caſtell war alt, die Stadt nicht; beim graben fand man dort Juwelen; der Ort ſoll von Guebern erbaut geweſen ſein. Das neue Caſtell iſt auf den Ruinen des alten erbaut, mit tiefen Graben und Thürmen, die bei jener Belagerung auch lange Widerſtand leiſteten. Schirwan $6\frac{1}{2}$ geogr. Meil. weiter in N.W. auch befeſtigt aber geringer von Umfang.

Das Einkommen des Il-Khaneh beſteht in Domainen und Zoll, von 300 Kramläden und 4000 Häuſern, der Stadt. Die eignen Domainen und die Ländereien der Ilat ſollen ihm 14,000

---

[28]) Al. Burnes l. c. II. p. 392.

Khoraſan Tomans, oder 280,000 Jrak Realen (1 Khoraſ. Tom = 20 Jrak Rupies) einbringen. Auch ſeine Pferdezucht iſt einträglich, in ſeinen Ställen ſtehen 1000 Pferde. Er hält 1200 Cavalleriſten, in Eiſendrathpanzer gekleidet, in Sold, wozu noch einige Tauſend Reiter ſeiner Vaſallen ſtoßen, und 10,000 bis 12,000 Mann Fußvolk, eine nicht geringe Macht.

B. Fraſer fand an Reza Kuli Khan einen ſehr belebten, klugen, gewandttn Herrſcher, der eben mit ſeinem Schah in Unterhandlungen ſtand. Er hatte ſich durch eine Uebereinkunft von neuem verpflichtet, ſtatt des Tributs an den Schah von Perſien, beſtmöglichſt die Turkmannenhorden Attocks längs der Grenze in Zaum zu halten, und ſogleich von jeder Expedition derſelben Bericht nach Hofe zu ſenden, wie den jedesmal bedrohten Gouverneuren der Provinzen, durch Zuſendung von Hülfstruppen, unmittelbar beizuſtehen. Er blieb alſo dadurch vom drückenden Tribute befreit, und gewann den Vortheil, ſo viel Truppen als ihm beliebte auf die Beine zu bringen, durch die er ſich in jeder Hinſicht ſicher zu ſtellen im Stande war; die Turkomannen machte er hiedurch zu ſeinen entſchiednen Feinden. Dieſe, wiederholt von ihrem nördlichen Nachbar, Mohammed Rahim Khan von Khiva mit der Unterjochung bedroht, waren mehrmals zu Bündniſſen mit den Kurden geneigt, zum Schutz gegen jenen. Der Kurden=Chef iſt dadurch in drohender Stellung gegen Perſien, weil es, wenn er treulos ſein will, ganz in ſeiner Macht ſteht, die Horden der Turkomannen loszulaſſen gegen die Perſergrenze. Die Schahs ſahen dies wohl ein; ihre Eiferſucht war ſtets groß gegen den Jl Khaneh, und im Herzen mit der heftigſten Begier ihn ſammt ſeinen Kurden auszurotten, mußten ſie doch ſeine Independenz, wenn auch nur immer temporair ſichern, um nicht ganz den Turkomannen Thür und Thor zu öffnen. Wirklich ſcheint derſelbe Reza Kuli Khan ſich in ſeiner oberſten Würde, nach jener Demüthigung, dennoch behauptet zu haben, und nach A. Conollys [329]) jüngſten Berichten (1833) ſogar noch furchtbarer als zuvor ſchon geworden zu ſein. Die Kurden haben die Oberhand über alle andern Jlats Khoraſans zu behaupten gewußt, und er die erſte Stelle unter dieſen. Er hatte ſich, als erſter Chef, mit einer Tochter des zweiten Chefs, von Bujnurd vermählt, und war mit dem Chef Begler

[329]) A. Conolly Journ. I. p. 288.

Khan von Dereguz in die freundſchaftlichſten Verbindungen getreten, er ſchloß ſich nur aus Politik dem ſchwachen Gouvernement von Meſchhed noch an, obwol dieſes nicht ſelten, kurzzuvor, von den mächtigen Nachbarhäuptlingen bedrängt, ſelbſt in der Stadt belagert oder aus derſelben vertrieben worden war. Raub und Mord gegen die Turkomannen, die ihnen Tauſende erſchlagen und in die Gefangenſchaft abführen, iſt, bei dem gegenſeitigen Haſſe beider Völker, das Element in dem die Kurden leben; Friede iſt zwiſchen beiden ganz unmöglich. Ihr größter Erwerb beſteht in den gefangenen Turkomannen, die von ihren Stämmen oft durch große Summen, an Kameelen, Pferden und Geld, losgekauft werden. An 100 bis 200 Toman Khoraſ. iſt für jedweden Gefangnen das ſichre Löſegeld. Die Turkomannen können dagegen ihre Gefangnen von der Perſergrenze aus, erſt jenſeit der Wüſte, auf dem Markte von Bochara, oder Khiwa, gegen gute Preiſe los werden, wo ſie höchſtens 60 bis 100 Toman Irak erhalten; viele der Unglücklichen erreicht zuvor in der Wüſte der Tod. Die Perſer bekümmern ſich auch viel weniger, als jene, darum, den Ihrigen die Freiheit wieder zu verſchaffen. Den Gewinn von den turkomanniſchen Gefangnen berechnete der Il-Khaneh, nach dem dabei ihm zukommenden Antheile, jährlich auf 3000 bis 4000 Toman.

4) Bujnurd; die zweite Hauptmacht, nach dem Il Khaneh, iſt die des Beherrſchers der Gebirgsgaue im Weſten von jenen, zu denen die Hauptthäler von Bujnurd und Semulghan gehören; ein Landſtrich von 10 geogr. Meil. Länge und 3 bis 6 geogr. Meilen Breite, wovon die Feſte zu Killa Khan (ſ. oben S. 349) den weſtlichen Grenzpoſten gegen die Goklan Turkomannen bildet. Bujnurd, die Reſidenz, mit 3000 Familien, hat in ſeiner nahen Umgebung ſehr fruchtbares, gut bebautes Land. Der Khan ſoll 25,000 Toman Irak (1 Toman Irak = 8 Irak Rupien oder Realen) Einkünfte haben. Er hat 500 — 600 Cavalleriſten in Sold und kann einige Tauſend Mann Reiterei Aufgebot commandiren. Er war, nach B. Fraſers Zeugniß, tapfer, reſpectabel, gefürchtet, durch die Zucht, in der er ſeine turkomanniſchen Nachbarn hielt.

5) Dereguz [30]. Dies iſt die Hauptſtadt eines Landſtrichs, welcher dem Begler Khan gehört, der 12 Farſang in N.N.O.

[30]) B. Fraser Narrat. l. c. App. B. p. 53.

von Kutſchan unter demjenigen noch unbekannten Bergzuge liegt, welcher Dereguz im Süden vom Attocklande der Turkmannen-ebene im Norden ſcheidet. Die größere Zahl der dortigen Einwohner gehört der Kurdenanſiedlung an, daher jener Landſtrich auch den kurdiſchen Staaten zugerechnet wird, obgleich ſein Fürſt ſelbſt ein Turkomanne, aber abhängig vom Il Khaneh, iſt. Die Population ſeines Gebietes von 5000 bis 6000 Familien, geſtattet ihm 500 — 600 Reiter und 2000 — 3000 Mann Fußvolk zu halten. Einer der leichteſten Päſſe, der zur Wüſte führt, geht durch ſein Territorium, daher ihm gleichſam die Vorhut anvertraut iſt, was ihm freilich leicht der Verführung ausſetzt, mit den Tſchupau-luſtigen Turkomannenhorden ſelbſt in gutem Vernehmen zu ſtehen.

Erläuterung 6.

Die Ilat Turk-Zeban in Iran, im Allgemeinen; die Horden der Turkomannen im Kampfe mit Khoraſan und Nord-Iran insbeſondre.

I. Die Ilat Turk-Zeban, d. h. von der türkiſchen Zunge in Iran überhaupt.

Dieſe ſind bei weitem die zahlreichſten der Ilats; Jouannin[331]) führt ihrer allein 39 Tribus namentlich auf; von den übrigen fehlten ihm die Nachrichten; J. Morier hat etwa von 8 ihrer Tribus Nachrichten mitgetheilt; doch ſtimmen beide nur in einigen der gleichartig genannten Abtheilungen überein. Wir führen daher ihre allgemeinern Angaben geſondert an, und laſſen dann die ſpecielleren Daten über einzelne Abtheilungen nach den Beobachtungen der neueſten Reiſenden nachfolgen.

1) Der Kadjar Tribus (Katſchar); nach Jouannin, in die Jokaru Bach und die Achagha Bach getheilt. Aus ihnen ſtammt die heutige regierende Dynaſtie der Schahs; daher ſehr verhaßt, wenig zahlreich, aber tapfer, in 7 Unter-Unterabtheilungen; davon in Maſenderan und Tehran 1800 Individuen, zu Merv in Khoraſan 500, zu Eriwan 500, zu Guendje 1000; in allem nur 3800. Ein Theil lößte ſich von ſeinem väterlichen Stamme ab, um ſich in dem der Affſchars, der ihn auf-

[331]) Jouannin b. Dupré Voy. II. p. 456 — 465; J. Morier Some Acc. l. c. p. 231 — 236.

nahm, incorporiren zu laſſen; daher Kadjar-Affſchar genannt, in Maſenderan und Eriwan wohnend.

J. Morier leitet ihren Namen von Kachar (fliehend) ab, weil ſie in der Flucht attakiren. Sie ſollen urſprünglich aus Turkeſtan, mit Ogus Khan, einem Enkel Dſchingiskhans nach Irân gekommen ſein, deren Zweige ſich in Eriwan und Kazwin anſiedelten. Eine blos verläumderiſche Rede läßt ſie von Damaskus kommen, und von den verhaßten Yezidis, den Mördern des Iman Hoſein abſtammen, um ſie deſto verhaßter zu machen. Sie theilen ſich in kleinere Familien, Kavanlu, davon Feth Ali Schah abſtammt (Kavallu b. Jouannin), in Devehlu (Devellu), Schambayati, Yokari Baſch (Oberkopf, davon Feth Ali Schahs Mutter; die Jokaru Bach bei Jouannin), Kadjar Kazwini u. a. m.; in Summa nicht über 400 Häuſer (Khanehwars). Ihre Hauptreſidenzen ſind Aſterabad und Tehran, weit weniger in Merv und Eriwan, und an jedem Orte, der einen Schah-zadeh, d. i. einen Königsſohn, zum Gouverneur hat, befinden ſich einige von ihnen in deſſen Begleitung. Sie ſind insgeſammt zwar Schahr-niſchim; doch kommen ſie aus alter Gewohnheit noch mit jedem Frühling in eine wandernde Bewegung. Feth Ali Schah verließ ganz regelmäßig, mit jedem Frühling ſeine Winterreſidenz (Kiſchlak) von Tehran, und bezog ſein Sommerlager (Yailak) am Fuße des Demawend, zu Sultaniyeh, Ojan, Firuzkuh oder Chesmeh Ali (Alis Weiden), wie es die Neigung und das Bedürfniß der Jahreszeit erheiſchte, daſelbſt breiteten ſich die königlichen Heerden um des Königs Lager aus.

2) Die Affſchar Tribus, aus 2 großen Abtheilungen, den Kasemlu und Erechlu mit 88,000 Familien, beſtehend, deren jede wieder viele Unter-Tribus enthält, davon 15 namentlich aufgeführt werden. Nach Jouannin gehören zu ihnen vorzüglich in Aſerbeidſchan am Urmia- oder Schahi See, 25,000 Familien; im Khamſi Lande im Gebiet Zenghan am Kiſil uzan bis Sultaniyeh und Sain Kala an 10,000; um Kazwin 5000; um Hamadan 7000; um Rai und Tehran 7000; in Khuziſtan 10,000; in Kerman 6000, in Khoraſan 8000, in Farſiſtan 5000, in Maſenderan 5000.

J. Morier nennt ihre beiden Hauptabtheilungen Schamlu und Kirklu (von Kirk, d. i. 40). Dieſer große Ilat der 20,000

Pferde ſtellt, iſt vom Schah nicht geachtet; ihm wird keine Stelle zunächſt um ſeine Perſon anvertraut, wahrſcheinlich aus altem Groll, weil Schah Nadir, ein Affſchar, einen der Vorfahren Feth Ali Schahs tödtete. Nadir war ein Kirklu, deshalb dieſe darüber noch heute ſehr ruhmredig und ſtolz; ſie leben in Städten, und zumal zu Abiverd und Kelaat, der Feſte und Heimath Schah Nadirs (ſ. ob. S. 281).

3) Die Lak oder Lek [332]), in verſchiednen Provinzen genannt, ſollen nach dem Dſchihannuma eine dritte Abtheilung (Kism) der Kurden ausmachen, vordem Kelhoran genannt. Sie ſind ungemein zahlreich, und in viele Familien getheilt — daher wol, führt Jouannin, bei Dupré, ihren Namen nicht auf, dagegen derſelbe wol viele der Unterabtheilungen herrechnet. J. Morier ſagt, ſie ſeien Perſer, der Sage nach von der Kajanier Dynaſtie (ſ. oben S. 77), von Rieſen ſtammend. Die Zends, die Tribus des berüchtigten Kerim Khans, ſeien Laks und als Diebe bekannt. Sie leben ſehr zerſtreut durch ganz Perſien, Kazwin, Fars und Maſenderan ſind ihre Hauptſitze. Ihre Hauptfamilien werden unter folgenden Namen aufgeführt: Beiranavend, dieſe ſollen auch wol mit unter die Kurden Tribus gerathen ſein; in Jouannins Liſte bei Rouſſeau (Extr. d'un itineraire en Perse 1813. p. 9), die übrigens von deſſelben Liſte bei Dupré in manchen Puncten abweicht, werden dieſe Beiranavend unter die Piſchkuh Lars geſetzt (wol die Kurd Petche nach Jouannin bei Dupré, an Zahl 6000, in Aſerbeidſchan und Irak). Dann die Khojahvend (bei Jouannin 5000 an der Grenze von Ghilan und Maſenderan), die Nadavend, Nakavend, Jelilavend, Abdulmelek, Siyahvokhſcham. Ein Theil dieſer Tribus der Ilat, der Ali als Gott ſelbſt verehren ſoll, wird Naſeri genannt, nach dem Stifter dieſer Lehre, der von Mohammed ſelbſt als deſſen Freund zu Ali, als Kriegsgefährte, ausgeſandt ſein ſoll, worüber jedoch nur die Legende Auskunft giebt. Sie ſollen eigne Bücher und einen Senior (Pir) haben, dem ſie als Sanctus vertrauen. Ihre Geſammtzahl wird auf 20,000 Reiter angeſchlagen; theils Shahr-niſchim, theils Sahra-niſchim. Es ſind wahrſcheinlich die Neſer Becharlu [33]) in Farſiſtan, deren Zahl Jouannin auf 10,000 angiebt. Von noch vier andern

[332]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 232. [33]) Jouannin b. Dupré II. p. 461.

Tribus weiß J. Morier wenig beſonderes zu ſagen. Die Bayat nur an 1000 Häuſer aus Turkeſtan, ſind unbedeutend an Zahl, und durch Städte und Felder Perſiens zerſtreut (ſ. oben Byat, S. 317 zu Derrud). Jouannin gibt dieſen Beiat[34]) 2 Abtheilungen, Kara und Ak-Beiat, d. i. Schwarze und Weiße, ihre Zahl auf 19,000, davon in Aſerbeidſchan 5000, in Tehran 3000, in Niſchapur 8000, in Farſiſtan bei Schiras 3000.

4) Die Khoda-bendehlu, d. h. Servus Dei deren Gott gleichfalls Ali iſt, an 1000 Familien (nach Jouannin 5000 bis 6000, in Kermanſchah und Khamſi), die nach Morier größtentheils um Tehran wohnen und von Perſerabſtammung ſein wollen.

5) Endlich die Schekagi und 6) Schah-seven[35]). Die erſteren ein großer Tribus von 50,000 Häuſer, meiſt das nördliche Aſerbeidſchan bewohnend, über die Diſtricte Heſchtrud, Germrud, Mianeh und Ardebil verbreitet. Ihre Sprache iſt türkiſch; der Kronprinz Abbas Mirza nahm aus ihnen den größten Theil ſeiner Infanterie, die ſich durch europäiſche Dreſſur und Disciplin zu den beſten Soldaten ausbilden ließ. Auch die Schahſeven ſprechen türkiſch, leben meiſt in Aſerbeidſchan, aber auch um Tehran in Zelten. Nach Jouannin in Ardebil in Oſt von Tabriz 8000; um Rai und in Farſiſtan 6000, alſo in Summa 14,000, von denen viele in den Wüſten campiren. Schah Nadir zerſtreute ſie durch verſchiedene Provinzen des Perſer-Reiches; man zählt gegenwärtig, nach J. Morier, ihrer an 20,000 Familien, davon ſtets einige hundert zu den Gholams, d. h. zu den Leibgarden des Schah gehören; ihr Name bezeichnet dies ſchon (Schah-ſeven, im Turki, heißt Königs-Liebe).

Schon aus dieſen Aufzählungen ergiebt ſich die große Verſchiedenartigkeit, Zertheilung und Trennung der Völkerverhältniſſe Irans, welche ſtatt einer zuſammenhängenden in ſich politiſch und volksthümlich concentrirten Nationalkraft, durch die verſchiedenſten Intereſſen, religiöſe, politiſche, genealogiſche, ſprachliche, räumliche, ſo viel in ſich compacte, iſolirte, geſonderte Völkergruppen aufwachſen laſſen, und bei der ziemlich entwickelten Selbſtſtändigkeit der einzelnen Corporationen, den Staat, der ſich ihrer nicht in ſeiner Suprematie zu bemächtigen weiß, noth-

[34]) Jouannin b. Dupré II. p. 460. [35]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 235; Jouannin b. Dupré II. p. 462.

wendig, bei aller ſcheinbaren Größe, in Ohnmacht verſenken müſſen. Aber noch gewaltiger zeigen ſich dieſe Zerſtückelungen durch die Anzahl der Unterabtheilungen der Jlats dieſer Türkiſchen Zunge, wie ſie uns noch ferner in Jouannins[336]) Verzeichniſſen mitgetheilt werden, die wir in ihrer trocknen Aneinanderreihung, da wir nichts näheres von ihnen erfahren, auf die gedrängteſte Weiſe zur vollſtändigen Ueberſicht des ganzen ethnographiſchen Zuſtandes noch folgen laſſen müſſen.

Außer den ſchon genannten Tribus ſind in Jran noch als gekannt aufzuzählen:

7) Die Mukaddem, um Maragha am Urmia See, deren Chef Ahmet Khan, Beglerbeg von Aſerbeidſchan, 5000 Jndividuen.

8) Dumbalu in Weſt derſelben Provinz, um Khoi und Selmas, deren Chef Djafar Kuli Khan, alter Gouverneur von Khoi, der im Jahre 1800 gegen Feth Ali Schah revoltirte; an 12,000 Familien.

9) Turkmen, in alte (Kadim) und neue (Djedid) getheilt; ein Total von 41,000 Jndiv. Die Kadim in Aſerbeidſchan 8000, bei Hamadan 3000, im weſtlichen Farſiſtan bei Kazerun 2000. Die Djedid um Tehran und Maſenderan 3000, in den Wüſten zerſtreut 25,000.

10) Kenguerlu, in Perſiſch-Armenien am Araxes 4 bis 5000, um Kum 1000, ein geringer Tribus.

11) Talich in Maſenderan und Talich 15,000.

12) Kara Tſcharlu in Aſerbeidſchan und Karabagh am Zuſammenfluß von Kur und Araxs, an 12,000; auch viele durch Khoraſan zerſtreut.

13) Schah Dullu, um Eriwan, an 8000.

14) Kara Geuzlu, um Hamadan, 12,000.

15) Einallu, in Jsfahan im Quartier Fereïden, an 5000 bis 6000 Einwohner.

16) Bekdillu, in Aſerbeidſchan 3000, in Kum und Sawa 2000, in allem 5000.

17) Abdul Meleki, in Ghilan und Maſenderan, 5000 bis 6000.

18) Rehimlu, in Yezdkaſt, in Fars 3000.

19) Far Modanlu, in Farſiſtan, 11,000.

---

[336]) Jouannin bei Dupré II. p. 458—464.

20) Mughanlu, in N.O. von Tabriz am Südufer des Araxes, von der Stadt Moghan genannt, 6000.

21) Hadjiler (ſ. oben Hadjillars S. 359) in Maſenderan 4000.

22) Emranlu, in Aſtrabad und Maſenderan, 4000.

23) Kara Hamzelu, in W. von Isfahan und Kezzaz, 2 bis 3000.

24) Emwarlu, um Kazwin, 5000.

25) Uſtedjarlu; 26) Saridjelu; 27) Khan Chobanlu; alle 3 in Aſerbeidſchan, und reſpective 3000, 4—5000 und 10,000 Individuen.

28) Djivanchir, in Aſerbeidſchan im Diſtrict Scheki (Chiche), an 6—8000; ſehr tapfer, deren Chef Ibrahim Khan ſeinen Hauptort den Ruſſen übergab, um ſich der Gewalt Feth Ali Schahs zu entziehen, woraus ſich der ruſſiſch=perſiſche Krieg entſpann.

29) Kouïounli, in Kara und Ak, Schwarze und Weiße, getheilt, an 7—8000, in Aſerbeidſchan, in Khoi, Eriwan.

30) Djelair, in Kelaat (ſ. ob. S. 281), der Zahl nach unbekannt.

31) Khaledj, in Kum, Sawa, Aſerbeidſchan, 8000.

32) Seidlu, in Kalkal, Ghilan, 5000.

33) Bulwerdi; 34) Kachkaï, beide in Farſiſtan 5000, und 12 — 15,000.

35) Adjerlu, in N.W. von Isfahan im Canton Serawend an 6000, und viele andre Ilat, oder Tribus der Turk=Zeban mehr, von welchen jedoch die ſpeciellen Nachrichten fehlen.

II. Die Horden der Turkomannen=Wüſte im Kampfe mit Khoraſan und Nord=Iran insbeſondre.

1) Die Teke; 2) die Goklan; 3) die Yamud.

Allgemeine Sitten.

Das Land der Turkomannen, verſchieden von dem durch die Ilats der Turk=Zeban beſetzten Iran, bezeichnet nur das flache Tiefland im Süden des Gihon=Laufes, von Balkh bis Aſtrabad zum Oſtufer des kaſpiſchen Meeres und ſüdwärts des Aral=Sees, begrenzt vom Nordrande Irans. Afghanen und Perſer ſind durch dieſe Naturgrenze ſtreng geſchieden vom Turkomannenlande, aber nicht vom Volke der Turkomannen. Dieſe überſchritten von jeher die Natur=

grenze, an welcher die Bergflüſſe zur Wüſte, der Fluß von Balk, der Murghab, der Tedſchend bei Serachs, der Gurgan und der Attreck, ihnen eben ſo viele reizendere Thäler zu lockenden Anſiedlungen darboten, von denen aus die Engpäſſe und Eingänge, wie bequeme Thore, zu dem reicheren Iran, leicht, durch die ſorgloſe Bewachung von ihnen durchſprengt werden konnten. Ohne Städte, ohne Dörfer, ohne fruchtbare Oaſen, iſt der Turkomanne genöthigt von Brunnen zu Brunnen zu wandern, ſeine Khirgahs (Kegelhütten) mit ſich führend, wenn er Waſſer und Weide für ſeine Heerden finden will. Im weiten, flachen Sandocean erheben ſich nur geringere, wellige Höhen, gleich denen an Meeresufern; aber, analog der afrikaniſchen Sahara (Erdk. Afrika, 2te Aufl. 1822. S. 1022), nimmt auch hier, in der Centralaſiatiſchen das Volumen der Sandmaſſen gegen die Weſtſeite mehr und mehr zu. Da erreichen, nach A. Burnes [337]), die Sandhügel eine Höhe von 60 bis 80 Fuß, und liegen gewöhnlich auf einer harten Thonſchicht auf; daher ſie doch leicht paſſirt werden können, und auch die Brunnen deshalb nicht in gar zu großer Tiefe liegen; ſelten über 40 Fuß tief.

Auf ſolchem Boden rühmt ſich der Turkmanne einheimiſch zu ſein, und „weder unter dem Schatten eines Baumes zu ruhen, noch unter dem Schutze eines Königs." Gärten ſind ihnen unbekannt (ſ. ob. S. 276), kein einziger Baum in ihrer ganzen Wüſte feſtgewurzelt, wie kein Herrſcher dort Beſtand hat. Nur ihre „Akſukal" (Aelteſte, wie die Riſch-ſefi ſ. ob. S. 383) erkennen ſie als ihre patriarchaliſchen Obern an, obwol ſie, nach Umſtänden, und theilweiſe ſich bald dieſem bald jenem Nachbar zu unterwerfen vorgeben. Von den erſten Kinderjahren an haben ſie kein anderes Gewerbe als Raub, Plünderung und Menſchenfang (daher Adem-khor, d. h. Menſchenfreſſer genannt, nämlich Menſchenräuber), wodurch jede Spur der Sittlichkeit in ihnen erſtirbt. Ihr eignes Sprichwort ſagt: „der Turkmann zu Roß kennt weder Vater noch Mutter, ſein Leben iſt ein Tſchupau (Plünderzug)." Nur dadurch, daß ſie ihre Kräfte gegen ſich ſelbſt kehren, werden ſie für ihre Nachbarn noch erträglich, für welche ſie ſonſt nur eine alles vertilgende Peſt ſein würden. Denn außer der Gewöhnung zum Rauben und Plündern, denen nothwendig Habgier, Parteikampf, Menſchenraub, Sclavenfang

[337]) A. Burnes Trav. l. c. II. p. 249.

und Sclaverei mit Sclavenhandel folgen mußten, treibt ſie, als Sunniten, auch noch der Religionshaß gegen die Shiiten, die Kuzzil-baſchis, d. i. die Perſer, an, mit ihnen in fortwährender Fehde zu bleiben, weil Krieg und Mord gegen dieſe keine Sünde, ſondern verdienſtlich iſt; ein Verhältniß durch welches die Wildheit dieſer Stämme zur höchſten Atrocität ſelbſt gegen ihre eigenen Familienglieder geſteigert [38]) wird.

Vom gleichen Turkſtamme, wie ihre Verdränger und Verfolger, vom Norden und Oſten her, die Usbeken (Erdk. Weſtaſ. Bd. VII. 1837. S. 601), die heutigen Gebieter in Bokhara, ſind die Turkmannen von dieſen anſäſſig gewordnen Usbecken nur eben dadurch unterſchieden, daß ſie ausſchließlich Wanderer geblieben. Eben das rühmen ſie ſich, ſolle ihr Name „Turkumâ," daher Turkmannen bedeuten „Wandersleute;" dagegen wieder andre Etymologien ſagen, vom perſiſchen „Turkmanind" dem „Turk gleichend" oder von „Turk-mun" das heiße „ich bin Turk" und ähnliche Wortſpiele mehr, die bei ihnen ſelbſt im Gange ſind, wie eine ganze Reihe von Mährchen über ihr fabelhaftes Herkommen, als kämen ſie vom kaspiſchen Meere her, ſeien die Stifter des Türken Reiches u. a. m. Obwol alle von gleicher Abſtammung, nach Schätzung 140,000 der Zahl nach [39]), ſo ſind ſie doch in viele Tribus getheilt, denen ſie verſchiedenen Rang beilegen; öſtliche und weſtliche Turkomannen machen ihre Hauptabtheilung aus.

Zu den öſtlichen gehören:

1) die Salar, von Serachs . . .	2,000	Total 104,000.
2) die Saruk, von Merv	20,000	
3) die Erſari, am obern Gihon . .	40,000	
4) die Tuka (Tekke), am Tedjend .	40,000	
5) die Sakar, am Oxus	2,000	

Zu den weſtlichen gehören:

1) die Yamud (Yimut), in Khiva und Aſterabad	20,000	Total 36,000.
2) die Goklan, am Gurgan . . .	9,000	
3) die Ata, am Balkhan Golf . .	1,000	
4) die Choudur, von Manguslak am kaspiſchen See	6,000	

[38]) B. Fraser Narr. l. c. p. 257. p. 252, 255.

[39]) A. Burnes a. a. O. II.

Die Salar (Salera, Salar, Sullur Ghazun, ſ. oben S. 279)[340]) ſind dem Range nach die erſten, in viele kleine Tribus, die ſie Tirs (d. h. Bogen) nennen, vertheilt; dann folgen die Ata, welche die Syud (heilige Männer, ſ. ob. S. 155, 157, 166, 296) der Raçe ſind, und vom Kaliph Osman abſtammen ſollen. Die drei großen Tribus der Yamud, Goklan und Tuka ſollen von drei Brüdern abſtammen, doch ſind ſie gegenſeitig nichts weniger als brüderlich geſinnt; die Tuka ſind aber die geringſten unter ihnen, weil ſie die Söhne einer perſiſchen Sclavin ſein ſollen. Dieſe Hauptabtheilungen zerfallen in ſehr viele beſondre Unter-Tribus; ſo die Goklan in 9, die geſondert lagern und folgende Namen führen: 1) Ghai, 2) Karabul Khan, 3) Baeéndur, 4) Keviſch, 5) Kyk-hurunli, oder Arkukli, 6) Aye Durweſch, 7) Chakur oder Bugduli, 8) Yunguk oder Gurkus, 9) Sangrick. Einſt ſollen dieſer Abtheilungen 24 geweſen ſein, und jede unter einem Yuz-kyeli, d. i. einem Obriſt von 500 geſtanden haben. Aber innere Fehden und Kriege mit Khiva und Perſien haben ſie ſo heruntergebracht und ihr patriarchaliſches Leben geſtört und geſchwächt.

Von den Turkomannenhorden am Gihon, die A. Burnes genauer kennen lernte, kann erſt bei dem Oxusſyſteme die Rede ſein, wie von denen, die am Oſtufer des kaspiſchen Meeres, unter dem Einfluß der Khiwenſen ihre Lager aufſchlagen. Von den Turkomannen in Merv und den Salera[41]) in Serachs iſt oben (S. 234, 277 u. a. O.) geſprochen worden; hier haben wir nur die ſpeciellen Beobachtungen über die Tuka, Goklan und Yamud, die mehr weſtlichen Stämme, in ſofern ſie Nord-Iran berühren, anzuführen, vorzüglich von den beiden letzteren, die nach A. Burnes Verſicherung[42]) erſt ſeit etwa 40 Jahren in Abhängigkeit von Perſien getreten ſind, während die Tuka als ganz independent und bloße Wüſtenbewohner im Nordoſten der Gurgan, Attreck, Tedjen Flüſſe, und der Kurden Colonien uns ſehr wenig bekannt ſind.

1) Die Teke oder Tekke (Tuckeh oder Tuke, bei B. Fraſer[43]); Tekkah bei A. Conolly; das alte Lycien in Kleinaſien heißt in der türkiſchen Geographie Sandſchak Tekke[44]).

---

[340]) B. Fraser Narrat. p. 258. [41]) vergl. A. Conolly Journ. I. p. 37. [42]) A. Burnes Trav. l. c. II. p. 389.
[43]) B. Fraser Narrat. p. 259; A. Conolly Journ. I. p. 36.
[44]) v. Hammer Perſien 1833. W. J. LXIV. S. 13.

zahlreich und mächtig, von Khiva und dem Oxus bis Merv und Serachs gegen S.O., und gegen S.W. bis zum Nordufer des Attreck ausgebreitet, ſind ſie die nördlichen Nachbarn der Goklan und Yamud, bald den Khivenſen, bald den Kurden ſich anſchließend, um immer geſtärkt zu ſein gegen die Perſer. Aber auch gegen beide verrätheriſch und treulos, daher öfter ſchon vom Khan von Khiva mit Krieg überzogen, um ſie ganz zu unterwerfen, was von keiner Seite gelungen. Wenn ſie die durch ihre Wüſte ziehenden Karawanen von Bokhara und Khiva nach Perſien, und umgekehrt, nicht plündern, ſo geſchieht es blos aus Furcht vor ihren nördlichen, mächtigern Nachbarn, deren Rache ſie ſich dadurch zuziehen würden. Sie liegen ſtets auf Raubzügen, den Tſchapaus (Chupow), die Reichthum und Ehre bringen (ſiehe oben S. 280). Im Jahr 1831 ſollte der Khan von Khiva 12,000 dieſer Turkomannen Reiter, in regulärem Solde haben, jeder jährlich mit 20 Tillas (13 Pfd. St.) Sold, wofür er ſich ſelbſt erhält, meiſt Teke, die übrigen Yamud; bei Aufgebot ſollten ihm noch 30,000 zu Dienſten ſein. Ihre Macht iſt alſo keineswegs gering.

2) Die Goklan (vergl. ob. S. 354). Früher eben ſo mächtig wie jene ihre Todtfeinde, ihre nördlichen Nachbarn; aber durch blutige Fehden mit dieſem, ihren angeblichen Brudervolke, wie mit den andern benachbarten Khanen, und durch viel Unglück, iſt ihre Kraft gebrochen. Daher begaben ſie ſich in den Schutz der Perſer, und zogen ſich dadurch um ſo mehr die Rache des Khans von Khiva zu, der ſie für Ketzer erklärte, weil ſie den Schiitiſchen Kuzzil Baſchis Tribut zahlen. Seitdem werden ſie von den Teke und den Yamud fortwährend überfallen, und auf die Märkte von Khiva, hauptſächlich, als Sclaven verkauft. Ihre Sitze, ſüdwärts des Attrek, ſollen in Oſt vom Chunder=Fluß, weſtwärts bis zum Kurmulu=Fluſſe, reichen, die uns beide unbekannt ſind; ihre Hauptlager ſind am Gurgan; die Kurdencolonien haben ſie im Oſten, die Perſer als ihre Schutzmauer im Süden, denen ſie tributair ſind. Ihr Gebiet iſt gewiſſermaßen ein neutraliſirender Boden zwiſchen Perſien und Turkomannenland, den die Goklan ſelbſt nicht zu verlaſſen wagen, und auf deſſen ſchmalen Striche ſie, nur nach der Jahreszeit, kurze Strecken hin und herziehen, von der Ebene zu den

---

[45]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 260; A. Conolly I. p. 35.

Bergen und wieder zurück, in die Yailak und Kiſchlak, ſo weit es ihr enger, aber durch Productionen aller Art geſeegneter Raum geſtattet. Von ihnen werden, nach Conolly, ſtets 300 bis 400 halb als Garden, halb als Geißeln am Hofe zu Tehran gehalten. Der Gurgan Fluß iſt ihr größter Seegen, der ihre Äcker und Weiden befruchtet, im Frühjahr überſchwemmt, im Sommer ſeicht wird, bei deſſen ſüßem Waſſer der Goklan ſeinen feierlichſten Schwur thut. Ihre Äcker, nur mit einem Holzhaken umpflügt, geben ihnen doch 70 bis 100 fältigen Ertrag. Dieſer Beſitz feſſelt ſie an den Schutz von Iran.

3) Die Yamud (Jemet u. v. Hammer, Yimoot b. A. Conolly)[346]) am untern Gurgan und Karaſu, gegen den kaspiſchen See (ſ. ob. S. 360), bis zu den Ata am Balkhan Golf verbreitet, ſind politiſch in zweierlei Abtheilungen geſondert, indem die nördlichern, in der Wüſte hauſenden, dem Khan von Khiva ſich ergeben, die ſüdlichern, wegen ihres fruchttragenden Ackerbodens, deſſen unentbehrlicher Ertrag ſie an Perſien feſſelt, dem Schah tributpflichtig ſind. Sobald ſie da ihre Ernte eingebracht, pflegen ſie ſich nordwärts in die Wüſte zurückzuziehen, zum Attrek und Balkhan Golf. Sie ſind in beſtändiger Fehde mit den Teke wie mit den Goklan, und ziehen bei jedem Aufgebote der Perſer gegen dieſe mit zu Felde. An Perſien ſollen nach B. Fraſer 15,000, an Khiva keine 10,000 ihrer Familien ergeben ſein.

Die erſteren nennen ſich, nach A. Conolly, der unter dieſem Raubvolke kaum mit dem Leben davon kam, Aſterabad Yamud; er meint die 10,000 ihrer Zelte, welche der Gouverneur von Aſterabad als ſeine Unterthanen aufführe, möchten jedoch als ſolche nur auf ſeinen Papierrollen ſtehen. Sie zahlen nur wenn es ihnen beliebt, und der Bewohner von Aſterabad darf es nicht einmal wagen, aus den Thoren der Stadt bis zum Ufer des Gurgan ohne Escorte zu gehen. Hoffen die Yamud Tribus aber auch nur den leichteſten Gewinn, dann wenden ſie ſich zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten gern an den Hakim in Aſterabad, zur Entſcheidung. Ihren Namen leiten ſie her, von Yamud, dem Sohne Arſari, Sohne Salur Kazan, von deſſen vier Söhnen ihre vier Stämme benannt werden. Der erſtere die Yamud

[346]) B. Fraser Narrat. I. c. p. 262; A. Conolly I. p. 35, 38, 40 — 44, 58, 66. etc.

Chuni, theilt ſich wieder in 11, davon 3 wieder in 6, und dieſe wieder in 10, 14 und 11 Stämme; ſo, daß in allem 35 Tribus genannt werden, während von den übrigen namenlos verſchwindenden nichts bekannt iſt. Eben ſo verhält es ſich, mit dem zweiten dieſer vier Stämme, den Schereff; die beiden letzteren Tawjuk Tatar und Bairan Schalli, bleiben ohne Tradition. Jeder der genannten Tribus, oder hier Tirs (Bogen) genannt, hat ſeine eigenen, beſtimmten Weideplätze, keiner darf die des andern betreten. Eben ſo ſind innerhalb derſelben die Halteplätze und Stationen beſtimmt, wo jede Hordenabtheilung ihre 6 bis 10 Tage verweilt, wo Lachen mit Schnee- oder Regenwaſſer, oder Brunnen mit Flechtwerk zur Seite im lockern Boden, die geeigneten Stellen bezeichnen. Die Zahl der Sahra niſchim und Schahr niſchim, Feldbewohner und Städtebewohner, welche hier Charwar und Chumur, d. h. Räuber und Feſtgeſiedelte heißen, verhält ſich bei den Yamud ſo, daß man auf 3 von jenen nur immer einen von dieſen rechnen kann. Zuweilen wechſeln ſie auch in ihrer Lebensart. Die Reichſten unter den feſtgeſiedelten Yamud am Gurgan, die A. Conolly genauer kennen lernte, ſollen in ihrem Beſitzthum 700 Kameele, 5000 Ziegen und Schaafe, 200 Stuten und mehrere Kameelhälſe (ſo nennen ſie ihre Geldbeutel, die aus dieſem Theile des Felles gemacht ſind) voll Geld beſitzen. Die Charwar ſchätzen ihren Wohlſtand nach der Zahl der Kameele, da ihrer Heerden an andern Vieh nur wenige ſein können. Beide ziehen Pferde auf, die beſten der Wüſte, bis 16 Fauſt hoch, durch Feſtigkeit der Knochen und Sehnen merkwürdig, mit breiten Köpfen, ſehr langen Rücken, nicht ſchön, aber gewaltige Läufer. Die beſſere Raçe wird durch arabiſches Blut erzeugt, die reicheren Turkomannen haben arabiſche Hengſte und Stuten. Dieſe ſind in den Turkomannenliedern, als „Tſchuprasli“ (d. h. raſch nur von Pferdesſchnelle), und „Karughli“ (d. h. Krieger und Pferd), in den wilden Raub- und Schlachtgeſängen hoch gefeiert. Das Fragment eines dergleichen, bei den Serachs, hat A. Burnes[47]) aufgezeichnet.

Ich halte das Araber Roß zum Schlachttag!
In ſeinem Schatten wohne ich an dem Tage!

---

[47]) A. Burnes II. p. 58 — 59.

In der Schlacht erſchlage ich den Helden;
Halte ein Araberroß, trage den Eiſenſchild!
Karughli!
Ich ſpanne den Bogen von Eiſen am Schlachttag!
Feſt auf dem Roß wirft mich Keiner herab!
Ich, der einzige Sohn, bin ohne Schweſter und Bruder!
Halte ein Araber Roß, trage den Eiſenſchild!
Karughli!
Mein heißer Athem ſchmelzt das Eis der Gebirge!
Das Waſſer meiner Augen würde die Mühle drehn!
So ſprach Jonas, der Parï —
Halte ein Araber Roß, trage den Eiſenſchild!
Karughli!

Von der Ausdauer dieſer Pferde hörte A. Conolly die fabelhafteſten Dinge erzählen, ohne entſchieden zu ſein, ob es Wahrheit oder Fabel. Nur wenn ſie Tſchapaus außerhalb ihrer Wüſte machen, pflegen ſie ihre Pferde zu beſchlagen, innerhalb nicht; im Herbſt und im Frühjahr werden die weiteſten Ausflüge gemacht, mit einem Sack voll Mehl, mit wenigen Oelkuchen, ein paar Reißballklößen und einem Waſſerſchlauch machen ſie ſich auf den Weg; ein kleiner Sack mit Gerſte und Jawarri (Holc. sorgh), aus dem ſie nur immer einige Handvoll Futter vorhalten, reicht für die Pferde hin. Auf großen Parforcetouren binden ſie dem Thiere ein Stück Fett um die Schnautze, um dieſe in der dürren Wüſte auf längere Zeit feucht zu erhalten; iſt die Erhitzung zu groß, ſo ſollen ſie ihnen eine Ader ſchlagen, und ſelbſt das Blut auftrinken wenn es ihnen an Waſſer fehlt. Nach ſolchen Anſtrengungen klagten ſie nicht ſelten, ſei ihre Belohnung durch die gefangenen ihnen ſo verhaßten Kizzilbaſchis nur gering, mit denen ſie nur zu oft betrogen würden: denn oft, wenn ſie glaubten an einem „ſchwarzen Bartmann“ (Perſer mit ſehr ſchwarzen Bärten) einen tüchtigen Sclaven gewonnen zu haben, ſo würde der Elende nach 10 bis 12 Tagen ſchon grau. Das erbeutete Schaaf wird über Holz- oder anderer Aſche auf glühenden Schaafſchulterblättern geröſtet, nach Tataren Art, und das Fleiſch mit den Fingern zerriſſen und verſchlungen.

A. Conolly [348]) der dieſe Turkomannen in ihren roheſten

[348]) A. Conolly Journ. I. p. 156 — 185.

Zuſtänden, zumal bei den Yamud kennen lernte, theilt uns noch folgende characteriſtiſche Züge über ſie mit.

Wie alle Nomaden, ſind ſie ſtolz auf einzelne ihrer Tugenden, wie z. B. die Gaſtfreundſchaft, ohne jedoch dabei ihrem Eigennutz das kleinſte Opfer zu bringen. Als Sunniten ſtellen ſie ſich bigott, aber laſſen dem Geiz und dem eignen Aberglauben ſtets die Oberhand über die Lehre des Koran, deſſen Text ſie, als Unwiſſende, deſto bequemer handhaben können, um durch ſeine vorgeblichen Ausſprüche ihre Laſter nach Belieben als Tugenden herauszuſtreichen. So behaupten ſie, daß er ihnen gebiete die Kafirn ſtets zu bekriegen, und ſie zu Sclaven zu machen; die Schiiten vor allem, weil ſie dieſe mehr als Chriſten und Juden haſſen: in der Noth unterlaſſen ſie es aber nicht auch die Sunniten ihrer eignen Secte als Sclaven wegzufangen. Seltſam, bemerkt A. Conolly, ſei es, daß ſie, bei ſo wenig Bedürfniſſen ihrer einfachen Lebensart, wo ſie für Nahrung und Kleidung faſt nichts gebrauchen, doch ſolche Gier nach Reichthum haben, mehr noch als civiliſirte Völker, denen er doch noch zu etwas nutzen könne. Ihr tägliches Gebet ſei: Mehr Stuten! mehr Kameele!

Gewiß iſt ihre Lebensart ſehr einfach; ungeſäuertes Weitzen- und Gerſtenbrot, auch mit Oehl und Butter geknetet, iſt ihre Hauptnahrung; es wird auf ein Laken gelegt in 4 Stücke gebrochen; der Herr vom Hauſe ſpricht mit „Bismillah!" ſeinen Seegen darüber; nach dieſem Signal beginnt das Mahl; jeder ergreift ſein Stück, und wer nicht eben eſſen will ſteckt das ſeinige in den Buſen. Reis und Yarma (zerquetſchter Weitzen), mit ſaurer Milch iſt ſchon Speiſe der Vornehmeren, oder Pillau d. i. Reis mit Lamm oder Schaaffleiſch. Kameelfleiſch iſt beliebt, aber zu koſtbar, und wird nur wenn das Kameel etwa ein Bein bricht, als Braten aufgetragen. Von Pferdefleiſch ſahe A. Conolly keinen Gebrauch machen, obwol Abulgazi Khan bei ſeinen Feſtivitäten der Turkomannen von dieſem köſtlichen Braten ſpricht, der auch A. Jenkinſon, 1558, unter den Turkomannen vom Kaspiſchen See bis Khiva vorgeſetzt ward. Getränk iſt Buttermilch (Luppuk), auch berauſchende Stutenmilch (Kimmiz) bei den Reichen: In jedem der Zelte ſahe Conolly einen, oder ein paar Eiſentöpfe, mit Dreifüßen zum Kochen, die aus Rußland kommen. Der Luxus der Yamud beſteht in bunten Zeugen, die ſie noch nicht ſelbſt zu färben verſtehen, in rohem

Zucker und Taback, den ſie von den umherziehenden Krämern gegen Filze und Teppiche erhandeln. Einen Hauptertrag gibt ihnen der Verkauf von Kameelen und Pferden. Das Kameel, welches bis 80 Tabriz Mans (d. i. 570 Pfd. Engliſch) tragen kann, koſtet im Mittelpreis jedes, 5 Toman (3 Pf. St. 5 Sh.). Die Aſtrabad Kaufleute kaufen jährlich von ihnen an Pferden [349]), etwa 200 Stück, jedes zu 25 — 35 Tomans gegen Waare: Da ſie ihre Pferde ſehr hoch im Preiſe halten, ſo weiß der Krämer deshalb auch ſeine Waare ſehr hoch anzuſchlagen. In Khiva werden vorzügliche Pferde zu 10 bis 13 Pf. St. verkauft.

Stolz auf ihre Gaſtfreundſchaft halten ſie ſich für beleidigt, wenn man an ihrer Oba (ſ. ob. S. 230) vorüber geht, wie zu Abrahams Zeiten: aber verſchieden von jenen Patriarchen der Vorzeit wird der heutige Turkoman denſelben Gaſt, dem er in dem Zelte den Friedensgruß, Salaam Aleikum entgegenruft, vor ſeinem Zelte, oder doch, wenn er über die Stammesgrenze hinaus iſt, dennoch berauben. Bei Uebermaaß von Muth und Gaſtlichkeit in gewiſſen Fällen, iſt er zugleich feige, niedrig, diebiſch, wortbrüchig, treulos. Auch die Tapferkeit der alten Parthiſchen Bogenſchützen haben die heutigen Bewohner dieſes Parthien, die Goklan und Yamud nicht mehr: ſie ſind ſchlechtere Krieger als die Kurden. Die Bogen, nach denen ſie ihre Abtheilungen (Tirs) nennen, haben ſie längſt nicht mehr; ſie tragen nur Schwert und leichte Lanze, als Waffe, und kleiden ſich gleich dem Usbeken. Bei dem Mangel an Waſſer, das ſo ſelten bei ihnen, iſt ihre Unreinlichkeit nicht zu verwundern. Sie ſind ſtolz auf ihre eigne Geburt, aber nur die Freien; die eigenen Kinder, von Sclavinnen geboren, nennen ſie Kul, d. h. Sclave, und, wie Unreine, behandeln ſie ſie verächtlich wie Gemeine; ihr Todtſchlag erzeugt nicht einmal Blutrache; deshalb ſind auch die Teke als Sclavenſöhne die unter ihnen am mindeſt geachteten. Die welche ſich den Titel der Syud beilegen, wollen die Abkömmlinge von dem Propheten, von Omar, oder Abubeker ſein. Den Anbau des Bodens überlaſſen ſie ihren zu Sclaven gemachten Gefangenen; ſind es ſchöne Mädchen ſo verkaufen ſie dieſe in die Harems nach Khiva.

Aus B. Fraſers umſtändlichen Beobachtungen unter den

---

[349]) A. Conolly l. c. I. p. 166.

mehr öſtlichen Turkomannen heben wir noch folgende Eigenthümlichkeiten[50]) hervor, obwol die Sitten und Gebräuche in den Hauptpuncten, bei allen ihrer Tribus, ziemlich gleichartig erſcheinen.

Außer ihren Riſch-ſefid, den Weißbärten, haben ſie durchaus keinen Adel, keine Chefs, keine Gouverneure oder Fürſten; wer ſich unter ihnen, einer über den andern erheben wollte, der würde bald durch ſie ſelbſt vernichtet ſein. Nur in außerordentlichen Fällen gelingt dies einem beſonders Begabten, gleich einem Dſchingiskhan oder Timur, und ſo auch, 15 Jahr vor B. Fraſers Dortſein, war es einem gewiſſen Niaz Kaoli, der Prophet von Kaſchghar genannt, einem zelotiſchen Aventurier, gelungen, ſich auf eine kurze Zeit an ihre Spitze zuſtellen. Ihre Roheit hat bis jetzt noch jede Etiquette verſchmäht; jeder ſetzt ſich, ſteht und geht wie er eben kommt ohne alle Rückſicht gegen die andern, und ſelbſt das Alter genießt hier weniger Reſpect als ſonſt im Orient.

Unter den verſchiedenen Tribus bemerkte B. Fraſer[51]) doch ſehr verſchiednen Volksſchlag: bei den Tekke tatariſche Phyſiognomie, wie dies auch A. Burnes[52]) bezeugt. Die Männer ſchlank, wohlgebaut mit dünnen Bart, kleinen ſchief aufwärts gezogenen Augenwinkeln, hohe Backenknochen und kleine Plattnaſen; andere haben ſchönere europäiſche Geſichtsbildung. Auch die Goklan haben dieſelbe Geſichtsbildung, nur in geringerm Extrem, ſind aber oft häßlich, zumal ihre Weiber mit gelber Haut, oft den Hexen gleich. Die Yamud ſind am wenigſten von jenem tatariſchen Schlage, doch auch von Perſern ſehr verſchieden, und ſollen mehr vom ruſſiſchen Volksſchlage haben.

Bei einigen von ihnen hat B. Fraſer außer Schwert und Lanze auch noch Bogen und Pfeil wahrgenommen; ſie alle gehören zu den trefflichſten Reitern. Die Veredlung ihrer Pferde durch arabiſche Zucht, habe vorzüglich Schah Nadir im Auge gehabt. Das größte Lob ihrer Pferde ſei bei ihnen „Fleiſch wie Marmor“ um die Ausdauer bei den Tſchupaus zu bezeichnen, auf denen der Reiter ſeine Proviſion und Fourage auf 7 bis 8 Tage lang, jeden Tag ſeine 16 bis 20 geogr. Meilen (80 — 100 Mil. E.) zurücklegend, bei ſich führe. In 6 Tagen,

---

[50]) B. Fraser Narrative l. c. p. 262 — 283. [51]) ebend. p. 267.
[52]) A. Burnes Trav. II. p. 52.

von Meſchhed bis Tehran oder Bokhara, legen ſie ſehr gewöhnlich 100 geogr. Meilen zurück. Sie richten ihre Pferde dazu ab in der Attacke mit dem Kopfe mitzufechten. Deshalb ſind ihre Preiſe ſehr hoch, von 100 bis 400 Pfd. St., kein gutes unter 50 bis 100 Pfd. St. Die guten ſind auch hier nicht zu häufig. Die Pferde von Serachs gelten als die beſten (ob. S. 277); damit verſieht ſich der Hof in Tehran, es ſind die Lieblingspferde durch ganz Nord=Iran. Selbſt nach Indien gehen dieſe als die beſten Pferde aus Khoraſan, wie ſie denn auch nach Kandahar, Kabul und Bokhara viel ausgeführt werden.

Nach den Pferden iſt das Kameel[363]) ihr koſtbarſtes Gut; von dreierlei Zucht, das Zweibucklige, (Schach) die Dromedare, hier klein und leicht, mehr Renner als Laſtträger, weniger kräftig als Laſtthier; daher ſein Preis nur von 80 bis 100 Rupies Perſ. Das Einbucklige, im allgemeinern Gebrauch, Laſten von 60 — 100 Maunds (450 — 700 Pfd. Engl.) tragend, hat einen Preis von 120 bis 140 Rupies Perſ. Die dritte Qualität, aus Durchkreuzung beider Racen, jenen beiden weit vorgezogen, wird ſehr groß, obwol es verhältnißmäßig niedriger bleibt, aber mit kurzen, ſtämmigen Schenkelknochen, vielem Haarwulſt in Nacken, Schultern, Hanken und auf der Krone des Kopfes; ſehr lenkſam, geduldig, ſtark, trägt 100 bis 150 Maunds Tabriz (700 bis 1000 Pfd. Engl.) Laſt, und hat den Preis von 160 — 120 Rupies Perſ. Ihre Farbe variirt vom Hellgrauen zum Braunen in das Dunkle.

Der Hirten= und Jagdhund iſt das dritte Thier von Werth, beim Turkomannen: die erſteren ſehr trefflicher Art zum Schutz der Heerden, aber ungemein wild und ſehr groß, die letztern ſchön gebaut mit grauem Seidenhaar.

Bei ihren ſo gefürchteten Tſchupans, die ſie auf 100 Meilen Wegs, wie im Fluge, bald hierhin, bald dahin zurücklegen, kommen ſie in der Nacht an, und warten ſtill vor den Thoren der Dörfer und Städte die ſorglos Herauseilenden ab, fangen ſie weg, überfallen und plündern den Ort, und ehe es Allarm giebt jagen ſie ſchon wieder mit ihrer Beute davon. Eben ſo überfallen ſie die Karawanen aus dem Hinterhalt. Die Gefangenen werden mit Stricken an die Pferde gebunden, müſſen laufen, die Beute wird auf die Pferde gepackt, und nur bei vergrößerter Gefahr

[363]) B. Fraser Narrat. p. 273.

auch die Menſchen; wer von dieſen nicht mit fortgeſchleppt wer- den kann, wird unbarmherzig ermordet. Im Lager angekommen müſſen die Unglücklichen arbeiten, bis ſie auf die Sclavenmärkte von Khiva und Bokhara gebracht werden können. Viele gehen zuvor zu Grunde. Doch giebt es ein eignes Geſchäft der Kauf- leute, die jährlich deshalb Reiſen machen, dieſe Unglücklichen für Geldſummen aus ihrer Heimath von der Sclaverei los, oder ſie auch als Gefangne aufzukaufen und weiter zu verhandeln. Hier- durch wird doch mancher Unglückliche erlöſt; die keine Geldſum- men aufbringen können, müſſen als Knechte und Hirten in Khiva dienen; haben ſie Gelegenheit zum Handel, ſo gelingt es ihnen wol, mit der Zeit ſich loszukaufen. Wie von den Perſern, ſo machen die Take auch von den Goklan Gefangne, wie dies B. Fraſer[54]), während ſeines dortigen Aufenthaltes, ſelbſt erlebte.

Ihre eigenen Weiber theilen gewiſſermaßen das Schickſal der Sclaven; ſie werden von den Eltern für Vieh verkauft, und dienen dann wie Sclavinnen. Die jungen Wittwen gelten das Doppelte gegen die Jungfrauen. 5 Kameele macht den Preis einer Jungfrau, zu 300 bis 400 Rupies; die Wittwe koſtet einige 1000. Dieſer theure Preis hindert die Polygamie. Ihre Ehen ſind doppelt kinderreich, alle Lager und Dörfer wimmeln von Jugend, die nackt, rüſtig, wild emporſchießt, und wie Unkraut nicht verdirbt. Die Weiber haben die ganze Laſt der Haushal- tung über ſich. Ihre Todten werden in der Ebene begraben, ein geringer Erdhügel aufgeworfen, darauf ein Pfahl errichtet, auch wol ein Baum gepflanzt. Von ihren beweglichen Holz- und Filzhütten, wie von ihren Lagern war ſchon oben bei den Goklan die Rede (ſ. ob. S. 354).

§. 9.

Drittes Kapitel.

Weſtliche Hälfte des Nordrandes von Iran. Der kaspiſche Elburs mit dem Demavend; von Aſterabad durch Maſenderan, Ghilan bis Aſerbeidſchan.

Ueberſicht.

Die ungemein engen, flachen Südküſten des kaspiſchen Sees, deſſen Spiegel an hundert Fuß tiefer liegt, als derjenige

---

[54]) B. Fraser Narrative l. c. p. 279.

des Oceans oder des benachbarten ſchwarzen oder mittelländiſchen Meeres, nämlich die von Aſterabad, Maſenderan, Ghilan ſteigen ſehr ſchnell, ſüdwärts, als ungemein ſteile Gebirgsſtufen, in der Biegung des Halbmonds, wie Strabo ſagt zu den Hochebenen von Khoraſan und Jrak, oder Jrans empor, deſſen Hochland zunächſt, ſchon im Pehlvi Thabreſtan (Trafeſtan[355]), d. h. das waldige Gebirgsland, und die Bewohner Tapuri (ſ. ob. S. 113) hieß, und bei Ebn Haukal[56]) mit dem Namen Deilmann, Deilan oder Dilan (Direum ſ. ob. S. 123) belegt ward, im Gegenſatz der nördlich am Meere liegenden Küſtenflächen von Ghilan und Maſenderan. Es iſt der Contraſt dieſer Naturform, der hier vorzüglich ins Auge gefaßt werden muß, um den Namenverwirrungen der Geographen zu entgehen, denen in früheren Zeiten im allgemeinen wol die Natur des Landes einigermaßen bekannt wurde, ohne jedoch ſich in deſſen einzelnen Theilen orientiren, und die einheimiſchen Berichte über daſſelbe verſtehen zu können. Denn die ſchwer überwindlichen Küſtengebirge, welche hier das Hochland vom Tieflande (Kuhiſtan das Hochland, und Faraſchwad das Niederland, identiſch mit Parthyene)[57]) mit ihren Gebirgsmauern und ſchwierigen Bergpäſſen von den dichteſten Waldungen und undurchdringlichſten Verſumpfungen ſcheiden, ſind erſt durch zahlreiche Anſtrengungen der letzten Jahrzehende, nach allen Richtungen hin, vielfach durchwandert worden, ſo, daß wir nun erſt einigermaßen in dieſen Gebieten, dieſes von jeher ſchwereindringlichen Bodens, uns orientiren lernen. Jn der älteſten Jraniſchen Zeit iſt daran nicht zu denken, weil derſelbe als Sitz der Böſen Dämone galt, und daher lange Zeit unbekannt, unbeſucht blieb. Maſenderan ſoll zwar, nach dem Bundeheſch, ſeinen Namen[58]) ſchon von einem, der durch den Wunderſtier Erretteten ſechs erſten Menſchenpaare (ſ. ob. S. 44) erhalten haben; aber es galt ſtets als das Land der empöreriſchen Dews, die gegen Ormuzd aufſtanden, und ſelbſt das Licht der Sterne bekämpft haben ſollen, was freilich auch noch heute geſchieht, weil die ewig dort aufſteigenden Nebel und dicken Wol-

---

[355]) G. Wahl Altes und Neues Vorder- und Mittel-Aſien und Perſiſches Reich. Leipz. 8. 1795. Thl. I. S. 552. [56]) Oriental. Geogr. l. c. p. 174. [57]) v. Hammer Perſien W. J. LXII. 1833. S. 39. [58]) Zend Aveſta b. Kleuker Thl. III. in Bundeheſch XV. S. 87 und III. S. 65.

ken, welche jene Landſchaft vorherrſchend belagern, jeden heitern Himmel durch ihre Dünſte verſcheuchen. Aus dem Pehlvi und Zend, meint G. Wahl, die Bedeutung des Namens Maſenderan, die ſonſt unbekannt, als „das Land voller Waldungen" als die Hercynia Irans erklären zu können.

Laſſen wir dies dahin geſtellt ſein, wie für jetzt wenigſtens alle frühern, allgemeinern, meiſt nur oberflächlichen Beſchreibungen, über ein vordem faſt gar nicht von Europäern beſuchtes Ländergebiet, wie die zahlreichen Hypotheſen gelehrter Erklärungen über die Stellen der alten Geſchichten, welche die Caspiae Pylae oder Portae Caspiae dieſes Gebirgsabſchnittes betreffen, der ſich als hoher Elburs, Albordji, mit ſeinen einzelnen Schneegipfeln und Rieſenhäuptern vom Hochlande Boſtams (ſ. oben S. 339) über Tehran, Kasbin, Ardebil bis an das perſiſche und armeniſche Hochland Aſerbeidſchan anſchließt, wo er bei den Alten den Namen Taurus führte (Strabo XI. 521. ed. Cas.). Jene Erklärungen und Reſultate werden ſich ſchon von ſelbſt ergeben, wenn wir uns an die wirkliche Beobachtung im Lande halten, die in jüngſter Zeit erſt durch ſehr mannichfaltige Berichte europäiſcher Augenzeugen uns zu Theil geworden, welche nicht nur auf die Stellen der alten Claſſiker, ſondern auch auf die der mohammedaniſchen, zahlreichen Autoren, wie auf den Hergang der Geſchichten und Staaten älteſter Zeiten, gleich denen des Mittelalters und der Gegenwart, ein helleres Licht verbreiten, und in einen neuen Typus von Naturverhältniſſen einführen.

Die Verlegung der Reſidenz der gegenwärtigen Dynaſtie der Kadjaren nach Tehran (ſ. oben S. 400) hat auch die europäiſchen Beobachter, ſeit Olivier (1796)[59], in dieſe Gegenden geführt, durch welche vor ihm G. Forſter (1784)[60] ſich noch auf dem Wege von Schahrud, durch Maſenderans Päſſe nach Sari und Balfruſch hindurchſtehlen mußte, um von da mit einem ruſſiſchen Schiffe nach Baku überzufahren. Vor ihm hatten nur der Akademiker Sam. G. Gmelin und ſein Aſſiſtent

[59]) G. A. Oliviers Reiſe durch Perſien und Klein=Aſien. Ueberſ. v. Müller. Leipzig 1808. 8. 2 Bd. [60]) George Forster Journey from Bengal to England through Northern India, Persia and into Russia by the Caspian Sea. London 1798. 4. Vol. II. p. 179—253.

Carl Hablizl die kaspiſchen Seeufer von Ghilan (1770 bis 1774) [361]) als Naturforſcher bereiſet, und noch etwas frühzeitiger Jonas Hanway (ſeit 1743) [62]), alſo während der größten politiſchen Verwirrungen in letzten Regierungsjahren Schah Nadirs (ſ. Tod fällt in das J. 1747), im Intereſſe einer engliſchen Handelsgeſellſchaft nach Perſien beſchäftigt, Gelegenheit gehabt, die Provinzen Maſenderan und Ghilan von Aſterabad bis Reſcht in commercieller und politiſcher Hinſicht einigermaßen kennen zu lernen, obwol die Umſtände die genauere Erforſchung nur zu wenig begünſtigten. Seit der Feſtſetzung Fath Ali Schahs (richtiger Faty Ali, nach S. de Sacy, d. h. Triumph Alis) [63]) auf dem Thron von Tehran (1796), führten aber die immer zunehmenden politiſchen Verbindungen des Perſer Monarchen mit den europäiſchen Mächten, faſt jährlich deren Cmiſſaire, Embaſſaden, Militairs oder ſonſtige wiſſenſchaftliche Reiſende in deren Gefolge, ſtatt wie zuvor nur nach Isfahan der frühern Capitale der Sefiden, ſo nun, an den Fuß des Elburs, nach Tehran, der neuaufblühenden Capitale und Kadjaren Reſidenz hin, von welcher aus die nächſten Umgebungen des gebirgigen Nordrandes, längs der kaspiſchen Südſeeſeite immer mehr nach den verſchiedenſten Richtungen hin beſucht werden konnten, wodurch dieſe Gegenden geographiſch allmälich an das Licht hervorgetreten ſind.

Zu den ſchon oben, bei den Höhenmeſſungen (ſ. Einleitung) dieſer Gegenden, angegebenen Quellen der Berichterſtatter, und den ſchon früher in Khoraſan erwähnten, die auch zum Theil bis hieher, wie B. Fraſer, A. Burnes und A. Conolly ihre Berichte fortſetzen, haben wir hier vorzüglich nur als wichtigſte Quellen für dieſe Localitäten folgende anzuführen: des Brigadier General Malcolms Embaſſade von der Britiſch-Indiſchen Compagnie in Calcutta nach Tehran, 1800, des Verfaſſers

[361]) Sam. Gottl. Gmelin Reiſen zur Unterſuchung der drei Naturreiche, herausgegeben von S. Pallas. St. Petersbg. 1774. 4. Th. III. und IV.; Carl Hablizl Aſſeſſor der Kaiſerl. Akademie d. Wiſſ., Bemerkungen in der perſ. Landſchaft Gilan und auf den gilaniſchen Gebirgen. St. Petersb. 1783. 8. [62]) Jonas Hanway Beſchreibung ſeiner Reiſen durch Rußland und Perſien 1742 bis 1750. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Th. I. zweites Buch. S. 111—254. [63]) Silvester de Sacy in Journ. des Savans 1835. 4. Fevr. p. 65.

der Geſchichte von Perſien [64]), der dahin ſpäterhin zweimal (ſeit 1809) auf politiſchen Miſſionen zurückkehrte, 15 Jahre lang auf Perſiens Boden verweilend, von zahlreichen Officieren begleitet, die ſeitdem als reiſende Beobachter berühmt geworden ſind, wie Pottinger, Chriſtie, Grant, Macdonald Kinneir u. v. a. Dann die erſten Anfänge der ruſſiſchen Kriege (1803) mit Perſien; 1804, 1806 A. Jauberts [65]) franzöſiſche Miſſion am Hofe zu Tehran; 1805, 1806 die des General Gardanne mit vielen franzöſiſchen Officieren (z. B. Capitain Truilhier, Colonel Trezel u. A.) [66]) im Intereſſe der Neufranken-Republik und Napoleons gegen die Ruſſen in Georgien und die Briten in Indien. Im Jahre 1809 die Embaſſade Sir Harford Jones Brydges [67]) in Tehran, von Seiten der Indiſchen Compagnie, welche J. Morier [68]) begleitete, der darauf ſeine erſte Reiſe in Perſien herausgab. Im J. 1811 und 1812 in einer Periode, wo nun ſchon der britiſche Einfluß die franzöſiſche politiſche Partei gänzlich vom perſiſchen Cabinet verdrängt hatte, Sir Gore Ouſeley's Embaſſade, welcher des Bruders vom Geſandten, des Orientaliſten Will. Ouſeley [69]) Beſchreibung dieſer Reiſe, und J. Moriers, deſſen politiſchen Agenten, zweite Reiſe [70]) in Perſien gefolgt iſt, die beide beſonders wichtig für dieſen Nordrand durch ihre Reiſen von Tehran nach Aſterabad wurden. Ferner John Macdonald Kinneir, politiſcher Aſſiſtent des General Malcolm, während deſ-

---

[64]) Sir John Malcolm History of Persia. New. Edit. Lond. 1829. 8. Pref. p. VI—XII. [65]) Am. Jaubert Voyage en Armenie et en Perse dans les Annees 1805, 1806. Paris 1821. 8. 2 Voll.

[66]) Truilhier Capitaine du Corps de Genie a la Suite du General Gardanne Memoire descriptif de la route de Tehran a Mechhed etc. reconnue en 1807. in Bulletin de la Societé de Geographie Mars. Paris 1838. Tom. IX. p. 109 etc. Trezel Colonel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert. Voy. Vol. II. p. 417—463.

[67]) Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kajars translated from the Original Persian Mscr. etc. London 1833. 8.; deſſen Account of the Transactions of His. Maj. Mission to the Court of Persia in the Years 1807—1811. London 1834. 8. 2 Voll. [68]) J. Morier Secretary of Embassy Journey through Persia, Armenia etc. (1808—1809); London 1812. 4.; dieſ. Trad. franc. p. M. E. Paris 1813. [69]) W. Ouseley Private Secretary to Sir Gore Ouseley Travels in the East more particular Persia. Lond. 1819. 4. III. Voll. [70]) J. Morier, Secretary of Embassy and Minister Plenipotentiary to the court of Persia, Second Journey through Persia 1810—1816. Lond. 1818. 4.

ſen Miſſion in Perſien, welchem dieſer ſeine geographiſchen Materialien, und zumal die zahlreichen durch alle Provinzen Perſiens von jenen britiſchen Ingenieur Offizieren, mit Beihülfe des perſiſchen Gouvernements, zu Stande gebrachten Routiers, zur Herausgabe anvertraute, die durch ihn auch, in ſeinem lehrreichen Memoir über Perſien [371]), nebſt einer wichtigen neuconſtruirten Wegekarte über das ganze perſiſche Reich veröffentlich worden ſind, mit welcher eine neue Aera des perſiſchen Kartenweſens begann. Derſelbe blieb, bis an ſeinen Tod (1831) [72]), nachdem er an der Vermittlung des Friedens zwiſchen Perſern und Ruſſen thätigen Antheil genommen, in Tehran auch für die dortige Landeskunde thätig. Zu dieſen kommen noch Ker Porters in Hinſicht künſtleriſcher Darſtellung auch für dieſen Nordrand Irans nicht unwichtige Reiſebemerkungen (1819) [73]); Drouville's Reiſen (1812—1813) [74]); M. von Kotzebues [75]) Reiſen mit der ruſſiſchen Geſandtſchaft nach Tehran (1817), Duprés (1807—1809) [76]), vor allen aber die letzte an Abenteuern reiche Reiſe J. Baillif Fraſers [77]), durch bisher ſehr wenig beſuchte Landſtriche Maſenderans und Ghilans bis Aſerbeidſchan (1822). Dieſe letztere perſiſche Gebirgslandſchaft mit der Reſidenz des Kronprinzen, des nun verſtorbenen Abbas Mirza (er ſtirbt 1833) zu Tabriz, bot, durch deſſen Gunſt für europäiſche Civiliſation und Disciplin, in den letzten Jahrzehenden einen ſichern und ehrenvollen Aufenthalt für viele europäiſche, zumal britiſche Offiziere dar, durch welche Ortsbeſtimmungen, Länderaufnahmen und Meſſungen zu Stande kamen, denen wir auch die ſeitdem wiederholt verbeſſerte Kartendarſtellung dieſer Ländergebiete [78]) verdanken, wie, nach Kinneir,

---

[371]) J. M. Kinneir Geographical Memoir of the Persian Empire accompanied by a Map. London 1813. 4. [72]) Asiatic Journ. New. Ser. 1831. Vol. IV. p. 144 — 146. [73]) Rob. Ker Porter Travels in Georgia, Persia, Armenia etc. 1817—1820. London 1821. 4. Vol. I et II. [74]) Voyage en Perse (1812—1813) par G. Drouville Colonel de Cavallerie au service de S. M. l'Empereur de toutes les Russies. Paris 1825. 8. II. Voll.

[75]) Moritz v. Kotzebues Reiſe nach Perſien mit der ruſſiſch-kaiſerl. Geſandtſchaft im J. 1817. Weimar 1819. 4. [76]) (Dupré) Voy. en Perse. Paris 1819. II. Voll. [77]) J. B. Fraser Travels and Adventures in the Persian Provinces on the Southern Bank of the Caspian Sea. London 1826. 4. [78]) Frasers Map of Persia by A. Arrowsmith. London 1825; Al. Burnes Map of Central Asia by J. Arrowsmith 1834; Colonel James

den Karten von Fraſer, A. Burnes, Sutherland, Monteith, Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd und T. Thomſon, obwol letztere nur in einer Skizze[79]) mit Routiers. Hiezu ſind noch insbeſondre diejenigen von W. Ouſeley und J. Morier, nach ihren eignen Reiſen entworfnen Karten der Specialrouten von Tehran nach Sari[80]), wie des letzteren von Tehran nach Aſterabad und von Tehran über Tabriz nach Eriwan zu erwähnen[81]).

Nach dieſen in der jüngſten Zeit in der That ſehr reichhaltig gewordnen, poſitiven Obſervationen, über eine früherhin gänzlich Terra incognita gebliebene Landſchaft, in der freilich auch noch keineswegs Alles erforſcht iſt, werden wir uns nach einer vorläufigen Ueberſicht die anſchaulichſte und zuverläſſigſte Vorſtellung erwerben, wenn wir von dem gemeinſamen Mittelpuncte der Beobachtung, von Tehran ſelbſt, ausgehen, erſt von da auf der Höhe des Tafellandes den Karawanenweg oſtwärts bis Schahrud und Boſtam, wo wir oben ſtehen blieben (ſ. oben S. 341), zurückſchreiten, dann mit A. Conolly die Bergkette des Elburs hinabſteigen, nach Aſtrabad; von da den Weſtweg im Tieflande am Nordfuße der Elburskette, mit B. Fraſer, Trezel und allen übrigen, den Küſtenweg über Sari, Amol, Kumabad, Reſcht verfolgen, die Gebirgspäſſe ſüdwärts erkundend bis Tehran, wo der Demawend zu beſteigen iſt, auch bis Kasbin, Sultanieh und Miana im Felsthale des Kiſiluſen (Kizzilouzan) aufwärts dringend. Dann aber, haben wir die nordweſtwärts gerichtete Bergwand des Elburs durch den Taliſch Gebirgsgau, und über die Ardebil Ketten zu erſteigen, nun zum Tafellande von Tehran, Kasbin, Sultanieh und Tabris, Irak Adſchems und Aſerbeid-

---

Sutherland Map of Azerbaeejaun Armenia Georgia with Sir Harfort Jones Brydges Route from Abushehr to the North of Persia, from personal Survey. Lond. 1833; Colon. Monteith Map of Persia and Armenia. London 1833. 4 Sect.; ſ. Sketch in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1833. Vol. III.

[79]) Kurdistan and part of Persia to illustrate the routes of Lieut. Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd, and Mr. T. Thomson 1838 in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. VIII. P. I. 1838.

[80]) A. Map. to illustrate Sir W. Ouseleys Trav. in Persia 1811, 1812. [81]) Route from Teheran to Astrabad in 1815 by J. Morier. Lond. 1818; deſſen Routes through Aderbigian including part of Armenia drawn chiefly from personal observations made 1812—1815.

ſchans, bis zu den Alpen-Seen des Urmia und Van, und zu dem Fuße des Ararat im perſiſchen Armenien, wie zum Araxes Thale der ruſſiſchen Herrſchaften hinaufzudringen.

Die Natur des Tafellandes von Schahrud und Boſtam ſetzt, gleichartig von da (ſ. ob. S. 337), gegen den Weſten, über Dameghan, Semnan[382]) bis Tehran fort, ſüdwärts von der Salzwüſte begleitet und von einzelnen, unterbrochenen, niedern Berggliedern, die ſüdöſtlichen Ausläufer der Hochketten des Nordrandes, welche dieſelbe Strecke der Hochebene des Tafellandes an der Nordſeite begleiten. In derſelben Richtung ſetzt auch die große Karawanenſtraße aus Khoraſan nach Tehran, von O. nach W., auf ähnliche Weiſe fort. Das weit höhere Aufſteigen der Elburskette in dieſem Nordrande, ändert die Natur dieſes hohen Tafellandes nur inſofern ab, als ſeine ſchneereicheren Höhen auch reichere Waſſerfülle, gegen Süden, in zahlreicheren Bergwaſſern zum innern Wüſtenſtrich ſenden, welche aber zuvor in den Einſenkungen jener großen Längenthäler, von Dameghan, Semnan, Tehran, zu Irrigationen verbraucht, dieſelben wirthbarer und bewohnbarer machen, als die öſtlichern, indem ſie auch durch die minder zugängliche vorliegende Kette des alpinen Elburs, mit wenigern Paſſagen, geſchützter liegen, in deſſen Rücken, und an deſſen Südſeite, vor den Turkomannen Ueberfällen gegen den Turaniſchen Norden. Auch darin übt das höhere Aufſteigen des Elburs Einfluß auf dieſe Südſeite aus, daß jene Längenthäler durch markirtere und ſchroffere Zwiſchenrücken, die mit den ſüdöſtlichen Ausläufern connectiren[83]), von einander geſchieden werden, und dadurch gleichviele Paßübergänge zwiſchen den Längenthälern entſtehen, welche als wichtige militairiſche Poſitionen zur Beherrſchung jener Khoraſan Straße von jeher in den Kriegsgeſchichten durch entſcheidende Gefechte und Schlachten bekannt ſind (an dreien derſelben fielen die entſcheidenden Schlachten Schah Nadirs vor, durch welche er die Afghanen, damals die Gebieter in Isfahan beſiegte, und den Thron von Iran erſtieg)[84]). Auch entſprechen dem höhern Aufſteigen der zahlreichern Elbursgipfel, die wildern, ſchroffern Querthäler dieſer alpi-

[382]) B. Fraser Geogr. Sketch of Khorasan in deſſen Narrative l. c. p. 247. [83]) J. B. Fraser Geological Observations l. c. App. p. 341. [84]) Capt. Truilhier Memoire descr. l. c. bei Jaubert Vol. II. p. 134.

nen Kette, aus denen die toſenden Bergwaſſer, gegen Süd wie gegen Nord, hervorbrechen, von denen einige tiefer eingeſchnitten und gangbar genug ſind, oder durch die Kunſt gangbarer gemacht werden konnten, um als Pforten und Päſſe (Caspiae Pylae, Caspiae Portae) zu dem kaspiſchen Meere von der Südſeite zur Nordſeite zu dienen. Keine große Differenz der Naturbeſchaffenheit tritt von Tehran weſtwärts, auf derſelben Höhe des Tafellandes, ein, über Kasbin, Sultanieh und Miana, bis zum Tiefthale des Kiſiluſen, mit welchem das veränderte höhere Tafelland Aſerbeidſchans, im Weſten deſſelben, zu einer neuen breiteren Alpengebirgslandſchaft ſich emporhebt.

Ganz anders iſt der Wechſel der Naturverhältniſſe mit dem Nordabfalle der Elbursketten zum kaspiſchen See, nach Ghilan und Maſenderan; hier tritt mitten im trocknen Continentalclima Centralaſiens, eine ganz locale Epiſode in den Naturerſcheinungen auf, völlig abweichend von allen Umgebungen; ein Landſtrich mit maritimen Character, mit oceaniſchem Himmel, mit ſundiſchen Clima, durch Feuchte und Hitze überfüllt, dicht anſtoßend an kalte Schneehöhen und trockne, hohe Tafellandſchaft, wo die größten Contraſte ſich begegnen, und Niederland, Verſumpfungen mit Reisfeldern und dichteſte Waldfülle mit überſchwenglichen Obſtreichthum, wie den entſprechenden vegetationsreichſten Culturen, aber auch Malaria und Fieberlüfte vorherrſchen, mit Nebel und Wolkenhimmel und Seeſtürmen; der größte Gegenſatz gegen den nackten, dürren, baumloſen Steppenboden Khoraſans und des innern Iran von ſtets blauen Sonnenhimmel überwölbt.

Ghilan [85]) unter dem 37ſten Breiteparallel, breitet ſich hier in geringer Ausdehnung an dem Südweſtende des kaspiſchen Meereswinkels aus, mit der Capitale Reſcht, Foman und Lahidjan, den erſten Diſtrictsſtädten, den einzigen im Lande und den einzigen Hafenorten Inzelli und Lengherrud (d. h. Fluß der Landung) am Meeresufer. Die Population dieſer Provinz ward (1808) auf 50,000 Familien, jede zu 5 Individuen, alſo auf 250,000 Einwohner geſchätzt, welche dem Schah 100,000 Toman (2 Millionen Franken) Abgabe zahlten, wovon

[85]) Colonel Trezel Notice sur le Ghilan et Mazenderan (1808) in Am. Jaubert Voy. Vol. II. p. 417 — 432.

aber nur etwa 80,000 den Schatz erreichten, vorzüglich als Ertrag von Reis und Seide, welche letztere hier insbeſondre von beſſerer Qualität als in dem benachbarten Schirwan in W., und reichlicher als in Maſenderan in O., den wichtigſten Handelsartikel nach außen abgiebt.

Dieſes Ghilan, ein Küſtenland, zu beiden Seiten der Mündung des Kiſiluſen gelegen, iſt nur eine große Waldzone, die auch durch ganz Maſenderan gegen Oſt, den Gurgan Strom aufwärts (ſ. ob. S. 353), bis zur Grenze von Khoraſan reicht; gegen Weſt bis zur Tafelhöhe Aſerbeidſchans; eine Ausdehnung von wenigſtens 100 geogr. Meilen (zwiſchen 48 bis 56° O.L. v. Gr.), mit ſehr wechſelnder Breite. In Maſenderan oft ein Küſtenſtreif zwiſchen dem Gebirgsfuß und dem Meeresufer von 5 bis 6 Stunden Wegs; in Ghilan meiſt enger, oft dicht zum Meeresufer vordringend. Am weiteſten ſcheinen die Berge im Süden Aſterabads vom Seeufer abzuſtehen. Die höchſten Gipfel der großen Elburs Kette ragen nackt empor, ihre Gebirgsart ſcheint mannichfaltiges Geſtein zu enthalten. Granitblöcke an verſchiedenen Stellen, Kalkmaſſen und Marmorarten gegen den Norden und Oſten, Feldſpathgeſteine mit Chlorit, Porphyre[386]), Trachytbildungen und vulcaniſche um den Hochgipfel des Demawend. Häufige Erdbeben zu beiden Seiten, wie ſie Trezel in Maſenderan (1808, 9. bis 10. Oct.)[87]), A. Conolly in Tehran (im März 1830) erlebten, bringen in ihnen oft zerſtörende Wirkungen, Einſtürze u. dgl. hervor. Der Fuß der Berge und die vorliegenden Niederungen ſind dem üppigſten Luxus der Vegetation überlaſſen, welche hier keine Menſchenhand zu bändigen und zu beſchränken vermag; den prachtvollſten Waldungen der Berggehänge lagern ſich an den Terraſſen und Stufenabſätzen der Höhen, die Obſtgärten, Weinberge, Maulbeerpflanzungen vor, die überall durch die rankenden und überwuchernden Gewächſe in Verwilderungen übergehen, und vor dieſen breiten ſich in dem Niederlande die Reisfelder und Zuckerrohrpflanzungen aus; in den Verſumpfungen und Lagunen, entlang am Meeresgeſtade, die Schilfwälder (Ripidium Ravennae Trin. nach Eichwald) und Ufergebüſche, denen die flachen, ſeichten Meeresufer mit ihren Sandbänken vorliegen. Die prachtvollen Wal-

[386]) B. Fraser Geolog. Observat. l. c. p. 341, 347, 349.
[87]) Trezel Notice l. c. p. 419; A. Conolly Journ. overland Vol. I. p. 16.

dungen, vom Schlag zahlreicher Nachtigallen[88]) ertönend, ſetzte alle Beobachter in Staunen, nur der Eingeborne läßt ſie noch unbenutzt; ſtatt ihre Maſten und Planken zum Schiffbau, zu Brücken und Stegen über die zahlloſen Waſſer, oder zu andern Bedürfniſſen, die ihm alle noch mangeln, zu bearbeiten und ſich das Leben bequemer zu machen, genügt es ihm, ſie als Zimmerholz zu ſeinen Wohnungen nach Tyroler und Schweizerart, mit weiten Ueberdächern gegen Schnee und Regen zu verwenden. Sonſt aber läßt er ihre tief hängenden Aeſte in wilden, dichten Verwirrungen über die Felsthäler der Engpäſſe, über die Uferſäume der ſchiffbaren Flüſſe und der Seeküſte herabhängen, und ſeine Feldfluren und Gärten überſchatten. Daher, daß die Segelſchiffe und Boote ſich mit ihren Maſten in dieſen Aeſten verwirrend, ſchon darum die ſchiffbarern, aber gefährlichen Waſſer Ghilans und Maſenderans meiden, und der Turkomanne ſchon darum, weil er ſtets zu Pferde ſitzt und ſeine lange Lanze als Hauptwaffe in dieſen tiefhängenden Waldrevieren voll Rankengewächſe unbrauchbar wird, keine Ueberfälle aus ſeinen baumloſen Wüſten in dieſe ihm ganz fremde Welt wagt.

Die Wälder beſtehen aus Eichen (Quercus castaneae fol. nach Eichwald), Buchen (Fagus sylvatica)[89]), Ahorn, Eſchen (Fraxin excelsior), Ulmen, Erlen, Platanen und vielen Unterholzarten, alſo meiſt Laubhölzer; doch auch Cedern, Cypreſſen, Buxbäume treten hier auf. Von Obſtbäumen ſind es vorzüglich: Feigen, Granaten in Wäldern, Maulbeerbäume, Wallnußbäume, Mispeln, Aepfel-, Birnbäume, Pfirſich und viele andre Gattungen und Abarten, die hier in üppigſter Fülle gedeihen. Oliven[90]) beobachtete Trezel nur im Weſten zu Mendjil und Rudbar in den geſchützten Thaltiefen des Kiſiluſen, als Pflanzungen; und Citronen und Orangenwälder, aber, in ſcheinbarer Wildniß, wol nur Verwilderung, zeigen ſich nur bei Sakthaſer und Balfruſch, am Bobuluſer auf der Weſt-Grenze Maſenderans[91]). Die Reben, nach Eich-

[88]) Carl Hablizl Bemerk. S. 31; E. Eichwald Reiſe auf dem kaspiſchen Meere und im Kaukaſus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 336; Conolly Journ. Vol. I. p. 24. [89]) E. Hablizl Bemerk. S. 43.
[90]) Trezel Notice p. 419; Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan etc. 1832. in Journ. of the Geogr. Soc. of London. Vol. III. 1833. p. 13. [91]) Trezel Notice p. 419, 445, 451; E. Eichwald Reiſe Th. I. S. 331, 332.

wald, von der Dicke der Mannsſchenkel, mit ihren zahlloſen Verzweigungen ranken bis in die Wipfel der Bäume hinauf, und ſenken ihre Feſtons von Zweig zu Zweige, und Baum zu Baum, die dichten Kronen mit Weinlauben und Traubengehängen überdeckend, die zu reichlich ſind, um alle gepflückt zu werden, und daher oft auf den Zweigen vertrocknen. Leider iſt auch hier die Kunſt der Weinbereitung noch unbekannt, und das was man Wein nennt, ſauer und ungenießbar[392]). Hopfen und Epheu verſchlingt ſich überall wild in dieſelben Baumgeflechte, und mit ihnen viele andre Kletterpflanzen; Brombeerbüſche, Loniceren, Smilax excelsa, bis in die höchſten Wipfel ſteigend, Jasmine mit duftender Blüthenfülle, auf den Höhen ſehr viele Alpenkräuter[93]). Die Hanfſtengel ſchießen überall wild in niedrigen Wäldchen unter dem Schatten der Bäume empor. Die edle Platane (Platan. oriental.) wird oft in dieſen Dickichten, weil ihr der freie Durchzug der Lüfte zu ihrer ſchönern Entwicklung fehlt, erſtickt; aber der herrlichſte Buxbaum findet hier ſein wahres Element zum beſten Gedeihen. Viele der Bäume vermodern in den dichteſten Waldungen auf ihren Stämmen, und dieſe ſind oft undurchdringlich; alle Wege ſind beſchwerlich für den ſich ſtets bückenden Reiter durch das herabhängende Laubdach mit ſeinen vielfachen Verzweigungen. Auf den dürreſten Sandboden des Uferlandes ſteigen Heiden und Buſchwäldchen von Farrnkräutern (Polypodium filix mas.)[94]) auf, welche die weiteſten Strecken zwiſchen den Sumpfwäldern und Lagunenſpiegeln bedecken. Die gehemmte Circulation der heißen Lüfte, bei dem Uebermaaß der Feuchtigkeit, erzeugt aus dieſer vegetabiliſchen Fülle eine Atmosphäre, die ſich durch widrige Dünſte weithin verbreitet, durch eigenthümliche Gerüche ankündigt, und ſtets Kopfweh und Herzklopfen, oft Fieber und gefährliche Krankheiten allen Fremden, und ſelbſt den Einheimiſchen zuzieht. Die einzigen freien Stellen im Lande, ſind die Waſſerflächen, welche während Dreiviertheilen des Jahres ſehr große Strecken einnehmen, und ſich, nur in der heißeſten Sommerzeit in etwas verringernd, dann hie und da zurückziehen.

Die Wohnhäuſer der immer zerſtreuten Dorfſchaften und

---

[392]) E. Eichwald a. a. O. Th. I. S. 331, 345 [93]) ebendaſ. S. 335; Carl Hablizl S. 31, 43, 50. u. a. O. [94]) E. Eichwald Reiſe a. a. O. Th. I. S. 328, 335.

Flecken, liegen außerhalb dieſer Waſſervertiefungen, ihnen jedoch ganz nahe, aber ſtets in Hintergründen und Thälern verſteckt, hinter Waldrevieren und Obſthainen, ſo daß ſie kaum ſichtbar für das Auge des Vorübergehenden, ſchwer aufzufinden ſind, der unter den Baumgewölben, in ſteten Windungen der Pfade, zwiſchen den Verſumpfungen ſich bückend, immer in neue Labyrinthe geräth, und ohne den einheimiſchen Wegweiſer kaum im Stande ſein würde, auch nur das nothwendigſte, das Wohnhaus eines Dorfſchulzen aufzufinden, der das Quartier anzuweiſen im Stande iſt. Auch die Furcht vor Seeüberfällen, durch Piraten, hat die Landesbewohner zur Anſiedlung in dieſe vom Seeufer fernen Thal- und Wald-Aſyle geführt.

Die Lage der Dörfer erkennt man nur an der großen Menge von Obſtbäumen, und den Traubengehängen, die ſie zunächſt umgeben; auch die dichteſten Maulbeerpflanzungen zum Behuf der reichlichen Seidenzucht, umſchatten ſie, und machen ihre Lage noch ungeſunder, wie die Reisfelder, welche ſich, wenn ſchon in größern Abſtänden, um ſie her ausbreiten. Daher der Menſchenſchlag ſelbſt, ſehr verſchieden von den übrigen Perſern, durch die graugelbe, oft dunkle Hautfarbe (wie in den Maremmen bei Oſtia) ſich auszeichnend, nicht wenig hierunter leidet, und allgemeine Magerkeit vorherrſchend bei dem dortigen Landvolke ſich zeigt. Doch gelten die Mädchen und Frauen als vorzügliche Schönheiten [95]), aber als ſchnell verblühende, weil, zumal nach der erſten oder zweiten Niederkunft, ihre zarte Haut durch frühes welk und runzlich werden, ſie nur zu bald altern macht, und ins Häßliche verwandelt. Doch ſollen die Weiber im allgemeinen dort geſunder ſein, als die Männer, die an vielen Hautkrankheiten und andern Uebeln leiden.

Das Clima, völlig im Contraſt mit dem baumloſen, trockenen Tafellande Irans, iſt in der Winterhälfte des Jahres gewaltigen Stürmen und Wechſeln ausgeſetzt; in der Sommerzeit ſo von böſen Dünſten beherrſcht, daß tägliche und Quartan-Fieber allgemein und oft tödlich ſind, die Tertian-Fieber im Herbſte allgemeiner obwol minder gefährlich. Die Präſervative der Reichen gegen dieſe Beſchwerden ſcheinen von keinem Erfolge zu ſein.

Vom September bis Januar ſind die Regen anhal-

---

[95]) E. Eichwald Reiſe auf dem Kaspiſchen Meere und in den Kaukaſus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 352; Trezel Notice p. 431.

tend, die Gewitter mit Donner und Bliß ſehr heftig; die Wolken werden von den N. und N.O. Winden vorherrſchend gegen den Wolkendamm der Elburskketten geworfen, den ſie nur ſelten überſteigen. Die Regen ſind dann gewöhnlich Güſſe, die in wenigen Stunden weite Landſchaften unter Waſſer ſetzen. Nicht ſelten werden die Holzhäuſer, wie in Reſcht, durch ſolche Gewitterſtürme eingeriſſen. Die Flüſſe überſteigen dann ihre Ufer, alle Wege werden zu Waſſerbetten gemacht, in denen die Reiter und Fußgänger bis an den Gurt waten, öfter nur ſchwimmen können. Alle Holzſtege werden dann entführt, ſie können der Gewalt auf die Dauer nicht widerſtehen. Der Winter in der Tiefe beginnt mit dem Januar, auf den Berghöhen weit früher ſchon Ende October und November[96]), wo der Regen in Schnee verwandelt, alle Gipfel in weiße Mäntel kleidet, und die Wege zudeckt, daß mehrere Tage zu ihrer Wiederbahnung gehören, nicht ſelten die Häuſer bis an ihre hölzernen Schirmdächer unter Schnee begraben werden, der ein bis zwei Klafter hoch[97]) fallen ſoll. Daher eilt der Bergbewohner, dieſer Zeit zu entgehen, ſtets vor ihrem Eintritt in die tieferliegenden, wärmeren Winterſtationen hinab; die Höhe entvölkert ſich, während die Population ſich dann in der Niederung und in den Städten concentrirt.

Der Frühling iſt die angenehmſte, geſundeſte Jahreszeit; die Schneeſchmelze bringt kein großes Verderben, weil die Abhänge ſteil, die Flußbetten kurz ſind, der Ablauf daher ſehr ſchnell geſchieht und bald vorüber iſt.

Zahlloſe kleinere, temporaire Bergflüſſe bewäſſern von der Elburs Kette den vorliegenden Küſtenſaum Ghilans; aber nur Kiſiluſen und höchſtens Lenghe-rud werden als die einzigen bedeutenderen genannt[98]), welche den Namen von wirklichen permanenten Flüſſen verdienen, wenn auch ihr Lauf nur kurz, ihre Breite gering iſt. Unter den Waſſern in Maſenderan ſind der Babul in Balfruſch, der Herirud vom Demawend kommend bei Amol, und der Tedjend bei Sari die bedeutendſten.

Der Kiſiluſen ziemlich fern gegen S.W. in Kurdiſtan entſpringend, iſt jedoch nur das einzige wahre Stromſyſtem Perſiens, das ſich hier zum kaspiſchen See ergießt; es iſt ein dem Südrande bei Senna in Kurdiſtan entquellendes, die Plateau-

---

[96]) Trezel Notice p. 451. [97]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 78. [98]) Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 423.

landſchaft und die Elsburskette durchbrechendes, das mehrere Zuflüſſe in ſich, zwiſchen Reſcht und Lahidjan, vereinigt hat, während alle übrigen nur von der Nordwand der Elburskette ablaufende, kurze Küſtenſtröme genannt werden können. Dieſe ſchwellen momentan, ſehr ſchnell und gewaltig, aber nur auf kurze Zeit an, ſind dann freilich auch zerſtörend, verſiegen aber bald wieder ganz, oder zum Theil; ihre Breite bleibt immer gering und Schiffbarkeit haben ſie nicht.

Die Mündungsländer dieſer Küſtenflüſſe mit ihren Lagunen und Moräſten verſammeln in ihren Schilfwäldern (Ripidium Ravennae) die reichſten Schaaren von Waſſervögeln, wie Störche, Pelecane, Kormorane, Flamingos[99]) (Phoenicopterus) und andere, davon öfter ſelbſt aus dem Innern Aſiens manche ſeltnere Arten hieher durch Stürme verſchlagen zu werden pflegen. Eben ſo ſchweben Falken, Weiher, Adler und viele andre Raubvögel über den Berghöhen, alle reichliche Nahrung findend, in dem Kleinwild der Wälder und den Amphibien der Sümpfe die von Fröſchen, Schildkröten (verſchieden von den oceaniſchen), Schlangen, Inſecten aller Art wimmeln, die aber nicht giftig zu ſein ſcheinen, da die Ghilaner, Kinder wie Erwachſene, meiſt nackt badend in ihren Moräſten umherwandern, ohne daß Vergiftungen bei ihnen bekannt wären. Die Waſſer ſind fiſchreich; die Flüſſe haben Salmen und Lachsarten, (Salmo sylvaticus nach Eichwald), auch die Lachsforelle (Salmo fario nach Hablizl, Kisitala der Einwohner); das Meer, Welſe, Störe und unzählige andre Arten, die zum Laichen jährlich an dieſe Ufer ziehen, die Flüſſe aufwärts ſteigen[400]) und reichlichen Fiſchfang geben, obwol meiſt nur für das Ausland, den ruſſiſchen Handel; denn die Perſer ſind wenig an Fiſchſpeiſen gewöhnt.

Der Reis von Ghilan iſt ihre Hauptnahrung, er iſt von trefflichſter Qualität, und das einzige Korn, das dort gebaut wird; ſelbſt als Pferdefutter dienend, ſtatt Gerſte. Obwol man Weitzen aus Irak und Schirwan beziehen, und im Lande auf den reich-bewäſſerten Bergſtufen ſelbſt ziehen könnte, bleibt Reis doch die allgemeinſte Nahrung. Brot iſt ſelten nur bei Reichen und in Städten, und das drohende Sprichwort des ungehorſamen Soh-

---

[99]) E. Eichwald Reiſe a. a. O. I. S. 363, 326; S. G. Gmelins Reiſe Thl. III. 4. 1774, S. 92. [400]) E. Eichwald Reiſe a. a. O. Thl. I. S. 335; Carl Hablizl Bemerkungen S. 74.

nes dieſer Landſchaft, gegen ſeine Mutter, die ihm den Willen nicht thun will bekannt: „er werde nach Irak gehn, Brot eſſen[401]), Pillau iſt die Hauptſpeiſe, Fleiſch iſt Nebenſache. Auf den Berghöhen nimmt die Heerdenwirthſchaft einen höhern Rang ein, und nährt durch Milch, Buttermilch, geſäuerte Speiſen, Käſe[2]) u. dgl. mehr, als in der Ebene. Das Hammelfleiſch ſoll ſchlecht ſein, denn die feuchten Weiden ſind den Schaafheerden nicht günſtig, auch fehlt hier das perſiſche Schaaf mit dem Fettſchwanz; dagegen ſollen die Heerden der Ochſen mit dem Fettbuckel, die bekanntlich in Indien ſchon ſo ſchöne Geſtalten zeigen, hier gleichſam wie Könige der Elburs Alpen erſcheinen, und von größter Vollkommenheit ſein; auch J. Morier[3]) fand das Rindvieh Maſenderans von größter Schönheit in Formen und Farben, zumal die Bullen gleich dem indiſchen Zebu. Um Jagd und Wild, an dem es nicht fehlt, bekümmert ſich der Bewohner dieſer zu reichen Landſchaft nicht; zuweilen, daß er den wilden Eſel (Onager)[4]) fängt, der ſich aus dem dürren Tafellande in ſeine Gebiete verirrt, oder die wilden Schweine[5]) erlegt, die in zahlreichen Rudeln ſeine Fruchtfelder zu ſehr zerſtören, doch nicht für ſich, da der Mohamedaner das Schweinefleiſch als unrein verabſcheut, und dies erlegte Wild nur ſeinen Hunden zur Nahrung überläßt. Selbſt auf Faſane (Kara Gul) deren Heimathland von Khoraſan herauf mit Aſterabad und dem kaspiſchen Seegebieten zu beginnen ſcheint (ſ. ob. S. 356) und welche in Maſenderan ſchon ſehr häufig ſind, wird kaum Jagd gemacht, eben ſo wenig wie auf die Trappe (Otis tarda) welcher Eichwald hier begegnete. Auf den Alpenhöhen lernte C. Hablizl den Schneefinken (Fringilla nivalis), die Schneelerche (Alauda alpestris), die Alpenmeiſe (Parus alpinus) Hänflinge, Droſſeln, Amſeln[6]) und viele andre Singvögel kennen, den Europäiſchen verwandt, auch eine Alpenmaus (Mus alpinus Habl.); Eichwald[7]) dagegen, in dem Clima von Balfruſch, wo neben den Citronenwäldern auch der Indigo gedeihen würde, und wo Reisfelder und zahlreichere Zuckerrohrpflanzungen ſich ausbreiten, viele Taranteln, Gril-

---

[401]) A. Conolly Journ. I. p. 25. [2]) Carl Hablizl Bemerk. S. 68, 72. [3]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 375. [4]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 88. [5]) Trezel Notice l. c. p. 426. [6]) Carl Hablizl Bemerk. S. 44. [7]) E. Eichwald Reiſe Th. I. S. 329; Carl Hablizl Bemerk. S. 32.

lenarten, Mantis (Mantis hyalina und religiosa), ſeltene Schmetterlinge, wie Papilio chrysippus, der bisher nur in China und Oſtindien beobachtet ward, und viele andre Inſecten. Hablizl fand die Uferwälder um Reſcht und Lahidjan (Lahidſchaan) in den Sommernächten ganz von Leuchtkäfern (Cantharis phosphorea) erhellt.

Thiere, die ſich dagegen weniger wohl in dieſen Wald und Sumpfſtrichen Ghilans befinden [8]), ſind die Pferde, wenigſtens die leichtern Raçen, zum reiten, die in den tiefen Moraſtwegen während drei Viertheilen des Jahres zu Grunde gehen, wie die Maulthiere, die hier nie ihren leichten Schritt gewinnen können, durch den ſie auf troknen Klippenboden ſo unvergleichlich ſich auszeichnen und der Troſt der Reiſenden ſind. Auch den Eſeln iſt das Clima keineswegs günſtig, obwol ſie in Menge im Gebrauch ſind, weil ſie zwiſchen den Sümpfen und Moräſten auf den ſchmalſten Fußpfaden und Steinrändern fortzukommen wiſſen. Doch ſind auch die Pferde unentbehrlich und ohne ſie wäre im Lande gar nicht fortzukommen, obwol nur eine ſtarke Sorte zum Laſttragen gedeiht, nur die Reichen halten ſich auch Pferde von ſchönerem Schlage. Kameele, die eigentliche Schiffe der Trockenwüſte, kommen hier aber gar nicht fort, da ſie doch durch das ganze übrige Iran ganz unentbehrlich ſind.

Maſenderan, in Oſt, an die Provinz Aſterabad ſtoßend, wo noch heute zwiſchen Aſchreff und Nohundeh eine Grenzmauer vom Küſtenberge zum Meere herabläuft, und durch das Grenzthor [9]) beide Gebiete verbindet, wird in Weſt, von Ghilan durch den Grenzfluß Puli rud geſchieden, der zwiſchen den Küſtenſtädten Kumabad und Lahidjan ſich zum Meere ergießt; dicht an ſeiner Mündung liegen die warmen Quellen bei Abigerm. Er entſpringt im Süden auf dem Hochrücken des Elburs, im Norden der Stadt Kasbin, welcher eine nördlich auslaufende Kette bis zur Meeresküſte ſchickt, deren äußerſtes Vorgebirge neben der Mündnng des Puli rud den Namen Sucht-ſir (Hart-Kopf) [10]) trägt, ſo, daß beide Naturformen, der Höhenzug ſammt dem ſie begleitenden Flußthale mit dem ſtürzenden Bergſtrome, wol als die eigentlichen Natur-

---

[8]) Trezel Notice l. c. p. 427. [9]) B. Fraser Travels and Advent. p. 16. [10]) ebend. p. 116.

grenzen beider Landſchaften anzuſehen ſein werden. Von da an, bemerkt Trezel, ſei das Land am Meeresufer zunächſt weit abſchüſſiger[411]) als in Ghilan, jedoch ohne Häfen: die Küſte ohne Inſeln, ohne Schilf; von Zeit zu Zeit nur mit Sandbänken belegt, über denen nur wenig Waſſer ſtehe; das Innere des Landes aber nach Natur und Productionen dem kürzeren, weſtlichen Küſtenlande Ghilans analog gebildet, von vielen Küſtenflüſſen, wie jenes, von Süd nach Nord durchſchnitten, unter denen hier einige ſalzig ſind. Der Regen ſei in Maſenderan minder überfluthend als in dem ſüdweſtlichen Winkel des kaspiſchen Meeres, gegen welches mehr die O.N.Oſtwinde die Wolkenmaſſen hineindrängen. Auch ſeien die Feldfluren nicht ſo beſchattet, und luftiger, freier, weil hier die Menge der dicht gepflanzten Maulbeerplantagen, bei ſehr verminderter Seidencultur, geringer als in Ghilan; daher auch hier ſchon wieder einige Kornfelder die Ghilan ganz fehlen, zwiſchen den Reisfluren, nämlich Weizen und Gerſte, die aber nur ein ſchwarzes Korn liefern, gegen die weiße Gerſte von Irak.

Auch die Anſiedlungen ſind daher in Maſenderan minder verſteckt, das Land zugänglicher; aber in beiden Landſchaften ſind die Menſchen gleich unabhängig und minder ſervil als in dem übrigen Iran, weil weniger Fremdlinge zu ihnen eindringen, und ſie ſich daher mehr als die Herren auf ihrem eignen Boden bewegen. In Maſenderan gehorchten die Guides[12]) welche vom Gouvernement zugetheilt waren, nie den gemeſſenen Befehlen; ſtatt als Wegweiſer den Fremdlingen beizuſtehen, waren ſie ſtets nach der erſten Viertelſtunde entſchlüpft und in ihren Walddickichten verſchwunden, kein Bauer durch Geld zu überreden Dienſte zu thun. Die Ghilaner[13]) aber begleiteten ihren einheimiſchen Häuptling der zu Pferde ritt, zu Fuß, durch die Mitte der Moräſte unverdroſſen durch dick und dünn, oft bis an den Leib im Waſſer badend, und immer laufend und ſpringend, durch deſſen Zuruf ermuthigt und angetrieben. Beide, ſo nahe ſie einander ſtehen mögen, unterſcheiden ſich doch durch Kleidung und Sitte. Der Ghilaner (die Gelae der Alten, ſ. ob. S. 123), geht ſtets bewaffnet mit der Karabine, oder dem Georgiſchen, zweiſchneidigen Meſſer, dem Lesghiſchen Kumeri im ledernen Gür-

---

[411]) Trezel Notice l. c. p. 446; B. Fraser l. c. p. 79.
[12]) Trezel Notice l. c. II. p. 488. [13]) ebend. p. 431.

tel ſtatt des Schwertes, eine ſehr gefährliche Waffe; bei der Arbeit in blauen, hochaufgehenden, weiten Pantalons und in kurzem Hemde, mit kahlgeſchornem Kopfe, auf dem nur ein ſchwarzer Haarbüſchel ſtehen bleibt. Am nackten Beine umwickelt er nur den Fuß mit einem Stück Sohlenleder und bindet dies mit einem Strick feſt, oder geht ganz barfuß; eben ſo auf dem Marſche wo er nur noch eine wollene Weſte und niedrige cylindriſche Mütze trägt. Der Bewohner Maſenderans dagegen [14]), iſt ſogleich erkennbar durch ſeine kegelförmige Mütze von Schaaffell, oder Wollenzeug von gleicher brauner Farbe wie ſein Rock und ſeine Beinkleider. Uebrigens iſt der Unterſchied in ihren Trachten unbedeutend. Nach B. Fraſer [15]) beſteht der größte Unterſchied beiderlei Völkerſchaften von den übrigen Perſern vorzüglich in ihrer meiſt dunkleren Hautfarbe, die nicht ſelten faſt in das ſchwarze, oder doch in eine dunkelbraune Phyſiognomie übergeht, die den Schotten an ſeine Landsleute, die Bewohner Hochſchottlands, erinnerte. Den Einwohner Maſenderans nennt er hochmüthig, ſtolz, unwiſſend, voll Bigotterie, neugierig, zudringlich, frech; alle ſind der Berauſchung durch Opium und Liqueure ergeben; ihre Weiber gehen verſchleiert. An den Ghilans fand er rohe Gebirgler, ſehr dunkle Hautfarbe; bei aller Rohheit aber doch eine ſchöne Geſichtsbildung, ſchönen Bart, ſchöne Kinder und Mädchen, ein Menſchenſchlag, deſſen Verſchönerung unter den obern Ständen er zumal der Einfuhr der Georgierinnen, Armenierinnen und Circaſſierinnen in den dortigen Harems zuſchreibt.

Maſenderan zieht ſich gegen Süd, von Amol am Herhazfluß zu dem höchſten Rücken des Elburs hinauf, bis zum Orte Aſek, hinter welchem das liebliche Thal von Demawend mit dem gleichnamigen Orte, und Firuzkuh, ſchon zu Irak Adſchem [16]) gehört, zu dem kornreichen Fruchtboden des Hochlandes. Auch das ebene Maſenderan iſt wie Ghilan nur ein ſchmaler Landſtreif zwiſchen Bergketten und Meeresufer; am breiteſten um Amol und Balfruſch [17]) während öſtlich von Sari und Aſchreff, bei Puli Nica, zwiſchen beiden, und wei-

---

[14]) Trezel Notice l. c. II. p. 445. [15]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 50, 157. [16]) Trezel Notice l. c. II. p. 458.
[17]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 85.

ter hin, die Berge wieder dichter zum Ufer treten. Bei Sari liegt das Seeufer nur 7 bis 8 Stunden (16 — 17 Mil. Engl.) fern von dem Anfang der Berge; bis zu dem Zuge der Hochgipfel, hinauf ſind aber 12 bis 14 geogr. Meilen (60 — 70 Mil. Engl.). Bei Balfruſch iſt aber die Ebene um das Doppelte breiter (30 Mil. Engl.), und eben ſo fern, landein, ſteigen da zuerſt die vorderſten, prachtvoll bewaldeten Vorhöhen der Berge empor, welche vom ſchneebedeckten Demawend überragt werden. Dieſe breiteſte, cultivirteſte Strecke Maſenderans iſt überall, obwol dem Wanderer faſt unſichtbar, mit Dörfern beſäet, und darum liegen hier auch wol die bedeutendſten Städte am dichteſten nebeneinander, wie Amol, Balfruſch, Sari, Aſchreff. Hier breiten ſich die weiteſten Reisfelder aus, die Baumwollenpflanzungen, die Zuckerrohrwälder[418]), obwol das Rohr hier nicht zu tropiſcher Mächtigkeit aufſchießt, und, nach Fraſers Beobachtung, nicht einmal über Fingerdicke erreicht, auch nur einen ärmlichen Saft und ſchlechten Zucker geben ſoll, was jedoch wol mehr an der vernachläſſigten Cultur und Raffinerie liegen mag, weswegen das Project, durch Ruſſiſche Compagnien von Aſtrachan aus, hier verbeſſerte Zuckerraffinerien in Gang zu bringen, zu mehrmals wiederholten Speculationen, doch bisher ohne Erfolg Veranlaſſung gegeben hat. Die Zuckerpflanzungen in dem Moraſtboden zu beſorgen pflegt der Landmann ſich Holzeſtraden auf dem Boden zu errichten, um nur feſten Fuß zu gewinnen. Erſt Ende November ſahe Capt. Trezel, bei Ferahabad, dem Hafen von Sari, das Zuckerrohr ſchneiden; der raffinirte Zucker war nur ein gelber, dicker übelſchmeckender Brei. Opium wird hier nur wenig gebaut, doch häufig genoſſen, Tabak gedeiht nicht auf dieſem feuchten Reisboden, Reis iſt auch hier das Hauptproduct. Hier iſt das Land der Rankengewächſe, der Melonen, Arbuſen, Kürbiſſe, Gurken, aber ſie, wie die Obſtarten ſollen bei reicher Fülle und vollem Saft nur faden[19]) Geſchmack haben; die Citrone artet in volle Süßigkeit aus, die birnartigen aber unförmigen Früchte der Aiva ſchmecken wie Holzäpfel, die Patavia hat innerlich Säure wie die Citrone, die Mino Frucht ſchwellt zu der Größe eines Kinderkopfes auf u. ſ. w.

---

[418]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 86; Trezel Notice l. c. II. p. 448, 451, 455. [19]) E. Eichwald Reiſe a. a. O. I. S. 331.

Die zerſtreuten Wohnungen[20]) der Maſenderans liegen meiſt an freien Stellen, aber ſtets nur wenige näher beiſammen. Sie ſind gewöhnlich mit einem Zaun von hoher Rohrpflanzung (von Ripidium Ravennae) umgeben; und wiederum von einem Garten voll Rankengewächſe, die ſich über die Zäune und Erdhügel wie über die Dächer der Häuſer und Schuppen fortwinden. Dieſe ſind von Balken gezimmert, mit Bretterbedachung, und weitem Ueberbau auf einer Seite, auf der andern auf Holzpfeilern ruhend, kioskartig, zu luftigen Wohnzimmern eingerichtet, der Boden mit Schilfdecken belegt, die freien Hallen mit Schilfteppichen gegen den Zudrang der Inſecten, der Hitze und der Feuchte behängt. Kiſſen und Divane auf den Teppichen dienen zum Lager bei Tag und Nacht, alle offenen Räume wie die Zimmerabſchläge zum Aufſpeichern der Vorräthe, wo man die Melonen und Arbuſen aufgebanſet ſieht, wie die Wallnüſſe in Säcken umherſtehend, den Reis in Haufen liegend u. ſ. w.

So iſt Maſenderan das geprieſene bei Firduſi[21]), als „das Land der tapfern Krieger und Helden (Divs, bei den Feinden im böſen Sinne genommen) aber auch das Land der Roſen, wo es nicht zu heiß, nicht zu kalt, wo ein ewiger Frühling“, das allerdings ſeine großen Annehmlichkeiten hat, und noch heute bei den Perſern „der Garten Irans“ genannt wird, in dem auch Schah Abbas der Große und andere perſiſche Herrſcher ihre Zaubergärten und Luſtſchlöſſer, mit Waſſerkünſten und Kunſtteichen, mit Baumpflanzungen und Terraſſenbauten anlegten, deren grandioſe und liebliche Reſte, wenn ſchon in Verfall, man auch heute noch bewundern muß. So, in Balfruſch, im Schahpallaſt[22]) und der Inſel mit den Orangen und Citronenhainen, in Aſchreff der Königsreſidenz[23]) zu Hanways Zeit, ein verlaſſenes Verſailles der grandioſeſten und reizendſten Art, wo Schah Abbas wie ein Louis XIV. Irans, als Sieger und Mäcen der Künſte und Wiſſenſchaften ſeine Audienzen, Feſte, Gelage gab, die Embaſſaden fremder Potentaten und die Gelehrten und Künſtler des In- und Auslandes empfing. So, in Suffiabad, nicht fern davon, auf einem Vorgebirge am Meere, wo noch die Reſte

---

[20]) E. Eichwald Reiſe a. a. O. Thl. I: S. 331, 332. [21]) Firdusi b. W. Ouseley Trav. London 1823. 4. Vol. III. p. 238. etc. [22]) B. Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 88; Eichwald a. a. O. I. S. 336. [23]) B. Fraser ebend. p. 15.

ſeiner Sternwarte und der Luſtgebäude gleich einer italieniſchen Villa obwol in Ruinen prangen. Eben ſo in Furrahabad[424]) an der Mündung des Tedjen-Fluſſes, 7 Stunden von Sari, die zweite Reſidenz Schah Abbas in Maſenderan (wo er im Jahr 1628, 70 Jahr alt, nach 43jähriger Regierung ſtarb), wo noch Architecturen, Schildereien, Moſcheen, Pforten und Gartenanlagen auf den Uferhöhen die herrlichſte Ausſicht über den kaspiſchen See, und ſüdwärts gegen die in Wald prangende Elburs-Kette gewähren, obwol ſie an Größe und Pracht denen von Aſchreff nicht gleich kommen. Aber auch für das Mittelalter Irans flößt dieſe Landſchaft nicht wenig Intereſſe ein, da ſie der Sitz eines von den übrigen perſiſchen ganz verſchiednen Dialectes ihrer Bewohner geblieben iſt, in denen ſo vieles alte Parthiſche noch fortlebt, wie denn eben hieraus, nach v. Hammer[25]), der einheimiſche Name Faraſchwad, das identiſch mit Parthyene ſich von ſelbſt erklärt, der beide Naturformen Faraſch die Fläche oder Ebene (die Παράσιοι bei Strabo XI. fol. 508. ed. Cas.), und Wadker das Gebirgsland, in einem und demſelben Ausdruck dadurch zu bezeichnen ſcheint. Zugleich iſt ſie claſſiſcher Boden Iraniſcher Heldenzeit, der Wohnſitz der Dive (ſ. ob. S. 25), die hier von Kajumers bekriegt, von Tahmuras gebändigt, von Ruſtan beſiegt worden, und deren ſchrecklichſter, der Div Sefid, d. i. der weiße Held, Rieſe oder Teufel, je nach den verſchiedenen Zeitendeutungen und Auslegungen[26]), hier von Ruſtam vernichtet ward. Es iſt berühmt als die Grabſtätte der alten Herrſcher (Iredſch, Tur und Salem, oder Selen ſ. ob. S. 25.), als das Land der Burgen, deren berühmteſte Ruſtemdar, mit einem Diſtricte von hundert Dörfern (nach dem Dſchihannuma[27]), oder 300 nach Kazvini (ſ. ob. S. 184), noch heute als uneinnehmbare Feſte gilt, drei Tagereiſen fern von Amol gelegen, obwol in Trümmern, ein hoher Tafelberg[28]) von 20 Stunden Umkreis, der einſt ſich ſelbſt genügte durch Wald, Wild, Waſſer, Korn, gleich einem Königſtein, zu dem auch nur ein einziger Pfad als Fußſteig ſich hinaufwinden ſoll.

---

[424]) B. Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 70. [25]) Ueber die Geogr. Perſiens. W. J. VII. Band. 1819. S. 253. [26]) W. Ouseley Trav. l. c. III. p. 238. [27]) v. Hammmer ebend. S. 255. [28]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 103.

In noch älterer Zeit iſt es intereſſant was Strabo von dieſem Lande, das er offenbar noch zu ſeinem Hyrkanien rechnet, berichtet, von deſſen natürlicher Segensfülle er folgende Daten angibt (Strabo XI. fol. 508.). Der Weinſtock trägt dort einen Eimer Wein, der Feigenbaum 60 Scheffel, das Getreide wächſt aus der ausgefallenen Frucht des Halms; in den Bäumen bauen Bienenſchwärme, und dem Lande entträufelt Honig, aber nie ward das Land, wie das ihm gleichnamige Meer unbeſchifft und müſſig liegt, zweckmäßig bearbeitet und angemeſſen benutzt. Die Urſache liegt darin, daß die Beherrſcher der Hyrkanen, ſowol die frühern, nämlich Meder und Perſer, als auch die ſpäteren, die Parthyäer, Barbaren waren, und weil alles Nachbarland angefüllt iſt mit Räubern, Wanderhirten (Jlat) und Wüſteneien. Die Makedonier aber beherrſchten Hyrkania nur kurze Zeit, nnd konnten, im Kriege verwickelt, die entfernten Länder nicht beachten. Ariſtobulos ſage, das waldreiche Hyrkanien habe die Eiche, die Pechfichte aber, die Tanne und Kiefer wachſe dort nicht — So weit Strabo, deſſen Angaben in obigem ſchon ihren Commentar gefunden haben. Längſt war die Zeit Makedonier verſchwunden, und das waldreiche Ufer Manderans wieder vergeſſen, das Alexanders Scharfblicke nicht entgangen war, als er kurz vor ſeinem Tode den Herakleides, des Argäus Sohn, mit Schiffszimmerleuten zum Ufer des hyrkaniſchen Meeres, hier offenbar Maſenderans, ausgeſandt hatte (Arrian Hist. Exp. Al. VII. 16. 1 — 4.) mit dem Befehle, dort in den Bergen Bäume zu fällen und große Schiffe mit und ohne Verdeck nach helleniſcher Art zu bauen, um die nördliche Ausdehnung dieſes Meeres mit dem indiſchen oder nordiſchen, oder der mäotiſchen See, zu erforſchen. Wie ganz anders würde das Schickſal dieſes Geſtadelandes ſich entwickelt haben, wenn damals, hier, griechiſche Coloniſation anſäſſig geworden wäre, und ein dauernder Verkehr zwiſchen dem Süd- und Nordgeſtade, des Sees bis zu Scythen, Pontikern, Thraciern, Hellenen, Choraſmiern und nördlichen Indiern, ſich hätte entſpinnen können.

Aber auch die Gegenwart macht Anſprüche auf das beſondere Intereſſe für Maſenderan und ſein öſtlich angränzendes Küſtengebiet Aſterabads, Hyrkanien (Gurkan) im engern Sinne; da dies als Heimath der Kadjaren und der gegenwärtigen Dynaſtie, auf dem Throne Perſiens, im Falle, politiſcher Ueberwältigung von außen, oder von Revolten im Innern,

derſelben die nächſte Zuflucht gewähren, und zum ſicherſten Aſyle dienen kann. Denn ſeit Schah Abbas Zeiten, der ſie hieher relegirte (ſ. ob. S. 376, 394), ſind die Kadjaren, gleich den Kurden-Colonien, die Herrſcher dieſes Landes geworden, welche ſie vor Zeiten allerdings nicht waren. Nach ihrer eignen Chronik, welche durch Fath Ali Schahs, Wakaa Neveis (d. h. Hof-Chroniſt) ſelbſt öffentlich bekannt geworden [429]), rühmen ſie ſich als Turk Tribus (ſ. ob. S. 400) eines fabelhaften Herkommens aus Dſchingiskhans Zeit, mit deſſen ſiegendem Sohne, Holaku Khan, dem Eroberer Perſiens, der das Chalifat in Bagdad ſtürzte (1258), ſie erſt in Iran einwanderten (eine etwas veränderte Angabe von obiger Sage ſ. ob. S. 401). Von dreierlei Kadjaren Zweigen, deren einer nie einen Fuß auf Iraniſchen Boden ſetzte, ſondern in ſeiner centralaſiatiſchen Urheimath ruhmlos zurückblieb, der zweite nur aus ſehr wenigen Familien beſtehend ganz plebejiſch blieb, erhob ſich allein der dritte, zu Ehre und Ruhm, welcher Djelair als ſeinen Ahnen mit Stolz aufzählt, und ſich nach ihm auch „Kadjar Djelair" genannt hat. (Nach obigem, S. 401 und 405, müßte demnach Djelair der gemeinſame Stammvater der Affſchar wie der Kadjar geweſen ſein.) Dieſen Kadjar zu höheren Beſtimmungen berufen, war unter Dſchingiskhans Enkel Batu Khan, dem Beſieger Oſteuropas, das Geleit zu bilden für das Banner ſeines Sohns, Sartach Khan, beſchieden, der von Gihon bis Raï bei Tehran (ſ. ob. S. 117) ſeine Herrſchaft ausbreitete dann zwiſchen Niſchapur weſtwärts bis zur Mündung des Aras in Moghan (Kiſil aghadj Moghan) feſtgewurzelt, ſeine Reſidenz in Dſchordjan aufſchlug. (Gurkan, wo vielleicht damals noch die Reſte jener 50 Paraſangen langen Schutzmauer, die Firus der Saſſanide erbaut [30]) haben ſoll, zerſtört wurden welche in neueſter Zeit durch Hypotheſen immer wieder von neuem reſtituirt ward, ſ. ob. S. 357, 358.) Unter ihm und ſeinen Nachkommen wuchs das Anſehn und die Macht der Kadjaren, durch ganz Perſien ſo ſehr, daß eben die Sefiden ſie gleich andern Tribus zu ſchwächen ſuchten, und Schah Abbas, unter dem Vorwande ihres Heroismus und ihrer Tapferkeit, ſie in

---

[429]) The Dynasty of the Kadjars ed. S. Harford Jones Brydges l. c. p. 3 etc. S. de Sacy Journ. d. Sav. l. c. p. 68.
[30]) v. Hammer Ueb. Geogr. Perſiens W. J. 1819. Bd. VII. S. 254.

drei[31]) verſchiedene Marken, als Vorhut gegen Uzbeken nach Schahi Jehan (Merv, ſ. ob. S. 231), alſo in Khoraſan, dann gegen die Völker von Rum in Eriwan, alſo in Perſiſch-Armenien, und endlich auch gegen die Turkomannen nach Aſterabad verpflanzte. Da war es, wo noch Fath Ali Schahs Großvater, Fath Ali Khan, reſidirte, in großem Anſehn, am damaligen Perſer Hofe der Rivale des Uſurpators Schah Nadir, von dem er auch ermordet ward (im Jahr 1726, ſ. oben S. 402). Daher die unverſöhnliche Rache der heutigen Kadjaren gegen deſſen Gebeine (ſ. ob. S. 299). Der älteſte Sohn des Ermordeten, Haſan Khan Kadjar, ein Flüchtling unter Turkomannen, konnte erſt nach Schah Nadirs Tode wieder in feſten Beſitz von Aſterabad, Maſenderan und Ghilan kommen, von wo nun, ſeit Kerim Khans Tode (1779), die blutigſten Kämpfe um den Perſerthron, zwiſchen deſſen Hauſe und dem Kadjaren Tribus beginnen. Nach der Ermordung ſeines Oheims und Vorgängers, Aga Mohammed Khan (1796), triumphirt endlich Fath Ali Khan, durch das Schwert und durch Glück begünſtigt, über alle Mörder ſeiner Verwandten, und behauptet als Schah, ſeit 1799 den Thron. In dieſem Jahre unterwarf er ſich, im Oſten des kaspiſchen Sees, Khoraſan mit Meſchhed, wo Schah Nadirs Enkel, Nadir Mirza, ein Aſyl bei den Afghanen geſucht hatte; der Erbprinz Abbas Mirza unterwarf ſich, zu gleicher Zeit, die Rebellen im Weſten, in Aſerbeidſchan, was ſeitdem ſein Vicekönigreich geblieben iſt; während der Vater nun durch vielfache Verbindungen mit Bocharen am Gihon, mit Briten am Ganges, Tippo Sultan in Dekan, wie mit Neu-Franken am Nil und an der Seine, gegen Türken in Vorderaſien, und Ruſſen im Norden des Kaukaſus, ſeine Herrſchaft zu erweitern ſuchte und den Glanz ſeines Hauſes nicht wenig zu erhöhen wußte.

Bei ſolchem Glanz konnte es nicht fehlen, daß auch einiger Schein auf die Bewohner jenes Küſtenlandes ſeiner Heimath zurückfiel, und, wenn ſchon kein beſonderes Glück ihnen dadurch zu Theil wurde, denn im Gegentheil gerieth daſelbſt, unter den Kadjaren Alles, gegen die glänzendere Zeit der Sefiden, in Ruin und Verfall, doch wenigſtens der Stolz, zum Kadjar Tribus der herrſchenden Dynaſtie zu gehören, ſich, freilich gleichzeitig auch

---

[31]) H. J. Brydges the Dynasty of the Kadjars l. c. p. 3.

mit ſteigenden Laſten, bei ihnen noch erhöhte. Im Jahr 1822 fand B. Fraſer[432]) nicht weniger als vier der zahlreichen Nachkommenſchaften des Schahs, als Statthalter in ihren Reſidenzen, in dieſen Gebieten, jeder mit ſeinen glänzenden Hofhaltungen vor; und im angrenzenden Aſerbeidſchan, zu Tabriz, den zweitgebornen[33]) Sohn des Schah, jenen Abbas Mirza, als den Thronfolger, in ſeinem Vicekönigreiche, eine ſchwere Laſt, da ſie das Land ernähren muß. Beim dritten Sohne des Schahs, Mohammed Kuli Mirza, Gouverneur von Maſenderan (1822), hatte B. Fraſer zu Sari, der erneuerten Reſidenz und Capitale, wo ſeine 25 Kinder und ein zahlreiches Harem zur Hofhaltung gehörten, ſelbſt Audienz. Dieſer ſetzte wiederum ſeine Söhne als Unter=Gouverneure ein; den einen in Aſterabad und Aſchreff, den zweiten in Amol, den dritten in Balfruſch, den vierten in Tunnacabun, und auch deren Viziere und Harems hatten die unglücklichen, gedrückten Unterthanen zu erhalten. In Ghilan fand derſelbe Reiſende zugleich zwei gleich habſüchtige Gouverneure[34]), auf den Ertrag der Provinz angewieſen. Unter ſolchen Verhältniſſen muß auch das reichſte Land untergehen, und doch bleibt dies Volk ſeinen Gebietern ergeben. Von Rebellionen iſt hier nicht die Rede, ſo wenig wie von Raub und Mord, und gegen Ueberfälle von der Turkomannenſeite im Oſten ſichert eines Theils die Vigilanz des Schahs, der die dortigen Gefahren aus eigner Erfahrung kennt, andrerſeits die Sumpfnatur des Landes, mit ſeinen undurchdringlichen Waldungen[35]) vor jenen Horden der dürren Wüſte. Eben ſo wenig iſt die Weſtſeite Ghilans dem dortigen etwa leichteren Eindringen der Ruſſen und Georgier vom Aras und von Armenien her blosgeſtellt; und dieſer ganze Nordrand Irans iſt, nach Trezels Ueberzeugung und wol mit Recht[36]), ſchon durch ſeine Ungeſundheit für Fremdlinge, wie durch die ſtarke Population durch Einheimiſche, weit geſicherter vor fremder Eroberung als der Südrand Irans.

Damit ſtimmt auch der jüngſte Beobachter im Lande, welcher Ghilan und Maſenderan die von der Natur ſelbſt erbaute

---

432) B. Fraser Trav. and Advent. p. 38. 33) v. Hammer üb. Geogr. Perſiens W. J. 1819. Bd. VII. S. 281. 34) ebend. S. 134. 35) J. Morier Second. Journ. l. c. p. 375 etc. 36) Trezel Notice l. c. p. 463.

Burg [37]), im Norden von Iran, nennt. Die Küſte mit einer Zone undurchdringbarer Wälder beſetzt, in deren Rücken die Reihen der Lagunen (Murd-abs, d. i. die Todten-Waſſer, backwaters), und Waldmoräſte, ſich als eine zweite unüberwindliche Barriere ausbreiten, welche die beſte Defenſive darbieten. Gegen Süden ſind die Hochketten des Elburs mit den langen und ſteilen Bergpäſſen ſo leicht zu vertheidigen, daß unmöglich ein Feind hindurch kann. Sollte er auch den Fuß der Päſſe erreichen, ſo begänne nun erſt die größte Noth des Walddickichtes, der Moräſte, durch welche keine Bagage, keine Artillerie, zu führen möglich iſt, es müßten denn erſt wieder neue Heerſtraßen, wie zu Schah Abbas des Großen Zeit, gebahnt werden.

Daher iſt dieſes kaspiſche Küſtenland nur ſelten einmal mit dem Schwerte erobert worden; dagegen es meiſt im Frieden dem Schickſale des übrigen Iran gefolgt iſt. Nur die älteſte perſiſche Dichtung Firduſis iſt voll von der erſten Eroberung des Landes der Maſenderans, unter ihren tapfern Marzeban, d. i. den Herrn der Päſſe, den Helden der Vorzeit, die unter Divs (Rieſen, Recken, Dämone, Teufel) begriffen, nur allein von Held Ruſtan [38]) beſiegt werden konnten, die dieſer, als die nördlichen Barbaren, dem Scepter des Iraniſchen glanzvollen Herrſchers Kai Kaous unterworfen haben ſoll.

Deſto auffallender findet es der neuſte Beobachter B. Fraſer, daß ſich die an ſich ſo independenten und rüſtigen Bewohner Maſenderans, doch gegenwärtig ſo zahm unter das Joch ihrer Herrſcher, die ſie haſſen, beugen und in der That mit Füßen treten laſſen; indeß das offene, unverſchanzte Khoraſan in immer erneuerter Rebellion ſich erhebt. Dies characteriſire eben den kaspiſchen Seeanwohner, der den Säbel trefflich zu führen weiß und als Schütze berühmt, doch durchaus nicht zur Turbulenz geneigt ſei. Sie haſſen ihre Obern und murren über ihre Schahs, aber dulden was dieſe über ſie verhängen, ohne Widerſtand. Die iſolirte Lage, fern von den Parteikämpfen und den großen Schlachtfeldern der Entſcheidungen in den Blachfeldern Irans, aller Intrigue fern, und ohne nördlich angrenzende Nachbarn, ſind ſie mehr auf ſich ſelbſt beſchränkt und würden auch jede

---

[37]) B. Fraser Trav. and Advent p. 141. [38]) W. Ouseley a. a. O.

Hoffnung fremden Beiſtandes entbehren. Zugleich unmittelbar unter dem ſcharfen Auge ihres Souverains, deſſen Reſidenz ihnen ſo nahe, wird jeder geringſte Verſuch zum Aufſtande auch ſogleich ſchon im Keim unterdrückt; dergleichen jedoch ſind etwa nur Folgen der Habſucht und des Drucks der Statthalter und Khane, beim Eintreiben der Abgaben, denen die Rajets ſich in der That auch wol zu entziehen ſuchen. Die Anzeigen ſolcher Aufſtände ſind jedoch öfter auch blos lügenhafte Berichte der Großen an den Hof, um von Ablieferung der wirklich vom Volke eingetriebenen Taxen ſich ſelbſt zu befreien; ein Betrug der nicht ſelten, hierzulande bei den ſchlechten und ſo willkührlichen Verwaltungen, und den vielartigen Prellereien gewöhnlich iſt. Bei der eigenthümlich hin- und herziehenden Lebensweiſe der Bewohner Maſenderans und Ghilans iſt das Eintreiben der Abgaben allerdings ſehr ſchwierig, und vieles davon muß daher, ohne Controlle, in der Hand der Häuptlinge und Großen bleiben, an denen ſich der königliche Schatz dann öfter durch willkührlich auferlegte, perſönliche Contributionen oder förmliche Auspreſſungen der Habſüchtigſten und Treuloſeſten zu erholen weiß, wodurch denn gegenſeitig Alles wieder ins Gleiche gebracht wird. Die Schwierigkeit der Taxeneintreibung [439]) wird durch die Zerſtreutheit der Wohnungen im Lande, und durch die Wechſel nach den Jahrszeiten herbeigeführt. Denn wandernde Ilat fehlen hier wol größtentheils im oben angegebenen eigentlichſten Sinne; aber, außer den Ebenenbewohnern und Städtern, welche feſtangeſiedelt vom Ertrage ihres Bodens, oder vom Verkehr und Handel leben, macht die zweite zahlreichere Volksclaſſe die Bewohner der Thäler und des Bergrandes aus, welche mit der heißen Jahreszeit die Berghöhen beziehen (die Yailak) und einen großen Theil des Jahrs vom Ertrag ihrer Heerden lebend, Halbnomaden ſind, die ſowol in der Tiefe bei ihrem geringen Ackerertrag als auch auf der wilden Gebirgshöhe immer nur ſchwer zu faſſen und zu controlliren bleiben, zumal da auch die Städter und die Großen gar häufig auf gleiche Weiſe, in dieſem Lande, ihre Standquartiere zu wechſeln ſuchen. Hiezu kommen noch die independenteren und rebelliſchen Tribus des Gebirgsrandes, wie die wilden Taliſch oder Talich (ſ. ob. S. 404) im Südweſten Ghilans, und die durch ruſſiſchen Einfluß und armeniſche Nachbarſchaft abtrünnig

---

[439]) B. Fraser Trav. and Adv. p. 143.

gewordnen Gebirgsvölker im Weſten von Ghilan, durch welche, wie ſchon oben berührt ward (ſ. ob. S. 387), ſeit dem Beginn dieſes letzten Jahrhunderts, die Händel zwiſchen Ruſſen und Perſern herbeigeführt wurden.

Erläuterung 1.

Die Straße von Tehran über Semnan und Dameghan nach Schahrud, auf der Höhe des Tafellandes, längs dem Südfuße der Vorberge der Elburskette. Die Pylae Caspiae. Nach Truilhier (1807) und B. Fraſer (1822).

Die Pilgerſtraße von Tehran nach Meſchhed haben wir in obigem (ſ. S. 330—337), von letzterem Orte bis Schahrud und Boſtam, kennen lernen, wo ein Nordweg hinüberzweigt nach Aſterabad zum kaspiſchen See, den A. Conolly heraufſtieg; der Weſtweg aber, am Südſaume des Elburs, bis Tehran führt, den wir gegenwärtig, von dieſer Reſidenz aus, gegen Oſt alſo rückwärts, bis Schahrud genauer zu verfolgen haben. Auf dieſem, durch Alexander des Großen Verfolgungsmarſch zur Einholung des geſtürzten Perſermonarchen Darius und ſeines treuloſen Beſſus, claſſiſch gewordenen Boden, werden uns zwei aufmerkſame Beobachter zu Wegweiſern dienen. Beides ſind Militairs, Ingenieur-Capitaine Truilhier[40]) und B. Fraſer, die zu verſchiednen Zeiten faſt ganz dieſelbe Straße ziehen, nur in der Namengebung geringerer Ortſchaften von einander abweichen, wie dies nicht in Verwunderung ſetzen kann, weil zuweilen auch Nebenwege, oder directere Straßen genommen, geringere Wohnſitze zerſtört werden und untergehen, neue entſtehen; deren beiderſeitige Angaben jedoch im Weſentlichen der Landesverhältniſſe mit einander lehrreich übereinſtimmen. Truilher wandert als Emiſſair des General Gardanne zur Erforſchung der Militairwege durch Khoraſan. B. Fraſer reiſet als Kaufmann von 5 Dienern und einigen Perſern begleitet, auf 10 Saumthieren, Pferden und Maulthieren, von Tehran, am 19. Dec. ab, um durch Khoraſan in Indien einzudringen, was ihm nicht vollſtändig ge-

---

[40]) Captaine Truilhier Memoire descriptif etc. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris 1838. T. IX. p. 109—137; B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan l. c. p. 281—320.

lang. Er erreichte am letzten Tage des Jahres 1821, alſo in 13 Tagen Schahrud. Truilhier hat weder die Länge der Tagmärſche noch die Jahrszeit und andere Umſtände näher ſpecialiſirt, in ſeiner hinterlaſſenen Route, die erſt 30 Jahre ſpäter durch P. Dauſſy veröffentlich worden iſt. Wir folgen daher zunächſt der Anordnung des britiſchen Reiſenden und fügen die Bemerkungen des franzöſiſchen Ingenier=Capitains gelegentlich bei. Jener nimmt die perſiſche Farſang zu $3\frac{2}{3}$ Engl. Miles an, dieſer berechnet ſie, nach dem Herausgeber, auf ungefähr 6 Kilometer (1600 Preuß. Ruthen), oder 17 Farſang auf einen Grad von 15 geogr. Meilen: ſo, daß die Farſang etwa $1\frac{3}{4}$ Stunden oder $3\frac{2}{3}$ Engl. Miles beträgt; die gewöhnlichen Stationen der Tagmärſche auf dieſer Pilgerſtraße liegen jedoch meiſt 6 Farſang, d. i. $10\frac{1}{2}$ Stunde oder 22 Engl. Miles auseinander.

Dieſe zurückgelegte Karawanenroute zieht im Süden der Elburskette zwiſchen deren Vorhöhen und der Salzwüſte dahin, über Veramin, Semnan, Dameghan, auf dem Rücken des offenen Tafellandes, durch die nur ſanften Einſenkungen der flachen Längenthäler, ganz analog den früher von Niſapur bis Schahrud ſchon beſchriebenen (ſ. ob. S. 315, 336); und zwiſchen dieſen verſchiednen Einſenkungen befinden ſich jene niedern, militairiſch wichtigen Paßübergänge, von denen oben (ſ. S. 424) im Allgemeinen ſchon die Rede war, und zu welchem auch die berühmteſten Caspiae Pylae[441]) zu gehören ſcheinen. Dieſe Straße iſt, von vorn herein, nicht zu verwechſeln mit einer zweiten, nördlichen, von Tehran, innerhalb der Hochketten des Elburs ziehend, in welcher man ebenfalls, aber irrig, die Caspiae Pylae geſucht[42]) hat; welche offenbar höher gelegene Stufen ſeiner alpinen Längenthäler durchſetzt, und über Demawend und Firuzkuh gehend, anfänglich auch, mit jener parallel gegen Oſt zieht, bis in den Meridian von Dameghan, dieſe Station aber im Süden liegen laſſend; dann aber ſich entſchieden nordwärts über den Hochrücken der Elburskette hinüber wendet, direct nach Aſtrabad. Dieſe letztere haben wir durch J. Morier[43]) und Will. Ouſeleys Routen kennen lernen; von ihr wird weiter unten als „der Gebirgsſtraße im Innern des El-

[441]) Arriani de Expedit. Alex. M. Lib. III. c. 20. [42]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 216. [43]) J. Morier Second. Journ. l. c. ch. XXIII. p. 353—373.

burs über Firuzkuh," und als von einem Querpaß durch Querthäler über die Hochkette die Rede ſein, im Gegenſatz der zunächſt zu bewandernden Plateauroute über Semnan und Damghan nach Schahrud, am Südſaume der Elburs-kette hin.

1) Erſter Tagmarſch (19. Dec.). Von Tehran nach Kebud (Kebud Gumbed bei Ouſeley [44]); Kebut Gumbuz bei Fraſer, d. h. Dom, Thurm, ſ. ob. S. 357; Kebul Gumbuz auf Sutherland Map), 6 Farſang, in S.O. der Capitale. Die Ruinen von Rai (Rhagae ſ. ob. S. 67) bleiben rechts, im Süden, zur Seite liegen; der Weg ſetzt über die erſten geringen Höhen eines Querjoches hinweg, das von N. nach S., eine vorſpringende Schulter des Elburs mit dem ſüdlicher liegenden Berge Yerna Khaneh Yezid (d. i. Yerna, mit Yeziden-Wohnungen) verknüpft, und dann wieder abwärts in die flache Tafeleinſenkung von Kebud führt. Jene Höhe, von der man (nach W. Ouſeley) in der nördlichen Ferne die immenſe Schneekette (im Februar) über die Vorberge des Elburs emporragen ſieht, ſcheint, nach der Sage, aus älteſter Zeit ein Wachtpoſten oder ein Ort der Heerſchau für das antike Rhagae, vielleicht noch aus Darius Zeiten, geweſen zu ſein, von welchem herab „das Horn der Könige" zu Zeiten ertönt haben ſoll. Dieſe Vorhöhe wird von der Karawane umgangen, ihr gegen Süd breitet ſich das weite Blachfeld der Salzwüſte (Kuvir ſ. ob. S. 262) aus. Kebud iſt nur ein geringes Dorf, von einer Secte den Ali Allahi, Fanatikern, die Ali ſelbſt als Gottheit verehren, gleich den Naſeri, ſ. ob. S. 402) bewohnt. Nach W. Ouſeley ſoll es vordem eine der 7 Villas, welche Bahram Gur erbaute, geweſen ſein, das Azur Schloß genannt, wovon aber nur noch ein Backſteinthurm übrig, der Azur-Thurm genannt, der eine Kufiſche Inſchrift trägt; W. Ouſeley giebt Pl. LXV. Nr. 3 von ihm eine Zeichnung. Truilhier nahm einen etwas ſüdlichern Weg über die Ruinen von Rai, von denen weiter unten die Rede ſein wird, zum Dorfe Schah Abdul Azem, von welchem nach ihm der Diſtrict Veramins beginnt. Nach ihm ſpaltet ſich hier ſchon die Straße in einen Doppelweg, davon der nördliche direct über Aiounack führt, aber bei Sadabad [45])

---

[44]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 200. [45]) Truilhier Mem. descr. l. c. T. IX. p. 110, 115.

wieder in die gewöhnliche Route des Sirdara Paſſes einlenkt; der Weg ſoll beſſer ſein als der ſüdliche, welchem Truilhier folgte; beide Orte ſind auf keiner Karte verzeichnet, die Abweichung kann nur gering ſein; Aiounack liegt am Austritt eines Gebirgsſtroms aus der Schlucht eines Vorbergs der Elburskett., den Truilhier den Kaheurt Berg nennt, es ſey eine neue Colonie (1807) des Schah von 150 Einwohnern, die wahrſcheinlich längſt wieder aufgelöſt iſt, in deren Nähe aber auch ein Karawanſerai (ein Robat) erbaut war.

2) Zweiter Tagmarſch (20. Dec.). Zum Dorf Aiwan i Keif (nach W. Ouſeley, Eywani Kai bei Fraſer, d. h. Königswohnung, von Eywan ſagt Fraſer, und Kai, der königliche Titel, ſ. ob. S. 77)[446]), in deſſen Nähe alte Ruinen liegen. Auf dieſer Strecke von 6 Farſang bleibt links (in N.) der Elburs, rechts die Tafelfläche liegen, die, ſo weit die Bewäſſerung durch die kurzen Bergſtröme reicht, eine Fruchtbarkeit beſitzt, welche zum Sprichwort geworden iſt, obwol gegenwärtig der Boden nur theilweiſe bebaut wird. Dieſer fruchtbare Boden wird aber weiter ſüdwärts durch die flache Salzwüſte, die Sahara hier genannt, begrenzt, die ſich bis gegen Kaſchan ausbreitet. Die geneigte Ebene und die welligen Höhen, über welche die Wege fortziehen, ſind in der Regel nur mit Kieſel und Geröll überſchüttet, die an ſich unproductiv ſind, und es erſt durch Irrigation werden. Wo ein Gebirgsbach aus dem Südſaum des Elburs hervorbricht, da reißt er in dieſe lockre Maſſe ein, wie in eine bayriſche Donauebene; es entſteht hüglicher Kiesboden, der erſt weiterhin, wo Fläche beginnt, irrigationsfähiger und alſo culturbarer wird; dicht am Bergaustritte noch nicht. Der Karawanenweg muß unzählige dieſer Torrents quer überſetzen. Sie waren Mitte December durch den Schnee wildreißend, trübe, mit Eisſchollen, der bedeutendſte nicht fern vom Ausgangsorte Kebud zu kreuzen, der Jaje-rud. Auch in der Mitte des Jahres, im Juli[47]), als Truilhier ſie durchſetzte, fand er ſie noch waſſerreich, denn der Schnee war noch nicht ganz auf dem Elburs geſchmolzen und vor Mitte Auguſt wird der hohe Pik des Demawend auch nicht ganz davon entblößt; was die Befruchtung dieſer Landſchaft ſichert, die aber nur fleckweis bebaut war.

---

[446]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 287—290. [47]) Truilhier Mem. descr. l. c. p. 111.

Den abgeſetzten Schlammboden ſolcher Ueberſchwemmungswaſſer, um die Lachen, benutzt man zum Anbau der Rankengewächſe, der Melonen, Arbuſen. Nach der natürlichen Waſſervertheilung, der hydrographiſchen, bemerkt Truilhier, ſcheine ihm auch ſeit älteſten Zeiten durch ganz Iran die künſtliche Ländervertheilung als Eigenthum des Grundbeſitzes ſtatt gefunden zu haben, die freilich dadurch ſehr verſchieden von einer gewöhnlichen Ackervertheilung ausgefallen ſein muß; die Abweichung in ſpätern und modernen Zeiten von dieſem Grundverhältniß, durch blinde Willkühr der Vergebung und die veränderten Combinationen, ſchienen ihm die Haupturſache der ewigen Streitigkeiten und Fehden der perſiſchen Grundbeſitzer unter einander über den Waſſerverbrauch zu ſein. Den hohen Pik des Demawend erblickte Truilhier von der Plaine von Veramin. Alle Bergwaſſer kommen hier aus ſeinen Vorketten und aus ſeinen Schneelehnen, und ziehen von Norden nach Süden vorüber, ſich am Saum der Salzwüſte in den Kiesflächen durch Irrigationen in Arme verzweigend, und im Schutte verlierend, oder ſtagnirend. Nur an ihnen iſt Anbau, mehrere dieſer geringern Weiler und Dörfer werden von Truilhier namentlich aufgeführt, in deren Nähe er außer Kornfeldern, Baumwollenäckern, Obſtgärten auch ſchöne Platanenbäume ſieht, von denen jedoch viele willkührlich zerſtört waren. So am Dorfe Rehunabad mit 200 Häuſern.

Die Station B. Fraſers, Aiwan i Keif, vielleicht ein bloßer Titel deſſelben Dorfes, hat, nach ihm, auch 200 Häuſer, mit reichen Umgebungen, iſt wohlhabend. Schon auf dieſem zweiten Tagmarſche, von Rai's Ruinen an, bemerkte man zur Rechten des Weges, von Zeit zu Zeit merkwürdige Anhöhen, kleinen Forts gleich, die jedoch meiſt zu fern liegen blieben, um ſie näher zu erforſchen; die Volksſage ſchreibt ſie, wie ſo vieles in Iran den Guebern (wie anderwärts in der Mitte Germaniens den Heiden, in der Türkei den Rumis) zu. Einer dieſer feſtungsartigen Hügel, dicht am Dorfe Aiwan i Kei gelegen, zeigte nur Caſtellen und Ruinen ähnliche Höhen, die bei näherer Beſichtigung ihre Geſtalten jedoch nur den Regeneinriſſen in die lockern Oberflächen der Kieshöhe verdankten; dennoch lagen ihre Riſſe voll Backſteintrümmer, Ziegel- und Terracotta-Scherben, die aber von ſehr hohen Alter zu ſein ſchienen. Das

Volk benannte dies, wie unzählige andre, welche die ganze Plateauſtraße zur Seite der Salzwüſte von Strecke zu Strecke begleiteten, Guebrabad (Guebernorte). Eine andre Maſſe der Art, nur anderthalb Stunden von demſelben Dorfe hatte, am quadratiſchen Fuße, an 100 Schritt in Umfang, war 30 Fuß hoch, kegelartig aufſteigend, ſchien nur aus ſoliden Schlamm der Plaine zu beſtehen, war ohne Mauer und Graben, nach oben feſtungsartig umriſſen, in Abtheilungen, die aber auch durch Regenſchauer ausgewaſchen ſein mochten. Sollten dieſes Aſyle zu Kornmagazinen und anderm Gut für das Landvolk bei Ueberfällen von außen geweſen ſeyn? wie noch heute die Erdumwallungen aller Dorfſchaften gegen die Ueberfälle der Turkomannen und Hezareh (ſ. ob. S. 156, 162), oder ſollten ſie hier in früheſten Zeiten etwa die Stelle der aufgemauerten Signalthürme[448]) vertreten haben, wie ſie weiter oſtwärts, von Lasjird nach Semnan, und noch weiterhin, von Truilhier beobachtet wurden. Dieſe ſtammen aus Kerim Khans Zeiten, der ſie zu einer Telegraphen-Linie benutzte gegen die Ueberraſchungen der Tſchupaus der Turkomannen (ſ. ob. S. 416), auf ihren Eilſchwärmen gegen den Weſten, um ihre Approchen zu ſignaliſiren. Vielleicht aus der Zeit mongholiſcher Eroberung Perſiens, da dergleichen Telegraphenlinien in Centralaſien, ſeit alten Zeiten bekannt ſind (ſ. Erdk. Weſtaſ. Bd. V. 1837. S. 473, Bd. I. S. 218 u. a. O.). Ruinen, welche nahe bei Aiwan i Keif auf B. Fraſers Map verzeichnet ſind, hält Capt. Truilhier für diejenigen der Stadt Veramin, nach dem Dſchihannuma Ramin[49]) (Veram nach W. Ouſeley, im Plur. Veramin[50]) den Balluk oder die Ballei des Namens bezeichnend, was dieſer Orientaliſt Belukat nennt). Jetzt iſt es ein Dorf, einſt ein Flecken, der nach der Arabereroberung Irans, und nach dem Verfalle von Rai lange mit Tehran um die Ehre, die Capitale des Landes zu werden buhlte, von Schah Tamasp, nach dem Dſchihannuma, mit Gebäuden verſchönt, die jetzt aber in Trümmern liegen. Aus Rai ging alſo Veram, Veramin oder Ramin hervor; aus Ramin aber Tehran. Die Durchkreuzungen der großen Heeresſtraßen am Südfuße der El-

[448]) Truilhier Mem. descr. l. c. p. 115, 120. [49]) ebend. p. 114; v. Hammer üb. Geogr. Perſiens. W. J. 1819. Bd. VII. S. 278.
[50]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 201.

burspaſſagen nach Süden, gegen Kom, Kaſchan, Isfahan und Yezd, wie von O. nach W., aus Khoraſan nach Irak Adſchem, werden dieſer Localität, wie von jeher, ſo auch für immer, ihre Bedeutung ſichern. Nördlich, nahe bei dieſem Namin, von dem die ganze Thalſenkung den Namen erhalten hat, liegt im Elburs das ſchöne Thal Schemiram (von Schemi Iran, d. h. Licht Irans? oder wahrſcheinlicher von Semiramis herzuleiten, wie in Herat; vergl. ob. S. 239); in deſſen romantiſcher Umgebung iſt eines der ſchönſten Luſtſchlöſſer des Schah gelegen, deſſen Namen Schemrun (nach der dortigen Ausſprache), wie v. Hammer verſichert, die perſiſchen Geſandten in Wien, im Luſtſchloß des prachtvollen und großartigen Kaiſerlichen Schönbrunn ſtets wiederzufinden wähnen.

3) Dritter Tagmarſch (21. Dec.)[51]) über den Gurduni Sirdara, oder Sirdara Khawar (Serdari Khâr b. Truilhier, Ser dereh Khawar oder Ser dereh Khar b. J. Morier, von Dereh, d. h. Engthal, Paß; nördl. die Caspiae Pylae Arrians) nach Kiſchlak; 6 Farſang. In der Mitte dieſes Wegs erhebt ſich, als ſcheidendes Bergjoch der weſtlichen Plaine von Veramin, und der öſtlichen Plaine von Khavar (Khaur, Khar, Choarene, Choara, bei Iſidor und Plinius, ſ. ob. S. 118), einer jener ſüdlichen Vorſprünge des Elburs, der hier, ſchwieriger als die andern übrigen, ähnlich gebildeten Localitäten, nur im Sirdara-Paſſe zu überſteigen iſt. Von Aiwan i Keif an, hat man zwei Farſang lang, über ſich windende Bergpfade ihn emporzuſteigen, durch eine ganze Succeſſion[52]) von Päſſen beſchwerlichen Weges, in denen man, ohne gute Führer, wegen der Ungleichheiten des Bodens, ſich leicht verſteigen kann. Auch dieſe keineswegs ſehr hohen Berge, hält B. Fraſer nur für durch die Trümmer des Elburs aufgeſchüttete oder ſonſt emporgerichtete Kiesberge, deren Oberflächen aber höchſt ſeltſam von Tobeln zerriſſen und durchfurcht, ein rippiges, höchſt rauhes Anſehn geben, obwol ſie kaum feſtanſtehende Felsbildung enthalten mögen. Unter dem Kiesſchutt fand ſich viel Porphyr und Granitfragmente, je mehr der nördlich anſtei-

[51]) B. Fraser Narrative l. c. p. 291 — 296; Truilhier Mem. descr. l. c. p. 115 — 118. [52]) J. Morier Second. Journey l. c, p. 366.

genden Elburskette genähert, deſto rauher und ſchroffer wird der Character ihrer Oberflächen. Nahe am Eingange des Paſſes, geht der gröbere Boden der Kieswüſte in weiße Sandlehnen über, und aus den Erdrücken treten gar manche phantaſtiſch gebildete, den Felſen ähnliche Klippen hervor. Die ganze Strecke der Paßhöhe ſcheint, nach B. Fraſers Berichten, aus Kalkſtein und rothen Sandſteinmaſſen zu beſtehen, in denen häufige Gyps- und Steinſalzlager vorkommen, mit buntfarbigen Mergellagern überdeckt[453]). Die Beſchwerlichkeit des Pfades für die Reiſenden lockt eben hieher die Banditen zu leichterer Beute; man eilt alſo vorüber, und dies hindert die genauere Beobachtung. Das Defilé dieſer Sirdara-Paſſage iſt ein windendes Bergthal, woll Höhlen und Schluchten, ganz öde ohne Gras und Laub. An dem Eingange in Nordweſt, aus dem Gabelthale bei Aiounak, das hier ebenfalls, nach Truilhier, in den halben Paßweg einlenkt, liegt der Kaheurt Berg. Auf der Südſeite, rechts, heißt die Fortſetzung dieſer nackten Höhen, in denen Steinſalz gebrochen wird, Koui-tuz, ſie ſetzen weit gegen Südweſt in die Salzwüſte fort, wo ſich an ſie die Schwarzen Berge von Kuru (ob Kara?), auf den Karten Siakuh genannt, anreihen; wahrſcheinlich dieſelben, welche heutzutag in der Wüſte nur als Aſyle furchtbarer Räuber bekannt ſind (ſ. oben S. 261). Dieſe gegenwärtig gänzlich verwilderte Route, durch die Mitte der Salzwüſte von Kaſchan über Siakuh nach Mehalla bagh (jetzt Khawar), und von da nach Firuzkuh und Maſenderan, iſt es, welche zu Schah Abbas Zeit durch Pflaſterſtraßen, Karawanſerais und in Baſſins geſammelte Waſſer, für Reiſende gebahnt war, wir wir aus Della Valle's Route[54]), der dieſe im Jahr 1618 durchzog, auf das genaueſte erfahren. Wir führen dies nur vorläufig hier an, weil Della Valle der einzige Reiſende iſt, welcher auf der Oſtſeiſe des Sirdara-Khawar Paſſes, deſſen Oſtroute, gegen den Norden hin nach Firuzkuh, auf einer ſehr engen Felspaſſage quer durchkreuzt hat, welche ſeitdem gewöhnlich für die Caspiae Pylae nach Maſenderan gehalten worden ſind, wovon erſt weiter unten die Rede ſein wird. Nur ein Salz-

[453]) J. B. Fraser Geological Observations in App. l. c. p. 342.
[54]) Pietro Della Valle Viaggi, La Persia ed. Venetia 1661. 8. T. I. Lett. 4. p. 214—264.

bach, ſagt B. Fraſer, zieht durch die Oede des Sirdara-Paſſes hindurch, bleicht mit der Salzefflorscenz ſeine Ufer und vermehrt das verwünſchte Anſehn dieſer Trauerſchluchten. Noch zeigen Spuren von Verſchanzungen wie militairiſch bedeutend dieſes Defilé einſt auf einer ſolchen Hauptſtraße ſein mußte, Am Weſtende, dicht über dem Salzſtrome, erheben ſich alte Ruinen, dicht dabei iſt ſein Zug durch einen Erdwall von 60 Schritt Breite und 150 Schritt Länge begleitet, der wahrſcheinlich die Stelle einer alten Befeſtigungslinie bezeichnet. Unfern davon ſteht ein Wachthaus, mit Eckthürmen aus Backſteinen, wie es ſcheint in ſehr alter Zeit erbaut. Weiter, über die Hälfte hinaus der erſtiegenen Paßhöhe, zeigt ſich ein andres Gebäu aus Granit (?), 40 Schritt im Gevierten, mit Thürmen an jeder Ecke errichtet, und einer halbkreisförmigen Baſtion an jeder Façade, mit einem Thor durch 2 ähnliche Baſtionen gegen den Norden vertheidigt, eine ſehr ſeltſame Conſtruction. Drei bis 4 große Backſteine (14 Zoll ins Gevierte, 3 Zoll hoch), den bekannten babyloniſchen ſehr ähnlich, jedoch ohne Schrift zwiſchen dieſen Ruinen gefunden, ſchienen B. Fraſer ſehr alt zu ſein, doch waren dergleichen auch in den Zeiten Schah Abbas, bei deſſen Mauerbauten, in Gebrauch. Auch am Oſtende des Sirdara-Paſſes, wo er ſich in die abſinkenden Plaine von Khawar (Khaur) eröffnet und erweitert, zeigen ſich ebenfalls noch Verſchanzungsreſte. Truilhier meint in den Ruinen dieſes Defilé, das er Serdari Khar nennt, 2 Stunden fern vom Dorfe Aiounak abſtehend, die Reſte eines Robat (Karawanſerai) oder eines quadratiſchen Forts zu ſehen, das meiſt aus Steinſalzquadern aufgeführt die Paßhöhe dominirte. Von dieſer Höhe aus lehrte ihn der Blick den Zuſammenhang der nächſten Gebirgshöhen. Die große Kette des Demawend, ſagt er, erblicke man hier nicht mehr; wahrſcheinlich, weil ſie ſich mit dem Demawend (an dem man hier nun, da er im Meridian von Kebud Gumbud liegt, längſt vorüber iſt) gegen Nordoſt, nach der kaspiſchen Seeſeite hinüberdrängt. Aber, es zweigt ſich von ihr ein großes Contrefort gegen Südoſt ab, eine ſecundaire Kette, mit einem eingeſchloſſenen ſehr fruchtbaren Thale, Itſch genannt, oder auch Firuzkuh, von dem darin liegenden Orte (von welchem wir weiter unten durch J. Morier und W. Ouſeley genauern Bericht erhalten werden). Ein Zweig dieſer Secundairkette bildet den Berg Kaheurt, faſt parallel mit der

Hauptkette ziehend, gegen deren Urſprung der Aiounak=Fluß entſpringt, der bei dem gleichnamigen Orte aus ſeiner Thalſchlucht hervorbricht und im Weſt des Defilé ſich am Fuße des Salzbergs Kouituz verliert. Das Defilé Serdari Khar coupirt nun die Direction eines mächtigen zweiten Contreforts, das, weiter oſtwärts, von jener Secundairkette abzweigt, und ſich eben ſüdwärts durch den Kouituz mit den Siakuh der Salzwüſte vereinen ſoll. Nach Truilhier befinden ſich mehrere gute Poſitionen zur Vertheidigung in dieſem zwei Lieues langen Gebirgs=Defilé; gleich nach der erſten Viertelſtunde des Eintritts entblößen ſich, links, ihm zur Seite, ſchöne Steinſalzfelſen; die Mitte, über eine halbe Stunde lang, iſt nur ¼ Stunde breit, und die einzig mögliche Paſſage dieſer Salzberge um aus Veramin nach Khawar zu gelangen. Der Salzbach fließt gegen Oſt ab, nach dem Khawar=Diſtrict zu. Wenn ſchon die Berge zu beiden Seiten des Paſſes nicht hoch, ſo ſind ihre Wände doch ſehr ſteil. Hier trug Schah Nadir zum zweiten male in einer Schlacht den Sieg davon, über die damals noch in Jspahan herrſchenden Afghanen, aber gegen ihren heftigen Widerſtand in dieſen wohlvertheidigten Paßengen nur dadurch, daß er einen Theil ſeiner Truppen auf einem Umwege in den Rücken der Feinde geſchickt hatte, als er das Signal zur Attacke gab.

Der Blick von der Paßhöhe gegen Oſt über den Diſtrict von Khawar zeigte (im December), nach B. Fraſer, nur eine braune, öde Ebene, über welche viele Ruinen von Dörfern zerſtreut, und unzählige jener feſtungsartig zerriſſenen, iſolirten Erdhügel, deren einige auch mit Häuſerreſten gekrönt, davon einer wirklich auch bewohnt war; ihre Höhe im Allgemeinen etwa bis zu 60 Fuß über der Plaine aufſteigend. Die größte Zahl der Ruinen in der Annäherung zur Paſſage wurde ſtets den Guebern zugeſchrieben. Zur Blüthezeit von Rai waren die Thalflächen zu beiden Seiten der Paſſage berühmt durch ihre Fruchtbarkeit; ſie verſahen die Reſidenz mit Lebensmitteln. Dornbüſche zu Feuerung für Tehran ſoll jetzt ihr Haupterzeugniß ſein; B. Fraſer ſahe dort die Züge der Kameele des Schahs mit dieſem Brennmateriale beladen.

Nach Truilhier, der dieſen Khawar=Diſtrict im Sommer durchzog, ſoll er das öſtlichſte Grenzgebiet Jrak=Adſchems gegen Khoraſan ſein; doch reicht deſſen Oſtgrenze,

wie wir unten ſehen werden, noch weiter. Im Süden ſtößt er an die Salzwüſte, im Nord ſcheidet ihn der Bergzug Kalibav von dem Thale Firuzkuhs (Itſch); das Bergwaſſer, welches hier heraustritt, zertheilt ſich in 20 Bäche, wol zur Irrigation, die man alle durchſetzen muß; die Schlucht aus welcher ſein Waſſer aus dem Berge hervorbricht, durch deſſen Thal ein Gebirgsweg nach Firuzkuh führt, liegt 1 Stunde nordwärts ab vom Karawanenweg; zur Zeit der Schneeſchmelze ſteht dieſer Weg oft unter Waſſer. Im Monat Februar, 1812, nahm W. Ouſeley, welcher damals noch die kaspiſchen Pforten in einem Querthale der Hochkette des Elburs ſuchte, durch den Eigenſinn ſeiner Führer genöthigt, noch auf der Weſtſeite des Sirdara Paſſes, ſeinen Weg durch dieſes nordöſtlich abzweigende Seitenthal, über Zerabad, Sarum, Keilun, die kaspiſchen Pforten in einem engen Felsſpalte zwiſchen Khawar und Firuzkuh vermuthend [455]), welchen Ort er erſt nach drittehalb Tagmärſchen (7 geogr. Meilen, 36 Mil. Engl.) erreichte.

Doch für jetzt bleiben wir noch auf der Oſtroute des Tafellandes. Das erſte Dorf im Khawar-Diſtrict, zu dem man 20 Dörfer rechnete, in welchem B. Fraſer ſein Nachtquartier nahm, iſt Kiſchlak, ganz unbedeutend. Von hier kann man aus Khoraſan kommend, auch ohne Veramin zu durchziehen, auf einem Seitenwege direct gegen Südweſt, durch die Mitte der dürren Salzwüſte nach Kaſchan und Ispahan reiſen; aber er führt häufig über ein wenig feſtes Terrain, das durch die Salzkruſten oft hohl iſt. Schah Abbas ließ, wie wir zuvor bemerkten, dieſe Route bahnen, kein Neuerer hat ſie beſucht; die einzig böſe Stelle auf derſelben ſoll die Paſſage des Defilé der Siakuh, d. i. der Schwarzen Berge ſein. Die Stationen auf dieſer Route, jede von der andern 6 Farſang fern, in Summa eine Diſtanz von 24 Farſ. ſind nach heutiger Angabe: nach Turki Robat (ein Karawanſerai), Defilé Siakuh, Meriadjab ein Dorf und dann nach Kaſchan. Dieſer Weg war es, den einſt Pietro della Valle (1618), auch Th. Herbert (1627) von Siakuh nordwärts nach Mahallabagh (jetzt Khawar), und von da nach Firuzkuh nahmen,

[455]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 209—219; vergl. ebend. Caspiae Pylae Append. III. p. 545—550.

das ſie in jener Gegend der kaspiſchen Pforten als eines ſehr engen Felspaſſes erwähnten, der aber mit dem Sirdara Khawar nicht identificirt werden kann (ſ. unten).

Dieſer Sirdara-Paß iſt nach B. Fraſers, Truilhier und J. Moriers [456]) an Ort und Stelle geprüften Zeugniſſen der Alten wol entſchieden die Localität der berühmten Caspiae Pylae bei Arrian (Exped. Al. III. 20), hinter welche der Perſer König Darius ſich mit ſeinen Schätzen, ſeinem Gefolge und dem letzten Reſte ſeines Heeres eiligſt zurückzog, um in Khoraſan noch einmal eine Schlacht gegen die Griechen zu wagen, woran er jedoch durch Verrath und Ermordung gehindert ward. Alexander, von Ekbatana aus, in 11 Tagemärſchen bis Rhagae (Rai) vordringend, raſtete in dieſer Stadt 5 Tage zur Erholung ſeines Heeres, da er durch Eilmärſche den flüchtigen König noch einzuholen für jetzt wenigſtens aufgab. Von Rhagae, ſagt Arrian, rückte er dann mit ſeinen Truppen nach Parthyäa vor, und ſchlug ſein Lager „nach dem erſten Tagmarſche an den kaspiſchen Päſſen auf." Alſo etwa zu Aiwan i Keif, was, wie ſich aus Obigem ergiebt auf faſt ebenen Plateauwege, nach übereinſtimmenden Diſtanzangaben, nur höchſtens 10 Farſang fern von Rai liegt, alſo keineswegs zu fern, um in einem Tagmarſche von leichter Reiterei erreicht zu werden; wodurch ein Haupteinwurf den der geiſtvolle Walckenaer (Classical Journ. Nr. XXXII. Dec. 1817. p. 259) u. A. gegen die Identität des Khawar-Paſſes mit den Caspiae Pylae der Alten gemacht, erledigt erſcheint. Den folgenden Tag aber durchzog Alexander dieſe Päſſe und drang in bebautere Gegenden ein (nach Khawar). Da er hier nun Proviant zuſammentreiben ließ, um das weiterhin unbebaute Land auf der großen parthiſchen Heerſtraße zu durchziehen, ward ihm die Nachricht gebracht, daß der königliche Flüchtling, von Beſſus, dem Satrapen Baktriens, wie von den Satrapen der Arachoten und Drangen (ſ. ob. S. 20, 61, 65 u. a.) in Gefangenſchaft gehalten werde. Sogleich begann nun der macedoniſche Eroberer, mit Auswahl der leichteſten und tüchtigſten Reiterei, zur Einholung der Flüchtigen, ſchon mit der Nacht, die Eilmärſche, welche nun einige Tage und Nächte hindurch fortgeſetzt wurden, bis Darius

[456]) Fraser, Truilhier a. a. O.; vergl. J. Morier Second Journey l. c. p. 365, 366. J. G. Droyſen Geſchichte Alexanders des Großen. 1833. 8. S. 257—260. Not. 66.

Leiche erreicht ward. Von da ab wandte ſich Alexander, wie Arrian ſagt, links, nach Hyrkanien zur Stadt Zadracarta (bei Arrian III. 23), oder nach Hekatompylon (Diodor XVII. 57), das, wie Polybius (X. 28) verſichert, als die Capitale der Parther auf dem Kreuzwege vieler Straßen gelegen (daher die Hunderttthorige) wol eben damals erſt durch die Griechen ſeine Gründung oder vielmehr Verjüngung unter dieſem Namen (Curtius VI. 2, 15) erhalten mochte. Aus dem ganzen Kriegsberichte geht wol beſtimmt genug hervor, daß jenſeit der Caspiae Pylae für den ununterbrochnen Eilmarſch keine Gebirgshemmung mehr eintrat, wie denn die große Khoraſanſtraße über Semnan, Dameghan, Schahrud, in deren Gegend Hekatompylon wol eher als anderswo (ſ. ob. S. 119) zu ſuchen ſein wird, und noch weiterhin (ſ. ob. S. 337), wirklich, auf der Plateauebene nur niedrige Anhöhen zu überſteigen hat. Ganz andre Schwierigkeiten würde jeder nordwärts führende Querpaß über das Hochgebirg ſtatt dieſes oſtwärts führenden Längenpaſſes am Südſaume deſſelben dargeboten haben.

4) Vierter Tagemarſch (22. Dec.) von Kiſchlak bis zum Karawanſerai Deh Nimmuck[57]) (bei Fraſer, Deynemek b. Truilhier; Deh i nemek das Salzdorf bei Kazvini) 6 Farſang. In dem elenden Dorfe Kiſchlak wo B. Fraſer ſein Nachtlager nahm, galt er am Abend ſchon für einen aus Mekka zurückkehrenden Hadgi, über deſſen ſeltſame Art ſein Gebet zu verrichten die Leute ſich doch wunderten, als ſie ihn mit dem Sextanten am Abend, die Sternhöhen ableſen ſahen; am folgenden Morgen, als er ſich nach den dortigen Erdforts erkundigte, wurde er für einen ruſſiſchen Spion gehalten. Das Fort Heratu an dem der Weg vorüber zog, 60 Fuß hoch, war ſehr pittoresk mit Gebäuden gekrönt. Es gehörte ſchon zu den Dörfern, die vom Gouverneur von Semnan abhängig ſind, die hier ſtets in Gruppen beiſammen an den kurzen Strömen liegen, und daher meiſt nur viertel, halbe oder ganze Stunden weit von den Bergreihen entfernt ſind. Jedes Dorf iſt von zahlreichen bewäſſerten Obſtgärten umgeben, und ihre Gebiete ſind im Süden von der nahen Salzwüſte begrenzt, aus der man nur in ziemlicher Ferne, gegen Yezd und Tubbus hin (ſ. ob. S. 263, 265), Berghöhen hervor-

[57]) B. Fraser Narrative p. 296; Truilhier Mem. descr. l. c. T. IX. p. 119.

ragen ſieht. Das Karawanſerai Deh i Nemek, von Schah Abbas erbaut, iſt in einem guten Stande. Das benachbarte Dorf elend; alle Waſſer ſind hier ſalzig, der Boden voll Salzefforescenz; an den Bergen bezeichnete man die weißen Stellen als Steinſalzminen.

5) Fünfter Tagmarſch; nach Lasgerd (bei B. Fraſer, Laskiert bei Truilhier), 7 Farſang[458]). Nahe dem Salzdorfe, oſtwärts iſt durch einen ſchmalen, aber tiefen Bergſtrom die Grenze zwiſchen Irak in Weſt von Khoraſſan in Oſt beſtimmt; es iſt ein Salzwaſſer, das wie alle andern aus einer Schlucht der Elburs Vorberge gegen Süd hervorſtrömt und ſich bald in die Salzebene verliert. Kerim Khan hatte über dieſen Grenzſtrom eine Brücke erbaut. Doch wird auch ein anderer Salzſtrom, viel weiter in Oſt (wol auf der Grenze von Djordjan oder Thaberiſtan, das mit zu Irak gezogen worden) den wir ſchon oben angeführt haben (ſ. ob. S. 334), aus Nadir Schahs Zeit für den Grenzſtrom beider Provinzen und Gouvernements, deren Ausdehnung ſich hier ſo oft nach Weſt oder Oſt hin und herſchiebt, angegeben. Am erſteren fehlt jeder Ort von Bedeutung. Oſtwärts ſind einige erdige Anhöhen, von 100 Fuß tiefen Tobeln eingeriſſen zu überſteigen. Ein paar Ravins von andern Salzflüſſen ſind mit Faſchinen überbrückt. Hier fangen jene Signalthürme an, welche Kerim Khan errichtete, der hier der Anarchie ſteuern wollte. Auf den geringen Höhen, die in dem Defilee das vor Lasgerd überſtiegen werden muß, ſtehen ein paar ſolcher Thürme, deren einer Gümbeſi Düſd, d. i. der Diebsthurm heißt, welcher Räubern zum Sitz dient, und der andere Schatirs Grab, noch berühmter durch eine Sage im Munde des Volks, welche der von Schillers Taucher[59]) ähnelt. Der Anblick der nördlichen Grenzberge des Elburs zeigt auch hier, an ihrem Fuße, gewaltige durch Abſtürze veranlaßte Schuttkegel, die ohne alle Vegetation, ganz nackt mit braunen, gelben, grauen, weißen Farben wechſeln. Der Stein verwittert und bildet ſich in eine kalkige, ſecundaire Maſſe um, die voll tiefer Riſſe ſich zeigt. Ueber dieſer Baſis ſteigen die weit höheren, rauheren, Berggipfel mit oft wellig gewundenen Schichten und Felſen empor, deren Färbungen den Schuttkegeln entſprechen. Aber über dieſen

---

[458]) B. Fraser Narrat. p. 297; Truilhier l. c. p. 120.
[59]) v. Hammer Perſien 1833 W. J. B. LXII. S. 41.

thürmt ſich nun erſt die höchſte ſchneebedeckte Rieſenkette des Elburs auf.

Das ärmliche Dorf Lasgerd, von 80 Häuſern mit einem Karawanſerai liegt dennoch in einem reichen Baſſin von Culturboden, und hat eine gute Trinkquelle, die ſich aber in einen Salzbach ergießt. Von Gärten und Obſtpflanzungen umgeben, erheben ſich auf drei Seiten um den Ort Berghöhen, nur allein gegen Oſt iſt der Boden offen gegen die weite Plaine von Semnan; gegen Nord liegen die Vorhöhen der Gebirgsreihe von Jtſch nur eine halbe Stunde fern ab. Die Einkünfte dieſes Diſtrictes ſind Eigenthum einer Moſchee in Meſchhed, das Dorf iſt ſchon zu Semnan gezogen. An der Oſtſeite des Dorfs liegt eins der vollkommen erhaltenſten, aus Erde erbauten Schlöſſer, das ſich gleich einer ungeheuern Walze 60 bis 70 Fuß in die Höhe thürmt, deſſen untere Hälfte Lehm; die obere Hälfte iſt in zwei Stockwerke getheilt, deren Fenſter und hölzerne Balkone in den Wall geſteckt gleichſam die Reife dieſes großen, faßartigen Baues bilden. Der Anblick dieſer runden, feſten, ganz einzeln in der Plaine ſtehenden Maſſe aus der Ferne, iſt höchſt ſeltſamer Art. Ein ganz ähnlicher Bau, das rothe Schloß (Surch kala) genannt, liegt 4 Stunden weiter oſtwärts am Wege und wurde am folgenden Tagmarſche geſehen.

6) Sechſter Tagmarſch (24. Dec.) nach Semnan (20 Mil. Engl.)[60]) bis zum Surchkala (Sorkha, Dorf mit 100 Häuſern nach Truilhier), über Culturboden; von da an ſenkt ſich der Weg gegen Oſt über flache, immer gleiche, wieder ganz braune und öde Ebene, mit Kiesgerölle überzogen und von Einſchnitten reißender Bergwaſſer bis hundert Fuß tief gefurcht; die Berge zur Seite behalten ihre geſchichtete Natur bei, ſteigen in düſtern, aber grandioſen Formen empor. Die Signalthürme ſetzen nach Truilhier auch hier fort.

Semnan, in der Tiefe der Einſenkung gelegen, mit vielen Gärten und Gehegen umgeben, zeigt in der Nähe nur einen Haufen ärmlicher Hütten und Ruinen, mit elendem Baſar in der Mitte, von einigen hundert Schritt Länge und wenigen Läden. Kein Fleiſcher, kein Sattler war hier zu finden: doch ſoll der Ort 3000 bis 4000 Einwohner haben, meiſt Gärtner und Agricultoren, auch einige Baumwollenweber. Auffallend ſind

---

[60]) B. Fraser Narrat. p. 300; Truilhier Mem. descr. p. 122.

verſchiedne größere, hohe, ſchloßartige Gebäude im Orte ſelbſt, aus in der Sonne nur getrockneten Backſteinen, die von hohem Alterthum zu ſein ſcheinen; ſie ſind mit Schießlöchern, Baſteyen, Thürmen verſehen. Viele tiefe Klüfte innerhalb der Stadtmauern ſehen aus, als ob ſie ihren Urſprung der Wirkung einreißender Gewäſſer dankten; ihre Höhlen ziehen die Menſchen und Heerden zum Aufenthalt den zahlreichen, aber ſehr verfallenen Häuſern vor.

Einſt, meint B. Fraſer, müßten jene Burgen ein Sitz zahlreicher, mächtiger Familien geweſen ſein. Auch ſind einige Bauten da, welche die Aufmerkſamkeit erregten, eine Moſchee aus glaſirten, gebrannten Ziegeln, mit einer kufiſchen Inſchrift, deren Entzifferung aber, nach v. Hammer, irrig angeführt iſt, ein paar Steintafeln, mit Firmanen aus Schah Abbas (1621) und Schah Huſeins Zeit (1695), in denen von Ermäßigung der Taxen und von einem Verbot des Verkaufs von Wein und Opium die Rede iſt. Ein Bad ſoll im Jahre 1170 erbaut worden ſein. In den Hügeln nahe Semnan, wird ein Dorf Schamiſada (nicht Schammeerzadeh) genannt, weil die Einwohner eine Colonie aus Syrien (Scham); ein ſchöner Menſchenſchlag; die Wangen der Weiber roth wie die Aepfel der Umgegend. Dies Dorf heißt nach J. Morier[461]), der es im Jahre 1814 am 6. Aug. auf dem Rückwege von Damghan gegen Weſt, im Norden an Semnan vorüberziehend, nach Firuzkuh, beſucht hat, aber Schahmirzabad, wodurch jene Etymologie, von Scham, ſehr verdächtigt wird, obgleich auf ſeiner Karte der Ort ebenfalls Schahmizad geſchrieben wird. Von der ſyriſchen Coloniſation dieſes Ortes, der von reicher Cultur umgeben, der Mittelpunct eines bedeutenden Verkehrs iſt, weiß Morier nichts, obwol auch er von der beſondern Schönheit der Weiber daſelbſt und von dem trefflichen Clima ſpricht. Der Ort liegt 3 Farſang in N. von Semnan, zwiſchen den Vorbergen, von Waldgrün umgeben. In der Kiesebene vor dem Eintritt in deſſen Bergſchlucht ſahe J. Morier ſich einen hohen Kegelberg aus Erde, gleich einem griechiſchen Tumulus in der trojaniſchen Ebene, einſam erheben; der ihn an Darius Tod in dieſer Gegend erinnerte, vielleicht ſein Grabhügel durch Makedonier aufgerichtet. Truilhier ließ ſich eine Etymologie des Ortes Semnan einreden, als komme der Name her von Sem und Lam, von

[461]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 384.

zweien Imams, deren Gräber vor der Stadt verehrt werden. Im Süden, 4 Stunden fern ſei eine warme Quelle, hörte er.

Die Umgebung bemerkt B. Fraſer, ſei ſehr mild und trage daher die ſchönſten Obſtgärten. Doch liegt Semnan 3504 Fuß Par. abſolut über dem Meeresſpiegel (ſ. ob. S. 11). Am 24. Dec. waren die Blätter der Bäume noch grün und nicht verwelkt. Das Thermometer ſtand am Morgen in Lasgerd auf dem Froſtpuncte, in Semnan bis zum 26ſten, wo Fraſer einige Tage verweilte, am Morgen etwas höher, auf 3°33 (38° F.), und am Mittag ſtieg es bis 5°55 R. (42° F.). Die Luft war rauh für das Gefühl bei Nebel, als dieſer ſich zum Elburs zurückzog, wurde es friſch und hell. Bis Lasgerd dringen ſehr häufig die turkmanniſche Tſchupaus vor: daher von hier an, das Land im kläglichſten Zuſtande der Verödung. Von hier beginnen jene Erdumwallungen der Dörfer, und die zahlloſen, niedrigern nur etwa 18 Fuß hohen Wachthürme von Erde zwiſchen den Feldern aufgeführt, um auf weiter Plaine zum Schutz gegen die plötzlichen Ueberfälle zu dienen. Nach Truilhier ſollen von hier 5½ Farſang gegen N. nach Itſch führen, ein Ort, der uns ſonſt unter dieſem Namen (ob es Firuzkuh ſelbſt iſt?) unbekannt bleibt.

7) Siebenter Tagmarſch (27. Dec.) zum Karawanſerai Ahiyun [62]) am Doppel-Paß. (Aiouan bei Truilhier, was er mit Fontaine überſetzt, Gurdunee Aheaiyoon bei Fraſer, in deſſen Text aber bei deren Höhenmeſſung vom 28. Dec., bei 4572 Fuß irrig Gurduni Sirdara angegeben iſt, ein Name, der mit dieſer Ahiyun-Paſſage offenbar verwechſelt iſt, weil auf jener kein Karawanſerai war; was ſchon S. 11 ſtillſchweigend angezeigt wurde) 26 bis 28 Mil. E. Diſtanz. Von Semnan führt der Weg über den Strom, der zur Salzwüſte rinnt, und dann über Kieshöhen auf und ab zum Defilee der Berghöhen, welche die Semnan Ebene gegen Oſt begrenzen, und welche hier mühſam und ſelbſt gefährlich zu überſteigen ſind, da ſie an dieſem Tage mit Schnee bedeckt waren. Nach den erſten 8 Stunden Wegs durch dürre Kiesebene und dieſe Bergpäſſe, zeigte ſich in einem Felsthale die Ruine eines Karawanſerai, an der es aber vorüber und weiter hinab ging, zu einem großen Karawanſerai das Ahiyun heißt, in einer ganz menſchenleeren Ge-

---

[62]) B. Fraser Narrat. p. 308; Truilhier Mem. descr. p. 125.

gend, wo kaum etwas Holz zur Feuerung zuſammen zu bringen war. Truilhier, der hier genauer beobachtet zu haben ſcheint, giebt die Entfernung von Semnan bis hieher zu 6 Farſang an, und ſagt, daß nach 3½ Stunden Wegs durch die Kiesebene, ſchon das erſte Anſteigen beginne, welches 1½ Stunden daure, und zwiſchen Berghöhen zu beiden Seiten, links und rechts, die etwa eine halbe Stunde weit auseinander liegen bleiben, zu einer guten militairiſchen Poſition zur Beherrſchung des Paſſes führe. Der Hinabweg ſei kurz und weniger ſteil als der Heraufweg; er führe in ein kleines Thal, das von der linken Seite aus der Bergwand direct auf die Route ſtößt, und ein Räuberweg ſei, durch den die Turkomannen=Ueberfälle ſehr begünſtigt, und darum ſehr häufig hier die Reiſenden ängſtigen. Beide Bergrücken, zu beiden Thalſeiten, ſtreichen untereinander parallel gegen S.S.Oſt; dieſelbe Richtung in welcher alle ſüdlichen Gliederungen des Elburs hier in die innere Plateaulandſchaft ſich zu verzweigen pflegen.

Es folgt unmittelbar aus dem kleinen Thale nun ein zweites Aufſteigen, breiter und höher als das erſte, zu dem wiederum 1½ Stunden nöthig ſind; der Weg windet ſich zwiſchen niedern Bergkuppen hin, die keine Umſicht gewähren; deshalb hier die gefährlichſte Stelle, wo Turkomannenüberfälle und Ermordungen ſehr häufig, was auch der Name der Localität, welcher „ſtinkt wie Menſchenblut" bedeuten ſoll, bezeichnet. Die ganze Strecke von Semnan bis hieher wird gefürchtet, die Winterzeit iſt die gefährlichſte wegen der Wegelagerer, hier kommen ſie aus der Salzwüſte heran von der Südoſtſeite, wol vom Siah kuh.

8) Achter Tagmarſch (28. Dec.) nach Dewletabad (Dowlutabad b. Fraſer), 32 bis 34 Mil. Engl. fern, ein ſtarker Marſch. Am Morgen dieſes Tages war es bei Wind ſehr kalt, das Thermometer ſiel auf 9°33 R. unter den Froſtpunct, erſt nach Sonnenuntergang wurde es milder. Schwere Wolken hingen im Norden auf den Bergen des Elburs und deſſen wilden Felſen. Das Tafelland hatte ſich ſehr gehoben; die Berge erſchienen von der geſtern durchzogenen Ebene ſehr hoch, und das Aufſteigen bedeutend; hier zu Ahiyun Robat, ſchien ihr Rücken nicht höher als die Kuppen des verlaſſenen Doppelpaſſes aufzuſteigen. Das kochende Waſſer gab für dieſe Station die bedeutende, abſolute Höhe von 4572 Fuß üb. d. M., die größte Erhe=

bung auf der ganzen Route des Tafellandes. Die ſehr ſanft geneigte Senkung gegen N.N.O., nach Dameghan zu mit Schnee überzogen, brachte zu einer Dorfgruppe der erſten bewohnten Stelle 15 geogr. Meilen (58 — 60 Mil. Engl.) fern von Semnan, wo 2 Karawanſerais; das eine in Ruinen, das andere einige Stunden weiter, welches aber ſeine Bedürfniſſe aus dem Dorfe Amrovan bezieht, das 2 Stunden ſeitab vom Wege liegt. Der Weg in der Richtung gegen Nordoſt ſtreift immer rechts, an dem einförmigen Rande der Salzwüſte hin, links zieht er entlang der düſtern Elburszüge mit Schneewolken bedeckt, von woher ſehr kalte Winde blaſen. Dewletabad iſt der Hauptort einer Gruppe von Dörfern, die am Ausbruch eines kleinen Stroms aus den Elbursbergen, auf abſoluter Höhe von 2652 F. Par. liegt, und mit einigen Anbau umgeben iſt. Jedes dieſer Dörfer hat ſein kleines quadratiſches Fort mit Thürmen an den Ecken, die aus Erde und aus an der Sonne getrokneten Backſteinen erbaut nur Trauerzeichen der Turkomannenfälle geben, durch welche hier alle Dörfer verheert ſind. Mehrere ſchöne Ströme aus den nahen Bergen könnten ihre Umgebungen in die reichſten Culturoaſen verwandeln. Eine dortige Quelle ſoll Unheil für das ganze Land bringen, wenn ein Ungläubiger ſie berührt, dann trübe werden und heilloſen Sturm erregen (wie bei Ghasna ob. S. 143), und nur durch ein Schaafopfer wieder beruhigt werden können.

9) Neunter Tagmarſch (29. Dec.) nach Damghan[463]) (oder Damaghan) die alte Hecatompylon, Ἑκατόνπυλον; 12 Engl. Mil. fern von dem Vorigen, nach Truilhier, der hier keine Zwiſchenſtation machte, 12 Farſang von Ahiyun. Der Weg geht ohne alle Beſchwerde über die Kiesebene zur Stadt in Ruinen, die auf dem Rande einer ſanft erhöheten Ebene erbaut iſt, die ſich gegen Nordoſt ſenkt. Schon in der Ferne erkennt man ſie an 2 Minarets, die aus ihren öden Ruinen hervorragen, zwiſchen denen höchſtens ein paar Tauſend Bewohner ihr Leben unter dem Druck eines tyranniſchen Gouverneurs verſeufzen; über Reſte älterer Moſcheen und den Urſprung des Grabmales Tſchehel Dochteran (der 40 Töchter), oder Tſchehel Seran (der 40 Köpfe), konnte Fraſer von Niemand Auskunft erhalten. Er hält mehrere hieſige Architecturen,

[463]) B. Fraser Narrat. p. 247, 313; Truilhier Mem. descr. p. 127.

welche mit ähnlichen in Semnan, der Conſtruction nach, überein-ſtimmen, für Werke der erſten Araber Zeit bei ihrer Einführung des Koran in Iran.

Auch J. Morier hat, im Jahre 1814, auf ſeinem Rückwege von Aſterabad, Ende Juli, dieſes Damghan [464]) beſucht; aber er kam von der Nordſeite aus dem Gebirgsthale der Elburskette, in welchem der Bergſtrom von Tſcheſchmeh Ali von deſſen kühleren Bergterraſſe in die heiße Plateaufläche herabſtürzt, die er in der Umgebung der Stadt reichlich bewäſſert. In der Kluft ſeines Austritts liegt das kleine Dorf Aſtanek, alſo am Eingang des Nordpaſſes nach Maſenderan, der hier von 2 Burgruinen zu beiden Seiten auf den Berghöhen beherrſcht wird. Es ſind runde Thürme aus rohen Steinen aufgemauert, die man Giaur niſchins, (Heidenſchlöſſer) nennt. Von da allmäliges Abſteigen nach Damghan, in weiter Ebene erkennbar, auch von dieſer Seite, an den hohen Minarets von weitläuftigen Ruinen umgeben, in denen nur etwa 300 bewohnbare Häuſer ſtehen ſollen. Die Bewäſſerung des Tſcheſchmeh Ali befruchtet die Gegend, doch ſtehen Bäume nur dicht um die Wohnungen; das Korn giebt achtfältigen Ertrag. Die Stadt ſoll von Huſcheng einem Enkel Kajumorts (ſ. ob. S. 43) erbaut, das heißt uralt ſein, von Dſchingiskhan halb, von Schah Nadir ganz zerſtört. In der alten Citadelle, dem Ark oder Areg, d. i. Arx, wie in Meſchhed; (ſ. ob. S. 300) ward hier Feth Ali Schah der letzte Perſermonarch geboren.

J. Morier, der ſeinen Weg gegen Weſt nach Firuzkuh in die Berge, über Bakhſchabad nach Dewletabad nahm, rechnet nach letzterem Orte nur 10 Engl. Mil. Wegdiſtanz, und bemerkt, daß dieſe Plaine voll von dem Gour Khur, d. i. dem Wilden-Eſel ſei. Von Dewletabad aber ließ er die Straße nach Semnan zur linken liegen, ſich nordwärts den Vorbergen und deren Dorfgruppen nähernd, wo er, bei Tu Derwar, durch die erſte Paßenge am herrlich bewaldeten Bergſtrom in die Vorberge und Vorthäler des Elburs, im Schatten ſchöner Wallnußbäume, Pappeln, Obſthaine, Dörfer durchzog, deren Bewohner hier im Frieden ſich wol zu befinden ſchienen. Nach 10 Stunden Wegs, von dieſem Bergeintritt, über eine Paßhöhe, gegen Rasm Rudbar, und dann wieder mit Südweſtwen-

---

[464]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 381 — 383.

dung, erreichte er jenes Schahmirzabad wovon ſchon vorher die Rede war (ſ. ob. S. 460) und von wo ihn 2 Tagmärſche nach Firuzkuh zurückführten, ſeinem Ausgangspuncte.

Auch Truilhier nennt Bakhſchabad ein Karawanſerei etwas öſtlich von Dewletabad, wo er 8 bis 10 Keriſes, das iſt unterirdiſche Waſſerſtollen zu Waſſerleitungen, bemerkte, deren Direction durch die Reihen von Schachteinſenkungen über ihnen, die als Brunnen dienen, an der Oberfläche des Bodens mit dem Auge zu verfolgen ſind. Dieſe Reihen ziehen alle in directen Linien von den Bergen, ſüdwärts, durch die Plaine, gegen die Dörfer und zerſtreuten Ruinen hin, die bis auf halbe Stunden Ferne zur Salzwüſte dem Auge ſich zeigen. Sie ſind die einzige Quelle der Befruchtung dieſer Gegend und der ſchönen Gartenpflanzungen, die ſich hier und da noch zeigen. Zwiſchen dieſer Dörfergruppe und der Stadt Damghan ſteigt eine obwol nur niedre, doch der Bewäſſerung unfähige, kahle Anhöhe auf, welche von dieſer Seite den Blick auf die Stadt verdeckt, der ſich B. Fraſer wol auf einem mehr ſüdlichen Wege genähert haben mag. Nach Truilhier ſollte ſie (1807) 400 — 500 Häuſer haben, zeigte Wohlſtand, hatte Baumwollenwebereien, Kornbau, und innerhalb der verfallenen Stadtmauer zahlreiche Gärten, reichliche Bewäſſerung. Den Tſcheſchmeh=Fluß fand er (im Juli) 8 Fuß breit, keinen vollen Fuß tief; aber unter der Stadt, ſagt er, ziehen viele Canäle (wol Keriſes als Waſſerſtollen) zur Bewäſſerung des Bodens hin.

Da die Lage des heutigen Damghan von Rennell[65]) u. A. für die der antiken Capitale Parthiens, Hekatompylon (ſ. ob. S. 119) blühend zu Antiochus d. Gr. Zeit (Polyb. X. 28.) gehalten wird, das CXXXIII. M. P. fern von den kaspiſchen Päſſen liegen ſollte (Plin. VII. 17), welche beiderſeitige Localitäten, weil Alexander daſelbſt verweilte, von den Makedoniern und Römern zu merkwürdigen Centralpuncten (in Parthiae medio Hecatompylos, Arsacae regia Plin. VI. 29) ihrer aſiatiſchen Itinerarien und Wegmaaße gemacht wurden, ſo wäre es ſchon der Mühe werth in den dortigen Umgebungen nach den Ruinen einer Makedonier=Anlage aus Alexanders oder Antiochus

[65]) J. Rennell Geographical System of Herodotus. 2 Edit. London. 1830. 8. Vol. I. p. 389.

Zeiten zu forſchen. Leider hat B. Fraſer dies verſäumt, und Truilhier iſt der einzige welcher dort darauf ausgegangen iſt.

Er durchwanderte deshalb[466]) 5 bis 6 Stunden lang den Raum der Ebene, welcher ſich in Südweſt von Damghan zwiſchen den Dörfern Firusabad und Dewletabad ausbreitet, aber ohne daſelbſt auch nur die geringſte Spur von Ruinen entdecken zu können; ſie müßten ſich denn etwa unter welligen Hügeln verſtecken, welche man daſelbſt wahrnimmt. Dorthin aber verlegt die Sage wirklich die Scheri Kiamuſch (die Silberſtadt, Cheri guiamusch bei Truilhier), welche ſich von Firusabad 20 Farſang weit bis gegen Deh Mullah ausgebreitet haben ſoll, die einen Theil ihres Waſſers aus Maſenderan (d. h. wol aus den Elbursbergen, welche an deſſen Grenze liegen) erhielt. Dieſes Waſſer mußte der Tſcheſchmeh Ali ſein, das beſte und reichlichſte Waſſer des ganzen Landes, der noch heute gegen die Stadt fließt, deren Lage wie die des alten Hekatompylon er veranlaßt haben wird, weil er allein eine Wüſte in eine Culturoaſe, für eine Capitale, umzugeſtalten vermochte. Aber er hat heut zu Tage keinen unterirdiſchen Lauf, von welchem die Alten (Diodor Bibl. XVII. 57 in etwas fabelhafter Uebertreibung, vom Stiboetes, Polyb. X. 28 mit genauerer Sachkenntniß) ſprechen; ſeine Waſſer fließen in ſo engem Bette, daß aus ihm auch keine unmittelbare Waſſervertheilung durch Canäle nach gewöhnlicher Art, überirdiſcher Ueberrieſelung ſtatt finden konnte. Dies hätte nur erſt in größerer Entfernung von den Bergen geſchehen können. Daher konnte hier nur ſubterreſte Canaliſation, durch eigenthümlichen Bau der Keriſes, der Waſſerſtollen, mit den ſchachtartigen Brunnen, welcher durch ganz Perſien ſo characteriſtiſch verbreitet iſt, den Boden einer Capitale wie Hekatompylon befruchten, deren Anbau dadurch auch in der größern Annäherung gegen die Seite der Berge, fern von der Wüſte, möglich wurde. Denn, die überirdiſche Bewäſſerung nöthigt den Anbau der Dorfſchaften, der gefährlichen Fläche der Wüſte ſo viel als möglich zu nähern. Wie alle jene, nur durch Canaliſation aufblühenden, Capitalen in Iran, von denen oben am Akes und Zareh (ob. S. 151), in Balkh, Herat, Merv (ſ. ob. S. 220, 233, 241) u. a. die Rede war, konnte auch dieſes Hekatompylon ohne dergleichen keinen Beſtand haben. Wirklich behauptet nun Truilhier,

[466]) Truilhier Mem. descr. p. 130.

daß man ſowol auf der Weſt- wie auf der Oſtſeite, eine große Menge dieſer ſubterreſtern Waſſerläufe und Brünnen vorfinde, von denen jedoch ſehr viele in Verfall. Die meiſten von dieſen, wie die noch beſtehenden, ziehen ſich von den Bergen gegen Süd, bis auf eine halbe Stunde über den Karawanenweg hinweg, der nach Damghan führt. Hier alſo, mochte einſt die alte Parthercapitale ausgebreitet liegen, vorzüglich in der Richtung von Oſt nach Weſt; doch nicht viel nordwärts der heutigen Stadt und nicht viel weiter oſtwärts derſelben, als etwa 1½ Stunden Wegs, höchſtens bis Mehmandoſt (Meymandous), meint Truilhier, weil ſich eben hier das Terrain der Plaine von neuen erhebt. Der bedeutendſte Theil des alten Hekatompylon mag ſich, nach Keriſes und Schuttmaſſen, wie nach allen Umſtänden zu urtheilen, von von Damghan gegen S.W. ausgebreitet und auf dem rechten Ufer des Tſcheſchmeh Ali geſtanden haben, bis zu einer halben Stunde in Süden des heutigen Damghan, wo die Brunnenreihen gegen die Sahara ihr Ende finden. Vordem ſoll man hier viele Münzen und andre Anticaglien gefunden haben. Leider iſt durch den bezeichnenden, griechiſchen Namen der alteinheimiſche verdrängt worden, ſo, daß die Fixirung dieſer Capitale obwol in der Mitte Parthyenes (ἣ κεῖται μὲν ἐν μέσῃ τῇ Παρθυηνῇ· Polyb. X. 287) immer ſchwierig bleiben mag. Indeß iſt es doch ſehr merkwürdig, daß gerade da, wo der ſo genaue Polybius von Antiochus (III.) M. Feldzügen gegen Arſaces und ſeinem ſiegenden Einmarſche in Hekatompylon (209 Jahr vor Chr. Geb.) ſpricht, ganz beſonders des Waſſermangels jener Gegenden für den heranziehenden Feind gedenkt, wenn er nicht mit den vielen unterirdiſchen Waſſerſtollen und Brunnen vertraut ſei. Deren ſeien aber daſelbſt in großer Menge mit unſäglicher Mühe und Arbeit, vom Taurus (d. i. hier der Elburs) in die Ebene von Hekatompylon herabgeführt, welche Arſaces, wegen des anrückenden Feindes alle zu zerſtören den Befehl gegeben, welcher aber nur theilweiſe ausgeführt worden ſei, weil Antiochus durch 1000 Reiter, unter Nicomedes Commando, die Zerſtörer zurückgeſchreckt habe. Hierauf ſei Antiochus M. in Hekatompylon eingerückt, das von den vielen dort ſich vereinenden Heeresſtraßen den Namen erhalten. Wirklich führt Polybius hier auch das

Geſetz der Perſer über die Benutzung der Aquäducte (Polyb. X. 28, 3) an, wodurch nothwendig die oben berührte eigenthümliche Vertheilung des Grundeigenthums, nach hydrographiſchen Verhältniſſen, herbeigeführt werden mußte: denn, wer zuerſt ein Waſſer in einen zuvor noch unbewäſſerten Acker zur Bewäſſerung leitete, hatte nach Polybius Bericht das Recht bei den Perſern, deſſen Ertrag auf 5 Jahre zu ernten (ſ. ob. S. 449).

Die Durchkreuzung der Wegrouten, in Damghan, aus Khoraſſan nach Irak und aus dem Süden der Salzwüſte von Yezd nach Maſenderan, Aſterabad, Khuſiſtan und Djordjan im Norden, rechtfertigt die griechiſche Benennung der Stadt der hundert Pforten, oder Päſſe, vollkommen. Ob die Bergſchlucht, aus welcher der Tſcheſchmeh Ali hervortritt, wirklich, wie v. Hammer[467]) dafür hält, mit dem Stiboetes bei Diodor (XVII. 45) und dem Cosrui des Bakoui (Not. et Extr. II. 482.) zu identificiren ſei, laſſen wir dahin geſtellt. Diodor läßt Alexander M., aus dem mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehenen Hekatompylon, nach Hyrkanien marſchiren. Nach 150 Stadien ſchlägt er ſein Lager an einem ſteilen Felſen auf, unter dem eine Höhle, aus welcher der Stiboetes als mächtiger Strom hervortreten ſoll, und durch 3 Stadien, zu Felſen hinab, in tiefe Spalten ſich mit gewaltigem Getöſe ſtürzt in Doppelarme zertheilend, ganz in Schaum auflöſend. Dann ſoll er unter der Erde ſich 300 Stadien fortwälzend, auch wieder einen neuen Ausgang eröffnen (φέρεται ὑπὸ γῆν σταδίους τριακοσίους, ἔπειτα πάλιν ἀνοίγει τὰς ἐκβολάς). Dieſer verſchwindende Strom ſollte der Cosrui bei Bakoui ſein, der nach ihm aus einer Höhle hervortritt und dann, was man beſonders an ihm bewundre, ſeine Waſſer in 120 Arme (ob Kariſes?) vertheile. Allerdings mag wol die Tſcheſchmeh Ali=Quelle, die gegenwärtig dieſen Namen führt, weil Ali ſie durch ein Mirakel hervorgerufen haben ſoll, was den dortigen Leuten um ſo größer erſcheint, weil er ſelbſt niemals in jener Gegend Irans war, dem Diodor das Material zu ſeinem Fluß Stiboetes dargeboten haben. Sie iſt nach J. Morier, der ſie ſelbſt beſucht hat auch heute merkwürdig, obwol keine ſolche Hinabſtürze in die Tiefe dabei zu ſehen ſind. J. Morier[68])

[467]) Ueber Geogr. Perſ. W. J. 1819. B. VII. S. 258.
[68]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 369.

ward in den Sommerpalaſt einquartirt, der an dem reizenden Urſprunge dieſer Tſcheſchmeh Ali erbaut iſt. Unter überhängenden Felſen, ſagt er, brechen viele Quellen des klarſten Waſſers hervor, die alsbald einen großen Strom bilden. Sie ſind mit Mauern und Thürmen umgeben, und fließen in ein großes, vierſeitiges Baſſin, über welches das Sommerſchloß aufgeführt iſt. Beide Seiten der Ummaurung ſind mit Obſtbäumen und Pappeln bepflanzt, und die Quellen überſchatten herrliche Ulmen und Platanen. Die Klarheit des Waſſers, ſeine Friſche, die reiche Vegetation innerhalb der Gehege iſt um ſo anziehender und überraſchender, da außerhalb derſelben die ganze Umgebung nur Wüſte iſt. Die Magie der Waſſer in Perſien iſt hier in ihrer vollen Kraft; der Fluß ſtrömt von hier zur Bewäſſerung nach Damghan (Timochain bei M. Polo I. c. 20); von einem unterirdiſchen Verſchwinden giebt J. Morier keinen Bericht.

Nach Truilhier ſollen durch dieſen Eingang des Tſcheſchmeh Ali Thales allein 4 verſchiedene Gebirgspaſſagen nach Maſenderan, nach Aſterabad und Balfruſch führen, davon zwei verſchiedne nach Sari, obwol alle ſehr bergig und beſchwerlich. Den erſten dieſer Wege, 18 Farſang bis Aſtrabad, über Tſchardi, Schakuh, Aſtrabad, immer zu 6 Farſang jede Station nahm J. Morier auf der Rückkehr; der zweite, auf etwas verändertem Wege, führt ebenfalls in 19 Farſang über Aſterabad, und dann noch über Konabi Schehri 6, Aſchreff 10, in 8 Farſang Wegs nach Sari. Der dritte, in 28 Farſang über Tſchardi 6, Pabendy 4, Lai 6, Alorba 6, nach Sari 6 Farſang. Der vierte, in 35 Farſang nach Balfruſch, nämlich nach Aſt 5, Sorkhadeh 4, Kiauſſer 6, Scha Vilaſch 5, Sari 6, Balfruſch 9 Farſang.

10) Zehnter Tagmarſch (30. Dec.), von Damghan nach Deh Mullah (Deh oder Dhey nach G. Forſter, d. h. Dorf; Deymoullah bei Truilhier) [69]), 6 Farſang nach Truilhier, 28 Engl. Mil. Diſtanz nach Fraſer. Die Kiesfläche hält auch hier, oſtwärts, ſanft ſich ſenkend an; auf der Nordſeite treten immer andre Berge des Elburs mit veränderten Namen auf, und zur rechten, gegen Oſt, dehnt ſich die unabſehbare Plaine

---

[69]) B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 134; G. Forster Journey from Bengal to England etc. Lond. 1798. 4. Vol. II. p. 185.

wie ein weites Meer, aus deſſen fernſten Horizonte, in 15 geogr. Meilen Diſtanz lichte, waſſerblaue, hohe Berge ſich hervorheben. Erſt halbwegs, gegen N.N.O., ſteigt eine Anhöhe, Mehmandoſt, nach einem benachbarten Dorfe genannt, auf, welche wiederum durch ein geringes Defilé, einen neuen Verſchanzungspunct auf dieſer großen Völkerſtraße darbietet. Hier war es, wo Schah Nadir den erſten Sieg (1729) über die Afghanen davon trug, wobei 30,000 von dieſen niedergehauen wurden, und der Sieger, damals, von ſeinem Herrn, Schah Tamasp, den Titel Thamas Kuli, d. i. „Königsſclav" erhielt. Auf dieſen erſten folgte dann zu Serdari Khawar der zweite Sieg, und weiter hin, zwiſchen Tehran und Ispahan auf einer ähnlichen Localität zu Mutſchi Khar, der dritte, wodurch Nadir nun damals Meiſter von ganz Weſtperſien wurde. In gleichem Abſtande von Mehmandoſt, 14 Engl. Mil. gegen N.N.O., liegt Dehmullah 2688 F. P. üb. d. M., der Hauptort einer Dörfergruppe, mit 150 Häuſern, mit einem ſchönen Erdfort, mit Kornbau und Gärten, aus denen die Granaten beſonders berühmt ſind. Mit dieſem Orte fängt, nach Truilhier, das Gouvernement von Boſtan an (ſ. ob. S. 337). Von dieſem Dehmullah, das G. Forſter [470]) auf ſeiner Rückreiſe von Herat, Khaff, Turſchiz (1783, ſ. ob. S. 240, 265) und Schahrud berührte, nahm er einen nördlichen Seitenweg, Damghan 8 Miles Engl. gegen S.O. in der Ebene liegen laſſend, über Tauck, Killatau und Killauſir, zur Grenze Maſenderans, von wo die dichteſten Waldungen und Bergthäler begannen, durch die er über Tſchallu erſt in 5 Tagemärſchen ohne alle Ortſchaften nach Sari vordringen konnte.

11) Eilfter Tagmarſch (31. Dec.) nach Schahrud [71]), nur 4 Farſang (nach G. Forſter und Truilhier; 16 Engl. Mil. nach B. Fraſer). Die Berge treten links, in vorſpringenden Contreforts, aus denen die Quellbäche des Tſcheſchme Ali kommen immer dichter zum Wege heran, der auch, zur rechten, von Anhöhen begleitet wird, aber bis zur Stadt über Ebenen weiterzieht. Erſt in weiter Ferne gegen Meiomid hin (ſ. ob. S. 336), wird auch dahinwärts die Ebene durch Anhöhen beengt, innerhalb de-

---

[470]) G. Forster Journey a. a. O. Vol. II. p. 184 etc.
[71]) B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 137.

ren hin die Plaine der weiten Salzwüſte ſich bis vor die Süd-thore von Schahrud mit ihrem nordweſtlichſten Arme hineindrängt.

Zum Schluß dieſer Wegſtrecke von Tehran bis Schahrud, führen wir ein paar Itinerarien aus orientalen Autoren zur Vergleichung mit denen der Europäer an, aus deren erſtem ſich die Identität von Khuar (Khawar) mit Mehallah bagh ergiebt, eine Ortsbenennung die in frühern Routiers, bei Della Valle (1618), Thom. Herbert 1627 u. A. zur Beſtimmung der Caspiae Pylae von Bedeutung iſt. Hamdallah Kazvini[72]), im Nuzhat al Kulub (1329), gibt in ſeinen perſiſchen Stationen folgende an: 1) von Rai nach Veramin (6 Farſang); 2) nach dem Karawanſerai Khemartegin (6 F.); 3) nach Khuar, das zu Rai gehört, und wie er ſagt unter dem Namen Mehalleh bagh bekannt iſt (6 F.); 4) nach Deh-i-nemek, dem Salzdorfe (6 F.); 5) nach Ras el Calb (Hundskopf (6 F.); 6) nach Semnan (4 F.). Ebn Haukal, im Sur el beldan (950) gibt ſie an: 1) von Rai nach Afridin eine Tagr. oder Manzil; 2) nach Kohendek (1 Tagr.); 3) nach Khuar (1 Tagr.); 4) nach Keriet al Melehh oder Salzdorf (1 Tagr.); 5) nach Ras el Calb (1 Tagr.); 6) nach Semnan (1 Tagr.). Davon weicht die Route bei Edriſi noch mehr ab.

Erläuterung 2.

Die Querſtraßen durch die Hochkette des Elburs im Oſten des Demawend, aus dem hohen Tafellande Khoraſſans und Irak-Adſchems hinab nach Aſterabad und Maſenderan.

Aus der genannten Plateauroute in der Richtung der Längenthäler, ſetzen nun Querthäler, oder auch bloße Querſchluchten nordwärts, durch die hohe Elburskette und über ihre Hochpäſſe (Kotul) oder Pforten (Tang) hinweg, um von ihren nackten Schneehöhen, nun auf ſehr beſchwerlichen ſteilen Zickzackwegen, durch dichteſte Bergwaldungen und Felsabſätze, oder Sumpfgebiete, das tiefliegende Maſenderan und Aſterabad wirklich zu erreichen. Mehrere von ihnen ſind uns durch lehrreiche Routiers, welche verſchiedene Augenzeugen, in jüngſter Zeit, ſelbſt zurückgelegt und beſchrieben haben, bekannter worden, wodurch uns, nebſt der Beſteigung des Demawend ſelbſt, die

[72]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. III. p. 545 etc.

Natur der öſtlichen Hälfte der Elburs-Kette nicht mehr ſo ganz Terra incognita geblieben iſt, wie ſie es noch kurz zuvor war. Eben hiedurch haben die früherhin ſo vielfach ventilirten, nicht unwichtigen Streitfragen über die Caspiae Pylae und Caspiae Portae der Alten, die ſich keineswegs blos durch Berechnung der Stadien und Mille Passus erledigen laſſen (Plin. VI. 17: hunc enim Cardinem, sc. Caspiae Portae, Alexandri Magni itinera fecere, ab iis portis ad Indiae principium stadia quindecim millia sexcenta octoginta prodendo: ad Bactra oppidum, quod appellant Zariaspa, tria millia septingenta. Inde ad Jaxartem amnem, quinque) erſt das hinreichende Material von Daten und Naturanſchauungen erhalten, nach denen nun die Stellen der ältern Hiſtoriker in Beziehung dieſer Localitäten beurtheilt werden können. Denn auch die Alten, die hier ſo häufig nur nach Hörenſagen und nach Berichten über Berichte, aus einem ſehr verwickelten und damals noch wenig erforſchten Terrainabſchnitt der Erde, ihre Angaben mittheilen, haben gewiß gleich den Neueren ſich nicht ſelten in denſelben geirrt. Doch haben wir ſchon oben an des Polybius Beiſpiele geſehen, wie auch bei ihnen höchſt lehrreiche Daten zu ſchöpfen ſind.

Wir haben hier als den öſtlichſten Querpaß

1) A. Conollys [473]) directe Route von Schahrud nach Aſterabad anzuführen, die er in 3 Tagmärſchen, vom 12—14ten Juni 1830 hinaufſtieg.

2) J. Morier's [74]) Querpaſſage von Damghan nach Aſtrabad, die er Anfang Auguſt 1815 aus Aſtrabad über Sawar und Tſcheſchmeh Ali hinaufſtieg.

3) G. Forſter's [75]) Querpaſſage durch daſſelbe ſüdliche Eingangsthor in das er aber, wie wir ſo eben ſahen, von Dehmullah kommend, vom 17—26ſten Januar 1784, nach Sari in Maſenderan hinabſtieg.

4) W. Ouſeley's [76]) Querpaſſage, von Rai kommend, über Aiwan i Keif, ohne den Sirdara Khawar Paß gegen Oſt zu überſteigen, nordwärts ſich wendend, über Sahrum, Keilun, Firuzkuh, vom 19—28ſten Febr.

[473]) A. Conolly Journ. overland l. c. Vol. I. p. 212—218.
[74]) J. Morier Sec. Journ. p. 381—384.
[75]) G. Forster Journ. from Bengal etc. l. c. p. 184—202.
[76]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 200—268.

1812 nach Sari in Maſenderan. Dieſelbe Route ſcheint auch A. Conolly [77]) vom 6—12ten April 1830 nach Sari und Aſterabad zurückgelegt zu haben, worüber ihm aber ſein Journal verloren ging. Dieſelbe legte Major E. D'Arcy Todd [78]) im April 1836 ganz neuerlich zurück.

5) J. Moriers [79]) Querpaſſage, von Tehran über Demawend und Firuzkuh, wo ſich die Straße mit der Paſſage nach Sari kreuzt, aber dann weiter gegen N.O. über Tſcheſchmeh Ali und Sawar, vom 18ten Juni bis zum 28ſten Juli 1815 nach Aſterabad hinabſteigend.

6) A. Burnes [80]) Querpaſſage von Balfruſch, aus Maſenderan über Aliabad durch die in Fels gehauene Kunſtſtraße der Geduk (d. h. Engpaß) nach Firuzkuh und Tehran, Ende Octob. 1832.

7) Major E. D'Arcy Todds [81]) Querpaſſage von Amol über Parus, Ask über den Schulterpaß des Demawend, Imam Zadeh Haſhim nach Demawend im J. 1836.

Hier nun mögen die lehrreichen Angaben dieſer beſondern Uebergänge in ihrer Aufeinanderfolge von Oſt nach Weſt, und inſofern ihre Reſultate unter ſich zu vergleichen ſind, nacheinander vorgeführt werden, wodurch uns die beſtimmteſte und richtigſte Anſchauung über die Natur des Landes und ſeiner Verhältniſſe aufgehen wird.

1. Oeſtlichſte Querpaſſage, von Aſterabad nach Schahrud. Von A. Conolly vom 12—14ten Juni 1830. 3 Tagmärſche.

Zwei Wege ſind von Aſterabad nach Schahrud, 3414 Par. F. über dem M. gelegen, zu erſteigen; wenn man ſich der Meſchhed Karawane, die ſich daſelbſt zu verſammeln pflegt (ſ. ob. S. 337) anſchließen will, wie dies A. Conollys

---

[77]) A. Conolly Journ. overland l. c. Vol. I. p. 14—26.

[78]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda, to accompany a Sketch of Part of Mazanderan in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. P. I. p. 101—104. [79]) J. Morier Sec. Journ. p. 353—376. [80]) A. Burnes Trav. in Bokhara etc. Vol. II. p. 124—132. [81]) E. D'Arcy Todd l. c. in Journ. l. c. Vol. VIII. P. I. p. 106—108.

Plan war. Der eine, die Kuſchuk=Route, 15 — 16 geogr. Meilen Wegs (18 Farſang), iſt zwar die ebenſte und bequemſte, aber zugleich die den Turkomannenüberfällen nächſte, weshalb die zweite, die Ziarut=Route als die ſicherſte, welche auch directer geht, und nur 14 geogr. Meil. (16 Farſ.) Weges beträgt, gewählt wurde, obgleich ſie in der erſten Hälfte ſehr ſteil, ſchlecht, beſchwerlich war. Beide Wege treffen übrigens am Ende des zweiten Tagmarſches, 13 Stunden ehe Schahrud erreicht wird, zuſammen.

1) Erſter Tagmarſch (12. Juni), von Aſterabad nach Ziarut. Der Weg geht direct von der Stadt ſüdwärts, die romantiſche, waldige Berghöhe des Elburs empor. Am Fuße tritt ein ſchöner, heller Bach aus ſeiner Thalſchlucht, an der man eine Grabſtätte bemerkt. Die prachtvollſte Waldung ſteigt zu beiden Thalſeiten empor; der Fluß Tſchehel o Tſchabar (d. h. vier und vierzig), ſo genannt wegen ſeiner vielen Zickzackläufe, die alle überſetzt werden müſſen, führt endlich, nach mühevollen emporwinden zur Station Ziarut, wo der Wanderer von dem ſchwülen Tieflande Aſterabads mit der Fieberluft, den Muskitos, den Flöhen und den ſchweren Regenwolken ſchon erlöſt iſt, und wo ihn nun ſchon heitre, kühle, friſche Lüfte erquicken.,

2) Zweiter Tagmarſch (13. Juni), nach Heft=Tſcheſchmeh (Sieben Quellen). Nur eine Stunde iſt von Ziarut noch Steilhöhe zu erklimmen, um den Kotul oder Paß über die Hochkette des Elburs zu erreichen; was jedoch bei den ſteilen Windungen, dem lehmigen, naſſen Boden, für die Maulthiere eine ungemein ſchwere Arbeit iſt. Bei trocknen Wetter ſoll hier ſelbſt ſchwere Artillerie transportirt werden können. Vier köſtliche Quellwaſſer werden am Wege getroffen; den Felsvorſprung über der erſten Quelle nennt man Takht e Omar, Omars Thron, weil dieſer Kaliph bei der Landeseroberung gegen denſelben, als Sieger, ſeinen Pfeil abgeſchoſſen. Bis zur Paßhöhe reicht die grüne Waldung. Der Rückblick von oben ſchweift über grüne, prachtvolle Waldwildniß, und würde bei klarem Himmel das Meer zeigen; gegen Süden, vorwärts, zeigt ſich eine zweite Gebirgskette, eben ſo hoch wie die erſtiegene, aber ganz waldlos, nackt, in deren Spalten in der Mitte des Sommers noch Schnee lag. Von der letzten Quelle am Kotul ſteigt man an einem Bache, der von Nordoſt kommt, abwärts; auf einer Anhöhe dem Kotul gegenüber liegen ein paar Dörfer, jedes

von etwa 300 (?) Häuſern. Eine gute Stunde weiter trifft man einen Weiler, Jillen Billen an, aus 5 bis 6 Hütten beſtehend, hinter welchem die Kuſchuk-Route einlenkt. Dann führt ein ſehr ſteinigtes Thal, das allmälich beſſer und bequemer wird, zu dem Haltplatz Heft Tſcheſchmeh (d. h. Sieben Quellen), dem ſchönſten grünen Raſenplatz zum Lager auserſehen, wo die große nächtliche Kühle ein wärmendes Feuer nothwendig machte.

3) Dritter Tagmarſch (14. Juni), nach Schahrud, 6 ſtarke geogr. Meilen, aber immer auf der Ebene hin, mit geringen Höhen, da nun ſchon über der ſteilabfallenden Elburswand die Höhe des Tafellandes erreicht iſt, welches dieſelbe auf ihren ſüdlichen Schultern trägt. Das gute Waſſer fehlt hier ſchon. Nach den erſten drei Stunden Wegs bleibt, links, zur Seite, ein Dörfchen von 15 Häuſern liegen; 6 Stunden weiter wird das kleine Dorf Nikamun durchzogen. Die Anſiedlungen ſind ſehr ſparſam; Hirten mit ihren Schaafheerden ziehen umher, die hier auf dem Trockenboden ſchon beſſere Weide finden, wie in Maſenderan. Die Mittaghitze wird glühend, wie in Indien, obwol man am Morgen Feuer brauchte. An Boſtam vorüber führt der Weg zum Verſammlungsorte der Pilgerkarawane nach Schahrud.

2. J. Moriers Querpaſſage auf dem Rückwege von Aſterabad über Sawar bis Tſcheſchmeh Ali, werden wir auf deſſen Hinabwege, welcher dieſelben Orte paſſirte, kennen lernen; von Tſcheſchmeh Ali aber bis Damghan haben wir ſchon oben ſeine Notizen angeführt (ſ. ob. S. 469).

3. G. Forſters Querpaſſage, welche von Schahrud kommend über Dehmullah nach Tauck jene Morierſche, im Tſcheſchmeh Ali Thale, kreuzen mußte, obwol dieſes Flußnamens keine Erwähnung geſchieht, haben wir noch von Tauck, das wir für das *Τάγαι*, Tagae des Polybius halten, weiter bis Sari zu verfolgen.

1) Erſter Tagmarſch (19. Jan.) von Tauck[482]), das nur 9 ſtarke Stunden ($5\frac{1}{2}$ Farſ.) von Damghan entfernt iſt, geht der Weg eben ſo weit nach Killatau, aus offenen Plateau-

[482]) G. Forster l. c. p. 185.

in enge Waldthäler eindringend. Nur geringes Anſteigen zu dieſem Dorfe, dem letzten, wo ſich der Reiſende mit Brot verſehen kann (ſ. ob. S. 432). Bis hieher herrſchte empfindliche Kälte; ſchon in Schahrud bemerkte E. Fraſer ſehr viele Menſchen, deren Naſen, Finger und Zehen durch dieſe Kälte, die hier ungemein zerſtörend wirken muß, verſtümmelt waren; in Tauck war alles Waſſer zu Eis gefroren.

Wenn, nach Obigem, das alte Hekatonpylon des Polybius wirklich in der Umgebung des heutigen Damghan zu finden iſt (ſ. ob. S. 465), ſo zweifeln wir nicht daran, das bisher ſo unſicher geblieben *Τάγαι*, Tagae bei Polybius, für dieſes Tauck, am Eingange der Bergpäſſe, von Labuta (*Λαβούτα*), nehmen zu müſſen, welche Antiochus III. M. 209. a Chr. n. bei Verfolgung des parthiſchen Arſakes nach Hyrkanien überſtieg, und mit Gewalt und Liſt eroberte; von wo er dann auf demſelben Wege, wie G. Forſter, hinabſtieg, nach *Σύριγξ* (Syrinx), das ganz nahe bei *Τάμβρακα* (Tambraca) lag, wo ein königliches Schloß ſtand, während jene Capitale, in der wir das heutige Sari wieder erkennen müſſen, zu ſeiner Zeit ſchon eine bedeutende Stadt und Feſte war, mit drei Gräben, jeder 30 Cubitus breit, mit zwei Erdwällen und einer ſtarken innern Mauer, die viele Mühe zu erobern koſtete. Jn Hekatonpylon, ſagt Polybius (X. 29 u. 30), habe Antiochus nur ſein Heer kurze Zeit geſtärkt, und ſei dann, mit dem Beſchluß Hyrkanien zu erobern, nach Tagae, was der Lage von Tauck vollkommen entſpricht, vorgedrungen, wo er von den Einwohnern die Schwierigkeiten einer Ueberſteigung der Paſſage, noch ehe er das höchſte Bergjoch Labuta überſetzen könne, von wo es dann bergab gehe, die erſte Nachricht einzog. Denn die Barbaren, hörte er, würden ihm dort ſchon die Wege verſperren. Er vertheilte daher ſein Heer in drei verſchiedne Corps, und trennte davon zu leichterer Dirigirung die Werkleute, welche als Bergbewohner in der Kunſt erfahren waren, die Wege zu bahnen, wo es noth that, oder Steine in die Engpäſſe gegen den Feind zu rollen, auf ſie zu ſchleudern u. ſ. w. Beim Fortrücken des Heers war der Weg, die 300 Stadien aufwärts, rauher und enger als Antiochus ſich vorgeſtellt. Der größte Theil des Wegs, in einem felſigen Thale vom Bergſtrome durchriſſen, war durch herabgeſtürzte Felſen und Bäume ſchon an ſich beſchwerlich; die Barbaren hatten durch gewaltige Baumverhaue und Felſen dieſe

Hemmungen vergrößert, und vertheidigten im Engpaß jeden Poſten ſo, daß mit bloßer Gewalt hier nichts auszurichten war. Nur durch Liſt, indem während des Anrückens der Schwerbewaffneten in der Tiefe des Engpaſſes, die Leichtbewaffneten zur Seite über die nackten Berge und Felſen die Barbaren im Rücken, von den Höhen, gleichzeitig mit jenen, attakirten, wurden dieſe von Poſten zu Poſten zurückgedrängt, da die Griechen es nicht daran fehlen ließen ſie von der Höhe mit Pfeilregen, Schleudersteinen und Felsſtücken zu überſchütten. Die Barbaren zogen ſich nun zur größten Höhe des Bergpaſſes zurück, den Antiochus noch zu überwinden hatte.

2) G. Forſters zweiter Tagmarſch (20. Jan.) führte nach Killauſir, 9 ſtarke Stunden (5½ Farſ.) Wegs, auf der Grenze von Khoraſan und Maſenderan. Der Ort beſteht aus einer Reihe von Häuſern, die auf einer Anhöhe, nur eine kleine halbe Stunde, im Norden des kleinen Dorfes Hirrus liegen. Hier fangen ſchon die Bergabhänge an ſich mit ſchönen Schaafweiden zu bedecken; von einem beſonders ſteilen oder beſchwerlichen Aufſteigen über einen Hochpaß, von der Plateauſeite aus, iſt hier nicht die Rede, weder bei G. Forſter noch bei Polybius.

3) Dritter Tagmarſch (21. Jan.). Nur 7 Stunden Wegs (4 Farſ.) zum kleinen Dorfe Schallu (Challoo), an der Oſtſeite der Baſis eines ſteilen Berges, am Ufer eines Bergſtroms, der wild und mahleriſch durch ſein Bette toſet, welches ganz mit herabgeſtürzten Felsblöcken gefüllt iſt. Hier beginnen die Berge ſich mit Eichwald, doch anfänglich nur in Zwerggeſtalt, zu bekleiden. Doch war man froh, bei der Kälte Holz zur Feuerung vorzufinden. In dieſem Dorfe zeigten ſich zum erſten Male die auf dem Tafellande unbekannten, großen, weit vorſpringenden, auf Holzpfeilern ruhenden Dächer, die nun in ganz Maſenderan vorherrſchend werden (ſ. ob. S. 437). Ein heftiger Sturm machte hier einen Raſttag nothwendig. Hier iſt alſo das eigentliche Bergjoch ſchon überwunden und das Hinabſteigen auf der hyrkaniſchen Seite beginnt. Hier war es alſo, wo Antiochus III. M. ſein Heer durch den Schall ſeiner Hörner ſammeln mußte, um es von der weitern Verfolgung der Barbaren zurückzuhalten, die in die Flucht geſchlagen nach Hyrkanien hinabeilten, wohin Antiochus, als beſonnener Feldherr und Sieger, ihnen nur in geſchloſſenem Corps folgen wollte (Polyb

IX. 31). Nämlich mit großen und anhaltenden Kämpfen, gegen die tapfern Barbaren, gelang es dem König Antiochus M. wiewol erſt am achten Tage, das höchſte Bergjoch Labuta (oder *τον Λάβον*) zu erreichen, das an der Grenze Hyrkaniens lag, wo die Barbaren ihm den Uebergang zu wehren dicht gedrängt ſtanden. Dies mag die höchſte Gebirgsgegend auf G. Forſters Route vor Schallu geweſen ſein, die dieſer leider nicht ſehr genau beſchrieben hat. Hier entſpann ſich ein ſehr hitziges Gefecht, in dem die Barbaren in keilförmigen Haufen zwar ſehr tapfer gegen die geſchloſſenen Phalangiten kämpften, aber doch völlig in die Flucht geſchlagen wurden, weil ſie auch hier, durch Liſt umgangen, in ſolchen Schrecken geriethen, daß ſie plötzlich entflohen. Nur mit Mühe, konnten die Signalhörner das ſiegreiche Heer des Antiochus zuſammenhalten. Nun ging der Hinabmarſch in gehöriger Ordnung, worüber aber leider keine Specialitäten mehr von Polybius angegeben werden, nach Tambraka, einer Stadt ohne Mauern, in der aber ein königliches Schloß war. Da die flüchtigen Krieger und alles Landvolk ſich aus der Umgegend nach der Capitale Hyrkaniens, Syrinx, welche gar nicht fern von Tambraka lag, geworfen hatten: ſo wurde auch dieſe, nach kurzer Raſt, belagert, und nach hartnäckigem Kampfe erobert. Nicht nur der gräciſirte Name, den der Grieche dieſer Stadt gibt, ſondern auch die ganze Localität, verbunden mit der des Ueberganges von Hekatonpylon und Tagae, über Damghan und Tauck, und die darauf folgende Hyrkanen-Grenze am Labuta, deſſen Name uns jedoch unerklärt bleibt, macht es wahrſcheinlich, daß dieſer Kriegszug nach der uralten Stadt Sari ging, die auch nach Firduſis älteſten Nachrichten als die antike Capitale des Landes gilt. Tambraka bleibt uns unbekannt. Auf keinen Fall kann Tagae, wie Mannert wollte (Perſ. G. 2. S. 105), in Damghan, oder das Tapae des Strabo (XI. 508. ed. Cas.) die Capitale ſeines Hyrkaniens, das nach ihm nur wenig über dem Meere und 1400 Stadien fern von den kaspiſchen Pforten lag, an der Stelle von Tagae geſucht werden; auch jenes Tapae kann nicht, wie Schweighäuſer bei Polybius meinte, Rhagae oder Rai ſein.

4) Der vierte Tagmarſch G. Forſters (23. Jan.) gegen 9 Stunden (5 Farſ.) Wegs, durch Berge und Flußthäler führte immer zwiſchen Wäldern hin, deren Laub abgefal-

len war, bis zum nächtlichen Bivouac unter dem Schutze eines Baumes, bei Mangel eines Obdaches.

5) Fünfter Tagmarsch (24. Jan.) desgleichen, eben ſo weit, bis zu einem Thale, wo Quellwaſſer.

6) Sechster Tagmarsch (25. Jan.) desgleichen, eben ſo weit, über ſteile Bergabhänge und wegen des tiefen Lehmbodens durch höchſt beſchwerliche Wege für die Maulthiere.

7) Siebenter Tagmarſch (26. Jan.) desgleichen, eben ſo weit; unzählige Male im Zickzackwege den Talarfluß, welcher mit dem Babul vereint gegen N.W. zum Meere nach Meſchedſir fließt, überſetzt, bis zum Rande des Waldes, wo das Zollhaus von Maſenderan ſtand. Bis dahin hatte ſich auf dem viertägigen Marſche keine Spur von menſchlicher Wohnung gezeigt; als Cultur nur ein paar Felder an der Baſis der Berge, nahe dem Waldrande. Aber das herrlichſte Waſſer in Quellen und Bergſtrömen, eine im Winter milde Luft, gleich der des Aprils in England, und überall herrliche Waldlandſchaft, bildete den größten Contraſt gegen das verlaſſene, nackte, kalte Tafelland der Höhe. Die Schaafheerden waren hier zahlreich, aber ohne Fettſchwanz und kleiner als die von Khoraſan.

8) Achter Tagmarſch, In 5 ſtarken Stunden (3 Farſ.) nach Sari der Feſte, und damals (1784) die Reſidenz Aga Mohammed Khans vom Kadjar Tribus, dem Oheim des nachmaligen Feth Ali Schah. Jener hatte ſich, damals, in der Zeit der Anarchie, nach Schah Nadirs Ermordung, zum Beherrſcher von Maſenderan, Aſterabad und eines Theils von Khoraſan erhoben, und war, zumal nach Kurrim Khans Tode durch Eroberung von Ghilan, bis Räſcht und Enzelli, ſehr mächtig geworden, wodurch ſeinen Neffen die Beſteigung des Perſerthrons gebahnt war. Damals hatten die Ruſſen einen Verſuch gemacht, ſich im Hafen von Aſchreff ein kleines Fort zu bauen, das ſie aber, durch Treuloſigkeit des Khans gezwungen, ſelbſt wieder demoliren mußten. Von Sari eilte G. Forſter[483]), ſich vor der Beachtung des Gouvernements bergend, über Balfruſch nach Meſchedſir, wo 3 ruſſiſche Schiffe vor Anker lagen, um mit dem einen derſelben nach Baku überzuſetzen.

4. W. Ouſeleys Querpaſſage von Rai über Aiwan i Keif nach Firuzkuh und Sari. Da uns der Weg bis

---

[483]) G. Forster l. c. Vol. II. p. 201.

Aiwan i Keif ſchon aus obigem bekannt iſt (ſ. ob. S. 448): ſo haben wir, hier, nur von da an die Stationen[484]) bis Sari zu verfolgen, welche zur Erläuterung in W. Ouſeleys beigegebner Kartenſkize eingetragen ſind.

1) Erſter Tagmarſch (21. Febr.) von Aiwan i Keif nach Keilun[85]) (7 Stunden Wegs). Die Nacht war es ſehr kalt, alles Waſſer zu Eis gefroren; die Führer widerſtrebten dem Ueberſteigen des beſchwerlichen Elburs und ſeiner Klippen und Päſſe (Tang), auch ſei der Badi Firuzkuh, d. i. der Wind von Firuzkuh, ſagten ſie, wegen ſeiner Schärfe ſchlimmer als Alles. Aber der Tag wurde ſchön, der Weg, die Caspiae Pylae auf dem ganz nahen Sirdara Khawar zur rechten, d. i. in Oſten liegen laſſend, ging ſogleich nordoſtwärts bergan, nach der erſten halben Stunde ungemein ſteil und ſelbſt gefährlich empor, auf bloßen Schaafwegen, immer zwiſchen Bergen und Felsſchluchten hin. Nach 2 Stunden blieb ein Backſteinthurm links liegen; 3 Stunden weiter erblickte man das Caſtel Zerabad (ſ. Plate LXV). In 6 Stunden iſt die reizende, hohe Berglandſchaft erreicht, in welcher Sarum (Sahrum) liegt (Pl. LXVI). Der Bergſtrom zieht ſehr zierlich zwiſchen Pappeln und Weiden hin, über welche gelbe, graue, braune Felswände emporſtarren, deren Gipfel noch weiß von Schnee erſchienen. Selbſt auf dem Wege lag noch hie und da Schnee. Ueber eine gute Stunde (2¾ Mil. Engl.) nach Keilun, wo ein gleichnamiger Fluß und Gärten. Die Wegroute war größtentheils öde geweſen, auch hatte man eine enge Paſſage durchzogen von 4 Stunden Wegs, zwiſchen einer Succeſſion von niedern, ſpitzen Hügeln, die faſt alle gleich groß; dazwiſchen zahlloſe Aufflüge von Rebhühnern.

Keilun iſt mahleriſch auf Felſen gebaut (Pl. LXVI); auf den Plattformen der Häuſer waren wieder andere emporgebaut. Die Bewohner dieſes Gebirgsdorfs gingen in farbiggeſtreifte Mäntel und Trachten gekleidet, die an die Plaids der Bergſchotten erinnerten. Der Honig war ſehr delicat, das Rindvieh ſchön wie in England; der Ort Demawend liegt nordwärts von Keilun, 7 Stunden (4 Farſang) fern, hinter Bergen.

2) Zweiter Tagmarſch (22. Febr.) von Keilun nach Delichai (10 Stunden Wegs, 24—25 Mil. Engl.)[86]). Durch

---

[484]) Map to illustrate Sir W. Ouseley Travels in Persia.
[85]) Will. Ousely Trav. Vol. III. p. 209. [86]) ebend. p. 213.

zwei enge Bergketten, im engen Zickzackthale voll Schnee, wo ein Fluß häufig zu durchſetzen gegen Nordoſt, bis mit der zweiten Hälfte des Wegs ſich das Thal erſt wieder erweitert, und nach 6 Stunden die Weite von anderthalb Stunden gewinnt. Die Sand= und Thonberge zu beiden Seiten der Engſchlucht (alſo wol noch immer in den ſüdlichen Vorbergen des Elburs gelegen), fallen in Steilwände ab, und ihre Höhen ſind in die seltſamſten Ruinengeſtalten in Thürme, Wälle, Zinnen, Thore, Höhlen zerriſſen (ſ. Pl. LXVII), und ſtarren zu beiden Seiten wild und kühn zum blauen Himmel empor. Immerfort durch völlige Einöde, grauſig, ganz menſchenleer, wo nur Antelopen und Rebhühner einiges Leben verbreiteten, bis zum kleinen Caſtell Delichai, wo eine gaſtliche Aufnahme.

3) Dritter Tagmarſch (23. Febr.) nach Firuzkuh (10—11 Stunden; 6 Farſang). Unter Schnee und Regen, auf ſchlechteſten Wege 3 Stunden gegen Nordoſt zum Dorfe Hablehrud, mit Caſtell und Gärten, das durch einen Fluß in zwei Seiten getheilt wird, und im Sommer gewiß eine reizende Lage darbietet. Zu dieſem Orte war es, daß Della Valles Route[87]) auch im Februar 1618 ihn führte, in gleichen Schneewetter, in einer einzigen Tagereiſe von Mehalla Bag (jetzt Khawar); ebenfalls durch eine ungemein enge Bergſchlucht (per una profunda e augustissima Valle), die er mit einem Engpaſſe ſeines Vaterlandes (der Valle strettura in Umbrien) vergleicht. Aber ausdrücklich bemerkt er noch darin den faſt immer ebenen Boden (sempre in piano) mit ſehr geringem Auf= und Abſteigen, durch welchen ein Salzfluß ziehe; auch ſei dieſer Engpaß weit länger als jener. Um nicht in einer weiten aber ſchmutzigen Höhle, die zum Nachtquartier beſtimmt war, mit ſeiner Signora Maani zu bivouakiren, da ſie kurz zuvor einer Viehheerde zur Station gedient hatte, ſetzte er einen Ritt bis zur Mitternacht fort, um das Dorf, das er Hablehrud nennt, zu erreichen. Es war der erſte Tag (3. Februar), in dem er aus dem Tafellande kommend in die Berge eintrat und ſchlechtes Wetter traf, das ſogleich mit deren Region in dieſer Jahrszeit einzutreten pflegt. Zu ſeiner Zeit war dieſer Ort ziemlich bedeu=

---

[87]) Pietro Della Valle Viaggi l. c. ed. Venet. 1661. 8. Tom. I. p. 254—256.

tend, er hatte hinreichende Früchte und Lebensmittel, obwol ſeine Lage zwiſchen ſehr hohen Bergen rauh zu ſein ſchien.

Dieſer Bergpaß, von Mehalla Bagh (d. i. Khawar) über Hablehrud, führt alſo auf der Oſtſeite des Sirdara-Khawar, den wir für die Caspiae Pylae erkennen (ſ. ob. S. 451), nordwärts, in einem Tagmarſche in dieſelbe Route Maſenderans, welche W. Ouſeley von deſſen Weſtſeite nordoſtwärts in drittehalb Tagmärſchen von Aiwan i Keif bis Hablehrud zurückzulegen hatte. Von dieſer Station, wo Della Valle einen Raſttag hielt, ging dann der gemeinſame Weg beider Reiſenden nach Firuzkuh.

Dieſen Ort, der keine drei Stunden von Hablehrud mehr fern liegt, erreichte W. Ouſſeley, aber noch an demſelben Tage auf ungemein beſchwerlichen, ſo engen Felspfaden, daß dieſe oft nur 13 bis 14 Zoll Breite hatten. Der merkwürdigſte Engſpalt, Tang der Perſer (was bei ihnen ein enges Deſilee, zwiſchen 2 ſenkrechten Felſen, im Gegenſatze[488]) des Dehaneh, eines bloßen Intervalles zwiſchen der Baſis zweier Berge überhaupt bezeichnet, deſſen Abbildung ſ. Pl. LXVII. bei W. Ouſeley), liegt gleich beim Ausgange von Hablehrud; Della Valle ließ ſich durch deſſen Ungebahntheit anfänglich abſchrecken, links abzuweichen (wol auf der gebahnteren Straße nach Keilun), von wo er aber gegen Nordoſt umkehren mußte, und deshalb, bei böſem Schneewetter, erſt ſpät die, wie er ſagt, letzte Stadt Iraks auf der Grenze Maſenderans, nämlich Firuzkuh, erreichte.

Dieſen engen Gebirgspaß könnte man wol ebenfalls kaspiſche Pforten, und mit vollem Recht, nach Maſenderan, nennen; nur dürfte er nicht mit den Caspiae Pylae Arrians in Alexanders Geſchichte zu identificiren ſein, mit welchen aber die Route W. Ouſeleys, von Aiwan i Keif bis Firuzkuh, wie Della Valles, von Mehalle bagh bis Firuzkuh allerdings ein merkwürdiges Syſtem von natürlichen Pforten und Durchbrüchen, durch den Elburs und ſeinem Vorberge bildet, welche von den fernſtehenden Autoren leicht zu verwechſeln waren. Die critiſche Vergleichung aller Stellen der Alten und Neuern über dieſe hiſtoriſch wichtige Localität, müſſen wir hier, wo es unſre Aufgabe nur war, das Naturverhältniß in ſeiner größten Klarheit zu entwickeln, übergehen, da jene uns zu weit führen würde. Wir verweiſen deshalb auf die wichtigſten Vorarbeiten hiezu, bei

[488]) J. Morier Sec. Journ. p. 358.

St. Croix, Walckenaer, Rennell, Mannert, W. Ouſeley, B. Fraſer [89]) u. A.

Wir ſetzen für jetzt, bis Firuzkuh, unſern engen Paßweg mit W. Ouſeley fort, der meint, daß dieſer in beſſerer Jahrszeit durch ſeine erhabene Naturſchönheit einen ſehr großartigen Eindruck machen müſſe. Jetzt war hier, nahe Firuzkuh, wo Mittag gemacht wurde, ein Wolf (Gurg) geſchoſſen; auch Tiger (Babr), Bären (Guraz), Füchſe (Rubah) und Schakale (Schegbal) ſollte es hier und in dem benachbarten Maſenderan geben. Noch wurden die zu überſteigenden Bergwege nach dieſem tiefen Küſtenlande als ſo beſchwerlich in dieſer Jahrszeit geſchildert, daß man in einem Tage unmöglich über 3 Farſang (5¼ Stunde) zurücklegen könne. Der Bad i Firuzkuh, der Firuzkuh Wind, ſollte, nach den Aſtrologen und Wetterpropheten, in den nächſten Tagen zu wehen anfangen; dann könne man nur mit größter Lebensgefahr die Sahra i Gaduk (das Hochthal Gaduk, oder die Paßhöhe des Elburs) durchſetzen, obwol ſie keine 6 Stunden Breite habe, weil dort der ſchneidend kalte Wind den Reiſenden zwiſchen den Schneebergen „die Leber in Stücken ſchneide" (Jiger páreh kerd, im Perſiſchen), d. h. ſie erfrieren mache. Von demſelben kalten ſehr gefürchteten heftigen Nordwinde hörte dort auch J. Morier [90]) ſprechen; er ſoll dem Elburs eigenthümlich und ſelbſt Menſchen tödtend ſein; daß er die Glieder ſo häufig erfrieren mache, hatte auch ſchon G. Forſter in Schahrud wahrgenommen; weiter oſtwärts iſt uns keine Spur ſeines Verderbniſſes bekannt. Hier kündigt er ſich in der Regel dadurch an, daß er die nördlichen Berge gegen Maſenderans Seite mit einer niedern, weißen Wolkenſchicht krönt, die, gleich der berühmten Cap-Wolke, ſich vergrößernd die Bergſeiten hinabrollt und das anliegende Tiefland mit eigenthümlichen Nebeln (Mey genannt) deckt. Seine Herrſchaft ſoll periodiſch und ſein Weſen auf 1 bis 3 oder bis 7 Tage beſchränkt ſein, wobei er auch in den Nächten anhält.

---

[89]) Sainte Croix Examen critique des anciens Historiens d'Alexander le Grand Sec. Edit. Paris 1804. p. 690; J. Rennell Geogr. System of Herodotus Second Edit. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 229; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 222. App. III. p. 545 — 555; B. Fraser Narrat. p. 291 — 295; vergl. Droyſen Geſchichte Alexanders S. 357 — 360. Note. [90]) J. Morier Sec. Journ. p. 362.

Nach Maſenderan hinab, bemerkte man ferner, ſeien zwar viele ſchöne Flüſſe (Ruds), der Harhaz (Heras, Herruz), Tedjen, Babul, Schiahrud, die alle in den kaspiſchen See, eine „Mine voll Fiſche" (Maaden i mahi) ſich ergöſſen; aber die Wege durch ihre Thäler ſeien jetzt ungemein beſchwerlich. Maſenderan habe wol Seide, Reis, Zucker, Honig, Bäume, Blumen, Kräuter und Früchte in der ganzen Welt berühmt, und genieße tauſend Segnungen, aber es habe auch ſeine Plagen. Die alten böſen Dämone, die Divs, habe Ruſtan vernichtet, die wenigen, die ſeinem Scymetar entgangen, habe der Islam durch Mirakel umgebracht, und nur noch Denkmale von ihnen ſeien in den Felshöhlen, ihren ehemaligen Wohnungen übrig; aber auch heute noch ſeien die Sommerplagen Maſenderans die Cazhdun (Scorpione), Mar (Schlange) und Paſchehs (Muskitos, ſ. ob. S. 474) dort zu Haus. Der Ort Firuzkuh, zu Timurs Zeit[491]), eine der ſtärkſten Burgen wegen ihrer ſteilen Felslage, von 300 Mazenderan Kriegern, die vielmehr den Rieſen verglichen werden als Menſchen, beſetzt, die jedoch ſchon nach zweitägiger Berennung (Mai 1404) ſich ihm ergaben, hat gegenwärtig aus jener Zeit nur Trümmer zu zeigen; die Wohnhäuſer des großen Dorfes[92]) liegen dicht am Fuße eines hohen und ganz ſteilen Kalkſteinfelſen (ſ. Pl. LXVIII). Ein Berg zum Vororte gehörig iſt ganz von Höhlen durchlöchert, die im Winter zu warmen Ställen für das Vieh dienen; die Häuſer ſind meiſt von Erde aufgeführt. Ein waſſerreicher Strom entſpringt in Nordoſt, 9 Stunden fern, bei Gour=ſefid, und bewäſſert im Thal Gerſte und Weitzenfelder, zieht dann durch das Dorf, in deſſen Nähe, am 23. Juli, aber die wenigen Getreidefelder noch nicht zur Ernte reif waren. Die Lage des Ortes iſt ſehr hoch, der Ertrag des Bodens iſt ärmlich, nur dreifaches Korn gibt die Ausſaat. Dagegen iſt hier Weideland allgemeiner verbreitet, auf dem die Heerden des Schah ihre Sommerlager halten. Schwerlich wird der Ort ſeinen Namen den Firuz, oder Türkiſen verdanken, da hier keine gefunden werden (ſ. oben S. 327), und ſchon Della Valle überſetzte denſelben richtig durch Vittoriose Monte[93]). Er ſtimmte mit Hamdallah Kazwini darin überein,

[491]) Sherifeddin Hist. de Timur b. Pet. de la Croix ed. Delft 1723. T. IV. Liv. VI. ch. 20. p. 155. [92]) J. Morier Sec. p. 363; W. Ouseley Trav. III. p. 225. [93]) P. Della Valle Viaggi l. c. T. I. Lettera 4. p. 264.

dies für den letzten Ort Iraks gegen Maſenderans Grenze anzunehmen, bis wohin die Münze von Ispahan damals gäng und gäbe war. Thom. Herbert, der nur wenige Jahre ſpäter dieſe damals durch Schah Abbas gebahntere Straße hindurchzog (1627), nennt ihn mit etwas verſtümmelter Schreibart Periscow. Von den bedeutenden Ruinen alter Gebäude und zwei Felsſculpturen, die Colonel D'Arcy [94]) hier gefunden haben ſoll, iſt uns nichts näheres bekannt geworden.

Die Umgegend von Firuzkuh iſt ein beliebtes Jagdrevier des Feth Ali Schahs, zugleich durch ſeine romantiſche Wildniß bei den Perſern berühmt, die über deren Schönheit in Extaſe zu gerathen pflegen. Der Schah ſelbſt hatte den britiſchen Geſandten aufgefordert daran nicht vorüber zu ziehen: „Gehet hin, ſagte er, ſehet die Wunderwerke Gottes." Es iſt die Gebirgspaſſage, welche gegen Norden des Ortes die Hochkette des Elburs quer überſetzt und nach Maſenderan führt, derſelbe Weg, den W. Ouſeley unter dem Namen des Diſtrictes Sewad Kuh [95]) nach Sari zu verfolgen hatte. Sie wurde als das Lieblingsjagdrevier, dem J. Morier, mit dem Namen Sawachi belegt. Dieſer Reiſende, der vom Weſten von Demawend hergekommen war, durchzog nur die ſüdlichen Vorthäler des Elburs, in denen auch Firuzkuh liegt, und ſetzte ſeinen Weg immer innerhalb der ſüdlichen Voralpen, über Tſcheſchmeh Ali oſtwärts fort, von wo er erſt nordwärts ſich wendend durch den Schwerdt-Paß [96]), ein wahres Felſenthor, den Hochrücken des Elburs überſetzte um nach Aſterabad zu gelangen. Aber W. Ouſeley kreuzte deſſen Route, hier in Firuzkuh, um nach Sari zu gehen: er mußte alſo, wie einſt ſein Vorgänger Della Valle, der dieſelbe Straße [97]) zog, direct nordwärts den wilden Hochpaß von Sawachi überſteigen, den er aber nahe dem Sewad Kuh, Taleh Rudbar nennt, womit eigentlich nur das Durchfließen eines Bergſtroms zwiſchen einem Tang, d. i. zweien ſenkrechten Felswänden bezeichnet wird. Merkwürdig iſt es, daß dicht im Oſten von Firuzkuh, nur zwei ſtarke Stunden (6 Miles Engl.) fern vom Orte, ſich auch auf der Straße nach Khoraſan

---

[94]) W. Ouseley Trav. Vol. III. Appendix p. 567. [95]) ebend. p. 232; J. Morier Sec. Journ. p. 364. [96]) ebend. p. 371.
[97]) P. Della Valle l. c. Lettera IV. p. 264—279.

hin, auf dem Wege nach Tſcheſchmeh Ali, innerhalb der Voralpen des Elburs, ein ganz gleicher in Staunen ſetzender Tang, oder Felspaß, befindet, welcher Tang Serenza[498]) (ſoll ein Maſenderan Wort ſein) beim Volke genannt wird. Er befindet ſich ganz nahe der Theilung des Nordwegs zum Sawachi=Paß, und könnte ebenfalls als die große parthiſche Straße Alexanders gelten, welche innerhalb der Vorberge gleichfalls nach Damghan (Hekatonpylon) führt. Dann würden die Caspiae Pylae Arrians hier zu ſuchen ſein, dicht an der Doppelſpaltung des Paſſes, nordwärts zum kaspiſchen See nach Hyrkanien und oſtwärts nach Baktrien. Dieſer Anſicht war Sainte Croix[99]), der ein großes Gewicht auf die Spaltung des Weges legte, obwol unter falſchen Vorausſetzungen, und Alexander die Oſtſtraße, Antiochus, bei Polybius X. 31. 1, aber die Nordſtraße nach Hyrcanien nehmen läßt. Wir zweifeln jedoch an der Richtigkeit dieſer Annahme, weil auf dieſem Wege den Macedoniern noch mehrere Engpäſſe, und alſo weit größere Schwierigkeiten entgegen getreten ſein würden, von denen bei Arrian keine Rede iſt, die auch auf der Plateauſtraße nicht ſtatt fanden, und Antiochus M. Ausgang von Hekatompylos muß weiter oſtwärts zu ſuchen ſein, wie wir oben gezeigt haben. Dieſer Engpaß, Tang Serenza, wird durch zwei Felsmaſſen 150 bis 200 Fuß hoch gebildet, deren enger Spalt an der Baſis, nach J. Morier, nur 20 bis 30 Schritt breit iſt, den der Fluß und der Weg einnimmt. Auch er iſt 300 Schritt lang und vielfach ſich windend, aber nicht ſo eng und pitoresk wie der Sawachi. An ſeinem Oſtende ſind Reſte alter Schlöſſer und ein Thurm, die ihn beherrſchen, das Kaleh Surkh, Rothes Schloß genannt, wol aus Timurs Zeit. Durch dieſen Tang zieht alſo auch eine große parthiſche Bergſtraße oſtwärts.

4) Vierter Tagmarſch (24. Febr.) von Firuzkuh auf den Hochpaß des Elburs, Taleh Rudbar oder Sawachi (11 Stunden Wegs, 28 Engl. Miles, nach W. Ouſeley)[500]). Da J. Morier in der günſtigſten Jahrszeit (23. Juli) im hohen Sommer von Firuzkuh eine Excurſion nach die-

---

[498]) J. Morier Sec. Journ. p. 365. [99]) Sainte Croix Examen critique des Anciens Historiens d'Alexandre le Grand. Sec. Edit. Paris 1804. 4. p. 691. [500]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 229—237.

ſem kühlen, romantiſchen Gebirgspaſſe machte, ſo lernte er deſſen Schönheiten mit ganz andern Augen anſehen, als ſein Landsmann, der nur unter Eis, Schnee und Regen (24. Februar) dieſe Gegend mit Mühe paſſirte. Wir können alſo beide Beobachter nach einander auf ihrer Wanderung begleiten. J. Morier[1]) ritt von Firuzkuh nach drei Stunden Wegs an einem Dörfchen links vorüber, immer gegen Nordoſt zum Fuße des Bergs, ohne einen Ausgang aus dem ringsumſchloſſenen Bergthale zu ſehen, bis erſt in größter Nähe ſich ein dunkler Bergſpalt (ein Tang) zwiſchen zwei ſenkrecht abgeſchnittnen Felswänden zeigte, der beim Eintritt nur 6 bis 10 Fuß breit war, aber über 300 Schritt anhielt, während die Felswand zu beiden Seiten wenigſtens 200 bis 300 Fuß über den Köpfen emporſtarrte. Ein reiner kalter Bergſtrom eilte durch deſſen Mitte hindurch. Auf der andern Seite des Felsſpaltes öffnet ſich ein weiteres Thal, das der ſchöne Fluß in Krümmungen durchwandert. Eine halbe Stunde ſpäter tritt man durch einen ähnlichen Paß in einen Felsſpalt ein, der noch ſeltſamer erſcheint, da die Felswände Waſſer auszuſchwitzen ſcheinen, das von den größten Höhen in kleinen Schauern über die Felsgrotten in beiden Felswänden herabfiel, und die herrlichſte Kühlung verbreitete. Hinter dieſem zweiten Paſſe (Tang) ſtieg man eine Anhöhe empor, die derſelbe Strom in Cataracten durchtöſet, zu einem dritten Tang, der nur etwas geöffneter als die vorigen, voll Felsvorſprünge, auf denen zahlreiche Heerden von wilden Bergziegen über die Spalten und Klippen hinwegſprengten. Doch gelang es eins dieſer Thiere zu erlegen. Hier in dieſem beliebten Sawachi verweilt der Schah, zuweilen 8 bis 10 Tage zur Jagd, wo die Kühlung und das Waſſer die Ziegen, Gazellen, das Rothwild und anderes, von ihrem noch höhern Weideboden und Geklipp herbeilockt. Nicht fern von hier, jenſeit, fängt die Waldbedeckung der Berge an, wo die Grenze Maſenderans vorüberzieht, deſſen Etymologie man, hier aus dem Landesdialect, von Maz, die Grenze, und Anderan das innere Land (alſo verſchieden von obiger S. 419) herleiten wollte; das Binnenland, im Gegenſatz des äußeren, dem kaspiſchen Seeanwohner fremden Iran der Tafelhöhe. Von dieſem Ausfluge kehrte J. Morier nach Firuzkuh zurück, um von da ſeinen Oſtweg

[1]) J. Morier Second. Journ. p. 364—365.

nach Tſcheſchmeh Ali fortzuſetzen, auf dem wir ihn weiter unten begleiten werden.

W. Ouſeley ließ ſich durch jene übertriebenen Vorſpiegelungen der Firuzkuher von den Gefahren in dieſer Jahrszeit, in Maſenderan einzudringen, nicht abſchrecken. Alles war in der Nacht durch die heftige Kälte zu Eis gefroren; am Morgen fielen Regen und Schloſſenſchauer, beim Abmarſche war die nahe zu erſteigende Hochebene, wie zu Della Valle's Zeit (8. Febr. 1618) mit tiefem Schnee überdeckt, ſo, daß das Verirren bei einem ſchneidend kalten Winde doppelt gefährlich geweſen wäre. Nach anderthalb Stunden (5—6 Mil. Engl.) war dieſes gefahrvolle Hochthal glücklich durchzogen, bis zu dem verfallenen Karawanſerai i Saduk, das hier gewiſſermaßen auf einen neutralen Scheideboden ſteht, da dieſe Stelle, von den einen, noch zu Irak, von den andern, ſchon zu Maſenderan gezogen wird. Als W. Ouſeley auf dem Rückwege[502]) hier zurückkehrte, wo er es in den Ruinen dieſes Karawanſerais vor Geſtank der verreckten Pferde und Maulthiere, die noch von Schakalen benagt wurden, kaum aushalten konnte, war dieſe Hochebene (am 14. März) noch immer mit Schnee bedeckt. Erſt jenſeit dieſer nackten, öden Hochfläche des Elbursrückens, die wol niemals Bäume getragen haben mag, nach einer Viertelſtunde Abſteigens, trat W. Ouſeley, wie er ſagt, in den erſten Jangal, oder Wald von Hyrkanien ein (ein Maſenderan Wort, das bekanntlich auch in Indien als Bezeichnung dichter, aber meiſt niedriger Waldung bekannt iſt, ſ. ob. Aſien Bd. IV. 2. Abthl. S. 1196 u. a. O.). Der Weg führte nun zwiſchen bewaldeten Felsengen in einem Flußbette voll Felsblöcke hin, wie es Polybius beſchreibt; es war ſchwer zu Pferde fortzukommen, da die ſchneebelaſteten Zweige der dichtſtehenden Bäume den Reiter ins Geſicht ſchlugen. Nach drei guten Stunden (7—8 Mil. Engl.) wurde am gewaltigen Felſen Khaneh i Div i Sefid, ein Halt gemacht, um ihn und die Höhle zu beſehen, die hoch oben am Berge ſich unter ihm aufthut. Dies ſoll, nach der Landesſage, der Lieblingsſitz des Hauptes der Divs, des Div i Sefid, d. i. des Weißen Rieſen (ſ. ob. S. 418) geweſen ſein, dem verſchiedne Wohnſitze in Maſenderan zugeſchrieben werden. Aber in dieſem[3])

---

502) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 321. 3) ebend. l. c. III. p. 221, 232.

ſoll er die Ankunft Ruſtans des Helden (ſ. ob. S. 182—184) der dieſen Paß zog, gehört haben, und vor ihm entflohen ſein. Noch ſoll ſich in jener Grotte, oben am Berge, ſeine Dakhter (Tochter im Perſiſchen, die Della Valle eine donzella gigantesca nennt) zuweilen ſehen laſſen, bald in Trauer daſitzend, bald ſpielend oder ſpinnend, aber ſeit ein paar Tauſend Jahren in gleicher Jugend. Im nahen Surkhrebat (dem rothen Karawanſerai 6 Farſang von Firuzkuh), nahe dieſer Stelle der Höhle, war es zu ſchlecht, um da die Nacht zuzubringen; der Brite ritt alſo noch ein paar Stunden weiter, obwol immer über tiefen Schnee, aber durch mehrere felſige Engpäſſe grandioſer romantiſcher Natur bis zum Haltort Taleh Rudbar, ebenfalls einem von einem Bergwaſſer, dem Talarfluß, durchfloſſenen Tang (ſ. Pl. Nr. 22. Misc. und Pl. LXX.), wo ſich jedoch bei einem Hufſchmied eben kein beſſeres Quartier vorfand. Mit dem erſten Vorkommen des noch niedern Baumwuchſes am i Gaduck-Karawanſerai wird dieſer Gebirgsgau, wie oben ſchon bemerkt, Sewad-kuh genannt, der ſich hinabwärts bis zur Station Zirab ausdehnt. Entweder ganz dieſelbe, oder eine ganz nahe Seitenſchlucht iſt es, welche J. Morier beſuchte.

Ganz derſelbe Engpaß iſt es, den Della Valle[4]) mit ſeiner Signora Maani zog, als ihm hier Sir Robert Gifford begegnete. Er ſchildert (7. Februar) nach dem Ueberſchreiten des offenen Schneefeldes auf der Höhe, ſeine Freude beim Eintritt in die engen Felsthäler voll Berge und Waſſer, mit Bäumen bewachſen, ähnlich denen von Europa, welche er nun ſeit langem auf ſeinen Irrfahrten durch das tropiſche Afrika und Aſien, ſeitdem er Italien verlaſſen, nicht wieder geſehen. Er nennt die neugebaute Villa in ſeiner Schreibart Suzcharabad, wol ganz dieſelbe wie Surkhrebat, das Karawanſerai, welches wie er bemerkt, damals gleich ſo vielen andern an der Straße von Schah Abbas dem Gr. erſt erbaut war, der zugleich in dieſer ganzen Strecke, die frühern Bewohner der wilden Bergklippen und unzugänglichen alpinen Wildniſſe genöthigt hatte, ihren barbariſchen Aufenthalt zu verlaſſen, und ſich an dieſer Paſſage zum Beſten der Reiſenden anzuſiedeln. Der energiſche Schah war eben mit jenem großartigen Unternehmen beſchäftigt, durch ganz Maſenderan und deſſen Eingänge, jene gepflaſterte Kunſtſtraße

---

[4]) P. Della Valle Lettera IV. l. c. T. I. p. 270.

zu bauen, von welchem Nationalwerke für das Landeswohl, deren man ſo wenige in Iran vorfindet, noch heute ſo viele Spuren übrig ſind. Am folgenden Tage ſeines Ueberganges (8. Febr.) legte der ſinnige Italiener, in denſelben Felsdefileen, die ſich aber in Thäler erweiterten, wo ſchon ein paar Reisfelder angelegt waren, nur wenige Meilen zurück, wegen des ſchlechten Weges. Doch entzückte ihn jene wildromantiſche Natur. Am Fuß des Felſen mit jener Grotte der Rieſenjungfrau, welche den Paß einſt beherrſcht und den ganzen Gebirgsgau in Schrecken geſetzt hatte, ſahe er noch Mauerwerk einſtiger Verſchanzung. Auf der benachbarten Felshöhe waren die feſten Schlöſſer der Berghäuptlinge, der Marzebans, d. i. Herren der Päſſe, die hier als Tyrannen und Räuber, während ſchwacher Regenten Zeiten, geherrſcht, erſt ſeit kurzem von Schah Abbas in Schutt verwandelt worden. Hier erkannte Della Valle, in den milder gewordnen Thälern, an den friſchen, aromatiſchen heimathlichen Kräutern die er hier einſammelte, (Opium, Sellerie, Cichorien u. a. nennt er) wie er ausruft die erſte Wiederkehr eines italiſchen Frühlings. Sein Nachtquartier dieſes Tages, Mioni Kielle (Mezo del Teſchio) iſt uns nicht näher bekannt.

5) Fünfter Tagmarſch (25. Febr.) nach Zirab[505]) (7 Stunden Wegs, 4 Farſang). Nach den erſten zwei ſtarken Stunden ſetzte W. Ouſeley über die verfallene Brücke Pul i ſefid, d. i. die weiße Brücke, in einer höchſt pittoresken Landſchaft (ſ. Pl. LXVIII.) über den Talarfluß. Von da iſt nur eine gute halbe Stunde bis zum Tarikh ſang, d. i. dem „Denkſtein" 16 bis 17 Fuß hoch am Engpaß der Kunſtſtraße nach Sari, aus Schah Abbas Zeit, mit einer ſchon verwiſchten Inſcription und einigen Sculpturlinien; vielleicht die Stelle eines frühern Karawanſerai bezeichnend (ſ. Pl. LXVII.). Ein paar kleine Stunden weiter geht es durch Wälder, Thäler, ſteile Abfälle an der Oſtſeite eines hohen Berges vorüber, an welchem nach der Landesſage, Ruſtan dem Div i Sefid die erſte Schlacht lieferte, und ihn vor ſich her, in die Tiefe, nach Amol verjagte. Von da geht es immer in beſchwerlichen und ſteilen Zickzackwegen, wo der angeſchwollene Talarfluß mit Waldmoraſt zur Seite, wol zwanzig mal zu durchſetzen war, nach Zirab.

Dieſe Divs, noch heute überall in dieſen Gegenden im

[505]) W. Ouseley Trav. III. p. 237—239.

Munde des Volks, welche Ruſtan als Rieſen ſchlägt, werden von den gebildetern Perſern, als die Marzebans, d. i. die Herren der Päſſe erklärt, ein antikes Wort, das vom Perſiſchen Marz [6]) d. i. Grenze oder Mark und Ban, d. i. Wächter, Gebieter (alſo Markgrafen) abgeleitet wird, und in dieſem Sinne auch bei Firduſi nicht für Südperſien, ſondern nur für dieſen Nordrand, für die nördlichen Barbaren im Gebrauch iſt, gegen welche Kai Kaous im Kriege ohne den Beiſtand Ruſtans untergegangen ſein würde. Div i Sefid, der weiße Rieſe (oder Teufel, Dämon), iſt nur der berühmteſte, der Riſch-ſefid, Weißbart (ſ. ob. S. 383) oder Patriarch unter den Divs, welche als Vaſallen und Heerführer der Könige Maſenderans in den perſiſchen Hiſtorien auftreten. Auch Div i Surkh der Rothe, Div i Aulad, Div i Arzhenk und viele andre, nach der Farbe ihrer Haare, nach Haut und andern Umſtänden werden genannt. Als die Marzebans dieſer Gebirgspäſſe und Elburshöhen treten ſie ſtets als die Empörer gegen die Herrſcher von Iran auf. Daher werden ſie als Grauſame beſchrieben, als Barbaren, die in Höhlen, Wäldern und Felſen hauſen; ſie kleiden ſich in Thierfelle, werden ſelbſt als Ungethüme mit Hörnern und Klauen in vielen blutigen Fehden geſchildert. Wenn man in andern ſüdlichern Gegenden Irans, weil es, z. B. in Fars, ein Kala-Sefid, d. i. „weißes Schloß" giebt (ſ. ob. S. 391) deshalb auch dahin die Divs verlegen will (wie dies Pater Angelo und Chardin u. A. gethan) ſo ſei dies, meint W. Ouſeley, ein Irrthum, da die Divs nur, local, der Mythologie des Nordrandes angehören, auf welchem Maſenderans Höhe ihr Lieblingsſitz iſt. Dieſe waren, nach allen orientaliſchen Autoren, in früheſter Zeit von einer kriegeriſchen Raçe bewohnt, die unter ihren Marzebans ihr Land tapfer gegen alle Ueberfälle von außen vertheidigte, worüber Polybius obiger Bericht von Antiochus M. Eroberung Hyrkaniens ein für ſie glänzendes Zeugniß abgiebt. Die orientaliſchen Berichterſtatter, minder beſonnen wie dieſer treffliche Meiſter, ſchildern ſie deshalb nicht blos als tapfer und barbariſch, ſondern auch unmenſchlich. Aber ſelbſt manche der beſſern perſiſchen Wörterbücher, bemerkt W. Ouſeley, ſtreifen von dieſem Ausdruck „Div" die böſe Nebenbedeutung weg, und geben ihn wieder als „tapfrer

---

[6]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 570.

Krieger". Ja noch in neueren Zeiten iſt unter den Maſenderan-Häuptlingen das Wort Div ein Ehrentitel geblieben, der in den Namen Shams Addin Div, Alwand-Div und andern, aus dem Manuſcript des Tarikh Abaſſi ſich deutlich ergiebt.

Wer dieſe antiken Maſenderan unter ihren Marzeban oder Divs auch geweſen ſein mögen, der Dichter Firduſi ſagt, ſelbſt der tapferſte Perſer fürchte ſie im Kampfe. Dennoch ward der ehrgeizige, habſüchtige Kai Kaous[507]) (Kai Kawus), Sohn Kai Kobads, des Stifters der Kaianier-Dynaſtie (welche der noch älteren der Piſchdadier (ſ. ob. S. 110) folgte, als Gebieter des mediſchen Tafellandes verſucht, ihr Gebirgsland zu erobern. Alle Großen ſeines Reiches widerriethen es ihm, denn keiner wagte ſich mit den Divs zu meſſen. Aber das „Lob Maſenderans" das ein Barde zu ſeiner Flöte vor dem Könige ſang, brachte ihn zum Entſchluß, in den Kampf zu ziehen. Der unglückliche Anfang der Unternehmung bewährte die früher ausgeſprochene Sorge, aber Held Ruſtan beſiegte die Barbaren des Nordens, und erhob den Ruhm Kai Kaous auf dem Throne von Iran.

Aus dieſem berühmten Bardengeſange des Schah Nameh haben wir ſchon oben ein Wort über Maſenderan angeführt (ſ. ob. S. 437); W. Ouſeley[8]) wie Görres geben aus dem perſiſchen Dichter deſſen Inhalt getreu wieder. Als Beiſpiel aus claſſiſch perſiſcher Dichtung, wie einſt die Anſicht war über Maſenderan, auf deſſen Grenze wir ſo eben eingetreten, möge dieſe liebliche Stelle, hier nach Görres Ueberſetzung aus dem Originale folgen:

„Kai Kawus ſetzte auf den Goldthron mit cryſtallnem Fuße ſich nieder, und berieth ſich mit den Großen. Da kam ein fahrender Sänger, ein Div, zu ſeinem Hofediener und ſprach: ich bin aus Maſenderan ein Spieler gekommen, bin ich würdig, dem Schah ein Diener zu ſein, dann wolle er mir den Weg zu ſich öffnen. Der Kammerere ging ein zum Schah, er ſprach: ein Meiſter iſt vor der Thür mit der Zither, eine Nachtigall iſt's, er ſucht den Weg zum Throne, was beſiehlt der Schah? Kawus gebot, daß er vor ihn komme, und er trat ein, und begann ei-

[507]) J. Malcolm History of Persia l. c. Sec. Ed. Vol. I. p. 25.

[8]) W. Ouseley l. c.; J. Görres das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firduſi. Berlin 1820. 8. Th. I.—XIV. S. 161.

nen Leiſen in der Weiſe von Maſenderan zu ſingen. Er hub an das Lied des Landes: Maſenderan, ſo ſang er, iſt werth, daß der Schah ſeiner gedenke, in ſeinen Gärten blüht allſtets die Roſe, mit Tulpen und Jasmin ſind ſeine Berge beblümt, mild iſt die Luft, die Erde farbig, nicht Kälte, noch Hitze drückt das herrliche Land, immer weilt der Frühling dort, ohne Aufhören ſchlägt die Nachtigall im Garten, und im Tanne hüpft luſtiglich das Wild. Nie ermüdet die Erde, Früchte auszuſpenden, vom Gedüfte iſt immerdar die Luft erfüllt, die Flüſſe ſind wie Roſenwaſſer, auf dem Anger glüht die Tulpe ohne Unterlaß, lauterlich ſind die Ströme, und lachend ihre Ufer, fort und fort ſiehſt du den Falken jagen. Alle Gaue ſind mit reicher Koſt geziert, unmaßen viel ſind der Schätze dort gehäuft, die Blumen neigen anbetend vor dem Throne, und ihn umſtehen die Nambaren, mit Golde reich gegürtet. Wer dort nicht wohnt, der kennt nicht Freude noch Luſt, und reiche Kurzweil iſt ihm unkund.“ —

So weit Firduſis Geſang; wir ziehen nun auf Ruſtams Wegſpur weiter hinab nach Maſenderan.

6) Sechſter Tagmarſch (26. Febr.). Nach Schirgah (7 Stunden, 18 E. Miles) [9]. Von Zirab (d. h. „Unter Waſſer“, weil es der Bergſtrom oft überſchwemmt) ging es durch Wälder über Anhöhen oder längs dem Talar-Fluſſe, deſſen Bette oft überſetzt werden mußte, ein paar Stunden durch ſo beſchwerliche Waldmoräſte, daß die Pferde bis an die Hüften einſanken. Der perſiſche Führer erholte ſich nach Perſer Art an Sarcasmen über die ſchlechten Wege: das Land biete deren die reichſte Auswahl, meinte er, nur die Wahl werde einem ſchwer; denn außer dem Kheyaban (Hohlweg), der allerdings etwas verdorben, könne man auch den Rah-jangali (Waldweg), oder Rah-abi (Waſſerweg), ja ſelbſt noch den Rahgili (Moraſtweg) nehmen.

Erſt ein hoher Berg, der gleich einem Riegel vorlag, machte dieſer Art Beſchwerde ein Ende. Aber nun folgte eine andere Art des Wegs; unzählige Felsblöcke waren zu überſteigen, zwiſchen ſtillſtehenden Sümpfen. Dieſe Berghöhe Ser i Kela (oder Kella) mit ihrem Paß war nur durch Hülfe braver Bergtruppen, davon hier ein Poſten entgegengeſandt war, glücklich

---

[9]) W. Ouseley Trav. III. p. 241—249.

zu überwinden; die Laſtpferde mußten von vorn gezogen, von hinten geſchoben werden. Weiterhin folgte Mian i kela (ob Della Valle's Mioni Kielle?) und dann weiter abwärts Bun i kela zwei eben ſo ſchlechte Päſſe, mit wenig Wohnungen (Kela), die von ihrer obern, mittlern und untern (Ser, Mian, Bun) Lage genannt ſein ſollen, oder nach einer andern Etymologie von Kella nach hieſiger Ausſprache, was einen „Froſch" bedeutet. Hier fing nämlich das Gequake dieſer Thiere im ſumpfreichen Maſenderan an, was ſchon Th. Herbert, auf ſeiner Durchreiſe 1627, im Mai, hier ebenfalls bemerkt hatte.

Nur die Reſte jener längſt vernachläſſigten Kunſtſtraße, die zu Della Valle's Zeit erſt begonnen wurde, fand W. Ouſeley noch vor; doppelt beſchwerlich durch die vielen loſen Steine des ehemaligen Steinpflaſters, die tiefen Waſſerwege, Moräſte und die vielen Stämme prachtvoller Bäume, die, auf ihren eigenen Wurzeln abfaulend, überall hingeſtürzt waren. In dieſer Wildniß ward das Nachtquartier in einigen elenden Holzhütten zu Schirgah genommen, die nur mit Erde überworfen waren, nicht einmal ein Dorf zu nennen; nur temporaire Krambuden für das Bedürfniß der Paſſanten, deren arme Bewohner ſich den Abend am Feuer durch Erzählungen und Mährchen von Ruſtam, ſeinen Helden und von Feen, nach altgermaniſcher Weiſe verkürzten. Die Weiber und Kinder waren fernab in ihren hochgelegenen Alpenhütten geblieben, während die Männer hier ihren Kram feilboten. Für die großen Beſchwerden auf der Reiſe wie in dem Quartier dieſer Landſchaften muß die wilde Romantik der Natur entſchädigen, mit ihren Bergen, Felſen und Thälern, mit ihren erhabenen, ſchattigen Waldungen, mit dem Reichthum der Waſſer der Flüſſe und Bäche, der Quellen und Cataracten, wodurch W. Ouſeley auf das angenehmſte an Wales, ſeine Heimath, erinnert ward.

Della Valle, welcher über dieſelben furchtbaren Moraſtwege während ſeines dritten und vierten Tagmarſches (9ten und 10ten Febr.) zu klagen hatte, nennt ſeine Nachtquartiere Giru [510]) (wol Schirgah?), wo ſeine Signora Maani ſich durch Austheilung der Henna-Farbe an die Weiber beliebt machte; die Männer waren abweſend, auf Frohnarbeit für Schah Abbas zu Ferhabad. Von Giru folgte er immer dem Talar-Fluß, an dem

[510]) P. Della Valle l. c. I. p. 274—277.

er den Ort Tallara peſct nennt. Dieſer Fluß wendet ſich aber hier mehr gegen Nordweſt.

7) Siebenter Tagmarſch (27. Febr.) nach Aliabad (5 Stunden, 11 Mil. Engl.)[11]. Auf gleich ſchlechten Waldwegen, aber durch ſchönes Land geht es auf dem rechten Ufer des Talar-Fluſſes hin, der dann wieder überſetzt ward. Durch die Waldlücken fiel der Blick zuweilen auf den hohen Pik des Demawend, der hier ſich gegen W.S.W. zeigte. Nun führten ſchon eine Steinbrücke und mehrere Holzbrücken über den angeſchwollenen Strom. Noch mußte ein ſchön bewaldeter Berg überſtiegen werden, auf deſſen Höhe ſich ein außerordentlicher Blick eröffnete. Dicht unter den Füßen lag das liebliche Dorf Aliabad mit ſeinen netten Hütten und Meiereien, reizend gruppirt unter Orangenbäumen, die gegenwärtig mit Goldfrüchten beladen waren. Der Talar fließt hier im Weſten dieſes Ortes vorüber; der Weg nach Sari wendet ſich dagegen oſtwärts, zum Thale des untern Tedjen-Fluſſes, der nahe an Sari vorüber zum Meere zieht. Jenſeit Aliabad breitete ſich der reichbebaute Landſtrich zwiſchen grünen Waldflecken bis zum kaspiſchen Meere aus, deſſen Spiegel zwar ſichtbar, im Horizont aber mit einer ſchweren, braunen Wolke verdeckt war.

In Aliabad fand W. Ouſeley, auf Antrieb des Gouverneurs von Sari, ſchon feſtlichen Empfang, und ein Corps von 50 Mann, welche den Weg von da bis Sari auszubeſſern hatten. Er meint, daß ſchon der Engliſche Reiſende Thom. Herbert (1627 in ſ. Trav. Ed. 1665 p. 182) dieſen Ort, den er Aliavarr genannt, mit kurzen aber treffenden Worten geſchildert habe: „ein lieblicher Ort mit Feldern, Waſſer, Wald, wo eine große Menge Phaſane." Daß dieſer Vogel in den Wäldern Hyrkaniens recht einheimiſch ſei, iſt ſchon oben (S. 432) geſagt worden. Der Brite Ouſeley war hier ſehr gut einquartirt; er fand Ueberfluß an Lebensmitteln, Phaſane, ſaure Milch, Scherbets, Orangen, Pommgranaten, höfliche Aufnahme und große Aufmerkſamkeit. Das Thermometer ſtand, Nachmittags 3 Uhr, auf 9° 78 Reaum. (54° Fahrh.). Die Dächer der Häuſer, mit rothen Ziegeln, wie ihre Bauart erinnerten ihn an Brabant und Flandern.

8) Achter Tagmarſch (28. Febr.), 6 Stunden Wegs

---

[11]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 249.

nach Sari[512]). Die Wege in dieſem tiefen Lehm- und Schlamm-boden ſind ſo ſchlecht, daß man alle Tage für neuen Hufbeſchlag der Pferde und Maulthiere ſorgen muß. Die Straße nach Sari war, ungeachtet der ſcheinbaren Reparatur, doch in größ-tem Verfall. Eine romantiſche Brücke (ſ. Pl. LXIX.) führte über den Schiah-rud (ſchwarzer Fluß). Einſt war die Land-ſtraße breit, ein Kunſtbau, viele Farſangs ſchnurgerade geführt, und zur Seite mit ſchönen Baumreihen bepflanzt. Vor Sari wurde W. Ouſeley von einem zahlreichen Cortège mit großer Auszeichnung empfangen. Der Schmuck der Orangenbäume an dieſem Orte giebt ihm eigenthümliche Reize. Von ſeinen Merkwürdigkeiten als Stadt wird weiter unten die Rede ſein.

Aus Della Valle's Berichte[13]) vom 11ten Februar ſei-nes Marſches, vom Tallarapeſct, lernen wir, daß er von da in einen großen Wald eintrat, durch welchen dennoch die ſchöne breite Straße in gerader Linie unter herrlich beſchatteten Bäumen hindurchgeführt war, über welche die Rebengehänge reichlich hinwegrankten. Aber im tiefen Waſſer der Straße ver-ſanken faſt die Laſtthiere. Schah Abbas, um dieſem Uebel zu ſteuern, hatte eben damals (1618) Befehl gegeben, die ganze Straße zu pflaſtern (di far lastrar di pietre tutta la strada); ſchon fand der Italiener zur Seite der Straße die Pflaſterſteine gereiht; viele Erdhütten und Holzhäuſer waren daſelbſt ſchon für die vielen Arbeiter an dieſem Werke errichtet; aber die Jahreszeit hatte den Anfang der Pflaſterung des Weges noch verhindert, da den Winter über die Landſchaft ganz in Regenwaſſer verſun-ken war. Der zurückgelegte Weg war daher am Tage ganz un-bedeutend geweſen, man mußte unter Bäumen bivouakiren, wo das Feuer auch die Arbeitsleute vom Gebirg, die an dem Stra-ßenbau beſchäftigt waren, verſammelte. Sie unterhielten ſich fröhlich mit rohen, einheimiſchen Geſängen im Maſenderan-Dialect.

Erſt am folgenden Tage (12ten Februar) gelang es, auf et-was beſſerm Wege durch die offenen Felder und Fluren bis zur Capitale vorzudringen, die Della Valle Saru ſchreibt, ihren Namen von Saru, d. h. gelb, ableitend; vielleicht meinte er wegen der Goldfarbe hieſiger ſchönen Orangen und Agrumi, eine Etymologie, die aber ſchon wegen der ſpätern Anpflanzungen die-

---

[511]) W. Ouseley Trav. III. p. 253—254. [13]) P. Della Valle Letter. IV. l. c. T. I. p. 277.

ſer Agrumi wenig für ſich haben mag, zumal wenn dieſes Saru wirklich die antike Syrinx wäre. Von Sari gingen Della Valle nach Ferhabad, W. Ouſeley nach Aſterabad, G. Forſter nach Balfruſch. Dieſelbe Querpaſſage, welche wir hier mit W. Ouſeley und P. Della Valle herabzogen, ſtieg A. Burnes im Jahre 1832[14]), von Aſchreff über Sari hinauf, jedoch nur flüchtige Bemerkungen über dieſen Weg mittheilend. Vor dem Eintritt zum Thale des Talar-Fluſſes (Tilar, Talur) erblickte auch er gegen Südweſt den hohen, ſchneebedeckten Demawend. Den Lauf des Talar ſchätzt er auf etwa 24 Stunden Wegs (60 Mil. Engl.), durch ein ſehr romantiſches Bergthal, in welchem nach ihm der größte der Maſenderan-Päſſe über Firuzkuh nach Tehran führe. In einer Strecke von 4 Stunden habe Schah Abbas in dieſem die Kunſtſtraße durch Felſen hauen laſſen. Aufwärts über dem Pul i ſefid, alſo um Zirab, nehme die reichſte Vegetation Maſenderans ſchon ſehr merklich ab. Die zerrüttete und ganz vernachläſſigte Bergſtraße ohne alle Reparatur, mit den tiefen Moraſtwegen, töne heutzutage nur immerfort von den Flüchen der Maulthiertreiber über die Noth ihrer armen Laſtthiere und ihre eigene wieder. Die ganze Höhe des Aufſteigens ſchätzt A. Burnes auf 6000 Fuß, alſo etwa die des Simplon (6174 F.), Sanct Gotthardt (6390 F.), oder Splügen-Paſſes (6170 F.) in den europäiſchen Alpen. Am Paſſe von Gedück (Gaduck ſ. ob. S. 488; Gedück heißt nach A. Burnes im Turkiſchen ein Engpaß) trete man auf die Höhe des mehr offenen Tafellandes hinaus, wo Schah Abbas jenes Karawanſerai zum Schutz der Reiſenden gegen die oft ſtrenge Kälte erbauen ließ, davon gegenwärtig nur noch Trümmer vorhanden. Den Berg mit der Burgruine über Firuzkuh ſchätzt Al. Burnes zu niedrig auf 300 Fuß Höhe, da deſſen ſteilſte Felshöhe, gegen die Nord- und Nordoſtſeite, nach Major D'Arcy Todds Berechnung, 750 Fuß beträgt; den Höhlenberg darunter vergleicht er mit den Höhlen um Bamiyan, die auch zum Schutze der Heerden im kalten Winter des Gebirgslandes dienen (ſ. Aſien, Weſtaſien Th. VII. 1838. S. 277). Der Winter dauere hier 5 Monate im Jahr; Fleiſch und Pillau brauchten, nach ſeiner Erfahrung,

[14]) A. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 124—131.

in dieſen abſoluten Höhen die doppelte Zeit zum Kochen, um gahr zu werden; dafür zeigen ſich hier wieder die rothen Wangen der Bergbewohner gegen die graugelbe Geſichtsfarbe der Maſenderans.

Dieſelbe Querpaſſage iſt ganz kürzlich, im April 1836, vom Major E. D'Arcy Todd zurückgelegt, deſſen Bericht uns noch einige Ergänzungen zu dem Vorigen giebt[515]). Firuzkuh iſt gegenwärtig ein eigenes Gouvernement, deſſen Gouverneur aber nicht hier, ſondern in dem benachbarten Arjamand am Ghazantſchai (Tſchai d. h. Fluß) reſidirt. Von da an rechnet Todd, zur nächſten Paßhöhe 4 Stunden (10 Mil. Engl.) in Nordoſt, wo er die Ruinen eines, wie er ſagt, einſt durch Schah Abbas wolgebauten Karawanſerais (i Gaduck) als noch vorhanden beſtätigt. Am 9ten April fand er auf der Höhe noch einen tiefen Strich Schnee, eine Viertelſtunde breit, durch welchen erſt ganz kürzlich der Weg wieder gebahnt war. Unmittelbar unter dieſer Schneelinie, an der Nordſeite des Abhanges, beginnt der Wald von Krüppel-Eichen. Hier liegt die Quelle des Talar, an welcher der Weg, abwärts im Strombette, durch viele Felſenſpalte führt, aus denen überall nun ſchon Bäume nnd Büſche von Eichen, Kaſtanien, Birken, Ulmen, Buxbaum, Wachholder und Rhododendron-Arten hervorwachſen. Nach 13 Stunden Wegs (32 Mil. Engl.) bemerkte er unter den Div i Sefid-Felſen, wie einſt Della Valle, noch Ruinen von Mauerwerk, ein Thor; er nennt die Höhe ein Felſenſchloß; daneben ſahe er Gerſtenfelder; auch W. Ouſeley hat auf ſeinem Rückwege (14ten März)[16]) dort einen alten Thurm Calaa i Dukhter i Div e Awlad, d. i. Schloß der Tochter des Div Awlad, eines Häuptlings von Maſenderan, bemerkt, und davon eine Zeichnung gegeben (Pl. LXXIV.). Aber der größte Theil deſſelben auf dem 40 bis 50 Fuß hohen Felſen ſchien ihm ein moderner Bau zu ſein. An der Station Surkhrebat, dem rothen Schloß, ſahe auch er die erſten Reisfelder. Die Weiße Brücke (Pul i Sefid), über den Talarfluß, findet er gut gebaut, aber den Reſt der alten Pflaſterſtraße Schah

---

[515]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazenderan in Journ. of the Geogr. Society of London 1838. 8. Vol. VIII. P. I. p. 102—104. [16]) W. Ouseley Trav. III. p. 321.

Abbas, welche man ſchon vorher betreten muß, wo der Weg ſich nach N.N.W. wendet, und die am Oſtufer des Fluſſes hinzieht, bis Schirgah, ungemein ſchlecht. Einſt war ſie ein Prachtwerk, ein Graben 20 Fuß tief war gezogen, oder 14 Fuß breit in die Seite des Berges gehauen, und mit großen Steinen gefüllt, wo es ſein mußte auch die Felſen geſprengt. Die beſtändigen, heftigen Regengüſſe, der Mangel an jeder Reparatur mußten ſeit mehr als einem Jahrhundert den Bau völlig zerſtören. Die Steine ſind weggeſchwemmt, die Löcher mit Baumklötzen und Zweigen gefüllt, der Weg ſelbſt für Maulthiere oft unwegſam. Zirab (Unterwaſſer) und Schirgah ſind, nach Todd, nur zwei Gruppen elender Hütten, die zur Zeit des Reispflanzens bewohnt werden; im übrigen Jahre halten ſich da nur ein paar Wächter auf, welche den Maulthiertreibern Futter verkaufen. Die Maſſe des Volks hat ſich wieder in die Berghöhen hinaufbegeben. Zwei kleine Stunden unterhalb Schirgah tritt der Weg aus den Bergen hinaus in die ſchöne Ebene mit Weide, Holzung, Feldern; er wendet ſich gegen N.N.O. vom Talarfluſſe weg. Zwiſchen Aliabad und Sari, 6 Stunden Wegs Diſtanz wie W. Ouſeley's Angabe, ſind von der alten Kunſtſtraße noch kurze Strecken von Viertel- und halben Stunden gut erhalten; ſie führen durch prachtvolle Baumalleen; eine Stunde vor Sari iſt ſie wieder gänzlich verſchwunden und man muß durch den Schlamm und Sumpf der Reisfelder und Gebüſche hindurchwaten.

5. E. D'Arcy Todds Querpaſſage, von Amol über Parus, Ask (Aſek) am Herhazrud, über den Schulterpaß des hohen Demawend, Imam Zadeh Haſchim, nach der Stadt Demawend (im April 1836).

Wir kommen zur letzten Paſſage an der Oſtſeite des hohen Demawend Piks, den Gebirgsſtrom des Herhaz (Herasrud, Herirud) aufwärts, der ſich direct vom Gipfel des hohen Piks, nordwärts über Amol zum kaspiſchen Meere ergießt. Er wird uns erſt im Jahre 1836 genauer bekannt[17]), obwol ihn ſchon Schah Abbas bebahnt und Colonel Trezel[18]) ihn auch

[17]) E. D'Arcy Todd Memoranda etc. in Journal of the Geogr. Soc. of London 1838. 8. Vol. VIII. p. 105—108.
[18]) Col. Trezel Notice ſur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert Voy. Vol. II. p. 456—460.

ſchon einmal im Jahre 1808 zurückgelegt hatte. Aber nach Major D'Arcy Todds Verſicherung iſt er erſt von einem Kaufmann in Amol, von Hadgi Saleh auf eigne Koſten in neuern Zeiten reparirt, obwol ſchon wieder faſt ungehbar geworden, für Pferde und Mäuler. Colonel Trezels Bericht iſt weniger vollſtändig zu nennen; wir fügen ſeine Bemerkungen daher denen der jüngſten Route bei. Er nennt die erſte Station, von Amol aus, Schah zadeh (7 Lieues); die zweite Karou (6); die dritte Herehk (7), die wol mit Ask zuſammenfallen möchte; die vierte Demawend (7); die fünfte Jajerud (Djedjeroud) (7½); die ſechſte Tehran (5½ Lieues), zuſammen 41 Lieues, oder 30 geogr. Meilen, davon ein großer Theil den Herhazfluß (Herrouz bei Trezel) aufwärts, bis zur Quelle, führt, durch die Diſtricte Letikhu und Larijan (Laridan) nach Demawend. Bis Hereckh, bemerkte Colon. Trezel, viele Spuren von künſtlicher Felsarbeit zur Bereitung eines beſſern Weges. Er legte den Weg im October zurück, wo derſelbe, wie es ſcheint, weniger ſchwierig zu paſſiren war, als im April. Dörfer traf Trezel nicht an der Straße, weil ſie zu beiden Seiten in den Bergen verſteckt liegen, wo ſie oft ſchwer zu erreichen ſind.

Die Stadt Amol, einſt eine Capitale Maſenderans, wird vom Herhaz durchſtrömt; er tritt unmittelbar aus einer Bergſchlucht im Süden der Stadt ein, wo eine gute Steinbrücke über ihn hinführt. Der Weg geht von da ſüdwärts, auf dem Weſtufer des Fluſſes 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.) aufwärts; mit der dritten Stunde tritt man in ein 400 Schritte breites Thal ein, durch welches der Herhaz zur Ebene gelangt. Eine niedere Kette von Waldbergen ſenkt ſich zu jeder Seite des Strombettes zum Meere. Nach 4 Stunden ſchließt ſich das Thal, und der Weg ſteigt auf ganz engem Pfade, der oft nur 3 bis 4 Fuß breit in Felsſtufen gehauen, oder mit Holz und Steinſtücken belegt iſt, wo tiefer Lehmboden ſich zeigt; durch die furchtbaren Regengüſſe oft aber wieder gänzlich zerſtört. Man ſieht auch hier noch Reſte der älteren Route, welche gegen den ſoliden Fels, an der andern Stromſeite, angelehnt war, aus Schah Abbas Zeit, die aber ebenfalls durch Bergſtröme, wie durch Erdbeben zerſtört ward; daher der Reiſende doch noch lieber die jüngere der ältergebahnten Route vorzieht, obwol ſie etwas länger iſt. Nach 5 guten Stunden ſteigt man wieder in das Strombette hinab, wo die Berge nun ſchon aufhören be-

waldet zu ſein, eine kleine Stunde vor Parus, ein Karawanſerai in Ruinen, wo kein Proviant zu haben.

Von hier, gegen Süden, wird der Weg auf hartem Fels, im trocknern Clima, ſchon beſſer; doch bleibt er immer nur enger Fußpfad, der nicht ſelten in überhängenden Fels eingehauen iſt. Unglück, bei Sturm und Regen, durch Felsſtürze u. ſ. w. iſt nicht ſelten. Nach zweimaligem Ueberſetzen über den Strom, auf Holzbrücken, wo zuvor Steinbrücken ſtanden, gelangt man nach Karou (Karoe), wo einige Höhlen in Fels gehauen zum Schutze der Reiſenden dienen. Höhlen, bemerkte Trezel[519]) ſeien hier überhaupt ſehr häufig im Gebirge; ſie ſollten gleich Dörfern bewohnt, andere Guebern-Gräber ſein. Auf dieſer Strecke, von Schahzadeh bis Herekh, ſollen nach ihm mehrere heiße Schwefelquellen von heftigem Geruch aufſteigen, die man leicht zu Bädern benutzen könnte, die für die Hautkrankheiten der Maſenderans ſehr dienlich ſein würden. Zwei Stunden weiter ſchließen ſich die Berge zu beiden Seiten des Herhaz, der hier zwiſchen ſenkrechten Felsmauern durch die Tiefe dahintobt. Der oft nur 3 Fuß breite Pfad ſchwebt 200 Fuß über dieſer Tiefe, und iſt, einer Via mala gleich, in Fels gehauen, eine halbe Stunde lang. Dieſes Defilé ſoll der einzige Eingang zum Diſtricte Larijân ſein, ein Gebirgsgau um den hohen Demawend, Lar genannt, von dem dieſer Diſtrict ſeinen Namen trägt. Im Süden deſſelben wird der Weg wieder beſſer und wendet ſich, nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.), bei Waneh gegen S.W., wo er durch mehrere ſchöne Bergdörfer führt, die dicht am Südoſt-Fuße des hohen Demawend im Gebirgsgau Amiri (des Emir, oder Commandeurs) liegen. Bis zum Städtchen Ask (oder Aſek) 3 Stunden weiter, muß man wol ſechsmal über denſelben Fluß auf Holzbrücken ſetzen. Dieſe Bergſtadt ſoll 1000 bis 1500 Häuſer haben, und der Hauptort des Larijân-Diſtrictes ſein, zu dem 72 Dorfſchaften gehören. Ihre Lage, 5536 Fuß Par. üb. M. (5900 F. Engl. nach Todd; aber nur 5442 F. Par. oder 5800 F. Engl. nach Dr. Ainsworths Barometermeſſung ſ. oben S. 11)[20]) iſt noch höher als in Europas Alpen die von Hospital, auf St. Gotthardt (4566 Fuß),

---

[519]) Trezel Notice l. c. p. 457. [20]) W. Ainsworth Not. in W. Taylor Thomsom Account etc. in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1838. Vol. VIII. P. I. p. 112.

oder St. Pierre, auf St. Bernhard (5004 Fuß), etwa gleich hoch über dem Meere wie Sanct Moriz in Graubündten im obern Innthal (5571 F. Par. n. L. v. Buch). Dieſes früher unbekannte Ask, 17 Stunden (42 Mil. Engl.) fern von Tehran gelegen, iſt neuerlich dadurch merkwürdig geworden, daß es, gleich Chamouni durch H. de Sauſſure, welches doch viel tiefer liegt (3174 Fuß. Par. üb. M.) gegen den Montblanc, wie dieſer Ort, doch ein gleicher Ausgangspunct zur Erſteigung des perſiſchen Weißen-Kegelbergs, des Demawend geworden iſt. W. Taylor Thomſon[521]), durch Briefe dem Chef von Larijan, Abbas Khuli Khan, empfohlen, erhielt, von Ask aus alle Unterſtützung und Führer zur Erſteigung des Demawend am 4ten Sept. 1837, worüber weiter unten die Rede ſein wird. In der tiefen, engen Felsſchlucht von Ask toſet der Herhaz, der ſeine Steinbrücken zerſtörte, daher jetzt nur Holzbrücken über ihn führen. An dieſem Steilufer iſt der Ort auf mehreren Stufen, einige hundert Fuß hoch übereinander aufgebaut, und ihm zur Seite ſteigt der Demawend-Rieſe als eine unüberwindliche Gebirgswand empor. Doch auf allen Seiten ziehen hohe Bergketten umher, und nur der Fluß wußte ſich den Aus- und Eingang zu brechen. Nicht fern von dieſer Stadt verläßt der Weg das Flußufer, und man hat die ſüdliche Schulter des ſteilen und felſigen Demawend zu überſteigen, die auf der größten Höhe wol 1300 F. Engl. (1220 F. Par.) über dem Strome, eine abſolute Höhe von 6756 F. Par. erreicht. Colonel Trezel ſchätzte den Gipfel des Demawend noch 500 Toiſen höher über ſeine Seitengipfel hervorragend, bis zur Höhe von 1200 bis 1300 Toiſen (7200 bis 7800 F. Par.) abſoluter Höhe, die jedoch noch um faſt das Doppelte höher anſteigt (ſ. ob. S. 10).

Dieſer Weg iſt im Winter durchaus nicht paſſirbar; keine Reiterei kann in dieſer Jahreszeit ſich dem Gebirgsgau Lariján auch nur annähern. Nur dem gewandten Fußgänger bleibt es möglich, auch dann noch dieſe Höhen zu überklettern. Auf ihnen will Colonel Trezel Schwefel und Alaun (die auf dem Demawendkegel ſehr häufig ſind) gefunden haben.

Der Hinabweg iſt verhältnißmäßig leichter, und auch weit kürzer, als der Aufweg; doch war er, Ende April, immer noch

---

[521]) W. Taylor Thomsom Account of the Ascend of Mount Demawend ebend. VIII. p. 109—114.

durch halbgefrorne Schneeſtellen und gewaltige Felsblöcke, ungemein beſchwerlich. Nahe am Fuße dieſes Bergs ergießt ſich vom Demawend herab das Bergwaſſer des Lar zum Herhaz, von welchem Zufluſſe der ganze Gebirgsgau ſeinen Namen Lar oder Larijan zu haben ſcheint. Eine Steinbrücke führt über ihn. Nun geht der Weg hinab wieder zum Herhaz-Ufer zurück; dieſer wilde mehr öſtliche Strom iſt hier aber zum Gebirgsbache verkleinert. Man ſteigt ſeine Engſchlucht wieder empor auf klippigen, engen Pfaden, kaum für Maulthiere gangbar, bis zur Culmination des Paſſes, die hier 6566 F. Par. (7000 F. Engl. nach Todd) über dem Meere liegt, alſo noch etwas höher als Simplon (6174 F.), Splügen (6170 F.) und Sanct Gotthardt-Paß 6390). Dies iſt der Paß Imam Zadeh Haſchim (des Imams Sohn Haſchim), dem Sanct Gotthards-Paß an Höhe zunächſt verwandt, die Waſſerſcheide zwiſchen dem kaspiſchen See und dem Tafellande Irak Adſchems, das ſich an der Südſeite, doch nur halb ſo tief (Tehrans Ebene liegt an 3000 Fuß über d. M.) wie jenes, an der Nordſeite hinabſenkt. Noch lag hier, an der Nordſeite dieſes Paßüberganges, am 21ſten April tiefer Schnee.

Der Hinabweg gegen Südweſt iſt von hier allmälig; noch ehe zwei Stunden vorüber ſind, hat man ſchon ein reiches Thal mit einem ſchönen Strome, dem Jajerud, erreicht, der gegen Süden zum Dorfe Ali (Ah nach Morier) rinnt, das auch Bagh Zemerud (d. i. Smaragdgarten nach J. Morier[22]), oder Taki Zemerud, nach Todd, die Smaragdkuppel), von einem nahen Gartenſchloß heißt, das ſich Feth Ali Schah hier erbaut hatte, welches aber ſchon wieder in Ruinen liegt. Der Weg führt hier ganz nahe an der Stadt Demawend vorüber, zu welcher Colonel Trezel ſeinen Weg nahm, die jedoch etwas oſtwärts liegen bleibt, über das Dorf Rudehan zur Station Jagerud (Djadjeroud bei Trezel), welche auf der Landſtraße, zwiſchen Demawend und Tehran, am gleichnamigen Fluſſe liegt, der hier, wie wir oben ſchon ſahen, gegen Süden in die Tafelfläche ausläuft (ſ. ob. S. 448). Dieſe Paſſage, nebſt allen obengenannten, zeigt die natürlich feſte Lage Maſenderans am Nordrande von Iran; keiner dieſer Querpäſſe zu denen die Schlüſſel von der Südſeite überall in der großen

[22]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 353.

Parthiſchen Oſtſtraße, oder heutzutage der nach Meſchhed in Khoraſan, liegen, iſt fahrbar, oder könnte auch ſchwerlich für Artillerietrain fahrbar gemacht werden, obwol die Päſſe der Längenthäler auf dem Tafellande der Oſtſtraße nach Khoraſan, oder Weſtſtraße nach Kasbin und Aſerbeidſchan ſich wol eher dazu eigneten. Clima und Boden dieſes Nordrandes mit dem vorliegenden Waldgürtel und Sumpfſaum machen auch da den Bau einer Hochſtraße ungemein ſchwierig, und ihre Permanenz, ohne unausgeſetzte Reparaturen ganz unmöglich. Deſto rühmlicher iſt Schah Abbas großartiger Straßenbau zu ſeiner Zeit durch ganz Maſenderan geweſen. Eine Hochſtraße auf der Höhe des trocknen Tafellandes würde für Anlage und Erhaltung weit weniger Arbeit erfordern, auf ihr war es, daß ſchon die Alten Perſer zu Darius Zeiten in Wagen fuhren (Arrian Exped. Al. III. 21) vor der Macedonier Ankunft, die bei inen heutzutag nirgends in Gebrauch ſind[523]).

6. J. Moriers Oſtroute, innerhalb der ſüdlichen Vorthäler der Elbursketten, von Tehran über Demawend nach Firuzkuh, Tſcheſchmeh Ali, und deſſen Querpaſſage, von da, über den Schwert-Paß, Teng Schemſchir Bur, nach Sawer und Aſterabad. (Vom 18. Juni bis 28. Juli 1815.)

J. Morier verlebte einen Theil des Juni und Juli Monates (1815), im Gefolge des britiſchen Geſandten, Sir Gore Ouſeley[24]), um der Sommerhitze der Reſidenz zu entgehen, welche ſchon durch das Ausziehen des Heeres und des Hofes nach Aſterabad, wie der Großen in ihre Yailaks oder Sommerfriſchen ſehr entvölkert war, in der kühlen Bergſtadt Demawend, 5629 Par. Fuß üb. d. M., am Fuße des erhabenen gleichnamigen Kegel-Piks, in einer bis dahin gänzlich unbekannt gebliebenen merkwürdigen Gebirgsgegend, welche zur Gruppe des Demawend gehört, von der weiter unten die Rede ſein wird.

Von hier aus kam eine Einladung[25]) aus dem Lager Feth Ali Schahs, zu Sawer, bei Aſterabad, dorthin zu kommen, der, als einer Huld des Monarchen gegen die Geſandtſchaft, Folge geleiſtet werden mußte. So erhalten wir folgenden

---

[523]) J. Morier I. c. p. 205. [24]) ebend. p. 352 — 358.
[25]) ebend. p. 359.

Aufſchluß über die bis dahin unbekannten ſüdlichen Vorthäler des Elburszuges, über die uns nun ſchon, durch obige Mittheilungen, bekannteren Hauptpuncte Firuzkuh und Tſcheſchmeh Ali, die wir daher nicht zu wiederholen brauchen; zugleich aber auch die Nachricht, über die kürzeſte, und wie es ſcheint für eine Armee neuerlich am gangbarſten gewordne Querpaſſage von Khoraſan nach Aſterabad, über den Teng Schemſchir Bur (d. h. „Paß vom Schwert geſchnitten"). Dieſe Route war, zum Theil wenigſtens, erſt in der letzteren Zeit für das Heer bequemer gebahnt worden; ſo, daß der Courier, welchen der Schah, aus dem Armeelager zu Sawer, an die Geſandtſchaft zur Einladung ſchickte, Aga Khan, der Gouverneur von Demawend, dieſe Entfernung von 37 geogr. Meilen (188 Mil. Engl.) Wegs [26]), in 3 Tagen auf Parforceritten mit ſechſen ſeiner Diener hatten zurücklegen können. Die Embaſſade bewegte ſich dagegen nur in ſehr kurzen Tagmärſchen gegen den Oſten vor.

Von Demawend nach Firuzkuh [27]).

1) Erſter Tagmarſch (22. Juli) von Demawend nach dem Bagh Schah (6 Stunden, 15 Mil. Engl.). Die Stadt Demawend am Südoſtfuß des hohen Demawend-Pik, 2 Tagmärſche fern von Tehran, dierect gegen Oſt der Reſidenz gelegen, ſendet ihren Gebirgsfluß, den Demawend, der vom gleichnamigen Pik herabſtrömt ſüdwärts in die Ebene von Veramin (ſ. ob. S. 450), in der ſich ſeine Waſſer gleich denen aller andern ſüdlaufenden Ströme, aus dem Elburs verlieren. Die Hochkette dieſes Elburs, der mit dem Rieſen-Pik die Plaine von Tehran umgiebt, nimmt bei dieſer Bergſtadt ſchon an Höhe wieder ab; der mächtige Bergknoten ſpaltet ſich hier in geringere, obwol immer noch bedeutende Ketten, davon eine mehr nach Nord, eine andre (ſ. ob. S. 453) gegen Oſten zieht [28]), welche an vielen Stellen jene geringern ſüdöſtlichen Ausläufer zur Sahara des Tafellandes ſendet, von denen oben die Rede war (ſiehe ob. S. 424, 446). An dem Südfuße dieſer oſtlaufenden Kette des Elburs, zog dieſe Route hin, welcher gegen Süden, immer noch Vorketten, aus denen mehrere Engſpalten ſich für die Bergwaſſer zum offenern Tafellande und nach der Salzwüſte zu öff-

---

[26]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 359. [27]) ebend. p. 360—363.
[28]) ebend. p. 360.

neten, alſo rechts zur Seite, liegen blieben. Der Weg windet ſich daher durch Längenthäler, gegen Oſt und Nordoſt, um die ſüdlichen Vorgebirge dieſer Elburskette herum; dies iſt der Character dieſer Bergroute, welche demnach eine Vermittlung zwiſchen der großen parthiſchen Plateauroute und allen Querpäſſen nach Maſenderan bildet; für militairiſche Verhältniſſe demnach von größter Wichtigkeit.

Das nächſte Längenthal, bis zur erſten Station, hat an 8 Stunden Länge und keine volle 2 Stunden Breite (20 Mil. E. und 4 Mil. E. Breite). Kaum aus der Engſchlucht von Demawend herausgetreten, führt es zu den vier Dörfern Abserd, Taskin, Ahrun und Bidek; nach 3½ Stunden (2 Farſang) iſt das größere Dorf Aien e werzan (bei W. Ouſeley; Aineh verzoon b. J. Morier) erreicht, deſſen Fluren, durch einen nahen Bergquell reichlich bewäſſert, fünffältigen Ertrag geben. Weitzen, Gerſte und Klee wird hier gebaut. Nach gleicher Entfernung folgen die Ortſchaften Jahbun und Bag Schah, wo Halt gemacht wurde, bis dahin war nur ein Fünftheil des Weges angebautes Land geweſen, die übrigen ⅘ wüſtes, ſteiniges, dürres Land, von den Heerden der Jlats durchſtreift. Der Bag Schah, d. i. der Königsgarten, kann für ſolche Vernachläſſigung nicht entſchädigen, ſo angenehm er auch iſt. Es iſt ein Raum von 500 Schritt ins Quadrat, eingehegt, durch deſſen Mitte eine breite Pappel-Allee, die wieder in rechten Winkeln von andern durchkreuzt wird, zieht, das Ganze mit Obſtbäumen beſlanzt; doch bringt er nur etwa 30 Toman Revenüen ein. Ein Jagdſchloß dient hier zum Aufenthalt des Schah, der in einem benachbarten Felsthale, welches das Gebirgswild aus dem Kiſchlak (der heißen Religion) in die Yailak (kalte Region) zu durchſetzen pflegt, zumal um wilde Bergziegen zu erlegen, auf den Anſtand geht.

2) Zweiter Tagmarſch (23. Juli) nach Firuzkuh. Schon eine Stunde weiter endet jenes bebaute Thal in rauhes Bergland, das ſeltſam zerriſſen, wo J. Morier die Holzarten des kalten Climas wahrnahm, Nadelholz (Pinusarten) wild und hoch, wilde Mandelbäume, verkrüppelte Eichen. Das Land voll von rothbeinigen Rebhühnern. Nach einer Stunde ſteilen Hinabſteigens, in ein tiefes Engthal, welches Deli chai (d. h. toller Fluß, wegen ſeiner Stürze im Frühling) durch-

rauſcht, tritt man in offeneres Thalgebiet ein; aber nicht minder öde und traurig; zwiſchen langen, braunen Bergketten, die gegen Oſt ziehen, deren Steinſchichten gegen Oſt auch geneigt ſind. Zwei Stunden vor Firuzkuh wird ein zweiter, querdurch von Nord gegen Süd ziehender Strom, der Rud Nimrud (Namru bei W. Ouſeley) überſetzt, mit Ackerland an beiden Ufern; er fließt gegen Khawar und Veramin in die Ebene. Beim Hinabſteigen in das ringsum von Bergen umſchloſſene Thal von Firuzkuh, dem nur in Weſt eine Lücke frei bleibt, erblickt man wieder, nach Morier wie nach D'Arcy Todd[529]), gegen Nord 67° W. den prachtvollen Kegel des Demawend, deſſen Anblick in größerer Nähe von den Vorbergen verdeckt bleibt. Es wehte ein heftiger, kalter Wind, mitten im Sommer, der auch am 15. März, als W. Ouſeley hindurchzog[30]), nicht fehlte; er wurde dieſem Bad i Schahriari, Wind von Schahriar (?) genannt, der hier wie der Bad i Firuzkuh ſehr gefürchtet iſt (ſ. ob. S. 483). Nach W. Ouſeley iſt die ganze Diſtanz, von Demawend bis Firuzkuh, eine Entfernung von 8 geogr. Meilen (40 Mil. Engl.), und dazwiſchen liegt der Gebirgsdiſtrict Serbendan in der Mitte, den auch Major Todd anführt.

Von Firuzkuh nach Tſcheſchmeh Ali[31]).

3) Dritter Tagmarſch (24. Juli) nach Anaſſeram, 8 geogr. Meilen (40 Mil. Engl.). Von der Lage Firuzkuhs und ſeinen beiden Engpäſſen, ſowol im Norden wie im Oſten, den Teng Ser enza, der gegenwärtig zu paſſiren war, iſt ſchon oben die Rede geweſen. Hinter dieſem Felsdurchſchnitte mit dem Kaleh Surkh, dem Caſtell des rothen Schloſſes, wird das Land bequemer zu durchziehen und weniger felſig als es zuvor war. Dieſer ganze Weg war jedoch erſt ganz kürzlich durch den Marſch des Königsheeres gebahnt, und zu einer großen Via Militaris geworden. Major D'Arcy Todd hat neuerlich denſelben Weg, welchen wir hier mit J. Morier verfolgen, doch mit einigen Abweichungen von deſſen Stationen, über Tſcheſchmeh Ali bis Kelateh und Boſtam zurückgelegt, worauf wir hier

529) E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. Vol. VIII. P. I. p. 102.
30) W. Ouseley Trav. l. c. Vol. III. p. 324.
31) J. Morier Sec. Journ. p. 365 — 369.

blos verweiſen[632]), weil er nur Stationen, ohne beſondre Beobachtungen mittheilt.

Der Boden auf J. Moriers Route, im Oſten des Engpaſſes, ſchien ihm in eine Mannichfaltigkeit vulcaniſcher Anhöhen aufgebrochen zu ſein, wenigſtens hielt ſie J. Morier dafür; es zeigten ſich die verſchiedenſten Farben in Streifen und Schichten, grau, roth, ockerfarbig und mit andern Tinten gemiſcht; an ihrem Fuß in den Thälern lagen hie und da Fetzen von Weideland, kleine Flüſſe und Sümpfe. Wo der Wegſtrich bebaut war, ſahe man doch keine Wohnungen. Der Bauer auf ferner Höhe wohnend, pflügt hier den Boden, ohne ihn zu bewohnen, wo er nur eine Erdmauer ſich zu temporairen Schutz aufführt; ſein Vieh weidet auf den Bergen. Dieſer Strich iſt im Beſitz Zulfakar Khans, des Gouverneurs von Semnan, der in Talebabad ſeine Khaneh, d. i. ſeine Reſidenz, hat, die nicht ſehr fern liegt. Der Boden iſt ſehr fruchtbar, aber das Waſſer ſparſam; den Zehenden alles Ertrags erhält der Khan; er zahlt an den Schah jährlich 5000 Toman Tribut; 900 davon in Münze, alles andre in Naturalien. Aller Korntransport geſchieht hier auf Maulthieren. Aſſeran bildet einen Theil des Diſtrictes Jerib, davon ein Theil zu Khoraſan, ein andrer zu Maſenderan gerechnet wird; ſein Boden gibt das fünffältige Korn, wo aber Dünger angewendet wird weit mehr, und noch mehr in größerer Annäherung gegen Maſenderan, wo die Bewäſſerung noch ſicherer durch Deyim, d. i. durch den Regen, den atmoſphäriſchen Niederſchlag geſchieht. In der wilden Burgruine bei Aſſeran ſollten Divs und Dſchins hauſen. In Weſt von Aſſeran trat J. Morier auf ſeiner Rückreiſe[33]) von Schahmirzabad kommend (ſ. ob. S. 460), in dieſelbe Wegroute wieder ein, am 6. Auguſt. Er hatte von Schamirzabad 10 Stunden Wegs zurückzulegen, theils über Weideland, Gour Sefid, d. h. Weißes Grab genannt, theils über einen beſchwerlichen Felspaß, welcher den vielen andern Elburspforten ſehr ähnlich war.

4) Vierter Tagmarſch (25. Juli) nach Fulad Mahalleh, 8 geogr. Meil. (40 Mil. Engl.). Erſt ging es in tiefe Windungen von Thälern hinein, in welchen nicht ſelten geringe

[632]) E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. Journ. of Geogr. Soc. VIII. P. I. p. 108. [33]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 384.

Strecken von Cultur, aber ſehr fern von den Wohnungen der Anbauer. Dann Aufſteigen zu einem ſehr ſteilen Kalkberge, der mit ſeinem Weideboden von dem kurz vorhergegangenen Durchzuge der Armee gewaltig zertreten war, bis zum härteren Weideanger (Chemen) der Höhen, die überall von zahlreichen Heerden bewandert wurden, indeß dieſe doch jeden Abend ſich in die tiefern, geſchützteren, wärmeren Thäler zurückzogen. Selbſt in der ſtärkſten Mittagshitze ſahe man dieſe zahlloſen Schaaren über dem ganz öde ſcheinenden, braunverſengten Boden verbreitet, ihn, der nur feſt wie Stein ſich zeigte, doch emſig beknuspernd. Doch bald geht dieſer Boden in weichere Kalk und Kreide über, die wilder zerriſſen ſind und auf ihrem Rücken Sandſtein (Greystone) tragen, wie dieſer in der ganzen Gruppe des Demawend vorherrſchend iſt; die Bergthäler ſind mit Pinuswaldungen, dunkelgrün, geſchmückt, dazwiſchen die hellgrünen Weiden, voll Zelte und Heerden der Ilat, Luft und Landſchaft voll natürlicher Reize.

Dieſe Ilats, in ſchmutziger Maſenderantracht, ſprachen einen rohen Maſenderan-Dialect; ſie waren mit Bereitungen der Milch zu Butter beſchäftigt, die wieder geſchmolzen zu Roghan (?) verarbeitet wird. Durch die Lücken der Vorberge gegen Norden öffnet ſich, von einer Anhöhe vor Fulad Mahalleh, ein prachtvoller Blick auf die Hochkette des vorüberziehenden mächtigen Elburs. Dieſes geringe Dorf, von 80 Häuſern, auf einer iſolirten Berghöhe, iſt ſchmutzig und ärmlich; die Weiber ſchreihalſig und turbulent beantworteten die Nachfrage nach Saumthieren mit Steinwürfen; der Ort gehört dem Oberprieſter (Mullah Baſchi) in Tehran, der ſie gewaltig drückt; die zahlloſen kleinen Erdforts bei ihren geringen Feldmarken beweiſen, daß auch die Turkomannenüberfälle ihnen das Einbringen ihrer Ernte oft ſtreitig machen. Nicht ſelten mähen ſie das Korn unter dem Schußfeuer der Tſchupaus noch eiligſt ab, um doch etwas von ihrer Mühe zu bergen. Vor dem Orte Fulad Mehalleh lenkte J. Morier, auf ſeinem Rückwege [34]) von Damghan, durch den Paß Tu Derwar, und über Rasm Rudbar vom Süden her in dieſe Straße gegen Aſſeran ein (ſ. ob. S. 464).

5) Fünfter Tagmarſch (26. Juli); dieſer führte, nach langer Anſtrengung durch 13 Stunden Wegs, immer zwiſchen

---

[34]) J. Morier Sec. Journ. p. 384.

einförmig, öden Bergen und ſchmalen meiſt nur Viertelſtunden breiten Thälern hin, die aller Bewäſſerung und jedes Anbaus entbehrten, bis zur Station Tſcheſchmeh Ali (Ali's Quelle), von welcher ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 464).

Querpaſſage von Tſcheſchmeh Ali über den Elburs-Paß, Tang Schemſchir Bur nach Sawer und Aſterabad[535]).

6) Sechſter Tagmarſch (27. Juli) nach Sawer in das Königslager; 11 Stunden (26 Miles Engl.). Nach drittehalb Stunden Wegs am Dorfe Kelateh, links, vorüber, dann gegen Nord in eine Ebene mit Kornfeldern. Rechts, dicht unter dem Berge, liegt das große Dorf Chahardeh von Bäumen umgeben. Dann folgt Toweh am Eingange eines Bergpaſſes in dominirender Lage. Ein andrer Weg zu eben demſelben Orte führt über Berge hiweg, an der Tſchesmeh Bad, d. i. „der Quelle des Sturmes" vorüber, welche durch ihre Mirakel bei den Perſern berühmt iſt. Wird ſie durch irgend etwas, wie Viehdünger oder durch Ungläubige verunreinigt (vergleiche, wie bei Dewlatabad, oben S. 463), ſo verdunkelt ſich die Sonne; es erhebt ſich ein Sturm, der großes Verderben bringt, bis die Kuudigen herbeieilen und mit ihrer Zauberformel den Sturm beſchwören, worauf die Klarheit von Waſſer und Lüften zurückkehrt. Damals waren Polizeiwächter in der Nähe poſtirt, jede Verunreinigung (wahrſcheinlich des Durchzuges der Armee) bei Todesſtrafe abzuwehren, doch gelang es dem Mitgefährten, Mr. Campbell den Schlamm der Quelle aufzurühren, ohne alle Gefahr.

Hinter Toweh führten leicht überſteigliche Berge zu dem eigentlich ſchwierigen Paß über das Elbursjoch, zu dem Tang Schemſchir Bur, d. h. „Paß vom Schwert geſchnitten," weil nämlich Ali hier mit einem Schnitt ſeines Scymitar den Berg ſpaltete (vgl. ob. S. 482, 487). Der Name iſt der Naturbildung des Felsthores angemeſſen, den ſeltſamen engen, auf dem Boden oft ganz ebenen Felsſpalten, welche den Elbursketten ſo eigenthümlich zu ſein ſcheinen, wie keinem andern uns bekannten Gebirgs-

---

[535]) J. Morier Sec. Journ. p. 370—375.

ſyſteme, wenn wir etwa Jurabildungen und rauhe Alp ausneh=men. Dieſer Tang iſt ein Intervall von nur 8 bis 10 Fuß Breite, zwiſchen 2 Aufſchichtungen ſenkrechter Felswände, zwi=ſchen denen die Lücke von 120 Schritt Länge, in der That, wie durch Herausſchneidung aus der ganzen Maſſe entſtanden zu ſein ſcheint: denn die Seitenflächen ſind ſo eben wie durch Menſchen=hand gebildet. Am Nordausgange iſt ein natürliches Felſenthor, nur 4 bis 5 Fuß weit, ſtehen geblieben, zu dem der felſige Hin=abweg ſehr beſchwerlich iſt, zumal für die Laſtthiere; der Reiter iſt genöthigt hier abzuſteigen. Keine volle Stunde (2 Mil. Engl.) weiter, iſt ein ganz ähnlicher zweiter Engpaß, nur noch ſchwieri=ger, weil er aus ſchlüpfrigem Fels beſteht, über den beſtändig Waſſer hinabfließt, doch iſt dieſer nur 20 Schritt lang. Er ver=kürzt jedoch ungemein den Weg, deshalb er auch genommen wird: denn an einer andern Stelle kann noch ein minder gefährlicher, wiewol immer höchſt ſteiler Uebergang genommen werden. Wei=ter abwärts war nun das Königslager zu Sawer ſehr bald er=reicht; aber damit iſt noch keinesweges die ganze Elburskette ge=gen den Bergwinkel Aſterabads hin überſtiegen. Hätte J. Mo=rier hier Höhenmeſſungen angeſtellt, ſo würde ſich wol daraus ergeben haben, daß man ſich hier noch innerhalb der hohen Elbursthäler auf der Plateauſeite befindet: denn das vorherr=ſchend offene Weideland der Berge war nur noch mit niedrig=bleibenden Pinus in den Thaltiefen bewachſen, und erſt bei wei=terem nördlichen Vorrücken, traten Laubholz und Hochwaldung auf, und die höchſten Berge des Elburs wie die ſteilſten Gebirgs=päſſe zur Tiefe liegen erſt im Nordoſt von Sawer, gegen die Tiefe von Aſterabad.

Die ganze Ausdehnung des eine Stunde langen und drei=viertel Stunden breites Hochthales von Sawer war mit dem Getümmel des perſiſchen Heereslagers erfüllt, in deſſen Mitte die Pavillons und Purpur=Zelte des Schahs hervorragten, umgeben von den langen Reihen der Serperdehs. Durch die Mitte zog die lange vom Ferah Baſchi (Ober=Zeltlager=Inſpector) an=geordnete Hauptſtraße des Lagers gegen die Königsgezelte; dieſen zur Seite ſtanden, geſondert, die großen Pavillons und Gezelte der Oberoffiziere, die von zahlloſen kleinern Zelten ihres Gefolge umgeben waren, zwiſchen denen ihre Pferde, Maulthiere und Viehheerden aller Art umherzogen. Alles übrige, mit Bagage, Bädern, Krambuden ſtand unordentlich durcheinander, und nur

in der Abtheilung des Lagers der Sarbaz (d. i. der diſciplinirten Truppen, ſ. ob. S. 390) bemerkte man geregelte Einrichtung. Dieſes Lager ſollte eine Drohung für die Khoraſaner ſein, die damals gegen den Schah rebellirten[536]), auch hatte ſich der Gouverneur von Aſtrabad mit den Turkomannen gegen den Schah verbunden.

7) Siebenter Tagmarſch (28. Juli) nach Aſterabad[37]), 8 Stunden Wegs. Der höchſte Gipfel der Elburskette in dieſer Richtung lag noch auf halbem Wege gegen Aſterabad zu erſteigen vor, die alſo dort ſehr plötzlich zur Tiefe abfallen muß; die Route führt dicht an ihm vorüber. Er wurde Jehan Nemah (d. i. Weltſchau) genannt, aber er wird meiſt von den Nebeln (Mey, ſ. ob. S. 483) getrübt, daher er nur ſelten die Fernſicht über das kaſpiſche Meer und über Gurgan wie Aſterabad gewährt, welche der Blick bei heiterem Himmel von da aus ganz beherrſcht. Der König hielt auf ihm ſeine Poſten, die ihm berichten mußten, wenn der Himmel klar war, die Ausſicht zu genießen. Jetzt war deſſen Beſteigung gerathen; ſein Gipfel gab am frühen Morgen (man ritt um halb 4 Uhr aus), bei ſchönen Wetter, die herrlichſte Ausſicht über ein weites Land voll waldiger Berge und Thäler, über die grüne, herrliche Parklandſchaft, ausgebreitet am Fuß des Elburs, und jenſeit auf den Spiegel des Meeres; völlig verſchieden von allem was ſonſt das continentale Iran darzubieten vermag. Drei Stunden weiter ward der enge Felspaß Derwazeh (d. h. das Thor) erreicht, wo die erſte Grenzwache Maſenderans, 10 Mann ſtark, zu deſſen Vertheidigung poſtirt war. Hier iſt der Eintritt in die Waldmaſſen Maſenderans, die nun ohne Unterbrechung bis Aſterabad anhalten. Hier beginnen die Steilabſätze der Felsengen und Felsſtufen hinab in das Tiefland, die unüberwindliche Naturbarriere der Elburswand, der Mauer zwiſchen Iran und Turan. Es iſt der beſchwerlichſte Weg, verſichert J. Morier, den er jemals paſſirte; klippig, immer feucht, ſchlüpfrig, voll loſer Felsblöcke und Abgründe, über die man hinabſtürzt, oder tiefer Moräſte, in denen man ſtecken bleibt. Aber zugleich prachtvoll durch die Staunen machende Größe und Höhe der Wälder, der Eichen, Buchen, Ulmen, Eſchen, Ahorn,

---

[536]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 349. [37]) ebend. p. 373.

Pappeln, Lärchen und anderer Waldbäume, in ihrer reichſten und üppigſten Entwicklung.

Nicht ſehr fern vom erſten Thore dem Derwazeh, iſt ein zweites „Sanduk" (d. h. Stamm) davon das ganze Gebirge hier die Sanduk-Kuh oder Sanduk-Kette genannt wird. Dieſes öſtliche Ende der Elburskette wird von den orientaliſchen Autoren auch Kuh-olburs [38]) genannt, offenbar das Burs- oder Bordſchi-Gebirge; auch der Name Kuhi Kaukaſan iſt wol dafür im Gebrauch. Der Durchpaß iſt hier ſo enge, daß kaum ein beladnes Saumthier hindurch kann; nur einheimiſche ſind im Stande die ganze Succeſſion dieſer gefahrvollen, zerriſſenen Klippen, Abſtürze, ſchlüpfriger Pfade, Felsblöcke und Moraſtſtellen glücklich zu überwinden, ohne ſich oder ihren Reitern alle Glieder zu brechen. Beſtändiges Abſteigen vom Maulthier iſt hier während der 4 Stunden des fortwährenden Hinabſteigens nothwendig. Dann iſt aber auch die Ebene Aſterabads und ein anderes Land erreicht.

Von mehrern Puncten der Höhe hatte der weite Blick ſchon die Bai von Aſterabad und dieſe Ebene umher beherrſcht, von mehrern Caps, die im Weſt in das kaspiſche Meer vorſpringen, dehnte er oſtwärts ſich aus bis zur Mündung des Fluſſes Gurgan und über das anliegende Blachfeld des Deſcht Kiptſchak (Turkomannenwüſte).

Dieſer Uebergang, bemerkt J. Morier, entſpreche [39]) ganz der Erzählung des Polybius vom Uebergange Antiochus M. über den Mons Labuta, den er daher hier ſucht, womit auch v. Hammer einſtimmte, Tambraka für Aſterabad haltend; weshalb wir aber größere Wahrſcheinlichkeit für ſeinen mehr weſtlichen Uebergang, von Tagae (Tauck) über Tambraka nach Sari (Syrinx) gefunden, iſt oben geſagt; der Hinabweg iſt leider in jenem Fragmente bei Polybius zu wenig characteriſirt.

In der Ebene Aſterabads war ſogleich alle Vegetation des kalten Clima's der Elburshöhen verſchwunden, Orangenwälder und Obſthaine von baumartigen Weinreben umſchlungen, und mit deren Lauben und andern Ranken überwuchert, führten in ein anderes Clima ein; nach einem Ritt von zwei Stunden,

---

[38]) v. Hammer in W. J. 1819. Bd. VII. S. 254. 1833. Bd. LXII. S. 40. [39]) J. Morier Sec. Journ. p. 374.

auf vollkommner Plaine, oft in Verſumpfungen, auf ſchmalſten kaum 2 Fuß breiten Pfaden, durch die Mitte des Buſchwaldes (Jangal), kam man bis in die Nähe der Stadt, vor deren Thoren man eine halbe Stunde zuvor erſt die breite große Pflaſterſtraße Schah Abbas durch Maſenderan erreicht.

§. 10.

Erläuterung 3.

Der ebene Küſtenſtrich Maſenderans mit den Städten: 1) Aſterabad und der Golf; 2) Aſchraff, Seſiabad, Kara Tepeh; 3) Sari am Tedjen-Fluß und Ferahabad; 4) der Siahrud, Talar, Babul-Fluß, Balfuruſch (Balfruſch), das Emporium und der Hafenort Meſchhed i ſar; 5) Amol am Herhaß-Fluß; 6) die Küſtenſtraße von Amol nach Lahidjan und Reſcht.

1. Aſterabad (Astabene? ſ. ob. S. 118). Urſitz der Kadjaren-Dynaſtie, mit dem Golf von Aſterabad.

Die Stadt liegt in der ſumpfigen Ebene am innerſten ſüdöſtlichen Winkel des kaspiſchen Meeres, an dem kleinen Golf von Aſterabad, welcher hier als ein ſeichtes Haff durch eine lange Nehrung, die in Weſt mit der flachen Küſte bei Aſchreff, daher auch der Aſchreffſche Buſen[540]) genannt, zuſammenhangend, gleich der von Hela im Putziger Wik, nordwärts Danzig, ſo hier nordweſtwärts von Aſterabad gegen den Oſten vorüberzieht. Der Golf hat 16 Stunden Länge, von W. nach O., 3 bis 3½ Stunden Breite, und in ſeiner Mitte der Länge nach, eine wechſelnde Tiefe von 20, 15, 9½ Fuß. Die Ruſſen haben jene Nehrung die kaum bis zu 2 Stunden Breite hat, Potemkins Halbinſel genannt; ſie verſperrt die directe Einfahrt zum Golf noch mehr durch ein Paar kleine von ihr abgeriſſene Inſelchen (Eugenis, Aſchik), davon die größere Inſel Oreſt heißt. Zehn Jahre früher gab Kolotkins Karte hier die Tiefe der Einfahrt in den Golf, zu 15 Fuß an; 1825 fand Eichwalds Schiff[41]), dieſelbe nur 8 Fuß tief. Sein Schiff mußte auf der Rheede bei 15 Fuß Tiefe vor Anker liegen blei-

---

[540]) S. G. Gmelins Reiſe. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 468. [41]) E. Eichwald Reiſe a. a. O. Th. I. S. 326; B. Fraser Trav. and Advent. p. 26.

ben. J. Hanway, der unter den Neuern hier zuerſt zu landen verſuchte (im Dec. des Jahres 1743)[42], warf eine Meile bei 18 Fuß Tiefe ſeine Anker aus, und konnte wegen der ſeichten Stellen und der vielen längs dem Ufer durch Regengüſſe hingewälzter Baumſtämme, mit ſeinem großen Ruderboote ſich dem Ufer nicht mehr als bis auf 20 Ellen nähern. Die Turkomannen, vom Balkan Golf und der Attreck, wie der Gurgan-Mündung, mit ihren flachen Kirdſchimen und Kulaß (ſ. ob. S. 367) haben hier die beſte Anfuhrt. Das Ufer war vollkommen Wildniß, ohne Menſchen, deren Feuer man am Abend nur auf verſchiednen Stellen fern vom dicht bewaldeten Ufer und auf den Bergen brennen ſahe, weil ſie den Ueberfall von den hier nicht ſeltnen Piraten fürchteten. So hoch ſtiegen am gegenüberliegenden Ufer, über der Stadt Aſterabad, die noch 8 Stunden fern von der Landungsſtelle liegt, die Berge des Elburs auf, ſagt Hanway, daß die Sonne ſchon am nächſten Morgen eine ganze Stunde aufgegangen war, als das Schiff noch in deren Morgenſchatten ſtand. Die in dieſer Jahrszeit oft einfallenden Wirbelſtürme, und die auf dieſer Rhede vor Aſterabad ſich begegnenden Strömungen, nöthigten das Schiff häufig an andern Stellen vor Anker zu legen. Am Ufer ſetzte man das Schilf in Brand um die Mücken zu verſcheuchen, wodurch die Ausladung der Waaren öfter Gefahr lief; in den Wäldern, die jeden Tag gewaltige Feuer auflodern zu laſſen geſtatteten, heulten des Nachts die Schakale furchtbar, die am Tage die Bagage des Reiſenden, ungeſcheut, in zahlloſer Menge verfolgten. Der Transport der Schiffsladung in vielen Waarenballen, die als damals ganz neue Speculation der Engliſchen Handelscompagnie, unter Schah Nadirs Schutze auf den Markt nach Meſchhed gebracht werden ſollte, brauchte auf den ſchlechteſten Wegen von der Landungsſtelle bis zur Stadt Aſterabad 8 Stunden Zeit. Von da aber mislang die ganze Unternehmung, wegen der Independenz der damals dort gebietenden Kadjaren, und wegen der Rebellionen und Ueberfälle, die im Januar des Jahres 1744 von der Turkomannen und Khivenſen Seite dort eintrafen. Da J. Hanway deshalb ſehr bald die Stadt verlaſſen mußte, die er nur in Verwirrung

---

[42]) J. Hanway Reiſen. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Theil I. XXVI. Kap. S. 117—148.

und Aufruhr geſehen: ſo iſt die Belehrung darüber durch ihn ſehr gering.

Der Naturforſcher Gmelin, der 30 Jahre ſpäter hier landen wollte (1771), fand die Gefahr von Kadjaren zum Sclaven gemacht zu werden zu groß, und ſchiffte vorüber. Auch bei ſeiner zweiten Beſchiffung dieſer Ufer (1773) [543]) war ſein Aufenthalt dort nur gering. Er gibt jedoch die erſte Zeichnung des Golfs und der Nehrung, und bemerkt, daß dieſer Buſen ſeitdem zum Aufenthalt der Schiffe etwas unſicherer geworden ſei, als er ſonſt war, weil zwiſchen der Nehrung und der vorliegenden Inſel (Oreſt) das Waſſer ſo ſehr zugenommen habe, daß gegenwärtig die Nordſtürme die im Buſen liegenden Schiffe weit eher ſchädlich werden könnten, wie zuvor. Nur die kleine, zwiſchen beiden liegende mit Schilf beſetzte Inſel, gebe noch einigen Schutz. Der Grund des Meerbuſens ſei lehmigt. Das Ufer ſei mit demjenigen Maſenderans und Ghilans übereinſtimmend, in ſeinen Naturproducten. Doch bemerkte er hier Quercus coccifera, die er vorher nicht geſehen, und Cypreſſen auch in ganzen Gehölzen, die jedoch hier nicht einheimiſch, ſondern erſt durch Schah Abbas wie ſo viele andre fremde Gewächſe, zumal die Agrumi aus Indien [44]) hieher verpflanzt ſeien. Auch der Buxbaum iſt hier weder ſo häufig noch ſo hoch wie in Ghilan, Buche dagegen, Nußbäume und Ceratonien gebe es in Menge, und der immergrüne Epheu (Bjcullu der Perſer) umſchlinge mächtig alle Gewächſe, ſei bei Perſern ſehr beliebt, blühe hier Ende Auguſt und trage ſchwarze Beeren. Das aſchgrau und braunroth geſprenkelte Rebhuhn (Tetrao caspius Tab. X.), welches die Größe einer gemeinen Gans erreicht, und im Elburs, am Demawend das Hauptgeflügel abgiebt, iſt hier ebenfalls einheimiſch, wie die meiſten Thierarten Ghilans und Maſenderans. Nur der Büffel [45]), der hier wild ſein ſolle, würde etwas eigenthümliches ſein, worüber aber noch die Beweiſe fehlen. Ohne das Binnenland geſehen zu haben, kehrte der ruſſiſche Akademiker nach Ghilan zum Hafenorte Enzelli zurück.

Auch Eichwald macht auf ſeiner, wenn ſchon flüchtigen Vorüberfahrt (1825) doch einige lehrreiche botaniſche Bemerkungen [46]). Die Schilfwaldung der Inſeln beſteht aus Ripidium

---

543) S. G. Gmelins Reiſe a. a. O. Th. IV. S. 66. 44) ebend. Th. III. S. 465. 45) ebend. S. 67. 46) E. Eichwald Reiſe. I. S. 327.

ravennae, das 10 Fuß hoch wächſt; auf Oreſt Inſel ſammelte er Aster, Erigeron, Convolvulus und andre Pflanzen; aus ihrem Sandboden las er ein paar neue Muſcheln, Glycimeris Arten, die zwiſchen Cardien (C. rusticum, incrassatum) und Mytilen (M. polymorphus) in ihm ſteckten. Die neuen Arten waren: Glyc. laeviuscula, vitrea und plicata, welche letztere, derſelbe Naturforſcher, auch lebend an der Mündung des Dnieſters vorgefunden. W. Ouſeley hat auch ſchon ein paar Muſcheln [47]), die er am Meeresſtrande auflas, abgebildet. Th. Herbert Voy. 3. Ed. p. 196 wollte dort Auſtern gefunden haben. Auch Juncus, einige Granatbäume und Farrnkraut (das europäiſche Polypodium filix mas) fanden ſich hier. Im Rohricht waren Fröſche, Eidexen und Schlangen; Waſſerſchlangen ſagt A. Burnes, nicht giftig, die aber in Menge, ſich wie große Peitſchen, im Waſſer bewegten, was des Curtius Angabe beſtätigt (VI. 4. 18: Mare Caspium dulcius caeteris ingentes magnitudinis serpentes alit), wenn auch von andern dieſe Beobachtung noch nicht gemacht war, Polykleitos hatte nach Strabo (XI. 510) ſchon daſſelbe geſagt. Durch einen furchtbaren Sturm (4. Octobr.) an das Ufer getrieben, bemerkte der Naturforſcher Eichwald hier viele Eſchen, ſehr hohe Pappeln, Granatbäume mit Früchten, in üppigſter Fülle, Tamarix (T. hispida), Salicornien u. a. Pflanzen und viele Inſecten.

Aſterabad wird ſchon von Ebn Haukal und von Abulfeda genannt [48]), bei letzterem 39 Paraſangen (40 Stunden) fern von Amol, der Capitale Tabriſtans, in Maſenderan gelegen, die ihre Etymologie von Eſter oder Aſter, und abad, d. i. Wohnung erhält. Nach der türkiſchen Geographie dem Dſchihannuma [49]), liegt ſie zwiſchen Gurkan (Djordjan) und Sari, 9 Paraſangen ($15\frac{3}{4}$ Stunden) fern von Amol, und nur vier (7 Stunden) von Sari. Niemand weiß bedeutendes davon mitzutheilen; ſie wird ſich wol erſt in jüngern Zeiten durch Kadjaren gehoben haben, wie es ſcheint durch die große Zahl vorgeblicher Syud, oder Seid (Abkömmlinge des Propheten), daher die Stadt auch Darol=mumenin [50]), d. i. „das

[47]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 277. Miscell. Pl. Nr. 27.
[48]) Oriental Geograph. p. 175, 176, 182; Abulfedae Geographia Tab. XXI. ed. Reiske b. Büſching G. M. Th. V. S. 333.
[49]) Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 255. [50]) J. Morier Sec. Journ. p. 375—377.

„Haus der Gläubigen" titulirt wird. Von der Erbauung der Stadt theilt B. Fraſer eine Legende mit, die einen berühmten arabiſchen Häuptling im zweiten Jahrhundert der Hedſchra, die Stadt an der Stelle eines frühern Dorfes Aſterik[551]) erbauen läßt, wo er einen Schatz von vier irdnen Urnen voll Gold und Silber, mit einer Kette umwunden, ausgegraben haben ſoll. Die Stadt hat gegenwärtig über anderthalb Stunden Umfang (4 Engl. Mil.), iſt mit einem dicken, ſtarken Erdwall und tiefen Graben umgeben, mit Mauern und vielen Thürmen. Aber alles iſt in Verfall, ein Reſt früherer Zeit. Schah Nadir ließ das Caſtell zerſtören. J. Morier ſchätzte, im J. 1814, die Zahl der Bewohner auf 1000 Familien, B. Fraſer giebt, 1822, zwar 2 bis 3000 Häuſer innerhalb jener Mauern an, von denen aber die meiſten in Ruinen liegen. Im Jahr 1832, als A. Burnes[52]) hindurch eilte, war die Hälfte der Kaufläden und Häuſer geſchloſſen, und die Population auf 4000 Bewohner herabgeſunken: denn die Peſt hatte ſehr ſtark gewüthet. Alles war dort im größten Verfall; nur noch ein Karawanſerai und ein Dutzend Kaufläden waren geöffnet. Der Landhandel mit Khiwa und Urgendſch ward nur noch unbedeutend betrieben, jährlich durch eine, höchſtens zwei Karawanen, von 80 bis 100 Kameelen; aber die größte Unſicherheit die dabei vorwaltet geht klar genug aus A. Conollys verunglückten Verſuche hervor, mit einer ſolchen, jenen von Europäern noch unbeſuchten Weg zurückzulegen (ſ. ob. S. 362). Die Waſſerverbindung über den kaſpiſchen See könnte viel bedeutender ſein, aber ſelbſt mit ruſſiſchen Schiffen beſteht faſt gar kein Verkehr von Aſtrabad aus, und für ihre Einfuhr ruſſiſcher Waaren haben die übrigen Häfen der Küſte Maſenderans und Ghilans den Vorzug. Herat und Meſchhed, die Hauptmärkte Centralaſiens zunächſt im Oſten Aſterabads[53]), werden mit ihren engliſchen Waaren über Kandahar's immer noch ſicherere Straße, von Indien aus, verſehen (ſ. ob. S. 175), mit ruſſiſchen Waaren auf dem Landwege von Bokhara aus, der ſeiner vielen Hemmungen ungeachtet (ſ. oben S. 252, 305) immer noch den Vorzug behält vor dem kaſpiſchen

[551]) B. Fraser Trav. and Adventures l. c. p. 2. [52]) A. Burnes Trav. T. II. p. 117—120; vergl. A. Conolly Journ. overland T. I. p. 28, 193. [53]) A. Burnes Trav. II. p. 118, 445, 448, 453.

Seewege über Aſterabad. Dieſer letztere würde, von Rußland und Aſtrakan aus die directeſte und bequemſte Verbindung ſein, bei größerer Sicherheit und beſſerer Bahnung der Straßen, ein Weg den ſchon J. Hanway, über hier, vergeblich verſuchte. Die Perſer ſind kein Handelsvolk, furchtſam in Schiffahrt und Handel, und ſo wenig wie an ihren ſüdlichen Küſten zum perſiſchen Golf, eben ſo wenig hier an ihren nördlichen kaspiſchen Küſten, als Schiffer aufgetreten. Daher erhält ſelbſt Maſenderan nicht ſelten ſeine europäiſchen und indiſchen Bedürfniſſe auch von der Südſeite, über den Hafen von Abuſchir und durch Landkarawanen über Isfahan. Ohne die Fiſcherei der Ruſſen an den mehr weſtlichen Flußmündungen Maſenderans (ob. S. 431), und ohne die Seideexporten aus Ghilan (ſ. ob. S. 426), würde dieſes maritime Geſtade gänzlich verödet ſein. Ueber die noch „wilde Art" des hier beſtehenden Verkehrs, ohne alle Regulirung, wie in andern Ländern der Civiliſation, giebt die Anecdote über die jüngſte ſeltſame Speculation eines Kaufmanns in Aſterabad guten Aufſchluß, die A. Burnes mittheilt [54]) und welche jene obige Angabe, über die Zuckerrohrpflanzungen (oben S. 436) vervollſtändigt. Der Kaufmann hatte Zucker aus China (wo der wohlfeilſte in größter Fülle erzeugt wird), der über Bombai nach Abuſchir zu Waſſer und von da zu Lande nach Aſterabad kam. Hier, zum dritten male einbarkirt, ſollte dieſer im Hafen Karatope, bei Aſchreff, eingeſchifft werden bis zur Balkan Bai nach Okh, eine Landungsſtelle die nur 10 Tagmärſche von Khiwa entfernt liegt, um auf dieſe Weiſe den Baſar von Khiwa zu erreichen. Hier ſollte und konnte er noch im Preiſe mit dem Zucker der Briten aus Weſtindien, den die Ruſſen vom Norden dahin brachten, rivaliſiren. Es war Zuckerkand, der nach ſo langem Transporte doch noch hinreichenden Profit gab, auf einem Baſar Mittelaſiens, wo ſich die Producte aus Oſt- und Weſtindien und China direct begegnen. Welchen Gewinn könnte Aſterabad im Zuſtande höherer Civiliſation von ſeiner Localität ziehen, zu welcher Schah Abbas der Große, für Iran, ein Rival Peter des Großen, aber ohne einſichtige Nachfolger, vermittelſt ſeiner Kunſtſtraße durch Maſenderan und Ghilan, welche die Hafenorte mit den Elburspaſſagen in Verkehr ſetzen ſollte, auf eine großartige Weiſe die Wege

[54]) A. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 453.

bahnte. Denn auch gegen den Weſten und Oſten des kaspiſchen Sees ſollte ſie den Landtransport vermitteln, nach Aſerbeidſchan hinaufſteigend, und zur Araxes-Mündung gehend, wie oſtwärts zum Gurgan und über Boſtam nach Khoraſan.

Die große Kunſtſtraße „Kheyaban genannt, d. h. Pflaſterweg"[555]) des Schah-Abbas, ward am Nordausgange aller Elburspaſſagen, längs dem kaspiſchen Seegeſtade, in deſſen Tiefe, oſtweſtwärts, in einer bedeutenden Strecke von 70 geogr. Meilen, zu Anfange des XVII. Jahrhunderts, erbaut, wovon uns Della Valle das Zeugniß gibt (ſ. ob. S. 496). Sie ſollte eine Communicationsſtraße aller Landausgänge und aller Seeanfuhrten ſein. Sie reichte[56]) von der Weſtſeite von Reſcht und nahe deſſen Hafenorte Enzelli, nämlich von Kiskar (Kezker) oſtwärts, im weiten Bogen über Sari bis Aſtrabad; aber ſie war ſchon zu Hanways Zeit, bei dem Mangel aller Reparatur großentheils in Verfall, und iſt ſeitdem auch nie wieder reſtaurirt worden. In Oſten ging ſie, aber nach B. Fraſer[57]), noch viel weiter, nämlich bis zum Fuß des Paſſes, der nach Boſtam und Schahrud führt (ſ. ob. S. 473), und von da iſt ſie, auf der Höhe des Tafellandes, ſogar noch über Meiomid (ob. S. 336), Dſchadſcherm (ob. S. 335) und bis Tſchinaram (ob. S. 311) 20 Stunden von Meſchhed fortgeführt worden, wo ſie noch auf dem trocknen Boden des Hochlandes ſich in ſehr gutem Zuſtande befinden ſoll. Hanway ſagte, daß ſie an einigen Stellen 20 Ellen breit, in der Mitte erhaben, und zu beiden Seiten mit Graben verſehen geweſen ſei, was Kinneir ihm nachſchrieb; aber B. Fraſer behauptet die Breite nirgends über 15 bis 16 Fuß, meiſt nur 10 Fuß breit vorgefunden zu haben, was auch für Saumthiere (damals konnten noch Kameele in Maſenderan[58]) gehen, die jetzt gänzlich fehlen (ſ. ob. S. 433) vollkommen hinreichend war, da hier an Wagenſpuhren noch nicht zu denken iſt. Auch die Kameele ſind erſt durch den Bau dieſer Heerſtraße in dies Land temporair eingführt worden[59]), wie die treffliche Chronik der Abaſſiden (ein Manuſcript Tarikh-Aulum-A'rai

[555]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 276, 284. [56]) J. Hanway a. a. O. I. p. 214. [57]) B. Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 12. [58]) J. Hanway a. a. O. I. p. 122. [59]) W. Ouseley Trav. III. p. 284.

in Beſitz W. Ouſeleys) ſagt, da man zuvor wegen der Sümpfe und Walddickichte niemals Kameele im Lande Maſenderan geſehen habe, nun aber, ſeit dem Jahre 1616, Kameele, Strick an Strick, Nacht und Tag, auf dieſer Straße vorüberziehen, wie ſich der Autor ausdrückt, da bekanntlich alle einzelnen Kameele jedes beſondern Kameelführers, oft Dutzende, aneinander gebunden zu ſein pflegen.

J. Morier [60]) fand ebenfalls den noch beſtehenden Straßenreſt, bei Aſterabad, 15 Fuß breit, und A. Burnes fand den Theil derſelben, der ihn von da weſtwärts zum Dorfe Nokanda führte, 12 Fuß breit, aus runden Steinen gebaut, noch in guten Stande, obwol er durch einen dichten Wald von wilden Feigen, Granatbäumen und Reben ging, in einem Sumpfboden, der ohne dieſe Straße durch ganz Maſenderan den größten Theil des Jahres ganz unzugänglich ſein würde. Auch B. Fraſer meint, der grundloſe Boden dieſes Uferſtriches, den er im April 1822 durchzog, würde ſelbſt ohne die oft nur noch übrig gebliebnen, feſten, mit Steinen gefüllten Gräben dieſer Königsſtraße, undurchdringlich ſein, obwol die Wege über dieſe hin, oft eine wahre Fußbreche für Menſchen und Thiere bilden. An vielen Stellen jedoch, wie in der Nähe von Sari und anderwärts, ſeien auch dieſe Steinwälle durch die häufige Betretung längſt in den weichen Boden verſunken.

J. Morier erſchien die Stadt Aſterabad, mit ihren wenig zuſammenhängenden Straßen wie ein zerſtreutes Dorf, obwol die dauernden Regen dort die Bewohner zu einer beſſern Bauart der Häuſer, als im hohen Iran, nöthigten, und auch das pflaſtern der Straßen, wie die Anlegung von Abzugscanälen nothwendig machte, wodurch die Stadt vor vielen andern Perſerſtädten ein geregelteres Anſehn erhielt. Die Häuſer ſind aus Zimmerholz und Backſteinen, mit Dächern aus gebrannten Ziegeln, dicht und ſolid erbaut, mit guten Thüren und Fenſtern verſehen, die anderwärts nur zu oft fehlen; aber dabei doch ſchmutzig und ärmlich. Die vielen Holzpfeiler und Verandahs, oder Kiosks, mit Ueberbauten in leichten, zierlichen offenen Styl, geben mehr ein indiſches als perſiſches Anſehn. Zur Seite der Wohnhäuſer bemerkte B. Fraſer häufig Thurmbauten mit offenen Fenſtern, zu Windfängen eingerichtet, um für die

[60]) J. Morier Sec. Journ. p. 375—378; A. Burnes Tr. II. p. 120.

ſchwüle Sommerzeit kühlere Luft in das Innere der Zimmer zu bringen, wie dieſe auch in Baſſora und Abuſchir im Gebrauch ſind (dies erklärt obige Stelle von Badghis, ob. S. 57, 247). Dieſe hervorragenden Thürme tragen ſehr vieles zur pitoresken Anſicht dieſes Ortes bei, deſſen Wohnhäuſer alle von den herrlichſten Baumgruppen, zumal himmelhohen Cypreſſen und Sycomorren (womit B. Fraſer hier immer den Orientalen Platanus, Chinar der Perſer, bezeichnet) umgeben und gleichſam in die ſchönſten Obſtgärten gehüllt erſcheinen. Der Baſar wie der Gouvernementspalaſt, nach J. Moriers Urtheil, hier, doch noch beſſer als in Tehran, ſind nur elende Bauwerke; die ganze zugehörige Provinz brachte, nach B. Fraſer, im Jahre 1822 dem Gouverneur nicht über 12,000 Toman (7000 Pfd. Sterling) Einkünfte. Der ſchönſte Schmuck des Palaſtes, bemerkt J. Morier, war der Hof voll Orangenbäume (im Juli 1814) mit Orangen beladen; der Audienzſaal (Dewan Khaneh), in den er eintrat, war groß, von zwei gewaltigen Pfeilern getragen, und ſeine Wände mit den Portraits alter perſiſcher Heroen bemahlt. Der zahlreichen Soldateska im Orte, berühmt durch ihre Tufenkchi (ſ. oben S. 383), die gute Schützen und der Kadjaren Dynaſtie ſo ergeben ſind, ungeachtet, bleibt ſtets die Gefahr, dicht vor den Thoren der Stadt, gegen die Turkomannenwüſte, von Tſchupaus überfallen und als Sclaven auf die Märkte am Gihon entführt zu werden, da beide verrätheriſche Parteien, gegenſeitig im Einverſtändniß, bei ſolchen Ueberfällen, ihren beiderſeitigen eigenen Vortheil, den ſie zu theilen pflegen, im Auge haben. Nur die Südſeite der Stadt, nach dem Hügellande zu, voll Blumen und Waldſchmuck iſt ſicherer, wohin man in die Sommerfriſchen (Yeilaks) zieht. B. Fraſer und A. Burnes[561]) ſchildern die Ausſichten, von dieſen benachbarten Höhen (letzterer von einer Felsburg Hemawaran, die er beſuchte) als entzückend. Anfang October ſtand hier das Thermometer, das in Kutſchan (ſ. ob. S. 312, 346) unter den Eispunct gefallen war, auf $12\frac{1}{2}°$ R. (60 Fahr.); der Boden um Aſterabad ſoll nach J. Morier das 10fache Korn als Ertrag geben. Das Clima der Orangen, Limonen, Granaten und Feigen muß hier durch böſe, kalte und hitzige Fieber, Waſſerſucht, Schlagflüſſe, Rachitis, Peſt, Haut-

[561]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 10; A. Burnes Trav, II. p. 117—119.

und andre locale Krankheiten, theuer erkauft werden, wogegen auch der Knoblauch[62]), das Kraut das gegen den Tod ſchützen ſoll, nichts hilft, obgleich es ganz allgemeine Speiſe des Bauern in Aſterabad und Maſenderan iſt.

2. Aſchraff (Aſchruff, Eſchreff). Der Palaſtort Schah Abbas und Schah Nadirs; Sefiabad am Vorgebirge mit der Sternwarte; Kara Tepeh, der Küſtenort.

Von Aſterabad ſind, an 16 geogr. Meilen (63 Mil. Engl.), weſtwärts, bis Aſchraff[63]), auf einem immer gleichen Küſtenwege im Süden des Aſchraffſchen Buſens hin, über Kurdmahalleh (23 M. E.), Nokundeh (14 M. E.), Aſchraff (26). Der Weg geht durch den ſtark bevölkerten und mit vielen Dörfern beſetzten, nur höchſtens 2 Stunden breiten, ſchmalen, ganz ebenen Küſtenſtreif, voll Obſtwälder, Maulbeerpflanzungen und Verhegungen gegen die zudringlichen Heerden der Schakale, die hier vieles zerſtören.

Die Bewohner dieſes Landſtrichs ſind durch die Anfuhrten der ruſſiſchen und turkomanniſchen Schiffe weniger ſcheu gegen Fremde, ſelbſt die Weiber nicht, da ſie mit jenen doch in mancherlei Verkehr treten. Als A. Burnes hier vorüber ging, ſahe er, ſeit ſeinem Continentalmarſche von Delhi durch Aſiens Mitte, bis hieher, wieder mit Entzücken die erſte Meeresfläche, auf der 5 bis 6 kleine, von Ruſſen gebaute, zweimaſtige Schiffe[64]) am Ufer vor Anker ſtanden. Obſt, Baumwolle, Seide, Waffen ſetzen ſie ab und erhalten dafür von den Turkomannen Filzteppiche, grobes Pferdegeſchirr, Teppiche, Salz und Naphta, die ſie wieder weiter transportiren, nach Schahrud, Balfruſch, Tehran.

Kurdmahalleh iſt ein geringes Dorf mit wenig guten Häuſern, mit ein paar Bädern und einer Medreſſe. Nokundeh, wie jenes, liegt in einem tiefen Walde von Eichen, Erlen, Birken, Eſchen, Wallnußbäumen und Platanen. Bei den häufigen Unterbrechungen des königlichen Kheyaban, oder der gepflaſterten Heerſtraße, verſinkt man oft in tiefe Moräſte; man muß dann den Waldweg dem Uferwege vorziehen. Die grünen

---

[62]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 15. [63]) W. Ouseley Tr. III. p. 270; B. Fraser Trav. and Adv. p. 12—30; A. Burnes Trav. II. p. 120—122. [64]) A. Burnes ebend. p. 121.

Gehege der Felder und Gärten erinnern an engliſche Meiereien. Die Population der Provinz Aſterabads ſchätzte man[565]) im Jahr 1808 auf 150,000 Familien, oder 750,000 Seelen. An dem Grenzthore, zwei gute Stunden in Weſt von Nohundeh, tritt man aus dieſer Provinz in das eigentliche Maſenderan ein (ſ. ob. S. 433). Die Platane (Platanus orientalis, Chinar genannt, oder Sykomore bei Fraſer) macht hier den herrlichſten Schmuck der Wälder, eben ſo die Eiche, die oft ſehr hoch emporſteigt und dann aſtlos wird, auch die Buche, deren vielfach gefiederte ſchöne Verzweigung hier, ſich im dichten Walde hinabbieget bis zum Boden; der bisher ſparſame Buxbaum, tritt hier als Unterholz auf. Nahe vor Aſchraff ſteht ein hoher runder Thurm, mit einem Kegeldach, trefflich aus Ziegeln aufgemauert, ein Imamzadeh, d. i. das Mauſoleum eines der Nachkommen der 12 Imams (wie in Meſchhed, oben S. 297; daher auch übertragen auf jenes Manuſcript des Koran, in Kutſchan, oben S. 314), dergleichen durch ganz Perſien verbreitet vorkommen. Dieſer Thurm, mehr einer indiſchen Pagode in Styl und Ornamenten ähnlich, von antikem Anſehn, iſt arabiſcher Bau, aus gleicher Zeit mit den in Khoraſan geſehenen (in Miſinun, oben S. 332, in Boſtam, ob. S. 340, in Semnan S. 460 und Damghan S. 464). Ein Ehrfurcht erweckender Hain uralter Eichen, Ulmen, Platanen umſchließt die alterthümliche Grabſtätte voll Leichenſteine, und die Einſamkeit ladet zur Meditation ein; aber die Andächtigen fehlen.

Der Hakim von Aſchraff quartirte B. Fraſer[66]) in die Ruinen des alten Palaſtes ein, der einſt von Schah Abbas ſo häufig beſucht ward (ſ. ob. S. 437). Die Stadt, welche früher der Aufenthalt des glänzendſten Hofes war zu Thomas Herberts Zeit (1627), 2000 Familien zu Bewohnern und 300 Bäder hatte, iſt jetzt ein elendes Dorf, von wenigen hundert Häuſern, in welchem dreihundert Tufenkchi, im Dienſte des Schah, als Garniſon noch das meiſte Geld unter die Leute bringen. Der alte Palaſt, den Schah Abbas erbaute, ging größtentheils in Flammen auf, Schah Nadir führte den heutigen Tſchilſutun, d. i. „die 40 Säulen" an deſſen Stelle, ganz modern auf (ſ. bei W. Ouſeley Pl. LXXI). Was die Flamme verſchonte iſt

---

[565]) Colon. Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Vol. II. p. 460.
[66]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 26.

hier und in der Umgegend durch wiederholte heftige Erdbeben zerrüttet worden. Doch blieb im nahen Gebirge ein Damm von Schah Abbas Bauten übrig, der noch deſſen Namen führt, und zur Aufſpeicherung der Waſſer dient, welche Reisfelder befruchten. Viele andere ſeiner Werke, wie Magaziene, Karawanſerais, Hafenbauten am Seeufer noch innerhalb des Aſchraffſchen Haffs, wo Kara Tepeh, drei kleine Stunden in Nordoſt gelegen, ſind längſt in Verfall.

W. Ouſeley, der dieſes Kara Tepeh (Schwarzhügel), wohin einſt regelmäßige Schifffahrt ging, beſuchte[67]), fand hier eine Anhöhe, die ſich am Meeresufer inſelartig über der Sumpfwaldung erhebt (ſ. Pl. LXXII.), und mit einem Dorfe bedeckt iſt; der Name iſt türkiſch. Doch fragt er, ob dies ſchon vor faſt 2000 Jahren nicht etwa der Königsſitz Hyrkaniens Tape (Τάπη bei Strabo XI. fol. 508. ed. Cas.) geweſen ſei, von dem Strabo, jener Localität allerdings ſo ganz entſprechend, ſagte, daß „er ſich nur wenig über dem Meere erhebe" und von den kaspiſchen Pforten 1400 Stadien entfernt liege. Ohne ſich durch den Namenanklang verführen zu laſſen, ſuchte Barbié du Bocage dieſe Königsreſidenz dagegen in Amol. Schwerlich läßt ſich aus ſo Wenigem Genaueres mit Sicherheit beſtimmen. Die Uebereinſtimmung der Localität des Straboniſchen Tape mit Kara Tepeh iſt allerdings überraſchend; aber antike Baureſte fanden ſich daſelbſt durchaus nicht vor, und W. Ouſeley fand das ärmliche Dorf heute, ſo wie es ſchon Ebn Haukal vor Tauſend Jahren beſchrieb. Noch hat ſich ein kurzes Stück von Schah Abbas Heerwege hier erhalten; aber die vielen Waſſerſtellen müſſen auf blos übergelegten Baumſtämmen, ſtatt der Pfade und Brücken, überſetzt werden. In den Bächen ſind viele Lachſe, die Sümpfe voll Enten, Schnepfen und vielerlei Waſſervögel. Der Jangal (Wald) reicht bis zum Meere, das nur von einem 50 Schritt breiten Sandſtreifen umzogen wird.

Die Terraſſen=Gärten Schah Abbas vor der Stadt Aſchreff, Bagh (d. i. Garten) oder Imarut e Chuſchmeh (Gartenpalaſt der Quellen) ſind in größtem Verfall. Die Cascaden und Baſſins liegen trocken, die Salons ſind in Ställe von Maulthieren und Eſeln verwandelt, die Mauern ſind Steinbrüche geworden und die Orangenpflanzungen zu Walddickichten;

---

[67]) W. Ouseley Trav. III. p. 276.

aber doch ſind ſie immer noch höchſt romantiſch, und in 6 verſchiedenen Anlagen mit Gärten, von denen fünfe mit großen feſtungsartigen Mauern umgeben ſind, zu unterſcheiden. Sie wurden ſeit 1612 hier angelegt, und zugleich die Stadt errichtet, deren Neubau Della Valle ſahe, indeß Thom Herbert die Vollendung von jenen beſchrieb. Was von dieſer Herrlichkeit 1743 noch übrig war, haben J. Hanway[68]) und, die jüngſte romantiſche und grandioſe Verwilderung, B. Fraſer 1822, A. Burnes 1832, beſchrieben, der es ein verödetes Verſailles nennt (reizende Partien ſ. bei W. Ouſeley Pl. LXXI.).

Ein Theil dieſer Villen Schah Abbas hat von einem ſpätern Zubau eines nachfolgenden Sefi, den Namen Sefi=abad[69]) (richtiger als Suffiabad, oben S. 437) erhalten, von deſſen Vorgebirge, auf dem das Obſervatorium ſtand, ſich ein ungemein lieblicher Blick über eine weite Bucht des kaspiſchen Meeres hinausſtreckt; in der Nähe ſind Jangal und Sümpfe. Das Meeresufer iſt hier, ohne die gewöhnlichen Seegewächſe, Seetang (Fucus), aber das Waſſer iſt dicht am Ufer ganz ſüß, unſtreitig von den vielen ſüßen Waſſerflüſſen, die ſich hier in dieſen See von den ſchneereichen Elburshöhen ergießen; zumal auch der Attreck und Gurgan, da das hier geſchöpfte Seewaſſer, das W. Ouſeley[70]) noch trinken konnte, aus dem innern Winkel des Haffs, wo Kara Tapeh liegt, genommen war. Dieſe Eigenthümlichkeit der Süße eines ſo großen Meeres war den Alten als ein Wunder erſchienen; wie Curtius in obiger Stelle ſo haben auch Strabo (XI., 510), Plinius, Solinus (XIX.), Plutarch in Alex. dieſelbe Eigenſchaft beſonders hervorgehoben. Plutarch und Solinus laſſen Alexander den Großen ebenfalls in Hyrkanien einen Trunk thun aus dem kaspiſchen Meere; Plinius beſtätigt dies und läßt zugleich durch Sext. Pompejus den Grund dieſer Erſcheinung angeben (Plin. VI. 19: Haustum ipsius maris dulcem esse et Alexander Magnus prodidit; et M. Varro, talem perlatum Pompejo, juxta res gerenti Mithridatico bello, magnitudine haud dubie influentium amnium victo sale). Nicht überall iſt die Waſſermaſſe des kaspiſchen Sees ſüß, wol aber an dieſem Südufer Ghilans und Maſenderans entlang, wo

---

[68]) J. Hanway Reiſe I. S. 215—216. B. Fraser Trav. and Adv. p. 18—26. A. Burnes Trav. II. p. 122. [69]) W. Ouseley Trav. II. p. 274. [70]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 280.

nach dem Ausdruck der Perſer „ſo viele Zuflüſſe als Tage im Jahre ihre ſüßen Waſſer“ eingießen. Dieſe Zuflüſſe ſind eben die große Noth der Reiſenden längs der Meeresküſte, da ſie ſo ſelten Brücken oder Fähren haben, oder dieſe in den ſchlechteſten Zuſtänden ſich befinden, ihre angeſchwellten Frühlingswaſſer ſelten in Furthen zu durchſetzen erlauben, und daher ihr Uebergang nahe am Meere einen Theil des Jahres gefährlich, ihr oberer Lauf, innerhalb der Berge und bei deren Austritt, immer zerſtörend bleibt. Der erſte dieſer im Weſt auftretenden größern Ströme iſt der Tedjen, an welchem Sari und Ferahabad liegen.

3. Sari (Sauloë Parthaunisa b. Iſidor, oben S. 118; Syrinx bei Polybius ob. S. 476), die antike Capitale am Tedjen=Fluß; Ferahabad der Hafenort mit dem Königsſchloß.

Von Aſchraff nach Sari ſind nur 14 Stunden Wegs; zunächſt führt ein gutes Stück Straße zum Orte Pul i Nika, wo eine Brücke (Pul) über den ſchlammigen, tiefen Nika= oder Nekafluß[71]) führt, von dem die gleichnamige Balley (Balluk), zu der eine zahlreiche Dörfergruppe gehört, ihren Namen hat. Das Land wird hier offener, wellig der Boden, die Berge treten zurück; Felder, reichlicher Anbau, zahlreiche Dörfer breiten ſich aus. Dieſe Dörfer ſind von einem Theile des Gireili Tribus (ſ. ob. S. 350) bewohnt, der, als rebelliſch, aus ſeinen Sitzen auf der Grenze von Khoraſan und Gurgan durch die Gewalt Aga Mohammed Khans hieher verpflanzt wurde, und hier ſeine 1000 Reiter zur Armee des Schah zu ſtellen hat. B. Fraſer erkannte in ihrer Phyſiognomie ganz tatariſche Geſichtszüge, kleine, ſchwärzliche Augen, ſchwarzes Haupthaar, ſehr dünnen Bart. Ueber den Nekafluß hat hier der Großvater Feth Ali Schahs, ein ſeltenes Werk der Kadjaren zum öffentlichen Wohl, eine gute Brücke erbaut. Von hier führen 7 Stunden Wegs, auf guter Straße, zwiſchen prachtvollen Scenen hoher Wälder und trefflicher Fluren, an einer Tapeh, oder kleinen Anhöhe, mit einem elenden Gemäuer Takht i Ruſtam (Ruſtams Throm) genannt, vorüber, zuletzt durch Reisfelder nach

[71]) W. Ouseley Trav. III. p. 268. B. Fraser Trav. and Advent p. 30.

Sari. Eine halbe Stunde vor der Stadt wird der Tedjen, oder Tejinehfluß, der hier ſehr reißend und breit iſt, auf einer guten Brücke, die 24 Fuß breit, überſetzt; ſie iſt erſt von Feth Ali Schah erbaut worden und breiter, als die gewöhnlich ſehr ſchmalen perſiſchen Brücken zu ſeyn pflegen. W. Ouſeley bemerkte, daß auf dieſem Wege bis zum Fluſſe alle Einwohner, Männer, wie Weiber und ſelbſt Kinder, die Holzhauerart, Tabr genannt, wie einen Stock trugen (ſ. Pl. LXXXI. fig. 3 und 4). B. Fraſer kam (22. April) in vollem Regen in Sari an, von wo er Briefe durch Expreſſe in 10 Tagen nach Tehran hin- und herſenden konnte.

Der Tedjen (Teggine rud, che vuol dir Veloce Fiume, nach Della Valle) entſpringt in Südoſt[572]) von Sari und fließt auch im Oſten dieſer Stadt vorüber zum Meere, das er 8 Stunden unterhalb derſelben, bei Ferahabad, erreicht. Von Sari zeigt ſich der Demawend-Pik in der Richtung S. 50 W. Die Stadt Sari iſt von einem Graben und Erdwall umgeben, mit pentagonalen Backſteinthürmen flankirt, die Thore ſind eingefallen, die Straßen durch die Stadtmauern gebrochen; kein Bedürfniß einer Vertheidigung des Ortes iſt in neuerer Zeit vorhanden. Einige Straßen ſind gut gepflaſtert, die gebrannten Ziegeln der Dächer geben dem Orte europäiſches Anſehn. A. Burnes vermied bei ſeinem Vorüberzuge (1832 im October)[73]) die Stadt, weil die Peſt darin wüthete; ſie ſtarb faſt aus und hatte ſich 1836, nach D'Arcy Todd, noch nicht von dieſem Unglück erholt. B. Fraſer[74]) ſchätzte vorher ihre Population (1822) auf 30- bis 40,000 Ew.; W. Ouſeley ſahe ſie (1809)[75]), nachdem ſie 4 Jahre zuvor erſt durch ein furchtbares Erdbeben gelitten, das ganz Maſenderan heimgeſucht, vorzüglich aber Amol zerſtört hatte. Von vielen jener Monumente, welche frühere Autoren in Sari aufführen, fand er nur wenig Backſteinreſte übrig. Dieſe alte Capitale Maſenderans hatte ihren Glanz völlig verloren. Die vier alten Feuertempel der Guebern, welche J. Hanway in Sari geſehen haben wollte, ſollten, ſagte Ouſeleys Führer, beim Erdbeben eingeſtürzt ſein; aber aus dem einen noch ſtehenden aus Mohammedaner Zeit, der kaum ein halbes Jahr-

[572]) E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104; Della Valle l. Vol. I. p. 291. [73]) Al. Burnes Trav. II. p. 123.
[74]) B. Fraser Trav. and Advent p. 33—70; W. Ouseley Trav. III. p. 254—282. [75]) J. Hanway Th. I. S. 214.

tauſend alt, mit einer arabiſchen Inſchrift übrig geblieben, ergiebt ſich wol mit Beſtimmtheit, daß niemals dergleichen da waren, wenn man ſchon dieſen Bau mit den Namen, wie Feridun, Salam, Tur u. ſ. w. belegte, wie überhaupt viel Fabeleien über hohes Alterthum aus Kai Kaous Zeiten hier im Gange ſind. Jenen Bau, Gümbeſi e Salem e Tur (d. h. „Thurm des Salem und Tur" ſ. ob. S. 438, nicht Gebuz e Selm e Tur, bei Fraſer), hat Fraſer genauer beachtet; er iſt cylindriſch mit einem Kegeldach, über 200 Fuß hoch, im Lichten über 30 F., ohne Treppe im Innern; aber muſterhaft aus gebrannten Backſteinen aufgemauert, mit einem Mörtel, der feſter als Stein ihn ſelbſt beim Erdbeben zuſammenhielt, obwol er durch daſſelbe doch auch einige Spalten bekommen. Man behauptet, der Mörtel ſei mit Kameelmilch gefertigt. Fraſer meint, ſelbſt gegen Kanonenkugeln würden die Mauern noch heute ſchußfeſt ſein. Zwei kufiſche Inſchriften, auf grün emaillirten Ziegeln, umgeben den Thurm als ein Ornament. Es ſoll die Grabinſchrift eines Nachkommen der Dilemiten (dieſe aus Deilen, ſ. ob. S. 418, ſtammende Dynaſtie ſtirbt aus mit dem Jahre 1056 n. Chr. Geb.)[76]) ſein, der in dieſem Mauſoleum ſeine Schätze verbarg; mehrere dieſem ähnliche Bauten, aber in Ruinen, von reizenden Gartenwildniſſen umgeben, liegen in der Nachbarſchaft und gehören dem altarabiſchen Bauſtyl an, von dem zuletzt beim Grenzthore zwiſchen Aſterabad und Maſenderan die Rede war (ſ. ob. S. 524).

Zu Ebn Haukals Zeit (Mitte des 10ten Jahrh.) war Sari[77]) ſchon eine Stadt größer als Kasvin, wol bevölkert und mit allen Bedürfniſſen verſehen; Seide war dort ein Hauptproduct, wie in ganz Tabreſtan; ſie ward nach Amol geſchickt, damals, nach einem Zuſatze in Sur al Beldan Manuſcr., bei W. Ouſeley, die Capitale von Tabriſtan, da in Sari nur ein Gouverneur ſaß. Die Bewohner, ſagt derſelbe Autor, hätten ſehr dickes und langes Haar und ſtarke Augenbrauen; ſie ſprächen ſehr ſchnell; Reis ſei ihre Hauptnahrung, auch Milch

[76]) Fr. Wilken Mirchonds Geſchichte der Sultane aus dem Geſchlechte Bujeh. Perſiſch und deutſch. Berlin 1838. 4. S. 10.
[77]) Oriental Geogr. p. 179, 175.

und Fiſche; ſie webten wollene und ſeidene Zeuge. Ihr Fluß ſei wie keiner in ganz Taberiſtan ſchiffbar, aber das Meer ganz nahe; vordem ſei es die Reſidenz des Königs Karen (?) geweſen, und der Regierungsſitz, wo man die Schätze deponirte. Die Einwohner bauten ihre Häuſer, wie alle in Tabreſtan, nur aus Holz und Schilf; dieſe waren alſo damals vergänglich, wie noch heute. Die Chronik Tabreſtans meldet vom Jahre 936 n. Chr. Geb. eine große Ueberſchwemmung, welche die Stadt Sari ſo ganz zerſtörte, daß von den frühern Häuſern nichts ſtehen blieb, und alle Bewohner ſich ſo lange in das Gebirge zurückzogen, bis Allah die Waſſerfluthen minderte; nur die Erdhügel widerſtanden noch der Ueberſchwemmung (Tarikh i Tabriſtan, nach W. Ouſeley). Damals ſchon wird alſo auch die erſte Moſchee, die im Jahre 757 n. Chr. Geb. dort erbaut geweſen ſein ſoll, untergegangen ſein, obwol die Mosjedjamaa (d. i. Haupt-Moſchee) als ſolche noch im Jahre 1809 dem Reiſenden von den Bewohnern gezeigt ward. Von Denkmalen aus einem höhern Alterthume iſt daher hier wol ſchwerlich etwas zu erwarten, und das Grab des Kaous (Tomb of Caus, bei W. Ouſeley), das man daſelbſt zeigt, kann wenigſtens nicht an den berühmten Kajanier dieſer Dynaſtie erinnern, der (ſ. ob. S. 492) zwar in Maſenderan einfiel und daſelbſt auch gefangen ſaß, aber durch Ruſtam auch wieder gerettet ward, und als Triumphator nach dem Süden Perſiens zurückkehrte, und nicht in Maſenderan, ſondern zu Iſtakhar, d. i. Perſepolis, ſtarb; daher dieſes Mauerwerk, von W. Ouſeley, einem ſpätern einheimiſchen Fürſten Maſenderans aus dem 10ten Jahrh., ebenfalls Caus, Cavus oder Cabus genannt, vindicirt wird. Demungeachtet muß man nach Firduſis Berichten, dieſes Sari für eine ſehr alte Stadt halten, die nach ihm in eine Zeit über die chriſtliche Aera hinaufreicht. Die orientaliſchen Autoren (ihre Citate ſ. b. W. Ouſeley) nennen bald den Vater Farkhan, bald den Sohn Saruieh, als den Gründer, Erbauer oder wol nur Reſtaurator der Stadt, die von letzterem den Namen tragen ſoll; denn beide werden als die Gouverneure dieſes Landes im erſten Jahrhundert der Hedſchra genannt. Iſt dieſer Name aber ſo jung, ſo wäre obiges Syrinx, bei Polybius aus Antiochus M. Zeit, wenigſtens nicht mit dieſem jünger erſt entſtandenen Namen zu identificiren (ſ. ob. S. 478). Nehmen wir aber, mit D'Anville

und Rennell[578]), dieſes Sari für das antike Zadra karta (ſ. ob. S. 119) die größte Stadt Hyrkaniens, wo Alexander in der Königsreſidenz 15 Tage mit ſeinem Heere verweilte, den Göttern Opfer brachte und gymnaſtiſche Spiele feierte (Arrian Exp. Alex. III. 25), ſo könnte der einheimiſche Name doch vielleicht Zard Karta ſein. Ein Karta (d. h. Stadt), aber ohne Vorſatz, nennt ja auch ſchon Strabo bei der Aufzählung der 4 Städte Hyrkaniens (XI. 509 ed. Cas. Talabroke, Samariane, Karta und Tape), davon das ſchon genannte Tape, dem Talabroke (wie Tambraka bei Polyb.) ſehr nahe liegen mußte, wenn man in dieſem letztern Namen kaum etwas anderes als eine am heutigen Talarfluſſe gelegene Stadt erkennen kann. Dann wäre Karta oder Zadra Karta (hier Ζευδϱά ϰαϱτα b. Arrian) geographiſch aufgeführt zwiſchen beiden gelegen zu ſuchen, und Zard Karta, d. h. im Perſiſchen die gelbe Stadt, würde auch als Sari dieſelbe Etymologie zukommen, die ihr Della Valle gab (ſ. ob. S. 496 Saru che significa Giallo, forse per l'abbondanza che vi è degli Aranci etc. l. c. I. p. 279). Noch bemerkte W. Ouſeley bei ſeinem Aufenthalte in Sari, daß deſſen Bewohner einen ſehr breiten Dialect redeten, z. B. nun (d. i. Brod) im Südperſiſchen, hier „nán" ausſprächen. Am Ende des XVIII. Jahrhunderts war Sari lange Zeit die Reſidenz der aufblühenden Kadjaren-Dynaſtie, Aga Mohammed Khans (ſ. ob. S. 441), wo dieſer nach dem Tode Kurrim Khans ſein Aſyl fand, noch zuvor ehe er Schah ward. Die Reparaturen der Stadt aus dieſer und der neueſten Zeit ſind alle unbedeutend; doch zählte B. Fraſer 5 Medreſſen; von den prachtvollen Platanen, welche die Hauptmoſchee überſchatten, erzählte man ihm die ſeltſame Fabel[79]) eines vegetabiliſchen Phönix; wenn dieſer Baum nämlich tauſend Jahre alt ſei, ſolle er ſich ſelbſt entzünden und in Flammen aufgehen.

In Sari, vor jener zerſtörenden Peſt, zählte man 3000 bis 4000 Häuſer; da eine bedeutende Hofhaltung Mohammed Kuli Mirzas, Sohnes des Schah, des Gouverneurs von Maſenderan, dort war, ſollten manche dieſer Häuſer von 100 bis

---

[578]) Sainte Croix Examen crit. etc. l. c. p. 819; J. Rennell Treatise on the comparative Geography of Western Asia. London 1831. 8. Vol. I. p. 165, 172. [79]) B. Fraser Trav. and Advent l. c. p. 39.

200 Menſchen bewohnt ſein, wonach die Schätzung auf 30,000 bis 40,000 Bewohner gemacht wurde. Die Einkünfte der Provinz ſollten ſehr gering ſein, weil man dagegen die beſten und treueſten der Kadjaren=Dynaſtie ergebenſten Truppen daraus zog, 12,000 Tufenkchis, und 4000 Reiter, die jedoch nur im Nothfall berufen wurden. Nur 500 von ihnen ſtanden in beſtändigem Solde des Gouverneurs. Auch 20 Topechis oder Artilleriſten (von Tope, d. h. Kanone) waren da, um eben ſo viele Artillerieſtücke zu bedienen, die jedoch, nach Fraſers Anſicht, dem Lande, das ganz andere Vertheidigungen ſchon durch die Natur beſitzt, ganz unnöthig ſind.

Während B. Fraſers vierzehntägigem Aufenthalte daſelbſt (Ende April und Anfang Mai) war der Himmel immer wolkig, voll Regen; das Thermometer blieb ſtationair im Mittel auf 10° 67 R. (56° Fahr.); bei kühlem Morgenwind fiel es auf 9° 78 (54° F.), ſtieg Mittags bis 14° 22 oder 14° 67 R. (64 bis 65° Fahrh.); Leslies Hygrometer ſank an einem ſchönen Tage nur bis 40°.

Der Regen kommt hier gewöhnlich über das kaspiſche Meer herangezogen; iſt es über dem See klar, dann wird ſchönes Wetter, und die Berge ſind auch bald geklärt; iſt es dort dunkel, ſo iſt man in Sari des Regens gewiß. Uebrigens ſoll das Clima hier hinſichtlich der Feuchte und Trockniß ſehr irregulär ſein; vom December bis April in der Winterzeit iſt es am näſſeſten, ohne kalt zu ſein; dagegen muß man oft mitten im Sommer Schafpelze umwerfen. Schnee fällt öfter ziemlich ſtark, hält aber nie an; doch brechen zuweilen die Cypreſſen unter der Schneelaſt. Die Sommerkälte bringt jedesmal Krankheiten, Rheumatismen; Waſſerſucht und Augenkrankheiten ſind hier ſehr gewöhnlich.

Von Sari am Tedjen, 7 Stunden (17 Mil. Engl. n. Fraſer) abwärts, liegt Farah=abad (d. h. Wohnung der Freude)[80]) an der Flußmündung, wohin Schah Abbas einen Kheyaban (Pflaſterweg) anlegen ließ, als er dieſen Ort zu ſeinem Lieblingsſitze erwählte, die er als zweite Reſidenz auch vollſtändig ausbaute. Er zierte ihn mit ſeinem berühmten Palaſte Jehan Numa, das auch in ſeinen Ruinen noch groß iſt (ſ. b. Ouſeley Pl. LXXI.). Hier ſtarb er auch (ſ. ob. S. 438).

[80]) W. Ouseley Trav. III. p. 282—286. B. Fraser Trav. and Advent p. 70—74.

Durch Reisfelder und ununterbrochene Dörfergruppen führt der Weg zu dieſer einſtigen Reſidenz, jetzt ein geringes Dorf, von Wieſen und Waldung umgeben, an deſſen Geſtade der Hauptfiſchfang der Ruſſen iſt. Eine breite Fähre führt über den Tedjenfluß. Um den Prachtpalaſt des Schah führten auch die Großen des Landes ihre Wohnhäuſer auf; ſo wuchs die Stadt heran, und bevölkerte ſich. Schon als Piedro Della Valle[81]) dort im Jahre 1618 längere Zeit verweilte, meinte er, die Stadt am Tedjenfluß, der kleiner ſei, als die Tiber, habe jedoch den Umfang von Rom oder Conſtantinopel, wenn nicht mehr; nur wären die Wohnungen meiſt von Erde und Schilf, der Königspalaſt der einzige aus Backſteinen aufgeführt, aber noch nicht beendigt. Wo ſich Schah Abbas längere Zeit aufhielt, pflegte er auch zugleich Colonien anzulegen, und machte (wie Th. Herbert Voy. p. 183 ſagte) aus Dörfern Städte; ſo hatte dieſer Ort im Jahre 1627 ſchon 3000 Familien zu Bewohnern erhalten, und jedes Jahr baute der Schah noch neue Gärten, Schlöſſer, Moſcheen, Karawanſerais u. ſ. w. zu den ſchon vorhandenen hinzu. Die Ruinen des Jehan Numa mit ihren Gemächern, Bädern, Schildereien, Bazaren, Straßen, Medreſſen, Moſcheen, Karawanſerais und Dar al Scheffa (Krankenhaus) werden von W. Ouſeley und B. Fraſer beſchrieben.

An der Mündung des Tedjen fand W. Ouſeley[82]) ein paar ruſſiſche Zweimaſter mit armeniſchen Matroſen vor Anker liegen; nur in Kulaſſen (ſ. ob. S. 367) konnte das ſeichte Ufer, mit tiefhineinreichendem heftigen Wellenſchlage, befahren werden; Mahi Sefid (Weißfiſch) bis zu 3 Fuß Länge, nannte man den Hauptfiſch, der hier gefangen wurde. J. Morier[83]) hörte, daß hier 7 bis 8 kleine Fahrzeuge für einen jährlichen Tribut von 100 Toman (55 Pf. Sterling) das Monopol des Fiſchfangs beſäßen. Daſſelbe erfuhr B. Fraſer von dem Armenier Stephan, der im Jahre 1822 dieſe Pacht zahlte; aber freilich mit Peſchcuſch, d. h. Trinkgeldern und Geſchenken mancherlei Art, wodurch die Abgabe auf die dreifache ſteigt. Zum Dienſte gehörten 16 bis 18 ruſſiſche Matroſen, die vorzüglich den Stör oder Hauſenfang (Sturgeon) beſorgten und

---

[81]) Della Valle Lett. IV. Persia l. c. T. I. p. 281, 291 etc.
[82]) W. Ouseley Trav. III. p. 286. [83]) J. Morier Sec. Journ. p. 376; B. Fraser Trav. and Advent p. 74.

drei Waarenhäuſer zum Einſalzen und Zubereiten, wie einige Fiſcherhütten zum Wohnen, erbaut hatten. Die gefangenen Fiſche werden an Haken aufgehängt, der Kaviar und die Hauſenblaſe ausgenommen, und der Ertrag jährlich von 2 ruſſiſchen Schiffen abgeführt. In dieſer Fiſchpacht ſind nur die Küſtenflüſſe weſtwärts bis zum Babul unterhalb Balfruſch mitbegriffen; den Ertrag in guten Jahren rechnet man in den 3 Flüſſen Tedjen, Talar und Babul auf 5000 bis 6000 Stück; erſt wenn die Zahl erreicht wird, kann von größern Vortheilen die Rede ſein; unter dieſer Zahl giebt es nur Schaden. Der große Abſatz und Fiſchmarkt für dieſe Waare iſt in Aſtrakhan. Auch in allen übrigen mehr weſtlichen Küſtenflüſſen Maſenderans und Ghilans wird derſelbe Fiſchfang, aber unter andern Pächtern betrieben, wie auch an allen nordiſchen und übrigen Geſtaden des kaspiſchen Sees, der demnach den Ausdruck des Orientalen (ſ. ob. S. 484), daß er eine „Maaden i mahi“ eine Mine der Fiſche ſei, vollkommen beſtätigte. Lachſe und eine Art Hering ſollen an dieſen Südküſten ſeltener ſein, als an den weſtlichen dieſes Meeres.

4. Der Siahrud-, Talar-, Babulfluß. Balfuruſch (Balfruſch), das große moderne Emporium und der Hafenort Meſchhed i ſar.

Nur $3\frac{1}{2}$ Stunde im Weſt von Ferahabad ergießt ſich der Siahrud (Schwarzwaſſer)[584]) mit heftigem Wellenſchlage an ſeiner Mündung zum Meere, wo eine Fähre über ihn führt; er ſcheint nur einen ſehr kurzen Lauf zu haben; denn von ſeinem obern Urſprunge iſt gar nichts bekannt. Ganz nahe an ſeiner Weſtſeite ergießt ſich der Talarfluß, deſſen Urſprung wir ſchon oben über dem Puli Seſid am Sewad Kuh kennen lernten (ſ. ob. S. 489); er zieht in Weſt an dem uns ſchon bekannten Aliabad vorüber, von dem die Ueberfahrt über den Fluß, bei Chapacur rud[85]), auf dem Wege zwiſchen Sari und Balfruſch, eine gute Stunde entfernt liegt; der Fluß war im März ſehr breit, auf Kähnen ſetzte man über, Pferde und Maulthiere mußten hindurchſchwimmen. Auch B. Fraſer[86]) fand dieſe Paſ-

[584]) W. Ouseley Trav. III. p. 258. [85]) ebend.; D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104. [86]) B. Fraser Trav. and Advent p. 80.

ſage wegen des reißenden Stromes gefährlich. Die gepflaſterte Hochſtraße Schah Abbas iſt in dieſen Umgebungen völlig in weite Moräſte verſunken, ſie iſt zu einem tief eingetretenen Waſſergraben geworden, in dem die Laſtthiere faſt ſchwimmen mußten, während ſie in den Moräſten ſtets bis an den Sattelgurt einſanken. Erſt eine Stunde vor Balfruſch, das am bedeutenden Babulſtrome[87]) liegt, wird der Boden wieder feſter; der Strom iſt hier 50 Schritt breit, fließt aber im April nur in einer Stunde 2 Mil. Engl., nicht weiter; offenbar wegen ſeines faſt unmerklichen Gefälles zum Meere. Er iſt daher auch einer der wenigen Flüſſe, der bis in die Nähe der Stadt, von ſeiner Mündung an, ſchiffbar iſt. Nur eine Stunde im Weſten der Stadt führt eine ſchöne Brücke[88]) von 8 Bogen (oder 10 nach Trezel) über den Fluß; ſie iſt vom Großvater Fath Ali Schahs, von Mohammed Haſan Khan erbaut. Das Niveau des Landes liegt hier 30 bis 40 Fuß über dem Stromſpiegel, der Boden wird hier wieder feſter, gangbarer.

Dieſer günſtigen Lage und andern uns noch unbekannten Umſtänden ſcheint die moderne Stadt, welche gewöhnlich Balfruſch genannt wird, ihr ſchnelles Emporkommen zu danken. Sie iſt eine wahre Handelsſtadt, ein Emporium, und davon erhielt ſie ihren Namen Bal-furuſh[89]) oder Bar-furuſh, d. h. Marktort (von Bar, Landung, und Furuſh, Verkauf, nach Ouſeley), oder großer Bazar.

W. Ouſeley, der am 6ten März (1809) dort einen Raſttag hielt, war von der Bevölkerung und dem ſtarken Verkehr, den er zwiſchen ihrem Hafenorte Meſched i ſar und der Stadt fand, überraſcht. Sie dehnt ſich weit am Fluſſe aus, nach allen Richtungen, die Häuſer ſind nur von Holz, aber die Bewohner ſind wohlhabend; der Bazar eine halbe Stunde lang gut beſetzt mit allen Bedürfniſſen und gedrängt voll Handelsleute. Die Ruſſen ſenden hieher ihre Waaren, zumal Tuch, Papier, Drath, Eiſen, Stahlwaaren, Pulver, Leder und Lederwaaren; als Rückfracht nehmen ſie Seide, Baumwolle, Reis, Fiſche, Holz, Shawls und andere Waaren. Zu Th. Herberts Zeit (1627), lag hier nur ein Deh, d. i. ein Dorf. Auf einer Inſel im Babulfluſſe

---

[87]) D'Arcy Todd Memoranda l. c. p. 105. [88]) ebend. p. 105. Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. Vol. II. p. 451. [89]) W. Ouseley Trav. III. p. 292.

ſoll Schah Abbas ein Gebäude aufgeführt haben, von dem aber keine andere Spur mehr vorhanden, als verwilderte Orangenwälder; auf ihr, 500 Schritt im Süden der Stadt, eine Viertelſtunde im Umfange, hatte der Prinz-Regent, Mohammed Kuli Mirza, eine Villa mit Kiosks, Bahr al Arem oder Irem (d. h. Garten des Paradieſes), und eine Brücke von Holz[590]) erbaut, welche, auf 29 Backſteinpfeilern ruhend, dieſe Villa mit der Stadt in Verbindung ſetzte. In derſelben wohnte W. Ouſeley (1809). Colonel Trezel beſchreibt ſie im Jahre zuvor; nach D'Arcy Todd liegt ſie (1836) ſchon wieder in Ruinen. Das umgebende Waſſer, in einer Breite von 300 Schritt, iſt zu einem ſtehenden Pful voll Schilfwald und Vögelſchaaren geworden. Die Inſel ſoll erſt zu Schah Abbas Zeit künſtlich, durch Führung von Waſſerſtollen, gebildet worden ſein. So iſt in dieſem Lande Alles raſch vergänglich.

Aber höchſtes Intereſſe erregt unſtreitig die Möglichkeit eines ſchnellen Aufblühens in dieſem Lande, unter günſtigen Umſtänden, wozu Bal-furuſh ſeit einem Jahrhundert den Beweis giebt. B. Fraſer (1822)[91]) ſagt: es ſei eine Handelsſtadt voll Kaufleute und Handwerker, wohlhabender, blühender, glücklicher, als irgend eine in Perſien. Selbſt der Gouverneur ſei Handelsmann, der Wohlſtand überraſchend. Die Lage, 5 Stunden vom Ankerplatz, der von allen Seiten beſchwerliche Zugang, die tiefen Moräſte umher, ſind keineswegs große Begünſtigungen. Aber die an allen Bedürfniſſen überreiche Culturebene, die centrale Lage gegen Kasbin, Tehran, Schahrud im Innern Irans, an den Eingängen der Elburspäſſe und — vor allem die Freiheit des Verkehrs, die geringen Abgaben haben zu der ſchnellſten Blüthe verholfen. Leider werde die Habſucht des Gouvernements dieſe Freiheiten, meint er, nicht mehr lange geſtatten, durch welche auch Reſcht in Ghilan zu einem nicht unbedeutenden Marktorte emporblühte. Die Häuſer der Stadt ganz offen, in der Mitte eines Waldes aufgebaut, liegen ſehr weitläufig zwiſchen Gärten und Feldern auseinander. Nach Fraſers von verſchiedenen Seiten her angeſtellten Nachfragen ſollten in ihren 20 Mahalles (Quartieren) 36,000 Häuſer ſtehen, jedoch zu 8 Bewohnern im Durchſchnitt gerechnet, würde gegen 300,000 Einwohner geben; 200,000 meinte B. Fraſer, ſei zu

[590]) Col. Trezel a. a. O. [91]) B. Fraser Trav. and Advent p. 82.

gering geſchätzt. Man hielt ſie für gleich groß mit Iſpahan. Als Colonel Trezel[92]) 1809 dieſe Stadt beſuchte, ſchätzte er ihre Einwohnerzahl nur auf 25,000, bemerkt aber, daß ſie zur Winterzeit weit ſtärker bewohnt werde, weil dann ſehr vieles Volk vom Gebirge und vom Lande mit ſeinen Ernten in die Stadt ziehe, und zwar frühzeitig, ehe der Winter, und zumal der Schnee, ſie auf den Berghöhen erreichen könne. Eichwald (1825) ſchätzte die Zahl ihrer Häuſer auf 6000, die der Einwohner auf 70,000. Wir vermuthen daher bei dem ſonſt ſo genauen Fraſer einen bedeutenden Irrthum. Auf dem Bazar ſahe Eichwald hier auch Eis vom 2 Tagereiſen fernen Demawend zum Verkauf gebracht; auf den Teichen zwiſchen prachtvollen Platanen und hohen Cypreſſen blühten die weißen Nymphäen (Nymphaea alba). Die Stadt fand er ſehr unrein, die Straßen krumm, das Volk grob und pöbelhaft. Die Bazars waren nächſt denen in Iſpahan, unter allen, die der Brite in Perſien geſehen, die größten, gut bedeckt und wohl erhalten. Fraſer zählte in ihrer Nähe 10 Karawanſerais und 20 bis 30 Medreſſen (Schulen) in dieſer merkwürdigen, jungen Stadt. Aber hier im Lande waren auch keine wandernden Ilat mehr, alle Bevölkerung iſt feſtgeſiedelt und induſtriös; Räuber, Diebſtahl kannte man nicht; es war voller Friede, größter Contraſt mit Khoraſan. Leider erfahren wir, daß auch dieſer Ort in der letzten Reihe der Jahre durch Peſt und Cholera ungemein entvölkert ward (1836)[93]). Ueberhaupt ſoll die Stadt im Sommer ſehr ungeſund ſein.

Am Babulfluſſe entlang, berichtet D'Arci Todd, habe man einen feſten, fahrbaren Straßenweg, 6 Stunden weit, bis zum Hafenorte Meſchhed i ſar[94]) gebaut, welcher der Hauptſtapelort aller ruſſiſchen Güter iſt, die für Maſenderan verladen werden. Den Ort fand ſchon W. Ouſeley größer und beſſer gebaut, als Aſchraff und Farrahabad; er hatte viel gute Backſteinhäuſer; Colonel Trezel giebt ihm nur 200 Häuſer. Das Imam-Grab, wovon der Ort (Meſchhed, d. h. Grab, ſ. ob. S. 290) den Namen hat, darf kein Chriſt betreten, weil die Einwohner höchſt gehäſſig gegen Chriſten ſind. Eichwald[95])

---

[92]) Colon. Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 452; E. Eichwald Reiſe I. S. 336. [93]) D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104.
[94]) D'Arcy Todd l. c. p. 105; W. Ouseley III. p. 289.
[95]) E. Eichwald Reiſe I. S. 332.

fand die Verſumpfungen hier voll Frösche (Rana cachinnans Pallas) und Schildkröten (Emys caspia) und andere Amphibien; die Wege mit Brombeerſträuchen, Eibiſch (Sambucus ebulus) und Farnkrauthaiden überzogen. Hier wurden Welſe und Lachſe (Salmo sylvaticus) gefangen. Zuckerrohrpflanzungen umgeben den Hafenort; in den vielen umherliegenden Dörfern wird ſehr viel Flachs und Baumwolle gebaut. Eiſen und Naphtha ſind die Hauptimporten von den Ruſſen. Hier iſt ein Zollhaus. Schiffe von 200 Tonnen Ladung müſſen eine Stunde vom Ufer auf offener Rheede liegen bleiben. Der ganze Landweg zwiſchen beiden Handelsorten zeugt von Wohlſtand und Induſtrie; er iſt grün, voll lieblicher Wieſen, Ackerfelder, Meiereien, Gärten, Orangerien, Maulbeerpflanzungen zur Zucht des Seidenwurms und voll Zuckerplantagen. Nach Eichwald[596]) beſtehen die Wälder vorzüglich aus Ahorn, Erlen, Eſchen, Eichen, Nußbäumen, Granaten, Feigen, Loniceren, Mispeln, ſchönen Gleditſchien (Gleditschia caspia), Brombeerſtauden, Smilax excelsa, und Alles überwuchernden Rebengehängen. Auch Zucker iſt hier eine Hauptexporte. Die Mündung des Babul hat eine Breite[97]) von 180 Fuß, 12 bis 15 Fuß Tiefe; aber eine ſtarke Barre, ſo daß die Schiffe eine gute Stunde fern auf der Rheede liegen bleiben müſſen; denn das Meer iſt hier unſicher und ſtürmiſch, und bildet in W. des Vorgebirgs von Meſchhed i ſar eine tiefe Bai, da die Küſte ſich hier ziemlich gegen Norden wendet. Der Ausfluß des Babul liegt von der Mündung des Tedjen nur 9 Stunden (23 Mil. Engl.) nach W. Ouſeleys Wegmeſſung fern; die beiden Hauptſtapelplätze Maſenderans Farrahabad und Meſchhed i ſar ſind alſo einander ganz benachbart; letzterer iſt als Hafen der bedeutendere. Nach Eichwald[98]) verſandet der Babulfluß jährlich mehr und mehr; erſt hinter der Barre wird er wieder tiefer, ſeine Ufer werden da fruchtbar, maleriſch, Granatenbäume, Citronen, Ahorn und Erlen mit Reben umhängt gewähren den herrlichſten Schatten. Die ruſſiſchen Schiffe haben gegenwärtig außerhalb der Barre ihren gewöhnlichen Ankerplatz bei 10 Faden (60 Fuß) Tiefe, $2\frac{1}{2}$ Werſt fern vom Ufer; die geringen Kauffahrer legen aber $\frac{1}{2}$ Werſt vom Geſtade an.

---

[596]) E. Eichwald Reiſe I. S. 336. [97]) Colon. Trezel Notice ed. A. Jaubert Voy. p. 454. [98]) E. Eichwald Reiſe I. a. a. O. S. 331.

5. Amol am Herzhazfluß, die alte Capitale am Nordfuße der Berggruppe des Demawend.

Amol (Amul) am Herhazfluß, deſſen Lauf wir aus Obigem kennen (ſ. S. 499), iſt die dritte Capitale in dem Gartenlande der perſiſchen Lombardei, welche für Iraniſche Verhältniſſe ſo dicht gedrängt voll Culturen, Städte, Ortſchaften, Meiereien und geſonderte Wohnungen iſt, wie die Italiſche. B. Fraſer[99]) wurde bei ihrer Durchwanderung der 9 Stunden Wegs, von Balfuruſh nach Amol, an das ähnlich cultivirte Bengalen erinnert. Der Weg iſt hier zu allen Jahreszeiten gut, denn eine ziemliche Strecke beſteht hier noch der Kheyaban, oder Pflaſterweg, über Caſem und Beigy hin[600]). Das Land iſt trefflich bebaut, es iſt offener, die Wälder ſind gelichtet, nur die Dörfer ſind noch von Obſthainen umgeben; dieſe Waldinſeln im Ocean von Reisfeldern gruppirt, ſind von zahlreichen Waſſergräben durchſchnitten, die, aus Schah Abbas Zeit, noch mit vielen Backſteinbrücken überdeckt, die Verbindnng der Fluren und Ortſchaften bewirken, welche überall von grünen reichüberrankten Gehegen umzogen werden. Die Backſteinhäuſer der Dörfer mit ihren Ziegeldächern erinnerten an engliſche Ortſchaften. Die reichbewaldeten Berge, nur ein paar Stunden im Süden vom Wege abſtehend, von den Schneebergen der Elbursalpen noch überragt (6 März), bilden den herrlichſten Hintergrund. Der Herhazfluß, der unmittelbar vor Amol aus den Bergſchluchten tritt, durchrauſcht die Stadt in reißendem Laufe, die größtentheils auf ſeinem linken Ufer erbaut iſt. Vor 1808 erhielt er eine ſchöne Steinbrücke[1]) von 10 Bogen (12 Bogen nach Fraſer) überhin gebaut, die jedoch nur für den Nothfall ſo groß iſt; denn gewöhnlich paſſirt man trocken an ihr vorüber. Der Strom theilt ſich und bietet mehrere Eingänge zur Stadt, die ohne Mauern iſt. Auch ihre Häuſer, deren Zahl Trezel auf 3000, B. Fraſer 1822 auf 4- bis 5000 angiebt, ſtehen ſehr zerſtreut, zwiſchen Baumgruppen. Im Sommer ſind viele leer, weil ihre Beſitzer dann in die Sommerfriſche auf ihre Yailaks ziehen. Ihre Einwohnerſchaft ſchätzt Fraſer auf 35- bis 40,000. Die Stadt hat gute Bazare, iſt aber doch geringer, als Balfuruſh; auch bis zu

---

99) B. Fraser Trav. and Advent p. 100; D'Arcy Todd l. c. VIII. p. 105. 600) W. Ouseley Trav. III. p. 296. 1) Colon. Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Voy. p. 449.

ihr ſoll der Fluß auf flachen Kähnen ſchiffbar ſein. Amol ſoll durch das Erdbeben, welches auch Sari (wahrſcheinlich im J. 1805 oder 1806?) und ganz Maſenderan verheerte, ſehr viel gelitten haben; W. Ouſeley ſahe noch manchen Bau vom Erdbeben zerſpalten. Von großen Verſchanzungen, die Hanway hier geſehen, iſt nichts mehr vorhanden. Aber viel Trümmerhaufen zumal 10 bis 12 Thürme in einiger Ferne bemerkte W. Ouſeley[602]), die man für Guebernbauten ausgab; er hielt ſie aber für verfallene Moſcheen. Die Trümmer eines alten Caſtells (Kalan i Huſchang), Huſchangsburg, werden für eine Stelle ausgegeben, wo Sekander geſtanden haben ſoll, eine andere, wo er ſein Lager gehabt. Dieſe Trümmer bezeugen nur die frühere Bedeutung von Amol.

Die einzig beachtenswerthe Ruine, die B. Fraſer wahrnahm, iſt die eines ſchönen Mauſoleums über dem Grabe des Mir Buzorg, der vor 400 Jahren über Sari und Amol herrſchte und als ein Frommer verehrt ward (er ſtarb im J. 1378). Colonel Trezel[3]) iſt der einzige, der von Eiſenminen in der Nähe von Amol Nachricht giebt, die er mit dem General Gardanne beſucht zu haben ſcheint. Amol benachbart, ſagt er, leben ſehr viele Eiſenarbeiter, die meiſten Schmiede finden ſich im Diſtrict Nour, am Herhazufer und deſſen Zuflüſſen. Zwei befreundete Familien vereinen ſich, bauen einen rohen Ofen mit Blaſebalg; die eine brennt Kohlen, die andere ſammelt in den Flußbetten die loſeliegenden Eiſenerze. Sind an 16 Centner derſelben zuſammengebracht, ſo giebt ihre Schmelzung einen Centner Eiſen, das ſehr hoch geſchätzt wird. In Stücken, zu 6 bis 8 Pfund, wird es in den Handel gebracht (damals der Centner für 15 Franken). Aber nur vom October bis Mai wird dieſe Arbeit von 30 Schmelzöfen, die zugleich im Gange ſind, verrichtet. Das außerdem noch mangelnde Eiſen wird von den Ruſſen eingeführt; aber dieſes einheimiſche Product wird bis Bagdad, Damask und Moſul ausgeführt. An letzterem Orte ſoll der Centner dieſes Eiſens mit 60 Franken bezahlt werden.

Amol war auch einſt eine Capitale von Tabreſtan[4]), d. h. eines Theiles von Maſenderan (ſ. oben S. 61, 113), welches noch heute am Nordfuße des Demawend dieſen Namen trägt;

[602]) W. Ouseley Trav. III. p. 300. [3]) Trezel Notice l. c. p. 449. [4]) W. Ouseley Trav. III. p. 301.

doch geht ihre Geſchichte nicht in die vormohammedaniſche Zeit zurück; wol aber wird ſie bei Firduſi öfter in den Begebenheiten Irans aus der mythiſchen Zeit genannt, die wenigſtens ein halbes Jahrtauſend der chriſtlichen Zeitrechnung vorherging. Ebn Haukal erwähnt Amol's oft [5]), als eines Handelsortes, wohin die Seide gebracht wird, von wo viele Routen ausgehen, zumal auch nach dem Norden, nach Bulgar, ohne jedoch etwas Beſonderes von ihr zu berichten; im Sur al Beldan nennt er es jedoch die bedeutendſte Stadt in Tabreſtan, wo der Gouvernementsſitz ſei, der vordem in Sari geweſen. Wirklich ſchildert die Chronik von Tabreſtan [6]) (Tarikh i Tabreſtan, von einem Autor aus dem 13ten Jahrhundert) Amol in einer blühenden Zeit der Abaſſiden [7]) als großes Emporium. Harun al Raſchid habe dort im J. 793 n. Chr. Geb. eine große Moſchee erbaut; zur Zeit des Autors ſei es der Marktort für die Waaren des Aufgangs und Untergangs der Sonne geweſen, die Kaufleute von Sakſin und Bulgar, von der Wolga her die Ruſſen, wie heute, kamen dahin mit ihren Waaren, und eben ſo die von Irak, Scham (Syria) und Khoraſan. Selbſt die von den Grenzen Hindoſtans holten hier ihre Waaren von Amol; da war kein Mangel.

Ein anderer Autor, Abu Fazl Muhamed aus Baihak in Khoraſan, mag in ſeiner Chronik (Tarikh, Mſc. in Beſitz W. Ouſeleys) wol etwas übertreiben, wenn er bei dem Jahre 1034 n. Chr. Geb. ſagt: die Stadt Amol habe eine Million Einwohner; dies Paradies ſei ſpäter durch böſe Menſchen in eine Hölle verwandelt u. ſ. w. Al Ghafari im Jehan Ara ſpricht Ende des 13ten Jahrhunderts von den vielen Canälen, in welche der Herhazfluß zur Bewäſſerung des Landes um Amol vertheilt war, ſo, daß kein Quartier der Stadt ohne Waſſer geweſen ſei. Er nennt Amol als die Hauptreſidenz unter Ardaſchir dem Zweiten dieſes Namens, der in Tabreſtan herrſchte (er ſtarb 1242); unter deſſen Enkel Taje ad Douleh Yezdejerd, Sohn Schahryur's, dem Vicekönige ſeines Oheims, ſei Maſenderan ſo blühend geweſen, daß in Amol allein 70 verſchiedene Medreſſen beſucht wurden (er ſtarb im J. 1298 n. Chr.

---

[5]) Oriental Geogr. l. c. p. 175, 179, 181, 182, 190, 191, 192.
[6]) W. Ouseley l. c. III. p. 304. [7]) Vergl. Fr. Stüve die Handelszüge der Araber unter den Abaſſiden. Berl. 1836. 8. S. 192.

Geb.). Dieſe Periode mag als die höchſte Blüthezeit dieſer Landſchaften gelten.

Wir erinnern nur noch an die Sage, welche ein Autor in Amol, Muhamed ebn Jarir, Al Tabari (oder Tabri genannt, im Jahre 838 in Amol geboren), von dem Alter ſeiner Vaterſtadt in ſeiner von ihm hinterlaſſenen Großen Chronik (Tarikh Kebir Mſc.)[608]) mitgetheilt hat, ſo fabelhaft ſie auch, übereinſtimmend mit Firduſis ſpäterer Dichtung, erſcheint. Die Skythen oder Turanier hatten mehrmals unter Afraſiab (ob ein Jahrtauſend vor Chriſto? ſ. ob S. 26) die Iranier beſiegt. Ihr König Minutſcher fand als Flüchtling in der Feſte Amols in Tabreſtan ein Aſyl. Dieſer Ort ſei geſchützt geweſen durch lauter dornige Ranken, weshalb die Turanier (bei dem Autor Turkans genannt, oder Fremdlinge) hier nicht hätten agiren können (als Reiterei, wie heute noch die Turkomannen dies Land aus gleichem Grunde meiden, ſ. ob. S. 427, 442). Abulfeda leitet von der Baumart Thabr [9]), von der ob. (S. 528) die Rede war, den Namen des Landes her, das er Thabreſtan ſchreibt, weil hier Niemand ohne die Baumart gehen könne, ſich den Weg durch den Wald zu hauen; wol mehr witzig, als wahr. Auch war Amol, fährt das Tarikh Kebir fort, mit Lebensmitteln hinreichend verſehen; Obſt, Korn, Kräuter, Zucker, viel Kleider für Winter und Sommer, Alles, Alles, was man nur brauchte, war da zu haben. Daher konnten die Thore Amols zehn Jahre lang von dem Heere Afraſiabs belagert werden ohne Erfolg. Nichts fehlte in der Stadt; nur eins, der Pfeffer, gegen die feuchten Dünſte, denn dieſes Gewürz wurde aus Hindoſtan zugeführt. (Es diente damals, wie heute der Genuß des Knoblauchs in der Meinung des Volks, ſ. ob. S. 523, als Präſervativ.) Da riethen die weiſen Männer, heißt es, ſtatt des Pfeffers die Speiſen mit Zinjibil (Ingwer?) zu kochen; das geſchah; nun war auch dieſem Mangel abgeholfen. Afraſiab mit ſeinem Turanierheere mußte unverrichteter Sache abziehen.

Unterhalb Amol, das ſehr nahe am Meere liegt, iſt uns an der Mündung des Herhazfluſſes kein Hafenort bekannt; es ſcheint hier die Reihe der Lagunen (Murd=ab der Perſer,

---

[608]) W. Ouseley Trav. III. p. 301. [9]) Abulfedae Tab. XXI. ed. Reiske b. Büſching V. S. 330.

d. i. Lagunen oder ſtehendes Waſſer) zu beginnen, welche gegen Weſt hin bis Reſcht das Ufer Ghilans minder zugänglich macht. Auch die Landſeite im Weſten Amols, gegen die Bergwände der Demawend=Gruppe, die ſich hier mächtig erhebt, ſcheint wenigſtens eine größere Wildniß zu ſein; denn wir finden durchaus keinen Reiſenden, der ſie betreten hätte, keinen Ort von Bedeutung, der dort läge; die Landkarten laſſen dieſe Strecke bis zur Querpaſſage im Weſten des Demawend (von Tehran über Maridjan am Nuiſchtahſtrom hinab nach Kumabad (Khorumabad) völlig leer; hier iſt noch eine Terra incognita. Aber dieſer Gebirgsdiſtrict, größtentheils zu Tunnakabun gehörig, iſt darum keine Einöde, er iſt ungemein bebaut und bevölkert, ein Hauptdiſtrict der Seidenproduction, aber von einem ſehr independenten, zahlreichen, kräftigen Gebirgsvolke[10]) bewohnt, das den Fremden wie dem Gouvernement den Zutritt gänzlich verwehrt, oder doch ungemein erſchweren ſoll. Daher iſt es uns bis jetzt unbekannt geblieben. Der höchſte Theil der Elbursalpen über Tunnakabun gehört zu dem Alpenlande Deilman, Dilaman oder Dilem (Direum ſ. ob. S. 123, 418), von dem, als zur Gruppe des Demawend und zu Ghilan gehörig, weiter unten die Rede ſein wird. Nur über den Küſtengrund, dicht am Meere hin, iſt bis jetzt die Verbindungsſtraße zwiſchen Amol bis zur Grenze Ghilans bei Abigerm zum Grenzfluſſe Pul i rud (ſ. ob. S. 433, wo die Maſenderan=Provinz Tunnakabun oder Tenkabun[11]) an Ghilan grenzt), faſt nur durch bloße Routiers bekannt, obwol dieſer Weg doch ſehr ſelten einmal begangen wird. Wir haben in neuerer Zeit zwei Berichte dieſer Art erhalten, welche die früher hier gelaſſene Lücke ausfüllen, und uns wenigſtens ſicher nach Ghilan hinüberführen. Es ſind die gleichlaufenden Küſtenwege des Colonel Trezel (1808) und Capt. B. Fraſers (1822), obwol ſie öfter verſchiedene Nameu als Stationen angeben. C. Hablizl hat im J. 1770 nur einen Theil dieſer Strecke, einen weſtlichen, nämlich nur das Gebiet von Tenkabun durchwandert.

---

[10]) B. Fraser Trav. and Adv. p. 113. [11]) Carl Hablizl. Bemerk. a. a. O. S. 31.

6. Die Küſtenſtraße von Amol in Maſenderan, durch Tunnakabun, über die Grenze Ghilans nach Lahidjan und Reſcht; nach Colonel Trezel (1808) und B. Fraſer (1822).

1) Trezels Küſtenroute von Reſcht nach Balfuruſch (1808).

Colonel Trezel giebt im Jahre 1808 ſeinen Küſtenweg von Reſcht, aus Ghilan, über den Kiſiluſen nach Lahidjan (ſ. ob. S. 425) und von da über Amol bis Balfuruſch, in folgenden Stationen[612]), an welche nach ihm jede nur 1 bis $1\frac{1}{2}$ Lieues vom Ufer abſtehen, und insgeſammt in Uferwaldungen liegen.

1) Von Reſcht nach Lahidjan 9 Lieues; 2) nach Rudſer (Rudeſir bei Fraſer) $8\frac{1}{2}$; 3) nach Sakhtaſer (Abegerm bei Fraſer) 7; dies liegt ſchon im Oſten des Grenzfluſſes Pul i rud auf dem Boden Tunnakabuns oder Tenkabuns, der oſtwärts bis über Kumabad hinausreicht; denn die Schwefelquelle, welche Trezel bei dieſem Orte anführt, machte es ſchon wahrſcheinlich, daß er identiſch ſei, mit Abigerm[13]), der heißen Quelle bei B. Fraſer. Wirklich erfuhren wir durch C. Hablizl, der dieſe Quellen beſucht hat, daß ſie auch den Namen vom naheliegenden Dorfe Sakhtaſer (Sachtiſſar) führe, im Perſiſchen Ab-germ (Ab-gorum bei Hablizl), d. h. Warm Waſſer, im Türkiſchen aber Iſti-Sſu Sachtiſſar[14]), was daſſelbe bedeutet. Die 4te Station führt nach Khorumabad (Kumabad) 7; 5) nach Aspedjiſun (Aſpidſchin bei C. Hablizl) 7; 6) nach Kered Kenar 8; 7) nach Kasker Mahalle 8; 8) nach Izedei (Izzut deh bei Fraſer) $6\frac{1}{2}$; 9) nach Mollakaleh 6; 10) (über Amol) nach Balfuruſch 8 Lieues. Alſo eine Wegſtrecke von 75 Lieues oder 45 geogr. Meilen. Eine Karawane, welche dicht am Meeresufer bliebe und die genannten Dorfſchaften vermiede, würde noch 15 Lieues Umwege erſparen, oder nur 36 geogr. Meilen freilich immer ſehr beſchwerlichen Weges zurückzulegen haben. Von Sakhtaſer geht der Weg nur im tiefen Sande und Sumpfe immer am Meere hin, auf einer

---

[612]) Colon. Trezel Notice b. A. Jaubert Voy p. 446—448.
[13]) Colon. Trezel l. c. p. 445; B. Fraser Trav. and Adv. p. 115.
[14]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 38.

60 bis 120 Fuß breiten, muſchelreichen Sanddüne, welche zwiſchen Meer und Lagunen, und von der Landſeite durch Culturen oder meiſt Waldung (darin wilde Orangen, Citronen und Cedrat-Bäume nicht ſelten, nach Trezel) abgegrenzt iſt. Nur an einer einzigen Stelle, bei Kered Kenar, bemerkte Trezel auf einer kurzen Strecke den Boden mit Granitfelſen[15]) bedeckt (aus ihrer Tiefe wird wol auch die heiße Schwefelquelle von Abigerm ihren Urſprung haben), die weit in das Meer hinauslaufen ſoll, an deren früher unbekannten Klippen kurz zuvor ein ruſſiſches Schiff geſcheitert war. Bei Kasker Mehalle verließ Colon. Trezel dieſen Küſtenweg, um 8 Lieues landein gegen Oſt Amol zu erreichen; auf dieſer Strecke bemerkte er noch Reſte des Pflaſterweges Schah Abbas, der einſt nach Ghilan geführt ward, gegenwärtig aber hier bei Kasker Mehalle gegen das Meer auslaufend ſein Ende erreichte.

2) B. Fraſers Route[17]) von Amol nach Lahidjan, 8 Tagmärſche (1822).

1) Erſter Tagmarſch (12. Mai) von Amol nach Izeddeh (Dorf Ized, Izedei bei Trezel). Nordwärts durch dichte, prachtvolle Wälder erreichte Fraſer, gleich am erſten Tage, Col. Trezels achte Station am Meere, deſſen Sanddünen ihm von dieſem ſelbſt, zu einer Zeit, da deſſen Spiegel höher geſtanden, aufgeworfen erſchienen. Die Sand- und Kieshügel waren mit Zwerg-Eichen bewachſen; zur Seite Waldung von Pommgranaten, Pflaumen, Schwarzdorn. Landein ziehen die todten Reihen der Lagunen (Murd-ab) einen traurigen, öden Strich von Sumpfwald am Ufer hin, ohne Pfad, ohne Cultur, ohne Spur menſchlichen Lebens. Nur die zahlreichen Küſtenflüſſe brechen hindurch zum Meere, und verurſachen an ihren Fuhrten, beim Durchgange, Hauptbeſchwerden für den Reiſenden. So bis zum Dorfe Ized.

2) Zweiter Tagmarſch (13. Mai) nach Aliabad (22 Mil. Engl.). Links dichte Waldung und darüber die hohe Bergwand in den ſchönſten Formen und Farben bis zu 6000 Fuß ſich erhebend; rechts das tiefblaue Meer, bei heiterem, fri-

[15]) Colon. Trezel l. c. p. 447. [16]) ebend. Notice l. c. p. 449.
[17]) B. Fraser Trav. and Advent p. 108—118.

ſchem Morgen ein reizender Weg bis Aliabad, trotz aller Beſchwerden zwiſchen den Murdabs, und auf dem Triebſande an den Flußfuhrten, in dem die Pferde oft ganz zu verſinken drohten. Fiſchſchwärme beleben die Waſſer, denen unzählige Schaaren von Kormorans, ſchwimmend und immerfort tauchend nachſetzen auch Seeadler, Falken, die gefräßigen Seemöven, und ſelbſt Seehunde und Seeottern (3½ Fuß lang, mit kurzem Schwanz) in ihrem ſchönen braunen Haarpelz. Das Waſſer des Sees war auch hier noch ſüß genug, von den vielen Waſſerbächen, um den Pferden zur Erquickung zu gereichen.

3) Dritter Tagmarſch (14. Mai) nach Nodeh (24 Mil. Engl.). Nach 4 Stunden von Aliabad wird der Schalusfluß überſetzt, der in den Bergen hinter Tehran entſpringt; er iſt wild und gefahrvoll zu durchſetzen. Nodeh iſt das Dorf, wo das dritte Nachtquartier.

4) Vierter Tagmarſch (15. Mai) nach Towar (Toweh b. Sutherland Map, 22 Mil. Engl.). Die Dorfſchaften liegen hier ſo zerſtreut im Gebiete von Tunnakabun, daß ihre Zahl und Größe für den Durchreiſenden gar nicht zu beurtheilen iſt; die Berge rücken hier ganz dicht bis auf höchſtens eine oder halbe Stunde an das Meerufer heran, und ſind im Ganzen ungemein ſtark bevölkert. Mehrere bedeutende Küſtenflüſſe von ihnen herab ſind zu durchſetzen, wie z. B. der Nuiſchtah. Mit Towar und Korumabad, weiter landein, unfern der Mündung des Nuiſchtah, beginnt recht eigentlich das Land der Seidencultur, der Maulbeergärten, von denen Towar ganz umringt iſt. Der Wald iſt hier ſo viel als möglich gelichtet, und wo noch Bäume ſtehen, zwiſchen den Feldern und Pflanzungen, da werden ſie geköpft, ihre Zweige bis auf ein paar Aeſte der Krone abgehauen, damit ſich die Weinreben noch daran emporſchlingen können.

5) Fünfter Tagmarſch (16. Mai) nach Abegerm (19 Mil. Engl.). Nach den erſten zwei Stunden wird der ſtarke, volle Mazzurfluß durchſetzt, in deſſen doppelarmiger Mündung die Ruſſen Wehre und Netze zum Störfang eingerichtet haben. Nur eine gute Stunde weiter iſt der Scherirud nicht ohne Gefahr, wegen des Triebſandes, zu durchſetzen. Nach vier Stunden wird die heiße Quelle, Ab-e-germ, bei dem Dorfe Sakhteſar erreicht. Carl Hablizl, der im Jahre

1770 [618]) dieſe Quellen beſuchte, giebt von ihnen einige nähere Nachricht. Er kam in 5 Stunden Wegs von Rud e ſir nach dem Dorfe Sekalarut, und ging von dieſem längs dem Seeufer an 3 Stunden weiter zur Grenze Tenkabuns. Er ſchritt 2 Stunden weiter landein, in den Wald, nach einem Vorgebirge zu, wo er das Dorf Sakhteſar erreichte, das aus 300 bis 400 Häuſern beſteht, die ſehr zerſtreut im Walde ſtehen, das bis eine Viertelſtunde hinter den warmen Quellen erſt endet. Nach einer Stunde erreicht man landeinwärts gegen S.S.W dem Kalaberge (d. h. Schloßberg, weil eine alte Verſchanzung auf deſſen Gipfel liegt) die warmen Quellen von Tenkabun, welche eben im Perſiſchen Ab-e-germ, im Türkiſchen Iſti-Sſu heißen. Ihr Urſprung hat einen Umfang von 120 bis 180 Fuß, ſie ſind in 3 viereckige Becken eingeſchloſſen, die durch Canäle mit einander verbunden ſind, 2 für das Männerbad, eins für die Frauen. Seit Schah Nadirs Zeiten ſind dieſe Bäder in Verfall. Das Waſſer hat Geruch von Schwefel und Naphtha, iſt ſalzig und bitter von Geſchmack. Die ganze Gegend erhält davon ihren Geruch. Die Quellen ſind heiß, aber nicht kochend. In dieſen und noch andern Quellen in der Nähe wuchs die Tremella difformis, in der Umgebung dieſelben Salzkräuter, die man auch in der Nähe anderer Naphthaquellen vorfindet; nämlich Salicornia herbacea, Arthemisia abrotanum, Statice limonum, Rumex crispus, Saxifraga aizoides, Polygonium hydropiper, Portulaca oleracea. In einiger Ferne von dem Boden der Quellen treten wieder die andern gewöhnlichen Waldkräuter hervor. Die heißen Bäder werden zur Cur gegen Hautkrankheiten benutzt. Die Berge liegen hier nie mehr als eine oder 2 Stündchen vom Meeresufer fern, und viele ſtehen auch vereinzelt, iſolirt, den zuſammenhangenden Kettengliedern des Elburs vor.

6) Sechſter Tagmarſch (17. Mai) nach Rud e ſir (27 Mil. Engl.). Eine ſtarke Stunde (3 Engl. Mil.) weiter, aus der höchſten dieſer weit vorſpringenden Küſtenkette, dem Sucht-ſir (d. h. harter Kopf), tritt aus einem Felsſpalt der reißende Grenzfluß Pul i rud, zwiſchen Maſenderan und Ghilan (ſ. ob. S. 433), hervor, der, ſich in der Küſtenebene bald ausbreitend, durch ſeine gewaltigen Schuttwälzungen und den Triebſand, wie viele jener Küſtentorrente, gefahrvoll zu durch-

[618]) Carl Hablizl Bemerk. S. 36—38.

ſetzen iſt. An demſelben Tagmarſche ſind noch 4 ähnliche Torrente zu durchſetzen, und das Dorf Rudeſir (Rudiſſar bei Hablizl) wo die Station liegt, am fünften derſelben, dem No-rud.

7) Siebenter Tagmarſch (18. Mai) nach Lahidjan (22. Mil. Engl.). Zwei Flüſſe, der No-rud und der Kia-rud, ergießen ſich durch jenes große Dorf; ſelten ſind hier Brücken über die Ströme geworfen. Bis zum Dorfe Timidſchan (bei Hablizl, Zemujan bei B. Fraſer) von 300 Häuſern zu Dilem gehörig, durchzieht man, zwiſchen Reisfeldern und Gärten, gleichſam nur einen einzigen Maulbeerbaumwald, unter deſſen Schatten ſich am Wege gigantiſche Farrnkräuter erheben. Der nächſte bedeutende Fluß der Tſchalman (Chalmon bei Fraſer) der in Dilem entſpringt, iſt ſehr fiſchreich. Durch viele aufgemauerte Baſſins, von Stufe zu Stufe, werden ſeine Waſſer reichlich zur Bewäſſerung der Maulbeerpflanzungen und Reisfelder vertheilt. Der gemeine Hollunder Buſch[619]), Sambucus nigra, der durch ganz Europa, bei Slaven und Germanen, als officinell unter dem Volk ſo geſchätzt iſt, dient auch hier bei den Bewohnern dieſes Landſtrichs, als eine wirkſame Hausarznei. Nun wird am Ende dieſes Tagmarſches die Diſtrictsſtadt Lahidjan, nicht fern vom Oſtufer des Kiſiluſen (ſ. ob. S. 430) erreicht. Faſt alle Spuren des königlichen Khayaban, oder Pflaſterweges aus Schah Abbas Zeit, ſind hier verſchwunden, die Wege ſind furchtbar zerſtört, zumal durch die unwiderſtehliche Gewalt zahlloſer Bergſtröme; nur Saumthiere Maſenderans und Ghilans, die daran gewöhnt, ſind allein im Stande durch ſolche anhaltende Gefahren von reißenden Strömen, weiten Verſumpfungen und oft bodenloſen, zähen Moräſten ſich hindurchzuarbeiten. Die Vegetation welche dieſen Boden ſchmückt, gedeiht luxurios; zunächſt zahlloſe Blumen und Kräuter, gelbe Lupinen, blaue Hyazinthen; dichteſtes, mannichfaltigſtes Unterholz, Geſträuch und Rankengewächſe, ſchöner Buxbaum, wilde Feigen, Dorndickichte und unter den Bäumen erhabene, majeſtätiſche Formen, zumal bei Ulmen, Nußbäumen, Platanen (Tſchinar der Perſer, Platanus orient. den Fraſer ſtets Sykomorre nennt) und Eichen. Hier iſt nun ſchon die Mitte Ghilans und das Thal ſeines Hauptſtromes des Kiſiluſen erreicht.

---

619) Carl Hablizl Bemerk. S. 34.

Durch Carl Hablizl, der von den heißen Quellen, den Ab›e›germ bei Sakhteſar, eine Tour von 5 Tagen durch den Gebirgsgau von Tunnakabun (Tenkabuu) gemacht hat, auch die Abſicht hatte Dilem zu durchreiſen, was ihm aber nicht gelang, theilt von jenem Diſtricte, über den uns andre ſpeciellere Nachrichten fehlen, ein paar ſeiner Beobachtungen [20]) mit.

Tenkabun reicht 14 geogr. Meilen (70 Werſt) weit, und liegt zwiſchen Ghilan und Maſenderan; es grenzt gegen Norden an Ghilan, gegen Süd an Maſenderan, gegen Weſt an die Schneegebirge des Elburs, die zu Kasbin gehören, gegen Oſt an den kaspiſchen See. Es iſt ganz wie Ghilan beſchaffen, nur noch reicher an Orangenfrüchten; 6 Dörfer gehören dazu: 1) Sachtiſſar (Sakhtaſar), 2) Guleidſchaan, 3) Aſpidſchin (Aspedjihun bei Trezel), 4) Niaſchta (wovon der Fluß Nuiſchtah, bei Fraſer genannt iſt), 5) Bariſchi und 6) Balidia. Die drei erſteren liegen am Meeresufer, die drei letzteren am Fuße der Vorgebirge; alle ſehr zerſtreut. Die Bewohner, an 2000 Familien, ſollen mit den Ghilanern gleiche Sprache, Sitten, Tracht theilen. In den niedern Gegenden haben ſie Reispflanzungen, in den höhern Seidenbau. Ihre Seide iſt die ſchlechteſte von Ghilan, weil ſie am nachläſſigſten abgehaspelt wird und daher von den Pächter des Seideneinkaufs am wenigſten begehrt. Im Sommer ziehen die Einwohner mit ihren Heerden in ihre Gebirgs=Yailaks. In dem kleinen Dörfchen Aſpidſchin, noch keine Stunde vom Meere gelegen, bemerkte C. Hablizl, daß mehrere ſeiner Bewohner viel Gagat, oder hartes Bitumen (Aſphalt), das ſie „Schiawa" nennen, zu Korallen, Roſenkränzen und allerlei Frauenputz verarbeiten. Sie holen es eine Tagreiſe fern von ihrem Dorfe, aus einem Berge, der mit Buxbaum=Walde bedeckt iſt; ſie wollten aber den Fundort dieſes Gagat an den ruſſiſchen Naturforſcher nicht verrathen. Ihre Waare geht durch ganz Ghilan und Maſenderan. Das Vorkommen dieſes brennbaren Mineral=Productes in der Nähe des vulcaniſchen Demawend, und am kaspiſchen See, iſt intereſſant und erinnert an deſſen ſo häufiges Vorkommen im Jordanthale und im Todten Meere. Tunnakabuns Khan war damals dem Gouverneur von Ghilan untergeben.

20) Carl Hablizl Bemerkungen S. 39 — 42.

§. 11.

Erläuterung 4.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, der Central-Vulcan im Elburs.

1. Der Elburs, als Theil des Taurus-Syſtems oder Kuh Alburz (Kaf) der Claſſiker und Orientalen.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, des Jasonium (Ἰασόνιον b. Strabo XI. 526 und Ammian. Marcell. XXIII. 6, 28) bildet durch Erhabenheit, ewige Schneehöhe und entſchiedenen Vulcanismus eine natürliche Abtheilung zwiſchen dem Oſten und Weſten des Nordrandes von Iran, und kann angeſehen werden als die phyſikaliſche Mitte der Kette des Elburs im neuern perſiſchen Sinne dieſes Namens (im Gegenſatze des mehr öſtlichen, im ältern iraniſchen Sinne, ſ. ob. S. 44—49). Sie iſt dem großen, nördlichen Taurus-Syſteme (ſ. ob. S. 5, 213, 418) angehörig, welches durch ſie in ſeine beiden Hauptflügel, den öſtlichen (welchen wir bisher betrachteten), und den weſtlichen, naturhiſtoriſch, ethnographiſch und climatiſch geſchieden wird.

Seit Alexander M. Zeiten hatten die Griechen (vor ihm finden wir bei Hecataeus, Herodot u. A. keine Spur von deſſen erweiterten Vorſtellung) den großen Zuſammenhang der Gebirgsreihen in Vorderaſien wahrgenommen, welche dieſen Erdtheil, mit ſeinen Ländern und Völkern, durch jene weſt-öſtliche Normalrichtung, in eine nördliche und ſüdliche Hälfte (dieſe, das Siegesfeld Alexanders) theilt. Schon Arrian (Exped. Al. V. 5; Histor. Indic. 2.), zumal aber Strabo nach Eratoſthenes und Plinius, haben den, früher auf Kleinaſien beſchränkten, Namen des Taurus (Ταῦρος) von den Küſten Pamphyliens und Kilikiens an, am Hyrkaniſchen Meere vorüber, auf die ganze Ausdehnung jener Bergreihen bis Ober-Indien übertragen, wo Strabo ausdrücklich den „Imaus das Ende dieſes Taurus“ nennt (XI. 519, XV. 689), den Plinius wiederum aus dem indiſchen Meere, zuerſt, im Oſten der Erde, auftauchen läßt (Ubi primum, Taurus sc. ab Indico Mari exsurgit. Plin. H. N. V. 27.). Strabo

wie *Plinius* ſagen ausdrücklich, daß dieſe Gebirgszüge immer, unter *andern* Völkern auch unter *andern* Namen auftreten, und aus *Plinius* merkwürdiger und vollſtändigſter Stelle (VI. 27.), geht beſtimmt, ſchon damals, die ſyſtematiſirende Richtung jener Geographen hervor, welche bis zu den jüngſten Compendien ihrer Wiſſenſchaft, und den landkartlichen Darſtellungen, den erſten Impuls zu dem noch immer fortſpukenden Phantome des unmittelbaren Zuſammenhangs aller Bergketten der Erde gegeben haben.

Dennoch lag dieſer Anſicht des Alterthums für Aſien, die in Plinius Stelle meiſterhaft ausgeſprochen iſt, eine ganz richtige Anſchauung zum Grunde, und wir verkennen das Großartige dieſer univerſalhiſtoriſchen Anſicht, zu der ſich zum erſten male zu erheben nicht ganz leicht war, keineswegs; wir pflichten ihr eben durch den bezeichnenden Ausdruck des *Tauriſchen Gebirgsſyſtemes*, deſſen wir uns mit größerer Beſtimmtheit ſchon öfter bedient haben (ſ. Einleitung u. a. O.), auch vollkommen bei. Aber ſo wenig wir des Meiſter Dante Alighieri's geographiſches Meiſterſtück, über die *Waſſerſcheiden* Italiens (Dante Prose Venez 1793. T. II. p. 24, ſ. Erdk. I. 2te Aufl. 1822. S. 68) verkennen, und doch der Identität der Waſſerſcheiden als Bergzüge widerſprechen mußten, eben ſo wenig können wir, mit den modernen Geographieſchreibern, welche Plateaubildungen und Randgebirge derſelben noch immer nicht von freiſtehenden Gebirgsketten zu unterſcheiden pflegen, jenes Gebirgsſyſtem des Strabo und Plinius, deſſen Beſchreibungsweiſe nun auch die orientalen Geographen [621]) im Gebirge *Kaf*, *Gog* oder *Ghog* und *Magog*, *Kam* oder *Alburs* nachahmten, darum als eine bloße, wenn auch ſchon immenſe Gebirgskette betrachten.

Plinius merkwürdige Darſtellung ſeines Taurus [22]) zeigt

---

[621]) Edrisi bei A. Jaubert p. 336, Kazvini bei W. Ouseley III. p. 569 u. a. O. [22]) Plin. V. 27. Immensus ipse, Taurus, et innumerarum gentium arbiter, dextro latere septentrionalis ubi primum ab Indico mari exsurgit, laevo meridianus, et ad occasum tendens: mediamque distrahens Asiam, nisi opprimenti terras occurerent maria. Resilit ergo a septentrione: flexusque immensum iter quaerit, velut de industria rerum natura subinde aequora opponente, hinc Phoenicium, hinc Ponticum, illinc Caspium et Hyrcanium, contraque Maeoticum lacum (vergl. VI,5). Torquetur itaque collisus inter haec claustra, et tamen victor, flexuosus evadit usque ad cognata Riphaeorum montium juga, nume-

ſelbſt ſchon die verwickelte Menge, der in der einen Beziehung zuſammengefaßten verſchiedenartigen Erſcheinungen. Unſer Ausdruck des Taurus-Syſtemes will nur die eine, äußerliche Geſetzmäßigkeit in der gemeinſamen Spaltenrichtung bezeichnen, in welcher aber die mannigfaltigſten Gliederungen von Parallelketten und andern Kettenbildungen, nach den Oberflächen ſtatt finden können, wie ſelbſt äußerliche Unterbrechungen, welche einem Syſteme gemeinſamer Spaltenrichtungen keinen Eintrag thun, obwol ſie die einzelnen Kettenzüge allerdings vollſtändig zu trennen im Stande ſind, und auch deren Einheit aufheben. Durch die Bezeichnung als eines „Nordrandes" haben wir ferner völlige Verſchiedenheit von freiſtehenden Gebirgsketten, auch die Einſeitigkeit der Formen und ihre Abhängigkeit von der Plateaubildung, oder doch ihr Verhältniß zu derſelben, zugleich mit andeuten wollen. Mit alle dem ſind aber die weſentlichen Verhältniſſe einer ſolchen grandioſen Naturform noch nicht erſchöpft; denn, indem wir ſchon nach der Hypſometrie die Hochketten des kaspiſchen Elburs (ſ. ob. S. 424 u. a.) von den minder hohen unterſcheiden mußten: ſo bleibt uns noch in dem innern Beſtandtheile und der Conſtruction, eine neue Verſchiedenartigkeit zu beachten übrig, durch welche das Syſtem, die Glieder, die Ketten, ſich wiederum in geognoſtiſch geſonderte Gruppen von einander ablöſen können (wie hier die Plutoniſche Bildung), die auch orographiſch, durch beſondre ihnen zu Theil gewordne Formen (wie hier die Pikbildung), und durch compactere Räume (wie hier die horizontale zugerundete, maſſige Anhäufung), ſich vor andern deſſelben Syſtemes auszuzeichnen im Stande ſind.

Die große Mannichfaltigkeit der Naturerſcheinungen macht

rosis nominibus et novis, quacunque incedit, insignis: Imaus prima parte dictus, mox Emodus, Paropamisus, Circius, Chambades, Paryadres, Choatras, Oreges, Oroandes, Niphates, Taurus: atque ubi se quoque exsuperat, Caucasus: ubi brachia emittit, subinde tentanti maria similis, Sarpedon, Coracesius, Cragus, iterumque Taurus: etiam ubi dehiscit, seque populis aperit, portarum tamen nomine unitatem sibi vindicans, quae alibi Armeniae, alibi Caspiae, alibi Ciliciae vocantur. Quin etiam confractus, effugiens quoque maria, plurimis se gentium nominibus hinc et illinc implet: a dextra Hyrcanius, Caspius; a laeva Paryadras, Moschicus, Amazonicus, Coraxicus, Scythicus appellatus. In universum vero Graece Ceraunius. Vergl. Pomp. Mela I. 15, III. 7 und 8.

es zur Pflicht, nach jenem bisher allgemeinern Gebrauche der Geographen, überall nur den Zuſammenhang der Höhen zu ſupponiren, da wo die Beobachtungen ſchon hinreichend vorgedrungen ſind, insbeſondre, auf ihre natürlichen Unterſchiede und Sonderungen hinzuweiſen. Als ſolche tritt nun hier, in einer merkwürdigen, ſeltneren Situation, im Conflict oder Contact, mit einem großen Syſtem der Spaltenrichtung (Gebirgszug), wie von Tafelland, im Innern eines Continentes, und doch auch dicht am Rande eines Binnenmeeres, zwiſchen bisher für den Beſtandtheilen nach primitiv oder ſecundair gehaltnen Kettengliedern, eine iſolirte Gruppe plutoniſcher Bildungen auf, welche von dem ſcharfſichtigſten Forſcher und Entdecker auf dieſem zuvor ſo unſichern Gebiete, ſelbſt zu der Claſſe der Central-Vulcane[623]) gerechnet wird.

Wir glauben dadurch auch hier, obwol ihr Verhalten ob eine Ueberlagerung oder ein Durchbruch von unten aus einem tiefen Hitzheerd durch den Rücken des iraniſchen Plateaus, gleich den Piks der Cordilleren durch den Rücken des Andes-Plateaus bei ſo mangelhaften Unterſuchungen dieſer Localität, noch unbekannt, uns, nach den jüngſten Daten, doch ſchon vollkommen dazu berechtigt, ſie als eine characteriſtiſch geſonderte, für ſich beſtehende Gruppe, nach Innen wie von Außen zu betrachten. Daß dieſes die orientalen Geographen ſelbſt nicht thun, kann uns nicht hindern, denn ſie ahmen in ihren allgemeineren Darſtellungen, wo ſie dergleichen geben, nur ihre Vorgänger, die griechiſchen und römiſchen Geographen nach. Wir weiſen hier nur auf Edriſi zurück, deſſen Gebirge El Kiam (Kam oder Kaf, Gef, Ghog und Magog), das größte der bewohnten Erde, wie er ſagt, kein andres als der Taurus des Plinius iſt, der in der Mitte Irans von den Kurdenbergen über die von Isfahan, Kaſchan und Kom, bis Rai gezogen wird, wo unter den Bergen von Dilem[24]) unſre Gruppe des Demawend, ohne dieſen Namen zu nennen, verſtanden wird, die dann an den Ufern des kaspiſchen und Aral-Sees hin, bis Tübet und China weiter geführt werden. Ebn Haukal, noch fern von aller orographi-

[623]) L. v. Buch Phyſicaliſche Beſchreibung der Canariſchen Inſeln. Berlin 1825. 4. S. 352; deſſen Description physique des Iles Canaries etc. p. C. Boulanger. Paris 1836. 8. p. 388.
[24]) Edrisi ed. A. Jaubert p. 336.

ſchen Syſtematik, nennt den Demawend (Damawend) [25]) nur als einen iſolirten Berg, den erſten des Landes. Hamdallah Kazwini (1329, aus Kaswin gebürtigt), dagegen, hebt das Gebirge ſeiner Heimath den Kuh Alburz, das Elburs Gebirge, insbeſondre hervor, und überträgt deſſen Namen ganz im innerlich conſtruirenden Sinne der alten Iranier, denen aus dem Albordji, dem Urberge, alle andern Berge der Erde hervorwuchſen (ſ. ob. S. 45, alſo nicht blos äußerlich als Aggregat von Bergzügen, wie die Claſſiker) auf den Taurus des Strabo und Plinius. Da er ihm die verſchiedenſten Namen beilegt, und an die Localität Maſenderans anknüpft: ſo folge hier zur vollſtändigern Ueberſicht dieſes Gegenſtandes auch noch ſeine Darſtellung.

Der Kuh Alburz [26]) iſt ein immenſes Gebirge, anliegend dem Bab al abuab (Derbend am Kaukaſus), viele Berge hangen mit ihm zuſammen, ſo, daß er von Turkeſtan bis Hedſchas (Arabien) eine Kette bildet von tauſend Farſang (1800 Stunden), mehr oder weniger, und darum ſehen ihn auch mehrere, ſagt Kaswini, für das Gebirge Kaf (Weltberg des Koran, ſ. Herbelot Bibl. Or. v. Caf) an. Im Weſten ſteht er in Verbindung mit den Bergen von Gurjeſtan (Georgien) und heißt Kuh Lagzi (der Lazi, d. i. der weſtliche Kaukaſus); da gebe es, ſagt das Werk Sur al akalim, verſchiedenartige Völkerraçen, ſo, daß über 70 verſchiedne Sprachen darin im Gebrauch ſind (wie bei Ebn Haukal, Orient. Geogr. p. 159, und Plin. VI. 5). In dieſem Gebirge ſind wunderbare Dinge, da wo es Schemſchat (Samoſata) und Malatiah erreicht, heißt es Kali Kala, zu Antakiah (Antiochia) und Sakeliah aber, Lekam. Da theilt es Sham (Syrien) und Rum. Da, wo es zwiſchen Hems und Demeſchk (Damaskus) ſich ausbreitet, heißt es Lebnan (Libanon), und bei Meccah und Medinah Arekh. Seine Oſtſeite verbindet ſich mit den Gebirgen von Arran und Aſerbaidſchan, und heißt Keik. Wo es Ghilan und Irak erreicht, nimmt es den Namen Terkel diz Kuh an; wo aber Kumeſch (ſ. ob. S. 118) und Mazanderan, da wird es Mawz genannt, und urſprünglich hieß Mazanderan nur Mawz=enderun (vergl. ob. S. 419, 487). Wenn dieſer Al-

[25]) Oriental Geogr. p. 172, 178. [26]) Hamdalla Kazvini in Nuzhat al Culub bei W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 569.

burz die Provinz Khoraſan erreicht, heißt er Sunej. — So weit Kazwini.

2. Lage der Demawend-Gruppe nach ihren Vorhöhen. Stadt Demawend. Zohaks Todtenfeier (Eyd).

Wir kehren zur geſonderten Gruppe des Demawend, des höchſten Rieſen im Elburz zurück, die durch ihre innere Natur und die Localität der antiken und modernen Reſidenzen Rhagae und Tehran an ihrem Südfuße, doppelte Aufmerkſamkeit verdient.

Vom Oſten her wird der hohe Pik aus keiner großen Ferne erblickt, weil ſchon auf dem Sirdara-Paſſe ſich ihm andre Ketten vorſchieben (ſ. ob. S. 453); an der Nordſeite ward er aber ſchon auf der Rheede vor Balfuruſch[627]), vom kaspiſchen See aus, von Eichwald mit ſeiner ganzen Kette erblickt, deſſen Form er den Porphyrkegeln des Kasbek und Elburs im Kaukaſus, wie des Ararat vergleicht. Näher gegen Weſt hin, iſt er überall aus dem Tieflande Maſenderans, als deſſen Schneegipfel bekannt, und Hanway[28]) ſagt ausdrücklich, daß er deſſen Schneepyramide während der Schiffahrt von Lengerud bis Aſterabad, vier Tagelang, immerfort vor den Augen gehabt. Die Hochebene auf der Südſeite macht, daß man ſchon aus weiter Ferne, aus der Mitte der Salzwüſte (bei Hawz i Sultan) und ſelbſt ſchon vor der Stadt Kom[29]), aus einer Ferne von beiläufig 15 bis 20 geogr. Meil. bei klarer Luft, den 14,000 Fuß hohen Schneepik des Demawend zu erkennen im Stande iſt, der in ſeiner relativen Höhe das Tafelland von Kom doch immer noch um 11000 bis 12000 Fuß überragt (ſ. ob. S. 10). Uebertrieben ſcheint wol die Angabe aus dem Sur al beldan, dem Manuſcript Ebn Haukals, bei W. Ouſeley[30]) daß man dieſen Berg aus der Ferne von 100 Farſang erblicke, von Schiraz ſogar in Pars; Ebn Haukal will ihn von Rai und ſelbſt von Isfahan aus geſehen haben. Dieſelbe einförmige, nur unmerklich anſteigende Höhe iſt es, die ſich von Kom bis Tehran zu 3700 Fuß, und mit den Vorhügeln zunächſt bis gegen 4000 F. hinanzieht. Hier war einſt Rai erbaut, das jetzt in Ruinen liegt und

[627]) Edriſi Reiſe Th. I. S. 353. [28]) J. Hanway Reiſe a. a. O. Th. I. Kap. XXV. S. 109. [29]) W. Ouseley Travels. III. p. 97, 109. [30]) ebend. p. 328.

nicht fern davon (ſ. ob. S. 447) erhob ſich Tehran, deſſen unmittelbare Umgebungen noch ohne allen natürlichen Reiz, ohne alle Verſchönerung durch Anbau geblieben ſind. Nur etwa der Blick von den obern Terraſſen der Häuſer über die platten Dächer der Stadt hinweg, nordwärts hin, auf den Gipfel des Demawend, und einen Theil des hohen Elburs, die man hier allerdings erblicken [631]) kann (ſ. dieſe Ausſicht aus dem Wohnhauſe der Embaſſade gezeichnet bei W. Ouſeley Pl. LXIII.), mag hier einigermaßen Erſatz geben. Denn jedes der fünf Stadtthore führt nur zu Sahara's (d. i. Wüſte ohne Salzboden), oder ſelbſt zu Anfängen der Kaffah, mit welchem Namen man hier die Wüſte mit Salz und den Kuvir oder Kivir (ſiehe ob. S. 262), was eigentlich nur die Stellen ſtehender Regen und Schneewaſſer innerhalb derſelben bedeutet, belegt. Die ſparſam bebauten Stellen in der Umgebung dieſer Reſidenzen, ändern den Trauereindruck dieſer Sahra's nicht; denn nirgends zeigen ſich hier Gärten, Gehege, ſelten ein Baum. Nur der Norden [32]) von Tehran, mit dem ſchützenden, amphitheatraliſchen Kranze der Vorberge des Demawend, wird verſchönert durch einige Bäume, Gärten uud Dorfanlagen, obwol ihre Oberflächen im Allgemeinen noch nackt und waldlos erſcheinen. Von dieſen Höhen kommen einige Bäche, zumal der Karedje- (Karaj) Fluß im Nordweſt der Stadt herab, wie der Jajerud im Südoſten (ſ. oben S. 448), um die Südſeite der Stadtebene zu bewäſſern, in der beide bald ihre Waſſer verlieren. Der Karedje, im Nordweſt der Stadt, muß überſetzt [33]) werden auf dem Wege von Tehran nach Kazbin, auf einer Brücke, wo benachbart einige Dörfer bei dem Austritt ſeiner Waſſer aus der Berggruppe mit ihren Gärten liegen und die Einförmigkeit der Landſchaft unterbrechen. Von hier erblickt man noch den Pik des Demawend und andere Hochgipfel, die Ende Mai, als W. Ouſeley vorüberzog, noch alle ſchneebedeckt waren. In der Nähe iſt das Grab eines Sanctus, des Imamzadeh Ji, der Verſammlungsort der Karawanen. Eben hier iſt es, wo, nahe den kühleren Vorbergen, Feth Ali Schah ſeine Truppen zu exerciren pflegte, eine neue Stadt und Villa erbaut werden ſollte (1812)

---

[631]) W. Ouseley Trav. III. p. 138; Major D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. P. I. p. 101. [32]) J. Morier Sec. Journ. p. 190. [33]) W. Ouseley Trav. III. p. 373; J. Morier Sec. Journ. p. 199.

zu ſeinem Sommeraufenthalte mit einem Palaſt und Fort, das ſchon in vollem Werke war. Sie ward nach einer andern Stadt Sulimanieh genannt, welche dem Kurden-Chef Abdurakhman Paſcha in Kurdiſtan kürzlich entriſſen war; die Beute der eroberten Stadt und ſeines Landes ſollten die Ausgaben dieſes neuen Prachtbaues decken. Einige hundert Bauern ſahe J. Morier dort im Zwange, wie Knechte, unter dem Druck und den Schlägen ihrer Frohnvögte ſchwere Arbeit thun, Thonziegel mit Stroh (Kahgil) ſtreichen, wie einſt den Kindern Israel in Aegyptenland von Pharao das Leben ſauer gemacht wurde (2. B. Moſ. 1, 14 und 5, 16). Dieſe neue Villa wurde gebaut wie jede andre Perſer Stadt, ohne jenen höhern architectoniſchen Sinn, wie z. B. bei Griechen, wo jedesmal die Individualität des Bodens die eigenthümliche Architectur der Städte bedingte. Hier wird eine wie die andre gebaut, zuerſt der Palaſt, dann der Maidan, dann werden die Moſcheen, dann die Bazare angelegt, jedes wie es ſich fügen will, daher ſich alle Perſer Städte gleich ſehen. Gegenwärtig (1837) iſt dieſe Sulimanieh (auch Karedje genannt) beendigt, doch nur ein geringer Palaſt geworden, der ſich nur durch hiſtoriſche darin angebrachte Familiengemälde der Kadjaren-Dynaſtie auszeichnet, Aga Mohammed Khans Portrait in vollſtändigem Panzer an der Spitze der Schildereien im gewöhnlichen Perſerſtyl hart und trocken [34]).

Zwiſchen den Quellhöhen der Bergwaſſer Karedje und des öſtlichern Jajerud, ſind die nahen Berghänge im Norden Tehrans, durch kühlere Lüfte [35]), Fülle an Obſt und Geflügel ausgezeichnet, und durch das Schloß Schemrun (ſ. ob. S. 451) berühmt. Wahrſcheinlich geht von Schemrun aus eine Gebirgspaſſage direct nordwärts, über den hohen Elburs, von der wir aber früher keine Nachricht hatten. Doch Colonel Stewart ſcheint 1837 dieſen Weg über die Gebirge von Miran (wo die Station Maridjan auf A. Burnes Map?) am Miran-Fluß, oder Sih hezar (wol identiſch mit dem Nuiſchtah oder deſſen Zufluß oder Nachbar) nach Korumabad (Khurimabad nach Stewart) zurückgelegt zu haben, worüber wir umſtändlichern Berichten entgegen ſehen. Dorfgruppen und Gärten beleben das Amphitheater der Berghöhen um Schemrun, ſie wer-

---

[34]) R. Ker Porter Trav. I. p. 304. J. Morier Sec. Journ. p. 351.

[35]) W. Ouseley III. p. 119.

den jedes Jahr mit der Mitte des Juni, wo die trockne, ſengende Hitze der Ebene unerträglich wird, die Zuflucht der Stadtbewohner; Kaufleute wie Krämer, Reiche und Wohlhabende entfliehen den böſen Lüften der Stadt auf die dortigen kühleren Höhen, nur wenige bleiben dann gezwungen in der Stadt zurück, wie Kranke oder Arme, welche den Luxus des Yailak nicht erſchwingen können, und die Hefe des Volks, das dann ein ausſchweifenderes minder beachtetes Leben beginnt. Der Schah ſelbſt, wie ſein Truppencorps und ſein ganzes Hoflager, bezieht die königlichen Yailaks [636]) in der Nähe am Demawend, wie am Jajerud, oder zu Bagh Zemrud um Demawends Höhen, oder es geht in die noch entfernteren Sommerfriſchen des Schahs, in Khoraſan nach Tſcheſchmeh Ali (ſ. oben S. 464), nach Zaviah auf dem Wege nach Hamadan, Ojan bei Tabriz oder Sultanieh (ſ. ob. S. 384), bei der gleichnamigen Stadt in Weſt von Kasbin, wo die berühmteſten. Selbſt das Harem des Schah wird dann durch die Dörfer am Fuße der Demawend-Vorberge, um den Sommerpalaſt Takht i Kadjar, vertheilt, wo dieſe Frauen ihre ſeparaten Wohnhäuſer und Gärten, die ſchönſten Terraſſen mit Springbrunnen, Marmorbecken, Grotten und Roſengärten [37]) haben; ſelbſt die Tänzerinnen und Sängerinnen des Hofes, die Bazigers, beziehen dann in einem jener Dörfer zu Jelalabad ihre für ſie eingerichteten Quartiere. Der Stadtgouverneur von Tehran ſogar, Haſſan Ali Mirza (1812), verließ dann die Stadt, um dort im Sommerhaus und Garten die heißeſte Jahrszeit zuzubringen, während welcher er nur am Freitage zum Beſuch der Moſchee in die Stadt zurückzukehren pflegte, die dann dieſe eine Hälfte des Jahres wie ausgeſtorben erſcheint. Dieſem Wanderleben folgte auch die britiſche Embaſſade im Jahre 1815, welcher die Stadt Demawend [38]), als der angenehmſte und geſundeſte Aufenthalt, wegen ihrer trefflichen Waſſer, ihrer friſchen Lüfte, der guten Früchte, des delikaten Honigs, während der Sommerzeit, der Reſidenz ſo nahe, empfohlen wurde. Dieſem Umſtande verdanken wir die nähere Kenntnißnahme der Südoſtſeite jener Gebirgsgruppe.

In zwei kleinen Tagreiſen wurde der Weg dahin zurückgelegt (18. und 19. Juni 1815); der erſte Tag führte in 6 Stun-

---

[636]) J. Morier Sec. Journ. p. 207. [37]) Ker Porter Trav. I. p. 335. [38]) J. Morier Sec. Journ. p. 352—354.

den nach dem Jaje rud (ſ. ob. S. 448), durch verſengte Trauerwüſte, über Höhen auf und ab, zu dieſem zur Zeit der Schneeſchmelze nicht fuhrtbaren [39]), wildtoſenden Strom, wo ein Karawanſerai (4298 P. F. üb. d. M.) vom Schah erbaut iſt, weil er hieher im Winter häufig auf die Rebhühnerjagd (des Kapk, d. i. das rothfüßige Rebhuhn) geht, ein Vogel der dieſe dürren Höhen gleich der Antelope vorzüglich gern durchſtreift. Zu allen Zeiten auch wenn er nicht beſonders angeſchwellt, reißt der Jajerud leicht die Maulthiere die ihn durchſetzen mit ſich fort. Nach Kazwini [40]) kommt er vom Demawend herab und fließt in das Territorium von Rai, das er einſt in 40 Canälen reichlich bewäſſerte, ehe er verſiegte. Kazwini ſagt, daß er 25 Farſang (44 Stunden) weit fließe, und reich an Kizl-alch (wol Salmen oder Forellen) ſei.

Von da geht es am zweiten Tage (10 Stunden) durch Einöden und über mehrere kleine Bergwaſſer, an deren einem das größere Dorf Bumehen nach Ouſeley (Boumyeen b. Morier), deſſen Bach zur Ebene Veramins (ſ. ob. S. 450) durchbricht; an einem andern das königliche Sommerhaus Bagh-Zemrud (d. h. Smaragdgarten) bei dem Dorfe Ah; an einem dritten wendet ſich der Weg nordwärts, in das Gebirgsthal, welches aus der Ferne ſchon durch ſeine Bäume zwiſchen Kornfeldern und einigen alten Thürmen auf den benachbarten Vorhöhen einladet. In ſeiner Vertiefung [41]), die ſich von den nördlichen Bergen, terraſſenförmig, gegen den Süden, in einer Länge von 1½, und einer Breite von einer Stunde herabſenkt, liegt die alpine Stadt Demawend, 5629 Par. F. üb. d. M., (alſo höher als alle europäiſchen Alpenorte, das Dorf Mont Genèvre in den Weſtalpen etwa ausgenommen), umgeben von 10 Dörfern, die in Gruppen durch das Thal lieblich vertheilt liegen. Zwei Flüſſe bewäſſern es reichlich; der geringere von N.W., der größere von Nord aus den Schneehöhen kommend, die beide vereinigt das Thal und die Stadt ungemein befruchten, bewäſſern, kühlen. Die Wohnungen liegen ganz eingehüllt in den Schatten der Weiden, Pappeln, Wallnußbäume, mahleriſch

[39]) D'Arcy Todd l. c. p. 101. [40]) W. Ouseley III. p. 335.
[41]) J. Morier l. c. p. 354—359; D'Arcy Todd l. c. ſ. Tab. Anſicht von Demawend b. Morier ad p. 355 u. 360; vergl. b. W. Ouseley Pl. LXXIV.

ausgebreitet durch Thal und Hügel; etwa 500 Stadthäuſer, von denen 300 dem einheimiſchen Demawender Gebirgsvolke gehören, 200 von Familien aus Kerman bewohnt ſind, die Aga Mohammed Khan, nach ſeinem Syſteme der Verpflanzungen rebelliſcher Unterthanen (ſ. ob. S. 350) als Colonie hieher anſiedelte. Dem Gouverneur (Aga Khan, einem Seyud) gehorchte die Stadt mit 40 dieſem Gebirgsgau zugehörigen Dörfern, die alle nach dem Laufe der Waſſer ihre Ländereien vertheilt erhielten (ſ. ob. S. 449, 468).

Das Clima dieſes Ortes gehört zu den lieblichſten in Perſien; im Sommer ſtieg die Hitze ſelten über 21° 33 R. (80° Fahr.), Anfang September vor Sonnenaufgang zeigte das Thermometer 10° 22 R. (55° Fahr.). Während drei Monat war immer blauer Himmel, keine drückende Hitze, während ſie in Tehran erſtickend war; keinen Sturm erlebte hier J. Morier. Die Wohnung war geräumig und angenehm, die Pferde campirten unter ſchützenden Platanen; Reiten und Jagen war Hauptvergnügen; viele Haſen, Füchſe, Antelopen, Eber, Bergziegen und Bokara Cara (ſchwarzbrüſtiges Rebhuhn, im Stoppelfeld nach der Ernte) in Menge. Ob es dieſes Rebhuhn iſt, oder wahrſcheinlich ein anderes, deſſen wir ſchon oben als eines ſehr großen erwähnten (ſ. ob. S. 516) wiſſen wir nicht, welches als eine beſondre Art am Demawend gerühmt wird. Der Schah pflegte dieſe letztere, die doppelt ſo groß als das gemeine Rebhuhn, zum Frühlingsfeſte, dem Newruz der Perſer, wo ſie ſehr ſelten ſein ſollen, als huldreiche Gabe zu verſchenken, weil der Geruch ihrer verbrannten Federn[642]) gegen die Peſt ſichere.

Die Stadt Demawend ſoll von hohem Alter, von Siamek gegründet, von Zohak bewohnt geweſen ſein; noch zeigt man dort Mauern als Zohaks Schloß, und einige alte Bauwerke die nach W. Ouſeley jedoch alle nur aus mohammedaniſcher Zeit herzuſtammen ſcheinen. Ihr Gebiet reichte einſt über einen viel weitern Gebirgsgau, als gegenwärtig; das Dorf Jilard (Gilard) ſoll noch dazu gehört haben, der Ort durch Schah Nadir ſehr zerſtört worden ſein. Die militairiſche Poſition dieſer Stadt in dem begünſtigten Gebirgsamphitheater mag ihr von jeher einige Wichtigkeit gegeben haben. Nur zwei Päſſe, die Dehanehs, d. h. „die Mäuler"[43]) (verſchieden von den Teng, ſ. oben

---

[642]) W. Ouseley Tr. III. p. 340. [43]) J. Morier Sec. Journ. p. 358.

S. 482) führen hinein, beide zwiſchen Bergthälern (nicht zwiſchen Felseinſchnitten) liegend; der eine von Süden her, ſehr breit, der oben angegebne öſtlich vom Bagh Zemrud; der andere ſehr eng, vom W. her. Beide ſagte man ſollten einſt mit dicken Mauern und Thoren geſchloſſen geweſen ſein (wie Kelaat, ſ. ob. S. 281); doch iſt davon keine Spur mehr ſichtbar. Vom antiken Namen des Berges Jasonium, den Strabo anführt, ſcheint ſich im Munde des Volks keine Erinnerung erhalten zu haben, da doch der von Polybius erwähnte Name des Labuta noch bei den Orientalen[44]) in Lawud, und der Bergname der Koronos bei Ptolem. VI. 5, im Karen, welches beides Grenzgebirge gegen Maſenderan ſind, ſich noch vorfindet.

Das merkwürdigſte was J. Morier hier erlebte, war offenbar, am 31. Auguſt, die Feſtfeier eines Eyd[45]), dadurch lehrreich, daß es durchaus kein mohammedaniſches, ſondern ein ſehr alterthümliches Feſt, als eine Reminiscenz antik-iraniſcher Zeiten erſcheint: denn es iſt der Jubeltag über Zohaks Todſchlag. An dieſem Tage erhob ſich unter dem Bergvolke Demawends ein allgemeiner Jubel; ſie ritten mit lauten Geſchrei und allerlei Geberden auf Pferden und Mäulern in wilden Galoppaden umher, und Nachts loderten Freudenfeuer auf allen Häuſern, überall in der ganzen Stadt. An dieſem Tage, geht die Volksſage, ward Zohak der Tyrann erſchlagen (ſ. Aſien Bd. V. Weſtaſ. 1837. S. 280, Zohaksburg in Bamiyan; auch hier erinnert das Dorf Bumehen, das Morier Boumyeen ſchreibt, an jenen verwandten Namen am Hindu Khu). Aus ſeinen Schultern, erzählt die auch ſonſt bekannte Fabel, ſeien zwei Schlangen hervorgekommen, die der Grauſame täglich mit zwei Menſchen gefüttert habe, welche deshalb jeden Tag vom Volke geliefert werden mußten. Zohak habe auf dem Berge Demawend gehauſet, bis ein heldenmüthiger Jüngling (wol Feridun?), ſein Land von dieſem furchtbaren Tribut und Opfer zu befreien, hinaufzog und ihn erſchlug; ein andrer Theſeus. Das Zeichen, daß ihm ſein Unternehmen gelungen, war der getroffenen Verabredung gemäß ein Freudenfeuer

---

[44]) v. Hammer über Geogr. Perſiens im Wien. Jahrb. Bd. VII. 1819. S. 257.

[45]) J. Morier Sec. Journ. p. 357.

auf der Berghöhe. Daher noch die heutige Feier, die in dieſem abgelegenen Gebirgswinkel des Al Bordji unſtreitig zu einem der intereſſanteſten Denkmale antiker Iranier=Zeiten, die ſich im Volksſinne lebendig erhalten haben, und zu den ächt hiſtoriſchen gehört, mag man nun Zohak mythologiſch als die Einführung des indiſchen Schlangencultus mit Menſchenopfern unter Ormuzdienern, mit Rhode, oder hiſtoriſch als den älteſten Aſſyriſchen oder Arabiſchen Eroberer und Tyrannen Perſiens, mit Malcolm[646]) erklären, oder ihn mit Firduſis Epos als einen tyranniſchen Dämon mit magiſchen Künſten betrachten, der durch des frommen Helden Feridun Tapferkeit und Unſchuld beſiegt wird. Die Heldenthat, aus Hingebung, zur Befreiung der Seinen von dem ſchmachvollſten Tode, iſt des Andenkens der Jahrtauſende wol werth, und die weitere Nachforſchung über dieſe Volksſage unter den Bergvölkern des Demawend wol wünſchenswerth. Mirkhond, im Rouzat al Sefa, (Mitte des XV. Jahrh.) ſoll nach J. Morier, dieſes Feſt den Eyd Kourdi, Kurden Feſt, nennen, als Erinnerung an die Befreiung der Flüchtigen, die dem grauſamen Opfer des Tyrannen zu entgehen, in das Gebirg flohen; dies ſoll nach dieſem Moslemen der Urſprung des Kurden=Volkes ſein. Aus dem Bundeheſch[47]) iſt die Sage bekannt von Zohak Bevarasp, daß Feridun (ſ. ob. S. 25) zwar wider ihn ſiegreich geſtritten, aber ihn nicht getödtet, ſondern an den Berg Demawend gefeſſelt habe. Feridun ſoll nach den Annalen Maſenderans[48]) in den wilden Gebirgsthälern des Demawend geboren und aufgezogen ſein. Andre verbannen dieſen Dämon, um den ſich einſt alle Zauberer und Magier verſammelten, in die Eingeweide des vulcaniſchen Demawend, und laſſen ihn unter dem Drucke des gewaltig auf ihm laſtenden Berges, wie in einem Kerker, ſeine Seele verhauchen, wovon der ausgeſtoßene Rauch noch das Zeugniß gebe. Im Sur al Beldan, dem Manuſcr. Ebn Haukals, ſteht[49]), daß zu ſeiner Zeit (im J. 950) die Feueranbeter ſich den Zohak unſterblich dächten, in einem viereckigen Platze auf der Höhe des

---

[646]) J. Malcolm Hist. of Persia I. p. 12, 508 etc. [47]) Bundeheſch bei Kleuker Th. III. XXX. p. 110. [48]) Auszüge aus der Geſchichte Maſenderans und Taberiſtans von Sahireddin ben Seid Naſſireddin Almeraſchi. Mſc. d. K. K. Bibl. in Wien. Nr. 117; ſ. in Fundgruben des Orients. Th. III. S. 317.

[49]) W. Ouseley Trav. III. p. 172, 178.

Demawend=Berges, wo ſich alle Zauberer und Magier der Welt verſammelten, dort ihren Wohnſitz (eine Art Blocksberg) aufzuſchla= In ſeiner Oriental Geogr. p. 172 ſteht aber, daß vom Demawend ein Umblick von 50 Farſang rund umher ſei, daß man noch von Niemand wiſſe, der ihn beſtiegen; die perſiſche Sage aber erzähle, er ſäße in Banden im Berge gefeſſelt. — Doch dieſe Sagen wechſeln im Munde der Muſelmänner auf das verſchiedenartigſte.

Daß man ſich den Dämon im Kerker des Demawend noch lebend denkt, iſt wol begreiflich, da die Erdbeben ſeinen Fuß ſehr häufig und ſehr heftig erſchüttern. Im Jahr 1805 hatte ein ſolches das ganze Land zerſtört und ganz Maſenderan zerrüttet (vergl. ob. S. 426), viele Dörfer zerſtört. Im Juni, 1815, erlebte J. Morier[50]) ſelbſt in Demawend eine ſehr heftige Erderſchütterung. Die Einwohner von Demawend behaupteten, der Berg ſtoße zuweilen Rauch aus, was J. Morier für eine bloße Conjectur hält, da man Schwefel an ſeinen Abhängen finde.

3. Der Demawend Kegel, der Schneeberg, der Berg mit Schwefel und heißen Quellen; der Erſchütterer, der Central=Vulcan; ſeine Erſteigung durch W. Taylor Thomſon (1837).

Ein Gebirgshäuptling aus der Nähe des Demawend, von dem B. Fraſer[51]) Bericht gab, behauptete den Demawend=Pik kürzlich erſtiegen zu haben, wovon früherhin kein Berichterſtatter je etwas hatte wiſſen wollen. Selbſt J. Morier ſagte dies noch, und hörte von Perſern daß die Beſteigung des Demawend auch unmöglich ſei, was alſo bloße Ausrede geweſen ſein wird, da wir nun das Gegentheil wiſſen. Vielleicht, daß ſeine Beſteigung von der Stadt Demawend aus unmöglich iſt. Nach jenes Gebirgs=Chefs Ausſage, ſollte er aus Bimſtein und Schlacken zumal metallhaltigen beſtehen. Auf dem Gipfel ſei eine große Oeffnung, wie eine gebaute Grube, mit mehrern kleinen Aushöhlungen nach verſchiedenen Richtungen. Der ganze Berg liege voll Schwefel, davon jährlich ſehr viel in den Handel komme; auch Schwefeldämpfe verbreiteten ſich über den ganzen Bergkegel, aber nirgends nehme man Feuer oder Rauch

---

[50]) J. Morier Sec. Journ. p. 355. [51]) B. Fraser Narr. p. 154.

wahr. Keine Spur von Vegetation, kein Grashälmchen wachſe auf ihm. Aller Schnee der darauf niederfalle, werde geſchmolzen im Innern des Berges abſorbirt; Quellen fehlen ihm. Der Weg hinauf ſei ungemein mühſam. Am Fuß dieſes Berges mit vulcaniſcher Natur nähren die Waſſer gute Forellen, davon der Gebirgschef dem damaligen britiſchen Reſidenten Mr. Willock ſelbſt zugeſchickt.

J. Morier beſtätigt es, daß der Demawend zwar das ganze Jahr Schnee rundum zeige, aber doch nur in großen getrennten Schneefeldern[652]), nicht zuſammenhängend, und daß auf ſeiner höchſten Klippe zumal große Theile derſelben ganz unbedeckt vom Schnee bleiben. Ob dies von der Steilheit ſeiner Felſen oder Schurren herrühre, oder ob von der warmen Erdtemperatur ſeines Gipfels, welches letztere wir nach Thompſons Beobachtungen, vermuthen müſſen, ſagt J. Morier nicht. Er hörte aber auch, daß Schwefelſucher deſſen Höhen beſteigen und ſich vorher dadurch dazu vorbereitet, daß ſie ſehr viel Knoblauch und Zwiebeln eſſen. J. Morier ſelbſt machte nur zu einem Waſſerbaſſin, einer Anhäufung von Schneewaſſern, die hoch über der Stadt auf der Berghöhe, zwiſchen Steilfelſen (gleich dem großen und kleinen Teich an der ſchleſiſchen Schneekoppe) liegt, und eine Art Alpenſee ohne Ausfluß bildet, eine Excurſion. Sinke der Waſſerſpiegel dieſes Sees um mehrere Fuß, behaupten jene Bergbewohner, dann würden auch mehrere Quellen der Stadt Demawend im Thale trocken gelegt. Sein Waſſer, eine gute halbe Stunde im Umfang, iſt ſehr tief, kalt, im Winter beeiſet; wenn irrigationsfähig, ſo wäre es eine Wohlthat für die Thalbewohner; ſo aber liegt es unbenutzt. Vielleicht daß ein Erdbeben ihm einmal einen Seitenſpalt zum Auslaufe öffnet; von der Kunſt der Menſchenhand iſt dies nicht zu erwarten. Von der Stadt brauchte man, auf ſteilen Umwegen, den See zu erreichen 6 Stunden Zeit, der ihr im Norden, dem Demawend-Pik ſchon etwas genäherter, vorliegt. Nahe bei ihm befindet ſich noch ein zweiter kleinerer; die Wege hinauf und herab ſind für die Maulthiere im höchſten Grade beſchwerlich.

Als ein Wahrzeichen und Wunder wird es angeſehen, daß man den coloſſalen Demawend, von dem die Stadt den Namen

---

[652]) J. Morier Sec. Journ. p. 355.

führt, der auch ganz nahe bei ihr, nur 4 Farſang (7 Stunden, 15 Mil. Engl.) abliegt, doch von ihr nicht erblicken kann, da man ihn doch von Tehrans Dächern (ſ. die Zeichnung bei W. Ouſeley Pl. LXIII) und aus weit größern Fernen ſehr gut ſieht. Wie über alles, ſo macht auch hierüber der Perſer ſeine Witze und Calambours, wenn er zweideutig [53]) „Kuh Demawend?“ dem ankommenden Fremdling im Fragetone ſagt, was den Doppelſinn „Berg Demawend“ aber zugleich auch „wo biſt du Demawend?“ heißen kann. Die vorliegenden Berghöhen, ſo dicht an ſeinem Fuße geben freilich die ſehr leichte Auflöſung dieſes Räthſels, das doch von den redſeligen Witzlingen immer wieder erneuert wird.

Die orientaliſchen Autoren ſprechen mehr vom Berge Demawend, als von der Stadt dieſes Namens. Ebn Haukal, im Sur al beldan Manuſc., fügt obiger Angabe über den Demawend [54]) noch hinzu, daß er in der Mitte anderer Berge gelegen, ſich durch ſeinen hohen Kegel auszeichne, der vom Fuß bis zur größten Höhe 4 Farſang meſſe; daß er Erze von Kupfer und Antimonium habe, und daß „aus dem Wohnorte Zohaks und der Magier unter dem Berge eine große Menge Rauch emporſteige.“ Dies iſt freilich heut zu Tage nicht mehr der Fall.

Ein ihm gleich alter, und wol noch früherer Autor, der Großen Chronik Taberiſtans (Tarik i Tabriſtan) aus dem IX. Jahrhundert, gibt, nach Ausſage des Ali Ebn Zein al Cateb, in deſſen Werke „Paradies der Philoſophie,“ eine intereſſante Beſchreibung dieſes Berges, welche alſo auch der Poeſie Firduſi im Schah Nameh (im J. 950) über den gefeſſelten Zohak in der dunkeln, engen Höhle dieſes cyclopiſchen Berges vorhergeht und beweiſet, daß der Berg in frühern Zeiten längſt beſtiegen geweſen ſein muß. Vom Dorfe Aſek [55]) (demſelben, von welchem auch die neueſte Beſteigung ausging ſ. oben S. 501, was der Angabe dieſer Chronik zur Beſtätigung gereicht, da derſelbe Ort demnach ſich zu ſolchen Unternehmen wol am beſten eignen mag) ſeien 2 Tagereiſen hinauf zum Gipfel, einem Kegelthurme oder ſpitzen Dome, der auf allen Seiten mit ewigem Schnee bedeckt iſt. Doch ſei auf dem höchſten Gipfel ein

---

53) W. Ouseley Trav. III. p. 328; J. Morier Sec. Journ. p. 355.
54) Text bei W .Ouseley l. c. III. p. 328. 55) ebend. p. 329.

Raum von 30 Jochen, auf dem der Schnee niemals hafte (wol der Craterausgang, oder die Solfatara). Dieſer Raum ſei ſandig (d. h. Rapilli) und weiche unter dem Fuße. Von dem Gipfel ſehen die andern Berge wie kleine Hügel aus; auf demſelben ſeien 30 Spalten und Löcher, aus denen Schwefeldampf mit Getöſe emporſteige; woraus ſich ergebe, daß in den innern Höhlen des Berges ein Feuer brenne. So heftig ſei dort der Wind, daß kein Thier es oben aushalten könne. —

Aus dieſen ältern Berichten geht klar hervor, daß damals die innere Thätigkeit dieſes Centralvulkans noch nicht ſo ganz erloſchen war wie heutzutage, ein Jahrtauſend ſpäter; daß alſo hier die Anwendung des artigen Diſtichons wie auf den Siciliſchen Aetna nicht paſſend wäre (unter den Arcaden in München).

Alles veränderte ſich, es ſchwanden die blühendſten Völker,
Aber der alte Cyklop ſchmiedet beſtändig doch fort. —

Bei dem fehlenden friſchen Leben der Cyklopen hat ſich die Volkspoeſie durch den gefeſſelten und gebannten Zohak zu helfen gewußt. Der Autor der „Wunder der Schöpfung" (Ajaï ab al Makhlukat), Zacaria Kazvini, der gern zu übertreiben ſcheint, macht den Berg zum höchſten der Erde, gibt ihm ſtatt der 30, ſogar 70 Cratere, und läßt durch König Salomo dort den furchtbaren Dämon gefangen ſetzen.

Hamdallah Kazvini im Nuzhat al Culub (im J. 1329), gibt ihm 5 Farſang (9 Stunden) Höhe, 20 Farſang (35 Stunden) Umfang, und 100 Farſang Fernſicht; ſein Gipfel ſei nie frei von Schnee, bis auf eine flache Stelle oben, mit ſchlüpfrigem Sande (Rapilli). Zuweilen ſchurre Eis vom Berge herab, bedecke die Menſchen und tödte ſie (alſo Lawinen). Die Stadt Demawand, im Clima IV unter 87° 20′ O.L. von den Insulae fortunatae gelegen, und 36° 10′ N.Br., habe vordem Meiſchan geheißen, es ſei von Kajmurath gebaut, d. h. uralt; die Luft ſehr kalt, doch gedeihe dort eine Frucht, Abbaſis, vortrefflich, die einen Teig gebe, aus dem man köſtlichen Syrup bereite. Dieſe iſt uns jetzt unbekannt.

Ein südperſiſcher Autor, Sadek Isfahani[656]), nennt die Stadt Dimeh oder Daimeh, und den Berg Dimevand (wie Alvand, ſ. ob. S. 49); ein andrer Autor, Ebn Khal-

---

[656]) W. Ouseley l. c. III. p. 330.

can, auch Abulfeda[57]) will ihn richtiger durch Dumbavand ausgeſprochen wiſſen. Jenes Dimeh erklärt die irrige Schreibart des Ortes Wimah bei Abulfeda und in Ulug Beigs aſtronomiſchen Tafeln[58]), der daſelbſt mit gleicher Ortsbeſtimmung wie bei Hamdallah Kazvini einregiſtrirt iſt.

W. Ouſeley hörte während ſeines Aufenthaltes in Demawend, daß der Berg große Maſſen Schwefel beherberge, daß auch eine heiße Quelle[59]) aus ihm hervorbreche in der man Eier ſiede. Aber wo dieſe liege erfuhr er nicht. Diejenigen, welche den Berg zu erſteigen verſucht hatten, wären jedesmal dabei umgekommen; man meinte in Schwefelbrunnen, die von Schneefeldern zugedeckt würden. Nur ſelten ſetze einmal einer ſein Leben in Gefahr höher als die warmen Heilbäder emporzuklimmen. Dieſe würden jedoch in Sommerszeit von vielen Kranken benützt (Morier ſagt nichts darüber). Selbſt der wißbegierige Th. Herbert[60]) hatte ſie vor faſt zweihundert Jahren (1627) ſchon beſucht, und behauptet von der Höhe den Spiegel des kaspiſchen Sees, in der Ferne von 28 Lieus, erblickt zu haben. Er erreichte aber wol nur die Heilbäder des Bergs, die auf einem Rücken deſſelben, wol nur aus der Seitenſchulter des Kegels hervortreten. Ueber dieſer Höhe der Bäder beſtehe der Demawend aus Schwefel, daher er auch jede Nacht leuchte wie der Aetna, was ſehr lieblich für das Auge, aber deſto ſchlimmer für die Naſe, der man beim Aufſteigen gegen den Geſtank zur Stärkung den Geruch des Knoblauchs vorhalten müſſe. Ganz Perſia und Chaldäa verſehe ſich von hier aus mit Schwefel.

Unter den neuern Reiſenden hatte G. A. Olivier (Voy. III. 126) dem bis dahin faſt ganz überſehenen Kegelberge, dem höchſten ſeiner ganzen Kette, am meiſten ſeine Aufmerkſamkeit gewidmet, doch erreichte er (1798) deſſen Gipfel nicht. Zuweilen, ſagte er, ſteige eine große Menge Rauch aus demſelben hervor. Von Tehran bis zu ihm fand er viele Lavaſtücke zerſtreut; auf einem Drittheile ſeiner Höhe ungeheure Felſen von Baſalt in ziemlich regelmäßigen fünfſeitigen Säulen; dann granitiſche Geſteine. Dies, nebſt der Form, die ſich aus Moriers guten Ab-

---

[57]) Abulfedae Tab. XIX. ed. Reiske b. Büſching Hiſtor. Magaz. Th. V. S. 328. [58]) Tabula Ulug Beigi ed. Joh. Graevius Oxonii. 1711. 8. p. 139. [59]) W. Ouseley III. p. 328.
[60]) Th. Herbert Voyage trad. de l'Anglais. Paris 1663. 4. p. 306.

bildungen (Sec. J. ed. p. 355) ergiebt, war hinreichend ihn nebſt Ararat in W. und den tatariſchen Pe Schan, oder Ho Schan (ſ. Aſien I. S. 333), im Oſten Inner-Aſiens, zu den Central-Vulcanen[661]) der Erde zu zählen, die ſich aus der Mitte baſaltiſcher Umgebungen erheben, ungeachtet ihre Kegel ſelbſt faſt überall aus trachytiſchen Maſſen beſtehen.

Erſt ganz kürzlich haben wir den erſten Bericht einer wirklichen Erſteigung des Demawend-Gipfels durch W. Taylor Thomſon (Sept. 1837)[62]) erhalten, die zwar recht dankenswerth iſt, aber dennoch vieles zu wünſchen übrig läßt: denn von eigentlicher Beobachtung iſt dabei kaum die Rede, und die Meſſungen (welche wir ſchon oben S. 10, nach Ainsworth's Verbeſſerungen mitgetheilt haben), werden noch der Correctionen durch die Temperaturen bedürfen; die dabei zugleich vorgenommenen geodätiſchen und kartographiſchen Beſtimmungen ſind noch nicht veröffentlich worden.

Der Ausgangsort der Beſteigung, von Ask (Aſek ſ. ob. S. 565), der im Nord der Stadt Demawend und im Oſt des Kegels liegt, iſt uns ſchon bekannt. Von den 4 Führern, welche Thomſon hier erhielt, hatte nur einer ſchon einmal deſſen Höhe erſtiegen.

Am erſten Tage (8. Sept.) wurde nur eine Stunde weit von Ask emporgeſtiegen, nach Germah dem höchſten Dorfe (6286 P. F. üb. d. M.) das überhaupt am Südgehänge des Berges bewohnt iſt, wo die Guides zu Haus waren. Hier befinden ſich heiße Quellen (Germſir)[63]), wol dieſelben, welche Th. Herbert die Heilbäder nannte, bis zu denen er emporſtieg; obgleich Thomſon nichts von ſolchem Gebrauch ſagt. Die Temperatur der heißeſten dieſer Quellen giebt Thomſon auf 51° 56′ R. (148° Fahrh.) an.

Am 2ten Tage (8. Sept.) ſtieg Thomſon von da zwei Stunden weiter, als Regen einfiel, den man unter dem Schutz eines Felſen abwarten mußte.

Am 3ten Tage (9. Sept.) war die Schneelinie, die vorher weit höher gelegen, bis in die Nähe des Bivouaks her-

---

661) L. v. Buch Canariſche Inſeln a. a. O. S. 353.
62) W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demavend near Tehran Sept. 1837 with Notes by W. Ainsworth in Journal of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. P. 1. p. 109—114. 63) ebend. p. 111.

abgerückt. Dennoch hoffte man am folgenden Morgen den Gipfel zu erreichen; man verſahe ſich auf 4 Tage mit Proviant, um, bei wolkigem Himmel, ſo lange oben verharren zu können. Aber nach der erſten Stunde Aufſteigens verſagten ſchon zwei der Guides den Dienſt und kehrten um. Beim Weiterſteigen klagte der dritte bald über Kopfweh und Herzklopfen; durch Drohungen und Verſprechungen wurde er jedoch noch bis zum Gipfel bei dem Erſteigen zurückerhalten. Am Abend war derſelbe erreicht. Bei großer Kälte begab man ſich ſogleich zur Schwefelhöhle an der Oſtſeite, die nur wenige Fuß vom Gipfel entfernt iſt (nach Meſſung 13,793 Par. F. üb. M.). Der Kegel, bis hundert Fuß vom Gipfel, beſteht ganz aus einer weichen Felsart (?), aus welcher mit einem bloßen Stock reiner Schwefel ausgegraben wird, der in Körben von den ſogenannten Schwefelſuchern unmittelbar davon getragen zu werden pflegt. Der mit dichten Wolken belagerte Gipfel machte jede Obſervation im Freien unmöglich. Vom kaspiſchen See her wehte ein eiskalter Nordwind. Die Höhle iſt nicht groß; ſie hat 2 Abtheilungen; die innere, die größere, kann nur 5 bis 6 Männer faſſen; die Hitze darin iſt ſehr groß, ſo, daß Thomſon in einer Ecke derſelben ſeine Hand dem heißen Luftſtrome, der aus einer ihrer Spalten hervordrang, nicht auszuſetzen vermochte. Der ganze Boden dieſes Theiles der Höhle zeigte gleiche Hitze. Beim Eintritt in die Höhle rafften die Erſtarrten eine Menge des warmen Staubes zuſammen, zogen ihre Schuhe von Ziegenhäuten, die ganz vom Schnee durchnäßt waren, wie auch die Strümpfe von Ziegenhaaren aus, und bedeckten die Füße mit dieſer Art Aſche, welche ſie auch die ganze Nacht hindurch warm hielt.

In der äußern Abtheilung der Schwefelhöhle brachte Thomſon ſein Barometer in einer Temperatur von 10° 67 Reaum. (56° Fahrh.) an; indeß in der innern daſſelbe 19° 56 Reaum. (76° Fahrh.), alſo wahre Sommerhitze, zeigte. Die Oeffnung dieſer Höhle iſt ſo niedrig, daß man auf allen Vieren hineinkriechen muß; aber ſie iſt offen gegen Oſt. Der Wind blies die feinen Schneeſtäubchen hinein, die ſogleich feucht wie ein Thau niederfielen.

Vierter Tag (10. Sept.). Am Morgen war der vorgelegte Gummimantel ganz durchnäßt; hätte man die Höhle ſchließen wollen, ſo wären die darin Gelagerten ſicher erſtickt; ſelbſt ſo erwachten ſie wegen des ſtarken Schwefelgeruchs, am Morgen

mit Kopfweh und ganz unwohl. Die Sonne warf ihre hellen Strahlen in die Grotte; aber unmittelbar nach ihrem Aufgange, als Thomſon in der Hoffnung, nun die Kälte erträglich zu finden, hinaustrat, war Mantel und Kleid ſogleich ſteif gefroren. Der durchdringend kalte Wind war ſo ſcharf, daß wenige Minuten hingereicht haben würden, Alle erſtarren zu machen. Thomſon ſah ſich genöthigt, um dieſer Erſtarrung zu entgehen (vergl. ob. S. 476 483, wahrſcheinlich ein Nordwind, obwol dies nicht geſagt wird), eine große Strecke den Berg wieder hinabzurennen. Man hatte, da die 2 Guides zurückgekehrt, zu wenig Kleidung zur Bedeckung mit auf die Höhe nehmen können. Ein nächſter Erſteiger des Demawend, räth Thomſon, nach dieſer gemachten Erfahrung, ſollte zwei Monat früher den Verſuch wiederholen, er kann bei Mondſchein hinaufſteigen, den ganzen Tag oben verweilen, ohne ſich dem ſchädlichen Dunſte der Höhle auszuſetzen. Doch auch dieſer verunglückte Verſuch beſtätigt die vulcaniſche Natur des Demawend; der Schwefelkegel mit ſeiſeinem cratergleichen Gipfel, die heißen Dämpfe, die aus ſeinen Spalten hervordrängen, die heißen Quellen und Bäder an ſeinen Abhängen und ſeiner Baſis, ſeine durch Maſenderan weit umher verbreitete Erdbebenſphäre, die wol höchſt wahrſcheinlich mit ſeinem Innern in Verbindung ſteht, wennſchon die directe Beobachtung hierüber noch fehlt, die Baſaltfelſen an ſeinen Seiten, die vielen Schlacken und Bimsſteine, die um ihn her zerſtreut ſind, laſſen keinen Zweifel darüber übrig, und zeigen, daß er im Innern noch thätig iſt, daß ſeine Zeit kommen kann, in der er auch einmal wieder erweckt wird.

Nicht blos zu Germah, ſagt Thomſon, ſind heiße Quellen, auch tiefer am Fuße, wie zu Ask, ſind deren ſehr viele (alſo in den Flußſpalten, wie in den Himalaja=Thälern), wenn auch weniger heiße, wie jene, auf der Höhe. Nach dem mitgetheilten Gebirgsprofil, bemerkt W. Ainsworth, ſcheinen hier die geognoſtiſchen Verhältniſſe denen mit den übrigen jüngern Vulcanbildungen vergeſellſchafteten ähnlich zu ſein. Von Ask bis Germah ſind Kalktufflager, über dieſe Sandſteinlager an 938 Fuß mächtig mit durchſetzenden Kohlenſtreifen; dann Kalkſteinlager 1125 Fuß mächtig, darüber Grünſtein durch Eiſen gefärbt bis gegen den Gipfel, der ein reines Schwefellager zu ſein ſcheine.

4. Die Nordweſtſeite der Demawendgruppe; die Sſamaniſchen Alpen; die Berglandſchaften Dilem mit der Dilemitiſchen Bujiden-Dynaſtie (934 bis 1054) und Rudbar Alamut mit der Herrſchaft der Aſſaſſinen, oder der Jsmailier (1091 bis 1256).

Von der Südoſtſeite gehen wir zur Nordweſtſeite der Demawendgruppe über, in der wir noch weit weniger orientirt ſind, obwol eben ſie einſt unter dem Namen des Berglandes Dilem, der gegenwärtig faſt ſchon verſchollen iſt, keine unbedeutende Rolle in der Geſchichte der Dilemitiſchen Sultane geſpielt hat, und durch die an Dilem ſtoßende Gebirgslandſchaft Rudbar (d. h. Flußland) mit den zahlloſen Bergfeſten der furchtbaren Aſſaſſinen, zumal aus der Periode der Kreuzzüge, berühmt genug iſt. In neuerer Zeit ſind dieſe wilden Gebirgsgegenden faſt gar nicht bereiſeit worden, und ſelbſt die Lage derſelben mußte, wegen der raubſüchtigen Bewohner, die jedem Fremden den Zugang verſagten, ſehr zweifelhaft bleiben; die Namen der berühmten Burgen wurden nur nach Gutdünken in den Karten eingetragen, ohne mit ihren Localitäten anders als aus den Angaben der Autoren, wie ſie z. B. im Dſchihannuma, oder bei Wahl[664]) und andern vorkommen, bekannt zu ſein.

1) Dilem, das Land der Delemiten und die Sſamaniſchen Alpen.

Dilem (das Dirrum bei Solinus ſ. ob. S. 123, 418), Dilan, Deilan oder Deilman, wird ſchon von Ebn Haukal als Gebirgsland (Jebal)[65]) an der Grenze von Aſerbeidſchan gegen Rei hin genannt, wohin, von Amol aus, die Diſtanz zu 4 Tagreiſen von ihm angegeben wird. Auch Edriſi verbindet die Berge von Rei mit denen von Deilem, und nennt die Südſeite des kaspiſchen Meeres, den See von Dordjan und See von Deilem. Von Abulfeda[66]), der in der Tabul. XX. die beiden Provinzen Gilan (Kilan) und Deilem gemeinſchaftlich beſchreibt, erfahren wir, daß jenes die Ebene am Meere, dieſes das rauhe Gebirgsland voll Wald, Waſſer und feſte Bur-

---

[664]) S. Wahl perſiſches Reich. 1795. S. 541, 812 u. f.; Dſchihannuma in Wien. Jahrb. VII. 1819. S. 251 und f.

[65]) Oriental Geogr. l. c. 161, 180, 183, 212. Edrisi b. Jaubert p. 7, 336. [66]) Abulfedae Tab. XX. ed. Reiske in Büſching hiſt. Mag. Th. V. S. 328—330.

gen bezeichne, eine Tagreiſe fern vom Meere gelegen. Hier nennt er Lahgan eine Stadt der Dilemiten, aus der nach allen Gegenden die berühmte Seide ausgeführt werde, Cutom eine große Bergſtadt, Kalar, eine Tagreiſe von Deilem gelegen, und Rudzebar als Sitz des Fürſten von Deilem. Eine Stadt Dilem nennt er nicht; einen Ort Dileman hat A. Burnes als Station im Norden von Kasbin auf ſeine Karte, wie es ſcheint, nach einem Routier eingetragen, das uns aber bis jetzt unbekannt geblieben. Wir kennen keinen Europäer, der dieſes Dileman beſucht hätte.

Durch die Dilemitiſchen Sultane, welche man nach dem Kern ihrer anfänglichen Haupttruppen aus Dilem, die ſich ſelbſt aber nach ihrem Ahnherrn Bujeh, die Bujiden nannten, wird dieſer Gebirgsgau berühmt, obwol ihre Geſchichte bisher im unedirten Mirkhond, bis auf Wilkens treffliche Herausgabe der Geſchichte dieſer Dynaſtie [667]), ſehr mangelhaft geblieben war. Den Bujiden gelang es, die weltliche Gewalt des arabiſchen Khalifen, deren Sitz in Bagdad war, ein Ende zu machen, und ihren Einfluß blos auf das Oberprieſterthum zu beſchränken. Der Stammvater Schedſcha Bujeh war Anführer einer kriegeriſchen Horde, die ſich zum Theil aus Einwohnern des Gebirgslandes Dilem gebildet hatte. Sie traten ſeit langem, wie ſpäter die türkiſchen Horden, in Kriegsdienſte der Statthalter öſtlicher Provinzen, die von den Khalifen unabhängig geworden. Sie ſtrebten nach Sold, Beute und gründeten ſeit 934 eine eigene Dynaſtie, die aber nur 120 Jahre dauerte. Cedrenus ed. Paris p. 771) nennt ſie *Διμυῖται* (was Golius bei Agathias ed. Alf. p. 205, in *Διλιμνῖται* zu verbeſſern räth), als Waffengefährten des Seldſchuken Togrulbek, des Zerſtörers der Herrſchaft der Dilemitiſchen Sultane (im Jahre 1054 n. Chr. Geb., deſſen Zeitgenoſſe Cedrenus war). Dilem liegt an der ſüdlichen Grenze der Provinz Gilan, mit dem es die perſiſchen und arabiſchen Autoren, wie wir oben ſahen, öfter vereinigten. Deſſen Bewohner nannte ſchon Procopius im 6ten Jahrh. *Δολομῖται* (de Bello Goth. IV. 14), Agathias (im Jahre 600) aber *Διλιμνῖται* (Historiar. IV. 17, 18), als ein ſehr kriegeriſches Volk. Begünſtigt durch ſteile Gebirge behauptete es ſeine Unab-

---

[667]) Fr. Wilken Mirchonds Geſchichte der Sultane aus dem Geſchlechte Bujeh, perſiſch und deutſch. Berlin 1838. 4. Vorrede.

hängigkeit, bildete aber gern Soldtruppen für Perſerkönige, doch nur Fußvolk, bewaffnet mit Schwertern, Dolchen, Schilden, Wurfſpießen. Ihr Körperbau leicht und behend, zum Erklettern ſteiler Höhen gewöhnt, machte ſie zu einem trefflichen Truppen=theile. Die arabiſchen Herren konnten ihnen nicht ſo nach Will=kühr gebieten, und die Einwohner von Dilem werden durch ihre Räubereien den Nachbarprovinzen ſehr läſtig und furchtbar, zu=mal da es nicht möglich war, ſie bis in die innerſten Schlupf=winkel ihres Gebirgslandes zu verfolgen. Der Name Dilem ward daher im Arabiſchen ein gewöhnlicher Ausdruck für „Räu=ber" oder Feinde, ſelbſt für Mißgeſchick und Unglück. Sched=ſcha Bujeh war wol Anführer der Dilemiten, gehörte aber nicht zu ihrem Volke; doch nannte man ſeine Nachfolger Dile=miten. Er ſollte von einem angeſehenen perſiſchen Geſchlechte abſtammen, das nach der Zerſtörung des perſiſchen Reichs durch die Araber erſt in die Provinz Gilan (eine Rolle, wie Aſturien in Spanien bei den Arabereinfällen, ſpielend, in analogen Loca=litäten) eingewandert und ſpäter zum Islam übergetreten war. Er leitete, zugleich mit drei andern Hordenführern, ſeinen Stamm vom Geſchlecht der Perſerkönige vom geſtürzten Saſſaniden Jez=dedjerd ab; alle vier benutzten den Verfall der Herrſchaft der Samaniden (Sturz im J. 1004), um in den von Bochara, ih=rer Reſidenz, entfernten Provinzen eine unabhängige Herrſchaft zu begründen. Die Samaniden herrſchten nicht blos in Bochara und Samarkand, ſondern ihre Gewalt reichte auch über Khora=ſan bis Tabariſtan und in dieſe Provinzen am kaspiſchen See, wo es den 4 Söhnen Bujehs gelang, die Macht ihres Va=ters, der nur in Dienſten der Samaniden geſtanden, ſich zu er=halten und ſelbſtändig zu werden. Die Dynaſtie dieſer Buji=den aber, durch innere Parteiungen zwiſchen den Nachkommen der 4 Brüder, die kein Seniorat anerkannten, ſich ſelbſt theilend, ſchwächend in beſtändig ſchwankende Verhältniſſe bringend, hob ſich zu keiner glänzenden Höhe, entwickelte keinen ausgezeichneten Regentencharakter und verſchwindet, die Heimath unverbeſſert laſ=ſend, wie ſie dieſelbe vorgefunden hatte. Sie brachten aus dem Lande Gilan und Dilem, wo Anhänglichkeit an Ali herrſchte, als Schiiten, den Haß gegen die Sunniten mit auf ihren Thron, den ſie in Schiras und Iſtakhar (Perſepolis) aufſchlugen und wurden ſo die Bekämpfer der Khalifen aus dem Hauſe der Om=majaden. Die Landſchaft Dilem zog von ihrer Herrſchaft keinen

Gewinn. Bei den innern Zerwürfniſſen ihres eigenen Hauſes, ſagt der genannte Hiſtoriker [668]), brauchte der Seldſchuke Togrul-bek, der in Charesm, Djordſchan und Tabariſtan ein Reich gegründet hatte, ſich (im J. 1054) nur zu zeigen, um als Herr anerkannt zu werden, obwol ſeine Herrſchaft nicht beſſer war, als die der Bujiden. Zu den gleich anfänglich von den Söhnen Schedſcha Bujehs, des Stifters, eroberten Provinzen [69]), außer Dilem, rechnete Mirkhond: Ruſtemdar (ſ. ob. S. 184), Maſenderan, Rai, Kaswin, Ebhar (oder Abhor, zwiſchen Kaswin und Rudbar), Sindſchan und Tarim (Tarmin, Tarom am Kiſiluſen).

Unter den Neuern iſt uns von der Nordſeite des kaspiſchen Meeres her nur der einzige Verſuch C. Hablizls bekannt geworden (im J. 1770), in die dicht aneinanderſtoßenden Gebirgslandſchaften Sſaman (oder Sſamamiſch) und Dilem einzudringen, was ihm aber nur zum Theil gelang. Beide erheben ſich im Weſten der Ebene Ghilans, weſtlich über Korumabad (ſ. ob. S. 544) und werden in Weſten durch das Thal des Schahrud von dem Tafellande, in welchem Kaswin liegt, abgeſondert. Sie bilden mit Rudbar, als drei geſondert genannte Gebirgsgaue, doch nur eine durch die Natur ſelbſt von allen Seiten umſchanzte und geſicherte Naturfeſte. Auf dem Oſtufer des Schahrud zieht nämlich die Elburskette unter dem Namen der Kaswinberge gegen Nordweſt; auf ihren Höhen liegen im Südoſt die Sſamaniſchen Alpen [70]), zwiſchen Maſenderan in Oſt, Tenkabun in N. und Dilem in Nordweſt. An dieſes Dilem, mit ſeinem Geierneſte Alamut, grenzt aber gegen N.W. wiederum der Gebirgsgau Rudbar oder Pyl Rudbar, der vom Kiſiluſen im wilden Felſenthale quer durchbrochen wird. Der Schahrud fließt aber gegen N.W. zum Kiſiluſen, bei Mendjile (dem Brückenübergang), in dieſen großen Strom ein, deſſen Defilé den Namen Pyle Rudbar (d. h. Defilé des Flußthales) führt. Der Schahrud aber war es, welcher nach dem Dſchihannuma den Diſtrict Ruſthemdar [71]), einſt von 100 Dörfern belebt, bewäſſerte.

Von den Tenkabunſchen Vorgebirgen (ſ. ob. S. 547) wan-

---

[668]) Fr. Wilken Mirchonds Geſchichte a. a. O. S. 7. [69]) ebend. S. 58. [70]) G. Wahl Perſ. Reich a. a. O. S. 541. Not.
[71]) Ueb. Geogr. Perſ. W. J. VII. 1819. S. 255.

derte C. Hablizl[72]) von Berg zu Berge, in Zeit von 12 Stunden, bis zu dem Dorfe Affſchian an der Grenze der Sſamaniſchen Alpen. Dies war im Juni von Hirten (Galiſch) bewohnt, die, den Winter in den Dörfern der Ebene lebend, nur den Sommer hinauf ziehen. Die Wanderung Hablizl's war mit ſo großen Beſchwerden verbunden, daß alle Gefährten erkrankten. Durch Wälder von Buchen, dann Eſchen, zuletzt von ſtarkbemooſ'ten Birken, werden die Höhen erſtiegen, wo die Alpenproducte, die Alpenkräuter und die Lebensweiſe der Bergbewohner zu den Bemerkungen Anlaß gaben, die ſchon oben (ſ. S. 428, 430, 432 u. a. O.) mitgetheilt ſind. Den Umfang der Sſaman=Alpen[73]) giebt dieſer Reiſende auf 50 Werſt an; ſie begreifen die ganze Breite des Elburs zwiſchen Kaswin und Korumabad, dieſſeit und jenſeit des Schneegebirges, welche er die kaspiſchen und kaswinſchen Alpen nennt. Nach dieſer Bergwand, welche eine Wetterſcheide bildet, wechſeln Winde und Jahreszeiten zu beiden Seiten. Auf der öſtlichen kaspiſchen Seite tritt der Frühling früher ein, das Land wird ſchon Mitte April vom Schnee frei; das Hochgebirg bleibt bis Mitte Mai noch ſchneebedeckt. Der Sommer beginnt dort Ende Juni, auf dem Hochgebirg erſt Ende Juli, und der Herbſt beginnt ſchon daſelbſt mit Ende Auguſt, wenn der Sommer an der Oſtſeite doch bis Mitte September anhält. Ende October tritt aber in beiden das Schneewetter ein, vorherrſchende Winde ſind hier O.N.O., N.W. und Nord, die ſtets unfreundlich, kalt ſind, dicke Nebel bringen; die Süd= und Südweſtwinde dagegen angenehme, reine, heiterſte Luft vom Gebirge her. An der Weſtſeite, den kaswinſchen Alpen, iſt das Land vor dieſen Nordwinden geſchützt; dort herrſchen dagegen Weſtwinde vor; dieſe wechſeln mit S.W. und Süd. Daher bleiben jene Höhen frei von den Ausdünſtungen des kaspiſchen Meeres, und nehmen ihren Theil an dem dürren Steppenclima. Nach ſolchen Witterungscontraſten richtet ſich auch die Oeconomie der Alpler mit ihren Heerden.

Die Dilem=Alpen waren damals zu unſicher, um ſie zu bereiſen[74]). Ihre Bewohner wurden Ambarlu (von Ambar, d. h. Thal) genannt, von den hohen Gebirgsthälern, die ſie auf einer Strecke von 14 bis 16 geogr. Meilen einnehmen.

[72]) C. Hablizl Bemerkung. a. a. O. S. 42. [73]) ebend. S. 47.
[74]) ebendaſ. S. 81—85.

Dieſe beſtanden damals aus 6 Khanſchaften, deren jede eine ſtarke Feſte beſitzen ſoll, nach denen ſie ihre Namen führten: Mendſchil (Mendjil), Paru, Deliman (Deilman, dies iſt wol die auf A. Burnes Map bezeichnete Station), Rudbar, Alamut, Rha. In jeder derſelben hatte ein Khan ſeinen Sitz, die ſich insgeſammt dem Kerim Khan tributpflichtig nannten. Nicht über 2000 Familien perſiſcher Herkunft ſollten zu deren Population gehören. Auch ſie ſollen auf den Berggipfeln nur Yeilaks und im Winter tiefer gelegene Dörfer bewohnen. Ihre Sprache ſoll ein eigener perſiſcher Dialect ſein, ihr Körperſchlag ſtärker, rüſtiger, als der gewöhnlichen Perſer; ſie gelten als tapfere Krieger, aber zugleich als Rebellen, und ſind durch ihre Raubüberfälle gegen Reſcht gefürchtet. Die arabiſche Mißdeutung ihres Namens hat ſich alſo bis heute bewährt. Die Bereiſung Dilems würde ſich ſicher für Ethnographie belohnen, da Ebn Haukal[675]) noch im 10ten Jahrh. bemerkte, daß in Deilman eine einheimiſche, allen andern unverſtändliche Sprache, die weder arabiſch noch perſiſch ſei, ſich erhalten habe, und bis auf die Zeiten Hair Ben Zeid's (der uns übrigens nicht näher bekannt) viele der Bewohner des Landes noch Heiden geblieben, und nicht zum Islamthum übergegangen wären, zumal in dem Gebirgslande bis zu Ebn Haukal's Zeit.

2) Rudbar mit der Feſte Alamut in Al Dſchebel (dem Gebirgslande); der Aſſaſſinen (Haſchaſchin, oder Aſſiſſinen, Haſchiſchim) oder Ismaelier; die Reſidenz des Alten vom Berge (Vetulus de Montanis, der Kreuzfahrer; il Vecchio della Montagna b. M. Polo).

Wir haben ſchon oben (S. 262) von dem öſtlichen Kuheſtan als einem Beſitzthume des Meuchlerordens der Aſſaſſinen geſprochen, und dabei dieſes weſtlichen Dſchebel oder Berglandes in Irak Adſchem, als des Mittelpunctes der Ordensmacht dieſer Aſſaſſinen gedacht, welchem der „Alte vom Berge" als berühmtes, berüchtigtes und gefürchtetes Oberhaupt ſeiner Zeit vorſtand. Hier haben wir uns näher von dieſer merkwürdigen Localität und deren Einfluſſe auf die Umgebungen im 12ten und 13ten Jahrhundert zu unterrichten, die, ſeit des Mongholen Holaku Khans Eroberung von Perſien, und Stürzung des Khali-

[675]) Oriental Geogr. p. 174.

fates in Bagdad (1258), aus einem Paradiesgarten gekrönter Räuber und Mörder wieder zu einem Lande gewöhnlicher Briganten zurückgeſunken iſt.

Die chriſtlichen Kreuzfahrer hatten im gelobten Lande viel von dem Scheik al Dſchebal[76]) (d. h. der Alte, oder das Oberhaupt im Gebirge, nämlich im Libanon) in Syrien und von ſeinen gefürchteten Meuchlern gegen Moslemin, wie gegen Chriſten, nicht nur gehört, ſondern auch ſelbſt ſchmerzlich erfahren; z. B. Raimund Graf von Tripoli 1149, Konrad Markgraf von Montſerrat und von Tyrus u. A. wurden durch ſie erdolcht. Aber es war ihnen unbekannt geblieben, daß dieſer „Alte vom Berge" nur einem weſtlichen Priorate ſeines Ordens vorſtand, deſſen Superior, unter gleichem Namen, eben hier im Rudbar (d. h. Flußland) des Elburs thronte, wie derſelbe auch in Kuheſtan im Oſten, zu Kayn, die Helfershelfer zu ſeinen Mordthaten beſaß. Von hier war es, wo der Venetianer Marco Polo, der aus China durch Perſien, über Damghan, wo er ſich am Mongholenhofe aufhalten mußte, nach ſeiner Heimath zurückkehrte, die erſte wunderbare Erzählung dieſer Muleh etites (d. h. Haeretiker, Ketzer[77]), wie dieſer ſie nannte, nach Europa überbrachte, die dann auch den Arabern Stoff genug zu den Mährchen von Tauſend und eine Nacht gegeben; in ihrem wahren hiſtoriſchen Zuſammenhange aber erſt durch Mirkhonds Rouzat al Sefa (d. i. Garten der Reinheit)[78]) zu einem Eigenthume der Geſchichte geworden iſt.

Marco Polo hörte nämlich[79]) während ſeines Aufenthaltes in Kuheſtan zu Damghan (das er Timochain nannte, ſ. ob. S. 469), daß es einen „Alten vom Berge" (Vecchio della Montagna) gebe, deſſen Land Mulehet heiße, was bei den Saracenen „Sitz der Haeretiker" bedeute, ſein Volk aber „Mulehetites", das heiße Haeretiker, oder Ruchloſe, Gottloſe, Ketzer. Dieſer Alte, oder Fürſt vom Berge

[76]) J. v. Hammer Geſchichte der Aſſaſſinen. Stuttg. 1818. 8. S. 202, 209. [77]) Marco Polo Trav. ed. W. Marsden. London 1818. 4. Lib. I. c. XX. p. 109. [78]) Am. Jourdain Notice de l'Histoire universelle de Mirkhond intitulée le Jardin de la Pureté suivie de l'Histoire de la Dynastie des Ismaeliens en Perse extr. du même Ouvrage en Persan et François. Paris 1812. 4. [79]) M. Polo l. c. XXI. p. 112—120.

(denn Scheikh heißt beides) habe Ala=eddin (Alo eddin) geheißen (er meinte den Rokn=eddin, welcher Sohn Ala=eddins war, der letzte von Holaku Khan beſiegte Fürſt der Aſſaſſinen, im Jahre 1256; nicht wie M. Polo angibt 1262. Dieſer unverſtändige und feige Fürſt war ſeit kurzem erſt ſeinem ermordeten Vater auf dem Throne gefolgt, und Beide konnten leicht von dem ſpäter dort durchziehenden Venetianer verwechſelt werden).

Dieſer lebe auf einer Burg (Alamut) in einem ſchönen Thale, umgeben von Hochgebirgen, und in einem herrlichen Garten voll köſtlicher Früchte und duftender Blüthen. Seine Paläſte in verſchiedenen Terraſſen übereinander gebaut, von mancherlei Größen und Formen, ſeien mit Schildereien, Gold und ſeidenen Stoffen geſchmückt; von verſchiedenen Rinnen durchſetzt, in denen, außer dem köſtlichſten, friſchen Waſſer, auch Wein, Milch und Honig fließe. In ſeinen Schlöſſern wohnten ſchöne Mädchen, Sängerinnen, die auf allen Inſtrumenten ſpielten, Tänzerinnen, auf Liebestänze geübt, in reiche Zeuge gekleidet und geputzt, welche die Pavillons und die Gärten nur von Luſt und Freude ertönen machten. Dieſer Garten ſollte ein Paradies für alle Genüſſe ſein, wie Mohammed der Prophet ſie ſeinen getreuen Gläubigen verheißen. Aber der Alte vom Berge, ein Nebenbuhler von jenem, ſelbſt für einen Propheten ſich ausgebend, wollte auch ſeine Getreuen in ein Paradies einführen können; deshalb war eine feſte Burg um den Garten gebaut, der geheime und enge Eingang ohne ſeinen Willen unmöglich. Seine gewaffnete Schaar von Jünglingen vom zwölften bis zum zwanzigſten Jahre hielt er an ſeinem Hofe in beſtändigen Kriegsübungen, und trug ihnen bei den Lehren von den paradieſiſchen Verheißungen Mohammeds vor, daß auch er ihnen, als ſeinen Getreuen, zu ſolchem Paradieſe verhelfen könne. Deshalb ließ er von Zeit zu Zeit einem Dutzend dieſer Jünglinge einen Schlaftrunk reichen, dann ſie in der Betäubung in die Gemächer des Luſtortes bringen, der ſie beim Erwachen mit dem Wahn erfüllte, im Paradieſe zu ſein. Speiſe und Trank, Tänze und Liebkoſungen machten den Wahn zur Wahrheit, aber nach einigen Tagen des Genuſſes führte ſie ein gleicher Schlaftrunk wieder in das gewöhnliche Leben zurück. Dann zur feierlichen Audienz, in großer Verſammlung, vor ihren Gebieter gebracht, und auf deſſen Frage: „wo warſt Du?" war ſtets die Antwort „im Paradies durch Deine Hoheit", und Staunen ergriff die übrige verſam-

melte Menge, die nun nach gleichem Genuſſe ſich ſehnte. Die Verheißung dieſes Paradieſes ward dem gegeben, der treu ſeinem Herrn bis in den Tod diene.

Dadurch übte der Alte eine furchtbare, unumſchränkte Gewalt aus über ſeine enthuſiasmirte Schaar, die blind ſeinen Befehlen gehorchte, bereit, ihr eigenes Leben ihrem Herrn zu opfern. Wem er nun die Erdolchung eines Andern, oder ſogar an ſich einen Selbſtmord auftrug, der vollführte ihn, in der Hoffnung des verheißenen Paradieſes, ohne zu zaudern. So fielen Tauſende; denn die meuchleriſche Ermordung traf nun alle religiöſen, wie politiſchen Feinde dieſer Haeretiker, und der Schrecken vor ihnen verbreitete ſich über die Nachbarn und in weiteſte Ferne; denn zwei Statthalter des Alten vom Berge wohnten auch im Weſten und Oſten, die ihre Reſidenz nahe Damaskus (im Libanon, der Scheikh oder Dai von Maſiaf in Syrien) und in Kuhiſtan hatten. (Im Text bei Ramuſio ſteht wol irrig Curdiſtana[680]), da in Kurdiſtan, von deſſen Herrſchaft nichts bekannt[81]) iſt, wol aber in Kuhiſtan das Priorat war, ſ. ob. S. 262. Dieſe Stelle fehlt übrigens in dem lateiniſchen Text bei A. Müller[82]) und dem Testo die lingua bei Baldelli Boni, in dieſen beiden Editionen ſteht auch ſtatt des obigen Landes Mulehet, was im Ramuſio durch eine gute Gloſſe erklärt wird; bei Baldelli Boni Milice, in den Pariser Codd. Mulecte[83]), bei A. Müller Mulete, was ſchon J. R. Forſter in einer Collation für Caſtrum Alamut, doch wol nur mit ſcheinbarem Rechte, angeſprochen hat). Dieſe beiden Statthalter oder Dais, d. i. Miſſionare der Lehre des Alten vom Berge, zogen auf gleiche Weiſe die Jugend zu ihren Parteigängern heran. Kein Widerſacher des Alten konnte mit ſeinem Leben davon kommen. Als aber Hulaku Khan in Perſien als Eroberer eingezogen, machte er auch dieſem Räuberweſen ein Ende. Er belagerte das Schloß des Alten (ſagt M. Polo wol irrig) drei Jahre lang ohne Erfolg,

[680]) M. Polo Viaggi ed. Ramusio Venezia. 1583. fol. 9. Lib. I. c. 21. [81]) M. Polo ed. W. Marsden l. c. Not. 242. p. 119.
[82]) Marci Pauli Veneti de Regionibus orientalibus ed. A. Mulleri. Colon. Brandenb. 1671. L. I. c. XXVIII. p. 25; Il Millione di M. Polo testo di lingua ed. Baldelli Boni. Firenze 1827. 4. Lib. I. c. 29. p. 26. [83]) Voyages de Marco Polo ed. de M. Méon in Recueil des Voy. et Mem. publié p. l. Soc. de Geographie, Paris 1824. 4. T. I. p. 38. Liv. I. ch. XLI.

weil es ſo feſt war, bis es endlich durch Hungersnoth ſich ergab; alles wurde hingerichtet, die Burg zerſtört und das vermeintliche Paradies vernichtet. So weit M. Polo's ſo lange für Fabel gehaltner, der Hauptſache nach vollkommen wahrer, und durch Khondemirs Hiſtorien beſtätigter Bericht, aus welchem letzteren wir zugleich die Lokalitäten näher kennen lernen, deren bisher vernachläſſigte, geographiſche Nachweiſung hier unſre beſondre Aufgabe ſein muß. Sie läßt ſich nur aus dem Zuſammenhange der Hiſtorien ſelbſt ermitteln, da alle Ortſchaften vernichtet wurden, und nur ein ſchwaches Andenken ſich an ihre kaum wahrnehmbaren Ruinen anſchließt. Hiezu Folgendes.

In Aegypten bekannte ſich eine muſelmänniſche Partei zu der Lehre der Ismaelier [684]), die ſich nach Ismael ben Dſchlafar al Sadek nannte, den Enkel Alis und Fatimens und angeblichen Ahnherrn der ägyptiſchen Khalifen, auf welchen, nach ihrer Anſicht, die Imams-Würde Ali's übergegangen ſein und durch fortgeſetzte Wanderung aus einem Körper in den andern auf ſeine Nachkommen übergehen ſollte. Mehrere Secten, welche aus einer Vermiſchung perſiſcher und indiſcher Religionsphiloſopheme mit dem Islam entſprungen waren, ſagt der Hiſtoriker Rehm, verbreiteten ſich von den öſtlichſten bis in die weſtlichen Länder, grübelten nach Ergründung des innern Sinnes des Islam (daher Bateniten, d. i. Innerliche genannt), hatten ihre Geheimniſſe, ihre Weihen und ihre Daïs (d. i. Miſſionaire, daher der Alte vom Berge auch der Ober-Daïs genannt). Zu dieſen gehörten auch die ſpäter ſogenannten Aſſaſſinen. Sie theilten ſich in Refiks (Layen) und Fedaïs (oder Fedavi, d. i. innerlich Geweihte), und unterhielten durch viele Länder geheime Verbindungen. Zweige dieſer Secten waren die Rawendier, Karamathier, Druſen (im Libanon, die noch heute mit den Aſſaſſinen ihren Ahnherrn vieles Verwandte haben), Noſairis u. a. m. Am glücklichſten war die Secte der Fatimiden oder Ismaelier, als Khalifen in Aegypten geweſen; aber mit dem abnehmenden Glanze ihrer dortigen Herrſchaft ſchien auch der Schwärmereifer dieſer Ismaelier minder gefährlich zu werden; als nun erſt in Perſien, Haſſan ben Ali, der Stifter der ſogenannten Aſſaſſinen auftrat. Er gab

[684]) Fr. Rehm Geſchichte des Mittelalters ſeit den Kreuzzügen. Caſſel 1831. 8. Th. 1. S. 103.

ſich für den Sohn eines Sanctus Muhammed ben Sabbah Himyari aus, daher gewöhnlich Ben Sabbah genannt; er erkannte den ägyptiſchen Khalifen als den rechtmäßigen Imam, und durchzog nun als deſſen Miſſionar, oder Dai, im Haß gegen Seldſchukiden an deren Hofe ſein Ehrgeiz ſich vergeblich um die Vezierſtelle bemüht hatte, Nordperſien. Er war, ſagt Mirkhond[85]), aus Rai gebürtig, lebte lange zu Kahira in Aegypten, dann in Bagdad, Isfahan, Yezd, Kerman, Damghan, wo er viele Proſelyten machte, und glücklich den Verfolgungen ſeines Nebenbuhlers des ſeldſchuckiſchen Vezirs, Nizam al Mulk, entging, der ihn beim Durchzuge durch Rai zu verderben gedachte. Aber der ſchlaue Haſſan vermied Rai, ſandte ſeine ungemein beredſamen Dais (Glaubensgeſandte, Miſſionare) nach Dilem, Alamut und andre weſtliche Feſten, wo das Volk ſeinen Irrlehren leicht zufiel. Er wanderte darauf ſelbſt über Sari, Demawend nach Kaswin, Dilem und Alamut, das er ſich auserſehen, um es zur Wiege ſeiner Macht und Größe zu erheben. Durch Schlauheit wußte er ſich dieſer Feſte Alamut bald ſelbſt zu bemächtigen, und wie Mirkhond ſagt, auf einen Thron zu erheben (im J. 1091). Dieſe Burg hatte Ilahamut, d. i. Geiersneſt oder Adlersneſt[86]) geheißen, weil ein dort ſich niederlaſſender Geier oder Adler, einen der Dilemitiſchen Sultane, die ſeit einem halben Jahrhundert geſtürzt waren, veranlaßt hatte, daſelbſt eine Burg zu bauen; die aber, ſeitdem ſie durch Haſſan geſichert ward, den Namen „Burg des guten Glücks" erhielt. Sie lag im Gebiete Kaswins, nach der türkiſchen Geographie Dſchihannuma[87]), unter 36° N.Br. und 84½° d. Länge. Alamut war das größte und feſteſte von fünfzig Schlöſſern, welche in dem Diſtricte Rudbar, 10 Stunden (6 nicht 60 Farſang), nördlich von Kaswin zerſtreut lagen, ein Gebirgsland, die Grenze zwiſchen Dilem und Irak, vom Schahrud (Königsfluß) bewäſſert, ein Name, den zwei Flüſſe trugen, deren einer aus dem Berge Thalkan bei Kaswin, der andre aus dem Berge Schir entſpringt, und den Diſtrict „Rudbar von Alamut" durchſtrömt (d. h. „Fluß-

---

[85]) Mirkhond Hist. de la Dynastie des Ismaeliens etc. v. Am. Jourdain p. 41. [86]) Nach dem Nozhat al Kolub bei Quatremère in Raschideddin Histoire des Mongols de la Perse. Paris 1836. fol. p. 212. Not. 58. [87]) Dſchihannuma S. 296, 304 in v. Hammer Geſch. der Aſſaſſinen a. a. O. S. 78.

land vom Geiersneſt" zum Unterſchiede genannt, von andern „Rudbar von Lor" u. a. m.). Durch Kauf, Verrath und Bekehrung der Cotuals (Commandanten) und ihrer Beſatzungen, gingen bald mehrere Feſten des Landes in Haſſans Gewalt über. Zuerſt das unferne Kirdkuh[688]) (Girdkuh nach Mirkhond im Diſtrict Rudbar des Dſchebal, das nördliche Irak Adſchem; v. Hammer[89]) verlegt es dagegen in die Gegend von Damghan in Kuheſtan, und damit ſtimmt auch die Angabe andrer orientaliſchen Autoren), eine iſolirte Burg, die auch Zur Gumbadan (goldner Dom) hieß, und ſchon in uralter Zeit, unter Guſtasp, als Staatsgefängniß für Esfendiar gedient haben ſollte. Dann Lamſir, unfern Alamut gelegen, das Haſſan im Jahre 1101 eroberte. Auf Kirdkuh hatte der Gouverneur der ſich zur Partei der Ismaelier ſchlug, nach Mirkhond, einen Brunnen, 300 Gheez (jede zu 34 bis 35 Zoll, alſo an 933 Fuß) tief, aus dem Felſen hauen laſſen, aus dem aber erſt bei einem heftigen Erdbeben das Quellwaſſer[90]) emporſprang; ein merkwürdiger, arteſiſcher Brunnen, nach welchem man vielleicht Kirdkuhs Ruinen, deſſen Lage unbekannt, von neuem zu conſtatiren im Stande wäre. Auch in Alamut ließ Haſſan aus weiter Ferne gutes Waſſer zuleiten, er munterte die Einwohner auf zu Anbau und zu Anpflanzung von Gärten, wodurch Ort und Umgegend umgemein verſchönert wurden. Darauf lag ihm daran, ſich des ganzen Diſtrictes Rudbar zu bemächtigen, und eine Burg nach der andern fiel ihm zu; nach Kaswin ſchickte er ſeine Miſſionare und eben ſo nach Kuheſtan, wo ſich nun gleichfalls ſeine Macht als Großmeiſter des Ketzer- und Meuchlerordens, in einem öſtlichen Priorate (wo Kayn ſ. ob. S. 262 nach ſeinem Dai, Haſain Kaini, genannt ward), wie im ſyriſchen Weſten ausbreitete. Seinen mächtigſten Gegner den Vezier Nizam al Mulk, die Stütze der Seldſchukiden, ließ er durch ſeine Fedavis erdolchen, worauf auch Emire und Doctoren des Koran, die ſeine Ketzereien bekämpft hatten, und zahlloſe Andere fallen mußten.

---

688) Mirkhond History of the early Kings of Persia ed. b. Dav. Shea. Lond. Transl. fund. 1832. 8. p. 290. Not. 89) v. Hammer Geſchichte der Aſſaſſinen S. 273; ſ. Raschid Eddin Histoire des Mongols en Perse, Trad. p. Quatremère ed. Paris 1836. fol. T. I. p. 278. Not. 90) Mirkhond H. d. Ismaeliens b. Am. Jourdain l. c. p. 45.

Haſſan ben Ali brütete auf ſeiner Burg Alamut über den Plan, um nicht mehr als bloßer Glaubensgeſandter der fatimiſchen Khalifen, unter deren Namen er bisher nur Proſelyten geworben, die Herrſchaft ſeiner Obern ſich ſelbſt zu verſichern. Dazu war Glauben an die Heiligkeit ſeiner Perſon, als verkörperter Imam aus Alis geiſtiger Nachfolge nothwendig, und eine unwiderſtehliche Macht dieſen Glauben aufrecht zu halten, nach außen. Stets mit Religionsübungen und Ausarbeitung ſeiner Lehrſätze, in Ordensregeln und Katechismen der geheimen Lehre der Freigeiſterei und Ruchloſigkeit, wie mit Anhäufung von Manuſcripten und aſtrologiſchen Inſtrumenten u. a. dergl., oder mit Ausfertigung blutiger Befehle zu Erdolchungen und Rachethaten beſchäftigt, war er nur den am tiefſten in die Myſterien ſeines Ordens eingeweihten Fedawis zugänglich, verließ nie ſein Felſenneſt und ſoll ſich während ſeiner 35 jährigen Herrſchaft nur zweimal öffentlich auf der Terraſſe ſeines Schloſſes gezeigt haben. Jede Uebertretung ſeiner Gebote ward mit der größten Strenge und an ſeinen eignen beiden Söhnen mit dem Tode beſtraft; dagegen wurden alle religiöſen und ſinnlichen Mittel angewendet, um den wildeſten Fanatismus für den Dienſt ihres Obern zu wecken, und mit den Verheißungen paradieſiſcher Wonne zu nähren, wodurch jene blinde Unterwürfigkeit und eigne Todesverachtung erzeugt ward, die an das Unglaubliche [91]) ſtreift. Gewiß iſt es, daß dabei der aus der Haſchiſch Pflanze (Hyoscyamus nach v. Hammer) [92]) und mehr als Opium verrückende, vielleicht auch damit verſetzte Trank (W. Marsden hält ihn für aus Hanf bereitet, der als Bang [93]) (ſ. Weſtaſ. Bd. V. S. 164) im Orient noch heute ſo allgemein auf gleiche Weiſe zur Berauſchung für Mordthaten und wilde Blutdurſt genoſſen wird) in Gebrauch war, zu tollkühnen, todesverächtlichen, dem Wahnſinn gleichen Thaten. Daher die in dieſem Rauſchtranke benebelten, wie zuerſt S. de Sacy genau bewieſen [94]) hat, im Orient auch heute noch „Haſchiſchin" oder „Haſchaſchin" heißen, ein Wort das bei den chriſtlichen Kreuzfahrern den Namen der Aſſiſſini oder Aſſaſſini erzeugte, welcher

---

[91]) v. Hammer Geſch. der Aſſaſſinen S. 210 etc. [92]) ebend S. 212. [93]) W. Marsden Not. 240. p. 117 in Marco Polo Trav. [94]) Silvestre De Sacy Memoire sur la Dynastie des Assassins etc. Paris 1809.

in den Hiſtorien dieſer mordenden Schwärmer, ſeitdem jeden andern verdrängt hat.

Nach Haſſans Tode (1124) ging die Herrſchaft des Meuchlerordens auf ſeinen Dai, Kia Büſürgomid, über, der Commandant der Feſte Lamſir war, und genau in die blutigen Fußtapfen des Ordensſtifters trat, deſſen Macht wie die des Vorgängers in Dolchen und uneinnehmbaren Schlöſſern beſtand. So die übrigen, und vergeblich blieben alle Belagerungen und Kriegsfehden der Abbaſſiden und Seldſchukiden, zur Vernichtung dieſer heilloſen, ketzeriſchen Rotte, welche alle Gegner durch ihre heimlichen Meuchler zittern machte. Der vierte der Nachfolger, Haſſan II., der nach dem Tode ſeines Vaters im J. 1162 den blutigen Scepter zu Alamut ergriff, und dem Weintrinken ergeben, ſchlau und gelehrt in mathematiſchen und metaphyſiſchen Wiſſen, aber noch ruchloſer als die Vorgänger war, erklärte ſich ſelbſt als die Perſon des verheißenen ſiebenten Imams (dadurch verſchieden von den Schiiten, welche deren 12 anerkannten). Er nannte ſich als eine Art Trinität; den Khalifen, Dai und Hudſchet (d. i. Nachfolger, Einlader und Beweis), und hob Alles bisherige Gebot des Koran auf, dieſen erfüllend durch eigne Satzung. Selbſt die Faſten unterſagte er, er ließ allen Gelüſten freien Lauf, predigte ſelbſt, die bisherigen Gebete weglaſſend, ſinnverwirrende Reden, und ſtiftete bei lebendigem Leibe ein Feſt der Auferſtehung. Zwar wurde der Unſinnige ſchon nach wenig Jahren von ſeinem eigenen Schwager, einem Nachkommen der Bujiden erdolcht (1165), aber der Unſinn ſeiner Anhänger (ſie nannten ſich Naſri) dauerte fort. Da aber nun durch ſie alles Geheimniß der Ruchloſigkeit offenbar ward, ſo konnte die geheime Gewalt nicht länger in Nimbus gehüllt, wie zuvor Wunder wirken. Die Mongholen erſchienen an den Thoren von Iran und Turan, als der ſchwache Rocneddin, der letzte dieſer Meuchlerfürſten, der Mörder ſeines Vaters, ſo eben erſt den Thron beſtiegen hatte (653 d. Heg.; im J. 1255 n. Chr. G.). Unter dem Namen Khor Schah wurde er, das Jahr darauf (1256) von Hulakus, des Dſchingiskhaniden, Heere beſiegt, der von Mangu Khan den Befehl erhalten, die damals ganz Aſien erzittern machende Rotte der ketzeriſchen Ismaelier zu bekriegen. Von Demawend[695]) ſchickt

---

[695]) Mirkhond Histoire de la Dynastie des Ismaeliens etc. bei

Hulaku ſeine Heere aus, zur Belagerung der Aſſaſſinen Burgen. Nach der erſten gegen die Mongholen verlornen Schlacht, in der Nähe von Alamut, warf ſich der noch unerfahrne und feige Rocneddin in die Feſte Maimundis, ließ ſich aber auf den verderblichen Rath des berühmten Aſtrologen Naſr-ed-din aus Tus, der den Schutz der Aſſaſſinen in Alamut geſucht hatte, verleiten, dem Mongholen Unterwerfung zu zeigen. Dem mongholiſchen Khane ſagte der Aſtrolog Naſreddin, daß „ihn die Feſtigkeit der Aſſaſſinen Schlöſſer nicht kümmern dürfe, da der Verein der Sterne und Planeten den Verfall ihrer Macht klar vorherſage, und die Sonne ihre Herrſchaft ſchnell vor der neu aufgehenden dem Untergange zueile.“ Dafür hieß Hulaku den Aſtrologen in ſeinem Lager verweilen, erhob ihn ſpäter zu ſeinem Vizier und, auf Maraghas Obſervarorium, zu ſeinem erſten Aſtronomen und Sterndeuter. Rocneddin mußte ſeinen eignen Commandanten der Burgen, deren er über 100 in Rudbar, Koheſtan und Syrien zählte (die Scriptores der Gesta Dei per Francos ſchrieben den Aſſaſſinen ſogar 40,000 bis 70,000 Fedawis, oder Eingeweihte zu), den Befehl ertheilen, ſie mit Hülfe der mongholiſchen Abgeordneten zu ſchleifen. In Rudbar (was Rudbar Alamut zum Unterſchied von andern Rudbars öfter auch Provinz Talekan genannt wird) [96]), ſagt Mirkhond, wurden allein über 40 feſte Schlöſſer der Erde gleich gemacht. Aber die von Alamut, Lamſir und Kirdkuh weigerten ſich zu gehorchen; bis Hulaku ſelbſt vor Lamſir zog, deſſen Einwohner ihm jedoch huldigend entgegen kamen. Alamuts Beſatzung bat ſich 3 Tage Bedenkzeit, und dann freien Abzug mit den Familien aus; der auch, um vieler Leben zu ſparen, geſtattet wurde. Alamuts Bergfeſte, die eigentliche Reſidenz des Großmeiſters, verglich man mit einem Löwen, der auf ſeinen Knieen liegend den Hals zur Erde ſtreckte; ſo befeſtigt war ſie, daß die Arbeiter bei der Zerſtörung ihrer Mauern mit den Hacken und Eiſenbrechen die Decken des Firmamentes ſelbſt vor ſich zu haben glaubten. Die in Fels gehauenen Gewölbe waren mit Honig, Wein und Weineſſig ge-

---

Am. Jourdain l. c. p. 67; v. Hammer Geſchichte der Aſſaſſinen S. 255 u. f. [96]) Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse. Paris 1836. fol. T. I. p. 214 Not.

füllt, und gut erhalten, ſeit Haſſan Ben Ali's Zeit, ſo, daß die unerfahrnen Mongholen in dieſen unterirdiſchen Gemächern, bei der Zerſtörung, nach Schätzen ſuchend, wie Mirkhond verſichert, in Wein und Honig tauchten. Die Beute an Gold und Koſtbarkeiten aller Art, welche die Mongholen in dieſer und den übrigen Burgen machten, ſoll unermeßlich[697]) geweſen ſein. Der gelehrte Vezier und Chroniſt Atamelik Dſchowaini, aus deſſen Berichten Mirkhond ſchöpfte, hatte den Auftrag erhalten, die Bücherſammlung und die Archive in Alamut zu unterſuchen; er legte die Korane und einige andre koſtbare Schriften für Hulaku Khan zur Seite, und übergab alle andern, zumal die, die geheime Lehre der Secte betreffenden Schriften, ſammt den mathematiſchen und aſtronomiſchen Werkzeugen, den Flammen. Rocneddin wurde nach Karakorum zu Mangu Khan geſchickt, aber nicht vor den Monarchen gelaſſen, und am Gihon ermordet. Deſſen darauf folgender Mordbefehl die ganze Brut der Aſſaſſinen mit Weib und Kind auszurotten, wurde in Rudbar[98]) und in Kuheſtan buchſtäblich vollzogen; in Kuheſtan wo Kirdkuh nicht fern im Weſten von Damghan lag, wurden zwölftauſend gefangne Ismaelier, ohne Unterſchied, hingerichtet, und in Kaswin, über alle Weiber, Kinder, Geſchwiſter, Verwandte und Diener Rocneddins, das Blutgericht gehalten. Vierzehn Jahr ſpäter traf daſſelbe Schickſal die Aſſaſſinen im Libanon und in Syrien, und ſo, wie es heißt, wurden damals alle Wege in Iran von Mördern gereinigt; die Meuchler wurden durch die offne Rache der Mongholen vertilgt. Doch muß Alamut noch längere Zeit nachher als Feſte fortexiſtirt haben, oder doch ſpäter wieder aufgebaut worden ſein, obwol uns darüber nichts näheres bekannt iſt, als eine einzige jedoch beweiſende Stelle im Leben Schah Abbas, der Hiſtorien Alemarai abbassi, Mnscr. persan de Bruix 11. fol. 3, daß im Jahre der Heg. 997, d. i. 1588, die Stadt Alamut[99]) als eine ſehr bedeutende Feſtung angeſehen ward.

Suchen wir nun die Wege auf, die heutzutage zu dem

---

[697]) Relation de l'Expedition d'Houlagou au travers de la Tartarie en Perse, extr. du Souhoung kian tou trad. du Chinois p. Ab. Remusat in Nouv. Melanges Asiatiq. Paris 1829. Tom. I. p. 176. [98]) Mirkhond l. c. p. 68 etc. [99]) Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse trad. du Persan. Paris Ed. 1836. fol. T. I. p. 215 Not.

Lande der zerſtörten, bisher unbekannt gebliebenen Burgen der Aſſaſſinen führen, um deſſen Landesnatur kennen zu lernen.

3) Wiederaufſuchung der Bergfeſte und Ruine von Alamut, durch Colonel Monteith und Col. Stewart (1832 und 1837): Kaswin, Abhor, der Schahrud, Alamut.

Von Tehran iſt es zunächſt der Weg nach Kazwin und Sultanieh gegen Nordweſt, der am Südrande der Kaswin=Berge auf dem Plateaulande zur Südſeite des Schahrud=Fluſſes führt. Durch Morier und Ouſeley, wie durch viele Vorgänger lernen wir ihn kennen; in 5 Tagreiſen kann Kazwin ſehr bequem von Tehran erreicht werden. Der erſte Tagmarſch führt zum neuerbauten Schloß Sulimanieh am Karedje=Fluß (ſ. ob. S. 556); von der nahen Höhe iſt ein ſchöner Blick über das Thal, welches dieſer Fluß in mannichfachen Windungen durchwandert; ſeine Quelle liegt an 9 Stunden (5 Farſang) fern, in dem Koh oder Berge Aureng Rudbar[700]). Der zweite[1]), nach 11 Stunden (22 bis 23 Miles Engl.) über gut bebaute Plaine mit Tepe's, oder jenen feſtungsartigen Hügeln bis Nasrabad, ähnlich wie im Oſten Tehrans (ſ. ob. S. 449 u. folgd.), welche die öſtlichern Tafelflächen Irans, ſoweit die Excurſionen der Turkomannen von Oſt her jemals reichten, characteriſtiſch von denen weiter im Weſten, wo ſie bald ganz aufhören, unterſcheiden[2]). Der dritte, keine 6 Stunden (13 Mil. E.) durch Ebenen, mit weniger Anbau durch das Dorf Kharbuzehabad, von den vielen Melonen (Kharbuzeh) ſo genannt, die hier gebaut werden, wo der Schah auch ein Sommerpalais hat, nach Saffer Khuajeh. Von hier fängt man an, nach der Farſang Tabrizi (von Tabriz) zu rechnen, die um eine halbe Engl. Mile länger iſt, als die ſonſt gebräuchliche Farſang von Schiraz und Isfahan. Der vierte Tagmarſch, 8 Stunden (20 Mil. Engl.) über gleiche Tafelflächen mit guten Ackerboden, aber wenig Anbau, nach Haſſanabad. Hier empfand man einen heftigen Oſtwind, Baad Raz genannt, der vom Morgen bis Nachmittags 2 Uhr anzuhalten pflegt, dann aber in Weſt umſpringend zum Baad Scheh=

---

[700]) J. Morier Sec. Journ. p. 200. [1]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 374—377. [2]) R. Ker Porter Trav. I. p. 296.

riar wird. Der Wechſel iſt von furchtbaren Wirbelwinden begleitet, die den Staub der Berge und Flächen und Alles unwiderſtehlich im wildeſten Raddrehen mit ſich fortreißen (Jeſaia 60, 24 wie dem Staub auf den Bergen, wie dem Wirbelwind vom Ungewitter geſchieht; und Pſalm 83, 13). Die ſechſte kleine Tagreiſe führt in 5 Stunden (11 Mil.) nach Kazwin.

Kazwin oder Kazbin (win die ältere, bin die moderne Ausſprache der Perſer); nach Trezel bei Dupré[703]), unter 36° 13′ 15″ N.Br., nach Beauchamp 36° 11″ N.Br.; jetzt an Umfang größer als Tehran, aber nur mit etwa 25,000 Einwohner. Ob das Vesaspe bei Ptol. nach Mannert, oder Scabina bei Ptol. VI. c. 2. T. V. nach W. Ouſeley? ſoll von Schahpur (Sapor II.) erbaut ſein; war im Alterthume nicht ſo berühmt, wie es durch Mohammed wurde, der nach Kazwini (Hamdallah Kazwini blüht 1329), dieſe, ſeine Vaterſtadt, eins der Thore des Paradieſes genannt haben ſoll. Gegen die Dilemiten, ſagte ſchon Ebn Haukal, im Sur al beldan, aber mehr noch gegen die Aſſaſſinen, war es die Grenzpforte ihres Landes der Burgen, die vieles von ihren blutdürſtigen Nachbarn zu leiden hatte. Unter den Kaswinern ſelbſt war daher immer Fehde und Mord. Die Stadt war eine Zeitlang Reſidenz mongholiſcher Herrſcher in Perſien, und dadurch beſonders berühmt[4]), wie zu Schah Abbas Zeiten glanzvoll.

Die milde Lage, der thonige, fruchtbare mit wenigem Waſſer, das man in viele Keriſes vertheilt hat, doch gut zu bewäſſernde Boden, hat die Stadt mit ſchönen Gärten umgeben, in denen treffliche Früchte gedeihen; zumal Mandeln, Piſtacien, Pflaumen, Orangen, ſüße Melonen, Arbuſen und vorzüglich Trauben, welche hier für die beſten in ganz Perſien gelten. Das Weideland der Umgegend iſt wohlhabend, durch ſeine vielen Heerden, zumal durch ſeine treffliche Zucht von Kameelen. Der Ort iſt durch viele Sancti, Gelehrte und Literatoren berühmt; die heutigen Bewohner, die für albern, tükiſch,

---

703) Dupré Voy. en Perse T. II. p. 199; J. Morier Sec. Journ. p. 203; W. Ouseley III. p. 377—380; vergl. v. Hammer üb. Perſ. Geogr. W. J. 1819. Bd. VII. p. 270—272; Ker Porter Trav. I. p. 294.

4) Della Valle (1618) Viaggi l. c. Vol. I. Lett. 4. p. 461—520; Thom. Herbert Voy. l. c. (1627) p. 316 bis 322; Olearius Orientaliſche Reiſe. Schleswig 1647. fol. Th. II. p. 356—366.

ausſchweifend gelten, haben keinen guten Ruf, wol aber ihre Fabrikate, zumal ihre Webereien: Sammet, Brokate und Kerbas, ein grobes Baumwollenzeug. Bei W. Ouſeleys Durchzug ſtand die Hälfte der Wohnhäuſer der Stadt leer, in der Umgegend ſollten Iliats-Familien ihre Heerden weiden; nicht fern gegen Sultanieh in N.W. liegen die Sommeryailaks des Schah.

Kazwin iſt noch als Sprachgrenze merkwürdig: denn hier ſchon iſt nach W. Ouſeley's, des Orientaliſten, Beobachtung [5]), die türkiſche Sprache heutzutage eben ſo häufig in Gebrauch wie die perſiſche; mit dem im Weſt immer höher aufſteigenden Berglande nimmt auch die türkiſche Sprache zu; in Tabriz iſt das Türkiſche ſchon ganz vorherrſchend; da hört man nun Muhammed, oder Mohammed, ſchon weit häufiger als das Mehemmed oder Mehmed der Iranier. Schon Chardin hatte vor faſt zweihundert Jahren (1672) bemerkt, daß hier (er nennt Abhor eine Tagreiſe weiter in N.W.) die Sprachgrenze [6]) zwiſchen dem Türkiſchen in Weſt (der Sprache der Truppen und des Hofes) und dem Perſiſchen in Oſt (der Sprache der Poeſie, der Literatur und des Volkes) ſei, welche letztere von hier bis Indien reiche (vergl. Weſtaſ. Bd. VII. S. 242, 307, ſ. ob. S. 195, 205 u. a.). Dennoch iſt das Türkiſche keineswegs im Weſten von da ſchon ausſchließliche Sprache des Landes, ſondern nur auf der großen ſo betretenen Heerſtraße nach Tabriz. Denn, am Kiſiluſen ſelbſt, in ſeinem obern Thale, im Gau Tarim, den Colonel Monteith im J. 1832 durchwanderte, fand er beim Volk allgemein nur die Gilla- oder Taut-Sprache [7]), welche vom Türkiſchen und Perſiſchen gänzlich abweicht, dagegen dem Lak, Lur (ſ. ob. S. 380, 388) und Kurd (S. 392) ſehr nahe verwandt, und nach ihm einſt die allgemeinſte Sprache des perſiſchen Landes geweſen ſein ſoll, von der auch der Maſenderan-Dialekt immer ein Zweig ſei. Etwas ähnliches erfuhr J. Morier [8]) von einem Eingebornen Maſenderans, der ihn verſicherte, daß auch das Volk in Ghilan eine Sprache rede, völlig verſchieden vom türkiſchen wie vom perſiſchen. Dieſe, im bergigen

---

[5]) W. Ouseley Trav. III. p. 388. [6]) Chardin Voy. Nouv. Ed. Amsterd. 1735. T. I. p. 272. III. p. 142. [7]) Col. Monteith in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834. Vol. III. p. 14.
[8]) J. Morier Journey trough Persia 1808. 9. Lond. 1812. 4. Not. p. 406 ad p. 288.

Dilem und Rudbar einheimiſche Volksſprache iſt wahrſcheinlich dieſelbe, welche Monteith die Gilla und Taut nennt. Sollte ſie nicht die der antiken Gelae (ſ. ob. S. 123, 434) ſein, deren Name ſich in Gilla erhielt? und vielleicht noch die lebendige Pehlvi-Sprache, da nach Heeren Act. Soc. Götting. T. XIII. die Sitze der Pehlavis zwiſchen dem kaspiſchen See und den Tigrisquellen im dortigen Berglande, dem Dſchebal-Irak zu ſuchen ſind.

Weiter weſtwärts führt das gleichartige Tafelland über Farſinjin und Abher (Avher, Abhor) auf der großen Straße Aſerbeidſchans, nach der Stadt Sultanieh, nordwärts von Kasbin aber, direct, durch die Angur Mahal Berge[709]) zum Thale des Schahrud, der nordweſtwärts bei Mendjil, im Felsthal von Sefid Rudbar und Pyl Rudbar, zum Kiſiluſen hinabſtürzt. Zur Rechten bleiben hier dem Wanderer überall die zerriſſenen mit Burgruinen gekrönten[10]) Bergwände des Elburs, welche das Oſtufer des Schahrud begleiten. In dieſer Richtung breitet ſich das Schikar-Gah, oder das Jagdrevier des Schah aus, wo Wölfe, wilde Eſel der ungemein flüchtige Gur Khur der Perſer, Antelopenheerden die Menge, Rebhühner und Trappen (Ahu bareh der Perſer, d. h. junge Antelope, weil ſie dieſen von hinten eben ſo gleich ſehen, wie der Schuter morgh, d. h. Kameelvogel, nämlich der Strauß, dem Kameele). Es ſind die ὠτίδες bei Xenophon (avis tarda, Outarde, im Engl. bustard, ſ. ob. S. 432), die dieſer Grieche ſchon ſo characteriſtiſch beſchreibt, welche wie die Europäiſchen nach Xenophons Ausdruck „nur kurze Flüge machen, und ſo leicht ermatten." Ob dieſes Abhor, wie Rennell[11]) dafür hält, das Habor oder Chabor war, wohin nach dem 2. B. d. Könige 17, 6 die drei Stämme: Ruben, Gad und Halb Manaſſe, zu König Hoſea's Zeit, aus Israel, vom Aſſyriſchen Könige in das Exil geſchickt wurden, laſſen wir auf ſich beruhen. Es iſt wahrſcheinlich, da es heißt: „und führete Israel weg in Aſſyrien und ſetzte ſie zu Hala (d. i. Chalach, oder Chalcal, eine Provinz benachbart am Kiſiluſen), und zu

709) Sutherland Map. 10) R. Ker Porter Tr. Vol. I. p. 286 etc.
11) J. Rennell Geograph. System of Herodot. Sec. Edit. London 1830. 8. Vol. I. p. 521—522. vergl. W. Ouseley Vol. III. p. 572; J. Morier Sec. Journ. p. 207.

Habor, am Waſſer Goſen (Kiſiluſen oder Kizil d. i. Fluß oſen), und in den Städten der Medier (das heutige Irak Adſchem, ſ. ob. S. 88, 117). Für dieſe Anſicht ſpricht allerdings auch die im Benjamin von Tudela (Mitte des XII. Jahrh.) aus Perſien mitgetheilte Sage, von der Juden Colonie[12]), in den Gozanbergen am Gozan Fluſſe, welche damals unabhängig und kriegeriſch, ihrem eignen Leviten Könige gehorchte, und von dieſem angeführt einſt aus ihren Bergfeſten (die Baratier nach Dilem verlegt), die Stadt Rai überfielen und plünderten, worauf die Expedition des Perſerkönigs gegen dieſe muthigen Krieger erfolgte, deren Ausgang Benjamin von einem jener jüdiſchen Krieger, am Hofe des Perſer Königes (von Rabbi Moiſes) gehört haben will.

Das Caſtell Kalaa i Darab (Schloß des Darius, das ſich über Abhor und dem gleichnamigen Steppenfluſſe erhebt ſ. Pl. LXXV. b. Ouſeley), von großen Umfang und alter Ummauerung, wird von Kazwini[13]) noch in höheres Alter hinaufgerückt und dem Kai Khusrau (Kyros ſ. ob. S. 77) als Gründer, dem Darab (Darhawus, ſ. S. 86) als Reſtaurator zugeſchrieben. Es könnte wol das Vera (*Ὄυερα* des Strabo XI. fol. 523 ed. Cas. die Winterreſidenz der Könige in der Bergveſte) ſein, welches, nach Strabo, Antonius im Feldzuge gegen die Parthyäer eroberte Jede Localität mußte hier, auf dem dreifachen Kreuzwege, zur Seite der kaspiſchen Paſſagen mit dem Verlauf der Hiſtorien bedeutend werden. Aber bisher hatten noch immer dieſe Hauptſtraßen alle Reiſenden an den durch die Aſſaſſinen ſo merkwürdigen Lande der Burgen nur vorübergeführt, das auf der rechten Uferſeite des Schahrud auf den Berghöhen ſelbſt zu ſuchen war.

Erſt Colonel Monteith (1832)[14]) verdanken wir die Entdeckungsreiſe am Schahrud in das Land der Aſſaſſinen; von Mendjil, am Kiſiluſen aus, machte er deshalb dahin eine eigne Excurſion, von der er nach Mendjil zurückkehrte. D'Arcy

---

[12]) Itinerarium D. Benjaminis cum Notis etc. Constantini l'Empereur etc. Lugduni Batavor 1633. p. 98 etc.; Voyages de Rabbi Benjamin etc. p. J. P. Baratier. Amsterd. 1734. T. I. ch. 18. p. 191—199.
[13]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 381. [14]) Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan and the Shores of the Caspian in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1834. Vol. III. p. 14—17.

Todd zog (1837)[715]), ganz neuerlich, doch nur in der Nähe daran vorüber; in demſelben Jahr hat Colonel Stewart, Alamut ſelbſt auf dem Wege der Bergſtraße von Tehran dahinwärts unterſucht; worüber wir noch vollſtändigern Berichten entgegen ſehen.

Der Schahrud iſt ein ſüdlicher Zufluß des Kiſiluſen; Mendjile am Zuſammenfluß beider, liegt nur 750 Fuß Par. üb. d. Meeresſpiegel, im Thale der Paſſage, die aus dem Tieflande von Ghilan am Kiſiluſen hinaufführt, zur Plateauhöhe von Kaswin. Die Bewohner dieſes Ortes wußten nichts, weder von Aſſaſſinen, was ſehr begreiflich, noch von ihren Burgruinen. Der Colonel zog, ſie zu ſuchen, das Thal des Schahrud aufwärts bis zu deſſen Quellen. Nach den erſten 3 Stunden (7 Mil. Engl.) ſetzte er durch dieſen Strom, kam dann über Louſchan und Berenzini, 12 Stunden weit, von wo die Burgtrümmer noch 14 bis 16 Stunden (35 bis 40 Mil. Engl.) fern liegen ſollten. Nach den erſten 14 Stunden, von Berenzini, wurde Jirandey erreicht, das eben da liegt, wo der Strom aus den Bergen von Alamut (Ala Mout)[16]), den Schneebergen des Elburs hervortritt, und ſich mit dem Strom von Kherzau vereint, der aus den Bergen hinter Kaswin herkommt. Wir fingen nun an, ſagt Colon. Monteith, einen ſehr ſteilen, rauhen Berg emporzuſteigen, deſſen Rücken von einem ſtark gemauerten Steinwalle umzogen iſt, der einen bedeutenden Theil der Höhe einſchließt, auf der auch ein Thurm', gleich einer Warte ſich erhebt. Auf der einen Seite, über einen tiefen Abſturz, ſcheint eine große Reſidenz erbaut geweſen zu ſein, aus der einſt eine enge Treppenflucht zu einem Garten hinabführte. Der untere Theil des Bergs war terraſſirt; von einem Paradieſe war freilich keine Spur übrig; auch müßte die hohe und kalte Lage den Ort wol von jeher, wenigſtens für die eine Hälfte des Jahres, etwas unfreundlich gemacht haben. Von Bädern und Inſchriften zeigte ſich keine Spur. Allerdings waren von hier wol die Diſtricte der Thalgebiete am Kiſiluſen, Rudbar und Tarum (Tarim) gut zu dominiren. Auf der Rückkehr von hier, hinab, durch das Thal Mendjil, überſtieg Col. Monteith noch ein Waldgebirge, um die Alaun-Minen bei dem Dorfe Sur-

---

[715]) D'Arcy Todd Itinerary from Tabriz to Tehran ebend. 1838. Vol. III. P. I. p. 38 etc. [16]) Colon. Monteith l. c. p. 15.

dar[17]) zu beſuchen, die reichen Gewinn geben. Die 8 Gruben, welche beſtändig und ſorgfältig bearbeitet werden, zahlen eine jährliche Pacht von 2000 Toman (1200 Pfd. Sterling) an das Gouvernement. Von da wurde noch der Schama Daſch (ob ein Gipfel der Sſamaniſchen Alpen, bei Hablizl? ſ. oben S. 574) beſtiegen, von deſſen Höhe man die Plaine und das Dorf Vizier Chumman (d. h. Miniſter=Wieſe) erblickte. Dann ging es nach Mendjil zurück, in das Defilee Rudbar, von welchem weiter unten beim Kiſiluſen die Rede ſein wird.

Auch D'Arcy Todd nahm den Weg von Mendjil, das auf der Grenze zwiſchen Irak Adſchem und Ghilan liegt, am Schahrud, gegen S.O., aufwärts, jedoch ohne eine Seitenexcurſion gegen die Berghöhe von Alamut zu machen. Er zog über Aghababa und Nizamabad[18]) auf ebenen Wegen zwiſchen herrlichen Weingärten nach Kaswin, von wo er 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.) bis Tehran rechnete.

Colonel Stewart[19]) ging von Tehran aus ebenfalls wie J. Morier und Ouſeley, über die Brücke des Karedje=Fluß und das Schloß Sulimanieh (1837 im Mai); aber er ließ die Straße nach Kaswin zur Linken liegen, und erreichte am zweiten Tagmarſche, durch Tafelland mit Tepes, nach 8 bis 9 Stunden (21 Mil. Engl.) das große Dorf Füſchend (Füſchend=ek wol richtiger Füſchen=deh), das von ſchönen Gärten umgeben iſt. Am dritten Tage (22. Mai) ſtieg Stewart die Kette des Elburs hinauf, und zwar durch einen ſehr ermüdenden, mehrere Meilen langen Hohlweg, aus welchem man wieder in den klippigen Bezirk von Talikan hinabſtieg, der etwa 12 Stunden lang und 4 Stunden breit (30 und 10 M. Engl.) iſt. Die Bewohner dieſes Ortes (Thalkan) ſtanden und ſtehen noch im Verdacht[20]) der Lehre der Ismaelier zugethan, d. h. Meuchelmörder zu ſein. Die Briten waren durch den Gouverneur dieſes Bezirkes, durch Mirza Nebhi Khan, geſchützt und gaſtlich aufgenommen. Das Clima war gegen Tehran weit kühler geworden, wo das Thermometer im Schatten eine Hitze von

[17]) Colon. Monteith l. c. p. 16. [18]) D'Arcy Todd a. a. O. p. 36. [19]) Privatmittheilung in der Speneršchen Zeitung. Aug. 1838. [20]) v. Hammer üb. Geogr. Perſiens W. J. Bd. VII. 1819. S. 274.

23° 56′ Reaum. (85° Fahrh.), in Talikan nur von 16° 89′ R. (70° Fahrh.) zeigte. Der Schahrud, zu dem man von Talikan hinabſteigt, iſt hier ein breiter, ungeſtümer Gießbach. An demſelben Abend wurde noch Mir (auf keiner Karte verzeichnet), ein Dorf, nahe dem Schahrud erreicht, von vielen Seyud (Syud, Nachkommen des Propheten, ſ. ob. S. 155, 166, 296) bewohnt, und deshalb ein Aſyl für Verbrecher. Am 4ten Tagmarſche (23. Mai), in der Richtung gegen W. und N.W., zum Theil auf einem ſteilen Damme, welcher den Schahrud begrenzt, auf ſo ſchlechten Wegen, daß in 8 Stunden nur 10 Engl. Mil. zurückgelegt werden konnten; dann durch den Gebirgspaß Duderran empor, der ſo ſteil war, daß die Reiter abſteigen und ſich am Schweif der Pferde hinaufziehn laſſen mußten. Gegen Ende der achten Mile von Mir erreichte man, gänzlich erſchöpft, die Höhe des Paſſes und befand ſich nun im Bezirke von Alamut, dem Geierneſte.

Der Felſen dieſes Namens liegt 2 Engl. Miles herauf, an einer Anhöhe, die man von dem Dorfe Gazerkaneh erſteigt, nördlich von dem Gebirgszuge Pitſchaku. Der Felſen Alamut liegt einzeln, faſt auf der Spitze der Anhöhe, eine gute Stunde von einer hohen Gebirgskette, die am 24. Mai noch mit Schnee bedeckt war, und dieſe Gegend von Ghilan und Dilem trennt (wol die Sſaman Alpen). Etwa 600 Schritt von dem Felſen entfernt, liegt ein noch höherer Hügel, welcher den erſten beherrſcht; der Felſenrücken iſt ganz kahl, 300 Schritt lang ſich von O. nach W. erſtreckend, oben ſehr ſchmal. Gegen N., S. und O. iſt er etwa 200, gegen W. 100 Fuß hoch, und ausgenommen gegen N. ſehr ſteil, faſt ſenkrecht: ſo, daß der Felſen uneinnehmbar erſcheint, zu jener Zeit wo das Geſchütz noch fehlte. In der Nähe iſt alles öde und todt; der Pfad hinauf führt von der Nordſeite rund um den Felſen hin, der durch Enge und Steilheit der Precipicen, lebensgefährliche Stellen hat. Der Berggipfel gewährt ſehr weiten Umblick, aber auf keinen ausgezeichneten Boden. Von einigen Baſtionen und Mauern, welche den Berg umſchließen, ſieht man noch hie und da Spuren, auch mit Mörtel aufgeführte Reſte von Wohngebäuden, und drei Baſſins, welche wol einſt zu Waſſerteichen dienten; auch mehrere große Vertiefungen, welche die Lage alter Vorrathskammern bezeichnen, in welche die Mongholen hinabgeſtürzt ſein mögen. Der Fels theilt ſich in 2 ungleich hohe Spitzen, in deren

einer ein Felſendurchgang ausgehauen ward. Die Südſeite iſt die höchſte und ſteilſte, von der man eine grandioſe Ausſicht genießt, wol dieſelbe Stelle von Haſſan ben Alis Wohnſitze, welche den Namen eines Geierneſtes verdiente. In der Nähe waren einige Nachgrabungen auf einer Gräberſtätte erfolglos.

§. 12.

Erläuterung 5.

Die beiden Reſidenzen des Tafellandes am Südfuße der Demawendgruppe; Rai (Rhagae), die antike Capitale in ihren Ruinen; Tehran, die moderne Reſidenz der Kadjaren=Dynaſtie.

Es bleiben uns einige Nachrichten von den beiden Reſidenzen, die am Südfuße der Demawendgruppe liegen, nachzutragen übrig, ehe wir gegen den Weſten weiterſchreiten, von Rai, der alten, und Tehran, der heutigen Königsſtadt.

1. Rai, Rhagae, Europos, Arsakia. Die antike Capitale in ihren Ruinen.

Die Lage dieſer einſt größten aller mediſchen Städte, nach Isidor Charac, iſt uns ſchon aus dem Vendidad als zehnter Segensort, Raghan, älteſter, iraniſcher Zeiten, und aus Tobiä Hiſtorien, wie aus denen Alex. M. bekannt (ſ. ob. S. 67—68, 117—118, 456); wir ſind an deſſen heutigen Ruinen ſchon vorübergeſchritten (ſ. ob. S. 447, 450). Olivier (1797) ſuchte ihre Ruinen noch vergeblich auf, zu weit im Süden von Tehran, ohne ſie finden zu können; alle frühern Reiſenden hatten ſie an falſchen Stellen irrig geſucht. Truilhier und Gardanne ſcheinen zuerſt die richtige Lage gefunden zu haben; dieſe Revolutionsmänner ließen ſich aber nicht näher auf die Unterſuchung dieſer Trümmer ein; der General [721]) ſchließt ſeine Notiz von dieſem Orte mit den bedeutenden Worten: „Les Persans disent que Rai avoit trois millions d'habitans. Le mot Revolution explique toutes ses Calamités.“ W. Ouſeley, J. Morier und Rob. Ker Porter (1819) haben die Ruinen dieſer einſtigen Capitale genauer ins Auge gefaßt, als zuvor. R. Ker Porter hat den

[721]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. Notes p. 403.

erſten Grundriß [722]) derſelben aufgenommen, aber von Aufgrabungen innerhalb ihrer weitläuftigen Räume iſt, ſo nahe an der heutigen Reſidenz, doch noch keine Rede geweſen. Die zweifache Glanzperiode der älteren Seleuciden- und Parther-Zeit, und dann wieder der mohammedaniſchen Zeit, ſeitdem ein Harun al Raſchid hier ſeine Lieblingsreſidenz aufſchlug, laſſen manche verborgene Schätze innerhalb ihrer Ruinen bis in die Zeit der Bujiden, die ebenfalls daſelbſt reſidirten [23]), vermuthen. Truilhier fand ſchon (1807) nach den erſten paar Stunden im S.O. von Tehran den Anfang der Ruinen von Rai, die an eigentlichen Architecturen für das Auge ſo wenig wie Babylons Trümmer nichts beſonders Bemerkenswerthes zeigen, da ſie faſt nur durch den welligen Hügelboden [24]) ſich kund thun, unter deſſen Raſendecke die alten Mauerreſte und Scherben größtentheils verborgen liegen. Doch bemerkte er wenigſtens noch einen Theil der Ummauerung und einen antiken, zackigen Thurm, den man ihm den Gebetthurm der Guebern nannte. Das Dorf Scheich Abdal Aazem, mit etwa 500 Erdhütten, iſt auf dieſen Ruinen des alten Rai erbaut, und mit deſſen übriggebliebenen Waſſerläufen bewäſſert. J. Morier (1809) [25]) ſagt, die Ruinen breiten ſich durch die Ebene ſo weit aus, als das Auge von Weſt bis Oſt reicht; oft ſind die Trümmer von dem Hügelboden ſchwer zu unterſcheiden; die Höhe jenes Thurms ſchätzte er auf 40, ſeinen Umfang auf 120 Fuß; er war mit Schutt und Stroh gefüllt und konnte daher im Innern nicht näher unterſucht werden.

W. Ouſeley, der die größte Aufmerkſamkeit auf Rai [26]) verwandte, bemerkte, daß die eigentlichen Ruinen zwar erſt zwei Stunden in Südoſt von Tehran anfangen, daß ſie ſich aber doppelt ſo weit nach den verſchiedenſten Richtungen ausdehnen, welche Erdhügel, Backſteinmauern und Scherbenräume bezeichnen. Das bewohnte, obengenannte Dorf ſei wirklich ein Theil des alten Rai, in der Mitte der Trauerwüſte die einzige angenehme grüne Stelle, mit einer ſchönen, alten Moſchee des Sanc-

---

[722]) Plan of the Ancient City of Rhey in Ker Porter Voy. I. pl. 6. p. 357—364. [23]) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiq. de la Perse l. c. p. 145, 147. [24]) Truilhier Mem. Descr. l. c. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris. T. IX. 1838. p. 109. [25]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. p. 232.
[26]) W. Ouseley Voy. III. p. 174—199.

tus Abdal Aazem, von dem der Ort den Namen führe, wo auch ein paar Karawanſerais, Bäder, ein Bazar, weil hier der Sammelplatz der Karawanen, die von Tehran nach Isfahan ziehen, die ſich zuvor den Schutz des Heiligen an deſſen Grabe erflehen. Von den gewaltig zertrümmerten Mauerreſten, Verſchanzungen und Thürmen giebt W. Ouſeley eine Anſicht[27]), die nichts Pittoreskes zeigt. Die bedeutendſten, im Nordoſt auf einer Felshöhe gelegen, welche die Plaine beherrſcht, bezeichnen wahrſcheinlich die Stelle der alten Acropolis; ſie heiße noch heute Kalaa i Rai, das Kaſtell von Rai. Die Sage geht, hier ſeien einſt die Bewohner unter dem Einſturz ihrer eigenen Häuſer begraben worden, was wol auf ein Erdbeben deutet, von welchem Diodor und Strabo ihre Etymologien des Ortes herleiten mochten (ſ. ob. S. 67). Das einzige Sculpturſtück, das die Briten hier auffanden, einer ältern Zeit, als der mohammedaniſchen Aera angehörig, iſt doch merkwürdig, weil es das Daſein frühern Anbaues aus der Saſſanidenzeit beweiſet. Denn nach W. Ouſeley iſt es ein Reiter in Lebensgröße[28]), der, dem Kopfputze nach, dem der Saſſaniden-Münzen, einem Schapur (Sapor) gleicht; er ſprengt in Galopp an, den Spieß anlegend zum Angriff, aber verſtümmelt: über ihm eine glattgehauene Felstafel, wahrſcheinlich zur Aufnahme einer Inſchrift beſtimmt, von der aber gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden iſt. Es iſt wol ſicher dieſelbe Sculptur, die Mr. Gordon entdeckte, von der J. Morier[29]) einen Umriß giebt, und von ihr ſagt, daß ſie ſich an der Südſeite des Caſtells, in der Felswand, nur eine rohausgehauene Arbeit, befinde. Von derſelben coloſſalen Sculptur giebt Ker Porter die Höhe der geebneten Felswand auf 16, die Breite auf 12 Fuß an; er hält die Sculptur für nicht zu Ende gebracht. Ker Porter bemerkt, daß der Demawend-Pik ſich als prachtvolle Pyramide über den Ruinen von Rai gegen N. 65° O. erhebe; daß der hohe Felsvorſprung im N.O. eine ſehr ſtarke Feſte darbot, deren Verſchanzungen noch ſehr gut zu verfolgen. Von da ziehen ſüdwärts Mauern bis zu einem gewaltigen, quadratiſchen Bollwerke, das mit Thürmen flankirt in ſich eine eigne Citadelle bildete, wol einſt am Thore gegen Khoraſan, nach S.O. gelegen. Von da ziehen die

[27]) Pl. LXV. [28]) W. Ouseley l. c. III. p. 182.
[29]) J. Morier Sec. Journ. p. 190. Ker Porter Voy. I. p. 363.

Reſte der Stadtmauern von außerordentlicher Mächtigkeit wieder gegen N.W., bis zu einem gewaltigen, quadratiſchen Thurme, mit 6 runden Thürmen umher, der das Thor gegen Ghilan ſchützen mochte. Von dieſem läuft die Stadtmauer, das große Dreieck, deſſen Spitze gegen den Süden, die breiteſte Baſis gegen den Norden, nach Tehran, gekehrt iſt, von Weſt wieder nach dem Oſten, zur erſten ſtarken Feſte, dem Kalaa i Rai zurück. Wahrſcheinlich lagen dieſe Bauwerke, als drei Citadellen, zum Schutz zur Seite von drei Hauptthoren der alten Rai. Das Mauerwerk iſt aus an der Sonne gebackenen Steinen aufgeführt. Die größte Breite des innerhalb dieſer Umwallung eingeſchloſſenen Raumes beträgt wenig über fünf viertel Stunden, was für eine Capitale, die man ſo oft mit Babylon und Niniveh verglichen hat, wol zu wenig ſein möchte; daher Ker Porter meint, es dürfte etwa das Ganze nur der befeſtigte Theil der antiken Capitale Rai geweſen ſein, zumal da auch außerhalb dieſer Ummauerung, gegen Oſt, noch eine beſondere Feſte aus Quaderſteinen erbaut ſich erhebt, und in deren Nähe ein Steinthurm von trefflicher Arbeit, 60 Fuß hoch, mit umlaufender kufiſcher Inſchrift, die, in Ziegeln gebrannt, wie eine zweite auf einem andern Thurme, der 13 Klafter im Lichten hat, noch von keinem Europäer geleſen und entziffert ward. Das Ergebniß von Ausgrabungen würde an dieſen Stellen nicht unerheblich ſein, doch iſt davon, wegen des Wahns der Moslemen, daß überall nur Gold, Silber und andere Schätze von Europäern geſucht würden, und wegen ihrer Eiferſucht an Verſuche ſolcher Art leider nicht zu denken.

Rai's älteſte Geſchichte iſt ſehr im Dunkeln; der erſte Lichtpunct iſt Alexanders Raſt von fünf Tagen in Rhagae, auf ſeinem Eilmarſche von Ekbatana, um den flüchtigen Darius zu ereilen (ſ. ob. S. 456, Arrian Exp. Alex. M. III. 20). Nach der Vertheilung ſeiner Eroberungen wird, unter der parthiſchen Herrſchaft der Arſaciden, welche, wie Juſtinus ſagt, (Justini Hist. XLI. 1), „mit Rom die Herrſchaft der Erde theilten,“ die Wichtigkeit von Rhagae nur geſtiegen ſein, da ſie nach Athenäus (XII. 8. p. 514 *καὶ οἱ Πάρθων δὲ βασιλεῖς ἐαρίζουσι μὲν ἐν Ῥαγαῖς*) Frühlingsreſidenz der Parther-Könige ward, indeß dieſe den Winter in Babylon, die übrige Zeit in Hekatompylon (ſ. ob. S. 465) reſidirten. Schon unmittelbar nach Alexanders Tode hatten die Seleuciden dort

helleniſche Städte errichten laſſen, wo Rhagae insbeſondere, von Strabo dem Hochgebirge benachbart, als durch Seleucus Nicator[730]) erbaut und von ihm Europos genannt, erwähnt wird; ein Name, der durch den parthiſchen, Arſakia, aber bald verdrängt ward (Strabo XI. 524 ed. Cas.). In ihrer Nähe werden, von demſelben Autor, noch drei andere Hellenen-Städte: Laodikea, Apamea und Heraklea, genannt, deren Namen nur erſt vielleicht durch künftige Aufgrabungen ſich werden localiſiren laſſen. Da die Saſſaniden ihre Reſidenz wieder nach dem Süden verlegten, ſo verlor Rhagae im Norden ſeinen Glanz; durch die Araber-Eroberer ward ſie, im Jahre 642 n. Chr. Geb., unter dem Namen der alten Rai eingenommen und zerſtört (Abulfedae Annal. Mosl. I. 248); Abulfarhan erhielt den Befehl, ſie wieder aufzubauen. So entſtand Neu-Rai[31]). Nach Maſudi ließ Mahdi, Sohn des Khalifen Manſur, dieſe Stadt ungemein erweitern, umgab ſie mit einer Mauer, führte Palaſt, Citadelle, Mosjdſcham (d. i. Hauptmoſchee) auf, nannte ſein Werk nach ſeinem Vornamen Mohammediah. Dies Quartier wurde ſpäterhin das untere Rai genannt. Die alte Stadt blieb ganz in Ruinen liegen; in der neuen wurden die Revüen der Araber-Heere gehalten. Dieſer Bau ward im Jahre 769 angefangen, und wenige Jahre darauf beendet. Der Umfang der Mauern betrug damals 12,000 Schritt. Dieſe Stadt iſt es, die, wie einſt die ältere, ſchon einmal nebſt 2000 Dörfern, nach Poſidonius und Strabo's Berichten, durch Erdbeben zerriſſen, ſo nun von neuem heimgeſucht ward, nämlich im Jahre 863, durch ein heftiges Erdbeben (wie Ebn Djouzi im Mſcr. Orient. Nr. 640, fol. 171 berichtet) und ganz umgeworfen. Zu Maſudi's Zeit (im 10ten Jahrh.) war im Gebiete dieſes Rai noch ein Flecken, der, wie dieſer Autor ſagt, „ausſchließlicher Weiſe von Magiern, der Secte Mazdak (d. h. Or-muzd-, oder Ormasd-Diener, ſ. Aſien IV., I. Abth. 1835. S. 618) bewohnt ward" (vergl. ob. S. 270). Derſelbe Autor ſahe daſelbſt Ochſen, die gleich den Kameelen zum Niederknien abgerichtet waren, um mit Laſten beladen zu werden. Im Jahre 984 kam Rai

[730]) Vergl. Stephan. Byz. s. v. Rhagae. [31]) Quatremère Histoire des Monghols de la Perse ecrite en Persan par Raschid Eddin. Paris 1836. Fol. P. I. p. 273. Not.

in die Gewalt der Samaniden; im Jahre 1029 in die Gewalt Sultan Mahmud des Ghaznaviden (Aſien IV. I. Abth. S. 534), und im Jahre 1044 in die der Seldſchukiden, die hier ihre Reſidenz aufſchlugen, unter deren Herrſchaft der Ort durch das Begräbniß eines (unſtreitig weit ältern) Sanctus in der Moſchee Alſchedjerah zum ſtark bepilgerten Wallfahrtsorte wurde. Nach dem Citat bei W. Ouſeley, aus dem Sur al Beldan[732]) ſoll es der Sanctus Abdul Aazem ſein, deſſen Grab noch heute bepilgert wird, und welches der Sage nach in der Mitte der alten Rai erbaut ward. Es iſt der Scheich Abdul Aaſem der Sohn des ſiebenten Imams (Muſſa Kaſſim), der hier verehrt wird. Im Jahre 1220 ward Rai, wie Hamadan, Maragha und andere Perſerſtädte, von Mongholen[33]) erobert und durch Gazan Khan gänzlich zerſtört. Doch verſchwand deshalb die Stadt noch nicht ganz; denn im Jahre 1427 reſidirte Schah Rokh[34]) (ſ. ob. S. 245) einige Zeit in ihr, welche damals wegen ihres hohen Alters „Scheich al belad", die „Matrone der Städte" genannt ward, oder nach dem Dſchihannuma[35]) Scheichol belad, der Alte der Länder, auch Ummibilad Iran, die Mutter perſiſcher Landſchaften.

Den merkwürdigſten Bericht von Rai, faſt 100 Jahre nach dem genannten Erdbeben, giebt Ebn Haukal[36]), der es, nach Bagdad, die bevölkertſte Stadt im Oſten Perſiens nennt, drei Stunden (1½ Paraſange) lang und eben ſo breit ausgedehnt und erbaut aus Häuſern von Erde, Ziegelſteinen und Mörtel; doch ſei Niſchapur, dem Umfange nach, größer und habe eine weitere Herrſchaft. Zu ſeiner, d. i. Ebn Haukals, Zeit war es die Reſidenz eines Königs aus der Dynaſtie der Bujiden.

---

[732]) W. Ouseley Trav. III. p. 186. v. Hammer Ueb. Geogr. Perſ. W. J. 1819. B. VII. S. 279. [33]) De Guignes Geſchichte der Hunnen überſ. v. Dähnert. Greifswald 1768. 4. Th. II. S. 602, III. S. 266. [34]) Raschid Eddin b. Quatremère l. c. I. p. 274. Not. [35]) v. Hammer über Perſ. Geogr. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 278. [36]) Descriptio Iracae Persicae ex Libro Viarum et Regnorum Aboul Kasemi Mohammedis qui vulgo Ibn Haukal appellatur in P. J. Uylenbroeck Iracae Persicae Descriptio etc. Lugduni Batavo 1822. 4. pag. 9. Select. Narration. etc.; in Oriental Geogr. p. 157, 176 und im Mscr. p. 137 bei Quatremère Not. in Raschid Eddin l. c. I. p. 274—276, wo die Angaben der Or. Geogr. berichtigt werden.

Die Citadelle habe ſehr berühmte Thore; er nennt deren 5 bei Namen: das Thor von Mata gegen das Bergland Irak; das Thor Balenſan gegen Kazwin; das Thor Kuhek (Bergthor) gegen Tabreſtan (wol das noch ſtehende gegen Nordoſt); das Thor Hedſcham gegen Khoraſan, und das Thor Meſem gegen Kom. Auch 8 große, berühmte Bazare werden genannt in Rai, der neunte und größte aber heiße Rouzeh, eine ganze Straße voll Khane mit einer Citadelle und einer großen Moſchee. Dennoch lag, ſchon zu Ebn Haukals Zeit, wie er ſelbſt bemerkt, ein großer Theil der Stadt wieder in Ruinen, und der größte Theil der Bevölkerung lebte nur in den Vorſtädten. Das Waſſer komme in Flüſſen nnd Aquäducten (Kerizes) dahin; die beiden Flüſſe, der Surbeni, der vor dem Rouzeh=Quartier, und der Gilani, der links vor dem Thore von Balenſan vorüberfließe, geben beide trinkbares Waſſer und zertheilen ſich, das Land bewäſſernd, in viele Arme. Die Einwohner von Rai ſind nach Ebn Haukal wohlhabend, reich, gaſtlich, höflich, voll Geiſt und Erfahrung; man ſieht dort Gräber von berühmten Rechtsgelehrten und Aſtronomen; man ſchlägt Gold und Silbergeld; man webt Zeuge von Lein, Baumwolle und Kameelhaaren, die in alle Welt zu Markte gehen. In der Eroberungsgeſchichte der Mongholen, was bisher unbekannt war, und erſt aus Quatremérés verdienſtlichen Unterſuchungen hervorgeht, wird dieſer Ort ſtets Tehran=Rai, genannt, weil beide Orte einander ſo benachbart lagen (bei Raschid Eddin fol. 322 r. 351 u. a. O.), woraus ſich ergiebt, daß Tehran nicht erſt aus ganz jüngern Zeiten datirt, und daher ſchon, mit Veramin, in früherer Periode als Nebenbuhlerin einer Capitale (ſ. ob. S. 450) wetteifern konnte.

Eine Localität von ſolcher Bedeutung, die bisher von den europäiſchen Geographen faſt mit gänzlichem Stillſchweigen übergangen wurde, verdient es wol, daß wir ihren, wennſchon hie und da etwas übertriebenen Ruhm bei den orientaliſchen Geographen, hier, nach deren reichhaltig fließenden, aber bisher wenig beachteten Angaben, doch noch weiter hervorheben.

Zakaria Kazwini (im Athar al belad, oder dem Seir el belad, ein Autor des 13ten Jahrh.)[37]) nennt Huſchang als Erbauer Rai's (etwa 1000 Jahr vor unſerer Aera);

[37]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 188.

andere den Raz, daher die Bewohner Razi genannt. Ein benachbarter nackter Fels, ohne Grün, wird der Goldberg genannt, Tabarrak, der aber keinen Ertrag gab. Jene Razi ſollten ihre Häuſer mit ſehr engen und dunkeln Thüren und Gängen verſehen haben, um den beſtändigen Durchzügen der Truppen das Eindringen in dieſelben zu erſchweren, oder vielmehr ſind es wol nach dem Dſchihannuma[738]) Höhlen, darin ſie ihre Habe verbargen. In die Brunnen warf man bei den Ueberfällen oft Schätze, daher nicht ſelten in dieſen Goldmünzen und koſtbare Juwelen aufgefunden werden ſollen (von einem bedeutenden Funde in neuerer Zeit iſt uns nichts bekannt; aber ſaſſanidiſche und parthiſche Münzen mögen noch heute ſehr häufig dort vorkommen, da W. Ouſeley[39]) während ſeines nur kurzen Aufenthaltes doch eine intereſſante Sammlung aus Rai's Ruinen mitbrachte, von Silber und Bronze mit der bekannten griechiſchen Legende Basileus Basileon, dem Titel der Arſaciden und Saſſaniden (ſ. ob. S. 23 u. a. O.). Allerdings mag die Heiligkeit der Brunnen in jenem Lande der Zoroaſterdiener (ſ. ob. S. 274), bei den häufigen Ueberfällen[40]) in dieſem Gebiete, wol zum Aſyl der Schätze Veranlaſſung gegeben haben. Im Jahre 1217 ſoll man daſelbſt mehrere Gruben voll Goldmünzen alter Könige (wol Saſſaniden?) aufgegraben haben. Die Umgegend war durch ihre Maulbeeren, Feigen und Trauben (Meliſſi) berühmt, desgleichen die Handwerker (Kammmacher überſetzt W. Ouſeley) der Stadt, die ihr treffliches Holzmaterial, das ſie zu allerlei Hausgeräth verarbeiteten (wahrſcheinlich das gerühmte, aber uns noch unbekannte Chalandsholz)[41]), aus den Wäldern Tabreſtans erhielten. Oft lagen die beiden Secten, welche die Stadt bewohnten (nämlich die Schafei und Hanife), in gegenſeitigen Streit und Kampfe.

Ein ſpäterer Autor im 14ten Jahrh. giebt den Umfang der Mauern von Rai auf 14,000 Schritt an, und ſagt, zur Zeit der Zerſtörung der Mongholen durch Gazan Khan, habe ſie zu dem Diſtrict Ruſtemdar gehört. Im Werke Maajem al

---

[738]) v. Hammer über die Geogr. Perſiens in W. J. 1819. B. VII. S. 277. [39]) W. Ouseley Trav. T. I. p. 117, 285, 439, und abgebildet Miscell. Plate Nr. 35, 36. [40]) Voyages de Rabbi Benjamin ed. Baratier l. c. I. p. 194. Not.

[41]) Fr. Stüwe Handelszüge der Araber unter den Abaſſiden. Berlin 1836. 8. S. 193.

Baldan werden die Einwohner Weintrinker, Wortbrüchige, Treuloſe und Egoiſten genannt; und nach der Mongholenzerſtörung der Stadt Ghazan Khan als ihr Wiedererbauer angeführt.

Ein Autor, aus Rai gebürtig, Amin Ahmed, der ſich deshalb den Beinamen Razi giebt, hat in ſeinem Manuſcript, welches den Titel „Haft Aklim" [42]), d. i. die „ſieben Climate", führt, eine Beſchreibung ſeiner Vaterſtadt voll unverſchämter Uebertreibungen hinterlaſſen, die ſchon wegen der Lügen dieſes eingebildeten Großſtädters, welche von Chardin [43]) und vielen andern Autoren wiederholt werden, einer Anführung verdient. Raz, Huſchang und Seth nennt er als die Erbauer derſelben. Zur Zeit Al Mahadi Billah (?) ſoll es in Rai 6400 Medreſſen und Schulen gegeben haben, 1360 Bäder, 46,400 Moſcheen, 1200 Waſſermühlen, 12,700 Karawanſerais, 15,035 Minarehs, 450 Eiskeller, 13,091 unterirdiſche Canäle. Sie ſoll aus 96 Mahallehs oder Quartieren, jedes zu 46 Kuchehs (1 K. iſt = 40,000 Häuſer) beſtanden haben, mit 1000 Moſcheen, in deren jeder 1000 Gold- und Silberlampen brannten. Die Zahl der bewohnten Häuſer habe 8000mal mehr, nämlich 1,000,369 betragen. Alles das ſei entvölkert und zerſtört worden durch Schwert und Erdbeben; aber die Stadt habe immer wieder ſich verjüngt, und zur Mongholenzeit hätten 700,000 achtbare Männer dort das Martyrthum erlitten. Seitdem ſei jedoch Rai in Verfall und Staub geblieben, und ihr Glanz habe ſich über die zwei jüngern Capitalen, Veramien und Tehran verbreitet. Jenes Martyrweſen bezieht ſich auf das Unglück vom Jahre 1221, welches die Stadt traf, als die Bewohner von der Schafei-Secte dem Generale Hubbe Dſchingiskhans die Stadt übergaben, der nun alle Gegner, von der Hanife Doctrin, welche jene für Ketzer hielten, hinrichten ließ.

Im Mirza Saleh Mſcr. findet der Autor deſſelben jene Angaben allerdings ſchon ſehr übertrieben, doch ſei eine Zeit geweſen, behauptet er, da man in Rai wirklich 60, 697 bewohnte Häuſer gezählt habe. Die Tabri-Chronik läßt Minutſcher und Dſchemſchid in Rai herbergen, aber auch Afraſiab, den Turanier, in Rai ſiegreich einziehen, triumphiren und ſich mit der Krone Irans ſchmücken, worin Firduſi ihr beiſtimmt.

[42]) W. Onseley Trav. III. p. 191 [43]) Chardin Voyages en Perse etc. Amst. 1735. 4. T. I. p. 278.

Vielleicht nur ein Anklang an Alexanders M. Einzug in Rai, von dem die Perſer eine Sage erhalten[744]) haben, welche Nizami im 12ten Jahrh. ſeinem Gedichte, dem Secander Nameh, einflocht. Ueberhaupt wird viel Lob und Tadel auf Rai gehäuft; viele Dichter, Geſetzgelehrte, Alchymiſten, Aſtrologen, Doctoren des Koran und viele Sancti werden von da genannt (daher Raſi oder Razi, wie der große Arzt Al Rhazes). Der Khalif Harum al Raſchid[45]), der Zeitgenoſſe Karl des Großen ward in Rai geboren, auch Zoroaſter ſoll, nach Mohſan, der für den Autor des Dabiſtan gehalten wird, dort das Licht der Welt erblickt haben, eine Ehre, auf welche jedoch noch 20 Städte in Iran Anſpruch machten. Dieſer Ruhm hindert nicht, daß die Bewohner zugleich häufig Gegenſtand der perſiſchen Satyriker geweſen; der Divan des Khakani im 12ten Jahrh. geſchrieben, ſpielt ſehr oft auf jene Reſidenzler an, und ein ganzes Gedicht ſatyriſchen Inhaltes endet die Reihe ſeiner zwanzig Geſänge jedesmal mit dem Namen von Rai[46]).

2. Tehran (Thiran nach Yakuti, die Reine) die Kadjaren-Reſidenz, ſeit dem Ende des 18ten Jahrhunderts.

Tehran (die Reine), gewöhnlich Teheran geſchrieben, war ein zu Rai gehöriger Flecken, der durch den Verfall von Rai und Veramin nur gewinnen konnte (ſ. ob S. 450), und durch die Reſidenz der Kadjaren-Dynaſtie emporblühen mußte, obwol er noch bis heute, unter dieſem noch immer halbnomadiſchen Herrſcherhauſe, keinen eigentlichen Glanz antiker, perſiſcher Reſidenzen erlangt hat. Daher wird auch hier nur wenig von ihm mitzutheilen ſein, obwol er in der letzten Reihe der Jahrzehende faſt ununterbrochen von Europäern beſucht ward; ſeine ältere Hiſtorie iſt völlig ruhmlos und unbekannt geblieben. Im Bakui und Dſchihannuma[48]) wird Tehran nur als großes Dorf angeführt. Nach Hamdallah Kazwini[49]) war es aber ſchon im 14ten Jahrh. eine Stadt von einiger Bedeudeutung, mit lieblichem Clima und gutem Waſſer, und der Lage

744) W. Ouseley Trav. III. p. 193. 45) W. Jahrb. 1819. B. VII. a. a. O. S. 278. 46) ebendaſ. III. S. 195.

47) Exc. ex Libr. al Moschtarek Abou Abd. allae Yakouti etc. b. Uylenbroek Irac. Persic Descr. Lugd. Batav. 1822. 4. p. 18.

48) v. Hammer über Perſ. Geogr. W. J. 1819. B. VII. S. 279. ebend. 1833. B. LXII. S. 49. 49) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 117.

von Rai weit vorzuziehen. Nach Macdonald Kinneir liegt es unter 35° 40′ N. Br., 50° 52′ O. L.; nach Dupré[50]) unter 35° 40′ 47″ N. B.; hat 4 Engl. Miles in Umfang, eine Burg (Ark, d. i. Arx), die Reſidenz des Schah[51]), iſt ſeit Kerim Khan, dem Kurden, in Aufnahme gekommen, und durch Aga Mohammed Khan und Feth Ali Schah zur Reſidenz gewählt, weil dieſe Stadt in der That die natürliche Beherrſcherin ſowol der Plateaurouten, als auch aller Querpaſſagen zum kaspiſchen Tieflande iſt. Zugleich, wegen der reichen Gebirgsweiden in der Demawendgruppe, iſt ſie recht ſehr zum Hoflager, für die Winterzeit und im Sommer für die gern nomadiſirenden Kadjaren=Häupter geeignet, die dort und in dem benachbarten Aſterabad ſeit ſo langem die Gebieter ſind (ſ. ob. S. 439, 515 u. a. O.); denn in kürzeſter Zeit, von dieſer Reſidenz, aus der nächſten Nachbarſchaft, kann die größte Zahl der Reiterei, aus ihren eigenen Stammverwandten (ſ. ob. Ilat, S. 400) am leichteſten zuſammenberufen werden, um jeder Rebellion auf das ſchnellſte entgegen zu treten. Dies hat ihre Gründung und ihr Aufblühen unter der gegenwärtigen Dynaſtie unſtreitig vorzugsweiſe bedingt.

Die Meinung Mr. Inglis in den Noten zu Moriers Reiſe, daß Tahora[52]) der Tabula Peuting. XI. d., für Tehran der Neuern zu halten, iſt, obgleich W. Ouſeley daſſelbe wiederholt, völlig irrig, da jenes auf der Karte zwar nahe bei Rhages zu liegen ſcheint, aber oſtwärts des Indus ſehr weit davon (als Lahore) verzeichnet iſt. Aus ſo alter Zeit iſt keine Spur von Tehran vorhanden. Der Caſtiliſche Embaſſadeur Gonzales Clavijo, am Hofe Tamerlans (Vida del gran Taberlan, 2. Edit. p. 118), nennt es wahrſcheinlich, in der Nähe von Rai, auf fruchtbarem Boden, mit dem Namen Xahari-prey. P. Della Valle führt uns zuerſt (1618), auf ſeiner Rückreiſe aus Maſenderan über Firuzkuh nach Kaswin, in die liebliche Ebene, die er Taheran[53]) nennt, wie nicht nur der keineswegs geringe Ort, ſondern auch der ganze Diſtrict heiße, der im Juli mit den lieblichſten Gärten und Obſtbäumen bedeckt und reichlich bewäſ-

---

[50]) Dupré Voy. en Perse II. p. 186—194. [51]) J. Morier Journey through Persia Armenia and Asia Minor to Constantinople in the Years 1808—1809 etc. London 1812. 4. p. 207. [52]) J. Morier Journey thr. Persia 1808 l. c. Notes p. 400 ad p. 224 und W. Ouseley Trav. III. p. 117. [53]) Piedro Della Valle Viaggi Ed. Venetia 1661. Persia I. Letter. 4. p. 457—459.

ſert war und kühlerer Lüfte ſich rühmte. Schah Abbas, mit dem Della Valle vorüberzog, hatte den Ort, aus irgend einer Urſache (wahrſcheinlich, ſagt der Italiener, weil ihm deſſen Bewohner nicht die gehörigen Ehren erwieſen) verflucht, und ſetzte keinen Schritt hinein, hatte auch kein Haus darin. Della Valle iſt entzückt von der großen Menge und Schönheit der dortigen Platanen (Chinar der Perſer), welche die ſchönſten, die er in ſeinem Leben geſehen, deren ſehr viele, die nicht von 2 oder 3 Menſchen umklammert werden könnten. Er will daher dieſes Taheran, wie er meint, mit gleichem Rechte, wie er Conſtantinopel den Titel der Cypreſſen-Stadt gegeben, die Platanen-Stadt (La Citta dei Platani) nennen. Im übrigen ſahe er dort kein einziges beſonderes Gebäude, und zog von da nach Kazwin. Die nackte Umgebung des heutigen Tehran hat ſich alſo ſeit ein paar hundert Jahren ſehr verſchlechtert, denn von ſolcher Fülle der Platanenwälder iſt nicht mehr die Rede; aber das Clima iſt ihrem Wuchſe doch noch immer ſehr zuträglich geblieben, da Olivier (1797) in der Nähe der Stadt einen Platanus orientalis, nahe an der Wurzel von 70 Fuß im Umfange, gemeſſen hat. Th. Herbert nennt (1627) dieſelbe Station, die er auf ſeinem Wege zwiſchen Demawend (Damoan) und Tabriz beſuchte, Tyroan[754]); ſie hatte 3000 Wohnungen, einen Gouverneur, Bazar und großen Fruchtreichthum, auch lag in ihrer Nähe ein Garten des Schah von nicht geringerem Umfange, als ſie ſelbſt war. Herbert giebt ihre Breite ſchon auf 35° 40′ und auf 80° L. an. Chardin führt ſie nur als eine kleine Stadt auf, die ſpäter durch die Afghanen[55]), zu Schah Nadirs Zeit, ſo ganz zerſtört wurde, daß ihr Neubau eigentlich nur dem Aga Mohammed Khan, der ſie zu ſeiner Reſidenz wählte, zugeſchrieben werden kann. Er verſahe ſie mit hoher Mauer, mit Thürmen, Karawanſerais, legte an ihrer Nordſeite ein geräumiges Schloß mit Audienzhallen, Gärten und Waſſerläufen an, deren Glanz jedoch keineswegs denen anderer perſiſchen Reſidenzen zu vergleichen war. Die Stadt iſt ein langes Viereck, mit 4 hohen, gewölbten, aus gebrannten Backſtein- und glaſirten Ziegeln in Moſaik gezierten Thoren.

---

[754]) Th. Herbert Relation du Voyage de Perse, trad. du Flamand p. Jer. Van Vliet. 4. Paris 1663. p. 311. [55]) Abdoul Kerim Voyage à la Mekke trad. du Persan p. Langlès. Hambourg 1799. T. I· p. 56.

Die anfänglich nur aus 8 bis 10,000 Bewohnern beſtehende Population, ſchätzte Olivier (1797) ſchon auf 15,000, Gardanne (1809) auf 40 bis 50,000, Morier[56]) gab zu gleicher Zeit die Zahl der Häuſer auf 12,000 an, da die Population ungemein wechſelte; bei ſeinem zweiten Aufenthalte (1811) lernte er keine neuen ſtatiſtiſchen Angaben kennen. Ker Porter[57]) ſchätzte (1819) die Zahl auf 60 bis 70,000, zur Winter- und Frühlingszeit. Nach J. Morier hatte die Stadt 6 Thore, deren Moſaik rohgezeichnete Tigerfiguren darſtellt, eine große Moſchee und 6 andre unbedeutende, 3 bis 4 Medreſſen, 150 Karawanſerais, eben ſo viele Bäder, 2 Meidans oder große Plätze, innerhalb und außerhalb der Stadt, wo an letzterem, dem Derwazeh Scheich Abdul Aaſem, jeden Morgen ein Markt für Pferde, Maulthiere, Eſel, Kameele, Korn, Mehl und andre Waaren gehalten wird (erinnernd an 2. B. d. Könige 7, 18)[58]). W. Ouſeley[59]) gibt (1811) 30 bis 40 Moſcheen mit Medreſſen, 300 Bäder und eben ſo viele Moſcheen an.

Vor jedem Thore der Stadt erhebt ſich, in Entfernung von 200 Schritt, ein großer, runder, von einem Graben umgebener Thurm, zur Befeſtigung, eine Einrichtung, welche an die noch ſtehenden alterthümlichen Thürme um die Mauern des alten Rai erinnert. In der Burg, dem Ark, 1200 Schritt (Yard) in Umfang, die großentheils aus den Trümmern von Rai aufgeführt ſein ſoll, iſt der Palaſt des Schahs, und der Sitz ſeines zahlreichen Harems. Die Straßen ſind enge, ſchmutzig, ohne Gebäude von Auszeichnung, gedrängt voll Laſtthiere, Reiter, Vieh und Volk; doch haben die meiſten Häuſer ihre Gärten.

Als Ker Porter (1819) hier in die Reſidenz[60]) feierlich einzog, mußte die Stunde des Empfangs erſt durch die Aſtrologen beſtimmt werden; es ſollte 3 Uhr nach Sonnenaufgang die Glücksſtunde ſein. Als der britiſche Geſandte Hartford Jones mit J. Morier (1809), den erſten feſtlichen Einzug hielt, kamen ihnen Reiterei, Große (Iſtakbals), Ceremonienmeiſter und vieles Volk entgegen; bei dem zweiten (1811) Einzuge wurden ſie von vielen Reitern im Jagdrennen „Keykoi"[61]) genannt,

---

[56]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 224—230.
[57]) R. Ker Porter Trav. Vol. I. p. 307 etc. [58]) J. Morier Second. Journey l. c. p. 189. [59]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 119. [60]) Ker Porter Trav. Vol. I. p. 306. [61]) J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. p. 184; J. Morier Sec. Journ. p. 169.

empfangen, die in vollem Jagen rückwärts ſchoſſen, nach alt-parthiſcher Sitte (Xenoph. Anabas. III. 3. Virgil. Geogr. III. v. 31), nur ſtatt des Parther-Bogens mit dem Feuergewehr. Die Stadt wimmelte beim Empfange [762]) von Prinzen und Grande's, von Generälen und Oberofficieren, von Beglerbegs (Statthaltern) der fernen Provinzen und ihren Spionen, die ſie am Hofe des Souverains zu halten pflegen. Häufige Glanzcavalcaden zogen aus einer Straße zur andern und die hohen Titel der Kommenden, die man an jeder Straßenecke ausrufen hörte, zeigten, daß man den Pai Takht, den Schemel des Thrones erreicht hatte, den Sitz der Herrſchaft, die Quelle der Ehren, die Mitte des Reichs. Um der britiſchen Geſandtſchaft ein Quartier zu verſchaffen, nahm der Schah einem ſeiner Großen, der ſich zwei neue Häuſer gebaut hatte, eins derſelben weg, und ſchenkte es der Embaſſade zur Wohnung, wobei der Eigenthümer, ohne ſeinen Verdruß merken zu laſſen und ohne ihr auch ſpäterhin etwa gram zu werden, nach perſiſcher Etiquette und Gewohnheit, ſich mit einem perſiſchen Sprichwort tröſtete (Mal e mun, mal e ſchumah; mal e ſchumah, mal e mun! Mein Eigenthum iſt dein, dein Eigenthum iſt mein!). Die Briten blieben ſeine Gäſte, denn auch unter dieſen Umſtänden waren ſie ihm heilig (nämlich „Hemſieh" was ſo viel als „unter demſelben Schatten" wohnend bezeichnet).

Beide male des Eintritts war überall Schmutz und Armuth im Volk und in der Stadt; dagegen aller Glanz nur um den Hof und in der Burg des Schahs gehäuft [63]); Gold und Juwelenpracht nur an ſeiner Perſon. Als Courtoiſie ſchickte der Schah der ſo eben von der Jagd zurückkehrte ſogleich ohne ſeine Gäſte geſehen zu haben ihnen 3 Antelopen (Ahu) und 50 Rebhühner (Kabhs), die er mit eigner hoher Hand erlegt hatte.

Die Audienzen fingen ſtets wie in China mit Streitigkeiten und Conceſſionen über die Etiquette des Empfanges, über die Art der Verneigungen (die mit denen der altpatriarchaliſchen Zeit, wie David vor Saul, 1 Samuel. 24, 9 und Joſua V, 14 noch völlig gleichartig ſind) an, da der Schahin Schah, d. i. König

---

[762]) W. Ouseley III. p. 114. [63]) Ueber Ceremonien, Audienzen, Feſte, Harem, Paläſte u. ſ. w. ſiehe J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. ch. XI. p. 185—198. ch. XII. p. 223 u. XIII. p. 224; deſſen Second Journey p. 171—185 u. v. a.

der Könige als „Zil Allah" (Schatten des Allmächtigen) titulirt, eine Art göttlicher Verehrung genießt, die ihm der Europäer nicht zollen kann, wenn er ſchon in ſeiner Nähe die Sitte des „Ziared" (das Ausziehen der Fußbekleidung, wie der Pantoffeln in der Moſchee, als auf heiligen Boden tretend, wie Joſua V, 15 „und der Fürſt über das Heer des Herrn ſprach zu Joſua: Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte darauf du ſteheſt iſt heilig") mitmacht.

Der Königsthron, Takht i marmor der Marmorthron, von Yezd gebracht, und Takht i Taous, der Pfauenthron, das indiſche Erbtheil, bei der Audienz, erinnerte den Briten an Salamons Thron, wie er im 2. B. der Chronik 9, 17—18 beſchrieben iſt. Im Ark [64]), der Citadelle, iſt auch das Derb i Khaneh, d. i. die Königsreſidenz; darin große Hallen (Talar), vergoldet, bemalt; eine von 2 großen Säulen getragen, die vordem in Schiraz ſtanden, mit ſchönen Aineh-kâri, d. i. eingelegten Spiegelwerk geziert. In demſelben Gebäu des Ark ſind die Keſchekchis oder Quartiere der Soldaten, und viele lange Deſt, oder Reihen von Gemächern, darin das Archiv (Defter Khaneh), die Garderobe (Sanduk Khaneh), wo die Prachtkleider und Gelder, das Emaret i Khurſchid oder Sommerpalaſt, wo zuweilen Embaſſadeure wohnen. Darin noch die Privatwohnungen des Königs, Khalwet Schahi und Anderun Schahi, mit dem Emaret i Serviſtan, d. i. dem Palaſt des Cypreſſenhains, und dem Guliſtan, d. i. dem Roſenhain, nach Saadis unſterblichen Dichterwerke genannt. Eben hier iſt das Harem der 800 Weiber des Schah, die ihm 65 Söhne und eben ſo viel, wenn nicht noch mehr Töchter [65]) geboren, von denen jene die wichtigſten Statthalterwürden des Reiches bekleiden [66]).

Das Weihnachtsfeſt, das Todtenfeſt Huſſeins [67]), wie das Nuruz oder Neujahrsfeſt ſetzen hier die Population der ganzen Stadt wie den Hof in Bewegung. Von dem aufſteigenden Terraſſenbau des Tachti Kadjar (Kadjaren Thron) und

[64]) W. Ouseley Trav. III. p. 118—128. J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 226. [66]) v. Hammer üb. Perſ. Geogr. W. J. 1819. Bd. VII. S. 281. [67]) J. Morier Sec. Journ. p. 175—184; Ker Porter Trav. I. p. 316; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 159—173.

dem Nigariſtan (Bildergallerie), den beiden ausgezeichneteſten Luſtſchlöſſern, geben J. Morier und Ker Porter Nachricht [768]); in letzterem, dem Belvedere Tehrans, beherrſcht das Luſthaus Kulahi Frengi (die Fränkiſche Mütze) die beſte Ausſicht. In den Sälen waren hier eine Menge von Portraits, darunter auch die von J. Malcolm, Hartfort, Jones, General Gardanne, G. Ouſeley u. a.; das Sommerbad, ein weißes Marmorbecken über 60 Fuß im Durchmeſſer, war von Roſenbäumen umgeben; die Roſencultur verſetzte in Zaubergärten. Die Roſe gedeiht hier zu einer Vollkommenheit wie in keiner Gegend der Welt, nirgend wird ſie, wie hier, gepflegt und hoch geſchätzt; Gärten und Höfe ſind mit Roſen überfüllt; alle Säle mit Roſentöpfen beſetzt, jedes Bad mit Roſen beſtreut, die von den immer wieder ſich füllenden Roſenbüſchen ſtets erſetzt und erneut werden. Selbſt das Kaliun (die Rauchtabacks-Waſſerflaſche) wird mit der hundertblättrigen Roſe für den ärmſten Raucher in Perſien geſchmückt, ſo daß Roſenduft alles umweht.

Die Lage Tehrans, am Nordrande der großen Plateauhöhe (3,786 P. F. üb. d. M., ſ. ob. S. 11) iſt ungeſund [69]), weil es auf feuchtem Salzboden erbaut iſt, und an der Nordſeite von ſteilaufſteigenden Bergen überragt, welche die Rauhheit des Climas verſtärken, daſſelbe ſehr vielen Wechſeln, die im Centralplateau fehlen, und den größten Contraſten, zumal einer heftig prallenden alles verſengenden Sommerhitze ausſetzen. Die Frühlingsbäche, vom Schnee angeſchwellt, rollen von allen Seiten des Gebirgskranzes hier herab in die Ebene von Tehran und Rai, und verſinken in ihrer Erde, unter ihren Canälen und Gewölben, deren brakiſch werdendes Waſſer von dem Volke zu ſeinem Nachtheile getrunken wird. Die gute Bewäſſerung, die den Boden im Frühling ſo herrlich grün macht [70]), gibt im Sommer die böſen Ausdünſtungen, welche die Fieber bringen, weshalb die Reſidenz dann verlaſſen ſteht (ſ. ob. S. 558). Auf den benachbarten Berghöhen iſt reine geſunde Luft. Als einen Beweis der gewöhnlichen Reinheit und Durchſichtigkeit des perſiſchen Himmels, kann man wol die große Fernſicht des hohen Demawend

---

[768]) J. Morier Journ. through Persia 1808—9. p. 226 und Tabul; Ker Porter Trav. I. p. 335—340. [69]) J. Morier Journ. l. c. p. 227; Ker Porter l. c. p. 307. [70]) J. Morier Journ. thr. Persia 1808—9. p. 231.

anſehen, von der oben (ſ. S. 555) die Rede war, und welche von J. Morier[71]) neuerlich beſtätigt wird, der deſſen Gipfel wirklich aus einer Ferne von 150 Mil. Engl. erblickte und erfuhr, daß er ſelbſt von der Höhe des Minarets in Ispahan 240 Mil. Engl. fern ſichtbar ſei.

Als B. Fraſer, am 28. Nov. 1822, in Tehran einzog, war ihr ganzes Blachfeld ſchon mit Schnee[72]) bedeckt; und als J. Morier, am 10. März 1811, dahin kam, war es eben ſo, alles Waſſer mit Eis bedeckt, bei ſehr rauhen Nordwinde vom Elburs. Erſt Ende Mai beginnt hier das mildere Wetter; der Frühling fängt an, ſchnell iſt alles grün. Die Vegetationskraft iſt voll Energie; das Thermometer hielt ſich am Morgen auf 12° 89′ bis 14° 22′ R. (61 — 64° Fahrh.), Mittags auf 19° 11′ (75° Fahrh.), Nachmittags trat ſehr heißer S.O.-Wind ein, und machte die Hitze in den Straßen unerträglich. Am 19ten April ſtieg die Hitze ſchon bis 22° 22′ R. (82° Fahrh.); der Schnee ſchmilzt dann auf dem Elburs, von dem Gewitter herabſtürmen. Ende April bedeckte ſich der ganze Elburs mit neuem Schnee. Dieſe Wechſel dauern das ganze Jahr hindurch. Die Sommerhitze in der Stadt wird unerträglich, die Früchte gedeihen dabei; ſchon im März hat man täglich Aepfel, Birnen, Melonen, Limonen, Orangen, Granaten[73]); zumal die letzteren wie J. Morier ſie nirgend in der Türkei ſahe, ungemein ſaftig, von 12 Zoll in Umfang. Als Gemüſe Carotten, Turnips, Spinate u. a. Die Bienen liefern aus den duftenden Blumen den köſtlichſten Honig, der jedoch noch von dem Honig in Schiras und Kazerun, aus den dortigen Orangenhainen geſammelt, an Delicateſſe übertroffen wird. An Heerden und Wildprett (zumal Antelopen, Ahu[74]), und wilde Ziegen, Buz; Haſen in Menge, werden aber von den Perſern für unrein gehalten und nicht verzehrt) fehlt es nicht.

Aber Tehran leidet noch heute, wie einſt das alte Rai, an heftigen Zibzileh, d. i. Erderſchütterungen, die wahrſcheinlich eine Folge der Nachbarſchaft des erloſchenen Demawend ſind, der nur noch im Innern fortglüht (ſ. ob. S. 563), da ihm nach außen die Eruptionscanäle verſtopft ſind. Am 16. Dec.

---

[71]) J. Morier Sec. Journ. p. 231. [72]) B. Fraser Narrative p. 140. [73]) J. Morier Journ. thr. Persia. 1808—9. p. 230. [74]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 138.

1808 und die folgenden Tage, erlebte General Gardanne und ſeine Suite, in Tehran, mehrere ſehr heftige Erdſtöße[775]), deren jeder etwa 30 Secunden anhielt, in Tehran weniger Schaden aber deſto größern in Kazwin und ganz Maſenderan anſtifteten. Während der Intervallen der Stöße beobachtete man faſt ununterbrochen Oscillationen; der Himmel war dabei anfangs heiter, ſpäter bedeckt, bei S.W.-Wind. Alles verließ die Wohnungen und campirte unter Zelten; Gebete wurden in der Nacht gehalten, um das Verderben zum Weichen zu bringen. Es verbreitete ſich nun die Sage, daß 2 große Quartiere der Stadt ganz untergehen, und nur 300 Menſchen übrigbleiben würden. In dieſen 2 Quartieren wohnten die Franzoſen (Buonapartes Embaſſade), welche das Volk, als die Urſache des Erdbebens anſahe. Der Schah verbot bei den heftigſten, angedrohten Züchtigungen, ſich dem Weintrunk, der Paederaſtie und dem Hazardſpiele hinzugeben; er ſelbſt hielt, im weißen Bußgewande, öffentliche Bitten um die Rettung von dem Verderben zu erflehen. Nicht lange darauf wandte ſich die Politik; der engliſche Einfluß gewann die Oberhand; Buonaparte wurde verwünſcht, General Gardanne[76]) mußte plötzlich mit ſeiner ganzen Suite Tehran verlaſſen (13. Febr. 1809); als Jouannin (ſ. ob. S. 380) und Nerciat mit ihren Maulthiertreibern auf des Schah Befehl die Thore von Tehran verlaſſen mußten, ſchnitten dieſe die Stricke der Ladungen von den Saumthieren entzwei und entflohen; der eine ward von einem der Franzoſen erdolcht. Solche Scenen characteriſiren Land und Volk. Wir ſchließen die Schilderung der Reſidenz mit einer Anecdote, welche das demoraliſirte Verhältniß der eigennützigen Großen zum habſüchtigen und dieſe noch ſchlauer überliſtenden Tyrannen in das Licht ſtellt.

B. Fraſer[77]) machte bei Mirza Abul Huſſein Khan, der kurz zuvor von ſeiner Embaſſade aus England zurückgekehrt war, ſeine Aufwartung; durch ſeinen Handelsgeiſt hatte er ſich zu einem reichen Manne gemacht, und zum Geſandten emporgeſchwungen. Bei der Rückkehr belud er ſich mit engliſchen Waaren um ſie unter dem Privilegium eines Embaſſadeurs zollfrei, mit des Königs von England Präſenten an den Schah einzuſchmuggeln. Selbſt den Transport auf Maulthieren ließ er

[775]) Dupré Voy. en Perse Vol. II. p. 187. [76]) ebend. p. 194; J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 219 etc.
[77]) B. Fraser Narrative l. c. p. 147.

mit den Geſchenken, von Abuſchir bis Tehran, auf des Königs Koſten beſorgen. Aber dieſer, davon Wind bekommend, hält ſchlau bei des Geſandten Ankunft vor Tehran eine Jagd, wo es die Etiquette erfordert, daß der Geſandte ihm vorher, ehe er die Reſidenz betritt, die Aufwartung machen muß. Sein Transport ward indeß richtig in dieſe convoyirt, und ſogleich als königliches Eigenthum in das Waarenhaus des Schah niedergelegt. Der überliſtete Diplomat bekam von allen ſeinen Herrlichkeiten, Spiegeln, Gemälden, Candelabern, Stoffen und andern Waaren nichts wieder zu ſehn; er konnte keine Klage erheben, ohne ſich größter Strafe auszuſetzen, und mußte froh ſein den Poſten als Ceremonienmeiſter bei Einführung der Feringhis (Franken) zu erhalten, unter denen ſie jedoch in neuern Zeiten die Franciz und Inglez[78]) von den Uruß, Ruſſen, die ſie fürchten, unterſcheiden gelernt.

Von Induſtrie, Handel, Künſten, Gelehrſamkeit, obwol es auch hier einzelne Sprachgelehrte, Hiſtoriographen des Hauſes, Dichter[79]), Feth Ali Schah ſelbſt iſt als ſolcher berühmt[80]), giebt, kann jedoch bis jetzt in dieſer Kadjarenreſidenz noch nicht die Rede ſein, und wir wenden uns von ihr, für jetzt, zum Nordweſten der Elbursgehänge, zum kaspiſchen Küſtenſtriche von Ghilan zurück, der uns vom Nordrande des Iran=Plateaus noch im Speciellen zu durchwandern übrig bleibt. Das Thal des Kiſil Oſen bildet zu ihm hinab, vom Tafellande zum Tieflande, die Vermittlungsſtufe.

§. 13.

Erläuterung 6.

Der Kiſil=Oſen mit ſeinem durchbrechenden Stromſyſteme; der Scheideſtrom zwiſchen Irak=Adſchem und Aſerbeidſchan; oberer, mittlerer und unterer Lauf, mit dem Deltalande und Küſtenſtriche Ghilan.

1. Das Stromſyſtem des Kiſil Oſen.

Der Kiſil Oſen oder Kiſil Uſen (Kizzil=uzgn), d. h. der rothe Fluß, iſt der einzige Plateauſtrom Irans,

[78]) J. Morier Sec. Journ. p. 185. [79]) B. Fraser Narrative p. 145, 147, 150 etc. [80]) Amedee Jaubert Voyage en Armenie et en Perse 1805—6. Paris 1821. 8. p. 236.

welcher, am Südrande der Plateaulandſchaft entquellend, dieſelbe in ziemlicher Ausdehnung durchzieht, und den Nordrand in wilden Felsthälern quer durchbricht, um ſich in den ſüdweſtlichen Winkel des kaspiſchen Sees, nach einem Laufe von beiläufig 70 bis 80 geogr. Meilen in Ghilan, zwiſchen Räſcht und Lahidjan zu ergießen. Während die andern früher angeführten nur nordablaufende Küſtenflüſſe genannt werden können, bildet er dagegen das einzige größere, durchbrechende Stromſyſtem Perſiens, welches durch ſeine Stellung, am Weſtende der Plateaubildung, im Maximum der horizontalen Verengung deſſelben, und auf deſſen Uebergange zu der Umgeſtaltung der Oberfläche in die Alpenländer Aderbeidſchans und Kurdiſtans (ſ. ob. S. 5), eine wahre Naturgrenze verſchiedenartiger Länderformen oder Ländertypen bildet. Wirklich gilt dieſer Fluß auch heute noch wie ehedem mit dem ihm zur Seite ziehenden Koflan Koh oder Koplan Koh, d. i. dem Scheideberge (nach W. Ouſeley[781]); alſo nicht Tigerberg, wie Trezel meint), als die Scheidung der Provinzen Irak-Adjem (Media magna) von Aderbeidſchan (Media parva), welche beide auch verſchiedenen Statthaltern oder Vicekönigen zur Verwaltung anvertraut ſind. Es war nur ein beſondrer Act der Gnade[82]) des Feth Ali Schah, gegen ſeinen Sohn Abbas Mirza, den Vicekönig von Aſerbeidſchan, daß er deſſen Gouvernement noch über die alte Grenze hinaus[83]), um ein Stück, auf die Südſeite, oder das rechte Ufer des Kiſil Oſen, nämlich bis zur Stadt Akkand, mit 200 Dörfern zum Diſtrict Chalcal gehörig, erweiterte. Denn bis dahin galt die Stadt Mianeh (Mianeje bei H. Kazwini, oder Mianedje), welche ein paar Stunden nordwärts des Kiſil Oſen, und am Nordfuße des Koflan Koh liegt, als die Grenzſtadt, welche von ihrer Lage, in der Mitte beider Hauptprovinzen, auch ihren Namen (Mianeh, d. i. gleichbedeutend mit Waſet, d. i. die Mitte, Mitoyen, wie Chardin[84]) überſetzte) die Mittelſtadt erhalten hat. Mit dieſem Mianeh beginnt alſo wirklich erſt die Landſchaft Aderbidjan (ſprich Aſerbeidſchan), in welcher die

[781]) W. Ouseley Trav. T. III. p. 389; Trezel Notice sur le Ghilan etc. b. Am. Jaubert Voy. p. 423. [82]) J. Morier Journ. through Persia (1808—1809) London 1812. 4. p. 264.
[83]) v. Hammer über Geogr. Perſ. W. J. VII. 1819. S. 238.
[84]) Chardin Voy. I. p. 268.

alte Benennung Atropatia, Atropatene, als Wurzel (Ader bade kan, Atr pata kan bei Armeniern von Aſer, d. i. Feuer[85]), wegen der Feuertempel in älteſter Zeit, abzuleiten) ihrer Bezeichnung anerkannt wird.

Der Kiſil Oſen iſt demnach der Mardus oder Amardus (Ammian. Marcell. XXIII. 6, 40; *Μάρδος* bei Ptol. VI. 2. f. 147 und 148), welcher durch das Gebiet der Marder oder Amarder (ſ. ob. S. 90—91, 95, 96) fließt, die zu Strabos Zeit, bei Kaduſiern, Karduchen, Hyrkanen genannt, wie heutzutage Raubvölker waren, und zu Kyrus Zeit ſchon zu den Hirtenſtämmen der Perſer gehörten (Herod. I. 125). Mard, ſagt A. Jaubert[86]), bezeichne noch heute im Perſiſchen „Tapfre" (ſ. oben S. 96). Der Strom Mardus ergoß ſich von dem Berglande der Tigris-Quellen (Plin. VI. 16 u. 17), durch Medien und Armenia major in das hyrkaniſche Meer, und ſeine anwohnenden, durch die Bergreviere, ſüdwärts bis Perſis, und auch oſtwärts (zum Epardus in Merv, ſ. ob. S. 228) bis über die Grenze Hyrkaniens hinaus, verbreiteten Völkerſchaften, welche Bogenſchützen zu Darius Heere geſtellt hatten, wußte ſchon Alexander M. zu Paaren zu treiben und zu zügeln (Arrian Exp. Al. III. 11, 6; 13, 1; 24, 1; Histor. Ind. c. 40).

Alle frühern Autoren haben nur bei dem Uebergange über den Kiſil Oſen, in der Nähe von Mianeh, Nachrichten über denſelben eingezogen, ohne ſein ganzes Stromgebiet ins Auge zu faſſen. A. Olearius, der ihn zweimal überſetzte, und ſeine Engpäſſe gut beſchrieb, weiß jedoch nichts von ſeinen Quellen. Col. Trezel läßt ihn in den Kurdiſchen Bergen entſpringen, und 4 Stunden (Wegs) im S.O. von Mianeh, wo die Route von Kazwin nach Tebris ihn überſetzen muß, nach Ghilan wild hinabtoſend, ſeine Brücken zerſtörend, durchbrechen, das er in zwei Hälften theile, Lahidjan in Oſt und Räſcht mit Fomen und Maſſula in Weſt. J. Morier[87]) hörte zu Mianeh, er entſpringe 5 Tagereiſen fern von dieſer Grenzſtadt im Weſten, in dem Gebirge Geruſtan (?). Dupré gibt irrig den Urſprung ſeines Kizil heuzen[88]) (auch Chardin[89]) nennt ihn ſtets Kiſil heuzé, was er durch „Goldner Fluß" über-

[85]) v. Hammer a. a. O.
[86]) Am. Jaubert Voy. I. c. p. 195.
[87]) J. Morier l. c. p. 266.
[88]) Dupré Voy. II. p. 217.
[89]) Chardin Voy. I. p. 268.

ſetzt), in den Bergen zwiſchen Ardebil und Tebris an, denn von dort, von N.W. her eilt ihm nur ein Nebenarm, der Fluß von Mianeh zu, den er mit andern vereint den Schahrud nennt. Richtiger hat J. Rennell, der ihn für den Mediſchen Goſen der Heiligen Schrift (ſ. ob. S. 591) hielt, die Quelle des Kiſil Oſen in der Gebirgskette zwiſchen Tebris und Hamadan angewieſen [790]). Eben da hat Cl. J. Rich, auf ſeiner Reiſe durch Kurdiſtan (1820), deſſen obern Quellſtrom wirklich, als Augenzeuge [91]) kennen lernen; unter 35° 50′ N.Br. und 47° 5′ O.L. v. Gr., im N.N.W. der perſiſchen Stadt Sinna, in O.N.O. der Kurdenſtadt Sulimania, am Nordgehänge der Kurden-Gebirge (des Zagros), welche Abbas Bey-Berge heißen, wo ſeine Quelle liegt. Er ſtrömt von da in vielen Windungen nordoſtwärts nach Mianeh (Meiandoav, bei Rich), welches ſein oberer Lauf iſt. Wo Rich auf der Route von Sinna zum Kurdenlager nach Banna überſetzte, hatte dieſer Quellſtrom (1. Sept.) nur einen Fuß Tiefe, doch ſollte ebendaſelbſt ſein Waſſer dem Reiter gewöhnlich bis an den Sattelgurt gehen. Im Frühling kann man ihn hier nicht mehr durchſetzen, deshalb ſollte hier eine Brücke über ihn gebaut werden. Die Umgegend iſt ein wild zerriſſenes, ſehr hoch liegendes, jedoch offenes Bergland, voll felſiger Höhen, meiſt unbebaut, nur zu Sommerweiden dienend, für die Heerden der Hirten-Tribus von Sulimanieh, deren Zeltlager ſchon in Kreiſe geſtellt zum Schutz des Viehs in der Mitte, gegen Ueberfälle von außen, die Unſicherheit der Landſchaft verkündigen. Von da iſt der obere Lauf dieſes Fluſſes, bis Mianeh, gegen N.N.O. Von der Rechten nimmt er den Dezi oder Zinjanrud, der von Abhor (ſ. ob. S. 590) und Sultanieh kommt, noch oberhalb Mianeh auf; unterhalb dieſes Orts aber, wo ſein mittler Lauf beginnt, und bis Mendjil am Elbursdurchbruche zum Pyle Rudbar fortſetzt, ebenfalls von der rechten Seite, den Schahrud (ſ. ob. S. 592). Von der Linken aber fließt ihm der Haſchtrud, unmittelbar unterhalb Mianeh zu, der mehrere Gebirgsflüſſe vom Sahund Gebirg, 7976 Fuß üb. d. M. ſüdwärts Ojan, und

---

[790]) J. Rennell Geography of Herodotus 2 Edit. London 1830. Vol. I. p. 519 Not. [91]) Claudius James Rich Narrative of a Residence in Koordistan etc. edit by his Widow. London 1836. 8. Vol. I. p. 225 etc.

vom Balkaſch Gebirg in S.O. vom Maragha See her 7035 Fuß üb. d. M. liegend, vereinigt. Er zieht im Süden, vor Mianeh vorüber, im ſpitzen Winkel einfließend zum Kiſil Oſen. Innerhalb dieſes ſpitzen Winkels heißt der, die beiden Thäler des Kiſil Oſen und des Hachſchtrud trennende Gebirgsſtock eben Koflan Koh oder der Scheideberg. Bei Mianeh heißt der dort aus vielen Waſſern zuſammengefloſſene Haſchtrud, wovon er dieſen Namen trägt, auch Karangu [92]). Unterhalb dieſer vereinigten Ströme verändert der Rothe Fluß mit dem Ende ſeines mittlern Laufes, bei Mendjil, ſeinen Namen, und wird nun Sefid rud, der Weiße Fluß genannt; vermuthlich weil ſein reißender Waſſerſtrom nun die Felsengen des Elburssſpaltes, welcher Pyle Rudbar heißt, im weißſchaumigen, toſenden Sturze durchſchießt, und ſo verändert vom obern und mittlern Laufe in das Tiefland ſeines unteren Laufes, in Ghilan eintritt.

Hamdallah Kazwini ſagt [93]), daß die Türken dieſen Sefid oder Weißen Fluß, Sevlan nannten; der Theil des Kurdengebirges, wo derſelbe entſpringe, heiße bei ihnen auch Peiſchbermak (Beſchparmak, d. h. Fünf-Fingerberg, den v. Hammer mit dem Orontes, ſ. ob. S. 48 identificirt), oder Panjan guſcht, was im Perſiſchen daſſelbe bedeute. Dies würde alſo der Abbas Bey der Kurden, nach Cl. J. Rich, ſein. Den linken Zufluß zum Haſchtrud, welcher ſich zu dieſem bei Mianeh ergießt, nennt er den Mianeh rud. Dann fallen ihm auch noch kleinere Waſſer, aus Taliſch und Tarom (ſ. ob. S. 592), d. i. vom Gebirgslande zur Linken und zur Rechten ſeines Ufers zu, bis der Schahrud von der rechten Seite (bei Mendjil ſ. ob. S. 576), ſich mit ihm vermiſcht. Nun erſt paſſirte er durch Ghilan Kutem (dieſe letztere Bedeutung bleibt zweifelhaft) zum Meere von Khozar (das Chazaren Meer, d. i. das Kaspiſche). Der ganze Verlauf dieſes Fluſſes betrage 100 Farſang (87½ geogr. Meilen). Mianeh einſt eine Stadt mit einem davon abhängigen Gebiete, warm gelegen, aber ungeſund, voll beſchwerlicher Mücken, ſei zu ſeiner Zeit (1329) nur ein Dorf. Derſelbe H. Kazwini nennt noch mehrere der klei-

[92]) Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan Febr. 1832. in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834. Vol. III. p. 11. [93]) W. Ouseley Trav. III. p. 390—393.

nern Zuflüſſe mit Namen, wobei auch von der linken Seite ein zweiter Schahrud[794]) genannt wird, wol derſelbe an welchem Dupré den Ort Mianeh liegen läßt, an dem dieſer auch von da aufwärts über Tigme Taſch ſeinen Weg nach Tebriz nimmt; alſo identiſch mit dem Mianehrud, oder doch ein Arm deſſelben, oder einer ſeiner Zuflüſſe. Dieſer linke, zweite Schahrud iſt mit jenem erſtgenannten der rechten Seite, nicht zu verwechſeln. Aus Colonel Monteith jüngſter Wanderung aus Aſerbeidſchan nach Mianeh lernen wir noch die Namen verſchiedner anderer kleiner Gebirgsflüſſe kennen, die als Mianeh, Haſchtrud oder Karangu, welche ganz identiſch zu ſein ſcheinen, vereinigt, zwiſchen der Stadt Mianeh und dem Koflan Koh vorüber zum Kiſil Oſen fließen. Auch Haſchtrud und Schahrud ſcheinen identiſch, dieſelben, aus mehrern Flüſſen vereinigten Waſſer zu bezeichnen, die ſich aber in ihrem untern Laufe bei dem Brückenübergange, nahe Mianeh, wiederum in verſchiedentlich wechſelnde Arme zertheilen, und daher hier auch vielerlei öfter wechſelnde Namen tragen.

Colonel Monteith kam vom Urmia See, über die hohen Balkaſch Berge[95]) herabgeſtiegen, die (am 12. Sept.) keinen Schnee mehr herbergten, obwol oben das Waſſer zu Eis gefror, und das kochende Waſſer die Höhe zu 7,035 bis 7,500 Fuß üb. d. M. angab. An deſſen Südoſtgehänge entquillt der Eye Dagemiſch (Ai Doghan bei Dupré, wahrſcheinlich weil hier die Dogana, oder das Zollhaus ſtand, zu Chardins Zeit)[96]), welcher bei Mianeh ebenfalls zum Karangu fällt. Von dieſem Fluß überſtieg Monteith mehrere Engſchluchten und Höhen, auf und ab, 2 Stunden weit, zum Dorf Sied Kenday, einem Schekagi Dorfe (ſ. ob. S. 403), das aber verlaſſen war, weil es mit den Affſchar (ob. S. 401) in Fehde ſtand. Nur 3 und 6 geogr. Meilen fern davon, abwärts, gegen die Senkung des Kiſil Oſen hin, liegen die Affſchar Dörfer, Kara-Daſch mit einer alten Burg Gour Kulla genannt, und Yengaga, welches nun ſchon ganz in Obſtgärten gehüllt eine ſo milde Lage gegen die kalten Balkaſch Höhen genießt, daß hier die ſchönſten Granatenpflanzungen gedeihen. Obwol Colonel Monteith, als Ingenieur-Officier des Kronprinzen Abbas Mirza, Vicekönigs

---

[794]) Dupré Voy. II. p. 222. [95]) Colon. Monteith l. c. Vol. II. p. 9. [96]) Dupré Voy. II. p. 222; Chardin Voy. I. p. 268.

von Aſerbeidſchan, hieher kam, um die Aufnahme des Landes zu machen, und der Kiſil Oſen, von jeher als Grenzſtrom angeſehen, durch des Schahs Gnade das Territorium des Kronprinzen, wie wir oben angeführt (ſ. ob. S. 616), ſogar noch auf deſſen rechtes Ufer zurückverlegt worden war: ſo hatte doch damals der dem Kronprinzen feindſelig geſinnte Abdallah Khan von Zenjan, ſeine Autorität über drei Diſtricte der linken Uferſeite des Kiſil Oſen ausdehnen können, ohne daß man in Tebris davon Kunde gehabt hatte und alſo einen Theil Aſerbeidſchans für ſich uſurpirt. Der Colonel der hievon nicht wenig überraſcht war, und dadurch leicht in perſönliche Gefahr kommen konnte, bemerkt hierbei, wie ſo äußerſt zufällig und ſchwankend die politiſchen Eintheilungen in Perſien bei ſolchen ſtets wechſelnden Verhältniſſen bleiben müſſen.

Statt einer feindlichen Behandlung fand Col. Monteith doch auf ſeiner Durchreiſe, beim Abdallah Khan, eine hospitale Aufnahme, und ſelbſt ein Geleit zu den Bleiminen von Ouriard, die in dieſem Diſtricte liegen, aber bisher unbekannt geblieben waren. Sie ſind nie regulair betrieben. Es ſind jedoch ſehr reiche, wenn ſchon ſchmächtige Adern von Bleiglanz[97]), welche das dortige Schieferfelsgebirge, über ein paar Stunden (6 Miles Engl.) weit durchſetzen; ſie ſind kaum ein paar Zoll mächtig, aber 70 Procent haltige Erze. Die ſtarkbebuſchten Berge liefern Holzkohlen genug zum ſchmelzen, die Flußufer ſind mit Weidenbäumen bewachſen.

Das Dorf Yengaga liegt ſchon ganz der Tiefe des Kiſil-Oſen Thales genähert, welcher Fluß nur eine Stunde davon entfernt iſt; hier iſt er jedoch noch ſehr ſchmal und ganz ſeicht; durch die Schneeſchmelze kann er jedoch vom April bis zum Juli auch hier nur auf Brücken oder Fähren paſſirt werden. Sein Thal hat hier auf den Plateauhöhen jedoch noch keineswegs jene tiefere Einſchnitte, wie weiter abwärts, unterhalb Mianeh: denn der hohen Gebirge ungeachtet, zwiſchen denen er bei Yengaga hindurchfließt, meint der Colonel, daß hier ſein Zickzacklauf für Truppen doch noch paſſirbar ſein würde, und daß ſelbſt eine fahrbare Straße hier noch ohne große Mühe durchzuleiten ſein möchte.

Nach 4 Stunden Wegs (10 Mil. Engl.) weiter, folgt am

---

[97]) Colon. Monteith l. c. Vol. III. p. 10.

Strome ein ſtarkes Defilee, welches früher durch eine Feſte auf dem rechten Ufer beherrſcht war, deren Reſte ſehr antik zu ſein ſcheinen; keine Inſchrift giebt jedoch davon Zeugniß. Der Engpaß wird Derbend, d. h. „das Thor" genannt; er muß in Kriegszeiten wol ein ſichres Aſyl geben. Das Thal des Kiſil Oſen, in deſſen Nähe, wahrſcheinlich in dieſer Umgebung, die furchtbare Mordſcene des kühnen aber unglücklichen afrikaniſchen Reiſenden, G. Browne [798]), 1813, durch den Tribus der Schah-ſeven (ſ. ob. S. 403) umgebracht und als Leiche in den Kiſil Oſen geworfen, vorfiel, wovon weiter unten die Rede ſein wird, erweitert ſich unterhalb, und nach 2 Stunden Wegs fließt, von Nordoſt, ein Fluß, der Kala Zohak (Kulla Chic bei Monteith) von N.O. hinein. (Nach A. Burnes Map iſt dies nicht der Kiſil Oſen, zu welchem alle die genannten Flüſſe vom Eye Dagemiſch fallen, ſondern der Karangu oder Haſchtrud).

Bald darauf fällt von der rechten Seite ein Salzfluß ein, dann der Mekrawan-Fluß, von dem das große Affſchara Dorf Kara Butta keine Stunde fern liegt. Nur 2 ſtarke Stunden (6 Mil. E.) weiter, ſtromab, ergießt ſich der Zenjan-Fluß zum Kiſil Oſen.

Monteith verließ dieſen letztern nun zum Dorfe Kulliga (Caloongeh auf Sutherland Map), 3½ Stunde (9 Mil. E.) aufwärts, auf deſſen linken oder weſtlichen Ufer gelegen, und überſtieg von da, nordwärts, die Grenzkette des Koflan Koh [99]) nach Mianeh zu.

Er fand auf dieſer Paſſage, welche ſüdlicher von der gewöhnlichen liegt, kein großes Hinderniß für Wagenfuhren; der Bergübergang war minder hoch. Doch hatte er über 3 ſtarke Stunden (8 Mil. E.) immer aufzuſteigen, um das Dorf Karagalla zu erreichen, von da aber 2 kleine Stunden wieder bergab, um den untern Lauf des Eye Dagemiſch, bei Scheich Terabad, zu erreichen, wo berühmte Kupfer-Minen liegen, welche die leichteſten in der Welt, zur Bearbeitung ſein ſollen. Aber der Holzmangel erſchwert den Schmelzproceß, da die nackte Umgebung gar kein Brennmaterial liefert und die nächſten Kohlen erſt aus 40 Stunden Ferne, auf Maulthieren, in 5 Tagmärſchen herbeigeführt werden konnten. Die Waſſer des benachbarten Fluſſes würden alle Werke bequem in Gang ſetzen können.

---

798) J. Morier Sec. Journ. p. 275 etc.

99) ebend. p. 11.

Nur eine ſtarke Stunde weiter nordwärts von da ergießt ſich dieſer in den Karangu, welcher hier nun ſchon als bedeutender Strom zu durchſetzen iſt. Nur eine Stunde nordwärts von da liegt Mianeh.

Bei dieſen Hin- und Herwanderungen in dieſem flußreichen, bergigen Tafellande, über welche nur ſeine eigne, dort aufgenommene Specialkarte Aufſchluß [800]) giebt, hatte der Colonel nach Ruinen geſucht, die er etwa für die der antiken Capitale Atropatenes hätte halten können; doch hatte er keine gefunden. Mianeh, welches gegenwärtig dort den Mittelpunct bildet, und die Hauptſtation des Uebergangs aus Irak Adſchem nach Aſerbeidſchan, auf der großen Heerſtraße, von Kaswin und Sultanieh nach Tebris und Georgien bildet, war (im J. 1832) durch die Ruſſenüberfälle zu einem elenden Dorfe herabgeſunken. Eine Diviſion ihrer Armee hatte hier einen ganzen Winter campirt. Der Ort war wegen eines giftigen Inſectes (buk, bei Monteith) ſehr gefürchtet, welches vielen Fremden, die hier paſſiren, gefährlich werden ſollte; man war unſicher, ob man die bösartigen, gallichten Fieber, welche hier zumal britiſche Paſſanten niedergeworfen hatten, dieſem Inſecte oder der dortigen Luft zuſchreiben ſollte. Die Ruſſen hatten an dem vergifteten Stiche des Inſectes, von dem mehrere Exemplare zu näherer Unterſuchung nach England geſchickt wurden, nicht gelitten. Thevenot der berühmte Reiſende war auch in Mianeh (im Jahre 1667) geſtorben. Dupré hatte ſchon früher (1809) von der Plage der Mücken und einer Art Schaabe (teigne, b. Dupré), welche man dort Mellih [1]) nenne, geſprochen, die den Menſchen, der von ihr geſtochen ſei, ſchwinden mache, falls er ſich nicht ſehr diät, ohne Fleiſchſpeiſe und berauſchenden Trank halte. Zucker ſei das Hauptgegenmittel; in neuern Häuſern komme dieſes Inſect nicht vor. Dupré gibt dem Orte Mianeh 300 Häuſer, ſeine Bewohner ſind vom Schekagi Tribus (ſ. oben S. 403); zum Diſtrict der Stadt, Germrud genannt, gehören 100 Dörfer, die 12,000 Toman Abgaben zahlen; ihr Chef Haſſan Khan, reſidirte nicht hier, ſondern im Dorfe Verſegna, am Fuß der Sevelan-Berge bei Ardebil.

---

[800]) Original Survey of Part of Persia and Armenia by Colonel Monteith 4 Sect. ſ. Journ. of Geogr. Soc. of London. Vol. III. p. 1. Note. [1]) Dupré Voy. II. p. 223; vergl. J. Morier Journey a. a. O. p. 268.

Der Karangu, der bei dieſem Orte den Namen Mianeh-Fluß erhält, hat recht fruchtbare Ufer; das tiefliegende Thal iſt ſchon climatiſch durch größere Wärme ſehr begünſtigt, weshalb der Diſtrict auch Germrud (das warme Flußthal) heißt. Ueber dieſen Karangu ſahe Col. Monteith eine Stein-Brücke von 15 Bogen gebaut, die (1832) in gutem Stande war. Das Waſſer floß aber nur durch 3 Bogen hindurch; die übrigen dienten als Schutzorte für Karawanen, die nur ſelten durch die Stadt ihren Weg nehmen, weil ſie die Gefahren des giftigen Inſectenſtiches fürchten. Wir vermuthen, daß dieſe Brücke dieſelbe iſt, von der weiter unten noch einmal die Rede ſein wird, und von welcher ein paar Jahrzehende früher, zu Dupré's Zeit noch 23, zu J. Morier's Zeit noch 21 ſtehende Bogen erwähnt werden.

Mianeh liegt nach Colon. Trezels Beobachtung [802]) unter 37° 39′ 56″ N.Br. Als Paſſageort iſt er von den meiſten Reiſenden der neuern Zeit, zumal ſeit der perſiſch-ruſſiſchen Kriegsperiode, als ein ſtrategiſch wichtiger Punct, auf der directeſten Route, von Tehran nach Georgien ſehr häufig durchzogen. Von Kaswin aus iſt von der Straße dahinwärts, bis Abhor ſchon in obigem die Rede geweſen (ſ. ob. S. 590), von letzterem Orte iſt nur ein Tagmarſch nach Sultanieh (36° 45′ 50″ N.Br. n. Trezel) [3]), das uns als Sommerlager des Schah bekannt iſt (ſ. ob. S. 558), und durch ſein herrliches Weideland, von welchem der Dezi-Fluß, nordweſtwärts, über Zinjan zum Kiſil Oſen hinabfließt.

Von der einſt ſo berühmten Stadt, die ſeit dem Ende des XIII. Jahrhunderts von einem Enkel Holaku Khans, dem Sultan Khodabende Aldjaitou (dem Sohne Argun Khans), prachtvoll als ſeine Reſidenz erbaut ward, ſind nur noch Ruinenhaufen übrig, zwiſchen denen heutzutage nur noch wenige Häuſer bewohnt werden. Aber auch die Ruinen, ſagt A. Jaubert [4]), ſetzen durch ihren Umfang in Erſtaunen; Gras bedeckt die Paläſte, Bazare, Moſcheen. Sultanieh wurde von Timur zerſtört, der nur die einzige, große Moſchee ſtehen ließ, ein Prachtbau in edeln Styl mit den herrlichſten Marmorgetäfeln bekleidet, der auch heute noch die Bewunderung aller Reiſenden

---

[802]) Dupré Voy. II. p. 223. [3]) ebend. p. 207; J. Morier Journ. thr. Persia 1808—9. p. 257; W. Ouseley Trav. Vol. III p. 383. [4]) A. Jaubert Voy. p. 198.

auf ſich zieht, und von Chardin [5]), Dupré und andern beſchrieben, von J. Morier und Jaubert abgebildet wurde. In der Nähe dieſer Trümmerſtadt wollte Feth Ali Schah (1809) eine neue Stadt, die er Sultanabad nannte, anlegen und aus den umliegenden Dorfſchaften bevölkern, weil er daſelbſt jährlich im Juni eine Heerſchau zu halten pflegte. Die Burg Ark fand J. Morier im J. 1809 auch ſchon aufgebaut, und weiterhin auf dem Wege nach Zinjan (Zengan) auf einem Tepe [6]) einen Pavillon des Schah errichtet, der in vier verſchiednen Abtheilungen, während der Zeit der Sommerfriſchen (Yailaks) zur Aufnahme ſeines Hofes diente. A. Jaubert hatte hier, im J. 1806, 40 Tage noch im Sommerlager [7]) verweilt. Die Königszelte ſtanden in der Mitte der übrigen, ihre Eingänge waren in der Richtung gegen Mekka hin geöffnet. Das Hauptzelt diente als Divan Khaneh zum Audienzſaal; es wurde von 9 Maſten, 25 bis 30 Fuß hoch, oben mit goldnen Kugeln, als Knöpfen verziert, getragen, deren jeder 10 Schritt vom andern entfernt aufgerichtet war. Die Wände des Zeltes waren mit Goldbrocaten behangen, der Boden mit reichen Teppichen belegt. Das Harem fehlte bei der reichen Suite nicht. Jagden, zwar nicht mehr mit dem Pompe aus der Sefiden Zeit, wie Chardin und andere ſie beſchrieben, gaben die Hauptunterhaltung; zumal die Falkenjagd als die beliebteſte. Dieſe edlen Jagdfalken, aus den Tartaren-Steppen vom Nordufer des kaspiſchen und Aral Sees hier eingeführt, ſind auf andre Vögel, zumal Trappen (ſ. ob. S. 590), insbeſondre auf Kaninchen, Haſen und ſelbſt Gazellen, denen ſie die Augen aushacken, abgerichtet. Auch die Entenjagd auf Teichen und Seen wird durch ſie betrieben, die Rebhühnerjagd aber auf den unabſehbaren Plainen iſt Parforcejagd, in denen der flüchtige Reiter die Rebhühner ſelbſt erjagt und ergreift. Die nächſte Station Zinjan (Zenghan, Zengan, Senkan bei Olearius) [8]) von Obſtgärten, am gleichnamigen Fluſſe gelegen, umgeben, ſieht zwar blühender aus, iſt aber ebenfalls größtentheils nur Ruinenhaufen, obwol W. Ou-

[5]) Chardin Voy. I. p. 270; A. Jaubert Voy. p. 353; vergl. Della Valle Viag. I. Letter. 5. p. 522; A. Olearius Neue orientaliſche Reiſe. Schleswig 1647. fol. S. 352. [6]) J. Morier Journ. a. a. O. p. 261. [7]) A. Jaubert Voy. p. 343—351.

[8]) W. Ouseley Voy. III. p. 386; J. Morier Journ. thr. a. a. O. p. 261.

ſeley darin noch 10,000 Bewohner angiebt. Sie liegt im Diſtrict Khamſeh (d. h. Pentapolis), weil ſie mit 4 andern, und hundert Dörfern, zu gleicher Tributeintreibung gehört. Der Dezi-Fluß, an welchem die Stadt liegt, ſagt Hamdallah Kazwini, den W. Ouſeley citirt, heiße ebenfalls Zinjan; er fließe zum Seſid rud (Kiſil Oſen); „zu ſeiner Zeit ſprächen die hieſigen Bewohner noch die reine Pahlavi Sprache" (vergl. ob. S. 590); die Stadt habe vordem Schahin geheißen. In Zinjan ſpaltet ſich die große Heerſtraße in zwei Wege, die beide nach Tabris führen; aber die eine rechts über Ardebil, die andre links, welche wir hier verfolgen über Mianeh eben dahin, auf geradeſter Route.

Von hier beginnt das bisherige hohe, aber vorherrſchend flache Tafelland, auf ſeinen Oberflächen aufzubrechen, höckerig, hügelig, bergig zu werden, und bis zum Thale des Kiſil Oſen in ſehr wechſelndes Terrain überzugehen, das von vielen Thalrinnen, obwol mit unbedeutenden Bächen durchzogen wird, ſich aber immer höher und höher hebt, wodurch die benachbarten Berggipfel relativ niedrigeres Anſehn erlangen, der anſteigende Boden ſelbſt aber ſich mit mehr Graſung und zumal mit nahrhaften Kräutern bedeckt, unter denen viele alpine ſich einfinden. Hier beginnt demnach die verticale Gliederung und der Uebergang zu den alpinen, iraniſchen Landſchaften, von denen früher die Rede war (ſ. ob. S. 5). Hier iſt das Land weidender Jlats mit ihren Heerden, in ſchwarzen Filzzelten; von hier über Armeghaneh bis Akkand in Khalcal, war die Luft kühler, die Bewäſſerung reichlicher, der Boden mit blühenden balſamiſch duftenden Kräutern[809]) überzogen, die Lerchen ſchwirrten jubelnd ihr Morgenlied (16. Mai) als J. Morier hindurchzog, und die zahlreichen Heerden belebten die ganze Landſchaft. Die Sprache ging aus dem Perſiſchen ganz in das Türkiſche[10]) über. Gegen Oſten ragte der hohe Elburs, über Räſcht, an der Grenze Ghilans empor, gegen Nord aber weit höher die erhabenen noch ſchneebedeckten Gipfel der Savellan- und Sahund-Berge in Aſerbeidſchan, gegen Weſt erblickte man nur mehr niedrige, wellige Bergzüge. In 6 Stunden Wegs, von Akkand, d. h. Weißſtadt, jetzt nur ein

---

[809]) W. Ouseley Trav. III. p. 388. [10]) J. Morier a. a. O.; A. Jaubert Voy. p. 355.

Dorf voll Ruinen, wird auf der großen Heerſtraße das rechte oder ſüdliche Ufer des Kiſil Oſen erreicht; bis dahin, meint J. Morier[12]), ſehe das ganze Land, das in allen Erdfarben wechſelt, aus, als ſei es durch große Naturrevolutionen zertrümmert, aufgeworfen, durchriſſen worden. Er findet hier Feuerſteine; Dupré giebt hier rothe Felsbildungen an, von deren Erdreich vielleicht der benachbarte Kiſil Oſen (der rothe Fluß) ſeine Färbung erhalten mag; auch nennt er Kalk= und Granitboden als hier vorkommend. W. Ouſeley bemerkt, daß bis dahin, von Kazwin an, der Weg allmälich und faſt unmerkbar ſich immer mehr und mehr zu bedeutender Höhe hebe; denn wenn man von der Oſtſeite 100 Fuß höher und höher aufſteigen mußte, ſo hatte man an der Weſtſeite ſicher nur immer zwei Drittheile dieſer Höhe wieder hinabzuſteigen; die Wege mußten zugleich verhältnißmäßig immer ſchlechter und beſchwerlicher werden. A. Jaubert[13]) faßte denſelben Unterſchied wieder von einer andern Seite auf. Das Terrain ſtieg immer höher, ſagt er, die Luft gewinnt mehr Elaſticität, der Boden ward fruchtbarer, grüner (es war am 18ten Juli 1806), quellenreicher als zuvor; aber ſchlechter angebaut, denn er ward nur von Ilats bewohnt. Hier war kein Feigenbaum, keine Piſtacie, keine Rebenpflanzung mehr zu ſehen, welche mit ihren Obſtgärten Tehran, Kazwin, Sulimanieh und ſelbſt Zinjan noch verſchönern. Akkand liegt ſchon unter dem Einfluß des Koflan Koh; hier iſt die Naturgrenze zwiſchen Irak Adſchem und Aſerbeidſchan.

Ueber den Grenzfluß, den Kiſil Oſen, zu deſſen Felsthale man nur wenig hinabſteigt, der hier, nach Dupré, nur etwa 60 bis 72 Fuß[14]) Breite hat, ſetzt man auf einer ziemlich baufälligen Steinbrücke, die aus drei großen und zwei kleinen Bogen zu beiden Seiten aufgeführt iſt, und auf einem dreifach gewölbten Unterbau ruht, deren Bogen Pfeiler mit zwei unleſerlich gewordenen Inſcriptionen in kufiſchen Characteren verſehen ſind. J. Morier, der eine ſchöne Zeichnung der Brücke fertigte, hält den weſtlichſten Bogen für ein neueres Bauwerk, zu Aga Mohammed Khans Zeiten reparirt, auch das Uebrige nicht, wie man

[11]) J. Morier Journey a. a. O. p. 266. [12]) Dupré Voy. II. p. 215. [13]) A. Jaubert Voy. p. 197, 355. [14]) Dupré Voy. II. p. 215; J. Morier Journey a. a. O. p. 266.

ſagte, durch Schah Abbas, ſondern weit älter, in den Zeiten der erſten Araber, alſo im 7ten oder 8ten Jahrh. n. Chr. erbaut. Die Brücke heißt Puli Dukhter, die Jungfernbrücke, und ein Felsſchloß ihr zur Seite, auf einer wilden Felsklippe des rechten Ufers, Kalaa e Dukhter, das Jungfernſchloß[815]. W. Ouſeley ſcheint neben der Brücke den Strom durchſetzt zu haben, der alſo wol nicht ſehr tief ſein kann; obwol Dupré das Gegentheil angiebt. Dupré ſchloß aus deſſen völlig nackten nur mit Kieſelgeröll überzogenen Thalboden, daß er häufig überſchwemmen und die Tiefe zerſtören müſſe.

Jenſeit der Brücke beginnt unmittelbar das ſteile Aufſteigen auf dem linken Flußufer, über den vorliegenden hohen Koflan Koh, wozu man eine gute Stunde hinauf gebraucht, und eine halbe Stunde, um jenſeit wieder hinab zu ſteigen, in das Mianehthal. Im Winter iſt dieſer Paßübergang unwegſam; noch zeigen ſich hie und da Reſte eines gepflaſterten Kunſtweges, Kheyaban, über dieſe Höhe, welcher dem Schah Abbas zugeſchrieben wird; A. Jaubert will dieſe Anlage einer weit ältern Zeit[16]) zuſchreiben, als noch eine Straße vom antiken Ekbatana Mediens zu den Mardi führte. Da aber auch dieſer Kheyaban ziemlich zerſtört iſt, bleibt die Paſſage immer beſchwerlich; ſie war durch böſe Stellen und Räuber, welche hier den Paſſanten aufzulauern pflegten, ſtets ſehr gefährlich. Feth Ali Schah hat ihn in neuer Zeit erſt gereinigt und vor Raubüberfällen ziemlich geſichert. Auf der Paßhöhe ſtand ein heiliger Baum[17]), an dem, nach orientaliſcher Art, viel Gelübde zur Errettung geſchehen, und dieſe durch Votivlumpen als Opfergaben an die Aeſte und Dornen geſteckt, bezeichnet werden. J. Morier[18]), bei ſeiner Ueberſteigung dieſer Gebirgskette, fand, daß ihre Schichtungsverhältniſſe durch eine große Erderſchütterung in außerordentliche Zerrüttungen verſetzt erſcheinen, indem die Stratificationen bald horizontal liegen, bald ſenkrecht emporgerichtet ſind. Am Süduſer des Fluſſes zeigte ſich ein ganzes Kreidegebirg mit zwiſchen durchſetzenden Schieferlagen, und auf der Höhe das trocken gelegte Bett eines Fluſſes. Wie ſich dies genauer verhalte, werden künftige Beobachter ermitteln. Al-

[815]) W. Ouseley Trav. III. p. 389. [16]) A. Jaubert Voy. p. 195. [17]) W. Ouseley Tr. Vol. III. p. 389. [18]) J. Morier See. Journey p. 208.

lerdings ſind wir hier noch im Lande heftiger plutoniſcher Wirkungen und Erdbebenregionen, zwiſchen Demawend und Ararat.

Nahe der Brücke, zur Rechten, ſteigt ein, iſolirter, gewaltiger Fels empor, mit einer romantiſchen Trümmerburg gekrönt, die den Strom und Paß dominirt und einen maleriſchen Anblick gewährt; Dupré iſt der einzige Reiſende, der dieſes „Jungfernſchloß“ (Kalaa i Dukhter), das er im Türkiſchen „Keuz Kaleſſi“, aber auch das „Teufelsſchloß, Tſcheitan Kaleſſi“ [19]), nennen hörte, näher unterſucht hat. Chardin [20]) ſagte man, daß es ſeinen Namen von einer Prinzeſſin habe, die hier von Ardeſchir (Artaxerxes M.) gefangen gehalten war. In Tebriz erzählte man an W. Ouſeley, es ſei, eben ſo wie die Brücke, von Ardeſchir Babekan erbaut. Dieſe Felsburg, nur 400 Toiſen in O.N.O. der Brücke, war durch tiefe Felsklüfte ungemein beſchwerlich zu erklimmen, da ſie wild und hoch ſich emporthürmt. Mauerbrüſtungen von 6 Fuß Höhe laufen wie Kränze um die Felshöhen, und an den Felsprecipicen vorüber, wol nur zur Sicherung als Parapets. An der Nordſeite ſtürzt die Felswand an 500 Fuß ſenkrecht hinab, in den in der Tiefe vorübertoſenden Strom. An der Südſeite der Burg, etwa 50 Schritt vor ihrem Thoreingange, iſt eine Felsöffnung; die in ungemeſſene Tiefe reicht; in dieſe ſtürzt ſich durch ein Felsloch von 12 Fuß Umfang ein Waſſerſtrom, 50 Fuß tief, und eine zweite Cascade ſetzt noch tiefer hinab; ihre Waſſer in vier Armen ziehen auf dem Boden der Höhle wol 20 Toiſen weit fort, zu einer Felsöffnung zum Kiſil Oſen, die jedoch vermauert war. In dieſer Tiefe ſollte eine herrliche Waſſerciſterne unter den beiden Waſſerſtürzen liegen, die vermuthlich durch jenes Mauerwerk geſchloſſen ward. Mehre Gemäuer krönen die ſenkrechten Felshöhen über dem Strome, aus dem man die Burg unmittelbar durch Heraufziehen an Seilen mit Waſſer verſehen konnte. Ungeachtet dieſe Burg wenigſtens eine Viertelſtunde Zeit koſtet, um ſie vom Wege aus zu erſteigen, ſo konnte man aus ihren Eckthürmen und Vorſchanzen doch mit Schleuder und

[19]) J. Morier Journ. p. 267. [20]) Chardin Voy. I. p. 268; W. Ouseley Trav. III. p. 389. Pl. LXXV.; Dupré Voy. II. p. 219—222.

Pfeilſchuß ganz gut die Vorüberziehenden auf der Paſſage erreichen, und dieſe daher verſperren. Zwar ragen noch über der Burg höhere Felsgipfel empor, die ſie dominiren, welche aber unzugänglich zu ſein ſcheinen. Die Mauern, 6 Fuß dick, ſind mit trefflichem Mörtel aufgeführt, die äußern Seiten zwar nur mit ſehr kleinen, aber gut behauenen Quadern, gut bekleidet. Ueber dem Thore glaubte Dupré die Ueberreſte einer verloſchenen, arabiſchen Inſcription wahrzunehmen. Im innern Raume, der wohl eine Beſatzung von 1000 Mann herbergen konnte, ſahe er keine Spur einer eigentlichen Wohnung; nur ſchien eine in der Mitte gemauerte und erhöhete Terraſſe die Stelle eines Vorrathshauſes zu bezeichnen.

Beim Hinabſteigen vom beſchwerlich zu überſetzenden Koſlan Koh, gegen N.W., ſagt Dupré, habe ihn ſein Weg in eine tiefe Schlucht, und dann wieder über Höhen der Hauptkette, und über dieſe endlich hinweg in die Ebene des Schahrud (d. i. der linke Zufluß, ſ. ob. S. 618) geführt, über welchen hier eine Brücke von 23 Bogen[821]) mit zwei Pyramiden zu beiden Seiten gebaut ſei (dieſelbe mit 15 Bogen nach Monteith). Zwei Flüſſe kämen, nicht fern von ihr, nach einer Strecke von 160 Schritt aus dem Weſten bei ihr zuſammen, und die vereinigten Waſſer (wol der Schahrud?) ergöſſen ſich, eine halbe Farſang weiter abwärts, in den Kiſil Oſen. Den erſten dieſer beiden Nebenflüſſe nennt er Aidoghan (offenbar obiges Eye Dagemiſch), der aus einem Thale in Weſten komme und ſich in 3 Arme theile. Ein ganzer Zug von Hügeln, der eine gute Stunde heranzieht und beinahe bis zur Brücke reiche, ſcheide dieſes Thal von dem des zweiten Fluſſes, des Schahrud, welcher ſeit 20 Jahren ſein Bette gänzlich verändert haben ſoll. Er iſt in mehrere Arme getheilt und fließt in einer Ferne von 1200 Fuß an der Brücke vorüber. In dem Namen dieſes Schahrud, meinte Dupré, den des Charinda bei Ammian Marc. wiederzufinden, den dieſer Autor, in obengenannter Stelle, zugleich mit dem Mardusfluſſe nennt, welcher unſtreitig nur von ſeinen Anwohnern, den Mardi, dieſen Namen erhalten hatte. Steigt man das Thal dieſes Schahrud aufwärts, ſo trete man nun, ſagt Dupré, in Mianeh ein. Der genaue Morier, welcher in demſelben Jahre dieſen Weg nahm, nennt jedoch den Namen Schahrud

[821]) Dupré Voy. II. p. 222.

hier gar nicht, ſondern an deſſen Stelle den Khaneh Mianehfluß, der von Weſten gegen Oſten laufe, und ehe man ihn auf der Brücke von 21 Bogen überſetze, ſchon drei Flüſſe in ſich vereinigt[22]) habe, die er Ceranſu (offenbar obiger Karangu), Scheher Chevi (?) und Ave Dogmouſch (offenbar der Eye Dagemiſch) nennen hörte, welche, eine Farſang abwärts, ihre vereinten Waſſer zum Kiſil Oſen führen. Die Quellen dieſer Flüſſe ſollten 2 Tagreiſen von der Stadt Mianeh fern, in der Richtung N. 70 W. unter den Bergen Sahat Dun liegen (richtiger Sahund, wie wir ſeitdem durch Colonel Monteith wiſſen).

Die Brücke von 21 Bogen über den Mianeh (oder Schahrud) ſchien J. Morier ſo alt zu ſein, als die von 3 Hauptbogen über den Kiſil Oſen, und dem Verfalle eben ſo nahe; doch fand er ihre Architectur dem Bauſtyle der Brücke Aliverdy Khans zu Isfahan aus der Sefiden-Periode ſehr analog. In Mianeh fand J. Morier (Ende Mai) ſehr große Hitze (W. Ouſeley's Thermometer ſtand[23]) hier, am 13ten Juni, Mittags, im Zelt auf 27° 11′ Reaum. (93° Fahrh.), Alles voll Ruinen, die Bewohner vom Schekagi-Tribus ungemein wild. Der vierzehnjährige Sohn des Hauſes, in welchem Moriers Karawane einkehrte, zeigte in Abweſenheit ſeines Vaters, als Wirth, die größte Gewandtheit gegen ſeine Gäſte, und benahm ſich zur Verwunderung des Briten wie ein Erwachſener. Er fragte bei ihrer Ankunft gleich zuerſt den Mehmendar, nach ſeinem Ferman, ſetzte ſich gravitätiſch nieder, ihn durchzuleſen, ſagte dann verbindlich, nach Perſer Art, zu den Fremdlingen, daß ſein Eigenthum zu ihrem Befehl ſtehe, ſeine Küche die ihre, er ſelbſt ihr Sclave ſei. So reife hier der Jüngling, bemerkt J. Morier, weit früher, als in Europa; in England würde ein Junge dieſes Alters bei Ankunft ſolcher Gäſte davongelaufen ſein, und ſich im Stalle verſteckt haben.

Seit den letzten Fehden mit ruſſiſchen Kriegsheeren hat Mianeh wie alle Stationen auf der großen Via militaris zwiſchen Tehran und Tebris ſeine Chopper Khanehs[24]) oder Poſthäuſer erhalten, in deren jedem ſtets 20 bis 25 Pferde zum

---

[22]) J. Morier Journey a. a. O. p. 268. [23]) W. Ouseley Trav. III. p. 390. [24]) J. Morier Journey a. a. O. p. 269; derſ. Sec. Journey p. 209.

Dienſte des Schah in Bereitſchaft ſtehen. Die perſiſchen Couriere, die von dieſen Stationen ausgehen, haben die Gewohnheit ſich den Leib und die Glieder ſehr feſt mit leinenen Binden zu umwickeln, weil dieſes bei den anſtrengenden Eilmärſchen ihnen große Erleichterung für den Körper verſchaffe, wodurch J. Morier den Herodotiſchen Ausdruck eines gutgegürteten (ἐυζώνῳ ἀνδρὶ Herod. I. 72) Mediſchen Boten glaubte erklären zu können.

Von Mianeh gegen Nordweſt, zwiſchen den ſchneehohen Sahund in W., und Sevellan-Bergen in Oſt, hindurch, ſind nur 4 Tagmärſche[825]), oder 16 geogr. Meilen (81 Mil. Engl.), bis Tebriz zur Hauptſtadt Aſerbeidſchans, die bis zum Bergpaſſe von Chemen e Aujan (Tſchemen i Ujun) noch im Stromgebiete des Kiſil Oſen zurückgelegt werden. Verfolgen wir auch dahin den Weg noch, ehe wir im Thale am Kiſil Oſen mit dieſem nach Ghilan hinabſteigen.

Erſte Station von Mianeh nordwärts nach Turkoman Chai 4 geogr. Meilen Wegs (21 bis 22 Mil. Engl.), in 6 bis 7 Stunden, über viele auf einander folgende, hohe Berge, von kleinen Flüſſen durchſchnitten, zurückzulegen, die im Mai und Juni, durch die ſtarken Schneeſchmelzen in ihren Quellbergen, welche J. Morier Bisgouſch nennen hörte, ſehr anſchwellen. Dieſe Berge ziehen von Khalcal in N.O. aus den Küſtenbergen Ghilans, von Reſcht, weſtwärts vorüber gegen Tebris, und bilden da die Waſſerſcheide zwiſchen Kiſil Oſen und den Zuflüſſen des Urmia Sees. Die Wege ſind nicht ſchlecht, aber die vielfach ſich ſpaltenden Flußläufe, und die vielfachen Windungen des Schahrud, deſſen Waſſer den Pferden bis an den Bauch reichte, und der zahlloſe mal durchſetzt werden mußte, machen das Fortkommen ſehr beſchwerlich.

Der zweite Tagmarſch eben ſo weit, führt über das Armenier Dorf Kara Chemen, d. h. Schwarzwieſe, und an einem verfallenen Karawanſerai vorüber, nach Tikme Daſch, einem Dorfe, von welchem aus die Hochgebirge Aſerbeidſchans gegen Nordweſt nun ſchon majeſtätiſch hervortreten. Von den ſchwarzen Granitquadern die Dupré[26]) hier gefunden, welche,

---

[825]) J. Morier a. a. O. p. 270—273; Dupré Voy. II. p. 225—231; W. Ouseley Trav. III. p. 393—399. [26]) Dupré Voy. II. p. 227.

von Menſchenhand geſetzt, kufiſche Inſcriptionen enthalten ſoll=ten, konnte W. Ouſeley[27]) bei ſeiner Durchreiſe, als er nach ihnen ſuchte, keine Spur wahrnehmen; ihre Lage im Süden des Dorfes, das nach Felſen, die auch andre umherſtehende Hügel krönen, benannt ward, beſtimmte Trezels Obſervation auf 37° 39′ 56″ N.Br. Hier hörte im Dorf die perſiſche Sprache ſchon gänzlich auf, die türkiſche und armeniſche begann. Ein kleiner Junge kam aus dieſem Dorfe dem Mehmandar, wel=cher J. Moriers Guide war, am frühen Morgen ihres Ab=marſches, mit einem Papiere entgegengelaufen, darauf für ihn und ſeine Mitſchüler ſtand, eine Fürbitte beim Schulmeiſter ein=zulegen ihnen den Tag frei zu geben, ein Begehren das ſich öf=ter beim Durchzuge vornehmer Paſſanten wiederholt, und zeigt, wie die Schuljugend im Orient der im Occident gleich iſt.

Der dritte Tag führt über die Höhe der Waſſerſcheide von Oujan nach Saidabad, 5 geogr. Meil. (25 Mil. Engl.). Ueber wellige Höhen, mit Kieſeln und großen Granitblöcken über=ſtreut, erreicht man die hochliegenden Chemen e Oujan (ſprich Udſchan) d. i. die ſchönen Wieſen von Oujan, wo zur Sommerzeit öfter ein Königslager und Sommerhaus (Emaret Schahi) errichtet zu werden pflegt. Den ganzen Glanz des Perſer=Hofes ſahe im Jahre 1812 J. Morier, auf ſeiner zwei=ten Reiſe in Perſia, an dieſem Orte[28]) verſammelt, während die Friedensunterhandlungen mit der Ruſſiſchen Armee, die bis über den Araxes vorgedrungen war, verhandelt wurden; in der Um=gebung war ein Lager von 80,000 bis 90,000 Mann Truppen campirt, davon die Hälfte aus Cavallerie beſtand. Der Kron=prinz Abbas Mirza ſchickte bis dahin der Gemahlin des britiſchen Geſandten, Sir Gore Ouſeley, in demſelben Jahre, im Juni, eine Karoſſe zum Empfange entgegen, ſie bis Tebris zu führen, von der jedoch wegen der ſchlechten Wege kein Gebrauch gemacht werden konnte, wie denn ganz Iran an fahrbaren Wegen heut=zutag Mangel leidet (ſ. ob. S. 504). Dupré und Morier[29]) ſprechen hier, nach den erſten beiden Stunden Wegs, nordwärts des verlaſſenen Tikme Daſch, von Ruinen einer alten Stadt, aus großen behauenen Steinblöcken beſtehend, die wie armeniſche

---

[27]) W. Ouseley Trav. III. p. 393. [28]) J. Morier Sec. Journ. p. 274—280. [29]) Dupré Voy. II. p. 228; J. Morier Journ. p. 272; derſ. Second Journey p. 209.

Grabſteine ausſehen und, wie Dupré bemerkte, arabiſche Inſchriften enthalten ſollten; jener hörte ſie Adjiabad nennen, dieſer ſagt ſie lägen bei dem Dorfe Bini Kieu. Bei ſeiner zweiten Durchreiſe (1815) nannte J. Morier ſie Druidiſche Steine, ein rohes Denkmal; von einer Stadt exiſtirten nur noch die Brunnen als Ueberreſte. Schon Chardin[30]) hatte hier von Ruinen einer großen Stadt geſprochen, die noch durch Schah Abbas völlig zerſtört ſein ſollte; es ſeien große Steinkreiſe, in deren Mitte die Kaous, zur antiken Heldenzeit, bei Kriegsberathungen ihre Verſammlungen gehalten, weil es alter Brauch jener Krieger geweſen, daß dann jeder ſeinen Felsblock als Sitz mitgebracht habe. Die hieſigen Felsblöcke ſind hier ſo groß, daß freilich nur Rieſen wie die Kaous ſie hätten mitbringen können. Von ſolchen Kreiſen, die Chardin (1673) geſehen haben wollte, fand W. Ouſeley[31]) keine Spur mehr vor, und meint Chardin möchte ſich bei der Dämmerung, in welcher er vorüber ritt, ihre Kreisſtellung wol nur eingebildet haben: denn er fand auf dortiger Anhöhe zwar noch die vielen großen Steinblöcke, ſie waren aber nur zu beiden Seiten des Weges in langen Reihen aufgerichtet. Diejenigen zur linken Wegſeite fand Ouſeley, regulair im Plan eines Oblongums, 40 Schritte lang und 25 bis 30 breit aufgeſtellt, und innerhalb derſelben einige mohammedaniſche Grabſteine; aber weit mehr noch außerhalb derſelben, und zur rechten Seite ſehr viele, mit arabiſchen Inſchriften, die ihm aber weder beſonders alt noch merkwürdig erſchienen. Der Hordenfürſt des Ortes erzählte, nach der Landestradition, dieſe Steinblöcke datirten aus der Mongholen Zeit, da die Feldherrn Gazan Khans (er ſtirbt 1304), bei ihren Kriegsberathungen, Jangu genannt, dieſe Sitze gehabt, die deshalb auch noch dieſen Namen führen, aber ſpäter zu einer Grabſtätte dienten. W. Ouſeley hält dieſe ſeltſamen Steinblöcke für älter als die Mongholenzeit; ſie gehören meint er, den noch übrigen dort vorhandnen Trümmern einer weit ältern Stadt Oujan an, welche ſchon viele hundert Jahre vor Gazan Khan in Ruinen lag, die derſelbe wahrſcheinlich nur reſtaurirte, von welcher man aber heute noch in einem Umkreiſe mehrerer Stunden die Reſte wahrnehme. Welche? gibt er nicht genauer an. Dieſe Anſicht ſtützt W. Ou-

[30]) Chardin Voy. I. p. 267. [31]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 394—398.

ſeley auf eine bei Hamdallah Kazwini, von ihm im Original-text mitgetheilte Stelle (im Nuzhat al Kulub cap. 3. Text Orig. Not. 48)[32]), in der es heißt: Aujan eine Stadt im Clima IV. wird in alten Schriften zu Mahran rud gerechnet. Sie ward gegründet von Bizhen, Sohn Gins, und reſtaurirt von Ghazan Khan, der ſie mit einer Steinmauer umgab, und ſie „Stadt des Islam" nannte. Dieſe Mauern zogen 3000 Schritte weit. Die Lage des Ortes iſt kühl, er erhält ſein Waſſer vom Sahend; die Gegend bringt Korn und Graſung, aber kein Obſt, keine Baumwolle hervor. Die Einwohner ſind ſchön von Geſtalt, ſie ſind Muſelmänner von der Shefi Secte; auch wohnt hier ein Volk der Chriſten (? ob Armeniſche? oder Neſtorianiſche).

Gegenwärtig iſt hier Einöde; das Weideland iſt trefflich zur Pferdezucht; Chardin wollte deshalb hier die Niſäiſchen Felder in Medien wieder finden (ſ. ob. S. 56), die an ſo vielen Stellen geſucht wurden.

Von den 3 großartigen Karawanſerais zu Schah Abbas Zeit, von denen Chardin bei dieſem Uebergange ſpricht, ſind auch kaum nur noch Ruinen übrig. Das beſterhaltene und gutgebaute liegt am Nordabhange der Culmination der hieſigen Paßhöhe, welche Dupré Gidon oder Gerder Chebly (d. h. Col von Chebly) nennen hörte, von welcher es ziemlich ſteil hinabgeht durch tiefe Schluchten bis zur Station Saidabad. Auf jener Höhe, auf welcher J. Morier einen Teich voll Waſſervögel fand, erhielt er auch einen Ueberblick auf die Hochgebirge von Tebris. Saidabad, ein ärmlicher, holzarmer Haufen elender Hütten, in dem man nur Kuhdünger als Brennmaterial gegen die empfindliche Nachtkälte vorfindet, liegt alſo ſchon außerhalb des Kiſil Oſen Stromgebietes; von ihm führt der vierte Tagmarſch über die mehr cultivirte Plaine Aſerbeidſchans, nach deſſen nun ſchon ganz nahen (nur 6 Stunden, 14 Mil. Engl. fernen) Capitale Tebris, zu welcher uns erſt ſpätere Unterſuchungen zurückführen werden.

Mittler Lauf des Kiſil Oſen, von Mianeh bis Mendjil und Pyle Rudbar.

Bisher war dieſes Thal des mittlern Stromlaufes völlig Terra incognita; auch dieſe Lücke iſt, durch Colonel Monteith

---

[32]) W. Ouseley Trav. III. p. 398.

um die Erdkunde Weſtperſiens ſo verdienſtliche Entdeckungsreiſe und Landesaufnahme (1832), vorläufig ausgefüllt[833]) worden. Unterhalb Mianeh brechen die vereinigten Gebirgswaſſer, welche nun Kiſil Oſen heißen, durch das enge Felsthal am Koflan Koh, deſſen Defilee kaum noch für Laſtthiere gangbar iſt; aber bald erweitert ſich das Thal wieder, wird ziemlich breit, bedeckt ſich ganz mit Gehölz, und iſt wegen vieler Waſſerſchlangen gefürchtet, die hier für giftig gehalten werden. Nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.) wird Mamau, ein hübſches Dorf am linken Ufer (auf dem rechten Ufer nach Sutherland Map, was richtiger) erreicht, durch welches die große Ardebil Straße, von Zinjan aus zieht, und den Oſen-Fluß überſetzt. Dieſer ſelten beſuchte Flußübergang iſt es, den J. Morier[34]), Ende October 1812, nahm, als er ſeine Rückreiſe aus dem Ruſſiſchen Lager am Araxes, als Geſchäftsträger am Hofe des Schah von Ardebil zurückging, den Strom quer durchſetzend, über Herab (oder Herou) und Mamau, nach Akkend und Zinjan, wo er in die gewöhnlichere große Hauptroute nach Kaswin und Tehran zurückkehrte. Er durchſchnitt hier den ſüdöſtlichſten Theil Aſerbeidſchans, welcher zur Provinz Khalcal gehört, der Kornkammer in Mirza Abbas Vicekönigreiche, in deren Mitte die Stadt Herab (Herow) am Nordfuße des hohen Ak Dag (Weiß-Berg), ſo von ſeiner ſteten Schneebedeckung genannt, liegt, der nur wenig bekannt iſt. Von Herab fließen die Bergwaſſer ſchon gegen S.W. zum Thal des Kiſil Oſen. Am 24. October kam J. Morier von da zum hochgelegenen Dorfe Ahmedabad, dem der Ak Dag gegen S.O. liegt, ein Berg der den Demawend, wenn auch nicht an Höhe, doch an breiter Ausdehnung übertrifft, welcher aber, bis zu J. Moriers Zeit, noch auf keiner Karte von Perſien angezeigt war. Der Boden von Khalcal wird von da mit dem ſtufenweis abſinkenden Thalgebiete zum Kiſil Oſen immer fruchtbarer. Deſſen linken Ufer benachbart, liegt das Dorf Paras, wo ſeltſame Felsmaſſen emporſtarren, von denen die Flußwindungen des Oſen zu überſchauen ſind, ſo wie in weiter Ferne gegen N.W. die Schneegipfel des Sahend. Von Paras durchſetzte J. Morier die

---

[833]) Colonel Monteith Journal of a Tour through Azerbijan etc. 1832 in Journ. l. c. Vol. III. p. 11 — 14. [34]) J. Morier Second Journey p. 256—258.

Fuhrt des Kiſil Oſen, nach Mamau, in wildromantiſchen-Umgebungen, voll tiefer Schluchten und überhangender Felſen. Nur Eſeltreiber mit Salzlaſten begegneten ihm auf dieſer ſelten beſuchten Straße, die von da den folgenden Tag nach Akkend und Zinjan führt. Es iſt uns wahrſcheinlich, daß dies derſelbe Weg iſt, den A. Olearius [35]) im Juni 1637 von Ardebil direct nach Zenjan (Senkan) nahm, wobei er den Kiſil Oſen auf einer von Schah Tamasp erbauten Brücke von 9 Bogen überſetzte, von der wir gegenwärtig keine Kenntniß haben, die vielleicht dieſelbe bei Kholak ſein möchte, wo dann ſein Weg ſich etwas ſüdlicher von der heutigen Straße abgezweigt haben möchte. Er nennt dieſen Uebergang eine rechte Raub- und Mördergrube für Reiſende. Da er jedoch überall andere Namen als die heutigen anführt, ſo bleibt dieſe Route, die von ſeinem Rückwege durch Pyle Rudbar ganz verſchieden ſein muß, ſchwierig genauer zu ermitteln.

Der Paß des Koflan Koh (Scheidegebirges) entlang am Flußufer hin, bis Mamau, würde, nach Monteith, ſelbſt für Wagen fahrbar und für eine Armee gangbar ſein. Nur eine ſehr ſtarke Stunde weiter abwärts, verengt ſich das Defilee wieder zu einem ſchmalen Felspfad, an deſſen Seite der Strom 100 Fuß tiefer vorüber rauſcht. Die Gefahr dieſer Paſſage hält noch eine andere Stunde an, worauf man wieder zur Tiefe des Strombettes hinabſteigt, um einen ſehr hohen und faſt ſenkrecht abſtürzenden Pik zu paſſiren. Von da führt wiederum ein beſſerer Weg, in allem 8 bis 9 Stunden (21½ Mil. Engl.) weit, bis Koubulak. Hinter dieſem Dorf wiederholen ſich noch gefährlichere Engpäſſe, wie die zuletzt genannten.

Am zweiten Tagmarſche, von Koubulak ſind mehrere reißende Bergſtröme, vom Midan Dag herabkommend, zu durchſetzen, um das Dorf Khalack zu erreichen, das an einem gleichnamigen Zufluſſe zwiſchen anmuthigen Gärten erbaut iſt. Eine gute Stunde unterhalb (1½ Engl. Mil.) iſt eine ſchöne Brücke von 6 Bogen über den Kiſil Oſen, alſo die zweite uns bis jetzt bekannte, erbaut, unterhalb welcher ſich bald die Berge zu beiden Seiten zurückziehen, aber am Fluſſe ein ſchmales Tafelland zurücklaſſen, das plötzlich ſteil zum Strome abfällt, dem ſchwer zu

[35]) Ad. Olearius neue Orientaliſche Reiſe. Schleswig 1647. fol. p. 347—350.

nahen iſt. Nach einer Stunde ſehr beſchwerlichen Wegs, über ſteiniges Ufer, geht es an der Seitenſchlucht Sukus Chin vorüber, zu einem engeingeſchloſſenen Felspaß am Ufer hin, der kaum paſſirbar iſt, und nur erſt durch Felsſprengung etwas gangbar geworden, obwol er immer gefahrvoll bleibt. Beſſer wird dieſer Paß gegen das Dorf Alwar hin, wo Monteith, nach einem höchſt mühſamen Marſche, von nur 12 Mil. Engl. Diſtanz, Halt machte.

Der dritte Tagmarſch, immer im Kiſil Oſen Thale, führte nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. Engl.) nach Hiſigine. Nach der erſten halben Stunde durch das Dorf Miskeal, nach einer Stunde weiter das Dorf Kabak Chie im dicht bewaldeten und am Ufer mit Weiden und Gebüſch beſetzten Thale, mit welchem hier der Diſtrict Khalcal (ſ. ob. S. 634) beginnt, der ſich zu beiden Flußſeiten weit ausdehnt. Hier wurde der Strom überſetzt, jenſeit das Tafelland erſtiegen, nach einer Stunde im ſteilen Zickzack wieder zum Flußbette hinab, um Murza im reichbebauten Thale zu erreichen. Von da ging es wieder hinab zum Strom, und an 3 Stunden (7 Mil. E.) an ſeinem Ufer hin, um dann wieder, wo der felſige Uferweg das Weitergehen hindert, zu dem kleinen Städtchen Hiſigine aufzuſteigen, das auf der Höhe als trefflicher Militairpoſten das Stromthal dominirt, und Deſilee und Uebergang gut vertheidigt. Die Stadt hat 300 Häuſer, deren Bewohner einen ſtarken Handel mit Ghilan treiben, wohin ſie Korn und Baumwolle ausführen. Man findet hier an 200 Laſtpferde, welche die Bewohner an die Handelsleute zum Transport der Waaren vermiethen. Von hier an werden die Ufer zunächſt am Kiſil Oſen gänzlich unwegſam; Monteith mußte an der nördlichen oder linken Uferſeite des Stroms durch viele Thalſchluchten und über zerfallene Thonſchiefergebirge ſeinen beſchwerlichen Weg weiter gegen S.O. verfolgen, um am Ende des ſechsten Tagmarſches von Hiſigine aus Mendjil zu erreichen.

Der erſte Tagmarſch[836]) führte nach 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.) von Hiſigine in das Thal von Berendeh, zu der gleichnamigen, ſchön gelegenen Stadt, am hochaufſteigenden Ak-Dag (Weißberg) erbaut; ſie hat 1200 Einwohner, liegt zwiſchen Obſtwäldern und Weinbergen, hat Sunniten zu Bewoh-

[836]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 13.

nern, gehört zu Khalcal. Hier iſt es, wo nach einer andern Route die Monteith von Reſcht über Fomen und den Paß Maſalla[37]), den Pyle Rudbar Paß vermeidend, und im Weſten deſſelben, die bis dahin unbeſuchte hohe Gebirgskette überſteigend und hinab über Badjillan, 4972 Par. F. üb. d. M. gelegen, zum mittlern Stromthale des Kiſil Oſen bei Berendeh zurückkehrend, dieſem Orte nahe, den Zuſammenfluß eines andern Schahrud, als des früher aufgeführten (von Oſt her, ſ. oben S. 592) erwähnt. Er ging von dieſem Berendeh, dann ſtromaufwärts über Herou oder Herab in Khalcal, J. Moriers Weg, ſ. ob. nach Aſerbeidſchan zurück.

Der zweite Tagmarſch, nach 2 kleinern Stunden zum Karawanſerai, das, Mianſerai genannt, in Ruinen, am Verein zweier Thäler, des Berendeh und des Schahrud (ein dritter, kleiner Fluß dieſes Namens) liegt. Das Land iſt prachtvoll bewaldet, voll Wild, Rebhühner, Haſen, Eber; eben ſo weit erreicht man die Hochgebirge von Ghilan.

Der dritte Tagmarſch führt durch das ſchöne Durram Thal zum Diſtrict Tarom (verſchieden von dem oben S. 589 genannten; bei Monteith Tahram, hier ein linker vom Nord her kommender Zufluß zum Kiſil Oſen; ſ. Sutherland Map) mit dem gleichnamigen Fluß und Dorfe, in deſſen Nähe der Winterpalaſt des Prinzen von Zinjan (ſ. ob. S. 623; als Ker Porter durchreiſte ein jüngerer Bruder Abbas Mirzas des Kronprinzen von Aſerbeidſchan)[38]) liegt. Der Kiſil Oſen iſt hier, nur bei ſeichtem Waſſer, fuhrtbar; er fließt 2 Mil. Engl. in einer Stunde. Ein Brückenbau über denſelben war begonnen. Im Garten des Prinzen, wo man den Colonel ſehr gaſtlich aufnahm, hatte man angefangen Olivenpflanzungen zu cultiviren; es waren die erſten, denen Colon. Monteith in dieſem Flußthale begegnete, das unterwärts, von dieſem edeln Fruchtbaume bereichert wird, deſſen Mangel, auf Irans Plateaulande, ſchon Strabo's Aufmerkſamkeit erregt hatte (Strabo XI. f. 525 ed. Cas.). Das benachbarte Hochgebirge Ghilans, welches das Thal bis wenige Stunden (6 Mil. Engl.) zum Strom hier mit ſeinen vorgeſchobenen Bergen einengt, iſt nie frei von Schnee, auch das Gebirg auf der andern Thalſeite, eine Fortſetzung

[37]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 20. [38]) R. Ker Porter Trav. Vol. I. p. 274.

des Koflan Koh, iſt hier weit höher als in der Nähe von Mianeh. Die Berge ſind grün, mit niedrigen Eichenwäldern bedeckt.

Der vierte Tagmarſch führte immer abwärts im Thale, nach 5 Stunden (12 Mil. E.), zum Dorfe Kullat, das ſich durch prachtvolle Wallnußbäume, die eine Höhe von 50 bis 60 Fuß erreichen, und durch gigantiſche Platanen auszeichnet; auf der Gegenſeite des Flußufers erheben ſich die Trümmer einer Felsburg. Eben ſo weit abwärts im Flußthale erreicht man, in deſſen Nähe, Ziterabad, wo nun ſchon die Olivencultur allgemein iſt. Der großen Hitze im Thale (September) waren die Bewohner auf die Höhe der benachbarten Berge ausgewichen.

Der fünfte Tagmarſch führte durch ſehr gut bebaute Thalebene, voll ſchöner Dörfer, nach faſt 6 Stunden Wegs (13 M. Engl.), zu den Ruinen von Byram-abad, einſt eine große Stadt, an deren Seite ſich das Heidenſchloß (Giaur Kulla bei Monteith) erhebt. Das Thal iſt hier bis zum Strom dicht bewaldet; weiter abwärts naht ſich ihm ein ſehr hoher Berg, in deſſen Seite dieſe Straße mühevoll eingehauen, weiter abwärts zu einer modernen Brücke, Mendjile führt, in deren Nähe die kleine, gleichnamige Stadt liegt (ſ. ob. S. 616), die vom Flußübergange den Namen der Brückenſtadt erhalten hat. Eine prachtvolle Allee von ſehr großen Olivenbäumen, die hier ſehr ſorgfältig cultivirt werden, führt in die Stadt, welche aus ihren Olivenpflanzungen, die auch in das tiefer liegende Pyle Rudbar fortſetzen, bedeutende Exporten macht, an Oel und Seife, ohne die Oliven zu rechnen, welche allgemein zur Nahrung dienen. Dieſe geſchützte, heiße Thalvertiefung iſt die einzige Gegend Perſiens, in welcher die Olivencultur einheimiſch und national genannt werden kann. Die ungemein niedrige Lage des Flußſpiegels, in dieſem tief eingeſchnittnen Thale, nach Monteith Meſſung mit kochendem Waſſer, nur 750 Fuß Par. (800 Fuß Engl.) über dem Spiegel des Meeres, erklärt den Schutz deſſen hier dieſer empfindliche Fruchtbaum ſo dicht an, bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckten, Hochgebirgsgipfeln, ſich doch noch erfreuen kann. Ein ſehr heftiger dieſem Locale eigenthümlich angehöriger Wind, den Colon. Monteith hier, gegen Ende September, erlebte, trägt, ſo zerſtörend und unangemehn er auch in ſeinen Einwirkungen auf den Menſchen iſt, doch dazu bei, während der Sommer-

dürre, da das verbrannte Land dann vielleicht ohne denſelben unbewohnbar ſein würde, ſeine Vegetation vor dem gänzlichen Vertrocknen zu ſchützen, und wenigſtens durch Nebel zu erfriſchen. Er begann[839]) an einem der Tage um 11 Uhr Morgens, hielt an bis Mitternacht, ſo heftig, daß er die Zelte einriß; darauf deckte ein dicker Nebel die Berggipfel, der zuweilen auch mit Regengüſſen niederfällt, die in dieſer Jahrszeit in den übrigen Umgebungen des Tafellandes fehlen. Dieſer Wind weht nicht über die Grenzen des nächſten Tiefthales hinaus. Die großen Temperaturcontraſte, durch die tiefen Thaleinſchnitte, ſo dicht an den dichtbenachbarten ſchneehohen Berggipfeln, mögen die Urſache dieſer plötzlichen Störungen des atmosphäriſchen Gleichgewichtes erklären; ſchon in Mianeh, was doch noch höher gelegen, bemerkte dieſe J. Morier, der in derſelben Tageszeit den Stand des Thermometers zu Akkend auf 19° 11′ Reaum. (75° Fahrh.), zu Mianeh aber faſt 30° R. (99½ Fahrh.) beobachtete; alſo eine Differenz von mehr als 10° R. wahrgenommen hatte[40]).

Unterer Lauf des Kiſil Oſen, von Mendjil durch Pyl Rudbar nach Ghilan zum kaspiſchen Meere.

Unter dem Verein der Waſſer des Schahrud und Kiſil Oſen, die hier den Namen Sefid-rud, der Weiße Fluß, erhalten, führt eine Brücke (Mendjil) von 500 Fuß Länge, auf 7 Bogen, über den Strom, welche ungeachtet dieſer großen Strombreite doch noch öfter im Frühjahr[41]) vom Waſſer überſchwemmt wird. Als D'Arcy Todd im Februar (1837) hier durchzog, war ſie von den Waſſern zerſtört; die Sefiden hatten ſie einſt erbaut. Schon A. Olearius[42]) paſſirte ſie, im J. 1638, auf ſeinem Rückwege von Kazwin nach Ghilan, als er, der erſte Europäer, den darauf folgenden Pyle Rudbar durchzog, in welchem er den antiken Namen der Pylae Hyrcaniae oder der Fauces Hyrcaniae, wiedererkannte, und bemerkte, daß der von den Macedoniern gebrauchte Name der Pylen ſelbſt, auch heute, dort noch einheimiſch ſei (Pyle d. h. Pforte, Rud der Fluß, bar das

839) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 14. 40) J. Morier Sec. Journ. p. 208. 41) Colon. Monteith Journal etc. a. a. O. Vol. III. p. 17; D'Arey Todd Itinerary ebend. Vol. VIII. P. I. p. 36. 42) Ad. Olearius neue Orientaliſche Reiſe a. a. O. S. 472—476.

Land; die Pforte des Flußthales). Der Eingang in dieſes feſte Defilé von Rudbar iſt eng, felſig, der Paß wild und ſteil, aber, nach Colonel Monteith, doch nicht den furchtbareren Paſſagen des Kaukaſus, oder Kara Dag, zu vergleichen, und würde ſelbſt für Artillerie leicht fahrbar gemacht werden können. Nach einer 3½ Engl. Mile hinabſteigenden Tiefe, wo bisher der Wald aufgehört hat und nur Weiden am Ufer, Juniperus-Büſche an den Klippen wahrnehmbar ſind, wird eine Olivenwaldung erreicht, über der zur Seite auf den Berghöhen ſich mehrere Dörfer erheben. Nach 1½ Mil. Engl. geht es an einer Bergſchlucht mit dem Bergſtrom Zearud vorüber, an dem ein gleichnamiges Dorf liegt, ganz in Olivenpflanzungen eingehüllt, und eine Viertelſtunde unterhalb wird das Städtchen Rudbar erreicht, wo der Kiſil Oſen fuhrtbar (im Frühling ausgenommen) iſt. Das Städtchen hat 500 Häuſer und ſtarke Ausfuhr von Oliven, Oel, Seife, die es wohlhabend machen, weil der nahe Seetransport nach Aſtrakhan den Verkehr lebendig erhält.

Dieſes Rudbar[843]) nennt ſchon Ebn Haukal als die Reſidenz des Fürſten von Dilem (ſ. ob. S. 581). A. Olearius, der im Winter 1638 dieſen Weg nahm, giebt die erſte lehrreiche Beſchreibung dieſes merkwürdigem Paſſes, zu dem er auf der Kaswinſtraße, den Weg nach Sultanieh links liegen laſſend, hinabſtieg. Am dritten Tage[44]) von Kaswin nennt er, über die Orte Aghababa, Tzitelli oder Kellabath, d. i. die Schafweiden der Kaswiner, den Ort Kurtzibaſchi, wohin er am Rievierfluß (dem Schahrud), wol 30mal deſſen Zickzacklauf durchſetzend, hinabſtieg, zwiſchen Bergen mäßiger Größe, rothen, gelben, grünen Erden, wol Mergellagern, hinweg, bis er im Thale Äcker und Felder traf. Am folgenden Tage, den 23ſten Januar, zog er an einem ſchönen, dichten Olivenwald, zur rechten Hand gelegen, vorbei, den Faucibus Hyrcaniae hinzu, die ſie heutzutage Pylas, wie zu Alexandri M. Zeiten, nennen. Dies iſt ein ſehr enger Paß und gleichſam die Thür zur Landſchaft Kilan (Ghilan). Vor derſelben vereinen ſich 2 ſchnell laufende und rauſchende Rivier; der größte, der Kiſil Oſen, von der Linken, und der zweite kommend von der rechten Hand (der Schahrud). Nach der Confluenz wird der Strom Ispe-

[843]) Oriental. Geogr. ed. Ouseley p. 174. [44]) Ad. Olearius neue orientaliſche Reiſe. Schleswig 1647. fol. S. 473 u. f.

rud (d. i. Sefid rud) genannt, läuft durch eine ſchöne Steinbrücke, und zwiſchen zwei hohen, felſigen Bergen in Kilan, wo er wieder zertheilt in See fällt. Die Brücke iſt groß und ſtark über 9 Pfeiler gebaut; in den meiſten dieſer Pfeiler ſind zierlich gemauerte Kammern und eine Küche, zu denen man auf kleinen Treppen hinabſteigen und bis zum Waſſer kommen kann. Daher die Brücke auch als eine gute Karawanſerai für Reiſende zur Herberge dient. Jenſeit der Brücke geht ein gebahnter Weg durch Khalcal nach Ardebil, rechts aber nach Kilan. Dieſer Weg war der allerabſcheulichſte und gefährlichſte zu gehen, wie keiner auf der ganzen Reiſe. Er war an einem ſteilen, langen Felſenberge, an etlichen Orten eingehauen, oder aufgemauert und ſo enge, daß kaum ein Pferd oder Kameel hindurchkonnte. Rechts über Felsabſtürze hinab ging es in den Abgrund, in welchem der Strom zieht, oben am Berge, wo ein ſchweres Aufſteigen, ſtand ein Zollhaus, und eben ſo ſchwer war das Abſteigen. Aber die Gegend war ganz grün, auf das ſchönſte belaubt mit Fruchtbäumen, Cypreſſen, Buxbaum, Oliven, Pomeranzen, Citronen, die doppelt erquicklich, da man noch am Morgen auf der Höhe im Winter ausgereiſet war und den Nachmittag im Sommerlande eintrat, in dem man nun verbleibet bis zum Meere. Unten im Grunde, am Rivier Isperud, lag das große Dorf Pyle Rudbar (Pyle Rubar) zwiſchen Gärten, Weinreben, Pomeranzen- und Citronenwäldern, rings von Bergen umſchloſſen, doch in nicht geringer Ferne ſich gegen S.O. bis zur Ebene eröffnend. Der Amberg, jenſeit des Stromes, Rudbar gegenüber ſagt A. Olearius, war gleichfalls voll Baumgärten und Früchte nebſt allen Producten in Ueberfluß, ein irdiſches Paradies. Dieſes Pyle Rudbar iſt zwar der Eingang zu Kilan, doch ſoll es noch zum Gebirgsdiſtrict Tarim gehören. Die Landſchaft Kilan (Hyrcania) hat aber Q. Curtius 1. 6. 8. auf das getreueſte beſchrieben. — So weit der holſteiniſche Reiſende. —

Die neueſten britiſchen Reiſenden[45]) führen hier ebenfalls die Olivenwaldung an; aber 4 Stunden (10 Mil. Engl.) unterhalb jenes Städtchens Rudbar ein Karawanſerai, Ruſtamabad, auf der Höhe, den ganzen Paß dominirend, von einer

[45]) Col. Montheith a. a. O. p. 17—18; D'Arcy Todd a. a. O. p. 37.

zerſtreuten Gruppe von Wohnhäuſern umgeben, von wo dann der Weg in der Thaltiefe zum engen Paß am Mauthauſe Rahdari hinführt. Waldberge treten hier wieder zu beiden Seiten ganz nahe; der hohe Berg Derfek Dag, ſtets mit Schnee bedeckt, liegt nur 3 Stunden ab vom Fluß, auf deſſen rechtem Ufer; er gehört wol zu den Hauptgipfeln der Sſamaniſchen oder Dilemſchen Alpen (ſ. ob. S. 574). Hier nimmt die Menge der Olivenbäume ſchon wieder ab, denn in Ghilans Ebenen iſt nirgends von dergleichen die Rede; Reisfelder zeigen ſich; das Bergvolk verliert ſeine friſche Geſichtsfarbe, ſein gutes Anſehen, die Geſtalten werden bleich und ſchmächtig. Nach der fünften Stunde Wegs ($11\frac{1}{2}$ Mil. Engl.) wird im dicht bebuſchten Thale das Imam Zadeh Haſchim, das Grab eines Schiiten-Heiligen, getroffen, das noch dem hohen Derfek Dag (Col. Monteith nennt ihn Dufeh) gegenüber errichtet iſt. Auch A. Olearius führt dieſe Capelle, wie er das Heiligthum nennt, an und bemerkt, auf überhängenden Felſen ſehe man vieles Mauerwerk, in der Tiefe ſolle eine Brücke[846]) geſtanden haben, die aber Secander zerſtört habe. Von dieſer letzteren berichten die neueren Reiſenden jedoch nichts. Nicht fern unterhalb von hier ſpaltet ſich der Sefid rud, deſſen Flußbette hier 400 Schritt Breite erlangt hat, in viel Arme. Zunächſt unter dieſer Theilung liegt das Dorf Ainyeh Ver, mit welchem das flache Ghilan beginnt, das in kürzeſter Zeit erreicht, den frappanteſten Contraſt mit ſeinem waldreichen, ſumpfigen Boden, ſeinen ſchwülen und feuchten Lüften darbietet, gegen die verdorrten, nackten, hochliegenden Tafelflächen und Berggipfel Irans.

Hier hört ſchon das in Dörfern vereinte Leben der Landbewohner auf, die nach allen Richtungen hin in kleinen Gruppen von vier, höchſtens zu zehn Häuſern beiſammen wohnen, von Wald und Reisſümpfen umgeben, fernab von den Heerwegen. Das Vieh, einzeln zerſtreut, iſt klein, die Rinder zeigen ſich mit dem Fettbuckel, der im hohen, trocknen Iran fehlt. Die Phyſiognomie der Bewohner nimmt auch mehr den indiſchen Character und die dunkle, graue Farbe an (ſ. ob. S. 429, 435) ſtatt des friſchen Blutes der Bewohner des hohen Tafellandes. Alle andern Kornarten verſchwinden vor der allgemein werdenden Reiscultur, und die Obſtpflanzungen werden zuſammengedrängt

[846]) Ad. Olearius a. a. O. fol. S. 479.

durch die immer mehr und mehr dominirenden Maulbeerplantagen zum Betriebe der Seidenzucht. Auch die Saumthiere, die vom Gebirge kommen, fühlen den Unterſchied; denn unter ihren Laſten verſinken beides, Maulthiere und Pferde, da die feſten Wege bald verſchwinden, in den vegetabilen Schlammſtrecken, und können ſich kaum hindurcharbeiten, die Kameele müſſen ganz zurückbleiben.

Die Wegſtrecke vom Imam Zadeh Haſchim, nach Räſcht, zur Seite der Strommündung, heißt daher mit Recht Jehennam, die Hölle, ein oft ganz impracticabler Moraſt. Die directe Entfernung beträgt nur 9 bis 10 Stunden Wegs (22 Mil. Engl.), aber kein Gebirgsführer weiß ſich hindurch zu finden; man muß die Guides wechſeln; denn nur die dort Einheimiſchen verſtehen es, gleich den Anwohnern der pontiniſchen Sümpfe in Italien, ſich durch die Moraſtmitte glücklich mit den beladenen Karawanenzügen hindurchzuarbeiten.

Dieſe ganze von Kaswin durch Pyle Rudbar bis Reſcht zurückgelegte Haupt-Commercialſtraße giebt Colonel Trezel (1808)[47]), nach ſeinen Berichten, zu einer Diſtanz von 33 Lieues an, nach folgenden Stationen: von Räſcht nach Khodem 5, nach Ruſtamabad 5, nach Rudbar 4; dann 2 Lieues über die Brücke Suleiman Khan zum Dorf Mendjil, oder die ganze Station bis Tſchinar-Karawanſerai 7 Lieues; bis Hauwbaba (Aga baba) 8 und bis Kazwin 4 L. Nach ihm ergießt ſich nahe jener Brücke der kleine Tarum-Fluß zum Kiſil Oſen (wol der Schahrud). Der directe Weg von da, gegen Weſt, durch Khalcal bis Zenghian (Zinjan), der uns ganz unbekannt iſt und ſchwierig zu gehen ſein ſoll, beträgt nach ihm 13 L. —

Dies ſind die Hauptcommunicationen, welche durch das Stromgebiet des Kiſil Oſen uns in Ghilan einführen können.

2. Ghilan, das Tiefland, der Küſtenſtrich, der Deltaboden. Lahidjan mit Langarud. Reſcht mit Peri Bazar und dem Hafenort Enzelli.

Im Allgemeinen iſt uns dieſer tiefliegende Küſtenſtrich aus Obigem ſchon hinreichend bekannt (ſ. ob. S. 425—433); auch ſind wir auf dem Küſtenwege, vom Oſten her, ſchon durch Ten-

[47]) Trezel Notice b. Am. Jaubert a. a. O. p. 428.

kabun bis Lahidjan am Oſtarme des Kiſil Oſen, oder Sefidrud, nahe ſeiner Ausmündung zum Meere vorgedrungen (ſ. ob. S. 544—549). Es bleiben uns daher hier nur einige topographiſche Zuſätze zu dem Vorigen anzuführen übrig, in denen vorzüglich B. Fraſer (1822) unſer Wegweiſer ſein wird, weil er der einzige neuere Beobachter iſt, der nicht blos von der Seeſeite, wie die ruſſiſchen Akademiker, das Geſtade berührte, oder zufällig, wie die meiſten Andern, nur eine Querſtraße ſchnell durchzog, ſondern das ganze Land während eines längern Aufenthaltes vom Oſt- bis zum Weſtende genauer kennen lernte.

Der heutige, unter perſiſcher Hoheit ſtehende Theil von Ghilan erſtreckt ſich von Tenkabun im Oſt, vom Puli rud (ſ. ob. S. 433) längs dem ſüdlichen Meeresufer weſtwärts bis zum kleinen Küſtenfluſſe Aſtara (Aſchtara)[848]), der von dem Hochgebirge bei Ardebil oſtwärts hinab zum kaspiſchen See ſtürzt, 4 Tagereiſen im Weſten der Stadt Reſcht, eine Küſtenſtrecke von nicht vollen 100 Engl. Miles. Die Mündung der vereinigten Flüſſe Kur und Aras bildet wol die natürliche Grenze Ghilans, aber dieſer nordweſtliche Theil vom Aſtara bis zu jener Mündung iſt, nebſt dem Hafen von Lankerun und den zur Seite liegenden, ehedem auch zu Aſerbeidſchan und Ghilan an Perſien gehörigen Moghan-Ebenen, durch die Kriegshändel an Rußland gekommen und zu Trans-Kaukaſien geſchlagen.

Von der Oſtſeite kommend, iſt Lahidjan[49]) die erſte und einzige Stadt von Bedeutung, gegenwärtig mit 7000 (nach Monteith, mit doppelt ſo viel nach Fraſer) Bewohnern, guten Bazaren, die denen von Amol verglichen werden können, wo das Hauptproduct Seide iſt, die hier in großer Menge gefertigt und nach Räſcht oder Enzelli ausgeführt wird, aber auch nach dem innern Perſien, zumal nach Isfahan, zur weitern Verarbeitung. Der Ort iſt auf allen Seiten von grünen Waſſerſpiegeln, die über den Reisfeldern ſtehen, von Obſtbaum-Wäldern von Maulbeerbäumen umgeben. Die ganze Population iſt mit der Fütterung der Seidenwürmer und der Bereitung der Seide beſchäftigt, die früher ein Monopol für den Gouverneur von Ghilan war, eine ſehr drückende Einrichtung, die, ſeit Mohammed Reza Mirza Gouverneur von Reſcht geworden, aufgehört hat.

[848]) B. Fraser Travels and Adventures a. a. O. p. 137.
[49]) B. Fraser a. a. O. p. 119.

Colonel Monteith fand (1832) die Stadt in ſehr blühendem Zuſtande[50]), nett gebaut, geſund gelegen und von der Anhöhe ihr zur Seite eine weite Ausſicht über den kaspiſchen See und deſſen gekrümmtes Geſtadeland. Der größte Grundbeſitzer des Ortes, Ali Akber Beg, bewohnte eher einen Palaſt, als ein Privatgebäude. Die 5 geogr. Meilen (24 Mil. E.) Wegs von hier bis Räſcht legte er in 13 Stunden zurück. Colonel Trezel führt von Lahidjan ein Routier nach Kazwin, quer durch den Elburs und Dileman[51]), das Defilé von Pyle Rudbar gänzlich vermeidend, an, das Einzige, das uns nächſt dem oben von Stewart über Maridjan und Korumabad angegebenen (ſ. oben S. 557), im Weſt zwiſchen Demawend und Kiſil Oſen hindurch führt. Er ſagt, die Diſtanz ſei 33 Lieues, durch die Dorfſchaften Sarda, 7 Lieues, Dileman (8), Khokhaſſan (9), Doudeheï (5), nach Kazwin (4); übrigens werden keine weitere Details gegeben; es ſcheint bloßer Fußpfad zu ſein.

In frühern Zeiten war dieſes Lahidjan[52]) die Reſidenz der Sultane und Khane von Ghilan; erſt ſeit den Zeiten Peter des Großen wurde ihre Reſidenz, wegen der größern Nähe des Hafens von Enzelli, nach Räſcht verlegt, das eben ſo in der Mitte eines Waldaushaues erbauet wurde, wie dies früher mit Lahidjan geſchehen war. Früher, als Langarud, im Oſten von Lahidjan, noch von ruſſiſchen Schiffen beſucht wurde, waren auch dieſe beiden Orte noch bedeutender als gegenwärtig. Kurz vor Gmelins Beſuch in Lahidjan war der Ort, mit ſeinen 8 Mahalles oder Quartieren, von den Ambarliern (ſ. ob. S. 575) überfallen und ungemein zerſtört worden nach Ibrahim Mirza's Tode. Der etwas erhabenere Boden, auf dem die Stadt, nur eine Viertelſtunde fern von den nächſten Bergen, erbaut iſt, giebt ihr ein geſunderes Clima, als von Räſcht. In der Nähe ſahe man, 1774, noch Reſte von zwei ruſſiſchen, in früherer Zeit daſelbſt angelegten Forts. Die Einwohner hatten zu Gmelins Zeit ſehr an den Menſchenblattern gelitten, obwol ſie die Kunſt der Inoculation derſelben dort als eine einheimiſche übten, die nach Gmelins[53]) Verſicherung keineswegs erſt aus Europa

---

[50]) Colonel Monteith Journal a. a. O. Vol. III. p. 20. [51]) Trezel Notice b. Am. Jaubert l. c. p. 430. [52]) S. G. Gmelin Reiſe. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 342. [53]) ebendaſ. S. 346.

dort eingeführt ſein ſollte. Die botaniſche Ausbeute war hier, wie in ganz Ghilan, ziemlich gering an neuen Ergebniſſen, obwol doch contraſtirende Bodenverhältniſſe hier auftreten. Längs der ſandigen Meeresküſte Salzkräuter, im ebenen Moraſtboden die üppigere Flora durch die Reiscultur verdrängt. Im nahen Waldgebirge größerer Pflanzenreichthum, doch nur Waldpflanzen und auch dieſe im fetten, wurzelreichen Boden, wegen der zu dicht ſtehenden ſchattigen Wälder, einförmiger Art. Als Eigenthümlichkeit dieſer kaspiſchen Flora führt Gmelin die ſtarke Behaarung der Kräuter und die Beſetzung der Büſche Bäume mit Stacheln und Dornen auf, ſelbſt der Pflaumenbaum, die Granate, der Hartriegel (Cornus sanguinea) haben in Ghilan ihre Stacheln.

Das ehemalige Lengherrud, d. h. Fluß der Landung (ſ. ob. S. 425), oder Langarud[854]), öſtlich von Lahidjan, eben ſo von Lahidjan abhängig, wie Enzelli von Reſcht, war ſchon zu Gmelins Zeiten zerſtört, und hatte von einer Feſte nur noch ein Thor aufzuweiſen; die Küſte, dem freien Spiel von Wind und Wellen ausgeſetzt, fand dieſer Akademiker völlig verſandet, ſeine Hoffnung, dort einen beſſern Hafen als den zu Enzelli auszukundſchaften, war vergeblich. Seitdem ſcheint kein Beobachter wieder in jene Küſtengegend vorgedrungen zu ſein. B. Fraſer[55]) nennt Lankarud eine bloß offene Ankerſtelle, ohne Hafen, ohne allen Vortheil. Auf dem Wege von Lahidjan nach Langarud führt Gmelin eine große Höhle an, in der ein Schatz verborgen liegen ſoll, den viele Schlangen, die ſich in derſelben befinden, zu bewachen ſcheinen; die Ruſſen wollten ſie durch Pulver ſprengen, wurden aber von den Eingebornen daran verhindert.

Oſtwärts von Langarud, wo Gmelin die dickſten Pomeranzenbäume, zwei Mannesſtärke, im Mai in voller Blüthe vorfand, beſtieg er, über Rudiſſar und Sekalarut (ſ. ob. S. 547), die ſüdlich von da aufſteigenden Schneegebirge[56]), wo er, vom 14ten bis 20ſten Mai, in der Nähe des Gebirgsdorfes Tſchurdaſt verweilend, durch eine reichlichere Alpenflora für die Beſchwerde der Erſteigung belohnt ward. In der kühlern Alpenluft begegnete ihm die Alpen- und Pyrenäen-Flora mit der eigen-

---

854) S. G. Gmelin Reiſe. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 349. 55) B. Fraser Narrat. p. 147. 56) Gmelin III. S. 360—370.

thümlich kaspiſchen, der ſich auch viele ſibiriſche Gäſte zugeſellten, und nicht wenig neue. An Thieren ein ſehr großer, neuer Adler, weiße Adler in großer Menge, die ſchon von Baku an beginnen und über einen Theil von Perſien ſich ausbreiten, eine ſchwarze Dohle mit zinnoberrothen Füßen und Schnabel. Das Hochgebirg, noch 10 Stunden höher auf über Tſchurdaſt (Sſamanſche Alpen? ſ. ob. S. 642), verliert nie ganz ſeinen Schnee, man nannte es Sanamis, Kakumiſar, Deliman; ſeine Bewohner ſprachen ghilaniſch, wenige nur perſiſch oder türkiſch. Von dem Ghilaniſchen (? ſ. ob. S. 589, 624) hat Gmelin ein Vocabular[57]) mitgetheilt. An Gebirgsarten nennt er Quarz, Glimmer und ſehr viel zerſtreute Felſenblöcke. Heerdenwirthſchaft iſt die Hauptbeſchäftigung der dortigen Gebirgler, die nur den Wolf als Feind ihrer Heerden zu fürchten haben. Hinter[58]) der Kette dieſer Schneegebirge, bemerkt Gmelin, war Ende Mai die Natur noch kaum aus ihrem Winterſchlafe erwacht. Während an der ghilaniſchen Seite Alles grünte und blühte, waren da die Lilien noch geſchloſſen; der Crocus brach erſt auf, wo der Sonnenſtrahl ſeinen belebenden Einfluß geltend machen konnte. Hier war die Heimath weißer Hermeline in Menge, die nie ihre Farbe veränderten.

Zwiſchen Langarud und Reſcht lagert ſich das Deltaland des großen Ghilanſtromes am Meere hin; 6 Stunden (15 Mil. Engl.) landeinwärts von der Meeresküſte, ſpaltet[59]) ſich der untere Lauf des Kiſil Oſen, oder Sefidrud, gleich dem Aras, in zwei Hauptarme, nachdem ſeine wildzerſtörenden Fluthen den Engpaß von Rudbar verlaſſen haben. Auf der großen Delta-Inſel liegt Lahidjan. Vom ſüdlichen oder rechten Arme ſpaltet[60]) ſich ein zweiter Arm ab, der parallel mit der Küſte durch kleine Lagunen bis nach Langarud geht, einſt ſchiffbar war, gegenwärtig aber, wie der peluſiſche Nilarm, verſtopft iſt. Die Hauptmündung des linken Armes fällt im Nordoſten der Stadt Reſcht zum Meere. Der Weg von der Stadt bis zur Mündung iſt mit Reisſümpfen und Maulbeerplantagen bedeckt. Ein tiefer Schlammweg von 4 geogr. Meilen (21 Mil. Engl.) führt zu einem ſtark beſuchten Baſar und Diſtrict Laſchtenaſcha, und

---

[57]) Gmelin III. S. 352—359. [58]) ebend. III. S. 369.
[59]) B. Fraser Travels and Advent. p. 121. [60]) Colon. Monteith Journal etc. l. c. Vol. III. p. 19.

dann in 7 geogr. Meilen (36 Mil. Engl.) durch gleichen Boden zur Meeresmündung, deren breiten und tiefen Strome aber eine Barre vorliegt, die meiſt nicht über 3 Fuß, zuweilen jedoch bis 7 Fuß Tiefe hat. B. Fraſer fand den Strom, wo er ihn auf dem Wege von Lahidjan nach Reſcht zu überſetzen hatte, ſehr tief, 100 Schritt breit, trübe, kochend, viele Bäume und Kieſel, ja Rollblöcke mit ſich fortreißend, voll Stromſpaltungen und Inſeln. Keine Fähre führte von dem Dorfe Reſcht-abad am rechten Ufer auf das linke hinüber, nur ein elendes flaches Boot für höchſtens 5 bis 6 Pferde, mit elenden Ruderern bemannt, gefahrvoll zu überfahren. An den Ufern ſahe man wilde Granatwälder und Farrnbuſch voll Faſane, umher Maulbeerwaldungen. An der Flußmündung eine ſtarke Störfiſcherei, an die Handelsleute aus Aſtrakhan verpachtet, die monatlich von hier an 200 Tonnen Caviar nach Rußland ſchicken. Wäre der Hauptſtrom nicht durch Sandbänke und viele eingewickelte Baumſtämme gehemmt und gefahrvoll gemacht, ſo könnte er, da er meiſt 24 Fuß Tiefe hat, ſehr gut beſchifft werden. Die große Querſtraße des Kheyaban, durch ganz Maſenderan und Ghilan, hat auch hier im Deltaboden ſeit Schah Abbas Zeit keine Reparatur erhalten; daher nur wenige Spuren davon übrig ſind, die man an den erhöheten Dammwegen über den Moräſten erkennt, wo man ein aufgeſchüttetes Lager von Holzkohlen (wol gegen die Fäulniß in der Verſumpfung) mit dem Erdlager und dem Pflaſter überdeckt hat.

Reſcht oder Räſcht, Rjäſchtſche[861]), unter 36° 40′ N.Br. nach Soimonow, an der Weſtſeite des Deltas und dem Hauptarme des Sefidrud, wie dem Golf von Enzelli, der als Hafenausgang dient, ganz nahe gelegen, nur 2 Lieues vom Meere fern, iſt gegenwärtig die Capitale von Ghilan und die blühendſte Stadt, die Monteith in neuerer Zeit in Perſien ſahe. Sie ward einſt, wie Balfuruſch und andere in dieſem Lande, in die Mitte der Waldung hineingebaut, dicht in Baumgruppen eingehüllt, und iſt daher auch heut nicht zu überſehen, die Größe ihrer 9 Quartiere daher ſchwierig zu ſchätzen. Nach

[861]) Colon. Monteith ebend. III. p. 18—19; B. Fraser Narrative etc. p. 126, 148—156, 158; S. G. Gmelin Reiſe, Th. III. S. 427. Soimonow Reiſe in Ghilan in Müller Sammlung ruſſiſcher Geſchichten. St. Petersburg 1762. 8. Bd. VII. S. 352.

den Ortsbehörden ſollte ſie 3000 Häuſer, davon drei Viertheile unter Bäumen ſtehen, und 30,000 bis 40,000 Einwohner haben; B. Fraſer gab ihr 60,000 bis 80,000; Monteith blieb bei 50,000 ſtehen. Da die Cholera und Peſt in den letzten Jahrzehenden auch an den meiſten Küſtenorten der perſiſchen Seite des kaspiſchen Sees gewütbet hat, ſo können alle Populationsangaben aus doppelten Urſachen nur ſehr unzuverläſſig ſein. Einſt war es glänzender. Die Stadt Reſcht hat gegenwärtig nur wenig Hauptſtraßen, aber große Bazare, die gut eingerichtet unter ſichrer Polizei ſtehen, und an 1200 Kaufläden zählen. Die Häuſer fand Monteith nett gebaut, die Straßen gepflaſtert, den Wohlſtand erfreulich, die Verwaltung von den Aelteſten des Orts ſelbſt beſorgt. Colonel Trezel ſagt[62]), die einſtöckigen Häuſer ſind gut aus Zimmerholz aufgeführt, mit glaſirten Ziegeln gedeckt und weit überhängenden Dächern gegen die Regen geſichert; doch zeigt der Ort viel Verfall, weil die Perſer ungern diejenigen Häuſer bewohnen, in denen Jemand plötzlich geſtorben iſt, dieſe daher gewöhnlich ihren Ruinen überlaſſen und andere aufführen. Der Stadt wird durch einen Aquaeduct gutes Trinkwaſſer zugeführt. Die abgeſonderte, vor Bürgerkriegen und Eroberungen (ſo blieb Ghilan in der Mongholen Zeit unter Hulaku Khan unerobert)[63]) geſchütztere Lage, der Handel nach außen hat deſſen Bewohnern ein in Perſien ſeltnes Glück des Beſitzes zu Theil werden laſſen, und die Furcht, daß Reſcht die Hülfe der Fremden im Auslande, zumal der benachbarten Ruſſen, anflehen könnte, hat das perſiſche ſonſt ſo habſüchtige Gouvernement, gegen dieſen Stapelplatz, milder in ſeinen Anforderungen gemacht, daher das Volk wohl gekleidet und genährt, in guten Wohnungen; ein Theil der Bewohner der Stadt, wie die des benachbarten Landes, darf ſelbſt zu den reichen Landeigenthümern gerechnet werden; Wohlſtand iſt ſeit langem im Allgemeinen verbreitet, durch den Landesertrag der Seide.

Dieſer Handelsort verſammelt aber zugleich auch allerlei Volk auf ſeinen Bazaren; mit den Fremden auch viele Speculanten, Bettler, Ausſätzige, Kranke und Hochmüthige, Bigotte und Fanatiker, voll Aufgeblaſenheit, Ignoranz und Wuth gegen An-

[62]) Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 432. [63]) De Guignes Geſchichte der Mongholen, Hunnen u. ſ. w. bei Dähnert Th. III. S. 266.

dersgläubige; der zweite Mann, dem man in Reſcht begegnet, ſtolzirt mit dem Titel Hadgi, d. i. Fürſt, als Mekkapilger. B. Fraſer wurde das Bettelvolk der Fakire und Derwiſche unausſtehlich, die mit frechſten Geſchrei und Geſang ihrer Gebetformeln: Yah Ali! Huk! Huk! (vergl. ob. S. 447), von jedem Vorübergehenden Geld forderten; von gleichem Wahnſinn bethört iſt die große Menge der Opiumſchlucker, die mit rothtriefenden Augen, ganz abgemagerten Leib und elenden Geſicht in ihrer leidenſchaftlichen Gier, ihr: „Theriaki! Theriaki!" d. h. „ich bin ein Opiumſchlinger," und: „um Allahs willen Etwas zu Opium, ſonſt ſterbe ich" durch die Straßen und Bazare ſchreien. Andere boten Magiſche Künſte und Talismane dem dummen Volke preis.

Als der ruſſiſche Akademiker Gmelin in Ghilan ſeine naturhiſtoriſchen Beobachtungen einſammelte, um das Jahr 1770, wurde dies Land von Hedayut Khan[864]) ſelbſtändig und glücklich regiert, während unter Kurrim Khan und Aga Mohammed Khan innere Bürgerkriege ganz Iran zerriſſen; aber mit ſeiner Verdrängung Flucht und Ermordung, fiel das Land den allgemeinen verwirrten Zuſtänden wieder anheim. Unter jener frühern friedlichen Herrſchaft hatten ſich eine große Colonie Armenier, auch eine bedeutende Anzahl von Ruſſen, viele Hindu (Banianen) und Juden in Reſcht niedergelaſſen, oder die dortigen Bazare und Karawanſerais beſucht. Von allen dieſen, welche ſpäter auch noch durch Bigotterie verfolgt waren, fand B. Fraſer (1822), daß nur noch wenige Juden, zu Trezels Zeit (1808) waren es 50 Jüdiſche Familien, daſelbſt zurückgeblieben waren. Die zwei Gouverneure, welche derſelbe zu gleicher Zeit in Ghilan vorfand, gereichtem dem Lande auch nicht zum Vortheile, deſſen Einkünfte[65]) ſich auf 200,000 Toman (110,000 Pfd. Sterling) belaufen ſollten, von welcher Summe allein 22,000 Pfd. Sterl. in den Händen jener Gouverneure zurückblieben. Die ſchlechte Oeconomie vieler der Großen, bei der Verwaltung, hatte ſie verſchuldet und ſo einen Wucher erzeugt, daß man vom Capital, welches freilich von ihnen ſelten wieder bezahlt ward, 20 bis 25 Procent Zinſen forderte, und froh ſein mußte,

---

[864]) S. G. Gmelin Reiſe Th. III. S. 174—183. [65]) B. Fraser Narrat. p. 137, 155.

einen Theil deſſelben in Natura, zumal in Seide, dem erſten der Landesproducte wiedererſtattet zu erhalten.

Der Bazar beſteht, nach Col. Trezel[66]), aus vier irregulairen Straßen, in denen man, außer den Nahrungsmitteln und andern häuslichen Bedürfniſſen, nur noch etwa Kupfergeſchirre, Farbewaaren-Stoffe, Seidenzeuge u. dergl. vorfindet. Die Karawanſerais (zu Gmelins Zeiten zählte man dort 12) ſind von Armeniern, Türken, Perſern, Juden, Indern beſucht. Die indiſchen Waaren werden über Maſenderan von Balfuruſch eingeführt, die europäiſchen durch ruſſiſche Armenier aus Aſtrakhan, deſſen Handel jedoch (1808) jährlich nur ein ruſſiſches Schiff zu 250 Tonnen Laſt von der Wolga beſchäftigte. Die Armenier führen Eiſen, Kupfer, Stahlwaaren, Spiegel, Glaswaaren, Quincallerie, Papier, Thee, Silber- und Goldarbeiten aus Moskau und Holzwaaren ein, wogegen ſie Reis, Galläpfel aus Kurdiſtan, Otternfelle, Baumwollenzeuge, vor allem aber Seide eintauſchen, und Seidenzeuge, die (1808) in der Stadt Reſcht 2000 Weberſtühle beſchäftigten. Außerdem werden hier von 12 verſchiednen Arbeitern Waffen und Gewehre, obwol ſehr ſchlechte gefertigt.

Für Seide iſt Reſcht der Hauptſtapel in Perſien, und der Ort wo dieſelbe in größter Menge erzeugt und in Umlauf gebracht wird, für das Inland und Ausland. Nach B. Fraſers Erkundigungen[67]) wurden im Zollhaus zu Reſcht (1822) 60,000 Maun Schahi (faſt 900,000 Pfund Gewicht; 1 Maun Schahi = 2 Maun Tabriz = $14\frac{1}{2}$ Pfd. avoir. dup. Gew.) verzollt; davon 20,000 Maun Schahi exportirt, nach Aſtrakhan, eben ſo viel nach Inner-Perſien, zumal für die Fabrikorte Yezd, Kaſchan u. a.; eben ſo viel nach den türkiſchen Provinzen für Bagdad, Aleppo u. a. Außerdem wird jedoch in der ganzen Provinz noch ſehr viel Seide gewonnen und verarbeitet, die dieſen Zoll nicht zahlt. Des erfahrnen Hadji Mulla Baba Angaben beſtätigten jene Berechnung. Nach ihm beträgt aller Zoll von ganz Ghilan, auf Einfuhr und Ausfuhr, 45,000 Toman (1 Toman = 11 Shill. Sterling) oder 25,000 Pfd. Sterling jährlich. Davon allein 15,000 Tomans Seiden-Zoll (für jeden Maun Schahi der verkauft wird, 2 Rupies Zoll;

---

[66]) Col. Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 433. [67]) B. Fraser Narrat. p. 154—156.

1 Perſ. Real oder Rupie = 1 Sh. $4\frac{1}{2}$ Den. Sterl.). Dies giebt gerade 60,000 Maun Schahi Seide; welche in 10 Theile vertheilt, nach des letztern Angaben, nach folgendem Verhältniß ins Ausland gehen: $\frac{3}{10}$ nach Aſtrakhan, eben ſo viel nach Bagdad und Weſt-Perſia; $\frac{2}{10}$ über Tabris, Aleppo nach Conſtantinopel und der Türkei; die reſtirenden $\frac{2}{10}$ nach Inner-Perſien, Kaſchan, Yesd, Isfahan. Eichwald (1825) giebt die Seidenexporten [868]) nach denſelben Daten an. Bei weitem die Hauptzolleinnahme, welche für jene Summe von 40,000 bis 45,000 Toman verpachtet war (1822), gibt die Stadt Reſcht, nämlich 25,000; ihr Hafen Enzelli nur 8000, Lahidjan nur 4000, das übrige Fomen und ein paar andre Orte, wonach der bedeutende Handel dieſer Capitale und ihres Hafenortes zu ermeſſen iſt.

Enzelli oder Inzelli, Sinſili der Ruſſen, der Hafenort.

Die Bai von Enzelli [69]) iſt eine große 12—16 Stunden (30—40 Mil. Engl.) lange, und 5—6 Stunden (12—15 Mil. Engl.) breite Lagune (Murdab, ſ. ob. S. 545) oder ein Haff, gleich dem von Aſterabad (ſ. ob. S. 514) durch mehrere einfallende kleinere Ströme genährt, und von dem Meere durch eine lange Nehrung geſchieden. Sie iſt dem größern Theile nach ſehr ſeicht, hat nur 8 bis 10 Fuß Tiefe; an ihrer Ausfahrt iſt ſie nur zehn Minuten lang, 300 Schritt breit, und zwar bei nur 8 Fuß hohen Waſſer für geringe Kauffahrer tief genug, doch wegen der vorliegenden Sandbarre ſtets voll Wogenbrechungen. Die Nehrung iſt in ihrer Mitte durch dieſe Ausfahrt unterbrochen; auf ihrer öſtlichen Spitze liegen ein paar Dörfer Kazian und Soucet, auf ihrer weſtlichen, dieſen gegenüber, der Hauptort Enzelli, deſſen Hafen durch eine Inſel gebildet wird, die an der Südſeite ihrer weſtlichen Spitze liegt; in dem dadurch gebildeten Canale, einer Strecke von etwa 150 Schritt Breite, iſt die gute, geräumige Ankerſtelle für die kleinen aſtrakhaniſchen Kauffahrerſchiffe, die hier durch die vorliegende Nehrung vor dem Schlage der kaspiſchen Wogen und Stürme geſichert liegen und häufig daſelbſt einlaufen. Die Rheede [70]) außerhalb, bleibt

---

[868]) Eichwald Reiſe I. p. 363. [69]) B. Fraser Narrative l. c. p. 164; Trezel Notice b. A. Jaubert p. 435. [70]) Eichwald Reiſe I. p. 358.

für die größern Schiffe, bei den nicht ſeltnen Stürmen immer gefahrvoll. Der dortige ſchlechte Ankergrund und die wechſelnde Tiefe nöthigte des Naturforſcher Eichwalds Schiff, 6 Werſt vom Ufer, bei 15½ Faden Tiefe, entfernt liegen zu bleiben (im October 1825). Der Ankergrund beſtand aus loſen Kieſelſteinen; die Brandung wüthete entſetzlich, die Rheede allen Winden preisgegeben macht, daß hier faſt jedes Schiff einen Anker ſitzen läßt, mit denen der Grund des Meeres wie geſpickt ſein ſoll. Wegen der beſtändigen Unruhe, in welcher das Meer hier, zumal bei Nordſtürmen wirbelförmig in dem geſchloſſenen Winkel umhergetrieben wird, nennen die ruſſiſchen Matroſen dies, die See Burom [71]). Auch von der Landſeite iſt es nicht ganz leicht dieſen, obwol ganz nahen Hafenort Enzelli zu erreichen.

Von Reſcht ergießt ſich ein kleiner Fluß zum nahen Haff, an deſſen Südſeite, bei dem Dorfe Peri Bazar oder Piri Bazar [72]), dem Einſchiffungsorte, um von da die Lagune zu durchſchneiden bis Enzelli. Der Fluß bei Peri Bazar hat nur 72 bis 90 Fuß Breite, aber 12 bis 15 Fuß Tiefe; er durchzieht ganz flache, moraſtige Ufer, die wie die Umgebung des Haffs, gleich dem ganzen Lande, dicht bewaldet iſt. Der kurze Weg von Reſcht zu dieſem Orte der Embarkation, kann nur zu Lande zurückgelegt werden, und alle Waaren müſſen bis dahin von Laſtthieren getragen werden. Dieſer Weg iſt eine furchtbare Qual, durch ſeine Sümpfe und Moräſte, für Menſchen und Thiere. Die Bewohner des Piri Bazar haben deſſen Reparatur von jeher verhindert, um das Monopol des Transportes zu den beſtehenden unmäßigen Preiſen für ſich zu behaupten. In dürren Sommern, wenn ſich die Wege verbeſſern, verderben ſie abſichtlich dieſelben wieder, durch künſtliche Ueberſchwemmungen. Nur ihre von Jugend auf daran gewöhnten Laſtthiere kommen hindurch. Zu vier Engl. Miles brauchte Colonel Monteith vier volle Stunden, und ließ dabei noch ſeine Stiefeln im Stich; ſeine Bagage war nicht einmal bei ihm. Um dieſe mit ſich zu führen hatte der Naturforſcher Gmelin [73]) einſt zu dieſem Wege 50 Pferde nöthig gehabt. Die Ruſſiſche Armee konnte auf dieſem Boden von der Miliz der Ghilaner zurückgeſchlagen werden.

---

[71]) Gmelin Reiſe. III. p. 84. [72]) Trezel Not. a. a. O. p. 435; B. Fraser Narrative p. 158—159; Colon. Monteith a. a. O. III. p. 21. [73]) Gmelin Reiſe Th. III. S. 268.

Daher, daß kein Verſuch gemacht wird, die beiden kleinen Flüſſe die von Reſcht nach Pir i Bazar gehen, was ſehr leicht zu bewerkſtelligen wäre, bis zu dieſem Flußhafen ſchiffbar zu machen. Viele Hunderte der Saumpferde, die hier mit ihren Laſten in einemfort bis an den Sattelgurt in die Moräſte einſinken, um ſich ſogleich wieder herauszuarbeiten, müſſen nothwendig dabei ihren Untergang finden; es iſt eine kleine Raçe, treffliche Kletterer auf den Bergen, deren jedes etwa die Laſt von 3 Centnern aufgeladen erhält. Pir i Bazar hat nur zerſtreute Hütten und wenige Magazine zum Unterſtellen der Waaren, keinen Bazar, kein Kawanſerai. Zu beiden Seiten des Fluſſes bemerkte Trezel [874]) hier als Verſchanzung einen 12 Fuß hohen und breiten Damm, der durch Balken und Schilf gedeckt iſt. Die Ueberfahrt iſt oft ſehr ſchwierig und zeitſpielig. Die meiſte Anfuhrt geſchieht hier durch Boote von Enzelli, welche in Schläuchen Naphta von Baku bringen, das durch ganz Perſien (wie ob. S. 368) als Lampenöhl verbraucht wird. In dieſen ſchmutzigen Schiffen macht man die Ueberfahrt, die mit ihren Seegelſtangen immerfort in den überragenden Baumäſten ſich verwickeln, oder, nach unten, durch die in dem grünen Spiegel des Sumpffluſſes fortgeſchwemmten Baumſtämme und Wurzelgeflechte, Hemmungen erleiden, deshalb ſie nicht über 3 Fuß tief gehen dürfen. Nach einer Stunde von der Abfahrt, erreicht man durch viele Windungen das Haff, dann arbeitet man ſich mühſam durch den Rand von Schilf und Riedgras hindurch, in den offenen Seeſpiegel, von dem man in der Ferne ſchon durch einige Baumgruppen, als Landmarke, die Stelle Enzellis bezeichnet ſieht. In 2 Stunden durch mehrere Inſeln hindurch, ſind deſſen elende Schilf- und Holzhütten erreicht. Eichwald, deſſen Schiff mit Militair und Kanonen (im J. 1825), dort keine Erlaubniß ſeine Mannſchaft zu landen erhalten konnte, obwol es für dem Schah Empfehlungsbriefe hatte (der ruſſiſche Conſul war ſogar aus dem Hafenorte vertrieben), bemerkt ganz richtig, daß zu Peter des Großen Zeit große Kauffahrdeiſchiffe das Haff durchſteuern und vor Per i Bazar einlaufen konnten [75]); ja damals konnten ſogar aus der Mündung des Per i Bazar-Fluſſes, ein Paar Compagnien Soldaten auf Schaluppen [76]) und Lotgen nach dem

[874]) Trezel Notice l. c. p. 435. [75]) Eichwald Reiſe Th. I. p. 363. [76]) Müller Sammlung ruſſiſcher Geſchichte. St. Petersburg 1762. 8. Bd. VII. S. 276.

Flecken ſelbſt übergeführt werden, und auf einem großen Schiffs-boote wurden durch deſſen Schilfufer Kanonen an das Land transportirt. Dies würde allerdings auf ein ſehr verändertes Ufer, oder auf einen geminderten Waſſerſtand zurückſchließen laſſen.

Das Dorf Enzelli[77]) auf einer Bank von Flugſand erbaut, hat nur 300 bis 400 Häuſer (nur 200 nach D'Arcy Todd 1837), einige Kramläden, einen Bazar, 3 Karawanſerais und an 1000 (nach Monteith 2,500) Einwohner, die von der Embarkation dieſes einzigen perſiſchen Hafens am kaspiſchen Meere ihren Unterhalt ziehen, ſonſt noch Fiſcher (Kirſchibi) und Seidenbauer ſind. Colon. Monteith (1832) fand doch daſelbſt 30 Schiffe im Hafen liegen, die meiſt von Baku kamen, freilich nur zu 50 bis 70 Tonnen Gehalt, darunter 3 ruſſiſche Brigs von Aſtrakhan, die auf der Rheede zurückbleiben mußten. Leicht, meint er, könnte die Einfahrt auch für ſie fahrbar gemacht werden. Die Hafenleute behaupteten, der Spiegel des kaspiſchen Sees variire hier in Perioden von 30 zu 30 Jahren, unabhängig von deſſen temporairen Steigen und Fallen nach Windebben, deren Differenzen bis zu 4 Fuß anſteigen. Col. Monteith ſahe den Spiegel bis zur Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß getrieben, wobei 3 große Strandwogen (surfs) ſich brachen; die erſte in der Ferne einer Engl. Mile vom Ufer. Zu Hanways Zeiten (1746) habe die kaspiſche See höher geſtanden, als 24 Jahre früher, zu Peter des Großen Zeit, während ſeines perſiſchen Feldzugs (1722), wo das Waſſer in dem Wolgabette nur 6 Fuß, zu Hanways Zeit 12 Fuß hoch geweſen ſei. Doch, von dieſen Wechſeln dieſes Seeſpiegels, als einem allgemeinen und localen Phänomen, wird erſt weiter unten die Rede vollſtändiger ſein können. Merkwürdig iſt es, was Colon. Monteith aus eigner Erfahrung[78]), von den Jahren 1811 bis 1828 hier anführt. In dieſer Zeit berichtet er mit Gewißheit, daß das Waſſer des kaspiſchen Sees an Tiefe, längs dieſem Ghilangeſtade bedeutend abgenommen habe. In dem Haff von Enzelli ſeien außer der ſchon vorhanden geweſenen Mian Puſchta Inſel, noch drei neue Inſeln hervorgetreten, die jetzt mit Buſchwerk und Weiden bewachſen zur Viehweide dienen. Eben ſo ſei die Lagune

[77]) B. Fraser Narrat. p. 170; Colon. Monteith l. c. III. p. 22; D'Arcy Todd Itinerary l. c. Vol. VIII. P. I. p. 35. [78]) Col. Monteith l. c. III. p. 23.

von Gemiſchawan bei Lankerun, die gegenwärtig fuhrtbar, dies noch im Jahre 1812 nicht geweſen. Ohne Vertheidigung von der Seeſeite ward ſie, im J. 1826, von den Perſern beinahe eingenommen, da gegenwärtig dieſe Stadt doch eine Viertel Mile von dem Meeresufer entfernt liege.

B. Fraſer fand zu Enzelli auch ein Schiffswerft[879]), das bei dem Waldreichthum Ghilans von großem Ertrag werden könnte; ein dort erbautes Schiff von 150 Tonnen war aber plump und ſchwerfällig; beſſer waren die leichtern zu 50 bis 60 Tonnen haltenden Schiffe, auf der andern Spitze der Nehrung zu Kazian erbaut, und viele Boote, zu 10 bis 12 Tonnen Ladung, für 3 und 6 Ruder.

Erläuterung 7.

Das Aufſteigen des Tieflandes Ghilan im Weſten des Kiſil-Oſen Deltas zum Hochlande Aſerbeidſchans.

1. Die Küſte Ghilans im Weſten von Reſcht; Küſtenweg bis Aſtarah und Querpaß weſtwärts nach Ardebil auf dem Tafellande Aſerbeidſchans.

Von Reſcht führt der Küſtenweg in 4 Tagmärſchen gegen N.W. über den Grenzort Aſtara nach Lankarun[80]) (d. h. Landungsort, ſ. ob. S. 425), deſſen Khan ſich unter ruſſiſchen Schutz begab; von Lankarun ſind nur noch 3 Tagreiſen nach Salian zur Araxes-Mündung, und von dieſer 10 Tagmärſche nach Tiflis, oder 20 nach Aſtrakhan. Nach Ardebil ſind von Reſcht 8 Tagereiſen.

D'Arcy Todd nahm (1837) dieſen Küſtenweg von Aſtarah[81]), dem Dorfe an der Mündung des Aſtarah-Fluſſes bis Enzelli, immer durch Küſtenwaldung an einer Reihe guter Bayen vorüber, an denen 2 bis 3 Miles Engl. vom Ufer gute Stationen von ruſſiſchen Schiffen zum Ankerwerfen benutzt werden. Zu Kerghana-rud, etwa auf halben Wege, iſt daſelbſt eine ruſſiſche Fiſcherei.

Genauern Bericht erhalten wir[82]) über dieſe früher unbekannt gebliebene Küſtenſtrecke durch Col. Monteiths Wande-

---

[879]) B. Fraser Narrat. p. 170. [80]) Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 429. [81]) D'Arcy Todd Itinerary l. c. VIII. P. I. p. 35. [82]) Col. Monteith Journal l. c. III. p. 23—26.

tung (1832) von Enzellis Nehrung, nordweſtwärts bis Aſtarah hin, eine Route, die mit ihren Details auch ſchon in Al. Burnes Map of Central Asia eingetragen iſt, die daher hier wie überall durch Perſien bis jetzt als beſter Wegweiſer dient.

1) Erſter Tagmarſch, von Enzelli kann man auf der Nehrung, die wahrſcheinlich nur vom Winde als Sanddüne aufgeworfen wurde, und ſich dann mit Riedgras bewachſen fixirte, gegen den Weſten fortwandern, bis am Weſtende des Haffs, nach 5 bis 6 Stunden (13 Mil. Engl.) Wegs die erſten Häuſer bei Kopper-Chall erreicht werden. Hier ſoll früher das Haff ſeine Oeffnung zum Meere gehabt haben; da ſie aber zu ſeicht war zur Einfahrt, ſo öffnete man durch Kunſt die Mündung zu Enzelli, welche demnach ein durch die Nehrung erſt in ſpätern Zeiten gemachter Durchſchnitt wäre. Der weſtliche ſoll hierauf von ſelbſt verſandet ſein, und wirklich, ſagt C. Monteith, ſei daſelbſt der ältere Canal noch mehrere Stunden weit wahrnehmbar. Der Weg geht auch weiterhin immer am Seeufer hin, das etwa in einer Diſtanz von 100 Schritten von demſelben, wie auch ſchon auf der Nehrung, mit fortlaufenden, dichtſtehenden, wilden Granatwäldern bewachſen iſt, die reich mit Früchten beladen den ſchönſten Anblick gewähren. Das Clima am Geſtadeland muß hier der Natur[83]) dieſes Gewächſes vorzüglich zuſagen (ſ. ob. S. 517, 538, 545 u. a. O.); mit den Schaalen der Granatfrucht wird, von hier aus, ein nicht unbedeutender Handel nach Rußland betrieben. Der Weg am Strande hin, links von Sumpfwaldung begleitet, der Aufenthalt zahlloſer Schaaren von Waſſer- und Waldvögel, iſt gut; nur das Ueberſetzen der vielen reißenden Küſtenflüſſe beſchwerlich.

2) Zweiter Tagmarſch, nach den erſten 2 Stunden iſt es der Malarud, wo ein ſtarker Lachsfang; von einem Fiſche, der nie im ſumpfigen, immer nur im klaren Waſſer der Gebirgsſtröme vorkommt, und daher nur ſelten im Kiſil Oſen (Sefid rud) aufſteigt, welcher im untern Laufe noch ſchlammiger als Wolga und Terek und Kur iſt. Dieſer Malarud hatte, an der Fuhrt, nur 4 Fuß Tiefe, dicht daneben landein aber 12.

Nur 3 Stunden (6 Mil. Engl.) von da iſt der Schief-rud (Schuffi rud bei Fraſer)[84]), in einer Fähre zu überſetzen;

[83]) S. G. Gmelin Reiſe a. a. O. Th. III. S. 288. [84]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 280.

1½ Stunden (3½ Mil. Engl.) weiter, der Nucandan (Roh-Fluß) zu durchreiten; dann folgt eine ganze Reihe längs der Küſte fortlaufender Lagunen, deren Waſſer durch den Dünenſand zum kaspiſchen Meere filtrirt, und ſüß genug iſt, um von den Pferden getrunken zu werden. Vier Stunden weiter wird der breiteſte aller bisherigen Flüſſe, der Alikam, in einer Fähre überſetzt; in ſeiner Mündung lagen 3 Barken von Baku vor Anker.

3) Dritter Tagmarſch. Nach 6 Stunden (15 Mil. E.) fließt der Dana Chal an der Grenze Ghilans und des Diſtrictes Aſalim gegen das Bergland Taliſch (ſ. ob. S. 404, 444) vorüber zum Meere, der an der Barre ſtets 4 Fuß Waſſertiefe hat, und zwei kleine Stündchen aufwärts ſchiffbar iſt. In der Nähe wurde in einem hübſchen Dorfe Kulleſerai (Kalaſerai bei Fraſer) im Walde gelegen, Quartier genommen.

4) Den folgenden vierten Tagmarſch ſtieg man zum gleichnamigen Fluſſe hinab, der an ſeiner Mündung fuhrtbar iſt. Der Weg zieht immer auf der Sanddüne am Ufer hin, die hier begraſet iſt, zur Mündung des Nararan. Von dieſem zum Hindakan, von wo man durch ſumpfigen Waldweg zum Raſtorte Minarabine einlenken muß.

5) Der folgende fünfte Tag führt von hier nach drei Stunden (8 Mil. E.) zum Kirganarud (Kergonrud bei Fraſer), ſeit Reſcht dem größten der Küſtenflüſſe, in dem viele Baku-Barken vor Anker lagen. Dieſen Strom aufwärts führt der Aghlaber-Paß zum Hochlande nach Ardebil. Der Diſtrict iſt hier ſehr fruchtbar, und die Bergſtraße landein, aufwärts nach dem nahen Ardebil ſoll in gutem Stande ſein. Die Seide, welche dieſer Taliſch-Diſtrict producirt, iſt von weit geringerer Qualität als die von Ghilan, wahrſcheinlich doch wol nur wegen ſchlechterer Bereitung: denn das Volk der Taliſch iſt ohne alle Induſtrie, weit kriegeriſcher, ungebändigter.

Die Reiſenden badeten ſich bei ihren Märſchen an dieſen Uferwegen hin täglich im kaspiſchen See, deſſen Tiefe hier, bis auf 100 Schritt vom Ufer, nirgend über 3 Fuß beträgt; dieſe Seichte wuchs aber, gleich einer plötzlich abfallenden Stufe, erſt zu 6, und dann in kurzer Diſtanz zu 10 Fuß Tiefe. Die Zwiſchenräume der Stufen waren ganz eben und feſter Grund. Kleine Fiſchereien ſind hier in allen Flußmündungen, zumal von Salmen (Kizzil, d. h. Golden (vergl. ob. S. 431) genannt,

die friſch, an 25 Pfund ſchwer bis Tehran verſandt werden) oder Lachs. Col. Monteith ſahe außerdem dort nur noch zweierlei Fiſcharten, eine Karpfenart und eine Art Braſſe (bream), die man ihm Seam, d. i. Silberfiſch, nannte. Nie wird in offener See gefiſcht, ſondern nur am Ufer; dazu fehlen die großen Netze. Die Heringe (Schah mahi, d. h. Königsfiſch)[885]), von großer Delicateſſe aus dem kaspiſchen See, die man im April bis zur Königstafel nach Tehran verſendet, welche in den Terek und Arasmündungen in großer Menge gefangen werden, ſollen ſich nicht weiter ſüdwärts vom Aras verbreiten.

6) Sechster Tagmarſch. Bei der Fortſetzung des Küſtenweges, nordwärts, 4 Stunden weit, bis zum alten Waldſchloß Liſſar[86]), ging es an mehrern Mündungen der Küſtenflüſſe vorüber. Da der Spiegel des Meeres bei vollkommen ruhigem Wetter ganz eben war, konnte man eine große Menge ſüßer Waſſerquellen an oder unter dem Meeresſpiegel hervorquellend beobachten, durch welche, wie durch die ſüßen Waſſer der Bergflüſſe, hier das Seewaſſer kaum noch brakiſchen Geſchmack beibehält. Der anliegende Wald ſteht auf ganz trocknen Boden; die ſchönen Bäume ſind oft von Hopfenranken und Weinreben bis in die Wipfel umſchlungen, die über drei bis vier Bäume weit fortranken, und zwar reife, aber nur ſehr kleine ganz unſchmackhafte Trauben trugen. Alle Arten wilder Obſtbäume bilden den Wald; von dem wahrſcheinlich ſeit früheſten Zeiten manche Obſtpflanzung ausgegangen ſein mag.

Das Caſtell Liſſar liegt eine kleine Stunde fern vom Meeresufer, auf einer geringen Höhe, es iſt ſehr feſt und ſcheint aus vormohammedaniſcher Zeit zu ſtammen. In einer wohlgebauten, bedeckten Ciſterne, ſoll das hineingeleitete Quellwaſſer noch heute immer gleich hoch ſtehen; ſie muß ſich alſo wol ſehr gut erhalten haben. Keine Inſchrift führte auf ihr Alter zurück. Nahe am Liſſar=Fluſſe wurde bei einigen Meierhöfen, Numendan, Halt gemacht. Nachts goſſen Nordweſtwinde Regenſtröme herab.

7) Siebenter Tagmarſch. Am folgenden Tage ging es über eine Holzbrücke zum Ufer des See's, wo hohe Bran=

---

[885]) J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. l. c. p. 231.
[86]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 25.

dung; 3 gute Stunden (8 Mil. E.) weiter zum kleinen Fluß Khutwaſern, der wild und toſend ſchwer zu paſſiren war, um einige Meierhöfe als Quartier zu erreichen.

8) Achter Tagmarſch. 6 Stunden (14 Mil. Engl.) bis zum Khevey-Fluß, der Boote von 50 Tonnen trägt; nahe dabei das gleichnamige Dorf, das vor der Erbauung Lankeruns, die Hauptfeſte des Taliſch-Gebietes war und noch heute ein guter Bazar iſt.

9) Neunter Tagmarſch. Von hier wird Aſtarah, der Grenzort am gleichnamigen Fluſſe, erreicht, eine kleine Feſte, die vor längern Zeiten von Ruſſen beſetzt ward. Baumwollenpflanzungen und Reisfelder umgeben ſie. Einen Tagmarſch weiter nordwärts liegt Lankerun, das ſeit der ruſſiſchen Eroberung jenes Küſtenſtriches zu einer bedeutenden Handelsſtadt emporgeblüht iſt. Die Küſtenkette der Taliſch-Berge, welche bisher ſtets zur Seite das Weſtufer des kaspiſchen Sees, als Oſtrand von Aſerbeidſchans hohem Tafellande begleitete, wird hier um 800 bis 1000 Fuß niedriger, als in den bisherigen, ſüdlichern Kettenzügen, wo ſie wild und oft ſehr hoch emporſteigt. Daher ward das Querthal des Aſtarah, des gegenwärtigen Grenzſtromes zwiſchen dem perſiſchen und ruſſiſchen Reiche, der aus jenem Küſtengebirge gegen Oſt hervorbricht, die natürliche Communicationslinie und Bergpaſſage, um die dortige Capitale des Plateaulandes, Ardebil zu erreichen.

Aufſteigen von Aſtarah nach Ardebil[887]).

Nach den erſten 1½ Stunden (4 Mil. Engl.) wird die Pul-Dallak (d. h. Barbierbrücke, weil ein Barbier ſie erbaute) paſſirt, um in einem beſtändig aufſteigenden Berg-Defilee von da nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. E.), zu der berühmten, obwol verlaſſenen Bergfeſte Schindan zu gelangen, die auf einem Hochgipfel der Kette, auf einem nackten, iſolirten Berge, 7000 Fuß Engl. (6566 Fuß Par.) über dem Meere erbaut iſt. Dieſer ſenkrecht abſtürzende Fels bildet die Südweſtſpitze des ruſſiſchen Antheils der Taliſch-Kette [88]) vom Norden her, der erhabene Grenzſtein dieſer Herrſchaft. Von dieſem Schindan entſpringt die Quelle des Kala kuſchi (Feſtungsfluß), ein

---

[887]) Colonel Monteith a. a. O. III. p. 26. [88]) D'Arcy Todd Itinerary l. c. Vol. VIII. P. 1. p. 34.

Zubach des Aſtarah=Fluſſes, an welchem von dieſem die doppelte Reichsgrenze zur Waſſerſcheide emporſteigt, die aber auf der Paßhöhe zur Zeit der Schneeſchmelze kaum gangbar genannt werden kann. Auch die Feſtung iſt nur an der Weſtſeite beſteigbar, durch einen Anſtoß zur Hauptkette, welche hier faſt plötzlich mit Steilabfall endet. Der untere Theil der Feſte, einſt ummauert, iſt mit Thürmen verſehen, die in kleinen Intervallen ſtehen, aber größtentheils verfallen ſind. Von da Aufſteigen zu einer Bergkette, die mit einem Wall von Steinen umſchloſſen iſt, innerhalb deren mehrere Bauten mit Gewölben ſich befinden. Noch ſteiler erhebt ſich nun der höchſte Theil des Caſtells, mit einer Steinplattform, mit Ciſterne und länglichen Gebäuden, deren Beſtimmung unbekannt. Von dieſer Höhe geht der Blick bis auf den kaspiſchen See, der zu den Füßen liegt, deſſen weißlinichte Brandung ſelbſt von hier noch deutlich zu unterſcheiden iſt. Ein ſehr hoher Berg, S. 31° O., in weiter Ferne, wurde von Col. Monteith für den Demawend gehalten; Ardebil, die Stadt, lag am Weſtfuß 4,691 F. üb. d. M., S. 57° W., und das hohe Sevellan Gebirg, über dieſem hinaus, gegen S. 85° W., es iſt der Rieſe Aſerbeidſchans, mehr als 12,000 Fuß üb. d. M. (ſ. ob. S. 15). Nur zwei kleine Stunden (4 Mil. Engl.) abwärts, wurde im Dorf Khan Aga Quartier genommen; am folgenden Tage aber, nach 6 Stunden Wegs (16 Mil. Engl.), über eine ſchöne grüne, mehr als 4000 Fuß erhaben liegende Tafelfläche, die Stadt Ardebil erreicht, von der wir jedoch, für jetzt, nach Ghilan zurückkehren.

2. Die Taliſch=Alpen in Weſt=Ghilan; die Taliſch=Tribus. Der Maſſaula=Paß, der Aghlaber=Paß.

Von Reſcht aus, direct gegen Weſt, erhebt ſich, als Fortſetzung des Elburs, der Sſamanſchen und Dilemſchen Alpen, deren letzter hoher Kegel am Oſtufer des Kiſil Oſen der oben genannte Derfek Dag iſt, noch ferner auf dem Weſtufer des Kiſil Oſen die Grenzkette Ghilans, welche vom wilden Felsdefilee des Pyle Rudbar an, mit ſehr unbekannten, aber wilden Gebirgshöhen, gegen W. und N.W., bis zu Aſerbeidſchans Tafellande hinaufzieht, und über den hohen, ſchneebedeckten Ak Dag (Weißberg), im S. und S.O. von Herow und Ahmedabad (ſ. oben S. 634) hinweg, ſich einerſeits den Buſchguſch Bergen (Koh Busguſch) in Nordoſt von

Mianeh anſchließt, andrerſeits ſich in den Oſtrand Aſerbeidſchans verläuft, welcher als Küſtenkette die Weſtſeite des kaspiſchen Sees begleitet, und nach obigem, von Aſtarah nach Ardebil überſtiegen wird. Dieſe Gebirgszüge, auf der Grenze von Ghilan und Aſerbeidſchan, gehören theils noch unmittelbar zu Ghilan, theils ſind ſie unter den beſondern Namen der Bergdiſtricte von Khalcal und Taliſch (ſ. ob. S. 634, 660) begriffen.

Das Land dieſer Taliſch-Alpen, ein Name der auch nordwärts bis zur ruſſiſchen Grenze fortgeſetzt wird, iſt von den wildeſten Gebirgsvölkern bewohnt, und darum ſchwerzugänglich und nur ſehr wenig beſucht; doch ſind uns in jüngſter Zeit durch Monteith und B. Fraſer zwei Paſſagen durch deſſen Mitte hindurch bekannt worden, ſo daß auch hier der bisherige Schleier über dieſer Terra incognita in etwas gelüftet erſcheint. Zwar hatte auch hieher ſchon früher der unermüdete ruſſiſche Akademiker Gmelin [889]) einige Excurſionen, von Reſcht aus, über Schafft, Junim, Fomen, Maſſula, Kesker, wie er ſagt, in die Ghilaniſchen Alpen angeſtellt; aber bei der fragmentariſchen Art und Unvollkommenheit ſeiner Berichterſtattung wenig zur geographiſchen Erläuterung derſelben beigetragen, obwol ſeine Mittheilungen von hier als naturhiſtoriſcher Sammler, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, ſehr dankenswerth ſind.

Die Breite des flachen Tieflandes von Ghilan, auf der Weſtſeite des Oſen-Deltas, iſt ſehr abwechſelnd, da die Berge anfänglich an 12 bis 15 Stunden von der Küſte abſtehend, ſich ihr bald bis an das Meeresufer annähern. Ueber ihre Höhen zieht die Grenze beider Statthalterſchaften, Ghilan und Aſerbeidſchan in ſehr abwechſelnder, oft unbeſtimmter Richtung [90]) fort, ſo daß Ghilan, von 12 bis zu 28 Stunden Breite, an einzelnen Stellen wächſt, an andern ſich wieder ſehr enge zuſammenzieht.

Alle Bewohner dieſes Gebirgszugs, von den Defileen Pyle Rudbars nordwärts, weit über die ruſſiſche Landesgrenze hinaus, bis zu deſſen Nordende, wo dieſer bei Andina-Bazar zur Moghan Ebene, am untern Aras, in Fläche hinabſinkt, werden heutzutage mit dem gemeinſamen Namen der Ta-

---

889) S. G. Gmelin Reiſe Th. III. S. 371—409. 90) B. Fraser Narrative and Advent. p. 140.

liſch=Tribus[91]) belegt, und ſollen von gleicher Abſtammung, von gleicher Sitte ſein. Vor einer kürzern Reihe von Jahren gehorchten noch alle dem Muſtapha Khan, einem ſo mächtigen Oberhaupte, daß er ſich den Waffen Aga Mohammed Khans, des vorletzten Schahs von Perſien mit Erfolg widerſetzen konnte. Sie riefen in dieſen Fehden die Ruſſen zu Hülfe (ſ. ob. S. 387, 444), überließen ihnen den Beſitz von Lankerun und gelobten Gehorſam. Im Jahr 1812 wurde die ruſſiſche Garniſon (300 Mann) ſammt Muſtapha Khan, durch die Perſer aus Lankarun verjagt. Der Ort ward befeſtigt, mit Magazinen verſehen, erhielt perſiſche Infanterie zur Beſatzung und Artillerie, 5 Zwölfpfünder und 1500 Mann Garniſon regulairer Ghilani Truppen. Aber dieſe Beſatzung war zu ſchwach der ruſſiſchen Attake, am 13. Januar 1813, mit 2000 Mann Infanterie, 1000 Koſacken und 3 Kriegsſchiffen zu widerſtehen. Mit Sturm wurde Lankerun erobert, wenn ſchon mit Verluſt von 1200 Mann, mit denen auch General Kutlerowski fiel. Muſtapha Khan blieb nun ſo lange er lebte im Beſitz des ruſſiſchen Taliſch, nominell als Vaſall des ruſſiſchen Reichs. Ihm folgten ſeine 7 Söhne, die das Land weſtlich vom Kergonrud bis Moghan unter ſich getheilt haben, wodurch keiner Macht behielt, was Rußlands Politik eben entſprach.

Mohammed Feth Ali Schah, dem nicht weniger daran gelegen war Muſtapha Khans Macht zu ſchwächen, vertheilte das ganze perſiſche Taliſch unter die treugebliebenen Familienhäuptlinge, jeden der Auserwählten zum Khan erhebend, mit der Verpflichtung feindlicher Ueberfälle gegen Muſtapha Khans Gebiet. Die Angeſehenſten dieſer Khanate zählt B. Fraſer (1822) auf: 1) Mohammed Khan von Maſſaul, ſehr mächtig in Maſſaula reſidirend, im Beſitz des öſtlichen Diſtrictes. 2) Ibrahim Khan. 3) Mohammed Reza Khan von Keskar (Geskar), weiter im Weſt des Enzelli Sees, noch mächtiger als jene beiden. 4) Mohammed Ali Khuli Khan, noch weſtlicher, im Dorfe Punal reſidirend. 5) Mohammed Khan Aſalumeh, ein ſehr mächtiger Khan, deſſen Yailak Lumere heißt. 6) Balla Khan von Aghlaber, deſſen Herrſchaft nordweſtwärts bis zur ruſſiſchen Herrſchaft reicht; früher gering, deſſen Macht aber mehr und mehr gewachſen und zu der

[91]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 144.

vorherrſchenden geworden. Ihm war, auf des Kronprinzen Abbas Mirza Betrieb, deſſen Bruder, Mir Gunah Khan, beigeſellt. Von der erſten und der letzten dieſer Khanſchaften, durch welche die beiden Hauptpaſſagen nach Aſerbeidſchan gehen, ſpricht B. Fraſer als Augenzeuge, als ſolcher Colonel Monteith nur von der erſteren.

Die Tribus dieſer Gebirgsbewohner von Taliſch haben vieles mit dem wilden Character[892]) der kaukaſiſchen Lesghier in Dagheſtan gemein; bei ihnen findet man manche gute Eigenſchaft der Bergvölker, mit barbariſcher Wildheit gepaart. Ihr Land iſt zugänglicher, ihre Häuptlinge ſtehen unter beſſerer Controlle, als bei jenen; daher ſind ſie keine ſyſtematiſchen Räuber, treiben nicht ſo offen den Menſchenraub und das Banditenweſen, wie jene. Doch ſind auch ſie insgeſammt Freibeuter, täglich fällt bei ihnen Raub und Mord vor, und die Wege durch ihre Gebiete ſind immer todesgefährlich. Sie ſind ungemein tapfer, ihren Häuptlingen ergeben, ungemein thätig, habgierig, raubſüchtig, verrätheriſch, unbarmherzig. In vielen Stücken erinnerte ihr wildes, kühnes Bergleben den Reiſenden, der Glück und Unglück bei ihnen erduldete, an ſeine Landsleute, die Clans Hochſchottlands. Ihre Geſtalt iſt hager, gewandt; ſie gehen nur leicht gekleidet, in weite Pantalons, in ein Oberkleid mit ledernen Gürtel, in dem der furchtbare Cummeh oder Cummeri, d. i. der Ghilani Dolch[93]), ſteckt, ein zweiſchneidiges Meſſer aus trefflichen Stahl, deſſen geringſter Stoß tödtlich iſt. Es iſt ein bis 2 Fuß lang, 2 bis 3 Zoll breit am Griff, die Hauptwaffe im Lande von Ghilan, bis Tebris und Tiflis. Dazu die Muskete und ein geflochtner Korb in der Hand, darin jeder ſeinen Proviant mit ſich umherträgt. Ihre Bruſt iſt mit einer Menge von Schnüren und Ringen zur Befeſtigung ihrer Ammunition verſehen. Ueber die Volksmenge dieſer Berg- und Waldwildniß der Taliſch-Alpen, fehlt es an allen genauern Angaben; wenig Ortſchaften liegen darin, die den Namen der Städte verdienten; alles ſind Dörfer, an vielen Orten werden regelmäßige Markttage gehalten. Fomen, Maſſaula, Keskar, Teregoran ſind die bedeutendſten Orte; Fomen[94]),

---

[892]) B. Fraser Narrative and Advent. l. c. p. 146. [93]) ebend. p. 157. [94]) Colon. Monteith l. c. III. p. 18.

nahe am Fuße der Berge, hat nach Monteith 1200, Maſſaula auf der Höhe 2000 Einwohner und 500 Häuſer.

3. Der Maſſaula Paß, von Reſcht nach Herou in Khalcal und Tebris.

Dieſen Weg legte B. Fraſer nur theilweiſe als Flüchtling und größtentheils zu Fuß zurück, da er ſeiner ungerechten Gefangenhaltung in Reſcht entſchlüpfte, um bei Abbas Mirza, dem Freunde der Briten in Aſerbeidſchan, Schutz zu finden, aber auf der Landesgrenze, im Taliſchgebiet von Maſſaula, für einen ruſſiſchen Spion gehalten, gefeſſelt zurücktransportirt wurde nach Reſcht [95]).

Die beiden erſten Tage (16. und 17. Juni 1822) irrte der kühne Flüchtling von Reſcht über Fomen ausgehend, umher, wo er den Reſten des Pflaſterweges von Schah Abbas durch die Moräſte folgte, bis er am Abend, nahe dem Marktorte Tulu-Bazar ein Nachtquartier fand.

Am 3ten Tagmarſche (18. Juni) kam er an wildes Waldgebirg, hoher Wald von Eichen, Eſchen, Platanen, hinter welchen nackte Gebirge ſich emporhoben. Hier am Dorfe Schalimah, merkte er, daß er am Eingange eines Gebirgspaſſes ſtand, deſſen wilden Höhen er, der Fremdling und Flüchtling, ſich nun anvertrauen mußte. Die Berghöhe ſchätzte er auf 7000 Fuß; es war der Eingang in Taliſch. Er ſtieg 5 Stunden (12 Mil. Engl.) durch Waldwildniß unaufhörlich empor. Ueber dem Walde eröffnete ſich der erſte großartige Ueberblick, über das tiefe Ghilan mit dem kaspiſchen See, das von Lankarun und Keskar über Reſcht bis Tunnakabun, wie eine Landkarte vor ihm ausgebreitet lag. Schon war hier die ſchwüle Luft der Tiefe überwunden. Aber noch ragten weit höhere Berge über dem Wege empor, die noch theilweiſe mit Schneeflecken überzogen waren. Doch war der Weg feſt und trocken geworden, hier gab es Maulthiertreiber, die dem ermatteten Fußgänger ihre Saumthiere vermiethen wollten.

Am 4ten Tagmarſche (19. Juni) wurde Mittags die größere Paßhöhe nach 4 Stunden Wegs (9 Mil. Engl.) erreicht; der Rückblick auf das kaspiſche Meer und den Enzelli See war großartig; die größere Nähe der tiefen Sumpflandſchaften,

---

[95]) B. Fraser Narrative and Adventures ch. XV. p. 213—223.

Reisfelder und untern Wälder, deckte ein Nebelmeer zu, über dem und aus dem die grünen Plateaus mit den Yailaks und dem Heerdenleben, die Waldberge, und höher die nackten Gebirge voll tiefer Schluchten, mit grauen Gipfeln und Schneeflecken und Schneeſtreifen hervorragten. Nach 2 Stunden höhern Aufſteigens wurde jedoch erſt die Culmination des Paſſes erreicht, von welcher einerſeits der Blick auf Ghilan zurückfiel, andrerſeits auf Aſerbeidſchan hinüber, und zunächſt auf den nackten Khalcaldiſtrict ſich verbreitete. Hier konnte man ſchon Abſchied von Ghilan nehmen, da ein grüner Raſenweg von den reichen Quellhöhen jenſeit erſt ſanft, dann immer ſteiler hinabführte; es folgte ein felſiges Flußthal zum erſten Dorfe Aſerbeidſchans führend, nach Ghiliwan, wo ſtatt der Ghilaniſchen Holzhäuſer und Schilfhütten wieder die erſten Erdhäuſer des Tafellandes ſich zeigten, wo aber auf kühler Höhe die Pflaumen, Kirſchen und Apricoſen, die in Ghilan ſchon reif abfielen, erſt anſetzten, nnd noch 2 Monate Zeit zur Reife bedurften. Im nächſten Dorfe Dees, wo das Nachtquartier, in der Hoffnung, nun ſchon allen Gefahren der Verfolgung entgangen zu ſein, wurde B. Fraſer in der Nacht überfallen, und im Verdacht ein ruſſiſcher Spion zu ſein, als Gefangner nach Reſcht zurücktransportirt. Seine Abentheuer [96]), die glückliche Wendung ſeines Schickſals, die Wiedererſtattung ſeiner Ehre und ſeines Eigenthums, gehören nicht hieher. Der von ihm unvollendete Weg wurde 10 Jahr ſpäter von Colonel Monteith weiter geführt.

Monteith [97]) verließ Reſcht am 18. October 1832, wo die bösartigen Fieber ſchon ſeine ganze Reiſegeſellſchaft ergriffen und einige derſelben weggerafft hatten, um auf das eiligſte und auf dem kürzeſten Wege die ſtärkende Luft des Hochlandes von Aſerbeidſchan zu erreichen. Die erſten 6 bis 7 Stunden Wegs (16 Mil. Engl.) ging es in der Ebene durch Reisfelder und Sümpfe zu dem elenden Städtchen Fomen, wo das einzige beachtenswerthe Gebäude, der Palaſt Hadſchi Jemals, der im Jahr 1746 den britiſchen Agenten Mr. Elton ermorden ließ; aber dies liegt längſt in Ruinen.

Am 2ten Tagmarſche konnten, wegen ſchlechter Wege

---

[96]) B. Fraser Narrative and Adventures p. 237—280.

[97]) Colon. Monteith Journal of a Tour etc. in Journ. of the Geogr. Soc. 1834. Vol. III. p. 20—22.

und Ermattung, nur 3 gute Stunden Wegs in doppelter Zeit zurückgelegt werden, bis das Dorf Zedik erreicht war, am Fuß der Gebirge.

Am 3ten Tage begann hier das Bergſteigen (alſo in der Gegend von Shalimah, bei B. Fraſer) aufwärts, durch einen ſehr rauhen und wilden Gebirgspaß, nach Maſſaula, der weit feſter als der im Pyle Rudbar iſt, aber auch weit beſchwerlicher zu erſteigen. Aber die vorhergehenden Sumpfwege machten dieſen Bergweg doch ſcheinbar weit bequemer. Der Weg aufwärts geht an einigen Eiſenſchmieden vorüber. Nach 8 Stunden Wegs (20 Mil. Engl.) wird die Stadt Maſſaula erreicht, mit 500 Häuſern und 2000 Einwohnern, auf einer Höhe von 3,283 Fuß Par. (3500 Fuß Engl.; irrig iſt oben S. 15 dieſe Höhe auf Zedik bezogen, das noch am Fuß der Berge liegt). Die Stadt, ſagt Trezel[98]), ſei auf einem unzugänglichen Felſen erbaut und von Mauern umſchanzt; nach Monteith iſt ſie aber unter einer ſteilen Felswand erbaut, von der herabſtürzende Felsſtücke öfter die Häuſer der Ortſchaft zertrümmern. Auch Gmelin[99]) erreichte Maſſaula (1770), das er den letzten Ort in den weſtlichen Ghilaniſchen Alpen nennt, deren Lage er, wol nur wegen der weiten Ausſicht, wiewol ziemlich unpaſſend, mit der von Derbend vergleicht; ſie ſollte, wie er hörte, 300 Jahr früher von einem Simſchit Khan erbaut ſein; er führt daſelbſt das Grab eines Sanctus an, auch Eiſenwerke und Ochererze, in der Nähe Zigeuner-Volk (Kauli nach Gmelin[900]) genannt, ſ. ob. S. 378) das gottlos und verachtet ſein ſoll. Das Grenzgebirg, bemerkt Gmelin, ſei gar nicht tief: denn hinter demſelben befinde man ſich ſogleich auf offener Steppe, die nach Kaswin führe, daher bei Rebellionen dahinwärts die Retirade leicht und gewöhnlich ſei.

Der 4te Tagmarſch führt erſt nach drittehalb Stunden Aufſteigens zum höchſten Paßgipfel, 6566 Fuß Par. üb. d. M. (7000 Fuß Engl.), wo eben derſelbe Contraſt des Landes im W. und O. Monteith, wie früher B. Fraſer ergriff; die Ghilanſeite dicht bewaldet mit dicken Nebeln bedeckt, die Aſerbeidſchan Seite des Plateaulandes im hellſten Sonnenſchein liegend, aber braun, dürr, verbrannt von dem Sonnenſtrahl, ohne

---

[98]) Trezel Notice b. A. Jaubert p. 430. [99]) S. G. Gmelin Reiſe Th. III. S. 391. [900]) ebend. S. 396.

Spur von Holz. Das nächſte Dorf, wohin der Weg nur ſanft ſich ſenkte, das in einem Walde von Obſtbäumen liegt, deſſen Aepfel beſonders berühmt ſein ſollen, nennt Monteith Badjillan; wol daſſelbe was B. Fraſers Tagebuch, wahrſcheinlich irrig, Ghiliwan ſchreibt. Deſſen hohe Lage beſtimmte Monteith auf 4,972 F. P. üb. d. M. (5,300 F. E.) durch den Siedepunct (202°). Hier iſt ſchon künſtliche Bewäſſerung für die Baumgärten wie für die Kornfelder nothwendig.

Der 5te Tagmarſch (22. Oct.) führte, allmälig abſteigend, auf guten Wegen, nach 2 Stündchen (4 Mil. Engl.) zum obern Lauf eines Bergſtroms, des Schahrud, derſelbe, deſſen Zuſammenfluß in der Tiefe mit dem Kiſil Oſen ſchon früher bei Berendeh (ſ. ob. S. 636) erwähnt ward.

Aber am 6ten Tagmarſche folgte Monteith dieſem für jetzt keineswegs abwärts, ſondern ſtromaufwärts, durch ein reizendes Gebirgsthal, durch viele große blühende Dorfſchaften zwiſchen Obſtgärten zerſtreut liegend, zum Dorfe Derou, das auf hohem Stromufer zur Seite erbaut iſt.

Der 7te Tagmarſch, immer an demſelben Waſſer ſtromauf, 6 Stunden weit, wo derſelbe im rechten Winkel vom untern Laufe ſich abwendet, und an einer Bergreihe vorüber, nach 3 ſtarken Stunden Wegs (8 Mil. E.) zu der Capitale des Gebirgsdiſtricts Khalcal führt, nach Herou (Herow, Herab), eine nicht unbedeutende Ortſchaft (ſ. ob. S. 634).

Der 8te Tagmarſch führt über unebenes, aber ſehr bebautes Land nach Ahmed Eya, ein armes Dörfchen am Midan Dag (d. h. leichter Aufgang), und nach 9 Stunden (22 Mil. Engl.) zu der kleinen Stadt Terk, von Obſtgärten umgeben, ein Wohnſitz der Schekagi Ilat (ſ. ob. S. 403).

Der 9te Tagmarſch führte in 8 Stunden (19 Mil. E.) nach dem großen Dorfe Turkman Chai (ſ. ob. S. 630), das uns ſchon aus der Route von Mianeh nach Tebris bekannt iſt.

4. Der Aghlaber-Paß zu den Yailaks des Balla-Khan; vom Kirganrud weſtwärts zum Plateaulande von Ardebil.

Dieſen Weg nahm B. Fraſer[901]), als er zum zweiten male Reſcht unter den günſtigſten Begleitungen, am 2ten Juli

[901]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 280—296.

1822, verließ. Ueber Enzelli ſchiffte er ſich ein zum Schuffi-rud (Schiefrud, ſ. ob. S. 657), wo Ali Khuli Khans Lager (in Punal?), der eben im Begriff war, zu ſeiner Sommerfriſche (Yailak) aufzuſteigen, und daher den Reiſenden anwies, noch weiter nordwärts ſeinen Weg an der Küſte fortzuſetzen, da er ihn nicht fördern wollte. Nämlich bis Kalaſerai (Kullaſerai, ſ. ob. S. 658), 14 Stunden Wegs in N.W. von Enzelli, das erſte Dorf von Taliſch, das zu Aſerbeidſchan gehörig unter Abbas Mirzas Befehlen ſtand. Es hätte allerdings ſogleich von dieſem Kalaſerai der nächſte Querpaß, gegen Weſt, der Noh-Paß (am Nohcundam Fluſſe) nach Khalcal hinauf überſetzt werden können; aber dieſer ſollte von allen der ſchlechteſte ſein; auch waren keine Saumthiere zu haben; von Kalaſerai bis zum Yailak Noh rechnete man 14 Stunden (35 Mil. E.) und von da eine Tagreiſe nach Herou. Daher ging es, noch 6 bis 7 Stunden (16 Mil. E.) weiter nordwärts zum Kergonrud (Kirganarud ſ. ob. S. 658), von wo der Aghlaber-Paß zu den Yailak auf trefflicher Straße zu erſteigen, wo man auch Saumthiere vorfinde. Von dort ſollten es nur 3 Stunden Wegs (8 Mil. E.) hinauf nach Balla Khans Yailak und von da eben ſo viel nach Herou ſein.

Am 5ten Juli brach B. Fraſer alſo auf, und erreichte nach $6\frac{1}{2}$ Stunden Wegs (16 Mil. E.) wirklich Kergonrud, aber auch dieſer Ort war ganz menſchenleer; alles Vieh war auf die Yailaks getrieben; früher über Noh Deh (d. i. Dorf Noh) und den Noh-Paß, hörte er, ſei man ſchon Herou ganz nahe geweſen; über Kergonrud ſei ein großer Umweg von ein paar Tagreiſen. Das Fortkommen war durch das Auswandern aus allen Orten der Ebene auf die Sommerfriſchen ungemein erſchwert.

Am 6ten Juli ſtieg B. Fraſer jedoch durch die Waldberge, auf einem Hauptwege in 5 Stunden den Aghlaber-Paß (bei Fraſer; Gebler Vellauk ſteht auf Sutherlands Map; und Akevelor als Dorf an derſelben Stelle, auf Al. Burnes Map, auf dieſer Route) hinauf zu den Yailak des Balla Khan. Wie überraſcht war er, hier ſtatt jenes furchtbarbeſchwerlichen Maſſaula-Paſſes, der die größten Gefahren dargeboten, einen ſchönen, allmälig aufſteigenden, ganz ſichern und ſogar gebahnten Weg vorzufinden, an deſſen beſchwerlichſten Stellen die Kunſt ſogar überall nachgeholfen hatte. Die Felſen waren ausgehauen oder überbrückt, das beladene Vieh

hatte überall die beſte Paſſage; wo es nöthig geweſen ſahe man die Böſchungen mit Mauerwerk oder Holzpfeilern geſtützt. Dies konnte nur ein Ueberreſt von Schah Abbas Via Militaris ſein, die durch ganz Maſenderan und Ghilan (ſ. ob. S. 496, 500, 520, 523, 545, 548), alſo auch bis Aſerbeidſchan hinauf, einſt ihre Communication erhalten hatte, von der aber zuvor keine Notiz vorhanden war. Nur die ſeltnere Betretung dieſer Hochſtraße, auf der wenig Paſſage geweſen ſein mag, und das Trockenclima der Höhe kann ſie ſo lange erhalten haben. Sie führt zuerſt über Kalkſtein[902]), dann über Porphyrmaſſen hinauf zu einer Geſteinsart, die B. Fraſer ein Aggregat mit Kalkcement verbunden nennt, welches von da an, alle Höhen und Gipfel der Berge bedecken ſoll, bis zu den Kalkſteinebenen von Ardebil.

Die Sommerweiden, Yailaks des Balla Khan (ſ. ob. S. 613) liegen auf welliger Hochebene, in einem kreisrunden Thale, wo guter Culturboden, wo treffliche Weizenfelder der Ernte ſchon ganz nahe waren, wie denn ganz Khalcal nach obigem für die Kornkammer Aſerbeidſchans angeſehen wird (ſ. ob. S. 634). Der Quellenreichthum gibt dem Boden reichliche Bewäſſerung; der obere Lauf des Kerganrud, im Nordoſten der Yailaks, ſtürzt durch die Waldſchlucht des Aghlaber-Paſſes, wildtoſend, zur Tiefe. Die waldloſen aber alpenreichen Berggipfel, Grashügel und Felsgehänge, waren von zahlreichen Heerden und ihren Hirten belebt, zum Theil noch hinter Wolken verdeckt. So auch die größte Paßhöhe, auf der einzelne zerſtreute Häuſer ſtehen, die ſich auch in den benachbarten Verzweigungen der Thäler blicken ließen. Dieſe Geſammtgruppe iſt es, welche den Namen Aghlaber führt; es ſind nur die untern Yailaks des Khans, der hier ſein Haus im Schatten eines uralten Wallnußbaums bewohnt, der eigenthümliche Schmuck aller Dorfſchaften auf dieſen vordern Alpenhöhen, durch den Luxus ihrer Vegetation, deren mildes Clima bezeichnend. Auf den obern Yailaks waren die Leute des Khans mit ſeinen übrigen Heerden. Bei dieſem Khan der Taliſch fand der Reiſende einen ungemein gaſtlichen und freundlichen Empfang, der ihn mit ſeinen frühern Mißhandlungen ausſöhnte; deſſen Vater war einer von denen, zur independenten Würde eines Khans gelangten Vaſallen des Schah; ſeine gute Erziehung hatte ihn zu

---

[902]) B. Fraser Geolog. Observations in Narrat. l. c. App. p. 349.

einem vollkommnen perſiſchen Gentleman ausgebildet. Er gab den Rath, an Herou vorüber, nach Ardebil zu gehen, weil der Weg dahin beſſer und kürzer ſei, um Tabris zu erreichen.

Von dieſen Yailaks ſind 16 Stunden beſchwerlichen Wegs (40 Mil. Engl.), die in zwei Tagreiſen, bis Ardebil [3]), zurückzulegen ſind. Es ging zunächſt an drei Stunden (6 Mil. Engl.) bergauf an Steilabſtürzen nicht ohne Gefahr vorüber; dann hinab in ein tiefes, von mehreren Flüſſen reich bewäſſertes Thal, mit einem kleinen See, in nacktem, offenem Lande, von wo der Weg über klippigen Boden fortſetzt. Die grünen, herrlichen Alpenweiden der reichen Taliſch=Alpen hörten hier ſchon wieder auf, welche nur einen begünſtigten Bergkranz im Halbmond um Ghilan bilden; ſie wurden hier an den obern Päſſen ſchon wieder verdrängt von den dürren Regionen der Plateauflächen, auf denen ſich die Paſtoralſcenen Irans wiederholten; Zeltlager der Wandertribus (Ilat) von Heerden umgeben, unter denen hier zum erſten Male wieder Kameele ſich zeigten, die durch ganz Ghilan und Maſenderan gefehlt. Kein Baum war mehr auf dieſem Klippenboden zu erblicken, auf dem das Kameel doch noch mit Vorſicht ſeine beſſer für Sandboden organiſirte Fettballen zu ſetzen wußte. Der Feuchte, wie der Umdüſterung undurchdringlicher Waldungen und Sumpflandſchaften, glücklich entkommen, gab der Reiz der Neuheit in dieſer ſonnigen Landſchaft der Seele des irrenden Pilgers einen neuen Schwung.

Von der Höhe der Klippenberge, die jenſeit des kleinen Plateauſees erſtiegen werden mußte, ſiel nun der Blick durch die wieder hinabzuſteigende Thalſchlucht auf die unermeßlich vor dem forſchenden Blicke ausgebreitete Plateaufläche, gegen W. und N.W., in der Ardebil liegt. Sie war zunächſt cultivirt, in der Ferne aber mit Wolken behängt. Gegen Weſt tauchte aus dieſen der hohe Savellan (12,197 P. F. ſ. ob. S. 15) empor, ſein Schneegipfel war wieder in Wolken gehüllt. Um 3 Uhr Nachmittags ging es hinab zum erſten Dorfe Haſſawur (ſ. Sutherland Map, wo dieſe Route nebſt dem See richtig verzeichnet iſt), das halbwegs (22 Mil. Engl.) zwiſchen Aghlaber und Ardebil liegt. Der folgende Tag führte über gleichartige Ebenen, eben ſo weit, nach Ardebil, der Capitale des öſtlichen Aſer=

[3]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 292.

beidſchan, die ſich auf einem weißen, dürren Kalkboden[804]) ihres weiten Tafellandes ausbreitet, der nur durch künſtliche Bewäſſerung in Fruchtlandſchaft verwandelt werden kann.

Erläuterung 8.

Rückblick auf Ghilans characteriſirende Naturproductionen. Seidenzucht.

Es bleibt uns, nachdem wir nun den ganzen Nordrand Irans von Kabuleſtan bis zu Aſerbeidſchans alpinen Tafellande ſorgſam durchwandert und, was alle Jahrhunderte der alten, neuen und neueſten Zeit, durch Auge, Ohr und Mund der Beobachter, aus den verſchiedenſten Nationen und in den mannichfaltigſten Sprachen, irgend Wiſſenswerthes über dieſen grandioſen Naturtypus, der einen welthiſtoriſchen Einfluß auf den Gang der Weltgeſchichte ausgeübt, ſo getreu, quellengemäß, alles gegenſeitig critiſch vergleichend und ſo vollſtändig, als es unſere Kräfte erlaubten, im Zuſammenhange für unſere Wiſſenſchaft verkündet haben, — nicht ohne Mühe aber, wie wir uns ſchmeicheln dürfen, auch nicht ohne bedeutenden Erfolg und Gewinn an vielen früher unbeachtet gebliebenen wichtigen Wahrheiten für hiſtoriſche Wiſſenſchaft überhaupt und Geſchichte der Menſchheit insbeſondere, — ſo bleibt, ehe wir uns zum Südrande Irans wenden, nur noch ein kurzer Rückblick auf Ghilans wichtigſte Naturerzeugniſſe nach den freilich nur ſehr fragmentariſchen Daten eines ältern Beobachters übrig, welche jedoch dazu beitragen, die Weltſtellung dieſes Gebietes noch von der naturhiſtoriſchen Seite, in Ermangelung jüngerer Forſchungen, zu einer lebendigern Anſchauung zu erheben, als dies bisher möglich war. Dem Hauptproducte des Landes fügen wir aber eine Monographie ſeiner geographiſchen Verbreitung und Ausbreitung in Aſien bei, die wir bis jetzt noch gänzlich vermißten.

So eigenthümlich und ungünſtig für den menſchlichen Organismus das Clima Ghilans auch erſcheint, da es überall bösartige Fieber[5]), Waſſerſucht, Milzkrankheiten, Hypochon-

[804]) B. Fraser Geological Observations in Narrative l. c. Appendix p. 350. [5]) Colonel Monteith a. a. O. III. S. 18; ſ. Gmelin Reiſe Th. III. S. 425—427.

drie, allgemeine Hautausſchläge, Abmagerungen, Ermattungen, Geſchwülſte und Verkümmerungen mannichfaltigſter Art erzeugt (ſ. ob. S. 522) und das bekannte Perſer-Sprichwort „Wer Lebensüberdruß hat, gehe nach Ghilan", weil er dort bald ſein Ende finden wird, dies nur zu ſehr beſtätigt: ſo ſind doch die dortigen Extreme in den Temperaturen und atmoſphäriſchen Erſcheinungen, darum, vielen der Naturproductionen, keineswegs ungünſtig und zumal die Waldvegetation der Sumpfregion, eine gewiſſe Art der Obſtcultur, vor allem Granaten, Maulbeerbaum und der windende Rebenbaum, die Rankengewächſe, der Buxbaum u. A., treten hier in ihrem heimathlichen Clima im höchſten vegetativen Luxus auf; an Menge der amphibiſchen Thiere [6]), der Waſſerinſecten, Mücken, Muskitos und anderm ſogenannten Ungeziefer, iſt wol verhältnißmäßig kein Boden Aſiens unter verwandten Breiten dieſem gleichzuſtellen. Die Vermittelung der Extreme, der Hitze in der Tiefe und der Kälte in der Höhe, durch das Uebermaß der Nebel, Wolken, Regenbildung giebt den eng von Sandwüſten und Binnenſee umſchloſſenen climatiſchen Character Maſenderans und Ghilans ſein eigenthümliches Gepräge (wo Alles leicht und ſelbſt die Uhr in der Taſche roſtet) [7]), über welches bis jetzt nur noch ſpecielle Beobachtungen durch meſſende Inſtrumente vermißt werden. An ihrer Stelle tragen folgende Daten zu deſſen Beurtheilung noch Einiges zu dem bei, wovon ſchon oben an andern Orten die Rede war (ſ. ob. S. 427, 429, 431, 433, 436 u. a. O.).

Die Hochgebirge ummauern Ghilan und halten die Wolken zurück; daher die das ganze Jahr dauernden Regengüſſe und oft ſehr heftigen Regenniederſchläge. Alle Baumkronen werden dadurch niedergedrückt; vorherrſchende Winde und Stürme kommen von N. und N.O. über Sandwüſte und See, aus begreiflichen, durch dieſe verſchiedenen Formen der Oberfläche auch das Gleichgewicht der Atmoſphäre ſtörenden Urſachen, in Verbindung mit den hohen Schneegipfeln der Elburskette, die hier eine eiskalte Furche durch die Atmoſphäre ziehen, in welche die umgeben-

---

[6]) Gmelin Reiſe Th. III. S. 432. [7]) Soimonows Reiſe nach Ghilan (1724) in Müller Sammlung ruſſiſcher Geſchichten. St. Petersburg 1762. 8. B. VII. S. 358.

den wärmern und waſſerſchwangern Lüfte ſich hinabſtürzen müſſen. Im Winter dagegen erhebt ſich hier zuweilen ein ſehr heißer Südwind[908]), der ſogleich die Temperatur ändert, alles austrocknet, ſo, daß die brennbaren Stoffe ſich leicht entzünden ſollen, und man deshalb im Lande ſogleich alles Feuer auslöſcht. Höchſtens hält dieſer aber nur 24 Stunden an, worauf ihm in der Regel Nordoſt folgt, der Regen und oft Schnee bringt. Da in derſelben Zeit das hohe Tafelland Perſiens, im Süden Ghilans, mit Schnee bedeckt iſt, ſo muß dieſer heiße Wind wol aus weitern, ſüdlichern Fernen kommen, und ſehr hoch ziehen, um, über den Elburs hinweg, ſich nach Ghilan in die Tiefe ſtürzen zu können. Dies ſcheint der Name Bagdad-Wind[9]) zu beſtätigen, mit dem der ruſſiſche Akademiker in Reſcht dieſen Südwind belegen hörte, den er einen wahren Scirocco nennt. Er würde, meint derſelbe, wenn er längere Zeit wehte, gleich Samum und Samiel, tödtende Fäulniß erzeugen; ſeine ſehr kurze Dauer, oft nur von einer Viertelſtunde, hindert jedoch dieſen nachtheiligen Einfluß auf das Menſchenleben.

Der Unterſchied der Flora in dem Tieflande und auf den Berghöhen geht von den ſubtropiſchen Gewächſen bis zu den Alpenkräutern der Schneeregion; auf Ghilans Alpen fanden ſich die Gewächſe der Pyrenäen, Helvetiens und Sibiriens beiſammen; der krüppelhafte und zwergartige Wuchs der Buſchregion und der Baumhölzer wächſt, nach der Tiefe, zu der rieſigſten Hochwaldung empor. Die microscopiſchen Kräuter der dürreſten, hohen Bergſteppen finden ſich nur in geringen horizontalen, obwol ſehr bedeutenden verticalen Diſtanzen von den rieſenhaft emporgeſchoſſenen Sumpfgewächſen, deren Königin die indiſche Lotusblume (Nymphaea nelumbo b. Gmelin)[10]) in voller Blühenpracht, purpurroth, fleiſchfarben, roſenroth, weite Verſumpfungen mit ihrem wogenden Blumen- und Blätterwalde ſchmückt, wie dies derſelbe Fall iſt mit der Lienwha, demſelben weit verbreiteten Prachtgewächſe auf den Waſſerflächen am chineſiſchen Kaiſercanal des Hoangho (ſ. Erdk. Aſia 1834 B. III. S. 563 bis

[908]) Colonel Monteith a. a. O. III. p. 18. [9]) S. G. Gmelin Reiſe Th. III. S. 427., vergl. Soimonows Reiſe nach Ghilan (1724) a. a. O. VII. S. 343—365. [10]) S. G. Gmelin Reiſe Th. III. S. 383, 429 und Tabula 44 und 45.

564) bis zu den Seen Kaſchmirs (ebend. B. II. 1833 S. 1190 u. f.), und dem tiefen Küſtengrunde zu Surate und Barode am untern Nerbuddaſtrome (ebend. IV. 2. Abth. 1836 S. 632). An allen dieſen Orten ihres weit verbreiteten Vorkommens, bis zu Ghilans Küſtengrunde, geben ihre fleiſchigen Stiele nährenden Schleim; in Ghilan, wo die Pflanze Salabagala genannt wird, werden ihre Samen wie Nüſſe gegeſſen, oder als Korallen und Paternoſterkugeln zu Roſenkränzen verbraucht. Sie blüht hier im Juni und Juli in den meiſten Ghilaniſchen Sümpfen. Mit Recht bezeichnet Gmelin ſchon durch dieſes Gewächs eine eigene Zone, die er die Nymphäen-Zone, oder die Lotos-Region nennt, bemerkt zugleich, daß ſich dieſelbe aber auch nordwärts des kaspiſchen Sees ausdehne, wo 160 Werſt fern von der Wolgamündung, nahe den vier Hügeln, Tſchetiri Bugri, dieſelbe Pflanze, wenn auch nicht gar häufig, wachſe, die daſelbſt von Indianern eingeſammelt werde. Beide ſcheinen, nach Gmelin, wol dieſelbe Species (Nelumbium Caspicum, Fisch.) zu ſein. Jenes ſeltene Vorkommen der den Indiern noch heute heiligen Lotos wird, an der Mündung der Wolga, auch von Erdmann[11]) beſtätigt, der ihre Verbreitung, bis dahin, mit der nordweſtlichſten Banianen-Colonie in Aſtrakhan zu erklären ſucht, in ähnlicher Art alſo eine Pflanzenwanderung, mit einer Religionsſecte, nämlich dieſer merkwürdigen Handelscaſte, wie unſer oben beſchriebener heiliger Banianenbaum (ſ. Erdk. Aſien, B. IV. 2. Abth. 1836, S. 660 u. f.).

Zu derſelben Lotoszone gehören die vielen Rankengewächſe, zumal die zahlloſen Melonen- und Kürbisarten[12]); als begleitende Waſſercultur aber der Reisbau, der nur im Sumpfſtrich gedeiht, und als wildes Gewächs der Maulbeerbaum[13]) (Tut der Perſer und Ghilaner), der durchaus nicht auf den Höhen, ſondern nur in der Niederung gedeiht, und durch Seidenzucht jenen großen Gewinn abwirft, der ſelbſt die Sumpfbewohner reich machen kann. Vorzüglich entlang dem Dünengeſtade, wo eine eigene Uferzone ſalziger See-

---

[11]) J. Fr. Erdmann Reiſe im Innern Rußlands. Leipzig 1825. Th. I. S. 185. [12]) S. G. Gmelin Reiſe Th. III. S. 388, 394. [13]) ebendaſ. S. 430.

kräuter, von den Seelüften gefächelt wird, gedeiht, außer den rieſigen Schilfwaldungen[914]) (Ripidium ravennae ſ. ob. S. 437, 516 u. a. O.), die zu Hausbau, Zaungeflecht, Matten, Körben und vielen andern Bedürfniſſen dem Lande ganz unentbehrlich ſind, und Tauſende von Arbeitsleuten ernähren, vorzugsweiſe auch der wilde Granatenbaum; die Cypreſſe[15]) dagegen flieht die Tiefe und dieſer ſchlanke Baum wird nur auf den reinern Alpenhöhen Ghilans wild gefunden (ſ. ob. S. 241, 242). Auf halben, luftigen, doch milden Berghöhen, wo Waizen und Roggen gedeihen, welche dem tiefen Ghilan, wie auch die Gerſte, die nur trocknen Flächen angehört, fehlen, findet ſich der Wallnußbaum, die Platane (Tſchinar), der Eiſenbaum, Mimoſen (mimosa arborea) Haſarbalg der Perſer, d. h. Tauſendblätterbaum, der Schopkos genannt, wegen ſeines Blätterſchlafes)[16]) der Buxbaum[17]) (ſ. ob. Seite 428), der den Kameelen, nach Gmelins Verſicherung, obwol ſie den Genuß ſeiner Blätter ſehr lieben, ein Gift ſein ſoll, das ſie plötzlich krepiren macht; in größter Fülle und Vollkommenheit auf den Vorgebirgen auch, obwol ſparſam, der Kaſtanienbaum, und neben und unter dieſen überall die Feigen, Quitten, Pfirſich, Aprikoſen, Aepfel, Birnen, Jujuben (Rhamnus Zizyphus) ſo häufig, wie die Weiden in Deutſchland, Pflaumen, Kirſchen, Reben; die Olive nur in den geſchützten, warmen Thälern des Kiſil Oſen (ſ. oben S. 637 u. f.). Aus ihren wilden Waldrevieren ſind alle dieſe Fruchtbäume in die Gärten verpflanzt und veredelt, aber ihre Früchte bleiben ſäuerlich (ſ. ob. S. 436); die Trauben ſind kleinbeerig und geſchmacklos. Orangen- und Citronenbäume, die in Maſenderan in ſo großer Menge, durch Schah Abbas Gartenpaſſion daſelbſt aus Indien eingeführt, angepflanzt wurden und ſeitdem dort als Wälder verwilderten, wie zu Balfuruſch (ſ. oben S. 437, 536), Sari, Aſchraff (ſ. ob. S. 496, 525), Aſtrabad (S. 513) u. a. O., werden nur ſelten in Ghilans Gärten gepflanzt; die Zuckerrohrplantagen (in Maſenderan ſ. ob. S. 432, 436, 538) fehlen hier gänzlich, eben ſo wie noch nirgends die Baumwolle[19]) in Ghilan gebaut wird.

---

[914]) Gmelin III. S. 111. [15]) ebend. S. 431. [16]) ebend. S. 372. [17]) ebend. S. 291. [18]) ebend. S. 465.
[19]) Colon. Monteith a. a. O. Vol. III. p. 18.

Von dem Unterſchiede der Wald- und Wieſenkräuter war ſchon früher die Rede; von dieſen fanden ſich viele, die Gmelin an die Flora Montpelliers erinnerten; der Iſop war nur ſparſam; auf den Berghöhen geſtatteten die duftenden Blüthen reichliche Bienenzucht[20]), wo dieſe fleißigen Thierchen in ausgehöhlten Baumſtämmen bauen, ſo, daß zuweilen 20 derſelben beiſammen einen ganzen Bienenhof bilden.

Von den Jagdthieren iſt ſchon oben gelegentlich die Rede geweſen: Fiſchottern[21]) und Seeottern (ſ. ob. S. 546) mit ſchönem Pelz an den Seeufern; Eichhörnchen in zahlloſer Menge von aſchgrauen und dunkeln Farben in den Wäldern; Eber in den Sumpfregionen; Haſen, Hirſche, Rehe, Stachelſchweinen in ihren Höhlen (Hystrix cristata)[22]), Dachſe, Schakale[23]) (welche hier die Stelle der gänzlich fehlenden Füchſe, die auch in Ava fehlen ſ. Erdk. Aſien B. IV. 1. Abth. S. 258) ſind überall verbreitet; Wölfe ſelten, Bären (Chors bei Perſern, Aiu bei Turkomannen), viele, aber[24]) nur in den Wäldern; ſie ſind klein, weiß, oder gelblich, zähmbar, aber ungelehrig. Wilde Ziegen (Capra hircus) und wilde Schafe (Ovis orientalis) ſind, nach Gmelin[25]), auf den kahlen Berghöhen häufig (ſ. ob. 487); Feld- und Steinmarder in den Bergklüften, Hermeline nur auf den Plateauflächen. Die Steppenthiere, die dem ruſſiſchen Akademiker aus den trockenen Wolgaebenen bekannt genug waren, vermißte er hier natürlich gänzlich. Die Biſamratze, die in den untern Gegenden der Wolga noch ſo allgemein verbreitet iſt, bemerkt derſelbe, fehle Ghilan gänzlich, dagegen ſchien ihm das beſtändige Quaken der Fröſche, Kröten (ſ. ob. S. 494, 517) und anderer Sumpfthiere, wie der beſchwerliche Stich der Mücken und Muskitos unausſtehlich. Von den Hausthieren, die ſich hier nur auf eine geringe Sorte von Schafen, auf ſtarke, aber unanſehnliche Pferde, Maulthiere und Eſel, wie auf die Rinderheerden mit dem indiſchen einfachen oder ſelbſt dopppelten[26]) Fettbuckel (der Büffel ſcheint dort fremd zu ſein, ob er gleich recht eigentlich in dieſes Sumpfland paßte, wie das Kameel, das mit Recht daraus verbannt bleibt, ſ. ob. S. 433, 520, 546,

---

[20]) Gmelin III. S. 394. [21]) ebend. S. 372, 379, 396; ebend. S. 285. [22]) ebend. S. 107. [23]) ebend. S. 281. [24]) ebend. S. 293. [25]) ebend. S. 432. [26]) ebend. S. 396.

671) beſchränken, war ſchon früher die Rede. Die Mannichfaltigkeit der Singvögel wird nur noch von derjenigen der Waſſervögel (ſ. ob. S. 431—432) übertroffen, das genauere Studium des Striches der Zugvögel[927]) und ihr Kalender würde hier für die Wanderungsgeſchichte der Vögel Centralaſiens von großem Intereſſe ſein. Von den ſeltnern Gäſten der Flamingo's (Phoenicopterus), die in Indien einheimiſch (ſ. ob. S. 144), war ſchon früher die Rede (ob. S. 431); am ganzen Weſtufer des kaspiſchen Sees laſſen ſie ſich ſelten[28]) erblicken, zuweilen aber, bei Nordoſt, führen ſie die Stürme in großen Schaaren auf die Südweſtſeite hinüber; im October und November bei S. und S.W. verſchwinden ſie allemal wieder aus Ghilan. Gänſe und Schwäne machen unter den regelmäßigen, jährlichen Zugvögeln den Anfang; ſie kommen Ende October und Anfang November nach Ghilan; ihnen folgen die Enten, Kropfgänſe, Baglane, Möven, Taucher, ſeltner die Löffelgans, Seeſchwalben gar nicht; Schnepfen aber von verſchiedenen, auch nicht europäiſchen Arten, die größte Menge; dieſe letztern kommen aus Südweſt. Die Hausſchwalben ſind in größter Menge zu Enzelli und in Ghilan, von wo ſie in Schaaren ihre Wanderung gegen S.W. weiter fortſetzen; daher ſie in der Ghilaner Sprache Hadſchi Hadſcho[29]), d. i. Mecca Pilgerfürſten, heißen, eine Würde, die auch der fromme Perſer erlangen kann, was auch den Störchen, wegen ihrer periodiſchen Migration, bei Perſern und Türken den Character geheiligter Meccapilger[30]) gegeben und ihnen, als Vögeln des Propheten, allgemeinen Schutz verliehen hat. Von hühnerartigen Vögeln, von denen die Haushühner größer[31]), als die europäiſchen ſind, iſt, wie wir oben ſahen, der Faſan hier überall recht eigentlich zu Hauſe (ſ. oben S. 432), das Waldhuhn (Tetrao caudatus)[32]) aber wird nur vom Schneegeſtöber aus ſeinen dichtbewaldetſten Gebirgsaſylen in die bewohntere Gegend vertrieben. Die große Zahl der Waſſervögel läßt ſchon auf den Fiſchreichthum der Flüſſe und Seeküſten zurückſchließen, von deſſen Fang hinreichend die Rede war (ſ. ob. S. 431, 533—534, 538 u. a. O.).

[927]) Gmelin Reiſe III. S. 379 u. ſ. w. [28]) ebend. S. 87; ihr Fang ebend. S. 280. [29]) ebend. S. 97, 107. [30]) W. Ouſeley Trav. III. p. 382. [31]) Gmelin III. S. 285. [32]) ebend. S. 93.

Anmerkung. Die geographiſche Verbreitung des Maulbeerbaums und der Seidenzucht in Aſien; die Seidencultur in Ghilan und Maſenderan; der Handel mit der rohen Seide von da nach Europa. Die Einführung der Seide und Seidenzucht aus China (Serica), von dem Oſten nach dem Weſten bis Ghilan.

Zu den wahrſcheinlich in Ghilan erſt durch Verpflanzung von außen her eingeführten Culturen der Citronen, der Orangen, des Zuckerrohrs, der Lotos, vielleicht auch der Granaten- und Maulbeerbäume gehört auch die des Seidenwurmes, welche ſich an die Maulbeercultur unmittelbar anſchließt, und vor allen andern die wichtigſte geworden iſt. Denn ſicher iſt außerhalb der urſprünglich ſeidenreichen Provinzen von China und Indien kein Land, das ſchon ſeit Jahrhunderten auf einem ſo kleinen Raume ſo viele Seide erzeugt hätte, wie Ghilan. Das ganze Land iſt ein Maulbeerbaumwald, und die Seidenzucht daſelbſt ſo allgemein verbreitet, daß faſt jeder Bauer Seidenzüchtler iſt, zugleich als Producent und Kaufmann zu Wohlſtand und Reichthum gelangen kann, der, wie ſchon Adam Olearius [33]) vor zwei Jahrhunderten (1638) und Soimonow vor einem Jahrhundert (1724) bemerkten, nur von der Größe des Grundbeſitzes, als Maulbeergärten, und der Anzahl der Schoppen zur Zucht der Seidenwürmer abhängig iſt. Beide vereinte Culturen, des Baumes wie des Wurmes, ſind ſo ganz allgemein, daß der Akademiker Gmelin (1770), dem wir die vollſtändigſten Nachrichten über den Seidenbau in Ghilan verdanken, dieſelben mit der Behauptung, deren genauere Begründung uns jedoch unbekannt geblieben, ſchloß: Dieſer Seidenwurm in Ghilan ſei kein Gaſt, ſondern einheimiſch, wovon wir jedoch das Gegentheil mit weit größerer hiſtoriſcher Wahrſcheinlichkeit nachzuweiſen im Stande ſind. Unſtreitig iſt das Einheimiſchwerden dieſer Cultur in Ghilan an ſich ein merkwürdiges Factum, wennſchon analoge Erſcheinungen in Schirwan, Syrien, Makedonien, Morea, der Lombardei, Valencia und ſelbſt in nördlichern Regionen der Erde, ſeitdem ſtattgefunden haben; denn Ghilan beſaß nicht blos temporair, als Vermittelungsſtation dieſer Cultur, zwiſchen Oſtaſien, der Lewante und den türkiſchen Provinzen, eine beſondere Bedeutung, ſondern es iſt auch für die merkwürdige Wendung der Seidenwebereien, des Seidenhandels und der Seidencultur Süd- und Mittel-Europas als ein Hauptſtapel der rohen Seide Jahr-

[33]) Adam Olearius Perſ. Reiſe. N. Ausgabe. Hamburg 1696. B. V. 9. fol. 304; Soimonow Ghilaniſche Reiſe in Müller Sammlung ruſſ. Geſchichten. St. Petersburg 1762. 8. B. VII. S. 519.

hunderte hindurch von größter Bedeutung geweſen und bis heute geblieben. Hier iſt alſo in geographiſcher und ethnographiſcher Hinſicht, auf dem Uebergange der Seidencultur von Oſt- nach Weſt-Aſien, nach der Lewante und Europa, der Ort, wo eine etwas umfaſſendere Betrachtung dieſes geographiſchen Geſammtverhältniſſes an ſeiner Stelle erſcheint.

1) Geſchichte des Seidenhandels mit Ghilan.

Soimonow, der Zeitgenoſſe Peters des Großen, ſeit deſſen Zeit die erſte genauere Bekanntſchaft der Europäer mit Ghilan erſt beginnt, ſagt: Zu ſeiner Zeit [934]) beſtand der Haupthandel zu Reſcht in Seide, die vor Peter des Großen Feldzug (1721) nach Derbend, und vor den politiſchen Unruhen, welche damals das Innere Perſiens zerriſſen, nirgends ſo häufig als in Ghilan gebaut ward. Die Handlung zog große Reichthümer in jenes Land; die Kaufmannſchaft war dort hochgeehrt, ſtand mit dem Adel in gleichem Range, der Statthalter von Ghilan hatte den beſten Poſten in Perſien. Dies war noch eine Frucht der blühenden Periode von Schah Abbas Regierungszeit und ſeiner unmittelbaren Nachfolger. Zahlreiche und häufige Karawanen aus Perſien, der Bucharei, ſelbſt aus Indien, wie aus der Türkei und der Lewante, kehrten damals in Reſcht ein, das ein Sammelplatz aller aſiatiſchen und europäiſchen Waaren wurde, gegen welche, Perſerwaaren zumal, die rohe Seide Ghilans zurückgenommen ward, welche von da, vorzüglich über die Häfen des Mittelmeeres, nach Italien und Frankreich, und über die am perſiſchen Golf, nämlich über Ormuz durch die holländiſchen Schiffer der indiſchen Handelscompagnie, nach dem Norden Europas ging. Armeniſche Kaufleute, am kaspiſchen Meere anſäſſig, waren größtentheils im Beſitz dieſes großen Verkehrs. Die rohe Seide konnte beim Einkauf in Ghilan nur gegen baares Silber erhalten werden, das dort am Orte, unmittelbar auf jedes Beſitzers Anfordern, in Abaſſi's ausgemünzt ward. Der Landesfriede des damals blühenden Reiches, die geſtattete Handelsfreiheit, die mäßigen Zölle brachten dieſen Handel in Flor, der nur zu bald leiden mußte, als die Afghanen und Turkomannen im Oſten den Landverkehr zwiſchen Perſien mit Indien und Bokhara zu ſtören begannen, wie die türkiſchen Nachbarn und Kurden im Weſten des perſiſchen Reichs bald alle Karawanenzüge unterbrachen.

Die Wichtigkeit dieſer reichſten Seidenproduction in Ghilan im 16ten und 17ten Jahrhundert bezeugen die wenigen Nachrichten europäiſcher Augenzeugen, die wir aus jenen Perioden beſitzen; denn obgleich ganz Perſien längſt als ungemein ſeidenreich im Orient

---

[934]) Soimonow Reiſe in Ghilan in Müller Sammlung ruſſ. Geſch. 1762. 8. Th. VII. S. 352.

und Occident galt, ſo war doch Ghilan in der That die kleinſte, aber an Seidenſchätzen reichſte ſeiner Provinzen, welche bei weitem die größte Maſſe derſelben lieferte, wennſchon nur Wenige dieſes wußten. Adam Olearius (1638) und Chardin (1669) ſagten dies mit Beſtimmtheit.

In Yezd und Kaſchan, ſagt der deutſche Mathematicus [35]) der merkwürdigen holſteiniſchen Geſandtſchaftsreiſe, ſind ſehr künſtliche Weber, in Seiden ſubtil einzuwirken Figuren und ſelbſt Schrift, ſo trefflich, wie die beſte Handſchrift. (Schon M. Polo nennt den ſeidenen mit Gold durchwirkten Stoff, welcher zu Yasdi, d. i. Yesd, (quivi si lavora drappi d'oro) gemacht wird, mit dem Namen Yasdi oder Jaſſi [36]), und ſagt, daß dieſer von da durch alle Welt gehe (ſ. ob. S. 269). Es ſind Comaſche Yazdi bei Herbelot, oder die Yezdi Brocate, die, nach Abdul Kurrim, noch Nadir Schah, von da, zu Geſchenken fertigen ließ. Zu Olearius Zeit koſtete daſelbſt ein Pfund Seide 16 bis 18 Groſchen, oder 2 Mark Lübbiſch. Sie handeln, ſagte er, Alles nach Badman (Tabris Badman = 6 Pf., Schah Badman wie in Ghilan = 12 Pf., Schahmachie Badman = 16 Pf.). Man rechne, daß in Perſien 10,000 bis 20,000 Ballen (1 Ballen = 216 Pfund) roher Seide gezogen werde. Davon giebt Ghilan 8000 Ballen (an 16,000 Centner), Khoraſan 3000, Maſenderan 2000, Schirwan 2000 und Karabagh 2000, das Uebrige Georgien (die letzten 3 Provinzen, an der Weſtſeite des kaspiſchen Sees, von Ghilan bis zum Kaukaſus.) Von dieſen werden höchſtens 1000 Ballen in Perſien ſelbſt verarbeitet; die übrige rohe Seide geht nach Indien, der Türkei, Italien, England, Holland durch Schiffe von Ormuzd. Dieſe bringen dagegen Zinn, Kupfer, engliſche, franzöſiſche und holländiſche Tücher, da den Perſern die Wollweberei gänzlich fehlt, ſo daß zu Olearius Zeit eine Elle Tuch in Isfahan wol zu 10 bis 12 Thaler zu ſtehen komme. Armeniſche Chriſten ſind die reichſten und meiſten Kaufleute im Lande, die dieſen Handel betreiben.

Chevalier Chardin [37]), dreißig Jahre ſpäter, der genaueſte Kenner Perſiens in ſeinem Jahrhundert, ſagt: Sehr viel Seide wird in Perſien erzeugt: in Georgien, Khoraſan, Karamanien, vor allem aber in Ghilan und Maſenderan, dem alten Hyrkanien. Von den jährlich 22,000 Ballen (jeder Ballen = 276 Livres de balle) liefert: Ghilan allein 10,000, Bactrien (d. i. Khoraſan) 3000, Medien 3000, Maſenderan 2000, Karaman 2000, Georgien 2000; ihr Geſammtwerth beträgt eine Summe von 10 bis 12 Millionen Livres, welche jährlich

---

[35]) Ad. Olearius perſiſche Reiſe. N. Ausg. Hamburg 1696. fol. B. V. c. 18. fol. 315. [36]) M. Polo ed. W. Marsden L. 1. c. XII. p. 80; ebend. B. Baldelli Boni Libr. I. c. 22. p. 19.

[37]) Chardin Voy. ed. Amsterdam 1735. Vol. III. p. 123.

im Wachſen iſt, weil die Cultur immer zunimmt. Der Transport dieſer Waare ſei zu bekannt, ſagt er, um darauf insbeſondere einzugehen; doch führt er an, daß die Holländer davon für 5- bis 600,000 Livres über das indiſche Meer (Ormuzd) nach Europa beziehen, und daß alle Europäer, die nach der Türkei und nach der Lewante Handel treiben, nichts Koſtbareres von da zurückbringen könnten, als perſiſche Seide und Seidenwaare, die ſie von den Armeniern einhandeln. Auch die Moskowiten bezögen davon einen Theil durch ihr Land (über Aſtrakhan).

Dieſe letztere Ausfuhr, durch den Norden, unmittelbar aus der ſeidenreichſten und dem Norden und Weſten Europas nächſten Provinz, aus Ghilan über das kaspiſche Meer, hatte ſchon längſt die Aufmerkſamkeit der Briten und Ruſſen erregt, dieſe Mine des Reichthums für ſich auszubeuten; aber der Transport von da hatte die größern Schwierigkeiten gefunden. Als R. Chancellor 1553 den Weg von England über Archangel zur Moskowiten-Reſidenz des Zar Iwan Waſiljewitſch entdeckt hatte, war der Blick der Briten durch ſeinen Begleiter A. Jenkinson [938]) bald weiter auf Bocharas Verkehr (ſeine Reiſe dahin 1556), und dann auf Schirwans Handel gerichtet, wohin Königin Eliſabeth von England ihn zu reiſen beauftragte (er beſuchte 1562 Derbent, Schamachie, Kaswin). So ward die erſte unmittelbare Bekanntſchaft mit jenen Seidenprovinzen am kaspiſchen See gemacht, von deren Kenntniß wir frühzeitiger, nach dem Venetianer Marco Polo, (um d. Jahr 1290) nur Spuren bei den Genueſen finden. Denn in ſeiner Beſchreibung vom Abaku-Meere (d. i. Meer von Baku, der kaspiſche See) ſagt er: Genueſen-Kaufleute haben kürzlich dieſes zu beſchiffen angefangen; ſie bringen von da eine Art Seide, die ſie Ghele nennen. (Di la viene la seta che si chiama Ghele, bei M. Polo ed. Baldelli Boni d. 1827 Liv. I. c. 15 Tom. I. p. 13; bei Ramusio Liv. I. c. 5. pag. 5. ed. Venet. 1583 fol.) Dieſelbe Seide iſt es unſtreitig, welche der Florentiner Balducci Pegoletti, 1335, die „Seta Ghella“ nennt (Trattato della Mercatura, Della Decim. T. III. p. 301 e seg.), und welche wir, mit W. Marsden und B. Boni, für die Seide Ghilans, oder vielmehr der Gelae (ſ. ob. S. 123, 434, 590), halten müſſen, in welcher Benennung der urſprüngliche Name des Volks der alten Claſſiker ſich vollkommen richtig erhalten hat. Wäre die Authenticität des edeln Venetianers noch eines Zeugniſſes bedürftig, ſo würde in dieſem einzigen Datum ſich ein unverwerfliches für ſeine treueſte Berichterſtattung darbieten. Wie es ſpäter eine Florentiner Seide gab,

---

[938]) Müller Sammlung ruſſiſcher Geſchichten Th. VII. S. 433 – 465.

ſo galt ſchon damals eine Ghilaner Seide im Handel und Wandel bei Genueſen.

Bald nach A. Jenkinſon belehrte der Engländer Edwards, 1567, daß die Seide in Ghilan häufiger, beſſer und wohlfeiler ſei, als in Schirwan, deshalb er dort auch eine Factorei errichtete, und ſein Gefährte Chapman war der Erſte, der 1568 Ghilan ſelbſt bereiſete. 1573 wurde das erſte engliſche Schiff mit Seide in Ghilan beladen nach Aſtrakhan geführt, aber in jenen verwirrten Zeiten, am Wolga und Kaukaſus, ohne Erfolg, da es von Koſaken geplündert ward [39]). Auch die verunglückte Holſtein=Gottorpſche Geſandtſchaft, bemerkt der ruſſiſche Hiſtoriograph Müller in der Berichterſtattung über Peter des Großen perſiſche Unternehmungen, war auf den perſiſchen Handel gerichtet, obwol Ad. Olearius keinen Aufſchluß darüber giebt, weil die Ausführung für jene Zeiten zu ſchwierig war, und er deshalb davon geſchwiegen zu haben ſcheint. Holſtein wollte, mit Hamburg vereint, der holländiſch=oſtindiſchen Compagnie in Perſien die mercantilen Vortheile ihres Etabliſſements in Ormuz [40]) entziehen, um den Seidentransport durch das Land der Moskowiten nach dem Norden zu leiten, weshalb ſie dem Czaren für Handelsfreiheiten beim Tranſit (vielmehr übermäßige und für das Project unerſchwingliche) Summen boten, denn ſie hofften auch den Transport durch die Türkei und die Levante nach Italien zu ſich abzulenken. Die gewandten, der perſiſchen wie der ruſſiſchen Sprache mächtigen Armenier waren am kaspiſchen See im natürlichen Beſitz der dortigen Handlung; ſie führten auch perſiſche Seide nach Rußland, über Aſtrakhan, Moskwa, Archangel, und von da nach Holland, von wo ſie mit europäiſcher Waare nach Perſien zurückkehrten. Im Jahre 1711 hatte der Czar mit ihnen eine Convention deshalb geſchloſſen, alle Seide durch Moskowien, keine durch die türkiſchen Provinzen auszuführen; ſie hatten vom Schah ein Monopol des alleinigen Seideneinkaufs in Perſien erlangt, und genoſſen beim Tranſit in Rußland die größten Vortheile, nicht nur für Seide, ſondern auch für Perlen, Juwelen u. ſ. w. Aber ihre Habſucht verleitete ſie zum Betrug, und ſo wurde die Convention [41]) 1720 wieder zerſchlagen. Mittlerweile hatten die Ruſſen ſelbſt angefangen, den kaspiſchen See zu beſchiffen und mit roher Seide handeln zu lernen.

So ſtand es, als Peter d. Gr. [42]) im Jahre 1722 auf ſeinem perſiſchen Feldzuge zu Aſtrakhan, aus der Unterredung eines angeſehenen indiſchen Banianen von der dortigen Colonie (ſ. Aſien B. IV. 1. Abth. S. 444 und 2. Abth. S. 660) die Wichtigkeit des Ghilaner

---

[39]) Müller Sammlung ruſſ. Geſch. Th. VII. S. 465. [40]) ebend. S. 492, 494, 497 u. a. O. [41]) ebend. VII. S. 507. [42]) ebend. VII. S. 267.

Seidenhandels kennen lernte. Dieſer ſagte, vor den letzten perſiſchen politiſchen Verwirrungen ſeien aus der einzigen Provinz Ghilan jährlich 5000 Ballen Seide (jeder zu 7 bis 9 Pud ſchwer, und jeder Pud Seide zu 70 bis 90 Rubel an Werth) nach der Türkei verführt worden (ein Werth von 2,400,000 Rubel).

Beides, Seidentranſit und Seidenbau, hoffte man aus Ghilan auf ruſſiſche Seite hinüber zu lenken, wo auch die Koſaken zu Terki am Nordoſtgehänge des Kaukaſus ſchon angefangen hatten, Seide zu bauen; der Czar meinte, die Terki=Seide werde der Ghilaniſchen bald nichts nachgeben, nur ſeien die Koſaken zu träge im Anbau. Ein reicher Kaufmann hatte daſelbſt ſchon eine Seidenſpinnerei anzulegen begonnen. Die damaligen Unruhen ſtörten aber nicht nur den Karawanenhandel nach Ghilan ungemein, ſondern vertrieben auch viele der reichſten Ghilaner Kaufleute aus Reſcht, die oft auszuwandern veranlaßt wurden. Dem baldigem Tode Peter des Großen und den Verwirrungen gegen das Ende der Sefiden=Dynaſtie folgte Nadir Schahs Uſurpation (ſ. ob. S. 470) in Perſien, unter deſſen Schutz die Engländer in Ghilan Factoreien anzulegen die Erlaubniß erhielten, im Jahre 1738, nachdem ſie (1734)[943]) mit Ruſſen einen Commerztractat abgeſchloſſen, die Seide aus Ghilan, wie ihre Waaren aus England dagegen durch Rußland zu führen. Obwol auch dieſes Project ſchon im Jahre 1746 durch die Schuld der Briten ſelbſt mißlang, ſo verdankt die Erdkunde doch demſelben die wichtigen Nachrichten J. Hanways über Ghilan, Maſenderan und Aſterabad, in commercieller Hinſicht, von denen oben häufig Gebrauch gemacht ward. Immer iſt es das Hauptproduct dieſer Provinzen, die Seide, deren Gewinn die Intereſſen ſo vieler Nationen in Bewegung ſetzte.

J. Hanway giebt über ſie aus ſeiner Erfahrung, nach den Zollregiſtern in Reſcht (indem er doch irrig meint, erſt ſeit der Engländer Ankunft hätte der Handel daſelbſt angefangen blühend zu werden, falls dies nicht blos von den letzten Jahrzehenden zu verſtehen ſein ſoll, wo er allerdings darniederlag), folgende Nachricht[44]). Der Zoll betrug zu Reſcht im Jahre 1742 20,000 Kronen; 1743 50,000; 1744 eben ſo viel; der Handel war alſo allerdings im Steigen. Ghilan producirte jährlich, in guten Zeiten, an Seide 30,000 Badman (240,000 Groß Pfund); davon wurden 6000 in Perſien verarbeitet, 4000 in Bagdad u. a. O.; das Uebrige ward über das kaspiſche Meer roh ausgeführt. Den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Gewinns und der Ausfuhr nach B. Fraſers Erkundigungen (1822) haben wir oben mitgetheilt (S. 651).

---

[943]) Müller Samml. ruſſ. Geſch. VII. S. 508. [44]) Jon. Hanway Reiſe. Hamburg u. Leipzig 1754. 4. D. Ueberſ. Th. I. B. IV. c. 63 S. 305, 412.

2) Zucht des Maulbeerbaums und des Seidenwurms in Ghilan. Seidenſorten und Seidenverkauf.

Der Maulbeerbaum (Tut der Perſer) wächſt, nach Gmelins Beobachtung, dem wir als Naturforſcher die beſten Nachrichten über ihn und den Seidenwurm Ghilans verdanken, ſowol der weiße wie der rothe in Ghilan wild (morus foliis oblique cordatis, laevibus Lin. S. Pl. 2. pag. 1798 n. 1; und morus foliis cordatis scabris ib. nr. 2) [45]). Die nähere Beſtimmung beider Gattungen (die Gmelin an Ort und Stelle beobachtete, deren Unterſcheidung jedoch auch hier, wie bei den mehrſten Culturbäumen [46]) ſehr ſchwierig ſein wird) überlaſſen wir andern Unterſuchungen. Aus der Waldwildniß aber werden ſie zur Bequemlichkeit in die Nähe der Bauernhöfe und ihrer Wohnungen verpflanzt, wo der Seidenbau vorzüglich betrieben wird, wo man ordentliche Baumſchulen, Maulbeerplantagen, anlegt, ſie jährlich beſchneidet. Gar enge, ſagte ſchon Olearius [47]), werden ſie da zuſammengepflanzt, daß kaum ein Mann zwiſchen hindurchgehen kann; man läßt ſie nicht viel über 6 Fuß hoch wachſen (die hohen Aeſte doch wol ausgenommen, zu denen die Reben emporklimmen) damit ein Mann alle Zweige ergreifen und beſchneiden kann. Keine von beiden Arten wird der andern vorgezogen, aber von beiden hält man diejenigen Blätter für die kräftigſten, die etwas röthlich ausſehen. Die Blätter des ſchwarzen Maulbeerbaumes erleiden ſehr viele Abänderungen, zumal 2- bis 3fach geſpalten ſind ſie oft an einem und demſelben Aſt. Die Bäume von größerm Alter ſind meiſt mit ganzen Blättern verſehen; ihre Spitze iſt aber bald ſtumpf, bald ſpitzig. Das außerordentlich gedeihliche Clima für den Maulbeerbaum in ſeinem wilden, wie cultivirten Zuſtande ergiebt ſich aus ſeiner außerordentlichen Verbreitung von Aſterabad bis Aſtara (ſ. oben S. 529, 538, 543, 546, 548, 549 und a. a. St.). Auch in Terki [48]) iſt er gleich häufig. Die Exiſtenz des Seidenwurms iſt bekanntlich an die geographiſche Verbreitung des Maulbeerbaumes geknüpft; nicht ſowol an deſſen Fruchterzeugniß (die weißen tragen in Ghilan ſehr ſüße Früchte, die man auch für den Winter trocknet und verſchickt; die ſchwarzen nur ſäuerlich ſüße, dienen zu Suppen, Seltzen und zu officinellem Gebrauch) [49]), als vielmehr an ſeine Belaubung.

---

[45]) S. G. Gmelin Reiſe Th. III. S. 375. [46]) Decandolle Rapport sur un Voy. botaniq. dans les Departements de l'Est. de la France 1809. Paris 1810. p. 83. Culture du Murier.

[47]) A. Olearius Perſ. R. Hamburg 1696 a. a. O. fol. 304; vergl. Soimonow b. Müller Samml. a. a. O. VII. S. 515—519.

[48]) Soimonow in Müller Samml. a. a. O. VII. S. 519—524.

[49]) Gmelin Reiſe III. S. 280.

Mitte März, früher oder ſpäter, je nachdem die Sonne wirkſam, ſagt Gmelin[950]) (wenn die Maulbeerbäume auszuſchlagen anfangen, ſagt A. Olearius), nehmen die Ghilaner die den Winter durch aufbewahrten Eier des Seidenwurms, welche von der Größe des Mohnſamens, länglich rund, orangegelb, blaßgelb, ſind, und tragen ſie, in baumwollene Tücher eingeſchlagen, bei ſich, an den wärmſten Theilen des Leibes, damit ſie ausgebrütet werden ſollen (Männer und Frauen, ganz allgemein, ſagt auch Soimonow, tragen ſie im Buſen oder unter den Armen. Nach Olearius werden die Eier in einem Säcklein unter dem Arme einen oder anderthalb Tage getragen). Dieſe Methode hält Gmelin, wegen der dabei ſtattfindenden gleichmäßigen Temperatur, in Ländern, wo Thermometer fehlen, um gleichmäßige Temperaturen hervorzubringen, für ſehr empfehlenswerth und für die ſicherſte Art. Nach 8 bis 14 Tagen (10 Tage, ſagt Hanway)[51]) kriechen die Würmer aus; in 40 bis 50 Tagen kommen ſie zur Reife. Die erſten 10 Tage werden die kleinen Würmer täglich einmal mit den zarteſten Blättern (die jährlich beſchnittenen Maulbeerſträuche geben ſolche) gefüttert und in ſiebartige Körbe auf Schilfhütten gelegt, die auf Pfeilern ruhen. (A. Olearius ſagt[52]), in dazu erbaueten Ziegelſcheunen; deren Querbalken ſind mit Faßreifſtäben belegt, darauf ganze Reiſer und Zweige geworfen mit den Seidenwürmern beſetzt werden und täglich friſche dazu gethan. Die Perſer umziehen dieſe Scheunen ganz mit Netzen, um die Vögel abzuwehren.) Die nächſten 10 Tage werden ſie zweimal täglich mit den zarteſten Blättern gefüttert, dann wieder 10 Tage täglich dreimal, ohne beſondere Auswahl, und nun auch nicht mehr in Körben, ſondern frei läßt man ſie umherkriechen und bedeckt ſie nur mit Laub. Gegen die Periode des Einſpinnens giebt man ihnen wol täglich vier=, fünf= bis ſechsmal Blätter zur Nahrung. Die Ghilaner ſorgen ſehr ſorgfältig, daß die Blätter nur trocken verfüttert werden. Donner und Gewitter[53]) ſollen der Bildung des Coccons ſehr nachtheilig ſein; die Würmer, wenn ſie vom Donner überraſcht werden, nachdem ſie durch kurz zuvor dauernde unordentliche Bewegungen unruhige Umwälzungen ihr Schickſal gleichſam prophezeiht haben, ſollen häuſig davon ſterben. Doch giebt es noch viele andere Urſachen ihres Abſterbens, ſo daß mancher Plantagenbeſitzer, der auf 20 Badman Seide rechnen konnte (vermöge der Menge ſeiner Maulbeerplantagen und der Anzahl ſeiner Zuchtſchoppen), oft kaum 1 Badman erhält. Die Seiden=Ernte iſt alſo unſicher, wie die Weinleſe.

Das Coccon des eingeſponnenen Wurms iſt von der Größe eines Taubeneies (als ein Spilling, ſagt A. Olearius), zu deſſen Voll=

---

[950]) Gmelin Reiſe III. S. 374. [51]) J. Hanway Reiſe I. S. 306.
[52]) A. Olearius a. a. S. 304. [53]) Gmelin a. a. O. III. S. 377.

endung ſind 3 bis 5 Tage nothwendig. Die großen werden ausgewählt, zum Auskriechen der Pappillons, um von ihnen neue Eier zur Fortpflanzung zu erhalten; die ſo durchſtoßenen Coccons können nicht abgehaspelt werden; ſie geben die ſchlechteſte Seide: Kedge oder Keſcht genannt, welche nur nach den türkiſchen Grenzen ausgeführt wird. Die übrigen ſind nun die eigentliche Ernte des Seidenbauers, von denen A. Olearius [54]) mit Recht ausruft: „welch großes Wunderwerk der Natur, von einem ſo kleinen Wurme, in ſeiner Veränderug, Arbeit und Frucht!"

Die Coccons werden in große Tonnen eingeſammelt, mit ſiedenden Waſſer ein paarmal übergoſſen, wodurch die Puppe erſtickt; dann geht es an ein Abhaspeln der Seide, womit Ende Mai gewöhnlich alles Volk in Ghilan beſchäftigt iſt. Die gewonnene Seide iſt weiß, blaßgelb oder röthlich. Das Aufwinden geſchieht auf ſehr großen Seidenhaspeln, welche die Schnelligkeit dieſer Arbeit fördern, aber das wieder abhaspeln für die Werkſtätten erſchweren, daher ſchon die Engländer eine kleinere Art des Aufhaspelns einzuführen verſuchten [55]), und die Ghilaner Bauern auch dieſe anzunehmen willig fanden.

Die ſo gewonnene Ghilaniſche Seide, ſagt Gmelin [56]), iſt keineswegs von gleicher Güte; die beſte muß weiß ausſehen, Glanz haben, ſtark und rund ſein, dergleichen wird, z. B. im Dorfe Schafft gewonnen, und meiſt nach Kaſchan und Yezd verführt, wo die beſten perſiſchen Seidenzeuge aus ihr gewebt werden, wie Isfahan die beſten Baumwollenzeuge liefert. Die meiſte Ghilaniſche Seide iſt jedoch gelb; hat ſie noch die andern guten Eigenſchaften, ſo paſſirt ſie als eine gute Seide. Dieſe wird in Reſcht verarbeitet, auch nach Kasbin und Tebris, und andern perſiſchen Orten verführt. Die gelbe Seide, mit einigen oder mehrern Mängeln, wird am meiſten nach Aſtrakhan ausgeführt; da ſie nur die 3te Sorte, der Güte nach, iſt, und es zu Gmelins Zeit im ruſſiſchen Reiche noch an tüchtigen Seidenarbeitern fehlte, ſo konnten dort auch nur ſchlechte Seidenſtoffe gearbeitet werden. Chardin [57]) nannte, zu ſeiner Zeit, 4 Sorten Seide: 1) Schirwani, die ſchlechteſte aus Schirwan (Ardaſch in Europa genannt), mit den gröbſten Fäden. 2) Karvari, d. h. Eſelslaſt, weil ſie nur von unwiſſenden Krämern in kleinen Quantitäten aufgekauft, ſehr ungleich und ſchlecht; in Frankreichs Fabriken wurde ſie damals Leghian (wol vom Hafen Lahidjan) genannt. 3) Ketkodepeſend, d. i. gemeine bürgerliche Seide, eine in Perſien für viele Mittel=Waare gebräuchliche Bezeichnung. 4) Scharbaffe (Zer mafe, d. i. Saye de brocard bei Chardin, oder tissure d'Or), die beſte ſoge=

---

[54]) A. Olearius a. a. O.
[55]) J. Hanway I. p. 306.
[56]) Gmelin III. p. 376.
[57]) Chardin Voy. III. p. 123.

nannte Seide, weil nur ſie zur Fertigung der Yesder Goldſtoffe dienen kann. Auch Hanway nennt dieſe Sorte als die beſte Scherbaff oder Weberſeide; eine andre Art Arabs, weil ſie von Arabern aufgekauft wird um im Handel zur Verarbeitung nach der Türkei zu gehen; dies iſt wahrſcheinlich die rothe Seide von Ghilan, von der Niebuhr in Syrien ſpricht.

Der Seidenverkauf geſchieht in Ghilan das ganze Jahr hindurch, beim Bauer aus der Hand, der dabei ſehr genau iſt; aber zu Markte gebracht, nach Reſcht, wird ſie eigentlich nur im Auguſt und September. Die beſte[58]) Seide in größter Menge liefert Ghilan; dann folgt die von Schirwan und Eriwan, welche vordem beſſer war; dann folgt die von Maſenderan und Aſterabad; letztere iſt die ſchlechteſte, welche nur zur Vermiſchung mit Baumwolle dient, zu Zeug für Hemden und Beinkleider. Die vorzüglichſte hat, nebſt der Weiße, einen ſilberfarbigen Glanz; der auch für die urſprüngliche chineſiſche Seide characteriſtiſch iſt. Sauberkeit und Klarheit beſtimmt ebenfalls die Güte der Seide; die ſchlechte wird es durch ihre vielen Knoten; beim Aufwinden wie beim Verpacken, durch Bauern und Handelsleute, zumal die Armenier, findet ſehr viel Betrug ſtatt. Die Nachfrage und die Sicherheit des Verkehrs, wie der Ausfall der Ernte, bringen außerordentliches Schwanken in den Preiſen hervor. Zu J. Hanways Zeit[59]) waren, zu Anfang der kaspiſchen Handlung, die Preiſe für das Badman Seide 12 — 18 Kronen (4 Pfd. Sterl. für 8 Groß Pfund); in den letztern Jahren waren ſie bis zu 30 — 40 Kronen geſtiegen.

Hiemit ſtimmen aus etwas ſpäterer Zeit auch Gmelins Nachrichten[60]) überein. Die beſte Seide geht aus Ghilan nach dem innern Perſien; meiſt die Mittelſorte und ſelbſt die ſchlechteſte Sorte, wenn nicht ausdrücklich Kaſchanſche Seide (die beſte) verlangt wird, geht nach Aſtrakhan. Gegen die Zeit der Ernte füllt ſich Reſcht mit perſiſchen und türkiſchen Kaufleuten, von denen die ruſſiſchen oft zurückgedrängt werden. Nur die Türken kauften (1770) gegen baares Gold und Silber ein, das hier erſt vermünzt wird, wofür ſie die Seide zu wohlfeilern Preiſen erhielten. Die andern bringen dagegen Waaren, wie Laken, wollene Zeuge, Sammet, Zucker, Cochenille, Indigo, andere Farbeſtoffe, die Ruſſen aſtrachanſche und europäiſche Waare, bei denen ſie aber am ſchlimmſten fahren, da ſie dieſelben auf Credit geben müſſen und die ſchlechteſte Waare meiſt zu ſehr hohen Preiſen erhalten, ſich auch damit dennoch begnügen müſſen, weil die Ghilaner ihre Seide weit lieber gegen Gold und Silber losſchlagen. Viele Perſer kaufen von den

[58]) J. Hanway I. p. 305. [59]) ebend. p. 307. [60]) Gmelin III. p. 413.

Bauern im einzelnen die Seide auch aus der Hand auf Vorſchuß, lange vorher ehe ſie reif iſt, wie man anderwärts den Wein noch auf dem Stocke einkauft. Die zu Gmelins Zeit herrſchenden (1771) Preiſe waren: 1 Badman (zu 15 Pfd. Ruſſ.) Prima Sorte, Kaſchan Seide 29—23 Min-Denar (wol identiſch mit Hazar Denar)[61]; 2te Mittelſorte, 24—28, und 3te ſchlechte Sorte, 19—23 Min-Denar. Die Perſiſchen und Ghilaniſchen Seidenzeuge haben von außen kein vortheilhaftes Anſehn; ſie ſind ſteif und feſt, weil die Weber zu verſchwenderiſch mit dem Material verfahren, und zu jeder Elle wenigſtens die Hälfte davon mehr anwenden, als nöthig wäre. Dafür ſind ſie ungemein dauerhaft und zerreißen nicht leicht. Ihre Fäden[62]) ſind jedoch ungleich und knotig; eine Folge der Sorgloſigkeit der Seidenſpinner wie der Weber; es fehlt ihnen die äußere Schönheit und der Glanz, wie das geſchmackvolle der Färberei, worin z. B. ein franzöſiſcher Gros de tour gegen einen perſiſchen Muchajar wie der Tag zur Nacht ſich verhält. Die aus Seide mit Baumwolle vermiſcht gewebten Zeuge faſern gewaltig, und die blos baumwollnen ſind nur von geringer Dauer. Ueber die Art und Namen der perſiſchen Zeuge und Stoffe, aller Art, wie ihrer Preiſe, hat Gmelin lehrreiche, ſehr vollſtändige Verzeichniſſe[63]) mitgetheilt. Ungeachtet uns dergleichen in neueſter Zeit gänzlich fehlen (nur B. Fraſer hat einiges von den heutigen Preiſen der rohen Seide, auf dem Markt in Reſcht erkundet)[64]), ſo möchte der gegenwärtige Zuſtand der Dinge, bei dem ſo ſtationairen Weſen der Verhältniſſe im Orient keine großen Unterſchiede von damals zeigen; einen Beweis dafür gibt Elphinſtones Bericht, den er (im Jahr 1809) am obern Indusſyſtem, über die Einfuhr perſiſcher Seide nach Kabul erhielt, und welche wörtlich mit dem was wir zu Reſcht darüber, ſeit ein paar Jahrhunderten, erfuhren, übereinſtimmt. Die Importen in Kabul[65]) ſind: rohe Seide von Ghilan und Reſcht, aber Seidenſtoffe von Kaſchan und Yezd.

3) Hiſtoriſche Daten über die Verpflanzung des Chineſiſchen Seidenwurms (aus Serica) durch Mittel-Hochaſien, zumal über Khotan, Ferghana, Tübet und Kaſchmir, nach Khoraſan und Ghilan.

Von den wilden Wäldern der Maulbeerbäume iſt zwar von jeher bei allen Reiſenden in Ghilan und Maſenderan die Rede, aber von wilden Seidengeſpinnſten im Lande, finden wir bei kei-

[61]) Gmelin III. p. 138, 413. [62]) ebend p. 419. [63]) ebend. III. p. 413—424. [64]) B. Fraser Narrative l. c. p. 121.
[65]) M. Elphinstone Acc. of Cabul p. 295.

nem einzigen Autor und zu keiner Zeit auch nur die geringſte Spur: dennoch meinte der Naturforſcher S. G. Gmelin: „der Seidenwurm ſei in Ghilan kein Gaſt, ſondern einheimiſch" was wir ſchon oben als zweifelhaft angeführt. Wir glauben im Folgenden das Gegentheil hievon, wenn auch nicht beweiſen, doch höchſt wahrſcheinlich machen zu können, indem wir alle hiſtoriſchen Daten, mit denen jener Naturforſcher noch nicht bekannt ſein konnte, in ſo fern ſie auf eine Verpflanzung des Seidenwurms nach Perſien von ſelbſt führen, hier gedrängt zuſammenzuſtellen verſuchen, um zu zeigen, wie Ghilan zu der außerordentlichen Quelle ſeines Reichthums gelangen konnte. Doch bemerken wir dabei zugleich, daß wenn auch ſchon früher die Seide und der Seidenſtoff, etwa im Mediſchen Gewande den alten Perſern, wie Heeren wahrſcheinlich machte, ſchon längſt bekannt war, doch daraus die Seidenzucht im alten Perſerlande nicht zu folgern iſt, ſo wenig als in Byzanz und Rom, wo lange vor Kaiſer Juſtinian und ſelbſt vor Tiber ſchon (wahrſcheinlich zu Julius Caeſars Zeit die erſten) [66]) ſeidene Kleider getragen wurden und ſelbſt dem Ariſtoteles ſchon, zu Alexanders Zeit, der Seidenwurm bekannt war, ehe noch die Zucht deſſelben nach Europa gelangte.

Auch die zweite Frage falls jene erſte, der Einführung überhaupt erledigt ſein ſollte, nämlich, aus welchem Lande und durch welches Volk, unter welchen nähern Umſtänden dieſe Verpflanzung ſtatt gefunden? iſt bisher eben ſo wenig als jene erſte erörtert worden. Sie hängt aber mit jener erſten auf das genaueſte, bei dem Gange der Unterſuchung, zuſammen, die, nach dem was ſchon früher über daſſelbe Product geſagt worden, uns zu den zweierlei urſprünglichen Heimathen des Seidenwurms zurückweiſet, nach Indien wie nach China.

In beiden Ländern ſind verſchiedene Arten von Seidenwürmern, welche erſt die jüngſte critiſche Naturforſchung zu unterſcheiden und wiſſenſchaftlich genauer zu beſtimmen verſucht hat, wild in den Wäldern, und bereiten daſelbſt mehr wilde Geſpinnſte, die theils benutzt, theils vom Menſchen unbenutzt bleiben, als in den Zuchtanſtalten; in beiden geht aber auch die Seidenzucht als ein ehrenvolles und erwerbreiches Geſchäft in das höchſte Alterthum zurück; in beiden findet ſich dieſelbe Species des Zuchtſeidenwurms vor; in beiden iſt endlich das Kunſtgewebe der Seidenſtoffe und der Verkehr damit ein Gegenſtand des großen Welthandels geworden. In welchem zuerſt? dahin reicht unſre Geſchichte nicht zurück, die in beiden gleichzeitige Daten für ihr Daſein aufſtellen kann und keine Nachweiſungen beſitzt, dem einen oder dem andern, der induſtriöſen indiſchen oder

[66]) A. W. v. Schlegel, Berl. Kalender 1829. Einleit. S. 9.

chineſiſchen Völker, die ausſchließliche Erfindung oder Tradition, dieſes Induſtriezweiges, von dem einen Volke und Lande zum andern, zu vindiciren. Dies wiſſenſchaftlich zu ermitteln, iſt weder die Botanik noch die Entomologie, nämlich die cultivirten Arten von den urſprünglichen Gattungen, ſowol der Morus als der Phalaenen, abzuleiten, noch keineswegs hinreichend fortgeſchritten, wenn ſchon gar manche Arbeit deshalb unternommen ward. Wenn die frühere Meinung allgemeiner war, daß die Seidencultur allein von China ausgegangen ſei, ſo hatte der trefflichſte Beobachter in Bengalen [67]), ſchon längſt das hohe Alter der bengaliſchen Seidenzucht nachgewieſen, als v. Schlegel [68]) meinte dies zuerſt gethan zu haben, und nun die umgekehrte Hypotheſe aufſtellte, die Seidenzucht möge mit den Buddhiſtenwanderungen erſt nach China aus Indien eingewandert ſein, wofür jedoch jeder Beweis fehlt.

Von der wilden Seidenraupe in China und ihrem Geſpinnſte (Sſe) iſt ſchon auf Schantung (Erdk. Aſien, Bd. III. S. 545 u. a. O.) die Rede geweſen; auch daß in den einheimiſchen chineſiſchen Annalen (ſ. Aſien, Bd. IV. 1 S. 437) die Kunſt der Seidengewebe und Seidenzucht bis auf Kaiſer Hoangti (2,600 Jahr v. Chr Geb.) zurückgeht, die Verpflanzung der Zucht aber im V. Jahrhundert aus China nach Khotan geſchieht (ſ. Aſien Bd. V. S. 372). Eben ſo ſprachen wir ſchon früher von der wilden Seide (Teſſer) in Oriſſas und Gondwanas Wäldern, wo ſie Teſſur heißt, wo die Coccons die Größe der Puteneier erreichen (Aſien IV. 2. S. 513). Eben ſo erfuhren wir von den Arten der wilden Seidenraupe in den Wäldern von Dekan, Aſſam, Sylhet (Aſ. IV. 1. S. 437), und von den zweien Caſten in Bengalen, die ſich ſeit uralten Zeiten mit dem Füttern der Seidenraupen und dem Spinnen ihrer Gewebe beſchäftigten. Das hohe Alter indiſcher ſeidner Gewebe bezeugen die Stellen im Sanſcritiſchen Epos Ramajana, nach welchen fürſtliche Perſonen in Kſchauma, d. i. Seide gekleidet gehen, und der Seidenwurm ſeinen Sanſcritiſchen Namen haben ſoll, der uns jedoch noch unbekannt iſt. Daſſelbe bezeugen, nach v. Schlegels etymologiſcher Forſchung, noch andre Sanskritnamen ſeidner Stoffe: Kitaja (d. h. von Inſecten erzeugt) und Kauſeya (aus einem Coccon gefertigt), die, da ſie in Manus Codex vorkommen, bis auf ein Jahrtauſend vor unſrer chriſtlichen Aera hinaufreichen (ebend. S. 438), ein Umſtand der eben zu jener Meinung geführt hat, die Seidencultur als Indiſche Kunſt erſt aus dem Gangeslande gegen den Oſten oder vielmehr Nordoſten, was an ſich ſehr unglaublich wegen der Temperaturdifferenzen nach China

[67]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.
[68]) A. W. v. Schlegel a. a. O.

einwandern zu laſſen, wogegen jedoch auch die beſtimmteſten Angaben chineſiſcher Annalen ſtreiten; auch kein Grund vorhanden ſcheint, daß nicht in beiden Ländern zugleich die Induſtrie der früheiviliſirten Völker ſelbſtändig, zu verwandter, ſo nahe liegender Erfindung und Kunſtfertigkeit fortſchritt. Der Markt der Seide und Seidengewebe (wenn auch nicht das Thier) in Indien, iſt freilich den Griechen und Römern früher bekannt, weil Nilcunda auf Mangalore (ſ. Aſ. a. a. O.) in Malabar, dem Weſten näher lag, und wie Arrian, Plinius und Ptolemäus ſehr gut wiſſen, das Sericum, d. i. die ſeidnen Stoffe, welche dort doch wol mehr indiſche als chineſiſche geweſen ſein werden, von da nach Babylon, Medien, Tyrus, Aethiopien, Arabien, Aegypten und Rom ausgeführt wurden. Dies iſt aber kein Grund, weil die Chineſen damals im Hintergrunde als Unbekannte ſtehen bleiben, ihnen auch die in ihren Annalen beſtätigte Induſtrie dieſes Artikels, in ihren gleichfalls uralten Zeiten abzuſtreiten; denn ſobald nur die Aufmerkſamkeit der Weſtvölker auf ſie erregt wird, ſind ſie auch ſchon mit ihrer Seide auf den weſtlichen Weltmärkten. So lernt Cosmas, der Indienfahrer, im VI. Jahrhundert, die rohe Seide (μέταξα), welche die Schiffe aus dem ſüdlichen Sina (τζίνιτζα) bringen, in Ceylon kennen (ſ. Aſien IV. 2. S. 29 und 38); von wo ſie ihre Waare am Nordgeſtade der Inſel, mit eignen Schiffen, bei Perſern und Arabern umſetzen, wie dies im IX. Jahrhundert bis Siraf im Perſiſchen Golf und, nach Ebn Batutas Zeugniß, im XIII., bis Kalikut auf Malabar noch der Fall war (Aſien Bd. III. S. 798). Selbſt noch im Jahr 1340, nach J. de Marignola's Zeugniß, gingen ihre Junken bis Ceilon (ſ. Aſien IV. 1. S. 592). Ceilon ſelbſt aber hat nie einheimiſche Seide gehabt; nie iſt davon die Rede, und erſt in der neueſten Zeit ſind, durch Holländer, daſelbſt Verſuche gemacht worden [69]), obwol ohne Erfolg, dort Maulbeerbäume zu pflanzen und die Zucht des Seidenwurms, der überhaupt den heißeſten Tropen ſelbſt ganz Dekan fremd bleibt, erſt einzuführen.

Außer dieſem ſüdlichen maritimen Wege über Ceilon, Indien und das perſiſch-arabiſche Meer, von welchem aus mit der Waare die Griechen und Römer den ächtchineſiſchen Namen der Seide, Sericum, (σηρ, Sir, bei Chineſen) kennen lernen konnten, wenn er ihnen nicht auf nördlicherm Wege über Perſien durch Cteſias zugekommen, öffnet ſich aber faſt gleichzeitig der nördliche continentale Weg der Seidenſtraße, von China gegen den Weſten zum kaſpiſchen See hin. Dies ergiebt ſich aus Plinius (VI. 20) und Ptolemäus Berichten von der Seidencultur, dem Seidenhandel und der Serenſtraße zu den Sinen, nach Marinus Tyrius Ausſagen von dem macedoniſchen Handelsmanne und Reiſenden Maës (genannt Titianus, ſ. Ptolem. I.

---

[69]) A. Bertolacci View of Ceylon. Lond. 1817. 8. p. 157.

c. II. fol. II. ed. Bert.). Daſſelbe beſtätigen nur Dionys. Perieget. (v. 752), Agathemerus (II. 6. p. 227 und p. 230, 232 ed. Jac. Gronov. Lugd. Bat. 1697. 4.), Ammian Marcell. (XXIII. 6. 59 — 69) u. a. folgende. Daß dieſe Straße über den ſteinernen Thurm (des Ptolem. IV. 13) dem heutigen Tacht-Soliman, nach Ferghana zum Jaxartes oder Sir hinabführte, über Uſch, Andejan, Marghianan nach Samarkand, oder zum heutigen Bochara, iſt nunmehr wol unzweifelhaft (ſ. Aſien, Bd. V. S. 406, 409, 485, 499, 733). Aber wie von den Sinen durch Serica extra Imaum bis dahin? das war bisher noch zweifelhaft, ungeachtet die größten, critiſchen Geographen darüber ihre Unterſuchungen und Hypotheſen [70]) erſchöpft haben. Hier iſt nicht der Ort dieſe Straße der Seren, aus China über das hohe Centralaſien, nach den Klaſſikern in allen ihren Einzelnheiten zu verfolgen, weil hiezu ein weitläuftiger gelehrter Apparat gehören würde, dem hier der Raum verſagt iſt; zumal, da die Beſtimmung der weſtlichen Stationen vom ſteinernen Thurm zum kaspiſchen See, worauf es uns hier nur ankommt, dadurch doch keine genauere Nachweiſung erhalten würde. Aber wir haben ſchon anderwärts aus den chineſiſchen Annalen über die älteſte chineſiſche Entdeckung des kaspiſchen Sees, durch Phantſchao (66 Jahr v. Chr. G.) und über die drei Weſtrouten der chineſiſchen Handelsleute, durch Peikius Siyu, oder die Länder der Fremden im Weſten (im J. 590 n. Chr. Geb., ſiehe Weſtaſ. Bd. V. S. 554 u. f. und 561, 565 u. folgd.), die damals allein gangbaren und begangenen Straßen, welche auch die der Seren geweſen ſein müſſen, geographiſch erſchöpfend nachgewieſen, worauf wir uns hier nur zu beziehen haben. Das den Seidenhandel, aus Serica durch die Länder der Aſi (Parther) zu den Römern, treibende Volk der Seren ſelbſt aber kann, nach den Forſchungen Al. Remuſats und Klaproths wie nach den zuletzt ſo bündig zuſammengefaßten und mit Klarheit von F. H. Müller entwickelten ethnographiſchen Hauptdaten [71]), keinem Zweifel mehr unterworfen ſein.

Es iſt zwar irrig, wie von Bernhardy, Müller und Andern geſagt [72]) wird, daß der Name der Seren erſt zu Kaiſer Auguſts

---

[70]) D'Anville la Serique des Anciens. Paris 1775. 4.; Mannert Serica in G. d. G. u. R. IV. p. 500 — 528; Plin. Hist. Natur. VI. c. 20. Traduct. nouv. p. M. Ajasson de Grandsagne. Paris 1830. 8. T. V. p. 228 — 234. Hugh Murray on the ancient Geography of Central-Asia in Transact. of Roy. Soc. of Edinburgh. Vol. VIII. P. I. 1817. p. 171 — 202. [71]) F. H. Müller der Ugriſche Volksſtamm oder Unterſuchungen über die Ländergebiete am Ural und am Kaukaſus. Berlin 1837. 8. Th. I. S. 63 — 69.
[72]) God. Bernhardy Dionys. Perieget. Lips. 1828. 8. v. 753 etc. pag. 732.

Zeit bekannt worden ſei, und Strabo ihn noch nicht erwähne: denn ſchon Cteſias nennt die Σῆρες (Fragm. XXX. Indica ed. Lyon p. 244) 400 Jahr vor Chr. Geb., und Strabo ſpricht an drei verſchiedenen Stellen von den Seren (Strabo XI. fol. 516, VI. 701 u. 702 ed. Casaub.), an einer von dem Gewebe Sericum (daſſelbe, nach Nearch, mit Sindon vergleichend XV. fol. 693); aber allerdings wiſſen ſie beide noch faſt gar nichts von ihnen, als Fabeln zu berichten. Ueber ihr ethnographiſches oder geographiſches Verhältniß, lernen wir von ihnen, wie aber auch von Horatius (Lib. I. Od. 12. v. 55), Pompon. Mela (III. 7. 9. I. 2. 25), und allen andern ihrer Zeitgenoſſen, nur im allgemeinen, daß ſie mit den Indern den äußerſten Oſten bewohnen. Erſt, ſeitdem Plinius, Ptolemaeus, Agathemerus (Anfang des III. Saec. n. Chr. Geb), die Inder von den Scythen, und hinter ihnen die Seren von den Thinen (Süd Chin, nämlich Tſinitza bei Cosmas Indicopl., oder Tſiniſtan) unterſcheiden, läßt es ſich mit Entſchiedenheit annehmen, daß unter den Seren die Bewohner des nördlichen China oder Katai gemeint ſind, und daß hier das Serica der Alten, bis weit im Weſten zu den Scythen oder Maſſageten, in Scythia extra Imaum, ſchon in ſehr alter Zeit zu ſuchen iſt.

Aber eben dieſelben Autoren bezeichneten mit dieſem Namen die thätigen Handelsleute überhaupt, welche in jener Richtung, von Oſt nach Weſt, das koſtbare Sericum, oder das Geſpinnſt und Gewebe des Seidenwurms nach dem Abendlande in den Handel brachten, obwol ſie die ſpinnende Raupe anfänglich noch nicht einmal beſonders vom Stoff zu unterſcheiden wußten, und dunkle Fabeln ihren Berichten mituntermiſchten. Ihr Name iſt, nach Klaproth [73]), ächt chineſiſch, da noch heute der Seidenwurm im chineſiſchen Volksdialect „Ser" genannt wird. Mit dem Producte (vom Thiere genannt, und danach wieder die mit dem Geſpinnſte handelnde Caſte; alſo kein eigentliches Volk) mußte ſich der Name Seren und Sericum gegen den Weſten, auf einem zweiten nördlichern Wege, durch die Mitte Aſiens zum kaspiſchen See und Perſien hin allerdings ſehr leicht verbreiten. Auf gleiche Weiſe hat daſſelbe Wort „Ser" zur Bezeichnung des Seidenwurms und des Geſpinnſtes, bei den nördlichen Nachbarn der Chineſen Eingang gefunden, bei Mongholen, Tunguſen, Koreanen, und wenn bekanntlich in der jetzigen chineſiſchen Sprache der Buchſtabe r nicht vorkommt, ſo gilt dies nur von der ausgebildeten Mandarinenſprache Von dieſen Seres der Alten, ſagte daher Klaproth [74]) mit Recht, daß ſie entſchieden Chineſen geweſen ſeien. Die Zeit der erſten Verbreitung der Seide, nach dem Weſten, gegen

[73]) Klaproth Asia polyglotta. Paris 1823. 4. p. 358. [74]) Klaproth Tablaux histor. de l'Asie. p. 67, 68, 69, 70.

Europa hin, war dieſelbe Zeit, in der die Yuetſchi aus Tangut gegen gegen Weſt nach Transoxiana verdrängt wurden, und die Chineſen ihnen ihre Geſandſchaften nachſchickten (Aſ. Bd. V. S. 604 u. f.). Aus der Folge ergibt ſich, daß die Chineſen ihre Eroberungen bis zum kaspiſchen See fortſetzten, und zu derſelben Zeit, nach Bactriens Sturz, kannten die Alten die Seres in Centralaſien, das den Chineſen gehörte. Der Seidenhandel wurde zwiſchen dem Oſten und Weſten vermittelt durch die Aſi oder Parther (ſ. Aſien V. S. 609); eben dadurch lernten die Römer die Chineſen als Seres kennen. Die Parther, um den Alleingewinn vom Seidenhandel zu behalten, verſperrten den Römern die Handelswege nach China, bis unter Kaiſer Marc Aurel Antonin, den die chineſiſchen Annalen An-thun nennen, die erſte directe Seefahrt der Römer nach Canton ging (ſ. Aſien Bd. V. S. 557, wo auch die Urſache dieſer Politik der Parther ſchon angegeben ward).

Aber der Name der Seren bezeichnete auch in ſpätern Zeiten andre, nichtchineſiſche, wenn ihrer Herrſchaft auch vielleicht unterworfene Völkerſchaften, die im weſtlichen Hochaſien denſelben Seidenhandel mit oder nach ihnen betrieben, ſei es unter ihrer Leitung oder ſelbſtändig, von ihnen die Waare überkommend, aber politiſch geſchieden, wie ſolche Verhältniſſe bei dem häufigen Wechſel der Chineſen-Herrſchaft im Siyu, oder dem Weſtlande, nothwendig eintreten mußten.

Schon Plinius (VI. 24) in der Erzählung des ceiloniſchen Geſandten an Kaiſer Claudius (ſ. Aſien Bd IV. 1. Abth. S. 489 und 2. Abth. S. 15—18), nennt die Seren, jenſeit des Emodus (in der hohen Bucharei), als ein Volk von entſchieden nicht-chineſiſchem Stamme, denn er ſagt, ſie ſeien von großer Geſtalt, mit röthlichen, d. i. blonden Haaren, blauen Augen, kräftig rauher Sprache. Sie gehörten alſo noch offenbar zu jenem zahlreichen blonden Stamme (dem ſogenannten indogermaniſchen Centralaſiens), der uns mit ſeinen verſchiedenartigen Verzweigungen hinreichend aus frühern Unterſuchungen bekannt iſt (ſ. Aſien Bd. V. S. 611—628). Auf gleiche Weiſe iſt derſelbe Name in ſpätern Jahrhunderten wol auch noch auf andre, zumal auf den noch weſtlichern, den perſiſchredenden Volksſtamm der Tadjik übertragen worden (Aſien Bd. V. S 713—730); und als der Name der Seren ſchwand, iſt ihre Stellung und ihr Handelsgeſchäft, den ihnen ganz fremden, und weit jüngern Sarten (einheimiſche Sogdianen oder Bucharen, Aſien V. S 733) [75]) bis heute durch ganz Mittelaſien verblieben (ſ. Aſien Bd. V. S. 724, 733 etc.).

Wäre die Seide vom Anfange an in Maſenderan und Ghilan einheimiſch geweſen, ſo würde kein Bedürfniß nach dieſer koſtbaren Waare, aus der Fremde, entſtanden ſein, und kein Handelsverkehr der

---

[75]) Müller der Ugriſche Volksſtamm S. 67.

Seren ſich von Nord-China bis zu den handeltreibenden Tiaotſchi, am Oſtufer des kaspiſchen Sees ſchon bei Phantſchaos Entdeckung deſſelben, vor Sext. Pompejus Zeit (ſ. Aſien Bd. V. S. 713) ausgebildet haben. Von den Ländern der Tawan und Anſi, d. i. von Ferghana und Khokand bis Bochara in Sogdiana, ſagen Sſematſien und die Annalen der Han (163 vor Chr. Geb. bis 169 nach Chr. Geb.), alſo von denſelben Ländern, aus denen ſie die Cultur der Weinrebe und die beſten Raçenpferde nach China einführten, ausdrücklich, daß es daſelbſt keine Seide gebe (ſ. Aſien Bd. V. S. 642). Und eine andere Stelle, daß ſie die Seide zuzubereiten wüßten, kann ſich alſo nur darauf etwa beziehen, daß ſie dieſelbe zu verweben erlernt hatten. Dieſes Factum iſt um ſo merkwürdiger, da heutzutage, nach Nazarow und Al. Burnes[76]), Khokand (oder Ferghana) außerordentlich reich an Maulbeerbäumen, und die dortige Seidenproduction ſehr bedeutend iſt (ſ. Aſien V. S. 767, 770, 777). Wann dieſe Cultur dort eingeführt ward, darüber iſt uns kein Datum bekannt; aber zu Ebn Haukals[77]) Zeit (950) iſt rohe Seide ſchon ein Hauptproduct von Mawaralnahar. Zu Edriſis Zeit (1150 n. Chr.) wurden, in Ferghana, noch durch Turk-Tübeter rothe Seidenzeuge eingeführt (ſ. ebend. S. 749). Als Peikiu dieſe Weſtländer in ſeinen drei Büchern von „den Ländern der Fremden" beſchrieben, dem chineſiſchen Kaiſer vorlegte, erhielt er zur Belohnung 500 Stück Seidenzeuge (ſ. Aſien V. S. 564), die für jene Fernen, von ſehr großen Werthe ſein mochten, und die Stelle des Geldes vertraten; wie denn Seide in jenen Sogdiſchen und Kaspiſchen Ländern, ſo lange man noch keine einheimiſche Zucht hatte, als größte Koſtbarkeit anerkannt war. Noch ſehr ſpät bezahlte China jährlich ſeine Einkäufe bei den Hoeihe, oder Turk Uigur, am obern Hoangho, mit Seide; es handelte z. B. im Jahr 781, 180,000 Stück Pferde gegen Seidenzeuge ein (ſ. Aſien Bd. I. S. 247); eben ſo iſt der Werth dieſer Waare durch alle Jahrhunderte bis heute ſich gleich dem Geldeswerthe geblieben.

In der Zend-Aveſta und dem Vendidad, auch in den bisher bekannten Zend und Pehlvi Wörterverzeichniſſen, ergiebt ſich, aus früheſter Iraniſcher Zeit, auch nicht die geringſte Spur des wichtigen Kulturzweiges einer dortigen Maulbeer- und Seidenzucht. Unter den vielen ſpeciellen Nachrichten der älteren chineſiſchen Annalen, über die Weſtländer in Turkeſtan, Sogdiana, Transoxiana, Kophene und ihre Productionen, finden wir ebenfalls bei ſo vielen ſpeciellen Detailangaben, doch niemals dort einheimiſcher Maulbeerbäume und des

---

[76]) Al. Burnes Trav. II. p. 179. [77]) Oriental. Geogr. ed. W. Ouseley p. 233.

Seidenwurmes erwähnt, deren Vorkommen die Genauigkeit chineſiſcher Berichterſtatter, nicht verſchweigen konnte. Da ein ſolches Factum auf die Eröffnung ihrer Handelswege bis zu Perſern und zum Byzantinerreiche (ſ. Aſien V. S. 578 u. f.), von entſchiedenen Einfluſſe geweſen ſein würde. Denn die paar angeführten hiſtoriſchen Daten, von der Zahlung des Staats durch Seidenzeuge, ſind ſchon hinreichend, während eines faſt vollen Jahrtauſends, in der Periode der Seren einen Fingerzeig zu geben für die Methode ihres Tauſchhandels und des Geldmittels, deſſen ſie ſich dabei durch die Seide gegen das Siyu oder das Abendland bedienten.

Nur von wenigen Landſchaften haben die Völkergeſchichten die erſten Einführungen nützlicher Erfindungen, oder Traditionen aufbewahrt; glücklicherweiſe iſt dies aber in den Annalen von Khotan und Tübet der Fall geweſen, darin wir einen Beweis für die Verpflanzung des Seidenwurms von China aus, durch die Mitte Hochaſiens, beſitzen, und zwar zumal an der Südſeite des Hochlandes hin. Denn auf dem Nordwege, dem Pelu, über Hami und Turfan, finden wir zwar der Trauben und der Baumwolle erwähnt, aber nirgend der Cultur der Maulbeerbäume. Auch der Seidenzucht (ſ. Aſien Bd. V. S. 435, Bd. I. S. 357—366) eben ſo wenig, eine einzige, allerdings authentiſche auf Turfan[78]) ſich beziehende Stelle (aus Vamyeuli's Embaſſade vom J. 982) ausgenommen, in der es zwar heißt: Turfan liege hohl, ſei ſteinig, trage jedoch alle Arten Korn „tauge trefflich zur Seidenzucht," habe ſehr viel Obſt und Wein. Aus dem folgenden aber, wo nur von dem Geſpinnſte eines wilden Seidenwurms (Thielie genannt), und deſſen eigenthümlichen Verarbeitung die Rede iſt, bleibt es ungewiß, ob daſelbſt die Zucht des gemeinen Seidenwurmes wirklich einheimiſch geworden war. Turfans geographiſche Lage hält übrigens Latreille für am meiſten geeignet, es für die wahre Sera Metropolis im eigentlichen Serica des Ptolemaeus zu halten, was D'Anville in Kantſcheoufou, Mannert in Singanfu, Andere anderwärts zu finden glaubten. Wir vermuthen, daß eben aus derſelben Gegend, zur Zeit, da noch im VI. Jahrhundert dort hellfarbige, blonde Völkerſtämme wohnen konnten, mit dieſen die Seidenzucht gegen den Weſten fortſchritt. Theophylactes Symocatta, vom Jahr 597 nach Chr. Geb. (Edit. Bonnae 1834. VII. 9. pag. 287) bei den Taugas (Chineſen)[79]), ſpricht von der Stadt Khubdan (Χουβδὰν) und von den nördlichen Indern, die hellfarbig ſind, bei denen man ſo viele Seidenwürmer finde, die eine

[78]) Visdelon Supplémennt Bibliotheque Orientale p. Herbelot. Ed. Maestricht. fol. 1780. p, 138. [79]) Journ. Asiatiq. 1826. Cah. 10. p. 227 und Klaproth sur les Noms de la Chine in Mem. relat. a l'Asie. T. III. p. 261.

große Menge Seide von verſchiedenen Farben geben, und welche ſich vortrefflich auf deren Zucht verſtehen ſollen.

Einführung der Seidenzucht in Khotan. Die Annalen von Khotan ſagen, vordem ſeien Maulbeerbäume und Seidenwürmer in dieſem Lande gänzlich unbekannt geweſen; erſt durch eine chineſiſche Prinzeſſin, die einem Prinzen Kiuſatana's (d. i. Khotans wahrſcheinlich um das Jahr 419 n. Chr. Geb.) vermählt ward, kamen die erſten „Eier und Saamen" von beiden, welche der Unterſuchung der Zollbeamten glücklich entgingen, dahin, und die Seidenzucht gedieh ſeitdem in Khotan. Zur Zeit der Thang-Dynaſtie zeigte man daſelbſt noch die erſten Stämme der alten Maulbeerbäume aus jenen Zeiten (ſ. Aſien Bd. V. S. 372—374). Wirklich werden, an einer andern Stelle der Annalen, erſt ſeit dem Jahre 509 nach Chr. Geb., unter den Producten des Landes auch Maulbeerbäume genannt, von denen früher keine Rede war (ebend. Band V. S. 363). China war alſo eiferſüchtig auf den ausſchließlichen Beſitz ſeines Seidenproducts, deſſen Ausfuhr, nach dieſer Erzählung zu urtheilen, damals wahrſcheinlich ſtark verpönt war. Noch heute iſt die Zucht des Seidenwurms, nach dem Si yu wen kian lu (1777), in Khotan, von Wichtigkeit (ſ. Aſien Bd. V. S. 351). Von hier iſt die Verpflanzung nach Yarkend wol ſehr wahrſcheinlich anzunehmen, obwol uns kein hiſtoriſches Datum darüber bekannt iſt, gegenwärtig aber Maulbeerpflanzungen und ſehr viel Seidenzucht einen Reichthum dieſer Handelsſtation ausmachen (ſ. Aſien Bd. V. S. 397). Ungeachtet das weſtlichere Kaſchghar, auf der großen Serenſtraße (Aſien Bd. V. S. 422) nach Ferghana liegend, gleichartige Producte mit Khotan zeigt, ſo werden doch daſelbſt zu keiner Zeit Maulbeerbäume und Seidenzucht angeführt (ebend. S. 410, 417), ſondern nur Seidenwebereien führt das Si yu wen kian lu daſelbſt auf. Vielleicht, daß die Nähe der kalten Schneegebirge die Stadt, zur Zucht des Seidenwurms unpaſſend machte; über hier ſchritt dieſelbe aber doch wol höchſt wahrſcheinlich in einem der nächſten Jahrhunderte nach ihrer Einführung in Khotan, auch auf die Weſtſeite des Imaus bis nach Ferghana hinab; im VIten, VIIten oder VIIIten, ſo daß Ebn Haukal, am angezeigten Orte, die rohe Seide ſchon als ein allgemeines Product von Mawar al nahar nennen konnte. Seit dieſer Zeit iſt ſie dieſes auch geblieben, und als äußerſter Nordpunct bis Taſchkent (unter 41° N.Br.) [80]) fortgeſchritten (Aſien Bd. V. S. 76), in Weſt bis Chiwa. In Khokand, bemerkt Nazarow [81]) (1814), ſei alles

---

[80]) Schneegaß, Beitrag zur Länderkunde der Tartarei aus ruſſ. Berichten. Weimar 1804. 8. S. 16, 60. [81]) Nazarow Voy. in Klaproth Magasin Asiatiq. T. I. 1. p. 36, 51, 62.

Land von dieſer Stadt an oſtwärts, bis Marghinan, und bis zur chineſiſchen Grenze, voll Weinberge, und in allen Dörfern ziehen die Bauern Seidenwürmer in ſo großer Menge, daß ihre Eier auf den Märkten in Körben ausgeſtellt, ein Gegenſtand des Verkaufs ſind. Die Menge der gewonnenen Seide, ſei der ſtarken Exporten nach der Bucharei, und der vielen Seidengewebe in Gold- und Silberſtoffen, welche daſelbſt für die Kirghiſenhorden gefertigt würden, ungeachtet, doch immer noch bis zur nächſten Ernte, ſehr groß. Die Art der Zucht ſei ſehr eigenthümlich; das nördlichſte Dorf, bis zu welchem Nazarow dieſe Cultur verbreitet fand, war Karapoli am linken Ufer des Syr-Daria. Samarkand zeichnet ſich mit ſeiner ganzen Umgegend, nach Falks [82]) Erkundigungen, durch den ſtärkſten Seidenbau noch heute aus. In ganz Bochara iſt gegenwärtig die Zucht des Seidenwurms allgemein; wo nur ein Bach oder Strom die Maulbeerpflanzungen bewäſſert, zumal an den Uferländern des Oxus, auch bis Badakſchan (Aſ. Bd. V. S. 815) hinauf, ſind ſelbſt alle Wandertribus mit der Zucht der Seide [83]) beſchäftigt. Die Seide vom Lub i ab, d. h. vom Flußufer, iſt die Beſte, wegen der Feinheit und Weiche ihres Fadens.

Einführung der Seidenzucht in Tübet. Dieſe iſt das zweite in der Geſchichte beſtätigte Factum der Einführung der Seidenwürmer aus China, gegen den Weſten, nämlich der bis nach Tübet fortſchreitenden Seidenzucht, durch eine chineſiſche Prinzeſſin, die einem Prinzen von Tübet im VII. Jahrhundert, nach Hlaſſa, vermählt ward (ſ. Aſien Bd. III. S. 232). Das Jahr 634 n. Chr., wird bei Pater Hyacinth und Klaproth angegeben, daß der Kaiſer Thaitſong [84]) ſeinem Schwiegerſohn Loungdzan, durch deſſen Gemahlin nach Tübet, außer Wein, Mühlen, Papier, Kalender auch Seidenwürmer überſandt habe; daſſelbe wird in Tübetiſchen Bodhimör, nach Schmidt, berichtigend vom Jahr 639 n. Chr. G. dahin beſtätigt, daß die Prinzeſſin Untſching als Ausſteuer ihrem Gemahl, dem Tübeter Könige Srongdſan, die Seidenwurmeier mitnahm, um den Seidenbau in Tübet [85]) einzuführen. Ob dieſe Cultur von da weiter gegen den Weſten fortſchritt? wird uns nicht geſagt; wir vermuthen aber, daß dies bei dem innigen Handelsverkehr, in welchem Tübet mit Kaſchmir frühzeitig geſtanden, der Fall zunächſt mit dieſem Nachbarlande geweſen ſein mag, da wir aus Feriſchta's Bericht über Mirza Heidurs Specialbeſchreibung ſeines Reiches (Anfang des

---

[82]) Falk Topographiſche Beiträge Th. I. S. 399. [83]) A. Burnes' Trav. Vol. II. p. 179. [84]) Journ. Asiat. Nouv. Ser. T. IV. p. 108. [85]) Bodhimör in Sſanang Sſetſen Geſch. der Oſt-Mongolen von J. J. Schmidt 1829. 4. Not. 13. S. 340.

XVI. Jahrh.) erfahren, daß der Maulbeerbaum in dem geſegneten Kaſchmirthale, nur der Zucht der Seidenraupe wegen angepflanzt werde, und daß man von da ſehr viel Seide ausführe (ſ. Aſien Bd. II. S. 1131). Dies wird noch von Abul Fazl (im J. 1600) beſtätigt, der hinzufügt, daß zu ſeiner Zeit die Eier des Seidenwurms, aus Kelat und Klein Tübet (alſo von Baltiſtan oder Iskardu, ſ. Aſien Bd. II. S. 642 u. f. V. S. 215) dahin gebracht würden[86]), daß aber die von Kelat die beſten ſeien. (Ob das Kelat in Beludſchiſtan? bei Ay. Akb. II. 159; oder das am Nordrande, oben S. 281, gemeint iſt? in beiden iſt uns nichts von Seidenzucht bekannt. Oder ein drittes öſtlicheres Kelat etwa?)

Von Kaſchmir wäre die Tradition der Seidenzucht nach Kabuliſtan wol am leichteſten denkbar, über das Industhal nach Peſchawer, und ſo das Hochland hinauf; doch finden wir dafür bis jetzt kein einziges hiſtoriſches Datum; Sultan Baber, der doch die Producte Kabuleſtans ſo umſtändlich aufzählt, mit allen Fruchtbäumen und merkwürdigen Thieren, erwähnt der Seide und des Maulbeerbaums gar nicht (Aſien Bd. V. S. 243—251); A. Burnes, der zwar des Maulbeerbaums, wegen ſeiner Früchte, in Kabul erwähnt (ebend. S. 240), hebt doch die dortige Seidenzucht durchaus nicht hervor, obwol er zu Peſchawer die Menge der Maulbeerbäume rühmt, und ſagt, auch der Seidenwurm[87]) befinde ſich daſelbſt wohl; deshalb er auch gute Zucht geben könne. Diejenigen, welche er daſelbſt geſehen, ſeien von Kabul oder Balkh dahin eingeführt geweſen. Die Eier würden zur Zeit des Frühlingsäquinox, wenn der Maulbeerbaum ausſchlage, zum Brüten gebracht und die Zucht ſei wie in Europa. Dies wenigſtens läßt vermuthen, daß dort dieſe Einführung erſt ſehr jung ſein mag, und daß ſie nicht vom ſchwülen Tieflande Indiens ausging, von wo überhaupt keine einzige Spur vorhanden, daß aus ihm die Seidenzucht eines Seidenwurms jemals dem Weſten überliefert worden wäre. Iſt daher der Seidenwurm in den Kaspiſchen Ländern nicht einheimiſch geweſen: ſo iſt die gegenwärtige Zucht daſelbſt überall offenbar eine Brut vom Seriſchen oder Chineſiſchen Stamme. Nämlich von dem gemeinen Seidenwurme[88]) Phalaena Bombyx Mori, (ver a soie domestique bei Latreille), verſchieden von allen übrigen Arten, der allein, auf dem Landwege, aus dem climatiſch gleichartiggeſtellten, mittlern und nördlichen China, dem Hoangholande durch das hohe Central-Aſien ſich gegen den Weſten verbreiten konnte.

Während der Saſſanidenperiode (239—650 n. Chr.), da-

---

[86]) Ayeen Akbery ed. Gladwin. London 1800. Vol. II. p. 124.

[87]) Al. Burnes Trav. II. p. 326.

[88]) Latreille Cours d'Entomologie etc. des Insectes. Paris 1831. 8. p. 99 etc.

für ſprechen alle Wahrſcheinlichkeiten, wanderte wol, wie wir ſchon früher bemerkt haben (Erdk. 1. Aufl. 1818. Bd. II. S. 640), die Cultur des Seidenwurms in Sogdiana, Baktriana und Iran ein, und insbeſondre mag in dieſer Zeit der Nordrand Irans bis zum kaspiſchen Geſtade, das Land der Seidenbaucolonien geworden ſein, von Samarkand über Balk, Urgenz, Amol und Ghilan bis Schirwan und Georgien, wo bis heute der Hauptſitz derſelben geblieben iſt. Wie frühzeitig dies geſchahe, darauf verweiſet nicht nur die Einführung der Seidenzucht in Khotan zu Anfange des V. Jahrhunderts, welche wol hiſtoriſch erwieſen iſt, ſondern auch noch das zweite allgemein bekannte Factum, der Uebertragung der Eier des Seidenwurms der Miſſionar-Mönche zur Zeit Kaiſer Justinians (550 n. Chr. Geb.) aus Serinda (Σήρινδα, Procop. de Bello Gothico IV. c. 17. p. 212) nach Byzanz, welches eben keine andre Gegend als dieſes von ſeriſchen Völkern (den Blonden, oder Yuetſchi, oder Saken) in Beſitz genommene Hochland Nordindiens am obern Indus und Oxus ſein konnte. Es iſt dieſes das andere oder innere Indien **) (India superior) des Cosmas Indicopl. Ebn Haukal (950) fand die erſte allgemeinere Verbreitung der Seidencultur bei ſeiner Durchwanderung des Nordrandes von Iran, 300 Jahr ſpäter eben daſelbſt ſchon vor. Unter den friedliebenden und mächtigen, im Lande einheimiſchen, der Induſtrie und der Obſtpflanzung, nach Zoroaſters Geſetz (ſ. ob. S. 275), ſo ergebenen Saſſaniden Königen, wo das Land vier Jahrhunderte hindurch bis zu den Einfällen der Khalifen größerer Ruhe gegen den Norden und Oſten und auch unter dieſen letzteren fort und fort genoſſen, da nahm auch friedlicher Völkerverkehr in Mittel-Aſien zu, und es trat das mittlere Oſt- und Weſt-Aſien, das Buchariſche Hoch- und Tiefland, zwiſchen China (der Han- und Tſang-Dynaſtie), den Buddhiſtiſchen Herrſchern in Kipin, Utſchang (ſ. Aſien Bd. V. S. 289, 545 u. f.), und dem Uferlande der Khazar (kaspiſcher See), in eine Wechſelverbindnng von welcher die frühere und die ſpätere Zeit, für längere Perioden wenigſtens, kein ähnliches Beiſpiel aufzuweiſen hat.

Ueber Baktrien im engern Sinne (wenn wir nicht ſpeciell das Serinda jener Mönche darunter verſtehen wollen), iſt uns kein älteres Zeugniß bekannt, daß dort Seidenzucht betrieben worden wäre, obgleich merkwürdig genug ſchon Arrian dort den ſiegenden Alexander, das makedoniſche gegen das mediſche Kleid vertauſchen läßt (de Exped. Alex. IV. 7, 6. wahrſcheinlich das ſeidne weite Gewand), was ihm als einem Herakliden, wie dieſer Autor bemerkt, jedoch zum Vorwurfe gereiche. In

---

**) A. v. Humboldt Kritiſche Unterſuchungen u. ſ. w. überſetzt von Ideler. 1836. Bd. I. S. 99. Not.

Merv (Schahi Jehan) dagegen, zu Ebn Haukals Zeit in größter Blüthe, rühmt derſelbe die Kunſt der Seidenzucht und die Verarbeitung der Seide, welche wie er gehört hatte, von hier erſt urſprünglich nach Taberiſtan verpflanzt worden ſei; noch zu ſeiner Zeit pflegten die andern Städte des Landes nach Merv zu ſchicken, um von da [90]) die Eier zur Seidenzucht zu erhalten (ſ. ob. S. 232). Ungeachtet bei Herat, Niſchapur und vielen andern Städten Khoraſſans bei demſelben Ebn Haukal nicht eben von der Seidenzucht ausdrücklich die Rede iſt, obwol daſelbſt die trefflichen Seidenwebereien von ihm gerühmt werden: ſo kann man doch mit größter Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen, daß eben dieſe Orte es waren, welche von Merv jene Eier erhielten. Weiter im Weſten aber ſagt derſelbe Autor, daß in Dſchordſchan oder Gurkan, zumal in dem vor der Stadt vom Strome bewäſſerten Diſtricte Bekrabad [91]), ungemein viel Seidenzucht betrieben werde. Ohne beſondre Abnahme zu fühlen, konnte dieſer Ort jährlich eine große Quantität der Seidenwurm=Eier nach Taberiſtan verſchicken, und außer einer enormen Geldſumme, als Abgabe, auch noch 1000 Bündel Seide als Steuer bezahlen [92]). Zu Sari wie in ganz Taberiſtan fand Ebn Haukal ferner, daß die Seide ein Hauptproduct des Landes war, die man damals auf den Markt nach Amol zu ſchicken pflegte, damals die Capitale von Taberiſtan (ſ. ob. S. 529). Wie nun von hier die Seidenzucht nach Ghilan kam, iſt bei dem herrlichen, für den Maulbeerbaum wie für den Seidenwurm, und ſein edleres Geſpinnſt, ſo ungemein gedeihlichen Clima des warmen und feuchten Küſtenſtriches am ſüdlichen kaspiſchen Seeufer hin, ſehr leicht begreiflich; wenn auch kein ſpecielles Zeugniß uns für die Zeit der Einführung derſelben aufbewahrt iſt. Durch Al. Burnes oben angeführtes Zeugniß von der Seide Lubiab, ſind wir darüber belehrt, wie der Faden, im Innern trockner Länder erzeugt, nicht ſo fein und weich iſt, als der an den Flußufern, und daß ſicherlich aus dieſem Grunde die eigentlichen, reichern Seidenländer vorherrſchend nur an den Geſtaden und Uferländern hervortraten, ein Umſtand der auch bei neuern Anpflanzungen nicht unbeachtet bleiben möchte.

Der allgemeine Zug der Einwanderung dieſes chineſiſchen Productes von Oſt nach Weſt, durch Central=Aſien, iſt demnach unverkennbar, und wir glauben hiemit unſre Hauptaufgabe zur Erläuterung Ghilan's, als eines der merkwürdigſten Seidenländer Aſiens, glücklich gelößt zu haben. Indeß bleiben doch

---

[90]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 216, 217. [91]) Oriental Geogr. p. 179. [92]) Fr. Stüwe Handelszüge der Araber unter den Abbaſſiden. Berlin 1836. 8. S. 193.

noch mehrere dieſen intereſſanten Gegenſtand betreffende, wichtige Umſtände in Beziehung auf das Geographiſche zu unterſuchen übrig; nämlich, die weitere Verbreitung der Zucht gegen Weſt nach der Levante und Europa, wie die der Fabrication, des Handels; die Namengebung, und die in dem Urlande der Seide, nämlich in China und Indien, bekannt gewordenen Arten des Seidenwurmes, deren Behandlung im wilden Zuſtande, oder während der Zucht; auch die älteſte, wahre oder irrthümliche Kenntniß der claſſiſch gebildeten Völker von der Heimath (Serica), dem Entſtehen, dem Verbrauch und Handel dieſes merkwürdigen Natur- und Kunſtproductes, über welches, ſeit Ariſtoteles erſter Erwähnung des Seidenwurmes (Histor. animal V. c. 19)[93]), eben ſo viel Licht als Dunkel verbreitet worden iſt (vergl. Plin. a. a. O. und Pauſan. in Eliac. IV. 26). Wir fügen hier Obigem nur Einiges bei, vorzüglich das urſprüngliche Stammland und die von da ausgehende Namengebung betreffend, das Uebrige, für jetzt, der Ausführung an einer andern paſſenden Stelle überlaſſend.

Der Norden China's, aus welchem die Cultur der Seidenzucht (aus Schenſi, der Reſidenz Schi Hoangtis, ſ. Aſien Bd. I. S. 199 u. a. O.) urſprünglich ſtammt, welcher aber erſt ſehr ſpät den Abendländern zugängig ward, hat ſehr verſchiedene Productionen von dem Süden China's, das ſo frühzeitig ſchon durch die Weſtvölker an ſeinen Hafenſtationen (wie gegen Ende des 2ten Jahrh. n. Chr. unter Kaiſer Marc. Aurel. Antoninus ſchon von Römern, ſ. ob. S. 695) beſucht ward, und botaniſch, zoologiſch und daher auch entomologiſch den indiſchen Halbinſeln um vieles näher verwandt iſt. Daher die Eigenheit, daß eben ſo wenig aus dem Süden China's wie aus Indien, obwol der Verkehr von da mit den Weſtvölkern viel allgemeiner war, und die Menge der dortigen Seidenwurmarten weit größer, allgemeiner und durch ganze Waldländer verbreitet iſt, doch von keiner Verpflanzung ihrer Seidenzucht zu den Weſtvölkern geſprochen wird, auch die Rede nicht ſein konnte. Alle dort lebenden Arten nähren ſich nicht ausſchließlich von dem Maulbeerbaum (Morus nigra oder alba); ſie gehören verſchiedenen Arten an, und ihre Liebe zur Freiheit iſt ſo groß, daß, nach Latreille's[94]) Forſchungen, alle bisherigen Verſuche, ſie zahm zu machen, zur Zeit noch mißlungen ſind, in China wie in Bengalen, eine Art des indiſchen Seidenwurms, Arrendy genannt (Saturnia Cynthia Latrob.; Arrindy Silkworm der

---

[93]) Latreille Cours d'Entomologie de l'Hist. Nat. etc. des Insectes. Paris 1831. 8. p. 95—115. [94]) Latreille Cours l. c. p. 113.

Briten, nach Roxburgh, Latreille und Cuvier) ausgenommen, welche von dem Ricinus communis ſich nährt [95]).

Jenen Vorzug der Zähmbarkeit und der Verpflanzung in die mittelaſiatiſchen und ſüdeuropäiſchen (außerhalb der ſchwülen Tropenzone gelegenen), temperirten Länder der Erde, iſt nur eine Mitgift des gemeinen Seidenwurms (Phal. Bombyx Mori). Dieſer iſt es unſtreitig, der auch heute noch, im mittlern und nördlichen China einheimiſch iſt. Denn obgleich darüber die ſyſtematiſchen Beſtimmungen der Entomologen noch fehlen, und es auch in China ſehr verſchiedene Arten giebt, ſo haben wir doch über die Zuchtſeide deshalb die Zuſage faſt aller Reiſenden in jenen Gegenden, und die genaueſten Augenzeugen [96]) ſagen: Seidenzucht im mittlern China findet ſich mit den zahlloſen Maulbeerpflanzungen, den europäiſchen ganz ähnlich. Dieſe Bemerkung wird faſt zur Gewißheit erhoben, durch die ganz kürzlich gemachte Entdeckung und Behauptung unſeres Landsmannes, des trefflichen Entomologen Dr. Medic., Helfer, der unter den 6 von Hugon in Aſſam beobachteten Arten der Seidenwürmer, von denen 4 Arten zur Seidenfabrication bei den Aſſameſen verwendet werden, 3 ganz neue unbekannte vorfand, 2 Arten, welche denen in Bengal bekannten entſprachen. Nur die ſechſte Art iſt nach ihm aber dieſelbe Bombyx mori der Europäer [97]), der gemeine Seidenwurm, von dem er aber dafür hält, daß er, als die Zucht-

[95]) Ueber indiſche Seidenwürmer ſ. W. Roxburg Mem. on Tusseh and Arrindy in Transact. of Linnean Society Vol. VII.; Walter Hamilton Hindostan. London 1820. 4. T. I. p. 29, 32; Valentia Trav. Vol. I. p. 77—78; W. Tennant Indian Recreations, Edinburgh 1803. Vol. II. p. 160, 162, 165, 292; A. W. v. Schlegel im Berliner Staatskalender 1829. Einleitung S. 9; Asiatic Journal 1824. Vol. XVIII. p. 257; Stirling Account of Orissa in Asiat. Res. T. XV. p. 183; P. Breton in Medical Topography of the Districts of Ramghur etc. in Transact. of the Medic. and Phys. Society of Calcutta 1825, Vol. II. p. 258; Remarks on Husbandry in Bengal, Calcutta 1804, p. 147; Finlaison Journey in Cochinchina, p. 379; Notice on Hirumba and Jyntea in the Friend of India V. II. 82; Walter Journey across Silhet etc. in Asiatic. Researches, Calcutta 1832. T. XVII. p. 494; W. H. Sykes Account of the kolisúra Silk Worm of the Deccan 1832 in Transactions of the Royal Asiatic. Society of Great Br. and Jr. London 1834. 4. Vol. III. P. 3. p. 541—547; Thom. Hugon Remarks on the Silk Worms and Silks of Assam, in J. Prinsep Journal of the Asiatic. Society of Bengal Vol. VI. Calcutta 1837 p. 21—38. Vorzüglich aber T. W. Helfer Med. Dr. on the Indigenous Silk Worms of India, ebendaſelbſt Vol. VI. p. 38—47.

[96]) Staunton Account of an Embassy to China II. p. 421; J. Barrow Trav. 1804. p. 520.

[97]) Helfer on the Indig. etc. in Journal l. c. VI. 1837 p. 40.

raupe, erſt in Bengalen eingeführt ſei; ſo wie der Maulbeerbaum (Morus alba), von dem er ſich nährt, weil auch dieſer erſt ein dort acclimatiſirter, alſo ein aus der Fremde eingeführter Baum ſei. Merkwürdigerweiſe wiederholt ſich auch dieſelbe Thatſache im Tſchinla (d. i. Cambodja), wo die Anpflanzung des Maulbeerbaums und der Zuchtſeide erſt vom Jahre 1295 datirt (ſ. Aſ. Bd. III. S. 935, 991, 1111. Die vorzüglicheren Eigenſchaften dieſer Zuchtſeide vor den andern wilden Seidenarten und deren Zähmbarkeit haben dieſer Cultur Nord=Chinas, alſo auch in Bengalen, wie in Süd=China, erſt durch Verpflanzung Eingang verſchafft. Und hiermit löſen ſich viele bisherige Verwirrungen und Irrthümer ganz natürlich auf.

Die Zuchtſeide iſt aber auch in den ſüdlichen Provinzen Chinas erſt ſpäter eingeführt, weil die dortigen Bewohner aus verſchiedenen wilden Arten dieſelben Vortheile, mit weniger Mühe als von den gezähmten genoſſen, und den chineſiſchen Kaiſern anfänglich mehr daran gelegen war, ihren nördlichen Provinzen die Vortheile des Seidenbaues zuzuwenden als den ſüdlichen. Die Nachrichten der Griechen und Römer, welche zwar die Seidenſtoffe des nördlichen Seidenwurms und deren Faden, ſehr frühzeitig am Pontus, in Syrien und Aegypten, als Waare aus Serica kennen lernten, aber zugleich von den Seidengeſpinnſten in den Wäldern der Inder und Thinae (Süd=Chineſen) Nachrichten erhielten, ohne über die Zucht von jener genauer unterrichtet zu ſein, mußten die Länder und die Erzählungen von ihren Producten, Verarbeitungen und Bewohnern, auf mannichfache Weiſe verwechſeln, woraus die unzähligen Irrthümer bei den Autoren entſtanden ſind, die viele zuvor ſchon als Geographen oder Kritiker, Latreille, zuerſt aber als Naturforſcher, zu entwirren verſucht haben.

Die Miſſionare in China waren, bei den vielen, aber verwirrten Sammlungen, die ſie auch über die Seidenzucht angeſtellt hatten, doch zu wenig Naturforſcher, um die Sache der wilden Seidenwürmer und der Zuchtſeide zu ſondern, obwol ſie dreierlei wilde Arten [98]) annahmen; ſie waren zu wenig gründlich mit der Landesgeſchichte bekannt, um Unterſuchungen über die erſten Anfänge der Seidenzucht und ihre Ausbreitung anzuſtellen, von denen ſich in den chineſiſchen, ſo genauen Annalen, ſicher die wichtigſten Daten werden auffinden laſſen, wenn man ihnen nur nachſpüren will. Die Miſſionare behaupteten an=

---

[98]) Sur les Vers a Soie sauvages in Memoires concernant l'histoire des Chinois par les Missionaires de Pekin. Paris 1777. 4. T. II. p. 575, 584 etc., IV. p. 472; Pater Martin Novus Atlas Sinensis in Provinc Honan and Shantung.

fänglich ſogar, daß die Annalen gar keine Daten darüber aufbewahrt hätten. Sie unterſcheiden nicht, was durch Latreille und Helfer zuerſt feſtgeſtellt iſt, daß die Bombyx mori allein es iſt, welche ſich nebſt der Verpflanzungsfähigkeit des Morus alba, zu einem Hausthiere zähmen und acclimatiſiren läßt.

Du Halde erfuhr jedoch zuerſt, daß einer gewiſſen Siling [99]), Gemahlin Kaiſer Hoantis die Erfindung der Seidenzucht zugeſchrieben werde. Vorher ſei die Kleidung der Chineſen in Thierfelle geweſen, wie ſpäter die allgemeine Tracht aller wohlhabenden Stände die Seide ward, und nur der Bauer in Baumwolle einhergehe. Die Seidenzucht ſei ein eignes Geſchäft der nachfolgenden Kaiſerinnen geworden, wie die Verarbeitung der Seide; an jedem Kaiſerlichen Palaſt ſei dazu ein eigner Seidengarten mit Gemächern eingerichtet, und die daſelbſt gefertigten ſchönſten Stoffe dienten zu den heiligen Ceremonien. Der Platz im Palaſte blieb, bis auf den heutigen Tag, wenn auch das Geſchäft unterblieb, wie die Führung der Pflugſchaar von Seiten des Kaiſers, nur noch ſymboliſch in Gebrauch iſt. Der politiſche Zweck dabei, die Verbreitung der Seidencultur wie der Agricultur, als Ehrengeſchäft, durch das ganze Reich, ward aber vollkommen erreicht. Pater Mailla beſtätigt, aus den Annalen [100]), jene Angabe vom Jahr 2600 v. Chr. G., wo der große chineſiſche Patriarch, Hoang-ti, ſeiner Gemahlin den Auftrag zur nützlichen Anwendung des Seidenbaues ertheilte; ſie lehrte, und zwar zuerſt in Schenſi, dem Stammſitze jenes großen Kaiſers, die Kunſt der Zucht, das Winden der Seide und ihre Verarbeitung. Es gelang Seidenzeuge zu weben, und ſie zu ſticken; nun wurden die Thierfelle abgelegt. Die chineſiſche Nationaltracht kam durch das Seidengewand auf, die Trachten der Stände, wie ſpäterhin am Hofe der mediſchen und perſiſchen Könige, und das Ceremoniel wurden nun beſtimmt. Als nun, unter dem weiſen Yao, nach der großen Ueberſchwemmung (ſ. Aſien Bd. I. S. 159) im mittlern Laufe des Hoangho, Schenſi, durch Kunſtarbeiten glücklich entwäſſert war (im Jahr 2286 vor Chr.), fand derſelbe die antike Provinz Yen-tſcheou, das heutige Petſcheli, ſehr paſſend zur Zucht [1]) des Seidenwurms. Die Einwohner ſtiegen von den Bergen herab, zur Cultivirung der Ebenen, wo ihnen nun als Tribut eine Abgabe an Seide auferlgt ward. Auf dem Halbinſellande (Tſing-ſcheou, wol Schantung; ſ. Aſien Bd. III. S. 545), welche im Süden des gelben Meeres vorläuft, ſammelten damals die barbariſchen Bewoh-

[99]) Du Halde Descr. de la Chine. T. II. p. 247. [100]) Mailla Histoire Generale de la Chine. T. I. p. 24—27. [1]) ebend. Hist. l. c. I. p. 71.

ner des Landes von den Zweigen der Bäume die wilden Seidengeſpinnſte ein, die ſie, in geflochtnen Körben, dem Kaiſer als Tribut darbrachten. Da dieſe Seide weit ſtärker und biegſamer war, als die Zuchtſeide, ſo wurden aus ihr die Saiten für die muſicaliſchen Inſtrumente gefertigt (dieſelbe Seide, bemerkt Mailla, werde noch heute in den Lai Bergen Schantungs, bei Lai tſcheou fu, eingeſammelt).

Dieſe hiſtoriſchen Daten geben uns die Beweiſe, daß die Seidenzucht des Bombyx mori vom Norden China's ausging, verſchieden vom wilden Geſpinnſte, und demnach erſt ſpäter, durch Cultur, von da gegen den Süden wie gegen den Weſten ſich verbreiten konnte. Daß dieſe Zucht, auch in China, dem Stammlande, wie bei den weſtlichen Ausbreitungen, zuweilen denſelben Gefahren der Zerſtörung durch harte Fröſte ausgeſetzt war, davon giebt das XIV. Jahrhundert [2]) ein Beiſpiel: im Jahr 1305 fiel Ende Frühling eine ſo ſtarke Kälte in Nordchina ein, daß alle Maulbeerbäume der Länder von Hokien (in Petſcheli), Panyang und Ytou (in Schanſi und Schenſi) erfroren; der Verluſt derſelben wurde auf 2,410,000 Stück angegeben, woraus ein ſehr großer Schaden erwuchs. Die meiſten Nachrichten, welche M. Polo kurz vor jenem unglücklichen Zufall über die außerordentliche Menge der Erzeugung der rohen Seide von ſehr vielen Orten mittheilt, betrifft vorzüglich die nördlichen und mittlern Provinzen Chinas, wie in Petſcheli zu Puliſangan, Tain fu, Pian fu am Karamoran, Kindjang fu, Quenzan fu (ſ. Aſien Bd. III. S. 514—518); wo, an allen genannten Orten, von ſehr ſtarker Seidenzucht und reichhaltigen Maulbeerbaumpflanzungen die Rede iſt. Leider führt dieſer Reiſende nirgends ſprachliche Bemerkungen über einheimiſche Benennungen an, obwol ihm die Kenntniß der einheimiſchen Sprachen nicht fehlte; hier würden ſie über die damals gebräuchlichen Namen der Seide (die in ſeinen italieniſchen, franzöſiſchen und lateiniſchen Codd. seta, soie, Sericum genannt wird), und des Maulbeerbaumes (morari e vermicelli che producono la Seta, bei Ramusio; moriaus et vermes qe funt la soie, im Text. franc. ed. Paris 1824. p. 119) ſehr lehrreich geweſen ſein.

Im Latein des Mittelalters war der antike Ausdruck Sericum (daher Serge oder Sare-wat der Dichter, ein Seidenzeug oder Seidengewand, für Panni sericales der Geiſtlichkeit zu Karl des Großen Zeit) [3]) bei den Südeuropäern, wie wir aus dieſen Angaben bei

---

[2]) Mailla Hist. l. c. Tom. IX. p. 485. [3]) Ekkehardi IV. Casus S. Galli cap. 3. fol. 97 in Pertz Monumenta Germaniae

M. Polo ſehen, ſchon allgemein in die Bezeichnung Seta, Soie übergegangeu, deren Entſtehen uns jedoch noch unbekannt iſt. Das ſeinem Urſprunge nach eben ſo unbekannte μέταξα oder μάταξα bei Cosmas (ſ. oben S. 692) und den ſpätern Griechen, iſt im Neugriechiſchen in Gebrauch geblieben. Für „Seta" kennt Du Cange, als Seide bezeichnend, kein älteres Citat, als das vom Jahr 1118, wo in Dalmatien von einer Abgabe in „Seta Serica" die Rede iſt (Charta Dalmatic. A. 1118. ap. Joannem Lucium Lib. II. de Regno Dalmat. c. 8. [104]), und ſpäter die Ausdrücke Seta rubea (1197), Seta cruda (1221), Seta torta (1333), dem einfachen Gebrauche von Seta (wovon man Satin, das Seidenzeug, herleitet) vorhergehen, welches Du Cange von Seta porcorum lieber ableiten möchte, als andere von dem bei Heſychius und Suidas aufgeführeen: σῆς, σῆτος i. e. vermis qui net Sericum. Da aber das Wort Sitha (Side, Seide) ſchon weit früher, z. B. nach Graff, Sithauurm [5]), d. i. Seidenwurm, im althochdeutſchen ſchon vom VIII—IX. Jahrh. vorkommt, wie die Sithe [6]) im alten Fragment Karls des Großen, Seide bei dem Stryker, Side im Niederdeutſchen; ſo wird dafür, wie für das franzöſiſche Soie, doch wol noch eine andere Wurzel dieſer Benennung aufzuſuchen ſein. Unſtreitig iſt es ſehr anziehend, wie Zeune [7]) am Schluß ſeiner intereſſanten Erklärung althochdeutſcher Namen von Seidenſtoffen bemerkt, wie eine Wortfamilie, auf die Spur eines Handelsweges hinweiſen kann. So iſt es aber mit der Benennung des Sericum, um deſſen etymologiſche Erklärung J. Klaproth [8]) und Abel Remuſat das erſte Verdienſt gebürt.

Bei den Griechen bezeichnete ὁ Σὴρ den Seidenwurm wie den Einwohner von Serica (Σηρικὴ); dieſe Seren (Σῆρες) erhielten von dem koſtbaren Geſpinnſte des Wurms, mit dem ſie handelten, den Namen. Dieſer kam aber, wie ſchon das armeniſche Wort Scheram, für den Seidenwurm zeigt, aus dem fernen Oſten, und die griechiſche Benennung war eine orientaliſche. Dieſes wird durch die mongholiſche und mandſchu Sprache beſtätigt: denn in jener heißt die Seide Sir-kek, in dieſer Sir-ghe. So wird der Name Serica auch wol

Historica. Hannov. 1829. T. II.; Goldast Rerum Alemanicar. Scriptor. Francof. Ed. 1730. T. I. P. 1. ib. fol. 115.

[104]) Du Cange Glossar ad Script. med. et inf. Latinitatis s. v. Seta. [5]) Graff althochdeutſcher Sprachſchatz. Berl. 1834. 4. Th. I. S. 1015. [6]) ſ. Adelung d. W. [7]) Zeune über Erdkundliches im Nibelungenliede. Der Seidenhandel im Mittelalter S. 15. [8]) Klaproth Conjecture sur l'Origine du nom de la Soie Journ. Astiatiq. 1823. T. II. p. 243; Abel Remusat Additions ibid. p. 245—247; Klaproth sur les differens noms de la Chine in Memoir. relat. a l'Asie. Paris 1828. Tom. III. p. 264—266.

aſiatiſch ſein. Selbſt im Koreaniſchen wird die Seide mit Sir bezeichnet, was der Ausſprache nach ganz das griechiſche Σὴρ iſt. Im Kuang yu ki, der Productengeographie China's, und in allen chineſiſchen Schriften wird jedoch die Seide durch Sse, Ssu oder Ssö bezeichnet. Aber dies erklärt ſich aus der japaniſchen Encyclopädie (L. XIII. p. 16. vers.), wo in einem koreaniſchen Vocabular [9]), die koreaniſchen Wörter, welche aus dem chineſiſchen entlehnt ſind (denn in Korea fehlt die Seidenraupe als Landesproduct, ſ. Aſien Bd. III. S. 598), auf eine eigenthümliche Weiſe durch die Firo=kanna Methode ihre Umſchrift erhalten. Nach dieſer iſt nun das Koreaniſche Sir, Seide, ganz identiſch mit dem chineſiſchen Sſe, Seide; weil die Mandarinenſprache das r nicht ausſpricht, in den alten chineſiſchen Dialecten aber, das finale r, höchſtwahrſcheinlich, in den Grenzprovinzen ausgeſprochen wurde, und daher ſich in dem Namen von Ser und Seren vorfindet; alſo wirklich dort einheimiſch war (bei Kachi mi lo, ſtatt Kachimir, Kaſchmir, nach den chineſiſchen Annalen, war dies bekanntlich derſelbe Fall; ſ. Aſien Bd. II. S. 1111 und bei vielen andern Namen). Bedenkt man aber, daß in den nordeuropäiſchen Sprachen: seolc im Angelſächſiſchen, Silk im Engliſchen, Silke im Däniſchen und Schwediſchen, Szilkai [10]) im Litthauiſchen, Selyem im Ungariſchen [11]), und Schelk oder Chelk im Ruſſiſchen und Altſlaviſchen [12]), lauter Wörter derſelben Wurzel, dieſelbe Seide bezeichnen: ſo wird es wahrſcheinlich, daß dieſe Namen identiſch mit dem Armeniſchen Scheram oder Cheram, da hier nur das l das r, wie bei Kaſchmir in Kachimilo erſetzte, durch alle Völker, bis zu Seren und Chineſen (mit ihren nördlichen Nachbarn, den Mongholen, Mandſchuren), durch die Mitte Aſiens, auf dem Nordwege dieſelbe Direction der Handelsſtraße und derſelben Waare, von Hoangho bis zum baltiſchen Meere bezeichnen. Der Weg auf welchen daher das hochdeutſche Sitha, das niederdeutſche Side, für dieſelbe Waare der Chineſen, wenn wir ſie nicht unmittelbar von dem chineſiſchen Sſe, d. i. Seide, herleiten wollen, durch die Tradition, in den Mund der Völker germaniſchen Stammes kam, bleibt daher allein noch räthſelhaft. Die Tübetiſchen Namen der Seide, Sing oder Gotchen Ghi, und des Seidenwurms Diarku, wie die türkiſchen, Herſchem, und perſiſchen Abreſchim (daher auch der Maulbeerbaum, Tut im perſiſchen, als Nahrung des Seidenwurms, auch in Ghilan und Maſende=

---

[9]) Abel Remusat Addit. l. c. p. 245. [10]) Mielcke, Litthauiſch=Deutſches Wörterbuch. Königsberg 1800. S. 435. [11]) F. Pariz Papai Diction. Latino-Hungaricum. Leutschoviae 1708. s. v. [12]) Dobrowsky Institutio linguae Slavonicae. Vindobonae 1822. p. 169.

ran Dirakht i abreſchim [113]) von Dar, Dirakht, d. i. der Baum, nämlich der „Baum der Seide" heißt), welche nicht nach Europa fortgeſchritten ſind, beweiſen, daß die Waare obwol ſie über ihre Länder gegen das Abendland zog, doch ſchon zuvor durch ihre entferntere Heimath und frühern Verkehr durch Handelsvölker, ihrer urſprünglichen Benennung nach, für das Abendland geſtempelt war. Sonderbar iſt es, daß die eine Art des in Bengalen einheimiſchen Seidenwurms, den umgekehrten Namen der Seide (Side) trägt; er heißt Dési [14]), und ſcheint noch nicht ſyſtematiſch beſtimmt zu ſein.

---

[113]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 292. [14]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.

Dritter Abſchnitt.

Südrand von Iran.

§. 14.

Das Indoperſiſche Grenzgebirge läuft gegen Süden in die Gebirgskette der Brahooe (ſ. oben S. 129) aus, welche mit ihren wenig bekannten Maſſen, zwiſchen 25 bis 30° N.Br., die Hochländer von Kelat und Belludſchiſtan füllt, welche aber weſtwärts mit ihren erhabenen Fortſetzungen den ganzen unwirthbaren Süden Irans, bis zum eigentlichen bekannteren Perſis, als Küſtengebirge, durchzieht. Dieſe Landſchaften waren den Alten dem Namen nach als Gedrosia (Mekran) und Caramania (Kerman) bekannt, die mit ihren Klippenwänden und Einöden, in den indiſch-perſiſchen Ocean, oder wie Nearch (Hist. Indic. c. 26) und Strabo ſagen, zum Strande der Ichthyophagen abfallen. Südwärts vom Bergpaſſe Bolan, den wir nach Bukkur hinabſtiegen (ſ. ob. S. 170 u. f.), ſind uns auch die äußerſten Oſtketten der Hala und Lukhi Berge im Weſten von Sehwun bis Curachi (Irus bei Nearch, ſ. Aſien IV. 1. Abth. S. 479), ſchon bekannt worden (ſ. Aſien Bd. V. S. 157—163, 183). Von da nimmt dieſer wüſte Südrand des Iran-Plateaus, zumal in dem hohen Kerman, Buſchhkurd und Lariſtan, in den Bergzügen zwiſchen den Hafenorten Bender Abaſſi (Bender d. h. Hafen), Abuſchähr und den continentalen Städten Kerman und Schiras, eine mehr nordweſtliche Richtung an, die ihm, wie der ganzen Plateaubildung, der große Spalt des perſiſchen Golfs im Süden unſtreitig vorgeſchrieben hat, wie deren Nordweſtwendung in Aſerbeidſchan wol eben ſo, im Norden, durch den kreisrunden Einſturz der kaspiſchen Seetiefe veranlaßt ward.

Dieſer Südrand trennt das innere Iran, Farſiſtan, Irak-Adſchemi, Kurdiſtan, in immer mehr aufſteigender Höhe, von dem ſüdlichern perſiſchen Golf und den tiefer liegenden Landſchaften Khuſiſtan, Irak-Arabi, Algezira, oder mit einem Worte Hoch-Perſien vom Tiefland Aſſyriens den Tigris entlang, bis zu deſſen Wiege, der Bergterraſſe von Diarbekir (in N. von Mardin) und dem Alpenlande Armenien, das unter 37 Grad N.Br. beginnt. Dieſer Saum zahlloſer [1]), parallel mit einander von O. nach W. ſtreichender Bergzüge, zwiſchen denen eben ſo viele parallele Längenthäler, als terraſſenförmig über einander immer höher aufſteigende Bergſtufen von außerordentlicher Länge (von O. nach W.), aber ſehr geringer Breite (wie die Jurathäler, die der Sierra Morena in Spanien, der lange Kloof in Süd-Afrika, die Butanthäler u. a. m.) liegen, wird recht bezeichnend bei den Alten, in einzelnen Stellen der große Klimax [2]) (Climax megale) genannt. Es iſt Strabos Eintheilungsgrund (ſeine regio *πιμφορός και πεδινή*, weil in ihr die einzelnen Culturthäler liegen), der ihn berechtigt zu ſagen, daß Perſiens Natur dreifach ſei, und aus dieſer genannten Region beſtehe, welche die nördliche mit der Winterzeit und die ſüdliche mit dem Gluthſtrande (ſ. unten Sirhud und Germaſir) von einander ſcheide.

Nur wenige ſeiner Zwiſchenthäler bilden größere Erweiterungen, die dann wie z. B. Kerman, Perſepolis, Kirmanſchah, aus gleichen Gründen der lokalen Configuration der Thäler, wie das Alpenthal Kaſchmir, von größerer hiſtoriſcher Bedeutung werden mußten. Meiſtens ſind ſie überaus eng und ſchmal, öfter kaum ein bis zwei Meilen, auch nur 1000 Fuß breit, wie z. B. der Erdſpalt in dem Yezdikhaſt [3]) liegt, u. a. m. Nur durch viele höchſt beſchwerliche Engpäſſe (Kotuls, Lukh) können ſie ſammt den quer zu überſetzenden Bergketten überſtiegen werden; und über dieſe iſt unter allen Augenzeugen nur eine Stimme. Eingeſchloſſen von dieſem Südrande und dem Zuge des Elburs im Norden, liegt mit relativ geringen Senkungen und Erhebungen, Hoch-Iran in weiter gleichartiger Ausdehnung ver-

---

[1]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 2 etc.; Olivier Th. V. Abſch. 7; Kinneir Geogr. Mem. p. 194—212; Grant u. Pottinger Trav. p. 220; Morier Voy. I. p. 66.

[2]) Plin. Hist. N. VI. c. 29; Strabo I. XV. fol. 727 ed. Cas.

[3]) Morier Voy. I. p. 219.

breitet, vier bis fünf mal ſo groß als die ſpaniſche Halbinſel, deren Plateau von Katalonien ſo wie das der Berberei, nicht nur unter ähnlichen Breiten liegt, ſondern auch mit dieſem Iraniſchen die merkwürdigſten Vergleichungspunkte darbietet.

Dieſes ſüdliche Taurus = Syſtem von Bergparallelen am Südrande des Terraſſenlandes von Iran (den freilich bisher nur wenig Karten darſtellten)[4]), nimmt ſeinen Zug wiederum im vollkommnen Parallelismus mit dem Himalaja = Syſtem, nämlich von S.O. nach N.W., gewiſſermaßen in der Diagonale aller von O. nach W. ſtreichenden einzelnen Ketten, die erſt in dieſer ſchiefen Direction, wie ſchon Link bemerkt hat, ſo häufig durch die Waſſerſcheiden zu einem Geſammtzuge werden. Beider Zug ſtreckt ſich ſo zwanzig und zwanzig Längengrade durch das Continent hin; beide von den Küſtenmeeren ausgehend (dem innerſten bengaliſchen Golf und der Bay von Sommeani in W. des Indusdelta), treten im Binnenlande nordweſtwärts wieder in den gemeinſamen Stamm des Hochlandes zurück, im Paropamiſus und Armenien, und lehnen ſich als natürliche Karyatiden, das tibetiſche und perſiſche Hochland auf Nacken und Schultern tragend, an die undurchbrochene Mauer der alten Weltveſte an; beide ſind die natürlichen Bollwerke Hoch = Aſiens gegen den Süden, die nur auf wenigen Engpäſſen zugänglich, die Verbindung zwiſchen dem Hoch = und Tieflande alle Jahrtauſende hindurch erſchwert und oft unmöglich gemacht haben (Aſien Bd. I. Einleitung. S. 44 u. f.).

Erſtes Kapitel.

Oeſtliche Hälfte des Südrandes.

Erläuterung 1.

Terraſſenland Belludſchiſtan, Mekran.

Hart an der Meeresküſte über der Sommeani = Bai, wo Nearchs Portus Alexandri, ſteigt das Brahooe = Gebirge mit dem Cap Monze oder Mowarek (fines Gedrosiae)[5]) unter 25 Grad

---

[4]) Kinneir Map of Persia; H. Pottinger Map of Beloochistan u. A. Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinopel 1814. 9 Blatt. [5]) H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. p. 7, 251; Arrian Hi-

N.Br., 66° 58′ O.L. v. Gr., im Küſtenlande Lus (Lukh, Lukhy bei Abu Fazil) aus dem indiſchen Ocean empor, und zwar in geringſter Breite (6 geogr. Meilen) zur größten Höhe, wie in Süd-Spanien die Sierra Nevada, dicht am Meere gleichfalls zur Schneeregion ſich emporhebt. Drei Tagreiſen vom Strande nordwärts am Purallifluß über Bela, dem Hauptort, tritt man zum Fuß der Hochterraſſe der Belludſchen, der hier Baran Lukh heißt, und ſüdwärts die Ausſicht auf einen Küſtenſtrich mit indiſchem Himmel, Gewächſen, Bewohnern eröffnet. Nordwärts aber führt in einem Tage der Zickzackpaß Kohen-Wat[6]) zwiſchen engen Felsklüften in ein kaltes Bergland, das in abſoluter Höhe von 5000 Fuß über Khozdar, acht Tagereiſen weit als wenig bekannte Bergwüſte, bis Kelat fortzieht, ja dahin allmälig noch bis zu 8000 Fuß abſoluter Höhe, nach Pottingers Schätzung, aufſteigt, und ſich an das Hochland von Kandahar und Ghizni anſchließt. Dieſe hohe Bergwüſte von Kelat[7]) (das öſtliche Belludſchiſtan, oder die beiden Provinzen Jhalawan und Sarawan), fällt in O. gegen Kutſch Gundawa zum Sind (unter 28 Grad N.Br.), und in N.W. bei Nuſchki (30 Grad N.Br.) zur großen Sandwüſte in den ſteilſten Stufen hinab. Dieſe letztern bereiſete Pottinger ſelbſt von Kelat nach Nuſchki, 3½ Tagereiſe, und hatte auf dieſer kurzen Strecke 6 hohe Felspäſſe (Kotuls, Lukh) zu überſetzen, deren Abfall gegen N. immer das doppelte, zuweilen das vierfache war, als gegen Süden; alſo Abfall des Plateaus zur Wüſte hin in Steilſtufen. Auf der Höhe war Eiskälte (den 8ten März); vor der letzten Bergmauer (insurmontable barrier) zog ein enger Bergſchlund zwiſchen ſchwarzen Steilwänden hin, aus welchem wie aus einem Golf der allerbeſchwerlichſte Felspfad über den ſiebenten und letzten Lukh führte. An der Südoſt-Seite ſtieg er faſt ſenkrecht auf, von der Höhe erblickte man gegen Nordweſt in endloſer Fläche den Sandocean, dem die Sonne den Waſſerſpiegel (mirage, Suhr-ab, d. i. Wüſtenwaſſer) gab, und dahin brauchte man 5 Stunden Zeit zum Hinabklettern, zu ſeinem dürren, heißen Strande. Deſſen Einſenkung hielt Pottinger, hier im Golf von Nuſchki, um 7000

---

stor. Indic. XXI. 10; Kinneir Mem. p. 210, 218; Ayeen Akbery. T. II. p. 115.

[6]) Pottinger tr. p. 32, 48, 257. [7]) ebend. p. 256, 101, 128, 151.

Fuß tiefer als das Plateau von Kelat: ſo daß dieſer Wüſte, die als das ausgetrocknete Bett eines dem kaspiſchen See ähnlichen Binnenmeeres erſchien, als abſolute Meereshöhe keine 1000 Fuß als allgemeine Baſis bliebe. Dieſe Erhebung ſcheint indeſſen zu gering gegen das Niveau des mittlern Iran nach andern komparativen Schätzungen, zumal wenn der Fluß Budur (ſ. oben S. 181) wirklich ſein Gefälle aus dieſem Niveau durch Mekran zum perſiſchen Küſtenmeere hin nehmen ſollte. Auch hier iſt die große Sandwüſte mit Klippenrändern und wunderbaren Felslabyrinthen umzogen, wie die Sahara in Afrika (ſ. 1. Buch 2. Abth.) und die Llanos von Süd-Amerika [8]).

Das Plateau von Kelat, an der Grenze der Tropen, mit Delhi, Kairo und Fezzan unter gleichem Breitengrade, hat europäiſches ſtrenges Clima, vier Jahrszeiten, nur im hohen Sommer einzelne, beſchwerliche, heiße Tage, im Winter heftigſten Froſt, noch am 12ten Februar Mittags fror Eis; durchdringend kalte Nordwinde während der einen Hälfte des Jahrs, Schneefall vom November bis Februar, und Holzarmuth [9]). Hier iſt kein Reisbau mehr; Weizen und Gerſte (unter 29° 6′ N.Br.) reifen ſpäter als in England; die Bäume verlieren im Winter ihr Laub, und erſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrh. (unter Nuſſir Khan) iſt die Cultur der europäiſchen Obſtſorten in Kelat ſelbſt eingeführt, die ſehr gut gedeihen. In andern Tiefthälern gegen Sind und Perſien war ſie früher einheimiſch. Dieſes Plateau hat nur die einzige bedeutendere Stadt Kelat [10]), d. h. Stadt und Feſte), in fruchtbarer Culturfläche, und außerdem nur noch drei kleinere angebaute Ebenen (Wudd, Soherab, Khozdar), ſonſt größtentheils rauhe, öde Bergwüſte (Koheſtan) mit Graſungen, von Hirtenſtämmen nach allen Richtungen durchzogen. Von Gewächſen werden nur Tamarisken (Faghuz) das allgemeine Bergwüſtengebüſch, eine Mimoſa (Babul), eine Kleeart, Shinz (Hedysar. alhagi) und die allgemein verbreitete Aſſafötida-Pflanze genannt (ſ. Aſien Bd. V. S. 260).

Von dieſem öſtlichen erhabenſten Theile des Hochlandes (wie auch das Tübetiſche mit dem Süd-Oſtrande am ſteilſten und höchſten aufſteigt) breitet ſich Belludſchiſtan nach W. in immer

---

[8]) A. v. Humboldt Carta in den Annales de Historia Natural. Madrid 1800. Nr. 6. p. 255 und Journal de Phys. L. III. p. 42.
[9]) Pottinger tr. p. 319, 18, 37, 101, 258, 323, 51. [10]) A. a. O. p. 48, 109, 126, 132, 134.

wärmer werdende Landſchaften und mit einer Menge von Bergzügen (collateral piles) von untergeordneter Höhe aus, die in der ganzen Länge von O. nach W. ziehen, und ſich mitunter zu luftigen ſchneetragenden Kegeln erhebend, an die Gebirgsketten von Kerman und Farſiſtan im W. anſchließen. Ihre Specialbeſchreibung iſt bei Pottinger nachzuſehen [11]). Ihre nordweſtliche und nördliche Stirnwand begrenzt die Sandwüſte Belludſchiſtan; ihr ſtufenweiſer Abfall nach S. mit unzähligen ſecundairen Zwiſchenketten, reicht zum Küſtenſtrande. Die mächtigſten derſelben, nach Pottinger und Grant, ſtreichen im Parallelismus mit der Küſte bis zum Eingange des perſiſchen Golfs. Dieſer Bergwall, in einer Breite von 30 bis 50 geogr. Meilen, von N. nach S., hält mitunter Steppen und fruchtbare Thäler in derſelben Direction (Längenthäler).

Der flachſandige Küſtenſtrich, ganz dem Tehama arabiſcher Küſten analog, reicht nur ſelten über zwei bis drei geogr. Meilen landeinwärts, bevor er zu Felsklippen aufſteigt; bei Khobar (Churbar) und Tiz, gegen W. hin, bis zum Kap Jask verſchwindet auch dieſer, und die Bergzüge hängen da als furchtbare, unzugängliche Steilküſten [12]) über dem Meere hin. Capitain Grant (1809), der hier faſt der Ungeſundheit und Armuth der Landſchaft erlag (ſeine Reiſeroute ſiehe bei Pottinger), zählte zwar 11 Küſtenflüſſe (Nudk, was Wadi bei den Arabern), die aber nur zur Regenzeit auſchwellen, reißend und gefährlich werden, wie ſchon Alexanders Heer [13]) und Pottinger erfuhren; die übrige Jahrszeit aber trocken liegen, wie die meiſten Ströme Süd-Afrikas und Arabiens, deren Natur bis Gedroſien reicht, bis zum Lande der herodotiſchen Aethiopen. Im Binnenlande iſt Waſſernoth, Einöde, Dürre. Kein einziger dieſer Nudis fließt das ganze Jahr; kein einziger iſt ſchiffbar, alle haben am Strande weite Mündungen bis zur Küſtenkette, und zeigen dann nur enge Bergthäler mit Steingerölle und Tamarisken-Dickicht überwuchert, in dem Schakals und Hyänen hauſen.

Dieſe Küſte bis Arabien gegenüber beſchiffte Nearch; ſeitdem war ſie faſt ganz unbekannt geblieben; ſelbſt der Kaliph

---

[11]) Pottinger tr. p. 252, 185; Kinneir Geogr. Mem. p. 203.
[12]) Morier Voy. I. p. 65. [13]) Arrian bei Vincent p. 45; Strabo l. XV. c. 2. §. 6. p. 170; Pottinger tr. p. 301.

Omar ließ, als ſein Feldherr Abdallah ihm (677) den Bericht ihrer Einöde (baumlos, ſagt Strabo, Palmen ausgenommen) abſtattete, das zur Eroberung geſandte Heer den Zug gegen Mekran am Küſtenwege aufgeben, und kein ſpäterer Eroberer führte jenes Project aus. Nur Alexander war glücklich von Indien her hindurch gezogen. Die Nachrichten, welche durch ſeine Wegmeſſer (mensores itinerum, Diognetes und Bäton, was jetzt bei den orientaliſchen Fürſten die Zemin Muſſundar ſind, was Pater Verbieſt und Gerbillon als arpenteurs, auf dem Zug durch die hohe Mongholei dem Kaiſer von China waren) und ſeine Flotte zu uns kamen, verglichen Vincent, Goſſelin und Mannert [14]), und lieferten meiſterhaft berichtigte Karten und Beſchreibungen dieſes öden Strandes, der mit ſeinen heutigen Ichthyophagen ganz dem der alten Welt gleicht, wie Scott, Waring und Morier längs ihren neueſten Küſtenfahrten beſtätigen, obgleich in den dortigen Namen manche Berichtigungen zu machen ſind. Eine der gefahrvollſten Unternehmungen war Alexanders Landzug, den er zur Unterſtützung der Flotte hier durchſetzte, und während dem 60 Nächte dauernden Marſche (zwiſchen Indien und Pura [Pura Regia Gedrosiae bei Arrian Expl. Al. VI. 24. 1, wol das heutige Puhra bei Bunpur, bei Grant und Pottinger] es gibt heute viele Puras in Mekran), nie ſich weiter als einige Tagereiſen von der Küſte entfernte. Er wollte ihre täglichen Ladungen und Privateinnahmen durch ſeinen Feldherrn Leonatus erleichtern, der mit einer Avantgarde dem Admiral überall eine friedliche Aufnahme bei Orbiern, Oriten, Gedroſiern bereiten mußte. Die Noth des Landheers ſchildert Strabo [15]). Die Arabiten [16]) am Arabius (jetzt Puralli) ſind die Urbu am Cap Urbu, 15 Seemeilen im W. des Hafens Sommeani, die Oriten, die Hor oder Haur der Neuern. In ihren Bergen litten die Macedonier Hunger und Durſt, und viele kamen um. Die Erläuterung dieſes Zuges [17]) hat neuerlich Droyſen gegeben, worauf wir hier verweiſen können.

---

[14]) W. Vincent Periplus. Lond. 1803. 4. T. II. l. 5.; Gosselin Rech. T. III. p. 59; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 200. u. Morier Voy. Niebuhr Beſchreib. von Arabien S. 311. ſ. Alex. Burnes Map. [15]) Strabo l. XV. c. 2. §. 4. p. 166.
[16]) Arrian b. Vincent p. 34; Strabo l. c. p. 159; De Barros Dec. IV. 290; Pottinger trav. p. 263, 54. [17]) J. G. Droyſen Geſchichte Alex. d. Großen. Berl. 1833. S. 466—485.

Das Hochland von Belludſchiſtan ſelbſt iſt ſeiner Armuth und Unzugänglichkeit wegen bis auf Pottinger und Chriſtie (1810) für das Ausland völlig unbekannt geblieben; deſſen Bewohner ſind völlig verſchieden von dem dunkelfarbigeren [18]) Strandvolke (Herodots aſiatiſche Aethiopen), und haben keine Aehnlichkeit in Sitte, Sprache, Bildung mit den Arabiten und Arabern, wie man bisher annahm, obgleich ſie ſich ſelbſt von dieſen herleiten.

Erſt ſeitdem einer der Hordenfürſten der Belludſchen, Nuſſir Khan, Vater des jetzigen Khan von Khelat, im Jahre 1739 vom perſiſchen König Nadir Schah unter dem Titel Beglerbeg, als Haupt des Landes und als Vaſall beſtätigt ward, erhielt dieſe weite Landſchaft den Namen Belludſchiſtan [19]), der früherhin als Herrſchaft ganz unbekannt war. Der perſiſche Monarch ſahe dieſes tapfere Volk als eine gute Schutzmauer gegen ſeine Erbfeinde, die Afghanen, an, und räumte ihnen Länder ein, aus denen er jene vertrieben hatte, aber dadurch ſelbſt ſeinen Nachkommen eine Zuchtruthe band. Dies Land wird, nach Pottinger, von zwei ganz verſchiedenen Völkerſtämmen bewohnt, die nur durch ihre Rohheit einander verwandt ſcheinen; im Oſten auf dem rauheſten Theile von Brahooes und im N. und. W. von Belludſchen.

Die Belludſchen [20]) bilden die Hauptmaſſe und ſind in unzählige Stämme (Kheils ſ. ob. S. 193) zertheilt, die ſich nach ihren Häuptern nennen, und eine dem Perſiſchen ſehr verwandte Sprache ſprechen; ſie rühmen ſich, zu den erſten Verbreitern des Islam zu gehören, ſind höchſt unwiſſende, zelotiſche Sunniten, unter denen der Chriſt und Hindu ſicherer iſt, als der Schiite. Wenn ihr Engländer, ſagte der Belludſchen-Khan von Purah, ſo mächtig ſeid, wie ihr ſagt, warum rottet ihr denn nicht dieſe Kafir-Schiiten (d. i. die ungläubigen Perſer) aus? Sie ſind ſchön gebaut, ſchlank gewachſen, thätig, ein Hirtenvolk, das auf Plünderung ausgeht, deren Ritterruhm in den Chupaos (Raubzügen auf Kameelen) beſteht, die mit größter Kühnheit, Eile, Liſt, Schnelligkeit in die entfernteſten Landſchaften, wol bis Lariſtan, ausgeführt werden. Oefter wurde Pottinger, deſſen Muth ſie

[18]) Pottinger tr. p. 306. Geogr. Mem. p. 195.

[19]) Pottinger tr. 250, 275. u. Kinneir

[20]) A. a. O. p. 267, 55, 60, 62, 69, 170, 173.

bewunderten, aufgefordert, ſein feiges Handwerk als Roßkam oder Pilger (unter dieſen Masken reiſete er) aufzugeben, und Chupao zu machen. In ihren Wohnungen üben ſie patriarchaliſche Gaſtfreundſchaft, ſelbſt ihre Sklaven, die für ſie in Oaſen, aus denen ſie nicht leicht entfliehen können, das Feld bauen müſſen, behandeln ſie mit großer Liebe. Viele ihrer häuslichen und ehelichen Verhältniſſe entſprechen ganz den moſaiſchen Geſetzen, und nach Sagen ſollen ſie von Israeliten, wie die Afghanen, herſtammen. Schon Ebn Haukal[21]) kennt die Beluß (im Jahre 1000) als Räuber der Wüſten; und bei den Einfällen der Seldſchucken im Reich der Ghaznaiden, werden ſie als Bewohner des jetzigen Landes genannt. Timur ſchickte (1400) auf ſeinem Marſch nach Indien gegen ſie Streifcorps in die Solimanketten aus. Pottinger hält ſie für einen Reſt früherer Turkmannenſtämme, die nach unglücklichen Kämpfen von N.W. her in dieſes Aſyl verdrängt wurden, und während ihres Aufenthaltes zwiſchen Perſerſtämmen den Dialect in den ihrigen aufgenommen hatten. Von den früheſten Zuſtänden und Civiliſationen dieſes Volkes als Yueti, Mletſcha, Foeleoutſcha und Belludſchen iſt ſchon anderwärts umſtändlich gehandelt worden (ſ. Aſ. B. V. S. 290, 676—682), wie von ihrem Mächtigerwerden ſeit dem 16ten Jahrh., ihren Anſiedlungen und Herrſchaften, wie der Talpuri in Sind und Hyderabad, ſ. Bd. V. 149, 150, 156, 180—188, und B. IV. Abth. 2 S. 1033.

Die Brahooes[22]) ſprechen eine ganz verſchiedene Sprache, in der kein einziges perſiſches Wort iſt, deren Klang mehr an den Penjabdialekt erinnert; eben ſo weichen ſie in Geſtalt und allem Uebrigen von jenen ab, mit denen ſie ſich jedoch, wenigſtens einzelne ihrer Stämme, vermiſcht haben. Sie haben kurze Geſtalt, dicke Glieder, runde Geſichter, platte Phyſiognomien, braune Haare, braunen Bart, ſtehen den Mongholen weit näher, und Pottinger hält ſie für den Reſt eines weit verſchlagenen tatariſchen Völkerſtammes, der endlich in dem kälteſten, ödeſten Gebirgslande (wie die Hezareh im Paropamiſus) feſt wurzelte, in welches die Ghaznaviden nach dem Schah Nameh die ungläubigen Hindus aus Sind und Guzurate zu jagen beſchloſſen hatten, weil ſie da in deſſen Wildniſſen vor Hunger und Kälte,

---

[21]) Ebn Haukal Orient. Geogr. b. W. Ouseley. p. 141. [22]) Pottinger tr. p. 54, 70, 271, 266.

wie ſie glaubten, ſchon umkommen würden. Kein Eroberer wagte ſich in ihre Bergfeſte. Sie ſind ein wahres wanderndes Hirtenvolk, zwiſchen Sommer= und Winterſtationen, die im Jahre von ihnen verſchiedentlich gewechſelt werden. Geißhirten und Schäfer, mit milden, patriarchaliſchen Sitten, einſam und einfach lebend zwiſchen Bergthälern, wo ſie ihre Heerden gegen Hyänen und Wölfe zu vertheidigen haben, von der Milchwirthſchaft und von Fleiſch ſich nähren, das ſie halb roh (wie die Habeſſinier) eſſen. Sie ſind ohne alle Cultur, aber friedlich, durchaus nicht zum Raub geneigt, wie ihre Nachbaren, deren Geiz, Rachſucht und Grauſamkeit man bei ihnen nicht findet. Doch ſind ſie im höchſten Grade abgehärtet gegen die Hitze und und oft außerordentliche Kälte ihres Gebirgslandes, haben den Ruhm noch größerer Tapferkeit, ſind im hohen Grade gaſtfrei und bauen ſelbſt hier und da in mildern Strichen das Land, ſo daß ſie noch Korn verhandeln können.

Beide Völker haben bei aller Rohheit und allem Mangel an Cultur viel Naturwitz, Lebhaftigkeit des Geiſtes, eine großartige Geſinnung, Edelmuth, Volkspoeſie und Geſang, mit heftigſter Geſticulation beim Vortrag ihrer Rhapſoden, unter Begleitung eines zittergleichen Saiteninſtruments (Setar genannt, d. h. Drei=Saiten)[23]; große Terrainkenntniß und einen Scharfblick im Wiederkennen und Durchſchauen der Lebensverhältniſſe, der die britiſchen Reiſenden unter den angenommenen Geſtalten nicht ſelten in Verlegenheit ſetzte.

So wie die Afghanen in neuern Zeiten, wurden auch die Stämme der Belludſchen[24]) ſeit den letzten Jahrhunderten mehr in Bewegung geſetzt, und breiteten ſich weiter aus, ſo wie ihre Zahl und Macht wuchs. Früher waren ſie nur der Schrecken der Karawanen als Horden, jetzt auch als politiſche Mächte, wie Nuſſir Khans Nachfolger in Kelat im O., und zu Duſchak am Hirmend in N.W., der mit 10,000 Mann ſeine Streifzüge 120 Meilen weit ausdehnte, bis in das Herz von Perſien, bis Lariſtan. Dahinwärts iſt Basman der letzte feſte Grenzort[25]) Belludſchiſtans (unter 60° O.L. v. Gr.), mit heißen Quellen, Ruinen einer alten Guebernſtadt, wo die Belludſchenſprache ſich mit

---

[23]) A. a. O. S. 29. [24]) Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 238; A. Hamilton New Account. T I. p. 105, 117. [25]) Pottinger tr. p. 184.

der perſiſchen ganz vermiſcht, wo das perſiſche Gebiet beginnt, in welchem, wie Pottinger ſagt, es nun in dieſem civiliſirtern, unter einer Regierung und Geſetzen ſtehenden Lande, nach mehrere hundert Meilen Wegs, für ihn zum erſten Male wieder einen friedlichen, ſichern Tag gab. Niebuhr nannte[26]) in O., zwiſchen Minab und Kap Jask einen Belludſchenſtamm an der Meeresküſte, der Handel treiben ſollte; weiter im Weſten iſt bis jetzt keiner an derſelben bekannt geworden.

Anmerkung. Die Sandwüſte Belludſchiſtans; Sandebbe.

Der Charakter dieſes Südoſt=Golfs der großen Wüſte, durch welchen dieſe ſich von allen bisher bekannten ähnlichen Formen, auf die wir, ihres Einfluſſes im Allgemeinen wegen, hier verweiſen können (ſ. Sahara B. I.), unterſcheidet, beſteht darin, daß ſie aus einem überaus feinen (scarcely more than palpable) und an gewiſſen Stellen ganz rothen (ob durch die Adhäſion des Eiſenoxydhydrats gefärbt?) Flugſande beſteht, der hier von den Sandwinden und Sandſtürmen aufgehäuft wird, wie die bis 150 Fuß tiefen Brunnen und die Oberflächen beweiſen, die von jenen gemodelt werden[27]). Auf der Strecke zwiſchen Sahrawan und Kullugan hatte Pottinger 5 Tage lang durch einen ihrer ſüdlichen Arme hindurchzuziehen, in welchem alle Vegetation fehlte, und der Brahooe durch das Labyrinth der Sandwogen ſich nur vermöge der fernen Bergſpitzen am äußerſten Horizonte zu orientiren vermochte. Dieſe Dünen pflegen insgeſammt von W. nach O. zu ſtreichen, ſteigen 10 bis 20 Fuß hoch auf, fallen gegen N.W., der Windſeite zu, allmälig, auf der entgegengeſetzten aber perpendiculair ab, ſo daß Thal auf Thal folgt, und die Steilſeiten wie rothe Backſteinwände ausſehen. Dieſe mit beladnen Kameelen zu durchziehen, iſt die beſchwerlichſte Reiſe, die ſich denken läßt; wenn das Thier die ſanfte Böſchung erſtiegen hat, läßt es ſich oben auf den Knieen die ſteile nachgiebige Seite hinab, und ſo geht es Welle auf Welle fort. Die trockene Atmoſphäre füllte ſich zur Mittagszeit mit den Flugſandtheilen ſo an, daß die erhitzte Oberfläche der Wüſte auf Viertelſtunden weit ſich 6 bis 12 Zoll über die Gipfel der Sanddünen wirklich erhob, zuweilen den Blick auf den Horizont abſchnitt, mit einem Alles verdunkelnden Sandnebel umzog, der durch Naſe, Mund, Auge drang und das Gemüth durch eine höchſt niederſchlagende Empfindung afficirte, weil er wie Ebbe und Fluth auf und ab undulirte. Zu gleicher Zeit zeigten ſich auch öf=

[26]) Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 315. [27]) Pottinger tr. p. 131. 135.

ter die hellen vermeintlichen Waſſerſpiegel der Wüſte (Sur-ab, Mirage), und wenn Stürme den Sand wirbelten, ſtiegen bis 30 und 40 Sandſäulen, von wenigen bis 60 Fuß im Durchmeſſer himmelwärts empor. Den Saum hat dieſe Wüſte mit allen andern gemein (ſ. Winde). Der Brahooe meinte von jener Erſcheinung, daß die Sonnenſtrahlen, wie er es ausdrückte, den Staub der Wüſte durch die Lüfte ſteigen machen; Pottinger hielt einen Sandwind für die primitive, die ungleichartige Abkühlung und Erhitzung der bei vollkommener Windſtille zurückſinkenden Sandatome, und den dadurch bewirkten Wechſel des ſpecifiſchen Gewichts derſelben, für die ſecundaire Urſache dieſer Sandebbe, die bei dem Abſtoßen und Anziehen auch wol an verwandte electriſche Phänomene erinnert.

Erläuterung 2.

Terraſſenland, Kerman und Lariſtan.

Die Fortſetzung des Südrandes im ſüdlichen Kerman, bei den älteſten Belludſchen Kefesberge[28]) genannt, was, nach Ebn Haukal, in der Parſi-Sprache gleichbedeutend mit Kuſch (Kouje) ſein ſoll, zieht, heutzutage ohne gemeinſamen Namen, gleichartig weſtwärts durch Kerman, Lariſtan und Farſiſtan, bis an deſſen Weſtgrenze der Zagroſchkette zum Zabfluſſe an der Südgrenze Aſerbeidſchans (30° N.Br.). Hier iſt das Syſtem des Bergparallels ſeit frühern Zeiten bekannter, da hier die Heer- und Handelsſtraßen von den berühmten Hafenſtädten des alten Ormuz (Gombrun und Bender Abaſſi) und des jüngern Abuſhähr, wie vom Tigris her, über Shiras und Perſepolis zu den Hochflächen von Kerman und Ispahan von jeher beſucht wurden. Ueber der einzelnen Eintheilung der Provinzen Perſiens, in alter und neuer Zeit, welche vorzüglich um der Steuerregiſter willen zum Behuf der Tributeinforderung ihre politiſche Wichtigkeit hatten, aber wie der Umfang der alten Satrapien und der neuern Statthalterſchaften gar häufigen Wechſeln unterworfen (ſ. ob. S. 111), iſt uns der Ueberblick des Geſammten nur zu oft verſchwunden. Jene Kenntniß der nicht ſelten als todtes Kapital in den Geographien ruhenden Namen vorausſetzend, folgen wir hier der in die Geſchichte verwachſenen und im Bewußtſein des Volkes allgemein liegenden Naturanſicht dieſes Landes.

---

[28]) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 140.

Der flache, ſandige, ſalzige Küſtenſtrich, am Fuße des hohen, oft Schnee tragenden Gebirges, welcher den perſiſchen Meerbuſen entlang in geringer Breite (2 bis 6 geogr. Meilen) hinzieht, wird allgemein als das Tiefland, Daſt (d. h. Wüſtenland, Fläche im Pehlvi) oder Daſtiſtan[29]) genannt. Germaſir wird es als warmes Klima, im Gegenſatz der höher aufſteigenden Terraſſe mit dem kalten Klima, d. i. Sirhud bei den Arabern und Perſern, genannt (auch Gurmſir, Kermaſir und Serhud), und darin ſind die alten Namen Germania, Caramania, Kerman, auch in W. liegt ein Kerman-ſhah u. a. m., nicht zu verkennen. Ebn Haukal[30]), der Araber, wie Strabo und Nearch, dem er zu folgen ſcheint, gründen ihre ganze Haupteintheilung mit Recht auf dieſen Naturtypus, der ganz dem des dreifachen Libyens bei Herodot (ſ. erſtes Buch §. 28) analog, aber hier minder berückſichtigt worden iſt. Dreifach, ſagt Strabo, iſt Perſiens Natur; dieſer Küſtenſtrich (παραλία) hat Gluthitze, iſt ſandig (nicht ἀνεμώδης) und arm an Früchten, Datteln ausgenommen. Die zweite Region über dieſer, der Gebirgsparallel, hat klare Flüſſe, Waſſer, Viehreichthum und trägt alle Früchte; da liegen die Paradieſe, ſagt Nearch; die dritte iſt die kalte, hochgelegene gegen Norden, das Hochland, das weit hinausreicht, das Sirhud.

Germaſir, das ſehr menſchenarm, aber voll Augenkranke und Erblindete iſt, voll Springhaſen und nur ſchlechte Datteln bringt (wol, weil ſie unter dem zu großen Einfluß der Seeluft ſtehen, wo nie die Dattelfrucht zu hoher Vollkommenheit gedeiht ſ. Gewächſe, Palmenverbreitung), reicht vom Indusdelta bis zum Euphratdelta, und trägt vielmehr den Charakter Arabiens[31]) als Perſiens; worauf auch Niebuhr aufmerkſam machte. Wie Tehama der arabiſche Küſtenſtrich, hat es ganz das Ausſehen, als habe einſt da, wo jetzt dieſer dürre Sand aufgeworfen iſt, das Niveau des Meeres geſtanden, landeinwärts bis zu den Klippenzügen, die überall den Strand ummauern. Er iſt zugleich überaus waſſerarm, faſt ganz ohne Quellen, und nur etwa gegen 100 Fuß Tiefe[32]), wenn man drei Bänke eines weichen

[29]) Ebn Haukal Orient. G. p. 113; Malcolm Hist. T. II. p. 123; Kinneir Geogr. Mem. p. 54, 200; Pottinger tr. p. 221.

[30]) Arrian b. Vincent p. 63; Strabo l. XV. 727 ed. Casaub.

[31]) Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 313.

[32]) Morier Voy.

Muſchelſandſteins durchſenkt hat, trifft man auf Waſſervorräthe. Auf einer Halbinſel von ſolcher jüngern Bildung liegt Abuſchähr; dahinter ſtehen Lagunen, die den Khans der Stadt oft zu ihrer Sicherung vor den Ueberfällen der Perſer dienten. Wie das arabiſche Tehama wächſt dieſes perſiſche an Breite, und ſeine Ortſchaften ſind daher vielen Wechſeln unterworfen. Taoke (Taug, Tauag bei Edriſi) in der Nähe von Bender Rigk auf Niebuhrs Karte, oder Grane nördlich von Abuſchähr, der Inſel Kharedsji, jetzt Kharak gegenüber, ſcheint nach Nearch [33]) nahe an der Küſte gelegen zu haben (im Jahr 326 v. Chr. Geb.); zu Ptolemäus Zeit war es ſchon davon entfernt, und gegenwärtig 4½ Lieue vom Meere ab, hat daſſelbe Schickſal wie der Hafen von Muſa in Jemen erlebt; beide ſind trocken gelegt, und auf 2 Meilen Wegs hat ſich zwiſchen ihnen und dem Meere das Sandland vorgeſchoben.

Dieſes ſchmale Germaſir hat in ſeiner Länge von 20 Graden, ſo wenig wie ganz Arabien, einen Strom, der ſchiffbar wäre; ſelbſt der Zab, an deſſen Weſtende, trägt die Schiffe nur 3 geogr. Meilen weit bis Endian (Hindian); es iſt faſt nur zur Regenzeit zu bewohnen; ſein Strand, auf welchen die Ebbe die Fiſche ins trockne ſetzt, und ſeine Palmhaine, von denen das Land Moghiſtan [34]) das Dattelland heißt (Gormah heißt auch Dattel, daher wol Ormus, ſ. unten perſiſcher Meerbuſen), hat nicht blos den arabiſchen Naturtypus. Deſſen Bewohner ſind heut zu Tage [35]) durchaus nur Araber, und ſcheinen bis nach Indien zu den oben erwähnten Oriten und Arabiten, in Araba am Indus von jeher den Arabern verwandte Stämme geweſen zu ſein. Dieſer Küſtenſaum wäre dann vielleicht der Völkerſteig mit dem arabiſchen Naturtypus geweſen, der von Indien nach Arabien, zwiſchen Iran und dem indiſchen Ocean hinzieht, als ſchmale tiefe Brücke, und von ihren Horden in den alten und neuen Zeiten ohne Unterbrechung durchwandert

---

T. I. p. 78; Niebuhr Reiſe Th. II. S. 100, 105; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 5.

[33]) Arrian b. Vincent p. 61; W. Vincent the Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean. Lond. 1807. 4. p. 398—404; Gosselin Recherch. T. III. p. 81. u. II. p. 264.

[34]) Ebn Haukal Or. G. p. 219. III. p. 25 und Michaux sur les Dattiers im Journ. de Physique L. II. p. 325.

[35]) Niebuhr a. a. O. Malcolm Hist. T. I. p. 2 und T. II. p. 121; Olivier Reiſe Th. V. Abſchn. 7.

wird. Durch ihn ſteht der untere Indus mit dem Schat-el-Arab, dem untern Nil und dem ganzen El Maghreb am atlantiſchen Ocean in der kürzeſten und natürlichſten Verbindung, weil hier nur Eine und dieſelbe Landesnatur die räumlichen Abſtände aufhebt oder doch midert. Das Land am Indus-Delta heißt Sahara, wie es dieſen Namen jenſeit des Nil und am Atlas trägt; am untern Indus, Euphrat, Nil, Atlas, wohnen Araber; am Euphrat liegt ein Hindi (Hindian, Endian) wie am Indus ein Hind (ſ. unten Gerrhäer am perſiſchen Meerbuſen und Ausbreitung der Araber), und das alte Libyen reicht vom Atlas bis zum Indus.

Das Bollwerk des perſiſchen Grenzgebirgs iſt faſt nur ſeinen Engpäſſen und Felswegen nach bekannt, welche nach Hoch-Iran führen; alles daneben liegende Gebirgsland iſt terra incognita, der Aufenthalt von Hirten und Plünderhorden; alle Reiſende folgen immer ganz denſelben gebahnteren Wegen, ſeit den Heeren der Großkönige Perſiens und Alexanders, bis auf den heutigen Tag. Sie führen von den beiden einzigen und Haupt-Hafenorten Perſiens, Bender Abaſſi und Abuſchähr nach Kerman, dem alten, und Schiras dem neuen Mittelpunkt Süd-Perſiens für Politik und Handel; an deren Kenntniß ſchließt ſich alle übrige nur nach Hörenſagen an.

1) Paß von Kerman nach Bender Abaſſi.

Kerman (unter 29° 56′ N.Br. und 56° 6′ O.L. v. Gr.) in der Hochebene, liegt 106 geogr. Meilen (177 Farſang, nach Kinneir jeder zu 3 Engl. Miles)[36]) von der Meeresküſte ab; M. Polo[37]) iſt der erſte Reiſende, der zur Blüthezeit dieſes bedeutenden Emporiums, das Terraſſenland herabſtieg, und ſeinen Weg beſchrieb. Von Kerman, zu ſeiner Zeit dem Lande der Turkiſe, der Stahlgruben, der Waffenſchmiede, (auch Kelat in Belludſchiſtan war reich an Stahlgruben und Eiſenwerken), zog der edle Venetianer acht Tage auf der Ebene (pianura) fort; ſtieg dann zwei Tage eine große Terraſſe (discesa) herab, überaus ſteil, wo Fruchtbäume und Granaten in Ueberfluß; da hingegen oberhalb die große Kälte Pelzwerk zu tragen gebot.

---

[36]) Kinneir Geogr. Mem. p. 57, 200. [37]) M. Polo b. Ramusio T. II. f. 7. a. ed. Marsden p. 82 etc.; Ayeen Akbery T. II. p. 173.

Am Fuß des Paſſes wird die Stadt Katmandu (Kaimandu, jetzt unbekannt) in einer 5 Meilen langen Vorterraſſe bei Neobarle, d. i. Rudbar, ein Engpaß mit einem Fluß, genannt, auf welcher Ochſen mit Buckeln (der indiſche, abgerichtet zum Niederknien beim Aufladen, nach Marco Polos Verſicherung, wie einſt in Rai ſ. ob. S. 599) weideten. Auf ihr zieht man nach fünf Tagen durch einen zweiten durch Räuber (Karaunas, d. i. Belludſchen)[38] die bisher ihre Raubzüge machten, ſehr gefährlichen Kotul (discesa), 20 Miglien lang, hinab zum Küſtenrande von Ormuz (Gurmaſir), wo Datteln und Papagaien; von da gelangt man in zwei Tagen auf ſalzigen Sandboden nach der Hafenſtadt (Gombrun) der Inſel Ormuz (oder Formoza der Portugieſen, an der Küſte Harmozia bei Nearch), jetzt Bender Abaſſi, wo man ſich nach Indien einſchifft. Dieſen Weg nahmen wahrſcheinlich die Guebern, als ſie von Yezd und Kerman über Ormuz nach Diu ſich einſchiffend, ihr Vaterland fliehen mußten (ſ. Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 615). Die Reiſeroute eines Eingebornen, welche die britiſche Geſandtſchaft[39] mittheilt, nennt den Ort des Herabſteigens Bagh Gulnar und ſagt, es daure 23 geogr. Meil. (38 Farſang).

Dies iſt die alte Handelsſtraße, welche jetzt eine unwirthbare Einöde geworden, mit wenig elenden Dörfern, da hier zu Abbas des Großen Zeit, auf jeder Station ein ſchönes Karawanſerai erbaut war, und Handelsleute auf und ab zogen. Ueber Bender Abaſſi[40], einſt mit 20,000 Einwohnern, hat Abuſchähr als Hafenort ſchon längſt das Uebergewicht davon getragen. Die Stadt Kerman iſt ſchon längſt, und ſeit 1794 von neuem zerſtört, ſoll noch 30,000 Einwohner haben, liegt zwiſchen Ruinen, die mehrere Meilen weit umher verbreitet ſind, hat immer noch einen großen Bazar, und den wichtigſten Wollmarkt, weil die feinſte Wolle[41] hier gewonnen und zu kaſchmirähnlichen Shawls verwebt wird.

Kerman, Chirdjan oder Sirjan bei Edriſi[42], Sirgan bei Ebn Haukal, liegt am Weſtende einer großen Ebene, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen die Kornkammer genannt wird;

---

38) F. W. Marsden bei M. Polo Not. 195. p. 90. 39) Kinneir Geogr. Mem. p. 200. 40) Pottinger tr. p. 220, 225. Kinneir p. 197. Malcolm Hist. T. II. p. 206. 41) Niebuhr Reiſe Th. II. p. 95. 42) Edrisi b. Jaubert p. 421; Orient. Geogr. p. 139, 143.

nordwärts iſt der Eingang zur Wüſte von Kerman. Einſt war Kerman der Mittelpunkt des Reichthums und des Luxus, die zweite Stadt im perſiſchen Reiche, das große Emporium zwiſchen dem indiſchen und arabiſchen Ocean, auf der geradeſten und kürzeſten Straße nach Sejeſtan, Khoraſan, Balkh, Bochara, Mawaralnahar; alſo zwiſchen Iran, Turan und dem Land der Paſſage nach Indoſtan. In dieſen Weg lenkte ſicher die alte Straße von Harmozia (jetzt Minab) ein, wo Nearch landete, und Alexander fünf Tagereiſen landeinwärts von der Küſte traf, im Lande, das ſeiner Cultur, ſeiner gewaltigen Weintrauben wegen geprieſen wird [43]), aber eben ſo wie heute, gefahrvoll wegen ſeiner Päſſe, Einöden und Raubhorden zu bereiſen (vom Anamis aus, wo Nearch die Flotte verließ und landeinwärts ritt) war. Dieſen antiken Handelsweg ſtieg eben M. Polo [44]) von Kierman hinab durch Reobarle (d. i. das Land der Engpäſſe nach der Plaine von Ormuz, welche der Inſel Ormuz gegenüberlag.

Von Kerman weſtwärts nach Schiraz ſind 78 geogr. Meilen, anfangs fruchtbare Ebene, von Robat an voll Kotuls, Bergketten und reizende Thäler bis zu den engſten Defilés [45]), die zuweilen nur 150 Fuß breit, zwiſchen hohen Felsmauern hindurchführen, wie auf dem Atlas. Zu dieſen engſten gehört der von Urſinjan, die Grenze von Kerman gegen Farſiſtan, am Eingange des Fluſſes Band-Emir, mit dem Culturthale gegen Perſepolis und Schiraz. Hier war es, wo Pottinger, nachdem er 1300 engl. Meilen in directer Richtung von O. nach W. gereiſet war, wiederum den erſten Fluß fand, in welchem das Waſſer ſeinem Pferde bis zum Knie floß.

Anmerkung. Die Sandwüſte Kerman; der Saum von Oaſen mit Obſthainen.

Dieſer ſüdweſtlichſte Drittheil der oben genannten großen Wüſte (ſ. ob. S. 180, 261, 269) zwiſchen Kerman und den Gebirgen Khoraſans (29°, 30 bis 40° N.Br.) wie von Yezd, bis zu einem niedern Bergzuge, von N.W. und S.O., der es von Sejeſtan trennt (vom 50ſten Grad 40′ bis 60 Grad O.L. v. Gr.) [46]) iſt der unbekannteſte Theil derſelben, und gegenwärtig nur durch die Chupao der Afghanen und Belludſchen von Sejeſtan nach Kerman hin beſucht. Sie iſt ſalzig,

---

[43]) Arrian b. Vincent p. 53. [44]) M. Polo ed. W. Marsden. I. ch. 13. p. 82 bis ch. 17. p. 105. [45]) Pottinger tr. p. 220, 225, 238. [46]) ebend. p. 229.

ſandig, unwirthbar; doch führt ein Pfad hindurch, von Süd nach Nord, von Kerman nach Herat, den Eilboten auf Kameelen in 18 Tagen, obwol mit ſehr großer Gefahr zurücklegen können. Faſt in der Mitte derſelben liegt die Oaſe Khubis (unter 32° 20′ N.Br.), ein grüner, reicher Obſtgarten mit der gleichnamigen Stadt in der Mitte, gleich weit entfernt von Perſien, Sejeſtan, Kirman, ohne Halm und Gras in der ödeſten Wüſte, die ihre Schutzmauer iſt. Auf eine Meile umher ſollen die friſcheſten Brunnen quellen. Sie iſt ein Aſyl und eine Kolonie; einſt mit einem Beglerbeg, jetzt nur der Aufenthalt von Raubhorden, die Niemand in ihren Einöden zu verfolgen oder aufzuſuchen vermag. Dieſes Khubis iſt zwar gegenwärtig nur ein Raubneſt und blieb ſelbſt von Pottinger unbeſucht, aber vor Zeiten war es eine bedeutende Stadt, die Marco Polo unter dem Namen Kobinam [47]) aufführte, wo er die Verfertigung von Antimoniumſalben angibt, und die Bearbeitung vortrefflich polirter Spiegel von Stahl, die ſehr groß und ſehr ſchön ſein ſollten. Er ſchildert die Gefahren der 7 Tagreiſen durch die Wüſte von Kerman bis Kobinam, und wieder von da 8 Tagmärſche durch die Wüſte bis Damghan (Timochain ſ. ob. S. 469). Dieſes Kobinam oder Khubis, Khebis wird bei Edriſi als 6 Tagreiſen in Nord von der Capitale Kermans (Chirdjan oder Sirjan, d. i. Kerman) am Ende der Wüſte Khabiſſ [48]) genannt, und als ſtark bevölkert angegeben. Auch Ebn Haukal kennt ſie ſchon unter dem Namen Khubeis [49]) den ſie bis heute behauptet hat.

Yezd [50]) am Weſtende dieſer Wüſte (ſ. ob. S. 268) iſt noch gegenwärtig der wichtigſte Handelsort, in dem ein reich beſetzter Bazar, und wie Capitain Chriſtie verſichert, wenigſtens 50,000 Kameele beherbergt werden; es könnte eher als Kerman, Dar-ul-Amanut, d. i. der Ort der Sicherheit des Eigenthums, heißen. Kerman liegt am Südweſtende der Wüſte, und an deren Südende reihet ſich, in der Normaldirection des Gebirgsparallels, ein Saum oaſengleich von Oſt nach Weſt liegender Stellen [51]) an, wie Huftur, Puhra (nicht Alexanders, das weiter in W. gegen den Minab liegt, wo das heutige Forez), Basman, Regan, Bumm, Kirman, Schuhre Babik, Robat und Faza bis zur Culturebene von Perſepolis, welche alle im Süden der großen Central-Wüſte Irans, mit den herrlichſten europäiſchen Obſthainen und mit Agrumi's (Orangen, Limonen, Pommeranzen) prangen. Datteln werden, außer [52]) in den ſüdlichſten derſelben, zu Huftur und Puhra, nicht genannt, un-

[47]) M. Polo b. W. Marsden I. XIX. p. 107. [48]) Edrisi b. Jaubert p. 426. [49]) Oriental Geogr. b. W. Onseley p. 199. [50]) Christie b. Pottinger tr. p. 421 und Scott Waring p. 114. [51]) Pottinger tr. p. 163, 178, 192, 203, 234, 235. [52]) ebend. p. 170.

ſtreitig weil ſie zu erhaben auf der Hochterraſſe liegen, da ganz Hoch=Iran mit ſehr geringen Ausnahmen, wenn auch Palmen, doch keine Datteln [53]) erzeugt. Auch haben dieſe hochgelegenen Oaſen am Süd=rande Irans Kornreichthum, ſpringende Quellen, weil ſie den Bergzügen ſo nahe liegen und Holzpflanzungen, die dem Innern Tafellande fehlen. Dieſe gehören wol mit zu den Luſtrevieren der alten Perſer, welche ſchon von den Macedoniern an dieſen Geſtaden „Paradieſe" genannt wurden, und durch den höchſten Contraſt, am Rande der Wüſte, nur deſto mehr deren Raubhorden (zumal hier, die Belludſchen, vom Oſt her, wie wir zuvor ſahen, ſchon zu M. Polos Zeit, die er Keraunas nannte, bis heute, nach Pottinger [54]) anziehen, aber, wenn zerſtört, ſich auch wieder leichter erholen, und, gleich den Oaſen Nord=afrikas, nur minder ſporadiſch und höher cultivirt, für die uns leider unbekannt gebliebene älteſte Culturgeſchichte des Landes und ſeiner Bewohner, ſicher nicht unwichtig ſein werden.

Von dem zuletzt genannten Faſa (Faza, Feſa, das alle älteren von Figueroa (1617) [55]), bis auf G. Wahl u. A. früher für Pasargadae hielten), am Weſtende dieſer Oaſenreihe, welcher dann Schiras und Perſepolis folgen, erfuhr noch Morier von einem dort Eingebornen, daß es 35 Farſang (30 geogr. Meil.) von Schiras, und 19 Farſang (16 geogr. Meilen) von Perſepolis ab, in S.O., einen Diſtrict von 18 Dörfern, voll Ruinen umfaſſe, die nicht weniger merkwürdig als die von Perſepolis ſein und Keil=Inſcriptionen [56]) tragen ſollten; wovon aber W. Ouſeley 1811 das Gegentheil, an Ort und Stelle, wahrnahm, wovon weiter unten die Rede ſein wird.

2) Die Oſt=Weſtroute aus Belludſchiſtan durch Kerman nach Fars, innerhalb des Südrandes; nach Pottinger (1810).

Eine einzige Reiſeroute, welche uns von Oſt nach Weſt, aus Kelat in Belludſchiſtan bis Kerman geleitet, und durch die Mitte jener furchtbaren Sandwüſte (ſ. ob. S. 721) wie durch mehrere der genannten Oaſen hindurchführt, iſt die des kühnen H. Pottinger (1810, gleichzeitig mit General J. Malcolms zweiten Aufenthalt in Tehran), durch welche wir allein

[53]) Dupré Voy. I. p. 345, 346. [54]) H. Pottinger Trav. in Beloochistan. London 1816. 4. p. 173. [55]) D. Garcias de Silva Figueroa Embassade en Perse. Trad. de l'Espagnol par M. Wicqfort. Paris 1667. p. 104. [56]) J. Morier Journey (1808—1809) in Persia. Lond. 1812. 4. p. 234; W. Ouseley Trav. London 1821. 4. Vol. II. p. 96.

eine Anſchauung, freilich auch nur im Fluge, jener Landſchaften gewinnen, von denen wir ſonſt nur mehr allgemeine, und daher gewöhnlich nur halbwahre Beſchreibungen bei den Geographen älterer und neuerer Zeiten vorfinden. Pottinger, als erſter Wiederentdecker dieſer Gebiete Gedroſiens und Karamaniens ſeit der Macedonier Zeiten, ging von Kelat, Nuſchky und Sarawan, weſtlichen Hauptorten Belludſchiſtans, noch gelegen an der Oſtſeite der Sandwüſte[57]), aus, welche letztere er jedoch nach wenigen Tagemärſchen in der Nähe Sarawans, am 31ſten März, erreichte. Von da durchzog er ſie mit allen ihren oben ſchon bezeichneten Schreckniſſen, von O. nach W. in 5 Tagen, bis ihm, in äußerſter ſüdweſtlicher Ferne, Gebirgszüge mit einem Durchbruche, das weſtliche Ende derſelben verkündeten, weil man durch denſelben aus der Einöde austritt. Am Fuß dieſer Berge wurde der Ort Kullagum, 6 Stunden Wegs (14 Mil. E.), im Süd der Stadt Jalk, erreicht, deſſen romantiſches Thal zugleich die Grenze der Wüſte, wie von Mekran gegen Koheſtan und Kerman bezeichnet. Unter dem Schatten eines Palmbaums mußte der Reiſende hier ſo lange raſten, bis ihm die Weiterreiſe durch die Erlaubniß des Sirdar im Orte geſtattet ward. Dieſer verlangte[58]) Pottinger ſolle den Namen eines devoten Pilgers, eines Pir Zadeh, annehmen, weil er fernerhin als ſolcher nur allein im Lande Schutz genießen könne; auf andre Weiſe, ſelbſt im Hauſe des Sirdar, nicht, der doch der Schwiegervater ſeines Führers, und ihm alſo geneigt war. Die Ordnung, welche bisher im Gebiet des Khan von Kelat geweſen, habe nun ein Ende, da hier alle Einwohner des Landes vom Raubhandwerk leben. In Mekran, das hier beginne, könne kein Handelsmann mehr ſicher reiſen. Dieſes Kullugan erſchien, nach ſolcher Wüſtenei wie eine paradieſiſche Oaſe. Aber es war ſehr kalt (7. April)[59]) in der Nacht. Beſchwerliche, felſige Gebirge waren zu paſſiren. In 5 bis 6 Stunden Ferne gegen S.W. erhebt ſich der Berg der Guebern (Kohe-Gubr), gleich einer Kuppel, auf deſſen Gipfel ein Feuertempel (Ateſchgah, ſ. ob. S. 268) liegen ſoll. Ein andrer, ganz iſolirt, etwas weiter öſtlich, wird der Berg des Echos (Kohe Gwanka) genannt. Beide werden für Wohnungen der Divs (ſ. ob.

---

[57]) H. Pottinger Trav. p. 129, 131. [58]) ebend. p. 139.
[59]) ebend. p. 145.

S. 491) gehalten, und ſollen wie der ganze Diſtrict, Kalpu-rukan genannt, bezaubert ſein. Auf dem Kohe Gubr ſoll es nach Ausſage der dortigen Leute, Hieroglyphen (ob Keilinſchriften?) geben. Aber Pottinger ſahe ſelbſt nichts davon. Auch bis zum Orte Sibh hielten die Berge noch an. Von da an aber weiter weſtwärts, änderte ſich die landſchaftliche Natur. Die bisher mit Geſträuch bewachsnen Berghöhen, werden ganz nackt und öde, die breiten Bergflächen hörten auf, und ein wildes, ſteiniges Klippenland auf und ab, aus bloßen Maſſen ſchwarzer Felſen folgte, von vielen Riſſen und niedern Höhen durchzogen. Ein nicht langer aber ſteiler, 200 Schritt breiter Paß, der aber 10 Fuß tief wie ein Graben den Fels durchſchneidet, führt hindurch; ſeine Seiten ſind ſo ſteil, daß herabrollende Felsſteine die Paſſirenden zerſchmettern würden. Dieſer Kotul bildet alſo eine militairiſch wichtige Poſition. Er führt nach Huſtur und Puhra[60]).

Beide Orte liegen in Palmenwäldern, welche ihnen das Haupteinkommen geben. Schah Mihrab Khan von Pu'hra iſt hier noch ein mächtiges Oberhaupt der Belludſchen vom Urbabi Stamme, der ſchönſte Schlag den Pottinger unter dieſem Volke geſehen, großartig und nobel in ihrer Art, ſtolz auf ihre Tſchupao (ſ. ob. S. 158, 409), zu deſſen Handwerk ſie auch Pottinger, als das ehrenvollſte, aufforderten. Bis hieher ſind alſo die Belludſchen anſäßig geworden; ihre Khane ſind im Herzen Irans der Krebsſchaden des perſiſchen wie des afghaniſchen Reichs. Der Khan berichtete wohlgefällig, daß er ſeit zwei Jahren mit ſeinen benachbarten Feinden, den Perſern, in keinem Verkehr geſtanden, weil er zuvor ganz Lariſtan geplündert und zu einer Wüſte gemacht. Und als der benachbarte Khan des nahen Bunpur von derſelben Expedition erzählte, bei welcher drei der Belludſchen Khane ihre Macht zu dem Tſchupao vereint hatten, ſtampfte er mit den Füßen noch vor Wuth gegen die Perſer Hunde, von denen er an Beute 6000 Rupien, viele Sclaven, Kameele, Datteln, Weitzen, Teppiche und Feuerwaffen geraubt.

Nach Bunpur, einem Dorf ohne Dattelpalmen, iſt flacher Weg; in dieſem Orte wird die Belludſchen-Sprache und das Perſiſche gemiſcht geſprochen. Basman, ein

---

[60]) H. Pottinger p. 163.

paar Tagreiſen nordwärts, iſt durch eine heiße Schwefelquelle[61]) merkwürdig, und durch den 6 Stunden fern liegenden Berg, aus deſſen Felswänden viele ſolcher heißen Quellen hervorbrechen ſollen, von denen dieſe, nach der Volksſage, erſt durch einen unterirdiſchen Canal, von den Divs, nach Basman geleitet ſei. Dort ſollen Bäder und eine Stadt der Guebern geſtanden haben. Der Berg wird Kohe Nuſchader (d. i. Berg des Ammoniak, ſ. Naoſcha, Aſien Bd. I. S. 336, V. S. 446) genannt, das ſich in ſeinen Felsſpalten vorfinden ſoll. Den Murad Khan von Basman erhebt Pottinger als einen Mann von edeln Character, als den einzigen Menſchen, zwiſchen Nuſchky und Schiras, der, wie er meinte, eine Seele voll Empfindung gehabt und mit ſeinem Schickſale zu ſympathiſiren. Basman iſt der letzte feſte Grenzort des gegenwärtig gegen Weſt ſo ungemein weitverbreiteten Belludſchiſtan. Nur wenige Horden ziehen von da noch eine oder zwei Tagreiſen gegen Perſien hinaus; wo ſie etwa noch weiter eingewandert ſein ſollten, da ſei dies erſt, meint Pottinger, ſeit den allerletzten Jahren geſchehen[62]). Aber aus der oben ſchon nach M. Polo angeführten Stelle über die Karaunas, müßte daſſelbe Verhältniß, wenn die Karaunas, wie W. Marsden dafür hält, wirklich vom Belludſchen Stamme waren, ſchon ſeit Jahrhunderten, wenn ſchon minder beachtet von außen, vorgewaltet haben. Denn M. Polo fand dieſes Räubervolk zwiſchen Kerman und Gombrun. Karauna oder Karana, heißt im Sanſkrit „Miſchling"[63]); im Perſiſchen heißt es „Küſte" daher man darunter, meinte Marsden, auch ein Küſtenvolk (Bewohner von Mekran), oder eine gemiſchte Raçe verſtehen könnte. Daß die Belludſchen der Wüſte dort, ſogar im Xten Jahrh. auch ſchon Ebn Haukal bekannt waren, der ihnen eine eigenthümliche Sprache zuſchreibt[64]), iſt oben angezeigt. Auch Capt. Hamilton (1716) kannte ſie als Raubhorden ſchon dicht an der Küſte vom Indus durch Kerman bis Cap Jask[65]). Aber M. Polo giebt das Geſchichtchen ihrer gemiſchten[66]) Abſtammung von hellfarbigen tartariſchen Vätern, die unter

[61]) H. Pottinger Trav. p. 178, 180. [62]) ebend. p. 184. [63]) W. Marsden ed. M. Polo Not. 203. p. 93. [64]) Oriental Geogr. p. 143. [65]) Capt. Hamilton New Account of East. Ind. Vol. I. p. 104. [66]) M. Polo I. c. XIV. b. W. Marsden p. 86.

einem Mongholen Abentheurer (Nugodar, ein Neffe Dſchagatai Khans) in Indien eingefallen, zu Delhi ſich mit dunkelfarbigen Hinduerinnen vermiſcht hätten, deren Nachkommenſchaft Karaunas genannt, das heiße Miſchlinge, als Raubhorden ſich durch dieſe Länder bis Ormuz verbreitet hätten, wo ſie für ihre Heerden treffliche Weide fänden und Sclavenfang trieben, wobei ihnen die magiſche Kunſt, die ſie übten, die Luft zu verfinſtern ſehr zu ſtatten komme. Er ſelbſt ſei in Gefahr gerathen von ihnen gefangen zu werden. Sollten mit dieſen Horden nicht etwa auch ſchon öfter die nicht weniger dort in Mekran häufig herumſtreifenden Horden der Luris vermengt worden ſein? von deren zahlreichen Horden, im Südrande, ſchon oben gelegentlich die Rede war (ſ. ob. S. 388—391). Pottinger lernte ſie auch eben hier, in Mekran[67]) kennen, wo ſie wegen ihrer Räuberei berüchtigt ſind, und als die kaltblütigſten, grauſamſten Mörder gelten. Dieſe Luris, Vagabunden ohne Heimath, hält der britiſche Reiſende für mit den Zigeunern (ſ. ob. S. 379) ſehr nahe verwandte Stämme, deren Herkommen aus Indien auch noch ſo ſehr in dunkeln liegt. Jede der Luri=Horden in Mekran ſollte ihren König haben; ſie leben von Rauben und Plündern; ſie führen Affen und Bären mit ſich herum, unterhalten ſich durch trinken, tanzen, ſingen; bei jeder Truppe finden ſich Weiſſager, die in der Kunſt Ruml (d. h. Sand, nach Pottinger) und Kurua (d. h. Loos) bewandert ſind. Sie ſprechen eine eigene Sprache, nennen ſich Mohammedaner, ohne ſich um Religion zu kümmern, und behaupten der Menſch werde nur geboren um zu leben, zu ſterben, zu verweſen und wieder vergeſſen zu werden.

Von Basman[68]), das nur etwa 150 Hütten zählt, geht es weiter weſtwärts, durch wüſtes Blachfeld, ohne Waſſer, zum verſchmachten, bis in der Landſchaft Nurmanſchir, die ſüdwärts von höhern Bergzügen begrenzt wird, auf denen, Ende April, noch Schnee lag, wieder einige bewäſſerte und bewachſene Oaſen folgen, wie Regan, wo viel Gerſte gebaut ward, und der erſte Baumwald wieder das Herz des Wanderers erfreute; auch zu Bumm, wo die erſte regulirte perſiſche Grenzverwaltung, dem Reiſenden erlaubte, ſeine Maske abzuwerfen, und ſich als einen britiſchen Officier, im Dienſte des Geſandten

[67]) H. Pottinger Tr. p. 152. [68]) ebend. p. 185, 192.

am Perſerhofe, General Malcolms zu nennen, worauf ihm Escorte bis Kerman zu Theil ward. Beim letzten Streit mit einem jener zelotiſchen Barbaren auf dem Bazar zu Bumm, wol richtiger Bam[69]), das ſchon Ebn Haukal kennt, wo der Reiſende als Chriſtenhund verhöhnt und ihm die Frage vorgelegt ward, ob er auch wiſſe, wo Allah der Allmächtige ſei? rettete ihn noch ſeine Geiſtesgegenwart, durch die Antwort: „Sage Du mir zuvor, wo iſt Allah nicht?" welche treffende Wendung zur Beſinnung und zum Frieden führte. Keine zehn Jahre vor Pottingers Durchreiſe waren die Gildſchis (ſ. ob. S. 193) noch die Tyrannen von dieſem Diſtrict Nurmanſchir geweſen; man hatte ſie vertrieben und war ſeitdem voll Haß gegen ſie. Bumm oder Bam iſt heutzutage die wichtigſte Feſtung gegen die Incurſionen der Afghanen und Belludſchen; ihre weitläuftigen Ruinen beweiſen, daß ſie vordem weit größer geweſen ſein müſſe, wie Reſte ſchöner Gartenanlagen, perſiſcher Waſſerkünſte und Anderes ihre frühere Bedeutung, die auch Ebn Haukal beſtätigt.

Von Bumm brauchte Pottinger fünf Tage, um über Mahon[70]), wo ein wichtiger Pferdebazar, auf ſehr beſchwerlichen Wegen die Stadt Kerman zu erreichen (3. Mai). Hier ſahe er, auf dieſer Route, die erſten Keriſes, oder unterirdiſchen, künſtlichen Stollen zur Bewäſſerung, welche alſo dem durchzogenen ſüdöſtlichſten Iran zu fehlen ſcheinen, aber dem Weſten und Norden ſo eigenthümlich und ſegensreich ſeit älteſter Zeit (ſ. ob. S. 466) ſind.

Von Kerman zog Pottinger nach Schiras, auf directer Route[71]), die kein anderer Reiſender zuvor betreten hatte; auch ſie war den Raubüberfällen von Yezd her ausgeſetzt. Von Kerman war ſchon oben die Rede. Zwiſchen Killahe Aga und dem weſtlichern Schuhri Bababeg, waren ſehr viele Engpäſſe in der Nähe des Ortes Minam zu durchſetzen, deſſen Einwohner in 300 bis 400 Berggrotten ihre Behauſung aufgeſchlagen haben. Schuhri Bababeg iſt wegen ſeines außerordentlichen Obſtreichthums berühmt. Wenn auch Iran eine Wüſte wäre, ſo würde Schuhri allein ſchon, ſagt das perſiſche Sprichwort, das ganze Land mit Obſt verſehen.

---

[69]) Oriental Geogr. p. 142. [70]) H. Pottinger Tr. p. 204.
[71]) H. Pottinger ebend. p. 233—235.

Die Gärten fand Pottinger zwar ſehr verwildert, aber weit geſchmackvoller und ſchöner, als die in Schiras und Isfahan. Dieſes Schuhri, gleich weit entfernt von Kerman, Yezd und Schiras, iſt als Handelsſtadt ſehr günſtig gelegen; ſein außerordentlicher Obſtreichthum beſteht vorzüglich in Orangen, Limonen, Granaten, Trauben, Mandeln, Wallnüſſe, Kirſchen, Maulbeeren, Aepfeln. Von da bis Robat geht eine Culturebene, die durch den trefflichſten Tabak und durch Roſencultur ausgezeichnet iſt. Von da führt der Weg an dem Norduſer des Salzſees, Bendemir, und ſeiner anliegenden Culturebene bis nach Schiras. Der Bendemir war der erſte Strom ſeit dem Plateau von Kelat, auf einer Strecke von einigen hundert Meilen, deſſen Waſſer beim Durchreiten für das Pferd knietief war.

3) Die Querpaſſage von Schiras durch Lariſtan nach Bender-Abaſſi; die Oſtſtraße über Darabgerd und Forg.

Nur auf zweierlei Routen, einer öſtlichen mehr continentalen, über Darab, Forg und Tarun, und einer weſtlichen, der Meeresküſte mehr genäherten, über Jahrun und Lar, lernen wir die Küſtenprovinz Lariſtan, welche zwiſchen Fars und Kerman mitten inne liegt, näher kennen; alles zur Seite liegende Land iſt noch von Beobachtern unbeſucht geblieben. Beide Routen ſind überhaupt, ſeitdem Ormus und Bender-Abaſſi von ihrer Höhe in Unbedeutendheit zurückſanken, wenig betreten, da ſie doch zuvor von den zahlreichſten Handels-Karawanen durchzogen wurden, durch deren Verkehr auch die Hafenſtädte und Lar die Landes-Capitale und Reſidenz eines unabhängigen Königs zu beſonderm Glanze emporblühten. Nach dem Sturze dieſer Königsherrſchaft durch Schah Abbas Eroberung des Landes fiel auch deſſen Wohlſtand, der nun durch die Belludſchen-Plünderungen der letztern Zeiten in Armuth und Wüſtenei verſunken iſt.

Von der erſtern Route haben wir nur die Nachrichten Della Valle's (1622)[72]) und Duprés (1808), mit denen Colonel Trezels[73]), anzuführen. Die zweite iſt weit häufiger begangen worden, und ſchon früh durch den ſpaniſchen Geſandten

---

[72]) P. Della Valle Viaggi. Ed. Venetia 1661. Parte II. p. 666—677.
[73]) Dupré Voy. en Perse Paris 1819. T. I. p. 341—390.

D. Garcias de Silva Figueroa (1617)[74]), von Thom. Herbert (1626)[75]), von Albrecht von Mandelslo (1638)[76]), Chardin (1674)[77]) und auch neuerlich wieder, auf dem Rückwege von Dupré[78]) umſtändlich beſchrieben worden.

4) Die Oſtroute über Darabgerd und Forg, nach Bender-Abaſſi, nach Della Valle (1622) und Dupré (1808).

Dieſen Weg, welcher der directeſte iſt, zurückzulegen, brauchte Della Valle einige 20, Dupré nur 18 Tage. Zu jenes, des Italieners, Zeit, unter Schah Abbas Regierung, war überall Sicherheit, Wohlſtand, gaſtliche Aufnahme bei gebildeten und gaſtlichen Leuten. Dieſen Weg nahm damals die Karawane der engliſchen Kaufleute, welche den Einkauf ihrer Seide aus Perſien (ſ. ob. S. 683) jährlich über den perſiſchen Golf nach Surate ausſandte; Della Valle ſchloß ſich dieſer Seiden-Karawane als der ſicherſten Art, dahin zu reiſen, an.

Dupré verließ Schiras am 17 Januar (1808) und langte am 5. Februar in Bender-Abaſſi an. Das einförmige, durchzogene Land bot keinen Reichthum zu beſonders wichtigen Beobachtungen dar; auch führen wir nur die Hauptorte an, wo nicht etwa hiſtoriſches oder naturhiſtoriſches Intereſſe hier die Zwiſchenſtationen lehrreich macht. Zu den erſtern Stationen werden wir jedoch weiter unten noch einmal zurückkehren.

Nach den erſten 7 Tagen wird Darab[80]) erreicht; der Weg geht immer gegen S.O., von Schiras, zunächſt durch wol bebaute und bewäſſerte Ebenen am Südufer des kleinen Salzſees vorüber, den alle Karten im Oſten dieſer Stadt bald kleiner, bald größer verzeichnen. Am zweiten Tagemarſch wird ein zweiter kleiner Salzſee berührt; am dritten werden einige Bergpäſſe auf und ab überſtiegen, zwiſchen denen reiche Obſtgärten, wilde Mandel- und Kirſchbäume in Menge wachſen; auf der

---

[74]) Don Garcias de Silva Figueroa Castiliano Ambassade en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par Mons. de Wicqfort. Paris 1667. 4. p. 52—105. [75]) Thom. Herbert Relation du Voyage de Perse etc. Trad. du Flamand de Jeremie Van Vliet. Paris 1663. 4. p. 204—213. [76]) Abr. von Mandelslo morgenländiſche Reiſebeſchr., durch A. Olearium. Schleswiß 1658. fol. 17—20.
[77]) Chardin Voyage Ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 310—224.
[78]) Dupré a. a. O. I. p. 419—467. [79]) Della Valle l. c. II. p. 641. [80]) Dupré II. p. 341—355.

Südſeite bleibt der Ort Faſa zur Seite liegen. Den 4ten und 5ten Tagmarſch trifft man auch ſchon einige Palmen, die aber noch keine Datteln reifen. An dieſem letzten Tage bleibt, links vom Dorfe Savonat (Sabunat) ein hoher Berg, der Berbent liegen, auf dem viele wilde Ziegen, welche durch die verhärteten Magenſteine berühmt ſind, die unter dem Namen des Bezoar durch ganz Perſien, als officinell, ſehr geſucht werden. Der viele Saffran, den dies Wild auf ſeinen Berghöhen genießt, ſoll die Verhärtungen bewirken, welche daſſelbe in ſeinen Bewegungen ſchwerfällig macht, wodurch die kranken dann leichter erjagt werden. Am 6ten Tagmarſch geht es an den Dara-Berge (Dara Kuh) vorüber, der durch ein ſchwarzes Erdöhl[81]) berühmt iſt, das aus dem Fels triefend geſammelt wird, erhärtet, und Beleſſun der Perſer (daher Balſam)[82]) oder Muminahi (Mumia) genannt, als koſtbare Medicin in den Handel kommt, worüber ſchon der Naturforſcher E. Kämpfer eine eigne Diſſertation geſchrieben hat. Nicht nur hier allein, ſondern auch von hier bis Lar, durch Lariſtan an verſchiedenen Orten, wird dieſes dem Asphalt wol ſehr nahe verwandte Naturproduct, das an ähnliche Bitumina in Baku am Hermon und am Todten Meere erinnert, gewonnen. Dieſes von Dara wird jedoch für ein ganz beſonderes Heilmittel gehalten. Die genaue Lage des Bergs lernte W. Ouſeley auf einer Excurſion von Faſa nach Darab kennen, von der weiter unten die Rede ſein wird.

Die Berghöhen am Dara ſind mit der wilden Syringa persica (Lilas de Perse) auf das lieblichſte bewachſen; jenſeit, an ihrem Südfuße, breitet ſich eine ungemein fruchtbare Ebene aus um Madavan, wo man in den Dattelgärten 12,000 Palmbäume zählt, und treffliches Korn baut, das gewöhnlich das 10te, in guten Jahren das 15te Korn giebt, und reiche Ausfuhr für die Nachbarſtädte Darab, Schiras, Yezd darbietet.

Am ſiebenten Tagmarſch, ehe Darab oder Darabgherd erreicht wird, glaubte Dupré Vulcaniſchen Boden in der Landſchaft wahrzunehmen, zumal viel zerſtreut umherlie-

---

[81]) Dupré II. p. 349. [82]) E. Kaempfer Amoenitat Exoticar. Lemgoviae 1712. 4. Fascic. III. Obserat. III. Muminahi seu Mumia nativa Persica. p. 516—524.

gende Laven, und in den Bergen, gegen den Süden, Formen von erloſchenen Vulkankegeln. Ein Bach mit warmen Waſſern, der unter mehreren andern mit kalten Waſſern, vom Gebirg kommt, ſcheint dies zu beſtätigen. Darab liegt in einem Thale von Bergen umgeben, die im Norden den Kondar Baluch t zur Haupthöhe haben, an deren Südfuße der Rud Bal fließt, welcher 20 Stunden fern, im Berge Schah Abbas, ſeine Quelle haben ſoll. Die Stadt hat nur 400 Einwohner, darunter 100 Juden; treffliche Obſtgärten, grobe Webereien, Baumwolle, Gerſte und Weitzen, die nach Yezd, 15 Tagmärſche durch die Wüſte ausgeführt werden. Von den Merkwürdigkeiten um Darab, wie von deſſen vermeintlichem Erbauer (Darab, Darius), deren W. Ouſeley daſelbſt, bei ſeiner Excurſion von Schiras über Faſa und Darab nach Perſepolis (1811) gedenkt, wird weiter unten die Rede ſein.

Von Darab ſind nur 3 Tagmärſche nach Forg[83]), durch dattelreiche Thäler, dann über hohe Bergzüge, die (am 25. Januar) noch ſchneebedeckt waren, hinab, über die Grenze von Perſis, nach Lariſtan, die hier beginnt, mit der Station Roſtak. An einer großen Seltenheit in Perſien geht von da der Weg vorüber, nämlich an einem ſchönen Waſſerfalle, und dann durch Berge in denen Marmor, Eiſenerze, Ocher und Lava gefunden werden ſollen, zu dem Dattelreichen Forg. Dieſe Stadt mit 2000 Einwohner hat eine Feſtung, und iſt der Sitz eines Untergouverneurs; nämlich der Gouverneur von Schiras hatte ſeine drei Söhne als ſolche eingeſetzt, und ihnen Lar, Tarun und Forg als Reſidenzen angewieſen. Auch hier iſt Dattelreichthum. Turkomannen, die Figueroa[84]) in Lar, ſchon zu Anfange des XVII. Jahrhunderts als Ilat, in Lariſtan, umherziehend fand, wie Dupré zu Anfange des XIXten, pflegen in der Umgebung von Forg ihre Winterſtationen zu halten.

Nach einem Raſttage ſetzte Dupré[85]) die dritte Reihe ſeiner Tagemärſche (8 Tage), von Forg bis zum Seehafen fort. Ueber Berghügel, Salzbäche, an Palmenhainen vorüber, ging es zur Stadt Tarun am 2ten Tage, die 3000 Einwohner hat und guten Bazar für die Nachbarſchaft. Aber hier beginnt ſchon das ungeſunde Clima, welches durchweg am Südgehänge

---

[83]) Dupré Voy. II. p. 359—369. [84]) Figueroa l. c. p. 99 Dupré II. p. 365—368. [85]) Dupré II. p. 370—390.

des Südrandes auf dieſem dürren, brennend heißen, oft ſalzigen Boden, mit ſalzigen oder ſchlechten Waſſern und Lüften, vorherrſchend wird. Bleichſucht, Halsübel, Fieber, Erblindungen, ſind allgemein, und der Pejuuk (nicht Pendjuk wie Dupré ſagt) jener peinigende Wurm in den Gliedern (wahrſcheinlich Filaria medinensis, Irk medini bei Avicenna, oder Furia infernalis bei Linné, wie der bekannte Guinea-Wurm, und der in Arabien und Bochara (den auch ſchon E. Kaempfer [86]) als den Dracunculus Sinus Persici beſchrieb), welcher ſich hier in den fauligen Regenciſternen erzeugen und ſo eingeſchluckt werden ſoll, bringt die ſchlimmſten Hautgeſchwülſte. Von Tarun abwärts zum Meere ſind noch viele klippige Wege, Schwefelbäche, Lavenſtrecken zu durchſetzen, an dem hohen Berge zur linken vorüber, der noch Schnee trug, an deſſen Fuß Fargunat liegt. Dann folgen wieder Palmwälder in den Zwiſchenthälern hoher Bergketten bis Finn, und von da eben ſolche Erſcheinungen, bis endlich von den letzten Berghöhen das Meer erblickt wird, oder der Nebel der es öfter dem Auge verbirgt; und nun durch die letzten Salzbäche der ſandige, öde Strand betreten wird, mit dem Hafenort Bender Abaſſi. Kurz zuvor, ehe Della Valle dieſen Ort erreichte, nennt er, wie auch A. v. Mandelslo, einen jener merkwürdigen Banianenbäume (Albero del Lul bei ihm) [87]), E. Kaempfer nannte ihn: Luur arbor) [88]), wie wir ihn aus frühern Angaben kennen (Aſien Bd. IV. 2. Abth. S. 660), deſſen ſchattiges Schirmdach hier zum Nachtlager der Karawanen zu dienen pflegte.

Bender Abaſſi, d. i. Schah Abbas Hafen, hieß vordem, als bloßer Einſchiffungsort zu Lariſtan gehörig, Gombron oder Gamron (Komron), oder Bender Gamron. Sein Aufblühen begann erſt mit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, nach Vertreibung (1622) der Portugiſen von der benachbarten Inſel Ormus, wo ihr großes Emporium, ſeit Albuquerques Siegen, in den Indiſchen Gewäſſern, während eines Jahrhunderts zu höchſtem Ruhme gelangt war. Sein gegenwärtiger Verfall wurde mit dem Aufblühen des weſtlichern Abuſchähr her-

[86]) E. Kaempfer Dracunculus Persarum in littore Sinus Persici, ſ. Amoenit. Exot. Fasc. III. Observat. IV. p. 524—535.
[87]) Della Valle II. p. 674—676, 745. [88]) E. Kaempfer Amoenitatum Exoticarum Fascicul. IV. Relat. VII. p. 762.

beigeführt. Als der Portugiſiſche Geſandte Figueroa (unter Philipp III., welcher die vereinte Krone von Portugal und Spanien trug) jene Gegenden beſuchte, um jenes ſchon drohende Ungewitter der Vernichtung von Ormus abzuwehren (1617), obwol dies bei der Sorgloſigkeit der ſtolzen portugiſiſchen Statthalter auf Ormus, ohne Erfolg blieb, war noch von keinem Bender Abaſſi die Rede. Figueroa ſchiffte von der Ormus-Inſel zur nördlich vorliegenden Landungsſtelle (Bandel, d. i. Bender, der Hafen) über, wo das Fort Komoran [89]) (d. i. Komron), auf der Terra ferma, den Portugiſen erſt kürzlich (nach Th. Herber, im Jahr 1614) entriſſen und zerſtört war, die es nach Chardin [90]) nur zwei Jahr vorher erbaut hatten, um daſelbſt Waſſer für Ormus einzunehmen, neben welchem die Perſer ſo eben nur ein kleines wieder aufgerichtet hatten; doch ſo, daß daſelbſt unter deſſen Schutz nicht nur die Barken landen, ſondern auch die Karawanen aus dem Innern Perſiens vorlegen konnten. Das dicht am Meere gelegene portugiſiſche Fort, hatten ſie, wie Della Valle [91]) ſagt, niedergeriſſen und das ihrige mehr landein gebaut, weil ſie fürchteten, daſſelbe könne ihnen in der Strandnähe leicht wieder von der Portugiſen Seemacht, da es ihnen gänzlich an Schiffen fehlte, entriſſen werden. Nur ihrer eigenen Nachläſſigkeit, ſagt Figueroa, hatten die Portugiſen dieſen Verluſt zuzuſchreiben. Den Boden dieſes Küſtenſtriches fand derſelbe ſo öde, und aller Bedürfniſſe ledig, wie den auf Ormus, nur die Dattelernte mußte für Alles entſchädigen, und dieſe fiel hier bei etwas mehr ſüßen Waſſer als auf Ormus, vortheilhaft aus. Dieſer Strich gehörte, ſagt derſelbe, zu Caramania deserta, das hier Moghestan (d. h. Dattelland) heiße; das Königreich Lar, war nach ihm erſt 16 Jahr zuvor (alſo um das Jahr 1600) vom Schah Perſiens erobert und deſſen König verjagt worden, ſein Land als Provinz zu Kerman geſchlagen. Die hieſigen Küſtenbewohner nennen nicht blos ihr Land eine Wüſte, was auch Arab heißt, ſondern ſie haben auch gleiche Luft, Clima, Producte mit dem Tehama Arabiens, und ſprechen die arabiſche Sprache; ſie ſind wirklich Araber. Figueroa hielt ſich zu Komron nur ſo lange auf, bis die 400 Kameele und eine Anzahl Pferde, die er zum Fortſchreiten ſeiner

---

[89]) Figueroa Ambassade l. c. p. 49. [90]) Chardin Voy. II. p. 227. [91]) Della Valle II. p. 682.

Embaſſade über Lar nach Schiras bedurfte, verſammelt war. Dann zog er über das nächſte Hafen-Karawanſerai, Bandalli genannt, als erſte Station, 3 Stunden von jenem Landungsorte landein.

Della Valle[92]), der in demſelben Jahre, wo Ormus eben zerſtört war (1622 und 1623) nach Gamron kam, nennt es Combru, und fand nur erſt noch Magazine und Boutiken, ſtatt der Wohnhäuſer; auch nur wenige Schiffe und Barken daſelbſt vor. Noch ſtanden die von den Portugiſen eroberten Galeotten, ohne Ruder, auf das Land gezogen da und dienten den Wachtpoſten zum Aufenthalt. Doch trieb er, bei dem Sammlergeiſte, der ihn überall zu Entdeckungen führte, in den dortigen Boutiken, unter den Schriftgelehrten, ſchon 2 perſiſche Manuſcripte mit Poeſien auf, welche den Sieg über die Portugiſen in Ormus beſangen, die er auch einkaufte. Die Poeten ſeien damals, ſagt er, ſehr friſch bei der Hand geweſen. Am 4ten October erlebte er zu Gambron ein ſehr heftiges Erdbeben, das 4 bis 5 mal an demſelben Tage wiederkehrte, auch die Inſel Ormus tüchtig ſchüttelte, und auf dem Feſtlande einen Theil der neuerbauten Feſte einſtürzen machte. Daſſelbe Jahr hatte ſich das Erdbeben ſchon 7 bis 8 mal wiederholt, da es doch ſonſt nur jährlich einmal zu wüthen pflegte. Dies ſchien dem Italieniſchen Reiſenden um ſo auffallender, da die Erſchütterung nur den ebenen Strand traf, auf dem Gambrun erbaut war, worunter ſich, wie er meinte, doch keine großen Hölungen befinden möchten. Freilich muß wol der Hitzheerd dieſer Erdbebenregion, welche beide Uferſeiten des engen Perſer-Golfs hier umfaßt, in größerer Tiefe liegen, da ſie ſehr weit hin wirkſam zu ſein ſcheint. Della Valle beſtimmte die Polhöhe von Gambron durch eigne Meſſung, und fand mit Hülfe andrer perſiſcher Aſtronomen die Breite für Gambron[93]) 26° 50′ 18″ N.Br.; Th. Herbert gab ſie zu 27° 9′ an, was der von Horsburg neuerlich zu 27° 13′ beſtimmten, doch ſehr nahe kommt? E. Kämpfer beſtimmte ſie auf 27° 30′.

---

[92]) Della Valle Viaggi II. I. c. p. 679—698. [93]) Della Valle II. p. 687, 689; Th. Herbert p. 199; Horsburg bei Berghaus Karte und Memoir vom Perſiſchen Golf. Gotha 1832. 4. S. 45. E. Kaempfer Amoen. Exot. Lemgov. 1712. 4. Fasc. IV. Relat. VII. p. 716.

Thom. Herbert, der vier Jahre nach der Zerſtörung des portugiſiſchen Ormus, wobei engliſche Kriegsſchiffe dem Schah Abbas vorzüglich beigeſtanden, im Perſer Golf einlief, landete bei Gombron (Gomrow oder Commeroun)[94]), das man nur Bender (den Hafen) nannte, um daſelbſt Proviant einzunehmen. Die Stadt, ſagt er, ſei nicht gar alt; denn, was ſie Gutes habe, ſei in ihr aus den Ruinen der Portugiſen-Stadt Ormus erſt aufgeführt, das nur drei Stunden fern lag. 12 Jahre zuvor ſollten hier nur ein Dutzend Fiſcherhütten geſtanden haben, wo damals 1000 Häuſer gezählt wurden. Weit früher war ſie vom Engländer Newbery (1581) doch ſchon einmal genannt worden. Der Boden, auf dem die Hafenſtadt erbaut ward, iſt eine bloße Sandbank ohne Gärten, ohne Quelle, wo vom März bis October die Hitze, welche von der Südwand der nahen Bergreihen reflectirt wird, ganz unerträglich iſt, weil auch die Nordwinde dadurch von den kältern Berghöhen zurückgehalten werden. Man verläßt dann, wer es nur irgend kann, die Stadt, um in Palmwäldern und auf den benachbarten Berghöhen kühlere Lüfte zu ſuchen. Die Häuſer der Stadt ſind von in der Sonne gedörrten Backſteinen ſolide aufgeführt, die auch der dortigen trocknen Witterung gut widerſtehen. Nach A. v. Mandelslo, wird unter den dazu angewandten Lehm und Sand, auch Stroh und Pferdedünger gemiſcht, um den Backſteinen mehr Halt zu geben; denn Bauholz, außer weichen Palmſtämmen, fehlt ganz. Die terraſſirten Häuſer und Dächer werden hier, wie das auch in Ormus geſchahe, mit Teppichen belegt, und dienen wie Stuben den größten Theil des Jahres zu Schlafſtellen und zum Spatzieren gehen. Bei größter Sommerhitze weiß man ſich oft nicht anders zu helfen, als daß man ſich in Wannen mit Waſſer oder in Waſſertröge, wie A. v. Mandelslo ſagt, legt, auch wol auf benetzten Unterlagen ſchläft, was aber mancherlei Krankheiten erzeugt. Der Bazar, ſagt Herbert, ſei ſchattig und gut überbaut. Die Factoreien der Engländer und Holländer hatten die beſten Wohnungen. Schon waren 2 Forts zum Schutz der Stadt an ihrer Süd- und Nord-Seite aufgeführt, groß und feſt mit Baſtionen, und mit 80 Kanonen grobem Geſchütz verſehen, welche aus der eroberten Feſte von Ormus alsbald hieher übergeführt waren. Die übrigen Ka-

[94]) Thom. Herbert. p. 198 — 204.

nonen, deren 600 Stück auf Ormus geweſen ſein ſollten (nach A. v. Mandelslo) [95]); waren nach Lar, Schiras und Ispahan gebracht worden. In der Feſtung ſtanden damals 400 Mann Garniſon.

Nur in Winterszeit, d. i. von Ende October bis Mai, finden ſich dort die vielen fremden Kaufleute der verſchiedenen Nationen zum Handel ein. Als Lebensmittel nennt Th. Herbert vorzüglich: Datteln, Granaten, Feigen, Citronen, Orangen, Mirobalanen, Quitten, Aepfel, Birnen, Reis, Eier, Hühner, Zucker, Scherbet, Arrack, Roſenwaſſer. Der überladene Putz der hieſigen Weiber mit Ringen und Ketten an Füßen, Händen, in Ohr und Naſen, fiel Th. Herbert damals beſonders auf, ſo wie die Menge der Schakale, welche die Gegend und den Ort durchzogen. Ueber die erſte Station, Bandalli, ging auch er nach Lar und Schiras in das Binnenland.

Auch A. v. Mandelslo kehrte (1638) in Bender Abaſſi, das nun ſchon dem Schah zu Ehren ſo genannt wurde, aber auch unter dem Namen Bender Gomron [96]) noch von ihm beſchrieben ward, ein; früher Fiſcherhütten, damals ſchon in demjenigen Wohlſtande, den er ſpäterhin wol nicht ſcheint überboten zu haben. Denn die früher gehegte Hoffnung, es zu einem Ormus zu erheben, ward niemals realiſirt. Nur zunächſt der Meeresſeite waren Steinhäuſer und bequemere Wohnungen aufgeführt, zu denen die des Gouverneurs, der Engländer und Holländer Factoreien, auch einige der reichern Banianen Kaufleute gehörten. Alle Wohnungen, weiter landein, waren und blieben Erd- und Palm-Hütten. Die ungemein ungeſunde Luft brachte große Sterblichkeit unter die Bewohner, ſo, daß von 100 immer die Hälfte dort ihren Tod fand. Zumal die Engländer, meinte v. Mandelslo, welche viel weichlicherer Natur wären, als die Holländer, ſich auch durch ihre Lebensart Schaden thäten, zumal etliche mit ihrem Getränke, das ſie „Palepunſchen" nennen, aus ſtarken Branntwein, Citronenſaft, Zucker und Roſenwaſſer gemiſcht, welches hitzige Fieber und rothe Ruhr verurſache, daran ſie ſehr leiden, mache ſie als die Fliegen nur ſo hinfallen und wegſterben. Auch E. Kaempfer [97]), der gegen Ende des XVII. Jahrhunderts dort als Arzt lebte, verſichert die Holländer, mit

[95]) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 32. [96]) ebend. p. 20 — 32.
[97]) E. Kaempfer Amoen. Exot. I. c. p. 716 — 721.

ihrer zähen Natur, ſeien die einzigen, die im brennenden Sommer, wenn Alles aus Gamrun wandere, und ſelbſt kein Bettler um Geld nicht in der Stadt bleiben würde, dort keineswegs das Germeſir (glutheiße Clima) mit dem Serhed (dem gemäßigten Clima) vertauſchten, ſondern in ihren Handelshäuſern zurückblieben. Nicht der hundertſte Theil der Population bleibe zur Sommerzeit in Gamron. Alles, was nur könne, wandre aus; die Reicheren in die kühlern Städte des Hochlandes, wo Bequemlichkeit und Luxus herrſche, die Aermeren in die ſchattigern Gegenden der Palmhaine, bis 8 Stationen weit, wo zwar eben keine Bequemlichkeit, aber doch Schatten und wohlfeileres Leben ſei. Die nächſte Ausflucht ſei zum Gebirge Ginai und Geruun, das 4 Paraſangen (7 Stunden) von der Stadt ſich ſteil erhebe, an deſſen Fuße das Felsthal mit den warmen Bädern, Abigerm[98]) Ginau genannt, liege.

Die Ungeſundheit des Ortes, bei dem heiterſten Himmel, leitet E. Kaempfer[99]) her, von den ſtarken climatiſchen Extremen, von der furchtbaren Hitze, von der ſcharfen und feuchten Kälte vor Sonnenanfgang, von den herrſchenden ungemein anfeuchtenden Südwinden, bei denen Boden und Haut ſich mit wäſſeriger Oberfläche bedecke; ferner von dem Bad Samum, der in den heißen Nachmittagsſtunden ſelbſt erſticken könne, von dem ſchlechten Waſſer, das oft nur gleich einem Schlammbrei, und von den Erdausdünſtungen, in dem ſtets ſchweflige-arſenikaliſche Theile der Fäulniß des Bodens entſtiegen. Bei der Trefflichkeit der Nahrungsmittel, wie gute Fiſche, Seethiere, treffliches Fleiſch von Hammeln, Lämmern, Ziegen und allen Obſtarten, die aus der Nähe, zumal von Bugum, 4 Tagreiſen fern, herbeigeführt werden, obwol dieſelben doch insgeſammt einen etwas wilden Geſchmack haben ſollen, ſei doch die Hälfte der Fremden in Gamron in der Regel Patient. Die Einheimiſchen, wie die Araber, Perſer, Banjanen, Fiſcher und Bajali von der afrikaniſchen Küſte, zumal von Madagaskar, und anderwärts hieher verſchlagen, befänden ſich beſſer.

Vorzüglich nur von Ende October bis Mai, wie geſagt, iſt die Zeit des großen Handelsverkehrs in Gamron, wo A. von Mandelslo daſelbſt, Araber, Perſer, Indianer, Banjanen, Armenier, Türken, Tataren, Engländer und Holländer aufzählte,

[98]) E. Kaempfer l. c. p. 763. [99]) ebend. p. 760.

die in Schiffen ankamen, oder in großen Land-Karawanen, gleich Heereszügen heranrückten, und ihre hundert Mann zum Geleite zu haben pflegten.

Die Holländer[100]) hatten damals die ſtärkſte Handlung; ſie verſorgten ganz Perſien von da mit Gewürz und Specereien aus Indien, und bezahlten die Perſer Waaren, wie Seide und Anderes mit baarem Gelde, mit harten Reichsthalern, was die Perſer am liebſten annahmen. Die Engländer brachten europäiſche Waaren, zumal engliſches Tuch, Zinn, Indigo, Seiden- und Baumwollenzeuge u. A. dahin, wobei v. Mandelslo bemerkt, daß die Perſer zwar wol ſelbſt dergleichen Zeuge machten, aber doch die Indianer Arbeiten wegen Subtiligkeit des Gewebes und Beſtändigkeit der Farben vorzögen. Dagegen hatten ſie Goldbrocate, perſiſche Stoffe, rohe Seide, Baumwolle, Reubarber, Saffran und Roſenwaſſer, da von letzterem bedeutende Ladungen in Flaſchen und Krügen ausgeführt wurden. Auch für Juwelen und die Perlen von Bahrein war hier ein Umſatz.

Für ihren Beiſtand, den ſie den Perſern zur Eroberung der Portugiſen Inſel Ormus geleiſtet, waren die Engländer zwar durch Schah Abbas mit Zollfreiheit und der Hälfte Antheil am Zolle, in dieſem Hafenorte belohnt worden; da aber ihr Gönner ſchon ſeit 10 Jahren geſtorben (ſ. ob. S. 438), ſo wurde ihnen ihr Antheil doch ſtets vorenthalten, nach perſiſcher Treuloſigkeit, und die Zollſchinderei, ſagt v. Mandelslo, ſei zu ſeiner Zeit gewaltig. Die Ausfuhr von perſiſchen Pferden nach Indien (dem dieſes Land, wie Arabien, meiſt ſeine Pferdezucht verdankt, ſ. Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 898—903) bis auf 12 Stück, den Engländern geſtattet, war mit ungemein hohen Abgaben belegt, und den Portugiſen dort der Handel gänzlich unterſagt, die denn auch noch zuweilen als Piraten von der Rheede eine Barke oder Schiff wegkaperten. Dennoch ſprach die ganze Population zu Bender Abaſſi, ſagt v. Mandelslo, die Sprache der Portugiſen, welche durch deren Herrſchaft hier überall verbreitet war und die perſiſche verdrängt hatte, wie im Norden die türkiſche eben dieſelbe, durch Turkomanneneinwanderung und Beherrſchung (ſ. ob. S. 589, 624 u. a. O.).

Chardin, der kurz vor E. Kaempfer ſich in Bender-

[100]) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 30.

Abaſſi aufhielt (März, April und Mai des Jahres 1674)[101]) und dem Hafenorte 1400 bis 1500 Häuſer gibt, deſſen Population zum Drittheil aus Heiden, das übrige aus Mohammedanern, wenigen Chriſten und 50 Juden beſtehe, ſagt, daß auch die Franzoſen dort ein Comtoir errichtet hatten, und anfingen bedeutende Einfuhr an Pfeffer und Indiſchen Waaren zu machen, wodurch ſie aber den Handelsneid der Holländer, damals die Herrn der Indiſchen Gewäſſer, gewaltig erregten. Während Chardins Dortſein, landeten 7 Holländer Compagnie Schiffe mit Gewürzen, Zucker, Elephantenzähnen, Indiſchen und Chineſiſchen Zeugen, zu 3 Millionen an Werth beladen, um den Handel der Franzoſen zu ſtürzen, indem ſie den Markt mit Waare hier überſchwemmten, nach ihrer Art den Handel aller andern Nationen zu ruiniren, wie ſie es kurz zuvor mit dem der Portugiſen in China zu Macao gethan. Der Haß gegen die ehemaligen Tyrannen des Golfs, die Portugiſen, war hier zu Bender Abaſſi unter den dort einheimiſchen, meiſt arabiſchen Küſtenſchiffern, noch ſo groß, ſagt Chardin, daß viele von ihnen auf Piraterie gegen dieſelben bis zu den portugiſiſchen Colonien auf Mombaza, Melinde und Madagaskar auszogen. Der Hauptverkehr beſtand zwiſchen Bender Abaſſi, aber vorzüglich mit den Emporien zu Surate in Indien und Mascate in Arabien. Auch die britiſche Flagge proſperirte hier nicht; Holländer und Franzoſen zogen ſich zurück; die engliſche Factorei wurde 1757 durch die franzöſiſche Flotte unter Comte D'Estaing verbrannt: Abuſchähr kam ſeitdem als neueſtes Entrepot mit Schiras in Aufnahme.

Mit dieſen Nachrichten, die uns ein anſchauliches Bild von der einſtigen Wirkſamkeit des neuerrichteten Königshafens, und den dabei bezweckten Intereſſen Schah Abbas des Großen geben mögen, welche auch hätten realiſirt werden können, — wenn einmal die Perſer eine ſchiffende Nation und ein Handelsvolk hätten werden können, wozu Schah Abbas ſie vergeblich zu metamorphoſiren bemüht war, und andrerſeits nicht die climatiſche Lage des Hafens zu große Schwierigkeiten entgegengeſtellt hätte — ſo ſchließen wir, das ganze XVIII. Jahrhundert überſpringend, welches uns keinen neuen wiſſenſchaftlichen Zuwachs zur geographiſchen Kunde jenes Geſtades darbietet (denn Niebuhr ſchiffte

101) Chardin Voy. Amsterdam 1735. 4. T. II. p. 120, 224—254.

hier nur im J. 1765 bei ungünſtigem Wetter vorüber) ²), mit dem was uns Duprés (1808) und B. Fraſers jüngſter Beſuche (1822) über denſelben Ort mittheilen. Dupré fand daſelbſt die Herrſchaft des Imam von Mascate, welcher indeß Gebieter dieſer Geſtade geworden war, da die Kadjaren ſeit Nadir Schahs Verwirrungen nicht im Stande geweſen, dieſe Küſte gegen die arabiſchen Piratenüberfälle zu ſchützen und die Unterhaltung dortiger Garniſonen ihnen zu koſtbar fiel. Nur Reſte ³) der frühern Forts, große von Schah Abbas erbaute Ciſternen, einige Grabmäler mit Kuppeln, und unter den europäiſchen Wohngebäuden, das einzig übrig gebliebene Comptoir der Holländer Factorei, ſind ſtehen geblieben. Alle Verſuche des Imam durch ſeine arabiſchen Statthalter dem Handel neuen Schwung zu geben, waren mislungen. Doch ſchätzte Dupré wahrſcheinlich zu viel die Bevölkerung der Stadt auf 20,000 Seelen. Die Herrſchaft des Imam dehnte ſich auch noch weiter oſtwärts, über den Küſtenſtrich von Minao (Minab) aus; nordwärts 26 Stunden (15 Farſang) fern, bis Riswant, und weſtwärts über Kiamir, am Geſtade hin, 17 Stunden (10 Farſang) fern, bei welchem Dorfe Schwefelminen; ſüdwärts waren ihm die Inſeln Kiſchmiſch und Ormus untergeben. Als nomineller Vaſall von Perſien ſollte er dagegen jährlich 7000 Toman Tribut an den Statthalter von Schiras zahlen, nämlich 1000 für die Schwefelmine Kiamir, 1000 für Minao, 1000 für die beiden Inſeln, 3000 für die Hafenſtadt, und 1000 für die Dörfer; aber an die Entrichtung dieſer Summen war ſelten zu denken, und der zum Eintreiben derſelben an den in Bender Abaſſi commandirenden Scheikh geſandte Einnehmer von Schiras mußte damals unverrichteter Sache mit Dupré zurückreiſen. Dennoch verſicherte man, daß die Schwefelmine Kiamir allein ſchon 7000 Toman abwerfe; Schiffe laden das Material am Geſtade derſelben ein nach Mascate, von wo der Schwefel vorzüglich nach Indien geht. Die Exporten von Bender Abaſſi haben ſich gegen ſonſt nicht verändert. Auch der in dem Hafen, an einen Banianen, damals verpachtete Zoll brachte allein 2000 Toman ein. Als Dupré hier verweilte, lagen etwa 20 Schiffe vor Anker, davon das größte aber höchſtens nur 30 Tonnen hielt,

²) C. Niebuhr Reiſebeſchreibung. Kopenhagen. 4. Th. II. S. 89.
³) Dupré Voy. I. p. 390—404.

ſo gering iſt der Verkehr. Nur das Geſtell dieſer Schiffe, arabiſche, welche die Cabotage an dem dortigen Geſtade betreiben, und zur Ueberfahrt nach Mascate bei gutem Winde nur 3 Tage gebrauchen, iſt gewöhnlich von indiſchen Balkenholz, die Querbalken ſind ſtets gebogene Palmſtämme mit Palmholzfaſern zuſammengebunden, ohne Eiſenwerk, doch von Dauer und gute Seegler. Vier Wachtſchiffe des Imam von Mascate waren zum Schutz des Handels gegen die Wachabi Piraten beſtimmt; aber bei der Feigheit und Nachläſſigkeit ihrer Mannſchaft, war doch keine Sicherheit. Jeden Tag fiel Räuberei vor, da in jener Periode, vor dem Piraten Kriege, durch welchen die Britiſch-Indiſchen Kriegsgeſchwader ſpäterhin die Indiſche See reinigten, an allen Nachbargeſtaden ſich Piraten-Colonien angeſiedelt hatten. Wie hiedurch jeder Handel landeinwärts gefährdet war, und die Hafenorte mehr und mehr verſinken mußten, iſt begreiflich.

Als B. Fraſer (1822)[104]) dieſe Gegend beſuchte, hatten Piraten, Peſt, Cholera die Population von Bender Abaſſi auf höchſtens 3000 bis 4000 Einwohner heruntergebracht, im Sommer ſtand die Stadt ganz leer. Der Anblick der niedern, graubraunen von Grün völlig entblößten Küſte Gambrons, war vom Meere aus höchſt öde und traurig; noch ehe man bei der Annäherung zu ihr die Inſel Kiſchmiſch genau unterſcheiden konnte, trat doch das innere Bergland mit dem hohen Kohe Ginow bedeutend zurück, der beim Landen mit Nebel bedeckt blieb. Ueber der Brandung der Strandwogen hoben ſich nur Ruinen der Hafenſtadt hervor; das Fort ſelbſt war in Verfall, der Bazar leer, überall lag nur noch zerfallenes Mauerwerk. Der Boden zeigte an vielen Stellen Corallenſand und Detritus von Madreporen, Auſterſchaalen und Muſcheln mancherlei Art; wo Geſtein anſtand, war es Kalkſtein, häufig mit Kalkſinter überzogen. Am Landungsplatze ſahe man noch große Haufen von rothen Ocher und Schwefel von Kiamir (Khumir ſchreibt Fraſer) liegen, der früher ſtark in Handel kam, aber jetzt unbenutzt zu ſein ſchien. Dem traurigen Zuſtande der Hafenſtätte entſpricht derjenige der ganzen dahinterliegenden Landſchaft Lariſtans, welche wir gegenwärtig auf dem Rückwege zu durchſchreiten haben, da von Ormuz, wie von den andern Inſeln und Geſtaden des perſiſchen Golfs erſt weiter un-

---

[104]) B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 37.

ten im Zuſammenhange mit der ganzen Naturbildung dieſes Baſſeins bei dem Stromſyſteme des Schat el Arab die Rede ſein wird.

5) Die Querpaſſage von Bender Abaſſi durch Lariſtan nach Schiras; die Weſtſtraße durch Lar und Jahrun.

Zu dieſer Landreiſe, auf ganz gleichen Wegen brauchte Figueroa (1617) bis Lar 10 Tagreiſen[5]), Th. Herbert[6]) (1626) nur 7, v. Mandelslo[7]) (1638) 12 Tage; Dupré[8]) (1808) nur 7 Tage. Wir folgen zunächſt der Berichterſtattung des letzteren, und fügen die Notizen ſeiner Vorgänger über die frühern Zuſtände, die nur wenig von denen der Gegenwart abweichen mögen, gelegentlich bei, obgleich die Namen der meiſten Stationen und paſſirten Orte von jedem der Paſſanten verſchieden angegeben werden, auch die Straßen nicht immer dieſelben ſein werden, und die Localitäten daher nur eben annäherungsweiſe verglichen werden können. Doch nur im Allgemeinen brauchen wir uns an die Hauptverhältniſſe zu halten, da hier weniger claſſiſcher Boden für Geſchichte, Monumente oder naturwiſſenſchaftliche Beobachtung hervortritt; ſondern nur die Karawanenroute eines einſt bedeutenden, aber gegenwärtig ſehr geſchwächten Handelsverkehrs.

Von letzterem zeigt allerdings die große Menge der einzelnen, aber verfallenen Ortſchaften, die Bahnung der Felswege und Gebirgspaſſagen an verſchiedenen Stellen, die Errichtung ſo vieler Karawanſerais auf den Stationen und zahlloſer künſtlicher Ciſternen zum Behuf der einſt zahlreichen Reiſenden, durch Schah Abbas oder andre fromme und wohlthätige Männer, oder reiche Kaufleute[9]) angelegt, obwol auch von dieſen die meiſten in völliger Zerſtörung daliegen. Die erſten Tagmärſche gehen näher am Meeresgeſtade hin und wenden ſich dann erſt nördlich, landeinwärts, über das terraſſenartig aufſteigende Bergland, immer in den Längenthälern zwiſchen Hochketten hin, die dann durch kurze, aber oft ſehr beſchwerliche Querpäſſe zu überſteigen ſind, de-

---

[5]) Figueroa l. c. p. 52—77. [6]) Th. Herbert p. 204—206. [7]) v. Mandelslo p. 19. [8]) Dupré I. p. 419—433; vergleiche v. Hammer W. J. 1819. VIII. S. 350—351. [9]) Figueroa p. 53.

ren einzelner detaillirter Schilderung wie ſie z. B. Dupré überall gibt, wie er ſelbſt ſagt, um künftigen Entdeckern den Weg zu bahnen, wir uns jedoch hier überheben können.

Der erſte Tagmarſch (14. Februar) führte Dupré, von Bender Abaſſi, über öden Boden, durch einige Dattelpflanzungen, zwiſchen dem Meere und nackten Bergzügen, an mehrern verfallenen Karawanſerais vorüber, zum Dorf Achap im Tſchiſtuna Thale.

Der zweite Tagmarſch (15. Febr.) lenkte ſchon landein über Berg und Thal, zu Palmhainen bei Latitun, an einem Fluſſe Kor, derſelbe, der weiter aufwärts bei der Stadt Tarun paſſirt ward, und welcher noch weiter abwärts gegen W. ſich nahe den Schwefelminen bei dem Dorfe Kiamir zum Meere ergießen ſoll. So iſt auch die hydrographiſche Zeichnung auf Lapie's Karte[110]), welche aber von derjenigen aller andern, wie bei Burnes Map u. ſ. w. abweicht. Schon J. v. Hammer[11]) hat auf die irrigen frühern Verwechslungen dieſes Kor (Korios bei Ptolem. und Arrian, Salſus bei Plinius, Rudſchur oder Schur Rud bei Orientalen, ein Salzfluß) mit dem Kur oder Bendemir, der Merdaſcht Ebene bei Perſepolis, aufmerkſam gemacht. In dieſen Kor-Fluß ergießt ſich vom Norden her ein Bach, welcher die Grenze von Lar bezeichnet. Der Kor-Fluß iſt leicht zu durchreiten, wie alle hieſige Waſſer.

Jenſeit, den dritten Tagmarſch (16. Febr.), ging es an mehrern Ruinen von Karawanſerais und Ciſternen, durch wilde, öde Gebirgsſtrecken, in denen Raubhorden hauſen.

In den Ciſternen iſt oft nur ſehr weniges und ſchlechtes Waſſer; v. Mandelslo nennt es breidick, ſtinkend[12]); Figueroa bemerkt, daß man um den Schlamm der Ciſternen beim Schöpfen ihres Waſſers nicht aufzurühren, ſich einer eignen Vorrichtung beim Herablaſſen des Schlauches am Seile zu bedienen habe, indem derſelbe nach oben wie ein Zugbeutel eingerichtet, erſt flach auf dem Waſſer ſchwimmen müſſe, und nach oben ſich aufthuend das Waſſer einzulaſſen habe, ohne das untere damit zu trüben. Figueroa, wie Th. Herbert, gingen über Bandally, was heutzutag nicht mehr genannt wird, und ſtationirten

[110]) Lapie Carte de la Turquie d'Asie et de la Perse. Paris 1819.
[11]) J. v. Hammer über Perſ. Geogr. W. J. VIII. S. 301, 311, 315.
[12]) v. Mandelslo S. 19.

am 2ten Tage zu Gachin (Guichi bei letzterem), am dritten zu Cabreſtan (Cowreſtan) in weiter Thalebene, wo viel Wild, Gazellen, Eber hauſeten.

Den vierten Tagmarſch (17. Febr.) kam Dupré immer berganſteigend über Tenghi Dalun, und den fünften (18. Febr.) über ſehr klippiges Felsgebirg, an zerſtörten Ciſternen und Karawanſerais mit Reſten von Palmpflanzungen vorüber, nach Hormus ſefit bun (d. h. Ormuz weiße Erde)[13]), weil der Boden Gyps, wo ehedem ein großes Dorf geſtanden, davon gegenwärtig nur Hütten. Dieſelbe Gegend nennt auch Herbert Tanghy Dolon[14]), was nach ihm und auch nach Chardin[15]) einen Engpaß bezeichnet, wo zu ſeiner Zeit noch ein Karawanſerai mit einem Aquäducte ſtand, der ſein treffliches Waſſer aus fernen Hochgebirg erhielt, das von allen Seiten ſich um dieſe Paſſage emporthürmt. In der folgenden Station Whormut, bei denſelben, erkennen wir das Hormus mit der Gypserde wieder. Hier ſagt er, ſei in den benachbarten Berghöhen das Land in welchem man die beſte Aſſafötida ſammle, das Gummi von einem Strauche, welches durch ganz Perſien bis Surate, als Gewürz ſo geſucht, jede Speiſe trotz ihres Geſtankes erſt ſchmackhaft und piquant machen müſſe. Die erſte Beobachtung Th. Herberts dieſes Doldengewächſes, deſſen dritte Heimath (die im Hindu Khu, ſ. Aſ. Bd. V. S. 260, um Herat ſ. ob. S. 175, 249, 252) wir hier vorfinden, iſt als dieſen Berggegenden Lariſtans eigenthümlich, durch den trefflichen Naturforſcher E. Kämpfer beſtätigt worden, der eben aus dieſen ſeine Beobachtungen[16]) mittheilt, die Einſammlungsweiſe, die Namen (Hingiſeh im Perſiſchen, daher Hing im Indiſchen) aufführend, aber bemerkend, daß ihm der Urſprung des verdrehten Namens Aſa (Aſafötida, daher Teufelsdreck) gänzlich unbekannt geblieben.

Der nicht weniger aufmerkſame Figueroa gelangt erſt am 5ten Tagmarſche nach Tanghy Dolon (offenbar ſein Tangotolan)[17]), von dem er ſagt, daß es erſt ſeit kurzem ſich bevölkert habe. Bei dem Hinaufſteigen zu deſſen Berghöhen, macht

---

[13]) Dupré I. p. 427. [14]) Th. Herbert p. 205. [15]) Chardin Voy. II. p. 220. [16]) E. Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascic. III. Observ. V. Historia Asaefoetidae Disgunensis l. c. p. 535—552. [17]) Figueroa p. 57—59.

er einige für jene Zeit nicht unwichtige Beobachtungen. Große Felsſtücke waren von den dortigen Gebirgsmaſſen in die Wege herabgeſtürzt, welche wie rohes Mauerwerk aus runden Kieſelſteinen (alſo wahre Nagelflue, oder Breccie) in weißem Cement, feſt wie in einen Mörtel, eingebacken war, ein Geſtein, aus welchem alle jene Bergzüge beſtanden. Ob dieſe Felſen durch Regenbrüche herabgeſchwemmt ſeien, wagte er nicht zu behaupten; aber die Berge von der Küſte an bis Lar, behauptete er, könnten nicht urſprünglich entſtandne, ſondern erſt ſecundair angeſchwemmte ſein, durch Anſchwellung des Meeres. Hier hörte er von einem Armenier, die Geſchichte von einer berühmten perſiſchen Frau erzählen, die vor alten Zeiten, als noch Waſſer das Innere Irans bedeckte, einen Bergdurchſchnitt (wie Yu in Schenſi Aſien I. S. 159, wie Kaſyapa in Kaſchmir Aſien Bd. II. S. 1091) gemacht haben ſollte, um dieſes Meer ablaufen zu laſſen, wodurch das Land trocken gelegt wurde; eine Tradition deren Wahrheit dadurch erhärtet werde, daß dieſe Frau noch durch ganz Lara, wie auch in Perſien, ungemein verehrt ſei. Die Sache ſchien dem Caſtilianer ſich zur Gewißheit zu erheben, als er in den folgenden Tagen bei dortigen Bergpaſſagen, auf den größten Höhen verſteinerte Sanct Jakobs Pilgermuſcheln, Auſterſchaalen[18]) und viele andre Petrefacte zu ſeinem großen Erſtaunen vorfand.

Am ſechsten Tagmarſche (19. Febr.) zog Dupré wieder über Berg und Thal, in deren Ebenen Kieſelboden, bis zu einem Fluſſe Kalaton (Darjabin oder Dara auf Berghaus Karte), der mehrmals durchſetzt werden mußte, und welcher gegen S.W. fließend bei Bender Nakhilan ſich zum Meere ergießen ſoll. Nach v. Hammers Vergleichung claſſiſcher und orientaliſcher Namen[19]) kann es kein andrer Fluß als der Sidekan oder Dekan-Fluß ſein, der ſich gegenüber der Inſel Buſchaf, bei Nakhilo oder Nachel, dem Palmenhafen, in das Meer ergießt. Direct von jenem Stromübergange gegen Süd, erhebt ſich der hohe Küſtenberg Charrack, eine Landmarke[20]), an deſſen Südfuß der einſt, im IX. Jahrhundert, berühmte Hafenort Siraf liegt, der kleinen Inſel Keiſch gegenüber. Der Nakhi-

[18]) Figueroa p. 63. [19]) v. Hammer Wiener Jahrb. 1819. VIII. p. 315. [20]) Berghaus Karte und Memoir des Perſ. Golfs S. 42.

lan oder Bender Nakhl (Palmenhafen) an der genannten Flußmündung, iſt weiter weſtwärts gelegen, ſeine Bewohner ſind im ganzen Perſer Golf als Taucher und Perlfänger berühmt.

Am ſiebenten Tagmarſch (20. Febr.) erreichte Dupré, über hohe, kalte Bergzüge, wo nur elende Palmen, bei Tchar Bag und an Ruinen alter Gebäude, Karawanſerais und Ciſternen vorüber, endlich Lar, die Hauptſtadt des Landes. Dieſe iſt gegenwärtig nur ein Ruinenhaufen [21]), in dem jedoch noch Spuren früheren Wohlſtandes und der Reſt eines königlichen Palaſtes am Ufer eines Bergſtroms. Die Stadt liegt in der Ebene, das Haus des Gouverneurs, ein Mirza, Sohn des Gouverneurs von Schiras iſt gut ummauert und mit Thürmen flankirt. Dupré ſchätzte die Population auf 15,000 Seelen. Der ſchön gewölbte Bazar war verödet, nur Schuſterwaren in Menge; Töpfer, Waffenſchmiede, Filzarbeiter, Weber und Färber von bunten oder blauen Zeugen werden hier genannt. Sechs Meiſter, jeder mit 20 Geſellen, liefern jährlich an 1000 Stück Feuergewehr. Auch eine Pulverfabrik iſt hier. Das dürre Land iſt doch gut angebaut; wenn es hier im Jahr auch höchſtens nur drei mal regnet: ſo fällt doch ein ſehr ſtarker erquickender Thau; im November und December iſt die Ausſaat, im April die Ernte. Der Handel mit Bender Abaſſi und Schiras beſchränkt ſich auf ſeine Fabrikate, wozu auch Leder gehört, und eine röthliche Thonerde, Henna (Kena hier genannt), welche zum Färben der Nägel dient (ſonſt von einer Pflanze genommen) [22]); vorzüglich aber Kameele [23]), deren Zucht hier von vorzüglicher Güte und ſehr berühmt iſt. Man rechnet, daß um Lar an 15,000 Kameele weiden.

Auch Lar, nach Kinneir 20° 30′ N.Br. und 52° 45′ O.L. v. Gr., hat ſeine Glanzperiode gehabt, als es noch ein ſelbſtändiges Königreich war, das aber durch Schah Abbas geſtürzt ward. Seitdem bildet es die ſechste Abtheilung von Fars [24]). Die Geſchichte ſeiner einheimiſchen Regenten, die, nach Dupré, vom Araber Stamme waren, wird von Th. Herbert [25]) durch 18 aufeinanderfolgende Könige bis auf einen Sohn Firuz zurück-

[21]) Dupré I. p. 434—440. [22]) Della Valle Viaggi I. p. 275. [23]) Dupré I. p. 440—449. [24]) J. v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 321. [25]) Th. Herbert p. 207—212.

geführt, unter dem der Ort vordem Corrha geheißen, ſpäter erſt, ſeitdem die Portugiſen auf Ormus ſich anſiedelten, Lar genannt worden. Die Raçe dieſer Dynaſtie ſei im J. 1605 mit Hambrain Khan (ſo nennt ihn Figueroa)[126]) ausgeſtorben, den Schah Abbas durch ſeinen Gouverneur von Schiras, Alyverdi Khan, bekriegen, und dann als Gefangenen ermorden ließ (nach Chardin im J. 1612). Er ſollte Karawanen geplündert haben, ſagt Figueroa; aber ſein Verbrechen war, daß er mit Portugiſen verbündet ihnen die Küſtenſtrecke zur Anſiedlung auf Gambron eingeräumt hatte, was gegen Schah Abbas Eroberungsprojecte ſtritt, der noch ſtrebte Herr des ganzen Geſtades am perſiſchen Golf zu werden. Die Wichtigkeit des Verkehrs, der zuvor durch Lar ging, worüber uns die Specialberichte der Augenzeugen fehlen, ergibt ſich ſchon aus der dortigen Landesmünze Laris genannt, welche aus reinem Silber, in Form eines Dattelkerns geſchlagen, mit dem Namen des Königs von Lar bezeichnet (1 Lar = 10 Sols Engl. nach Herbert) damals die allgemeinſte Münze in ganz Perſien geworden war. Figueroa wurde bei ſeinem feierlichen Empfange in Lar mit wilder Muſik begrüßt, bei welcher jenes, wie er ſagt, barbariſche Inſtrument, das Tamburin von Biscaja vorherrſchte, wobei der Caſtilianer bemerkt, daß durch die Moros aus dem Morgenlande wol dieſe Trommel erſt nach Spanien eingeführt ſei, weil es noch gar nicht lange her, daß ſie bei Bauernfeſten in Eſtremadura in Gebrauch gekommen, in Perſien aber ihre Muſik allgemein ſei.

Der Bazar war damals ganz kürzlich erſt von dem Eroberer, dem Gouverneur in Schiras erbaut, und ſoll einer der ſchönſten in Aſien geweſen ſein, was auch Chardin beſtätigt. Th. Herbert, der auch von ihm ſpricht, bedauert jedoch, daß er nicht lange ſtehen würde, weil heftige Erdbeben hier zu wüthen pflegten[27]). Im Jahr 1400 ſeien dadurch 500 Häuſer zerſtört worden, und von den 5000, welche im J. 1593 daſelbſt gezählt waren, ſeien auch nicht viele unverletzt ſtehen geblieben, da in demſelben Jahre, die Erde hier ſich zu einem furchtbaren Erdbuckel erhoben, über 3000 Häuſer und alles umher von oben nach unten gekehrt habe, wobei über 3000 Menſchen ihr Ende

---

[126]) Figueroa p. 65—78. [27]) Th. Herbert p. 208—212.

gefunden, und auch das Felscaſtell an der Oſtſeite der Stadt zerſtört worden ſei.

So ſchmutzig und verderbt auch das Waſſer der hundert Ciſternen der Stadt, und ſo verderbt auch die Luft, und dadurch der Geſundheitszuſtand der Menſchen ſei, die an vielen Uebeln, auch an Wurmgeſchwulſt, der Furia infernalis (2 Ellen lange Haarwürmer, nennt ſie v. Mandelslo), zu leiden hätten, ſo erzeuge die Gegend doch, außer den beſten Kameelen auch die köſtlichſten Datteln. Die Menſchen aber ſeien eine ſchwarze, häßliche Race, meiſt nackt gehend, ein Gemiſch von Juden und Mohammedaner, beides, und keines von beiden recht; mit Triefaugen, böſen Zähnen und vom Wurm zernagten Beinen a. ſ. w.

Die Herrſchaft [28]) der Könige von Lar ſoll ſich früher von Bahrein über Ormus bis Diu ausgedehnt haben, bis die Portugiſen ſie zurückdrängten. Die Ausdehnung von Lariſtan beſchränkt E. Kämpfer [29]) an der Küſte vom Kur-Fluß (Kor ſ. oben S. 750) bis zum Congo (Bender Konkun) in W. von Tährie. Heut zu Tage beginnt die Provinz Lar im Süden an der Brücke von Latitun und endet im Norden drei Tagreiſen fern am Thal Benaru, in Süd von Muſar; im Oſten reicht ſie nur 18 Farſang (16 geogr. Meilen) weit, und im Weſten bis an das Meer, wo ihre Hafenorte, Bender Kongun und Bender Nakhl (Palmenhafen); aber Bender Aſſelon gehört nicht mehr dazu.

Weg von Lar nach Jahrun und Schiras [30]).

Die 5 Tagereiſen nach Jahrun führen, nach den erſten beiden, immer gegen Norden über mäßige Höhen, an zerſtörten Karawanſerais und Ortſchaften vorüber, bis zum Dorf Benaru, zu Berghöhen, wo ein Thurm die Grenze Lariſtans am dritten Tagmarſche bezeichnet. Von hier ſind klippige Bergpäſſe, über Muſar, zu überſteigen, um nach Jahrun zu kommen. In dieſen Gebirgshöhen fand Figueroa Troglodyten und Räuber; Th. Herbert begegnete hier einer Horde weidender Hirten-

[28]) Dupré I. p. 434. [29]) Amoenit. Exotic. p. 539.
[30]) Figueroa p. 77 — 105; Th. Herbert p. 212 — 219; A. v. Mandelslo p. 18 — 20; Chardin II. p. 210 — 213; Dupré I. p. 444 — 467.

ſtämme, die er Bloches nennt, Kabylen der Araber, Horden der Tataren wie er ſagt, in ſchwarzen Zelten wohnend; offenbar ein Turkomannen Haufe, Jlat (ſ. ob. S. 400 u. f.), die ſich ſo weit gegen den Süden gezogen.

Jahrun (Jarrun oder Djaroun bei Dupré) iſt eine Stadt von 4000 Einwohnern, in Gärten gelegen, aber wie Lar verödet und durch Erdbeben zerſtört, das erſt 5 Tage zuvor, ehe Dupré dort ankam, am 23. Februar gewüthet, und viele Wohnungen vernichtet hatte. Die ganze Umgebung ſchien dem Reiſenden vulcaniſcher Boden zu ſein. Th. Herbert macht die Bewohner dieſer Stadt, in welcher zu ſeiner Zeit 1000 Jüdiſche Familien gezählt wurden, die unter dem Namen der Jehudi ein den Nachbarn verhaßtes Geſchlecht waren, zu einem Reſt der einſt nach Perſien in die Gefangenſchaft abgeführten jüdiſchen Stämme, deren einen wir auch ſchon in Medien (ſ. ob. S. 590), bei Abhor, begegnet ſind. Jn der Nähe Jahruns erfuhr dieſer Brite, werde auch jener koſtbarſte Naphthabalſam geſammelt (er nennt ihn Mumanaky Koobas)[131]), von dem ſchon früher bei dem Berbent Berge, nahe Darab, die Rede war (ſ. ob. S. 737).

Die 4 Tagmärſche, welche von Jahrun nach Schiras[32]) verwendet werden müſſen, gaben auf ganz gleichen Wegen, durch Bergpäſſe und Thalreviere, in denen die Zahl der Ortſchaften ſich jedoch mit der Annäherung an jenen berühmten Cultur-Sitz zu mehren beginnt, ſo wie auch der Anbau des Landes zunimmt, keine Gelegenheit zu beſondern Beobachtungen über deſſen Natur und die ſeiner Bewohner. Gleich nordwärts Jahrun fangen Weinberge an, die bis Schiras berühmt ſind, deren weiter im Süden keine Erwähnung geſchieht. Auf dem zweiten Tagmarſche, wenn ein Bach mit warmen, ſchwefelhaltigen Waſſer und die Grenze der Jahrun Provinz bei Boluabad, nach Kafre hin, überſchritten iſt, bleiben die Städte Faſa rechts und Firuzabad links zur Seite liegen, die weniger beſucht ſind. Die nächſten, früher gefährlichen Gebirgspäſſe, welche gegenwärtig keine Schwierigkeit mehr darzubieten ſcheinen, ſind nach A. v. Mandelslo Verſicherung, erſt kurz vor ſeiner Durchreiſe durch 5 Jahre[33]) lange Arbeiten mit großen Unko-

[131]) Th. Herbert p. 212. [32]) Dupré I. p. 455 etc.
[33]) A. v. Mandelslo p. 18.

ſten, vom Gouverneur zu Schiras, Imam Kuli Khan, als Kunſtſtraße durch die Felſen gebahnt worden. Th. Herbert[34]) ſpricht hier von Bären, auf welche man daſelbſt Jagd mache; ſind ſie ſo zähmbar, wie die in Ghilan im Elbursgebirge (ſ. ob. 677,) ſo mögen es dieſelben ſein, mit welchen die hieſigen Zigeunerbanden im Lande umherziehen (ſ. ob. S. 733).

Von hier nach Schiras bietet das Land dieſelben Erſcheinungen dar, die wir ſchon oben beim Ausgange von da berührt haben.

6) Excurſion von Schiras nach Faſa, Darab und nach Merdaſcht zurück, in das Grenzland gegen Kerman; nach W. Ouſeley. Firuzabad nach Colonel D'Arcy.

Die Lücken des geographiſchen Wiſſens, welche die Schwierigkeiten der Bereiſung Perſiens außerhalb der durch Karawanen gebahnten Routiers überall zurücklaſſen, und welche auch durch keine einheimiſchen zuſammenfaſſenden Darſtellungen oder amtlichen, officiellen Berichte auszufüllen ſind, werden hier nur nach und nach durch Entdeckungsreiſen zu tilgen ſein. Zu dieſen gehört auch die Excurſion W. Ouſeleys von Schiras oſtwärts am kleinen ſüdlichen Salzſee nach Faſa und Darab und von da weſtwärts am großen, nördlicher gelegenen Salzſee, zum Bendemir und der Ebene von Perſepolis, nach Schiras zurück. Sie war ihm, bei dem verlängerten Aufenthalte des Geſandten G. Ouſeley ſeines Bruders zu Schiras, im J. 1811, durch eine beſondre Erlaubniß (ein Rakm[35]) des Mirza, Vicekönigs von Schiras, d. h. ein geſchriebener Befehl, den Reiſenden auf unbekannten Wegen bis zur Grenze von Kerman zu geleiten) zu machen geſtattet. Hier das geographiſche Reſultat derſelben auf dem öſtlichen Gebiete des eigentlichen, nun ſchon monumentenreicher werdenden Perſis gegen die Grenze von Kerman, durch welches wir, vollſtändiger als bisher, in dieſer Landſchaft orientirt werden, in welcher ſchon die frühern Hypotheſen verſchiedener Antiquare, Monumente von Paſargada, Cyrus Grabſtätte (in Faſa, Paſa) u. dergl. glaubten ſuchen zu müſſen.

---

[34]) Th. Herbert p. 218. [35]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 61 etc.

Abreiſe von Schiras[136]), 19. April 1811. Erſter Tagmarſch zum Salzſee Mahluiah. Die Reiſegeſellſchaft von 10 Perſonen zog aus den Oſtthoren Schiras durch die Ebene mit zerſtreutliegenden Hütten, 8 Farſang (14 Stunden) weit, zur Puli Faſſa, d. i. der Faſſa Brücke, eine Station, von welcher rechts der Weg abgeht, nach Firuzabad; ihr Name verführte E. Kaempfer, der Etymologie halber hier die Lage von Paſargada zu ſuchen, obwol kein Monument dafür ſprach, und die Brücken und Thore Perſiens ſehr häufig nur die Richtungen bezeichnen, nach denen ſie hinführen, nicht die Orte ſelbſt deren Namen ſie tragen. Zur Linken breitet ſich eine große Ebene aus, die im Winter, d. i. zur naſſen Jahrszeit, zum Derya i Nemek, d. i. zum Salzſee wird (der kleine dieſes Namens), während zur Rechten das Gebirg Karabagh ſich erhebt, welches dem Süduſer dieſes Salzſees, wenn dieſer in gewiſſen Perioden ſich gebildet hat, die Grenze ſetzt. In dieſer Frühjahrszeit lag der See noch bis zur 8ten Stunde (20 Mil. Engl.) von Schiras ganz trocken. Seine ſeltſam ruinenartig geſtalteten Ufer ſtarren pittoresk empor, als iſolirte Felsrücken, die ein caſtellartiges Anſehn geben; z. B. der Gurikhtah[37]). Schon in der Ferne von ein paar Stunden erblickte man, weiter am Oſtende des Sees, bei Mahlu (10 Stunden fern von Schiras) die einſame hohe Cypreſſe, das höchſte Signal unter den ſehr ſparſamen und leicht zu zählenden Bäumen auf dieſer öden Strecke. Von dieſem Mahlu, und der ſüdlich daranſtoßenden Berghöhe wird der Salzſee auch Mahluiah genannt. Die dort hauſenden Ilats ſagten, es gebe keine Fiſche darin, aber ſein Salz wird durch ſie nach Schiras zu Markte gebracht.

Zweiter Tagmarſch (20. April) nach Serviſtan[38]), 8 Farſang (14 Stunden) gegen Oſt. Am See vorüber, im Thale, zwiſchen Bergzügen hin. Dies große, volkreiche Dorf war vordem durch die große Menge ſeiner Cypreſſen, davon es auch den Namen hat (Serv d. i. Cypreſſe der Perſer, Selw der Turkomannen; Serveſtan, Land der Cypreſſen), berühmt, gegenwärtig zählte W. Ouſeley hier nur noch 8 bis 10; an

---

[136]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 65 — 152 nebſt a Map to illustrate Sir W. Ouseleys Travels in the South of Persia 1811.
[37]) Tabul. XXX. 1. [38]) W. Ouseley II. p. 74 ſ. Tabul. XXX. 4.

andern Bäumen fehlt es hier nicht; das treffliche Obſt dortiger Gärten wird zu Markt nach Schiras gebracht.

Dritter Tagmarſch (21. April) nach Karran[39]. Nach 2 Stunden Wegs wird ein tiefes aber ganz trocknes Flußbette durchſetzt, es geht an mehrern Karawanſerais vorüber, und am Berg Hharman, nordwärts gelegen, der reich an Wild iſt. An ſeinem Oſtende liegt das Dorf, in deſſen Nähe an einem Engpaſſe, wo ein treffliches Waſſerbecken und einige Burgen gelegen, auch das Kala Ateſchkaddah, d. i. das Caſtell des Feuertempels beſucht ward. Es iſt ein antiker Feuer-Altar[40]; ein einfach, 11 Fuß hoch aufgerichteter Quaderſtein, 3½ Fuß ins Gevierte, an deſſen Süd- und Weſtſeiten verwitterte Pehlvi Inſchriften; in der, auf ſeiner oberſten Spitze bis zu 11 Zoll ausgehölten Vertiefung, brannte unſtreitig einſt die heilige Flamme, dem unſichtbaren, einigen Gott des Lichts; eine heilige Stätte, ein Altar ohne Blut, ringsum von idolanbetenden Völkern umgeben. Wahrſcheinlich ward ein Metallbecken von oben hineingeſenkt, um die Flamme zu nähren; der Reſt einer umherlaufenden umkreiſenden Mauer gab W. Ouſeley die Vermuthung ein, daß einſt über dem Altarſteine auch ein Ueberbau ſtand, unter dem der Prieſter ſein Gebet zur reinen Flamme erhob; nicht wie der zu Elephanta, Elora oder Thebä, und auf dem Belusaltar Babylons, zur blutgetränkten Opferflamme. Dieſer Stein wird Sang i Ateſchkaddah, d. i. „Stein des Feuertempels" genannt. Das Dorf Karran, oder Tang i Kerm in der Nähe, aus Erdhütten, iſt von blühenden Obſtgärten umgeben.

Vierter Tagmarſch (22. April) nach Faſſa[41]. Der Weg wendet ſich mehr aus S.O., wie bisher gegen Süd, durch ein jetzt trocknes, ſteiniges Flußbette, das aber zur Winterszeit reichliche Waſſer nach Faſſa bringt; er iſt daher einige Fuß künſtlich über demſelben aufgehöht. Nach den erſten 2 Stunden wird neben einer Dorfruine ein kleines Caſtell mit 4 Thürmen erreicht, 3 Stunden weiter, gegen Süden, Faſſa, am Fuße öder und zerriſſener Bergzüge erblickt. Die gut bebaute Ebene verſprach reichliche Ernte. Der Ort liegt zwiſchen Obſtgärten, Roſengebüſchen, Cypreſſen und Platanenpflanzungen (Tſchinar), iſt aber

---

[39]) W. Ouseley II. p. 78. [40]) Plate XXXII. [41]) ebend. p. 87. Plate XXXI.

ärmlich, aus Backſtein aufgebaut, und bietet an Monumenten nichts merkwürdiges dar, obwol er bei den orientalen Autoren für alt gilt. Ihre Schreibart Faſſa, Faſa bei den heutigen Perſern, und Paſa oder Beſa in früherer Zeit (wie Farſiſtan und Perſis, Firuz und Piruz, Cazvin und Casbin, weil in Pehlvi-Schrift nur ein und daſſelbe Zeichen, p und f ausdrückt), hatte mit der localen Endung gherd (wie in Darabgherd), zu der Hypotheſe geführt, hier das antike Paſagarda oder Paſargada, mit dem Grabmale Cyrus zu ſuchen. Keine Spur, keine Sage findet ſich davon hier vor; obwol früher der Ort größere Bedeutung hatte als heutzutage. Ebn Haukal im X. Jahrhundert, gibt im Manuſcript Sur al Beldan [142]) die umſtändlichſte Nachricht, welche die meiſten andern der folgenden Geographen nur wiederholt haben. Beſa oder Faſa, ſagt er, ſei an Länge und Breite Schiraz faſt gleich; aber es habe reineres Waſſer, beſſere Luft; ſeine Häuſer ſind aus Erde und Cypreſſenholz aufgeführt. Es iſt eine alte Stadt, mit Graben, Feſtung, Bazar, in deſſen Gärten alle Früchte des warmen und kalten Climas (Germſir und Serhed) vereinigt ſind. Hier gebe es nämlich Datteln und Orangen, Wallnüſſe und Schnee. Die Goldſtoffe, die hier gefertigt werden ſeien berühmt und gingen in alle Welt; die Goldbrocate, welche die Prinzen trügen, ſeien aus Faſa. Sie werden mit der Nadel gearbeitet, alſo Stickereien; doch webt man hier auch Goldſtoffe und andre Zeuge aus Seide und Kameelhaar. Die Kunſt der Nadelſticker [43]) in Beſa übertrifft noch die derjenigen in Corcoub. Nach dem Dſchihannuma liegt Faſſa [44]) unter 29° d. Br., 89° d. L. Hafiz Abru, ein Autor des XV. Jahrhunderts, den W. Ouſeley anführt, ſagt, daß die einſt ſtarke Befeſtigung der Stadt durch die Schebangareh (Schebon care bei Chardin) zerſtört worden ſei, ein bisher unbekannt gebliebener Name, welcher im X. Jahrhundert, wie Ouſeley meinte, ſchon die Horden der Jlat bezeichnet habe; ein Perſiſches Wörterbuch erklärt dieſen Namen durch Scheban und kareh, Hirtenland [45]). Erſt kürzlich ſind wir durch Quatremère belehrt, daß mit dieſem Namen, ſeit dem XII. bis XIV. Jahrhundert, eine gegen Oſt an die Grenze

[42]) W. Ouseley l. c.; vergl. Orient. Georgr. p. 104, 132.

[43]) Oriental. Geogr. p. 133. [44]) v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 343. [45]) W. Ouseley Vol. II. App. p. 471—473.

von Kerman eingewanderte Kurdencolonie[46]) bezeichnet wird, welche um Faſſa und Darab feſten Fuß faßte, häufig in Fehde und Revolte gegen die Buiden Sultane auftrat, und von den Mongholen unter den Nachfolgern Hulagu Khans endlich beſiegt ward, ſo, daß ſeit dem Jahre 1355 ihr Name aus den Geſchichten der Orientalen verſchwindet. Allerdings war es ein räuberiſcher Hirtenſtamm.

Fünfter Tagmarſch (23. April) von Faſa nach Zahedan[47]) (7 Stunden). Von Faſa braucht man 3 Tagmärſche, um, immer gegen S.O. gehend, Darab zu erreichen. Nach der erſten Stunde Wegs kommt man an dem ſogenannten Kalaa i Zohak, d. i. Zohaks-Burg, vorüber; nichts als ein vierſeitiges, von einem tiefen Graben, eine Viertelſtunde ins Quadrat umſchloſſenes Landſtück, in deſſen Mitte die Ruine einer Acropolis, von der ſich ein großartiger Umblick auf die Umgebung darbietet. Von wem ſie einſt aufgeführt ward, iſt unbekannt. Unfern davon liegt das Dorf Daſtah, ihm zur Seite ein, wie es ſcheint, künſtlich durchbrochener Fels mit Mauerreſten umher, von gleich unbekannter Entſtehung, welche der Guebern-Ort (Khaneh i Gabran)[48]) genannt wird. Ihm folgt der Silberberg (Kuh e Nokreh), wo einſt (ob bei Manein? wie Ebn Haukal anführt)[49]) Erz gegraben ward. Zwiſchen ſteilen Felſen, trockenen Flußbetten, über angebauete Ebenen, geht es zum Dorfe Zahedan in Dattelwaldung. Der Ort iſt reich an Geflügel und Lämmern, wie an Granaten, Aepfeln und vortrefflichen Datteln, die ſie als Mali Jahrun, d. i. Datteln von Jahrun, beſonders rühmten.

Sechſter Tagmarſch (24. April)[50]) nach Khuſujeh (17½ Stunde). Oeder Weg, trockene Flußbetten; rechts ab die Straße gegen S.O. nach Jahrun. Die unbekannte, wüſte Ebene heißt Garapaighan; ſie iſt zu beiden Seiten von hohen Bergen umgeben und ſoll das Jagdrevier König Bahran (Bahram) Gurs geweſen ſein (ſ. ob. S. 275, 379, 590).

Siebenter Tagmarſch (25. April) nach Darab[51]).

---

[46]) Raschideldin Hist. des Mogols ed. p. Quatremère. Paris 1836. fol. T. I. Not. p. 385, 440—449. [47]) W. Ouseley II. p. 102.
[48]) ſ. Abbildung Pl. XXXII. [49]) Oriental Geogr. p. 134.
[50]) W. Ouseley II. p. 111. [51]) ebend. II. p. 117; vergl. die Nachrichten b. Quatremère Hist. des Mogols par Raschideldin. Paris 1836. fol. Append. p. 442.

Der Weg geht am Kuh Mumlay (Mumia=Berg) vorüber, von deſſen Felſen jenes Erdöl tropft, das die Perſer Mumiay (Muminahi, bei Kämpfer, ſ. ob. S. 737) nennen, und für koſtbarer als Gold halten, da es eine Panacee für alle Wunden und gebrochenen Glieder ſein ſoll. Nach dem Sur al Beldan ward hier, nur für den Perſerkönig, die wahre Mumie von eigens dazu beſtellten Beamten eingeſammelt, mit dem königlichen Siegel beſtempelt, und im Schatze niedergelegt, in Stücken von der Größe der Granatäpfel. Alle andere Mumie ſollte gegen dieſe unrein ſein. Die Maſſe tritt fett und weich hervor, wird aber wie Wachs. Sie iſt heute noch, wie vor Jahrhunderten in höchſten Ehren; im Jahre 1809 befand es ſich unter den Geſchenken des Schah an die Königin von England. Ob davon eine chemiſche Analyſe gemacht worden, iſt uns unbekannt. Alle orientaliſche Autoren verſichern, nur im Gebiet von Darabgerd und im Schebangareh ſei es ächt zu finden. Hamdallah Kazwini beſtätigt auch, daß dieſer Balſam vom Berge herabtropfe; doch hat noch kein Europäer die Gelegenheit gehabt, dies Mineralproduct an Ort und Stelle zu beobachten. Ebn Haukal[52]) ſagt, zu ſeiner Zeit ſei nur einmal im Jahre dieſe Mumia an derſelben Stelle eingeſammelt und dieſelbe für das Uebrige des Jahres mit einem königlichen Siegel verſchloſſen worden.

Im Oſten des Mumia=Berges geht es über ſteile Felspäſſe hinab, zur Ebene Bizdan, deren Fortſetzung in die Ebene Darab (Sahhra=i=Darab) eingreift, in deren erſten Dattelwalde das Neuſchloß Darab (Kalai now Darab) liegt, eine gute Stunde weiter die Stadt Darab. Doch ehe man dieſe erreicht, zeigt ſich ein in Fels gehauenes Caſtell, Kalaa i Dehayeh, von einem gleichnamigen Dorfe genannt, welches man das alte Schloß von Darab nennt. Es iſt von vielen Mauerreſten alter Bauwerke umgeben; Spuren alter Waſſergräben, jetzt trocken, umziehen iſolirte Felſen. Verſchiedene ſeltſam aufgerichtete Steine[53]) ziehen innerhalb dieſer Ruinen beſonders die Aufmerkſamkeit auf ſich, von denen verſchiedene Sagen erzählt werden. Von hier iſt die Stadt, in halber Stunde Entfernung, zwiſchen Palmbäumen liegend, ſichtbar. Auch Korn=

[52]) Oriental Geogr. p. 133. [53]) Plate XXXIII. u. XXXIV.

felder umgeben ſie, und ein in Fels gehauener Thorweg führt hinein.

Darab (d. i. Darius) ſoll zwar die Stadt erbaut und ummauert (gerd oder gird, d. h. umgeben) haben, daher der Name Darabgerd; auch erzählen Firduſi[54]) und die orientalen Autoren davon mancherlei Sagen, die jenem alten Schloß einen wahrſcheinlich ſehr frühen Urſprung geben, aber beſtimmtere Denkmale, oder Inſchriften, geben darüber keinen nähern Aufſchluß. V. Hammer[55]) hat ſeine wichtigen Gründe angegeben, warum er entſchieden dieſen Ort für das Paſargadä der Alten hält, das nicht im Norden von Perſepolis liegen könne (wie Murghab), ſondern in Oſten von da. Der Hauptbeweis liegt, da die Monumente darauf nicht hinweiſen, in dem Fluſſe Sitiogagus (Sitacus Arrians, Sitaregan der Orientalen), welcher im Norden von Jahrun vorüberfließt, und nach Lapiés Karte, bei Dupré, von Derabgherd herabfließt, den Fluß von Dſchur (Cyropolis, d. i. Firuzabad) aufnehmend und zum Meere mündend. Dieſer Sitiogagus ſoll, nach Plinius, in 7 Tagen vom Meere aus bis Paſargadä beſchifft worden ſein (Plin. VI. 23: Flumen Sitiogagus quo septimo die Pasargadas navigatur). Ein ſolcher Fluß fehlt aber auf allen andern Karten; ſeine Beſtätigung iſt daher noch zu erwarten; denn W. Ouſeley ſpricht bei ſeinem Beſuche zu Darab von keinem ſchiffbaren Fluſſe, der ſo tief in das Land hineinginge. Auf eine ſo ungemein öſtliche Lage laſſen ſich dann die bald darauf folgenden Worte des Plinius allerdings anwenden (Plin. VI. 29, wo kurz zuvor von Perſepolis die Rede war: Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passargadas Castellum, in quo Cyri sepulcrum est.).

In der Nähe der Stadt beſuchte W. Ouſeley das Karawanſerai Doob, oder Dub genannt, in Fels gehauen, eine grandioſe Felsarbeit: ein Gewölbe, 36 Fuß hoch, aus Fels gehauen, im Innern mit einer Felshalle, von 70 Fuß ins Gevierte, auf 4 Reihen Pfeilern ruhend; am Eingange mit einer arabiſchen Inſchrift ſehr alten Styls, aber aus unbekannter Zeit. Eine gute Stunde davon entfernt, erhebt ſich ein Sculpturfels, 36 bis 37 Fuß lang, mit einem Relief, die Siege Schahpurs

---

[54]) W. Ouseley II. p. 132. [55]) v. Hammer W. Jahrb. 1819. B. VIII. S. 312, 316, 342.

über Valerius in grandioſem Styl darſtellend, aber ſehr zerſtört und ohne Inſcription. Kein anderer Europäer hatte dies Monument noch geſehen; E. Kämpfer hatte nur von Ruſtams Denkmälern um Darab gehört; W. Ouſeley hat eine Zeichnung[156]) davon gegeben. Von Denkmalen, die ſich auf Kyros bezogen hätten, fand ſich hier aber keine Spur. Die Wichtigkeit der beiden Orte Faſſa und Darab[57]), ergiebt ſich, in den Saſſanidenzeiten, aus Maſudis, Firduſis und Anderer Aufzählung der berühmteſten Feuertempel. Zoroaſter ſelbſt ſoll danach die Feuertempel zu Niſchapur und Faſſa erbaut und von dieſem letztern das heilige Feuer aus Khowaresm nach dem Feuertempel von Darabgerd gebracht haben. Dieſer ſtand im Rufe der größten Heiligkeit. Die Guebern übertrugen das heilige Feuer (als die Mosleminen eindrangen) von hier nach Faſſa und Beiſa, auf deſſen Tempel in Pehlvi geſtanden, daß er 30,000 Goldſtücke gekoſtet habe. Darabgerd war das letzte Aſyl, wohin der letzte Saſſaniden-König, Yezdedjerd, in den Schutz ſeiner Getreuen ſich zurückzog, um von da durch Kerman nach Sedjeſtan zu entfliehen[58]).

Der Rückweg, den W. Ouſeley[59]) von Darab über Savonat nach Schiras gegen Weſt nahm, iſt ziemlich derſelbe, den wir ſchon oben, mit Dupré, aber abſichtlich nur flüchtig durchzogen, um ihn hier noch einmal mit mehr Aufmerkſamkeit zu durchwandern.

Erſter Tagmarſch (27. April) von Darab nach Madavan (8 Stunden). Gegen W.N.W. durch Ebene mit Dattelpalmen und Kornfeldern bei Gumbuz, ein Mauerwerk Mal i gabran genannt, d. h. „Ort der Feueranbetung", aber ohne Inſchrift, wie denn leider auf dem ganzen Wege bisher keine einzige Keilinſchrift ſich gezeigt hat. Ihm zur Rechten der Kuh e nemek, d. i. der Salzberg, 5 Stunden von Darab, deſſen Steinſalz hier in Tafeln geſchnitten in den Handel kommt; wahrſcheinlich derſelbe, den Ebn Haukal bei Darabgerd nennt, mit dem weißen, ſchwarzen, gelben und grünen Salze[60]). Madavan, einſt bedeutender, hatte im 10ten

---

156) Plate XXXV. 57) v. Hammer W. Jahrb. 1819. B. VIII. S. 327—328. 58) Tarikhi Wassab Mns. Bibl. du Roy. fol. 326 b. Quatremère Raschideldin q. 445. 59) W. Onseley II. p. 152—185. 60) Oriental Geogr. p. 134.

Jahrh. eine Schule für Doctoren des Koran, iſt gegenwärtig ein geringer Ort.

Zweiter Tagmarſch (28. April) [61]) nach Iretch (10 St.). An gelben Thongebirgen vorüber, welche einen nur 9 bis 10 Fuß breiten Durchriß als Engpaß[62]) offen laſſen, durch welchen man in die Sahhra oder Plaine von Derakan eintritt, deren Dörfer hier, wie faſt überall, zur Sicherung mit Erdmauern umgeben ſind. Die darauf folgende Ebene Karabulag ſoll ſich zuweilen in einen See verwandeln. Sie iſt wieder durch Berge und den Engpaß Tang-Iretch geſchloſſen, der zur gleichnamigen Station führt. Die Berge dieſes Paſſes tragen Spuren ehemaliger Verſchanzungen, Thürme, Mauern, ſtufenweiſe über einander angelegte Waſſerbecken, und zur Tiefe Waſſerleitungen. Wie hier, ſo zeigte der ganze durch völlig menſchenleere Einöde zurückgelegte Weg Spuren ältern Anbaues.

Dritter Tagmarſch (29. April) nach Savonat (6 Stunden). Gleiche Wegſtrecken durch öde Ebenen von Kotuls, oder Engpäſſen, unterbrochen, hie und da durch einzeln ſtehende prachtvolle Platanen geſchmückt, führen zum Dorf Savonat, das, bevölkerter als Faſſa und Darab, durch Leinweberei und zumal durch ſeine Töpfereien merkwürdig iſt. Das hieſige Töpfergeſchirr iſt, nach W. Ouſeley's Urtheil, ſo elegant und fein gearbeitet, daß es von chineſiſchem Porzellan nicht zu unterſcheiden iſt. Wenn dieſe Kunſt hier einheimiſch, denn ſchwerlich möchte ſie aus China hieher tradirt ſein, und ſchon in ältern Zeiten geübt worden: ſo könnten von hier die Vasa murrhina ſtammen, die Plinius (XXXVII. c. 8 Oriens murrhina mittit. Inveniuntur enim ibi in pluribus locis, nec insignibus maxime Parthici regni; praecipue tamen in Carmania.) von Karmanien rühmt. Auch dieſes Savonat ſoll, nach Hamdallah Kazwini, wie einſt Faſſa, von den Schebangareh zerſtört worden ſein. Die Palme ſcheint hier ſchon nicht mehr zu blühen, und ihre Datteln zur Reife zu bringen; dies geſchehe, ſagten die Perſer, nur im Germſir (der warmen Region). Dieſer Ort würde alſo ſchon zum Serdſir, nach der Redeweiſe der Perſer, gehören, wozu Iretch Iſtakhar und andere Städte dieſes Perſis auch von Ebn Hau-

---

[61]) W. Ouseley II. p. 158. [62]) Plate XXXVII.

kal in Sur al Beldan[163]) gezählt werden. Hier wäre demnach die Dattelgrenze, welche von der Dattel-Palmen-Grenze noch zu unterſcheiden iſt! Alle Datteln, welche man hier zur Verſpeiſung vorgeſetzt erhielt, wurden ſchon Mal i Darab, d. i. „Obſt von Darab", genannt. An Waſſer zur Befruchtung fehlt es hier nicht, wo auch ſonſt herrlicher Baumwuchs ſich zeigt; aber das Clima muß hier der Entwickelung der Dattelblüthe, oder Zeitigung ihrer Früchte, ſchon widerſtreben.

Vierter Tagmarſch (30. April) nach Kheir zum großen Salzſee (6 Stunden)[64]). Es ſind 5 Stunden zum Dorfe Meimun, am Fuße eines ſteilen Bergzugs, von welchem man in einer Stunde Entfernung Kheir (oder Kheil), und dieſem in N.W. den großen Salzſee erblickt, welcher von dieſem Dorfe den Namen trägt. Der See variirt in ſeiner Ausdehnung, die zuweilen über 17 Farſang (30 Stunden) in die Länge, von O. nach W., beträgt; er endet nach Weſt, gegen die Ebene Merdaſcht, welche ſein Zufluß!, der Bendemir, durchfließt; aber er ſteht mit dem kleinern Salzſee bei Schiras in keiner Verbindung. Gewöhnlich wird er Deria i Niriz, nach einer gleichnamigen Stadt genannt. Die ältern, orientalen Geographen nennen ihn See Bakhtegan, ebenfalls nach einem Dorfe, das noch in Oſt von Kheir exiſtiren ſoll. Die Alten nennen dieſen See nicht, weder Strabo noch Curtius, oder Andere, obgleich der Fluß, der in ihn, aus der Meerdaſcht-Ebene, oder dem Thale von Perſepolis zufließt, der berühmte Kyros, nach dem ſich der große Stifter des Perſerreiches genannt haben ſoll, ihnen wol bekannt iſt (Strabo XV. 729 Ed. Cas.). Sollte er erſt ſpäter, etwa durch ein Erdbeben, welches die unterirdiſchen Ausgänge des Kyros (jetzt Bendemir), der ſo gut zu den verſchwindenden Strömen Perſiens gehört haben wird, wie heutzutage alle ſeine Nachbarn, verſtopft haben mag, entſtanden ſein. Im 10ten Jahrhundert kennt ihn Ebn Haukal[65]) ſehr wol, als Bakhtegan, in welchen der Kur einfließt; er ſei 20 Farſang (35 Stunden) lang, reiche bis Kerman; ſein Waſſer ſei ſalzig. Im Sur al Beldan wird noch zugefügt, daß wilde Beſtien, wie Löwen, Leoparden, Tiger (?) an

---

[163]) W. Ouseley II. p. 168; vergl. Oriental Geogr. p. 112—113. [64]) ebend. II. p. 170—175. Plate XXXVIII. [65]) Oriental Geogr. p. 84, 98.

ſeinen Ufern hauſen. Die Seeufer gehören zum Kureh Iſtakhar (Diſtrict von Perſepolis) und begreifen mehrere Ortſchaften. Daſſelbe wiederholt Hamdallah Kazwini. Das heutige Dorf Kheir (auch Kheil, oder Kheireh) iſt ein ärmlicher Ort.

Fünfter Tagmarſch (1. Mai) nach Khane Kerd (8 Stunden). Am Süduſer geht dieſer Marſch entlang, das von etwas bewaldeten Berghöhen begleitet wird; die Bäume ſind ſtark, aber nicht hoch gewachſen. Der See zur Rechten bedeckt eine Breite von 4 bis 6 Stunden. Am Weguſer hatte er über dem Sande Salzkruſten abgeſetzt. Hier ſprudelt eine warme etwas ſalzige Quelle. Auf den Bergen an der Nordſeite des Sees lagen noch hie und da Schneeflecke; ſeine Ufer ſind Trauereinöde.

Sechster Tagm. (2. Mai) nach Gawakun[66]) (an 12 Stunden Wegs). Das Seeufer iſt immerfort mit Salzkruſten belegt; nach 7 Stunden Wegs tritt man in den Belukat (oder Balluk) d. i. Diſtrict von Kurbal (Kurvar oder Kulvar), einſt voll blühender Dörfer, die jetzt verödet auf der trocknen Ebene am Weſtende des Sees ſich ausbreiten, wo die erſte Vegetation wieder das Land lieblicher zu machen beginnt. Hier iſt es, wo der Bendemir, Kyros der Alten, in den See fällt, den auch noch Ebn Haukal mit dieſem ſeinen antiken Namen nennt, welcher aber durch den modernen gegenwärtig ganz verdrängt erſcheint. So wenig hängt der Perſer an den großartigen Denkmalen ſeiner Vorväter. Der Weg geht mehrere Stunden entlang, am Ufer dieſes tiefen, ſchmutzig grünen Stroms hin, der wie es der Character faſt aller ſchleichenden Plateauflüſſe mit ſich bringt, an vielen Stellen eher einem breiten Canale als einem laufenden Strome gleicht. Wie die meiſten Waſſer in Fars nährt dieſer Fluß ſehr viele Schildkröten, die aber nicht gegeſſen werden; auch Waſſerſchlangen.

Siebenter Tagmarſch (3. Mai) nach dem Dorf Bendemir (8 Stunden). Eine gute Stunde von der letzten Station ſetzt man auf der nach ihr benannten Brücke, Pul i Gawakun, über den Kur; ſie iſt ſehr lang aber irregulair gebaut, in mehrern Bogen; jetzt in Verfall. Der Fluß ſchleicht hier in vollkommner Ebene fort; zu beiden Seiten ziehen Berge hin.

---

[66]) W. Ouseley II. p. 175—180.

Aus dem Fluß ſind Bewäſſerungscanäle durch die Fläche gezogen. Gegen das Dorf Bendemir, nähern ſich die Seitenhöhen einander gegenſeitig ein wenig. In deſſen Nähe ſind an vielen Stellen Dämme (namentlich drei genannte)[167]) erhöht worden und Waſſergräben geführt, um einige Mühlen zu treiben. Von Bend oder Band, d. h. Damm, und Emir oder Amir d. h. Fürſt, hat der Ort den Namen: der Fürſtendamm. Aſadod=Devlet, ein Dilemite (ob. S. 572), erbaute ihn im Xten Jahrhundert (er ſtarb im J. 983 n. Chr. Geb.). Reſte davon ſind die künſtlichen Dämme, die den Fluß noch heute durch mehrere Schleuſen und Bogen (Morier[68]) zählte deren 13, durch welche das Waſſer hindurchſchießt) gleich einem Währ aufſtauen und zu einem künſtlichen Waſſerfalle bringen, der ſich 18 bis 20 Fuß (uach J. Morier 30 bis 40 Fuß) hoch, ſchäumend und toſend hinabſtürzt. Es iſt dies in jenem waſſerarmen, dürren Perſien eine höchſt überraſchende, pittoreske Scene, die durch die nahen Baumgruppen, das Grün der Umgebung und die benachbarte Klippenbildung ſehr verſchönert wird. Dies Gefälle machte die künſtliche Irrigation der weitläuftigen Thalfläche möglich, in der nun einſt Hunderte von Dörfern aufblühen konnten. Das iſt der berühmte Bendemir, oder Bandemir, nach welchem dieſe an ſich unbedeutende Station benannt ward, wie der Fluß ſelbſt. Einige jener Dörfer ſtehen noch; die meiſten liegen in ihren Ruinen; der Ruhm des Erbauers dauert aber fort, denn Waſſerleitungen und Irrigationen ſind in dieſen waſſerarmen Landſchaften Irans die größten Wohlthaten; durch ſie werden Wüſten in Paradieſe verwandelt. Wahrſcheinlich wurde eine geringe natürliche Felsbank, die hier durchzog, zur Grundlage jenes trefflich gearbeiteten abſchüſſig gebauten Mauerwalles genommen, welcher ſich ſeit faſt einem Jahrtauſend im vortrefflichſten Stande erhalten hat, und das merkwürdigſte Denkmal Perſiſcher Hydraulik iſt, das uns bekannt geworden. Der Fluß hat hier eine bedeutende Breite, das Dorf liegt zu beiden Seiten an ſeinem Ufer, und der Damm des Währs dient zugleich als Brücke zur Verbindung beider Uferſeiten. Die Ebene im Weſten des Dorfes Bendemir wird Merdaſcht genannt. Nach den Berichten einiger Orientalen ſcheint der Kur=Fluß (Ab i Kur) zuvor in

[167]) J. v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 311. [68]) J. Morier Sec. Journey Plate p. 72.

derſelben einen ziemlich irregulairen Lauf gehabt zu haben. Sein Waſſer iſt trinkbar und ſoll heilſam ſein.

Bei ſeiner Durchreiſe ward W. Ouſeley zu Bendemir, mit vier alten metallnen Pfeilſpitzen, 3 von Bronze, eine von Eiſen, beſchenkt, welche kürzlich beim Umgraben des Bodens von Kindern gefunden waren, zu dieſen ſammelte der Reiſende noch ein halbes Hundert in der Merdaſcht Ebene hinzu; die daran ſo reich wie die Ebene von Marathon zu ſein ſcheint. Ihre Formen ſind bei W. Ouſeley Pl. XXXIX. abgebildet. Von einem dem Bendemir gegenüberliegenden ſeltſam geſtalteten Felſen, Nakareh Khaneh, geht die Sage, daß es der Muſikfels Dſchemſchids (ſ. ob. S. 31) geweſen. Dieſer habe darauf ſeine Muſiker ſo geſtellt, daß ihn die ſtärkſten der Inſtrumente noch auf eine angenehme Art entzücken konnten, wenn er auch auf dem fernen Takt i Dſchemſchid, dem Königsthrone ſaß, bis wohin die Tonſchwingungen dringen mußten. Der Fels, ſeltſam geſchichtet und grotesk geſtaltet, ragt iſolirt aus der Ebene hervor, iſt aber ohne alle Sculptur und Inſcription, obwol beides dort ſich nach Ausſage der Perſer vorfinden ſollte, die nur zu oft aus Ruhmſucht oder aus Höflichkeit dem Fremden ſolche Behauptungen aufdrängen. J. Morier gab von dieſem Fels eine Abbildung[69]). Jener Takt — Dſchemſchid iſt aber kein anderer als die drei Stunden von hier entfernte Säulenterraſſe von Perſepolis, welche die Sahhra Merdaſcht zu einer der berühmteſten Gegenden der Erde macht. Bei dem Dorfe Mirkhasgun (Mirkhuaßgan)[70]) werden, von dieſer Seite aus, die Säulen jenes erhabnen Denkmales zuerſt erblickt, das Dorf BendEmir liegt 2 Farſang (7 Mil. Weg nach Morier) fern von der Station Zergun, die auf der großen Route zwiſchen Schiras und Perſepolis paſſirt wird; die Direction von Perſepolis dahin iſt S. 15° W. Es gehört zu dem großen Diſtrict (Balluk) Kurbal, der durch ſeinen Weinbau berühmt iſt: denn der meiſte Wein der unter dem Namen Schiras Wein berühmt iſt, wird hier gebaut.

Zu gleicher Zeit mit W. Ouſeley kehrte der Col. D'Arcy (1811), ebenfalls aus der Suite des britiſchen Geſandten, von einer Excurſion gegen Süd nach Firuzabad[71]), das Faſſa

[69]) J. Morier Sec. Journ. p. 72. [70]) W. Ouseley II. p. 187.
[71]) ebend. II. p. 205, 348 etc.

zur Seite, gegen S.W. liegt, nach Schiras zurück. Er hatte an dieſem bis dahin unbeachtet gebliebenen Orte, der in frühern Zeiten Gur oder Jur (Dſchur) hieß, und erſt durch den Dilemiten Aſadod Devlet den Namen Firuzabad erhielt [172]), Felsſculpturen gezeichnet, auf denen die Schlachten der Saſſaniden Könige gegen ihre Feinde, wahrſcheinlich die Arſaciden, vorgeſtellt waren. Auch zeichnete er daſelbſt einen dort noch iſolirt ſtehen gebliebenen ſehr merkwürdigen Ateſch kaddeh (ſ. ob. S. 759). Glücklich war er ſo eben noch einen Raubüberfalle entſchlüpft. Nach dieſem Gur (Dſchur, Cyropolis) hatte einſt Ardeſchir, der Gründer der Saſſaniden-Dynaſtie im III. Jahrh. (ſ. ob. S. 276) von Iſtakhar, ſeine Reſidenz verlegt, in den Ardeſchir Kureh, und daſelbſt zur Reſtauration des antiken, unter den turbulenten Zeiten der Arſaciden ſehr in Verfall gerathenen Zoroaſtercultus, einen prachtvollen Feuertempel [73]) aufgerichtet. Wahrſcheinlich würden genauere Forſchungen in jenen Gegenden noch mehr Entdeckungen zu Tage fördern. Die Nachrichten, welche Kinneir [74]) von den Ruinen in Firuzabad giebt, mögen wol aus D'Arcy's Berichte gefloſſen ſein, worüber leider kein näherer Aufſchluß gegeben iſt, was bei ihrer Bedeutung und dem Mangel anderer Beſtätigung um ſo erwünſchter geweſen wäre. Nach ihm ſoll der Ort von Ardeſchir Babegan erbaut, und von Firuz Schah, dem Enkel Nuſchirwans, zu ſeiner Reſidenz erwählt ſein. Die Ruinen dieſer Stadt ſollen einen großen Raum in der Ebene einnehmen, die 7 Stunden lang und halb ſo breit iſt. Sie beſtehen in einem Graben, der einen Raum von wenigſtens 3 Stunden einſchließt, und an manchen Stellen 68 Schritt breit iſt. Ein Steinpfeiler von 150 Fuß Höhe und 20 Fuß an ſeiner Baſis ſteht dort; auch Reſte eines vierſeitigen Gebäudes, verſchieden von allen andern umher, das aus behauenen Quaderſteinen aufgeführt und mit eiſernen Klammern verbunden iſt. Auf der entgegengeſetzten Seite der Ebene liegen die Reſte des Ateſch Kadda, oder Feuertempels, aus Firuz Schah Zeit, ein Bau aus drei immenſen Domen, und drei kleinen Gemächern nach vorn und hinten, mit kleinen rauhen Steinen gewölbt und mit Mörtel gemauert. Andere Ruinen von Bedeutung ſind da nicht; aber 3 Stunden fern davon auf

---

[172]) v. Hammer W. J. VIII. 1819. p. 343. [73]) W. Ouseley I. p. 334 etc. [74]) Kinneir Geogr. Memoir p. 68.

dem Weg nach Schiras iſt nahe einer kleinen Brücke jene Sculptur zweier coloſſalen Reiter in Fels gehauen, welche an die Monumentenreihe von Nakſchi Ruſtam ſich anſchließen.

§. 15.

Zweites Kapitel.

Südrand, Mittel-Provinz; Fars oder Farſiſtan, das alte Perſis.

Vom Perſis der Alten im engeren Sinne, dem heutigen Fars vollkommen entſprechend, gelegen zwiſchen Caramania und Media, in Oſt und Weſt, dem heutigen Kerman und Kurdiſtan, iſt ſchon oben bei Per-ene, als dem Glanzſitze Dſchemſchids und dem Lande der Monumente (ſ. ob. S. 31, 33, 35—37, 76, 85 u. f.) die Rede geweſen, wie von der Selbſtändigkeit ſeines Beſtehens bis heute durch alle Wechſel der Zeiten und Herrſchaften hindurch (ſ. ob. S. 112, 123, 124, 127 n. a. O.). Obwol dieſes Perſis, im engern Sinne, dem ganzen Reiche den Namen gegeben, ſo iſt doch eben von dem Lande ſelbſt, der Heimath des Perſer-Stammes, aus dem Alterthum ſehr wenig bekannt. Perſis (Herod. III. 97) war die einzige der Satrapien, welche dem Könige keinen Tribut zahlte, daher ſie faſt überall mit Stillſchweigen übergangen wird; Herodot ſpricht nur von dem Felde Perſiens, voll Geſtripp und Dornen, 18 bis 20 Stadien groß, indem einſt Kyros ſeine Hirtenſtämme zum urbar machen und zur Feſtfeier verſammelte (Herod. I. 126). Strabo ſagt (XV. 727. Ed. Cas. ſ. ob. S. 712) auf Karmania folge Perſis, und dann Suſis. Perſis ſei weit ausgedehnt am Meerbuſen, mehr noch im Binnenlande, und zumal in ſeiner Länge vom Süden (Karamania) gegen Norden (zu den Medern), und ſei dreifacher Art (ſ. ob. S. 712, 723), nach Boden und Luftbeſchaffenheit. Durch ganz Perſis ſind nach ihm verſchiedene Stämme vertheilt. Was Plinius (VI. 29) von Perſis ſagt iſt eben ſo unvollſtändig, wenn auch in wenigen Worten lehrreich (Qua vero ipsa, scil. regio maritima, subit ad Medos, Climax Megale appellatur locus, arduo montis ascensu per gradus, introitu angusto, ad Persaepolin caput regni, dirutum ab Alexandro. Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab

Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passagardas castellum, in quo Cyri sepulcrum est: et horum Ecbatana oppidum translatum ab Dario rege ad montes). Die Landſchaft ſelbſt, ſieht man, iſt ihrem innern Zuſammenhange nach, den Alten nirgends näher bekannt worden, als nur auf den Hauptſtraßen durch Alexanders und der Seleuciden Züge, und daſſelbe Verhältniß iſt ſo ziemlich bis heute geblieben. Wenn ſchon die Orientaliſchen Geographen auf dieſem Gebiete, wie Ebn Haukal[175]), Edriſi, Abulfeda, Dſchihannuma und Andre[76]), viel bewanderter waren: ſo bleiben uns im Verſtändniß ihrer meiſt ſehr ſpeciellen, jedoch nur topographiſchen Angaben, immer noch gar manche Unſicherheiten und Lücken zu berichtigen und auszufüllen übrig. Unſre ganze gegenwärtige Kenntniß des Landes geht von Abuſchähr, dem Haupthafen an Perſiens Küſte aus, und von der Route, welche von da über den großen Klimax, wie Plinius ſehr richtig ſagt, nach Perſepolis, und weiter zur mittelaltrigen Reſidenz Isfahan führt. Was außerhalb dieſer Linie liegt, iſt, wenige Punkte ausgenommen, noch größtentheils Terra incognita. Es wird daher, auf einem noch ſo unſichern Boden, gerathen ſein, auch in der Geographie dem Vorgange der Geſchichten zu folgen, und von der Hafenſeite über Abuſchähr, nach dem Innern des Landes von Perſis fortzuſchreiten, um uns von Schritt zu Schritt zu orientiren.

Was einſt zu Alexander M. Zeit Harmozia der Haupthafen, in dem Nearchs Flotte aus Indien landete, war, was im IXten Jahrhunderte Siraf, im XVten Ormuz, im XVIIten Bender Abaſſi geworden, dazu hat ſich nach vielen Wechſeln der Völker und Zeiten in der Gegenwart Abuſchähr erhoben, zum Hauptlandungsorte des perſiſchen Reichs am perſiſchen Meerbuſen, obwol er, hinſichtlich ſeines Ruhmes nach der Entdeckung des Seeweges nach Oſtindien, weit hinter der einſtigen Bedeutung von Siraf und Ormuz zurückbleiben mußte. Zur Entwicklungsgeſchichte jener perſiſchen Küſten-Emporien, die früher eine ſo merkwürdige Rolle ſpielen nur Folgendes, was bisher wenig beachtet ward, bevor wir in Abuſchähr ſelbſt an das Land ſteigen.

---

[175]) Oriental Geogr. p. 81—138; Edrisi b. Jaubert p. 391 etc.
[76]) Wahl A. u. N. V. und M. Aſien 2. Abth. S. 592; v. Hammer W. J. 1819. Bd. VIII. S. 303—348; 1833. Bd. LXIII. S. 1—20.

Von Bender Abaſſi weſtwärts zieht das öde, ſonnenverbrannte Geſtade, ohne alle Spuren der Vegetation am Perſer Golf in ſehr großer Einförmigkeit hin[77]), bis zu der kleinen Halbinſel dieſes Hafenortes. Brauner und gelber Sand, grüner Thon, nackte Klippenwände und, wo Ortſchaften am Meeresſtrande, die kaum von Boden zu unterſcheidenden Wohnuugen, aus gleichem Material erbaut, ohne den Schmuck des Grüns, hie und da vereinzelte Gruppen geringer Palmenhaine ausgenommen. Dies iſt der allgemeine Character der Geſtadelandſchaft Daſchtiſtans, oder des Wüſtenſtrichs, auf dem auch Abuſchähr, wie alle andern Küſtenorte erbaut ſind. Ueber Bandalli und die Schwefelmine Kiamir (Cammeer, auf Burnes Map) vorüber, der die Inſel Kiſchm (Caracta der Alten) vorliegt, zieht dieſe Küſte erſt gegen S.W. über Bender Kongo am Kiſchm Canal, der dieſe Inſel vom Feſtlande trennt, vorüber, bis zu den beiden Vorgebirgen: Cap Boſtana (Buſtion, Sidodona bei Nearch), unter 26° 26′ N.Br., 52′ 32″ O.L. v. Paris, und dem Cap Certes (Ras el Djerd, Tarsia bei Nearch), unter 26° 31′ N.Br. und 52° 22′ O.L., nach neuer britiſcher Aufnahme[78]). Zwiſchen beiden liegt die Mogu Bai, mit gleichnamiger Stadt, in deren Hintergrunde ein Ankerplatz zum Schutz der größten Flotten. Eben hier ſollen einſt die Dänen eine Beſitzung gehabt, und am Cap Boſtana[79]) ſollen vordem Portugiſen eine Kupfergrube bebaut haben, die jetzt verlaſſen iſt, in deren Nähe aber noch das portugiſiſche Fort ſtehen ſoll.

Von hier nimmt die Küſte eine entſchieden nordweſtliche Richtung, über Bender Nachl, Bender Konkun hin, bis Bender Abuſchähr, eine Strecke zwiſchen 49 bis 53° O.L. Par., mit den Krümmungen, von nahe an hundert Meilen. Von dem Ras el Djerd, dem die kleine Inſel Belior vorliegt, weſtwärts, iſt der Tſcharrack Berg (Gharek, 26° 56′ N.Br., 51° 50′ O.L. v. Paris)[80]), die bedeutendſte Landmarke, doch kein Kegel, nur ein Plateaurücken, mit dem gleichnamigen Orte an ſeinem Fuße, der von Vincent und Kinneir für identiſch mit dem Bender Siraf, dem bedeutendſten Emporium dieſer

---

[77]) B. Fraser Narrative p. 54; J. Morier Journey 1808 — 1809. p. 48. [78]) Berghaus Mem. S. 42—44. [79]) J. Morier a. a. O. p. 51. [80]) W. Ouseley I. p. 166. Plate VI. 18 und 20.

Geſtade im IXten Jahrhundert genommen wird, während Ouſeley wie Niebuhr, beiderlei Ortsnamen trennen, und D'Anville den von Siraf unter den Berg Djem ſetzt. Dieſem berühmten Siraf (ſ. ob. S. 692) liegt zunächſt die kleine Inſel Kas, Keiſch oder Kem[181]) (Kataia der Alten) gegenüber, fruchtbar, am meiſten grün und mit Bäumen bepflanzt unter allen Inſeln des Golfs, ſtark bevölkert und von Wahabiten Piraten beſetzt, ſpäter von einem britiſchen Militairpoſten, um den Handel gegen die Piraten zu ſchützen. Der Anbau der Inſel, welche Nearch noch, bei der Vorüberfahrt, als eine wüſte Inſel kannte (Arrian Hist. Ind. c. 37 *Καταίην νῆσον ἐρήμην*), ſteht wol mit dem Aufblühn des ihr gegenüberliegenden Hafenortes in nächſter Beziehung.

Von Sirafs einſtiger Blüthe, als Emporium, gibt Ebn Haukal im Xten Jahrh. Zeugniß: denn dieſer Ort ſagt er[82]), habe Ueberfluß an Seeproducten und Waaren, die über das Meer herbeigeführt würden, wie Aloë, Ambergris, Kampfer, Perlen, Rohr, Elfenbein, Ebenholz. Dagegen würden Pfeffer, Sandal, alle Arten Gewürze und Medicamente, von hier aus, nach allen Gegenden der Welt ausgeſandt. Die Stadt ſei ſo groß wie Schiras; die dortigen Kaufleute aber ſo reich, und dies verſichert Ebn Haukal an verſchiedenen Stellen aus eigner Erfahrung an Ort und Stelle, zu wiſſen, daß mancher von ihnen auf den Bau ſeines Hauſes allein 30,000 Denare (was Renaudot auf 15,000 Goldſtücke berechnet) verwende, und Mancher im Beſitz von ſechszigtauſend mal tauſend Direms ſei. An einer andern Stelle ſagt er, nur viertauſend mal tauſend Dinare, doch andere hätten weit mehr, und gingen doch nur gekleidet umher wie Tagelöhner. Siraf mag auch noch ſpäterhin blühend geweſen ſein, da Edriſi (im J. 1150) davon[83]), als von einer bedeutend großen und reichen Handelsſtadt ſpricht, deren Bewohner als ſehr gewinnſüchtig bekannt ſeien. Der größte Theil derſelben, obwol ganz fromme Leute, durchzöge die ganze Welt und es treffe ſich wol, daß mancher Handelsmann aus ſeiner Heimath an 20 Jahre lang auf Reiſen abweſend bleibe, und indeß zu Hauſe alles im Stich laſſe. Ja ein Handelsmann von Siraf, ſollte 40 Jahre lang immer auf dem Schiffe verlebt haben,

[181]) W. Ouseley I. p. 166 Plate VI. 19. [82]) Oriental Geogr. p. 104, 115, 133. [83]) Edrisi b. Jaubert p. 397.

ohne es zu verlaſſen, indem er beim Ankern ſtets nur ſeine Commis zur Betreibung des Geſchäftes an das Ufer geſchickt, nach abgeſchloſſenem Handel ſtets ſogleich weiter geſchifft ſei. Es ſei der große Markt von Fars; die Häuſer bauten ſie aus Sadj (indiſches Platanenholz nach Jauberts Ueberſetzung; bei Ebn Haukal und Abulfeda Zenje, was W. Ouſeley als Holz von Zanguebar überſetzt); ſie richteten dieſelben vortrefflich ein: denn ſie liebten den Schmuck in den Häuſern. Der Berg Kham in der Nähe (oder Djem, bei Ebn Haukal) verſehe ſie mit Waſſer und Gemüſen, nämlich mit Regenwaſſer aus Ciſternen. Auch Ebn Haukal, im vollſtändigern Mſc. des Sur al Beldan[84]), nennt denſelben Berg ſehr groß und breit; auf ſeiner Höhe ſei ſchon das kalte Clima (Serdſir), während Siraf an deſſen Fuße im warmen Clima (Germſir) liege. Eben dies iſt wol derſelbe hohe benachbarte Berg Tſcharrak (Gharek, Chareg). Dieſelbe Notiz gibt auch das Jehan nemeh, und bemerkt, daß ſich in dem Berge über Siraf ein Stein befinde, der aufgebrochen im Innern dem Rubin gleich ſehe, nach einiger Zeit aber ſeine Farben wechsle.

Der Hiſtoriker Hafiz Abru (im Perſ. Mſc. bei Ouſeley) ſagt noch beſtimmter, die Einwohner von Siraf bauten ihre Häuſer mit Gatch (ein ſehr feiner, weißer Mörtel; ob Chunam? ſ. Aſien IV. 2te Abth. S. 168) und Backſteinen; ſie verwendeten dabei vieles auf Ebenholz und Elfenbein, die man in Schiffen von den Grenzen von Zenje oder Aethiopia (alſo Zanguebar) herbeiführe. Auch Albufeda, im XIV. Jahrh., führt noch Siraf als einen Marktort auf, da er aber hier nicht Augenzeuge, ſondern nur Compilator aus früheren Werken war, wie freilich auch ſchon Edriſi, ſo kann man mit W. Ouſeley allerdings es bezweifeln, daß die Blüthe Sirafs ſo lange angehalten habe. Denn Hamdallah Kazwini im XIV. Jahrh. und Hafiz Abru ſchreiben den Verfall von Siraf dem Aufblühen der Inſel Keiſch zu, unter der Dynaſtie der Dilemiten, welche mit dem XI. Jahrhundert (ſ. oben S. 572) endete. Hafiz Abru ſagt: damals bereiteten die Bewohner Sirafs einen Wein, wie es keinen andern in Fars gab. Aber die Vorfahren vom Emir zu Keiſch wurden herrſchend, ſie beſetzten dieſe Inſel und mehrere andere. So verlor Siraf ſei-

[84]) W. Ouseley I. p. 175—182.

nen Einfluß. Dies geſchahe ſchon unter Ruknad Doulah, der im Jahre 976 nach Chr. Geb. ſtarb. So blühte alſo nach Siraf erſt Keiſch und dann Ormuz auf.

Aus früheren Unterſuchungen wiſſen wir, daß ſchon im XI. Jahrh. die Chineſen [185]) mit ihren eigenen Junken bis Siraf (jedoch nicht weiter weſtwärts) ſegelten, und dahin ihre Waaren (z. B. Zimmt von Ceylon, daher Dar Shini Seilani genannt, ſ. Aſien III. S. 798) brachten, um ſie gegen diejenigen von Baſſora im Khalifate umzutauſchen. Von Siraf, damals der große Stapel des Levantiſchen und Indiſch-Chineſiſchen Handels, konnte alſo ſchon im Jahre 851 nach Chr. Geb. die directe Schiffahrt der Araber nach Ceylon und Süd-China ausgehen, von der uns Renaudots Mſc. der Araber die erſte Nachricht mittheilte. Das heute gänzlich verödete, und von keinem Europäer noch genauer unterſuchte Siraf, gewinnt hiedurch alſo ein wahrhaft welthiſtoriſches und weit größeres Intereſſe, als das heutige Abuſchähr und ſelbſt das vor ihm ſo gefeierte Ormuz und Bender Abaſſi. W. Ouſeley ſahe nur beim Vorüberfahren den ganz unſcheinbaren Ort am Fuß einer, wie von der Sonne verbrannten, Berghöhe liegen; er erkannte ein Caſtell mit 3 Thürmen, zur Seite das Grab eines Sanctus (ein Imam Zadeh) in einem Dattelhaine. Nur 6 bis 7 Fiſcherboote gaben den Einwohnern Beſchäftigung, die einſt im Weltverkehr von China bis Baſſora geſtanden.

Eben ſo unbeachtet war bisher die Inſel Keiſch oder Kâs (*Καταια*) geblieben, wohin als unbewohnte Inſel zu Nearchs Zeit alljährlich von den Nachbarn Schaafe und Ziegen übergeführt wurden, dem Hermes und der Aphrodite zu Ehren, wie der Grieche ſagt, die man dort verwildern ließ (Arrian Hist. Ind. XXVII. 9.). W. Ouſeley [86]) fand dergleichen dort noch bei ſeiner Durchfahrt. Den Namen Keiſch (dem Kâs wol identiſch ſein mag) findet dieſer bewanderte Orientaliſt nicht früher im Gebrauch, als bei Zakaria Kazwini, der im Jahre 1275 ſtirbt. Ihn überlebte Saadi um 16 Jahre, welcher in ſeinem Guliſtan ein Hiſtörchen von dieſer Inſel, die er auch Keiſch nennt, erzählt. Jener giebt der Inſel 4 Farſang (7 Stunden) Umfang, ein Schloß mit vielen Thoren, Gebäuden, Gär-

[185]) Renaudot anciennes Relations des Indes etc. Paris 1718. 8. p. 10, 142 und Pref. p. VII. [86]) W. Ouseley I. p. 169—174.

ten; es ſei einer der lieblichſten Aufenthalte zu ſeiner Zeit, der von vielen Handelsſchiffen aus Indien, Arabien, Perſien beſucht werde. Daſſelbe beſtätigt hundert Jahre ſpäter deſſen Landsmann, Hamdallah Kazwini; er nennt die Stadt Keiſch reich an Pflanzungen von Korn und Datteln; die Bewohner verſtanden ſich auf das Tauchen nach Perlen.

Ihren Namen ſoll die Inſel, nach jenem Mährchen im Guliſtan, nach einem Perſiſchen Mſc., ſchon aus dem X. Jahrhundert von Keis, dem Sohn einer armen Wittwe zu Siraf, erhalten haben, der nach Indien ſchiffte, und als ſein einziges Vermögen eine Katze mitnahm, die ihm aber in jenem mäuſereichen Lande bei dem Indiſchen Könige ſo viele Schätze einbrachte, daß er damit reich beladen zur Mutter und den Brüdern heimkehrte, die ſich nun auf der Inſel anſiedelten und deren Herren wurden, die von ihm den Namen erhielt. Wie dieſes Hiſtörchen, gleich ſo vielen andern aus dem Orient, und wol ſehr frühzeitig (Aſien Bd. IV. 1. Abth. S. 525, 527 u. f.) nach dem Abendlande wanderte, und im Florentiniſchen[87]) auf die Canariſchen Inſeln, im Norden auf Richard Whittingtons Begebenheit übertragen ward, iſt bekannt, und macht dieſes Inſelchen unſtreitig als den Urſprung derſelben nicht unintereſſant: es gehört zur Mythe ſeines Emporblühens. Denn dieſe Herrn von Keiſch wurden ſelbſtändige Souveraine und Großhändler; ihnen gehörte bald auch die Inſel Jarun (Ormuz), welche der Fürſt von Ormuz Schelabeddin dem Fürſten von Keiſch erſt im Jahre 1311 n. Chr. Geb. abkaufte, um auf derſelben Häuſer zu erbauen; worauf dieſes Jarun, durch ſeine Lage begünſtigt, bald den Handel von Keiſch an ſich zog. Hierauf fiel Keiſch, wie Siraf gefallen war, und Ormuz hob ſich. Nach Abdallah Schirazis Verſicherung (er blüht 1299 bis 1319) ſtand, zu ſeiner Zeit, auf Keiſch noch ein Palaſt jenes Katzen-Aventüriers aus Siraf, der durch die Schiffe, die dort aus Hind und Sind, Chin und Turkeſtan landeten, durch alle Welt berühmt geworden war.

Weiter in Weſt hat der Bender Nakhilu oder Nachl, der Palmenhafen, an der Mündung des Darjabin (Darab oder Kalaton), durch ſeine Bewohner, die heutzutage die beſten Taucher und Perlfänger ſein ſollen, bekannt, eine ähnliche

[87]) Messer Ansaldo degli Ormanni bei W. Ouseley a. a. O.

Lage [188]) wie Siraf, wegen der nahe vorliegenden Inſel Buſcheab (d. i. Abu Schaib), oder Scheh Schaaib, die mit zu den größern Inſeln des Golfs gehört, reich an Datteln und wol bevölkert iſt. Ihre frühere Benennung Lara oder Ara, bei Portugiſen (Aracia bei Ptolemäus), iſt wol in neuerer Zeit erſt durch Anſiedlung eines Araber Tribus in den Namen Schaaib verwandelt. Dieſen Localitäten fehlen Geſchichte und Denkmale; weiterhin am Bender Konkun (Gogana b. Nearch) fehlen letztere nicht, wol aber erſtere. Die Stadt dieſes Namens, unter 27° 48′ 45″ N.Br., 49° 41′ O.L. v. P., iſt zwar nicht näher bekannt; über ihr erhebt ſich der Küſtenberg Barn Hill (Scheunenberg, wegen der Geſtalt [89]) bei den Seefahrern genannt), den B. Fraſer auf 3000 Fuß Höhe ſchätzt, den W. Ouſeley mit dem Tſcharrack vergleicht. Er dient den Schiffern, die von Abuſchähr kommen, das gewaltige Precipice Ras Berdiſtan (Verdiſtan), das einige außerordentliche Quellen heißen Waſſers hat, zu doubliren, als eine treffliche Seemarke. An der Südoſtſeite jenes Barn Hill liegt Tahrie, unter 27° 42′ N.Br. nach Horsburgh, ein noch wenig unterſuchter Hafen, der durch weitläuftige Ruinen ausgezeichnet iſt, welche Inſcriptionen im Perſepolitaniſchen Styl [90]) haben ſollen (Keilinſchriften?). Die Landmarken am Eingange zum Hafen, 2 hohe weiße Stellen, ſollen durch die Kunſt gemacht ſein. Sie ſollen vor alten Zeiten mit Glas bedeckt geweſen ſein, ſo, daß darauf der Reflex der Sonnenſtrahlen (wie die heutigen Gaußiſchen Spiegel) ſie zur Sicherung und Orientirung der Seefahrer aus weiter Ferne ſichtbar machte. Von dem dortigen Glaſe (ob Felspolitur? Rutſchflächen? oder Schmelzung?) ſoll man auch heute noch die Spuren wahrnehmen. Unter den Stadtruinen befinden ſich 2 Brunnen, und Ställe für hundert Pferde in Felſen ausgehauen. Leider ſind noch keine genauern Unterſuchungen über dieſe merkwürdige Gegend mitgetheilt.

Die Doublirung des Cap Berdiſtan [91]) wird wegen vorliegender Klippen, Bänke und einiger niedrigen Eilande, die bei

---

[188]) Berghaus Mem. S. 42. [89]) W. Ouseley I. p. 182. Plate VII. Nr. 6. [90]) W. Morier Journ. 1808 — 9. p. 51.

[91]) Carſten Niebuhr Reiſebeſchreibung u. ſ. w. Kopenhagen 1778. 4. Th. II. S. 90; vergl. Berghaus Mem. S. 41; deſſen reducirte (nämlich von den britiſchen Aufnahmen) Karte vom perſiſchen Golf. 1831.

höchſter Fluth ſogar waſſerbedeckt ſein ſollen, für die gefährlichſte Stelle der Golfreiſe gehalten, deren Details auf Berghaus trefflicher Karte dieſes Golfs nachzuſehen ſind. Von da geht die Fahrt direct nordwärts nach Abuſchähr.

Erläuterung 1.

Abuſchähr der Hafen von Perſis (Mesembria, Taoke). Die Halbinſel mit Riſchähr und ihren Monumenten. Die Hafenſtadt.

Abuſchähr, verſtümmelt in Buſchähr und Buſchir[92]), früher ein Fiſcherdorf, iſt erſt ſeit einem Jahrhundert durch den Handel zu einer Stadt geworden. Es liegt unter 29° N.Br., und 48° 36′ O.L. v. Par.[93]), auf der nördlichen Spitze einer Halbinſel[94]) (Μεσαμβϱίη bei Nearch, voll Gärten und Obſtbäume aller Art, davon gegenwärtig kaum eine Spur mehr; ſ. Arriani Hist. Indic. c. XXXIX. 3); auf deren Südende Riſchähr mit einem Portugiſen Fort. Die Halbinſel iſt ein flacher Sandboden, ſo niedrig, daß er zuweilen in den Aequinoctien bei hohen Springfluthen, doch nur auf 2 bis 3 Tage, überſchwemmt wird. Nach C. Niebuhrs Bemerkung wird wahrſcheinlich die Halbinſel an ihrem verengten Halſe durch einen Canal ganz vom Feſtlande abgeſchnitten, der aus der innerſten gegen Oſt gelegenen Bucht, ſüdwärts gehend, bei Riſchähr mit dem offenen Meere communicirt.

Niebuhr, der im J. 1765 hier ſeine Entdeckungsreiſe nach Perſepolis begann, bemerkt noch, daß dieſer Ort zuvor den Auswärtigen nur wenig bekannt geweſen, bis Nadir Schah es ſich in den Kopf geſetzt, auch zur See Eroberungen zu machen. Er ließ hier einige Schiffe bauen, und kaufte noch dazu ſo viele von fremden Nationen, daß er eine Flotte von 22 bis 25 Schiffen zuſammen brachte, die ſich zu Abuſchähr verſammelte. Dadurch erſt kam die Stadt ſo in Aufnahme, daß ſie der Hafen von Schiras genannt werden konnte. Die Briten benutzten dieſe günſtigen Umſtände, um ihren Handel von Bender Abaſſi ganz dahin zu leiten, wodurch Abuſchähr immer mehr in Auf

---

[92]) W. Ouseley Vol. I. p. 192. [93]) Berghaus Mem. S. 39.
[94]) Carſten Niebuhr Reiſebeſchreibung II. S. 93 — 97, Tafel XVI. Grundriß der Umgegend von Abuſchähr.

nahme kam, ſo, daß es gegenwärtig ſogar ſchon beginnt eine politiſch wichtige Stellung anzunehmen. Jener Verſuch Nadir Schahs war der einzige, der je hier von den Perſer Königen gemacht ward, ſich eine eigne Marine zu ſchaffen. Im Jahre 1811 ſahe J. Morier[195]) noch das Wrak, das einzige dort gebaute Kriegsſchiff, als Erinnerung an jene Periode, an welche die Perſer nur mit Grauſen dachten, am Ufer ſtehen; denn es ward mit Zimmerholz aus Maſenderan erbaut (ſ. ob. S. 439), das, auf des grauſamen Tyrannen Befehl, auf Menſchenrücken, quer über das Land zum Perſer Golf transportirt werden mußte.

Die Bildung der ſandigen Halbinſel von der einen Seite, und die Moräſte von der andern, machen es wahrſcheinlich, daß ſie überhaupt nur erſt eine jüngere Entſtehung[96]) durch Accumulation der Schlamm- und Sandmaſſen ſein mag. Gräbt man auf der Halbinſel nach Brunnenwaſſer, ſo müſſen zuvor dreierlei Lagen eines weichen muſchelreichen Sandgeſteins durchſchnitten werden, um endlich, oft erſt in einer Tiefe von 180 Fuß, genießbares Waſſer zu erhalten. Der Anwachs dieſer Halbinſel ſoll gegenwärtig ſehr bedeutend ſein, und man zeigt an ihrem Südufer eine lange Reihe von Klippen, die einſt vom Meere beſpült wurden, aber gegenwärtig viertel und halbe Stunden davon durch ſandiges Vorland getrennt ſind. Daher, vielleicht, daß die Beſchreibung Meſembrias bei Nearch, obwol ſchon damals eine Halbinſel, mit dem im Norden derſelben ganz nahe gelegenen Taoke (*Ταοκη* Hist. Ind. XXXIX. 3; Ptolem. VI. 4), gegenwärtig ſchwer nachzuweiſen iſt, obwol Taoke kaum eine andere Stelle, als das heutige Abuſchähr einnehmen konnte, wenn das darauf folgende Rhaganis bei Nearch, wie es kaum zu bezweifeln, am Granis[97]) (der Fluß von Bender Rig, der Niſchapur) den heutigen Hafenort Rig bezeichnete, von welchen 200 Stadien landein, nach Nearchs Verſicherung, eine königliche Reſidenz nahe an der Küſte lag. An dieſer flachen Küſte Taokes war ein Wallfiſch geſtrandet von 50 Cubitus Länge, der die Makedonier auf der Flotte, als ein ihnen unbekanntes Seeungeheuer, nicht wenig in Erſtaunen ſetzte. Taoke und dieſe Ge-

---

[195]) J. Morier Sec. Journ. p. 39. [96]) J. Morier Journ. (1808 bis 1809) p. 56. [97]) Mannert G. Th. V. p. 531; Schmieder ed. Arrian Histor. Indic. Not. p. 207; Berghaus Memoir S. 39.

gend Taoſene, und das gleichnamige Vorgebirge, meint W. Ouſeley, könnte dieſen Namen von dem arabiſchen Worte Tak (das a wie ao geſprochen) erhalten haben, womit ein „Dombau" und ſehr gewöhnlich bis heute noch ein „Königspalaſt" oder „eine Reſidenz" bezeichnet werde. Auf der Halbinſel und dem anliegenden, jetzt ganz wüſten, Geſtade ſind allerdings Zeichen einſtiger ſtarker Bevölkerung, viele Brunnen, Waſſerleitungen, unterirdiſche Gemächer, Backſteine mit unbekannten Characteren, und zumal Urnen, Gemmen, Münzen antiker Art gefunden. Meeresanſpülungen und Erdbeben mußten hier vieles aus früheren Zeiten unkenntlich machen; ein ſehr heftiges Erdbeben[98]) hatte erſt im J. 1806 hier vierzehn Tage lang die ganze Gegend durchwüthet und vieles zerſtört.

Die Ruinen von Riſchähr[99]) (gewöhnlich Riſchehr oder Riſcher), an der Südſpitze der Halbinſel, beweiſen, daß dieſe Stadt einſt weit bedeutender war, als der heutige Hafenort. Nicht nur mehrere Dörfer umher, ſondern auch ein großer Theil von Abuſchähr iſt aus dem Material von Riſchähr erbaut worden. Noch Hamdalla Kaswini, im XIV. Jahrh., rechnet es unter die großen Städte, obwol es ſchon ein halbes Jahrtauſend vor der chriſtlichen Zeitrechnung erbaut worden ſei. Lohrasp, der Kajanier, ſoll dieſen Ort (Rizahr, im arabiſchen Ridahr) erbaut und Schapur Ardeſchirs Babekan Sohn (226 n. Chr. Geb., Stifter der Saſſaniden, *Παβεκος* bei Agathias, Papeki auf Pehlvi Inſchriften) reſtaurirt haben. Vielleicht daß daher der Name des Landes in Oſt des Hafens Pap ſtammt, den die britiſchen Seefahrer mit the paps, als Landmarken, bezeichnen; wie eben dort noch Brunnen den Namen Schah Bahmani, aus älterer Zeit, von Bahman dem Könige, bis heute behalten haben. Die Einwohner von Riſchähr trieben zu Kaswinis Zeit noch ſtarken Seehandel, hatten viel Datteln und Leinwand (das Zeug hieß Riſchahri); ſeine Bewohner zogen ſich im heißen Sommer auf die Burgen der nahen Berge zurück. Im Orte war eine Mesjed dſchama, d. i. eine große Moſchee, ein ſtarkbeſuchter Pilgerort, wo Doctoren des Koran lehrten. Daher wol, daß auch noch heute die Bewohner eines benachbarten Dorfs, Imam Zade, ſich rühmen, insgeſammt Nachkommen des Pro-

---

[98]) W. Ouseley I. 194. [99]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 59; W. Ouseley I. p. 201—209.

pheten zu ſein, und deshalb das Vorrecht behaupten, jeden Tribut zu verweigern (das antike Vorrecht der Perſer unter den Achämeniden, ſ. oben S. 85 u. f.).

Die noch ſtehenden Mauern eines Forts ſollen einſt von Portugieſen aufgeführt ſein; Inſchriften bezeugen dies jedoch nach W. Ouſeleys Unterſuchungen nicht. Dagegen zeigt man in der Nähe ſeiner Ruinen den Kabriſtan e Gabrian, d. i. den Gottesacker der Feueranbeter, welcher ein paar Tauſend Jahre alt ſein ſoll. Daſelbſt finden ſich bei Grabung nach Brunnen häufig unterirdiſche Gewölbe, lange Gänge, und gegen das Meer Ufermauern, die eine Art Molo bilden, deren Erbauer unbekannt ſind.

Die orientalen Autoren ſagen, einſt habe man dort 700 Familien gezählt, welche allein vom Schneiden, Graviren und Poliren der Schmuckſteine, zumal der Carneole, die hier nicht gefunden, ſondern aus Cambay erſt eingeführt wurden (ſ. Aſien Bd. IV. 2te Abth. S. 603—607), ihre Nahrung hatten. Die vielen Carneolfragmente, welche man noch heute dort vorfindet, beſtätigen wol dieſe Angabe, welche in die älteſten Zeiten dieſes eigenthümlichen Verkehrs zwiſchen Indien und Babylon, wo dergleichen in ſo großer Menge verbraucht wurden, zurückführen mag. Viele dieſer Carneole mit ihren Sculpturen, Inſchriften und Talismanen wurden von W. Ouſeley dort unterſucht; mit ihnen werden dort auch häufig Gemmen mit eingeſchnittenen Deviſen, Ringe, Münzen, Pfeilſpitzen und dergl. gefunden, welche letztere von den dortigen Bauern den Ateſchpereſts, d. i. den Guebern, und wie W. Ouſeley meint, wol nicht mit Unrecht, zugeſchrieben werden. Dieſe verſchiedenen, um Abuſchähr und Rigſchähr gefundenen Gegenſtände, ſcheinen zugleich zu beweiſen, daß in früheſten Zeiten, lange vor der Verbreitung des Islam, ſchon Araber-Tribus oder Arabiſche Schiffercolonien, verſchieden von den eigentlichen Perſern, hier am Geſtade angeſiedelt[200]) waren (ſ. oben S. 716 u. f.). Tabari, der ſeine Chronik im IX. Jahrhundert ſammelte, nennt hier ein altes, ſelbſtſtändiges Reich, mit vielen Seeſtädten von Fars und Kerman, deſſen König Mulk e ſuahal (d. i. Königreich des Geſtades) hieß, der eine bedeutende Macht und große Schätze beſaß (wol zur Zeit von Sirafs Blüthe?),

[200]) W. Ouseley I. p. 213.

aber unter Ardeſchir (Artaxerxes) geſtürzt ward; wahrſcheinlich ein Beherrſcher jener Küſten-Araber und ein Unterkönig, der jedoch das Supremat des Perſiſchen Herrſchers anerkennen mochte. Ueber dieſe älteſte Küſtenherrſchaft ſind die orientaliſchen Autoren, welche ſehr viel intereſſante Daten darüber enthalten ſollen, noch nicht benutzt worden. Als Merkwürdigkeiten dieſer Geſtade-Monumente führt W. Ouſeley folgendes an, was zu fernerer Erforſchung zu beachten ſein möchte.

Bei dem Dorfe Abadah, eine Tagereiſe von Abuſchähr, ſind Ruinen, wobei ein Treppenhaus zu Sepulcralcellen und Gewölben führt, welche Inſchriften mit Lettern enthalten, welche von allen bis jetzt unter Arabern und Perſern bekannten völlig verſchieden ſind. Die ſehr häufig von den Bauern aufgegrabenen Canäle, Aquaducte, Brunnenmauern u. ſ. w. ſind ſtets weit größer und beſſer gebaut, als alle diejenigen der ſpätern und gegenwärtigen Zeit. Der Gebrauch ſo vieler dort aufgefundener geſchnittenen Carneole und anderer Steine, Ringe, Siegel u. a. m. iſt gegenwärtig gänzlich unbekannt, wie auch die ſogenannten Babyloniſchen Cylinder mit Talismanen, die Backſteine, welche nur zu Hilleh und Babylon ihres Gleichen haben.

Der Berg Halilah (unter 28° 40′ 36″ N. Br.), hinter Buſchir gelegen, der höchſte dort ſichtbare Gipfel (der richtiger, wie ſchon Niebuhr bemerkte, Chormudje oder Chormuz, d. i. Ormuz, heißt, alſo an Harmozia erinnert), ſoll bedeutende Reſte von Bauwerken zeigen, die aber noch Niemand näher unterſucht hat.

In der Ebene von Abuſchähr werden ſehr viele ſchlecht geformte irdene Vaſen gefunden, die mit Sämereien der Pflanze, Tulah genannt (eine Malvenart?), angefüllt ſind, die aber ſchnell an der Luft zerfallen. Als eine Art Sonnenwende ſollte dieſe Blume, die auch Khubazi heißt, meinte ſchon Salmaſius, den Guebern heilig und bei ihren Ceremonien nach Hyde (Hist. Relig. Veter. Pers. p. 508, 511) vielleicht auch als officinell im Gebrauch geweſen ſein. Nach Voß (de Idolol. Amstel. 1700. p. 674) war ſie der Sonne geweiht, in Tempeln als Opfer dargebracht, und ſelbſt in Gebeten angerufen; den Pythagoräern ſollte die Magie dieſer Blume von Babylon her bekannt worden ſein.

Dieſelben Thonurnen, aber mit Reſten menſchlicher Gebeine gefüllt, werden in den umliegenden Sandebenen Abu-

ſchährs nicht ſelten von den dortigen Landleuten ausgegraben; man hat ſie ſchon zu Dutzenden beiſammen vorgefunden. W. Ouſeley und J. Morier [201]) fanden dergleichen ſelbſt in der Nähe ihres dortigen Zeltlagers. Sie ſind cylindriſch geſtaltet, nach einer Seite zugeſpitzt, nach der andern mit weiter Oeffnung und einem gewölbten Deckel verſehen, bis 8 Zoll im Durchmeſſer und 2 bis 3½ Fuß lang; gewöhnlich ſind deren mehrere in der Richtung von Oſt nach Weſt hinter einander gereihet. Im Innern waren die gefundenen mit ſchwarzer, wahrſcheinlich durch Naphta-Anſtrich der Urnenwand angefeuchteter Erde gefüllt, oder mit Sand, in denen Knochenreſte lagen. Nach der Größe und den noch emaillirten Zähnen zu urtheilen waren ſie von Frauen und Kindern. Darin ſollen zuweilen noch Münzen vorkommen, doch hatte Mr. Bruce [2]), der wol die meiſten unterſuchte, noch in keiner dergleichen gefunden. Inſchriften fehlen den Urnen, die ohne alle Zierde und wegen ihres häufigen Vorkommens wol der einſtigen dort zahlreicheren Populatiou angehörten. Muhammedaner waren dies nicht, die ihre Todten niemals auf ähnliche Weiſe zur Erde beſtatteten; auch die ſpätern Guebern nicht, welche die Ihrigen bekanntlich den Wölfen oder Geiern zum Benagen ausſetzen (ſ. Aſien Bd. IV. 2te Abth. S. 1091), und dann wie noch heute die Gebeine, ohne die Individuen zu ſondern, verſcharrten. Nur ältern Perſern, ehe dieſe durch die Magier erſt ſpäter verbreitete gemeinſame Todtenbeſtattung in Aufnahme kam (Strabo XV. 735 ed. Cas.), können ſie angehört haben, welche nach Strabos und des weit ältern Herodots Zeugniß (Herod. I. 140) die Gebeine nach der Benagung, aber jeder einzelnen Leiche insbeſondere, in Tücher oder in Wachs gehüllt der Erde anvertrauten, womit auch der Deſatir [3]) (das heilig gehaltene Buch der Parſis aus Chosru Parviz Zeit) und deſſen Commentator übereinſtimmen. Vermuthlich die Armen unter den älteſten Feuerdienern, ehe noch die Lehren Zoroaſters ganz Perſien als ſtricte Obſervanz durchdrungen, und die anfänglich Schauder erregende Vermiſchung der Gebeine durch die Magier-Lehre, ſagt der trefflichſte Forſcher, W. Erskine, auf dieſem Gebiete der Unterſu-

[201]) W. Ouseley I. p. 220; J. Morier Sec. Journ. p. 45.
[2]) Will. Erskine Observations on two Sepulchral Urns found at Bushire in Persia in Transact. of the Bombay Soc. Tom. I. p. 191—198. [3]) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. App. p. 487.

chung, werden es alſo geweſen ſein, welche leichter eine Thonurne, als ein Gewand, oder eine Wachseinbalſamirung, auf der Meſembria Halbinſel anſchaffen konnten, um ihre Hingegangenen darin, geſichert vor der Vermiſchung mit andern Elementen, unter die Erde zu bringen. Dieſe Denkmale ſind alſo der fernern Beachtung wol werth, da ſie zu der älteſten Bevölkerung jener Geſtade zurückführen.

Ganz verſchieden und alſo einer andern Population, einer andern Aera, vielleicht wie J. Morier dafür hält, auch der vormohammedaniſchen angehörig, ſind die Grabſteine, die man zwiſchen den Ruinen von Riſchähr findet, mit Sculpturen und unbekannten Schriftzügen, an deren einem, auf Moriers Abbildung, an der Seite ein Schwert ſich zeigt, oben eine durchkreuzte Figur.

So verſchieden von jeher alſo das Leben der Küſtenvölker dieſes Golfes von dem der eigentlichen Iranier des Binnenlandes geweſen ſein mag, eben ſo verſchieden zeigt es ſich in mancher Hinſicht auch noch heute. Obwol bei Perſern der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Aries (am 21. März), als der Frühlingsanfang, die große Feier des Newruzfeſtes [4]) iſt, die im Iranierlande Alles in Bewegung zu ſetzen pflegt: ſo blieben die Bewohner Abuſchährs an dieſem Tage (1811) [5]) doch ganz ruhig. Von arabiſcher Abkunft bekümmerten ſie ſich wenig um die Stunde, in welcher der National Heros und Glanzherrſcher Dſchemſchid (ſ. ob. S. 41), ſchon 800 Jahre vor chriſtlicher Zeitrechnung, nach der Iranier Sage, den Thron zu Perſepolis beſtiegen haben ſoll; daher mit dieſem „Neuen Tage" (das heißt Newruz) auch ihre neue Aera beginnt, die mit dem Frühlingsanfange alljährlich, nach Natur wie Geſchichte alſo, zuſammenfällt. In der Reſidenz zu Tehran wurden bei der Erzählung hievon deshalb die Bewohner von Abuſchähr ſehr getadelt, und man verſicherte dort, ehe man nicht Kazerun erreicht „ſei man noch nicht in Iran eingetreten." Die Araber-Population am Geſtade wird als ſehr tief unter dem eigentlichen Perſer ſtehend in jeder Hinſicht verachtet; dieſe dagegen meinten, unter den Bewohnern von Schiras, Isfahan u. ſ. w. ſei kein einziger redlicher Kerl. —

---

[4]) Deſſen Beſchreibung in Tehran ſ. W. Ouseley Vol. III. p. 337 bis 345. [5]) W. Ouseley I. p. 225.

Zu den Eigenthümlichkeiten, welche mit dem antiken Perſerthum, wenn auch den modernen Zeiten unbewußt, auf das genaueſte zuſammenhangen, iſt der Glaube an den fortwährenden Einfluß der Geſtirne auf den Menſchen, der ſich bei den Perſern in voller Lebendigkeit erhalten hat; dagegen bei Arabiſchen Bewohnern Perſiens verdunkelt iſt, bei Türkiſchen gar nicht Statt findet, die ſich ganz an die Prädeſtinationslehre halten. Seit dem Zoroaſtercultus und Magier-Dienſt bis heute, iſt unter Perſern keine Stunde des Tages gleichgültig. Jede Perſerſtadt hat ihren Stadt-Aſtrologen, Munajem[206]) (und auch Abuſchähr, wo Perſiſches Gouvernement eingeführt iſt, hat ihn), welcher zu jeder Unternehmung, zur Landung vom Schiff, zum Aufbruch der Reiſe, zum Eingang eines Stadtthores, zum Audienztage bei den Großen, dem Schah u. ſ. w. die glückliche Stunde nach dem Sternenlauf und dem Kalender zu beſtimmen hat. Dies regulirt durch ganz Perſien, überall, jede ausgezeichnete Handlung, ja das ganze öffentliche Leben dieſes Volks, ſeinen Staatshaushalt, den Hof und ſeine Politik.

Die Stadt Abüſchähr[7]) nimmt an der Nordſpitze der kleinen Halbinſel einen Triangel ein, deſſen Baſis gegen die Landſeite gekehrt, allein befeſtigt iſt, durch ein Dutzend Thürme und 2 Thore mit Schießſcharten in den Stadtmauern. Die coloſſale metallne Kanone, einſt den Portugiſen gehörig, welche hier den Eingang vertheidigen ſoll, iſt ihr ſelbſt nachtheilig: denn bei ihrer einſtigen Abfeurung bei einem Ueberfalle war ihr Knall mit ſo heftigem Schlage verbunden, daß ein Theil des Thurms zuſammenſtürzte, das Thor aufflog, und dem Feinde bequemen Eingang verſchaffte. So weit, öde, dürr, nackt die ganze Außenſeite der Stadt, die dem von Indiens luxuriöſen Geſtade kommenden in größter Armuth ſich zeigt, eben ſo unheimlich, voll Schmutz und Geſtank, ſind ihre engen oft nur 6 bis 8 Fuß breiten Gaſſen, zwiſchen völlig ungaſtlichen Mauern. Nur etwa neun Häuſer der hieſigen Großen zeichnen ſich durch ihre thurmartig gemauerten Windfänge aus, die aber bei den häufigen Erdbeben leicht einſtürzen (ſ. ob. S. 521). An 400 Häuſer, eben ſo viele Hütten von Palmgeflechten, an den Thoren, mit, wie man angab, 10,000

---

[206]) J. Morier Sec. Journ. p. 40. [7]) J. Morier Journ. (1808—1809) p. 57; deſſ. Sec. Journ. p. 38—40.

Einwohnern (übertrieben), zeigen die Unbedeutenheit des Ortes, der 4 Moſcheen der Schiiten, 3 der Sunniten, 2 Karawanſerais und einige nur geringe Bazare beſitzt. Auch hier bringt man der Landesſitte gemäß, wie in Gambron, die Nächte auf den Terraſſendächern der Häuſer zu, deren Thauniederſchläge dem Fremden böſe Fieber erzeugen. Von der engliſchen Factorei am Meerufer, mit einer Beſatzung von Seapoys, lag auch ein Flügel in Trümmern; ſie iſt eben ſo ungünſtig gelegen und ungeſund wie die Stadt. Die Einöde von außen, wo ſelten ein Palmbaum unter dem nur ein einſamer arabiſcher Reiter ſein Pferd ruhen läßt, die Sandpfade auf denen hie und da ein beladener Eſel mit ſeinem Treiber vorüberzieht, auf dürrem Blachfeld graſende Kameele, alles dies kann wenig bei der erſten Landung anziehen. Der Hafen ſelbſt, ohne irgend eine Spur jener europäiſchen Thätigkeit, welche der Schiffbau, der Commerz, die Induſtrie veranlaßt, nur hie und da mit einigen Maſten, oder einem einſam durchziehenden Seegelboote, zeigt kaum mehr Leben. Seine ganze Geſchäftigkeit iſt auf die einheimiſche Cabotage nach Baſſora und Mascate beſchränkt, wohin jedoch jährlich, nach erſterem, nur etwa 8, nach letzterem 6 Schiffe (in Summa von 4500 Laſt) meiſt unter Engliſcher Flagge gehen. In der Stadt fehlt eben ſo jeder freundliche Anblick, jeder Willkommen.

Von Gewächſen bemerkte J. Morier nur, außer Dattelpalmen und einigen Baumwollbüſchen, noch Waſſermelonen und ähnliche Rankengewächſe. Im November hatten ſich auf dem Küſtengewäſſer zahlreiche Schwärme von Enten und andern Sumpfvögeln eingefunden; wo hie und da eine Ausſaat geſchehen, da fielen die vielen Taubenſchaaren darüber her. Auch Trappen (Ahubareh, Hoobaras bei Morier, vergl. ob. S. 590), Rebhühner, Falken ließen ſich hier ſehen, und an jagdbaren Thieren der Wolf, die Hyäne, Fuchs, Stachelſchwein, Manguſti, Antelopen, wilde Eber, Zerboas, Ziegen, ſelbſt der Löwe[8]) ſoll zuweilen von den Berghöhen (?) herab in dieſe Ebene Daſchtiſtans ſteigen.

B. Fraſer[9]) fand im J. 1821 dieſe Gegend in dem traurigſten Zuſtande durch die Cholera Morbus verheert, die auch die Schiffsmannſchaft im Hafen wegraffte und die Bergter-

[8]) J. Morier Journ. (1808) p. 64. [9]) B. Fraser Narrat. p. 59.

raſſen bis Kazerun hinaufſtieg; auf der Straße hinauf, über Dalaki, ſtarben die Maulthiertreiber, und endlich erreichte ſie auch Schiraz. Wie ſich ſeitdem die Gegend wieder erholt haben mag iſt uns unbekannt.

Bei der ſchmälichen und oft unerträglichen Hitze dieſes Geſtades, von Daſchtiſtan bei Abuſchähr, gleich der in Bender Abaſſi, wird, verbunden mit der völlig waſſerloſen Dürre des Bodens und den nicht ſelten widrigen atmosphäriſchen Verhältniſſen, wol eines früher bebauteren Zuſtandes ungeachtet, ſobald keine günſtige Metamorphoſe mit jener Landſchaft vor ſich gehen können, ſollten auch die politiſchen commerciellen und Verwaltungs-Verhältniſſe geſegneter für Land und Volk werden, als ſie es bis gegenwärtig ſind.

Außer den Erdbeben iſt auch der Samum hier keine ſeltne Plage. Im März hatte ihn J. Morier (1811)[210]) in Abuſchähr zu erdulden; aber auch im Herbſt wüthet er hier, zuweilen verbrennt er dann die ganze Sommerernte auf dem Halme, und jedes Blatt am Baume, daß dem Vieh gar keine Nahrung mehr übrig bleibt. Die Menſchen müſſen ſich mit Reis und Datteln verſehen, und von Fiſchen nähren. Der Samum oder Sam, kam ſtets um Mitternacht, und hielt an bis Sonnen-Aufgang; vom 23—26. März wehte er aber ohne Aufhören aus S.O., und drehte ſich den ganzen Tag über, mit der Sonne, bis gegen N.W. und ſo mit ſtickender Hitze, in gleicher Stärke, bis zum nächſten Mittag. Die aufgeregten Sand- und Staubwolken drangen in die innerſten Räume der Zelte und Wohnungen ein. Dieſem Winde folgte dann der herrlichſte, klarſte Himmel, und eine lieblichere Zeit. Der Südoſt pflegt in der Regel der Träger der Heuſchrecken-Wolken zu ſein, die eine furchtbare Plage von Daſchtiſtan ſind.

B. Fraſer[11]), der Anfang September (1821) in Abuſchähr verweilte, hatte bei faſt erſticken machenden Südwinde, in ſeinem Zelte ſtets eine Tageshitze von 31° 56′ — 34° 22′ Reaum. (103—109° Fahr.). In den Nächten war, Anfang Auguſt, das Thermometer nicht tiefer als 24° bis 24° 44′ R. (86—87° Fahrh.) gefallen. In der Engliſchen Factorei war die Hitze bei Sonnenaufgang 24° 44′; von 11 bis 4 Uhr Mittags 28° 44′ — 29° 33′ R., und den größten Theil der Nacht 25° 78′ R.

---

[210]) J. Morier Sec. Journ. p. 43. [11]) B. Fraser Narrat. p. 65.

Im November (1808) erlebte J. Morier hier Nordweſtſtürme, die in der Winterzeit zumal ſehr heftig werden; 3 bis 4 Tage nach dem Sturm ſahe man die Berge im N.N.O. mit Schnee bedeckt, und die plötzliche Abkühlung, die für dieſe Jahrszeit beſonders frühzeitig eintraf, ward ſehr nachtheilig für die Menſchen, zumal für die ſo eben aus Indien hier angelangten Reiſenden. Eben für dieſe iſt das ſo nahe ſogenannte Tang aſir oder Tangeſtan[12]), d. i. das Land der Engpäſſe, dann wegen ſeiner kalten Höhen nicht einmal rathſam zu erſteigen.

Anmerkung. Die Heuſchreckenplage der Länder der alten Welt, nach ihrer geographiſchen Verbreitung; die Heuſchrecken-Striche; die Züge der Wanderheuſchrecke (Gryllus migratorius), Locusta; Ἀκρὶς, Πάρνοψ, Κορνώψ; Hwang im Chineſiſchen; Dſjeraad der Araber; Arbeh und Chaſil der Hebräer; Maig und Meleth der Perſer; Faridis der Aegypter u. a. m.

Der ganze Küſtenſtrich von Abuſchähr am Perſer Golf, landeinwärts, bis nach Schiras, gehört zu den Heuſchrecken-Strichen der Erde, welche vorzugsweiſe der furchtbaren Landplage der Heuſchrecken=Züge (Tot orbis partibus vagatur id malum, Plin. H. N. XI. 35) unterworfen ſind, von denen andere, obwol näher oder ferner von jenen gelegen weniger heimgeſucht werden. Da von hier an, weſtwärts, dieſe Plage der Götter (Deorum irae pestis ea intelligitur ebend.) nun eine weit allgemeinere wird, im Arabiſchen, Perſiſchen, Syriſchen Aſien, wie auf Aegyptiſchen und Libyſchen Boden, als im bisher von uns durchwanderten Oſt=Aſiens, obwol ſie da als periodiſches oder temporäres Phänomen auch nicht fehlen, dahingegen ſie im Weſten mehr den regelmäßigen Erſcheinungen der Jahreszeiten und Landſchaften im Allgemeinen zuzugehören ſcheinen, ſo wird es, um nicht überall die geſonderten, einzelnen Beobachtungen über ſie zu wiederholen, zweckmäßig ſein, hier das Raumverhältniß, indem ſie auf aſiatiſchen Boden ſich zeigen, überſichtlich nachzuweiſen. Daſſelbe iſt nicht nur von großem Einfluß auf die Landſchaften ſelbſt, und ihre Populationen; es knüpfen ſich daran auch ſo viele Erinnerungen an die patriarchaliſche Vorzeit, weil dieſelbe Plage auch die des höchſten Alterthums war, ſie daher einen mächtigen Einfluß auf die Denkweiſe aller darunter leidenden Völker ausübte. In der That bleiben aber auch in der Oeconomie dieſes ſeltſamen Thieres, das wie welkes Laub von den

[12]) W. Ouseley I. p. 226.

Winden hin und her geweht wird, und daher in ſeiner wirklichen normalen Verbreitung, wie bei der der Fliegfiſche (Exocoetus), durch Strömungen und Stürme, nach eigentlicher Heimath, Brutſtelle und inſtinctmäßigem Wanderungstriebe wegen dazukommender Windwehen und Verſchlagungen in weite Fernen, und ſelbſt über Meeresarme hinweg, für die Beobachtung gar manche Schwierigkeit, mehr als bei den Heimathen andrer Thierclaſſen darbietet, noch gar manche Puncte genauer zu beobachten wie zu erörtern übrig. Dahin gehört die Richtung ihrer urſprünglichen Wanderung, ihr öfter durch die Brut angekündigtes, aber eben ſo häufig plötzliches Kommen und eben ſo ſchnelles, vollſtändiges Verſchwinden, ihre Brütezeit, ihr Anſiedeln und ihr Vorüberflug, die Sage von ihrem Anführer, die Mittel ihrer Vertilgung und die Auffaſſung der ganzen Erſcheinung ihrer Lebensſphäre überhaupt, wozu wir hier wenigſtens durch Zuſammenſtellung der Hauptbeobachtungen für die geographiſche Seite des Phänomens unſern Beitrag geben.

Wir gehen von den Beobachtungen in Perſien zu denen im Oſten, Norden und Weſten über, zumal da die Gegend des perſiſchen Meerbuſens mit der gegenüberliegenden arabiſchen Küſte von vielen Orientalen ſelbſt, als die gemeinſame Mitte betrachtet wird, von der das Hervorbrechen der Heuſchreckenſchwärme ausgehen ſoll.

Schon bei der Landplage Aegyptens, im 2. Buch Moſ. X., 13—15, heißt es: „Und Jehovah brachte einen Oſtwind in das Land „den ganzen ſelbigen Tag und die ganze Nacht, und als der „Morgen kam, da brachte der Oſtwind die Heuſchrecken her„bei, und es kam darauf der Heuſchreckenzug über das ganze „Aegyptenland. Er bedeckte das Land und es ward verfin„ſtert, er verzehrte alles Kraut und Baumfrucht, und blieb „nichts Grünes übrig." Dieſe kamen alſo aus Arabien. In Arabien aber, ſagt Burckhardt[213]), ſei es bekannt, daß die Heuſchrecken-Züge immer aus dem Oſten kommen, daher die Araber allgemein ſelbſt die Meinung haben, ſie würden durch die Gewäſſer des perſiſchen Meerbuſens hervorgebracht. Wenn dies auch nicht eben im eigentlichſten Sinne der Fall iſt, ſo kommen ſie doch oft von dieſem Gewäſſer her, wohin ſie auch wieder zurückgeworfen werden. Denn auch 2. Moſ. X. 19 heißt es ſchon: „Und der Herr wendete einen ſehr ſtarken Weſtwind, und hub die Heuſchrecken auf und warf ſie in das Schilfmeer, daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Aegypti," wie daſſelbe von C. Niebuhr auf dem rothen Meere zu Djidda[14]), dem Hafenorte Mekkas, beobachtet wurde.

---

[213]) J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabys. Lond. 1831. 8. Vol. II. p. 89—92. [14]) C. Niebuhr Beſchreibung von Arabien S. 168.

Am Perſiſchen Ufer des Perſer Golfs, ſcheinen ſie, nach den bisherigen Beobachtungen wenigſtens, niemals aus dem Innern Irans, deſſen kältern Plateaulande ſie nicht eigentlich angehören werden, ſondern ſtets mit Süd, Südweſt oder Südoſt=Winden, aus dem heißen ſandigen Germſir [15]), oder über das Meer herüberzukommen. Sie werden nur erſt durch die Winde nordwärts, ſehr häufig bis Schiras, ſelten einmal bis Isfahan, und weiter nordwärts vielleicht gar nicht, oder doch höchſt ſelten einmal getragen; wenigſtens traf Olivier im Innern Perſiens immer nur andere Arten (Acridium peregrinum u. a.), nicht aber die gemeine Wanderheuſchrecke in Zügen. W. Ouſeley ſahe ſie (am 25. Juli 1811, bei 110° Fahr.?) [16]) noch bis über Yezdikhaſt hinaus ($32\frac{1}{2}$° N.Br.), bis gegen Isfahan hin ſich von Süden aus verbreiten. Daß ſie über das Meer des Perſer Golfs von der arabiſchen Seite herübergeführt wurden, erfuhr Ouſeley, deſſen Schiff bei Abuſchähr vor Anker liegend, in ſeinem Tauwerk ſich überall voll Heuſchrecken behängte [17]), die aus Arabia herübergeweht wurden. Das Schiff des Mr. Bruce wurde, bei der Ueberfahrt von Bombay nach Abuſchähr, im Eingang der Ormuzſtraße, von einer arabiſchen Heuſchreckenwolke überfallen, die in kürzeſter Zeit ſo viel von den Seegeln zernagte und zerſtörte, daß dieſe ganz unbrauchbar wurden. Millionen kamen im Meere um, ohne das Land zu erreichen. Die bei Abuſchähr angekommenen waren ganz ermattet.

Aber nicht blos aus dem arabiſchen Süden erhält Iran dieſe Plage über das Meer, ſondern auch über Land, von der indiſchen Oſt= oder Südoſt Seite, wie Elphinſtone [18]) von Afghaniſtan ſagt, wo ſie nicht eben häufig erſcheinen, von wo aus ihre Züge aber doch zuweilen Hungersnoth bis nach Khoraſſan verbreiten, und in Balk [19]) wenigſtens zuweilen noch großen Schaden anrichten. Auf dem Wege von Kelat, über Nuſchky, nach Kerman (ſ. ob. S. 730), alſo weſtwärts, lernte Pottinger ihre Verbreitung kennen, die nach ihm nicht ſehr häufig, aber doch ſtets und immer nur mit Süd=Oſtwinden [20]) Statt findet. Da ſie auch hier eben ſo ſelten wie bei Schiras, nördlicher, in das innere wüſte Plateauland Irans einzudringen pflegen, ſo mag daher die Meinung der dortigen Belludſchen kommen, die ſagen, daß die Heuſchreckenzüge beim Anblick der Wüſte ſtutzen, und umkehren, weil ſie bei Fortſetzung ihres Wegs gegen Nordweſt ihren Tod vor Augen ſähen. Dies hörte Pottinger in der Gegend von Kharan.

---

[15]) J. Morier Sec. Journ. p. 43, 98. [16]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 453. [17]) ebend. Vol. I. p. 199—200.
[18]) Elphinstone Cabul. p. 145. [19]) Al. Burnes Trav. II. p. 179.
[20]) Pottinger Trav. in Beloochistan p. 129.

Auch Indien hat die Plage der Heuſchreckenzüge (von wo eben jene in Kelat und Afghaniſtan, nämlich vom untern Industhale ausgehen mögen), obwol nur in außerordentlichen und nicht jährlich wiederkehrenden Erſcheinungen, und auch von dieſen iſt nirgends in dem ſüdlichen mehr maritimen Dekan die Rede, ſondern nur in dem breitern, nördlichern, ſteppen- und fruchtreichern Ländergebiete, zwiſchen dem mittlern Indus und Ganges, in der Richtung von Guzurate bis nach Bengalen hin. Alle Beobachtungen über ihr Erſcheinen ſind bis jetzt ausſchließlich nur in dieſem Striche angeſtellt worden, und vorzugsweiſe mit einem Fortſchritt von Weſt nach Oſt, nämlich vom Indus-Delta und Guzurate (wo ſie Poringue, im Tamuliſchen Kili heißen) ausgegangen. In dem heißen und fruchtbaren Duab, zwiſchen Yamuna und Ganges, ſüdwärts Delhi bis Allahabad und Benares, und von Agra und Gwalior oſtwärts bis Furukhabad und Luknow, am Gumty, ſcheint dann ihre Brutſtätte zur weitern Verbreitung zu ſein. Nordweſtwärts zeigten ſie ſich in Rajaſtan in Wolken, wohin ſie aus der Wüſte vom Indus herkamen, zu Udeypur[221]) (Aſien Bd. IV. 2. Abthl. S. 872), wie J. Todd dies mehrere Jahre hintereinander beobachtete. Sie wurden da Farka und Teeri genannt; die erſte Art war die zerſtörendſte. Alle Exemplare der zerſtörenden Heuſchreckenzüge, welche während Salts Aufenthalte[22]) in Bombay dem Mr. Duncan, aus den innern Landſchaften Indiens zugeſchickt wurden, waren von derſelben Art und identiſch mit denen, welche Salt ſpäter in der Amphila Bay und in Abyſſinien ſahe. Er hat ſie abgebildet und beſchreibt ſie: der Kopf bleigrau mit roth, Schulterblätter braunroth, weißgeſprenkelt, glatt, hinten rauh; Auge hellgelb, Flügel gelbbraun, am Ende purpurfarbig, Beine bleigrau, Rücken ſchwarz.

Das Jahr 1810 war in Indien eines von denen, in welchen dort die meiſten Zerſtörungen durch ihre Züge geſchahen. Nach einer Vergleichung der Orte, wo ſie ſich zeigten, ſtammten ſie alle von Einem coloſſalem Heereszuge[23]), der Anfang September dieſes Jahres, zwiſchen Indus und Nerbudda-Mündung (etwa unter 23° N.Br.), von der Weſtſeite der Indiſchen Halbinſel kam, an den Nordgrenzen der Mahrattenländer durchzog, das Duab zwiſchen Agra, Lucknow zu Furrukabad (wo bei Futtyghur, dem Fort, die Beobachtungen gemacht wurden) erreichte, und ſich nordwärts bis Rohilcund (ſ. Aſien Band IV. 2. Abtheilung

---

221) Todd Annals of Rajast'han. Lond. 1829. 4. Vol. I. p. 666.
22) H. Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. Tabul. p. LXI.
23) Bengal Occurrence, Nov. 1810. p. 50 in Asiat. Ann. Register. T. XII.

S. 1142) verbreitete; dann aber (von der Himalaya=Kette wahrſcheinlich zurückgeſchreckt) ſich gegen Süd=Oſt zog, und Ende October in Bengalen erſchien. Dieſer Heereszug hatte alſo die ganze Breite der Halbinſel durchſchritten. Die Specialobſervationen waren folgende: Am 20. Sept. zeigten ſich ungeheure Züge in Guzurate, 5 Tage ſpäter am Ganges bei Futtyghur (zwiſchen Agra und Lucknow); von wo ſie nordoſtwärts nach Rohilcund zogen. Drei Wochen ſpäter (18. Oct.) kamen ſie auf der Weſtgrenze Bengalens, zu Surul in Birbum Diſtrict (Aſien Bd. IV. 2. Abthl. S. 1218) an; 2 Tage ſpäter (20. Oct.) nach Barackpur bei Calcutta am Hugly, worauf ſie über Ganges und Brahmaputra, durch das Gangesdelta, über Jeſſore bis Comillah in Tiperah (ſ. Aſien B. IV. 1. Abth. S. 408) die Oſtgrenze Bengalens erreichten. In einer ungeheuern, dicken, ſchwarzen Wolke, fielen ſie, am 3ten November, auf den dortigen Reisfeldern nieder, zogen aber ſchon den folgenden Tag weiter nach den Bergen Aſſams fort, wo ſie der Beobachtung entſchwanden. Ihr Zug glich einer mächtigen, dichten, ungeheuern, fortſchreitenden ſchwarzen Säule, von mehrern Miles Umfang. Sie waren ein Schrecken der Bewohner, die noch nie ein Gleiches geſehen. Da dieſe von Nordweſt herbei kamen, ſo zweifelte man nicht daran, daß es derſelbe Schwarm war der an Calcutta vorüber gezogen und aus dem Duab gekommen war. Die Heuſchreckenplage zu Guzurate iſt auch ſchon häufig von andern beobachtet worden. J. Forbes[24]) ſahe zu Baroach ihre ſchwarze Wolke in der Ferne, die in der Nähe beim Heranzuge wirklich die Sonne verdunkelte, und ein Rauſchen wie ein wilder Gießbach brachte; ſie brauchte faſt eine ganze Stunde Zeit um vorüberzuziehen. Diesmal zogen ſie alle nach Weſt ohne ſich niederzulaſſen, und kamen meiſt im Golf von Cambay um. Ein noch größerer Schwarm, der einige Monate ſpäter das ganze Pergunnah verwüſtete, ward ebenfalls vom Oſtwinde herbeigeweht. Wo er ſeinen Urſprung nahm, ward nicht ermittelt; doch wol nicht ſehr fern von da, nahe im Weſt oder Oſt, mochte er ſeinen Urſprung genommen haben; weil zu beiden Seiten in der Direction jener großen Zuglinie ähnliche Phänomene beobachtet wurden.

Ende 1825 berichtet ein genauer Beobachter zu Baroda in Guzurate[25]), nur ein paar Tagreiſen nördlich von Baroach, daß von den Heuſchreckenſchwärmen, die ſeit 2 Monaten über Guzurate verbreitet waren, am Tage des 23ſten Decembers eine Wolke über Baroda vorübergezogen, die nach genauen Ortsbeſtimmungen einen Raum von 10 Quadrat Miles Engl. einnahm. Sie faßte wenigſtens 40 Millionen

---

[24]) J. Forbes Orient. Mem. T. II. p. 273. [25]) Bombay Courier, 21. Jan. 1826, in Asiat. Journ. Vol. XXIII. p. 90.

Thiere in einer Schicht, wenn man auf jede Heuſchrecke einen Quadratzoll rechnen will, was viel zu wenig iſt, da ſie ſo dicht war, daß ſie einen vollkommnen Schatten gegen die Erde warf. Ein hochaufragender Maſtbaum, an dem ihr Zug ſich brach, gab den Maaßſtab, daß die Wolke bis 50 Fuß über dem Auge eben ſo dick war, wie 12 bis 20 Fuß nahe am Boden. Sie zogen diesmal ohne Schaden zu ſtiften bei Baroda vorüber, von S.W. gegen N.O., alſo von der Küſte landein. In der Nähe der Stadt ſchweifte ihr Zug dieſer zur Seite, wol wegen des Geſchreies und des Rauches die daraus zu ihrer Abwehr emporſtiegen. Der Beobachter hielt dafür, daß dieſe Wolke zuerſt ſich im Inſelland Kutch erhoben, dann oſtwärts über Kattiwar (ſ. Aſ. B. IV. 2. Abth. S. 1035, 1064) bis Guzurate verbreitet habe. Doch pflegen ſie auch nach Kutch mit anhaltenden Oſtwinden [226]) zu kommen, die mit Epidemien zugleich auch die Heuſchreckenplage (wol aus den Lagunen des Run? ſ. Aſien Bd. IV. 2. Abth. S. 1045) bringen.

Aber auch im Oſt, im Duab, zwiſchen Yamunah und Ganges, zwiſchen Delhi, Lucknow und Allahabad, in jenem tiefen, ſchwülen, meſopotamiſchen Fruchtlande ſcheint, doch nur in regenloſen Zeiten, ein Brutheerd dieſer Plage zu ſein. Zu Etaweh, in deſſen Mitte im N.O. von Gwalior, am Yamuna (ſ Aſien Bd. IV. 2. Abth. S. 1138) gelegen, hat man ihre Entwicklung [27]) beobachtet. Am 20. Juni (1812) ließen ſich dort große Schwärme zur Begattung nieder, und verweilten einen Monat, bis ſie zerſtreut weiter zogen. Am 18. Juli ſahe man, an den Waſſern, große Haufen junger, flügelloſer Brut, die ſchon nach wenigen Tagen gegen die Stadt vorrückend ihre Fluren zerſtörten, und bald eine ſo furchtbare Plage wurden, daß keine Anſtrengung der Landleute, auch Feuer nicht im Stande war ſie zu zerſtören: denn immer neue Schwärme traten hervor. Noch ungeflügelt hatten ſie ſelbſt alle Hecken, alle Mangobäume ſchon kahl gefreſſen, Ende Juli, als ſie nun ſchon größer geworden, und das Landvolk in Verzweiflung war, entfalteten ſie mit dem erſten fallenden Regen (28. Juli) ihre Flügel, ihre Köpfe wurden dunkelroth gefärbt, ſie begannen in Schwärmen umherzufliegen; als Winde am 31. Juli ſie plötzlich entführten und verſchwinden machten. Wohin ſie geriethen blieb unbekannt. Aehnliche Erſcheinungen wiederholten ſich dort, im Jahr 1824, 2ten Juli [28]), wo ſie gegen Südoſt, alſo das Gangesthal abwärts, trieben.

[226]) J. Burnes Medic. Topogr. of Cutch, in Narrative of a Visit Edinb. 1831. 8. p. 251. [27]) G. Playfair on the Appearence of Locust in the Doab, in Transact. of the Medic. and Physic. Soc. of Calcutta. Calcutta 1825. 8. Vol. I. p. 103. [28]) India Gazette in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 65 u. a. O.

Nur ſelten nehmen ihre Züge eine Nordrichtung an, und äuſerſt ſelten erreichen ſie die Himalaya=Ketten; in 20 Jahren, über die Trail in der Provinz Kamaun (ſ. Aſien Bd. II. S. 1039) Beobachtungen anſtellen konnte, erſchienen dort nur einmal[29]) große Heuſchreckenzüge, die aber ſehr bald zerſtört waren. Heuſchrecken=Larven fand Moorcroft[30]) zwar in den höchſten Thälern des Sedledje, nahe dem Manſarowara See (alſo wol über 10,000 Fuß hoch üb. d. M.), in den dortigen Steinwüſten von Undes; es waren zweierlei Arten, aber ſchwerlich von der ſo gefürchteten Familie der gemeinen Wander= oder Zugheuſchrecken, deren allgemeine Verbreitung wir hier nur verfolgen. Doch verheerten auch dieſe monatelang das Flußthal des Dauli Ganga bis Joſimath (7000 Fuß üb. d. M.), im Süden des Niti Ghat (ſ. Aſien Bd. II. S. 506, 990).

Die Himalaya=Kette iſt wol eine unüberſteigliche Barriere dieſer Thiere, ein Schutz gegen ſie für das kalte Tübet und das kühle Kaſchmir, wo wir keine Spur von ihnen finden. Vom centralen Binnenlande Aſiens, zwiſchen Himalaya und Altai Syſtem iſt uns überhaupt keine Spur von Verbreitung der Heuſchreckenplage vorgekommen, ſo wenig wie auf dem Plateaulande Dekans im Süden des Nerbudda, oder im Trans=Gangetiſchen Indien, zwiſchen dem Brahmaputra, Irawadi und Jantſe Kiang Strömen im Süden Chinas und Hinterindens, deren dunſtreiches, regenſchwangres, maritimes Clima mit andern Plagen, jene Länder, wie die vorhergenannten das Plateauclima vor dieſer Landplage der tiefliegenden, Libyſchen Trocken=Climate bewahren mag. In dem nördlichen, mehr trocknen Climaten des Hoangholandes, treten ſie jedoch ſchon wieder, ſelbſt nahe den Küſtenlandſchaften, wie in Petſcheli, hervor, wo ſie nach der eignen Verwandlungstheorie der Chineſen, ſich nach Ueberſchwemmungen der Uferländer, aus der zurückgelaſſenen Fiſchbrut, durch Abtrocknung und Sonnenwärme zu den Hwang (d. i. Heuſchrecke)[31]) metamorphoſiren ſollen. Zu deren frühzeitigſter Zerſtörung pflegt dann der Befehl des Kaiſers durch die Peking=Zeitung alle Localbeamten aufzufordern, um die Plage der Kornzerſtörer abzuwehren. Tiefer landein, weſtwärts, nach den Anſiedlungen des innern Schenſi, längs der großen Mauer bis zum Lop See und Han Hai (Aſ. B. V. S. 323 u. f.), iſt ihre Plage ſchon größer und uralt; ſie entwickeln ſich da am cultivirten Rande der Plateauwüſten und werden durch Winde von Oſt gegen den Weſten landein getrieben. Dies ſagt ſchon Sſe

---

[29]) Traill Account of Kamaon, in Asiat. Res. T. XVI. p. 154.
[30]) Moorcroft Journ. in Asiat. Res. Calcutta 1816. T. XII. p. 481 504, 506. [31]) Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 762.

ma tſien [232]), vom Jahr 104 vor Chr. G. Damals erhob ſich in China ein Schwarm dieſer Thiere im Oſten; er flog bis Tun-hoang, was nur noch 300 Li (15 geogr. Meilen) fern vom Jumen Thor (ſ. Aſien Bd. I. S. 203) am Eingange der Wüſte Lop im Weſten China's liegt. Die Folge ihrer Wanderung war ſo große Hungersnoth, daß der erſte Kriegszug, welchen Kaiſer Wan-ti damals gegen die Tawan (Ferghana ſ. Aſien Bd. V. S. 635) zu machen im Begriff war, mislang, da es an Futter für die Transportthiere fehlte.

Ueber die Arten dieſer chineſiſchen Heuſchrecken haben wir zwar kein Urtheil, da aber nach den ruſſiſchen Akademikern, unter andern Arten, wie Gryllus verrucivorus, stridulus auch Gryllus migratorius, die eigentliche Wander-Heuſchrecke am Baikal zu Irkutzk, und am Irtyſch in Sibirien von Georgi [33]), Pallas und Gebler beobachtet worden ſind, wenn ſchon nie oder doch nur ſeltner in großen verheerenden Zügen: ſo könnte dieſe auch wol ſich bis China ausdehnen. Pallas [34]) ſahe am obern Irtyſch, nahe Semipalatinsk, abwärts bis Lebäſchin und Jamiſchewskaja (Mitte Juni 1771; ſ. Aſien Bd. I. S. 790) die dortige Steppe mit einer unbeſchreiblichen Menge Heuſchrecken bedeckt, die auf Strecken von 50—60 Klafter weit, die Erde ganz ſchwarz machten, zum Theil noch ungeflügelt, von der Art Gryllus italicus Linné. Sie waren auf allen Sandhügeln und in den Niederungen unzählig, und alles Grün von ihnen, die härteſten Sandhalme und das brennend ſcharfe Kraut der Anemone pulsatilla nebſt den alten Wermuthsſtengeln etwa ausgenommen, rein abgefreſſen; ſelbſt die Euphorbien aufgezehrt. Aufwärts, über Semipalatinsk, kommt dieſe Art nicht weiter vor, macht aber bis dahin zuweilen Züge; in den untern Gegenden des Irtyſch wird dann durch ſie zuweilen die Saat vernichtet. Aber auch die wahre Zug-Heuſchrecke (Gryllus migratorius) ſoll ſich zuweilen am untern Irtyſch ſehen laſſen. Im Jahr 1770, ſagt Pallas, ſahe man zwiſchen Kriwoſerskoi und Semijarskoi große Schwärme derſelben, von der Kirgiſen Seite (alſo von Süd?) über den Irtyſch nach der Baraba Steppe hin, aber auch wieder zurückziehen; denn ihre Züge hielten wol eine ganze Woche an. Eine große Menge von ihnen ſoll durch Stürme in dem Fluß erſäuft worden ſein. Außer dieſen führt Pallas noch 5 andre mit jenen beiden, alſo 7 verſchiedne dortige Gryllus-Arten an, denen eigene Schaaren von Vögeln, als ihre Feinde [35]), zu folgen pflegen, wie die Roſen-Amſel (Turdus roseus), die ſchwarze Feldkrähe in großen

---

[232]) Brosset Ssematsien, in Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 441.
[33]) J. G. Georgi Sibiriſche Reiſe. St. Petersb. 1772. 4. Th. I. S. 28. [34]) Pallas Ruſſ. Reiſe. Th. II. S. 487—488.
[35]) ebend. II. S. 492.

Schwärmen, die gemeine Krähe und die ſchwarzen Staare, welche die junge Heuſchreckenbrut vertilgen, und ſich in großer Menge an den Irtyſchufern aufhalten.

Doch muß wol, wenn jene Gryllus-Arten und andere, den Sibiriſchen Steppen allerdings nicht fehlen, die Erſcheinung der Zug-Heuſchrecken bis zum Irtyſch ſehr ſelten ſein, da der treffliche dort einheimiſche Entomolog, Dr. Gebler, nur wenige Exemplare derſelben vom Nor Saiſan und Irtyſch zwar erhielt, aber verſichert, der öftern aus Südweſt nach Sibirien wehenden Winde ungeachtet, doch von ganz Sibirien, innerhalb ſeiner Grenzen, niemals[36]) von wolkenartig wandernden Zügen dieſer Heuſchreckenplage daſelbſt etwas erfahren zu haben. Auffallend iſt es, daß wir von Turkeſtan, den Kirghiſen Steppen, den Aral Ländern und der Turkomannen Wüſte, bis zum Nordrande Perſiens hin, gar keine Erwähnung dieſer Landplage vorfinden, da doch die Länder ihres Trockenclimas wegen dazu wol geeignet erſcheinen möchten; aber vielleicht wirkt die ſcharfe Winterkälte zu verderblich auf deren Brut, wenn ſchon die Sommerhitze ihrer Entwicklung förderlich fein könnte, und auch der Mangel an Nahrung des dürren Bodens mag das ſeinige dazu beitragen, die Heuſchreckenzüge, falls ſie ſich dieſen Gegenden einmal nähern ſollten, wirklich, wie die Belludſchen ſagen, ſtutzig zu machen. Daher iſt auch der Völkerſtamm der Turk, der Türken und der Turkomanneu, denen es doch oft an Nahrung gebricht, keineswegs wie der Araber mit der Heuſchrecke ſo vertraut ſie zu ſeiner Speiſe zu machen; der Türke überall in Arabien, wie in Aegypten und dem übrigen Afrika, verabſcheut dieſe Speiſe an der der Araber ſich ergötzt.

Erſt auf der Weſtſeite des kaspiſchen Sees tritt die Heuſchreckenplage wieder in Georgien und um die Mündungen der Wolga auf. Faſt immer mit Südwinden[37]) werden ſie, aus Aſerbeidſchan oder Eriwan, in großen Wolken in das Kur Thal bis nach Georgien und Dagheſtan geführt, wo ſie Maisfelder und Weinberge in Wüſten verwandeln und dann weiter ziehen. So zogen ſie, ſeit mehrern Jahren am kaspiſchen Meere hin, nordwärts bis Kizlar, Aſtrachan, und nordweſtwärts zum Don und zur Krimm, die ſeit dem J. 1820 ungemein darunter gelitten, wahrſcheinlich durch Züge, die über das Schwarze Meer kamen. Viele Coloniſten verließen deshalb die Halbinſel ganz. Ein Augenzeuge, Clarke, ſagte, daß die Steppe der Krimm oft wie mit einem lebendigen Schleier vieler Millionen dieſer Thiere überzogen ſei; dreierlei Arten: Gryllus viridissimus

---

[36]) Dr. Gebler Bemerkungen über Inſecten Sibiriens in v. Ledebour Reiſe. 1830. Th. II. Appendix. S. 17. [37]) Gamba Voyage dans la Russie Merid. Paris 1826. T. II. p. 226.

Linné, zumal gegen Don und Kuban; dann Gr. tataricus und migratorius, davon die erſtere doppelt ſo groß als die zweite Art, und als ihr Vorbote, der Herold, genannt ſei.

Im Süden des Kaukaſus, in Georgien, zeigen ſie ſich gewöhnlich erſt im Juli und Auguſt; bei milden Wintern, wie 1823—24, blieben ſie im Lande, wo ihre fortgehende Vernichtung und Verfolgung durch die Einwohner es nicht hinderte, daß dennoch immer wieder neue Schwärme erſchienen. Den Transkaukaſiſchen Heuſchreckenzügen folgen auch hier Vögel als Heuſchreckentödter; in Georgien nennt man ſie Tarby, wahrſcheinlich derſelbe Turdus roseus, den Pallas nannte (Gamba beſchreibt jedoch den Bauch gelb, Rücken und Flügel ſchwarz, groß wie Droſſeln, ſchnellfliegend wie die Schwalbe); die Armenier, Tataren, Griechen ſollen ihn heilig halten, da ſie behaupten, er tödte die Heuſchrecken nur ohne ſie zu freſſen, und bade ſich, nach der Metzelei die er unter ihnen anrichte, im Waſſer des Kur, um ſich dann wieder zu reinigen. Früher ſoll dieſer Wohlthäter, ſagte das Volk, immer erſt aus der Fremde den Heuſchreckenzügen gefolgt ſein; ſeit dem Jahre 1823 aber Mine gemacht haben ſich in Georgien einzuniſten.

Die Landplage ſchreitet auch in das weite Oſteuropa fort, doch wol als ſolche nur in außerordentlichen Zeiten, wenigſtens werden nur gewiſſe Jahre dadurch ausgezeichnet. In den Jahren 1730 ſollen ſie aus der Tatarei (Wolgaſteppen?) nach Polen; 1748 bis 1750 nach L. Friſch[238]), bis Preußen, und ſelbſt über das Meer bis nach Roslagen in Schweden (mit Schiffen aus Danzig übergeführt, meint Haſſelquiſt), und ſogar bis Schottland nach Gleditſch vorgedrungen ſein. Nach den Lemberger Berichten drangen große Schwärme der in Aſien gewöhnlichen Wanderheuſchrecke (Gryllus migratorius) im Jahr 1824, durch Beſſarabien, die Moldau in die Walachei[39]) ein, und verwüſteten daſelbſt ganze Diſtricte; ſie erſchienen in der Bukowina und den anliegenden Kreiſen von Charkow, wo ſie noch große Anger und Felderſtrecken bedeckten, und ihren äußerſten Vortrab bis in die Nähe von Lemberg ſchickten. Glücklicher Weiſe war die Ernte ſchon vorüber, und der Schaden den ſie brachten daher nicht ſehr groß. Erſt 20 Jahre zuvor, war Gallicien einmal durch Heuſchreckenſchwärme, die wie dieſe aus den Aſiatiſchen Steppen, vom Oſten her, kamen, verheert worden, deſſen benachbarte Länder hatten aber dieſen Feind, ſeit jenem Ueberfalle von 1748 bis 1750 nicht wieder geſehen.

Aber nicht vor Lemberg fanden dieſe Wanderzüge ihre Grenze; oder in Volhynien, wo dieſelbe Plage ſich mehrere Jahre um Gro-

---

[238]) Collectan. Academ. Berolinens. Vol. VIII. p. 398, 400; Haſſelquiſt Reiſe p. 253. [39]) Lemberg Gazette in Asiat. Journ. 1824. Vol. XVIII. Nov. p. 488.

dek zeigte (nach Abbé Maron); dieſe orientaliſchen Wanderthiere, wie A. P. Thaer zu Lüdersdorf, der dagegen als erfahrner Oeconom Vertilgungsmittel bekannt machte (15. Juli 1827), ſie nannte, rückten auch diesmal in großen Heeren bis nach Polen (wo ſie Mululauri, im Ungriſchen Moly heißen[40]), und daſelbſt ſehr gemein ſein ſollen), ſogar durch Schleſien zu den Marken, bis Cüſtrin, Ziebingen ſelbſt Müncheberg und andern Orten des Lebuſer Kreiſes bis zum Oderthale in großen Schwärmen fort. Sie waren mit anhaltenden Südoſtwinden über das Schwarze Meer, in dicken die Sonne verfinſternden Wolken nach Südrußland verſchlagen worden, und ſetzten von da ihre Wanderungen weiter fort, ſcheinen jedoch auf mitteleuropäiſchen Boden zu längerer Exiſtenz kein gedeihliches Clima gefunden zu haben. Von einem Fortſchreiten durch Mitteleuropa, über Elbe und Rhein iſt uns von einer ſolchen Plage kein Beiſpiel bekannt worden, obwol es an vereinzelten Vorkommen der Zugheuſchrecke, doch auch nicht gänzlich fehlt, wie wir vom Jahr 1793, in der Nähe der Lüneburgerheide und um Hildesheim durch Dr. Schnecker und Cramer[41]) erfahren.

Der wärmere Süden Europas iſt ihnen dagegen eine gedeihlichere Herberge, wenn nicht eine Heimath, und den drei Halbinſeln Griechenland, Italien und Spanien fehlt die Plage der Wanderheuſchrecke (Gryll. migratorius) keineswegs, obwol ſie doch gar nicht in Vergleichung zu ſtellen iſt, mit dem was in dieſer Hinſicht die Südweſtecke Aſiens mit dem Libyſchen Trockenclima (das Syriſch=Arabiſche Tiefland nach ſeiner Stellung, ſ. Einleitung, Aſien Bd. I. S. 68 u. f.) zu erdulden hat.

Die ſpaniſche Halbinſel hat oft an dieſer Plage gelitten, zumal Arragonien, das öfter von ihnen ganz verwüſtet ward; die Jahre 1495, 1542, 1547, 1619, 1682 bis 1688, 1782 ſind vorzüglich[42]) dadurch ausgezeichnet geweſen; im erſten jener Jahre ſoll der Heuſchreckenplage die Peſt nachgefolgt ſein. Auf welche Weiſe ſie im Jahr 1542 „aus dem Oriente," wie die Chronik ſagt, dahin gekommen ſei, bleibt uns freilich räthſelhaft. Näher wäre der Weg aus dem gegenüberliegenden Afrika, in dem der Zug der Wanderheuſchrecke, nach Haſſelquiſt von Süden nach Norden gehen ſoll. Allerdings iſt Marokko und Tafilet an Heuſchreckenzügen, die in großen Schwärmen aus dem Süden[43]) kommen, ſehr reich, wo die Araber wie in

[40]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 66.
[41]) J. A. Cramer Phyſiſche Briefe. Hannover 1793. S. 82.
[42]) Ignat. de Asso Oryctolog. et Zoologia Arragoniae 1784. p. 113.
[43]) Jackson Account of Marocko p. 103; The Plague of Locust in Marocco in deſſ. Account of Timbuctoo. London 1820. 4. p. 221.

Mogadore ihnen einen Heuſchreckenkönig (Sultan Dſjerad) zum Anführer geben, der weit größer als die übrigen ſein ſoll, und ſie anführt. Sobald er abfährt, ſagt man, folge der ganze übrige Schwarm ohne Verzug nach, und keine einzige bleibe zurück. Von Tangier, wo Jackſon ſie traf, möchten ſie wol leicht mit Südwinden nach Gibraltar hinüber getrieben werden. Ihren Zügen folgt dort oft Hungersnoth und dann Peſt. Höſt [244]) verſichert, daß die großen Heuſchreckenſchwärme öfter 2 bis 3 mal im Jahre, im Marokkaniſchen, erſcheinen. Südwinde könnten ſie wol über die Meerenge nach Südſpanien führen, wie ſie von Algier, nach Schaws [45]) Beobachtung, nicht nur ſehr häufig in das Meer getrieben werden, ſondern auch öfter Spanien, Frankreich und Italien erreichen ſollen, welches letztere auch ſchon Plinius (XI. 35 „Italiam ex Africa maxime coortae infestant) angab. Der Naturforſcher Bowles [46]) fand ihre Schwärme zumal als eine Plage von Eſtremadura, von wo aus ſie ſich 4 Jahre hintereinander (1754 und 1757) über ganz Spanien verbreiteten. Vom Norden, ſagt er, kommen ſie nicht her; vom Süden her, meint Bowles auch nicht; ſo weit könnten ſie über das Meer nicht fliegen (allerdings, aber wol vom Winde getrieben). Das ſüdliche Spanien wird nicht ſo gar ſelten etwa von ihnen verwüſtet. Die von ihm beobachteten kamen Ende Juni, in Wolken 400 bis 500 Fuß hoch gezogen (ſehr wahrſcheinlich durch hochgehende, warme Südwinde geführt); ſie fielen plötzlich nieder und fraßen Alles auf. Dem Spanier iſt dies Uebel ſeit undenklichen Zeiten bekannt. Das ſpaniſche Räthſel, das Bowles von ihnen anführt: „Welches Thier gleicht allen andern Thieren?“ Antwort: „Die Heuſchrecke, weil ſie Hörner hat wie der Hirſch, Augen „wie die Kuh, eine Pferdeſtirn, Storchbeine, Taubenflügel und Schlan„genſchwanz“ iſt daſſelbe der Araber [47]), von denen ſie es wol haben mögen. Denn Niebuhr hörte die Beduinen den Kopf der Heuſchrecke mit dem des Pferdes vergleichen, ſie gaben ihr Löwenbruſt, Kameelfüße, Schlangenleib, Scorpionenſchwanz. Ganz ſo die arabiſchen Dichter und die Offenbarung Joh. IX. 3, wie ſchon der Prophet Joel II. 4, der ihren Anblick dem der Roſſe vergleicht.

Die Heuſchreckenſchwärme, welche 1754 — 1757 das ganze ſüdliche Spanien und Portugal verheerten, ſollen nach Townſends Beobachtung [48]) Gryllus italica geweſen ſein. Es iſt merkwürdig, daß dieſelben Jahre bis 1759 auch auf den Canariſchen Inſeln (wohin ſie Acrid. migratorium, Oliv. luridum und ferrugineum erſt durch Oſt

---

[244]) Höſt Marokko S. 300. [45]) Shaw Travels 2 Edit. p. 187.
[46]) Bowles Storia Natural, Delle Locuste T. I. p. 1—24.
[47]) Niebuhr Beſchreibungen Arabiens p. 173. [48]) Townsend Journ. T. III. p. 206.

und Südoſt=Winde aus den Sandwüſten Afrikas gegen Weſt hinübergeweht werden (da ſie dieſen Inſeln ſonſt ganz fremd ſind) an derſelben Landplage, wie der Hiſtoriker Viera[49]) nachgewieſen, furchtbar gelitten hatten.

Alle Mittel der Ausrottung waren in Spanien vergeblich, wo man durch das Militair die Bauern in Commandos vertheilen, mit langen Ginſterbeſen zum Fegen des Bodens verſehen ließ, um die junge Brut vor ſich her gemeinſamen Mittelpuncten zuzutreiben, wo ſie denn durch angemachte Feuer vertilgt werden ſollte. 1780 waren ſo bei Zamora allein an 3000 Menſchen während 3 Wochen beſchäftigt, die wol 6000 bis 7000 Scheffel zuſammenkehrten. Dieſelbe Methode, die Shaw in Algier wahrnahm, half nichts: denn die Menge der Thiere die ins Feuer ſtürzte, löſchte die Feuer aus, die gezognen Waſſergräben hemmten ihren Fortſchritt nicht.

Wie häufig Italien durch dieſe Plage heimgeſucht ward, ſagte nach obigem ſchon Plinius, wo er noch hinzufügt, daß ſehr oft, aus Furcht vor ihr, die Sibylliniſchen Bücher um Rath zur Abwehrung befragt wurden. Wie Carthago, ſo mochten auch die gegenüberliegenden Syrten, mit der Cyrenais manche Heuſchreckenſchwärme jener Halbinſel zuſenden (etwa wie die in Capua, welche dort als Prodigium, im J. 203 a. X. n., plötzlich, man wußte nicht von woher, erſchienen; Tit. Liv. Hist. XXX. 2), obwol die Polizei der Cyrenäer einen regelmäßigen Krieg gegen ſie eingeleitet hatte, und zwar ungemein zweckmäßig, drei mal im Jahre gegen ihre verſchiedenen Lebensperioden (Plin. XI. 35: In Cyrenaica regione lex etiam est ter anno debellandi eas, primo ova obterendo, deinde foetum, postremo adultas: desertoris poena in eum, qui cessaverit). Die neueſte Rathgebung hat heute noch keine beſſere Vertilgungsmethode gegen ſie erſonnen (nach Thaer a. a. O.). Plinius Schilderung zeigt die Noth, welche Italien öfter durch ſie traf; daß ſie ſelbſt bis in die nördlich angrenzenden Alpenthäler geworfen werden können, obgleich dies (wahrſcheinlich durch Südwinde) eine ſehr ſeltne Erſcheinung ſein mag, haben wir ganz kürzlich an einigen Thälern im Wallis geſehen, deren Straßen temporär durch Heuſchreckenmaſſen weglos geworden ſein ſollen (1838).

Selbſt dem gebirgigen und vielfach von Meeresbuchten durchſchnittenen Griechenland fehlte die Heuſchreckenplage nicht, obwol ſie daſelbſt, wie in Italien, doch wol nur zu den außerordentlichen, nicht zu den regelmäßigen Erſcheinungen gehörte. Auf der Acropolis zu Athen ſtand nach Pausanias I. 24, die eherne Statue des Apollo Parnopios (des Heuſchreckentödters), der die Heuſchrecken (Πάρνοψ,

---

[49]) Le Dru Voy. T. I. p. 193.

die Heuſchrecke) aus Attica vertrieb; auf welche Weiſe konnte ſchon Pauſanias nicht erfahren. Auch am Oeta war ein ſolcher Herakles Kornopion (von *Κορνώψ*, die Böotiſche Ausſprache für daſſelbe Thier, Strabo XIII. fol. 613 ed. Cas.). Nicht fern von Orchomenos, am Cephiſſos, in der böotiſchen Ebene, beim Dorf Romaiko, entdeckte Doddwell[250]) ein Sculptur-Fragment, das wol auf eine ſolche Plage Bezug haben mochte (ein Mann im Mantelkleide auf ſeinen Stab geſtützt, der ſeinem Hunde eine Heuſchrecke, ſie an den Flügeln faſſend, vorhält, ſ. deſſ. Tabul. p. 243). Dieſelbe böotiſche Landſchaft, zumal das nördlich angrenzende Libadia, iſt es noch heute, was am meiſten von Heuſchrecken heimgeſucht wird, die Doddwell für Gryllus migratorius erklärt. Im Frühling 1801 wurde Böotien[51]) durch Myriaden dieſer Thiere verheert, die zumal den Baumwollenpflanzungen verderblich waren. Die Prieſter Libadia's, die ſie als Strafe für die Sünder geſchickt erklärten, konnten das griechiſche Volk nicht von ihrer Zerſtörung abhalten, die hier einmal, was ſo ſelten geſchieht, auch ſo vollkommen gelang, da der Reſt von den Störchen verzehrt ward, daß man ſagte, es ſei keine einzige Heuſchrecke im Lande geblieben, woraus man wol auf ihre Uebertragung anderswoher, wahrſcheinlich über den Archipel aus Kleinaſien ſchließen möchte. Alles Volk zog wieder ſie aus, breitete Tücher auf die Erde, ſchüttelte die Bäume, jagte ſie haufenweiſe in vorgehaltne Säcke, in denen ſie zerſtampft, gewogen, und die Oke mit 4 Paras, vom griechiſchen Primaten, bezahlt wurden. An einem einzigen Morgen, da ihre Wolkenzüge das Land verfinſterten, wurden 8000 und während des Frühlings 80,000 ſolcher Oken eingeliefert und bezahlt. Solche Einlieferung dieſer Thiere iſt ſchon eine uralte Sitte, die Plinius von der Inſel Lemnos mittheilt (Et in Lemno insula certa mensura praefinita est, quam singuli enecatarum ad Magistratus referent. Plin. H. N. XI. c. 35). Doch fehlt die genaue Unterſuchung ob dieſe wirklich der Zugheuſchrecke angehörten; Doddwell fand ſie kleiner von Geſtalt, als die im Orient, die grüne Heuſchrecke, die ſich nur ſelten in Heerden zeige, ſei 2 Zoll lang; aber die gemeine zerſtörende Art einen Zoll; ihre Oberflügel waren braun, die untern blau auch roth, und denen in Italien gleich. Wahrſcheinlich war dies alſo nicht die gemeine Wanderheuſchrecke (Gryllus migratorius).

Die Plage auf der Inſel Lemnos, von der ſchon Plinius ſpricht, möchte wol darauf führen, daß dieſe Inſel die Bahn bezeichne, welche Heuſchreckenſchwärme aus Kleinaſien zuweilen über den Archipelagus hinweg, bis nach Griechenland nehmen: denn dieſe aſiatiſche Halbinſel hat ſehr viel darunter zu leiden. Zumal an ihrer Weſtküſte ſind uns

---

[250]) Doddwell Tour in Grecia. Lond. 1810. 4. T. I. p. 242.
[51]) ebend. p. 213 — 215.

die Berichte darüber bekannt. Im J. 1805 war die ganze Gegend von Troas und Pergamum, bis Adramit (Adramytium) von ihnen zerſtört [52]), ſie zogen in graden Linien fort, und verzehrten alles wie das Feuer; die Griechen nannten ſie den Fluch des Landes (*Κατάρα*). Im Juli ſahe man die Meeresoberfläche im Archipelagus, ſtreckenweis, mit ihren Leichen beſäet, welche die Winde in das Meer gejagt. Um Smyrna ſahe Haſſelquiſt [53]) ihre die Luft verfinſternden Wolken, im Mai und Juni, aus den ſüdlichern Ländern herbeitreiben, und weiter gegen den Norden in das Meer entführen, wo unzählige ihren Tod fanden. In Smyrna war alles, ſelbſt die Stadt, ſammt den Dächern der Häuſer und den Gallerien mit dieſem Geſchmeiß bedeckt. Die Urſache dieſer abenteuerlichen Züge, gegen Norden, konnte dieſer Schüler Linnés noch nicht erforſchen. Später, im J. 1800, beobachtete J. Morier, ebenfalls in Smyrna, ihre Verheerung [54]), die in einem ſo paradiſiſchen Geſtade mit Jammer erfüllen mußte. Mitte April fingen Hecken und Felder an ſich voll junger Brut zu füllen, noch harmlos, ſchwärzlich gefärbt. Mitte Mai, ſchon von dreifacher Größe aſchgrau, mit halben Zoll langen Flügeln; Ende Juni aber erſt ausgewachſen bis zu 3½ Zoll lang von Kopf bis zum Ende der Beine, roth von Farbe. Nun erſt vollſtändig geworden ward ihre Verheerung ein Fluch des Landes. Sie blieben bis Juli und Auguſt auf den Feldern, wurden von Winden bald hierhin bald meerwärts gejagt. Ihre Eier legen ſie im Herbſt, ehe ſie ihre Flucht weiter nehmen in die Erde, der Sonne das Ausbrüten überlaſſend; geſchieht dies frühzeitig, ſo bringt, bei junger Saat, die Brut den größten Schaden, iſt das Korn ſchon ausgewachſen, ſo fallen ſie vorzüglich über die Baumwolle, die Maulbeerbäume und die Feigenblätter her, wodurch ihre Verheerung, nach Ruſſels Beobachtungen [55]), durch viele Provinzen der aſiatiſchen Türkei nicht weniger vernichtend für das Wohl des Landes wird. Auch die Südküſten Kleinaſiens leiden nicht weniger als deſſen Weſtküſten. Von Caramania's Küſten wurden, als Haſſelquiſt vorüberſeegelte, täglich Heuſchreckenſchwärme auf ſein Schiff geworfen, eben ſo wie Lerchen, die, wie ſie, nicht weit fliegen können. Dennoch war die Inſel Cypern [56]) durch Heuſchrecken, wie durch Türken, ſagt Haſſelquiſt, damals faſt gänzlich verheert. Können dieſe auch nicht die drei Tagereiſen der Ueberfahrt vom Feſtlande zu dieſer Inſel im eigentlichen Fluge zurücklegen: ſo mögen ſie bis dahin wol durch die Winde entführt und geworfen werden, und man braucht ihren Transport dahin

[52]) Walpole Mem. in Clarke Trav. in var. Countr. 4. T. II. p. 187.
[53]) Haſſelquiſt Reiſe S. 252. [54]) J. Morier Second. Journ. p. 99 — 101. [55]) Russell Natural History of Aleppo. 2 Edit. T. II. p. 230. [56]) Haſſelquiſt a. a. O.

wol ſchwerlich, nach jenem ſchwediſchen Naturforſcher, erſt mit einem Schiffe anzunehmen, das die erſte Brut einſt dahin gebracht habe. Corancé beobachtete [257]) wirklich, während mehrerer Jahre Aufenthaltes auf Cypern, daß mit den Nordwinden von der Karamaniſchen Küſte regelmäßig innerhalb ein paar Jahren einmal Heuſchreckenſchwärme auf die Nordufer der Inſel geworfen wurden, die dieſelbe ganz und gar verheerten, und Hungersnoth brachten. Von dem benachbarten Syrien hat Volney in neuerer Zeit die Landplage der Heuſchrecken [58]) geſchildert, deren Ueberfälle er für ſchlimmer als die der Tartaren hält, deren Zuge eine Zerſtörung, wie durch ein fortlaufendes brennendes Feuer folgt. Das grüne Land wird durch ihren Schwarm, in einem einzigen Tage, in eine braune, dürre Wüſte und Einöde verwandelt, der Hungersnoth und Krankheiten folgen. Die Syrier wollten bemerkt haben, daß dieſe Plage immer nur nach einem zu milden Winter bei ihnen eintreffe, und daß ſie ihnen ſtets aus den Wüſten Arabiens zukomme. Wenn der Winter die Eier nicht zerſtöre, komme die Brut in Menge; weil es ihnen an Futter fehle wanderten ſie. Bei der großen Schwierigkeit ſie durch Graben oder Rauchfeuer abzuwehren, bleibt der Südoſt-Wind für Syrien der wahre Erretter: denn dieſer treibt ſie oft in großen Maſſen zum Meere, wo ihre erſäuften Leichen an die Küſte getrieben nicht ſelten die Luft verpeſten. Außerdem iſt der Samarmar, den auch Ruſſell in Aleppo und den Ländern der aſiatiſchen Türkei, als Turdus roseus beſtätigt, der größte Heuſchreckentödter, der hier den Zügen des Wanderthieres (Gryllus migratorius, nach Ruſſells ſpecieller Beobachtung), wie am Irtyſch folgt; daher ſeine Verehrung im Orient: (Gracculos quoque ob id colunt adverso volatu occurrentes, earum exitio. Plin. XI. 35. Aber Niebuhr [59]), der in Aleppo und Moſul vieles von dieſem Vogel hörte, den er auch Samarmar ſchreibt, obwol man ihn Samarmog ausſpreche, ſagt, daß er ſchwarz, größer als ein Sperling ſei; daß er ihn aber nie geſehen. Olivier ſagt: dieſer Vogel (Merle rose) ſei im Winter in Süden, in Indien, Arabien und im Innern Afrikas zu Hauſe, ſtreiche nur im Sommer nach Meſopotamien, Armenien, Kleinaſien, und laſſe ſich nur ſelten einmal im Archipelagus und Griechenland ſehen. In Arabien iſt er allerdings bekannt, und das Volk ruft dort ſeinen Namen dem Heuſchreckenzuge entgegen, weil er ſich ſchon vor dieſem Namen ſeines Todfeindes fürchten und öfter ablenken ſoll. In Syrien ſoll dieſer Vogel aber, wie Niebuhr geſagt ward, nicht einheimiſch ſein, ſondern erſt aus Khoraſan dahin verpflanzt wer-

---

[257]) Corancé Itineraire. Paris 1816. 8. p. 238. [58]) Volney Voy. en Syrie 3 Edit. T. I. p. 305. [59]) Niebuhr Arabien S. 174.

den. Sollte dies der graculus bei Plin. und Turdus roseus eine andere Art ſein, wogegen aber des Naturforſchers Ruſſell Zeugniß in Aleppo ſelbſt zu ſprechen ſcheint.

Burckhardt begegnete auf ſeiner Wanderung dem erſten Heuſchreckenzuge in Syrien, auf der Oſtſeite des obern Jordanthales, auf dem Wege von Djebel Hauran, weſtwärts von Boßra [60]), gegen den See Tiberias zu. Der Erdboden war ſo ganz davon bedeckt, daß ſein Pferd bei jedem Tritt ſie maſſenweiſe zerquetſchte, während der Reiter kaum ſich ihres Andranges in der Luft erwehren konnte. Er hörte die Djerad=Nedſchdyat (oder Tèyar), d. h. die „fliegenden Heuſchrecken" von den Djerad=Dſahhaf, d. h. „den freſſenden" unterſcheiden, welche letztere weit mehr als die erſteren gefürchtet werden, da man damit die ausgewachsne Heuſchrecke bezeichnet, welche auch Chafil (d. h. der Freſſer) heißt, bei Prophet Joel I. 4 Die erſte Art hat, nach Burckhardt, gelben Leib, graue Bruſt, ſchmutzigweiße Flügel mit grauen Flecken, nährt ſich nur von Gras und Baumblättern, verſchont die Getreidefelder; die zweite Art, mit grauen Leib und weißen Flügeln, frißt Alles ohne Unterſchied und iſt der Schrecken des Landmanns. Auch in Damaskus fand der Reiſende dieſelbe Plage; die Syriſchen Bauern ſahe er aber nie die Heuſchrecken als Speiſe genießen, ſo wenig als die Türken. Nur die ärmſten Fellahs im Hauran (wol Araber), verſpeiſen ſie, doch nehmen ſie erſt die Eingeweide aus, und brechen den Kopf ab, da hingegen die Beduinen ſie ganz mit Haut und Haaren verſchlingen. Auch hier iſt der Semermar (bei Burckhard; Samarmar bei Volney) ihr Hauptfeind, vor „deſſen Geſchrei" die Thiere ſchon fliehen ſollen.

Wie Syrien iſt auch Paläſtina das Land der verheerenden Heuſchreckenzüge; wenn wir dies auch nicht ſchon aus dem alten Teſtamente hinreichend wüßten: ſo lernten wir es aus des Kirchenvater Hieronymus Commentar zu Joel c. 11, der ſelbſt die dichteſten Züge dieſer Thiere in geſchloſſenen Haufen, ohne rechts oder links abzuweichen, das gelobte Land hatte durchwandern ſehen [61]), und verſichert, daß Nichts, weder Aecker noch Saaten, weder Bäume noch Häuſer, Wälder noch Städte ihren Marſch aufzuhalten vermöchten. Haſſelquiſt beſtätigt daſſelbe, und läßt ſie, nach ſeinen Beobachtungen, in Aſien und Afrika, immer nur aus dem Süden nach dem Norden [62]) vorwärts ſchreiten, ſo, daß ſie weder nach Oſt noch Weſt abweichen. Sie kamen, ſagt er, aus dem Arabia Petraea, alſo vom Rothen Meer, und zögen ſo durch Paläſtina, Syrien, Karama=

---

[60]) J. Lew. Burckhardt Travels in Syria. Lond. 1822. 4. p. 238 bis 240. [61]) Locustae in Palaestina cf. Relandi Palaestina. Lib. I. p. 390. [62]) Haſſelquiſt a. a. O. S. 254.

nien, Natolien, zuweilen durch Bithymien, Conſtantinopel, oder an dieſem vorüber durch Polen, wie dies in jener Periode vor dem Jahre 1750 der Fall geweſen. Daraus, daß ſie weder oſtwärts abweichen ſollen, noch weſtwärts, will ſich derſelbe Naturforſcher es erklären, daß man weder von ihren Verwüſtungen in Meſopotamien und den Euphratgegenden, noch in denen des Nilthales und Aegyptens höre, wo ſie nur ehedem zu Moſes Zeiten eine Landplage geweſen, gegenwärtig aber nicht. Doch liegen dieſe verſchiedenartigen localen Vorkommen dieſer Thiere in den Vegetationsverhältniſſen der Länder, die natürlich in ihren Brutſtellen großen Einfluß auf ihre Maſſenerzeugung ausüben müſſen. Nur Arabien, Paläſtina, Syrien, Caramanien, und zuweilen das übrige Natolien, ſeien die von ihnen heimgeſuchten Länder. Ob aber daſſelbe Heer der Zugheuſchrecke, das aus Arabien ausgehe, auch in demſelben Jahre Europa erreichen könne, oder ob dies erſt die zweite oder dritte Generation ſei, welche denſelben Zug fortſetze, das ſei durch Beobachtung noch nicht ermittelt.

Aber Aegypten fehlen ſie nicht ganz, wenn ihre Plage dies Land auch nicht mehr ſo hart wie zu Moſe Zeiten trifft, denn Niebuhr[263]) ſahe ihre, wie er ſagt, fürchterlichen Züge zu Cairo, im December 1761, und Januar 1762, ſogar mit Südweſtwind über die Libyſche Wüſte heranziehen; ermüdet von der Reiſe, oder geſchreckt von der Stadt, fielen ſie auf Dächer und Straßen nieder. Aber ſo häufig, meinte er, ſeien ſie nicht, und das hat die Folgezeit beſtätigt, als man dies damals (nach Michaelis 32ſter Frage) in Europa annahm. Erſt im November deſſelben Jahres, 1762, fand er ſie wieder, bei der Ueberfahrt auf dem arabiſchen Golf, zu Djidda, wo ſie aber nicht, wie zu Moſe Zeit, aus Oſt, ſondern mit dem Winde aus Weſt über den daſelbſt doch ziemlich breiten Meerbuſen herbeigeweht kamen, und ihren Zug gegen Oſt in das Gebirge Arabiens fortſetzten. Herodots Erwähnung der *Πτερωτῶν ὀφίων* (Herod. II. 75 — 76, de serpentibus volucribus), die im Frühling in ſo unermeßlicher Menge aus Arabien an die Grenze Aegyptens durch Winde geweht wurden, deren Gebeine und Gräten, *ἀκανθας* (d. i. ihre Hinterfüße) Herodot ſelbſt bei Buto anſtaunte, haben Latreille[64]) und Miot ſtatt geflügelter Schlangen, die nicht exiſtiren, mit viel Wahrſcheinlichkeit für herbeigewehte und umgekommene Heuſchreckenzüge erklärt, die der Samarmar verzehrte, den Herodot wol mit dem Ibis nur verwechſelte.

Daß ſie Afrika, zumal dem Libyſchen Boden, nicht fehlen würden, der freilich für dieſen Erdtheil vorherrſchend genannt werden muß, war wol zum voraus zu erwarten, wenn auch die zuſammenhän-

---

[263]) Niebuhr Beſchreibung von Arabien S. 168. [64]) Latreille Cours d'Entomologie. Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.

genden Beobachtungen über ihr dortiges Vorkommen uns noch mehr fehlen, als in Aſien. Bei den Naſamonen waren ſie dem Herodotos ſchon bekannt (IV. 172); dieſe fangen ſich die Heuſchrecken (ἀττελέβους), ſagt er, dörren ſie an der Sonne, zermalmen ſie, gießen Milch darauf und genießen ſie ſo. Von ihrem Vorkommen in der Berberei und Marokko war oben die Rede. Am Senegal[65]) und Gambia ſind ſie recht eigentlich zu Hauſe; um Galam am Senegal[66]) begegnete, im J. 1698, dem Sieur Brue, bei ſeiner Stromfahrt eine Heuſchreckenverfinſterung der Luft, die zwei volle Stunden anhielt, bis der Südwind zu wehen begann und ſie in die Wüſte warf. Dieſelbe Erſcheinung, mit vollſtändiger Verfinſterung des Himmels begegnete dem Capt. Stibbs auf ſeiner Gambiaſchiffahrt, bei Barraconda und Jillifri, wo alles Grün durch ſie verſchwand. Ueber den innern Sudan fehlen uns die Berichte, obwol die Plage ſchwerlich fehlen wird, da ſie durch ganz Aethiopien bekannt genug iſt. Der berühmte Ludolf[67]) hat ihr in ſeiner Historia Aethiopica eine eigene gelehrte Abhandlung gewidmet, in welcher er die wahre Abbildung der dort verheerenden Heuſchrecke, aus Aldrovand, abgebildet und nach Augenzeugen beſchrieben hat. Schon Alvarez[68]) beobachtete ſie. H. Salt hat von der einzigen Art, die er in Habeſch als verheerende Zug-Heuſchrecke kennen lernte, die auch auf den Inſeln der Amphila Bay in Schwärmen niederfielen, eine Abbildung und Beſchreibung gegeben[69]); es iſt nach ihm dieſelbe Art, die er aus Dekan in Bombay geſehen. Dieſe Art der Dſjeraad, wie ſie auch hier und in Yemen, bei den Abyſſiniſchen Dankali aber Anne heißen, machen daſelbſt eine Hauptnahrung von dieſen, wie zumal in der dürren Jahrszeit, wo es an andern Wild ſehr fehlt, von den dortigen Raubvögeln aus, die ſich mit den Menſchen in dieſe Speiſe theilen. Die Heuſchrecken ſind dann ſelbſt ſo raubgierig, daß ihre Schwärme, die zumal im December und Januar auf der Inſel niederfielen, ſelbſt das bittre Laub der Avicennia tomentosa bei Bruce, nicht mit ihrem Fraße verſchonten. Browne[70]) beobachtete ſie in Darfur; Burckhardt[71]) fand ſie am Tacazze in Nubien, zumal im Belad el Taka, am untern Mareb, was er ihren rechten Brutplatz nennt, von wo ihre zerſtörenden Heere auswandern, und zumal Nubien verwüſten. In jenen Gegenden lebten, nach Strabo (XVI. fol. 772 ed. Casaub.) und Diodor Sicul.

---

[65]) Labat Relat. de l'Afrique occidentale T. II. p. 176.
[66]) Hugh Murray Historic Acc. of Africa. Vol. I. p. 166, 238.
[67]) Ludolf Historia Aethiopica Lib. I. c. 14. fol. 168 — 192.
[68]) Lobo bei Ehrmann Th. II. S. 49. [69]) Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. LXI. p. 172. [70]) Browne Trav. p. 266. [71]) Burckhardt Trav. in Nubia. p. 391.

(Bibl. Histor. L. III. c. 28), neben den Struthophagen, die kurzlebigen Akridophagen (von ἀκρὶς, ιδος, die Heuſchrecke), die ſich einſt von den Heuſchrecken, wie noch heute im äußerſten Süden des Erdtheils am Orangerivier die Bosjesmans[272]), nährten, welche bei ihnen die Südweſt- und Weſt-Winde in der Frühlingszeit, alſo aus dem Sudan her, oder aus Libyen zuſammenwehten. In Gräben und Thaltiefen brannten ſie Feuer an, um, wie Strabo ſagt, durch Rauch die Schwärme zu benebeln, die dann beim Niederfallen zuſammengerafft, mit Salzwaſſer zerſtoßen wurden, um aus dem Brei Kuchen zum Verſpeiſen zu bereiten.

Aus Aegypten, am Nilſtrom (1814) aufwärts gehend, traf Light, am Eintritt in Nubien, bei der Inſel Philae (am 11. Mai) die erſten verheerenden Schwärme der Heuſchreckenzüge[73]). Nur wenige Stunden nach ihrer Ankunft waren die Palmbäume ihres Blätterſchmucks gänzlich beraubt und nackt. Vergeblich ſuchten Weiber und Kinder ſie durch das Geſchrei Dſjeraad! Dſjeraad! und durch Sandwerfen zu verjagen; ſie zündeten Feuer an, ſie ſchlugen den Boden mit Stöcken und Ruthen; vergeblich. Die Nubier beruhigten ſich jedoch, als ſie merkten, daß die Züge wenigſtens keine Peſt mitgebracht hatten, die der dortigen Meinung nach, nur, wenn ſolche Schwärme in Nubien ſich zeigen, auch in Cairo ausbrechen und wüthen ſoll. Als Reſultat ſeiner Beobachtungen ſagt Burckhardt[74]), daß dieſe Thiere in dem ganzen Landſtriche des Nils, von Aegypten bis Sennaar, und in allen Nubiſchen Wüſten zu Hauſe ſind; daß alle Züge, die er in Oberägypten geſehen, vom Norden kamen (ob von N.O. aus Arabien, oder N.W. aus Libyen?); und daß die Nubier behaupteten, ſie kämen aus Oberägypten zu ihnen; wogegen jedoch Lights Erfahrung ſtreitet. Wenn wirklich am Tacazze ihr Brutplatz wäre, ſo müßten ſie eher, wie Light angiebt, gegen Norden ziehen. Im Jahr 1813, ſagt Burckhardt, zerfraßen ſie in den Ländern der Schwarzen, von Berber bis Shendy, alle Ernte, und in demſelben Frühjahr hatte er große Schwärme von ihnen in Oberägypten geſehen, wo ſie beſonders den Palmbäumen großen Schaden gethan, denen ſie, wie auch Light beobachtete, alles Grün abſtreiften, ſo daß ſie nur noch ihre Skelette ſtehen ließen, wenn ſie davonzogen. Im Volksdialect Aegyptens haben dieſe Dſjeraad, oder Heuſchrecken der Araber, einen eigenthümlichen Namen, nämlich Faribis[75]).

Das wahre Gebiet der Heuſchreckenplage, von dem wir bei

---

[272]) Truter and Sommerville ſ. bei Barrow Voy. to Cochinchina p. 428. [73]) Light Trav. in Egypt. Lond. 1818. p. 56.
[74]) J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabis. Lond. 1831. 8. Vol. II. Locust. p. 89. [75]) W. Ouseley Tr. I. p. 196.

unſrer Betrachtung ausgingen, und zu dem wir nach unſerer Umwanderung der alten Welt für jetzt zurückkehren, iſt indeß doch das, zwiſchen den Libyſchen Wüſten und Iran, zwiſchen dem Arabiſchen und Perſiſchen Golf, nebſt deren Nachbargeſtaden eingeſchloſſene Arabiſtan, im weiteren Sinne, mit dem Jordan und Euphrat-Lande, ſüdwärts bis Yemen (Arabia felix) und ſelbſt bis zu den Indiſchen Inſeln, Isle de France, wo Bory [76]), und Madagaskar, wo ſich ſchon frühzeitig A. v. Mandelslo über ihre den Himmel verfinſternden Schwärme verwundert hatte. Selbſt auf der Halbinſel des Sinai und der Höhe bis zum Kloſter El Erbayn (die Vierzig) bis wohin die Olivenpflanzungen hinaufſteigen, waren dieſe im Jahr 1816, als Burckhardt dieſe Gegend beſuchte, durch 5 Jahr aufeinander folgende Heuſchreckenplagen [77]) in Laub und Früchten alljährlich ganz vernichtet worden. Die dortigen Einwohner waren in Verzweiflung. Die Thiere kamen über Akaba, alſo vom Oſten, erſt gegen Ende Mai, beim Untergange der Plejaden, weil wie die Beduinen behaupteten, die Heuſchrecken „dieſes Geſtirn fürchteten." Sie blieben 40 — 50 Tage und verſchwanden dann gänzlich für den Reſt des Jahres. In der Regel pflegte dort die Heuſchreckenplage ſich alle 4 bis 5 Jahr erſt einzuſtellen; ſeit 1811 hatte ſie aber 5 Jahre lang wiederholt das Land in Trauer verſetzt. Die Beduinenſtämme am Sinai, bemerkt Burckhardt, vielleicht die einzigen unter den Araberſtämmen, eſſen dieſe Thiere nicht, was in der That ſeltſam erſcheint; ſie verabſcheuen ſie. Alle andern Beduinen ſommelten dieſe Thiere in Menge, zumal im April, zur Begattungszeit, wo ſie am leichteſten zu fangen ſind. Sie brühen ſie in kochendem Waſſer mit Salz ab und dörren ſie dann an der Sonne, oder röſten ſie auch auf Eiſenblechen oder Roſten, mit Oel oder Butter, trocknend an der Sonne (dieſe ſo zubereiteten heißen Mahſous nach De Sacy) [78]), ſtecken ſie in Säcke, beſtreuen ſie mit Mehl, und eſſen ſie trocken aus der Hand, wie gedörrte Fiſche.

Nicht blos die nomadiſchen Beduinen, auch die Städtebewohner in Nedjed und Hedjas fand Burckhardt an ihre Nahrung gewöhnt, in Tayf und Medinah ſahe er Heuſchreckenladen [79]) wie mit Brot zum Verkauf gefüllt, und die Waare wurde maaßweis verhandelt. C. Niebuhr [80]), der ſehr genaue Erkundigungen über dieſe

[76]) Bory de St. Vincent Voyage a l'Isle de Bourbon etc. Vol. I. p. 226; A. v. Mandelslo Morgenl. Reiſe durch A. Olearium. Schleswig 1658. Bd. II. fol. 171. [77]) Burckhardt Trav. in Syria p. 569; deſſ. Notes on the Bedouins etc. Vol. II. p. 91.

[78]) Sylvestre de Sacy bei Abdallatif ed. Paris. Paris 1810. 4. p. 399. Not. 57. [79]) Burckhardt Notes l. c. II. p. 92.

[80]) Niebuhr Beſchreib. von Arabien S. 171.

Delikateſſe der Araber angeſtellt, fand in allen arabiſchen Städten, von Bab-el-mandeb über Oman bis Bosra, daß dieſe Speiſe auf Schnüre gereiht zu Markte gebracht, und auf ſehr verſchiedne Arten zubereitet werde. In Aegypten und Nubien werden ſie nur von den ärmſten Bettlern gegeſſen. Im glücklichen Arabien ſogar erfuhr ſchon Forſkal, von dem Juden Muri aus Mochſa, daß nicht nur die Moslemen ſondern auch die Juden in Sana [281]), die in den Oefen geröſteten Heuſchrecken, die ſich dann ſehr gut aufbewahren laſſen, zur gewöhnlichen Speiſe verbrauchten. Sie halten ſie für die Vögel, die Jehova einſt den Kindern Iſrael in die Wüſte geſchickt, womit auch Ludolf und Niebuhr übereinſtimmen. Zumal dienen ſie in den Zeiten der Hungersnoth, die ſie ſo häufig veranlaſſen, als Surrogat. Den Juden waren ſchon nach den Moſaiſchen Speiſegeſetzen 4 Arten der Arbeh, d. i. der Heerdenheuſchrecken, zu eſſen erlaubt, 3. Moſ. XI. 22. Dem Araber iſt die Heuſchreckenſpeiſe ſo gewöhnlich wie dem Europäer das Eſſen der Auſtern und Krebſe, vor dem jener dagegen zurückſchaudern würde, wie dieſer vor jenem. Die Nahrung Johannes des Täufers war, gleich der des armen Volks in der Wüſte Heuſchrecken und wilder Honig (Matthäus III. 4. Mark. I. 6) [82]).

Nedjed, ſagt Burckhardt [83]), d. i. das mittlere, hochliegende Arabien iſt den Verheerungen der Heuſchreckenzüge beſonders ausgeſetzt; haben ſie die Ernte vernichtet, ſo dringen ſie öfter auch noch in die Hütten der Ortſchaften bis in die innerſten Gemächer und zerfreſſen Alles, ſelbſt das Leder der Waſſerſchläuche. Die aus dem Oſten kommen werden noch für die minder gefräßigen gehalten, weil ſie ſich auf die Bäume ſetzen ſollen, ſtatt die Saat zu zerſtören; aber ſie geben bald neue Brut. In Arabien ſollen ſie, nach Burckhardt, im Jahre durch dreimal wiederholtes Eierlegen zu ſo furchtbarer Menge ſich vermehren.

Wie dieſer treffliche Beobachter, im Binnenlande Arabiens, ſo hat ſchon früher der gleich gewiſſenhafte Niebuhr in deſſen Küſtenſtriche, zumal im Tehama und in Yemen, vorzugsweiſe, ſeine Bemerkungen eingeſammelt.

Er hält es für gewiß, daß ſie in ihrem Zuge gemeinſchaftlich und gleichſam nach Commando [84]) handeln; aber von einem Heuſchrecken König (Sultan Dſjeraad, wie in Marokko) ſcheint er bei Arabern ſelbſt nichts gehört zu haben, womit auch ſchon die Meinung in den Sprüchen Salomonis ſtimmt (30, 27. „Heuſchrecken haben

---

[281] Forſkal b. Niebuhr Beſchreibung von Arabien, Vorbericht S. XLIV. S. 172. [82]) Haſſelquiſt Reiſe S. 563. [83]) Burckhardt Notes II. p. 90. [84]) Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 173.

keinen König, dennoch ziehen ſie aus, ganz mit Haufen"). Nicht immer iſt die Bemühung des Volks ſie durch Geſchrei, wehende Tücher u. a., zumal von den Dattelpflanzungen zu verjagen, vergeblich: aber doch gelingt es nur ſelten. In der Richtung der Heuſchreckenzüge im Tehama ſcheint, nach Niebuhr, keine nach den Weltgegenden zu beſtimmende Ordnung [85]) ſtatt zufinden. Sie kamen, wie ſchon geſagt, beim erſten Ueberfall zu Dſjidda, am 17. Nov. 1762, über das Meer vom Weſt her aus Afrika. Im Mai (1763), als die Datteln im Tehama zu reifen begannen, langten wiederholte, große Züge aus Weſt, oder Süden, in Mochha an; dieſe kamen alſo jedesmal über den Arabiſchen Meerbuſen herüber, aber ſie kehrten gemeiniglich den folgenden Tag wieder dahin zurück, oder ſetzten ihre Reiſe weiter öſtlich in die Berge fort. Am 31. Mai zog eine ſehr große Schaar, an Mochha, von S. nach N., vorüber, und am folgenden Tage von N. nach S., ſo, daß Niebuhr dieſen für denſelben Zug anzuſehen geneigt war. Der Meerbuſen von Mochha iſt nicht breit, doch war das Ufer bisweilen mit den todten Heuſchrecken angefüllt, die ihren Strich daher wol ſchwerlich, nach dem Inſtinct anderer Wanderthiere hielten, und ſich vielmehr mit den Winden (Gregatim sublatae vento in maria aut stagna decidunt, Plin. XI. 35.) wie Laub verwehen laſſen. Anfang Juli kam eine ungeheure Menge Heuſchrecken am Berge Sumara, in Yemen an. Die vielen Namen [86]), welche der Araber für alle Theile und Zuſtände dieſer Thiere, wie für ihre Zubereitung hat, die angenehme Nahrung die er in ihnen findet, welche er nur mit ſeinen Stammverwandten dem Volke Iſrael, und einigen Libyſchen Völkern theilt, (auch Parther ſollten, einſt ſie eſſen Parthis et hae in cibo gratae, Plin. XI. 35.), nur mit wenigen der heutigen ärmſten Perſer, mit den Türken aber gar nicht. Alles dieß und die allgemeinſte Verbreitung dieſes Thieres, durch alle Theile der Arabiſchen Landſchaft, macht es wahrſcheinlich, daß man eben dieſe, für den älteſten Mittelpunct ihrer urſprünglichen Heimath anſehen kann. Von da iſt es, daß dieſelbe Art der Zugheuſchrecke ihre Herrſchaft bis in die norddeutſchen Ebenen, (wo ſie ſchon Forſkal [87]) für identiſch mit der arabiſchen erkannt hatte), in Weſt bis zum Atlas und zur Straße von Gibraltar, oſtwärts bis zum Ganges und nordwärts zur Wolga zum Irtyſch und zum Hoangho, alſo noch weiter als der Araber ſelbſt, die ſeinige, verbreitet haben mag.

Den Fluch der auf der Plage dieſer Thiere ſeit uralten Zeiten ruht, findet der Orientale, heutzutage, dem Thiere ſelbſt aufgeprägt: denn beſtimmte Worte ſollen in den ſeltſamen Zeichnungen auf ihren Flügeln zu

[85]) ebendaſ. S. 169. [86]) Niebuhr a. a. O. S. 170.
[87]) ebendaſ. S. 171.

leſen ſein; nach dem einen Chaldäiſchen Worte, die ſo viel als „Fluch Gottes“ (Boze Guion? nach Beauplan in Churchill Collect. [288]) of Voy. I. p. 472); nach Arabiſchen Autoren ſogar die arabiſche Sentenz: Wir ſind das Kriegsheer des Allmächtigen; wir tragen neun und neunzig Eier, nnd hätten wir nur hundert, wir würden die ganze Welt, mit allem, was auf ihr, verzehren.

Der Hebräer iſt, wie der Araber, frühzeitig durch die eigenthümliche, furchtbare Natur dieſes kleinen Thieres aufgeregt; und viele Bilder von ihm haben die Geſetzgeber, Richter und Propheten in das Volksleben Iſraels auf die getreueſte und grandioſeſte Art verwebt. Ihre Namen [89]) Arbeh (vom Stammwort „viel ſein“) und Chaſil (d. h. Freſſer), bezeichnen ſchon ihre Menge und ihr Verderben; ihre Schwärme werden furchtbaren Kriegsheeren verglichen, die heranziehen und lagern. Buch der Richter VI. 5: Die Midianiter ziehen in Iſrael herauf gen Gaza wie ein unzählbarer Heuſchreckenſchwarm, an Menſchen und Kameelen, und fielen ins Land, das ſie verderbeten“. Ebend. VII. 12: „Und die Midianiter und Amalekiter hatten ſich gelagert im Grunde wie die Heuſchrecken, und ihre Kameele waren nicht zu zählen, für der Menge, wie der Sand am Ufer des Meeres“. Und die Größe von Pharao's Heer mit ihrer Menge vergleicht Jerem. XLVII, 23: „Denn ihrer iſt mehr weder die Heuſchrecken die Niemand zählen kann“.

Vom Siege Jehovahs über das trotzige Feindesheer, vom Norden her, ſagt Joel II 20, wie von einem Heuſchreckenzuge, den der Sturm zerſchlägt: „Das Heer von Mitternacht, ſpricht Jehovah, entferne ich von euch, und hab' es in ein dürres ödes Land getrieben, die erſte Schaar ins vordere Meer (öſtliche, Todtes Meer) die letzte in das hintere Meer (weſtliches, Mittelländiſches Meer), und aufgeſtiegen iſt ſein Geſtank, und auf wird ſteigen ſein Moder, weil es ſo trotzig that“. In der Androhung für die Uebertreter des Geſetzes in Iſrael mit dem Fluch, wird auch die Ankunft dieſer Verderber aufgeführt; 5 B. Moſe XXVIII. 42: „Alle deine Bäume und die Frucht deines „Feldes ſoll Zelazal (den Schall nachahmend, nämlich die Schwirrende, Gryllus stridulus) in Beſitz nehmen.“ Ihr Herankommen gleicht; nach Joel II. 5, „dem Raſſeln der Wagen, oder den praſſelnden Flammen welche die Stoppeln verheeren, wie ein mächtig „Volk, das zum Streit gerüſtet iſt.“ Das Rauſchen ihres Fluges aus weiter Ferne, vergleichen auch die Neuern in der Nähe, mit dem rau-

[288]) W. Ouseley Persian Miscellanies p. 176. Plate tab. 3.

[89]) E. Fr. K. Roſenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipzig 1831. 8. Th. IV. 2 Abth. S. 389 — 416.

ſchenden Mühlrad, wie Lichtenſtein [90]), mit Stromesrauſchen wie J. Forbes, Windesſauſen wie J. Morier. Vor ihnen ſagt Joel II. 10. „Sonne und Mond verdunkeln ſich, und die Sterne verbergen ihren Glanz" und II. 3: „Vor ihm her verzehrt das „Feuer und hinter ihm verſengt die Gluth; wie Edens Garten „war das Land vor ihm, und hinter ihm iſt's eine öde „Wüſte" ganz der Natur ſelbſt entſprechende Darſtellungen, wie der unabweisbare Ueberfall, der jede Abwehr überwältigt; Joel II. 7 — 9: „Wie Helden jagen ſie, wie Krieger ſtürmen ſie die Mauern, und jeglicher zieht ſeine Straße, und keiner ändert ſeinen Pfad, und keiner „drängt den andern. Ein jeglicher zieht ſeine Bahn und zwiſchen Geſchoſſen ſtürzen ſie durch, verwirren ſich nicht. An die Stadt rennen „ſie heran, an der Mauer ſtürmen ſie; an den Häuſern klettern ſie „hinauf, durch die Fenſter dringen ſie wie ein Dieb." Aber auch auf die feigen Flüchtlinge der Großen aus Niniveh, vor dem Feinde, wendet der Prophet das oft räthſelhafte plötzliche Verwehen der Brut, oder der ſonſt ſo frechen Heuſchreckenſchwärme an. Joel III. 17: „Haufen von Heuſchreckenbrut, die an den Hecken ſich lagern, wenn aber die Sonne ſcheint, ſo fliehen ſie fort, und Niemand weiß mehr wo ſie ſind." Wie richtig aber auch ſchon damals, die Metamorphoſe der Heuſchrecke in ihren verſchiedenen Entwicklungsperioden, für deren jede der Hebräer ſchon einen beſtimmten Namen gebrauchte, den von J. Morier, in Smyrna beobachteten, ganz entſprechend, naturgemäß beachtet war, zeigt ſich in der ergreifenden Schilderung des Propheten, wie die Heuſchreckenſchwärme das gelobte Land verheereten. Joel I. 4: „Was übrig ließ die Gazam „fraß der Arbeh, und was der Arbeh übrig ließ, das fraß der Jelek, „und was der Jelek übrig ließ fraß der Chaſil". Dieſe Namen bezeichnen offenbar die vier Lebensperioden [91]) oder Entwicklungen im Zuſtande der Raupe, der zweiten und dritten Häutung, weil das Wort Jelek, nach Joel III. 16, zur Bezeichnung der Kaufleute in Niniveh gebraucht wird, die bei einer Belagerung der Stadt ſchnell davon eilen werden, „wie der Jelek, der ſich abſtreift, und da er nun „Flügel bekommen, davon fliegt." Die letzte Benennung Chaſil „der Freſſer" iſt das völlig ausgewachſene Thier, in ſeiner vollendenden Zerſtörung, ein Ausdruck den Jeſaias XXXVIII. 4. allgemein gebraucht.

So wol hier, als in allen vorigen Anführungen wird freilich mehreres ſich noch auf verſchiedene Species und Gattungen von Gryllus oder Locusta beziehen; die ſyſtematiſche, genaueſte Unterſcheidung von

---

[90]) Reiſen in Südafrika II. S. 407. [91]) Roſenmüller a. a. O. IV. S. 398.

Gryllus migratorius, der eigentlichen Wanderheuſchrecke, im engern Sinne von den übrigen, oft nahe verwandten und leicht in der Volksanſicht damit zu verwechſelnden Arten, iſt der ſpeciellen Naturforſchung überlaſſen. Schon Latreille[292]) ſcheint verſchiedene Species der Grand Criqueurs voyageurs, wovon Gr. migratorius am bekannteſten und allgemeinſten verbreitet, im allgemeinen zuſammenzufaſſen. Seine Unterſcheidungen (z. B. Gryllus aegyptius, tataricus, italicus u. A.) ſind bei ihm und Andern[93]) nachzuſehen. Uns war es hier darum zu thun, die weſentlichen charakteriſtiſchen Erſcheinungen nach den geographiſchen Räumen in ihrem natürlichen Zuſammenhange darzuſtellen. Es bleiben uns nur noch die ſpeciellen Beobachtungen über Heuſchrecken am Südrande Perſiens, um Abuſchähr, anzuführen übrig, deren volles Verſtändniß aus obigem ſich nun von ſelbſt ermittelt.

Olivier, der einen großen Theil des nördlichen Perſiens als Naturforſcher durchreiſete, fand dort die Züge des Gryllus migratorius nicht, ſondern andre zerſtreut lebende Arten (zumal Acridium peregrinum), während die Beobachtung am Südrande Perſiens außer anderen Arten auch von der Erſcheinung dieſer arabiſchen Landplage der Wanderheuſchrecke ſpricht. Chardin[94]) ſahe, bei Bender Abaſſi (1674), Mitte März, eine ſo ungeheure Wolkenmaſſe dieſer Thiere, weit und breit, die 60 bis 80 Fuß hoch vorüberflogen, daß der Himmel dadurch ganz verdunkelt wurde. Sie waren roth, ſehr groß und (weil ſie mit Eiern trächtig ſein mochten) ſo ſchwer, daß ſie beim Niederfallen ſich nicht leicht wieder erhoben. Das Landvolk fiel darüber her, ſie zur Speiſe einzuſammeln, und ſagte, daß in dieſer Jahreszeit dergleichen Züge jeden Abend anzukommen pflegten. Dieſelbe Art ſoll es, nicht die eigentliche Wanderheuſchrecke (Gryllus migratorius) aber als ein derſelben ganz gleichartiges Phänomen geweſen ſein, welche J. Morier, nach ſeinem Dafürhalten, zwei hundert Jahr ſpäter, zu ganz gleicher Jahreszeit, Mitte März, durch Südoſtwind[95]) bei Abuſchähr (1811), herbeiführen ſahe. Die Thiere waren mit den Beinen 3 Zoll lang, Leib und Kopf hell gelb (Chardin nennt ſie aber roth); ſie wurden vom armen Volk aufgeleſen und auf dem Bazar verkauft; gekocht wurden ſie roth. In Abuſchähr nannte man dieſe Thiere Maig (oder Melekh), auch Khelal (d. h. erlaubt), weil eine andere Art Kharam (d. h. verboten), die kleiner, ihnen zu eſſen verboten iſt. Dieſe letztere, die kleiner, anders gefärbt, und noch zerſtörender als jene

---

[292]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.
[93]) Cuvier Regne Animal Insectes par Latreille. Paris 1829. T. V. p. 186 — 188; Wiegmann Handbuch der Zoologie. Berlin 1832. S. 352. u. ſ. w. [94]) Chardin Voy. T. II. p. 221.
[95]) J. Morier Sec. Journ. p. 43. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 195.

größere Art ſein ſoll, wird daher Melekh khelal genannt. Jenes ſind die Perſiſchen Namen; Dſjeraad iſt der Arabiſche Name auch hier, und zumal für diejenigen, die aus Arabien nach Abuſchähr herübergeweht werden, weshalb die Perſer dieſe Züge Melekh deryai d. i. die Seeheuſchrecke, die Araber aber Dſjeraad el bahr, was daſſelbe bedeutet, nennen. Alle dieſe Umſtände werden bei künftigen ſyſtematiſchen Forſchungen über dieſes Phänomen noch genauer zu beachten ſein.

Als J. Morier in demſelben Jahre, bald darauf (11. Juli), in Schiras [96]) war, kam Nachmittags ein ungewöhnliches Rauſchen an ſein Ohr. Es war eine Wolke, die nur hier oder da eine Durchſicht geſtattete, ganz ſchwarz war, und ſich bald über den ganzen Himmel verbreitete. Ihr Durchzug dauerte nur einige Zeit, während welcher Heuſchrecken in Menge herabfielen. Aber ein ſtarker Südweſt, der ſie herbeigeführt, wehte dies tranſitoriſche Phänomen auch eben ſo raſch wieder fort, ſo, daß von ihm bald keine Spur mehr übrig blieb. Die hier geſehenen, verſchieden von denen zu Abuſchähr gefallenen (welche J. Morier für identiſch mit denen Chardins und Shaws, 1724 und 1725, in der Barbarei geſehenen, hielt), waren nach ihm, von der wahren Art der Wanderheuſchrecke, roth gefärbt, wie die Aegyptiſche Landplage, die vom Boden um Shiraz abzuwehren auch hier das Volk ein großes Geſchrei erhob. Glücklich wurde die Schreckenswolke durch den Wind wieder entführt; mit einer leichten Drehung des Windes gegen Weſt würde ſie in die Berge von Louriſtan getrieben worden ſein, wo das Korn noch in Saat ſtand, wo alſo noch, wie der Prophet Joel II. 3. ſagt: ein Eden vor ihnen lag, wo ihnen aber eine öde Wüſte, und Hungersnoth gefolgt ſein würde.

§. 16.

Erläuterung 2.

Aufſteigen von Abuſchähr, aus Daſchteſtan, über Tangiſtan, das Land der Päſſe nach Schiraz. Die Kotels, Kazerun, die Ruinen von Schahpur. Deſcht i Arzhan, Kan i Zenian.

Der Aufweg von Abuſchähr nach Schiraz durch Tangaſir, oder Tangeſtan (d. h. das Land der Päſſe) [97]), iſt uns durch den Handelsverkehr und die politiſchen Verbindungen,

[96]) J. Morier See. Journ. p. 98. [97]) W. Ouseley. Trav. Vol. I. p. 226.

welche in der letzten Reihe von Jahren ſich zwiſchen Indien und Teheran, wozu dieß der einzige maritime Zugang, entwickelt haben, ziemlich genau bekannt geworden, durch B. Fraſer haben wir ſelbſt die Höhenmeſſungen der aufſteigenden Bergſtufen, vom Küſtengrunde bis zu den 3000, 4000 bis 5000 Fuß höher liegenden Tafelflächen Inner=Irans erhalten (ſ. ob. S. 8.); ſo, daß nun ſchon kein Zweifel mehr über dieſe terraſſenförmige Erhebung ſucceſſiv aufeinanderfolgender Hochthäler [298]) welche nur durch viele Querketten von einander geſchieden ſind, ſtatt finden kann, welche nordwärts mit der Hochebene von Merdaſcht (dem Coele Persia der Alten) darin die Ruinen von Perſepolis liegen, enden. Hinter deren letzten, querlaufenden Bergwänden, breitet ſich dann das centrale, hohe Iran, nur noch durch geringere Klippenzüge von einander geſondert, aus.

Aus dem Germſir (d. h. warmes Clima) oder dem Daſchtiſtan (der Sandwüſte), ſteigt man hier, zum Serhud (kaltes Clima) hinauf, das mit den Hochgebirgen von Kazerun beginnt. Der Anbau von jenem iſt nur local, und ganz abhängig von periodiſchen Regen; ſind dieſe reichlich, ſo gibt es gute Ernten; fallen ſie aber aus, was ſehr häufig geſchieht, ſo entſteht Hungersnoth im Lande, und nur Datteln, oder Fiſche längs dem Geſtade (daher hier Ichthyophagen nach Nearch bei Arrian Hist. Ind. 26, 2; 28, 1; 31, 1.) [99]) können davor ſchützen. Das Serhud nimmt den größern Theil von Fars, von Kazerun ein, bis Yezdekhaſt, das in trocknem Flußbette [300]), halbwegs von Schiraz nach Isfahan liegt, welches die Provinz Fars von Irak im Norden ſcheidet. Wenn das Land der Päſſe im Germſir nur enge Klüfte und ſchmale, oft nur kaum Stunden breite wenn auch weit längere Bergthäler, zwiſchen den Parallelzügen, mit ſeltnen Erweiterungen darbietet, ſo werden dagegen hier, die Ebenen weiter und breiter und dehnen ſich mehr zu offenen Flächen aus, obwol auch ſie noch meiſt mit, wenn auch nur, niedrigen Klippenzügen umſtellt, oder durchzogen ſind. Einige jener Bergthäler innerhalb des Südrandes und des Gebirgsparallels, wie die von Kazerun, Schiras, Merdaſcht, ſind ziemlich

---

[298]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 48 etc. [99]) vergl. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 228. [300]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 54. etc.

gut angebaut. Sie ſind aber auch die durch die Natur begünſtigteren und darum die hiſtoriſch wichtigen. Durch ſie führt die aufſteigende Königsſtraße, die wir allein genau kennen, während die Seitenthäler uns noch ziemlich unbekannt bleiben. Viele der andern Thäler ſind ohne allen Anbau, ſehr viele ohne Bewohner. Kinneir reiſete in einem ſolcher Thäler 60 Engl. Meilen (15 Geogr. M.) weit, zwiſchen Schiraz und Bebaham (gegen N.W. zum Zab Fluß), ohne einen einzigen Menſchen zu ſehen. Diejenigen, die ſich nach Oſten über Darabhgerd nach Faſſa ziehen, haben wir oben kennen gelernt. Der Südrand, oder der Gebirgsparallel der dieſen bildet, beſteht aus vielen, meiſt unter ſich parallelſtreichenden, aber doch vielfach ineinander verſchlungenen und eben ſo häufig durch enge Klüfte unterbrochnen Kettengliedern, die nach außen hin bald mehr bald weniger ſich der Küſte nähern, und bei Abuſchähr z. B. 8 bis 10 Stunden vom Meeresufer abſtehen, während anderwärts ihre vorderſten Ketten, die dann jedoch weit niedriger zu ſein pflegen, hier und da vom Meere ſelbſt beſpült werden. Dieſelbe Zuglinie ſtreicht von Abuſchähr in grader Richtung gegen N.W. bis Zeitun am Zab (Tab, wo er die Grenze zwiſchen Farſiſtan und Khuſiſtan bildet), und Schuſter am Karun (32° N.Br. 49° O.L. v. Gr.), deren Flüſſe, wie alle nördlichen Küſtenflüſſe des Perſer Golfs, aus dieſer Gebirgsparallele hervortreten, die zwar geringe Waſſer haben, aber zur Fluthzeit an ihren Mündungen doch gewöhnlich nicht zu durchſetzen ſind. Einer von dieſen iſt der Kazerun Fluß, der von dem Thalgebiet ſeines Urſprungs den Namen hat, gegen S.W. fließt, und im Norden von Abuſchähr, der Inſel Karrak gegenüber, zum Meere fällt; ſein ſüdlicher, linker Arm iſt es, durch deſſen Thalwindungen die Gebirgsſtraße von Abuſchähr zur Paßhöhe des Kutel e Mallu emporſteigt.

1. Der Weg von Abuſchähr durch die Ebene Daſchtiſtan nach Dalaki am Fuß des Gebirgspaſſes.

Von Abuſchähr bis Dalaki geht der Weg durch das tiefe ſandige, hie und da moraſtige, ebene Daſchtiſtan, in nördlicher Richtung, bis zum Fuß der Bergketten, wo das erſte Gebirgsaufſteigen beginnt. Niebuhr[1]), Scott Waring,

[1]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. nach Arabien. Th. II. S. 93 — 112.

Morier, Ouſeley, Fraſer, Th. Lumsden, J. S. Buckingham und viele andre ſind dieſe Straße gezogen. Der Weg geht durch dünn bevölkertes Land, über Alichangi, das nächſte Dorf, 6 Stunden fern, deſſen Bewohner mehrere antike Brunnen[2]) aufgefunden hatten, die nach oben zu, ſehr gut in Stein gefaßt, nach unten in trefflichen Backſtein 10 bis 12 Fuß ins Gevierte (die modernen Brunnen haben nur 3 Fuß im Durchmeſſer) gemauert waren, und das beſte Waſſer hielten. Ein Beweis, daß nur durch den gegenwärtigen Mangel der Energie der Bewohner, gegen frühere Zeiten, dies Geſtade ſo ungaſtlich und dürre geworden. In der Nähe dieſer Brunnen, welche die dortigen Landleute Chachegabran (d. i. Feueranbeter Brunnen) nannten, wurden jene Thonurnen ebenfalls in großer Menge ausgegraben. Der Bergſtrom, welcher von S.O., vom Halila Pik (an deſſen Nordfuß der Paß nach Firuzabad vorüber führt), gegen Weſt an Alichangi vorüber fließt, hatte nur 10 Fuß breites Waſſer in 30 Schritt breiten Flußbette[3]), und fällt unterhalb des Dorfs nach einigen Stunden zum Meere.

Von da führt der Weg durch Sümpfe über Khoſch-ab, nach 10 Stunden (25 Miles) am Dorf Borazjun, und Chahkutah, wo ein unglücklicher Araberſtamm die Demukhs noch kürzlich gewohnt (1809), die aber vom Perſiſchen Vezier durch Verrätherei ganz ausgerottet wurden, um ſich ihrer Güter und ſchönen Pferderace zu bemächtigen, vorüber, nach Dalaki, das noch in gleichem Niveau mit Borazjun, nur 270 Fuß über dem Meere, liegt. Schon Borazjun zeigt Pflanzungen von Palmen und Tamarinden, wie weiter hin Dalaki die erſte große Station am Fuß der Gebirgspaſſage. Auf geringen Erhöhungen liegen Ruinen vieler, kleiner, zerſtreuter Bergforts umher, einſt Sitze auftauchender Häuptlinge, die man von Zeit zu Zeit als Rebellen verfolgt, vernichtet; deren Habe geplündert wird, worauf

---

Edw. Scott Waring Tour to Sheeraz. Lond. 4. 1807. p. 15 — 28; J. Morier Journ. 1808 — 9. Lond. 4. 1812. p. 75 — 97; daſſ. Second Journ. p. 47 — 57; W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 250 — 317; B. Fraser Narrative Lond. 1825. 4. p. 68 — 94; Th. Lumsden Journey from India to London. 8. 1822. p. 77 — 95; J. S. Buckingham Trav. in Assyria Media and Persia. Lond. 1830. Sec. Ed. Vol. II. p. 46 — 115.

302) W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 251. [3]) J. Morier J. 1808 — 9. p. 77.

ihre kaum entſtandenen Forts wieder veröden und in Trümmer zurückſinken.

Die Ebene wird bei Dalaki durch Felſen, die über die Palmhaine ſich erheben und bald zu hohen Bergketten emporſteigen, völlig geſchloſſen. Bei der großen Hitze in der W. Ouſeley hier vorüber zog, 25° 56 R. (94° F.), duftete die Luft von dem Naphthadunſt, der aus den bitumenreichen Kalkſteinlagern jener Bergketten hervordringt. Im Herbſt [4]) iſt der Weg durch die verbrannte Sandwüſte des Daſchtiſtan, bis dahin, ungemein traurig, verbrannt, ohne Grün, und die tyranniſche Verwaltung jenem Lande eben ſo verderblich wie der ſengende Sonnenſtrahl, oder der unheilbringende Samum. In Dalaki wird zwar etwas Weitzen und Gerſte gebaut, aber nach Datteln wird alles berechnet. Die Verpachtung des Dalakibaches zur Irrigation der nächſten Acker bringt den Gouvernement jährlich 4000 Rupien ein. Eine reiche dortige Waſſerquelle iſt ganz klar, ſoll im Winter warm ſein; am 11. Sept. war ihre Temperatur nach Fraſer 24° 41′ R. (87° F.). Die Luft hatte in Daſchtiſtan bisher am Tage, ſtets zwiſchen 31° 56 — 32° 44′ R. gezeigt (103 — 105° F.); in der Nacht ſtand das Thermometer jedoch niedriger; Leslies Hygrom. ſank zu Borazjun auf 180°. Hier iſt das ächte Dattel-Clima.

Am Paßeingange zu Dalaki, das nur ein elender, ausgehungerter, ärmlicher Ort, an dem das Bergwaſſer vorüber zur Ebene ſich windet, beginnt nun, mit dem Aufſteigen des Bodens, die Zerſtörung deſſelben, durch viele freilich nur temporaire Gebirgsſtröme, die von allen Seiten, zur Zeit der Regen und der Schneeſchmelze wild herabſtürzen; das Durchſetzen ihrer zahlreichen Ravins, ohne Brückenbau, erſchwert ungemein die Erſteigung des Hochlandes.

2. Der Aufweg des Gebirgspaſſes Dalaki über die Kotul e Mallu, Kotul Kheſcht, Kotul e Komaredje, und durch den Tang i Turkan nach Kazerun.

Von Dalaki bis Kazerun iſt auf einer Hauptſtraße des Königreiches durchaus nichts zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Paſſage geſchehen; von den vielen Trümmern früherer

---

[4]) Fraser Narrat. p. 68.

Sorgfalt in Straßen-, Brücken-, Karawanſerai-, Brunnen-Bau, aus Schah Abbas Zeit, in den kaspiſchen Bergpäſſen und auf den Handelsſtraßen durch Lariſtan nach Bender Abaſſi, iſt hier gar keine Spur, ein Zeichen der Barbarei, und größten Sorgloſigkeit der Kadjaren-Dynaſtie. Selbſt Kurrim Khan, der Kurde (ſ. ob. S. 441), der als Vicekönig (Wakil) des letzten Sprößlings der Sefiden, Schiraz zu ſeiner Lieblingsreſidenz erwählte, that nichts für die Heerſtraßen und Communicationen, nur der große Verluſt an Vieh und Waaren beim Transport, vermochte einmal einen Großhändler, Hadji Mahomed Huſſein (Sohn Zal Khans, des Gouverneurs von Kheſcht)[305]), an einer der ſchlimmſten Stellen, nach dem Kotul e Mallu, eine Brücke zu bauen, und weiterhin auch die Paſſage des Dokhtur zu verbeſſern. Man verwundert ſich nur, ſagt B. Fraſer, daß dies nicht an mehrern Stellen geſchehen iſt, weder von Privaten noch von der Regierung. Aber freilich iſt auch die Unſicherheit des Eigenthums hier groß genug; denn nur umherſtreifende Lager der Ilat, denen ſelbſt wenig zu trauen, beſetzen von hier an die Höhen und Päſſe, die nicht ſelten durch Räuber gefährdet werden. An einem Strome mit mineraliſchem Waſſer, aus dem ein Schwefelgeruch aufſteigt, geht es vorüber; es folgen deren mehrere, einer iſt warm, ſein Waſſer ſchwefelgelb, kupferfarbig, ſetzt viele Incruſtationen an. Weiterhin bleiben einige Naphtha-Quellen zur Seite liegen, deren Oel, das auf dem Waſſer obenauf ſchwimmt, mit Palmblätttern abgeſchöpft, und von den Bauern im Frühjahr zum Beſchmieren ihrer Kameele, benutzt wird, um dieſe vor Hautkrankheiten zu bewahren. Bald geht es bergan, über die erſte Bergkette hinweg, von welcher der Reiſende, der aus Inner-Iran bis hieher vorſchreitet, hier, zum erſten male wieder einen Blick auf eine tiefe Ebene wirft, mit einem Glutclima, von einem fernen Meereshorizont umzogen, von dem der Geruch des Meeres[6]) ihm lieblich entgegen duftet. Von dieſer Höhe geht es wieder bergein und bis an den Bauch der Pferde durch einen Fluß; dann wieder zur wilderen Höhe des Kotul e Mallu empor, nach deſſen Ueberſteigung man zu einer zweiten Bergpaſſage, und dann in die Plaine von Kheſcht eintritt. In deren Mitte

[305]) Scott Waring l. c. p. 20. [6]) Buckingham Trav. p. 99.

liegt das Konar Takhtah[7]), Karawanſerai und Station, die nach 7 Stunden Wegs von Dalaki erreicht werden: 1566 F. Par. über dem Meere. Die Plaine von Kheſcht iſt oval, gut bebaut, beſſer als Daſchtiſtan, mit vielen Dattelpflanzungen einigen Mandelbäumen und Konarbüſchen, von denen ſie den Namen trägt. Phantaſtiſche Bergformen umgeben ſie, deren Schichten gegen Süden, unter einem Winkel von 45° wild gehoben ſind; ein weiches, brüchiges, immer abſtürzendes Geſtein.

B. Fraſer, der einzige der Reiſenden, welcher mit einiger Aufmerkſamkeit auf die geognoſtiſche Beſchaffenheit dieſe Gegend durchzog, ſagt darüber Folgendes[8]): Die Landreiſe von Abuſchähr nach Schiraz und Isfahan geht durch ein Kalkſteingebiet, das nur wenige geognoſtiſche Wechſel zeigt. Am Fuß der Kette in der Ebene, liegen einzelne Salzminen; da wechſeln in den Schichten der vordern, niedern Bergzüge Mergellager, und Sandlager (Nobat, d. h. Zucker genannt, wegen ihrer weißen Farbe) mit Thonlagern ab; bald werden Kalk- und Sandſtein vorherrſchend, während des ſechszehnſtündigen Aufſteigens, bis man die erſte Tafelhöhe erreicht. Zahlreiche Querketten trennen gleich viele Thäler von den verſchiedenſten Dimenſionen, deren Mittelhöhe zwiſchen 3000 bis 4000 Fuß üb. d. M. bleibt, während die höchſten Piks ſelten über das Geſammtniveau ſich noch um 1000 Fuß höher, über jene erheben. Das ſtufenweiſe Anſteigen von Dalaki an, iſt ſehr beſchwerlich; jeder Aufweg führt zu einer kleinern oder größern, höher gelegenen Stufe, im großen Treppenhauſe Irans. Erſt bei Kazerun kann man eigentlich von dem Eintritt in eine Hochebene ſprechen; obwol auch von da noch, bis Schiraz, eine 6000 bis 7000 Fuß hohe Kette quer durchzieht. Der Kalkſtein aller dieſer Berge iſt ſehr dicht, ſplittrigen Bruchs, von gelber, oder grauer Farbe; geſchichtet. Meiſtentheils fallen Schichten gegen N., und N.O., von 15 bis 45°, ſind alſo nach außen, gegen die Meeresſeite, emporgehoben, und gegen das Innere eingeſtürzt. Aber ſehr oft zeigt ſich in ihnen die wildeſte Zerrüttung, ſo, daß das Geſetz ihrer Conſtruction nicht zu ermitteln iſt. Oefter wechſeln mit den kohlenſauren auch

---

[7]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 89. W. Ouseley I. p. 261. B. Fraser Narr. p. 77. [8]) B. Fraser Geologic. Observations in Appeud. f. Travels p. 336 — 338.

die ſchwefelſauren Kalke, die Gypslager; an andern Stellen durchſchwärmen dieſe in Adern und Gängen jene. Dieſe geben den Schwefelwaſſern ihr Entſtehen, die auch durch Salzlager öfter geſalzen erſcheinen, auch kleinere oder größere, ſtagnirende Waſſer und Seen, welche einige Hochthäler füllen, wie bei Kazerun, Schiraz, Merdaſcht (ſ. ob. S. 766, 736) nehmen ſalzigen Geſchmack an. Hie und da hat man zwiſchen dieſen Gebirgsadern Chalcedone, Jaspis gefunden, wenigſtens ſollen die Sculpturfelſen von Schahpur aus letzterem Geſtein beſtehen, das eine treffliche Politur annimmt.

Wegen dieſer Bodenart, ſind die [309]) Gebirgswege, die ſich zwiſchen ſehr ſteilen oft furchtbaren Bergtrümmern emporwinden müſſen, oder ganz glatt gewordne Vorſprünge harter Klippen, die von den Karawanen mehr und mehr geglättet werden, oft zu überſetzen haben, nicht ſelten gefahrvoll. Der Pfad ſteigt oft ganz wild und capriciös über die böſeſten Stellen auf und ab: denn von weiſer Weganlage iſt hier keine Spur. B. Fraſer, der viel Erfahrung als Reiſender beſaß, und aus den Himalaja-Höhen kam, meint wildere Formen als hier ließen ſich nicht leicht denken. Ganze Gebirgsecken ſind in Felsblöcke zerfallen, und haben mit ihren Brocken die Schluchten gefüllt, während die härtern Schichten, als ſchroffe, gigantiſche Tafeln und Gräten ſtehen blieben, unter denen oft ganze Heere Schutz finden könnten. Sie ſetzen in gleichen Streichungslinien fort, und werden nur von den Bergwaſſern durchbrochen, um dann wieder zu mächtigen Kegeln emporzuſteigen. Keine Erde, kein Grün bedeckt dieſe nackten Gebirgsketten, nur hie und da wurzelt zwiſchen den Spalten ein einſamer Mandelbuſch oder eine Tamarinde. Ohne die trefflichen Kletterer, der perſiſchen Pferde, weit furchtloſer als die arabiſchen [10]), die nur an die ebenen Sandfelder Daſchtiſtans gewohnt ſind, und ohne den vorſichtigen Tritt der Maulthiere, die oft die drohendſten Spalten zu überſchreiten oder wahre Felshörner zu erklimmen haben, würde es unmöglich ſein, in Karawanen hier vorwärts zu rücken. Dabei ſind dieſe Thiere oft noch ſchwer beladen, und tragen Laſten von mehrern Centnern hinauf. Der wildjagende, ſorgloſe Perſer ſtürzt nicht

---

[309]) B. Fraser Narrative p. 77 [10]) J. Morier Journ. 1808 bis 1809. p. 80; W. Franklin Bemerkungen auf eine Reiſe von Bengalen nach Perſien. 1786. S. 73; Niebuhr Reiſe II. S. 106.

ſelten mit ſeinem Thier, trotz ſeiner ausgezeichneten Reiterkunſt. Kameele werden zwar auch gebraucht, obwol ſie hier nur geringere Laſten tragen können, ſehr oft unterliegen ſie jedoch der Gefahr, und nicht ſelten ſieht man ihre Gerippe und Gebeine zur Seite am Wege zerſtreut.

Vom Konar Takhtah geht der Weg immer gegen Nordoſt, und läßt den Ort Khiſcht, von welchem das Hochthal den Namen hat, in Nordweſt, im Engthale des Schahpuri-Fluſſes zur Seite liegen. Der groteſk-pittoreske Kotel e Komaredje, der bei Mondſchein (und gewöhnlich reiſen hier wegen der Tageshitze die Karawanen zur Nachtzeit) ſehr grandioſe Partien zeigt, wird leichter überſtiegen als andre, da ſeine Höhen, obwol ſehr eng, doch nicht ſo bedeutend ſind. Der Ort liegt 2,856 Fuß üb. d. M. Die Höhen ſind mehr zertrümmert als andre. Die verwitterte Erde hat ſich mit den Felsmaſſen zu den ſeltſamſten Formen geſtaltet, und es iſt, dem Anblick nach, kaum glaublich ſie durchziehen zu können. Große Veränderung der Temperatur zeigt die erſtiegene Höhe; die Rhododendrongebüſche[11]), welche hie und da die Klippen ſchmücken und Singvögel, die es beleben, bezeichnen ein kühles, alpines Clima; das Thermometer B. Fraſers, das in der Ebene, am Morgen 2 Uhr, auf 18° 22′ R. ſtand, fiel auf der Paßhöhe, obwol es ½5 Uhr Morgens war, auf 14° 22′ R. Der Paßhöhe zur Seite liegen die Trümmer eines Caſtells (Kalaa), genannt Ferhads Burg, Kalaa i Ferhad[12]), ſehr hoch, aber von noch höheren Berggipfeln überragt, mit einer weiten Ausſicht über das Thal von Kazrun. Die Menge ſolcher Burgen im Lande Farſiſtan iſt ungemein groß; man ſagt, übertreibend wie immer in Perſien, 5000 größere und kleinere hätten hier geſtanden; im Sur al Beldan werden 70, bei Hamdallah Kazwini nur 16 von Bedeutung genannt. Aber gegenwärtig ſehe man, ſagt W. Ouſeley, doch noch mehrere Hunderte in ihren Ruinen, und E. Kämpfers Worte ſeien der Wahrheit ganz gemäß (Nec enim vallem peragraveris quae non in adsiti montis cacumine vestiginm quoddam munimenti praebeat)[13]). Dieſe Trümmer, Klippen und Engpäſſe ſind ein Aufenthalt der Räu-

---

[11]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 82; Th. Lumsden Journ. l. c. p. 80. [12]) W. Ouseley Trav. I. p. 262. Pl. XVII.
[13]) E. Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascil. I. Relat. VI. p. 364.

ber, zumal aus dem Tribus der Memacenni (ſ. ob. S. 391), die hier dreiſt genug waren, einſt aus der Mitte von General Malcolms Karawane, aus ihrem Hinterhalte, die mit den koſtbarſten Geſchenken an den Schah ſelbſt beladenen Laſtthiere wegzuſchnappen. Ob die verbeſſerte und directere Kunſtſtraße, welche, nach J. Morier, jener Großhändler zu Abuſchähr, von Komaredje nach Kazerun, auf ſeine Koſten bahnen laſſen wollte, ſeitdem zu Stande gekommen, iſt uns unbekannt. Khiſcht und Komaredje ſollen nach Hamdallah Maſtowſi, im XIV. Jahrh., bedeutendere Orte, aber die Bewohner von jeher Räuber geweſen ſein. Den Kotel von Komaredje beſuchte General Malcolm[314]) zwei mal; deſſen kluge Benutzung verſchaffte dem Nachfolger Schah Nadirs, Kurrim Khan, im J. 1753 den Thron von Perſien. Der Felsweg hindurch iſt auf einer Stelle, die keine volle Stunde lang iſt, oft nur zwei Fuß breit; das größte Heer kann hier nur Mann für Mann defiliren, und verliert ſo ſeine Bedeutung und Stärke. Benachbart ſind zahlloſe Gruppen kegelförmig ſich erhebender Berggipfel, ſteil über den Paß hängend, nackt, ohne Vegetation aus Geſchieblagern aufgethürmt. Auf deren Gipfel poſtirte Kurrim Khan die Bergvölker Ruſtami (ſ. ob. S. 391); ſeine eignen Truppen bewachten im Hinterhalt den Eingang. So wurde ſein Gegner, der ſich in den Paß gewagt hatte, ſamt ſeinem Heere völlig vernichtet, und als Herr des Schlüſſelpaſſes ward Kurrim Khan auch Gebieter von Schiras, der Pforte zum perſiſchen Hochlande; ganz eben ſo wie Timur[15]) der Weltſtürmer im Jahr 1392 auf denſelben Wegen, durch gleichen Engpaß, von welchem ſein Annaliſt ſagt, in ihm können hunderttauſend Menſchen von dreien aufgehalten werden, Farſiſtan eroberte. In ſolchen orographiſchen Verhältniſſen liegen nicht ſelten wichtige Entſcheidungspuncte hiſtoriſcher Begebenheiten.

Auf der Ebene Komaredje geht es ein paar Stunden durch bebautes Land, dann wieder durch mehrere Kotels, zum Engpaß Tang i Turkan, zwiſchen hohen Bergwänden, rechts, während ein Seitenweg auch links über Berge führt, die aber durch Räuber gefährlich ſind. Beide Wege führen gegen Oſt, über De-

[314]) Malcolm Hist. of Persia New. Ed. 1829. 8. Vol. II. p. 65; Niebuhr II. 110. [15]) Xeriffeddin Hist. de Timur Liv. III. ch. 24 ed. Delf. 1723. 8. Tom. II. p. 187.

ris, in 8 Stunden nach Kazerun, wol von Kazr oder Caſſr genannt, „die Feſte" denn noch Edriſi [16]) rühmt deſſen Ummauerung, ſeine mit Eiſen belegten Thore. Seine Citadelle, in einer weiten Hochebene, 2772 Fuß Par. üb. d. M. gelegen, war einſt eine bedeutende Stadt, von 50,000 bis 60,000 Einwohnern, die aber durch innere Fehden und durch die despotiſche Verwaltung zu höchſtens 4000 bis 5000 herabgeſunken ſind. Ebn Haukal [17]) rühmt ſie als eine Hauptſtadt des Diſtrictes von Schahpur, ſehr bevölkert, ſtark befeſtigt; die Luft ſei die reinſte in ganz Fars, das Brunnenwaſſer, Obſt und Getreide ſeien trefflich und in Ueberfluß. Drei Feuertempel führt er hier noch mit Namen auf; dieſe Stadt, und Naubendjan, ſeien die wohlhabendſten in Kureh Schahpur. Damit ſtimmen auch andre Zeugniſſe [18]) überein. Ein Autor des XIIIten Jahrhunderts ſchildert ſie noch als ſehr blühend, voll Landhäuſer; Iſtakhri rühmt ihre Webereien, zumal die Leinwand. Al Tabri läßt ſie durch König Kobad im VIten Jahrhundert erbauen, und nennt ſie eine Mine der Gelehrten; andre geben ihr ein weit höheres Alter, aus Tahmuras Zeit (800 Jahr v. Chr. G.). Dieſe letztere Angabe beſtätigt Hamdallah Maſtowfi; doch ſagt er, ſeien urſprünglich drei verſchiedne Orte geweſen, welche Firuz in eine Stadt zuſammengezogen, und welche deſſen Sohn Kobad ungemein vergrößert habe. Zu dieſes Autors Zeit (im XIVten Jahrh.) lagen die Wohnhäuſer des Orts noch ſehr zerſtreut, viele waren Burgen gleich. Dreierlei unterirdiſche Aquäducte führten die Waſſer den Ortſchaften zu, zumal das Regenwaſſer. Die Früchte des warmen Climas, wie Orangen, Limonen u. a. m. gedeihen hier, auch eine beſondre Art Dattel, Jilan genannt, die es ſonſt nirgends weiter geben ſollte. Das treffliche Waſſer das man aus einem der Canäle Rahban erhielt, begünſtigte die Verfertigung des trefflichſten Linnen, durch welches Kazerun (durch die Schneeweiße ſeiner Bleiche) berühmt war. Hafiz Abru ſchreibt die Gründung Kazeruns dem Tahmuras zu, die Zerſtörung Alexander M., den Wiederaufbau des Ortes aber dem Schahpur, Sohn Ardeſchirs. Im XV. Jahrh. war es verfallen, und nur noch zum Theil bewohnt. Es litt durch die Ueberfälle und Zerſtörungen der Schebangareh (ſ. ob. S. 760).

---

16) Edrisi b. Jaubert p. 396. 17) Oriental Geogr. p. 95, 103.
18) W. Ouseley Trav. I. p. 272.

Man müſſe ſich wundern, ſagt W. Ouſeley, daß man in Perſien öfter ſehr bedeutende Orte in anſcheinend ſehr ungünſtigen Situationen errichtet finde, fern von großen Flüſſen oder Waſſern, abgelegen von Fruchtebenen und gangbaren Wegen u. ſ. w.; und daß ſie daſelbſt aufblühten, daß ſie ſogar in ſolchen Situationen andern zu ihrer Zeit, wie Kazerun der benachbarten Reſidenz Schahpur den Rang ablaufen konnten. Allerdings iſt dies der Fall, aber bei einem Lande, dem überhaupt die großen Thalbildungen der Stromſyſteme fehlen, iſt dies nicht zu verwundern, und noch weniger, wenn man bedenkt, daß dieſes Aufblühen meiſt nur temporair, meiſt nur an die Exiſtenz kleinerer nur für gewiſſe Perioden mächtiger Dynaſten geknüpft iſt, die Landescapitalen Perſiens ſelbſt, aber ihre Bedeutung nicht ihrer unmittelbaren Nähe (wie z. B. heute noch bei Tehran, ſ. ob. S. 605) verdanken, ſondern der politiſchen Stellung zur Geſammtconfiguration der Iranierburg (ſ. ob. S. 712).

Kazerun iſt noch heute[319]) eine durch ihre Ruinen weitläuftige Stadt, in kühlen Clima, mit erfriſchenden Nächten, in reizender Berglandſchaft, vom ſchönſten Grün, lang entbehrter Vegetation umgeben, wo fließende Waſſer in den Gärten, Cypreſſen und Orangen, und umher duftende Myrthengebüſche und mannichfaltige Kräuter, aus denen die Bienen den berühmten Kazerun-Honig ſaugen; wo ferner auch Singvögel die Lüfte, Buſchwerk und Baumkronen beleben, zumal die Schwarzdroſſel ihr nordiſches Lied gurgelt, während im Mai auf den benachbarten Berggipfeln noch der Schnee liegen bleibt. Das Thal Kazeruns iſt von N.W. gegen S.O. lang geſtreckt, vom Oſt nach Weſt kaum 2 Stunden breit; die Stadt, die einſt doppelt ſo viel Raum einnahm als heute, hat einen Gouverneurspalaſt, 5 Moſcheen, 5 Karawanſerais, 7 Heiligengräber, iſt noch von 500 bis 600 Moslemiſchen und 40 Jüdiſchen Familien bewohnt, die Häuſer ſind aus rohen Steinmauern aufgeführt. Transport der Waaren durch Maulthiertreiber und Pferdehandel nach Indien (ſ. ob. S. 745), ſind hier Hauptgeſchäfft der Bewohner. B. Fraſer nennt die Stadt[20]) einen Haufen Ruinen ohne Intereſſe; ihre Fluren mit Gerſte und Weitzen bebaut und durch viele unterirdiſche Waſſerſtollen (Keriſes, Canauts) be-

[319]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 92; Th. Lumsden J. p. 81; Buckingham Trav. p. 63. [20]) B. Fraser Nar. p. 79—83.

wäſſert, genießen jedoch dieſe Irrigation nur einen Theil des Jahres; das Land war im Herbſt, als B. Fraſer durchzog, wie der Boden des übrigen Perſiens (Mitte September), ausgedorrt und zerborſten. Der bedeutende Pferdemarkt iſt hier einträglich für das Land, da Pferdezucht die Ilats der Umgebung beſchäftigt, zu denen aber auch viel Räuberſtämme gehören (Ruſtami, ſ. oben S. 391), die in Blutfehde mit den Kazerunis ſtehen, wodurch die Excurſionen in die Seitenthäler gefahrvoll werden. Th. Lumsden gelang es, von einem jener wilden Berghäuptlinge, im Jagdreviere ſeines Bergforts Nadun, als Gaſtfreund aufgenommen und ſicher zu den Ruinen Schahpurs escortirt zu werden (1820) [21]; er lernte die patriarchaliſchen Sitten dieſer Tribus näher kennen.

Am Südoſtausgange des Thales iſt der Kotul-i Dokhter als hohe Gebirgspaſſage auf der Straße nach Schiraz zu überſteigen; gegen den Norden aber, über das Dorf Deris, führt die trefflich bebaute Ebene durch eine Thalverengung in eine dahinter liegende reizende Thalerweiterung, in welcher die Ruinen Schahpurs liegen, aus welcher der Schahpuri-Fluß gegen S.W. hervorbricht, der ſich von da an durch unbekannte wilde Klippen und Engſchluchten über Khiſcht durch das Terraſſenland hinabſtürzt, bevor er aber das Meer erreicht, erſt noch den Fluß von Dalaki unterhalb dieſer Station bei Darruga in ſich aufnimmt. Das Waſſer in ſeinem obern Laufe iſt friſch und ſüß; aber nach 7 Stunden Wegs durchzieht er eine Salzſteinſchicht, die ſeinen Lauf zum Meere ſalzig macht, und nur ein kleiner Seitenarm fließt ſüß [22]) nahe Rohilla zum Meere.

3. Die Ruinen und Felsſculpturen von Schahpur.

Die Ruinen von Schahpur (Shahpuhri, Schabur, auf Münzen und Gemmen in Pahlavi-Schrift; von Sapor I. dem Römer), als die größten der Saſſaniden-Zeit, zogen ſchon E. Kämpfers [23]) Aufmerkſamkeit auf ſich. C. Niebuhr, der wegen damaliger Kriegsunruhen einen mehr öſtlichen Weg über Grä (8 Stunden in S.O. von Kazerun gelegen) [24]) nach Schiras einſchlagen mußte, konnte ſie nicht näher

[21]) Th. Lumsden Journ. p. 84 — 89. [22]) J. Morier Second Journ. p. 49. [23]) E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. p. 364. [24]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. Bd. II. p. 110.

kennen lernen. Ihre genauere Unterſuchung blieb daher der neueſten Zeit vorbehalten, und J. Morier (1808)[325]) iſt als ihr Wiederentdecker anzuſehen, welcher von neuem die Aufmerkſamkeit auf ſie hinlenkte. Doch kann man wol ſagen, daß ſie noch keineswegs vollſtändig unterſucht ſind; noch beſitzen wir keinen Grundriß des Thales, in dem ſie ſich zeigen, wie der daſigen Bauten ſelbſt, und zu bedauern iſt es, daß Ker Porter ſie nicht beſuchte, weshalb uns auch noch die treuen und characteriſtiſchen Abbildungen ihrer Sculpturen fehlen.

Von Kazerun über das arabiſche Dorf Deris, einſt eine bedeutendere Stadt, von vielen Trümmern umgeben, darunter auch weitläuftige Todtenäcker mit Monumenten, auf denen Sculpturen von Löwenornamenten (ſ. Aſien Bd. IV. Abtheil. 2. S. 712), und umher viele Spuren antiker, künſtlicher Canalbauten zur Bewäſſerung der Landſchaft, ſind 6 Stunden Wegs, direct nordwärts zurückzulegen, um das Thal von Schahpur zu erreichen, deſſen Schönheit ſeinem Ruhme entſpricht. Es iſt berühmt durch ſeine klaren Bergſtröme, das Jagdrevier bis heute, wo die Perſer ſich mit Falkenjagd ergötzen, während der Archäolog durch die dortigen hiſtoriſchen Denkmale und Sculpturfelſen in Verwunderung geſetzt wird. Schon die Thalebene gegen Schahpur hin, iſt weit beſſer bebaut als um Kazerun, und die vielen verlaſſenen Canalbauten zeigen, daß dies früherhin noch weit mehr der Fall war. Morier bemerkte hier Rhicinus Palmachristi, Rhododendronbüſche, wilde Feigen (?), Weidengebüſch und einige ſeltnere Pflanzen, z. B. Shauk a booz der Perſer, Benak ein Gewürzkraut u. a.

Nach der Breite und dem Umfange der Mauern und den Reſten einiger öffentlichen Bauwerke Schapurs zu urtheilen, muß hier einſt eine bedeutende Prachtſtadt geſtanden haben. Jene liegen unmittelbar unter dem Fuße der öſtlich vorüberziehenden Gebirgskette, an dem Klippenufer eines ſchmalen aber reißenden Bergſtroms, in wildromantiſcher Umgebung, von Felswänden und Felsabſtürzen[26]) (meiſt politurfähige Jaspiswände) umgeben, deren viele mit Sculpturen mancherlei Art, und mit ganzen Sculp-

---

[325]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 85 — 92; deſſ. Sec. Journ. p. 49 — 58; Macd. Kinneir Geogr. Mem. p. 65 — 67; W. Ouseley Tr. I. p. 279 — 302; Th. Lumsden Journ. p. 82 — 84.
[26]) Plate XVII. b. W. Ouseley.

turfeldern bedeckt ſind. Dieſe ſind unverkennbar im Styl ähnlicher Monumente, die in der Nähe von Perſepolis, unter dem Namen Nakſchi Ruſtam (Bilder Ruſtams) weit früher bekannt wurden, ausgeführt; W. Ouſeley, der zugleich mit J. Moriers zweiten Beſuche (1811) bei denſelben nur wenige Stunden verweilen konnte, glaubte zu der Ueberzeugung zu kommen, daß hier die Hülfe griechiſcher und römiſcher Künſtler in der Sculptur der Säulen, Capitäle und vieler Figuren unverkennbar ſei, das Ganze aber die Denkmale zur Verherrlichung des Saſſaniden Sapor (Schahpuri) enthalte.

Das umgebende Gebirg ſollte, nach Ausſage der Geleiter, voll Trümmer ſein; ſie ſind noch nicht in der Nähe unterſucht; aus der Ferne geſehen erſchienen viele nur als Backſteinmauern; die Landleute nannten ſie Ateſch kaddah (ſ. ob. S. 759 u. f.), deren, nach dem Sur al Beldan hier einſt (auch Buckingham hat daſelbſt ein paar entdeckt) geſtanden. Die nähern Monumente liegen an den Felsufern des klaren Gebirgsſtroms (Saſun nennt ihn Buckingham, und ſeine beiden Arme Rezaabad und Khoda abad) hin, der hier durch ſeinen ſchönen Waſſerſpiegel und das Grün der Büſche und Anger, die er an ſeinen Ufern hervorlockt, nicht wenig zu ihrer Verherrlichung beiträgt: denn die Klippen ſelbſt ſind, wie alle übrigen, nackt, ſchroff, ohne Erde und Vegetation. Auf Subſtructionen iſt der Weg am Bache hingeführt, über welchen außerhalb der Felsenge, die er zum Deris-Thale hindurchbricht, einſt ein Aquaduct hinwegführte, von dem die Reſte noch ſichtbar ſind.

Von einer nahen Anhöhe geſehen, ſchätzt J. Morier den Umfang der Ruinen Schahpurs auf mehr als 2 Stunden (6 Miles Engl.); in der Plaine mit einer Acropolis, die ſich, obwol ganz iſolirt, doch an die Oſtkette der Berge anlehnt, und das Schahpur-Thal von der Deris-Plaine ſcheidet. Sie trägt Reſte eines alten Caſtells (Kala Dokhter hörte Buckingham es nennen) [27]), das ſeine gegenwärtige Geſtaltung vielleicht der Beihülfe der Kunſt zu verdanken hat. Seine ſchroffen Felſen ſcheinen mit dem Meißel behauen zu ſein. Zwiſchen ihm und einer gegenüberliegenden imponirenden Felsklippe, fließt der Bach durch einen Engpaß, deſſen nur 30 Schritt breite Lücke einen reizenden Blick [28]) in das innere des friedlichen Thalgebietes voll idylliſcher

---

[27]) Buckingham Trav. p. 78. [28]) J. Morier Plate IX.

Reize geſtattet. Rechts ſteigt ein ungeheurer ſchwarzer Fels empor, mit in ſich zerworfnen Maſſen; links eine mehr bunte Felsmaſſe; die luftige Perſpective läßt in weiter, blauer Ferne hohe Berggipfel emporſteigen, und den Vordergrund bildet das Ufergebüſch mit dem Flußſpiegel.

Das Caſtell der Acropole iſt mit gewaltigen Mauern und Thürmen bedeckt; zumal an der Oſtſeite ſind noch ſtarke Fortificationen ſichtbar, und die Mauern füllen ganze Felsſpalten und ſetzen von Fels zu Fels über.

I. Relief. Hier erblickt man zuerſt die zerſtümmelte Felsſculptur von 2 coloſſalen Reitern; unter den Pferdetritten des einen liegt ein ausgeſtreckter männlicher Körper in Römertracht (?), mit dem Geſicht nach außen gewendet und auf dem rechten Arm ruhend (dieſe Sculptur iſt 16 Fuß 1 Zoll lang). Eine Figur in Römertracht kniet vor dem Tritt des Reiters in der Stellung eines Flehenden. Die Reiterfiguren ſelbſt ſind unkenntlich geworden.

II. Relief (9 Felder). An derſelben Felswand der Acropolis zeigt ſich nahe dabei eine zweite Felsſculptur in drei große Hauptfelder getheilt, die als geebnete und trefflich polirte Tafelflächen zwiſchen den rauhen Felswänden eines ungemein harten Jaspisfelſens verſchiedene Reliefs in Unterabtheilungen [329]) enthalten, davon J. Morier beim zweiten Beſuch (1811) eine überſichtliche Abbildung gegeben, während er beim erſten Beſuche nur eins der Felder abgebildet hatte. Es liege etwas imposantes, ſagt derſelbe mit Recht, darin, die Felſen ſelbſt ohne Weiteres von den Thaten der Helden und Könige reden zu laſſen, und ſie ſo zu Archiven der Hiſtorie zu machen. Denn eben das geſchieht hier.

Im Mittelfelde, 12 Fuß groß im Quadrat, wiederholt ſich daſſelbe Süjet des Siegers, wie in jener erſten Sculptur, aber vollſtändig erhalten; die ſtehenden Figuren haben eine Höhe von 5 Fuß 9 Zoll; der Reiter vom Huf des Pferdes zum Scheitel 6 Fuß 5 Zoll. Hier iſt der Reiter in königlichen Schmuck, mit Krone und darüber ſich erhebenden Globus und Kopfbinde nach hinten flatternd, mit herabwallenden, gekräuſelten Haar zur Schulter, mit Schnurbart, in faltigen Gewande; der Köcher zur

[329]) Sculptured Rock at Shapour b. Morier Sec. Journ. Plate II. p. 50; deſſ. Journ. 1808. Tab. X. Sculpture ad Shapour p. 87.

Seite, der Diener hinter ihm ſtehend. Unter dem Tritt des Pferdes, der ausgeſtreckt in Gewand gehüllt Liegende, vor dem Pferd der kniend Flehende im Römercoſtüm, im römiſchen Waffenrock (der heutigen Fuſtanelle der Griechen), und dem Schwert zur Seite; hinter ihm in fremder, vielleicht ägyptiſcher Tracht, und mit einer Art nach vorn gebogner Phrygiſcher Mütze, zwei Bittende. Ueber dem königlichen Reiter ſchwebt ein geflügelter Genius, (eine Victoria ſagt Morier), und über dem ganzen Sculpturfelde zeigt eine freigelaſſene Abtheilung die Stelle, wo einſt unſtreitig eine Inſcription ſtand, von der aber nichts mehr zu erkennen zu ſein ſcheint.

Das zweite Hauptfeld derſelben Sculptur, an der hintern Seite des königlichen Reiters, hat durch einen horizontalen Querbalken eine obere und eine untere Unterabtheilung erhalten, darin nur etwa in zwei Drittel Größe jener Figuren, in jeder der Abtheilungen 6 und 6 aufeinander folgende, alſo zuſammen 12 Reiter, unſtreitig als königliche Leibgarde zu Pferde, abgebildet ſind, mit der Hand und dem Zeigefinger bei allen gleichartig auf den Sieger hinweiſend. Das dritte Hauptfeld, vor dem Mittelfelde, hat 6 Unterabtheilungen erhalten, in deren jeder 3 ſtehende Figuren, alſo zuſammen 18, jede zu 5 Fuß 9 Zoll hoch, die verſchieden gekleidet und gerüſtet, in ſehr characteriſtiſcher Zeichnung, in bittender Stellung, nach J. Moriers Dafürhalten, wol eben ſo viele beſiegte Völkerſchaften darſtellen mögen. Sie verdienen noch ein genaueres Studium, leider iſt eins dieſer Felder gänzlich zerſtümmelt.

III. Relief (5 Felder). Auf der andern Uferſeite des Baches zeigen ſich an den gegenüberſtehenden Felswänden analoge Sculpturfelder. Das erſte von dieſen, oder das dritte der genannten [30]), iſt 11 bis 12 Schritt lang (11 Yards, 4 Zoll), enthält ſehr viele Figuren in 5 Felder getheilt. Nämlich einen König in der Mitte, von den Uebrigen geſondert ſitzend, in einer kleinen Abtheilung, die Hand auf den Degenknopf geſtützt, das gerade Schwert zwiſchen den Beinen haltend. Ihm zur Rechten viele Figuren, Perſer die andre, in Römertracht, als Gefangene herbeiführen. Ihr Anführer trägt einen Menſchenkopf mit beiden Armen, ihn der Hauptfigur entgegenreichend. Zur Linken ſind 4 kleinere Abtheilungen, darin Figuren, deren Waffen auf Schul-

[30]) J. Morier Journey 1808. p. 89; Buckingham II. p. 88—89.

tern als Laſten davon getragen werden, und unter dieſen 5 Figuren, davon eine ein geſatteltes Roß führt. Die beiden andern Felder, zeigen jedes alſo 16 Figuren. Nach Morier iſt hier der König in ſeinem Audienzſaal ſitzend vorgeſtellt, mit ſeinem Gefolge und den Repräſentanten der tributairen Völker.

IV. Relief. Dieſer Sculptur zur Seite ſtellt eine andre, die vierte dieſer Reihenfolge, in der Nähe zwei coloſſale Reiter, wol einen König und einen andern Prinzen vor, die in verſchiednem Coſtüm, aber mit Krone und Kugel geſchmückt, einander gegenüber einen Ring halten, der das Symbol eines Bundes, oder des Friedens ſein mag. Die Zeichnung ſoll, nach J. Morier, vorzüglich gut ſein, und die Art an die Monumente von Nakſchi Ruſtam erinnern. Buckingham bemerkt, daß die Figuren von doppelter Lebensgröße[331]) und faſt ganz erhabenes Relief ſind, und daß hinter der Hauptfigur eine roh ausgehauene Inſcription ſich befinde.

V. Relief (Jagdſtück). Weiterhin folgt eine fünfte Sculptur, von großer Ausdehnung; ein Jagdſtück[32]), der untere Theil ſehr zerſtört, darauf ſich rechts eine Reihe von Kameelen zwiſchen Menſchenköpfen zeigt, und darunter eben ſo eine Reihe Pferdeköpfe zwiſchen Menſchenköpfen. Voran ſitzt eine Königsfigur zu Pferd, mit dem Bogen und 4 Pfeilen in der Hand. Bei den Kameelen iſt zu merken, daß ſie nicht ſo wie es heutzutag im Orient gewöhnlich, mit einem Ringe durch die Naſe, ſondern auf andre Weiſe nur mit Riemen angeſchirrt ſind. Unter den genannten Felſen mit den Sculpturen hin, war ein Canal mit Waſſer geführt, aber von moderner Structur, durch welchen die Sculpturen am untern Rande etwas gelitten haben. Auch hinter der Acropole zeigen ſich viele der Art künſtlich aufgemauerte Aquäducte.

VI. Relief (7 Felder). Geht man an jenem genannten Canale etwa 100 Schritt gegen N.W. hin, ſo zeigt ſich wiederum eine ſehr große Sculpturtafel, die ſechste, in concaver Form (nach Buckingham) ausgehauen und in 7 Felder getheilt. J. Morier[33]) bedauert dieſe vollendetere Sculptur erſt zuletzt und daher nur eilig geſehen zu haben; ſie enthält die meiſten, oft ſehr characteriſtiſch gezeichneten Figuren. Buckingham hat

---

[331]) Buckingham Trav. II. p. 87. [32]) J. Morier p. 90. Tab. XI.
[33]) J. Morier Journ. 1808. p. 90; Buckingham Tr. II. p. 90—93.

ſie genauer beſchrieben. Niemand hat ſie abgebildet. Aus dieſer Beſchreibung geht hervor, daß hier eine durch das Ganze gehende Obere- und Untere-Abtheilung Statt findet, die obere aber aus 4 Feldern, die untere aus dreien beſteht, welche in der ganzen Breite unter jenen herlaufen. Das Mittelſtück dieſer untern Abtheilung nimmt den größten Raum ein; darin eine Wiederholung derſelben Hauptgruppe des triumphirenden königlichen Siegers, deſſen Pferd die Leiche tritt, vor welchem der Knieende in Römertracht fleht; nur ſteht hier neben dem letztern eine Figur in Saſſanidentracht, welche dem König, vielleicht als Vermittler zur Gnade, den Ring (Zeichen des Bundes? oder Friedens?) entgegen hält. Darüber ſchwebt auch hier ein geflügelter Genius; eine Inſcription ſcheint zerſtört zu ſein. Hinter dieſen ſind andre Figuren; die eine führt ein Maulthier herbei, die andre trägt eine Laſt auf dem Kopfe, die dritte reitet auf einem Elephanten; über dieſen in demſelben Felde ſind 6 baarhauptige Figuren, in faltigen, lockern, vorn herabhängenden Gewänden (dieſe ſind es unſtreitig, welche J. Morier, vielleicht wegen ihrer Tracht und des Elephanten, Indier nennt). Hinter dem Könige ſind, in demſelben Felde, 16 Reiter, davon jedoch nur der erſte das eigenthümliche buſchige, krauſe Haar des Saſſaniden-Königes, wahrſcheinlich als ein oberer Officier von deſſen Geſchlechte trägt. Zur Linken dieſes Mittelſtücks wiederholen ſich die Reihen der Leibgarden zu Pferd; aber alle Köpfe ſind ohne das buſchige Haar. Zur Rechten zeigt ſich in der erſten ſtehenden Figur eine Art Prieſtergeſtalt, baarhaupt, in langem Gewande mit einer Hand auf einen Stab geſtützt, mit der andern horizontal ausgeſteckt, ein Symbol, gleich der Geſtalt eines Eies oder Globus, als Gabe darreichend; hinter ihm eine zweite in demſelben Coſtüme, eine große Vaſe bringend. Dahinter ein Standartenträger in römiſcher Tracht, mit kurzen Waffenrock (Fuſtanelle), und Kriegsmantel über der Schulter, in der linken Hand die Zügel zweier Pferde oder Maulthiere haltend, die einen Wagen mit dreifachabgeſtufter Sedia auf kleinen Rädern ziehen (dieſen hat J. Morier abgebildet, Tab. XII. Fragments of Shahpour). Ueber den Köpfen der Maulthiere reicht eine gleiche Figur in Römertracht mit beiden Händen die Gabe des Ei-Symbols dar. Alle Figuren dieſer Seite, außer dem Elephantentreiber, ſind Fußvolk, und ſehen dem König ins

Antlitz; diejenigen zur Linken, oder auf deſſen Rückenſeite ſind zu Pferde. Die 4 Felder der obern Abtheilung zeigen, links in der Ecke, 15 Reiter mit Helmen, unſtreitig Leibtrabanten, welche wie die auf dem hintern Felde des II. Reliefs, alle gleichartig mit der Hand und dem Zeigefinger auf den Sieg ihres Monarchen hinweiſen. Das Feld gegenüber, alſo rechts in der Ecke, zeigt einen Mann der einen Ring (Symbol des Bundes) hält, ihm folgen Männer von Auszeichnung, in kurzem Ueberwurf und weiter Beinbekleidung, mit kurzen, krauſen Haar, Schnurrbart und bloßen Kopf. Der erſte von ihnen hält eine Art Scepter oder Keule, eine Schärpe fliegt ihm nach hinten; der zweite trägt eine Schaale, der dritte ein Schwert, die beiden folgenden ſind undeutlich geworden, der ſechste trägt das Ei=Symbol auf ausgeſtreckter Hand, der ſiebente eine Schaale. Alle ſind zu Fuß. Dieſelbe Reihe wiederholt ſich auf dem zweiten Felde linker Hand, nur als Reiter, und dieſem gegenüber rechts auf der noch übrigen vierten obern Abtheilung ſtellen ſich ähnliche Figuren wieder ein, nur haben ſie Kappen auf. Die erſte iſt undeutlich; die 3 folgenden tragen zwiſchen ihren kreuzweis über die Schulter gelegten Speeren ein Packet, mit 2 breiten Banden. Die fünfte trägt ebenfalls auf dem Rücken eine Laſt, die ſechste hält einen Korb in der Hand, die ſiebente ein Packet auf dem Kopfe, und ihr zur Seite ſchreitet ein Löwe einher.

So weit die bisher bekanntgewordnen Reliefs der Sculpturfelſen von Schahpur, bei denen wol kein Zweifel mehr obwaltet, daß ſie insgeſammt den Triumph Sapors I. über Kaiſer Valerianus (reg. ſeit 253 n. Chr. G. mit Galienus, wird durch Verrath ſeines Feldherrn Macrianus bei Edeſſa von den Saſſaniden beſiegt und lebendig gefangen; im J. 260, ſchon 70 Jahre alt) verewigen ſollten. Der ſchon ſiebzigjährige Greis ward von dem ſtolzen und übermüthigen Sieger (Sapor superbo et elato animo, bei Trebell. Pollio ed. Bipont. Vol. II. Vita p. 76 — 80), vieler Verwendungen der Könige Armeniens, der Kaduſier und Anderer, deren Bittbriefe Trebellius Pollio, ſein Biograph, mittheilt, auch andrer Völker, wie der Bactrianen, Iberer, Albanier und Tauroſcythen die nur erwähnt werden, ungeachtet, auf das ſchimpflichſte behandelt, und mußte dem Tyrannen, ſo lange der Greis noch lebte, beim Aufſteigen zu Pferd mit ſeinem Rücken als Fußſchemel dienen (Sext. Aurel. Victoris Epitome XXXII. p. 187 ed. Bip. 1789, in

Hist. Rom. Scr. min.; Valerianus vero in Mesopotamia bellum gerens a Sapore Persarum rege superatus, mox etiam captus apud Parthos ignobili servitute consenuit. Nam quamdiu vixit, rex ejusdem provinciae, incurvato eo, pedem cervicibus ejus imponens, equum conscendere solitus erat). Daſſelbe beſtätigt Paul. Orosius (VII. c. 22. p. 517 ed. Havercamp.), während andre den zu großen Schimpf für einen Caeſaren nicht einmal ausſprechen wollten (Sextus Rufus Breviar. XXIII. p. 226). Erſt im folgenden Jahre (261 n. Chr. Geb.) ward von Odenatus aus Palmyra jene Unbill durch Vertreibung der Saſſaniden (Parther genannt) aus Meſopotamien und durch Plünderung ihrer Schätze und ihres Harems von Römerſeite gerächt.

Iſt die unter dem Fußtritt des Pferdes liegende Figur diejenige des unglücklichen Valerianus, ſo bezeichnet daher zugleich entſchieden Sapor I. den Sohn Artaxerxes[334]) (Schabur Sohn Ardeſchirs), derſelbe der ſeinen Vater als Mitregent annimmt, deſſen Name auf der Inſchrift in Nakſchi Ruſtam als „König der Arianen und Anarianen" vorkommt, ſ. ob. S. 23; der 31 Jahr lang, nach ſeines Vaters Tode, des Stifters der Saſſaniden=Dynaſtie, auf dem Thron ſitzt, und von 240 bis 270 n. Chr. G. regiert. Er iſt es, der nach Ebn Haukal[35]), Khondemir, und Andern auch Schahpur erbaut hat. Alles übrige, wie der Kniefall der Bittenden, die Stellungen der Fürſprecher, der Verbündeten, der Gaben und Beute bringenden Völker und Krieger', werden bei genaueſter Forſchung ſich einſt wol ermitteln laſſen, wenn erſt alle Documente des Styls dieſer Periode bekannt gemacht ſein werden, wie die nahe verwandten zu Nakſchi Ruſtam bei Perſepolis es größtentheils ſind.

Von der Umgebung Schahpurs kann man dies noch nicht ſagen. Denn außer der unmittelbaren Nähe führte ſchon E. Kämpfer nur 5 Farſang fern von hier[36]), die Sculpturen von Schah Behram des gleichberühmten Helden, an einer uns ganz unbekannt gebliebenen Localität auf, der an dieſer Stelle, die ſeitdem von keinem andern Reiſenden noch beſucht ward, ei=

[334]) C. Fr. Richter hiſtor. krit. Verſuch über die Arſaciden und Saſſaniden=Dynaſtie u. ſ. w. Leipzig 1804. 8. S. 165—170.
[35]) Oriental. Geogr. p. 82. [36]) E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. Relat. VI. p. 365.

nen Sieg über die Feinde davon getragen haben ſollte, welcher dadurch verherrlicht ward. Desgleichen die Felſen von Tengſendſchan, 16 Farſang von Schiras, weſtwärts auf dem Wege nach Suſa, ebenfalls unbeſucht geblieben; und eben dahinwärts die zwar ſchon von Chardin, 2 Tagreiſen weſtwärts von Perſepolis (wol nur eine nordwärts von Schahpur) genannten, aber nicht aufgeſuchten Sculpturen zu Kala Sefid (Weißſchloß ſ. ob. S. 391), deſſen Feſte vom Div ſefid (weißer Teufel, ſ. ob. S. 491) erbaut, mit den ſenkrechten Felswänden[337]) auf der Höhe 50 Quellen ſpringendes Waſſer haben ſoll. Dennoch iſt ſchon in den bekannten, oben angeführten Monumenten, in denen die Hauptfigur, ſtets coloſſal, weit über die Größe aller andern hervorragt, hinreichend der Stolz und die Eitelkeit dieſes Saſſaniden „Königes der Könige" bezeichnet, der dieſelbe rohe Art des Triumphes über ſeinen ebenbürtigen, aber unglücklichen Gegner, ſo oft wiederholen laſſen konnte, falls ſie alle von ihm errichtet ſein ſollten. Denn auch in Darabgherd (ſ. ob. S. 763) und Rai (ſ. ob. S. 597) wiederholten ſie ſich. Nach Agathias (Histor. IV. 23. p. 258. 5 ed. Niebuhrii. Bonnae 1828. 8.) kann ſeine Barbarei gegen Valerian nicht auffallen, wenn die Grauſamkeit, die er gegen die beſiegten Feinde begangen haben ſoll, wahr iſt, daß er mit ihnen die Felsſpalten und Vertiefungen habe ausfüllen laſſen, um ſicher darüber hin zu reiten. Al Tabari[38]) behauptet, Schahpur (oder Schabur) ſei von Köpergeſtalt ſo ſchön geweſen, daß er dadurch bezauberte, wodurch die unzählige Menge ſeiner Portraitirungen auf den Sculptnren erklärlich wird, welche mit ſeinen Abbildungen auf den Saſſaniden-Münzen vollkommen übereinſtimmen. In den geflügelten Genien, welche ihm Kränze oder Diademe, oder dergleichen entgegentragen, glaubt W. Ouſeley die Nachahmung griechiſcher Kunſt zu ſehen, zumal da am Hofe der Arſaciden, welche durch die Saſſaniden geſtürzt wurden, griechiſche Künſtler lebten, und viele der Saſſaniden-Münzen mit den Königsportraiten im Saſſanidencoſtüm, auch griechiſche Legenden, griechiſche Titulaturen, griechiſche Schrift und die Abbildung griechiſcher Gottheiten, die der Pallas u. a. verbinden. Die Münzen unterſtützen die Erklärung der Sculpturen, die auch

---

[337]) M. Kinneir Geogr. Mem. Append. Route from Schiraz to Schuster p. 458. [38]) W. Ouseley Tr. I. p. 284.

Nakhſch i Rejeb, d. h. Portrait Rejeb's, d. i. Schahpurs, heißen, wo nämlich der Act der Acceſſion des Sohns zur Königswürde durch die Tiara bezeichnet wird, welche Vater und Sohn, Ardeſchir und Schahpur, gemeinſchaftlich halten. Eine Münze, die dieſen Act darſtellt, hat nach W. Ouſeley in Pehlevi-Inſchrift auf der einen Seite den Namen Ardeſchir, auf der andern den des Schahpur

Die orientaliſchen Autoren weichen von den Angaben der römiſchen und byzantiniſchen Hiſtoriographen über die Behandlung des römiſchen Caeſaren etwas ab. Al Tabri[38]) verſtümmelt ſeinen Namen in Arvanus oder Arianus (Firduſi in Veranus, von *Βαλεριανος* bei Agathias), läßt ihn bei Antiochia (Edessa, was auch Antiochia und Callirhoe hieß, Plin. H. N. V. 21) beſiegt, nach Suſiana in Gefangenſchaft führen, wo er den Bau von Schuſchter durch römiſche Künſtler in Gang ſetzen mußte, wofür ihm die Freiheit zur Belohnung verſprochen, aber vor der Freilaſſung erſt die Naſe abgeſchnitten ward. Die Chronik von Benaketi, vom Jahr 1317, deren Originalſtelle W. Ouſeley mittheilt, ſtimmt dagegen, da ſie eine Compilation aus Byzantinern iſt, ganz mit obiger Angabe des Sext. Aurel. Victor überein.

Nur eine Viertelſtunde in W.S.W. des VI. Reliefs, wohin es über zahlloſe Trümmer von Quadern und Mauern hinweggeht, unter denen noch zahlreiche Entdeckungen zu erwarten ſind, zeichnete J. Morier (1808)[39]) auch ein vortrefflich erhaltenes Stück eines Mauerwerkes ab, welches ihm die Fronte eines einſtigen, amphitheatraliſchen Baues gebildet zu haben ſchien, deſſen Area 55 Fuß ins Gevierte machte. Am Eingange dazu, meint J. Morier, hätten einſt Sphinxe geſtanden, weil er Fragmente von ihren Gliedern, wie von Augen und Füßen, daſelbſt vorfand. Ohne Thor oder Thür iſt dieſe Mauer durch ein gewölbtes noch ſtehendes Fenſter beachtungswerth, das drei Quaderſteine hoch iſt. Der vierte als oberer Balken, quer übergelegte Schlußſtein, iſt nach unten zur Hälfte concav zu behauen, wodurch das Fenſtergewölbe eigenthümlicher Art entſteht. Grandioſe Quaderſteine von 4 Fuß Länge und 2½ Fuß dicke, trefflich winkelrecht behauen, ſind meiſterhaft zuſammengefügt;

---

[38]) W. Ouseley Trav. I. p. 290 und App. Nr. VIII. p. 356.
[39]) J. Morier p. 91. Tabula XIII.

die auf der Mauerhöhe loſe liegenden großen Blöcke erkannte Buckingham[340]) als zerſtümmelte Torſo's von 4 Sphinxfiguren, welche nach dem Innern des zugehörigen Baues gerichtet liegen: ſo daß man dafür halten muß dieſes ſei unbedacht geweſen. Mauern von 15 Fuß Mächtigkeit, die derſelbe Reiſende hier bemerkte, hatten von beiden Außenſeiten Bekleidung, ihr Inneres war mit einer rohen Steinmaſſe, in Kalkmaſſen geworfen, gefüllt, ganz ſo wie ſo vieles römiſches Mauerwerk. Dieſe Conſtruction möchte allerdings für die Beihülfe römiſcher Bauleute ſprechen. Dieſe Mauer wird Seragoh (d. h. Kuhkopf) genannt, womit man die zerſtümmelten Torſo's vergleicht, die demnach wol ſchwerlich unten am Eingange geſtanden, wo J. Morier unſtreitig nur herabgeſtürzte Trümmer geſehen hatte. Hinter dieſem Mauerſtück will J. Morier die 30 Schritt lange und 14 Schritt breite Area eines Theaters bemerkt haben, welches in den Dimenſionen den griechiſchen Bauwerken dieſer Art gleich ſei.

Eine viertel Meile von da gegen S.W. durch gemeine Rudera traf Buckingham auf eine große Moſchee, die ältern Mauern aufgeſetzt ward; dicht daran 2 Pfeiler, deren Schafte in viele kleine Felder zu 3 Fuß ins Gevierte abgetheilt waren, ohne Capitäle, und benachbart die Reſte eines kleinen, antiken Forts, in deſſen Nähe mehrere Imam Zadehs, oder Heiligen Gräber. Ebn Haukal nennt zu ſeiner Zeit nahe bei Schahpur einen Feuertempel Kunkud Kauſch (wol Kaous)[41]), Edriſi[42]) aber eine große Moſchee daſelbſt, in welcher gelehrt ward, wahrſcheinlich jene, die vielleicht auf der Baſis von jenem Guebernbaue aufgerichtet ward. Er ſagt, zu ſeiner Zeit ſei die Stadt in Bau und Denkmalen Iſtakhar ſehr ähnlich, jedoch weit blühender und volkreicher als jene geweſen. Merkwürdig iſt Ebn Haukals Angabe von einem Berge[43]), im Gebiete Schahpurs, in welchem, nach ihm, Statuen von allen Königen, Feldherrn und Mobeds (Oberprieſtern) und berühmten Männern die in Fars gelebt, ſich befinden ſollen, von welchen Andere, dort noch lebende auch Abbildungen und deren geſchriebene Hiſtorien beſäßen. Alles dies läßt ſchließen, daß mit

340) Buckingham Trav. II. p. 93.
41) Oriental Geogr. p. 95.
42) Edrisi b. Jaubert p. 399. App. p. 286.
43) Oriental Geogr. p. 129.

der Eroberung Schahpurs durch die Araber, im VII. Jahrhundert, worüber uns kein genaueres Datum bekannt iſt, dieſe Stadt doch nicht gänzlich zerſtört worden und untergegangen, ſondern fortgeblüht oder ſich doch wieder einigermaßen erholt haben müſſe. Alle Spuren jener Hiſtorien ſind gegenwärtig zwar verſchwunden, doch vermuthet W. Ouſeley, daß der Autor des Mudjmel al Tuarikh [44]) (d. i. Compendium der Chronik), im XII. Jahrh., daraus ſein Kapitel über das Coſtüm der Saſſaniden geſchöpft haben möchte. Er citirt oft das Buch der Portraite der Saſſaniden-Könige (Kitab Suret-e, Padſchahan beni Saſſan), und in den perſiſchen Manuſcripten fehlen dergleichen ſehr im Detail durchgeführte Miniaturen über ſolche Königsgeſchichten (ſ. ob. S. 183) keineswegs, welche Ueberlieferungen aus weit älterer Zeit zu ſein ſcheinen. Z. B. in einem trefflichen hiſtoriſchen Werke: Aſſah al Tuarikh, wo Schahpur im himmelblauen Gewande mit der Krone auf dem Haupte abgebildet iſt; in Tabari Chronik, wo der gekrönte den Speer ſchwingt u. a. m. In jenem Mudjmel al Tuarikh heißt es von demſelben: ſein Pirahen (kurzes Oberkleid) ſei himmelblau, ſeine weite Beinbekleidung von feiner rother Baſchi (d. i. Seide, aus Wakſch in Turkeſtan, ſ. Aſien VII. S. 502), ſein Kopfſchmuck roth, er trage einen Speer in der Hand. — Sollte man vielleicht noch Spuren von Mahlerei an dieſen Monumenten entdecken können?

Das Studium der Orientalen des Mittelalters iſt noch viel zu ſehr, zum Verſtändniß der Denkmale und Geſchichten der ältern claſſiſchen Zeit, vernachläßigt. In der Nähe der Felsſculpturen beſuchten die Briten [45]) eine große Höhle, von 150 Fuß Höhe, deren Inneres aber eingeſtürzt war, deren offne Räume als Aſyl niſtender Taubenſchaaren und zur Zuflucht der Hirten mit ihren Heerden dienten, bei der Tageshitze, und in der Nacht gegen die Ueberfälle der Raubthiere, gegen die ſie mit großen Steinen die Eingänge zuſetzen. Aber vergeblich ſuchte W. Ouſeley nach den Höhlen, die nach dem 12ten Kapitel des Nozhat al Colub Geogr., bei Schahpur, ſich vorfinden ſollen, darin die ſehr große, ſchwarze Statue eines von den Göttern in Stein verwandelten Menſchen ſich befinde, zu der die Fürſten

[44]) W. Ouseley Trav. I. p. 291. [45]) J. Morier Sec. Journ. p. 51.

des Landes in Ehrfurcht pilgern und ſie mit Oel ſalben. Nach dem „Schiraz Nameh, Kap. 1." iſt dort ebenfalls ein großer Felsſpalt im Gebirg, an deſſen Eingange eine Statue Schahpurs, Sohns Ardeſchir, 10 Ellen hoch, ſtehen ſoll, und daneben ein Abgrund von unbekannter Tiefe. Nach dem Mſc. Tarikh Maajen, ſoll dieſe Statue in Marmor gehauen in Geſtalt einer Säule in der Mitte der Höhle ſtehen.

Wirklich wurde nur wenige Wochen ſpäter, nach W. Ouſeleys und Moriers Abreiſe von Schahpur, der ebenfalls bei Aufſuchung dieſer Grotten nur in die Irre herumgeführt ward[346]), in deſſen Nähe dieſe Höhle durch Major Stone mit dem Coloß entdeckt; die umgeſtürzte Statue war 15½ Fuß lang[47]), die Höle ſelbſt dunkel, aber mit einem Thron und andern Sculpturen, die noch genauer zu erforſchen bleiben. Dieſer Coloß, bemerkt J. Morier, in Kleidung und Character den Sculpturen Schahpurs ſehr analog, ſei die einzige[48]) bis jetzt in Perſien bekannt gewordene Statue, welches doch ſo reich an Reliefs iſt? Auch Th. Lumsden gelang es (1820), mit Beiſtand des gaſtlichen Gebirgsſchefs von Nadun, der ihm Boten zum Geleit gab, von dieſem Gebirgsſchloſſe aus, die Höhlen von Schapur[49]) zu beſuchen. Sie bieten einen außerordentlichen Anblick dar. Das Erſteigen des Bergs iſt ſehr ſteil; auf ſeiner Höhe erſt erreicht man den Eingang zur Grotte. Es iſt ein gewaltiger Bogen eines ſchwarzen Felſen, der in großer Höhe und Breite und bedeutender Tiefe, zu einer ungeheuern Grottenhalle führt, zu der man jedoch viele Fuß hinabſteigen muß, um unter ihr erhabenes Gewölbe zu gelangen. Von ihr führen viele Thüröffnungen zu den innern, dunkeln Kammern dieſes unterirdiſchen Felſenſchloſſes. Die Führer zogen mit Fackeln voran, in den Felsklüften niſteten unzählige wilde Tauben; die geübten Schützen trafen durch Felsklüfte ſchießend die Brütenden im Neſte, und jeder Flintenſchuß hallte als gewaltiger Donner wieder. Mehrere Brunnen und Waſſerſtellen trifft man in dieſen Höhlen; wie weit ſie in das Innere des Bergs reichen, iſt noch unerforſcht. Wahrſcheinlich hierauf bezieht ſich die Ausſage der Bewohner Kaze-

---

[46]) J. Morier Sec. Journ. p. 50. [47]) W. Ouseley a. a. O. Tab. XIX. [48]) J. Morier Sec. Journ. p. 68. [49]) Th. Lumsden Journ. l. c. p. 90.

runs an J. Morier[50]), daß es zu Schahpur ſo große unterirdiſche Gänge gebe, zu deren Unterſuchung man 20 Mauns Oel (1 Manu = 7¼ Pfund) verbrennen würde. In der Mitte ihres Einganges lag die umgeworfne und verſtümmelte Coloſſalſtatue, mit der Krone auf dem Haupte, die Schahpur vorſtellen ſollte (?), was aber Th. Lumsden bezweifelte. Ihre Zeichnung ſchien demſelben ſehr correct zu ſein. Der Aufenthalt konnte hier nur kurz ſein; man eilte zum Schahpur-Fluß im Thale zurück, und die trefflichen Perſer Schützen ſchoſſen in ſeinem Waſſer Forellen.

Buckingham nahm ſeinen Rückweg, von Schahpur nach Deris und Kazerun, direct gegen S.O. über viele Canäle und bebuſchte Anhöhen, und ſtieß nur eine Viertelſtunde vom zuletzt genannten, kleinen, antiken Fort, das der großen Moſchee zunächſt lag, auf zwei kleine aus Fels gehaune, pyramidal geſtaltete Feueraltäre[51]), die denen bei Perſepolis, deren Zeichnung Ker Porter[52]) giebt, ganz gleichgeſtaltet ſind. Sie haben nur 18 Zoll im Quadrat, ſind 3 Fuß hoch; das Feuer war durch eine Seitenöffnung darin angebracht geweſen, ſo, daß aus ihrer Mitte, nach oben die Flamme emporloderte. Sir waren ſo vollkommen erhalten, daß ſie leicht einen Antiquar verleiten könnten, ſie als eine Kameelladung mit nach Abuſchähr von da zu entführen.

So weit ſind bisher die Denkmale dieſer alten Reſidenz ſeit kurzen bekannt geworden, die nur noch in Trümmern daliegt, in deren Lobpreiſung ſich aber ſelbſt noch alle orientaliſchen Moslemen, die doch ihre Zerſtörer waren, gleichſam überbieten. Hamdalla Kazwini[53]) giebt dem Orte ein weit höheres Alter, als die Saſſanidenzeit; ſchon Tahmuras Div-band (der Dämonenbändiger) habe den Ort, der einſt Dindiladar geheißen, erbaut; Dulkarnein habe ihn zerſtört (aus Alexander M. Hiſtorien, iſt nichts darüber bekannt); Ardeſchirs Sohn habe ihn wieder aufgebaut, und Bena i Schapur, d. i. Bau-Schapurs genannt, woraus der moderne Name Beſchavur entſtanden ſei. Aeltere Monumente als Saſſanidiſche ſind bis jetzt dort nicht bemerkt worden. In ſpätern moslemiſchen Zeiten, als Ebn Haukal in Fars reiſte, alſo noch im Xten Jahrhundert,

[50]) J. Morier Jour. 1808. p. 92. [51]) Buckingham Trav. II. p. 96. [52]) Ker Porter Tr. Vol. I. Pl. 26. [53]) W. Ouley Trav. I. p. 296.

war dort neben den Moſcheen und Schulen des Koran doch noch Toleranz[355]) für das Fortbeſtehen der Feuerdiener, der Guebern, wie der Chriſten, Sabäer, Samaritaner und Juden, die derſelbe Autor ausdrücklich bemerkt. Die übrig gebliebenen zahlreichen Aquäducte entſprechen der früherhin paradiſiſchen Cultur der Landſchaft von Schahpur, die wegen der Schönheit ihrer Gärten ungemein geprieſen wird, wegen des Schattens und Duftes ihrer Haine, wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Bäume, ihrer Obſtarten, der Trauben, Maulbeeren, Datteln, Orangen, Limonen, die hier in ſolcher Menge wuchſen, daß es dem Reiſenden davon nach Belieben zu pflücken überlaſſen war. In dem herrlichſten Clima war eine Fülle der ſchönſten Blumen, der Waſſerlilien, Narciſſen, Violen, Jasmin, Myrthen; Honig, Wachs, Oehl, Seide, fand man hier zu den wolfeilſten Preiſen, kurz die Saſſaniden=Reſidenz war einſt ein Sitz des Vergnügens, des Reichthums, des Luxus aller Art, als unter dem unglücklichen Yezdedjerd (ſ. ob. S. 764, 232), mit ganz Farſiſtan, auch dieſer Ort durch Omar im J. 23 der Hedſchra (im J. 643 n. Chr. Geb.) in die Gewalt der Araber kam, welche ihre neue Reſidenzſtadt nur ein paar kleine Tagereiſen weiter, in eine ähnliche Localität, nach Schiraz verlegten, wohin wir nun weiter ſchreiten.

4. Der Weg über Kotel i Dokhter und Pirazan, nach Deſcht i Arzhen, Kan i Zenian nach Schiraz.

Kazerun liegt etwa in der Mitte der Route zwiſchen Abuſchähr und Schiraz, doch iſt der Weg nach letzterem Orte minder beſchwerlich; er geht auch direct von Weſt nach Oſt. Wie jener Aufweg von Daſchtiſtan die 3 ſehr beſchwerlichen Päſſe, von Kotul e Mallu, Kheſcht und Kotel Komaredje, zu überwinden hat, ſo folgen, hier, noch die beiden immer beſchwerlichen, aber doch minder gefährlichen, und weniger anſtrengenden Päſſe, des Kotel i Dokhter und des Pir a zan[56]). Von Kazerun ſieht man die erſten 3 Stunden Wegs, in der Hochebene, noch überall zur Seite, Ruinen von Gebäuden liegen, welche die einſtige große Ausdehnung dieſer Capitale bezeichnen. Unter ihnen

[355]) Oriental Geogr. p. 116. App. 286. [56]) J. Morier Sec. Journ. p. 54.

nannte man eine derſelben Kalaa i Jehudan[57]), das Judenſchloß, wol aus jener Zeit des X. Jahrhunderts ſtammend, als deſſen Stämme hier wie Ebn Haukal berichtet, noch bedeutend waren. Die Annäherung der kalten Gebirgshöhen veranlaßte die Perſiſchen Begleiter der Britiſchen Geſandſchaft, die bisher nach Arabiſcher Sitte den Turban getragen hatten, ihn nun mit der kegelförmigen Mütze von ſchwarzen Lammsfell, der Lieblingstracht der Kadjaren und ihres Anhanges, zu vertauſchen. Am 4. April war die Nacht ſehr kühl geweſen: und Mittags ſtand das Thermometer nur auf 16° R. (68° F.). Am ſüdöſtlichen Ausgange der Hochebene liegt ein kleiner See, an deſſen Nordſeite, aus vorliegenden Sumpfboden bei Pul ab guine, ſich der Weg oſtwärts in unzähligen ſteilen und kurzen, in ſpitzen Winkeln wendenden Zickzackwegen, zu dem Kuh und Kotul i Dokhter (Berg und Paß der Tochter) erhebt, der früher gefahrvoll war, aber, ſeit kurzen, durch Ueberbau von Schirmdächern gegen Felsſchlüpfe, und durch Barrieren gegen Abgründe, durch Mahomed Huſſein, jenen oben genannten Privatmann (ſ. ob. S. 820) geſichert ward. Die am Wege poſtirten Garden gegen die Raubüberfälle ſollten eben ſo gefährlich als jene ſelbſt ſein. Sechs bis ſieben Stunden ſind nöthig die Paßhöhe zu erklimmen, und das mit Eichen ſchön bewachſne Thal bis zur Station Abdui[58]), zwiſchen Felſen gelegen, wieder hinabzuſteigen. Von da führt der zweite Tagmarſch, ein paar Stunden durch die öde Ebene, zu einem zweiten ſehr ſteilen Gebirgspaß, Pir a zan, d. i. das alte Weib, neben dem Tochter=Paſſe genannt, von deſſen größter Höhe eine weite Ausſicht ſich zur rechten Hand, d. i. gegen Süden ausbreitet. J. Morier unterſchied von hier, ganz deutlich, die 5 aufeinanderfolgenden Bergketten, die von Abuſchähr bis dahin überſtiegen waren; jenſeit derſelben, fiel der Blick auf das tiefe Daſchtiſtan, und dahinter zog an fernſten Horizont der Nebelſtreif der Meeresfläche hin. Dieß mag wol die größte zu paſſirende Paßhöhe ſein, welche B. Fraſer beim Morgenübergange zu 7200 Fuß üb. d. M. gemeſſen hat (ſ. ob. S. 8.): denn der Hinabweg, von da, führt zunächſt zur Station Deſcht i Arzhen (Deſcht Arjun), welche von der in dieſem Hochthale (Deſcht) wachſenden

---

[57]) W. Ouseley Trav. I. p. 302. Plate XX. vergl. Buckingham Trav. II. p. 54. Tab. [58]) J. Morier Journ. 1808. p. 93.

wilden Art des Mandelbaumes (Arzhen [359]), oder Arjen der Perſer, Buckingham nennt ihn eine Art Weidenbaum, und ſchreibt ihn Argeon) den Namen trägt. Der zurückgelegte Weg, bis zum gleichnamigen Dorfe, beträgt 7 bis 8 Stunden. Ende December und Anfang April, zu welcher Zeit J. Morier [60]) und W. Ouſeley hier durchzogen, hatte dieſes hohe Bergland freilich ein winterliches Anſehn. Die Nächte waren ſehr kalt in December, die Ebene öde, wüſte, ſumpfig aber von einer großen Menge von Schnepfen, Enten, Tauchern und andern Sumpfvögeln belebt, die hier auch einen kleinen Schilfſee zum Aufenthalt finden. Es fiel Schnee. Am 4. April lagen in vielen Bergſchluchten am Wege noch Schneeflecke: auf den Feldern der Thalebene war die Saat noch nicht aufgegangen. Viele Obſtbäume waren hier erfroren (auch die Orangenbäume erfroren in dieſem harten Winter in Schahpur). Der Frühlingsanfang war kaum zu ſpüren (unter 30° N. Br.). Doch ſind Weinberge um das Dorf Deſcht i Arzhen, wo die größere Menge des berühmten Schiraz-Weins [61]) (wie in Kurbal ſ. ob. S. 769.) auf dem rothen Boden niederer Hügel gebaut werden ſoll; dieſer Weinbau ſteigt auch in N.W. von Schiraz alle Berge und Höhen hinauf, bis Gorum. Der kleine Schilfſee, ohne Abfluß, meinte das Landvolk, ſtehe mit dem Sumpf des Kazerunthales, bei Pul i guine, in unterirdiſcher Verbindung; vermuthlich meint B. Fraſer, weil beide ihre Waſſer, zur Sommerzeit, durch Verdünſtung verlieren. Im Sommer ſoll dieß Hochthal reizend, aber das Dickicht voll Raubwild ſein. So fand es Th. Lumsden [62]), Mitte Mai, wo ſchöne Waſſerfälle an den Bergſeiten, zu den Mühlen, im grünen Thale hinabſtürzten, zur Seite des Kotel Pir a zan, die Gipfel aber noch ſchneebedeckt waren. Im Anfang November fand Buckingham [63]) das ſchöne Thal mit Heerden von Rindern und Schaafen bedeckt, viel grünen Baumwuchs, und die Wege voll Rebhühner. Dem ärmlichen und gewaltig tyranniſirten Dorfe gibt er 500 bis 600 Steinhäuſer; B. Fraſer nur 300; nach W. Ouſeley ſollen ſich viele ſeiner Bewohner aus ihren Häuſern, zur Winterzeit, in unterirdiſche Wohnungen [64])

[359]) W. Ouseley Tr. I. p. 304.

[60]) J. Morier Journ. 1808. p. 96, deſſ. Sec. Journ. p. 54.

[61]) B. Fraser Narr. p. 90.

[62]) Th. Lumsden Journ. p. 94.

[63]) Buckingham Trav. p. 54.

[64]) W. Ouseley Tr. I. p. 306.

welche natürlich der ſcharfen Kälte weniger ausgeſetzt ſind, zu= rückziehen (wie die Paropamiſaden, bei denen Alexanders und Babers Truppen ſich einquartierten; (ſ. oben S. 138), und die Troglodyten in Armenien, bei denen die 10,000 Griechen, unter Xenophon, überwinterten ſ. Aſien Th. II. 1818. S. 743, 756.). Auf dem Gottesacker des Dorfes bemerkte J. Morier, wie zu Deris das Löwenornament, als Sculptur, was hier, nach Hamdalah Kazwinis Ausſage nicht mehr auffallen kann; denn dieſer Autor ſchildert dieſe hohe Thalebene von Deſcht i Arzhen zwar als ein reizendes Wieſenland, das im Frühling ſehr waſſerreich, deſſen See Schiraz mit Fiſchen verſehn, in deſ= ſen Walddickichten aber auch reißende Löwen hauſen ſollen, de= ren, wie wir oben ſahen, auch Niebnhr bei Abuſchähr erwähnen hörte. In neuerer Zeit iſt uns jedoch ihr daſiges wirkliches Vorkommen unbekannt; es wird mit ihrem Verſchwinden, hier, wie am Oxus ſeit Holagu Khans Zeit [65]) gegangen ſein. Löwen ſahen die Briten hier nicht; aber ſehr viele Adler. Bucking= ham [66]) hörte jedoch auch von dortigen Schäfern, daß ſie ſchon vor Sonnenuntergang ihre Heerden aus Furcht vor Löwenüber= fällen in den Höhlen zu verbergen pflegten.

Von hier ſind nur wenige Stunden bis Kan i Zenian, über wilde, haidige, irregulaire Berghöhen, aus Kies mit Raſen und trocknen aber aromatiſchen Kräutern überzogen. Darunter auch der Kameelsdorn in großer Menge (Jowaſſa ſoll er nach B. Fraſer in Oberindien heißen, wo man ihn ſehr viel zu Mattengeflecht verwendet, im Hind nach W. Ainslie Juwaſſa Hedysarum alhagi) [67]). Unter den niedern wachholderartigen Geſtrüpp, oder ſtrauchartigen Bäumen, denn aller Baumwuchs iſt hier krüppelhaft, längs der ganzen Wegſtrecke bergen ſich viele Hunderte von rothfüßigen Rebhühner=Ketten. Ilats durchziehen mit ihren Heerden dieſe trocknen Bergweiden. Kan i Zenian (ſprich Kun e Zeni-un d. h. Mine, oder Fülle von Zenian, ein Fenchel=artiges Doldengewächs) [68]), iſt ein Khan oder Kara= wanſerai von Privaten zum Wohl der Reiſenden erbaut und auch begabt; ſelbſt in der Mitte der Raubſtämme werden dieſe

---

[65]) Rashid Eddin Hist. des Mongols ed. Quatremère. Paris. fol. 1836. p. 152. Not. [66]) Buckingham Trav. II. p. 48.
[67]) B. Fraser Narrat. p. 91. W. Ainslie Materia Indic. Vol. II. p. 120. [68]) W. Ouseley Tr. I. p. 309.

Aſyle der Hoſpitalität reſpectirt, ſie wurden im Orient von jeher heilig gehalten; ſie bleiben heute ungeplündert, wie zu Xenophons Zeiten (Anabas. I. c. 2, 24; wo bei Anrücken des Feindes, in Tarſus, Alles aus der Stadt entflieht, nur die Leute des Karawanſerai, πλὴν οἱ τὰ καπηλεῖα ἔχοντες, ruhig zurückbleiben). Das Thermometer am 6. April (1811) ſtand nach W. Ouſeley, am Khan um 2 Uhr Mittags auf 13° 78′ R. (63° F.), und fiel Abends 8 Uhr auf 7° 56′ R, (49° F.).

Von hier führt der letzte Tagmarſch[369]) von 9 Stunden auf ganz öden Wegen, zwiſchen traurigen Felſen, Heiden, Kiesflächen, durch einen ſich windenden Bergpaß am Bache Bag Schah Cheragh hinab, bis ſich auf einmal der Blick in die Ebene von Schiraz bis zum ſalzigen Bakhtegan⸗See hin, (ſ. ob. S. 766) eröffnet. Auch dieſe erſcheint in der ungünſtigen Jahreszeit, auf mehrere Stunden hin, nur eine einförmige, ſtaubige, öde, braune Fläche, in der hier und da einzelne Jlat⸗Horden ihre Heerden weiden, bis in der größern Nähe der Stadt die lieblichern Obſtpflanzungen und Weinberge beginnen. Doch auch hier ſind die grünen Flecke über den nackten Kiesboden nur wie vereinzelte Inſeln vertheilt, und an den Bergſeiten heben ſich zur Unterbrechung einzelnes Gemauer hier und da ein höherer Dombau hervor, durch welche allein auch über den plattern Dächern der Anblick der Stadt ſelbſt einige Reize erhält[70]). Die Menſchenleere, die Todtenſtille hält an bis vor die Thore der Stadt, die nach dem Perambulator, auf dem zurückgelegten Wege 33 Geogr. Meilen (167 Mil. Engl.) von Abuſchähr entfernt liegt. B. Fraſer legte dieſe Reiſe freilich in einer Zeit zurück, als durch die Cholera das Land wie ausgeſtorben erſchien, und Leichenzüge, die ihm überall begegneten, mußten Einfluß auf ſeine trübe Schilderung des Landes und der Stadt gewinnen. Th. Lumsden und Buckingham, die in günſtigern Jahrszeiten und Umſtänden das Thal von Schiraz auf derſelben Königsſtraße durchzogen, fanden es durch viele Gärten lieblicher, ſeine Seitenſchluchten in denen ſich letzterer verirrte, ziemlich bebuſcht und bewaldet, und von muntern Schäfertribus durchirrt, die unter ſich einen türkiſchen Dialect redeten (wol Turk Jlat),

[369]) J. Morier Journ. 1808. p. 97. B. Fraser Narr. p. 92 — 94; Buckingham Tr. p. 46; Th. Lumsden Journ. p. 95. [70]) Ker Porter Voy. I. p. 687.

alſo wol ſchwerlich, wie man wähnte, noch im Beſitz eines alterthümlich einheimiſchen Pars Dialect ſein möchten.

Erläuterung 3.

Schiraz, (d. h. Löwenbauch). Das Zeltlager der Araber; die moderne Capitale von Fars. Die Monumente der Umgebung.

Schiraz (unter 29° 33′ 7″ nach Trezel, 29° 36′ N.Br. und 52° 44′ O.L. v. Gr. nach Niebuhr und Kinneir) [71]) liegt zwiſchen Schahpur und Perſepolis in der Mitte, wie jene beiden, in einer breitern, mit fruchtbaren Boden erfüllten Thalweitung, eines jener vielen Längenthäler, die von S.O. gegen N.W. ausgedehnt, zu beiden Seiten aber von Kettengliedern des breiten Gebirgsparallels begrenzt, und nur durch Querpäſſe zu überſteigen ſind. Dieſes Längenthal, 4284 F. Par. über dem Meeresſpiegel erhaben (ſ. ob. S. 8) und 4 bis 5 Stunden breit, aber 9 bis 10 lang iſt, gegen S.O. der Stadt, mit dem langgeſtreckten Salzſee Mahlujah (ſ. ob. S. 758) gefüllt; nordweſtwärts von ihm dehnt ſich die Ebene aus, in der Schiraz mit ihren ſtattlichen hervorragenden Kuppeln und Minarets liegt, deren ſparſam fließende Waſſer, wie das von Hafis ſo hoch geprieſene nur zwei Schritt breite aber klare Wäſſerchen Roknabad, ſich auch mit der Ebene ſanft gegen S.O. zum See ſenken. Unter dieſen iſt auch der Seilab, oder Canal [72]), bei der Stadt, der von Winterregen und Schnee angefüllt öfter überſchwemmt, dann aber oft wieder trocken liegt. Die darüber geführte Brücke heißt Pul i Saadi. Seine Waſſer verlieren ſich im Salzſee, doch liegt ſein Bette, wie die aller benachbarten Ruds, den größten Theil des Jahrs ganz trocken, und ohne die vielen künſtlich geführten Keriſes, oder Canauts, d. i. die unterirdiſchen Waſſercanäle, würde die Stadt großen Mangel leiden. Schiraz liegt auf der Grenze, wo Hoch Iran durch Terraſſenbau zum Tieflande, Germaſir zum Sirhed hinabſteigt, wo das lieblichere geſchützte Terraſſenclima mit dem größern Waſſerreichthum

---

[71]) Dupré Voy. II. p. 2. Kinneir Geogr. Mem. p. 60. ſ. Niebuhr Reiſe II. S. 113—119. 165—177. Grundriß von Schiras Tab. XXXV; Proſpect der Stadt Tab. XXXVI. Ker Porter Voy. I. p. 687—718. [72]) W. Onseley II. p. 26.

und dem beſſern Weideboden beginnt, gegen die dürren trocknen centralen Plateaulandſchaften. Nordwärts gedeiht keine Palme mehr, keine Olivencultur (bis zum Kiſil-Oſen, ſ. ob. S. 638); hier aber, im berühmten Roſengarten von Farſiſtan iſt das Fruchtklima für die köſtlichſten Trauben und Orangen, das Clima mit dem blauen, heitern, ſelten bewölkten perſiſchen Himmel überwölbt. Schiraz Frühlingsclima iſt gemäßigt, hat Mittagshitze, aber die reizendſten Sommer-Morgen und Abende; der Herbſt iſt entzückend, die Lüfte duften balſamiſch, ſie ſind rein, erfriſchend, heilſam: Blumen, Obſt, Melonen, Pfirſich, Birnen, Nectarinen, Kirſchen, Granaten ſind hier in vorzüglicher Fülle; hier ſollen die ſchönſten Frauen[373]) in Perſien ſein. „Die Mädchen mit „Augen ſchöner als Gazellenaugen, mit Haarlocken ſchöner als „dunkle Trauben, und mit Geſichtszügen ſchöner und ſüßer als „Roſenknospen". Roſenwaſſer iſt hier das feinſte im Orient; hier gedeihen Cypreſſe und Platane zu den herrlichſten Geſtalten. Hier ſchlugen die Arabiſchen Khalifen, in der Mitte des VII. Jahrh. nach Vertreibung der Saſſaniden (632 n. Chr. Geb.) aus ihrer Reſidenz in Schahpur, ihr Feld- und Hoflager[74]) auf. Hier, im ſogenannten Herzen von Farſiſtan, Perſepolis nahe, ward der neue Mittelpunkt der politiſchen Macht gefunden, und dieſe Stadt von Mohammed Ben Alcaſſan Okail, wie Ebn Haukal ſagt, erbaut[75]). Ihren größten Glanz erlangte ſie wol nach Dſchingis Khans Tode, unter Holaku bis auf Timur, des Weltſtürmers Schlacht vor den Thoren der Stadt. Zu der Zeit war in Farſiſtan die größte Cultur in Aſien. Aus Schiraz mußten damals alle Imans, Gelehrte und Künſtler nach Samarkand wandern, und dieſes zum neuen Glanzſitze der Künſte und Wiſſenſchaften erhoben. Am berühmteſten wurde Schiraz im ganzen Orient durch ſeine Dichter; Saadi (ſtirbt 1282 n. Chr. Geb.), und Hafiz (ſtirbt 1388 n. Chr. Geb.), die beide hier geboren und begraben, der Stolz und die Freude auch ihrer roheſten Landsleute geworden ſind (Hanc urbem aliquis non male Persiae Athenas vocaverit)[76]). Daher wird die Stadt noch heute auf Münzen, „Dar al ylm" d. i. Sitz

---

[373]) Ker Porter Voy. I. p. 710. [74]) Oriental Geogr. p. 101; Malcolm Hist. 4. Edit. I. p. 447. [75]) Xeriffeddin L. III. ch. 26; Scott Waring Tour to Sheeraz Lond. 1807. 4. p. 47; [76]) Reviczki Specimen Poesos Persicae. Viennae, 1771. Proem. p. XVIII. W. Ouseley Trav. II. p. 194.

der Wiſſenſchaft genannt. Noch heute iſt Schiraz, das ſich unter Kerim Khan dem Kurden zu Niebuhrs Zeit wieder etwas zu heben begann [77]) wichtig für Handel, Induſtrie, der Sitz eines Statthalters, aber ohne bedeutende Monumente; doch geziert mit Gärten, Blumen, Früchten aller Art, mit Cypreſſenreihen, Weinbergen und berüchtigt durch die Weingelage, denen hier in alter und neuer Zeit (wie Abbas der Große) die Einwohner, bis heutzutage nur zu ſehr ergeben waren. Nur von Außen kann Schiraz als die zweite Stadt des Königreichs einigen Eindruck machen, im engen ſchmutzigen Innern nicht, ſo wenig als durch die Pracht ſeiner Architecturen, oder den ſehr geringen Luxus ſeiner jedoch an mehrern Stellen lieblichen Vegetation und Cultur. Die Stadt mit modernen Mauern aus gebrannten Ziegelſteinen umgeben, hat nach J. Morier und Kinneir [78]) 5 Thore, eine Citadelle (Ark), 12 Mahalleh oder Quartiere, 15 große Moſcheen, ſehr viele kleinere, 11 Medreſſen, 14 Bazare, 13 Karawanſerais, 26 Hammam oder Bäder, unzählige Privatgärten, und einige wenige im modernen Perſerſtil beachtungswerthe Gebäude, wie der gewölbte große Bazar mit 1500 Boutiken u. a. m., welche meiſt von Kerim Khan, dem Vorgänger der Kadjaren aufgeführt wurden. Aber Schiraz iſt jetzt ſeit den Bürgerkriegen in Verfall; früher hatte [79]) es 60 Moſcheen, 40 Medreſſen, 70 Bäder, 60 Iman Zadehs oder Heiligen Gräber mit Derviſchen, und Gottesäcker mit Grabſteinen einer ſehr großen Menge gefeierter Namen, die in einem eignen Werke, das ſie beſchreibt, (Hazar ve yekmezar genannt, d. h. die 1001 Grabmäler) aufgezählt ſind. Die Mesjed Ali iſt die größte der dortigen Moſcheen, der einſt prachtvolle Garten Kerim Khans, Bagh e Jehannemah, iſt in Verfall wie die Stadt ſelbſt, ſeitdem die Kadjaren ihre Reſidenz von hier nach Teheran verlegten. Ein kleines Luſtſchloß des Feth Ali Schah, auf einer Anhöhe vor der Stadt erbaut, Tachti Kadjar (Thron der Kadjaren [80]) genannt, iſt durch die Reſidenz der Britiſchen Geſandſchaft bekannter geworden, weil von da aus J.

---

[77]) Niebuhr Reiſe II. S. 114. [78]) J. Morier Tr. 1808. p. 97—107; M. Kinneir Geogr. Mem. p. 62; v. Hammer Geogr. Perſ. Wien Jahrb. 1819. Bd. VIII. S. 329—332. [79]) W. Ouseley Trav. II. p. 18. [80]) ſ. Zeichnung b. W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 51.

Morier ſeine ſchöne Anſicht von Schiraz zeichnete; er iſt reizend gelegen, aber von ſehr geringen Umfange. Die Ausſicht über Schiraz, von einer Anhöhe auf der Isfahan=Straße, ſoll die vortheilhafteſte für die Stadt ſein; auch iſt es diejenige von welcher Saadi [381]) nach langer Abweſenheit von ſeiner Mutterſtadt, ſie vom Tang i Allah Akbar (d. i. dem Paß zwiſchen 2 Hügeln), von Isfahan herkommend, zuerſt wieder erblickend, entzückt war. Von den vielen Cypreſſen, die man auf dieſer Strecke nach ältern Reiſeberichten ſehen ſollte, iſt freilich auch heute keine Spur mehr; E. Kämpfer [82]) der ſie noch ſahe, erklärte ſich jenes Entzücken beim Anblick der Stadt von dorther daraus, daß man lange zuvor die Wüſte durchreiſet habe, und nun plötzlich die Pracht jener Cypreſſen, zumal der Vorſtadt Muſalla erblicke, wobei man in „Allah Akbar“ das Lob Gottes, wegen dieſer Herrlichkeit ausbrechen müſſe. Daher der Name des Engpaſſes. Die große Menge der Grabſtätten von Heiligen und Doctoren des Koran, die in Schiras auch bewallfahrtet werden, haben ihr den Titel Burdſch al ewlia, die Burg der Heiligen verſchafft. Selbſt ihre berühmteſten Dichter werden als ſolche, wenigſtens als Derwiſche verehrt und abgebildet.

Im Vorgrund der Stadt, dem Tachti Kadjar ganz nahe, erblickt man Hafiz Grabmal [83]) nahe der von ihm ſo häufig beſungenen aber heutzutage [84]) ganz baumloſen Vorſtadt, Muſalla (d. i, Gebetplatz) genannt, das in ſeinem jetzigen Zuſtande aber erſt das Werk Kurrim Khans iſt, errichtet im Hofraume eines Luſtgartens, den der Dichter oft beſuchte. Es ſteht unter einer Cypreſſe, die dieſer Anakreon des Orients ſelbſt gepflanzt haben ſoll. Prachtvolle Cypreſſen ſtanden zu Kämpfers Zeit umher, in deren Schatten und an deren vorübergeleiteten Waſſercanälen die Perſer in Ruhe Taback rauchend ihren Dichter [85]) feierten; zu Niebuhrs Zeit [86]) ſchon waren die meiſten davon umgehauen. Sein Sarkophag von durchſcheinenden Tebriz=Marmor, hellgrün mit rothen und blauen Adern, zierlich gearbeitet, hat eine Sculptur und zur Inſchrift eine von

---

[381]) W. Ouseley II. p. 27. [82]) E. Kaempfer amoen. Exot. Fascic. II. Rel. VII. p. 367. [83]) J. Morier Journ. 1808. p. 100; eine Abbildung bei E. Kaempfer Amoen Exot. Fasc. II. Rela. VII. p. 369. [84]) Kinneir Geogr. Mem. p. 63. [85]) Buckingtham Trav. II. p. 26. [86]) Niebuhr Reiſe II. S. 167.

Hafiz Oden. Derwiſche bewahren das Grab, und in dem nahen Zimmer die Werke (Divan) des Dichters. Aber das prachtvolle Manuſcript, das aus Schah Abbas Bibliothek, als Autographon des Dichters, dieſem Grabmale, wie Della Valle 1622 ſagte, geweiht ſein ſollte, iſt wol längſt in andre Hände gerathen. Das dort vorhandene[87]) Manuſcript, welches W. Ouſeley daſelbſt ſahe, war nicht einmal ſo ſchön, als 2 von den 5 Manuſc. in dieſes Orientaliſten Collection. Erſt nach Hafiz Tode wurden ſeine Werke ſo geſammelt wie ſie ſich gegenwärtig in deſſen Divan beiſammen finden: alſo kann wenigſtens kein Autographon ſeines Divans dort ſein.

Saadis Grab war auch ſchon zu E. Kämpfers Zeit ein Mauſoleum in Ruinen[88]); es iſt ebenfalls von Kerim Khan reſtaurirt worden. Es liegt in einiger Ferne, in N.O. der Stadt, in ganz öder Gegend, ohne Spur von Grün, gänzlich verfallen, blos der Aufenthalt eines Derwiſches in ärmlichem Gemauer ohne allen Schmuck, kein Einheimiſcher beſucht es mehr, nur Fremde[89]) ſuchen es auf. Auch hier war einſt Waſſer in Canälen vorübergeleitet. So wie die Denkmale ihrer berühmteſten Dichter iſt bei Perſern heutzutag Alles im Verfall. Saadi hat durch ſeine händereichen Werke, außer den Dichterruhm, auch den eines Philoſophen (der Sokrates des Orients genannt) bei den Perſern erhalten. In einem benachbarten ſtets kühlen Quell, nach ihm Saadiah[90]) genannt, befinden ſich Fiſche, die als geheiligt betrachtet, ein Reſt alter Fiſchverehrung des Orientes ſein mögen. Nach Niebuhrs Beſchreibung[91]), der über die Menge der Fiſche in dieſem klaren Criſtallwaſſer verwundert war, iſt es ein künſtlich im Achteck in große Tiefe hineingearbeiteter Brunnen, zu dem man auf Stufen hinabſteigt zu bequemen, kühlen Sitzen, neben denen das Waſſer, durch verſchiedene unterirdiſche Canäle herbeigeleitet, den Brunnen füllt. Hier iſt ein reizender Sommerſitz, das abfließende Waſſer in lieblichen Cascaden diente damals zur Befruchtung eines Gartens, der gegenwärtig aber öde liegt. Auf dem Gipfel des Bergs

---

[87]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 5. ſ. deſſen Tabul. XXIV.
[88]) E. Kaempfer Amoen. exot. l. c. p. 372; Zeichnung davon bei W. Ouseley II. Pla e XXV. und bei J. Morier Sec. Journ. p. 62.
[89]) Ker Porter Voy. I. p. 697.
[90]) W. Ouseley II. p. 10.
[91]) Niebuhr Reiſe II. S. 167.

hinter dem Mauſoleum, der Koh Saadi heißt, und ein weißer Fels iſt, ſind die Ruinen des alten Schloſſes Kalat Bender, und einige hundert Schritte weiter am Abhange gegen Schiraz hin, iſt ein wegen ſeiner in Fels gehauenen Tiefe berühmter Brunnen, der auch ſchon von Chardin und andern Reiſenden beſchrieben ward. Am Fuße dieſes Bergs liegt der ſchöne Garten Dilkuſcha, d. h. Herzerheiternd. Viele der großen Gärten um Schiraz ſind verpachtet zur Cultur von Obſt und Roſen, die zur Bereitung der berühmten Roſeneſſenzen dienen; ihre Cypreſſen machten Schiraz ſo berühmt wie die Platanen Isfahan (Ex cupressis vero maximus hortis et urbi decor est et magnificentia. E. Kaempfer p. 367); die Nachtigall von Schiraz, die Bulbul, verherrlicht ſie durch ihren entzückenden Geſang. Mitte Mai fand Th. Lumsden alle Roſen in den Gärten [392]) von Schiraz in voller Blüthe, und voll Geſang der Schwarzamſel.

Schiraz iſt ferner bekannt durch ſeine Pferde und Waffen, durch die Kunſt ſeiner Arbeiten in Schmelz, durch ſeine Sirgelſtecher, Töpfer und Steinmetze. Dupre [93]) ſchätzt die Bevölkerung der Stadt auf 10,000 perſiſche Familien, 400 Jüdiſche, 30 Armeniſche, zu etwa 50,000 bis 60,000 Einwohner. Nach Kinneir nur 40,000 nach B. Fraſer nicht über 40,000 bis 50,000, deren Zahl aber 1821 durch die dort wüthende Cholera morbus ſich ſehr verringert haben mag. Die meiſten der dortigen Juden und Armenier ſind Goldarbeiter oder Krämer; auch Baumwollenweber und Cattundruckereien ſind hier, 6 Glashütten in denen viel bunte Flaſchen, Gläſer und Schmelz zu Täfelung der Gebäude und Tabacksmaſchinen (Kerim Khani der Perſer) gearbeitet werden, auch ſehr gute Fenſterſcheiben und andere Glaswaare, elegant und ſchön, womit Schiraz ganz Perſien verſieht. Man zählt 17 Gewehrfabriken, die gute Feuerwaffen vorzüglich aber treffliche Säbel arbeiten, aus indiſchem Stahl, der von Lahore kommt, doch erreichen ihre Arbeiten die Vortrefflichkeit der Klingenſchmiede in Koraſan und Kerman nicht. Die Pulverfabriken erhalten hier ihren Salpeter aus Lar. Den berühmten Schirazwein [94]) bereiten hier die Armenier; in

[392]) Th. Lumsden Journ. p. 98 etc. [93]) Dupré Voy. II. p. 9 etc.; Kinneir Geogr. Mem. p. 64; B. Fraser. Narrat. p. 83.

[94]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. S. 171, 118; Ker Porter Voy. I. p. 714.

Ermangelung von Tonnen wird er in großen Töpfen aufbewahrt, und in unflochtenen großen Flaſchen nach Baſſora und Indien verſandt. Niebuhr findet ihn eben ſo trefflich wie den arabiſchen Wein von Sana, der dort von den Juden bereitet, aber nicht ausgeführt wird. Durch ſeine Lage hat Schiraz bedeutenden Tranſito, von ihrer Hafenſtadt Abuſchähr nach Jsfahan und Tehran; ihre Ausfuhr beſteht meiſt in Taback, Glas, Pfeifen, Töpferwaaren, Seidenzeugen, Klingen. Eigenthümlich ſind Schiraz die öffentlichen Turnanſtalten, Surchone[95]) genannt, (d. h. Haus der Stärke) über deren Uebungen Niebuhr eine vollſtändige Auskunft giebt. Zugleich iſt Schiraz für den Literator und Antiquar, als Marktplatz noch immer ein intereſſanter Ort, wie ſich aus W. Ouſeleys Berichten ergiebt. Denn gleich im Anfange ſeines dortigen Eintritts, kam ihm ein Delal[96]) (Antiquar und Cicerone) entgegen, von dem er in wenig Wochen über 100 antike Gemmen und Münzen einkaufte, und eine Menge orientaliſcher Manuſcripte die in Europa zu den größten Seltenheiten gehörten. Mit den Manuſcripten der Dichter[97]), wie Hafiz Divan, Saadis Werke und von einigen zwanzig Dichtern untergeordneter Art war man gut verſehen, ſeltner war ſchon das Schahnameh; geographiſche, hiſtoriſche und philologiſche perſiſche Manuſcripte ſollten auf dem Büchermarkt in Jsfahan mehr aufzutreiben ſein. Unter 300 perſiſchen Werken, die W. Ouſeley bei den hieſigen Buchhändlern vorfand, waren doch nur etwa 16 bis 18 die ſeiner Bibliothek fehlten. Unter 35 Arabiſchen feilſtehenden Werken, die er hier unterſuchte, waren 33 Tractate über mohamedaniſche Theologie, Controverſen und heiligen Legenden.

Gemmen und geſchnittene Steine gab es in Menge; aber die Perſer können die antiken nicht von den modernen unterſcheiden, ſehr viele alte geſchnittene Onyx, Agate, Carneole werden zu Ringen gebraucht und zerſtochen, mit eingeſchnittnen Sentenzen aus dem Koran verderbt. W. Ouſeley[98]) fand darunter eingeſchnittne menſchliche Figuren, Pahlavi Inſchriften, Perſepolitaniſche Deviſen, und oft ſehr alte Sculpturen, davon er einige 70 Stück einkaufte, aber ſich noch wunderte deren nicht mehr

---

[95]) Niebuhr Reiſe II. S. 172—175. [96]) W. Ouseley I. p. 318. [97]) Niebuhr Reiſe II. S. 195—204. [98]) W. Ouseley Trav. II. App. No. 13 und Plate XXI.

aufzutreiben, da man dergleichen einſt hier eben ſo häufig, wie bei Römern und Babyloniern zu tragen pflegte. Bei Münzen [399]) iſt deren kärgliches Vorkommen in der Nähe ſolcher Capitalen weniger auffallend, weil alle gefundne Metallſchätze Eigenthum der Krone ſind, daher nie bekannt werden, ſondern umgeſchmolzen oder umgeprägt werden; daher alle Dariken aus Perſien verſchwinden. Die Silbermünzen, häufig von den Bauern aufgefunden, werden durchbohrt und von Weibern und Kindern als Schmuck getragen. Von ſogenannten Kufiſchen Silber und Kupfermünzen ließen ſich bei ihrer allgemeinen Verbreitung in dieſen Ländern, auf dem Markte von Schiraz, zahlreiche Sammlungen anlegen. Ihren Namen haben ſie von der eigenthümlichen arabiſchen Schriftart, die nach der Stadt Kufa am Euphrat genannt war, nicht aber davon, daß ſie etwa in Kufa geprägt wären, denn ihr Gebrauch war im moslemiſchen Aſien allgemein von Samarkand bis Arabien.

Die Entſtehung von Schiraz beginnt entſchieden erſt mit den moslemiſchen Zeiten, um das Jahr der Hedſchra 74 (693 n. Chr, Geb.); die ältern Erzählungen davon gehen in die Fabelzeit zurück, doch hindert dies keinesweges, daß dennoch in der Nachbarſchaft dieſer modernen Stadt ſich nicht auch antike Denkmale vorfinden ſollten, wie wir weiter unten ſehen werden. Ebn Haukal nennt Schiraz eine neue Stadt [400]), deren Situation zur Aufſchlagung des Araber=Lagers einlud, während das Heer mit der Belagerung Iſtakhars beſchäftigt war. Deshalb wuchs die Stadt ohne Stadtmauern hervor, wurde frühzeitig der Sitz eines Divan und Gouverneurs. Deshalb wurden ſehr viele Vorräthe zur Conſumtion dorthin gebracht, ſagt Ebn Haukal, aber keine Waare ging von da zurück. Dies ſagt der ſpätere Edriſi [1]) habe dem Orte den Namen Schiraz, d. h. Löwenbauch zuwege gebracht, als ein Ort der Conſumtion ohne Production. Das Zeltlager der Araber ſei hier aufgeſchlagen geblieben, bis zur Eroberung von Iſtakhar; und weil man es als ein gutes Augurium des Sieges ſelbſt angeſehen, habe man auch angefangen, dort Häuſer zu errichten. So ſei nach und nach eine ſehr große Stadt auf jenem fruchtbaren Territorium von 3 Meilen Ausdehnung entſtanden, ſo daß ſie,

[399]) W. Ouseley Trav. II. p. 200. [400]) Oriental Geogr. p. 100.
[1]) Edrisi bei Jaubert p. 392.

obwol ohne Mauern, doch mit Miſr (Foſtat oder Cairo) verglichen werden könne. Sie habe nun mehrere Bazare und ſei ein Cantonnement der Truppen, der Sitz der Militair- und Civil-Chefs geblieben. Damit ſtimmen auch die Nachrichten andrer Orientalen überein. Doch ſoll ſie auch zugleich Befeſtigungswerke erhalten haben. Nach Hafiz Abru[2]) erreichten dieſe zur glänzendſten Zeit, unter Azzed od Doulah (er ſtirbt im J. 982 n. Chr. Geb.), eine Mauerlinie von 12,500 Schritt Länge. Von dieſer ſahe Th. Herbert (1627) noch Spuren; die zu Chardins Zeit (1669) nicht mehr exiſtirten, und wovon nur noch die Thore vorhanden waren. Die heutigen Feſtungswerke ſind modern; von den früher wiederhergeſtellten 9 oder 12 Thoren der Stadt beſtanden, 1811 nur noch 6.

Zu den Unannehmlichkeiten[3]) von Schiraz, das großentheils von Einöden umgeben iſt, rechnet man das nächtliche, oft furchtbare Geheul der umherſchweifenden Jakale, das häufige Vorkommen der Schlangen, Taranteln (Ruteila) und Scorpione (Kazhdem der Perſer). Zu den zufälligen Merkwürdigkeiten dieſes Ortes gehört es, daß hier die Gemahlin des britiſchen Geſandten Sir Gore Ouſeley, am 13. Juni 1811 mit einer Tochter niederkam, welchem Umſtande der dort verlängerte Aufenthalt[4]) der damaligen Embaſſade zugeſchrieben werden muß, zu welcher W. Ouſeley, J. Morier, Major Stone, Mr. Gordon, Capt. Lockett, der gelehrte Miſſionar Martyn u. Andere gehörten oder ſich zuſammenfanden, durch deren anhaltendere Beobachtungen und nach allen Richtungen ausgehenden Excurſionen wir damals weit vollſtändiger als zuvor über Schiraz und die intereſſanteſten Localitäten von Farſiſtan unterrichtet worden ſind. Als aber B. Fraſer (1821) im October hier verweilen[5]) mußte, raffte die Cholera Morbus unter vielen auch den britiſchen Reſidenten aus Bagdad, J. Rich hinweg, den trefflichſten Erforſcher jener Landſchaften, für die tiefere Kenntniß des Orients ein unerſetzlicher Verluſt, der ſo eben von einer genauern Unterſuchung der Denkmale von Perſepolis zurückkehrte, deren Reſultate daher leider unbekannt geblieben ſind.

Unter den nächſten Umgebungen von Schiraz hat bis jetzt nur die Gegend gegen S.O. einige Denkmale aus früherer Zeit

---

[2]) Mſ. bei W. Ouseley II. p. 24. [3]) ebend. Trav. II. p. 218.
[4]) ebend. Vol. II. p. 204. [5]) B. Fraser Narrat. p. 100.

dargeboten, obgleich dieſe gegen andere nur gering an Werth zu nennen ſind. Im Norden [406]) von Schiraz eine halbe Stunde fern, auf einem Berge mit trefflicher Ausſicht, beſuchte Niebuhr eine durch Kunſt zugehauene Felsterraſſe, die er im kleinern Maaßſtab mit der von Tſchil Minar (Perſepolis) vergleicht, aber das Werk eines Mohammedaners nennt, von deſſen Bau durchaus nichts mehr übrig geblieben, als der Fuß einer kleinen Säule, der, weil er aus ſchwarzen Marmor wie der Perſepolitaniſche beſteht, ihn zu der Vermuthung veranlaßt, daß derſelbe auch erſt von dort hieher gebracht ſei. W. Ouſeley, der dieſen Ort Caſtell Fahender [7]), wo es verborgne Schätze aus Yezdedjerds Zeiten geben ſollte, nennen hörte, die durch Drachen bewahrt würden, und von ſehr tiefen Brunnen u. dgl. meint, jenes Fragment ſei wol eher den Trümmern der öſtlich liegenden Sculpturen entnommen. Ker Porter ſchreibt dieſen Bau einem Seldſchukidiſchen Prinzen zu; er nennt das offenbar moderne Gemäuer Kala Bendar.

Eine deutſche Meile in O.S.O. von Schiraz, auf einem Hügel beſuchte Niebuhr [8]) Ueberreſte eines Gebäudes, das E. Kämpfer [9]) von einem benachbarten Dorfe Sjubaſar, Chardin und Le Bruyn die Moſchee der Mutter Salomons nannten (Meſchdſchid Mader i Suleiman, nicht zu verwechſeln mit Meſchhed i Mader i Suleiman, d. i. der Grabſtätte [10]) derſelben in Murgab). Es ſtehen davon nur drei Thürbekleidungen, alle von eben dem Marmor, und mit dergleichen und andern Ornamenten wie ſo häufig in Tſchilminar. Niebuhr hält ſie erſt von dort hieher transportirt, und zu Neubauten verwendet, wie dieſes ſo häufig mit antiken ägyptiſchen Monumenten, bei Perſern und Römern, im Nilthale der Fall geweſen ſei. Von den 3 Pilaſtern, die Kämpfers gute Abbildung giebt, ſtehen nur noch zwei aufrecht, deren überliegende Querbalken der Steinpforte 7 bis 8 Fuß Länge haben, und ganz gleichartige, und nach W. Ouſeley, gleichzeitige Sculpturen [11]) mit denen zu Perſepolis haben. Zur Verpflanzung dieſer Maſſe von daher, hält ſie Ouſeley für zu coloſſal,

---

6) Niebuhr Reiſe II. S. 165. 7) W. Ouseley II. p. 30. 8) Niebuhr Reiſe II. S. 166. 9) E. Kaempfer Amoen. Exot. Fasc. II. Relat. VI. p. 354 u. Tabul. 10) v. Hammer über perſ. Geogr. 1819. W. J. VIII. S. 324. 11) W. Ouseley Tr. II. p. 41. Miscell. Plate Nr. 4 u. 5; J. Morier Sec. Journ. p. 64.

obwol auch J. Morier der Niebuhrſchen Anſicht iſt, da das Material des Steins nicht nur daſſelbe ſei, ſondern auch die Fugen der Conſtruction keineswegs genau genug zuſammenpaſſen. Von der urſprünglichen Anlage dieſes quadratiſchen Baues, von 158 Fuß jeder Seite des Geviertraums, ſtehen nur noch die Grundmauern, durch deren jede, eins jener Portale führt. Von dem Styl der dortigen Sculptur hat J. Morier, S. 65, von einem auf 3 Seiten mit Reliefs verſehenen Steine ein ſchönes Bild eines Perſer=Kriegers, mit Köcher und Lanze, gegeben. Dieſer Block wurde an der Außenſeite des Portals, das nach dem Salzſee zu ſteht, aufgefunden, ſeine jetzige Stellung, wodurch ein Theil ſeiner Sculpturen bedeckt wird, beweiſet, daß er nicht urſprünglich für dieſe Stellung beſtimmt war, und beſtätigt daher die ſchon von Niebuhr anfänglich gehegte Meinung, einer Verpflanzung, für dieſen Bau, welchen die Legende der Mutter Salomons, der hier wie Dulkarnein, Dſchemſchid und Ruſtam allgemein im Munde des Volks lebt, zuſchreibt. Sehr häufig wird Dſchemſchid mit Salomo identificirt oder verwechſelt. Ausgrabungen würden hier zur Ermittlung wünſchenswerth ſein. Ker Porter ſagt, dies Gebäu habe dieſelbe claſſiſche Eleganz, wie die Ruinen von Perſepolis [12]); die Thürpfoſten ſind mit Lotosornamenten bedeckt, wie die in Perſepolis, in vollendetſter Arbeit bei allen Frieſen, Ornamenten und Sculpturen der Figuren, die zerſtreut umherliegen. Offenbar ſetzen von hier Verſchanzungslinien auf dem Rücken der Berghöhen mit alten Thürmen weiter fort, aber aus jüngerer Zeit. Dieſer Bau iſt das einzige antike Architecturwerk, das Schiraz bis jetzt aufzuweiſen hat.

In derſelben grauſigen Einöde des Bergrückens, mit dem Blick auf den Salzſee, ein Stündchen weiter, entdeckte man noch mehrere rohe Sculpturen [13]), aber aus den Saſſaniden=Zeiten, doch ſo gering en relief gearbeitet, daß die Erhöhungen nur bei günſtigen Sonnenſchein wahrzunehmen ſind; ein Bach der etwa hundert Klafter davon gegen Schiraz hin, zwiſchen Gebüſch von Feigen entſpringt, iſt zu ihnen der ſicherſte Wegweiſer. Die Bauern nannten ſie Nakſchi Ruſtam (Bild des Ruſtam);

[12]) Ker Porter Voy. I. p. 697. [13]) J. Morier Sec. Journ. p. 66; W. Ouseley II. p. 46. Tabul. XXIX; E. Kaempfer l. c. p. 361.

E. Kämpfer hörte ſie Bermeh Delek, nach dem Berge und Strome nennen; Chardin nannte ſie But Khaneh (Idolen-Haus); Ouſeley hält ihre ſehr zerſtörte Vorſtellung für ein Abbild Bahrams (Vararanes). Es ſind zwei Tafeln mit Figuren und zerſtörten Pehlavi-Inſchriften, auf einer der Tafeln iſt eine weibliche Figur, die eine Blume (eher eine Herzgeſtalt bei Ker Porter) von einer männlichen empfängt, auf der zweiten Tafel iſt eine königliche Figur mit dem kugelförmigen Kopfſchmucke dargeſtellt, welcher die zweite Figur einen Ring darreicht[414]). Auch J. Morier rechnet ſie zu der vollſtändigern Reihe der Schahpuriſchen Monumente, wie ſie ſich auch im Thale von Perſepolis wiederfinden, und durch jene ihren Schlüſſel erhalten. Dieſe Oſtſeite von Schiraz findet Ker Porter weit beſſer angebaut, wie die Weſtſeite; zumal rühmt er hier die Trauben von außerordentlicher Größe und Schönheit.

Daß es auch im Weſten von Schiraz noch unbekannt gebliebene Denkmale gebe, geht aus Major Stone's Excurſion nach Serai Behram[15]) hervor, der, als er die Höhlen-Statue bei Schahpur entdeckte, wahrſcheinlich in der Richtung eben dahinwärts, an der genannten aber uns kartographiſch noch unbekannt gebliebenen Localität, eine Sculptur vorfand, darauf eine männliche Figur zu Fuß (Bahram? nach Ouſeley), neben welcher zwei andre, die ihre Hände gegen das geflügelte Haupt von jenem emporhalten.

§. 17.

Erläuterung 4.

Das alte Perſis mit der Perſepolis. Das Stromſyſtem des Kyros, jetzt Bendemir mit dem Araxes und Medus, dem Bendemir und Pulwar (Kur ab). Die Ebenen und Engpäſſe von Murgh ab und Merdaſcht, das Coele Persia der Alten. Die Ruinen von Perſepolis, Nakſchi Rekſcheb, Nakſchi Ruſtan und Murgh ab.

Von Schiraz gegen Nordoſt in grader Linie liegen die Prachtruinen der von Alexander dem Macedonier zerſtörten Perſepolis, in einer directen Entfernung von

[415]) Ker Porters Voy. I. p. 706; ſ. treffliche Zeichnung Plate LVIII.
[16]) W. Ouseley Vol. II. p. 205. s. ib. Append.

etwa 7 deutſchen Meilen [16]), in der Ebene Merdaſcht, welche vom Kur-Fluſſe, oder Bendemir, wie er gegenwärtig heißt, von N.W. gegen S.O. durchſtrömt wird. Der Weg dahin führt noch quer durch die Mitte einer jener vielen Parallelketten hindurch, die aber hier, gegen die Mitte des Hochlandes zu, an relativer Höhe abnehmen, und bei manchen zwar auch noch ſchwerzugänglichen Engpäſſen, doch minder hoch, wild und beſchwerlich zu durchſetzen ſind. Nach der erſten halben Stunde vom Schirazthor erhebt ſich ſchon der Weg, und bietet jenen intereſſanten Rückblick dar auf die Stadt, ihre Ebene und umkreiſenden Gebirge. Hier geht es an der Quelle des geringen Bergwaſſers Roknabad (Ruknabad oder Runi) [17]) vorüber, deſſen Klarheit und Kühle Saadi ſo oft beſungen hat. Zu des Dichters Zeit floß er näher an der Stadt vorüber, und ſeine Ufer waren geſchmückter durch Grün als heutzutag. Die folgenden Berghöhen ſind nackt, öde, nicht ſehr hoch; am Kalaat Putſchan (der Stelle, wo die Ehrenkleider angethan werden, welche der Schah einem Gouverneur von Schiraz zuſendet, und der ihnen bis hierher feierlich entgegen geht) vorüber, den nur ein paar Weidenbäume auszeichnen, folgten, in den Bergwänden auf allen Seiten höchſt ſeltſam zerrüttete und emporgeſtürzte Steinſchichten. Bis Baijah zählte J. Morier [18]) auf dem ganzen Wege nur etwa 20 Bäume, unter denen nur einer, der durch ſeine Größe dieſen Namen verdiente, eine Platane. Sein Anblick ſetzt jedoch den Perſer in Extaſe. Hier iſt an einem Engpaſſe ein Karawanſerai, eine Station für Zolleinnehmer (Rahdars) deren ſo viele die Plage im Lande, weil die Zölle verpachtet ſind, und daher die Schindereien der Eintreiber beim Volke verwünſcht und verhaßt. Daher auch hier (wie Matthäus IX. 9 und Luc. XVIII. 10) die Zolleinnehmer mit den Sündern zuſammengeſtellt; Baijah heißt nichts anders als die Zollſtätte.

Von da an öffnet ſich bald über den ſteinigten Bergpfaden das Thal, am Fuße des Bergs liegt Zerkan (Zergun) 4800 Fuß Par. über dem Meere, ein Ort, der 500 Häuſer haben ſoll, und nicht ſehr fern Andekan mit 300; beide elend und ärmlich

---

[16]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 122. [17]) W. Ouseley Tr. Vol. II. p. 225; Rob. Ker Porter I. p. 686. [18]) J. Morier Sec. Journ. p. 69.

dem Druck der tyranniſchen und habſüchtigen Herrſchaft erliegend, im Sommer bei großer Hitze (den 10. Juli 1811, bis 33° R.) gefährlich durch Muskitos und giftige Taranteln[419]. Zerkan wird größtentheils von Katirjis, d. i. von Maulthiertreibern bewohnt, mit denen bös umgehen iſt; zum Transport auf der großen Paſſage ſtehen ihnen an 2000 Stück Maulthiere zu Gebot. Auch wird hier gute Leinwand gewebt. Einen ſehr hohen Schneepik, der von hier aus gegen N. 42° W. erblickt wird, und der wol ſchon zu der höher anſteigenden Zagros-Kette gehören mag, hörte J. Morier Koh Schiſch Pir nennen. Von hier bis zum Fluſſe Bendemir, mit welchem die Ebene Merdaſcht beginnt, ſind noch 6 Stunden Wegs. Die Brücke Pul i Khan, welche überſetzt wird, wenn man die gerade Heerſtraße nach Isfahan nimmt, fand Niebuhr 300 Schritt lang, aus gebrannten Ziegelſteinen erbaut, über ein ſehr reißendes Waſſer; 1808 hatte ſie 2 Hauptbogen[20], aber nur durch einen dritten, kleineren, ſtrömte das Waſſer dieſes Fluſſes. Im Jahr 1811 war ſie bei dem völligen Mangel aller Reparaturen öffentlicher Bauwerke ſo verfallen, daß W. Ouſeley ſie nur mit Gefahr paſſiren konnte. Will man dieſen Weg nicht nehmen, ſo kann man auf einem Umwege, 10 Farſang weiter abwärts, denſelben Strom, nahe dem Nakarah Khaneh bei dem Dorfe Bendemir (ſ. ob. S. 769) im Diſtrict Kurbal überſetzen; dieß that J. Morier[21] und ließ jene Pul i Khan links liegen. Sein Weg führte ihn hier über Torfboden, durch Canalland, über reiche Bewäſſerungen vermittelſt vieler Schöpfräder, um die vortrefflichſten Tabackspflanzungen zu befruchten. Von da beſuchte er einen Baumgarten, Bagh Scheikh Ali Khan, in der Merdaſcht-Ebene, der ihm zu einem längern Quartier angewieſen war, von welchem aus die Ruinen von Perſepolis nur noch ein halbes Stündchen entfernt lagen. Vom Pul i Khan aus, läßt man die große Heerſtraße nach Isfahan links liegen[22], und durchſchneidet zur rechten, die Mitte der Ebene; um an der gegenüberliegenden Wand des Marmorberges Rachmed, oder Schah Kuh, d. i. des Königsberges, auf deſſen Vorterraſſe, das berühmteſte Denkmal Irans zu erreichen. In dem Dorfe Mer-

---

[419]) J. Morier Sec. Journ. p. 114. [20]) J. Morier J. 1808. p. 125. [21]) J. Morier Sec. Journ. p. 71. [22]) C. Niebuhr Reiſe II. 121 — 164.

daſcht, eine Stunde im Süden dieſer Ruinen, quartirte ſich Niebuhr auf längere Zeit (er verweilte dort vom 13. März bis 5. April 1765) ein. Rob. Ker Porter[23]), der im Jahre 1818 (vom 21. Juni bis 1. Juli) dieſe Ruinen beſuchte, nahm im Dorfe Kanarah nur 2 Engl. Mil. von demſelben weſtlich entfernt, ſein Hauptquartier. Niebuhr verdankt man die genaueſten Aufnahmen, Meſſungen und treueſten Copien der Inſcriptionen; Ker Porter, als Künſtler die treffendſten Zeichnungen der Sculpturen, J. Morier bei ſeinem zweimaligen Beſuche (1808[24]) und 1811) einige wichtige Ausgrabungen und neue Entdeckungen, und geiſtvolle Beobachtungen; W. Ouſeley, der im Jahre 1811 nur zwei Tage dort verweilen konnte, die vollſtändigſte Literatur darüber, aus den abendländiſchen und orientalen Reiſenden und Autoren[25]).

Die Arbeiten der Vorgänger, wie Kämpfer, Chardin, Le Bruyn, und der hiſtoriſchen Forſchungen von Heeren, Höck und Anderen ſind zu bekannt um dieſer hier, wo wir nur die geographiſche Seite zu erſchöpfen, die antiquariſche archäologiſche nur zu berühren haben, noch ſpeciell zu erwähnen. Bei den ſchon zahlloſen vorhandnen Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand, müſſen wir doch gleich von vorn herein in W. Ouſeleys Schlußbemerkung mit einſtimmen, daß die Plaine Merdaſcht mit ihren vielen Merkwürdigkeiten noch keineswegs weder vollſtändig aufgenommen noch durchforſcht ſei, der Lauf ihrer Flüſſe und Bergwände iſt nicht einmal genau bezeichnet, und darüber zeigen ſich noch einige grobe Widerſprüche. Die vielen Aquäducte und Canäle die ſie durchſchneiden, hindern ihre Durchwanderung nach allen Richtungen, eben ſo wie die Unſicherheit des Landes wegen der Raubhorden und ſteten Fehden. Sehr viele Stellen ſind daher bis jetzt unbekannt geblieben. Viele Thalſchluchten und Felswinkel mit Grüften und andern Monumenten bleiben noch zu erforſchen übrig. Die Engpäſſe, durch welche Alexander M mit ſeinem Heere in das Thal eindrang, ſind noch unbeſucht geblieben, die meiſten Communicationen die nur einigermaßen zur Seite der Hauptrouten liegen, ſind noch gänzlich unbekannt. Sehr viele Sculpturen ſind noch nicht ge-

---

[23]) Rob. Ker Porter Voy. I. p. 571. [24]) J. Morier Journ. 1808. p. 122 — 139; deſſ. Sec. Journ. p. 71 — 90. [25]) W. Ouseley Trav. II. p. 225 — 420.

zeichnet, obgleich darin ſeit Chardins und Niebuhrs Zeit, zumal aber durch Ker Porter und ſeine unmittelbaren Vorgänger ſchon viel geſchehen iſt; gewiß ſehr viele liegen noch im Schutt begraben. Eben ſo verhält es ſich mit den Inſcriptionen, obwol Niebuhr und Ker Porter ſich daran faſt blind ſchrieben, und die meiſten Beobachter magnetiſch angezogen und gefeſſelt an dieſe Denkmale, über ihren Studien erkrankten. Eben ſo große Mängel treten in den bisherigen Erklärungsverſuchen und Entzifferungen dieſer Monumnnte hervor, die aller Fortſchritte ungeachtet noch ſehr vieles hypothetiſch laſſen (ſ. ob. S. 71 uud f.).

Die aſtronomiſche Lage dieſes älteſten von Alexanber zerſtörten Denkmals von Iran beſtimmte Niebuhr[426]) annähernder Weiſe, auf faſt 30° N.Br. in gleichem Parallel mit Memphis der älteſten Capitale Aegyptens. Der Diſtrict Merdaſcht, oder Merodaſcht (Marv daſcht, die Ebene Marv), mit dem gleichnamigen Dorfe, zu dem die Ruine gegenwärtig gehörig, hat nur noch 17 Dörfer, nach Ausſage[27]) ſeines Gouverneurs, von den 880, die er nach Le Bruyns wol übertriebener Angabe, in frühern Zeiten gehabt haben ſoll. Aus einer einſt überaus fruchtbaren Landſchaft, wie dies die zahlreichen Reſte der Canäle und Irrigationsanſtalten und hie und da noch die Kornfelder Tabackspflanzungen, Gartenanlagen, Weinberge beweiſen, iſt dieſer Diſtrict der überall die Spuren der ſtärkſten einſtigen Population aufzuweiſen hat, in eine faſt entvölkerte Wildniß zurückgeſunken, die den größten Theil des Jahres als Einöde erſcheint, aber wo menſchlicher Fleiß ſich nur regt, alsbald wieder in die reichſten Gärten und Felder verwandelt und mit Bewohnern füllt. Die Mitte des Diſtrictes, von wilden und ſchroffen Felsklippen und Marmorgebirgszügen umgeben, nimmt die Ebene Merdaſcht im engern Sinne ein. Ihr Boden iſt weniger ſteinig als der um Schiraz, ein Mergelland, und zumal gegen S.W. ein reicher Lehm, der zur naſſen Jahreszeit, durch ſeine tiefen Wege ſehr beſchwerlich wird. Doch thut hier Mangel an Waſſer eher als Ueberfluß noth. Die Entvölkerung durch die Tyrannei des Gouvernements iſt aber das größte Uebel; nur die zahlreichen Heerden durchwandernder Ilats gedeihen gegenwärtig noch auf den fetten Weiden von Merdäſcht, deren benach-

---

[426]) Niebuhr Reiſe II. S. 122, 160. [27]) J. Morier Sec. J. p. 82.

barte Höhen durch Pferdezucht, und durch die Stutereien der Landesfürſten ſich auch heute noch auszeichnen.

Die Bewäſſerung erhält die bedeutende Thalerweiterung, zwiſchen den dortigen Bergparallelen, durch den Zuſammenlauf zweier Hauptflüſſe, davon der eine von N.W., aus den Bergen Chuſiſtans und Loriſtans (vom Zagroſch der Urier), der andere, direct vom Norden oder Nordoſt herabkommt, aus dem Murghab=Thale. Jener, der rechte Zufluß wird heute Bendemir als der Hauptſtrom genannt; obwol dieſer Name erſt von ſeinem untern Laufe (am Fürſtendamm, ſ. ob. S. 768) auf dieſen obern übertragen iſt. Der andere, der linke Zufluß von N.O. heißt jetzt Polwar (oder Farwar, richtiger Paru ab, oder Parv ab der ältern [28]) Orientalen, darin wol das Waſſer von Pars zu erkennen). Beide treten durch enge Gebirgspäſſe, aus ihren obern Bergthälern, in das Nordweſtende der großen Ebene ein, die an der Spitze des Zuſammenfluſſes beider Waſſer erſt ſich zu weiten beginnt, und von da gegen S.O. bis zum Salzſee Bakhtegan (ſ. ob. S. 766) fortzieht. Im innern Winkel ihres Zuſammenfluſſes, im N.W. der Hauptruinen von Perſepolis, erhebt ſich das trennende Felsgebirg zwiſchen beiden zu bedeutender Höhe, es wird der Kuh Jſtakhar genannt, es ſind ausgezeichnete Felsmaſſen, die von den andern Bergzügen ziemlich geſondert liegen, und auf einer ihrer Höhen, Fels Jſtakhar [29]) genannt die Trümmer der alten Stadt, oder wahrſcheinlicher nur die Acropolis der Stadt dieſes Namens tragen ſollen, welche entſtand nachdem Perſepolis von Alexander M zerſtört war; die dann als Capitale blühte, und die Hauptfeſtung des Landes war, welche die Araber zu erobern hatten. Dieſer hohe Berg [30]) iſt in der Ferne von etwa 2 Stunden (5 Mil. Engl.), nach J. Morier von der Säulenterraſſe von Perſepolis aus ſichtbar.

J. Morier der dieſen Berg, auf dem nach Ausſage des dortigen Landvolks noch ein Wunderſchloß liegen ſollte (am 2. Mai 1811) erſtieg, ſchätzt ihn etwa 1200 Fuß erhaben [31]) über der Ebene, zu welcher er ſich in einer faſt ſenkrechten Felswand von 500 Fuß Höhe herabſtürzt. Von der Ebene aus, die an

---

[28]) W. Ouseley II. p. 326. [29]) J. Morier Sec. Journ. II. p. 326.
[30]) J. Morier Journ. 1808. p. 129. [31]) J. Morier Sec. J. p. 84.

ſeinem Fuße voll Gräben (ohne Brücken) welche den directen Zugang erſchweren, konnte der Brite erſt durch viele Umwege am Dorf eines iſolirten Berges Koh Ramgerd, vorüber, zur Erſteigung ſeiner Klippen an der Nordweſtſeite gelangen. Der Führer aus dem Dorfe ein trefflicher Kletterer, obwol Greis, verſicherte, ſie ſeien ſo arm, daß ihnen das Brot fehle und daß ſie Gras eſſen müßten. Um zwiſchen dem Geſtripp und den ſich windenden ſteilen Klippen den gewöhnlich nur Ziegen erklettern, den Rückweg auf dieſer gefahrvollen Wanderung glücklich wieder zu finden, wurden hie und da auf Felsecken, ein oder ein paar Steine unter Gebet (Gelübde wie 1 Moſ. XXVIII. 18) errichtet. Der Gipfel belohnte die Mühe nur durch die weite herrliche Ausſicht; von Denkmälern ſtand oben nur der Reſt eines Thors, von ein paar Thürmen, und von vielen Mauern, zwiſchen Buſchwerk und einem einzigen Nadelholzbaum. Die Gebirgskette, welche die Ebene gegen Schiraz begrenzt, überblickte man von hier, und dahinter die zweite Kette des Pir a zan (ſ. ob. S. 843); jene in der Richtung von Schiraz, S. 10° W. dieſe S. 35° W. Weiter im Weſt erhoben ſich aber, N. 35° W. die hohen ſchneegekrönten Gipfel des Koh Schiſch Pir, gegen die Zagroſch-Kette. Im Vorgrund blickte man von der Höhe, auf einen zweiten iſolirten Fels, ähnlich dem Iſtakhr mit ſeinem vermeintlichen Wunderſchloß, und ebenfalls mit Ruinen eines Caſtells, Schahreck [432]), Schahr ag bei Ker Porter genannt, gekrönt, das ſich wie ein gewaltiger breiter Thurm auf dem Kegelberge, gleich einem Tumulus erhebt. Dies iſt alles, was von dieſen ſo geprieſenen Ruinen Iſtakhars des arabiſchen Mittelalters bekannt ward, Niebuhr [33]) hatte nur von den drei alten Caſtellen gehört, deren eins Kalaa Iſtakhar (Kalaat, d. i Schloß) heiße, die nach ihm 3 bis 4 deutſche Meilen (Wegs) in Weſt der Prachtruinen liegen, welche ſeit dem Mittelalter bei den Orientalen den Namen jenes Iſtakhr tragen, deſſen Etymologie uns noch unbekannt [34] geblieben. Auch Ker Porter [35]) hält jenen iſolirten Fels mit dem Caſtell Schahrecks, das er aber anders nennen hörte für eins der drei Caſtelle jener Gegend, von denen Hamdallah Kazwini als Feſtungen der Ebene ſpricht,

---

[432]) S. die Zeichnung bei J. Morier Sec. J. p. 85. [33]) Niebuhr Reiſe II. S. 160. [34]) W. Ouseley II. p. 310. [35]) Ker Porter Voy. I. p. 566.

die er Iſtakhr, Schekeſch und Schekwan nannte, richtiger Schekesteh und Schangwan, oder Sangwan[36]) nach W. Ouſeleys berichtigter Lesart.

Die anliegende größte Ebene des älteſten Perſis, hat vielleicht einſt nur im engſten, ſpäter erſt erweiterten Sinne den Namen Perſis geführt. Wenigſtens läßt Xenophon den Kyros aus ſeiner Wohnung, von ſeinem Vater Kambyſes, unter belehrenden Geſprächen als er nach Medien ausziehen ſoll, begleiten, bis an die Grenze von Perſis (μέχρι τῶν ὁρίων τῆς Περσίδος; und kehrt dann ſelbſt εἰς Πέρσας zurück, Xenophon de Institutione Cyri Lib. II. c. 1.), was doch nicht ſehr weit ſein konnte, wo beide nach gegenſeitigen Umarmungen, von einander ſcheiden, und dieſer zurück zu ſeinen Perſern geht, und jener zu den Medern fortſchreitet. Hier mag einſt das öde, obwol ſchon bewaldete, doch noch unangebaute Blachfeld gelegen haben, von dem Herodot ſpricht (Herod. I. 126, ſ. ob. S. 771), darin Juſtinus (Hist. Lib. I. c. 6) die Perſepolis nennt, das beide Autoren durch Kyros Volksverſammlung erſt ſäubern und wirthbar machen laſſen. Dieß iſt wol die Coele Persia, das hole Perſien, welche der Kyros-Fluß durchſtrömt (Strabo XV. s. 729. Ed. Cas.: ἔστι δὲ καὶ Κῦρος ποταμὸς, διὰ τῆς κοίλης καλουμένης Περσίδος ῥέων περὶ Πασαργάδας) daher hier auch die Namen Pars, Parſagada, Perſepolis einheimiſch. In ihrer heutigen Ausdehnung trägt dieſe Ebene von Norden nach Süden, die dreierlei Namen Iſtakhr, Merdaſcht und Kurwal; ihre Fortſetzung gegen Norden jenſeit der Engpäſſe am Kur ab den Namen Murghab.

Nachdem Alexander M. von Babylon über Suſa durch die ſuſiſchen Felſen (ἐπὶ τὰς Σουσιάδας πέτρας, Diodor. Sic. XVII. 68. Susidas Pylas, bei Curtius V. 3, 17), d. i. durch die Engpäſſe der räuberiſchen Uxier mit Gewalt gedrungen war (ſ. ob. S. 95), mußte er gegen Perſepolis die perſiſchen Engpäſſe (κατά τε τὰς Περσικὰς πύλας, Strabo XV. f. 729. Ed. Cas.) durchſetzen, um zum Kyros-Fluſſe zu gelangen, der wie Strabo ſagt, durch das hohle Perſien um Paſargadä fließt, deſſen Namen vormals der Stifter der Perſer Monarchen ſich erſt angeeignet hatte, (zuvor hieß der Sohn der

[36]) W. Ouseley Voy. II. p. 377.

Mandane Agradates). Bei Perſepolis ſelbſt überſchritt Alexander M., fährt Strabo fort, den Araxes, der von den Paraitaken (offenbar eins der vielen ſo oder ähnlich bei Perſern benannten Bergvölker, ſ. ob. S. 97 u. f.), herabſtröme (aus dem Gebirgslande Nordweſtens gegen die Uxier hin, von wo Alexander herabkam). Mit ihm vereine ſich, fährt Strabo fort, der aus Media ausgehende Medus=Fluß. Beide durchziehen das fruchtbare Tiefthal, das, wie Perſepolis ſelbſt, gegen Oſten von Karamania begränzt werde. — Hiemit ſtimmt Q. Curtius genau überein, und von ihm erfahren wir (Q. Curtius Histor. L. V. c. 53), ſogar noch genauer, daß nach Beſiegung des Vortrabes der Perſer unter Ariobarzanes, der an den Engpäſſen des Araxes die Eingänge zur Ebene der Reſidenz zu vertheidigen hatte, dieſer bei ſeiner Flucht gegen dieſelbe vom nachſetzenden Heere des Krateros erſchlagen ward. Alexander M. ſelbſt aber brauchte mit ſeiner raſchen Reiterei von jener Schlacht an den Engpäſſen nur einen Tagmarſch um in die Ebene an den Araxes vor Perſepolis zu gelangen. Der Araxes iſt alſo offenbar, der heutige Bendemir, dicht vor der Säulenterraſſe von Perſepolis, er iſt offenbar aber auch kein anderer, als derſelbe Kyros, der nur in einem andern Thale ſeinen Namen wechſelt, wie dieß mit faſt allen perſiſchen Strömen der Fall iſt, (z. B. oben bei Kiſil Oſen S. 617 u. ſ. w.). Wird dieſes Bergwaſſer vor der Capitale als reißender, oder rauſchender Strom (Nomen Araxis rapidi torrentis naturam vel sono exprimit, Persis tritum etc. Oberlin. in Vibius Seq. p. 56.), mit dem Namen Araxes belegt, ſo begreift man dies wol, da vor der Vertheilung ſeiner Waſſer durch die vielen Canäle, und vor dem Wehrbau des Bendemir, ſein Lauf noch weit reißender ſein mußte als heutzutage. Der Medus (ὁ Μῆδος) iſt dann aber offenbar ſein linker Zuſtrom, der heutige Polwar, oder der Fluß von Murghab; der viel weiter nordwärts in dem mehr ebenen Hochlande gegen Yezidkhaſt, etwa unter 31° N. Br. ſein Urſprung hat, und damals wol als nördlicher Arm zum Araxes oder Kurſyſtem mit Recht der Mediſche genannt werden mochte, weil an ihm der bequemſte Heeresweg (heutzutag die ſogenannte Winterſtraße)[437]) über Isfahan nach Hamadan

---

[437]) R. Ker Porter Voy. II. p. 2.

oder dem alten Ecbatana zu den Medern führte, und er nach Strabo von Medien herabkam (ἐκ Μηδείας ὁρμηθεὶς).

Als Alexander M. nun Perſepolis verbrannt und die Götter Griechenlands an den Zerſtörern ihrer Tempel gerächt hatte, zog er nach Paſargadae, wo die älteſte Reſidenz der Perſerkönige geweſen, und wo er des Kyros Grabmal ſahe (Strabo XV. 730. Ed. Cas.). Ueber die Lage dieſes Ortes ſind die Meinungen der Ausleger getheilt. Was in der Stelle des Plinius, wegen des Sitiogagus für eine öſtlichere Lage, und die Identität mit Darabgherd ſpricht, iſt oben angeführt (ſ. ob. S. 763). Aber daß Alexander zuerſt nach Perſepolis, und dann erſt nach Paſargadae kam, kann man nicht als Beweis für eine nothwendig öſtliche Lage Paſargadas von Perſepolis aus anführen. Denn auch nur erſt nachdem er in Perſepolis geweſen, konnte Alexander in Paſargadae eintreffen, wenn dieſes nördlich von da, nicht öſtlich, nämlich im Thale Murghab lag, wofür die dortigen Monumente ſprechen. Da aber Alexander, nach Arrians Erzählung (De Exped. Al. Lib. III. c. 17, 18 und 19) zugleich in Paſargadae und Perſepolis eindringt, und von da nach Medien (gegen N.W.) unmittelbar fortſchreitet; ſo iſt es ſelbſt unwahrſcheinlich anzunehmen, daß Paſargadae ſo viele Tagereiſen weit im Oſten von Perſepolis gelegen haben könne. Allerdings könnte man auf Alexanders Rückwege aus Indien, durch Karmanien, die Stelle (Arriani de Exped. Alex. VI. 29. p. 271. Ed. Gron.), wo er von da direct nach Paſargadae geht, um dort die Ordnung und des Kyros Grab wieder herzuſtellen, und dann erſt über das von ihm verbrannte Perſepolis weiter zum Tigris fortſchreitet, für die Annahme der öſtlichern Lage dieſer Grabſtätte, etwa zu Darabgherd, wohin ihn der Weg allerdings zuerſt geführt haben würde, anführen. Aber von Kerman ging der Weg auch direct im Norden des Bakhtegan-Sees, wie noch heute vorüber, wo die geradeſte Route ihn zuerſt rechts ab, nach Paſargadae führen mußte, von wo er dann ſüdwärts über Perſepolis ſeinen Weg zur Küſte nahm. Der bedeutende Fluß, der nach Strabo bei Paſargadae fließt, welcher bei Darabgerd oder Faſa fehlt, iſt wirklich hier; das Murghab-Thal iſt aber voll antiker Denkmale, die auf Kyros ſich deuten laſſen, welche bei Darabgherd aber fehlen. Der Fluß Polwar bricht aus dem

Thale von Murghab, erst durch enge Windungen nnd Klippenwände am Ostfuße des Berges Istakhr, dessen Jaspisfelsen durch die Sculpturen Nakschi Rustams berühmt sind, hindurch um in die Ebene Mrrdascht einzutreten, welche mit jener von Murghab vereint, jenes eng eingeschlossene Coele Persia der Alten wirklich bildet, das in dem mehr offnen Lande von Darabgherd und Fasa gleichfalls vergeblich gesucht werden möchte. Aber allerdings bleibt sich dann Strabo ungleich, welcher denselben Fluß, einmal Medus nennt, den er kurz zuvor Kyros genannt hatte. Dies erklärt sich aber eben dadurch, daß der Medus nur ein nördlicher Arm des Kyros-Systems (κύρος oder κόρος) ist, dessen bei Persepolis vorüberrauschender Theil Araxes hieß. Auf den obern Lauf des Seitenarmes, wurde also auch der Name des untern Haupttheiles übertragen. Derselbe Name des ganzen Stromsystems, der mit diesem glänzenden Namen des Stifters der Monarchie zusammenfiel, hat sich aber wirklich noch in diesem obern medischen Arme, wie im untern Laufe desselben gegen Kerman hin, bis heute erhalten: denn Kur ab heißt noch heute[438]) der ganze obere Stromlauf durch Murghabs Thal, und Kur bal (d. i. Land, District des Kur) der untere der Ebene Merdascht, bis zur Einmündung in den Bakhtegan-See (s. ob. S. 769.). Obwol dieser See von den Alten nicht genannt wird (s. ob. S. 766.), so sagen doch Strabo's Worte entschieden, das fruchtbare Coele Syria stoße gegen den Aufgang wohinwärts, an Persepolis vorüber, der Strom sich ergieße, an Karmania, was dessen fortgesetzter Normaldirection in Bakhtegan auch vollkommen entspricht, mag diese Wasseransammlung nun älterer oder neuer Entstehung sein. Wohin der Kur münde, wird nicht genauer bei den Alten bestimmt. Strabo's Coele Persia reicht also vom Pasargadae an dem sein Kyros vorüberrauscht aus Murgh ab, bis zum heutigen Bakhtegan-See.

Sein rechter Hauptarm, der die westliche Felswand des Bergs Istakhr bei Fatabad bespült, ehe er in die Merdascht-Ebene eintritt, ist aber in seinem obern Laufe noch gänzlich unbekannt; das Thal ist unbesucht geblieben; wir kennen seinen dort einheimischen Namen nicht. Die Karten von Sutherland und Burnes nennen ihn Bendemir (Araxes) weil sie, eben so

---

[438]) R. Ker Porter Voy. I. p. 484.

wie Strabo, den Namen des untern Laufes auf den obern übertragen. Seine Quellen hat niemand geſehen, da aber das Thal in der Normaldirection des Bendemirlaufes in der Merdaſcht=Ebene gegen N.W. fortſtreichen ſoll, ſo werden ſie von den Hochgebirgen des Zagroſch herabkommen. Ker Porter iſt der einzige, der ſein wildes Thal eine kurze Strecke, aus der Merdaſcht=Ebene aufwärts, über Fatabad hinaus, verfolgt hat, als er Ende Juli (1818) von Schiraz und Zerkan nordwärts die weſtlichere oder ſogenannte Sommerſtraße[39]), die im Winter über die Berge unpracticabel, aber weit kürzer als die öſtlichere Winterſtraße über Murghab iſt, nach Isfahan zurücknahm.

Der Araxes, den er nordwärts von Zerkan nach Fatabad zu durchſetzen hatte, war dort wirklich ein ſchäumender (foaming) Strom. Von Fatabad ſahe er am Weſtende des Thales den ſteilen, felſigen, iſolirt ſtehenden Kala Gulab (d. h. Caſtell des Roſenwaſſers) ſein nacktes, dürres Haupt hoch über alle andern wilden Höhen erheben. Er iſt das Bollwerk[40]) dieſes Thals; man erblickt ſchon von Perſepolis aus ſeinen Gipfel. Seine Päſſe ſind heutzutage von Raubhorden beſetzt, wie zu Alexanders Zeit, als hier die Uxier und Ariobarzanes, der Perſer Satrap, ſeine Engpäſſe ſo tapfer gegen Alexander, der von Suſa und den Uxiern her, die ungewöhnlichen Gebirgswege nach Perſepolis genommen (Arrian Hist. de Exped. Alexandri Lib. III. c. 17 und 18. p. 129 ed. Gronov.), vertheidigten. Ein grünes Wieſenthal, am Fuße des Kala Gulab, zieht ſich gegen Norden hin, von kühlen Waſſern durchzogen, auf deſſen Höhe das große Dorf Maïn (Mayen) in Waldungen liegt, 7 Farſang von Fatabad, auf der erſten kühlern Bergterraſſe, von der heißen Merdaſcht=Ebene her. Wilde Maulbeerbäume und Mandelbäume, duftende Lavendelgebüſche blühten hier am 1ſten Aug., wie anderwärts im Frühling. Wildes aber reizendes Jagdrevier breitet ſich hier durch das Berglabyrinth aus, das zwiſchen zahlloſen Klippen, Ketten und Thalſchluchten, immer weiter gegen Nordweſt zieht, hinter deſſen Engpäſſen ſich immer wieder neue zwiſchen liegende, fruchtbare Thalweidungen eröffnen, bis zu den Gränzen der Kurden hin. Weinberge und

---

[39]) R. Ker Porter V. II. p. 2; J. Morier Sec. Journ. p. 115.
[40]) R. Ker Porter Voy. II. p. 3.

Bienenzucht ſind hier nebſt Heerden der Haupterwerb, die aber häufig von Bären heimgeſucht werden. Neben den friedlichern, dort nomadiſirenden Stämmen der Jlat, ſind dieſe Gebirgswildniſſe heutzutage auch von den Raubhorden der Feili, Bakhtiyari und Memeſſani (ſ. ob. S. 389—391), zwiſchen Kazerun bis zum ungeheuern Gebirgsſtock des Kuhi zerd in Weſten von Jsfahan bevölkert, die ſich, wie einſt die Uxier, überall von den Höhen herriſch und plündernd über die Thalwanderer in zahlreichen Banden ergießen. Denn nur vom Raube der Heerſtraßen zwiſchen Schiraz und Jsfahan bis Schuſter und Abuſchähr leben ſie.

Schon Chardin (1674)[441]), der denſelben Sommerweg von Jsfahan über Yezidkhaſt und Maïn nach Perſepolis zurücklegte (und wie er ſagt, mit den claſſiſchen Autoren über Alexander M. Hiſtorien vor Augen), war ergriffen von der Uebereinſtimmung der Kriegsberichte bei Arrian, Q. Curtius, Diodor Sic. mit den dortigen Naturverhältniſſen der Landſchaften in alter und neuer Zeit. Der Weg, den Alexander, aus Suſa über die Bergketten durch die Suſiſchen Pylen nach Perſepolis nahm, konnte kein andrer als eben dieſer auf dem Umwege durch die Engpäſſe von Maïn (Mayen) ſein, weil kein andrer vorhanden, der über den Araxes nach dieſer Königsſtadt führte. Der bei den Uxiern gefangne Lycier welcher griechiſch und perſiſch ſprach, und hier ſo lange Zeit in den Gebirgen als Knecht hatte die Heerden hüten müſſen, diente nun den Macedoniern als trefflicher Wegweiſer durch dieſe wegloſen Engpäſſe (δεινὰ δυσπάροδα bei Strabo XV.) der Uxier, nach des unglücklichen Darius Reſidenz, die der treuloſe Tiridates an die Macedonier verrieth.

Am Araxes ſchlug Alexander eine Brücke beim Eintritt zur Ebene auf, um nach der Königsreſidenz überzuſetzen. Hier war es, wo ihm jene 800 unglücklichen Griechen, um Befreiung und Rache flehend aus der Capitale entgegen kamen, die ihr Leben alle bis zum Greiſenalter in der ſchrecklichen Gefangenſchaft erduldet hatten, und durch die Grauſamkeit ihrer perſiſchen Sieger an vielen ihrer Glieder jämmerlich verſtümmelt waren. Bei

[441]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. Vol. II. p. 137 — 141. vergl. W. Ouseley Voy. II. p. 336.

ihrem Anblick vergoß Alexander Thränen, und gab nun den Befehl zur Plünderung der Stadt. Sehr merkwürdig, ſagt Chardin, ſei es, daß alle Zugänge zu Perſepolis, ſowol vom Norden als vom Weſten her, durchaus als von der Natur ſelbſt befeſtigte Päſſe angeſehen werden müßten, die ſo leicht zu vertheidigen geweſen, daß es Wunder nehmen müſſe, wie die Macedonier ſo ſchnell ſie überwanden. Davon werde man an Ort und Stelle auf das lebhafteſte durchdrungen. Vor Maïn (Mayen) im Diſtricte Ramgard, wo unſtreitig der letzte Widerſtand der Perſer Vorpoſten und Grenzwachten, unter Ariobarzanes und die letzten Gefechte vorfielen, ehe dieſer die Retirade ergriff, befinden ſich drei ſolcher Engpaſſe, am Eingange dreier kleinen Thalweitungen, deren jede eine halbe Stunde etwa lang und 500 bis 600 Schritt breit iſt, während die Defilees zu ihnen nur eine Länge von etwa 150 Schritt haben, und ſo enge ſind, daß nur drei Pferde höchſtens nebeneinander, und auch dieſe nur an den wenigſten Stellen, hindurch können. Dieß waren die natürlichen Bollwerke und Vorpoſteu für Perſepolis. Von Maïn, das ſtark bewäſſert, im kühlerem Frühlingsclima, reich an Weiden, Trauben und den köſtlichſten Granaten, iſt nur ein Tagmarſch hinab zur Merdaſcht-Ebene[42]), aber zwei bis Perſepolis, die Alexander mit ſeiner Reiterei bis zum Araxes, in einem Parforcemarſche zurücklegte. Das letzte Vorpoſtengefecht an dieſen perſiſchen Pylen, von welchem Ariobarzanes zurückfloh, meint W. Ouſeley[43]) werde etwa an dem, dazu geeigneten äußerſten Engpaſſe gegen die Ebene, halbwegs zwiſchen Maïn und Perſepolis heutigen Ruinen, noch 6 Stunden fern von denſelben vorgefallen ſein, weil weiterhin keine Hemmung bis zum Araxesübergange ſich zeige.

Die Merdaſcht-Ebene hat nach Chardin, eine Länge von 18 bis 19 Lieues, und iſt 2 bis 3, und wo am weiteſten 6 Lieues breit; zu ſeiner Zeit noch ſtark bevölkert und bebaut: denn ſie ſei, ſagt derſelbe von zwei Flüſſen, dem waſſerreichen, wild ſtürzenden und zwiſchen Felſen oft furchtbar toſenden Araxes, bewäſſert, von dem kleineren Pulwar und von hundert andern kleinern Waſſerrinnen. Die Brücke auf der er beim Eintritt in

---

[42]) Chardin a. a. O. II. p. 140. [43]) W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 336.

dieſe Ebene über den Araxes ſetzte, hieß Pulineu (die neue Brücke), ſie führte im Steilbogen 90 Fuß hoch über den reißenden Strom hinweg. Die Ebene rühmt er, wegen ihres trefflichen Obſtes, ſie reife den herrlichſten Wein, und nähre die beſten Pferde Perſiens. Er bewundert von neuem ihre unmittelbaren Weſt- und Nord-Eingänge, auf Strecken von etwa einer Stunde Länge und halb ſo großer Breite, die an beiden Enden und dann wieder in der Mitte derſelben, durch coloſſal, ſteil und hoch emporgehobene Bergmaſſen mit faſt ſenkrechten Felswänden verrennt ſind, deren Felsterraſſen und Plateaugipfel, gleich natürlichen Citadellen, die Eingänge beherrſchen. Wie durch Kunſt ſähen dieſe gebildet aus, wenn ſie nicht zu gewaltig emporſtiegen; ſie ſeien wie gemacht zur Aufnahme der Vorpoſten und Vorwacht für eine Capitale des Perſer Reiches; die von der Natur ſelbſt gebildeten Caſtelle der Ebene. So an den Felswänden der Kuh Iſtakhr mit den Nakſchi Ruſtan Sculpturen und den höhern Thalſchluchten des obern, wild herabſtürzenden Araxes (Bendemir) gegen Weſt, wo uns gar keine alten Denkmale weiter bekannt ſind. Aber eben ſo natürlich verſchanzt ſind auch alle Eingänge zur Perſepolis-Ebene gegen den Norden, wo der Fluß von Murgh ab herabwärts dieſelben Felsdefileen durchbricht, an deſſen Uferebenen und Thalweitungen dagegen ſehr viele Monumente alt perſiſcher Population entdeckt ſind. Dieſes mildere Thal welches unſtreitig, weil es zu den innern, offenen, einſt mediſchen Ebenen führte auch weit bebauter, bevölkerter und wohnlicher war, im Gegenſatz jener Schluchten und Hochpäſſe des Uxier Berglandes, in Weſt iſt in neuer Zeit beſſer erforſcht. Wir verdanken Ker Porter[444]) die genaueſte Bekanntſchaft, mit deſſen geographiſchen Verhältniſſen und J. Morier[45]), nach Kämpfers und Chardins Vorgängen, denn Niebuhr beſuchte es nicht, darin die wichtigſten antiquariſchen Entdeckungen.

Der Pulwar-Fluß entſpringt, nach Sutherland Map, etwa unter 31° N. Br. ſüdlich von Surmek und der Station Yeklid (Eklid bei W. Ouſeley), zwiſchen gewaltigen Granit- (?) und Marmorbergen. Seine weſtlichen Arme fließen bei der Station Ghazian[46]) (Kazíun bei Morier) vorüber, die Ker

---

444) Ker Porter Voy. I. p. 472 — 576. 45) J. Morier Journ. 1808. p. 141 — 152; W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 441.
46) Ker Porter I. p. 473.

Porter, von Isfahan nach Perſepolis gehend, berührte; die öſtlichen im Süden von der Station Khaneh Khorreh und Deibid (von der eine Straße oſtwärts nach Yezd abzweigt) vorüber, ebenfalls gegen Ghazian (Kaziun) hin, wo ſich beide wieder vereinen. Dieſe öſtlichen Stationen berührte J. Morier [47]) (1808) auf dem Wege von Perſepolis nach Isfahan hin. Beide Reiſenden ſprechen von der Rauheit und Höhe dieſes Bodens, der im Winter wegen öfter ſehr ſtarken Schneefalls gefürchtet iſt, daß dann aller Durchmarſch auf lange Zeit gehemmt werden kann. Am 20. Januar, als J. Morier hindurchzog, war es ſehr kaltes, ſtürmiſches Wetter. In gleichem Parallel, mehr gegen Weſt hin, auf der Winterſtraße (die B. Fraſer 1822 nahm), gab das kochende Waſſer die Landeshöhe bei der Station Khuskizurd (richtiger Kiuſchk i Zard, d. h. Gelbes Kiosk, oder Villa) [48]) auf 6,666 Fuß Par. üb. d. M. an. Dies wird auch die Quellhöhe des Pulwar in ſeinem obern Laufe ſein. Bei ſeinem zweiten Beſuche dieſer Höhen (19. Mai) fand J. Morier [49]) die Gegend um Yeklid (Ekleed) ungemein reizend; den Ort ſelbſt in einem Walde von herrlichen Wallnußbäumen und Platanen liegend, ſo groß wie er bis dahin keinen in Perſien geſehen; auch Weiden, Pappeln, Nadelholz und ſehr viel Obſtbau. Eine reiche Felſenquelle, die ſich ſogleich zum Bach ausbildete, der ſehr fiſchreich, befruchtete und bewäſſerte das ſchöne Thal, das unter einem Arabiſchen Häuptling ſich ganz wohl befand. Von Deibid nach Murgh-ab iſt nur eine Tagereiſe von $7\frac{1}{2}$ Stunde Weges, direct von N. nach S. Ker Porter, der von Yeklid (Eklid) aus in ganz dürre, ſterile Landſchaft eintrat, hatte von da ein ſehr enges und ſteiles Defilé, zwei Stunden lang, empor zu klettern, um die dortige Paßhöhe zu erreichen, auf der er (am 10. Juli) rings um ſich her noch Schneefelder ſahe und bedeutende Kälte empfand. Von hier kann alſo der ſüdwärts ablaufende Fluß (der Medus bei Strabo) ſelbſt im hohen Sommer ſeine Waſſerfülle erhalten, um die Thäler von Murgh-ab und Merdaſcht hinreichend zu bewäſſern, und beim Abſteigen gegen Süden wird eine Succeſſion von Thälern durchſetzt, in denen auch ſchon dieſer Pulwar ſich als reißender Fluß zeigt, noch ehe er den veränderten Namen bei

---

[47]) J. Morier J. 1808. p. 147. [48]) W. Ouseley Voyage II. p. 440. [49]) J. Morier Sec. Journ. p. 122.

Murgh-ab erhält. Auf dieſen rauhen Höhen ziehen nur Ilat-(Bakhtiaris, ſ. oben S. 389)[450]) mit ihren Schaaf- und Ziegenheerden umher. In der Vertiefung geht es bis Ghazian, und von da durch Bergketten mit dreifachen Kotels[51]), oder Engpäſſen nach W. Ouſeley, die durch Banditen gefährlich ſind, auf einer Steinbrücke von drei Bogen über den Strom, an einem verfallnen Karawanſerai vorüber, nach Murgh-ab. Die auf dieſen Kotels vorkommenden Trümmer von Mauern und Thürmen (wie Gumbed i Surkh, d. i. der Rothe Thurm) werden Bahram Gur zugeſchrieben. J. Morier ſagt[52]) von Ghazian (Kazioon), daß es im Balluk Konguri liege, zu dem 13 Dörfer gehören. Die hohe Lage machte, daß das Korn am 17. März noch unreif war; die Gegend gehört zum Serdſir, dem kühlen Klima, hier auch von den Ilats, wie am Nordrande, Yeilat genannt (ſ. oben S. 386). Ein Berg, Koh Kosreh Yacub, d. i. Jakobs Bergſchloß, ſoll voll Ruinen ſeyn, ob Moslemiſche? Ein anderer in der Nähe, Koh Khorgun, hat eine Kegelſpitze; das Dorf Khorgun liegt N. 48° Oſt von Ghazian, und von da, nur 2 Mil. Engl. fern, liegt jenes Behrams-Caſtell.

Das große Dorf, oder vielmehr die Stadt Murghab, wie J. Morier ſie auf ſeiner zweiten Reiſe nennt, iſt durch herrliche Quellen, welche die ganze ungemein fruchtbare Plaine, in der es liegt, bewäſſern, ausgezeichnet; auch ziehen viele Kanauts oder unterirdiſche Canäle zur Bewäſſerung hindurch, und nahe dabei liegen viele ummauerte Obſtgärten und ein Fort. Das frühere Bergwaſſer iſt hier zu einem bedeutenden Strome geworden, der ſich um die Berge gegen den Oſten windet, und mehrere Zubäche aufnimmt, deren einer auch bei dem Karawanſerai, das Madre i Suliman heißt, vorüber fließt. Dadurch noch ſtärker angewachſen, windet er ſich weiter abwärts wieder durch die engern Felsthäler, in denen die Orte Kemin (14 Mil. Engl. von Murghab), dann Sivend (bei W. Ouſeley, Sewund bei J. Morier, Sewan bei Ker Porter; 15 Mil. Engl. weiter), Seidoun und Hadjiabad liegen, von welchem die Sculpturfelſen von Nakſchi Ruſtan, abwärts, nicht mehr weit entfernt ſind. Dies iſt der Strom von Murgh-ab[53]), deſſen

[450]) J. Morier Sec. Journ. p. 124. [51]) W. Ouseley Voy. II. p. 440. [52]) J. Morier Sec. Journ. p. 120. [53]) Ker Porter Voy. I. p. 484.

ganzer Lauf bis zu ſeinem Eintritt in Merdaſcht, wie geſagt, bei dem Landvolke den Namen Kur ab (Abkurren) oder Kur-Fluß bis heute führt. Die ganze Strecke von Murghab bis Perſepolis beträgt noch J. Moriers Marſch nur 16 bis 19 Stunden Wegs (42 Mil. Engl. auf kürzerem Oſtwege, den J. Morier nahm; 49 Mil. Engl. auf dem längern Wege auf der Weſtſeite des Fluſſes den Ker Porter nahm). Die Ebene, welche Murghab umgiebt, fand Morier[54]), bei ſeinem Sommerbeſuche (16. Mai 1811), weit angenehmer als das erſtemal bei Winterszeit; er rühmt die dortigen Weinberge, die Stadt hatte ein reſtaurirtes Anſehn gewonnen. Der Diſtrict, ſeit 600 Jahren im Beſitz derſelben Araber-Familie, des Aga Khan, iſt derſelben bis heute verblieben und befindet ſich dabei beſſer als unter perſiſcher Verwaltung; er iſt in Wohlſtand. In der Nähe ſollten Bleiminen ſein. Dieſe Murghab-Ebene zeigt durch ihre vielerlei Monumente und Canaliſationen, daß ſie einſt ſehr ſtark bewohnt und bevölkert war. Die Natur ihrer Denkmale mit den coloſſalen Mauerreſten, cyclopiſch großen Quadern, Bauwerken, Marmorſchäften von Säulen, Pilaſtern, Grabſtätten, Feuertempeln, obwol furchtbar zerſtört, beweiſet doch, daß auch hier einſt eine ſehr bedeutende und große Stadt ſich ausbreitete; der gleiche Architectur-Styl wie in Perſepolis, die vollendete Politur und das treffliche Gefüge der Marmorblöcke[55]), ihre Sculpturen und die darauf befindlichen Keil-Inſcriptionen, beweiſen das hohe Alter dieſer Stadt und ihre Gleichzeitigkeit mit Perſepolis. J. Morier, Ker Porter, Heeren, Höck, Grotefend u. A. erkennen hierin die Lage des alten Paſargadae, zumal wegen der Uebereinſtimmung des dortigen Grabmals, Meſchhed i Mader i Suleiman (d. i. Grabſtätte der Mutter Salomons) genannt, mit den bei den Alten bekannten Beſchreibungen von Kyros Grab in Paſargadas Königshaine (Arrian Hist. de Exped. Alex. VI. c. 29. p. 271 ed. Gron.). Die tiefen Thalſchluchten von Sivend und Hadjiabad, wahre Engſpalten, welche die Ebene Murghab mit der von Merdaſcht verbinden, verdienen allerdings, meint Ker Porter[56]), ihrer Natur nach den Namen Coele Persia, des holen Perſiens (Strabo XV.

---

[54]) J. Morier Sec. Journ. p. 118.

[55]) Zeichnung derſelben in J. Morier Sec. Journ. p. 118.

[56]) Ker Porter V. I. p. 507.

f. 729 ed. Cas.) mit Recht. Die umſtändlichern Specialbeſchreibungen der Monumente von Murghab müſſen wir bei dem Mangel an Raum den Archäologen überlaſſen, da hier nur ihre geographiſche Poſition nachzuweiſen war (ſ. Einiges in der Anmerkung).

Von dieſem Durchbruche giebt Ker Porter folgende genauere Nachricht. Er verließ das Dorf Murghab (15. Juni) am Morgen 5 Uhr, ließ das vermeintliche Kyrus Grab zur Rechten liegen, und fand die Landſchaft [457]) der Beſchreibung Arrians gemäß (Arrian Exped. Alex. VI. 29: das Grab des Kyros ſtand im königlichen Garten, in einem dichten Haine von Bäumen aller Art umgeben, mit reich bewäſſerten Boden, dicht mit hohem Graſe bewachſen) trefflich cultivirt; durch die Graſungen krochen Schildkröten und Schlangen. Nach zwei kleinen Stunden Wegs ging es am kleinen Dorfe Meſched-Omun vorüber. Weiter hinüber folgte das tiefe Bett eines Stroms, der in den Bergen hinter Kyrus Grabmale entſpringt, und zum Kur ab fällt. Dann beſchwerliches Auf- und Abſteigen über rauhes Gebirg, für Militairpoſitionen wichtig; zwei volle Stunden zum lieblichen Thal von Kemin, wo ſchöne Platanen ſtehen, und weiter, am Ufer des Polwar, nach Buchun am Südende des Thales, unter wilden Felsklippen, ein Dörfchen aus einer Gruppe befeſtigter Häuſer beſtehend, wo übernachtet wurde. J. Morier [58]), der auch dieſe Straße aufwärts zog, und den Ort Sivend (Sewund) nennt, deſſen Einwohner im Mai am Kurab Fluſſe in Zelten campirten, ſagt, daß derſelbe zum Balluk Hafrek Bala mit 21 Dörfern gehöre, aber noch unter dem Gouverneur von Merdaſcht ſtehe. Den Weg nahm er über Kemin und Behrams Caſtell, jene Ruine in der Ebene nach Murghab; doch könne man auch einen nähern Weg, durch den Teng Paru nehmen, welcher Engpaß aber ſo ſchmal ſei, daß er nicht einmal ein Kameel hindurchlaſſe, deshalb ſeine Karawane ihn nicht nahm.

Am folgenden Tage, jenſeit Buchun, zwiſchen Klippenwänden auf grünen Boden, zur Baſis eines kleinen iſolirt ſtehenden Bergs, mit Mauertrümmern bedeckt, kam auch Ker Porter zu dem Jagdſchloß Behram Gurs genannt. Aus einer gegenüberliegenden Höhle, mit mehrern Felskammern, ſpringt eine helle

---

[457]) Ker Porter Voy. I. p. 508; W. Ouseley II. p. 423; J. Morier Journ. 1808. p. 143. [58]) J. Morier Sec. Journ. p. 116.

Quelle. Hier ſollen vordem Heilige gewohnt haben; die vielen alten Lampen die man da findet, ſollen ihnen zur Erleuchtung der Höhlen gedient haben. Weiterhin plätſchern viele kleine Bergwaſſer aus den Felswänden und machen reiches Gras wachſen, befeuchten das Thal ungemein, das auch bis zum Dorf Sivend (Rud Khaneh Sewund) ſo reich bebaut iſt, wie die Merdaſcht Ebene. Jeder Zoll breit Landes, ſagt Ker Porter, ſei hier benutzt. Er nennt den Ort Sewan peine, der aber wegen großer Hitze (16. Juni) von ſeinen Bewohnern verlaſſen war, welche die Sommerfriſche bezogen hatten.

Weiterhin führt der Weg durch das romantiſche Sewan-Bela an den Felsvorſprüngen des Südoſtfußes der großen Maſſe des Iſtakhar-Berges vorüber, die aus ganz weißen Marmor[59]) beſtehen, demſelben, aus welchem die Sculpturen in Murghab gemacht ſind. Hier fand Ker Porter in den alten Steinbrüchen noch halbbehauene Quadern liegen, die denn wol ſeit Alexanders Zeiten unbenutzt blieben. Wahrſcheinlich iſt es hier herum, wo J. Morier[60]), bei ſeinem zweiten Beſuche (1811), von Nakſchi Ruſtam weiter nordoſtwärts vorſchreitend, am Fuß des Sculpturfelſenzugs, eine halbe Stunde fern von ihm, einen ungeheuern Felsblock am Wege wahrnahm, dem ein zweiter noch größerer zur Seite liegt. Dieſer iſt in 2 Canäle getheilt, davon der größte den ganzen Felsblock in einer Länge von 67 Fuß, 2 Fuß Breite, und in den höchſten Theilen, von 15 Fuß Tiefe durchſchneidet. Er iſt aber nur zur Hälfte beendet, da der ganze Fels 200 Fuß in Umfang hat. Der Zweck dieſer mühſamen Arbeit iſt zweifelhaft; J. Morier hielt ihn für einen Aquäduct und kletterte hindurch, zur andern Seite des Felſen, den noch eine große Zahl von Waſſerrinnen durchſetzen

Das Thal weitet ſich nach ein paar Stunden, und öffnet ſich weſtwärts am Dorf Saiedabad vorüber noch drei Stunden, nach Hadjiabad, wo das Thal unmittelbar nach Nakſchi Ruſtams Felſen führt. Der Kur-Fluß, den man bisher immer verfolgt hat, ſpaltet ſich, nach Ker Porter, an der Spitze, wo das Thal von Sewan ſich zur Plaine ausbreitet, in zwei Arme. Der eine, der linke, fließt, direct gegen Süd, durch das Land im Rücken der Perſepolisberge und ſoll ſich un-

[59]) Ker Porter Voy. I. p. 512. [60]) J. Morier Sec. Journ. p. 78, wo dieſer Fels abgebildet iſt.

terhalb Perſepolis wieder mit dem Bendemir vereinigen. Kein anderer der Reiſenden ſpricht von dieſer Stromſpaltung, welche Perſepolis zu einer vom Kurſiſtem ganz umfloſſenen Inſel machen würde. Der rechte Arm dagegen fließt gegen Weſt, durch das Felsbett an Hadji abad vorüber, und behält ſeinen glänzenden Namen Kurab bei, bis ſich der Araxes mit ihm vereint. Sein Lauf von Hadji abad, durch die Felsſchlucht, kann kaum eine gute halbe Stunde betragen, bis er 3 Engl. Miles, fern von jenem Orte, die Nakſchi Ruſtam Felſen erreicht. Die ganze Nordſeiſe des Thals iſt in der Richtung von N. 68° W. ziehend nur eine zuſammenhängende Felswand von weißen Marmor, Fels über Fels, in wild zerriſſenen Gipfeln und Spalten. In dieſe ſtürzen ſich von oben die Bergwaſſer und treten unterirdiſch am Fuße aus Berghöhlen [461]) hervor, an deren Eingängen ſchon das Getöſe ihr Heraustreten verkündigt. Eine dieſer Höhlen von außerordentlicher Höhe war, nahe Hadji abad, noch um 50 Schritt durch die Kunſt im Gewölbe erweitert, an ihrer rechten Außenſeite aber hatte man viereckige Felder in den Fels gehauen, und zwei von ihnen, zunächſt am Eingange, etwa 6 bis 7 Fuß hoch vom Boden, waren mit eingehauenen Inſchriften bedeckt, in Pehlvicharacteren. Aber von verſchiedner Art, die eine von 16, die zweite von 14 Linien, die Ker Porter auf Plate XV. copirt hat. J. Morier [62]) hatte ſie ſchon früher beſucht, aber, weil er ſehr eilig war, die Sonne, nach dem Ausdruck der Schäfer, die ihn dahin führten, gegen Abend nur noch 2 Speere hoch ſtand, und die Raubüberfälle in der Felsſchlucht gefürchtet wurden, ſo hatte er von der 14zeiligen Inſchrift nur die unterſten 10 Zeilen copirt, wozu man alſo bei einſtiger Entzifferung die obern 4, bei Ker Porter zu ergänzen haben wird. Die Identität derſelben mit jener ergiebt ſich leicht aus der Vergleichung, obwol einzelne Charactere wegen flüchtiger Abſchrift bei ſchlechter Beleuchtung abweichen. J. Morier hörte die Stelle Zendan Dſchemſchid, d. h. Gefängniß Dſchemſchids, vom Ketkhoda von Kanara nennen, der ihn dahin führte. Er fand drei Höhlen: die erſte, die größte, ſahe er ſchon aus weiter Ferne, ſie iſt ganz Natur; an ihr zeigte ſich ihm keine Spur von Meißel. Die zweite, zur Linken von je-

[461]) Ker Porter Voy. I. p. 513. [62]) J. Morier Sec. Journ. p. 79—82.

ner, iſt ein tiefer Einſchnitt in den Berg, an deren Eingange, nach ihm, 5 nebeneinander gereihete Sculpturfelder ſich befinden, auf dreien derſelben Pahlavi-Inſcriptionen, die aber ungemein zerſtört ſind. Von der Lage dieſer Felder hat Morier eine Skizze gegeben; die Figuren ſcheinen ganz unkenntlich geworden zu ſein. Die dritte Höhle, zur Rechten, iſt durch ihre Tiefe berühmt. Da keiner der Führer vorangehen wollte, ſo ging J. Morier mit dem Lichte voraus, fand ſie aber, ſo weit er eindrang, ohne alle Sculptur. Zu begierig nach Entdeckung voraneilend glitt er auf dem ſchlüpfrigen Boden aus, fiel, die Lampe löſchte aus und das Dunkel nöthigte ihn zum Rückmarſche.

Nur eine gute Viertelſtunde in S.W., von dem Dorfe Hadji abad, liegen die Trümmer des beim Volk ſogenannten Harem Dſchemſchids [63]), das nie verlegen iſt, den Ruinen, Klippen, Sculpturen beliebige und bald dieſe bald jene Namen beizulegen; denn als J. Morier [64]) nur drei Jahre ſpäter zu denſelben Trümmern, die ihm zuvor mit dieſem Namen belegt waren, zur zweiten Beſichtigung zurückkehrte, nannte man ſie mit dem neugemachten Namen Takht Taous, d. i. der „Pfauenthron.“ Im vorigen Jahrhundert nannte man denſelben Bau Ruinen der Stadt Iſtakhar, und Niebuhr hielt ſie für Reſte des Palaſtes der fabelhaften Königin Homai [65]). Dicht unter dieſen Felſen, welche die rechte Seite des Thalrandes bilden, erhebt ſich nämlich ein hoher Grund, ein terraſſirter Raum, an deſſen Abhange der Kur ab eine kleine halbe Stunde in Serpentinen vorüberſtrömt; hier liegen die Ruinen eines ſtattlichen Gebäudes, davon aber nur noch eine iſolirte Säule ſteht, 20½ Fuß hoch, von 1 Fuß 8 Zoll im Durchmeſſer, mit einem Säulenkapital aus Doppelleibern mit den Vorderbeinen knieender Thiere [66]), die man liegenden Ochſen oder Sphinxen verglichen hat, welche mit ihren Hintertheilen zuſammenſtoßen. Daſſelbe Kapital mit dem Doppelſtier iſt auch in Perſepolis ſehr häufig. Aus denſelben grauen Marmor liegen noch 7 ähnliche Kapitale ſolcher cannelirter Säulen und viele Säulenſtücke umher, alle von vortrefflichſter Arbeit, und die ganze Gegend iſt mit Gebäude-

---

[63]) J. Morier Journ. 1808. p. 141; R. Ker Porter Voy. I. p. 515.
[64]) J. Morier Sec. Journ. p. 79. [65]) C. Niebuhr Reiſe II. p. 153. [66]) Ker Porter Plate 45. Capitals of Columns fig. A.

trümmern aus coloſſalen Quadern bedeckt, deren einer, nach J. Morier Meſſung, 11 Fuß 8 Zoll Länge, 7½ Fuß Breite hatte. Die Lage dieſes einſtigen prachtvollen Tempels oder Palaſtes, am Eingange des großen Thales, war dominirend und herrlich. Noch ſtehen in geringer Ferne am Wege die Grundmauern der Thürme die es umzogen, wol eine der prächtigen Citadellen, meint Ker Porter, welche die modernen Perſer Schekwan genannt haben. An ihrem nördlichen Fuße fließt der Kur ab, an ihrer Südſeite geht der Weg vorüber, einſt durch ein prachtvolles, gewaltiges Burgthor, von welchem jedoch nur noch einzelne Grundpfeiler in der Mitte des Wegs ſtehen. Die Conſtruction dieſer Mauerreſte zeigt ihr hohes Alter, ihre Solidität. An den Felſen in der Nähe fand J. Morier Spuren künſtlicher Excavationen, und Bearbeitungen, die noch nicht näher unterſucht worden ſind.

Nur eine gute Stunde von Hadjiabad, gegen Weſt, am Ausgange des Engthales, in derſelben Richtung dieſer Reſte erhebt ſich, als von den maſſigen Kuh Iſtakhr abgeſondertes, wildzerriſſenes Klippengebirg [467]), der Berg der Königsgräber mit den Felsſculpturen der Saſſaniden-Könige, welchem die neuern Perſer nach ihrem Fabelhelden aus Firduſis Zeit (ſ. ob. S. 183) den Namen „Nakſchi Ruſtam," d. i. Bilder Ruſtams, gegeben haben; ein Name, welcher jedoch ohne alle hiſtoriſche Bedeutung iſt. Von hier ſind direct gegen Süd, nach Niebuhrs Meſſung [68]), nur noch 2 Stunden, bis zu der Säulenterraſſe der Prachtruinen von Perſepolis. Niebuhrs Unterſuchungen drangen nicht weiter gegen Norden vor, als bis hieher.

Dieſe Ruinengruppe iſt innerhalb eines Raums von nur etwa 200 Schritt gelegen. Es ſind ſenkrecht abſtürzende Felstafeln von weißlichen Marmor, deren Fronten von N.W. gegen Südoſt ziehen, wenigſtens 400 bis 500 Fuß hoch, deren Wände durch den Meißel ſtellenweiſe geebnet ſind, um hie und da Sculpturen in ſehr großen Feldern, meiſt mit coloſſalen Figuren zu erhalten. Auch künſtlich gehauene Eingänge führen in Grottenkammern, die zu Grabſtätten dienten, und von außen mit Vor-

---

[467]) Ker Porter Voy. I. p. 516. Plate XVI. Rocks at Nakshi Rustam with their various Excavations. [68]) C. Niebuhr Reiſe II. p. 155.

talen verziert ſind. Dieſe Catacomben ſind aber ſchwerzugänglich, ihr Erklettern, wie ſchon Niebuhr bemerkte, ſelbſt lebensgefährlich; denn an den Steilwänden liegen ſie hoch hinauf, die höchſten 30 bis 60 und mehr Fuß hoch [69]), ohne hinaufführende Stufen. Sie ſind nur mit Leitern oder Stricken zu erreichen. Dieſe höchſten ſind die älteſten, gleichzeitig im Styl mit den Felsgrüften der Könige bei Perſepolis, alle jedoch einander ähnlich. Die tiefer liegenden von jenen, gehören der ſpätern Dynaſtie der Saſſaniden an, ſind aber verſchieden in Vollendung und Ausführung, von geringern Kunſtwerth, voll Darſtellungen von Gefechten und vielen coloſſalen Figuren. Die geebneten Felſen der größten Höhe zeigen 4 ſolcher Grabeingänge mit Sculpturen offenbar aus der älteſten Achämenidenzeit, denen jedoch auch Figuren von Fürſten ſpäterer Dynaſtien beigefügt ſind. Auf den Felstafeln unter dieſen ſind nämlich vortreffliche Sculpturen Saſſanidiſcher Fürſten in übermenſchlicher Größe gearbeitet, geiſtvoll aber durch die Zeit, oder abſichtlich, ſehr verderbt. Wahrſcheinlich wählten, meint W. Ouſeley, die ſpätern Herrſcher und Künſtler, dieſe Vorarbeiten ihrer Vorgänger, welche die Felſen ſchon geebnet hatten, um ſich daſelbſt zu verherrlichen. Die imponirende Façade der dortigen Marmorwand lud nur zu ſehr dazu ein, deren Antlitz weit hinausblickt in die Ebene gegen die Hauptterraſſe der Prachtmonumente. Dem beſondern archäologiſchen Studium müſſen wir auch das nähere Detail dieſer Monumente überlaſſen, und verweiſen nur weiter unten auf einige Anmerkungen.

Nur wenig Schritte im Nord-Weſt dieſer Catacombenfelſen hört deren Felsreihe plötzlich auf, und ſtreicht nordwärts, wo ihr Ende, nach J. Moriers Bemerkung, auf einer Anhöhe, durch einen Säulenſchaft von 6 Fuß Höhe etwa, bezeichnet wird, der jedoch nur zufällig an jene Stelle gerückt erſcheint. Aber bald wendet ſie ſich, im amphitheatraliſchen Bogen, wieder gegen Weſt zurück, und hier begegnen ſich die hohen Felsklippen, welche den Paß nach Fatabad beherrſchen, der auf der Sommerſtraße über Maïn nach Isfahan führt, und welchen der Bendemir (Araxes) vom N.W. kommend, hier durchtoſet, um in die Ebene Merdaſcht einzuſtrömen. Die Felſen ſetzen hier der Ebene Merdaſcht, gegen Nordweſt, ihren

[69]) W. Ouseley Voy. II. p. 293.

Grenzſtein. Ker Porter[470]) folgte dieſer Felswand kaum 60 Schritte weit, als er auf den erſten mächtigen Felsvorſprüngen, zwei antike Feueraltäre erblickte. Sie ſtanden dicht beiſammen, eigentlich nur ein paar Felszacken der Marmorwand, über mächtigen mit Stufen und Felsplatten zugerichteten Felsquadern, deren ſolide Maſſen, zu jenen pyramidalen Altargeſtalten, durch Hammer und Meißel erſt ausgehauen waren. Beide ſtanden auf einer und derſelben Felsplatte, zu der man von der Südſeite auf Felsſtaffeln hinaufſteigt. Ihre Höhe, von der unterſten Baſis an gerechnet, betrug nicht über 12 bis 14 Fuß; die Höhe der Altäre ſelbſt iſt nach dem genauen J. Morier nur 6 Fuß, die Breite jeder Seite 3 Fuß. Die Säulen an den Ecken ſind nur plump angedeutet, und neigen ſich nach oben, zwiſchen ſich auf jeder Seite Niſchen einſchließend, oben durch einen einfachen, umlaufenden Architrav verbunden. Aus den an der Oberfläche angebrachten, viereckigen, bis 8 Zoll einwärtsgehenden, über einen Fuß weiten Vetiefungen, loderte wol die Opferflamme empor (ſ. ob. S. 759), ſo, daß hier der Berggipfel ſelbſt noch als Opferſtätte erſcheint. Ueber dieſen Ateſchkaddahs fand Ker Porter[71]) beim Beſteigen des Felſen, ebenfalls die Trümmer jener von Morier bemerkten Säule; höher hinauf aber, als er die Stelle ſenkrecht über den Königsgräbern von Nakſchi Ruſtan erreicht hatte, eine in einem Felsraum ausgehauene Area, auf der, nach ſeiner Meinung, vielleicht auf der Höhe die Todtenfeier mit Opfern für die Leiche gehalten werden mochte, die unter derſelben in der Catacombe beigeſetzt war. Auch J. Morier hatte ſchon zuvor dieſen Gipfel des Sculpturfelſen von Nakſchi Ruſtam erſtiegen[72]), und daſelbſt die nivellirte Felsplatte, von 20 Fuß ins Gevierte, mit einem erhabnen Sitze oder Throne wahrgenommen, zu welchem 5 Stufen hinaufführten. Erſt zwei Stufen mit einer Podeſta und dann wieder drei zum Throne. Dieſer iſt aus ſchönen Marmor gehauen, eine Felsplatte 9 Fuß lang und 6 Fuß breit.

Hiemit endigen die geographiſch ermittelten Reihen der Monumente und die topographiſch beachtenswerthen bekanntgewor-

---

[470]) Ker Porter Voy. I. p. 565. Plate XXVI; W. Ouseley Voy. II. p. 253. Plate XLVIII. fig. 4; J. Morier Journ. 1808. p. 128.
[71]) Ker Porter Voy. I. p. 570. [72]) J. Morier Journ. 1808. p. 125.

denen Localitäten auf der Weſtſeite des Bendemir und im obern Laufe des Polwar, vor ſeiner Vereinigung mit dem Araxes; wir wenden uns nun auf deſſen Oſt- und Südoſtſeite zu den eigentlichen Pracht-Trümmern in der Merdaſchtebene, ebenfalls zuerſt wie dort das Raumverhältniß, ſo weit es erforſcht iſt, ermittelnd, dem wir ſpäter nur einige Erläuterungen, der an den genannten Stellen noch vorhandenen merkwürdigſten Architecturen und Antiquitäten beizufügen haben.

Das erſte Monument, auf der linken oder Südoſtſeite des Bendemir, den Nakſchi Ruſtan Felſen gegenüber, an derſelben Bergwand, an deren Fuße auch die Säulenterraſſe von Perſepolis liegt, müſſen wir die Felsſculpturen Nakſchi Redſchebs im Norden von Perſepolis aufſuchen. Wie ſich, genau genommen der Lage nach zu jenem Vorſprunge der Feueraltäre, die Felswand verhält, die mit dieſen Denkmalen von dem dortigen Volke Nakſchi Redſcheb (Nakſch i Rejeb, Nakſchi Radſjab, bei Niebuhr), d. i. Bild Redſchebs genannt wird, iſt nach den bisherigen Berichten der verſchiedenen Augenzeugen, durch welche dieſe Stelle auf keinem der Grundriſſe marquirt iſt, nicht speciell nachzuweiſen, obwol ſie am Wege von Perſepolis nach Isfahan gegen die ſich erweiternde Ebene von Merdaſcht zu liegen kommt. Denn Niebuhr[73]) giebt ſie auf halben Wege liegend an, zwiſchen dem Palaſt von Perſepolis, der Säulenterraſſe und den Ruinen von Iſtakhar, die er bei Nakſchi Ruſtam beginnen läßt. Nach W. Ouſeley liegt ſie 2 Miles Engl. fern vom Palaſt von Perſepolis (Takht i Dſchemſchid), und etwa doppelt ſo weit entfernt von den Nakſchi Ruſtan. Viele Krümmungen des Wegs, welche wegen der vielen Waſſergräben durch die Ebene dahin genommen werden mußten, laſſen die Richtung nicht genauer ermitteln. J. Morier giebt ihre Lage noch am genaueſten, aber nur in Beziehung auf die einer andern in der Ebene Merdaſcht befindlichen Ruine, in ſeinem erſten Reiſeberichte an: denn im zweiten berührt er ſie nicht wieder, und Ker Porter[74]) macht nur von ſeinem Standquartiere, dem Dorfe Kanarah, nach Nakſchi Redſcheb

[73]) C. Niebuhr Reiſe II. p. 153. Tab. A. XXXII. W. Ouseley II. p. 290. [74]) Ker Porter Voy. I. p. 571.

eine iſolirte Excurſion zurück, alſo nach Nord, eine Farſang weit, an den Fuß der, wie er ſagt, perſepolitaniſchen Bergwand, alſo an der Südoſtſeite des Stroms, aber an der Nordweſtſeite der Bergwand.

J. Morier ſagt[475]), er ſei von Perſepolis aus über den Strom Rud Khaneh Sewund geſetzt, gegen Nord, bis wohin der Weg nach Isfahan ſeine Wendung gegen N.O. nehme, um zunächſt in der Ebene den zerſtörten Bau zu ſehen, welchen man gewöhnlich als ein ruinirtes Karawanſerai zu bezeichnen pflegte. Er fand eine ſchöne Steinmaſſe, 37 Fuß 4 Zoll ins Gevierte, die Grundlage eines einſtigen Gebäudes von Bedeutung: denn es beſteht aus zwei Lagern von Marmorblöcken, deren unteres um 2 Fuß vor dem oberen heraustritt. Die größten Blöcke fand J. Morier 10 Fuß 4 Zoll lang, 4 Fuß 4 Zoll hoch, 3 Fuß 4 Zoll breit, mit Spuren, daß ſie einſt mit andern Quadern verbunden waren. Das Innere dieſes Raums war ganz mit ſchwarzen Marmorſtücken erfüllt, und in der Nordoſtecke ſtand ein Block davon, höher als das übrige. Die Winkelmeſſungen, nach der Buſſole, zeigten von hier: Fuß der Nakſchi Ruſtan Felſen, 2 Miles fern, N. 10 W.; der Fuß des Perſepolisberges 2 Miles Engl. in S., und Weg nach Isfahan N. 80 Oſt.

Von dieſer Stelle aus wurde J. Morier der einzige der dieſes Monument genauer beſchrieben hat, zu den Felsſculpturen von Nakſchi Redſcheb geführt, die an der Straße nach Isfahan liegen und zwar, wie er wiederholt bemerkt, an demſelben Berge wie Perſepolis. Morier irrt ſich jedoch wenn er meint, daß Reiſende vor ihm ſie gar nicht beachtet, denn dies hat Niebuhr[76]) mit ſeiner bekannten Genauigkeit gethan, und darum ſelbſt die Griechiſche, wie die Pahlavi=Inſcription copirt (was Morier nicht gethan), welche ſchon frühzeitig durch Silv. de Sacy (ſ. oben S. 23) gelehrt erklärt ward. Morier hat dieſe aber nicht copirt, dagegen, wie Niebuhr, nur

---

[475]) J. Morier Journ. 1808. p. 137. [76]) C. Niebuhr Reiſe II. p. 153, wozu hier die Inſcpr. auf Tab. XXVII. Fig. F, G und H gehört, welche bei de Sacy mit A Nr. 1 (für F), mit A Nr. 4 (für G) und A Nr. 3 (für H) bezeichnet iſt, und welche im Text bei de Sacy p. 11 richtig als dem Nakſchi Radjab, auf der Tafel aber den Nakſchi Ruſtam entlehnt angegeben werden.

mittelmäßige Abbildungen von zwei[77]) Sculpturfeldern gegeben, Ker Porter allein hat alle drei vortrefflich copirt.

Die Sculpturen befinden ſich an einem pittoresken Felsvorſprunge, in einer Felsvertiefung (recess bei J. Morier), welche Niebuhr eine ganze Kammer aus Fels gehauen nennt, welche aber weder eine Decke noch eine Vorderwand gehabt zu haben ſcheine. An den drei, durch Winkel von einander abgegrenzten Felsflächen ſind dreierlei Sculpturen angebracht, im Relief mit coloſſalen, menſchlichen Figuren. Im Mittelfelde 6 große (nicht 7, wie J. Morier ſagt, denn von der 7ten iſt nur ein Kopf vorhanden) Figuren und zwei kleine, insgeſammt zu Fuß. Die beiden ſich anſehenden Hauptfiguren, in der Mitte, ſind jede 10 Fuß hoch, zwiſchen ihnen die beiden kleinen, nur 2 Fuß 8 Zoll hoch. Beide große, in königlicher Tracht, aber mit verſchiednem Coſtüm, mit dem kugelförmigen Kopfſchmuck und der Keule in der Hand, reichen ſich den Ring, wie auf ähnlichen Sculpturen in Schahpur und Nakſchi Ruſtam, hinter ihnen zugehörige, untergeordnete Figuren. Auf der Wand zur Rechten iſt das zweite Sculpturfeld, wo derſelbe Act des Ringhaltens, aber von zwei königlichen Reitern, in weiten Gewändern und auf reich geſchmückten Pferden dargeſtellt iſt, wie auf jenem erſten; eine Wiederholung derſelben Vorſtellung zu Schahpur (ſ. ob. S. 832) und des fünften Reliefs zu Nakſchi Ruſtam. Dieſe Sculptur nimmt einen Raum von 17 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe von der Erde an, ein; ſie iſt nach Ker Porter aber, weit roher und grober von Arbeit, als ihre genannten analogen Sculpturen, deshalb ſie auch nur als ſpätere Nachahmung gelten kann. Das dritte Feld zur linken Hand, iſt ein reitender König, in weitem Gewande und vollen Ornat, ihm folgt eine Begleitung zu Fuß von 8 Perſonen, von denen die 3 mittleren in derſelben Art, wie auch auf andern Sculpturen gebräuchlich iſt, (ſ. b. Schahpuri oben S. 831), ihre Hand auf den Degenknopf des graden Schwertes ſtützen, das an ihrem Gürtel vor ihnen ſenkrecht herabhängt. Ihre Haltung zeigt Perſonen von hohem Range an, auch ſie

[77]) Niebuhr N. II. Tabula XXXII. A und B; J. Morier Journ. 1808. Tab. XIX und XX. Ker Porter Voy. I. Tab. 27. Nr. 1 und 2 und Tabul. 28 nebſt den Inſcr. S. 571. Dieſelbe bei W. Ouseley II. Plate XLVIII. Fig. 2. pag. 291 — 293. Miscell Pl. 19, 20, 21.

ſind geſchmückt; die Höhe der vorderſten Figur beträgt 9 Fuß. Der König an der Spitze, hat den Globularſchmuck auf dem Haupte, weitbuſchiges, lockiges Haar zu beiden Seiten des Geſichtes en face herabhängen, reichen Halsſchmuck, Bruſt und Gürtelornamente, koſtbaren Dolch, faltenreiches feines Gewand. Das Pferd hat von der Bruſt zum Schweif eine Länge von 7 Fuß 2 Zoll; auf der Bruſt eine 4zeilige Pahlavi und eine 6zeilige griechiſche Inſcription von zollhohen Buchſtaben, und vor dem Kopfe eine zweite, desgleichen 4zeilige in Pahlavi Characteren. Leider ſind dieſe Reliefs ungemein verſtümmelt, alle Geſichter abgehauen und wahrſcheinlich erſt in neuerer Zeit durch die Perſer ſelbſt: denn Chardin erzählt, daß bald nach dem Tode des Königs Abbas des Großen, deſſen erſter Vizier, voll Misfallen über die häufige Wiederkehr europäiſcher Reiſender in dieſen Thälern, den Befehl gegeben, 60 Arbeiter hieſelbſt anzuſtellen, welche täglich dieſe Sculpturen zu verſtümmeln angehalten wurden. Glücklicher Weiſe ſind die Inſcriptionen [478]) noch leſerlich genug geblieben, um ſie entziffern zu können, was bereits durch Silv. de Sacy [79]) geſchehen, der ihren Inhalt alſo überſetzt: „Dies iſt das Angeſicht des Dieners Ormuz, des Gottes Sapor, König der Könige „von Iran und An=Iran, vom Geſchlecht der Götter, Sohn des Dieners Ormuz, des Gottes Ardeſchir, König der Könige von Iran, vom Geſchlechte „der Götter, Enkel des Gottes Babek des, Königs.“ Der griechiſchen Inſchrift entſpricht genau der Inhalt der Pahlavi Ueberſetzung, ſo verſtümmelt auch beide ſind: denn die eine geſtattete die andre zu ergänzen. Hier iſt alſo Schahpur I. an der Spitze ſeines Gefolges vorgeſtellt. Allerdings iſt die Geſtalt der langen geraden Schwerter auf dieſen Sculpturen der Saſſaniden bemerkenswerth, welche nirgends auf denen der Achämeniden vorkommt, und welche erſt Darius Codomanus, als eine Neuerung und Nachahmung der Griechen, in Perſien eingeführt haben ſoll, weshalb die Chaldäer, wie Q. Curtius erzählt den Sturz der Perſerherrſchaft prophezeiten. (Q. Curtius Lib. III. c. 3, 6: Darium enim in

---

[478]) Copie derſelben auch bei Ker Porter Plate 28. [79]) Silv. de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakschi Roustan in Mem. s. d. Ant. de la Perse. Paris 1793. p. 62.

principio imperii vaginam acinacis Persicam jussisse mutari in eam formam, qua Graeci uterentur; protinusque Chaldaeos interpretatos, imperium Persarum ad eos transiturum, quorum arma esset imitatus). Schahpur I. Sohn Ardeſchirs, Stifter der Saſſaniden=Dynaſtie tritt hier mit dem Titel König von Iran und An=Iran auf, den wir ſchon früher, mit Silv de Sacy, durch „Iran und Turan" erklärt haben (ſ. ob. S. 23, wo eine Verwechslung der Buchſtaben A und B zu berichtigen), wozu wir hier jedoch gelegentlich die Bemerkung beifügen, daß ganz kürzlich der gelehrte Quatremère[80]) dafürhält, denſelben Ausdruck: „Iran und An=Iran" durch „Medien und Perſien" überſetzen zu müſſen, und nicht wie bisher durch Iran und Turan; worüber ſeine Gründe nachzuſehen.

Nur eine halbe Viertelſtunde weiter in Weſt von dieſen Nakſchi Redſcheb, die wie Niebuhr, erfuhr von einem Redſcheb, einem ſonſt unbekannteren modernen perſiſchen Heros, wie die Nakſchi Ruſtam ihren Namen erhalten haben ſollten, bemerkte Ker Porter[81]) eine hohe, quadratiſche Plattform von vollkommen geglätteten, weißen Marmor. Sie iſt von völlig unbekannter Beſtimmung, und um ſie her in geringer Entfernung, befinden ſich mehrere Ruinenhaufen, wahrſcheinlich der Reſt eines einſtigen bedeutenden, weitläuftigen Gebäudes, das ehedem dieſe Area umgab, von welcher die prachtvolle Plattform die Mitte ausmachte. Dieſe Monumente mit den zuvorgenannten, bemerkt Ker Porter, und denen welche ſich von da weiter bis zu der Hauptgruppe der Prachtruinen der Säulenterraſſe, und an derſelben vorüber gegen S.O. hinziehen, machte es ihm wahrſcheinlich, daß die von Alexander M. zertrümmerte, einſtige Perſer Capitale der Achämeniden=Dynaſtie, ſich an dem ganzen Fuße des Berges von Perſepolis hinzog. Aber, nicht blos hier, ſondern auch durch das ganze Nordende der breiten Ebene von Merdaſcht, über die von Morier beſuchte Ruine des ſogenannten Karawanſerai hinaus, bis Nakſchi Ruſtan in die Thalenge hinein, zur mächtigen Felswand der Königsgräber hin, dehnte ſie ſich unſtreitig aus, wo überall Spuren ihres frühern

[80]) Quatremère Not. 76 p. 241 — 247 in Raschid Eldin Histoire des Mongols de la Perse en Persan etc. Paris. fol. 1836. T. I.
[81]) Ker Porter Voy. I. p. 575.

Daſeins vorhanden ſind. Bis zum Harem Dſchemſchids, zu den prachtvollen Säulenreſten des Burgthors, der Grundmauer und den Thurmreſten der großen Citadelle (Schekwan) reichte ſie wol mit ihren nördlichſten Verſchanzungen in jene engen Defileen des Pulwar- (Kur ab) Thales hinein, und bot hier den Vorbauten von Paſargadä welche nur durch dieſe Engpäſſe von ihr getrennt waren, die Hand. Der Fuß des Bergs Iſtakhr ſetzte ihr, hier erſt, die Grenze, auf deſſen Vorklippen die beiden Feueraltäre und die Reſte der drei Caſtelle vom Schahreck hinauf, bis zum Wunderſchloß Kala Iſtakhr, das Morier erſtiegen, ſie beherrſchten. Hier läßt die Sage, am Nordende der ſo von Natur- und Kunſtveſten umſchloſſenen Ebene Merdaſcht auch die Ruinen der Saſſaniden Stadt Iſtakhr ſich ausbreiten, welche von dem Araberheere belagert und erſtürmet ward, und welche nach ihren Monumenten zu urtheilen, um Nakſchi Redſcheb und Nakſchi Ruſtan concentrirt, ſich mehr gegen das Innere der amphitheatraliſch felsumſchanzten, reichbewäſſerten, und von Canaliſationen noch heute reichlich durchſchnittenen und durchzogenen Fruchtebene, von der freiern Lage des antiken Perſepolis, zwiſchen die innern Bergwände zurückgezogen hatte. Schon C. Niebuhr vermuthete, daß die Stadt Iſtakhr einſt zwiſchen dem Harem Dſchemſchids, das man ihm Iſtakhr nannte (welches er für eine Palaſtruine der nur fabelhaften Königin Homai [482]) hielt), und der Säulenterraſſe, oder dem Pallaſte von Perſepolis ausgebreitet lag. Der Pulwar-Fluß, an der Südſeite dieſes Homai Palaſtes, fließt nach Niebuhr ¾ Meilen, bis er die große Merdaſcht-Ebene mit dem Perſepolis Ruinen erreicht, und eben hier, an dieſer Stelle, zwiſchen den beiden Paläſten, meinte Niebuhr, ſei wegen der vielen Trümmerreſte und Canäle, die eigentliche Lage der Stadt Iſtakhr zu ſuchen, die eben ſo wenig, wie Perſepolis, auf einmal gänzlich zerſtört ward, ſondern noch längere Zeit unter den Khalifen der Sitz ihrer Statthalter blieb. Weil demnach die ſpätern immerfort ihre Wohnungen aus den Schutthaufen der frühern, koſtbareren Bauwerke aufführten, durch welche die Ebene ſich an vielen Stellen mit Trümmerhaufen erhöhte, ſo ſeien dergleichen überall hin verbreitet, wie man ſie heute noch

---

[482]) C. Niebuhr Reiſe II. S. 154; Silv. de Sacy Mem. l. c. p. 10. Not. 16.

überall vorfinde, und nur von den zu ſchwer beweglichen Maſſen, die ſich nicht transportiren ließen, ſeien die Thürpfoſten die größten Säulenſtücke, die Sockel, die coloſſalſten Quadern an ihren urſprünglichen Stellen zurückgeblieben. So ſind unſtreitig auch viele der Dörfer, wie in den Bergen aus den Trümmern von Iſtakhr ſo wie ſeit älteſter Zeit in der Ebene, aus denen von Perſepolis erbaut. Mit dieſer Anſicht der Lage der Saſſanidenſtadt Iſtakhr, zwiſchen den beiden ältern Perſerſtädten Paſargadae innerhalb, und Perſepolis außerhalb jener Defileen am Kurab, ſtimmen auch im weſentlichen die Unterſuchungen anderer Forſcher überein, deren differirende Anſichten jedoch bei W. Ouſeley [83]) ſchon hinreichend verglichen worden ſind, und es bleibt uns hier, nur noch die Topographie der Monumente der antiken Perſepolis außerhalb der Defileen, in der Merdaſcht-Ebene am Bendemir (Araxes), und am Perſepolis-Berge ſelbſt, ſo weit ſie bis jetzt ermittelt iſt, zu verfolgen übrig.

Takht Dſchemſchid (Thron Dſchemſchids), aber auch Khaneh i Dara (Palaſt des Darius) [74]), ſo wie Tſchil Minar (d. h. 40 Säulen) ſind die heutigen, beim Volk noch gebräuchlichen Benennungen der Säulenterraſſe der antiken Perſepolis, mit ihren zahlreichen Prachtruinen, die früherhin auch Hezarſitun (Tauſend Säulen) genannt ward. Von der eigentlichen, gewaltigen Perſerſtadt, nach Strabo nächſt Suſa am ſchönſten gelegen, die größte Stadt des Landes (XV. 729. Ed. Cas. Cod. Vatic. 1389), die nach Diodors Ausdruck, „die reichſte Stadt unter der Sonne (πλουσιωτάτης, Diodor. Sic. Bibl. hist. L. XVII. c. 70 — 72 ed. Wess. II. p. 214 etc.), deren Privatgebäude mit allen Gütern der Glückſeligkeit erfüllt waren", meinte C. Niebuhr [85]) werde heutzutage wol eben ſo wenig mehr übrig geblieben ſein, wie von der antiken Capitale der Aegyptier, von Memphis am Nilſtrome, mit ihr unter gleichem Parallel gelegen. Beide lagen in fruchtbaren Ebenen; beider Materialien wurden zum Bau vieler jüngern Städte verwendet, der größere Theil ihrer Ueberreſte in Sand und Staube begraben, und endlich der Grund der verſchütteten Städte in Korn-

---

83) W. Ouseley V. II. p. 317 — 334, 412 — 417. 84) ebend. p. 187 etc. 85) C. Niebuhr Reiſe II. S. 121.

fluren, Graſungen, oder Anger verwandelt. Die heutigen Prachtruinen der Säulenterraſſen, ſeien es Tempel oder Königspaläſte, verdanken ihre Erhaltung nur ihrer hohen Lage, und ihren coloſſalen Maſſen: denn Staub, Sand und Schutt, über die Ebene geweht, kann auf ihnen nicht haften, ſie nicht ganz zudecken wie anderwärts. Im Gegentheil, ihre Felsflächen, ihre Marmorboden ſind an vielen Stellen ganz nackt und entblößt, wie an den Quadern der Baſis der ägyptiſchen Pyramiden, die ebenfalls auf nackter Felsklippe ruhen. Und dennoch haben J. Moriers, Gordons und Anderer neuere Ausgrabungen gezeigt, wie ſo manches doch auch hier, durch Schuttmaſſen zugedeckt ſein mag. Von den 40 Säulen, welche bei der Beſitznahme der Araber vielleicht noch aufrecht ſtanden, und daher die Veranlaſſung des Namens Tſchil Minar geben mochten, obgleich die Zahl „vierzig" bei den Orientalen auch oft eine blos ſprichwörtliche zu ſein pflegt, ſtanden zu Della Valle's Zeit (1621) nur noch 25 [486]); ſechs Jahre ſpäter, nach Thom Herbert (1627), nur noch 19, wie zu Niebuhrs Zeit [87]), und W. Ouſeley (1811) wie Ker Porter (1818) [88]) zählten deren nur noch 15. Wie dieſe unter den Augen der Gegenwart in Schutt zertrümmern, ſo ſeit 2000 Jahren der ganze einſtige zahlreiche Säulenwald, mit ſeinen Prachtpaläſten und der gewaltigen Burg, mit ihren dreifachen ungeheuern Mauerverſchanzungen wie ſie Diodor. (XVII. c. 71) beſchreibt.

Alexander M. überrumpelte die unvertheidigt gebliebne und durch Tiridates, den Schatzmeiſter, offenbar verrathene Stadt durch Eilmarſch; und gab ſie der Plünderung ſeiner Truppen preis. Ueber den unerhörten Reichthum der Beute an Gold, Silber, koſtbaren Stoffen, Purpur, geriethen dieſe bald unter ſich ſelbſt in Streit, nachdem ſie alle Männer erſchlagen und die Weiber in ihrem Schmuck als Sclavinnen entführt hatten. Dann zog Alexander, ſagt Diodor, ſelbſt in die Burg (εἰς τὴν Ἄκραν, Ark der Perſer, ſ. ob. S. 609) ein, in welcher der der Schatz, ſeit Kyros Zeiten, aufgehäuft lag, nach ihm 120,000 Talente (153 Millionen, nach Andern nur 40 oder 50,000). Zu deren Transport um theils die Kriegskoſten zu beſtreiten,

---

[486]) P. Della Valle Viaggi l. c. P. II. Lettera 15 da Sciraz. VII. p. 418. [87]) C. Niebuhr R. II. S. 122. [88]) W. Ouseley V. II. p. 236; Ker Ker Porter Voy. I. p. 637.

theils ſie nach Suſa zu ſchaffen, wurden ſehr viele Maulthiere, und 3000 Kameele, die aus Babylon und Meſopotamien herbeigeholt werden mußten, beſtellt. (Plutarch. Vita Alex. c. 37. ſagt, 10,000 Geſpann Maulthiere, und 5000 Kameele). Vier Monate in der Winterzeit hielt ſich Alexander hier auf um ſeinem Heere Erholung zu gönnen. Eine dreifache Burgmauer umgab, erzählt Diodor, den Palaſt; die erſte, 16 Cubitus hoch, aus koſtbaren Werkſtücken aufgeführt, mit Bruſtwehren oder Zinnen (ἐπαλξεσὶ κεκοσμένον); die zweite der erſten im Bau ähnlich, aber doppelt ſo hoch: die dritte im Quadrat aufgeführt, bis zu 60 Cubitus hoch, aus dem härteſten Steine. Auf jeder Seite hatte man eherne Thore, und zwanzig Cubitus hohe, eherne Palliſaden (ςαυροὺς χαλκοῦς) angebracht, dieſe um zu ſchrecken, jene zur Sicherung. An der Oſtſeite dieſes Ark, erhob ſich nur 4 Plethra, d. i. 400 Fuß fern „der Königsberg" (ὄρος ἐστὶ τὸ καλούμενον Βασιλικὸν), darin die Königsgräber in Felſen gehauen waren, gleich Wohnungen, mit künſtlicher Beiſetzung (durch Maſchinen) der Todten. Dieſe Burg, darin ſehr koſtbare Herbergen (καταλύσεις, Karawanſerais) zur Aufnahme der Könige und Fürſten eingerichtet waren, und ſehr treffliche Gebäude zur Verwahrung des Schatzes, ging bei Gelegenheit der bachanaliſchen Feſtfeier[89]) die Alexander hier, nach den Autoren, veranſtaltete, in Brand auf, wie es heißt um des Xerxes einſtigen Frevel an den Tempeln der Götter Griechenlands zu rächen.

Dieſe Nachricht Diodors von Perſepolis (wie auch Plutarchs Bericht), enthält durchaus nichts, was nicht mit den Ueberreſten der Gegenwart ſehr wol in Uebereinſtimmung gebracht werden, und ſelbſt dadurch erläutert werden könnte. Nur von der großen Bildſäule des Xerxes, im Königspalaſte iſt keine Spur mehr vorhanden, welche beim Gedränge der Einziehenden, umgeworfen war, und den ſinnenden Alexander, beim Vorübergehen wie Plutarch ſagt (c. 37), zur Anrede brachte, als habe er den noch lebenden König vor ſich: ſollen wir Dich als Griechenfeind liegen laſſen? oder wegen deiner großen und rühmlichen Eigenſchaften wieder emporrichten? worauf er zweifelhaft vorüberſchritt.

Der Königsberg mit den Gräbern, an der Oſtſeite

---

[89]) S. Droyſen Geſchichte Alexanders des Gr. S. 246.

des Pallaſtes, iſt allein ſchon hinreichend, um die Identität der heutigen Tſchil Minar mit der antiken Perſepolis unwiderleglich darzuthun: denn nach Niebuhrs genauer Orientirung und Aufnahme des Grundriſſes[490]) von dieſen, lieget die große Felsterraſſe mit den Säulenhallen auf dem Vorſprunge des Marmorbergs, an deſſen Weſtfuße, während die gewaltige Bergwand mit den eingehauenen antiken Felſengräbern der Achämeniden Könige, wirklich dicht im Oſten über ihr, ſteil und kühn emporſteigt, dies iſt der heute ſogenannte Berg Rachmed (wol irrig Kior Achmed bei Dupré[91]) obwol uns die Etymologie jener Benennung unbekannt iſt), von deſſen erſter Felswand herab, bei dem einen Königsgrabe, ſowol Chardin wie Niebuhr ihre ſehr lehrreiche Ueberſichts-Panoramen[92]) der ganzen Ruinenterraſſe gezeichnet haben. Nach Ker Porter ſteht gegenwärtig dieſe Felswand mit ihrer erſten Böſchung 200 Fuß ab, von den Oſt-Thoren[93]) des großen Quadratbaues, der ſogenannten Audienzhalle, und dies würden die vier Plethra nach Diodors Angabe ſein, wenn dies Maaß nicht etwa den Abſtand des erſten Felsgrabes ſelbſt bedeuten ſoll, zu dem man aber nach Ker Porter, erſt noch 600 Fuß emporklettern muß.

Dieſer Bergzug, welcher ſich hier ſchützend im Rücken der Ruinen von Tſchil Minar erhebt, begrenzt die berühmte Ebene, zieht an 3 Farſang weit gegen S.O. wo er enden ſoll. Aber ſelbſt Ker Porters jüngſter Bericht hierüber[94]), enthält noch ſehr viel unklares, das wir hier übergehen, die Unterſuchung zumal vom doppelten Arme des Kurab, künftigen Reiſenden zur Unterſuchung überlaſſend. Jene Panoram-Ueberſicht führt den Blick über die Merdaſcht-Ebene hinweg, gegen S.W. zu den dortigen ſie begrenzenden Bergzügen, die zwar felſig, aber doch ſanft anſteigen, und nicht höher als der Königsberg. In dem Verlaufe ihres Zuges aber, um dieſelbe Ebene gegen N.W.[95]) hin, werden ſie viel ſteiler, wilder, zerriſſener, ſondern ſich zu ſpitzen Kegelgipfeln, oder burgartig erhobnen Tafelbergen ab, die in unzählbarer Menge hinter einander wie eine Weltbarriere emporragen, und (in ihrer ſchreckenden, ja für die Gegenwart eben ſo,

---

[490]) C. Niebuhr Reiſe II. S. 123, Grundriß Tabul. XVIII. und Proſpect Tab. XIX. [91]) Dupré Voy. I. p. 316. [92]) Chardin Voy. T. II. p. 141 etc. Planche Nr. LII. A und Pl. Nr. LIII. B. [93]) Ker Porter V. I. p. 678. [94]) ebend. I. p. 683. [95]) ebend I. p. 684.

durch die Bakhtiyari, wie einſt durch die Urier zu Alexanders Zeit, undurchdringlichen Geſtaltung) um die Quellhöhen des toſenden Araxes (obern Bendemir), ſich den noch unbeſuchten Wildniſſen des ſchneehohen, antiken Zagroſch im weitern Weſtzuge des Sündrandes anreihen.

Die Felsterraſſe mit den Prachtruinen, welche in ihrer grandioſen Ruinenmaſſe, ägyptiſchen Monumenten gleich, einen großen Totaleindruck machen, und ſich ſogleich als nationaler Takht Dſchemſchids, der Thron des Glanzherrſchers, nach jedes Perſers Anſicht (ſ. ob. S. 31 u. f. vergl. S. 609 u. a. A.), ein Name den ſchon Firduſi [96]) in ſeinem Epos gebraucht, verkündigen, liegt wirklich noch auf der vorderſten Spitze am Fuße des Königsberges, den dieſer gegen Weſt in die Ebene vorſchiebt. Auf den drei [97]) gegen Nord, Süd und Weſt abfallenden Seiten, (denn an der vierten hängt ſie mit dem Berge ſelbſt zuſammen) wird ſie von einer ſtarken Mauer unterſtützt. An dem Vorſprunge gewiſſer Stellen ſieht man, daß der Berg ſelbſt vom Baumeiſter ſenkrecht abgetragen ward. Nur an der Nordweſtecke iſt dieß noch nicht vollkommen geſchehen: denn da liegt noch ein kleiner Fels, ſowohl innerhalb als außerhalb; doch ſieht man hier ſchon halb losgeriſſene Quadern, die noch zum Bau verwendet werden ſollten. Ganz vollendet war alſo der Bau noch nicht, als die Zerſtörung kam. An manchen Stellen zeigen ſich überhaupt noch Meißelſpuren, welche wahrſcheinlich auch mit dem Abfalle die Terraſſe ſtellenweis ausfüllten. Selbſt tiefer in den Berg hinein ſteigen künſtlich behauene Felswände in die Höhe.

Die Zerſtörung iſt auch nicht ſo vollſtändig geweſen, als man ſich dies wol gedacht hatte: denn Plutarch ſagt ſelbſt, daß Alexander ſehr bald (Vita Alex. c. 38) von ſeiner Schwärmerei zur Beſinnung gekommen, und den Befehl gegeben habe, den Brand wieder zu löſchen. Arrian zeigt, daß Alexander bei ſeiner Rückkehr aus Indien (VI. 30), eher zum Erhalten des perſiſchen Weſens, als zu deſſen fortgehender Zerſtörung geneigt war, und da er ſich damals, nicht nur in Paſargadä, wo er Kyros Grab ehrte und einen Satrapen einſetzte, ſondern auch in Perſepolis (VII. 1.) noch länger verweilte, ſo kann man wol vorausſetzen, daß dies nicht auf einer bloßen Brandſtätte

[96]) W. Ouseley II. p. 230. [97]) C. Niebuhr R. II. S. 123.

der Fall geweſen ſein werde, ſo wenig wie das große Gaſtmahl, welches Peuceſtes, der Satrap von Perſis, wenige Jahre darauf in derſelben Stadt Perſepolis, von der uns leider nie der rechte Name genannt worden iſt, dem ganzen Heere gab (nach Diodor XIX. 22). Perſepolis auch noch von ſpätern Autoren, wie bei Ptolemäus genannt zu finden (Ptol. VI. c. 4. fol. 150. unter 91° Long 33° 20′ Latit. und VIII. As. Tabul. V. fol. 206, wo es hor. 2⅙ von Alexandria gegen Oſt gelegen, und hor. 14⅓ ſein längſter Tag angegeben wird); bei Ammian Marcellin (XXIII. c. VI. 42: inter quae, oppida scil. Persepolis est clara) als eine gefeierte Stadt, in der Tabula Peuting. (Sect. XII. d. Persepolis commercium Persarum) ſogar noch als ein Emporium aufgeführt, ſcheint darauf hinzuweiſen, daß es nicht gänzlich vom Boden ausgelöſcht war, wenn auch Mannert [498]) nicht ganz richtig das jüngere Iſtakhr mit dem ältern Perſepolis für völlig identiſch hielt, da es wol eigentlich nur daneben aufblühte, wie Tehran neben Rhagae entſtanden iſt (ſ. ob. S. 450, 604). Nimmt man hierzu die Wechſel folgender Zeiten, in welchen gewiß das Baumaterial von Perſepolis, zum Aufbau der meiſten Ortſchaften in der Merdaſcht-Ebene und ſelbſt der Stadt Iſtakhar als aus den bequemſten Steinbruche gedient haben wird, und daß dieſe ſelbſt viel weiter bis Schiraz (ſ. ob. S. 836) fortgeſchleppt ſein mögen, die abſichtliche Zerſtörung, um nur die Eiſenklammern der zuſammengefügten Steine dabei zu verbrauchen, aber durch alle Jahrhunderte und noch ſelbſt in der allerneueſten Zeit ganze Ruinengruppen [99]) hat verſchwinden machen, ſo muß es eher Wunder nehmen, daß ſeit zweitauſend Jahren, noch ſo vieles von dem Takht Dſchemſchids vorhanden geblieben.

So wenig wie hier Alles auf einmal zerſtört, eben ſo wenig ward auch nicht Alles auf einmal aufgebaut. An der Südſeite iſt nicht weit vom Berge, die heutige Mauer erſt weiter hinausgerückt, unſtreitig um daſelbſt ein Gebäude erweitern zu wollen; daher eben dort auch, meint Niebuhr, die größte Irregularität der Umgrenzung, dort die meiſten vorſpringenden Ecken und Winkel, was gegen die einfache Anordnung der übrigen Umgrenzungen ſpricht. Alle hieſigen Mauern ſind aus gigantiſchen

---

[498]) Mannert Geogr. d. Gr. und R. Th. V. 2. S. 515.
[99]) Ker Porter Voy. I. p. 679.

Quadern eines ſehr harten, grauen, mehr oder weniger dunkeln=den Marmors[500]), der durch die Politur eine ſchöne ſchwarze Farbe annimmt, aufgeführt. Der ganze Rachmedberg beſteht daraus; der Vortheil alle Bauſteine an Ort und Stelle zu haben, kam daher dem großen Baue ſehr zu ſtatten. Viele der Quadern ſind, nach W. Ouſeleys Meſſung[1]), 30 bis 52 Par. Fuß lang und 4 bis 6 Fuß hoch, und mit bewunderns=würdiger Präciſion zuſammengefügt. Kein Kalkmörtel ward zur Verbindung der Quadern gebraucht, nur Eiſenklammern, deren Zeichen und Löcher nur noch vorhanden, da das Metall meiſt herausgeholt oder verroſtet iſt. Dennoch liegen noch alle Steine ſo genau auf einander, daß man an vielen Stellen die Fugen nicht einmal erkennen kann. In ganz Europa, bemerkt Niebuhr, könne es keine beſſere Mauer als die hieſigen geben, und auch Ker Porter ruft aus: Nichts übertreffe an Stärke und Schönheit der urſprünglichen Anlage dieſe Felsterraſſe.

Der ſchon bei Diodor genannte vierſeitige, aber nur auf drei Seiten von Mauern eingeſchloſſene Raum, iſt zwar nicht ganz regulär, da er wol nur der urſprünglichen Geſtalt der Felſen ſelbſt angepaßt iſt. Doch iſt das Viereck, wie die meiſten Bauwerke des Orients, nach den vier Weltgegenden gerichtet. Die Façade der Weſtſeite gegen die Ebene, alſo die Länge von Nord nach Süd, beträgt nach Ker Porter's Meſſung[2]), an 1,425 Fuß Engl.; die Südwand nur 802, die Nordwand 926 Fuß; oder in runden Summen, die Breite 200 Doppelſchritt, die Länge nicht volle 300 nach Niebuhrs Plan (nach Ker Porters Plan: die Breite faſt 1000, die Länge faſt 1500 Fuß Engl.).

Der Felsvorſprung des Marmorberges iſt erſt nivellirt worden, um die Säulen und Bauwerke zu tragen, obwol er nicht vollkommen horizontal abgetragen iſt. Daher auch die jetzt äußere Mauer (es iſt die innere bei Diodor, denn von den beiden andern iſt keine Spur ſtehen geblieben), nicht überall gleich hoch iſt; nur 14 bis gegen 19 Fuß an der Süd=, an 16 bis 27 Fuß an der Nord=, und 32 bis 41 Fuß an der Weſtwand, wo die Mauerterraſſe, alſo am höchſten gegen die tiefliegende Merdaſcht=Ebene abfällt. Aber die Höhe mag einſt noch immer

---

[500]) C. Niebuhr Reiſe II. p. 124; Ker Porter I. p. 583.
[1]) W. Ouseley II. p. 241—243. [2]) Ker Porter Voy. I. p. 582.

bedeutender geweſen ſein, und ſich der von Diodor angegebnen Höhe der äußern Mauer ziemlich nähern, da Ker Porter angiebt, der Schutt ſei an der Baſis dieſer Weſtmauer wol bis zu 20 Fuß hoch aufgehäuft.

In der ungleichen Oberfläche der künſtlich geebneten, vierſeitigen Felsterraſſe, unterſcheidet man leicht drei[503]) geſonderte Terraſſen, von denen die niedrigſte, das ſüdlichſte Quartier derſelben, in einer geringen Breite von noch nicht 200 Fuß den Raum bis an den Rücken der Felswand einnimmt. Die zweite umfaßt den größten Theil der Terraſſe; ſie nimmt das ganze nördliche Quartier derſelben ein und ebenfalls den ganzen hintern Raum bis zum Rücken der Felswand mit den Königsgräbern. Die dritte, das Mittelquartier, zwiſchen jenen beiden und am meiſten vorgeſchoben gegen die vorliegende Ebene, erhebt ſich am höchſten, nach Niebuhr, wol an 50 Fuß über den Horizont, und muß, da ſie noch mit den prachtvollſten Baureſten bedeckt iſt, einſt den erhabenſten Eindruck auf den Beſchauer gemacht haben. Ihr geebneter Fußboden iſt der Marmorfels ſelbſt, die ſchönſte, denkbare und zugleich ſicherſte Baſis, ſagt Niebuhr, für dieſen Tempel- und Königsbau.

Am Südrande der erſten und niedrigſten Terraſſe liegen noch große Steinmaſſen, Bruchſtücke eines ehemaligen Verſchanzungswalles von coloſſalen ja gigantiſchen Verhältniſſen; auf ihr ſind keine Ruinen von Gebäuden ſtehen geblieben. Da aber, wo ſie an den Südrand der erhabneren Mittelterraſſe aufſteigt, hat Ker Porter noch Spuren von Vertiefungen ſtarker Palliſadenreihen wahrgenommen, die da aufhören, wo eine Treppenflucht die obere mit der untern Terraſſe vereinigt. Auf der Höhe dieſer Stufen ſieht man die vielen eingehauenen Löcher, in denen dieſe Palliſaden (wol eben die, welche Diodor erwähnt) eingefügt waren. Von der Bruſtwehr, welche die große umlaufende Mauer nach Niebuhrs Anſicht wol einſt getragen, ſind die Quadern wol längſt entführt, da die Mauer ſelbſt hie und da ſo beſchädigt worden, daß man ſie heutzutage an einzelnen Stellen erklettern[4]) kann.

Der eigentliche Aufgang aus der Ebene zur Burgterraſſe

---

[503]) Ker Porter I. p. 584; Niebuhr II. p. 124. [4]) S. Niebuhr II. p. 125.

mit den Prachttrümmern, iſt aber ſtehen geblieben; es iſt die berühmte Doppeltreppe[5]), wol die größte, dauerhafteſte und ſchönſte der Welt, meint Niebuhr, die jemals erbaut worden; breit, groß und bequem genug, daß auch heute noch der Reiter hinauf jagt, daß ſie zum Aufgang der Karawanen ſelbſt von beladnen Kameelen dient, und ſeit zwei Jahrtauſenden von vielen Armeen der verſchiedenſten Völker betreten, doch noch vollkommen erhalten. Sie hat auf jeder Seite, die im unterſten Anfange 46 Fuß auseinanderſtehen, über hundert, alſo zuſammen über zweihundert Stufen. Jede Seite hat in der Mitte einen Ruheplatz (Podeſta); zu dieſem führen, zur linken Hand von unten her 47 Stufen hinauf, und über ihm 57 Stufen zum oberſten Plateau des Portals und der Säulenhalle. Ihre ſenkrechte Höhe beträgt nur 33 Fuß; daher jede Stufe noch keine 4 Zoll hoch; alſo ungemein bequem zum Aufſteigen. Sie iſt aber, nach Ker Porters[6]) Beurtheilung, nur der Reſt einer Treppenflucht, die einſt um das Doppelte größer war. Die ganze Treppe iſt aus ſchwarzem Marmor; jede Stufe 27 Fuß lang, ſo, daß 6 bis 7 Reiter (Chardin ſagt 10) bequem nebeneinander hinauf können. Die Quadern, aus denen ſie zuſammengefügt, ſind ſo groß, daß einer öfter mehr als die halbe Länge der Treppe und der Höhe nach, viele Stufen (bei mehrern Quaderſtücken ſind 10, 14 bis 17 ſolcher Stufen aus einem einzigen Blocke gehauen) einnimmt. Daher ihre Unverwüſtlichkeit, obwol auch ſie nicht mehr die volle Größe wie zur antiken Zeit beſitzen. Da es keinem Zweifel unterliege, bemerkt Ker Porter[7]), daß die gegenwärtig ſichtbare Höhe der Plattform nur noch die Hälfte ihrer urſprünglichen Höhe über der Ebene habe, ſo muß auch die Länge der Treppenflucht gegen dieſelbe in demſelben Maaße verkürzt ſein. Sie liegt übrigens der Symmetrie nach, nicht in der Mitte der Weſtfaçade, ſondern in ihrem nördlichen Drittheil, da von ihr bis zur Südwand 961 bis zur Nordwand nur 208 Fuß Diſtanz iſt. Am oberſten Rande der Treppe fand Niebuhr[8]) an drei Stellen Löcher in großen Steinen, in denen, nach ihm, Thürangeln geſtanden, ſo daß

---

[5]) C. Niebuhr a. a. O. Ker Porter a. a. O. W. Ouseley II. p. 234; J. Morier Journ. 1808. p. 132. [6]) Ker Porter I. p. 586. [7]) ebend. p. 585. [8]) C. Niebuhr II. p. 125.

von dieſer Seite der Eingang zum Palaſte, ſeiner Anſicht nach, durch drei große Thorflügel verſchloſſen werden konnte.

Iſt man dieſe Treppe zum nördlichen Quartier der Terraſſe hinaufgeſtiegen, ſo fällt der Blick zunächſt gerade aus, auf die merkwürdigen 70 Fuß fern ſtehenden nächſten Reſte des Palaſt-Portals (der Pylone, bei ägyptiſchen und indiſchen Monumenten, der hohen Pforte der Moslemen), mit den vier geflügelten Rieſenthieren, welches ſchon durch ſeine grandioſen Formen und Ornamente die Majeſtät der Herrſcherwohnung verkünden mußte. Dahinter ſteigt der Berg mit den Königsgräbern empor; zur rechten Hand aber (d. i. gegen Süd) führt in einer Ferne von etwa hundert Schritt, jenſeit der geebneten Felsplatte, eine zweite, nur in ihren Dimenſionen etwas geringere, aber dagegen durch die berühmten Sculpturen ungemein reich ornamentirte, prachtvolle, ebenfalls doppelte Treppenflucht ähnlicher Art, zu dem etwas höher gelegenen Mittel-Quartiere. Die Area oder Esplanade auf der Höhe der Treppenflucht, führt durch die in vierfache Gruppen geſonderten Säulenhallen, die einſt wie ein erhabener Säulenwald durchſchritten werden mußten um nun erſt zu den zahlreichen königlichen und tempelartigen Gebäuden der höchſten Terraſſe zu gelangen, von denen noch die Grundlagen von etwa zehn verſchiedenen Bauwerken mit vielen Säulengängen, Säulenterraſſen, Treppenabſätzen, Ummauerungen mit meiſt polirten Marmorwänden, großartigen Sculpturen und unzähligen Inſchriftreihen, ja ganzen mit Keilinſchriften bedeckten Tafelwänden verſehen, wahrzunehmen ſind. Alle dieſe Bauwerke ſtehen noch, aber mehr oder weniger zertrümmert; Vieles iſt entführt, in Schutt verſunken oder mit Trümmerſtücken zugedeckt. Nur der unverwüſtbare Felsboden mit einer Marmorpolitur iſt geblieben. Der großartigſte und prachtvollſte quadratiſche Bau, jede Seite 210 Fuß lang, jede mit 2 Portalen, mit den zahlreichſten Sculpturen, die alle auf Verherrlichung des Heros und Prieſter-Königs, wie auf den Kampf des Guten mit dem Böſen (Ahriman und Ormuz) deuten, unſtreitig der Audienzpalaſt nach Heerens Erklärung, liegt mehr von dieſer zahlreichen, vordern Gruppe iſolirt, gegen die Oſtſeite zur Bergwand der Königsgräber hin. In dieſer, auf einer bedeutenden Höhe von etwa 600 Fuß, nach Ker Porter, über dieſer Palaſtruine, oder 300 Schritt aufwärts, nach Chardins

Rechnung [9]), ſo ziemlich in der Mitte der Felswand, ſowol nach unten als auch nach oben, ſind vorzüglich zwei Grüfte, welche ihre reich in Marmorfels ſculpirten Façaden der Merdaſcht=Ebene zukehren, zu denen, noch weiter gegen Süden, eine dritte, jünger erſt entdeckte Königsgruft folgt.

Nur durch eine Specialbeſchreibung dieſes außerordentlichen Reichthums von Monumenten, des großartigſten Styls und vollendetſter Ausführung, die aus jener für uns ſo ſehr verſchleierten Zeit uns faſt noch als ein Wunder erſcheinen, kann man, nach Anleitung der ſchon vorhandnen Grundriſſe, Aufriſſe und der vortrefflichen Contoure, die zumal erſt Ker Porter von den characteriſtiſchen, lebenden Geſtalten gegeben hat, ſich in das Studium jener antik=iraniſchen Zeit einweihen. Bei dem Mangel an Raum müſſen wir dem Archäologen, bei dem reichen Material der Berichterſtatter, dies ſpecielle Studium auch überlaſſen, da wir hier nur den geographiſchen Punct, die Anordnung der Räume im Allgemeinen in das Auge faſſen konnten, welcher bisher weniger im Zuſammenhange mit der ganzen Naturumgebung ins Auge gefaßt erſchien.

Das Gegebene iſt hinreichend zur Orientirung im Ganzen, um nun bei Della Valle, Le Bruyn, Chardin, Niebuhr und ihren verdienſtlichen Erklärern Mannert, Heeren, Höck, und den jüngern Fortſchritten, welche durch J. Morier, W. Ouſeley und Ker Porter, für die Detailkenntniß gewonnen ſind, noch tiefer in den Styl, den Sinn und die hiſtoriſche Erklärung einzugehen, als dies bisher möglich war.

Es bleibt uns nur noch die einzige, ſüdwärts von Tſchil=Minars=Terraſſe beobachtete Spur antiker Monumente, welche aber nur zur Reihe der Felsgräber im Königsberge gehört, anzuführen übrig, zu welcher neuerlich eigentlich nur Niebuhr und J. Morier, mit W. Ouſeley vorgedrungen ſind, ohne jedoch dahinwärts das Feld der Unterſuchung ganz zu erſchöpfen: denn W. Ouſeley [10]) meint ſelbſt, es möchten auch weiterhin vielleicht mehrere noch unbekannte Monumente ähnlicher Art ſich auffinden laſſen, bei genauerer Unterſuchung.

Von dem nördlichſten Grabmal im Rachmedberge, unmittelbar in der Felswand hinter dem Audienzſaale, ſagt Nie=

[9]) Chardin II. p. 162. [10]) W. Ouseley II. p. 273

buhr[511]), daß es in ziemlicher Höhe, ein Prachtſtück des Alterthums und ſehr wohl erhalten ſei. Ein großes Stück ſei hier aus dem Felſen gehauen, um ihn ſenkrecht zu machen, und dieſe herrliche Façade (nach Chardin 72 Fuß breit und 130 Fuß hoch) prange mit einem Säulenportale, mit vielen Figuren und andern architectoniſchen Zierrathen. Die zwiſchen den Portalen durch Sculpturen und ſorgfältigſte Ausmeißelung dargeſtellten Thüren oder Eingänge, ſind nur falſche Darſtellungen derſelben, da überall die Felswand ſelbſt geſchloſſen blieb, wenn ſchon dahinter ſich hole Kammern, wie es hie und da gewaltſame Durchbrüche dargethan, befinden mögen. An einigen Stellen wo der Fels nicht weit genug vorſpringe, habe man, ſagt Niebuhr, den Platz mit andern Steinen ausgefüllt, deren einige mit Figuren auch herabgefallen ſind. Unten ſind verſchiedene Stufen, ſo lang als das ganze Werk breit, aber viel höher, als daß ſie zu einer Treppe hätten dienen können. Vielleicht alſo ſtanden da Gebäude, die ſeit ſo vielen Jahren zerſtört wurden, oder die großen Stufen wurden mit kleineren ausgefüllt. Niebuhrs Augen hatten durch das viele Copiren an den ſonnenbeleuchteten Felswänden, zumal der Keilſchriften zu viel gelitten, als daß er ſich auch noch an die Zeichnung dieſer hohen Façade hätte machen können. Die Zeichnungen, welche freilich ſchon vor ihm Chardin[12]) davon gemacht hatte, können jedoch keineswegs genügen, wie Niebuhr meinte, wenn man ſchon im Allgemeinen wol aus den Ornamenten und dem Style abnehmen kann, daß ſie den Character der darunterſtehenden Monumente entſprechen, und wahrſcheinlich die Grabſtätten der Erbauer derſelben ſein mögen (Darius und Xerxes), obwol ihre wahren Eingänge noch unbekannt und ſie ſo lange geſchloſſen geweſen zu ſein ſcheinen, bis Frevler Hand in ihre kleinen, unanſehnlichen Kammern eingebrochen. Auch J. Morier und Ker Porter haben weiter keine Abbildungen gegeben; doch bemerkt letzterer, daß ſie ganz im Styl[13]) derjenigen der älteſten in den Felswänden von Nakſchi Ruſtam gearbeitet ſind, mit dem Unterſchiede, daß ein Fries mit dem Ornament von kleinen Löwenſculpturen (nicht von Hunden, wie frühere Reiſende meinten, und Char-

---

511) Niebuhr II. p. 150; Chardin Voy. II. p. 165. 12) Chardin Voy. II. p. 162, Planche LXVII und LXVIII. 13) Ker Porter I. p. 678.

dins Zeichnung vermuthen ließ) dabei angebracht ſei. Die Säulen haben die Kapitäle des Doppelſtiers wie im Harem Dſchemſchid. Es iſt ſehr zu bedauern, daß noch kein geſchickter Künſtler hievon eine characteriſirende und getreue Abbildung gegeben. Das zweite Felsgrab, ganz jenem erſten analog, aber nach Chardin etwa 400 Schritt ſüdlicher, in gleicher Höhe, in derſelben Felswand gelegen, iſt doch vom erſten etwas verſchieden ornamentirt, wenn ſchon in demſelben Style. Es iſt ſtärker zerſtört, der Eingang dazu minder beſchwerlich; Niebuhr kroch[14]) durch die gemachte Oeffnung hinein, fand aber darin, zu ſeiner Verwunderung, nur eine längliche Felskammer und darin Waſſer. Um dieſes einfachen Gemaches willen, meint er, würde man ſchwerlich die große Arbeit des ſenkrechten Behauens und Ornamentirens der Felswand unternommen haben. Zwiſchen jenen beiden Grüften liegt am Felsabhang ein 12 Fuß im Viereck und noch 16 Fuß tief ausgehauenes Felsbaſſin, welches einſt zum Brunnen[15]) beſtimmt, durch in Fels gehauene Canäle, die ganze Terraſſe nach allen Richtungen hin bewäſſern konnte. Die vertheilten Waſſer konnten ſich in eine zweite tieferliegende Felsciſterne (über 3 Schritt lang ins Gevierte, und gegenwärtig noch 3 Fuß hoch, über dem Felsboden erhaben, das in denſelben ausgehauen iſt) vereinen, welche ſich zwiſchen der Säulenterraſſe und dem Hauptportal befindet. Dieſes untere Felsbecken wurde durch unterirdiſche[16]), oder öfter bis 10 Fuß in den Felſen eingehauene Waſſercanäle geſpeiſet, deren Spuren man durch die ganze Felsterraſſe in langen Zügen verzweigt findet. Die Kunſt dieſer Waſſervertheilung, durch Fels und Land, zur Agricultur und zum Luxus der Gärten und Wohnungen, welche bis heute ganz Perſien eigenthümlich, iſt demnach uralt und reicht in die älteſten Iranier-Zeiten zurück (ſ. oben S. 42). Dieſe Reſte von in Fels gehauenen Waſſercanälen ſetzen auch noch weit, außerhalb der Hauptterraſſe der Prachttrümmer, nordwärts fort, durch die Landſchaft, wo J. Morier[17]), bei ſeinem zweiten Aufenthalte, überhaupt noch ſehr viele Spuren der Meißelarbeit an den dortigen Felswänden wahrzunehmen Gelegenheit fand.

---

[14]) Niebuhr II. p. 152. [15]) ebend. p. 151, 127. [16]) Ker Porter I. p. 593, 678; J. Morier Sec. Journ. p. 131.
[17]) J. Morier Sec. Journ. p. 79.

Im Süden dieſes zweiten Felsgrabes, das Ker Porter wegen Unpäßlichkeit nicht beſuchte und worüber auch Chardin ſchweigt, haben Niebuhr und J. Morier ein Drittes beſucht, welches nun ſchon ganz außerhalb der Terraſſe von Tſchil Minar, und, wie Niebuhr[518]) ſagt, eine Viertelſtunde Weges von jenem zweiten entfernt liegt, jedoch ganz an demſelben Berge, der hier ſchräg liegt, ſenkrecht behauen iſt, und in ähnlicher Höhe. Die Steine, welche man hier weggenommen hat, ſind gleich oben auf die Façade gelegt, um ſelbige zu erhöhen, und an dem Felſen ſelbſt hat man gleich die Figuren als Reliefs ausgehauen. Mit dieſem Werke ſei man aber, ſagte Niebuhr, nicht weit gekommen. Nur die Figur, welche oben in freier Luft zu ſchweben ſcheint (ein Genius, wie auch anderwärts), ein runder Körper, der vermuthlich die Sonne vorſtellen ſoll, und die Figur in der langen Kleidung mit einem Bogen in der Hand, welche vor einem Altare mit der Feuerflamme ſteht, ſind ganz und einige Figuren zur Seite ſind halb fertig geworden. So ſei dies Stück, meint Niebuhr, vielleicht, weil der Erbauer ſtarb, oder weil zu der Zeit ein anderer Cultus in Perſien eingeführt ward, oder aus andern Urſachen liegen geblieben; große herabgeſtürzte Felsſtücke ſind nicht weiter entführt worden.

J. Morier, der einzige, welcher eben ſo im Süden der Säulenterraſſe, wie im Norden derſelben, die Localitäten zu erforſchen bemüht war, ſahe an derſelben Stelle einige loſe Quadern umherliegen, und jenſeit eines Felsvorſprungs dieſelbe Grabſtätte; ganz den beiden andern Felsgrüften ähnlich, nur, wie er meinte, mehr im Verfall, weniger ornamentirt[19]), weshalb eben dieſes von W. Ouſeley für das älteſte von allen Felsgräbern angeſprochen ward. J. Morier bemerkte daran gar keinen Eingang, den obern Theil der Fronte fand er aber aus Quaderſtein gebaut, ähnlich den loſen unten liegenden Quadern, die daher wol ſchwerlich erſt herabgeſtürzt ſein möchten. Das übrige war in Fels gehauen. Aber beſonders merkwürdig war ihm die Sammlung großer Steine, welche abſichtlich vor dieſe Gruft geſetzt zu ſein ſchien, labyrinthiſche Zugänge bildend, die einſt mit einem Steindache und Erde bedeckt den geheimnißvol-

---

[518]) Niebuhr II. p. 152. [19]) J. Morier Sec. Journ. p. 86; W. Ouseley II. p. 273.

len Eingang, aus der Tiefe zur Höhe ins Innere, verbergen mochte. Denn höher auf war keiner zu ſehen, keine Oeffnung in der quadratiſch in Fels gehauenen Façade mit reichen Sculpturen, die bis heute uneröffnet geblieben. Nur Eingeweihten mochte der Durchgang durch dieſes dunkle Labyrinth zur Felsgruft, alſo von unten her (wie auch ſchon Chardin[20]) vermuthete, der ſich ſehr viel mit dieſen Grüften auf dreimal wiederholten Beſuchen in Perſepolis beſchäftigt hatte), der aber nun längſt ſchon verſchüttet ſein wird, möglich ſein. Ein ſolcher Vorbau mochte auch einſt die wahren Zugänge der andern Felsgrüfte verdecken, welche noch nirgend aufgefunden zu ſein ſcheinen. Nur J. Morier räumte bei ſeinem zweiten Beſuche in Perſepolis einen fernern, wie er meint, Zugang zum erſten Grabe auf, den auch Chardin beſchrieben hatte, und kroch durch den niedern Eingang auf dem Bauche hinein, und fand die Sarkophage, die jener frühere Reiſende beſchrieben hatte, jetzt aber ganz mit Thon[21]) bedeckt; mehr aufzufinden gelang ihm auch nicht. J. Morier hält dafür, daß vielleicht jene ſeltſamen unterirdiſchen Gänge, welche auch den Grundbau der Terraſſe von Tſchil Minar nach den verſchiedenſten Richtungen durchziehen, und welche einſt ſchon von Della Valle (der darin eine hohe Felſenkammer in Marmor gehauen mit einer Oeffnung nach oben vorfand), und von Chardin[22]), der (1673) eine halbe Stunde weit in dieſen labyrinthiſchen, aus Fels gehauenen und ſpiegelglatt im Innern polirten, dunkeln Corridors, die aber Stunden weit führen ſollten, eindrang, durchforſcht wurden, ohne ihr Ende zu erreichen, die ſubterranen Eingänge zu jenen räthſelhaften Todtenkammern der Könige geweſen ſein mögen, welche den Augen der Sterblichen für immer verborgen und geſchloſſen bleiben ſollten. Nur durch eine vollſtändige, freilich ſehr beſchwerliche Aufnahme dieſes catacombenartigen Labyrinthes, mit der Buſſole, woran ſich indeß noch kein Reiſender gewagt hat, würde ein befriedigendes und vollſtändiges Reſultat über die Beſtimmung des Ober- und Unter-Baues dieſes Takht Dſchemſchid und ſeiner nahen, wie bis nach Nakſchi Ruſtan reichenden in gleichem Style gearbeiteten Felsgrüfte gewonnen werden können.

---

[20]) Chardin Voy. II. p. 165. [21]) J. Morier Second. Journ. p. 114. [22]) Chardin Voy. II. p. 169—171.

Weiter gegen den Oſten ſind bisher keine dieſer noch räthſelhaften Grüfte aufgefunden worden; Niemand hat aber auch bisher noch das Oſtende des Königsbergs (Rachmed) in ſeinem Verlaufe zur Merdaſcht-Ebene weiter unterſucht.

Anmerkung 1. Fragmentariſche Anmerkung über die Ruinengruppe von Tſchil Minar, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Unterſuchung durch Reiſende. Die Architecturen, der Styl und Gegenſtand der Sculpturen; die Keilinſcriptionen, ihre Copien und Entzifferungen.

Zu jener vollſtändigen geographiſchen Ueberſicht der Monumenten-Gruppe, können wir, ihrer hiſtoriſchen Wichtigkeit wegen, nicht umhin, hier in fragmentariſcher Gedrängtheit noch einige, das Beſondre ihrer Theile betreffende ſeltnere Angaben und Nachweiſungen zur Berichtigung manches Irthums und zur Nachforſchung für künftige Reiſende hinzuzufügen, zumal aber auf die wichtigſten Momente der erſten kunſtgerechten Zeichnungen ihrer Architecturen und Sculpturen, durch Ker Porter hinweiſen, da alle frühern Copien in dieſer Hinſicht, ſelbſt Niebuhr's, ganz unter dem mittelmäßigen und gänzlich characterlos in ihren Darſtellungen geblieben waren.

Die fortſchreitende Zerſtörung der Monumente macht die genaueſte Angabe jedes vorhandnen Beſondern, weil daraus nur die Erklärung des Ganzen hervorgehen kann, wünſchenswerth. Von früheſter Verſchleppung ganzer Säulengebäude hatte ſchon Niebuhr die Spuren[523]) nachgewieſen, und er meinte, daß vorzüglich Iſtakhr aus dergleichen aufgeführt ſei; die genauere Aufmerkſamkeit hierauf würde lehrreich ſein. Von den vier großen freiſtehenden Prachtſäulen, zwiſchen dem Palaſtthore mit den vier Rieſenthieren, lagen ſchon zu Della Valle und Chardin's[24]) Zeiten die beiden hintern umgeſtürzt, und auch dieſe letztern ſcheinen in neuern Zeiten nach J. Moriers Bemerkung vollſtändig[25]) verſchwunden zu ſein, während die beiden vordern noch aufrecht ſtehen blieben. Die einzeln noch im Jahr 1765 aufrechtſtehende Säule, in der Mitte einer Ruinengruppe, außerhalb der Felsterraſſe mit der coloſſalen Mauerumgebung, an der Südweſtecke des Palaſtes, in der Ebene, welche Niebuhr die zwanzigſte[26]) der noch ſtehenden nannte, und in ſeinem Proſpecte noch dargeſtellt hatte, war zu

---

[523]) C. Niebuhr II. p. 135, 144, 149. [24]) Della Valle Viag. II. p. 408; Chardin Voy. II. p. 144; Niebuhr II. p. 127; Ker Porter I. p. 590. [25]) J. Morier Journ. 1808. p. 133.
[26]) Niebuhr II. p. 152; Ker Porter I. p. 680.

Ker Porters Zeit (1818) durch Zerſtörung der Eingebornen, welche 15 Jahre zuvor die Eiſenklammern herausgeriſſen, wieder verſchwunden. Von vielen andern Trümmern, die Le Bruyn und Chardin noch in den Umgebungen aufführten [27]), haben die Neuern gar nichts bemerkt oder ihnen nicht nachgeforſcht. Chardin meinte, um ſie vollſtändig kennen zu lernen, müſſe man ein halbes Jahr in dem Ruinenthale verweilen, deſſen Monumente ſich über 10 Lieues weit in die Runde erſtreckten. Die Erdbeben, denen man öfter ſo manchen Antheil an den Zertrümmerungen der Monumente zugeſchrieben, werden hier nur wenig Einfluß darauf ausgeübt haben, da die merkwürdige Säule der Säulenhalle, deren oberſtes Stück ſchon ſo weit aus ſeinen Fugen gerückt war, daß es, wie Niebuhr [28]) meinte, bei dem erſten Erdbebenſtoße herabgeworfen werden müßte, ſchon über ein Jahrhundert in dieſer Stellung geblieben war, wie ſich aus einer älteſten Zeichnung der philoſophiſchen Transactionen ergab. Doch ſcheint jenes Stück gegenwärtig nicht mehr vorhanden, wenigſtens geben die Abbildungen bei J. Morier und Ker Porter keine Spur davon. Die Entführung dortiger Monumente in die Muſeen der Briten hat dagegen, ſeit J. Morier [29]) und W. Ouſeley, ſchon begonnen, wenn es auch, wie von dieſen zu erwarten, nur loſe Fragmente waren, die man entführte und man dabei nicht auf Zerſtörung des noch vorhandenen ausging. Die Sculpturen, welche der Geſandte Sir Gore Ouſeley von Perſepolis mit nach London brachte und in ſeinem Treppenhauſe aufſtellte, hat W. Ouſeley Vol. II. auf Plate XLVI. und diejenigen, welche Mr. Gordon von Perſepolis ſeinem Bruder Lord Aberdeen mitbrachte, auf Plate XLV. abgebildet.

Die meiſten Reiſenden verweilen kaum ſo viel Tage in Perſepolis, wie Chardin Monate verlangte; Fieberüberfälle ſind es freilich, welche nur zu häufig ſie von dort wieder vertreiben; vorzüglich ſind die ſchon von Niebuhr bevorwortete [30]) Vervollſtändigung und genaueſten Copien der zahlreichen Keilinſcriptionen zu empfehlen, welche bis jetzt nur ſehr bruchſtückweiſe unternommen wurden; wozu noch immer eine ernſte Reviſion und Nachleſe [31]); bei den nun glücklich begonnenen Entzifferungen (ſ. ob. S. 50 — 105), zu einem eignen Codex Inscriptionum wünſchenswerth ſein wird; vorzüglich aber auch wirkliche Ausgrabungen. Schon Niebuhr gewann durch Wegſchaffung des Schuttes von der innern Prachttreppe, deren ganze

[27]) Chardin II. p. 166 etc. [28]) Niebuhr II. p. 135, in Philos. Transact. abridg. T. III. p. 527. [29]) J. Morier Sec. Journ. p. 74, 68. [30]) Niebuhr Reiſe II. p. 150. [31]) Ker Porter I. p. 679, 524, 570, 655. II. p. 120, 157, 414; vergl. Laſſen die altperſiſchen Keilinſchriften von Perſepolis 8. 1836. S. 22.

unterſte Sculpturreihe verſchüttet war, eine bedeutende Vervollſtändigung [532]) ihrer Darſtellungen, die ſowol Le Bruyn wie Chardin entgangen waren. J. Morier fand durch Ausgrabungen den Anfang von Keilinſcriptionen [33]), deren Ende nur Le Bruyn in ſeinen Copien gegeben hatte. Le Bruyn und Chardin geben auf der linken Seite der reichornamentirten Treppenflucht nur eine Linie, von Figuren; da aber die Symmetrie noch eine zweite forderte, ſo fand J. Morier durch Ausgrabung auch die zweite Linie ganz auf, die den großen Vortheil darbot, ſo trefflich erhalten zu ſein, als wäre ſie erſt neu wie von heute.

Alle Geſichter an der rechten Seite der Treppe waren ganz verſtümmelt, aber dieſe auf der Linken zu unterſt ſo vortrefflich erhalten, daß man wol vermuthen durfte, ihre Verſchüttung habe ſie ſchon ſeit der Saſſaniden Zeiten in dieſem trefflichen Zuſtande erhalten. Den fernern Ausgrabungen, die J. Morier beabſichtigte, wurde jedoch ſchon nach zwei Tagen durch ein willkührliches Verbot des Gouverneurs von Merdaſcht ein Ziel geſetzt, dem es wol nur um ein Geſchenk zu thun war. Bei einer ſpätern Aufgrabung vor der großen Treppenflucht, machte Mr. Gordon einige intereſſante Entdeckungen, und fand unter andern ein Relief mit der Sculptur eines Wagens und Wagenlenkers mit zwei vorgeſpannten Pferden [34]), ſehr gut angeſchirrt, von vortrefflichſter Arbeit und Erhaltung. Ker Porter beklagt [35]) es mit Recht, daß ungeachtet ſo viele britiſche Embaſſaden in den letztern Jahrzehenden hier durchzogen, doch keine einzige ihr Anſehn dazu benutzt habe, gehörig durchgeführte Ausgrabungen hier in Gang zu ſetzen, deren Ertrag für Geſchichte und Antiquität ſich reichlich belohnen, und wozu ohne Zweifel auch die oberſte Behörde die Erlaubniß nicht verſagen würde. Die wichtigſte Ausgrabung dieſer Art würde der große Schutthügel [36]) (V auf Ker Porters Grundriß, derſelbe, den Niebuhrs Plan zwiſchen den Gebäuden G und M leer ohne Bezeichnung ließ) von 315 Fuß Durchmeſſer in der Mitte des Mittelquartieres der höchſten Terraſſe ſelbſt ſein. Ueberhaupt muß man ſagen, daß je genauer die Monumente von Perſepolis in neueſter Zeit unterſucht, und je getreuer ſie copirt wurden, deſto vollendeter hat ſich ihre Arbeit herausgeſtellt; deſto edler hat ſich ihr Styl ergeben, der zwar trokken, aber voll Naturwahrheit und Characteriſtik iſt, und eine Technik darlegt, die der ägyptiſchen und griechiſchen in den beſten Zeiten nur wenig, vielleicht gar nicht, nachſteht. Die perſiſche Sculptur [37]) der Thierfiguren zumal iſt, nach Ker Porter, voll Wahrheit, Schönheit, Feuer; an Studium der Natur, der Anatomie übertrifft

---

[532]) C. Niebuhr II. p. 128. [33]) J. Morier Sec. Journ. p. 75. [34]) ebend. p. 114, wo die Zeichnung. [35]) Ker Porter Voy. I. p. 641. [36]) ebend. p. 646. [37]) ebend. p. 600.

dieſe ſogar die der Griechen, und iſt darin derjenigen der Inder und Aegypter näher verwandt, dagegen ihnen das anatomiſche Studium in der menſchlichen Geſtalt wie jenen feht. In der Großartigkeit nationeller Wirkung aber, welche durch die Verbindung ihrer Architectur und Sculptur mit der Naturplaſtik des heimathlichen Bodens auf eine ſo ganz eigenthümliche Weiſe hervorgezaubert ward, im freieſten Terraſſenbaue wie in der Verſenkung der Königsgrüfte in das Geheimniß erhabner Bergwände, und die Verwandlung der Felswände ſelbſt zu Archiven der Hiſtorie, durch die abgebildeten Thaten der Helden und Könige, wie durch die redenden Tafeln der Keilinſchriften, möchten dieſe Monumente der Perſer wol keinen der andern Cultur-Völker der Erde nachſtehen, im Gegentheil durch den tiefen Ernſt, die edle Einfalt ihres religiöſen Elements, das ſich überall in den erhabenſten Symbolen und würdigſten religiöſen Handlungen und Darſtellungen in dieſen Denkmalen kunſtreich ausſpricht, die der meiſten Völker mit polytheiſtiſchen Religionscultus weit übertreffen.

Gehen wir nun zu den Einzelnheiten der verſchiednen Monumentengruppen über, ſo iſt folgendes noch zu beachten, wobei freilich die Kenntniß der Grundriſſe und Aufriſſe bei Niebuhr und Ker Porter zum genauern Verſtändniß kaum zu entbehren ſind.

I. Perſepolis. Tſchil Minar.

1) Das Palaſt-Portal mit den Rieſenthieren.

Hat man die erſte Haupttreppe mit der Doppelflucht erſtiegen, ſo ſtehen gerade aus, vor dem Blick, gegen Oſt, in 70 Fuß Abſtand, die Reſte des großen Palaſt-Portals [38]). Davon ſind zwei vordere Pfeiler und, 48 Fuß entfernt, zwei hintere Pfeiler nach der Façade der Königsgräbet in der Bergwand gerichtet, ſtehen geblieben; in der Mitte zwiſchen beiden, von einer Gruppe 4 coloſſaler im Viereck geſtellter Säulen, ſind 2 verſchwunden und nur 2 ſtehen noch aufrecht.

Die zwei Pfeiler des vordern Portals ſind ungeheure, länglich viereckige Marmorblöcke, 24½ Fuß lang, 5 Fuß breit, 30 F. hoch, nur 13 Fuß im Lichten auseinander ſtehend, ohne Spur durchgehender Fahrgleiſen, nur mit großen Stücken polirten Marmors am Boden, für den Fußgänger zum Durchſchreiten belegt. Dieſe beiden vordern Pfeilerfaçaden ſind zu zwei Rieſenthieren (Sphinxe genannt) ausgehauen, die einſt mit ihren Köpfen dem Eintretenden die Stirn boten. Jetzt ſind die Köpfe beider, die frei heraustraten aus dem Marmorblock, abgeſchlagen, und die Thiere daher ſchwer beſtimmbar, deren Leiber als Basrelief die innere Pfeilerſeite bedecken, und gleich-

[38]) Niebuhr II. p. 125; J. Morier Journ. 1808. p. 133; Ker Porter I. p. 587 — 593.

ſam mit der Marmorwand ſelbſt zuſammenwachſen. Durch die Mitte zwiſchen beiden ſchreitet man alſo hindurch zu den 2 noch ſtehenden prachtvollen Säulen, von vieren, deren Baſis jeder von der andern 22 Fuß abſteht. Ihre Capitäle eigenthümlicher Art mit doppelten Voluten ſind von ganz beſondrer Schönheit (Abbildung bei Ker Porter Plate XLV. fig. B); ſie ſcheinen alle vier, nach oben, vereinigt geweſen und etwas getragen zu haben. Die zwei Pfeiler des hintern Portals ſind an Größe denen des vordern gleich, aber darin verſchieden, daß ihre Rieſenthiere gegen den Königsberg mit den Gräbern blicken, und auch andrer Art ſind (Martichoras oder Greife genannt).

Die beiden Rieſenthiere des vordern Portals hielt Niebuhr für das Einhorn (das als ſolches auf andern Basreliefſculpturen vorkommt), J. Morier für das Pferd, Ker Porters Zeichnung und Urtheil gibt ſie als kräftigfortſchreitende Stiergeſtalten (Pl. 31, wahrſcheinlich, meint Ker Porter, mit einem Horn vorgeſtellt, was aber nicht zu ermitteln, da die Köpfe ganz fehlen. Auf jeden Fall keine ſolche Fabelthiere, wofür man ſie früher nach ſchlechten Zeichnungen ausgab. Ihr Vorderhuf ſteht vom Hinterhuf 18 Fuß weit auseinander, woraus ſich ihre Größe ergiebt. Sie ſtehen auf faſt fünf Fuß hohen Poſtamenten, machten unſtreitig einſt auf den hintretenden einen gewaltig imponirenden Eindruck; über ihnen ſind, über jedem, drei Füllungen in der Marmorwand, die mit Keilſchriften bedeckt ſind, deren hier vorn alſo 6 Tafeln und eben ſo viel über den Rieſenthieren des hintern Portals, alſo zuſammen 12 Tafeln mit Keilinſchriften, von denen bis jetzt noch keine[39]) Abſchrift genommen iſt.

Ihre Zeichnung iſt kühn, gewaltig, großartig, Beine und Hüften haben ſtarke Musculaturen, alles iſt voll Leben, kräftiger Hals, Nacken, Rücken, der Bauch und der ſtarke Schweifbüſchel ſind mit Ornamenten von Flechten und Roſetten bedeckt. Die Proportionen des Thiers ſind ſehr gut, und die willige Ausführung des Meißels bei aller Trockenheit des Styls bewundernswürdig.

Der Urſtier, ſchon in der Zendaveſta gefeiert (ſ. ob. S. 44), wie in Aegypten der Apis, war bei Perſern das geweihte Symbol der zeugenden Macht, wie der Löwe Symbol königlicher Würde; beiderlei Geſtalten einzeln oder gepaart, oder in ein Individuum zuſammengeſchmolzen, oder mit Gliedern anderer Geſtalten vereint, bilden vorherrſchend die Thierornamente dieſer Architecturen und empfingen vor allem gleich am Palaſtthore in Rieſengeſtalt einſt den eintretenden Feſtzug.

Die beiden Figuren des hintern Portals ſind in gleicher Art fortſchreitende Rieſenthiere von derſelben Geſtaltung, aber mit gi-

---

[539]) Ker Porter Voy. I. p. 679.

gantiſch emporgeſchwungenen Flügeln, die ihnen aus den Schultern hervorgewachſen, welche mit Diademen gekrönte Köpfe trugen, in deren barbariſcher Verſtümmlung man, vorzüglich wegen der Form und des männlich herabhängenden Bartes, menſchliche Geſichtsform wahrzunehmen glaubt (ſ. Pl. 32 und 33 Anſicht, von vorn und zur Seite bei Ker Porter). Ihre Flügel reichen kühn mit den Federſpitzen bis zur oberſten Marmorwand der langen Seite des mit dem Hinterleibe bis zum Schweif ſculpirten Pfeilers, an deſſen ſchmaler Seite aber Bruſt, Kopf und Vorderbeine, frei ſtatuariſch hervortreten, und gegen die Königsgruft blicken. Die Schwungfedern der Flügel ſind mit größter Kunſt und Vollendung ausgemeißelt. Die abſichtlich zerſtümmelten Köpfe zeigen noch geflochtnen Bart, und lockiges Seitenhaar buſchig vom Haupte hängend, nach altperſiſcher Königstracht, wie auf andern Sculpturen), z. B. ganz ſo der König auf ſeinem Thronſeſſel Pl. 50 bei Ker Porter auf dem Haupte ein Diadem mit 2 Hörnern, die ſich gegen die Stirn zu biegen, und eine hohe Tiara, die wie mit einem Schmuck von Lotosblättern endet, deren Kranz mit einem Bande umwunden, darauf Roſetten als Schmuck. Im Ohr ein koſtbares Ohrgehänge. Schon De Sacy hielt dieß für ein Emblem Kajomorts (ſ. ob. S. 43), oder des erſten Kaianiers (ſ. ob. S. 26). Andere überhaupt für den Mannsſtier des Orients, das Emblem des gerechten Königs. Es ſind die einzigen dieſer Wunderthiere mit Menſchenköpfen unter allen Sculpturen von Perſepolis, von Heeren [40]) als Martichoras, Menſchenwürger, erklärt, weil er einen Löwenleib in dieſer Figur vermuthete, der aber gänzlich fehlt, wiewol derſelbe in andern Sculpturen häufig vorkommt. Ueber die vielen irrigen Vorſtellungen dieſer räthſelhaften Thiere hat W. Ouſeley [41]) umſtändlich gehandelt. Dieſe ſtehenden Rieſenthiere, die vom Huf bis zur Spitze ihres Diadems, 19 Fuß Höhe nach Ker Porter meſſen, über welche die Flügel noch weit hinausreichen, ſollen, nach J. Moriers Dafürhalten, gleichſam als Karyatiden gedient haben, nicht bloß die Maſſe des Portals über ihren Köpfen zu tragen, ſondern auch die ganze Bedachung des Portals welche freilich gegenwärtig fehle, aber doch, allen Anzeichen nach, einſt vorhanden geweſen. Doch ſind Chardin und mit ihm W. Ouſeley entgegengeſetzter Anſicht, zumal weil durch jede Art der Bedachung, wie der Schließung durch Flügelthüren, die Keilinſcriptionen in der Höhe unleſerlich [42]) geworden ſein würden. Nach ihm ſollen ſich die hier vorhandnen Keilinſcriptionen auf andern Monumenten wiederholen (wol der vordern Pfeiler?).

---

[40]) Heeren Ideen Th. I. Abth. 1. 3. Aufl. S. 273, 301, 304.
[41]) W. Ouseley II. p. 248. [42]) ebend. II. p. 253.

2) Die zweite Treppenflucht mit den Sculpturen und Inſcriptionen.

Vom Palaſtthore gerade aus, gegen den Berg nach Oſt hin fehlen gegenwärtig alle großen Bauwerke, (nämlich dem nördlichen Quartiere der Terraſſe), doch mögen ſelbſt vielleicht Hauptmonumente [543]) dort einſt vorhanden geweſen ſein. Wenigſtens liegen dort Quadern, von eben ſo großen Pfeilern eines Portales [44]), wie vorn am Eingange, aber ganz zertrümmert, und von coloſſalen glatten Säulenſtücken, die 8 Fuß im Diameter halten. Die Stücke von dem doppelten Vordertheile eines Thieres, wie Niebuhr ſagte, das ohne Zweifel einſt als ein Säulencapital gedient. J. Morier glaubte darin den Kopf eines halb in Schutt begrabnen Pferdes zu erkennen, das reich ornamentirt war, wie die Rieſenthiere am vordern Portal, und hält es für den einſtigen Schmuck als Capital der in gleicher Richtung mit dieſem Kopfe, umgeſtürzten Rieſenſäule.

Wendet man ſich hier, ſtatt gerade aus gegen dieſes Fragment zu gehen, zur rechten Hand, an der im Felsboden ausgehauenen Waſſerciſterne vorüber, ſo erreicht man, gerade gegen Süden gehend, nach etwa 100 Schritt (150 Fuß Abſtand nach Ker Porters Grundriß), die Façade der zweiten Haupttreppe [45]), die an Höhe der erſten ſehr zurückſteht, da ſie nur 10 Fuß vom jetzigen Boden zur obern Podeſta hat, aber an Weite ihr faſt gleichkommt: indem die ganze Ausbreitung der doppelten Treppenfluchten 212 Fuß beträgt. In Hinſicht der Ornamentirung übertrifft ſie aber jene bei weiten, da ſie ganz mit den vortrefflichſten Sculpturen bedeckt iſt, die jener gänzlich fehlen, und dadurch beim erſten Anblick über die vielen und mannichfaltigen Geſtalten in Verwunderung ſetzen muß. Sie gehört nämlich nicht mehr, wie jene zu der äußern Burgmauer, ſondern ſchon zum Schmuck des innern Palaſtbaues, wenn ſie ſchon nur erſt zur inneren Vorhalle mit dem Säulenwalde hinaufführt. Dieſe Doppeltreppe beſteht aus einer vordern Wand und einer hintern Wand, zu deren jeder, von beiden Seiten einander entgegenkommende (alſo 4 Stiegen) Treppenfluchten (jede mit 30 Stufen) aufſteigen, die zu gleicher Höhe und zu derſelben Podeſta führen; ſo daß zu gleicher Zeit vier verſchiedne Feſtzüge zu ihr emporſteigen konnten, um zur Säulenhalle zu gelangen. Solche königliche Pompa iſt auf den Marmortafeln der Seitenflächen der Stiegenwände

[543]) W. Ouseley II. p. 247. [44]) Niebuhr II. S. 148; J. Morier Journ. 1808. p. 136. [45]) Niebuhr R. II. S. 128—135; Ker Porter I. p. 594—632, deſſ. Plate 34. mit der Generalanſicht der Treppe: Ornamented stairs at Persepolis; J. Morier Journ. 1828. p. 134.

in Relief wirklich abgebildet, deren hunderte von fortſchreitenden Figuren, alle in doppelten und dreifachen Reihen übereinander, dieſe Treppe zum Königspalaſte hinaufzuſchreiten ſcheinen. Mit der Erklärung dieſer vielen Figuren haben ſich ſchon Niebuhr, Heeren u. A. früher vielfältig beſchäftigt. Bei der geringen Treppenhöhe von 10 Fuß (8 ſagt Niebuhr, weil man ſeitdem den Schutt weggeräumt), hat jede der 30 Stufen, die hinaufführen, noch keine 4 Zoll Höhe; ſie ſind alſo ungemein bequem zu betreten. Die Länge jeder einzelnen Staffel iſt 16 Fuß. ihre Breite 14 Zoll. Die ganze vorſpringende Façade der vordern Wand, die ſich wie ein Frontiſpice, nur mit oben (wo die Podeſta liegt) abgeſtumpfter Spitze des Giebelfeldes darſtellt, iſt mit Sculpturen bedeckt, die ſymmetriſch zu beiden Seiten eines in der Mitte unter der Podeſta jetzt leider leeren vierſeitigen Raumes angeordnet erſcheinen. Dieſer leere Raum an der Fronte des ganzen Treppenbaues trug unſtreitig, nach der Analogie andrer ähnlicher Räume, einſt eine große Tafel mit Keilinſchrift, von der gegenwärtig hier jedoch keine Spur mehr vorhanden. In den beiden ſpitz zulaufenden Seitenwinkeln ſind dreifache nebeneinander ſtehende Felderabtheilung, mit ganz verſchiednen Sculpturen von Palmſtämmen, Jagdſtücken coloſſalen Wächtergeſtalten. Nämlich auf jeder Seite in den ſpitzzulaufenden Eckenräumen, 6 ſäulenartige Schafte, wie gegliederte Palmſtämme in einer verminderten Höhe, deren Glieder jedoch mehr das Anſehen in, oder übereinander geſtellter Kelche der Lotosblume haben; ein Ornament [46]) das ſich hier bei vielen Säulenſchaften, an der Baſis und auf der Höhe, ſtatt der Piedeſtale und Capitale wiederholt, aber auch ſonſt (ſtatt des griechiſchen Akanthus, und an manche ägyptiſche Säulenornamente erinnernd) ſehr häufig angebracht iſt. Neben dieſen werden dieſelben ſpitzen Eckenräume, zu beiden Seiten mit derſelben Thiergruppe gefüllt, welche „den Kampf des Löwen mit dem Stier" gleichartig, nur ſymmetriſch angeordnet darſtellt, eine Sculptur, welche ſich noch zweimal, auch in den Eckenräumen mit gleicher Anordnung und Ornamenten en face der hintern Wand der Treppe wiederholen: ſo daß man dieſe vierfachen Thiergruppen, voll Lebensfriſche in der Ausführung, zugleich erblickt beim Vorſchreiten zur Treppenflucht. Von dieſer vortrefflichen Compoſition, in welcher der kraftvolle Löwe zur Croupe ſeiner Beute hinaufſpringt, und mit Tatzen und Gebiß in dieſelbe einſchlägt, der erſchreckte Stier aber, ſich wild verzweifelt emporbäumt und Hals und Kopf= mit dem einen gewundenen Horne, zum Kampf wider den Feind rückwärtsdreht, hat Ker Porter (Plate 35.) die erſte charactervolle Abbildung gegeben, deren Original ihn ſelbſt in Verwunderung ſetzte. Er hält dies für

---

[46]) W. Ouseley II. Plate XLI. Nr. 9. 11. 12.

eine ſymboliſche Darſtellung des Perſerkönigs als Sieger über Babylon, oder vielleicht über die vier Monarchien. Vor beiden höchſt bewegten Gruppen im Mittelfelde, mit der nun verlöſchten Keilinſchrift, ſtehen in größter Ruhe und in edler Würde, in menſchlicher Größe Abbildungen der königlichen Leibwache; dem Inſcriptionsfelde zur linken Seite, 4 dieſer Trabanten mit Speeren; zur rechten Seite aber nur 3, mit Schilden. Von ihrer edeln Haltung hat Ker Porter (Pl. 36.) eine lehrreiche getreue Abbildung gegeben. Dieſelben Geſtalten wiederholen ſich zwar in den Reliefſculpturen der hintern Treppenwand, wo ſie zu einigen Hunderten von Figuren, als die königliche Garde, an der Spitze der dreifach übereinander abgetheilten Felder des an der Treppenſeite hinlaufenden Frieſes, den Feſtzug der Nachfolgenden beginnen, oder an den Stufen des Thronſaales ihren Ehrenpoſten als Wache behaupten. Dieſe 7 Ehrengarden an der vorderſten Wand haben aber gar nichts mit jenem Feſtzuge, wie die andern zu thun. Sie mögen daher die Auserwählten, gleichſam die Säulen, die Stützen an der vorderſten Pforte des Thrones ſein, und die nun zerſtörte Keilinſchrift, der ihre beiden an Zahl ungleichen Gruppen das Antlitz zuwenden, möchte einſt wol darüber beſtimmtere Auskunft geben. Ihre Tracht ſchließt ſie zunächſt an den König: denn wie dieſer gleichſam ſeine Verwandten, oder Stammesgenoſſen der Achämeniden, tragen ſie, die hohe Tiara (τιάρα, das Perſerwort nach Herod. VII. 61), den ſorgfältig gekräuſelten Bart und den buſchig gelockten Schmuck des Haupthaares, den Schnurrbart, das lange, faltige, bunte (ποικίλους Herod. VII. 61) mediſche Gewand, (Μηδικὴ γὰρ αὕτη ἡ σκευή ἐστι καὶ οὐ Περσικὴ Herod. VII. 62), das nach Xenophon, ſchon Kyros bei Hofe einführte, damit der Herrſcher nicht nur an Tugend und Tapferkeit, ſondern auch in der Erſcheinung an Herrlichkeit das Volk überrage. Nur mit ſolchem Ehrenkleide (wie noch der heutige Perſerbrauch des Kalaat [547]), offenbar jenes antike Ehrengeſchenk der Könige als Gunſtbezeugung, das ſeitdem auch auf Moslemen übergegangen) ſind alle dieſe Nächſten des Herrſchers angethan. Dieſe gehören zu den Speerträgern, den Doryphoren, (Herod. VII. 41); den Speer halten ſie gerade vor ſich hin aufrecht, mit beiden Händen; über der linken Schulter hängt Bogen und Köcher, mit den genaueſten Details, dem Bogenſpanner, der Klappe zur Sicherung der Federn, u. a. m. Die 3 Schildträger zur rechten Hand, halten nur den Speer ohne Bogen und Köcher, ſie tragen dagegen den großen runden böotiſchen Schild (die Perſiſche Γέῤῥα Herod. IX. 61). Keine einzige dieſer und aller ähnlich coſtumirten Figuren trägt ein Schwert, das nie auf den Achämeniden Monumenten vorkommt,

---

[547]) J. Morier Sec. Journ. p. 93.

wie doch auf denen der Saſſaniden; nur der kurze perſiſche Dolch (Ἀκινάκης, der perſiſche Name, ein acinaces lag in Cyrus Grabſtätte, nach Curtius X. 1, 31) wird von ihnen getragen. Die Wahrſcheinlichkeit, in dieſen alſo conſtumirten Figuren nur den höchſten Adel der Perſer bezeichnet zu ſehen, wird durch Curtius Angabe beſtätigt, daß man in Cyrus, zu Paſargadae, ihrer Schätze beraubten Grabſtätte nichts vorfand, als den Schild, den Bogen und den Acinaces (ἐγχειρίδια bei Herod. VII. 61).

Die Sculpturen der weiter zurücktretenden, alſo hintern, oder zweiten Treppenwand, bedecken deren ganze Ausbreitung von mehr als 200 Fuß, in dreifach übereinander, von der Linken zur Rechten fortlaufenden ſehr langen Frieſen, in denen die vielen hundert menſchlichen und thieriſchen Figuren nur in geringerer Größe (bis zu höchſtens 2 Fuß) vorkommen, weil ihre Reliefs an der nur 10 Fuß hohen Treppenwand, in dreifachen Etagen übereinander angebracht ſind. Nur in den beiden äußerſten Treppenwinkeln, ſowol des Oſt wie Weſtflügels, welche gegen die Seite des Königsberges wie gegen die Merdaſcht-Ebene gerichtet ſind, wiederholen ſich in größerm Maaßſtabe, dieſelben beiden Thiergruppen, der Kampf des Löwen mit dem Stier, ganz ſo wie in der vordern Treppenwand; und jeder dieſer Gruppen zur Seite ſteht eine, die ganze Wand von der Höhe zum Fuß ausfüllende Tafel mit Keilinſcription (jetzt noch 6 Fuß 10 Zoll lang und 4 Fuß 10 Zoll breit). Diejenige auf dem linken Flügel (die Oſtſeite) iſt aber ſo ſehr zerſtört, daß Niebuhr meinte hier nur den Platz [48]) zu einer Inſchrift zu ſehen, die niemals hineingeſetzt worden ſei, Ker Porter bemerkte aber allerdings noch Spuren derſelben, die freilich ſo unleſerlich, daß er ſie nicht einmal zu copiren verſuchte. Die Keilinſchrift der rechten Seite, dagegen an derſelben, jener ſymmetriſch correſpondirenden Stelle, hat Niebuhr (nach Le Bruyns und Kämpfers frühern Verſuchen) copirt (ſie hat 25 Reihen) [49]), aber nicht vollſtändig, denn er hat nur die halbe Länge der von Le Bruyn T. II. 272 vollſtändiger copirten wiedergegeben, ſo daß fünf Zeilen vor Niebuhrs erſter Zeile zer-

[48]) Niebuhr R. II. S. 129; Ker Porter I. p. 604. [49]) Niebuhr R. II. S. 134. Tab. XXIV. A. (mit 25 Zeilen) und Tab. XXIII. wo die Stelle bezeichnet iſt. Bei Ker Porter I. Tab. 44 (mit 21 Zeilen) p. 613. der ihre Stelle unbeſtimmt angiebt, und nach Grotefend ihren Inhalt angibt, wobei der Irrthum oben Seite 85 Zeile 18 von oben nach unten zu berichtigen iſt, indem hier das nicht dahin gehörige Citat zu ſtreichen und zu leſen iſt „Ker Porter in Th. I. Tab. 55, b zu Seite u. ſ. w." —

ſtört worden ſind. Niebuhr aber gab ſie, wie er ſie vorfand, und Ker Porter ließ wieder die oberſten vier Zeilen der Niebuhrſchen Copie aus, ſo daß ſeine Copie nur 21 Zeilen hat. Chr. Laſſen dem man dieſe critiſche Vergleichung verdankt, giebt von Zeile 4 an folgende Entzifferung[560]) der altperſiſchen Mundart (ſ. ob. S. 105 u. f.), die mit: aho ksharsam (d. i. Xerxes) ksahƺih^{a}m (den König) u. ſ. w. beginnt, welche bei ihm näher nachzuſehen. Die eingeklammerten Anfangsworte ſind die Vervollſtändigung der Niebuhrſchen Inſcription nach Le Bruyn von vorn herein; das Ende haben wir blos nach der Niebuhrſchen Abſchrift gegeben:

Felicitate magnus Auramazdes. Is hanc terram creavit, is coelum excelsum creavit, is mortales creavit, is fata mortalium creavit. Is Xerxem regem constituit, felicem bonorum regem, felicem bonorum rectorem.

Posui Xerxes rex magnus, rex regum, rex populorum bene parentium, rex existentis orbis terrarum magni, sustentator, auctor, Darii regis filius. Achaemenia progenies.

Xerxes rex magnus, ille (ego) mihi palatium posui. Tum hoc ibi alterum palatium meridiem spectans, ex voluntate Auramazdis.

Conditorem me, o Auramazdes, tuere heic felicitate, tum hoc regnum, tum hoc palatium. —

Aus dieſer Inſchrift ergiebt ſich demnach Xerxes, als Erbauer dieſer Nordfaçade der Treppe, und eines zweiten Palaſtes, der gegen Süden von da (im Mittelquartiere, dem Grundriß bei Niebuhr ganz gemäß) von ihm errichtet war, zu dem man alſo auf dieſer Treppe hinaufſtieg, hier ſchon Ormuzds Schutz erflehend.

An beiden Inſcriptionstafeln der lesbaren, zur rechten (in Weſt) wie von der verlöſchten, linken (in Oſt), beginnen nun ganz ſymmetriſch die drei übereinander 68 Fuß lang[61]) fortziehenden Banden der Frieſe mit den unzähligen Figuren von 2 bis 2½ Fuß Höhe, welche insgeſammt gegen die Mitte der Treppe zur Podeſta hinaufzuſchreiten ſcheinen, um zur Säulenhalle einzugehen. Ihren Inhalt führen wir hier nur ſummariſch und überſichtlich auf.

Linke Seite (gegen Oſt) Oberſter Fries. Von dieſer Sculpturreihe iſt die ganze obere Hälfte, die einſt als eine Art Bruſtwehr über die Terraſſenmauer hervorragte, heruntergebrochen, ſo daß viele Trümmer ihrer Sculpturen mit Zeichen von Spießen, Schilden, Thiergliedern u. ſ. w., unten am Boden als Schutthaufen liegen, und nur die untere Hälfte mit den Beinen von Menſchen und Thieren noch

---

[560]) Chr. Laſſen die Altperſiſchen Keilinſchriften. S. 165 — 176.
[61]) Niebuhr II. S. 128 — 135; Ker Porter Voy. I. p. 603 632.

ſtehen geblieben iſt. Doch erkennt man noch die Räder eines Wagens den 2 Ochſen zogen, dann einen zweiten; dann ward ein Pferd geführt, dann 2 andre, dann folgen 5 Figuren mit kurzer Tracht angethan, und dann eine Suite von 44 Doryphoren hintereinandergereiht in langem faltigem Gewande, den Zug anführend.

Mittler Fries. Dieſer enthält eine Reihe von 60 voranſchreitenden Figuren. Die erſten 32 ſind Geſtalten mit abwechſelnden Coſtüm, die einen in königlicher Tiara, im geſchürzten, mediſchen Faltengewande, dem buſchigen, gelockten Haupt und Barthaar, mit Ohrgehängen, Halsgeſchmeide und dem Acinaces im Gürtel; ſie ſind die königlichen Kammerherren, welche Andere, die zwiſchen ihnen vertheilt ſind, in kurzer, meiſt enganſchließender, aber verſchiedenartiger Volkstracht, mit runden Kappen, Hoſen, und übergehängten Mänteln oder Ermelröcken, mit Köchern, Waffen u. dgl. an der Hand, zum Throne hinführen. Dies ſcheinen gemeine Perſer verſchiedner Provinzen zu ſein; jene Hofleute aber halten faſt alle die Lotosblume, als königliche Apfelträger (*Μηλοφόροι*, Herod. VII. 41. ed. Wessel. II. fol. 530. 18, a), oder doch eine runde Apfelgeſtalt, einen Goldknopf in Form einer Granate, deren kurzer Styl aber gewöhnlich mit der Andeutung eines dreilappigen Kelches verſehen iſt, wie einen Commandoſtab, oder als Symbol ihrer Hofcharge in der Hand. Die voranſchreitenden 28 Figuren ſind wieder Doryphoren wie obige, und vor ihnen ſind die Pyramiden von etwa einem Dutzend Cypreſſenbäumen in Marmor, wie Alleen dargeſtellt, an denen ſie vorüberzuſchreiten haben.

Unterer Fries. Dieſer zeigt in den erſten 32 Figuren denſelben Wechſel der Männer, in Meder und Perſer Tracht; dann folgen 21 der Doryphoren, oder Leibgarden des Königs, wie bei den andern. Dieſer untere Fries iſt es, den J. Morier erſt von ſeinem deckenden Schutte befreite; daher ſeine Geſtalten vortrefflich wie neu erhalten wurden, indeß alle obern oft ganz verſtümmelt ſind. Daher Niebuhrs Zeichnungen (Tab. XXI.), der das Verſtümmelte nach dem Erhaltenen zu erſetzen und zu ergänzen ſuchte, ſo unbefriedigend: Ker Porters ſkizzirte Copien des mittlern verſtümmelten Frieſes, (die 9 Figuren oben, Plate 37) und die getreuen Copien der vortrefflich erhaltnen, des untern (die 7 ausgewählten Figuren unten, Plate 37) dagegen deſto lehrreicher.

Rechte Seite (gegen Weſt). Die Sculpturen dieſer Seite haben mit der vorigen dieſelbe Analogie im Allgemeinen, auch iſt vom oberſten Fries nur die Hälfte vorhanden; ſie ſind eben ſo beſchädigt; die Zahl der Figuren mag derjenigen der andern Seite nahe kommen, doch ſind die Gruppen verſchiedenartiger; es fehlen die vorangehenden Doryphoren. Die Figuren tragen wie in Proceſſion ſehr viele

und mancherlei Gaben auf ihren Armen herbei, führen viele Paare verſchiedenartiger Thiere. Man ſieht es der Mannichfaltigkeit der Trachten an, daß ſie verſchiedenartige Völkerſchaften vorſtellen müſſen, und dieſe werden abwechſelnd, bald von einem Manne in Perſertracht, bald von einem in Medertracht dem Throne des Monarchen, die Treppe aufwärts entgegengeführt. Aber dieſe Führer haben nicht den Schmuck der königlichen Tiara von Dolch, Bogen und Köcher (ohne welche kein Hoher vom Achämenidengeſchlechte erſcheinen konnte, ſo wenig als heute der Officier ohne Degen) wie alle jenen von der andern Seite. Sie legen einander nicht gegenſeitig, wie jene, die Hände auf die Schulter ihres Vormannes oder Nachfolgers; ſondern ſie führen eigentlich den Nachfolgenden an der Hand vor; ſie tragen in der Hand nicht den Apfel oder die Lotos, welche die nahe Stellung zur Seite des Königs bezeichnet. Sie tragen nur den gemeinern Stock in der Hand; ſie ſind nicht ſo reich geſchmückt wie jene. Die linke Seite ſtellt die Vornehmſten, die Hochgeehrteſten dem Könige gleichſtehenden Großen des Reichs, ſeinen hohen Adel, ſeinen Generalſtab dar; die rechte Seite das Volk mit ſeinen Vorführern, oder Dolmetſchern. Noch hat dieſe rechte Seite das Eigenthümliche vor jener voraus, daß ihre Gruppen, durch zwiſchen ihnen aufgeſtellte, pyramidale Geſtalten: von Cypreſſen, in 20 große Abtheilungen gebracht ſind, welche man wol mit einiger Wahrſcheinlichkeit für die verſchiednen Satrapien des Darius Hyſtaspes halten kann; ſo daß das Ganze wie Heeren dargethan, eine Huldigung der tributpflichtigen Völker der Monarchie darſtellt. Das Nuruz (ſ. ob. S. 609) oder Neujahrsfeſt die Feier des Neuen Tags im Frühlingsäquinox, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, iſt ſeit drittehalb tauſend Jahren, bis heute[552]) dieſelbe feſtliche Darbringung der Gaben an den Schah, das große jährliche Hoffeſt der Monarchie, wie unter den Saſſaniden, wo es 6 Tage lang (nach dem Nuruz Nahmeh, einem alten Manuſc.) dauerte; Dſchemſchid ſollte an dieſem Tage nach dem perſiſchen Kalender den Thron beſtiegen haben (800 J. vor Chr. nach W. Jones). Firduſi und Altabari ſchreiben die Einſetzung dieſes Feſtes dem Dſchemſchid zu.

Oberſter Fries halb zertrümmert, doch zeigen die Reſte, daß die Proceſſen durch Cypreſſen in 6 Gruppen getheilt ward; in jeder derſelben ſieht man noch Spuren von Wagen, Pferden, Stieren u. ſ. w.

Mittler Fries. Hier folgen die verſchiednen Völkerſchaften mit den verſchiednen Gaben; Gewande, Vaſen, Inſtrumente, dampfender

---

[552]) Deſſen Feier in Tehran 1811, noch heute an die Frühlingsopferfeier des Mithras erinnernd, beſchrieben bei W. Ouseley II. ch. XVIII. p. 337 — 348.

Weihrauch in Schaalen, Salbenbüchſen, Felle, Waffen, Wagen und Vieh, zumal gezäumte, geſattelte und angeſchirrte Pferde, Maulthiere, Stiere mit dem Fettbuckel, Widder, das zweibucklige Kameel oder Dromedar. Alle dieſe Thiere von vortrefflicher Zeichnung, naturgetreu, ſehr characteriſtiſch, zumal die zweigehörnten Stiere, ganz verſchieden gehalten vom Fabelthiere dem ſymboliſchen Einhorn-Stier im Löwenkampfe. Dieſe Vollendung im doppelten Styl zeigt die Meiſterſchaft perſiſcher Sculptur. Der Löwe ſelbſt kommt hier aber nicht vor; es ſind nur nützliche, gezähmte Hausthiere, eines Nachfolgers Dſchemſchids und Stellvertreters des Ormuzd auf Erden (ſ. ob. S. 34) würdig. Die ſehr lehrreichen, characteriſtiſchen Zeichnungen der hauptſächlichſten Gruppen hat Ker Porter gegeben (die 6 verſchiedenen auf Plate 38, 39 und 40).

Der untere Fries iſt nur die Fortſetzung des mittleren in gleicher Art (ſ. die 5 verſchiednen Gruppen auf Plate 41, 42 nnd 43), wo den Beſchluß des ganzen Zuges das Dromedar, der Eſel und ein halbnackter Mann in kurzem Schurz um die Hüften mit zwei emporgehaltnen Hammern macht. Die ſpecielle Deutung dieſer Völkerſchaften mag allerdings ſehr ſchwierig ſein, wie ſchon Ker Porter bemerkt, da wir in Herodots Völkerverzeichniß nur eine Schilderung der Kriegstrachten erhalten haben (ſ. ob. S. 87), hier aber die Völker des Reichs in ihren Friedenskleidern zu Hofe ziehen, und von den heimathlichen Trachten der verſchiednen Satrapien uns nur wenig bekannt iſt.

3) Die Säulenhalle[63]).

Die Treppe führt gegen Süd zu dem Mittelquartier, deſſen große Tafelfläche einen weiten Raum von 350 Fuß Länge von N. nach S., und 380 Fuß Breite von O. nach W. einnimmt, der gegenwärtig größtentheils mit vielen Trümmern von Säulen und Fragmenten der vortrefflichſten Arbeit bedeckt iſt. Die nächſten Zweidrittheile desſelben zeigen die Spuren eines einſtmaligen Säulenwaldes, von dem die Baſen, viele Poſtamente, Säulenſtücke und auch noch einige ganze Säulen aufrechtſtehen, welche eben aus der Ferne hoch hervorragend den imponirendſten Anblick gewähren. Die Säulen ſtanden in 4 geſonderten, ganz regulären Gruppen vertheilt; die Mittlere im Quadrat, 6 Säulen auf jeder Seite in 6 Reihen, alſo 36 Stück, und in einigem Abſtande, beim Eintritt von der Treppe, wie zu beiden Seiten wie Flügel links und rechts, je Doppelreihen, jede von 2mal 6 Säulen, oder 12, alſo 36 in den drei Vorhallen und 36 im Centro, zuſammen 72 Säulen. Nur nach der Südſeite, nach den Ruinen der königlichen

---

[63]) Niebuhr II. p. 134; J. Morier Journ. 1808. p. 130, 134; Ker Porter I. p. 632 — 640.

Wohngebäude zu, zeigt ſich keine ſolche Vor-Colonnade, wie nach den drei übrigen Weltgegenden. Von der erſten Colonnade der 12 Säulen beim Eintritt von der Treppe ſteht nur noch eine einzige aufrecht, große Blöcke ihr zur Seite (Niebuhrs Plan zeigt ſie an, aber Ker Porters Plan hat ſie überſehen), hält J. Morier für die Baſen großer Sphinxcoloſſe, die hier, wie am Hauptportal, Wache hielten. Von der übrigen Zahl, die einſt durch die große Schönheit ihrer Verhältniſſe, durch ihre Größe und freien Standort, einen prachtvollen Eindruck machen mußten, ſtehen nur noch in allem 16 aufrecht, und auch dieſe meiſt verſtümmelt, keine einzige mehr vollkommen erhalten. Erſt durch Ker Porters architectoniſch getreue Aufnahme ihrer Verhältniſſe (Plate 45) lernt man ſie genauer kennen. Sie vereinen Eleganz mit Symmetrie, bewundernswerther Vollendung der Arbeit: denn die ſchlanken, nach eigenthümlichem Verhältniß anſchwellenden[554]) Schafte ſind ſehr fein cannelirt, jeder in 52 Abtheilungen. Die Capitäle der drei geſonderten Dutzend in den Seitenflügeln hatten dieſelbe Ornamentirung, den Doppelſtier (Plate 45 A A, wo Capital und Piedeſtal abgebildet ſind), wie dasjenige im Harem Dſchemſchids (ſ. ob. S. 879). Der Schaft jeder Säule iſt kaum von drei Menſchen zu umſpannen, er hat 16 Fuß in Umfang; die Höhe vom reizend ornamentirten Sockel zum Capital 44, Sockel und Capital zuſammen 16; alſo die ganze Höhe 60 Fuß. Die Säulen, welche J. Morier[55]) gemeſſen, hatten im Diameter 4 Fuß 2 Zoll; ihre Baſen 5 Fuß 4 Zoll, die untern viereckigen Tafeln, auf denen dieſe ruhten, hatten an jeder Seite 7 Fuß. Das Centrum der einen Säule ſteht von der andern ſo weit ab, daß der Zwiſchenraum 28 Fuß beträgt. Alle Intervallen ſind regulair. Der leere Raum zwiſchen den beiden Stierköpfen jedes dieſer Capitäle, bildet auf dem Rücken dieſer Thiere ein Viereck, das ganz geeignet geweſen zu ſein ſcheint, einen Balkenkopf zu tragen. Waren dies Cedernbalken, welche wie am Salamoniſchen Palaſte das Dach bilden mochten, ſo mußten ſie von den drei Doppelcolonnaden nach der Säulengruppe der Mitte hinüberreichen, und ſo, um die mittlere Säulenhalle, drei gedeckte Vorhallen bilden, worin Niebuhrs und Ker Porters Urtheile vollkommen übereinſtimmen (auch W. Ouſeley, der bemerkt, daß auch die moderne perſiſche Architectur noch Bauwerke dieſer Art als Säulenhallen mit Kiosks verbunden aufgeführt, die ſie Talar nennen)[56]). Die Abhaltung der Sonnenhitze von ſolchem Raume war wol nothwendig, und die Vertiefungen im Rücken der Doppelſtiere waren vortrefflich zu ſolcher Conſtruction geeignet. Von Sta-

---

[554]) W. Ouseley Vol. II. p. 258. p. 135; W. Ouseley II. p. 236.

[55]) J. Morier Journ. 1808.

[56]) W. Ouseley Vol. II. p. 260 etc.

tuen, die man ſonſt wol auf jenen Säulen vermuthet hatte, zeigen ſich nirgends Spuren. Von den 36 Säulen der Mittelgruppe ſtehen nur noch 5 ganze aufrecht, die andern 10 in den Seitengruppen. Die Säulen der Mittelgruppe ſind denen der Seiten in allem ähnlich; nur niedriger, 55 Fuß hoch; aber ihre Capitäle haben, wol zu andrer Bedachung, auch einen ganz andern Character (ihre Zeichnung bei Ker Porter Pl. 45. fig. B und C). Sie ſind höher, es ſind ungemein liebliche Formen des Lotoskelches nach unten, und doppelte vierfache Schnecken nach oben. Nur die mittlern zwei Säulenreihen der 12 Säulen, haben höhere Piedeſtals als die andern, welche ſie umgeben; woraus Ker Porter ſchließt, daß unter ihrer Bedachung einſt der Thronſitz des Königs bei Feſtfeiern ſtehen mochte, Dſchemſchids Thron, wie einſt Salomons Thron, im Palaſte vom Walde Libanons, der ſchon offenbar in einem ſehr ähnlichen, grandioſen Style mit hohen und reichen Säulenhallen errichtet war (1. Buch d. Könige 7. V. 2—21, 2 B. d. Chronika 9. V. 17—19). Hier wäre alſo der Hof der Ehren und der Gnaden des Ormuzdieners geweſen, und wenn ſchon jener Palaſt Salomo's 500 Jahr früher errichtet war: ſo konnte derſelbe Styl aus der Schule der Baumeiſter Israels, im Exil, die Cyrus bei ſeiner Thronherrſchaft frei gegeben, längſt in Perſis eingewandert, hier eher ſeine neue grandioſe iraniſche Entwicklung erhalten haben, als wenn man dieſe Arbeit griechiſchen Gefangnen des Xerxes etwa zuſchreiben wollte, deren freilich bei Alexanders Einzug in Perſepolis ihm eine große Zahl, 800 noch lebend als Greiſe, die ſich unglückliche Knechte der Perſer nannten, entgegen kamen.

4) Die Gruppe der königlichen Wohngebäude mit den antiken Keilſchriften und den ältern kufiſchen und perſiſchen Inſcriptionen.

Dafür hält man die ungemein zerſtörten Prachtbauten im Süden der Säulenhalle, in deren einzelne Beſchreibung wir ohne Grundriß nicht eingehen können, weil ſich zu viele Details hier aufdrängen; deren Zerſtörung auch zu groß iſt um leicht eine Ueberſicht zu gewähren. Wir nennen nur das nächſtſtehende, von etwa einem halben Dutzend Gebäuden, deren Mauern faſt nur noch die einſt einzige Pracht der Zurichtung verkünden.

Es iſt dieſes nächſte[57]), das am höchſten gelegen, 8 Fuß über der Esplanade der großen Säulenhalle, 170 Fuß lang, 95 Fuß breit, zu deſſen Weſtfaçade auch eine doppelte Prachttreppe voll Sculpturen, aber völlig zertrümmert hinaufführt. Die Oſtſeite iſt ganz mit Schutt be-

---

[57]) Niebuhr II. p. 136—142; Ker Porter I. p. 640—644.

deckt. Auch die Südfaçade hat eine Prachttreppe, zu der ein Vorraum 48 Fuß breit und 10 Fuß tief führt. Die Fronte dieſer Treppe nimmt eine große (blos von Ker Porter I. p. 641 erwähnte, aber weder von Niebuhr noch von ihm copirte) Keilinſchrift ein; zu beiden Seiten derſelben ſtehen Doryphoren von coloſſaler Geſtalt, deren Kopf und Schultern nur aus den Trümmern hervorragen. Um ihr Haupthaar läuft, als Schmuck, diademartig ein ganz einfaches Metallband (wol ein Goldband), welches aber viele der königlichen Speerträger, als Uniform, auszeichnet, und auch das Haupt der Königsfiguren, wo ſie im Kampfe mit Beſtien auftreten, ſchmückt. Von den Sculpturen an der Nordſeite mit eben ſolchen Speerhaltern, die ſich hier neben jeder Thür als Relief zeigen, hat Ker Porter eine Abbildung gegeben (Plate 46). Ueber 4 Portalen ſind Reliefs ſitzender Königsgeſtalten auf ihrem Thron, die Füße auf dem Fußſchemel geſtellt, hinter ihnen 2 Diener, einer mit dem Fliegenwedel, der andre mit dem Sonnenſchirm, dem Zeichen königlicher Würde (Aſien, Weſtaſ. VII. S. 302). Deſſen Abbildung auf der großen Marmorwand eines ſüdlichern Gebäudes, wo der König fortſchreitend vorgeſtellt iſt, haben Niebuhr Taf. XXV. c, und Ker Porter [558]) weit beſſer und vollſtändiger Plate 48 gegeben, weil bei ihm auch der über dem Könige ſchwebende Ferver oder Genius mit abgebildet iſt. Dieſe Sculptur iſt coloſſal und von höchſter Vortrefflichkeit. An den Wänden ſind Sculpturen vom Zweikampf des Königs mit dem Löwen, mit dem Greif und einem andern Fabelthier, welche Abbildungen auch in andern Bauwerken, zumal dem großen Audienzſaale ſich wiederholen. Hier aber in dieſem Gebäu ſtehen über jeder ſitzenden Königsfigur auf dem Throne, mit dem Sonnenſchirme, etwa 12 Fuß über dem Erdboden erhaben, Keilinſchriften und zwar in dreierlei verſchiednen Schriftſyſtemen unter einander. Dieſe Inſchriften hat Niebuhr copirt (Tab. XXIV. fig. B. C. D.), die B Inſchrift hat Laſſen mit dem Namen Darius entziffert, welcher danach einſt daſſelbe Gebäude erbauen ließ.

Die Ueberſetzung [59]) lautet:

Darius, rex magnus, rex regum, rex terrarum, Vistaspis filius, Achaemenius. Is hanc portam construendam curavit.

In dem Innern des Gebäus laufen nun mehrere vortrefflich polirte Marmorniſchen, welche Niebuhr blinde Fenſter nennt, auf deren Einfaſſungen einzelne Linien von Keilinſchriften umher, welche ſich auf dieſelbe Weiſe wiederholen, aber bis jetzt weder genau copirt noch erklärt ſind. Die Wand des ſüdlichſten Gemaches dieſes Gebäudes iſt

---

[558]) Ker Porter I. p. 656.

[59]) Laſſen die Altperſ. Keilinſchriften S. 140.

aber mit 2 Pahlavi und vielen kufiſchen, arabiſchen und perſiſchen Inſchriften bedeckt, welche letztere Niebuhr copirt hat (Taf. XXVII. A. B. C. E.). Die beiden Pahlavi-Inſcriptionen hat erſt W. Ouſeley [60]) entdeckt oder doch wenigſtens zuerſt copirt, was kein Reiſender vor ihm gethan. Sie ſind daher noch nicht entziffert. Jede hat 11 oder 12 Zeilen (ſ. Tab. XLII. bei W. Ouſeley). Darin kommen die Namen Schahpur, Auhormizdi (Ormuzd), Vararan, aus der Saſſaniden-Dynaſtie des III. Jahrh. vor. Andre Pahlavi-Inſchriften oder Spuren der Saſſaniden-Dynaſtie hat W. Ouſeley nirgends in den Ruinen von Perſepolis bemerkt. Die andern haben zwar auch keine Bedeutung für die Entſtehungsgeſchichte der Monumente, wol aber für ihre Zerſtörungsgeſchichte: denn man ſieht daraus, daß vom Xten bis zum XVten Jahrhundert die Terraſſe von Tſchil Minar noch immer als ein befeſtigter Platz zum Aufſchlagen von Heereslagern und zum Aufenthalt fürſtlicher Herrſchaften benutzt ward, woraus einestheils eine längere Inſtandhaltung ſeiner Bauwerke geſchloſſen werden könnte, andrerſeits aber daraus zugleich die fortſchreitende Zerſtörung durch Mohammedaner, auch noch im Mittelalter erklärlich wird, und die Aufhäufung der Schuttmaſſen ſelbſt auf einem ſo nackten Felsboden. Aus S. de Sacys [61]) Ueberſetzungen und gelehrten Erklärungen dieſer Inſchriften ergiebt ſich, daß Niebuhrs Inſcr. A. in kufiſcher (älteſter arabiſcher) Schrift, aus 3 verſchiedenen Inſcriptionen (Tab. II., I. II. und III. bei Silv. de Sacy) beſteht. Die I. und III. ſind beide vom Jahr 955 n. Chr. Geb. (344 der Hedſchra); die II. iſt etwas ſpäter vom Jahr 1002 (392 d. H.). Jene ſind beide aus der Zeit des hier einheimiſch gewordnen Buiden Sultan Adhaeddoula (Aſadod Devlet, Sohn Rokneddoulahs), Enkel Bujehs, der in Schiraz und Iſtakhar ſeine Reſidenz nahm, damals erſt 14 Jahr alt, der ſpätere Erbauer des Fürſtendammes, Bendemir (ſ. ob. S. 572, 768; derſelbe Azzed od Doulah, nach andrer Schreibart, der die Mauern um Schiraz erbaute; ſ. ob. S. 855). In der Inſcr. III. wird geſagt, daß dieſer Buide als Sieger (hier Emir genannt), nach der Eroberung von Isfahan (ein Sieg gegen die Samaniden) hieher, mit einem Theile ſeines Heeres gezogen. In beiden wird geſagt, daß er ſich durch Kundige (es wird Ali Sohn Alſerris ein Kurde, und Mar Said, ein Mobed von Kazrun genannt) die Schriften in den Ruinen habe vorleſen laſſen. Allerdings bezweifelt S. de Sacy [62]), daß im Xten Jahrhundert noch die Kenntniß der Keilſchriften fortgelebt habe, weil

---

[60]) W. Ouseley Vol. II. p. 237, 274. [61]) S. de Sacy Memoire sur les Inscriptions Arabes et Persanes de Tchehel Minar in Mem. Pers. etc. p. 129—157. [62]) ebend. p. 155.

dann wol davon auch heute noch eine Tradition vorhanden ſein möchte, Ali wie der Guebern Prieſter Mar Said würden daher wol nur als Betrüger anzuſehen ſein. Wir haben oben, bei dem Guebern Aſyl Yezd, nur noch die letzte, freilich ſchwache Hoffnung ihrer möglichen Ehrenrettung angedeutet (ſ. ob. S. 271).

In der Inſcription II. wird Abunaſr, der Sohn des vorigen genannt, der mit einem großen Heere zu einer Jagd hieher gekommen ſei.

Die älteſten Perſiſchen Inſcriptionen[563]) (bei Niebuhr Tafel XXVII. B. C.) ſind beide vom Jahre 1423 (826 d. Hedſch.), und wie die älteſte arabiſche vom Jahr 1425—26 (E. bei Niebuhr; 829 d. Hedſch.); alle drei von demſelben Sultan Ibrahim (Abulfatah Ibrahim; Sohn Schahrokhs, Enkel Tamerlans), welcher unter ſeines Vaters Herrſchaft, während 20 Jahren, Gouverneur von Fars war, in Schiraz reſidirte, und als Beſchützer der Wiſſenſchaften (wie ſein Vater) bekannt iſt, welchem Scheriffeddin die ſo gehaltreiche Geſchichte Timurs[64]), ſeines Großvaters, der wir ſo viele geographiſche Daten verdanken, widmete.

Die Inſchrift C ſagt nur: „daß Sultan Ibrahim, Beherrſcher von Iran und Turan, an dieſem hohen, befeſtigten Orte ſeine Zelte aufgeſchlagen und mit ſeinem Heere gelagert habe. Das ſoll die Nachwelt wiſſen." — Die Inſchrift B enthält nur ſeine Gedanken über die Vergänglichkeit der Throne, die freilich an dieſer Stelle auch ohne Inſchrift laut genug ſprechen. Seine Worte lauten:

„Unter den Herrſchern von Iran, ſeit den Jahrhunderten Feriduns, „Zohaks, Dſchemſchids, kennſt du einen, deſſen Thron der Zerſtörung „entgangen wäre? Der nicht durch die Hand des Schickſals geſtürzt? „Der Thron Salomos, wurde er nicht getragen auf den Flügeln des „Windes am Morgen und Abend (nach einer Legende bei Herbel. Bibl. „orient. s. v. Soliman ben Daoud), und doch verſchwand er in Nichts. „Glücklich der Menſch, der auf dem Pfad der Wiſſenſchaft und Gerechtigkeit einhergeht. Pflanze den Baum der Tugend, und du wirſt die „Frucht der vollkommenſten Zufriedenheit genießen. — Dies ſchrieb „Ibrahim Sultan, Sohn Schahrokhs im J. 826 (1422—23 „n. Chr. Geb)."

Die dritte Inſchrift iſt drei Jahre ſpäter, von demſelben in arabiſcher Schrift, mit ähnlichem Inhalt, der hier eben ſo kurz wie ſchlagend:

„Wohin ſind die Helden, die Machthaber der Vorzeit, die Schätze

[563]) Silv. de Sacy l. c. p. 157—161. [64]) Xeriffeddin Hist. de Timur trad. du Persan par M. Petis de la Croix. 4 Voll.

„anhäuften? Ihre Schätze ſind verſchwunden, wie ſie. — Schrieb's „Ibrahim, Sohn Schahrokhs. 829."

Die übrigen modernen Inſcriptionen ſind jünger und bedeutungsloſer.

Nach dieſer nähern Angabe dieſes einzelnen Gebäudes, übergeben wir alle übrigen Prachtbauten [65]) der ganzen Gruppe (H. I. K. N. M. u. a. auf Niebuhrs Grundriß Tab. XVIII.) mit den vielen zertrümmerten Säulenreihen, Treppen, Sculpturen mancherlei Art, deren verwickeltere Verhältniſſe wol nur erſt vollſtändiger durch Ausgrabungen einſt werden erläutert werden können. Wir heben nur Einzelnes Bemerkenswerthe hervor; daß z. B. hier jene ſchon oben angegebene vortreffliche Sculptur „des fortſchreitenden Königs mit dem Sonnenſchirme" ſich befindet. Ferner, daß im Bau, den Niebuhr mit I. bezeichnet hat, ſich im Innern dieſelbe Königsfigur aber ſitzend, auf dem Throne vorfindet, mit dem über ihr gehaltenen Sonnenſchirme, und über dieſer Sculptur, an beiden Marmorpoſten, dreierlei Keilinſchrift (Taf. XXIV. E. F. G. von Niebuhr copirt), deren eine in den einfachſten Keilcharacteren, nach Laſſens Entzifferung [66]), den Xerxes bezeichnet und alſo lautet:

Xerxes rex magnus, rex regum, Darii regis filius, Achaemenius. —

Niebuhr hält dieſen Bau, auf der erhabenſten Felsplatte der ganzen Terraſſe, aus deſſen nacktem Fels er ſeine Grundlage erhalten hat (mit einer ſehr ſteilen aus 29 Stufen beſtehenden, aber ſehr unbequemen Felſentreppe), für das älteſte Gebäude der ganzen Gruppe, wenn nicht das verwitternde, ſchlechtere Geſtein, etwa die Urſache ſeiner größern Zerſtörung und niederer Vollendung gegen die übrigen bedingt habe. Auch die vielen Keilinſchriften daſelbſt ſind unlesbarer geworden als andere. Den großen Schutthügel, 315 Fuß im Durchmeſſer nach jeder Seite, welcher an der Oſtſeite dieſes Baues, ohne alles noch ſtehendes Gemäuer, aber von andern, freilich auch zerſtörten, doch noch vorhandnen Prachtbauten gleichſam ringsumdrängt erſcheint, hält Ker Porter [67]) für den eigentlichen Sitz des, im Brande durch die Makedonier, zuerſt zuſammengeſtürzten Schwelgerſaales, der früher durch Alexanders Befehle ſelbſt wieder gelöſcht ward, ehe die umgebenden von der Flamme ergriffen werden konnten, an denen, bis jetzt auch, nirgends eine Spur von leckender Flamme wahrgenommen wurde. Eine Aufgrabung des ganzen Schutthügels würde hierüber allein Auskunft geben können, und im glücklichſten Falle zu vielleicht nicht unwichtigen Entdeckungen führen.

---

[65]) Niebuhr II. p. 142—146 und Ker Porter I. p. 644—662, wo ihre Detailbeſchreibung. [66]) Laſſen a. a. O. S. 165.

[67]) Ker Porter I. p. 646.

5) Die große Audienzhalle.

Es bleibt noch die öſtlichſte, iſolirteſte, größte von allen Ruinen näher zu bezeichnen übrig. Es iſt der Quadratiſche Bau[68]) aus coloſſalen Quadern mit trefflichſter Politur und Sculptur zuſammengeſetzt, davon jede Seite des Quadrats (das inwendig keine Scheidewand hat, alſo nur einen großen Saal bildet) 210 Fuß lang iſt. Die Mauern ſind 10½ Fuß dick; an jeder Seite ſind 2 erhabne Pforten, alſo zuſammen 8; aber diejenigen zwei an der Nordſeite ſind doppelt ſo weit, 13 Fuß breit, als die andern, die nur 7 Fuß Breite haben. Bei dieſen ſchmälern beſtehen aber die Thürpfoſten immer nur aus einem einzigen, mächtigen Marmorſtücke, an jenen beiden größten Portalen aber aus verſchiedenen ſehr großen Marmorblöcken, die horizontal übereinander gelegt ſind. Vor jenen 2 großen Portalen, wo die Hauptfaçade erſcheint, zu der man von der Nordſeite einging, ſtehen 2 Piedeſtals von Stiercoloſſen, die aber ganz zertrümmert ſind; aus der Länge von 18 Fuß und Höhe von 5 Fuß der Piedeſtals, kann man nur auf die Größe der daraufſtehenden Figuren zurückſchließen. Dieſe zwei blickten gegen Norden, und 270 Fuß fern, ſtehen ihnen jene Reſte des ſchon oben angedeuteten andern Portales, mit den Rieſenfragmenten gegenüber (ſ. ob. S. 910).

Die innern Wände dieſes grandioſen Quadratbaues ſind nun mit ſehr reichen, großen Sculpturen verziert, davon die größten Tafeln an den zwei Portalen der Nordſeite und den gegenüberſtehenden Pforten der Südſeite ſich befinden. An jenen haben jede 2 Eckpfeiler des Einganges die Reliefſculptur eines auf dem Throne ſitzenden Königs, mit dem Stabe in der rechten, der Lotosblume in der linken Hand, die Füße auf der Fußbank; vor ihm zwei Rauchaltäre und zwei entgegenſtehende Figuren; hinter ſeinem Thronſeſſel Diener mit dem Fliegenwedel, über ihm eine reichornamentirte Architectur mit dem Roſetten-, dem Stier- und dem Löwen-Ornament in den Frieſen; unter ſeinem Thron in 4 horizontalen, querlaufenden Reihen, jede mit 10 Doryphoren, zuſammen die Abbildungen von 40 ſeiner Leibgarden (die treffliche Abbildung bei Ker Porter Pl. 49. vergleiche bei Niebuhr Tab. XXIX.). Dieſen Feldern auf der entgegenſtehenden innern Wand des großen Saales, finden ſich an den 2 kleinern Pforten in einer ähnlichen architectoniſchen Umgebung, die Abbildungen deſſelben Monarchen, auf ſeinem Thronſitze; aber, ſtatt der 4 Reihen der Garden, nur in 3 Felder-Reihen die Abbildung von karyatidenartig den Thron mit aufgehobenen Armen tragenden Figuren, in denen man die verſchiednen Charactere und Trachten von Völkern der Monarchie nicht

---

[568]) Niebuhr R. II. p. 146—149; Ker Porter I. p. 662.

verkennen kann. In der obern Reihe ſind es 4, in jeder der beiden untern Reihen 5, alſo zuſammen 14 Figuren. Aus dem Schutt, mit welchen das untere Ende dieſer Sculptur bedeckt iſt, ragt unter dieſen letztern, in der Ecke, auch ein Negerkopf mit aufgeworfnem Geſicht und krauſem Haar unverkennbar hervor (Ker Porter Plate 50; vergl. bei Niebuhr Tab. XXX.), wol als Repräſentant der Satrapie der Aethiopen. Die Architecturumgebung dieſer hiſtoriſch merkwürdigen Sculptur, welche ſchon durch Heerens berühmtes Werk hinreichend gewürdigt wurde, iſt derjenigen eines der älteſten Felsgräber zu Nakſchi Ruſtam, nach Ker Porters Vergleichung[569]) ſo analog, daß man geneigt ſein muß, beide Sculpturen derſelben Zeitperiode zuzuſchreiben. Das Innere dieſer großen Halle iſt durch viele ſpiegelglatt polirte Marmorniſchen von außerordentlich ſchönen Verhältniſſen (ſ. bei Ker Porter Plate 51) ausgezeichnet, deren Beſtimmung aber noch unbekannt (ſie wären groß genug, um etwa große Blumenvaſen, und viele ſelbſt hoch genug, um ganze Bäume zur Zierde darin aufzuſtellen). Die beiden andern Seitenwände dieſer Halle, gegen Oſt und Weſt, welche ebenfalls noch 4 große Pforten, je zwei an jeder Seite zeigen, ſind im Gegenſatz, jener an Figuren ſo zahlreichen Sculpturen mit den Königsthronen, durch 4 einfachere, aber ſehr grandioſe Gruppen von Sculpturen geſchmückt, in denen der Prieſter-König als großer Jäger, im ſiegenden Zweikampfe mit den wider ihn aufgebäumten Ungethümen abgebildet iſt. Die Geſtalten ſind nicht nur coloſſal, ſondern auch in großem, ernſtem Styl gezeichnet, und ausgeführt (bei Ker Porter Plate 52, 53 und 54). Der Held im königlichen Faltengewand, das aber geſchürzt iſt, mit zurückgeſchlagnen über die Schulter hangenden kurzen Mantel, mit dem einfachen, diademartigen Metallbande um das Haupthaar als Kopfſchmuck, und mit nackten Armen, rennt den großen Dolch (Acinaces) mit der Rechten in den Unterleib des Fabelthieres, während er mit der Linken das eine Horn, oder den Schopf mit kühner Sicherheit des Bändigers und Siegers ergriffen hat. Es iſt unſtreitig der Sieg des Ormuz über Ahriman, des Lichtes über die Finſterniß, des Guten über das Böſe. Daher der Ernſt, das Großartige, die Ruhe des Helden über die Ungeſtalten, deren eine den Adlerkopf und die Flügel mit dem Löwenleibe verbindet, die andre den Wolfsrachen mit dem befiederten und geflügelten Vogelleibe und dem Hintertheile des Löwen mit dem nackten Knochenſchweif, (nur von dieſen einen gab Niebuhr eine Abbildung Taf. XXV.); die dritte iſt der gemähnte Löwe ſelbſt; von der vierten fehlen die Abbildungen. Die große Halle, in dem dieſe Kämpfe abgebildet ſind, war ſicher öffentlichen Verhandlungen und Staatsgeſchäften gewidmet, die Audienzhalle,

---

[569]) Ker Porter I. p. 670.

wo der König ſowol im Kampfe mit dem Empörer und dem Böſen als Sieger und Held ſich zeigte, als auch in majeſtätiſcher Ruhe, in vollen Ornat auf ſeinem Thronſitze, getragen von den Karyatiden ſeiner Völker, als Unterthanen, begleitet von ſeinen Leibtrabanten, als den Unſterblichen ſeiner Untergebenen, und überſchwebt von ſeinem Ferver, oder ſchützenden Genius.

An der Oſtwand dieſer Halle, außerhalb des Oſtthores, erhebt ſich zunächſt die Felswand der Königsgräber, von der ſchon früher die Rede war. An der Südſeite der Hauptmauer dieſes Gebäudes (ſo verſtehen wir Niebuhrs unbeſtimmt gelaſſene, nähere Bezeichnung des Vorkommens in ſ. Reiſe II. S. 150, da auch Ker Porter es unterlaſſen hat, die Localität ſeiner Copie von derſelben Keilinſcription zu geben, bei Ker Porter I. S. 679), befindet ſich noch ein wichtiges Monument auf einer Marmortafel, nach Niebuhrs[570]) Meſſung, 26 Fuß lang und 6 Fuß hoch, welche ganz mit Characteren der Keilſchrift bedeckt iſt. Sie iſt in 4 Felder eingetheilt, und enthält in dreierlei verſchiednen Schriftſyſtemen derſelben, vier verſchiedne ſehr lange Inſcriptionen, welche ſowol Niebuhr wie Ker Porter ſehr ſorgfältig copirt haben. Durch die dadurch möglich gewordene kritiſche Behandlung dieſer Tafeln iſt es Laſſen gelungen, zwei derſelben zu entziffern; nämlich die zwei in dem einfachſten Schriftſyſteme (H und I, bei Ker Porter Tab. 55 a und b). Die eine, nämlich I. (irrig, oben S. 85 Zeile 9 von oben mit Nr. I. bezeichnet, was in „Tab. XXXI. I." berichtigt werden muß; und Zeile 18 von oben, ſtatt: Tab. 44 zu Seite 616 und 55 a und b, dagegen berichtigt zu leſen „Tom. I. Tab. 55 b zu Seite 679 etc.") enthält jenes merkwürdige Völkerverzeichniß der tributbringenden Völker, nach geographiſcher Anordnung, darüber wir, oben S. 84—104, vollſtändigen Bericht gegeben haben, und welches demnach hier, wol an der Audienzhalle ſeine paſſende Stelle hatte.

Die zweite von Laſſen entzifferte 24 zeilige Tafel von welcher aber die letzten 4 Zeilen ſehr ſchadhaft, neben jener (H bei Niebuhr, a auf Plate 55 bei Ker Porter) hat nach ihm, folgenden Inhalt[71]), womit wir unſre Anmerkung über dieſe Ruinen von Perſepolis ſchließen:

Auramazdes magnus. Is maximarum felicitatum existentia donavit regem Darium. Intelligentia praeditus regnum adauxit ex voluntate Auramazdis Darius, regia progenies. Darius, rex hujus terrae Persicae. Eam per me evexit Auramazdes.

---

[570]) Niebuhr Reiſe II. S. 150. Tab. XXXI. H. J. K und L; dieſelben heißen bei Ker Porter Tab. 55, a. b und Tab. 56, c und d.
[71]) Laſſen die Altperſiſchen Keilinſchriften u. ſ. w. S. 158 — 165.

Ei sit cultus propitio. Ex voluntate Auramazdis ex mente Darii regis (sint preces?)

Sit . . . . . nobilis Darius rex (?)

A me accipe, o Auramazdes, cultum heic felicibus palatiis; et tuere, o Auramazdes, hanc terram. —

Die folgenden Zeilen ſind wie ſchon die zuletzt genannten zu zerſtört, um ſie ordentlich leſen nnd entziffern zu können; ſie ſcheinen ein Gebet zu enthalten, daß Segen von dreierlei Art über das Land komme; von welcher Art bleibt aber unerklärt. Das Ende iſt ganz verſtümmelt.

Noch bemerken wir, daß überhaupt die Keilſchrift [72]) wie alle Sculptur hier zu Perſepolis mit größter Schärfe und Nettigkeit ausgeführt iſt. Während die andern Sculpturen halberhaben ſind, wurden dieſe tief eingeſchnitten, von meiſt zollhoher Größe. Nach v. Mandelslo [73]) (1637), Th. Herbert (1627), Chardin und Kämpfer ſollen ſie Spuren gezeigt haben, daß ſie einſt vergoldet oder mit Gold ausgefüllt geweſen, wodurch der Prachtanblick ungemein vermehrt ſein würde; was jedoch in neuerer Zeit, weder von J. Morier nach W. Ouſeley [74]), Niebuhr oder Ker Porter bemerkt worden iſt. Doch iſt kein Grund vorhanden, dieſe Angabe zu widerſtreiten, da ein ſolcher koſtbarer Schmuck auch ein Styl des Tempelbaues zu Jeruſalem war, deſſen weißer Marmor ebenfalls mit Goldornamente und Schriften verſehen geweſen. Was die modernen Nachrichten bei den Orientalen über dieſe Ruinen von Perſepolis und von Iſtakhar betrifft, ſo ſind dieſe aus deren Manuſcripten, bei W. Ouſeley [75]) nachzuſehen. Auffallend iſt die ſehr große Menge von Lanzen und Pfeilſpitzen von Eiſen, Kupfer oder andern Metall, welche man hier ſo häufig in den Aeckern der Merdaſcht-Ebene ausgräbt, darunter auch noch dieſelbe Art der Spitzen, wie auf den Speeren der Doryphoren der antiken Sculpturen. Sie haben zuweilen ſolche Größe, daß der Bauer ſie in eine Pflugſchaar umwandeln kann. Von ihren Formen [76]), (die man mit denen ſogenannter Perſerpfeile, auf der Ebene Marathons in Attika, vergleichen kann), hat J. Morier eine intereſſante Sammlung mitgetheilt.

---

72) W. Ouseley II. p. 256, 282. 73) v. Mandelsloh Morgenl. Reiſe. Schleswig 1658. S. 14; Th. Herbert Voy. ed. Paris. 1663. p. 241. 74) J. Morier Journ. 1808. p. 136; W. Ouseley II. p. 281. 75) ebend. II. p. 342 — 411. 76) J. Morier Sec. Journ. p. 88 mit Zeichnungen.

Anmerkung 2. Fragmentariſche Bemerkungen über die Ruinengruppe von Nakſchi Ruſtam, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Unterſuchung für Reiſende. Die 4 Grabſtätten der Achämeniden; die 6 Sculpturfelder der Saſſaniden, und die Inſcriptionen.

Bei einer ſpeciellen Betrachtung der Felsſculpturen von Nakſchi Ruſtam, deren geographiſche Lage uns aus obigen (ſ. S. 874, 878, 880 u. f.) hinreichend bekannt iſt, ſind folgende Denkmale zu unterſcheiden, deren genauere Kenntniß wir vorzüglich Chardin[577]), Kämpfer, Niebuhr, J. Morier, W. Ouſeley und Ker Porter verdanken, deſſen getreue und kunſtgemäße Abbildungen auch hier als die erſten lehrreichen und einzig muſterhaften genannt werden müſſen. Chardin der die vollſtändigſte überſichtliche Darſtellung im Ganzen gegeben, deren Inhalt die ſpätern Beſchreiber auch beipflichten, und nur im Einzelnen berichtigen, bemerkt, daß der Sculpturfels mit den Königsgrüften ungemein hart, eine ganz ſenkrechte, dem Anblick grauſige Felswand, von etwa 300 Schritt Länge einnehme, die ihre Fronte gegen S.O. richte, ſo daß alſo die vordere Façade der Königsgräber vom Strahl der aufgehenden Morgenſonne, gewiß nicht ohne abſichtliche Wahl dieſer Stellung, getroffen wurde. Die plateauartige, obere Tafelform dieſer Felswand, die er 70 Schritt von Tiefe, aber nicht über 100 Fuß hoch ſchätzt (wahrſcheinlich zu niedrig; Ker Porter ſagt 300 Yard), ſpringt auf ihrem Zuge nach Nordoſt, gegen die Mitte, in einem Winkel von etwa 20 Schritten vor, und ſtreicht dann in derſelben Richtung weiter. Etwa zwei Drittheile dieſer Wand ſcheinen durch die Kunſt der Sculptur auf verſchiedne Weiſe auserleſen zu ſein, das Andenken perſiſcher Herrſcher, aus verſchiedenen Dynaſtien, auf die Nachwelt zu bringen.

Noch hat kein Geognoſt die Natur dieſer Felswand genauer unterſucht; daß die Oberfläche dieſes Felsriffes in ihrer weiten Ausdehnung erſt durch Kunſt applanirt ſei, iſt wol nur Hypotheſe Chardins, der oben auf einem Horn der Felsplatten einen rund erbauten Pfeiler von unbekannter Beſtimmung ſtehen ſahe, und in ſeiner Panoramanſicht auch zeichnete, worüber keiner der nachfolgenden Reiſenden, obwol auch Niebuhr[78]) ihn anführt nähere Auskunft giebt. Daß allerdings

[577]) Chardin Voy. II. p. 172 — 195. Tab. LXXIV. Z; E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. p. 306 — 322. Fig I — XIV; C. Niebuhr R. II. S. 155 — 160. Tab. XXXIII. C und D; J. Morier Journ. 1808. p. 125 — 129. Tab. XV, XVI und XVII; W. Ouseley Voy. II. p. 293 — 301. Plate XLVIII; Ker Porter I. p. 515 — 565. Plate 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25.

[78]) Niebuhr R. II. S. 159.

oben eine im Fels applanirte Terraſſe, mit einem Thronſitze vorhanden, iſt früher angegeben (ſ. ob. S. 882); es wäre möglich, daß in der nächſten Felsumgebung noch andre Sculpturdenkmale aufgefunden würden, wenn ſchon Chardin verſichert, alle Schlupfwinkel [79]) der Felskette danach vergeblich durchforſcht zu haben. Denn die folgenden Beobachter ſind bei der vordern Felswand ſtehen geblieben, da dieſe ſchon in der Unterſuchung große Schwierigkeit genug darbietet, ohne ſich ohne Noth dabei verweilt, oder, bei der räuberiſchen Unſicherheit jener Gegend, in die hintern Felsengen begeben zu haben, was doch bei dieſer Gruppe der perſiſchen Königsgräber, der einzigen der Art, welche neben derjenigen der ägyptiſchen Beban el Malouk, in der Thebais (ſ. Afrika 2 Ausg. S. 748 u. f.), genannt werden kann, wünſchenswerth ſein möchte.

Tritt man, von Perſepolis kommend, zu dieſer Felswand von der Südweſtſeite, und fängt wie Chardin von hier zu zählen an: ſo zeigen ſich zunächſt an ihr die beiden erſten Reliefs, als Felsſculpturen, nahe dem untern Fuße der Felswand, und dann erſt folgt in größerer Höhe die Façade der erſten Königsgruft, der dann in gleichen bedeutenden Höhen, 60 Schritt weiter die Façade der zweiten, nach 30 Schritt die der dritten, der einzigen mit noch bemerkbaren Inſcriptionen, und 100 Schritt weiter die vierte und letzte (die nördlichſte) derſelben folgt. Unterhalb dieſer Façaden, jedoch ohne bemerkbare Beziehung auf ſie, auch ihnen zur Seite immer dem Fußboden der Felswand nahe, folgen die übrigen großen Sculptur=Reliefs, mit den meiſt coloſſalen, königlichen Geſtalten, welche letztere, insgeſammt aus jüngerer Zeit, der Saſſaniden=Dynaſtie angehören, während jene 4 Catacomben, in der Höhe urſprünglich aus älteſter Zeit, der Achämeniden=Dynaſtie zugewieſen werden müſſen.

I. Die 4 Felsgrüfte der Achämeniden.

Sie ſtellen ſich, nach außen, nur als große, in den Fels tief eingehauene reich geſchmückte Façaden dar, denen zur Seite noch glatt geebnete, öfter auch ſculpirte Felsvorſprünge ſtehen geblieben ſind, die, nach unten, an der Schwelle der Façade, einen Vorplatz bilden, auf den man treten muß, wenn man durch die daſelbſt gewaltſam gemachten Einbrüche ihr Inneres erforſchen will. Denn die architectoniſch ſculpirten Thüren und Portale an den Façaden ſind nur blind, ohne wirkliche Oeffnungen, wie an den drei Felsgrüften des Königsberges (Koh i Schah, oder Rachmed, ſ. ob. S. 899) bei Perſepolis; und eben ſo

[79]) Chardin II. p. 177.

wenig ſind hier, wie dort, bisher etwa die Fugen künſtlich eingeſetzter Quadern, als Thürverſchließungen, genauer erforſcht worden, obwol Ker Porter etwas der Art vermuthet. Da die Sculpturen der Façaden, ſowol dieſer 4 zu Nakſchi Ruſtam unter ſich, als auch mit denen bei Perſepolis ſo analog ſind, daß die Copie des Königsgrabes bei Perſepolis, welche Chardin und Kämpfer gegeben (Figur IV. bei Kämpfer, Tab. LXVII. bei Chardin S. 162), von der, welche Ker Porter (Plate 17. p. 516) giebt, nur in ganz unbedeutenden Nebendingen abweicht, und die Meinung erregen könnte, daß es die Abbildung einer und derſelben Façade ſei, obwol ſie 2 Stunden weit auseinander liegen: ſo folgt wol ſchon aus dieſer Gleichartigkeit des Styls die Gleichartigkeit der Zeitperiode, in der ſie gearbeitet wurden. Nur 8 Achämenidiſche Herrſcher ſind uns in der Geſchichte bekannt, deren erſter, Kyros, nach den claſſiſchen Autoren ſein Grabmal in Paſargadä hatte. Für die folgenden 7: (1. Kambyſes, 2. Darius Hyſtaspes, 3. Xerxes, 4. Artaxerxes I., 5. II. 6. III. und 7. Darius Codomanus) würden hier die 7 Grabſtätten, der Zahl und Art nach, wenigſtens vorhanden ſein, die unſtreitig bei ihren Lebzeiten ſchon angefangen wurden; daher denn jene noch unvollendete, ſüdlichſte (ſ. ob. S. 902), der 3, an der Bergwand von Perſepolis befindlichen Gruppe, vielleicht dem Darius Codomanus gehören mochte. Alle dieſe Grabſtätten zu Nakſchi Ruſtam ſind gegen S.O. gerichtet, nur das eine, welches am weiteſten gegen Oſt, nach Ker Porter, liegt, iſt in einem Felswinkel eingehauen und gegen Weſt [580]) gerichtet, daher iſt es weniger vom Sonnenſtrahl getroffen und ſeine Sculptur beſſer als bei den andern erhalten, was Kämpfer [81]) auch der größern Härte des Steines zuſchreibt, der hier farbiger, nämlich meiſt roth und gelb geſtreift ſich zeigt.

Die Uebereinſtimmung der 4 Grüfte im Aeußern zu Nakſchi Ruſtam, ſagt Ker Porter [82]), ſei ſo groß, daß er nur die eine abzubilden und zu beſchreiben habe, welcher die andern im weſentlichen gleich ſind; daher ſein Schluß, daß auch ihr Inneres gleich ſein werde; worüber wir freilich durch Obſervation noch keine Beſtätigung erhielten. Denn alle Reiſende, ohne Ausnahme, unterſuchten bisher nur das eine dieſer Felsgräber. Das 3te der Chardinſchen Reihe, welches Morier das öſtlichſte von allen nennt; und zwar, weil es am niedrigſten an der Felswand angebracht, alſo mit der geringſten Gefahr und den wenigſten Vorrichtungen erſtiegen werden konnte. Sollte auch hier vor dieſen Felsgrüften ein Vorbau ſtatt gefunden haben, wie ſich dieſer an denen bei Perſepolis vorausſetzen ließ (ſ. oben

---

[580]) Ker Porter I. p. 523. [81]) Kaempfer Amoen. exot. l. c. p. 312. [82]) Ker Porter I. p. 516.

S. 903), ſo wäre davon, hier wenigſtens, jede Spur verſchwunden. Künftigen Reiſenden möchten daher auch hier etwa Nachgrabungen in den aufgehäuften Schuttmaſſen am Fuße dieſer Felswand zu empfehlen ſein, um hierüber ins Klare zu kommen. Bis gegenwärtig iſt daher die Erſteigung der Felsmauern dieſer Façaden als eine zu halsbrechende Arbeit faſt gänzlich unterblieben, ſo wie daher ihre Abzeichnung genau zu machen, wegen ihrer großen Höhe, ſeine Schwierigkeit hatte.

Sehr merkwürdig iſt es, daß nur eins [83]) dieſer Felsgräber (das zweite, neben dem am beſten erhaltenen, nach Ker Porter) Keilinſcriptionen zeigt (Chardin [84]) ſagte, das dritte habe 2 Inſchriften, eine längere von 15 Zeilen, hoch an der Façade, und eine zweite kürzere an der Corniche und der Pforte). Kein anderer nennt dieſe, außer Ker Porter, der aber verſichert, das ganze obere Feld ſei mit Schrift bedeckt, wo ſich dieſelbe nur habe anbringen laſſen. Ueber den Figuren, zwiſchen ihnen und dem Altar, entlang den Seiten, von oben bis unten an den Fuß, kurz überall, ſeien vortrefflich eingearbeitete Keilinſcriptionen. In der Abtheilung unter den Reliefſculpturen der Grabſtätte decken ſie auch den Raum zwiſchen den 2 Pfeilern an der linken Seite der Pforte; Ker Porter zählte hier mehrere 100 Linien dieſer Schrift, aber in ſehr verderbtem Zuſtande. Bei der Höhe der Gruft reichte das bloße Auge keineswegs hin die obere Inſchrift zu erkennen; aber durch das gute Perſpectiv zeichnete ſich jeder Keil ſehr deutlich ab; nur mit Schmerzen konnte er an dieſem verſiegelten Buche, mit ſo reichen Schatz ſchriftlicher Belehrung, vorübergehen, da ihm die zur Copie zu verwendende Zeit nicht geſtattet war, hier länger zu verweilen. Dies durch die Inſcriptionen ſo merkwürdig ausgezeichnete Grab hielt er für dasjenige des Darius, weil bei Strabo (XV. fol. 730 ed. Casaub. nach Onesicritus und dem jüngern Aristos aus Salamis, der von einer doppelten, einer Griechiſchen und Perſiſchen ſpricht) von einer Aufſchrift auf demſelben die Rede ſei.

Allerdings iſt es bei dem Fortſchritt der Keilentzifferung ſehr wünſchenswerth, von dieſem, unſtreitig einem der wichtigſten Documente aus den Iraniſchen Alterthume, baldigſt die getreueſten Copien zu erhalten, welche die nächſte Aufgabe künftiger Reiſenden ſein möchten, bevor jene noch ſtärker durch die Zeit verwittern können.

Die von Ker Porter unterſuchte Façade der Grabſtätte iſt 14 Fuß tief in die Felswand eingehauen, wie auch ſchon Kämpfer ſagte, in der Form eines großen griechiſchen Kreuzes aus der Ferne erſcheinend (ſ. die Anſicht der ganzen Felswand, bei Kämpfer ad p. 307

---

[83]) Ker Porter I. p. 524. [84]) Chardin II. p. 174.

und bei Ker Porter Plate 16). Ihre ganze Höhe ſchätzt er an 100, ihre Breite (35 Schritt ſagt Kämpfer) halb ſo viel Fuß. Dieſe Höhe zerfällt von unten nach oben in 3 Räume. Der unterſte iſt ein leeres, glatt bemeißeltes Feld des Felſen geblieben, ob wegen eines nun zerſtörten Vorbaues, oder um eine Inſchrift darauf zu ſetzen? Den zweiten Raum darüber nimmt die Fronte eines Grabgebäus ein, ein Portal mit Gebälk, von 4 Pilaſtern getragen, mit 5 Zwiſchenfeldern, in deſſen mittelſten die ſehr große ornamentirte, aber nur ſcheinbare Eingangsthür, in deren unterſten Theile die Felsquadern mit Gewalt, in einem kleinen Loche durchbrochen ſind, das nur 4½ Fuß ins Gevierte zum unbequemen Hineinkriechen dienen kann.

Die Capitäle der Pilaſter oder Säulen haben dieſelben Doppelſtiere zum Tragen des Gebälkes, wie die an der Säulenhalle zu Perſepolis. Der vorſpringende Architrav dieſer Fronte hat noch den dritten Raum über ſich, der größte, welcher ganz mit Sculpturen überdeckt iſt, eine Art Katafalk oder Doppelthron von zwei übereinander herlaufenden Reihen Karyatiden, auf deren aufgehobenen Armen getragen, wie der Thron des lebenden Königs an der Audienzhalle zu Perſepolis geſtaltet. Hier ſind es aber in jeder Reihe 13 kurz geſchürzte Perſer, alſo 26, mit 2 nebenſtehenden Figuren, welche das ornamentirte Gebälk mit den Händen ſtützen, das zu beiden Seiten mit Pfoſten zuſammengehalten wird, die phantaſtiſch geſtaltet, nach unten das Ornament des Löwenfußes haben, nach oben den Löwenleib und den Kopf des ſymmetriſch nach beiden Seiten gewendeten Stiers mit dem vorſpringenden einen Horne. Auf dem oberſten Gebälke dieſer Art des Doppelthrons (Kämpfer ſagt in Amoen. Ex. l. c. p. 315: in ea spectatur structura quasi theatri, sive fortassis arcae alicujus, non procul abludentis ab arcâ foederis Israelitarum) ſteht ein Altar, auf dem eine Flamme brennt, vor ihm ein gebarteter Mann, in dem weiten königlichen Gewande, ohne Diadem oder Kopfſchmuck, wie dieſe Figur überall im Leben auf den Ruinen von Perſepolis erſcheint. Hier hat ſie kein königliches Abzeichen, ihre linke Hand hält aber den geſpannten, herabhängenden großen Jagdbogen am oberſten Horne (ein beſtimmter Ritus: denn dieſer Bogen kommt an allen Grabſtätten gleichartig[585]) vor). Die rechte Hand iſt, wie das Angeſicht, nach oben, gegen den ſchwebenden Genius erhoben, den Ferver, der wie auf zuſammengebundnen Sonnenſtrahlen flügelartig getragen ſchwebt, und hinter ihm ſchwebt das Bild der Sonne an der Wand als Kugelſcheibe. Auf andern dieſer Felder ſoll auch der Halbmond zu ſehen ſein. Die Richtung der Weltgegend iſt ſo, daß das Antlitz wirklich gegen den Aufgang der Sonne ſieht. Es iſt offenbar ein heiliger

[585]) W. Ouseley II. p. 266.

Act, ein Gebet, oder eine Aufnahme des unſterblichen Königs in höhere Regionen. Zur Seite dieſer merkwürdigen Fronte ſind die vorſpringenden, ausgehauenen Seitenflächen der Felstiefe auch noch in dreifache Felder übereinander getheilt, in denen mannshohe Figuren, in der Faltentracht edler Perſer, welche auf der einen Seite, gleich den Leibgarden, ihre Speere tragen, auf der andern im Hofgewande mit emporgehobnen Tüchern die Thränen an den Augen zu trocknen ſcheinen, Wachtpoſten bei der Leiche, Klagemänner zu beiden Seiten der Königsgruft. Um in das Innere einer ſolchen Grabſtätte gelangen zu können, muß man ſich entweder von der Höhe des Felsplateaus an Seilen herunterlaſſen, wie Kämpfer verſichert, daß es Leute vor ihm gethan [86]); oder von unten an Stricken nach oben hinaufziehen laſſen, was beides gefährlich; daher auch nur ſelten geſchehen. Schon Cteſias (Ctes. Persica 15 ed. Lion p. 24 und Not.) Erzählung von Darius Grabe iſt bekannt, daß dieſer bei Lebzeiten es habe aushauen laſſen, daß aber ſeine eigenen Eltern bei deſſen Beſichtigung, durch die Schuld der Prieſter, die ſie hinaufziehen ſollten, umkamen, weil dieſe aus Schrecken die Stricke fahren ließen, worauf ſie alle, 40 an der Zahl, zur Strafe die Köpfe verloren. Wenigſtens iſt dieſe Erzählung der Conſtruction dieſer Grabſtätten ganz angemeſſen. Das niedrigſte dieſer Gräber, welches Ker Porter beſtieg, war am Eingange der Gruft doch noch 60 Fuß [87]) über dem Boden erhaben.

Chardin hatte nur durch Geldverſprechungen mit Mühe einen kühnen Eingebornen zur Erkletterung [88]) des dritten Grabes vermocht. Als dieſer durch die kleine Oeffnung des Einbruches kaum hineingekrochen war, erhob er ein furchtbares Geſchrei, dem ein flatterndes Geräuſch von einer wilden Taubenſchaar folgte, die er in dieſem friedlichen Aſyl, wo ſie geniſtet, aufgeſcheucht hatte. Der einzige Ausgang zur Flucht für die erſchreckten Vögel war die Oeffnung, durch welche der Perſer hineinkroch, der nun, wie von böſen Dämonen umnebelt, voll Angſt ſeinen Kopf zu dem kleinen Loche herausſtreckte. Denn die Flüge der Taubenſchaaren, die herausſtrömten, nahmen ſobald kein Ende. Nur mit Mühe war der Geängſtigte zu bewegen, noch einmal in das Innere der Catacombe zurückzukehren, ſie genauer zu meſſen, und aus der hinterſten Stelle des Gewölbes ſeine Stimme zu erheben, um ihre Tiefe danach von außen beurtheilen zu können. Auf ſein furchtbares Geſchrei (aus einer Tiefe von etwa 40 Schritt, meint Chardin) verſichert der franzöſiſche Reiſende, auch aus den andern 3 Königsgrüften das Hervorbrechen von Taubenſchaaren beobachtet zu haben, woraus er ſchlie-

---

[86]) Kaempfer l. c. p. 314. [87]) Ker Porter I. p. 522.
[88]) Chardin Voy. II. p. 176.

ßen wollte, daß alle 4 Grüfte im Innern der Felswand, catacomben-artig, durch Gänge in Verbindung ſtehen möchten.

Die bisherigen neuern Unterſuchungen haben von dergleichen nichts erwähnt, doch ſtimmt im übrigen der Bericht über das Innere der Gruft, bei Chardin und Kämpfer, mit dem was Capt. Sutherland und Ker Porter[589]) ſahen, überein. Eine kleine gewölbte unanſehnliche Felskammer, 34 Fuß breit, 8 Fuß tief, 9 Fuß hoch (nach W. Ouſeley 15 bis 18 Fuß tief, 10 bis 12 Fuß hoch), ganz von Rauch geſchwärzt, in deren hintern Wand drei Sarkophagen oder Niſchen, zum Einlegen der Leichen ausgehauen ſind. Einbrüche, die man auch hier um ſie zu berauben an ihren Ecken gemacht, ſind ſorgfältig wieder mit eingelaſſenen Steinen zugeſetzt. Das Innere dieſer Sarkophagen, welches ſich Ker Porter durch ein Licht erhellte, hat weder Spuren von Gebeinen noch Aſche, nicht einmal Staub, und iſt alſo zu ſeiner Zeit ſchon ganz rein ausgeleert worden. Bei der Rückkehr durch dieſelbe enge Oeffnung des Einbruchs, von 4½ Fuß Höhe, glaubt Ker Porter doch Spuren im Stein vorgefunden zu haben, daß vordem eine maſſive Steinthür, von 4 Fuß Höhe, hier in metallnen Angeln ſchwebend, einſt künſtlich das Grab geſchloſſen, aber bei räuberiſchem Einbruche zertrümmert worden ſei, da er noch die Löcher, in denen die metallnen Angeln gehaftet, vorfand. Dieſe Steinthür ſei von außen durch das untere der vier in dem Thürornament angebrachten viereckigen Felder geheimnißvoll bezeichnet geweſen, aber noch einen halben Fuß weiter, nach oben, ſei die feſte Wand durchgebrochen, da man das Geheimniß dieſer Oeffnungsweiſe bei der Plünderung der Grabſtätte nicht gekannt. Das zweite und dritte dieſer Gräber ſoll ebenfalls ſchon daſſelbe Schickſal erfahren haben, das vierte aber, das höchſte und am gefährlichſten von allen zu erſteigen, noch ununterſucht[90]) ſein, und ſeine Schätze bewahren. Alſo auch hier wären noch neue Unterſuchungen anzuſtellen.

Der erſten Gruft, von Perſepolis herkommend, zunächſt von der Felswand nur 35 Schritt (nach Chardin; 20 Yard nach Ker Porter) entfernt, ſteht ein kleines aus weißen polirten Marmorquadern, von meiſterhafter Conſtruction aufgeführtes Gebäu in Form eines Thurms, ein Ateſch kabdah oder Feuertempel genannt, welches offenbar wegen der Vortrefflichkeit ſeiner Conſtruction, die gewiſſen Monumenten zu Paſargadae im Murgh ab ſehr ähnlich iſt, auch jener älteſten Periode der Achämeniden=Grüfte angehört. Nach Ker Porter[91]), der genauen Grundriß und Aufriß davon gegeben, iſt es im Quadrat aufge-

---

[589]) Ker Porter Plate 18. Inside of one of the Tombs at Nakschi Rustam p. 523; vergl. W. Ouseley l. c. [90]) W. Ouseley II. p. 297. [91]) Ker Porter V. I. p. 561 — 565. Plate 25; Chardin V. II. p. 177; Niebuhr R. II. p. 159.

führt, mit pilaſterartig vorſpringenden Ecken; jede Seite 22 Fuß 8 Zoll breit, und gegenwärtig etwa 35 Fuß hoch. Der übereinander gelegten Marmorblöcke, jeder zu 3½ Fuß hoch, ſind zehn Lager; die Länge dieſer Marmorblöcke iſt ſehr groß, ſo daß nur immer je zwei, eine ganze Flanke des Thurms in wechſelnder Länge aneinanderſtoßend, bilden. Der untere Theil dieſes Thurmbaus, bemerkt Ker Porter, ſei mit Schutt zugedeckt und offenbar einſt höher geweſen. Dies beweiſet auch wirklich Kämpfers ſehr genaue Abbildung [92]) und Beſchreibung dieſes Monumentes, der ihm ſtatt 10, beſtimmt 15 ſolcher Lagen übereinander giebt, und oben darüber, als ſechszehnte, noch den Architrav, welcher, nach Chardin, von einem weit härtern Stein als Marmor, und weiß wie Alabaſter ſein ſoll. Nach Ker Porter beſteht er aus einem einzigen coloſſalen Marmorquader von 22 Fuß 8 Zoll Länge gehauen, iſt zierlich mit kleinen Balkenköpfen und viereckigen Niſchen ornamentirt. Der Thurm iſt nach allen Seiten vollkommen geſchloſſen, und hat nur auf der Fronte gegen Norden, in halber Höhe, eine Pforte, 6 Fuß hoch, 5 Fuß weit, mit einfach geziertem Marmorgebälk umgeben, unter welchem aber ein gewaltſamer Einbruch (durch Erdbeben, meint Kämpfer) gemacht iſt, in das Innere des Thurms einzudringen. Er enthält nur eine vierſeitige Kammer, 12 Fuß im Geviertraume, 15 bis 16 Fuß hoch, ohne alle andre Oeffnung.

Die Beſtimmung dieſes ſehr einfachen Baues, deſſen innerer Kammer jeder andre Lichtzugang fehlt, deſſen äußere glatte Wand nur durch eine Anzahl langer Niſchen, die aber nicht durchgehen, und durch vorſpringende Kragſteine unterbrochen wird, iſt nicht bekannt. Die Muſelmänner ſind nicht verlegen, ihm allerlei Namen [93]) zu geben: Kabah Zaratuſcht, d. i. Tempel des Zoroaſter (von Kabah, d. i. Kubus, dann Tempelhaus), oder Kerennai Khaneh, d. i. Trompeterhaus, oder Nakareh Khaneh, Trommlerhaus, oder am gewöhnlichſten Taubenhaus u. a. m. Bis hieher meint W. Ouſeley, nach Angaben orientaliſcher Autoren zu ſchließen, habe ſich einſt die Stadt Perſepolis ausgedehnt. Ker Porter, der wie J. Morier das Innere der Kammer ganz mit ſchwarzem Ruß bedeckt fand, hält ſie für eine Art Sacriſtei der Magier, in der ſie das unverlöſchbare heilige Feuer aufbewahrten für den öffentlichen Cultus, bei Altaropfern, Proceſſionen, wie es z. B. Xenophon beim Opfer des Kyros beſchreibt. Die Wächter des heiligen Feuers würden dann mit den Wächtern der Königsgräber in Verbindung zu ſetzen ſein, und auch die Lampen, die man um die Saſſanidengrabſtätten gefunden, würden aus dieſer gemeinſamen Feuerquelle ernährt worden ſein.

---

[92]) E. Kaempfer Amoen. Exot. Fasc. II. p. 322. Fig. XIV.
[93]) W. Ouseley II. p. 298; J. Morier Journ. 1808. p. 128.

2) Die 6 Felsſculpturen der Saſſaniden-Gräber.

Dieſe Sculpturen befinden ſich an derſelben Felswand, jedoch alle der Erde ganz nahe, und daher leicht wahrnehmbar; ja einige ſind zum Theil nach unten zu mit Schutt bedeckt und reichen tiefer in die Erde, ſo, daß auch hier Nachgrabungen zu machen wären; vielleicht daß man dann auch wirkliche Spuren von Grabſtätten auffände, deren bisher wir wenigſtens bei keinem einzigen dieſer Monumente, die nur als *Basreliefſculpturen* erſcheinen, erwähnt finden. Keiner der Reiſenden hat dort noch den beſondern Grabſtätten dieſer jüngern Dynaſtie nachgeforſcht, obgleich alle davon im allgemeinen ſprechen. Ob dergleichen dort wirklich vorhanden ſind, bleibt demnach eigentlich noch die Frage. Die Sculpturen, welche dies wahrſcheinlich machen, ſind denen zu *Schahpur* (ſ. ob. S. 830—841) und *Nakſchi-Redſcheb* (ſ. ob. S. 883 — 887) ſehr analog, und aus gleicher Periode, weshalb wir hier vieles nur zur Vergleichung anzudeuten haben. In der Aufzählung der Sculpturfelder folgen wir *Ker Porters* Aneinanderreihung in der Richtung von Murgh ab nach Perſepolis hin (ſ. ob. S. 880), weil er der einzige iſt, der ſie *vollſtändig* aufgezählt, und von allen die getreuſten, characteriſtiſchen Abbildungen gegeben hat, da wir bei andern nur über das eine oder andere belehrt werden. Doch bleibt eine *geometriſche* Aufnahme, ein Grundriß dieſer merkwürdigen Localität zur genauern Orientirung, welche noch auf allen Landkarten gänzlich fehlt, höchſt wünſchenswerth.

I. Relief. *Drei ſtehende Figuren; zwei königliche den Ring haltend* (bei *Ker Porter*[594]) Plate 19, bei *Kämpfer*, Fig. XI. p. 321; ſonſt von den andern Autoren übergangen). Dieſe nurhalb aus der Erde hervorragende Sculptur zeigt ſich zur Seite *zweier* andern, gänzlich zerſtörten Felder (Fig. XII. und XIII. bei Kämpfer p. 322), in deren einem, wie Kämpfer erzählen hörte, einſt eine koſtbare, *eherne* Tafel eingefügt geweſen ſein ſoll, von deren Gefach oder Rahmen im Geſtein er noch Spuren wahrnahm. Keiner der andern Reiſenden hat dies erwähnt. Die zwei Hauptfiguren mit emporgehobnen Armen, ſich anſchauend, greifen in einen mit Bändern umwundenen Kranz (wie Relief I. und IV. zu Schahpur), von dem zwei Bänderfahnen zur Erde hängen, oder auf eine kleine Kinderfigur, nach Kämpfers Zeichnung (die zwiſchen den großen, wie im Mittelfelde zu Nakſchi Redſcheb ſ. ob. S. 885 geſtellt iſt), die jedoch ſehr unkenntlich geworden. Die Figur zur rechten iſt der *König* mit der ballonartigen Mütze, mit fliegenden Bändern, den Zeichen königlicher Würde bei Arſaciden (Par-

---

594) Ker Porter Voy. I. p. 530 — 537; J. Morier Journ. 1808. p. 127.

thern) und Saſſaniden. Das Haupthaar fliegt frei zu beiden Nackenſeiten, in buſchigen Locken (nicht ſteif gelockt, wie bei Achämeniden-Sculpturen); der zierlich gelockte Backenbart und Schnurbart ſind eben ſo ausgezeichnet. Im Ohr hängt eine große Perle. Das weite Gewand, mit weiten Ermeln, iſt durch einen Gürtel zuſammengehalten. Zur linken Hand ſteht eine, nach Ker Porter und J. Morier, offenbar weibliche Figur (Chardin widerſprach dem Vorkommen weiblicher Figuren in dieſen Sculpturen, deren Vorhandenſeyn auch ſchon Della Valle und Thevenot behauptet hatten; er hielt dieſe Figuren mit glattem Kinn für Eunuchen)[95]. Sie trägt eine Art Mauerkrone als Kopfſchmuck, mit Blumen und fliegenden Bändern, und lang über Schulter und Nacken herabhängende, geflochtene Haarzöpfe. Das Halsgeſchmeide und das bebänderte, weite, faltige Gewand, mit Gürtel und Bandſchleiſe bedeckt eine weibliche Geſtalt. Auch ſie hat königliche Würde. Die dritte Figur iſt ein Diener, hinter dem König, mit einer Art phrygiſcher Mütze. Man bemerkt, daß jenes königliche Coſtüm, dem einer Saſſanidiſchen Silbermünze entſpricht, mit Pahlavi Inſchrift, welche den Namen Bahrams (Vararanes V. der Römer, des dritten Saſſaniden Königs, reg. 420—438 n. Chr. G.), des beſten[96]) der Saſſaniden Könige enthält, der ſeiner Gemahlin beſondre Ehren erwies, ihr einen Palaſt baute, ihr Bildniß auf Münzen prägen ließ, und alſo auch hier auf Sculpturen anbringen laſſen konnte. Auf einer, an dieſen Felſen, von W. Ouſeley beachteten 120 zeiligen, großen Pahlavi-Inſcription, davon er Proben (ſ. Miscell. Plate Nr. 17.) gegeben[97]) entzifferte derſelbe Orientaliſt, an Ort und Stelle, den Namen dieſes Bahram (es iſt Bahram Gour, der Jäger und Held), des berühmteſten der Saſſaniden.

II. Relief. Das Reitergefecht mit ganzen Lanzen (bei Ker Porter[98]) Plate 20, bei J. Morier Plate XVII., b. Kämpfer Fig. X. p. 320). Nach Ker Porter iſt die Zeichnung im beſten Styl, leider ungemein zerſtört. Das Relief hat eine Länge von 24 Fuß, und 12 Fuß Höhe. Der Hauptheld iſt, dem Kopfſchmuck nach, auch hier derſelbe Bahram, der mit ſcharf vorgeſtreckter Lanze einen Sieg über den ſchon zurückweichenden Gegner in wildem Helmſchmuck davon trägt. Hinter ihm wird ein Standartenzeichen getragen, ſeinen berühmten Sieg[99]) über den Feind von Turan vorſtellend, der vom Oxus hereinbrach; dieſelbe Sculptur iſt es, welche am Caſtell zu Rai ſich vorfand (ſ. ob. S. 597), und daher auch dort eher den Bahram als den Schahpur vorſtellen möchte.

---

[95]) Chardin II. p. 175. [96]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 95.
[97]) W. Ouseley II. p. 293 etc. [98]) Ker Porter I. p. 537—540 J. Morier Journ. 1808. p. 127. [99]) J. Malcolm Hist. I. p. 93.

III. Relief. Der König zu Pferd mit den zwei Flehenden, im Römercoſtüm (bei Ker Porter[600]) Plate 21, bei Niebuhr Taf. XXXIII. D., bei Kämpfer Fig. IX. p. 319). Dieſe Sculptur iſt von coloſſaler Größe, das Feld mit 4 Figuren iſt 37 F. lang, das Pferd nimmt davon 14 Fuß Länge ein; alles iſt ſchwer und ſelbſt plump gearbeitet, aber gegen die andern Bilder ſehr gut erhalten. Das ganze Süjet iſt daſſelbe wie zu Schahpur, das große Mittelfeld der 9 Felder, im Relief II. (ſ. ob. S. 830). Nur fehlt hier unter dem Tritte des Pferdes der ausgeſtreckt im Gewand liegende, und über dem königlichen Reiter der ſchwebende Genius. Dagegen hat J. Morier unter dem Bauche des Pferdes eine lange griechiſche Inſcription wahrgenommen, die Ker Porter ganz überſehen hat, ſo wie auch Niebuhr, die freilich ſo verwiſcht war, daß auch J. Morier nur wenige Buchſtaben herausbringen konnte. Doch wäre es möglich, daß ſie bei günſtigern Beleuchtungen von künftigen Reiſenden noch copirt werden könnte. Unter dieſer griechiſchen Inſchrift befand ſich jedoch eine andere, in ſolchen Characteren, wie ſie von J. Morier auch in Schahpur bemerkt wurden, wovon er jedoch nur ein Specimen von 4 Zeilen, auf Tab. XXIX. Nr. 3 copirt hat. Von dieſer Schrift des Relief I. zu Schahpur (ſ. ob. S. 830) hat J. Morier zur Vergleichung ein Specimen auf derſelben Plate XXIX. unter Nr. 1. beigegeben. Der König legt die linke Hand nicht an die Hüfte und den Köcher, ſondern ergreift hier damit, nach ritterlich deutſcher Weiſe, den Degenknopf, mit der rechten aber ergreift er, als Zeichen der Gnade, die übergeſtreiften Ermel eines der beiden vor ihm Flehenden im Römercoſtüm. Das Pferd iſt mit reichem Geſchirr aufgeputzt, der Schweif nach altdeutſcher Ritterart eingeflochten. Hinter ihm ſteht eine bartloſe Männergeſtalt, wahrſcheinlich ein königlicher Eunuche, in der Gebehrde mit aufgehobner Rechten, als gebiete er Stillſchweigen. Der eine der Römer, im Fußfall vor dem Pferde begriffen (der gefangene Kaiſer Valerianus?), wie der andre ſtehende neben ihm (deſſen Nachfolger Cyriades?), tragen einen Lorbeerkranz als Kopfputz, aber dabei, als Gefangene, eiſerne Feſſeln um die Fußknöchel gelegt. Daß dies ebenfalls Schahpur, den Beſieger der Römer vorſtellt, ſcheint ſich aus der Uebereinſtimmung des königlichen Portraits und Coſtümes dieſer Sculptur mit dem Gepräge auf Schahpurs Münzen zu ergeben, nach Ker Porters angeſtellten Vergleichungen. Der Eunuch iſt bis an die Bruſt durch eine Mauer verdeckt, auf deren Felde eine Rolle mit Pahlavi-Inſcription (nicht Syriſch wie Chardin meinte) in 78 Zeilen;

[600]) Ker Porter I. p. 540—545; Niebuhr Reiſe II. p. 157 nebſt der großen Pahlavi-Inſcript. Taf. XXXIV.; Chardin Voy. II. p. 175; Morier Journ. 1808. p. 127.

die Rolle iſt 8 Fuß lang, und zur Hälfte mit der Inſchrift bedeckt, die zwar ſehr gut gearbeitet, aber doch auch ſehr beſchädigt iſt. **Ker Porter** hat nur ein Paar Zeilen davon copirt, was er ſelbſt bedauert, da ſie wol hiſtoriſche Daten enthalten möchte, deren Inhalt lehrreich ſein würde. **Niebuhr** hat nur **eine** Ecke dieſer großen Inſchrift, etwa **ein Sechstheil** der ganzen ($\frac{1}{3}$ der Breite und $\frac{1}{2}$ der Höhe, auf Tafel XXXIV. copiren können. Die vollſtändige Copie derſelben bleibt alſo noch, wie ſo vieles andre, ein **Deſideratum**.

IV. **Relief. Das zweite Reitergefecht mit der zerbrochenen Lanze** (bei **Ker Porter**[1]) Plate 22; bei **J. Morier** Plate XVI.; bei **Kämpfer** Fig. VIII. p. 308). Dies iſt eine Wiederholung des Zweikampfes im Relief II., aber viel geiſtvollere Zeichnung, beſſer ſculpirt und erhalten. Doch iſt die Hauptfigur zu klein für die Größe des Pferdes; hinter ihr iſt derſelbe Standartenträger, aber zu Pferd. Die Standarte ein Kreuz mit 5 zugerundeten Ornamenten. Der Sieger trägt eine Art Krone mit drei Spitzen, an denen beſondre Zeichen. Das Pferd ſeines Gegners, in der Helmkappe, bäumt ſich; deſſen Lanze iſt **zerbrochen**, er weicht zurück. Die Gruppe iſt vortrefflich ausgedacht.

V. **Relief. Die beiden königlichen Reiter den Ring haltend** (**Ker Porter**[2]) Plate 23; bei **Niebuhr** Taf. XXXIII. C.; bei **J. Morier** Plate XV.; bei **Kämpfer** Fig. II. p. 308). Dieſe Sculptur iſt 21 Fuß lang, von weißen Marmor, polirt und trefflich erhalten. Der Styl der Arbeit iſt ſchwerfällig, aber ſorgſam und fleißig ausgeführt, ſehr verſchieden von den vorigen vier Reliefs; weit magrer, trockner gehalten, die Pferde gegen die menſchlichen Figuren zu klein und plump. **Ker Porter** meint darin den **erſten** Verſuch einer ſolchen Sculpturarbeit, eines griechiſchen oder römiſchen Künſtlers, aus der Zeit des geſunknen Styls im III. Jahrh. zu erkennen, worauf auch die **Doppelinſchrift** in **Pahlavi** und **Griechiſchen Characteren** führe, welche beiden Pferden auf die Bruſt eingeſchnitten ſei. Der Gegenſtand iſt **derſelbe**, wie auf Relief IV. zu Schahpur (ſ. ob. S. 832), und auf der Wand zur Rechten im zweiten Sculpturfelde von Nakſchi Redſcheb (ſ. ob. S. 885); erſt durch **Ker Porter** haben wir eine getreue Abbildung erhalten. Zwei königliche Männer, zu Roß, halten einander gegenüber; der eine giebt, der andre nimmt jenen Kranz; beide mit ausgeſtreckten Rechten, über den nach vorn geſenkten Pferdeköpfen. In der linken Hand hält die Figur mit der Mauerkrone auf dem Haupt, welche den Ring giebt, eine Keule oder Scepter, Bart und

---

[1]) Ker Porter I. p. 545; J. Morier Journ. 1808. p. 127.

[2]) Ker Porter I. p. 548 — 557; Niebuhr I. p. 157; J. Morier p. 126.

Haare hängen in vollen fliegenden, natürlich gekräuſelten Locken herab. Der antike Perſer, ſieht man, legte eben ſo großen Werth auf den Bartſchmuck wie der moderne, deſſen größte Eitelkeit ſich in der Färbung und dem Putze des Bartes zeigt. Der Vorderfuß ſeines Pferdes tritt auf den Kopf eines Mannes mit geſchloſſenem Auge, der wie ein Todter eingehüllt daliegt, mit einigen Schlangen an der Stelle des Haupthaars und mit geſchlitzten Ohren, ein Zeichen ſeiner Herabwürdigung. Der Reiter gegenüber, der den Ring empfängt, trägt einen Lederhelm mit jenem königlichen Ballonzeichen darüber, und den zurückflatternden Bändern. Das Pferdegeſchirr iſt durch Roſetten mit dem ſchönen Löwenornament geſchmückt, und der Vorderfuß des Thieres tritt auf den Kopf eines zweiten, tod ausgeſtreckten Mannes, an deſſen Helm die Bänder als königliches Zeichen herabhängen, ein beſiegter König. Beide Herrſcher, obwol ihre Pferde auf dem Schlachtfelde zu ſtehen ſcheinen, ſind ohne alle Waffen, in einem Friedensact begriffen. Auf der Bruſt beider Pferde ſtehen jene Inſchriften, welche ſchon Niebuhr vollſtändig copirt hat (Taf. XXVII. Nr. 1, 3 obere Zeilen in Pahlavi, dann 4 Zeilen griechiſch; darunter 3 Zeilen Pahlavi. Dann 2 Zeilen Pahlavi und 2 Zeilen griechiſch. Aber dieſe 4 letztern Zeilen ſtehen auf der Bruſt des andern Pferdes). Ker Porter hat dieſelben Copien vollſtändig wiederholt, auf Plate 23. Auch J. Morier (Plate XXIX. pag. 357. Nr. 2 ad p. 126), der aber die oberſten 3 Pahlavi-Zeilen wegließ, weil er ſie für unleſerlich hielt, auch die auf der Bruſt des andern Pferdes nicht mittheilte. Die von ihm copirten, behauptet er aber, ſeien zuverſichtlich dieſelben Inſchriften, welche er auch zu Schahpur geſehen.

Dieſe Inſchriften mit dem Namen der Arier ſind es, welche S. de Sacy (ſ. oben S. 23) mit wenigen Conjecturen der beſchädigten Stellen, im Griechiſchen und Pahlavi als völlig gleichbedeutend nachgewieſen[603]) hat:

ΤΟΥΤΟ ΤΟ προσωπΟΝ ΜΑϹΔΑϹΝΟΥ
ΘΕΟΥ ΑΡΤαξαρου βασιλεωϹ ΒΑϹΙΛΕωΝ
ΑΡΙΑΝωΝ εκ γενουϹ ΘΕωΝ ΥΙΟΥ
ΘΕΟΥ ΠΑΠΑκου ΒΑσιΛΕωϹ —

Im Pahlavi:

MaZDIeSN BeH ARTaHSCHeTR
MaLCAN MaLCA AIRAN MiNOTCHe TRI MeN
le . . . TAN BOMaN BeH PA . . . KI MaLCA.

---

603) Silv. de Sacy Mem. l. c. Inscript. de Nakschi Rustam p. 50, 62, 106.

Die Ueberſetzung lautet:

„Hier das Bild des Diener Ormuzd, des Gottes „Ardeſchir, Königs der Könige Irans, vom Ge= „ſchlechte der Götter, Sohn Babek des Königes.“

Die kürzere Inſchrift auf der andern Pferdebruſt:

ΤΟυτΟ ΤΟ ΠΡΟϹωΠΟΝ ΔΙΟϹ ΘΕΟΥ

würde heißen:

„Hier iſt das Bild des Obern Gottes (d. i. Ormuzd)“

Hierdurch würde demnach ein Bundesact zwiſchen Ardeſchir dem Vater Schahpurs mit einem andern Könige dargeſtellt. Dieſer andre wird Ormuzd genannt (aber menſchlich dargeſtellt; entweder der Gott ſelbſt ſymboliſch, als Reſtauratur des alten iraniſchen Reiches, der nach dem Sturz der in den Staub getretenen feindlichen Arſaciden oder Parther, die gläubigen Saſſaniden inſtallirt; oder Schahpur der Sohn, der von ſeinem Vater Ardeſchir, dem Stifter der Dynaſtie, nach deſſen vierzehntem Regierungsjahre mit der Herrſchaft des Reichs belehnt ward. Vergleiche oben S. 886).

VI. Relief. Der König ſtehend mit ſeinen 7 Großen des Reichs[4]). (Ker Porter Plate 24; Kämpfer Fig. III. p. 310; ſonſt von keinem gezeichnet). Dies Feld mit 9 Figuren (die neunte iſt nur klein, hinter dem andern ſchwach angedeutet) hat einige Analogie mit dem Relief III. in Schahpur (ſ. ob. S. 831), wo der König in der Mitte einer Audienz ſitzt. Hier ſteht er in der Mitte, in eigner Niſche, in bekannter Tiara und Tracht, beide Hände wie dort auf das gerade, zwiſchen den Schenkeln herabhängende Schwert ritterlich geſtützt. Sein rechts gewendetes Antlitz ſcheint er eine Rede zu halten, der zur rech= ten 5, zur linken 3 ſtehende Figuren ſeiner Großen im Coſtüm, mehrere mit aufgehobnen Händen zuhören. Die beſonders geſtalteten Mützen, mit ihrem eigenthümlichen Schmuck, deuten wol auf verſchiedene prinz= liche Würden, vielleicht ſeine Viziere. Inſcriptionen fehlen hier. Eine ähnliche Darſtellung mit ſeinem Gefolge, wo der König aber zu Pferde, zu Nakſchi Redſcheb, vergleiche ob. S. 885. Ker Porter weiſet zur Erklärung dieſer Sculptur Analogien mit dem modernen Perſer= coſtüm der Sefiden=Periode nach, die wir dahin geſtellt ſein laſſen. Hiemit ſind die bis jetzt bekannt gewordnen Darſtellungen der merkwür= digen Sculpteren, von Nakſchi Ruſtam erſchöpft, welche jedoch für künf= tige Forſchung noch vieles übrig laſſen mögen. Wir gehen zum Be= ſchluß zur Anzeige der dritten Ruinengruppe über.

---

[4]) Ker Porter I. p. 537 — 561; J. Morier Journ. 1808. p. 127.

Anmerkung 3. Fragmentariſche Bemerkungen über die Ruinengruppe des Thales Murghab oder von Paſargadae, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Unterſuchung für Reiſende. Die 7 geſonderten Hauptdenkmäler mit ihren Sculpturen und Inſcriptionen.

Bei den architectoniſchen Denkmalen in der Murghab-Ebene, die wir ihren Monumenten nach, für die Lage von Paſargadae angeſprochen, haben wir den Vortheil durch Ker Porters Grundriß (Plate 12) vollkommen geographiſch über das Ganze wie über die Einzelnheiten orientirt zu ſein, was wir bei der Ruinengruppe von Nakſchi Ruſtam noch vermißten. Bei der ungemeinen Zerſtreutheit und Zerſtörung dieſer Ueberreſte einer, einſt nicht weniger glänzenden Localität würde, ohne die topiſche Aneinanderreihung der Angaben, kaum ein Verſtändniß darüber möglich ſein, da jeder Reiſende andre Beſchreibungen giebt und willkührliche Beziehungen macht, weil der wahre, innere Verband oder jede gegenſeitige wirkliche Beziehung der bis jetzt bekannt gewordnen, und ſeit J. Moriers erſter Entdeckung (1809) hier erſt beachteten, vereinzelten Prachtreſte fehlt. Nur Moriers[605]) erſter und zweiter Beſuch, und Ker Porter ſind vorzüglich unſre Quellen, welchem letzteren wir in der Reihe von Norden nach Süden gehend folgen, die Lage nach dem von ihm gegebenen Grundriß bezeichnend. Nur die Denkmale führen wir auf, die Deutungen übergehend, oder die Hypotheſen nur kurz berührend, da noch viele Unterſuchungen über dieſe räthſelhaften Monumente zu machen ſein werden, ehe von befriedigenden Erklärungen derſelben die Rede ſein kann.

Tritt man, vom Norden her, von Ghazian in die Ebene Murghabs ein (ſ. ob. S. 874) deſſen Hauptfluß Kurab in ſüdöſtlicher Biegung das Thal durchzieht, während ihm von Weſten her, vom Karawanſerai Madre i Suliman, ein Bach zueilt, ſo breitet ſich im Norden dieſes Baches, der am Dorfe Meſched Onum oſtwärts zum Kurab fließt, und an des Kurabs weſtlichen Ufer, die gut bebaute Ebene mit den Monumenten aus, welcher der Ort Murghab im Oſten liegt (ſ. ob. S. 872 u. f.). Beim Eintritt in dieſes Thal zeigt ſich, in der Richtung von Nord gegen Süd, Südoſt und dann gegen S.W., die Reihe von 7 geſonderten Hauptdenkmalen, mit folgenden Eigenheiten.

---

[605]) J. Morier Journ. 1808. p. 143 — 146; deſſ. Sec. Journ. p. 116 — 120; Ker Porter I. p. 485 — 508; deſſ. Plate 12. Remains in the Volley of Mourg-aub.

I. Die Plattform von weißem Marmor. Tackt i Sulliman[6]), d. i. Salomons Thron genannt. (Auf Ker Porters Grundriß Plate 12. Nr. A; eine Zeichnung der ſchönen Mauerconſtruction bei J. Morier Sec. Journ. p. 119).

Morier nannte dies an einem Hügel gelegene Gebäude eine Art Feſtung, aus ſtaunenswürdigem Material errichtet, deſſen Blöcke alle von weißem Marmor mit herrlichſter Politur, von welcher der Ort Murghab in der Richtung gegen N. 55 O. liegt. Bei ſeinem zweiten Beſuche erſt zeichnete er die ſchöngefügte Mauer dieſes Baues mit ihren regulären in Relief behauenen und boſſirten Quadern ab, an welchen er eine Menge künſtlicher Löcher in den Fugen (ſie ſind auf W. Ouſeleys Zeichnung angegeben) wahrzunehmen glaubte, die einſt zum Feſthalten von Metallplatten dienen mochten, mit denen ſie, ſeiner Meinung nach, wie die innern Mauern Ecbatanas mit Gold und Silberplatten (nach Herodot I. 98) ornamentirt ſein mochten.

Nach Ker Porters Meſſungen bildet dieſes Gemäuer eine Terraſſe von derſelben Höhe wie der Hügel, an deſſen Seite es ſich anlehnt. Drei Mauerſeiten, in zuſammenlaufende rechte Winkel geſtellt, haben eine Façade von 300 Fuß Ausdehnung gegen W.N.W.; die Seitenmauern, gegen Nordoſt und Südweſt, ſind 298 Fuß lang, haben aber einſpringende Ecken, durch rechte Winkel gebildet. Die Höhe der Fronte iſt gegenwärtig auf 38½ Fuß. 14 Reihen, jede 2 Fuß 9 Zoll hoch, ſind übereinander gelegt, deren Quadern 7, 14, 15 bis 19 Fuß lang, aus weißem Marmor trefflich gemeißelt ſind. Dieſe unverwüſtbare Mauer iſt nach innen gegen die Plattform, um eine Terraſſe zu bilden, mit allerlei Felsſtücken gefüllt, von ſchwarzem Kalkſtein, daraus die Felſen beſtehen, an die ſich die Conſtruction anlehnt. Der weiße Marmor könne nur erſt aus weiter Ferne hieher gebracht ſein, von Yezd, meint Ker Per Porter, aber auch näher am Iſtakhr=Berge könnte er ja gebrochen ſein (ſ. ob. S. 877). An den Quadern befinden ſich eigne Figuren, die wol ſchon im Steinbruche, als Abzeichen zum Aufbau gedient haben mögen. Für einen Feſtungsbau will Ker Porter dieſen ungemein ſoliden Bau nicht gelten laſſen, da er zu leicht zu erſteigen ſein würde. Spuren von Säulen ſind auch nicht darauf zu ſehen, doch erſcheine er allerdings als eine Grundlage um etwas anderes zu tragen. Er habe auch gegen das ganze Thal eine dominirende Lage; er ſei dazu geeignet geweſen, meint Ker Porter, darauf die feierlichſten Opfer durch den Prieſter=König, dem

[6]) Ker Porter I. p. 485 — 488; W. Ouseley II. p. 424, deſſen lehrreiche Totalanſicht von der ganzen Gruppe der 7 Ruinen von der Nordſeite her gezeichnet. Plate LI; deſſen ſpecielle Anſichten des Takt. Plate XLIX. Fig. 1, 2 und 3.

Ormuz, im Angeſichte des ganzen Volkes und Heeres zu vollbringen. W. Ouseley ſieht dies Monument für die ſtehen gebliebene Grundmauer eines großen Palaſtes an.

II. Der quadratiſche Thurmbau; Ateſch kadbah der Feuertempel [607]).

Von dieſem kleinen, thurmartigen Quadratbau, der keine 5 Minuten in S.W. jener Plattform, und tiefer in der fruchtbaren Ebene liegt, ſagte J. Morier bei deſſen erſter Entdeckung, daß er in Dimenſionen Structur und Ornamenten ganz dem ſogenannten Taubenhauſe in Nakhſchi Ruſtan gleiche, auch gleiche Thür, wie dort gegen Nord habe, weshalb er ihn mit dem Namen eines Feuertempels belegte. Damit ſtimmt W. Ouseley überein, der ſagt, das Volk gibt dieſem Bau den Namen Zindan i Suleiman, d. i. Solimans Gefängniß. Er beſteht aus gleichen Marmorblöcken, wie jene Plattform, die Größe der Werkſtücke ſteht aber in keinem Verhältniß zu der Kleinheit dieſes Baues. Im Quadrat habe er, ſagt Ker Porter, nicht über 9 (?) Fuß auf jeder Seite, in Höhe jedoch 49 Fuß, die aus 14 übereinandergelagerten Reihen wie jene beſteht, die Höhe jeder Quader $3\frac{1}{2}$ Fuß. Eine Corniſche deckt auch hier den obern Rand der Mauer, und die Pforte liegt genauer genommen gegen N.W. Die Beſtimmung dieſes ſehr verſtümmelten Baues, das leidet wol keinen Zweifel, wird wie die der genannten analogen Conſtruction ein Ateſch kadbah geweſen ſein.

III. Der einzelne Quadratpfeiler mit der Keilinſchrift [8]) (Zeichnung bei W. Ouseley Plate L. fig. 4.).

Dieſer ſteht grade ſo weit ſüdwärts vom Feuertempel entfernt, wie jener von der Plattform. Der Pfeiler beſteht aus 2 aufeinander ruhenden Quaderblöcken ohne Capital, deren unterer 12 Fuß, der obere 7 bis 8 Fuß Höhe hat. Seine Façade hat, nach Ker Porter, 4 Fuß Breite, (ſein Umfang nach J. Morier 10 Fuß 5 Zoll). Die Weſtſeite beider Quadern iſt concav, Ker Porter meint um ihren Transport zu erleichtern. Die 3 andern Seiten ſind ſchön geglättet; an ihrer Nordwand iſt eine kurze Keilinſchrift vollkommen erhalten. Sie beſteht aus 4 Zeilen, davon die beiden oberſten zuſammengehörig, ſich dicht berühren und im einfachſten Keil=Alphabet geſchrieben ſind, die beiden darunter ſtehenden abgerückten, jede einzeilig, in zuſammengeſetzten Schriftſyſtemen abgefaßt. Sowol J.

---

[607]) J. Morier Journ. 1808. p. 146; Ker Porter I. p. 488; W. Ouseley II. p. 424. Plate LI. [8]) J. Morier Jour. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 488. auf deſſen Pl. 12. Lit. C.

Morier, wie W. Ouſeley und Ker Porter haben davon Copien genommen, die jedoch in etwas von einander abweichend ſind, was Ker Porter ſchon an Ort und Stelle beobachtet hat. Die Beſtimmung dieſes Pfeilers iſt gänzlich unbekannt.

IV. Die runde Säule und die 4 quadratiſchen Pfeiler mit den Keilinſchriften *). Der Teufelshof (Court of Deevs nach Ker Porter, oder Divan Khaneh nach W. Ouſeley. Vol. II. Plate LII.).

Sie liegen in ähnlichem Abſtande, weiter gegen S.O. auf einer geringen Anhöhe, zu der einſt Stufen hinaufführten. Nur der drei noch aufrechtſtehenden Stücke erwähnt J. Morier; dagegen hat Ker Porter vollſtändiger bei ſeiner Beſchreibung auch auf die Baſis der zerſtörten Stücke mit Rückſicht genommen, weshalb ihre Angaben nur ſcheinbar verſchiedene Gruppen bezeichnen. Auf oder aus der Mitte des Schutthügels erhebt ſich nämlich eine runde, vollkommen polirte coloſſale Säule, deren Baſis in Trümmern verborgen, die einſt ſicher 40 bis 50 Fuß hoch war, gegenwärtig aber nur in 4 Blöcken übereinander hervorragt, deren unterſter von halber Höhe des Ganzen an 10 Fuß Umfang hat. Ohne Capital nach oben ſcheint ſie auch auf der Höhe, wie an der Baſis manche Zerſtörung erlitten zu haben. Dieſe letztere auf der ſie ruht, iſt eine geräumige Plattform von Marmor, deren Ecken durch 4 Pfeiler erkennbar, jedweder in Abſtand von 108 Fuß. Die beiden nordweſtlichen, noch 15 Fuß hoch, ſind am beſten erhalten, von den andern gegen S.O., ſind nur noch Spuren vorhanden. Nach einer Seite haben die 3 übereinanderliegenden Quadern jedes Pfeilers, nämlich gegen Nordoſt Höhlungen, wie jener einzelne Quadratpfeiler; auf deſſen Gegenſeite ſteht aber ganz dieſelbe Inſcription wie obige, welche die einzige hier ſich öfter wiederholende iſt. An der Südoſtſeite ſteht, außerhalb der Plattform, vor derſelben, 30 Fuß fern, zwiſchen den zwei Eckpfeilern, die Mitte der Fronte gleichartig theilend, noch eine Marmormaſſe, deren Quaderſtücke eben ſo wie die andern auf einer Seite ausgehöhlt ſind, auf der Nordweſtſeite, alſo gegen die Façade der Plattform zu, die Wiederholung ganz derſelben vierzeiligen Inſcription, in dreifachem Keilſchriftſyſtem zeigen. Keine Spur anderer Mauern umgiebt dieſes ganz offen und frei ſtehende Monument, das wegen der ſo hohen Hervorragung der Mittelſäule, über die nach oben mit einer Corniſche verſehenen, weit niedrigern Pfeiler, ſchwerlich eine Bedachung getragen haben kann, und

*) J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 489, auf deſſ. Plate 12 Lit. D.

gegenwärtig, weit und breit, von einem gleichartigen, grünen Raſenboden umgeben iſt, auf dem Ker Porter wenigſtens durchaus keine Spur andrer Steintrümmer wahrnahm. Sollten dergleichen aber nicht unter der ſchon längſt durch Schutt geebneten Raſendecke durch Ausgrabungen wieder hervorzuſuchen ſein, um die nähere Bedeutung dieſes Denkmales vollſtändiger zu ermitteln? J. Morier und W. Ouſeley behaupten, daß die weite Ebene überall voll Schutttrümmer einſtiger Architecturen liege, welche wol zu Ker Porters Zeit nur durch hohen Graswuchs verdeckt waren.

V. Der Tempel mit dem Cherubim-Relief [610]).

Eine halbe engl. Meile gegen S.O. zeigt ſich aus der Ferne ein großer Marmorblock, der ſich in der Nähe als der einzige ſtehen gebliebene Pfeiler eines größern Tempelbaues ergiebt, von dem man nur noch die Grundmauern verfolgen kann, nebſt der Baſis wo ſeine Säulen geſtanden. Es iſt ein Parallelogram von 150 Fuß Länge, 81 F. Breite, deſſen innerer Raum durch 2 Reihen von Piedeſtals der Länge nach in 3 Gänge getheilt iſt, deren mittler gleichſam wie das Schiff einer Kirche, der breiteſte, eine Breite von 21 Fuß hat. In jeder Reihe ſtehen 4 Pfeiler aus ſchwarzem Marmor des Landes, deren Baſen gegenſeitig 15 Fuß auseinander gerückt ſind, aber von etwas ungleicher Größe, 3 bis 4 Fuß in der Dimenſion zeigen, und wahrſcheinlich verſchiedenartige Beſtimmung haben mochten, um Säulen oder erhöhte Fluren oder Stufen zu tragen. Nur der eine Pfeiler, der dritte in der Reihe gegen Nordoſt, iſt von weißem Marmor, 6 Fuß im Quadrat, aus dem ſchönſten Quader aufgebaut, vielleicht die geheiligteſte Stelle des ganzen Baues, den Ker Porter für jenen Tempel hält, den Plutarch in Vita Artax X. als desjenigen erwähnt, von welchem durch eine Göttin (?) die Weihe der Kriegesunternehmungen ausgegangen ſein ſoll. Der Bau ſcheint gegen N.W. und S.O. zwei, 12 Fuß weite Hauptportale als Eingänge gehabt zu haben. An der Nordoſtſeite, etwa in ihrer Mitte, 6 Fuß ab, ſteht ein ganz vereinzelter und einziger Marmorblock, noch 15 Fuß hoch, deſſen Nordweſtſeite von jener merkwürdigen, ſchönen Sculptur des Cherubim-Reliefs eingenommen iſt, über welchem in einem als Parallelogramm bezeichneten Felde, dieſelbe Keilinſchrift ſich wiederholt, wie auf den früher genannten Pfeilern. Unſtreitig eine der merkwürdigſten Antiquitäten aus dem höhern Alterthum, welches J. Morier zuerſt entdeckt, jedoch nur flüchtig gezeichnet und beſchrie-

[610]) J. Morier Sec. Journ. p. 118 wo die erſte Abbildung: Ker Porter I. p. 491 — 497. nebſt Plate 13. mit der Sculptur des Cherubim und der Keilinſchrift.

ben hatte. Ker Porter verdanken wir auch hier die vortreffliche und ſehr characteriſtiſche Abbildung.

Das Relief ſtellt eine männliche Figur dar mit kurz gelocktem Bart, deren Geſicht ſehr verſtümmelt iſt; ſie ſteht nach Art ägyptiſcher Statuen mit voreinandergeſtellten Füßen, die aber nicht nackt, ſondern einfach bekleidet ſind. Der Mann ſtreckt den rechten Arm, der allein zu ſehen, nach vorn aufwärts, wie mit offner Hand eine Gabe darbringend, was aber bei der völligen Verſtümmelung derſelben unkenntlich. Sein Haupt iſt von der Stirn bis zum Nacken mit einer enganſchließenden Kappe bedeckt, die außer einem runden Metallbuckel über dem Ohr, von dem noch einige kurze Streifen zum Backenbart herabgehen, keinen Schmuck, wol aber einen eigenthümlichen Aufſatz hat, von dem nachher. Schultern, Bruſt, und die ganze ſchlanke Geſtalt, bis zu den Knöcheln, iſt mit einen faltenloſen, engen ganz einfachen Gewande verhüllt, deſſen Kanten nur am untern Saum, und an demjenigen, welcher über den Arm geſchlagen herabfällt, mit einer Reihe von Roſen und Franſen reizend verziert iſt. Von den Schultern gehen 4 große, cherubimartig, nach oben und unten geſtellte, reichgefiederte Flügel aus, deren Marmorſculptur wie die jenes Roſenſaumes von ausgeſuchteſter Feinheit und Vollendung iſt. Die Figur iſt 7 Fuß hoch, und gehört nach Ker Porter, hinſichtlich der Arbeit und des Styls, zu dem vollendetſten was ſelbſt griechiſche Kunſt hinterlaſſen hat. Die beflügelten Cherubim der Bundeslade (2 B. Moſ. 25, 18—20) und diejenigen, von Künſtlerhand gearbeitet, und mit Golde überkleidet, welche mit ihren großen Flügeln die Wände des Salomoniſchen Tempels in Jeruſalem verherrlichten, und genau als Kunſtwerke beſchrieben werden (1 B. d. Könige 6, 23—29; 2 B. d. Chronika 3, 10—13), ſind auch in dieſer Darſtellung unverkennbar. Noch auffallender als dieſe Darſtellung der heiligen Schrift, am Perſer Denkmal, iſt der Schmuck der zwiſchen zwei gewundnen Hörnern ſich befindet, die aus dem Scheitel der Haube, nach vorn, gegen die Stirn, und nach dem Hinterkopfe gerichtet ſind. Es ſind dieſelben gewundenen Hörner, welche unſer berühmter Naturforſcher Lichtenſtein[11]) nach dem ſo koſtbaren, zuerſt aus Afrika nach Europa, durch Ehrenberg und Hemprich überſandten Exemplare der ſchönen Antilope Addax (Strepsiceros bei Plin.), für die Hörner dieſer heiliggeachteten Antilopen Art erkannt hat, wie dies auch die von ihm beigefügten hie-

[611]) Lichtenſtein über die Antilopen des nördlichen Afrika, beſonders in Beziehung auf die Kenntniß, welche die Alten davon gehabt haben, in den Abhandl. der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften aus d. Jahre 1824. Berlin 1826. 4. S. 222. Tab. II. Antilope Addax und Tab. V. Antilope Dorcas.

roglyphiſchen Abbildnngen auf ägyptiſchen Monumenten beſtätigen, wo Sphinxe, Ammon, Phre, Theuth, Mars, Oſiris, Horus und Typhon, auch Prieſter und Königshäupter mit ihnen geziert ſind. Sie tragen einen emblematiſchen, dreifach zuſammengeſetzten Kopfſchmuck, der auch ganz eben ſo, jedoch auch in einfacherer aber immer derſelben Art, ſich auf den dort angegebnen ägyptiſchen Götterfiguren wiederholt, und einen offenbaren Beweis abgiebt, daß hier ägyptiſcher Sculpturſtyl nicht ganz ohne Einfluß auf altperſiſchem Sculpturſtyl geblieben ſei. Ging dies auch nicht ſchon an ſich klar aus dem hier Bemerkten hervor: ſo würde dies noch durch die neuerlich zu Beyrut[612]), am Nahr el Kelb, entdeckten, dicht neben Ramſes-Seſoſtris Stelen, in den Fels gehauenen Sculpturen des Kambyſes, nach der perſiſchen Eroberung Aegyptens, erhärten laſſen, welche auch von Keilſchrift neben Hyroglyphenſchrift begleitet werden.

Die Keilinſchrift über der Cherubimgeſtalt hat Grotefends Entzifferung überſetzt, mit den Worten:

„Dominus Cyrus rex Orbis rector“

Die etwas davon abweichende Entzifferung E. Burnouf's, welche aber denſelben Königsnamen (quluch i. e. Kyros) beibehält, haben wir früher angeführt (ſ. ob. S. 77); ſie ſagt:

„Dies (iſt) Cyrus König (der) Achämenide“

Und hieraus folgert derſelbe, daß in dieſer Cherubimgeſtalt die „Apotheoſe des Cyrus“ vorgeſtellt ſei, alſo eine Darſtellung, nach deſſen Tode von einem ſeiner Nachfolger aufgeführt (ſ. ob. S. 77), ſo wie Grotefend und Morier, daß das folgende ſiebente Denkmal wirklich die antike Grabſtätte des Cyrus ſei. Ch. Laſſens Entzifferung, der ſich genau an Ker Porters Copie der Keilinſchrift hält, weicht aber in dem Hauptnamen gänzlich ab. Nach ſehr genau angeſtellten critiſchen und grammatiſchen Forſchungen entziffert derſelbe die Keilſchrift im medoperſiſchen Dialect:

„âd^{a}m ôs^{c}us^{e} k^{c}s^{c}âhz̧i^{a}h ak^{c}âm^{a}nis^{c}i^{a}h“

und findet den Sinn alſo:

„Posui Os^{c}us^{e} rex Achaemenius“

Dies würde demnach als ein weit ſpäteres Denkmal des Artaxerxes (III.) Ochus (reg. 351—337 a. X. n.), der ſchon mit Griechen und Aegyptiern in vielfachem Verkehr ſtand, anzuſehen ſein.

---

[612]) R. Lepsius Notice sur les Bas-Reliefs egyptiens et persans de Beirout en Syrie avec Planche. Rome 1838. 8. p. 8.

VI. Das ſogenannte Karawanſerai[13]).

Etwa eine Viertelſtunde in W.S.W. fern von jenem Tempelreſte liegen die Trümmer des beim Volke ſogenannten Karawanſerai's. Allerdings ſieht man bald die Umformung des urſprünglichen Gebäudes, in der ſpätern Zeit, zu einem ſolchen Gebrauche, und aus einem ſaraceniſchen Bogen mit einer ſchönen arabiſchen Inſchrift auf dem Architrave ergiebt ſich auch, durch wen dieſe Verwandlung geſchehen. Aber bei näherer Anſicht der Grundmauern erkennt man bald, meint Ker Porter, daß ihre Anlage von demſelben Baumeiſter jenes Tempelbaues herrühre. Sie ſind von demſelben Marmor, mit gleicher Vollendung und Art der Steinmetzarbeit und eben ſo vortrefflich zuſammengefügt. Es iſt ein Vierſeit von 60 bis 80 Fuß jede Seite; ein großer Haupteingang öffnet ſich an der Südoſtwand. Eine zuſammenhängende Reihe kleiner, dunkler Gemächer, jedes mit einer kaum 4 Fuß hohen Thüröffnung führen jede zu einem Viereck; über der ebenen Thürſchwelle jedes dieſer zellenartigen Eingänge liegt ein großer, gewaltiger Stein, meiſt größer als die Tiefe des Einganges. Die urſprüngliche Beſtimmung iſt unbekannt.

VII. Das Quaderſteingrab auf ſieben Treppenſtufen; genannt Meſchhed i Mader i Suleiman, d. i. Grabſtätte der Mutter Salomos (ſ. ob. S. 856), oder die ſogenannte Cyrus Grabſtätte (Plate XXI. bei J. Morier, Plate 14. bei Ker Porter)[14]).

Schon der Venetianer Joſ. Barbaro, der 1472 hier durchreiſete, wie A. v. Mandelslo im Jahr 1637[15]), haben dieſen Bau, der ihnen jedoch nur als das Grab der Mutter Salomonis (vielmehr des Schah Soliman, des vierzehnten Kaliphen, regiert 715 n. Chr. Geb., verbeſſerte v. Mandelslo) merkwürdig ſchien, beſucht, zu Zeiten als wahrſcheinlich, noch mancher Mauerreſt mehr vorhanden war als gegenwärtig. Wenigſtens, ſagt letzterer, nachdem er den Hauptbau beſchrieben „außen, um die Begräbnuß, ſtunden etliche runde auch viereckte verfallene Pilaren, daß es allem Anſehn nach vor Zeiten ein ſchön Gebäu muß geweſen ſein." Da die Mutter dieſes Kaliphen wol niemals hier geweſen, ſo meint Ker Porter möge hier etwa ein Grabmal der Mutter des Cyrus, nämlich der Mandane, deren Name längſt vergeſſen war, indeß eine Legende von ihr an ihrer Grabſtätte fortleben mochte, auf die Mutter des Salomo, der ſo häufig der Stellvertreter

[13]) J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 497.
[14]) J. Morier Journ. 1808. p. 145; Ker Porter I. p. 497—505.
[15]) A. v. Mandelslo Morgenländiſche Reiſebeſchreibung. Schleswig 1658. fol. 11.

im Orient für die glänzenden Heroen der Vorzeit geworden, bei dem unwiſſenden, modernen Perſervolke, auf das antike höchſt merkwürdige Grabmonument übertragen worden ſein.

Dieſe Grabſtätte erhebt ſich nur 200 Schritt im Süden des Karawanſerai, nicht fern vom Fuße der Berge, welche die Murghab-Ebene gegen S.W. begrenzen, auf einer nur geringen Anhöhe. Eine weite Area umher zeigt noch heute die Reſte jener Pilaren, von denen v. Mandelslo ſprach. Es ſind die Schafte von 24 runden Säulen, die im Viereck umherſtehen, jede von $3\frac{1}{3}$ Fuß im Durchmeſſer, je 6 an jeder Seite, die Intervallen von 14 Fuß auseinander gerückt. Noch ſtehen 17 aufrecht, aber in eine Erdmauer roh eingefügt, welche einen Hofraum einſchließt, aus deſſen Mitte das Grab ſelbſt ſich erhebt.

Die große Baſis des pyramidenartig aufſteigenden Monumentes[616]), beſteht aus gewaltigen Blöcken des ſchönſten, weißen Marmors. Zwei Seiten der unterſten Stufen haben 40, die 2 andern 44 Fuß Länge. Die unterſte Stufe ſelbſt, als Grundlage, ragt nur $\frac{1}{2}$ Fuß über der Erde hervor; auf ihr ſteigen aber 6 weit höhere, jedoch ungleich hohe Stufen, treppenartig zurückweichend, und ſich zu einer abgeſtumpften Pyramide zuſpitzend, empor. Die untern 3 von Erde befreiten Stufen haben eine Höhe von mehr als 3, die 3 obern von keinen vollen 2 Fuß, ſo, daß die ganze Höhe, auf deren oberſter Platte der Sarkophag ſteht, gegen 18 Fuß betragen mag. Der Großartigkeit und Einfalt dieſes Unterbaues entſpricht die Simplicität des, mit einem ſchiefen Dachſteine gedeckten, großen Sarkophages, der nicht aus einem Stück, ſondern wie ein Haus, aus großen Quadern zuſammengeſetzt iſt, die durch Eiſenklammern innerlich verbunden waren. Die Länge dieſer Todtenkammer iſt 16 Fuß 10 Zoll, die einzige, nur 4 Fuß hohe Thüre, liegt gegen N.W., an einer der langen Seiten in der Mitte. Die Mauerdicke iſt 5 Fuß, daher das Innere der Todtenkammer nur 10 Fuß lang, 7 Fuß breit, 8 Fuß hoch. Es ſind 4 Schichten von Quaderſteinen, welche die Wände derſelben und zugleich ihren einfachen Architrav bilden, über welchem das Spitzdach in ſanfter Böſchung aufſteigt. Ueber dem niedrigen Thüreingange ſind zwei Felder übereinander, in welchen wahrſcheinlich einſt eine Keilſchrift ſtand, die aber gegenwärtig gänzlich fehlt. Der Boden der innern Todtenkammer beſteht nur aus 2 coloſſalen Marmorplatten, die in der Mitte aneinanderſtoßen. Alle innern Wände ſind aber ungemein zerſtört, und durch das gewaltſame Herausreißen der Eiſenklammern ſind unſtreitig bei den gewaltſamen Beraubungen die vielen Löcher im Marmor entſtanden, welche die etwaigen innern Verzierungen gänzlich unkenntlich machten.

---

[616]) Ker Porter I. p. 499 — 500.

Auch im Innern iſt keine Spur von Keilinſchrift wahrgenommen, obwol, zumal zur rechten Hand, vom Eingange aus, eine Stelle zur Aufnahme einer ſolchen wol geeignet geweſen ſein möchte. Bei J. Moriers erſter Reiſe war ihm nur erlaubt, durch einen Spalt in das innere Dunkel dieſer Todtenkammer zu blicken. Bei ſeinem zweiten Beſuche, wo er mit Gewalt ſich die Thüre öffnete, bemerkte er, daß nach der Kebleh=Seite (d. i. gegen Mekka, der Gebetsſeite) ſich ſculpirte Ornamente fanden, zwiſchen denen eine arabiſche Inſchrift befindlich, und in der einen Ecke ein Convolut ſtaubiger Manuſcripte, meiſt Copien von Sentenzen aus dem Koran, und einige elende Opferlampen von Zinn, als Gaben, für den Sanctus, für deſſen Behauſung man die Stätte ausgab. Ker Porter ſagt, nur etn paar alten Weibern ſei die Hut dieſer Heiligenſtätte anvertraut, welche jeden männlichen Zutritt zu der Grabſtätte zu verwehren ſuchten, und daher auch ihm bei der Beſichtigung, durch ihr Geſchrei und Abwehren, nur wenig Ruhe ließen. Er unternahm daher das mühſame Geſchäft gar nicht, aus der Verwirrung der feſtonartigen Blumenornamente im Innern die arabiſchen Inſchriften herauszuleſen; doch meint er, ſie würden nichts anderes als etwa den Namen Mader i Suleiman enthalten. Allen Zerſtörungen, welche ſeit Jahrtauſenden, wenn hier Cyrus Grab ſein ſollte, deſſen Steinhaus nach Arrian ſchon zu Alexanders Zeit zum erſtenmale ſeiner großen Schätze beraubt und ausgeplündert ward (Arrian Exped. Alex. VI. 29) in deſſen Innern begangen wurden, ungeachtet iſt der Bau ſelbſt in ſeiner einfachen Größe unantaſtbar geblieben. Lieſt man Arrians merkwürdige Beſchreibung vom Cyrus=Grabe, das im Königlichen Haine auf einer Anhöhe geſtanden, ſo muß man von der darin bezeichneten genaueſten Characteriſtik dieſes ehrwürdigen Monumentes überraſcht ſein, und man kann kaum zweifeln, eben dasjenige, das Alexander nach jener unwürdigen Zerſtörung wiederherſtellen ließ, vor ſich zu haben, ſo wie in jenem benachbarten ſogenannten Karawanſerai, die Reſte des Hauſes (obwol W. Ouſeley [17]) es erſt für aus den Trümmern der die Grabſtätte umgebenden Prachtbauten aufgeführt hält), in welchem die Magier, die dem Todtencultus zugetheilt waren, ſo ſchlechte Wache gehalten hatten, daß das ganze Grab ſeiner Gebeine, wie ſeiner königlichen Schätze, während Alexander zum Indus vorgedrungen, beraubt worden war. Aber freilich Keilſchriften fehlen hier als Beweiſe, denn jene obengenannten befinden ſich an andern Bauwerken, und nach Laſſens Entzifferung enthalten ſie keineswegs des Cyrus Namen, ſondern den eines der letzten Perſerkönige. Jene benachbarten Sculpturen ſind aus ſpäterer Zeit, in

[17]) W. Ouseley II. p. 435.

welcher ſchon ägyptiſche Kunſt Einfluß auf perſiſchen Sculpturſtyl gewonnen hatte, und wenigſtens Aegypten ſchon von Kambyſes erobert war. Auch Strabo (XV. 730. Ed. Casaub.) hat, nach Ariſtobulos Berichte, der das Grab vor ſeiner Plünderung ſahe, daſſelbe ganz gleichartig beſchrieben und dieſelbe Inſchrift mitgetheilt, die nach Oneſicritus in perſiſcher Schrift, aber auch in griechiſcher, dabei angebracht war. Mit Cyrus Grabſtätte, für deren Identität mit der hieſigen, da die aufgefundnen Keilinſchriften noch keineswegs dafür gelten [618]) können, die ſtrengern Beweiſe zur Zeit noch fehlen, fällt aber die Beſtimmung der Lage von Paſargadae zuſammen, deren verſchiedenartige Annahmen wir auch ſchon in obigem mehrfach (ſ. S. 867, 875 u. a. O.) berührt haben. Höck hält dies Monument für ein Saſſanidengrab. Was ſich ohne weitere locale Unterſuchungen für oder gegen die öſtlichere (zu Faſa), oder dieſe weſtlichere Stellung Paſargadas ſagen läßt, iſt, wie wir ſchon anführten, ſummariſch bei v. Hammer (ſ. ob. S. 763) und bei W. Ouſeley [19]) näher nachzuſehen. Vor allen Dingen wird, wie ſchon W. Ouſeley ſehr richtig bemerkt, eine genauere Durchforſchung aller Höhen, Thäler und Schluchten der ſo wenig unterſuchten Merdaſcht- wie Faſa-Ebenen wünſchenswerth ſein, welche bisher, durch die Horden der Iliats, ſtets unſicher geblieben, ehe man zu neuen Hypotheſen und Erörterungen über die Localitäten übergehen mag.

[618]) Ch. Laſſen Altperſ. Keilinſchriften a. a. O. S. 132.
[19]) W. Ouseley II. p. 317—326.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Carl / Ideler, Julius Ludwig / Müller, Georg Friedrich Hermann

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften

Bd.: 8. Theil

1838

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB Ma 65(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421113-4